This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 924,278

COURIER
BOOK BINDERY,
Ann Arbor, Mich.

505
N48

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.

EINUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDDRITTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1871.

8070
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

JAHRBÜCHER

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.

SIEBENZEHNTER JAHRGANG 1871

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDDRITTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1865 BIS 1871.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis. die namen der mitarbeiter zu den ersten zehn jahrgängen 1855—1864 sind zu anfang des jahrgangs 1864 abgedruckt.)

1. Eduard Alberti in Kiel
2. Carl Aldenhoven in Ratzeburg
3. Julius Arnoldt in Gumbinnen
4. Georg Autenrieth in Erlangen (9)
5. Emil Baehrens in Leipzig (90. 106)
6. Albert von Bamberg in Berlin
7. Wilhelm Bäumlein in Maulbronn († 1865)
8. Anton Baumstark in Freiburg
9. Friedrich Baur in Maulbronn
10. Gustav Becker in Cüstrin
11. Theodor Bergk in Bonn
12. Richard Bergmann in Brandenburg († 1870)
13. Friedrich Blass in Magdeburg
14. Hugo Blümner in Breslau
15. Friedrich Bockemüller in Stade
16. Max Bonnet in Lausanne
17. Ernst Bonstedt in Ratibor (46)
18. Louis Botzon in Marienburg
19. Wilhelm Brambach in Freiburg
20. Wilhelm Braun in Wesel
21. Ludwig Breitenbach in Naumburg
22. Julius Brix in Liegnitz
23. Heinrich Brunn in München (1)
24. Franz Bücheler in Bonn (15. 34)
25. Bernhard Büchsenschütz in Berlin (31)
26. Constantin Bulle in Bremen (81)
27. Theophil Burckhardt in Basel
28. Conrad Bursian in Jena (44)
29. J. F. C. Campe in Greiffenberg (66)
30. Otto Carnuth in Belgard (78)
31. Wilhelm Christ in München (94)
32. Octavius Clason in Rostock (96)
33. Wilhelm Clemm in Gieszen
34. Domenico Comparetti in Pisa
35. Theodor Creizenach in Frankfurt am Main
36. Christian Cron in Augsburg (77. 98)
37. Ernst Curtius in Berlin (40)
38. Georg Curtius in Leipzig
39. Rudolf Dahms in Berlin
40. Detlef Detlefsen in Glückstadt
41. Gustav Diestel in Dresden
42. Ludwig Dindorf in Leipzig († 1871) (43. 49. 74)
43. Wilhelm Dindorf in Leipzig (43. 91)
44. Max Dinse in Berlin
45. Heinrich Dittrich-Fabricius in Dresden
46. Albert Doberenz in Hildburghausen
47. Theodor Döhner in Plauen
48. Bernhard Dombart in Bayreuth

49. Ludwig Drewes in Braunschweig
50. Friedrich Drosihn in Neustettin
51. Heinrich Düntzer in Köln (101)
52. Karl Dziatzko in Freiburg (103)
53. Anton Eberz in Frankfurt am Main
54. Otto Eichhorst in Jenkau
55. Georg Ellendt in Königsberg
56. Robert Enger in Posen
57. Rudolf Eucken in Frankfurt am Main
58. Adam Eussner in Würzburg (55)
59. Franz Eyssenhardt in Berlin (54)
60. Wilhelm Fielitz in Stralsund
61. Christoph Eberhard Finckh in Heilbronn († 1870)
62. Alfred Fleckeisen in Dresden (30. 65. 85. 93)
63. Peter Wilhelm Forchhammer in Kiel
64. C. M. Francken in Groningen
65. Friedrich Franke in Meiszen († 1871)
66. Richard Franke in Leipzig
67. Johannes Freudenberg in Bonn (53)
68. Bruno Friederich in Wernigerode
69. Gottfried Friedlein in Hof
70. Karl Fuhrmann in Malchin
71. Karl Hermann Funkhaenel in Eisenach (6. 20)
72. Victor Gardthausen in Rom (105)
73. Hermann Genthe in Berlin
74. Ludwig Georgii in Tübingen
75. Christian Wilhelm Glück in München († 1866)
76. Anton Goebel in Königsberg
77. Eduard Goebel in Fulda
78. Karl Goebel in Wernigerode
79. Julius Golisch in Schweidnitz (89)
80. Theodor Gomperz in Wien (42)
81. Lorenz Grasberger in Würzburg
82. R. Gropius in Naumburg
83. Emil Grosse in Königsberg
84. Richard Grosser in Barmen
85. Albert Grumme in Gera (13)
86. Wilhelm Gurlitt in Wien
87. Alfred von Gutschmid in Kiel
88. Gotthelf Häbler in Dresden
89. Hermann Hagen in Bern (22)
90. Karl Halm in München
91. Karl Hansel in Glatz
92. Adolf Hart in Berlin
93. Karl Hartung in Sprottau
94. Otto Heine in Breslau
95. Wolfgang Helbig in Rom
96. Peter Diederich Christian Hennings in Husum
97. James Henry in Livorno
98. Karl Heraeus in Hamm
99. Wilhelm Herbst in Magdeburg (58)
100. Gottfried Herold in Nürnberg
101. Friedrich Karl Hertlein in Wertheim
102. Martin Hertz in Breslau (33. 97)
103. Wilhelm Hertzberg in Bremen
104. Ernst Herzog in Tübingen
105. Wilhelm Hille in Wolfenbüttel (48)
106. Eduard Hiller in Bonn (69)
107. Hugo Hinck in Rom

108. Otto Hirschfeld in Göttingen
109. Wilhelm Hirschfelder in Berlin (27)
110. Richard Hoche in Elberfeld
111. Alexander Hoppe in Erfurt
112. Ferdinand van Hout in Düsseldorf
113. Arnold Hug in Zürich
114. Friedrich Hultsch in Dresden (3. 4)
115. M. Isler in Hamburg (19. 51)
116. Oscar Jänicke in Berlin
117. Carl von Jan in Landsberg an der Warthe (50)
118. Ludwig von Jan in Erlangen († 1869)
119. Justus Jerp in Wolfenbüttel (14. 86)
120. Wilhelm Junghans in Lüneburg
121. Karl Kappes in Donaueschingen
122. N. J. B. Kappeyne van de Coppello in Amsterdam
123. Ludwig Kayser in Heidelberg
124. Heinrich Keil in Halle
125. Reinhard Kekulé in Bonn
126. Otto Keller in Oehringen (73)
127. Arthur Kerber in Rathenow
128. Adolf Kiene in Stade
129. Adolf Kiessling in Hamburg (68. 79. 86. 88. 95)
130. Gustav Kiessling in Berlin
131. Adolf Kirchhoff in Berlin
132. Joseph Klein in Bonn
133. Reinhold Klotz in Leipzig († 1870)
134. Hermann Adolf Koch in Pforta (104)
135. Theodor Kock in Berlin
136. Ulrich Köhler in Athen
137. Johannes Koenighoff in Trier
138. Reinhold Köpke in Charlottenburg
139. Wilhelm Heinrich Kolster in Meldorf
140. Hermann Kraffert in Liegnitz (12)
141. Heinrich Kratz in Stuttgart
142. Gustav Krüger in Halle (76)
143. Emil Kuhn in Dresden (83)
144. Johann Kvíčala in Prag
145. Theodor Ladewig in Neustrelitz
146. Friedrich Latendorf in Schwerin (108)
147. Georg Laubmann in München
148. Ludwig Le Beau in Heidelberg
149. August Lentz in Graudenz († 1868)
150. F. L. Lentz in Königsberg
151. August Leskien in Leipzig
152. Karl Liebhold in Stendal
153. Gustav Linker in Prag
154. Justus Hermann Lipsius in Leipzig
155. Rudolf Löhbach in Andernach
156. Anton Łowiński in Deutsch-Krone (71. 72)
157. Friedrich Lüdecke in Bremen
158. Ferdinand Lüders in Hamburg
159. Arthur Ludwich in Königsberg (82)
160. Alfred Ludwig in Prag
161. T. M. in L.
162. Jacob Mähly in Basel (47. 62)
163. Johannes Marquardt in Gotha (18)
164. Karl Mayhoff in Dresden
165. Karl Meissner in Bernburg (10)
166. Karl Mendelssohn-Bartholdy in Freiburg

167. Hugo Mergurt in Gumbinnen
168. Heinrich Meusel in Berlin
169. Gotthold Meutzner in Plauen
170. Gustav Meyncke in Paris
171. Friedrich Mezger in Augsburg
172. C. F. W. Müller in Berlin
173. Eduard Müller in Liegnitz
174. Hermann Müller in Berlin (75)
175. Lucian Müller in St. Petersburg
176. Moritz Müller in Stendal (56)
177. Paul Richard Müller in Merseburg
178. Friedrich Wilhelm Münscher in Torgau
179. August Nauck in St. Petersburg
180. Konrad Niemeyer in Kiel
181. Heinrich Nissen in Marburg
182. Jacob Oeri in Waldenburg
183. Wilhelm Oncken in Gieszen (51)
184. Gustav Oppert in Oxford
185. Johann N. Ott in Rottweil (107)
186. Friedrich Pahle in Jever
187. Rudolf Peiper in Breslau (29)
188. Peter Pervanoglu in Wien
189. Eugen Petersen in Plön
190. Christian Traugott Pfuhl in Dresden
191. Otto Pfundtner in Königsberg
192. Adolph Philippi in Berlin
193. Karl Wilhelm Piderit in Hanau (76)
194. Eugen Plew in Berlin (38. 70)
195. Theodor Plüss in Plön (11. 35. 52. 87)
196. Friedrich Polle in Dresden (16. 28. 46)
197. Ernst Friedrich Poppo in Frankfurt an der Oder († 1866)
198. Carl Prien in Lübeck
199. Rudolf Prinz in Hamm
200. Hermann Probst in Essen
201. Gustav Radtke in Ratibor
202. Rudolf Rauchenstein in Aarau (23. 59)
203. Otto Ribbeck in Kiel
204. Woldemar Ribbeck in Berlin
205. Ernst Albert Richter in Eisenberg
206. Friedrich Richter in Rastenburg (57)
207. Gustav Richter in Weimar
208. Johannes Richter in Messritz
209. Otto Richter in Guben (64)
210. Julius Rieckher in Heilbronn
211. Alexander Riese in Frankfurt am Main
212. Friedrich Ritschl in Leipzig (85)
213. Erwin Rohde in Kiel (48)
214. Wilhelm Heinrich Roscher in Meiszen
215. Emil Rosenberg in Husum (37. 60)
216. Carl Ludwig Roth in Tübingen († 1868)
217. Adolph Rothmaler in Nordhausen
218. Carl August Rüdiger in Dresden († 1869)
219. Franz Rühl in Leipzig (67. 80)
220. Heinrich Rumpf in Frankfurt am Main
221. Joseph Savelsberg in Aachen
222. Arnold Schaefer in Bonn (8)
223. Martin Schanz in Würzburg
224. Karl Scheibe in Dresden († 1869)
225. Hermann Schiller in Carlsruhe

226. Gustav Schimmelpfeng in Ilfeld
227. Georg Schmid in Goldingen
228. Bernhard Schmidt in Freiburg
229. Hermann Schmidt in Wittenberg (102)
230. Moritz Schmidt in Jena (2. 25. 63)
231. Otto Schmidt in Jena
232. Wilhelm Schmitz in Köln
233. Otto Schneider in Gotha
234. Franz Schnorr von Carolsfeld in Dresden
235. Rudolf Schöll in Berlin (36)
236. Georg Friedrich Schömann in Greifswald
237. Alfred Schöne in Erlangen (99)
238. Richard Schöne in Halle
239. Hermann Schrader in Hamburg
240. Wilhelm Schrader in Königsberg
241. August Schubart in Weimar
242. Joh. Heinrich Ch. Schubart in Kassel
243. Ferdinand Schultz in Charlottenburg
244. Bernhard Schulz in Rössel
245. Ernst Schulze in Gotha
246. Ludwig Schwabe in Dorpat
247. Heinrich Schweizer-Sidler in Zürich
248. Friedrich Sehrwald in Altenburg
249. Carl Sieker in Coblenz
250. Rudolf Skrzeczka in Königsberg (84)
251. Julius Sommerbrodt in Kiel (26. 41)
252. Johann Matthias Stahl in Köln
253. Heinrich Stein in Oldenburg
254. Eduard Stephinsky in Trier
255. Wilhelm Studemund in Greifswald
256. Franz Susemihl in Greifswald (21. 100)
257. Wilhelm Teuffel in Tübingen (32. 35)
258. Conrad Thomann in Zürich
259. Ludwig Tillmanns in Cleve
260. Alexander Tittler in Brieg
261. Adolf Torstrik in Bremen
262. Konrad Trieber in Frankfurt am Main (17. 24. 61)
263. Gustav Ungermann in Coblenz
264. Ludwig Urlichs in Würzburg
265. Hermann Usener in Bonn (39)
266. Theodor Vogel in Chemnitz
267. Richard Volkmann in Jauer (92)
268. Hugo Voretzsch in Posen
269. Curt Wachsmuth in Göttingen
270. Philipp Wagner in Dresden
271. Wilhelm Wagner in Hamburg
272. Hugo Weber in Weimar (9. 45)
273. Nicolaus Wecklein in München (5)
274. Heinrich Weil in Besançon (7)
275. Carl Wex in Schwerin († 1865)
276. Friedrich Wieseler in Göttingen
277. Eugen Wilhelm in Eisenach
278. Moritz Wilms in Duisburg
279. Martin Wohlrab in Dresden
280. Eduard Wunder in Grimma († 1869)
281. Gustav Wustmann in Leipzig
282. Adolf Zestermann in Leipzig († 1869)
283. Christoph Ziegler in Stuttgart.

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parentheso beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

		seite
1.	zweite vertheidigung der Philostratischen gemälde (23) . .	1. 81
2.	zur harmonik und melopöie (230)	33
3.	zu Galenos (114)	35
4.	zu Hesychios (114)	36
5.	anz. v. Sophokles könig Oedipus erklärt von G. Wolff (273) .	37
6.	zu Lysias XII § 80 (71)	46
7.	anz. v. E. Egger: l'Hellénisme en France. 2 bde. (274) . . .	47
8.	anz. v. A. Philippi: zur geschichte des attischen bürgerrechts (222)	51
9.	eine zeitgemäsze emendation von Livius XXIV 25, 8 (272. 4)	55. 863
10.	zu Ciceros Cato maior (165)	57
11.	zu Q. Claudius Quadrigarius (195)	66
12.	der Liegnitzer Liviuscodex (140)	69
13.	zu Livius XXII 19, 6 (85)	75
14.	zu Horatius oden [I 35] (119)	77
15.	ein neues Ciceronfragment? (24)	79
16.	zu Lukianos δὶc κατηγορούμενος c. 2 (196)	80
17.	zu Xenophon (262)	105
18.	zu Galenos (163)	108
19.	das bürgerrecht der Platäer in Athen. Hellanikos (115) . . .	109
20.	zu Lysias rede XXXI (71)	118. 384
21.	die neueste litteratur zur Aristotelischen politik. 3r artikel (256)	119
22.	zur erklärung und kritik der beiden bukolischen novitäten aus Einsiedeln (89)	139
23.	des Euripides Iphigeneia in Aulis (202)	153
24.	zu Herodotos IX 85 (262)	172
25.	anz. v. Callimachea ed. O. Schneider. vol. I (230)	173
26.	berichtigung [zu jahrg. 1870 nr. 100] (251)	200
27.	zu Cicero (109)	201
28.	zu Ovidius metamorphosen XI 759 und 760 (196)	210
29.	der Liegnitzer Liviuscodex zum letzten male (187)	211
30.	zu Cicero gegen Verres V 2, 4 (62)	216
31.	Xenophons Hellenika und Plutarchos (25)	217
32.	zu Cicero pro Murena (257)	264. 504. 723
33.	miscellen. 25—30 (102)	265. 462. 860
34.	*diverbia* (24)	273

seite

35. zur litteratur der römischen geschichtschreibung (257. 195) . . 275
36. anz. v. Antiphontis orationes ed. F. Blass (235) 297
37. zu [Alkidamas] Odysseus (215) 309
38. zu Suidas (194) 310
39. ein fragment des Androtion (265) 311
40. anz. v. G. Hirschfeld: tituli statuariorum sculptorumque Gr. (37) 317
41. zu Lukianos (251) 321
42. zu E. Millers mélanges de littérature grecque (80) 327
43. über den schriftsteller Σπλήνιος (42. 218. 43) 330. 577
44. anz. v. E. v. der Launitz: wandtafeln. 2e lief. (28) 333
45. zu Caesar de bello civili (272) 336
46. zu Caesar de bello gallico (196. 17) 339. 724
47. zu Catullus (162) 341
48. ad populum Germanicum (105) 358
49. über Photios lexikon und bibliothek (42) 361
50. die mit ὑπέρ zusammengesetzten namen der töne (117) . . . 369
51. der process des Perikles (115. 183) 373. 789
52. wunder und zeichen in der römischen chronologie (195) . . . 385
53. zu den historien des Tacitus (67) 397
54. zu Ennius (59) 400
55. anz. v. Sallustius erklärt von R. Jacobs (58) 401
56. zu Polybios (176) 419
57. zu Ciceros divinatio in Caecilium (206) 421
58. zu Horatius oden [III 4, 10] (99) 432. 864
59. anz. v. Euripides Phoenissen erklärt von G. Kinkel (202) . . 433
60. zu [Gorgias] Helene und Palamedes (215) 442
61. zum kriegswesen der Spartaner (262) 443
62. zu Aristodemos (162) 447
63. nachtrag zu jahrg. 1870 nr. 106 (230) 451
64. anz. v. Tibulli libri quattuor ed. Luc. Müller (209) 453
65. zu Plautus Truculentus (62) 460. 809
66. litterarische tendenzen und zustände in Rom im zeitalter des Horatius (29) 463. 537
67. zu Ammianus Marcellinus [XXII 8, 45] (219) 480
68. anz. v. Ammianus Marcellinus ed. F. Eyssenhardt (129) . . . 481
69. anz. v. Herodiani technici reliquiae ed. A. Lentz. 2 bde. (106) 505. 603
70. Arrian VII 25 und Plutarch Alex. 76 (194) 533
71. de emendando versu Aeschyleo [septem adv. Th. 99] (156) . . 536
72. zu Horatius oden [I 1, 16 f.] (156) 555
73. zur lateinischen lexilogie (126) 557
74. die handschrift des Henricus Stephanus (42) 562
75. zur kritik des Florus (174) 565
76. zu Sophokles Oedipus in Kolonos (142. 193) . . . 575. 787. 864
77. zu Platons Gorgias (36) 581
78. Aristarch über ἀγέρωχος (30) 582
79. epigraphisches (129) 584

seite

80. berichtigung [zu jahrg. 1870 nr. 3] (219) 584
81. Pindars dritte isthmische und elfte pythische ode (26) . . . 585
82. zu den Odysseescholien (159) 596. 682. 759
83. anz. v. C. Bücher: de gente Aetolica amphictyoniae participe (143) 597
84. über die τέχνη γραμματική des Apollonios (250) 630
85. zur Plautinischen onomatologie (62. 212) 637
86. zu Horatius sermonen (129. 119) 640
87. zu Livius XLV 10 (195) 645
88. Asellius (?) Sabinus (129) 646
89. zu den scriptores historiae Augustae (79) 646
90. adversaria critica in scriptores historiae Augustae (5) . . . 649
91. lexicon Sophocleum. 2r artikel (48) 665
92. über das verhältnis der philosophischen referate in den eclogae physicae des Stobaeos zu Plutarchs placita philosophorum (267) 683
93. zu Plautus Casina (62) 706
94. anz. v. K. Müllenhoff: deutsche altertumskunde. 1r bd. (31) . 707
95. Quintilian und Seneca (129) 716
96. anz. v. B. Modestow: gebrauch der schrift unter den röm. königen (32) 717
97. anz. v. C. H. Herrmann: bibliotheca scriptorum classicorum (102) 725
98. zur litteratur des Platon (36) 729
99. die biographien der zehn attischen redner. 1s cap. Lysias (237) 761
100. zu Aristoteles politik (256) 790
101. die Homerischen nosten und ihr verhältnis zur Odyssee (51) . 793
102. zu Platons Theaetetos (229) 806
103. nochmals über die deverbia (52) 819
104. syncope bei Plautus und Terentius (134) 826
105. die handschriften des Ammianus Marcellinus (72) 829
106. anz. v. historia Apollonii regis Tyri ed. A. Riese (5) 854
107. zu Gellius und pseudo-Cyprianus (185) 859
108. centonis Vergiliani de ecclesia a Suringario editi versus 20 emendatur vel explicatur (146) 861

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.
ZWEITE VERTHEIDIGUNG DER PHILOSTRATISCHEN GEMÄLDE.

Es sind jetzt gerade zehn jahre verflossen, seit ich meine erste schrift über die Philostratischen gemälde im manuscript vollendete. der abdruck im vierten supplementband dieser jahrbücher s. 177 ff. erlitt zufällig einige verzögerung. noch länger verblieb die entgegnung von K. Friederichs (supplem. V s. 133 ff.) in den händen der redaction. nach ihrem erscheinen aber war ich durch persönliche verhältnisse lange verhindert einer nochmaligen behandlung der Philostratischen frage meine zeit zu widmen, so sehr ich auch die verpflichtung empfand mich derselben nicht zu entziehen, nachdem ich einmal für die vertheidigung eines bestimmten standpunctes eingetreten war. während dieser unfreiwilligen verzögerung veränderte sich indessen die sachlage für mich insofern, als von dritter, bisher unbeteiligter seite der versuch gemacht wurde zwischen den beiden bis dahin scharf einander gegenüberstehenden standpuncten eine angeblich vermittelnde ansicht zur geltung zu bringen. F. Matz in seiner schrift 'de Philostratorum in describendis imaginibus fide' (Bonn 1867) stellt sich in der beurteilung vieler einzelner puncte auf meine seite und überhebt mich dadurch der verpflichtung auf ihre erörterung Friederichs gegenüber nochmals einzugehen. in der hauptfrage gibt er allerdings so viel zu, dasz die Philostrate vielfach auf grund wirklicher anschauung von kunstwerken schrieben; aber indem er zugleich behauptet, dasz dieser positive kern durch die rhetorischen zuthaten bis zur unkenntlichkeit überwuchert werde, musz er zu dem in praktischer beziehung ganz gleichen resultate wie Fr. gelangen, dasz nemlich die Philostratischen beschreibungen in keiner weise für archäologische zwecke sollen verwendet werden dürfen (s. 137): 'id tantum non intellego quodnam in hisce declamationibus fundamentum sit, unde profecti certi quippiam assequi possimus ad artis historiam

promovendam. immo cavebimus, ne illam damno potius quam lucro inde ditantes, quae non habemus, habere nobis videamur.'

Es fragt sich jetzt nur, welcher der beiden gegner für den credit der Philostrate im grunde der gefährlichere ist. im leben pflegt es leichter zu sein gegen eine falsche anklage, welche, wenn auch noch so heftig, doch direct gestellt wird, seine unschuld zu erweisen als seinen guten ruf gegen eine reihe systematischer, mit geschick insinuierter verdächtigungen unversehrt zu erhalten: calumniare audacter, semper aliquid haeret. so glaube ich allerdings, dasz man die directen anklagen von Friederichs gerade in ihrer heftigkeit bald allgemeiner als unbegründet anerkannt haben würde, während das durch halbe zugeständnisse scheinbar gemilderte vexatorische verfahren bei Matz eben dadurch einen so nachteiligen einflusz auf den credit der Philostrate ausüben musz, dasz es auf die masse derjenigen bestechend wirkt, welche es scheuen sich durch eingehende prüfung ein selbständiges urteil zu bilden — und aus solchen besteht in der vorliegenden frage leider noch immer die weit überwiegende mehrzahl. durch diese sachlage scheint es geboten, dasz ich diese meine zweite vertheidigungsschrift nicht mehr in erster linie gegen Friederichs, sondern gegen Matz richte, durch dessen widerlegung auch die angriffe von Friederichs zum grösten teil ihre erledigung finden.*) dasz bei der schärfe der

*) nur gegen einige persönliche vorwürfe, welche Fr. mir gleich am anfange seiner 'nachträge' macht, will ich ebenso mich hier verantworten. er sagt s. 135: 'im einzelnen aber geht Brunn so weit mir hypothesen als thatsachen entgegenzustellen und mich auszuzanken, dasz ich sie nicht als solche benutzt.' als beleg wird in einer note dazu angeführt, dasz ich gegen seinen satz, die knabenbildung des Eros gehöre erst dem zeitalter der bukoliker an, mich auf den westgiebel des parthenon berufe, wo der gott als kind neben Aphrodite gestanden habe. 'was Brunn hier als thatsache ausspricht, ist eine vermutung Welckers (alte denkm. I s. 104), andere haben anderes vermutet . .' vor Welcker allerdings; aber seitdem dieser seine 'vermutung' ausgesprochen, sind ihm, so viel ich weisz, alle späteren darin gefolgt, selbst der ihn in anderen puncten so scharf bekämpfende Lloyd, so dasz ich diese deutung wol als eine begründete betrachten durfte. wenn ich nun allerdings zugeben will, dasz ich diesen sachverhalt hätte andeuten sollen, so hätte doch anderseits Friederichs eine derartige 'vermutung' Welckers, selbst wenn er sie nicht für richtig hielt, nicht völlig mit stillschweigen übergehen dürfen. in der Erosfrage selbst will ich mich übrigens für jetzt begnügen auf die Eroten in Aëtions hochzeit Alexanders hinzuweisen, um den beweis zu liefern, dasz die tändelnde auffassung dieser kindergestalten nicht erst durch die poesie der bukoliker in die kunst eingeführt worden ist, sondern sich schon vorher entwickelt hatte. — Vollständig unbegründet ist der zweite vorwurf, den mir Fr. macht: 'ja es kommt sogar vor, dasz er einer bemerkung von mir ein citat als das seinige entgegenhält, welches an eben der stelle schon von mir gegeben war, nur dasz es ihm gefiel mein citat dem leser nicht mitzuteilen.' Fr. hatte gesagt, dasz abgeschlagene köpfe 'auf römischen reliefs und auf einer vase späteren stils . . also einzeln und fast nur auf plastischen monumenten'

gegensätze und der schwierigkeit der probleme, welche vielfach die feinsten distinctionen erfordern, auch die form der erörterungen sich nicht selten scharf zuspitzt, soll keineswegs in abrede gestellt werden. doch wird man hoffentlich anerkennen, dasz diese schärfe nur gegen die argumentationen und resultate, nicht gegen die person meines gegners gerichtet ist. gern will ich, wenn ich auch das ziel seiner arbeit als verfehlt betrachten musz, auf die groszen schwierigkeiten der aufgabe hinweisen, welche z. b. einen überblick über das weit zerstreute material der monumente erfordert, wie man ihn in einer erstlingsarbeit zu finden kaum erwarten darf. im übrigen aber bin ich weit entfernt das ernste wissenschaftliche streben des verfassers und das verdienstliche seiner arbeit nach verschiedenen richtungen hin zu verkennen. ich habe vielmehr sogleich am anfange rühmend hervorzuheben, dasz er einige gesichtspuncte einer ernsten erörterung unterzogen hat, welche wegen ihrer mehr indirecten als directen beziehung zum hauptthema bisher kaum flüchtig berührt worden waren.

Nach einer kurzen einleitung betrachtet nemlich Matz zuerst in übersichtlicher weise (s. 5—22), was sich bei sophisten, erotikern, rhetoren u. a. von gemäldebeschreibungen findet. mit recht scheidet er zuerst die zur illustration eines philosophischen themas fingierten gemälde von der art der tafel des Kebes aus. was sodann die eigentlichen beschreibungen von gemälden oder anderen bildwerken anlangt, so wollen wir über einzelnes nicht rechten. so lassen vielleicht einige erwähnungen bei Lukianos eine von der des verfassers verschiedene auffassung zu. auch scheint mir z. b. kein grund vorhanden, um an der realität der monatsbilder bei dem erotiker Eustathios (IV 5—18) zu zweifeln, wenn wir beachten dasz sich monatsbilder in sehr verwandter auffassung am ende des altertums in den fasten des Furius Dionysius Philocalus vom j. 354 (vgl. CIL. bd. I s. 332 f.), sodann wieder im beginne der mittelalterlich-italiänischen kunst am ende des zwölften jh. am baptisterium zu Pisa und von da an sehr häufig finden, so dasz die beschreibungen des Eustathios aus dem siebenten bis achten jh. etwa die mitte zwischen ihnen einnehmen; und ebenso lassen sich vielleicht für die vier cardinaltugenden bei demselben (II 2 ff.) noch weitere parallelen auffinden (vgl. sitzungsberichte des Münchener altertumsvereins II s. 71). für den vorliegenden zweck genügt es von dem schluszresultat des verfassers act zu nehmen (s. 22): 'concedendum videtur vetustiores sophistas, quibus Callistratus quoque adnumerandus est, quem a Philostratis

vorkommen. wenn ich nun erwidere: '. . und zeigt nicht das griechische vasenbild, eine schöne amphora aus Ruvo (ann. d. Inst. 1840 t. N) . .', so ist doch klar dasz 'das' griechische vasenbild eben das von Fr. vorher genannte ist, welches er nur in seinen conclusionen zu sehr bei seite setzt, während ich die weitere notiz 'eine schöne amphora . .' nur zur bequemlichkeit meiner leser wiederhole.

separare nolui, artis operum vestigia legere solitos fuisse, exceptis eis locis facile perspiciendis, quibus sententiam aliquam graphice illustrare placuit.' dieses resultat aber musz für die Philostrate ein günstiges vorurteil erwecken.

Ein solcher schlusz soll indessen nach M. nicht zulässig sein (s. 23): 'pars enim eorum non sibi tantum, sed etiam artifici aut urbi ubi proposita erant illa opera, aut donatori laudem quaeritantes, externis ut ita dicam indiciis fidem suam obligant, id quod non idem cadit in Philostratos.' hier zeigt sich nun bei M. ein eigentümliches schwanken der argumentation. er gesteht zu dasz diese 'äuszere beglaubigung' nicht überall, z. b. bei den erotikern nicht gegeben wird; aber das soll für Ph. nichts beweisen. er wagt nicht zu leugnen, dasz die pinakothek in Neapel, in welcher sich nach Ph. die von ihm beschriebenen gemälde befanden, existiert haben könne; und doch soll ein grund der verdächtigung des Ph. darin liegen, dasz er den aufbewahrungsort der bilder nicht nenne, was doch nur bei dem jüngern der fall ist. an einer andern stelle wird darauf hingewiesen, dasz es eine bestimmte art rhetorischer litteratur für die jugend gab; Ph. aber soll dadurch verdächtig werden, dasz er seine schilderungen als für einen knaben bestimmt hinstellt. prüfen wir noch einmal unbefangen seine vorrede: Ph. kommt zu einem agon nach Neapel; er will nicht öffentlich auftreten, sondern hält in der gallerie seines gastfreundes vorträge über die gemälde für knaben. das widerspricht in keiner weise dem geiste seiner zeit. er erklärt ausdrücklich, dasz er nicht über die maler und ihre geschichte zu sprechen beabsichtigt, sondern er will in seinen rhetorischen übungen (μελέται), mit denen er einen pädagogischen zweck verbindet (ὁμιλίας τοῖς νέοις ξυντιθέντες, ἀφ' ὧν ἑρμηνεύσουσί τε καὶ τοῦ δοκίμου ἐπιμελήσονται), nicht etwa archäologische beschreibungen, sondern muster rhetorischer schilderungen geben, εἴδη ζωγραφίας darlegen. wenn nun heute jemand eine schrift von gleicher tendenz etwa in folgender weise einleiten wollte: 'durch widrige winde in Livorno zurückgehalten benutzte ich diese unfreiwillige musze, meine jungen begleiter in die gallerie eines reichen kaufherrn einzuführen —' so würde sich vielleicht auch ein späterer kritiker finden, der darin nur eine rhetorische fiction erblickte. denn was wissen unsere kunsthandbücher von einer gallerie in Livorno? und doch gibt es dort eine jener neapolitanischen sehr analoge, die Larderelsche, die zwar nicht originale, aber von den hauptwerken italiänischer malerei copien in so reicher auswahl enthält, wie ich sie nirgend anderswo vereinigt gefunden, so dasz sie sich für den vorausgesetzten zweck gewis besser als irgend eine der bekannten öffentlichen gallerien eignen würde. denken wir uns sodann in die lage, dasz wir mit einem zehnjährigen knaben bilder betrachten sollen: werden wir demselben wol die stilunterschiede zwischen Raphael und Michelangelo, Holbein oder Dürer und nicht vielmehr die bilder nach ihrem inhalt aus der heiligen oder profanen ge-

schichte erklären, oder ihn, wenn er ein freund des turnens ist, auf die schönheit der formen und bewegungen jugendlicher helden hinweisen? wenn also M. aus den in der vorrede angegebenen verhältnissen gründe zur verdächtigung des Ph. ableiten will, so ist ihm dies nur möglich, indem er forderungen aufstellt, die Ph. ausdrücklich nicht erfüllen zu wollen erklärt, die also durchaus unberechtigt sind, indem jeder autor doch zunächst nach dem zu beurteilen ist, was er selbst leisten will.

Ehe wir weiter gehen, dürfen wir vielleicht noch eine andere betrachtung anstellen. M. gibt die genauen nachweisungen, wie sich die ganze technik dieser beschreibungslitteratur als ein besonderes genre rhetorischer übungen entwickelt hat. wenn nun Ph. nicht wirkliche gemälde geschildert, sondern rein als rhetorische themata erfunden hätte, würde da sein beispiel nicht ansteckend gewirkt haben? würde man es nicht als eine neue blüte rhetorischer kunst begrüszt haben, nicht nur mit wirklichen gemälden, sondern auch mit der erfindung der künstler durch die rede zu wetteifern? dafür aber bietet die übersicht bei M. nicht den geringsten beleg.

M. geht sodann (s. 26) zu der frage über, wie es überhaupt mit dem kunstverständnis des ältern Philostratos stehe (der jüngere komme als nachahmer wenig in betracht), und sucht diese frage zunächst aus den übrigen schriften zu beantworten, in denen häufig auf kunstwerke und kunsttheorie rücksicht genommen wird. aus seiner sehr dankenswerten zusammenstellung (s. 28—32) zieht er selbst den schlusz, dasz ihm kunstkenntnis und kunstverständnis 'in fleisch und blut übergegangen sei'. also auch hier müssen wir wieder das günstigste vorurteil für Ph. fassen. aber — auch hier soll es wieder eine andere frage sein, ob er seine kenntnis in ehrlicher weise habe anwenden wollen, oder ob er nicht auch unter seine beiläufigen erwähnungen von kunstwerken gelegentlich lügen einstreue. namentlich das leben des Apollonios soll hier neue verdachtsgründe darbieten. zwar in einer besonders wichtigen stelle, der beschreibung der statue des Milon (IV 28) bewähre er sich durch die vergleichung mit Pausanias VI 14, 2 als durchaus wahrhaft: bei einer so weit und breit berühmten statue freilich habe er sich wol gehütet zu lügen. aber wenn er vom koloss des Memnon erzähle, von bauten und kunstwerken an den grenzen Indiens oder an der westgrenze von Gades und den seulen des Herakles — da erweise er sich als unzuverlässig, da habe er der versuchung fabeln für wahrheit aufzutischen nicht widerstehen können.

Betrachten wir unbefangen die sachlage. wir können die unzuverlässigkeit in vielen einzelnen puncten zugeben. wir können ferner zugeben, dasz wir die verantwortlichkeit nicht von Ph. auf die schultern des Damis abwälzen dürfen, den er als seine hauptquelle für das leben des Apollonios bezeichnet, indem gerade bei ihm nachrichten über kunstwerke schwerlich vorauszusetzen sind.

aber um so schärfer müssen wir eine andere frage betonen: hat Ph. jene entlegenen gegenden, Oberägypten, Indien, die seulen des Herakles selbst besucht? die antwort lautet verneinend. Ph. schreibt also nicht aus eigner anschauung, und wenn er nun in den vielen einzelnen von M. vorher betrachteten puncten, wo er aus eigner erfahrung schreibt, sich zuverlässig erweist, da aber, wo ihm diese anschauung fehlt, unzuverlässig ist, so lautet die einfache logische folgerung nicht, dasz er hier von ihm erlogenes mitteilt, sondern dasz er nicht hinlängliche kritik besasz, um in allem über fabelhafte regionen von anderen autoren mitgeteilten das sichere und wahre vom unsichern und unwahren zu unterscheiden. wo aber finden wir bei den alten, namentlich in der spätern zeit, eine so strenge kritik? leicht liesze sich selbst aus dem nüchternen Pausanias oder aus Plinius eine schöne reihe von incredibilia zusammenstellen, und doch wird es niemand einfallen diese autoren deshalb als lügner oder fälscher zu bezeichnen.

M. kann denn auch nicht in abrede stellen, dasz Ph. vielfach aus älteren quellen schöpft: 'vetustiores eum interdum sequi auctores dubium esse non potest, licet, qui fuerint, definire non contingat' (s. 35). wenn nun M. für einzelne nachrichten bestimmte quellen nachweist und für andere wesentliche puncte solche quellen mit zuversicht annimt, nach welchen kriterien vermögen wir dann die grenze zwischen solcher quellenbenutzung und angeblicher fälschung zu ziehen? wie dürfen wir behaupten, dasz z. b. die angaben über den koloss des Memnon (VI 4), über die monumente von Gades (V 4 und 5) von Ph. erfunden und nicht vielmehr von ihm aus schlechten quellen geschöpft seien? es wird bereits hier auf die benutzung der dichter hingewiesen, die in den späteren untersuchungen eine so grosze rolle spielt. aber wenn M. (s. 37) die stelle über die gottesfurcht der Gaditaner nicht direct aus fragmenten des Aeschylos und Euripides entlehnt sein läszt, sondern auf irgend einen andern rhetor zurückführt, wie kann er dann behaupten, dasz andere einzelheiten, die an Homer erinnern (s. 40), zuerst von Ph. und nicht schon vor ihm von anderen autoren, die er benutzte, auf entlegnere verhältnisse übertragen worden seien? wenn endlich Ph. die statue des Tantalos beschreibt, die eine volle, nie überlaufende schale in der hand hält und dabei die worte φιάλη, προπίνειν, καχλάζειν gebraucht, die auch Pindar (Ol. 7, 1) von der schale in der hand eines beliebigen mannes anwendet, wie sollen wir da 'rationem fingendi Philostrato prorsus dignam' (s. 45) erkennen? warum soll es einem rhetor nicht gestattet sein einzelne worte eines dichters bei der beschreibung eines gegenstandes anzuwenden? spräche Pindar von einer nicht überlaufenden schale, wie Ph., so liesze sich der verdacht einer fiction aus Pindar allenfalls noch halten; aber gerade davon steht bei diesem kein wort. und nun zum schlusz, nachdem auf diese weise die fiction erwiesen sein soll, folgt bei M. noch eine note: es möge doch dieser statue des Tantalos

vielleicht die 'tenuis obscurataque memoria' eines kolosses des Siva zu grunde liegen! also im text ist Ph. ein fälscher, und in der note wird dennoch zugegeben, dasz seine beschreibung auf etwas wahrem und wirklichem beruhen möge!

Ueberhaupt aber stellen sich bei näherer betrachtung so manche nachrichten, namentlich über das innere Asien, keineswegs als so ungereimt heraus wie es M. scheinen will, wenn wir nur den asiatischen kunstgebrauch dabei so wie es nötig ist in betracht ziehen. so erregen bei M. (s. 39) die nachrichten über monumente im ehemaligen reiche des Poros (II 20, 42 und 43) starken anstosz. zunächst wird die möglichkeit der existenz dieser auf die geschichte jenes königs und Alexanders d. gr. bezüglichen denkmäler keineswegs durch die angabe des Pausanias IX 40, 4 abgewiesen, der zufolge Alexander wegen der indischen siege keine trophäen errichtet habe. denn die erwähnten altäre sind keine trophäen, und die anderen monumente sind nicht von Alexander, sondern von Poros errichtet. was nun aber die metalltafeln mit eingelegter zeichnung in dem tempel vor Taxila anlangt, so meint M.: 'satis benignus est sophista, quod dubitantem forte ansam huic commento dedisse Homeri ὁπλοποιΐαν ipse edocet. ceterum ut magis etiam conveniat res Indiae mirandis, in mirabilius eam adauxit.' mir scheint dasz gerade die hinweisung auf Homer uns daran erinnern sollte, wie das angebliche 'commentum' wenigstens den allgemeinen cultur- und kunsthistorischen verhältnissen durchaus entspricht. es ist von den verschiedensten seiten darauf hingewiesen worden, wie die kunst bei Homer und was er von glänzender ausschmückung der wohnungen, der waffen und gewänder u. ä. erzählt, einen vorwiegend asiatischen charakter trägt. wir wissen aber ferner, dasz gewisse arten der technik, der decoration usw. sich gerade im orient jahrhunderte lang erhalten haben, ja zum teil noch jetzt in eigentümlicher weise gehandhabt werden und blühen. namentlich Semper in seinem den archäologen nicht oft genug zum studium zu empfehlenden werke 'der stil' hat an zahllosen stellen darauf hingewiesen, z. b. I s. 280 und II s. 574 ff. in solchem zusammenhange aber erscheint die hinweisung auf Homer nicht als ein beweis für erdichtung, sondern gerade als ein beweis dafür, dasz den schilderungen bei Ph. etwas thatsächliches zu grunde liegt, mag auch, was er über das technische dieser nicht von ihm selbst gesehenen arbeiten sagt, hie und da an einer kleinen ungenauigkeit oder auch in der schilderung der malerischen wirkung an einer kleinen übertreibung leiden. ganz ebenso wie mit diesen damascinierten oder in einer art niello gearbeiteten metallbildern verhält es sich mit den prachtvollen teppichen im palaste zu Babylon (I 25): ist doch die teppich- resp. shawlwirkerei jener gegenden seit dem altertum bis heute noch unübertroffen. dasz die in dieselben gewebten mythen: Andromeda, Amymone, Orpheus, von Ph. gewählt seien 'ut certa eis cum barbaris intercederet ratio', trifft wenigstens für Amymone

keineswegs zu. wenn ferner unter den historischen darstellungen ὁ Δᾶτις τὴν Νάξον ἐκ τῆς θαλάττης ἀναστῶν genannt wird, so ist das allerdings, wie Jacobs sagt, 'ein übertreibender ausdruck für die von den Persern in Naxos vorgenommene verwüstung'. aber dasz überhaupt diese historischen bilder (Datis bei Naxos, Artaphernes bei Eretria, die besetzung Athens, die Thermopylen, ableitung von flüssen, überbrücken des meeres, durchstich des Athos) ein 'monstruosus delectus' sein soll 'qui prorsus abhorret a sobria talium apud Asiaticos populos repraesentatione', ist wiederum so wenig wahr, dasz sich vielmehr das gegenteil behaupten liesze. als rein griechische werke könnten sie anstosz erregen; als asiatische haben sie ihre analogien nicht nur in zahlreichen noch erhaltenen assyrischen reliefs, sondern sogar in den griechisch-asiatischen sculpturen des sog. Nereidenmonumentes von Xanthos, welche uns recht deutlich zeigen, wie tief diese chronikenartige darstellungsweise im geiste der Asiaten wurzelte. was sodann die den delphiphischen Keledonen (Paus. X 5, 5) verwandten Iyngen in Babylon (I 25) anlangt, so dürfte wenigstens die frage gestattet sein, ob diese Iyngen den Pindarischen Keledonen von Ph. nachgedichtet sind, oder ob nicht vielleicht die Keledonen in dem uralten, durch seine metallbekleidung stark an asiatische bauweise erinnernden Apollontempel ihren ursprung vielmehr aus dem orient herleiten. — Ueberhaupt aber werden wir bei den erwähnungen griechischer sagen und kunstdarstellungen im innern Asien nicht auszer acht lassen dürfen, einesteils dasz die Griechen gewis vielfach geneigt waren fremdes mit eigenem zu identificieren, andernteils dasz ein sporadischer einflusz des griechischen auch in jenen gegenden nach der zeit Alexanders sich schwerlich wird ableugnen lassen.

Ziehen wir jetzt das resultat, so können wir, wie gesagt, nicht in abrede stellen, dasz die nachrichten über weit entfernte länder und monumente bei Ph., wie überhaupt bei den meisten alten autoren, vielfach unkritisch sind. aber indem er anderen quellen folgt, trifft der vorwurf der unzuverlässigkeit zunächst diese letzteren, nicht seine person. dasz er, namentlich was monumente anlangt, eigenes erfunden, läszt sich in keiner weise begründen; ja, so weit wir z. b. den nachrichten über die kunst des innern Asiens zu folgen vermögen, müssen wir sogar gestehen, dasz ihr gesamter charakter dem, was wir aus anderen quellen erfahren, durchaus entspricht. also auch diese erörterungen bieten durchaus keinen grund, an eine prüfung der frage nach der realität der εἰκόνες mit einem vorgefaszten mistrauen zu gehen.

Wenden wir uns jetzt zu diesen selbst, so kommt natürlich sehr viel darauf an, wie Ph. gelesen wird, und wir wollen daher sofort hier einen satz von Friederichs besprechen, den er am ende seiner nachträge s. 176 aufstellt, wo er 'die methode der untersuchung, wie sie sein musz, in einige sätze zusammengefaszt darzu-

legen' unternimt. er sagt 'dasz 1) untersucht werden musz, was Ph. sagt, ehe gefragt wird, ob dies gesagte als beschreibung eines bildes anzusehen sei oder nicht'; worauf mir der vorwurf gemacht wird, dasz ich mich an die worte gar nicht kehre, dasz ich weglasse, verändere, dasz ich im ganzen um der mitgebrachten voraussetzung willen einen ganz besondern sprachgebrauch statuiere. als ein 'interessantes beispiel' dafür wird s. 186 meiner schrift citiert, wo ich nach Welcker behaupte, dasz wegen des strebens nach lebendigkeit bei der schilderung mehrerer, aber einer und derselben classe angehörender figuren oder dinge die einzelnen häufig nicht im singular, sondern im plural aufgezählt werden, ohne dasz wir jede der betreffenden situationen im bilde mehrmals wiederholt anzunehmen haben, z. b. bei den jungen kentauren (II 3): τὰ μὲν σπαργάνοις ἔγκειται, τὰ δὲ τῶν σπαργάνων ὑπεκδύεται, τὰ δὲ κλαίειν ἔοικε, τὰ δὲ εὖ πράττει usw. das nun erklärt Fr. für reine willkür. ich antworte: grammatik und lexikon in ehren! aber werden sie z. b. zum verständnis des Platon genügen, wenn man nicht nebenbei auch einen klaren begriff von Sokratischer ironie hat? wer aber Ph. interpretieren will, ohne zu bedenken dasz er es mit einem rhetor zu thun hat, der wird ebenso wenig zu einem verständnis desselben durchdringen. für den 'idiotismus rhetoricus', wie Welcker sagt, im gebrauche des plural hatte ich mich allerdings auf beispiele aus den εἰκόνες beschränkt. da nun hierin Fr. eine petitio principii sieht, so mögen weitere belege aus anderen schriften hier ihre stelle finden. vita Ap. I 25 (s. 15, 30 Kayser) ist die rede von kunstdarstellungen der Ἀνδρομέδαι καὶ Ἀμυμῶναι καὶ Ὀρφεῖς πολλαχοῦ. IV 11 (s. 68, 30) οἱ Διοσκορίδαι καὶ οἱ Φαίδιμοι καὶ ἡ τοιάδε ὁμιλία πᾶσα ξυνῆσαν ἤδη τῷ Ἀπολλωνίῳ. V 27 (s. 95, 35) Δίωνες καὶ Εὐφράται . . χαίρειν παρεκελεύοντο. VI 10 (s. 111, 3) Ἡρακλέα .. πολλὰς δὲ ὕδρας ἐκτετμῆσθαί σοι Γηρυόνας τε καὶ Νέσσους καὶ ὁπόσοι ἐκείνου ἄθλοι. VI 19 (s. 118, 28) οἱ Φειδίαι καὶ οἱ Πραξιτέλεις μῶν ἀνελθόντες ἐς οὐρανόν. heroikos 15 (s. 298, 21) ὑπὸ τῶν Ἀχαιῶν Αἰακίδαι τε ἤδοντο καὶ Διομήδεις καὶ Πάτροκλοι. warum also soll Ph. nicht auch den plural anstatt des singular gebrauchen, wenn er in der schilderung seiner gemälde gewisse dinge oder gattungsfiguren mehr summarisch aufzählen will? und dasz er auch hier noch gewisse feinere unterschiede macht, hat M. (s. 83) mit recht bemerkt, wenn er auch nicht die richtigen folgerungen daraus zieht. Ph. gebraucht z. b. den plural von den kentaurenkindern, wo es sich mehr um allgemeine und gewöhnliche situationen handelt, aber er schlieszt die reihe mit einem singular: ὁ δὲ ἐς τὴν μητέρα λίθον ἀφίησιν ὑβρίζων ἤδη, weil diese kecke handlung besondere aufmerksamkeit verdient. von den kentaurinnen αἱ μὲν λευκαῖς ἵπποις ἐμπεφύκασιν, αἱ δὲ ξανθαῖς συνάπτονται, eine aber ἐκπέφυκε καὶ μελαίνης ἵππου λευκὴ κενταυρίς, denn hier verlangt der eigentümliche contrast, dasz auf diese figur gewissermaszen wie auf eine ausnahme speciell hingewiesen werde.

Wenn also hier Fr. mit unrecht sich weigert einen rhetorischen sprachgebrauch anzuerkennen, so gelangt umgekehrt M. zu ungerechtfertigten schlüssen, indem er das rhetorische element zu stark betont. wo nur irgend etwas nach einer rhetorischen wendung schmeckt, da glaubt er schon dadurch allein den verdacht einer rhetorischen fiction begründen zu können. wenn z. b. in dem erwähnten kentaurenbilde die beschreibung sich in gewissen gegensätzen gliedert: die einen liegen $\times$ die andern kriechen; die einen weinen $\times$ die andern sind wolauf usw., so soll schon darin der beweis liegen, dasz kein wirkliches bild beschrieben werde. aber es ist ja eben zu scheiden zwischen einer ἔκφρασις im strengen sinne und dem was Ph. in der vorrede als εἴδη τῆς ζωγραφίας bezeichnet: schilderungen der malerischen darstellungen für pädagogische zwecke, in denen es dem rhetor gestattet sein musz die einzelnen motive für eben diese rhetorischen zwecke nach gewissen parallelen und gegensätzen zu ordnen, sogar da wo dieselben im bilde selbst nicht eben so formell einander gegenübergestellt sein mochten. dasz indessen auch in den monumenten solche gegenüberstellungen keineswegs zu den seltenheiten gehören, wird M. selbst nicht leugnen wollen.

Ueberhaupt aber entwickelt sich bei M. aus seiner auffassung des rhetorischen ein eigentümlich vexatorisches und durchaus inquisitorisches verfahren, welches aus jeder prämisse stets das gegenteil von dér folgerung zu ziehen weisz, die man bei einfacher logik, bei ehrlich geführter untersuchung aus derselben ziehen müste. man dürfe nicht übersehen, sagt M. (s. 92), dasz Ph. selbst in der vorrede seine declamationen als für schulzwecke bestimmt bezeichne. wenn nun der rhetor von diesem standpunct aus bei der betrachtung der gemälde gelegenheit zu belehrenden abschweifungen sucht, über naturgeschichtliches, vulcane, fischfang, über litteratur und mythologie u. a., was folgt daraus für die beurteilung des Ph.? man sollte meinen: die überzeugung dasz er im text wirklich hält, was er in der vorrede versprochen, dasz er wirklich in erster linie zur belehrung von knaben schreibt. M. dagegen folgert: dasz er in der vorrede einen standpunct fingiere, um nachher auf diese fiction hin im text allerlei unnütze gelehrsamkeit zum besten geben zu können! sofern eine solche insinuation überhaupt einer widerlegung bedarf, wird sie am besten durch das von M. an letzter stelle (s. 94) angeführte beispiel gegeben. in dem bilde der inseln (II 17) beschreibt Ph. als auf der letzten derselben befindlich eine kinderstadt wie für einen königlichen prinzen mit einem von affen gelenkten und von Malteser hündchen gezogenen wagen und ähnlichen spielereien, allerdings eine darstellung deren motivierung zuerst schwer verständlich scheint, so dasz hier der verdacht einer fiction noch am ersten zu entschuldigen wäre, während es umgekehrt freilich wieder schwer zu begreifen sein würde, wie Ph. gerade hier zu einer solchen fiction anlasz finden soll. nun stellt aber das ganze gemälde, wovon freilich Ph. keine ahnung hatte, die äolischen inseln vor, und éine davon,

noch heute Basiluzzo, heiszt beim geographus Ravennas V 23 s. 406, 12 *Basilidin*, welche lesart wol eher auf *Basilidion* als *Basilidia* führt. durch diesen namen ist aber der schlüssel zur darstellung gegeben, deren beziehung der rhetor allerdings nicht verstand, die er aber eben darum um so sicherer vor augen und nicht selbst fingiert hatte.

Merkwürdig klingt folgendes raisonnement (s. 84): 'gratam autem et exoptatam Imagines corporum describendorum praebebant opportunitatem. qua in re multos fuisse illius temporis rhetores notum est.' also Ph. soll in der schilderung von kunstwerken die körperliche schönheit nicht betonen dürfen? wie häufig wird ihm der vorwurf gemacht, dasz er zu wenig anschaulich schildere, und nun, wenn er auf einzelheiten eingeht, ist es wiederum zu viel! mögen immerhin die rhetoren jener zeit vielfach zu unrechter zeit von haar und bartflaum gesprochen haben: in dem gemalten bilde einer schönen frau oder jungfrau, in dem bilde eines jünglings oder mannes ist haar und bart kein untergeordneter schmuck, ja oft weit mehr als das, nemlich ein mittel zur charakteristik, und hoffentlich wird man z. b. mir keinen vorwurf daraus machen, wenn ich bestimmter, als es früher geschehen, darauf hingewiesen habe, dasz selbst in der vasenmalerei, wo man derartige distinctionen weniger erwarten sollte, nicht selten die farbe des haars und der leichte bart zur charakteristik verwendet worden ist (ann. d. Inst. 1858 s. 360; vgl. die Ph. gemälde s. 212), und wenn nun in folge dessen in archäologischen aufsätzen öfter als bisher, und vielleicht auch einmal am unrechten platze von haar und bart die rede ist. selbst wenn Ph. wegen der vorliebe seiner zeit manche andeutungen der gemälde falsch oder zu scharf betonen sollte, würden wir uns nicht wundern dürfen, da auch die art der kunstbetrachtung gewissermaszen der mode unterworfen ist. jene vorliebe der rhetoren aber, beweist sie etwas für gemäldeerfindungen von ihrer seite, und nicht vielmehr für das studium wirklicher gemälde, um mit den farben der malerei der farbe der rede einen neuen, früher ungewohnten reiz zu verleihen?

Es fragt sich also nur, ob sich bei Ph. wirklich unpassende oder falsche angaben finden. anstosz soll z. b. erregen, dasz im bilde des Antilochos (II 7) Achilleus kurzgeschnittenes haar habe. geradezu notwendig war es allerdings nicht, dasz ein künstler ihn so bildete. aber wenn er sich erinnerte, dasz der tod des Patroklos, des Hektor, des Antilochos, Memnon und endlich des Achilleus selbst eine kette schnell auf einander folgender ereignisse bildete, warum soll er in einer der totenklage über Patroklos ganz analogen scene nicht auch daran denken, dasz damals dem Achilleus das haar noch nicht wieder lang gewachsen sein konnte? — Ein bedenken wird ferner dagegen erhoben, dasz im bilde der Rhodogune (II 5) die eine hälfte ihres haares aufgebunden, die andere gelöst sei: 'in graeca pictura violata symmetria offensioni est' (M. s. 87). wie

grosze schönheit sich im gegenteil aus einer solchen verletzten symmetrie je nach den umständen entwickeln läszt, zeigt, um nur éin beispiel zu citieren, Helene auf einer schönen vaticanischen önochoe (Overbeck gallerie her. bildwerke 26, 12). — Und warum soll ferner ein künstler an der Rhodogune nicht die zusammengewachsenen augenbrauen malen, die keineswegs ein 'naturae quod vocant ludibrium' sind, sondern öfter, und zwar in der regel mit einem gewissen ernst, ja mit groszartigkeit des ausdrucks verbunden vorkommen?

Ebenso wie mit bart und haar verhält es sich mit denjenigen erwähnungen, die sich auf die athletische bildung der körper beziehen. wenn die Griechen auf dieselbe einen höhern wert legten als wir, wenn Ph. eine eigne schrift über gymnastik schrieb, warum soll er da nicht auch bei den gemälden auf verwandte dinge achten, namentlich wenn er in denselben die bestätigung seiner theorien fand oder auch nur zu finden glaubte? glaubte man doch, nachdem Winckelmann einmal pankratiastenohren in einigen sculpturen zu erkennen vermeint hatte, überall derartige misbildungen wiederzufinden, so dasz ich z. b. noch hundert jahre nach ihm genötigt war sie an drei stellen des Schornschen katalogs der hiesigen glyptothek wieder zu entfernen. ebenso wenig kann es daher auch auffallen, wenn sich in den εἰκόνες und der schrift über gymnastik dieselben worte und wendungen wiederholen, so wenig wie wenn etwa ein turner bei beschreibung eines gemäldes da und dort einen turnerischen ausdruck gebrauchte. — Was ich über die ohrenklappen des Antaeos s. 210 (wo nur z. 12 v. u. 'ringkampf' statt 'faustkampf' zu lesen ist) bemerkte, hat M. (s. 92) zu flüchtig angesehen, da ich das beiszen ins ohr nur als éine von verschiedenen möglichkeiten anführte.

Nur wenig verschieden von dem bisherigen ist ein anderes system der verdächtigungen: weil der koloss des Memnon bei den sophisten jener zeit berühmt war, deshalb ist die darstellung desselben auf dem bilde I 8 eine rhetorische fiction (s. 75). weil Ph. I 4 einmal rhetorisch vom auffangen des blutes im gewande spricht, deshalb ist es rhetorische fiction, wenn im bilde der Panthia (II 9) die figur der Lydia als τὸ αἷμα ὑποδεχομένη .. τῷ κόλπῳ beschrieben wird (s. 76). weil einmal in dem bilde der inseln (II 17) des Proteus in einem vergleiche gedacht wird, so ist es rhetorische fiction, wenn er eine seite später als im bilde gemalt angeführt wird (s. 79). weil die rhetoren gern von Zephyros und den schwänen sprechen, so sind sie auch in dem bilde I 9 eine rhetorische fiction, wenn auch nicht geleugnet wird dasz sie an sich recht wol gemalt sein könnten (s. 74). weil die liebe zwischen männlichen und weiblichen palmen ein beliebter τόπος ῥητορικὸς in epithalamien gewesen (s. 75), deshalb ist auch das palmenpaar in demselben bilde eine rhetorische fiction, obwol wiederum nicht geleugnet wird dasz zwei palmen so wie dort recht wol gemalt sein konnten.

hier möchte ich doch aber nebenbei fragen: warum ward jene liebe ein τόπος ῥητορικός? weil sie auf einer naturwissenschaftlichen ansicht der alten beruhte: vgl. Plinius *n. h.* XIII 34. wenn das aber der fall war, warum soll der maler nicht gerade so wie der rhetor davon gebrauch gemacht haben, ebenso wie von den erzählungen über Zephyros und die schwäne, da nun einmal der glaube an dieselben weit verbreitet war?

Hierher gehört auch die beurteilung einer gruppe in dem bilde Thessaliens (II 14), nemlich die figur des Peneios, welcher ἀνατίθεται τὸν Τιταρήσιον ὡς κοῦφον καὶ ποτιμώτερον. M. sagt (s. 64): 'ut autem hic [II 6 und 8, über Alpheios und Titaresios] aquae proprietatem tribuit ab oculorum iudicio non pendentem poetarum secutus fabulas, sic nostro quoque loco non dubitavit in tabula allegoricis figuris ornate rem ita, ut fecit, instituere.' ist es etwa auch dichterfabel und für das auge nicht wahrnehmbar (ich citiere dieses beispiel, weil M. seine worte in Bonn schrieb), dasz die Mosel noch lange nach ihrem ausflusz in den Rhein neben diesem her fliesst, ohne ihre gewässer mit denen des Rheins zu mischen? ebenso wenig ist die erzählung von dem sich nicht vermischenden wasser des Titaresios eine blosze dichterfabel, sondern eine noch von neueren reisenden bestätigte thatsache (vgl. Leake northern Greece III s. 395). wenn nun diese an sich nicht eben häufige erscheinung im altertum schon von Homerischer zeit her eine gewisse berühmtheit hatte, weshalb sollte nicht ein künstler dieselbe in einer einfachen, in die augen springenden symbolik zur charakteristik eines bildes von Thessalien verwerten?

Etwas gerechter als Fr. wird M. dem Ph. in der beurteilung des poetischen schmuckes der rede. er gibt zu (s. 60), dasz wir nicht anstosz zu nehmen haben, wenn Ph. als rhetor ebenso wie die dichter der epigramme die figuren seiner bilder anrede oder reden lasse, wenn er von ihrem athem, ihrem schweisz, wenn er vom geruche der blumen spreche u. a. alles das lasse sich als rhetorische zuthat leicht abstreifen. dagegen überschreite es das masz des erlaubten, wenn I 20 unter den satyrn, welche den [nicht schlafenden, wie wol nur aus versehen gesagt ist, sondern singenden] Olympos umdrängen, der eine von der noch warmen flöte das mundstück abgerissen habe und es verzehren wolle, um so auf indirecte weise den Olympos zu küssen und gewissermaszen seinen athem zu kosten. M. nennt das (s. 63) ein 'putidissimum argumentum' und hält daher diese ganze figur für eine erfindung des Ph. 'profecti a tepido halitu, quem superfuisse etiam in calamis affirmat.' dasz die motivierung bei Ph. geschmacklos und im sinne späterer rhetoren ist, gebe ich gern zu, nicht aber dasz, was zu dieser motivierung anlasz gab, eine rhetorische erfindung sei. wir haben hier einen der nicht ganz seltenen fälle, wo wir scheiden müssen zwischen dem was im bilde dargestellt war und dem was Ph. herauszulesen glaubte.

dasz der satyr den athem des Olympos zu kosten glaubt, ist gedanke des Ph. streichen wir denselben und betrachten wir die figur des satyrs mit unseren eigenen augen, so finden wir vielmehr ein ganz kindlich naives motiv. Olympos hat eben die flöten weggelegt; der vom spiel entzückte satyr stiehlt von der einen das mundstück und kaut mit einer gewissen gier daran herum, um zu versuchen, ob es auch ihm gelingt dem dinge töne zu entlocken. gerade darin spricht sich die neugierde, das zudringliche, das nachäfferische des halbthierischen geschlechts der satyrn vortrefflich aus, und so liefert uns eben die ungeschickte motivierung des Ph. einen neuen beweis, dasz thatsächlich seiner schilderung ein wirkliches bild zu grunde liegt.

Ein weiterer vorwurf ist der, dasz Ph. 'multa quae vidisse potest auget coloribusque floridioribus inducit' (s. 67). hier scheint M. in der that wieder zu verlangen, dasz kunstwerke nur in der nüchternsten prosa beschrieben werden dürfen. ihm erscheint es mit Stephani schon als eine rhetorische steigerung, wenn es von Apollon bei der bestrafung des Marsyas (iun. 2) heiszt: ῥάθυμον τὸ τοῦ θεοῦ εἶδος καὶ μειδίαμα ἐπανθοῦν τῷ προσώπῳ, oder von Dionysos bei der verwandlung der Tyrrhener (I 19): ὁ δὲ Διόνυσος ἐκ πρῴρας γελᾷ ταῦτα, wo er freilich von einem lachenden Dionysos spricht, obwol γελᾶν hier offenbar den sinn von 'verlachen' hat. eben so glaubt er (s. 77) mit Stephani, dasz sich der jüngere Ph. (2) bereits im widerspruch mit dem kunstgebrauche finde, wenn er von den satyrn sagt: οἷα θρηνοῦντες τὸν Μαρσύαν γεγράφαται. bezeichnet denn aber θρηνοῦντες ein deutliches weinen? sie bejammern, beklagen ihn, wobei aber thränen keineswegs zu fliesen brauchen. — Natürlich vermag dann der rhetor keine gnade zu finden, wo er wirklich als rhetor und unter benutzung poetischer reminiscenzen schildert, wie II 21 den Antaeos: ῥίψ γάρ τινι ἔοικεν, ὀλίγον ἀποδέων ἴσος εἶναι τῷ μήκει καὶ τὸ εὖρος, wo eine dichterische reminiscenz verbunden ist mit einer etwas derben bezeichnung, die ja aber auch uns wol eigen ist, wenn wir von einem 'schlagetot' sprechen, der fast so breit wie lang ist. begnügt sich dagegen Ph. mit poetischen andeutungen, die mehr die phantasie anregen als die masze im bilde mathematisch definieren sollen, wie bei Phorbas (II 19) καὶ ὁπόσον μὲν ἐπέχει γῆς, ποιητὴς ἐρεῖ, oder über das meerungeheuer bei der Hesione (iun. 12): μέγεθος δὲ ἄπιστον μὲν εἰπεῖν ἐν μικρῷ, ἡ δὲ ὄψις νικᾷ τοὺς ἀπιστοῦντας, so heiszt es wieder, dasz wir 'a sophista putide nugaci ad obscuram immanis magnitudinis notionem detrudimur.' statt den rhetor zu tadeln, werden wir vielmehr darauf zu achten haben, dasz jenes 'auget coloribusque floridioribus inducit' nicht auf uns selbst seine anwendung erleide. so erweckt es gewis einen falschen begriff von den worten des Ph., wenn M. (s. 71) sagt: 'qui rivulus (die weinquelle am schiffe des Dionysos I 19) in Andriis (I 25) iam in modicum fluvium intumuit' usw.; denn Ph. sagt: ἡ γῆ ὕποινος ῥήγνυται

καὶ ποταμὸν αὐτοῖς ἀναδίδωσιν, εἰ μὲν ἐνθυμηθείης ὕδωρ, οὔπω μέγαν, εἰ δὲ οἶνον, μέγας ὁ ποταμὸς καὶ θεῖος. in den worten liegt also gerade das bestreben die zu grosze vorstellung, welche der ausdruck ποταμός erwecken könnte, auf das richtige masz zu beschränken.

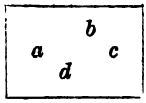
Die gleiche vorsicht sich vor übertreibungen zu hüten ist dem leser nicht minder bei den häufigeren erwähnungen von blut und wunden anzuempfehlen. auszerdem aber musz ich mich dagegen verwahren, dasz hier die vergleichung von vasenbildern nicht viel bedeuten soll als 'in re ubi tantum valet colorum varietas' (s. 69); denn es wird dabei wieder völlig auszer acht gelassen, dasz die malerei ja umgekehrt gerade die mittel besitzt, den eindruck des entsetzlichen, den eine grell naturalistische behandlung der farbe allerdings haben würde, durch die verschiedenen wirkungen von licht und schatten zu mildern, so wie ferner, dasz manche einzelheit, die im bilde nur andeutungsweise behandelt sein mochte, in der beschreibung mit bestimmten worten erwähnt werden muste.

Dasselbe gilt von den zerstückten gliedern, über die ich hier nicht wiederholen will, was ich früher s. 219 ff. ausgeführt habe. wenn ich analogien dafür aus farbigen gemälden nicht beizubringen wuste, so hat das seinen grund einfach darin, dasz in unserem vorrat von gemälden einigermaszen verwandte scenen so gut wie gar nicht vorkommen und dasz wir daher zufrieden sein müssen, wenn wir nur überhaupt auf anderen monumentalen gebieten analoges finden. ich musz diesen satz, auch von dem einzelnen falle abgesehen, noch ganz im allgemeinen gegen Fr. betonen, wenn er (nachtr. s. 162) gegen mich geltend machen will 'dasz eine grosze zahl der Philostratischen bilder nur durch exceptionelle erscheinungen unseres denkmälervorrats eine stütze gewinnt.' wäre unser vorrat an malereien gröszer, während er jetzt für die voralexandrinische zeit fast gleich null ist, so würde vielleicht, was jetzt als ausnahme erscheint, uns als regel entgegentreten. M. (s. 130) nimt z. b. wie Fr. an dem zweigespann des Amphiaraos bei Ph. (I 27) anstosz. weder das Pamfilische relief noch auch die von mir s. 204 citierten vasenbilder (zu denen ich hier noch Schulz amazonenvase t. 2 fügen will) sollen für ihn etwas beweisen. warum? wird freilich nicht gesagt. ich hatte aber dazu auch noch ein gemälde: Herakles und Nessos (mus. borb. VI 36) citiert, welches von M. einer beachtung nicht gewürdigt wird; und jetzt finde ich beim blättern in Helbigs katalog nr. 1250 eine amazone, nr. 938 eine Nike auf zweigespannen (um von denen des Eros und denen mit den attributen der götter gar nicht zu reden). diesen drei beispielen gegenüber möchte ich meine gegner ersuchen, mir zunächst mindestens drei vier gespanne aus der götter- und heroenmythologie in den campanischen wandgemälden nachzuweisen, unter denen natürlich der Amphiaraos nr. 1405^{b} als zeichnung nicht mitzählen darf. so bewährt sich hier das dies diem docet, und sollte

uns wenigstens zur vorsicht mahnen, in unseren verdammungsurteilen nicht gar zu hastig zu sein.

Von diesem vorwurf aber hat sich M. nicht frei zu halten gewust in einer reihe von fällen, wo ihm offenbar noch zu geringe künstlerische erfahrung zu gebote stand, um sich eine concrete vorstellung von dem zu machen, was Ph. wirklich beschreibt. denn warum soll es z. b. nicht möglich sein bei Antilochos totenklage (II 7) den Memnon etwa seitwärts im mittelgrunde zur darstellung zu bringen? und warum sollen wir daran anstosz nehmen, dasz er ἐν τῷ τῶν Αἰθιόπων στρατῷ δεινὸς ἕστηκεν? wie viel sich hier durch geschicktes künstlerisches arrangement erreichen läszt, zeigt z. b. die umgebung des Achilleus in dem bekannten pompejanischen bilde der wegführung der Briseis, und zeigt vor allem das berühmte mosaik der Alexanderschlacht, welches mit wenig mehr als zwanzig figuren den zusammenstosz zweier heere in unübertrefflicher weise vor augen führt. warum soll ferner (M. s. 80) nur rhetorische schilderung sein, was Ph. II 8 von der Kritheis sagt: πίνει δὲ οὐ διψῶσα καὶ λαμβάνεται τοῦ ὕδατος, καὶ κελαρύζοντι προσδιαλέγεται καθάπερ λαλοῦντι, δάκρυα δὲ λείβει ἐρωτικὰ τῷ ὕδατι? wenn die nymphe neben der quelle angelehnt sehnsüchtig in das wasser blickt, in der einen hand aber wasser geschöpft hat und dasselbe dem munde nähert, so scheint mir, sind die allerdings poetischen worte des Ph. hinlänglich gerechtfertigt. welchen anstosz können ferner die satyrn bei Olympos (I 20) bieten, wenn sie ἄνθη τε ἐπιπάττουσι καὶ προσκυνοῦσιν ὡς ἄγαλμα, da ja nicht beide motive in einer figur vereinigt zu sein brauchen? am wenigsten endlich verstehe ich, wie das bild des Cheiron, welcher den Achilleus beschenkt (II 2), unklar sein soll: Cheiron hält dem Achilleus den ganzen über dem linken arm gebildeten κόλπος mit den äpfeln hin, damit er nach belieben sich davon nehme, und zu gleicher zeit reicht er ihm τῇ χειρί, also mit der rechten, eine honigscheibe dar.

Wir werden uns hiernach nicht wundern dürfen, wenn M. (s. 65) es als unmöglich bezeichnet, dasz die vier horen (II 34) sich bei den händen fassen und im rundtanz drehen könnten, ohne dasz wenigstens von einer der rücken sichtbar würde. mich dünkt, es wäre schon auffällig dasz Ph., der sonst die stellung der figuren zu einander im raume kaum berücksichtigt, hier dieselbe hervorgehoben haben sollte, wenn ihm nicht etwas gemaltes vorlag; und eben so, wenn er selbst hätte erfinden wollen, dasz er dann gar nicht an die möglichkeit der ausführbarkeit sollte gedacht haben. aber es gehört nicht einmal ein hoher grad künstlerischer phantasie dazu, um sich von dieser möglichkeit zu überzeugen. eine allgemeine analogie bietet schon das relief der drei horen mit Pan bei Wieseler II 44, 549. nehmen wir aber einmal eine stellung der figuren im grundplane so an:



und benutzen für *a*: Clarac pl. 163 die figur links vom candelaber, für *b*: die vierte der obern reihe, für *c*: die figur rechts vom candelaber, für *d* endlich eine figur etwa in der stellung des Eros bei Braun ant. marm. dec. II 5 [b], so werden geringe modificationen nötig sein, um eine völlig abgerundete composition herauszubringen, die den in den worten des Ph. enthaltenen ansprüchen durchaus genügt.

Dasselbe bild soll jedoch auch nach einer andern seite anstosz erregen, nemlich wegen der verschiedenartigen gewächse, welche als unter den füszen der horen aufsprieszend geschildert werden. es sei ganz absurd dasz wir uns unter ihren füszen gewissermaszen einen viergeteilten garten denken sollen, und es seien hier eben nur wieder dichterische bilder vom rhetor gemisbraucht worden. aber müssen wir denn eine solche mathematische vierteilung annehmen? auf die wände Pompejis konnte man schwebende figuren in die centren der abteilungen auf einfarbigen grund setzen; wollte man aber die horen in einem für sich abgeschlossenen gemälde darstellen, so war etwas οἷον γεωργίαι τῆς γραφῆς nötig, und dasz man darin eine den sonstigen attributen der horen entsprechende manigfaltigkeit erstrebte, ist ja doch wol einfach und naturgemäsz. mehr aber ist im grunde nicht nötig, um bei dem rhetor die dichterische schilderung zu rechtfertigen, welche keineswegs erfordert dasz nun auch im bilde alles genau abgezirkelt erscheine. es konnten dabei αἱ ἔανθαὶ δὲ αὗται recht wol in berührung mit den ähren kommen und die reben sich zunächst bei der herbsthore finden; ja ein nachträglicher blick auf die stellung der oben in den plan eingezeichneten vier buchstaben regt mich unwillkürlich zu weiteren vermutungen an. ist es nemlich nicht auffällig, dasz in der aufzählung bei Ph. sich frühling, winter, sommer und herbst folgen? setzen wir nun unter *a*, den frühling, hyacinthen und noch mehr in die ecke des bildes als abschlusz einen rosenstrauch, unter *d*, den winter, im vordersten grunde ein nacktes stück terrain, unter *b*, den sommer, etwas rückwärts die ähren, und lassen wir unter und neben *c*, dem herbst, das bild mit reben abschlieszen, so folgen sich die figuren in regelmäsziger ordnung des jahres, und das gefürchtete 'quadripartitum viridarium' wird alles anstöszige verlieren. ich behaupte natürlich nicht, dasz es im bilde notwendig gerade so gewesen sein müsse; aber auch der blosze nachweis der möglichkeit fällt gewis für die glaubwürdigkeit des Ph. schwer ins gewicht.

Wir sehen aber aus diesem einen beispiele zugleich, wie einfach sich oft im bilde gewisse dinge gestalten mochten, die in der schilderung durch worte einigermaszen breit hervortreten; und wir müssen daher diesen gesichtspunct wol in betracht ziehen, wenn Ph.

z. b. von quellen des weins, von orten wo milch und honig fliesst u. a. spricht (vgl. M. s. 70). wir können hier gewisse üppigkeiten der schilderung wol zugeben, ohne dasz dadurch die existenz der gemälde beeinträchtigt wird. dafür ist es ja eben ein rhetor der schreibt, dem es erlaubt sein musz auch aus andeutungen heraus die schilderung schmuckreicher zu entwickeln. aber auch nach dieser richtung war gewis vieles und weit mehr darstellbar, als M. überhaupt zugeben will. so zweifelt er (s. 72) an dem wellengemach bei der liebesbegegnung des Meles und der Kritheis (II 8). dasz ein solches gemach überhaupt gemalt werden könne, leugnet er zwar nicht, aber wo solle es sich in dem bilde finden? 'nam sive eum (thalamum) in ima adumbraremus area, seu ambas simul figuras concavis includi undis putaremus, satis miram argumenti teneremus conformationem.' warum soll aber der thalamos nicht eben so angedeutet sein wie auf der bekannten Amymonevase, so dasz er sich über ihnen und natürlich auch in ihrem rücken wölbt? auszerdem aber bleibe noch ein anderes bedenken: es könne dem künstler nicht gestattet sein einen zug, der einem mythus eigentümlich, auf einen andern zu übertragen; das sei erst von den rhetoren geschehen. allein der thalamos ist keineswegs auf Amymone beschränkt, sondern sogar auf sie erst aus Homer von Enipeus und Tyro übertragen. warum sollte er also nicht auch für die vom zauber der poesie umgebene begegnung des Meles, ebenfalls eines fluszgottes, mit der Kritheis künstlerisch verwendet sein können? als analogie für die freiheit der künstler mag hier noch citiert werden, dasz auch Alkmene bei ihrer apotheose auf dem scheiterhaufen in einem ähnlichen wolken- oder regen-thalamos oder -nimbus dargestellt erscheint (nouv. ann. de l' Inst. pl. VIII und auf einer unedierten in Castellanis besitz befindlichen vase).

Es ist vielleicht hier der passendste ort, um über zwei gemälde zu handeln, die M. (s. 127 anm. 3) allerdings als nicht völlig erdichtet betrachtet, Fr. dagegen (nachtr. s. 167 ff.) um so entschiedener verurteilt: den Amphion (I 10) und den Orpheus (iun. 6). es kommt bei ihnen ganz besonders darauf an den richtigen standpunct der beurteilung zu gewinnen. mag sich Fr. (s. 172) noch so sehr 'alle mühe geben die von Lessing aufgestellten unterschiede zwischen poesie und bildender kunst teils anzuwenden, teils weiter zu führen', so ist dies doch im vorliegenden falle von untergeordneter bedeutung. nicht darum handelt es sich hier, wie überhaupt öfter bei den untersuchungen über die Philostratischen bilder, ob diese durchweg den richtigen theorien entsprechen, sondern darum, ob nicht die kunst auch einmal die grenzen der richtigen theorie überschritten haben könne, und auszerdem in zweiter linie noch darum, ob nicht der beschauer, resp. der beschreibende rhetor in gewisse künstlerische motive zuweilen einen sinn gelegt haben möge, der über die ursprüngliche intention des künstlers hinausgeht. gerade

mit rücksicht auf letztern punct wies ich früher darauf hin, dasz Avellino in einigen eigentümlich aufgetürmten steinen eines pompejanischen bildes der Dirke eine hindeutung auf den mauerbau von Theben hatte finden wollen und dasz also Ph. die auf dem gemälde als im bau begriffen dargestellten mauern auf die sich selbst bauenden mauern beziehen mochte, wenn auch natürlich im bilde selbst von bewegung der steine nicht die rede sein konnte. sodann aber berief ich mich auf Apollonios (Argon. I 735 ff.), welcher unter den in ein gewand gewirkten darstellungen einen Amphion mit der leier beschreibt, welchem ein groszer stein folgt. Fr. erwartet von mir den beweis, dasz Apollonios in dieser weise benutzt werden dürfe: mit demselben rechte dürfte ich mir den beweis ausbitten, weshalb wir die autorität des Apollonios verwerfen sollen. die von ihm geschilderten sieben scenen stehen mit dem sonstigen inhalte seines gedichts so wenig im zusammenhange, dasz sie schon deshalb nicht als etwa mit bezug auf dasselbe gewählte erfindungen des dichters betrachtet werden können, sondern sich nur rechtfertigen, wenn der dichter etwas wirkliches vor augen hatte. wo wir aber für die beschriebenen scenen in noch erhaltenen monumenten eine controle besitzen, da finden wir eine solche übereinstimmung zwischen dem dichter und den denkmälern, dasz wir auch in den fällen, wo eine solche controle zufällig fehlt, an der zuverlässigkeit des ohnehin durchaus nüchtern beschreibenden dichters zu zweifeln nicht berechtigt sind. jedenfalls dürfen wir dem Apollonios so viel kunstkenntnis zutrauen, dasz er nicht diese scene gewählt haben würde, wenn nicht überhaupt darstellungen derselben ihm bekannt gewesen wären.

Fast noch einfacher erledigen sich die schwierigkeiten hinsichtlich des Orpheus (iun. 6), sofern wir nur genau auf den wortlaut achten, den ich selbst allerdings erst auf die erinnerungen von Fr. hin noch schärfer als bisher geprüft zu haben gern bekenne. nachdem von den thieren die rede gewesen, führt Ph. fort: νεανιεύεται δέ τι καὶ μεῖζον ὁ ζωγράφος· δένδρα γὰρ ἀναςπάςας τῶν ῥιζῶν ἀκροατὰς ἄγει ταῦτα τῷ Ὀρφεῖ καὶ περιῒςτηςιν αὐτῷ. dasz im bilde 'bäume aus ihren wurzeln gerissen' zu sehen gewesen, ist hiermit keineswegs gesagt, sondern dem strengen wortsinne nach wird hier nur der gedanke des künstlers erläutert: er wagt noch etwas gröszeres als dasz er die verschiedenartigsten thiere zusammenbringt, die wenigstens in der wirklichkeit sich selbst von einem orte zum andern bewegen können; er zieht nemlich die sonst im boden haftenden bäume mit den wurzeln aus, führt sie zu Orpheus und stellt sie (pflanzt sie) um ihn herum. *) nun erst heiszt es vom bilde

*) durchaus verwandt ist die redeweise im Aesopos des ältern Ph. (I 3): φιλοcοφεῖ δὲ ἡ γραφὴ καὶ τὰ τῶν μύθων cώματα. θηρία γὰρ cυμβάλλουca ἀνθρώποις περιῒςτηcι χορὸν τῷ Αἰcώπῳ ἀπὸ τῆς ἐκείνου cαηνῆς cυμπλάcaca.

selbst: πεύκη τε οὖν καὶ κυπάριττος καὶ κλῆθρος καὶ αἴγειρος αὕτη καὶ ὅσα ἄλλα δένδρα ξυμβαλόντα τοὺς πτόρθους οἷον χεῖρας περὶ τὸν Ὀρφέα ἕστηκε: d. h. im bilde stehen um Orpheus herum die verschiedenartigsten bäume, die man sonst in der natur nicht leicht zu einer gruppe vereinigt zu sehen gewohnt ist; sie schlingen ihre äste in einander, καὶ τὸ θέατρον οὖν αὐτῷ ξυγκλείουσιν, um den vögeln einen sitz, ihm aber schatten zu gewähren. ob nun der künstler hat sagen wollen, dasz die verschiedenen bäume zu Orpheus gekommen sind, oder ob nur der rhetor den gedanken in das bild hineinlegt, können wir sogar unentschieden lassen; genug dasz, was er beschreibt, an sich einfach ist und ein künstlerisches bild gibt.

Gewichtiger erscheinen auf den ersten blick die bedenken, welche Fr. gegen den Orpheus des Kallistratos (7) erhebt. diese statue wird nemlich auch von Pausanias IX 30, 3 mit folgenden worten erwähnt: Ὀρφεῖ δὲ τῷ Θρᾳκὶ πεποίηται μὲν παρεστῶσα αὐτῷ Τελετή, πεποίηται δὲ περὶ αὐτὸν λίθου τε καὶ χαλκοῦ θηρία ἀκούοντα ᾄδοντος. da nun bei Kallistratos der Telete nicht gedacht werde, da bei ihm die erwähnung des marmors als des materials eines teiles der thiere fehle, so sei es klar dasz Kallistratos nur nach ungefährer erinnerung schreibe und dasz namentlich die von Pausanias gar nicht genannten flüsse, felsen und bäume ein rhetorischer zusatz seien. die verschiedenen von Pausanias als auf dem Helikon befindlich erwähnten kunstwerke standen dort im freien und schmückten den hain der Musen: 'wenn man zum hain der Musen geht, ist links die Aganippe, deren bild und in einer art grotte das des Linos' (29, 3). dann werden erwähnt (30, 1) die Musen des Kephisodotos; προελθόντι δὲ οὐ πολὺ andere von demselben; ferner einzelne statuen von göttern und dichtern ohne weitere ortsangabe. wenn nun Orpheus und Telete zusammen genannt werden, so heiszt dies allerdings dasz sie an einem von den andern gesonderten raume vereinigt waren, aber noch nicht notwendig, dasz sie auch eine künstlerisch einheitliche, geschlossene gruppe bildeten. bald nachher (31, 2) finden wir z. b. in sehr verwandter wendung: Τηλέφῳ τῷ Ἡρακλέους γάλα ἐστὶν ἔλαφος παιδὶ μικρῷ διδοῦσα, καὶ βοῦς τε παρ' αὐτὸν καὶ ἄγαλμα Πριάπου θέας ἄξιον, wo doch namentlich der stier nicht mit Telephos verbunden werden kann. diese auffassung gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn wir sehen dasz auch die thiere, noch dazu in verschiedenartigem material gearbeitet, um Orpheus herum (περὶ αὐτὸν) stehen, also ebenfalls nicht einheitlich mit ihm verbunden, sondern in freier, wir dürfen wol sagen landschaftlicher anordnung. wenn also Kallistratos sich auf die statue des Orpheus beschränkt und um die Telete nicht kümmert, so trifft ihn darum nicht der vorwurf der unzuverlässigkeit. aber, wird man sagen, er erwähnt zwar die thiere, aber nicht den marmor neben der bronze, und spricht sodann von wasser, felsen, bäumen, wovon wieder Pausanias schweigt.

sehen wir seine worte an: ὑπὸ δὲ τῶν ποδῶν τὴν βάσιν οὐκ οὐρανὸς ἦν τυπωθείς .. ἀλλ' ἦν πᾶν μὲν τὸ ὀρνίθων γένος usw. hier liegt jedenfalls in den ersten worten etwas anderes ausgedrückt als in dem περὶ αὐτὸν des Pausanias; und ich wüste kaum, wie sich diese worte anders deuten lieszen als dahin, dasz die basis oder genauer ausgedrückt, die mit der figur eng verbundene plinthe in ähnlicher weise mit kleinen reliefdarstellungen geschmückt war, wie die plinthen der bekannten statuen des Neilos und des Tiberis, namentlich aber auch die des Farnesischen stiers. wir müssen demnach allerdings kleine darstellungen in symbolischer beziehung zu Orpheus an der basis der statue selbst und dazu gröszere realistisch behandelte thiere um diese herum annehmen. aber schon das wunderliche gemisch von bronze und marmor bei den letzteren scheint anzudeuten, dasz diese um Orpheus herum zerstreute herde wol schwerlich von dem künstler der Orpheusstatue beabsichtigt sein mochte, sondern dasz erst nach ihrer aufstellung im hain des Helikon der ort selbst den anlasz zu dieser an manche verwandte erscheinungen der zopfzeit erinnernde anordnung geboten haben wird, für welche sich übrigens aus den gärten Pompejis wol einzelne analogien nachweisen lieszen. waren sie aber eine nachträgliche zuthat, so hatte Kallistratos, der nur die statue als rhetor, nicht wie Pausanias den hain als perieget zu beschreiben hatte, keinen anlasz sie zu erwähnen. sofern nun die basis ganz nach art derjenigen des Farnesischen stiers angeordnet war, so erklärt sich auch, weshalb der rhetor nicht nur von thieren, sondern auch von bäumen, wasser und felsen spricht, wenn auch der künstler dieselben nur zur charakterisierung des locals verwendet hatte: er fand sie vor und legte auf eigene hand die beziehung auf den mythus hinein. aber wenn er sagt dasz der löwe sich friedlich gelagert hat, dasz der stier dem gesange zuhört usw., so gebraucht er bei den leblosen dingen die wendung εἶδες ἄν 'du hättest sehen können', nicht einfach die flüsse, felsen, bäume, sondern die flüsse nach dem gesange flieszend, die woge wie sie sich aus liebe zum gesange erhebt usw., d. h. du hättest sehen können mit zuhülfenahme der phantasie, die das unbelebte belebt erscheinen läszt: denn mag ich auch die note Welckers falsch aufgefaszt haben, irgend etwas ist doch zu dem bedingten εἶδες ἄν im gedanken zu ergänzen; also möge Fr. es sagen, wenn er etwas besseres weisz.

Natürlich ist für M. (s. 76) so gut wie für Fr. (nachtr. s. 179) der dämon im bilde des Neilos (I 5) eine fiction des Ph., um so mehr als der rhetor an einer andern stelle (v. Ap. VI 26) das unglück hat zu verrathen, dasz er Pindar kennt, der denselben als ἀνδριάντα ἑκατοντόργυιον bezeichnet: denn daher stamme ja deutlich das οὐρανομήκης des rhetors. meiner ansicht (s. 216) gegenüber sollen die gegenbemerkungen von Fr. genügen. aber hat dieser denn das wesentliche meiner auffassung widerlegt? ich hatte darauf hinge-

wiesen, dasz Welcker in dem dämon das bild des wassermannes, eines sternbildes, erkannt habe, welches wir uns doch auch als solches, d. h. etwa nach art der windgötter gemalt zu denken hätten, um so mehr als der ausdruck οὐρανομήκης ἐπινοῆσαι bestimmt darauf hinweist, dasz die figur nicht den raum des bildes vom untern bis zum obern rande auszufüllen brauchte, sondern nur himmelhoch gedacht werden, d. h. für die phantasie so erscheinen sollte. denken wir uns z. b. in dem Lästrygonenbilde (arch. ztg. 1852 t. 45) den halb stehenden sturmgott etwa in doppelter grösze und so dasz sein fusz die horizontlinie des meeres berührte, so würde gewis der ausdruck des Ph. auf ihn mit fug und recht angewendet werden können. ich wies also auf die malerische behandlungsweise hin, durch welche die darstellbarkeit des bildes durchaus bedingt erscheint. darauf aber geht Fr. mit keinem worte ein, sondern schlieszt: 'Brunn aber kehrt sich weder an Pindar noch an die worte des schriftstellers, sondern erdichtet eignes.'

Ebenfalls nur flüchtig hat M. (s. 76) angesehen, was ich (s. 289) über die verschiedenen localpersonificationen im bilde des Hippolytos (II 4) bemerkte. die vergleichung der gemälde aus der Odyssee wird als ungeeignet abgewiesen, da dort diese localfiguren nötig seien 'ad terrae qualis ab Homero describitur significandam naturam'. das mag, um nur von dem ersten Lästrygonenbilde zu reden, allenfalls von der Κρήνη zugegeben werden, obwol auch hier die quelle ohne nymphe recht wol deutlich gemacht werden konnte. keineswegs nötig aber war der die Ἀκταί personificierende fährmann, der noch dazu in der künstlerischen darstellung gar nicht an die Homerischen worte erinnert; und noch überflüssiger ist die figur auf der höhe des berges. sie rechtfertigen sich nicht durch die worte des dichters, sondern nur durch das streben des künstlers die natur nach allen seiten hin zu beleben. auszerdem aber wies ich auf die pompejanischen malereien hin, in welchen jetzt Helbig (rhein. museum XXIV s. 497 ff.) derartige personificationen in weit gröszerem umfange nachgewiesen hat, als ich damals selbst anzunehmen berechtigt war. und finden wir nicht Tellus, Okeanos, nymphen, berggötter oft in einer darstellung auf sarkophagen vereinigt, wo sie doch mit weit gröszerer prätention auftreten als in der malerei, welche durch farbe und perspectivisches zurückweichen die mittel besitzt diese gestalten harmonischer mit der ganzen composition zu vermitteln? — Wenn übrigens auch Helbig nicht sowol an der häufung dieser figuren als daran anstosz nimt, dasz sie im bilde des Hippolytos durch die handlung lebhaft afficiert erscheinen, so beruhen seine bedenken zumeist auf der keineswegs berechtigten voraussetzung, dasz die auffassung dieser gestalten in den pompejanischen gemälden für die antike malerei überhaupt maszgebend sein müste. dort allerdings finden sie sich 'lediglich bei scenen welche einen ruhigen eindruck in dem geiste des beschauers her-

vorrufen. es sind scenen ohne bewegte handlung, die gröstenteils von einem geiste durchdrungen sind, welchen ich dem des idyll in der poesie vergleichen möchte' (s. 511). nur durch diese bilder hat sich, wie ich glaube, Helbig zu der annahme verleiten lassen, dasz eine affectvolle bewegung dieser gestalten 'dem charakter des zu personificierenden gegenstandes von haus aus fremd sei.' allein sobald der natur menschliche gestalt, menschliche empfindung beigelegt wird, ist es durchaus logisch notwendig, dasz sich diese empfindung nach der stimmung der handlung abstufe, an welcher diese belebte natur anteil nehmen soll. bei dem idyllischen charakter der pompejanischen scenen kann die teilnahme nur eine idyllische sein; bei pathetisch erregten scenen dagegen musz auch das masz dieser teilnahme sich steigern. nun tritt aber auszerdem bei keiner gestalt der alten mythologie ein fast modern sentimentales verhältnis zur natur so bestimmt und entschieden hervor wie gerade bei Hippolytos, und die gegenwart von localpersonificationen als kalten, fast teilnahmlosen zuschauern würde also im widerspruch mit der ausgesprochensten eigentümlichkeit des ganzen mythus stehen.

Nach diesen mehr vereinzelten erörterungen ist jetzt eine frage in gröszerem zusammenhange zu behandeln, nemlich die frage nach den räumlichen bedingungen der composition. es handelt sich hier darum, ob wir bei Ph. in mehrere scenen geteilte gemälde annehmen dürfen, und im bejahungsfalle: in welchem umfange eine solche teilung zuzugeben sei. M. stellt nicht in abrede (s. 53), dasz wenigstens bei Achilleus Tatios sich die scenenteilung finde, und ebenso dasz Ph. im Pentheus, in der erziehung des Achilleus, der geburt des Hermes gewis nicht verschiedene scenen deutlich getrennt haben würde, wenn ähnliches überhaupt bei den alten nicht vorgekommen wäre. er will auch die (einheitlich componierten) campanischen wandgemälde nicht als gegenbeweis anführen, unter denen übrigens seitdem, auszer einem etwas zweifelhaften, wenigstens ein sicheres beispiel von scenenteilung in einem Aktaeonbilde (Helbig nr. 252, vgl. 249 b) nachgewiesen ist. aber er behauptet, dasz man berechtigt sei für die beurteilung der Philostrate auszuschlieszen: 1) 'amplioris ambitus imagines', wie die Marathonschlacht in der Poekile, eine reiterschlacht in Syrakus und auch vielleicht das von Chorikios beschriebene bild in Gaza; 2) 'ea monumenta in quibus ex ipsa singularum scenarum compositione manifestum sit artificem poetarum vestigia legere voluisse', nemlich sarkophage, ilische tafeln, die von mir s. 236 citierten gemälde aus der Odyssee und die miniaturen zu Homer u. a. erstaunt fragt man sich hier, weshalb denn alle diese monumente ausgeschlossen werden sollen? was hat die grösze mit dem princip der teilung zu thun? sind die sarkophage illustrationen zu dichtern? sind die gemälde zur Odyssee nicht künstlerische conceptionen, die für sich

selbst wert haben und wenigstens zum groszen teil einzeln für sich bestehen könnten? und sollte ein princip, welches bei ihnen in gröstem umfange zur anwendung kommt, nicht anderwärts in der beschränkung auf engere kreise zulässig sein? liegen nicht auch in den ilischen tafeln und den miniaturen vielfache elemente aus besserer zeit vor? und sind etwa die von den Philostraten beschriebenen gemälde auf eine bestimmte engbegrenzte kategorie, auf den kunstgebrauch einer einzelnen kurzen periode beschränkt? die Philostrate bieten in den gegenständen eine grosze manigfaltigkeit dar, welche eine ebenso grosze manigfaltigkeit in der behandlung zuläszt. sie lebten im dritten jh. nicht etwa vor, sondern nach Christi geburt, und es können also unter den von ihnen beschriebenen gemälden recht wol auch solche sein, deren composition sich erst aus dem kunstgebrauch einer spätern zeit erklärt. wir dürfen also je nach der besondern art der beschriebenen gemälde unsern gesamten denkmälervorrat zur erläuterung heranziehen, und es wäre die reinste willkür, wenn wir uns nur auf das beschränken wollten, was wir selbst als mustergültig anerkennen.

Ich glaubte diese verwahrung nötig zu haben, mehr wegen der beurteilung der Philostrate im allgemeinen als wegen der speciellen frage die uns jetzt beschäftigen soll. denn auch ich bin der ansicht, dasz in mehrere scenen geteilte bilder bei den Philostraten nur in geringem umfange anzuerkennen sind, und ich hatte es deshalb in meiner frühern arbeit unternommen eine ganze reihe von fällen, in denen mir eine scenenteilung ungerechtfertigt erschien, durch systematische untersuchung zu beseitigen. mit rücksicht hierauf wirft mir nun M. s. 47 vor, dasz ich die schilderungen der Philostrate, um wirkliche und einheitliche bilder aus ihnen heraus zu construieren, gewissermaszen auf ein Prokrustesbett gespannt habe: 'iam vero res non Procrustis quem ferunt lecto accommodantes, qualem Brunnius constituit certum describendi schema proponens, sed ipsa indole imaginum examinata, quid statuendum sit videamus.' was ist dieses 'certum describendi schema'? ich sage s. 239, es lasse sich 'leicht eine gewisse manier in der disposition, ein lieblingsschema erkennen, nach dem die beschreibung in einer bestimmten, öfter wiederkehrenden reihenfolge der momente fortschreitet'; also nicht ein stets, sondern nur öfter wiederkehrendes schema, in dessen entwickelung von vorn herein vielfache modificationen zugegeben werden.' liegt darin etwas auffälliges? im gegenteil: es liesze sich leicht der beweis führen, dasz selbst die archäologen von fach (man vergleiche nur beispielsweise Welcker, E. Braun, O. Jahn) jeder seine eigne 'manier', ein gewisses 'lieblingsschema' in der betrachtung, schilderung und erklärung von kunstwerken hat; um wie viel mehr ein rhetor! und es wird dadurch gerade unsere pflicht bei monumenten, die nicht unserer anschauung vorliegen, diesen eigentümlichkeiten in bestimmtester weise rechnung zu tragen. das und nichts anderes habe ich versucht: nicht ich habe ein schema a priori

aufgestellt, sondern aus den beschreibungen eines rhetors, der, ich kann es nicht oft genug wiederholen, als rhetor schildert, habe ich durch induction nachzuweisen gesucht, worin die besondere eigentümlichkeit des ältern Philostratos in der rhetorischen composition beruht. dasz die erkenntnis derselben nicht immer von vorn herein auf platter hand lag, will ich nicht leugnen. aber mit jedem neuen beispiele muste der glaube an die richtigkeit der befolgten methode sich steigern; und wenn M. glaubt, dasz ich 'die jäger' (I 28) zuletzt behandelt, weil ich gefühlt 'aegre tantum posse accommodari eis quae proposui exemplis', so befindet er sich im irrtum: ich habe dieses bild ans ende gestellt, nicht weil es das unsicherste, sondern weil es das kunstreichste beispiel für die methode des Ph. darbietet, wahrscheinlich weil hier nicht ein gegebener bekannter mythus vorlag, sondern weil der rhetor zum zwecke seiner schilderung — nicht etwa ein bild erfinden, sondern — zu dem bilde eine erzählung hinzudichten muste, um demselben rechtes leben zu geben. diese erzählung also ist allerdings zuthat des Ph., keineswegs aber das bild seine erfindung. gern stelle ich daher im anschlusz an M. in der jetzigen erörterung dieses bild voran. in demselben soll sich eine unerlaubte doppelteilung der handlung vorfinden, indem M., was ich als rhetorische einleitung bezeichne, für eine besondere scene erklärt. der ganze eingang ist pathetisch erregt: Ph. schildert eine eberjagd, ein jüngling stürmt voran, andere drängen nach; aber «οἷον ἔπαθον; ἐξήχθην ὑπὸ τῆς γραφῆς . . ich glaubte wirkliches leben, wirkliche bewegung vor mir zu haben und ereifere mich. doch σκοποῦμεν οὖν τὰ γεγραμμένα· γραφῇ γὰρ παρεστήκαμεν.» hier ist es doch so deutlich wie nur irgend möglich ausgesprochen, dasz es sich in dem vorhergehenden nur um eine poetische schilderung des gesamteindrucks handelt, nicht um eine gesonderte scene. denn Ph. geht nun nicht weiter in der beschreibung, sondern er kehrt von seiner phantasie über das bild zum bilde selbst zurück. nachdem er das interesse geweckt, geht er jetzt erst auf das einzelne über und zwar, wie ich auch jetzt noch behaupte, ohne dasz in dem mittlern teile des capitels der handlung erwähnung geschieht. denn wenn M. zum beweise, dasz auch hier 'certae actionis vestigia' zu tage treten, auf das μειδιᾶν καὶ χαροπὸν βλέπειν der hauptfigur hinweist, so werde ich ihn wol darauf aufmerksam machen dürfen, dasz er hier den unterschied zwischen handlung und ausdruck vollständig verkannt hat. so ist das ganze allerdings kunstreich, aber doch, wenn einmal der faden gefunden ist, verständlich aufgebaut: beim ersten anblick sehen wir das vorwärtsdrängen der jäger; dann, wenn wir das einzelne ruhig auseinander gelegt haben, erkennen wir dasz das ziel der handlung erreicht, der entscheidende wurf durch den schönen jüngling bereits gethan ist.

Als zweites beispiel für eine ungerechtfertigte scenenteilung führt M. (s. 49) das bild des Neoptolemos und Eurypylos (iun. 10)

an, in welchem ich ebenfalls nur éine scene erkannte. denn, meint M., wie sollen wir in dem sterbend am boden liegenden Eurypylos den helden erkennen, wie ihn Ph. am anfange beschreibt: 'corporum laudans proceritatem, oculorum vigorem, cristas denique cassidum nutantes'? betrachten wir einmal als ein beliebiges beispiel die darstellungen des kampfes zwischen Hektor und Achilleus bei Gerhard auserl. vas. 201 f. wenn ich diese bilder etwa so beschreibe: 'zwei helden sind in ihnen die hauptpersonen, hervorragend durch ihre körperbildung, beide gleich in der fülle ihrer kraft, von kühnem aussehen und nicht zaudernd. kühn winkt der helmbusch über ihrem mutigen blick', und nach eingehender beschreibung ihrer bewaffnung fortfahre: 'sehen wir nun, wer der sieger ist: Hektor ist gefallen' usw., so frage ich, ob damit zwei scenen geschildert sind? es handelte sich im ersten teile der beschreibung eben nur darum, die beiden kämpfer als ebenbürtige gegner hinzustellen, und das erkennen wir auch, trotzdem dasz der eine bereits gefallen ist. mehr aber liegt auch nicht in der schilderung des Ph.

Ganz ebenso verhält es sich mit dem bilde des Phorbas (II 19), wo aus den worten οἱ δὲ πυκτεύοντες im anfange, ferner πυκτεύει δὲ Ἀπόλλων πρὸς αὐτὸν ὑπὲρ τῶν παρόδων und gegen das ende πεπύκτευται δὲ αὐτὸν ἤδη wieder auf eine doppelte scene geschlossen wird. nehmen wir auch hier wieder als eine parallele eine andere darstellung des Achilleus und Hektor bei Gerhard 203: 'das local ist Troja, die kämpfenden Achilleus und Hektor. es kämpft aber Achilleus gegen ihn wegen des Patroklos .. und schon hat er den Hektor in die flucht geschlagen' usw. gewis wird hier niemand wegen des ausdruckes 'die kämpfenden' an eine zweite scene denken.

Hiernach ist aber auch das bild des Antaeos (II 21) zu beurteilen. nach den etwas abrupt hingestellten einleitenden worten: staub der palästra .. zwei athleten .. grabseulen .. folgt in scharfer betonung: Λιβύη ταῦτα καὶ Ἀνταῖος. es sind also in den ersten zeilen nur die allgemeinen kriterien hingestellt, um überhaupt das sujet zu erkennen, aber keineswegs ist eine besondere scene beschrieben. es ist gewissermaszen die überschrift, die nun erst ihre erläuterung durch die erzählung des mythus erhält, in welcher zunächst das geistige wesen der kämpfer näher charakterisiert wird. dann erst folgt die eigentliche beschreibung der beiden kämpfer nach ihrer körperbeschaffenheit, wie sie im bilde gemalt sind: γέγραπται .. endlich, nachdem nochmals betont ist wie sich die bisherige beschreibung nur auf den habitus der kämpfer bezieht (ταυτὶ μὲν ἀμφοῖν τὰ ἐς τὴν πάλην), folgt die handlung selbst: ὁρᾷς δὲ αὐτοὺς καὶ παλαίοντας, μᾶλλον δὲ πεπαλαικότας .. gegen diesen einfachen und gewis ganz naturgemäszen gang der ganzen schilderung kann nur éin punct mit einem gewissen scheine geltend gemacht werden: das präsens in den einleitenden worten δυοῖν ἀθλη-

ταῖν ὁ μὲν ξυνδέων τὸ οὖς, ὁ δὲ ἀπολύων λεοντῆς τὸν ὦμον. allein hier darf doch billiger weise der sprachgebrauch des autors in betracht gezogen werden. freilich bemerkt M. (s. 50), dasz in den von mir (s. 243) angezogenen beispielen die kraft des präsens durch ein danebenstehendes präteritum abgeschwächt werde. wenn wir aber finden (iun. 17) ῥάκια ἀμπισχόμενος καὶ τὸν ταρσὸν καλύπτων, und in einer andern von M. selbst beigebrachten stelle (iun. 4) ἐκδυόμενος λεοντῆς καὶ ῥόπαλον ἐν ταῖν χεροῖν ἔχων, so werden wir, ohne den vorwurf der willkür befürchten zu müssen, auch im bilde des Antaeos annehmen dürfen, dasz die worte keinen andern sinn zu haben brauchen als wenn dastände: ξυνδεόμενος τὸ οὖς und ἀπολυόμενος λεοντῆς.

Ausführlicher werden wir über das bild des Acheloos (iun. 4) sein müssen, da nicht nur M. (s. 51) und Fr. (nachtr. s. 150), sondern auch Jahn (arch. ztg. 1862 s. 318) sich für eine teilung in mehrere scenen ausgesprochen hat. es handelt sich hier zunächst um die gestalt des Acheloos im eingange der schilderung, die nicht einheitlich aus drei bestandteilen zusammengesetzt sein soll, sondern uns vielmehr vom rhetor in drei gesonderten gestalten vorgeführt werde. denn auf eine mischbildung, meint Jahn, führe auch das wort κοινωνία nicht hin. aber was bedeutet κοινωνία? da die wunderbare gestalt des Acheloos im bilde das auge zunächst auf sich ziehen muste, so beginnt der rhetor: ζητεῖς ἴσως τίς ἡ κοινωνία δράκοντος .. ταύρου .. ἀνδρός .. sehr wol würden wir in ganz analoger wendung die schilderung des wundersamen gespannes eines Admetos, eines wahnsinn heuchelnden Odysseus (vgl. auch mem. d. Inst. II t. 5) beginnen dürfen, wo die thiere neben einander stehen; aber hier ist die κοινωνία, die einheitliche verbindung, durch das joch gegeben. wenn wir dagegen eine der vielen darstellungen des Peleus und der Thetis, die bei dem frühern mangel an Acheloosbildern schon von Welcker zur vergleichung herbeigezogen wurden, beschreiben wollten, würden wir da von einer κοινωνία der Thetis, des löwen, des panthers, der schlange sprechen? ebenso wenig würde die frage des Ph. bei drei neben einander befindlichen gestalten gerechtfertigt sein: das auffällige ist eben die κοινωνία, dasz sie nemlich zu einer einheit verbunden, zusammengewachsen sind. aber 'weder von Acheloos noch einem andern fluszgott ist eine ähnliche bildung überliefert.' ganz dieselbe allerdings nicht; ähnliche dagegen sind vorhanden, und gerade dasz Acheloos in so verschiedenartiger gestaltung in monumenten vorkommt, zeigt dasz sich die künstler mit einer gewissen freiheit bewegen durften. wir kennen ihn als menschen mit stierkopf, als stier mit menschengesicht, kentaurenartig mit stierkörper und menschlichem oberleib und kopf mit stierhörnern, mit menschlicher brust, armen, kopf mit stierhörnern und fischleib. warum soll also nicht ein künstler einmal einen stier mit menschengesicht und

schlangenschweif gebildet haben, vielleicht gerade durch die bekannten verse des Sophokles veranlaszt? als analogon dafür bietet sich uns auszer den von mir citierten, dem Kerberos und der Chimaera, sowie dem hund Orthros (Jahn Münch. vas. nr. 337), auch die Sphinx, welche in einem epigramm bei Brunck (anal. II 292, 2) bezeichnet wird: τὰ δ' ὄπιcθεν ἑλιccόμενοc δράκων, und auf einer etruskischen urne (vgl. Overbeck gall. her. bildw. s. 59) aus einem löwen, einem menschlichen oberkörper mit flügeln und aus einem schlangenschweif, also aus vier organismen zusammengesetzt ist. dasz endlich durch ἀνδρὸc τούτου ἡμίθηροc eine volle menschengestalt nur mit stierhörnern bezeichnet werden solle, ist um so unwahrscheinlicher, als eine solche bildung, die z. b. auch dem Dionysos eigen ist, schwerlich von einem Griechen kurzweg ἀνὴρ ἡμίθηρ genannt werden würde, Ph. aber in der that nur das menschliche gesicht mit bart erwähnt, welches er mit dem worte des dichters als βούπρωρον bezeichnet und in poetischer wendung gewis auch bezeichnen darf.

Wenn nun Jahn endlich sagt: 'und wie verträgt sich mit der angenommenen mischgestalt die erklärung des Philostratos selbst ἄλλοc ἄλλοτε δοκῶν?' so werden wir dadurch wieder auf die gliederung der ganzen beschreibung zurückgeführt. nach der schilderung der wundersamen gestalt des noch nicht mit namen genannten Acheloos werden die übrigen figuren des bildes, unter ihnen eine braut, ein greis, ein held mit keule, eine heroine, aber ohne erwähnung irgend einer handlung angeführt. dann folgt: τίc δὲ ὁ τῆc γραφῆc λόγοc; hier ist also wieder in bestimmtester weise darauf hingewiesen, dasz alles vorhergehende uns nur im allgemeinen orientieren soll. keine figur hat ihren namen, die letzte ausgenommen: die nymphe Kalydon, durch die wir zum mythus hingeführt werden sollen und die auch darum schon hier benannt wird, weil sie nur zur bezeichnung der localität dienend nachher nicht weiter in betracht kommt. nun also folgt die erzählung des mythus, und in dieser, nicht in der beschreibung des bildes finden sich die worte ἄλλοc τε ἄλλοτε δοκῶν, welche sich noch dazu gar nicht einmal auf den kampf mit Herakles beziehen, sondern zunächst will der fluszgott durch seine verwandlung nur den Oeneus erschrecken. nebenbei wird hier auszerdem des ausdruckes des Oeneus und der Deianeira als aus der allgemeinen situation des mythus sich ergebend gedacht, wofür sich später bei der schilderung der kampfscene selbst kein passender platz gefunden haben würde. dann aber heiszt es wieder ganz allgemein, Herakles unternehme den kampf als ὁδοῦ πάρεργον: also wieder erzählung, nicht beschreibung. die worte καὶ τὰ μὲν ἐν ἀναβολαῖc ταῦτα durfte ich daher wol erklären 'das ist gewissermaszen das vorspiel': nicht die vorbereitung zum kampfe selbst, sondern das präludium zur schilderung des kampfes, zu ἰδοὺ δὲ καὶ ὡc ξυνεcτήκαcιν ἤδη, um so mehr als es weiter heiszt, der anfang des kampfes müsse gedacht werden (ὑπονοείcθω) als

zwischen gott (d. h. in menschengestalt) und heros. zuletzt aber (τὸ δ' αὖ τέλος), in dem entscheidenden dargestellten moment, hat sich der fluszgott verwandelt, und hier durfte sich nun Ph. des einen wortes ἐς βούκερων bedienen, da die ganze gestalt bereits am anfang ausführlicher geschildert ist. eben deshalb aber, d. h. weil alles schon hinlänglich vorbereitet war, durfte auch die im bilde dargestellte handlung mit kurzen worten abgemacht werden. — So bleibt nur die frage, ob etwa am schlusse noch eine zweite scene anzunehmen sei: Herakles, welcher der Deianeira das horn des Acheloos überreicht. an sich wäre die möglichkeit einer solchen nicht von vorn herein abzuweisen. gibt man aber zu, was M. wenigstens teilweise zugibt, dasz die Philostrate am schlusz ihrer schilderungen gern auf die weiteren folgen der handlung hinweisen, so ist es mindestens ebenso wahrscheinlich, dasz hier dem streben nach lebendiger darstellung entsprechend der rhetor im präsens erzähle, was sachlich richtiger im futurum hätte gesagt werden müssen.

Eben weil wir es mit einem rhetor zu thun haben, fasse ich auch den schlusz von II 22: Herakles und die Pygmäen, als eine hinweisung auf die folgen der dargestellten handlung, selbst trotz des καὶ in dem übergange ἰδοὺ δὲ καὶ, welches auszer acht gelassen zu haben mir Fr. (nachtr. s. 174) zum schweren vorwurf macht. denn wenn einmal der rhetor das was erst noch folgen soll für die phantasie anschaulich machen will, so darf er auch worte wählen, durch welche diese notwendigen folgen als wirklich schon sichtbar bezeichnet werden. es ist dies eben einer der fälle, wo grammatik und lexikon zur interpretation nicht ausreichen, sondern wo das wesen rhetorischer schilderung in betracht kommt; und wenn mir Fr. hier das übersehen des καὶ zum vorwurf macht, so darf ich mich wol mit gröszerem rechte darüber beklagen, dasz er die von mir s. 246 f. zusammengestellten zwei dutzend beispiele über die gestaltung des schlusses der beschreibungen völlig unberücksichtigt gelassen hat, auf deren analogie meine auffassung des vorliegenden einzelnen falles beruht.

Nicht verständlich ist mir, wie M. (s. 52) von dem bilde des Achilleus auf Skyros (iun. 1) sagen kann dasz, wenn in den bisher betrachteten bildern die handlung, wie ich sie annahm, gegen den schlusz wenigstens etwas ausführlicher geschildert werde, dieses hier nicht der fall sei, obwol doch hier 'novissima parte summam picturae includi nemo negabit'. denn der schlusz ist ja fragmentiert und bricht gerade in der schilderung der handlung ab. aber auch in den erhaltenen teilen zwei scenen scheiden zu wollen ist wahrlich nur bei voreingenommenheit möglich. beschreibung des bildes und erzählung des mythus entwickeln sich in schönster harmonie, und wir werden schrittweise vom hintergrunde des bildes nach vorn und in die mitte geführt: unter dem berge die heroine Skyros; am

fusze des berges der turm welcher den mädchen zur wohnung dient, der freilich nach M. (s. 126) 'nihil habet quo se pictori commendet'. aber sollen sich etwa die mädchen in der einsamkeit, fern von ihrer wohnung umhertreiben und dort von Odysseus aufgesucht werden? es folgt vor dem turm eine wiese, auf der wiese die mädchen zerstreut, alle mädchenhaft, bis auf eine von kühnerem aussehen, in der wir sogleich den Achilleus erkennen werden, sobald wir uns nur etwas weiter in der umgebung orientiert haben: Odysseus nemlich und Diomedes sind gegenwärtig und der trompeter bläst das signal: denn in diesem augenblicke wirft das angebliche mädchen den blumenkorb weg, und indem es nach der waffenrüstung greift, γυμνοῦται τε τὸ ἐντεῦθεν . . offenbar: der körper entblöszt sich und aus dem frauengewande tritt der jüngling hervor, wie wir ihn auch auf den noch erhaltenen monumenten wiederfinden. wo ist hier eine scheidung in zwei scenen möglich? sollen wir sie annehmen wegen der worte ὡς ἀλλαχόσε ἀποσκίδνανται τὰ ἄνθη ἀποκείρουσαι? aber wenn Achilleus gerade den blumenkorb weggeworfen hat, der etwa zu seinen füszen lag, warum sollen nicht einige der mädchen, die vom centrum entfernteren, die ihrigen noch in den händen halten? es ist ja eben der grundgedanke des ganzen, dasz in die friedliche scene des blumenlesens durch Odysseus list plötzlich verwirrung gebracht wird, dasz durch das wegwerfen des korbes und das greifen nach den waffen der wechsel in der ganzen scene deutlich vor augen gestellt werden soll.

Nach diesen erörterungen werden wir nicht nötig haben näher darauf einzugehen, wie sich M. das ganze verhältnis denkt. auch er glaubt nicht, dasz in den bildern, von denen etwa Ph. in seinen schilderungen ausgegangen sein möge, wirklich verschiedene scenen dargestellt gewesen seien, indem sich über feldereinteilung hier nicht, wie bei I 18. 26. II 2, auch nur die mindeste andeutung finde. es sei vielmehr anzunehmen, dasz sich der rhetor von der räumlichen gliederung keine klare vorstellung gemacht und sich die verschiedenen momente 'non loci, sed temporis perpetuitate coniuncta' gedacht habe (s. 55). nur sei es nicht möglich aus seiner erzählung ein bild dessen, was ihm wirklich vorgelegen, mit einiger sicherheit wieder herzustellen. möglich wird dies allerdings nur, wenn wir jenes getadelte 'certum describendi genus', die besondere manier der beschreibungen in ihren freilich verschiedenartigen anwendungen auf das sorgfältigste beachten, wenn wir überall das rhetorische kunstwerk, das mit dem wirklichen kunstwerke wetteifern soll, in seinem ganzen aufbau zu verstehen streben und erst daran den wert der einzelnen ausdrücke abmessen. um die bedeutung dieser betrachtungsweise noch weiter zu erläutern, wollen wir hier noch einige angebliche verstösze der Philostratischen schilderungen gegen die künstlerische einheit etwas näher betrachten, obwol sie M. nur kurz in einer note (s. 55, 2) berührt. die meisten erledigen sich

durch die einfache erwägung, dasz Ph. es liebt im anfange seiner schilderungen einen allgemeinen blick auf das bild zu werfen. so heiszt es I 19 vom schiffe des Dionysos: βακχεύει ἐν αὐτῇ Διόνυσος καὶ ἐπιρροθοῦσιν αἱ Βάκχαι: es wird damit nur der gesamte bakchische festcharakter dieses schiffes im gegensatz zum piratenschiff der Tyrrhener hervorgehoben, während erst später durch die worte ὁ δὲ Διόνυσος ἐκ πρώρας γελᾷ ταῦτα die specielle haltung des gottes beschrieben wird. — I 3 φοιτῶσιν οἱ Μῦθοι παρὰ τὸν Αἴσωπον: gegenstand des bildes ist der besuch der Mythen bei Aesopos, welcher im bilde dadurch dargestellt wird, dasz ἡ γραφὴ .. περιΐστησι χορὸν τῷ Αἰσώπῳ. — Ebenso dient II 12 die frage: was haben die bienen im hause des Daïphantos umher zu schwärmen? nur als einleitung zur inhaltsangabe des bildes, während durch περιεργάζονται τὸ παιδίον ihre specielle thätigkeit beschrieben wird. — Um den scheinbaren widerspruch zwischen αἰγυπτιάζει und ῥήξει im bilde Thessaliens II 14 zu heben, werden wir uns dasselbe nach analogie des bekannten groszen mosaiks von Palestrina vorzustellen haben, auf dem der Nil Aegypten überschwemmt hat, so dasz nur einzelne teile des landes aus dem wasser hervortreten. während nemlich der gott in drohender stellung dasteht, haben sich die felsen bereits geöffnet und ein teil der gewässer ist schon abgeflossen. der gott hat indessen seine stellung zu bewahren, bis das werk ganz vollbracht ist; der fluszgott aber sagt bereits zu ganz aus der ebene abzufliesze und sein bett zu suchen, und ebenso ἀνίσχει καὶ ἡ Θετταλία: ihre gestalt ist schon aus den abnehmenden fluten herausgetreten: also Thessalien ist nicht mehr ein völliger see, aber auch noch nicht völlig land. — Noch weniger ist anstosz zu nehmen, wenn in dem von Ph. nur flüchtig (II 28) berührten bilde der Penelope am webstuhle gesagt wird: καὶ μόνον οὐχ ὑποφθέγγεται ἡ κερκίς, während doch Penelope nicht webt, sondern das gewebe auflöst. denn der sinn ist offenbar nur der: der webstuhl mit allen seinen zuthaten ist so naturwahr gemalt, dasz zu völliger sinnentäuschung nur das geräusch des webschiffchens fehlt. — Unverständlich ist mir, wie an dem bilde des rasenden Herakles (II 23) anstosz zu nehmen sei. denn warum soll der künstler nicht in einer und derselben figur darstellen können, wie Herakles gegen eine thür anstürmt und gleichzeitig diejenigen niederschlägt, die sich seinem vorhaben entgegenstellen? — Endlich im bilde des Hermes I 26 'Apollo, cuius ex ore rhetor colligit verba irae plena: ἀδικεῖ με ὁ σὸς υἱὸς .., non eodem temporis momento vultum ostendere potest gaudio temperatum.' ich möchte doch glauben, dasz sich Ph. hier deutlich genug ausgedrückt hat, indem er auf die σοφία τοῦ ζωγράφου hinweist: μεμέτρηται δὲ ὁ γέλως, οἷος ἐφιζάνων τῷ προσώπῳ θυμὸν ἐκνικώσης ἡδονῆς. auch im lachen erkennt man noch den zorn der rede, in welcher er so plötzlich und unerwartet unterbrochen wurde. — Ganz ebenso behaupte ich gegen Fr. (nachtr. s. 157), dasz auch in der figur der Alkmene bei der dra-

chentötung des Herakles (iun. 5) die 'wechselnde gemütsbewegung' im bilde selbst sichtbar gewesen sein wird. denn es ist auch im leben durchaus nichts unerhörtes, dasz sich bei einem plötzlichen schrecken noch ein schrei der brust entwindet, während das auge bereits die beseitigung der gefahr erkennt und diese wahrnehmung den ganzen körper wie ein elektrischer schlag durchzuckt.

Unter einem andern gesichtspuncte ist eine stelle im bilde des Bosporos (I 12) zu betrachten. die zu anfang genannten jäger setzen nach Ph. an das andere ufer über und werfen dort anker. hier sagt nun M. (s. 55), um zu beweisen dasz sich der rhetor die dinge 'non loci, sed temporis perpetuitate coniuncta' denke: 'ut autem pictoris nequaquam interesse potuit, ut homines navi insidentes eosdem atque venatores significaret, ita apparet rhetorem ipsum sibi illam cymbam esse fabricatum, qua commode legentes ab ulteriore ripa ad citeriorem traiciens perpetuitatem tabulae conficeret.' hier, glaube ich, werden wir streng scheiden müssen zwischen dem bilde und der beschreibung: gewis nicht das schiff ist erfindung des rhetors, sondern nur die erzählung welche er daran knüpft. M. wird besser als ich die in letzter zeit auf dem Palatin in Rom gefundenen landschaftlichen decorationsbilder mit buntester staffage kennen, von denen auch Pompeji manche muster darbietet (vgl. Helbig camp. wandgemälde s. 385 ff.). das bild des Bosporos war offenbar in durchaus verwandter art behandelt. gelegenheit zu mythologischen excursen, zu schilderungen der schönheit einzelner figuren u. dgl. boten sich hier dem rhetor nicht dar. was blieb ihm also übrig, seiner schilderung leben zu verleihen, als sich so zu sagen auf das bild seinen eigenen vers zu machen? so erklären sich die geschichtchen von dem liebespaar, von der witwe, an die allerdings der maler wahrscheinlich gar nicht gedacht hat, während die einzelnen figuren, gebäude usw. gewis nicht vom rhetor erfunden, sondern im bilde vorhanden waren und von ihm nur benutzt wurden, seine erfindungsgabe im erzählen daran zu üben.

Ebenso wenig kann ich an eine zuthat des rhetors im bilde des Komos (I 2) glauben, welches in anderer weise gegen die gesetze der raumverteilung verstoszen soll. es sei nemlich für die schwärmenden gäste, die in der zweiten hälfte erwähnt werden, durchaus keim raum vorhanden: 'nam cum adversa facie pictum fuisse Comum ex descriptione appareat, cumque in ipsis thalami foribus consistentem videamus caligine fere obductis, ubinam comissabundi ponendi sint non facile assequimur. nihil, cum omnino omni recessu tabula sit destituta, relicuum est quam ut utrumque latus ab eis claudi sumamus' (M. s. 59). M. scheint anzunehmen dasz, weil die hauptfigur en face vor der thür steht, auch die thür dem beschauer gerade gegenüber, dem auge parallel sich befinden und mit der wand den ganzen hintergrund einnehmen müsse. er übersieht dabei einerseits, dasz auszer der thür, wenn auch nur mit

einem worte προπύλαια, doch wol eine art halle oder atrium, erwähnt werden, anderseits dasz Komos recht wol en face sichtbar sein konnte, auch wenn die thür mit der wand im bilde perspectivisch, etwa schräg gegen die mitte gerichtet erschien. dann konnte sehr wol seitwärts durch die προπύλαια hindurch sich der blick ins freie oder in einen hof öffnen, wo der komos der gäste sein wesen trieb, und zwar im dunkel der nacht nur bei schwachem fackellicht, woraus es sich dann sehr wol erklärt, dasz sich die beschreibung sehr allgemein hält, weil diese ganze scene sich nicht im vorder- sondern im mittel- oder hintergrunde bewegte.

(der schlusz folgt.)

MÜNCHEN. HEINRICH BRUNN.

2.
ZUR HARMONIK UND MELOPOEIE.

Wenn irgend ein werk, so ist Westphals 'metrik der Griechen' auf gründliches quellenstudium basiert. dennoch sind ihm einige wenige belangreiche stellen entgangen, welche ich hier begleitet von kurzen bemerkungen nachtrage.

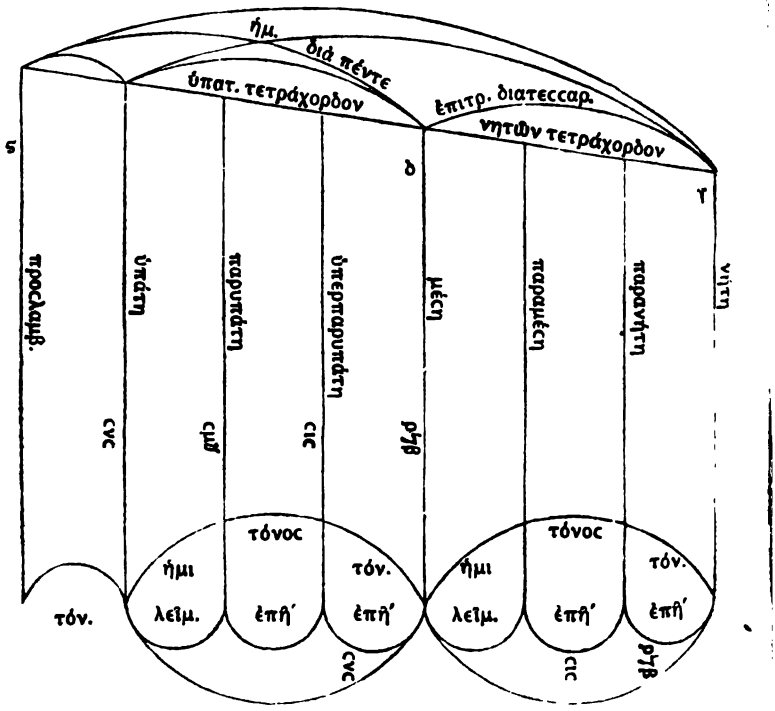
Phrynichos app. soph. s. 15, 20 Bk. ἁρμογή· μουσικὸν ὄνομα τιθέμενον ἐπὶ τῶν ἁρμόσεων, ἃς ποιοῦνται οἱ μουσικοὶ ἐπειδὰν ἐξ ἁρμονίας εἰς ἑτέραν ἁρμονίαν μετίωσι, φέρε ἐκ Δωρίων εἰς Ὑπιώνια ἢ ἐκ Φρυγίων εἰς Ὑπερμιξολύδια ἢ ὅλως ἔκ τινος τόνου εἰς ἕτερον τόνον. οὐ ταὐτὸν οὖσα ἡ ἁρμογὴ τῇ μεταβολῇ· ἡ μὲν γὰρ μεταβολή ἐστιν ἐξ ὁμοίου τόνου εἰς ἀνόμοιον μετάβασις, οἷον εἴ τις ἐν ἑνὶ ποιήματι ἢ κρούματι τὴν μελοποιΐαν τυχὸν Δώριον οὖσαν Ὑποδώριον ποιεῖ, μιγνὺς τῇ Δωρίῳ τὴν Ὑποδώριον. ἁρμογὴ δέ ἐστιν ὅταν αὐλήσας τὸν Φρύγιον τόνον καὶ ἐκτελέσας τό τε ᾆσμα καὶ τὰ κρούματα τελέως, μεθαρμόττηται εἰς ἕτερον τόνον Ὑποφρύγιον ἢ Λύδιον ἤ τινα τῶν ιγ΄ ἁρμονιῶν. δύναται δ' ἂν καὶ ἡ μεταβολὴ ἁρμογὴ καλεῖσθαι. die stelle ist wichtig und von kundiger hand, aber verdorben, wie aus folgender übersicht erhellt:

F	hypodorisch	$^{\flat}_{\flat}{}^{\flat}_{\flat}$
Fis	hypionisch	$^{\#}_{\#}{}^{\#}_{\#}$
G	hypophrygisch	$^{\flat}_{\flat}$
Gis	hypoäolisch	$^{\#}_{\#}{}^{\#}_{\#}$
A	hypolydisch	
B	dorisch	$^{\flat}_{\flat}{}^{\flat}_{\flat}$
H	ionisch	$^{\#}_{\#}$
c	phrygisch	$^{\flat}_{\flat}{}^{\flat}_{\flat}$
cis	äolisch	$^{\#}_{\#}{}^{\#}_{\#}$
d	lydisch	$^{\flat}_{\flat}$
es	mixolydisch	$^{\flat}_{\flat}{}^{\flat}_{\flat}{}^{\flat}_{\flat}$
f	hypermixolydisch	$^{\flat}_{\flat}{}^{\flat}_{\flat}$

richtig sind die worte ἐκ Φρυγίων εἰς Ὑπερμιξολύδια, aus $\flat\flat$ findet nach $\flat\flat\flat$ ein übergang statt; die voraufgehenden worte aber sind falsch und durch eine lücke entstellt. hinter Δωρίων fehlt: εἰς Ὑποδώρια ἢ ἐξ Ἰωνίων· aus 5 $\flat$ nach 4 $\flat$ und aus 2 $\sharp$ nach 3 $\sharp$ gibt es ebenfalls einen übergang.*)

Die zweite stelle findet sich bei Synesios enc. calv. s. 67ᵃ (Petav.) μόνον εἰ τῆς γλώττης τὸν τόνον ἀπὸ τῆς διαλέξεως εἰς ἐπιστροφὴν μεθαρμόσαιμι, ἀπὸ Δωρίου, φασὶν, ἐπὶ Φρύγιον. diese bezieht sich offenbar auf den misglückten versuch des Philoxenos von Kythera und scheint eine sprichwörtliche fassung zu geben.

Die dritte stelle entnehme ich den scholien des Nikephoros Gregoras zu Synesios s. 565 (Par. 1631 fol. ed. Petav.). dieselbe gibt zu Πυθαγόρου ὀκτάχορδος λύρα folgendes diagramm:



*) da Claudius Ptolemäus um 130 lebte, Phrynichos Arabs um 180, so erhellt aus der oben angezogenen stelle, dasz man nach Ptolemäus oder, wenn man will, trotz ihm zu Aristoxenos dreizehn scalen zurückgekehrt ist: s. Westphals metrik II¹ 1 s. 162.

von diesen namen war bisher der der ὑπερπαρυπάτη unbekannt: wenigstens wuste auch Westphal auf mein befragen nichts näheres über denselben beizubringen.

Endlich schreibe ich Julians brief 60 s. 123 (Heyler) her, bemerke jedoch im voraus, dasz mir die griechischen worte ebenso unverständlich sind wie die beigegebene lat. übersetzung: ποσάκις ἀνέδραμον εἰς ἀρχὴν ἐκ μέσου (des empfangenen briefes nemlich); ποσάκις ἔδειςα, μὴ πληρώσας λάθω; ποσάκις, ὥσπερ ἐν κύκλῳ τινὶ καὶ στροφῆς περιόδῳ τοῦ συμπεράσματος τὸ πλήρωμα πρὸς τὴν ἀρχὴν ἀνέλκων, οἷον ἐν ᾄσματι μουσικῷ, ταὐτὸν τοῦ ῥυθμοῦ τῷ τέλει τὸ πρὸς τὴν ἀρχὴν ἡγούμενον μέλος ἀντιδιδούς. der letzte teil des satzes entbehrt, wie man sieht, des verbum finitum. ἀνεῖλκον wird man nicht schreiben dürfen, da offenbar ἀνέλκων und ἀντιδιδούς parallele glieder sind oder vielmehr sein sollen, aber dazu erst werden, wenn wir nach ἀνέλκων ein ἤ einschieben. denn στροφῆς περιόδῳ geht doch wol nur auf den text, ᾄσματι μουσικῷ auf die composition. auch ἀντιδιδούς kann nicht richtig sein, dem durchschimmernden sinne nach erwartet man ἀνταποδιδούς. trifft diese conjectur das rechte, dann wäre die stelle sehr interessant, insofern darin von einer wiederkehr der melodie des anfangs im schlusse die rede wäre oder gar von der schwierigsten compositionsform, der rückläufigen melodie. damit man sich bei den editoren nicht vergeblich nach rath umsehe, setze ich schlieszlich noch Heylers note s. 461 her: 'desideratur in hac periodo verbum finitum. quare Petavius in margine coniecit: «f. ἀνεῖλκον.» manum abstinui cum Spanhemio, qui male tamen omisit antecessoris notam apponere. corrigant quibus copiam fecerint codices.'

Jena. Moriz Schmidt.

3.

ZU GALENOS.

Wie unglaublich vernachlässigt der text Galens noch ist, möge die folgende reihe von verbesserungen zeigen, welche zu einem textesabschnitte von etwa sechzig zeilen der schrift περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων (nach der Kühnschen ausgabe) gehören. dabei ist noch zu bemerken, dasz einige andere verderbnisse kürzlich durch die auf handschriftlicher grundlage beruhende bearbeitung eines teiles genannter schrift von J. Marquardt (observationes criticae in Galeni librum usw., Leipzig 1870) bereits beseitigt worden sind. der anfang von cap. 3 (bd. V s. 7 Kühn, s. 28 Ma.) bis zu den worten ὡς ἐλέγομεν, ἀδύνατον liest sich ohne anstosz. dann kommt der sinnstörende und einen soloecismus enthaltende satz ἐπειδὴ σφόδρα φιλοῦμεν ἡμᾶς, ebenso sicher als glossem zu tilgen wie die kurz nachher folgenden worte ὃν μήτε φιλήσειν οἶδας μήτε μισήσειν.

die quelle der interpolation ist beidemal leicht zu erkennen, wenn man das vorhergehende vergleicht. in den worten welche nach dem ersten glosseme weiter folgen musz ὁ λόγος οὗτος auf den vorher angeführten spruch μέτρον ἄριστον gehen, der durchaus nicht, was vorher als kaum erreichbar bezeichnet worden ist, eigene erkenntnis der fehler verlange. also: ἀλλὰ καὶ μήτ' αὐτὸν ὁ λόγος οὗτος ἐπιτρέπει σοι κρίνειν, ἄλλον τε συγχωρεῖ δύνασθαι κρίνειν. weiter nach den worten τοιαύτῃ πείρᾳ κρῖνον ist der zusatz εἰ τοιοῦτός ἐστιν οἷος εἶναι λέγεται sehr verdächtig; sicher ist das καὶ vor πρῶτον zu tilgen. bald darauf ist zu lesen δεύτερον ἢ προσαγορεύοντα ἢ παραπέμποντα τοὺς τοιούτους ὁρῶν αὐτόν. dann wieder ein ungeschicktes glossem ἤ τινα τούτων ἢ πάντα, und in der nächsten zeile eine verwirrung in der wortstellung, indem καὶ, welches vor κεκολασμένῃ stehen sollte, fälschlich vor τοῖς πολὺ δυναμένοις eingeschoben ist. bald darauf verlangt der zusammenhang statt des futurs μέμψῃ den imperativ μέμψαι. vielleicht ist auch einige zeilen weiter ein imperativ herzustellen: ἀλλὰ δυοῖν θάτερον, ἢ διὰ ῥᾳθυμίαν οἷου μὴ προσεσχηκέναι usw., wo nicht, wenigstens das überlieferte οὐ in μὴ zu verwandeln. unnötiger weise hat gleich darauf Marquardt σε eingefügt und anderseits das ganz passende ἴσως (vor αἰτίαν) in klammern eingeschlossen. unzweifelhaft richtig ist dagegen Marquardts emendation ἀδύνατον γὰρ εἶναι τὸ μηδὲν ἡμαρτῆσθαι, dann aber musz es weiter heiszen σὺ πιστεύσας ἐμοὶ τοῦτο καὶ ἐπαινέσεις ὕστερον, θεώμενος ἅπαντας ἀνθρώπους ... οὐ μὴν ἑαυτούς γε παρακαλοῦντας. wenn dann noch der sinnstörende satz von νομίζεις bis μιᾶς ἡμέρας getilgt und gleich danach hinter τοιοῦτος aus den spuren im Laurentianus ἢ καὶ hergestellt worden ist, so mag die ganze stelle insoweit als lesbar gelten, dasz man nun in ruhe überlegen kann, was etwa noch weiter daran zu bessern ist.

DRESDEN. FRIEDRICH HULTSCH.

4.

ZU HESYCHIOS.

Vielleicht ist die räthselhafte glosse ἐξαπειρῆσθαι einfach auf ἐξαπηρεῖσθαι von ἐξαπερείδομαι, also eine bildung späterer gräcität, zurückzuführen. der wegfall der attischen reduplication ist durch den sprachgebrauch des Polybios (1, 11, 10. 3, 66, 9. 3, 109, 11. 16, 11, 5), dem sich auszer anderen insbesondere Diodor anzuschlieszen scheint, vollkommen gesichert. die beigegebene erklärung πειρᾶσθαι bestätigt zwar nicht direct die vorgeschlagene lesart, widerspricht ihr aber auch nicht, da recht wol an einer stelle, wo ἐξαπηρεῖσθαι im sinne von *enisum esse* gebraucht war, ein *conari* verstanden werden konnte.

DRESDEN. FRIEDRICH HULTSCH.

5.

SOPHOKLES. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON GUSTAV WOLFF. VIERTER THEIL: KÖNIG OIDIPUS. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1870. VI u. 159 s. gr. 8.

Die eigenschaften und vorzüge dieser ausgabe der Sophokleischen tragödien sind bekannt; eine allgemeine charakterisierung derselben wäre überflüssig. auch brauche ich kaum zu versichern, dasz die ausgabe des könig Oedipus hinter den früher erschienenen ausgaben der Elektra, der Antigone, der neu aufgelegten des Aias nicht zurücksteht, sondern die an jenen bemerkten vorzüge in noch höherem grade besitzt. man beobachtet das immer bei successiver bearbeitung der schriften eines autors, dasz der herausgeber selbst mit der gründlichern und eingehendern behandlung des schriftstellers seiner aufgabe gewachsener wird und ihr mit bedeutenderen mitteln gegenübersteht. ich hebe also nicht des weiteren hervor, dasz in dieser ausgabe für grammatische worterklärung möglichst viel geschehen ist und die anmerkungen manche wertvolle beiträge für die kenntnis des Sophokleischen und tragischen sprachgebrauchs bieten, dasz der archäologischen und mythologischen sacherklärung die vielseitigen studien und ausgebreiteten kenntnisse des hg. sehr zu statten gekommen sind, dasz endlich das metrische und rhythmische der chöre, der bau des trimeters, die symmetrie des dialogs eine dem stande der betreffenden wissenschaftlichen forschungen entsprechende behandlung gefunden haben. ich mache nur die allgemeine bemerkung, dasz diese ausgabe den wolthätigen eindruck einer neuen gründlichen und allseitigen durcharbeitung des stückes zurückläszt, und wende mich sogleich zum einzelnen. dabei werde ich, da voraussichtlich auch diese ausgabe sich einer weiten verbreitung in den schulen erfreuen wird, besonders die stellen ins auge fassen, wo mir die ansicht des hg. einer berichtigung zu bedürfen oder doch bedenklich zu sein scheint, in der hoffnung dasz die eine oder andere meiner bemerkungen der benützung der ausgabe und der erklärung des stückes förderlich werde.

V. 11 erkläre ich den aorist δείσαντες στέρξαντες in dem sinne, in welchem die indicative ἔδεισα ἔστερξα ἥσθην das eintreten statt der fortdauer der stimmung (δέδοικα στέργω ἥδομαι) ausdrücken: denn τίνι τρόπῳ passt nicht zu einem im sinne von κατήλθετε aufgefaszten καθέστατε, und die folgenden worte ὡς θέλοντος .. ἔδραν gestatten nicht das eintreten des στέργειν in die vergangenheit zu verlegen; τίνι τρόπῳ καθέστατε heiszt also 'in welcher stimmung befindet ihr euch?' ('euch fürchtend oder euch getröstend'). — 18 halte ich meine erklärung von οἱ δ' ἑξῆς θεῶν fest; οἱ δ' ἑξῆς in der bedeutung 'die an meiner seite' ist ein müsziger zusatz; dagegen verlangt der gegensatz zu Ζηνός den sinn οἱ δὲ τῶν ἄλλων θεῶν, für τῶν ἄλλων tritt ἑξῆς (*deinceps*) ein, weil der sprechende die rangordnung, in welcher die priester aufgestellt sind, bezeichnen

und damit zugleich motivieren soll, warum er das wort führe. — 37 ist nichts über die von Herwerden bemerkte sonderbarkeit des ὑφ' ἡμῶν gesagt. wenn die Thebäer selbst etwas gewust hätten, wäre es ihre sache gewesen nicht erst den Oedipus abzuwarten. ich habe früher nach v. 396 ἐγὼ μολὼν an ἐφήκων oder ὑπελθὼν gedacht, der gegensatz προσθήκῃ θεοῦ kann auch ὑπ' ἀνδρῶν oder καὶ ταῦτα θνητῶν zu verlangen scheinen. der gedanke von v. 398 γνώμῃ κυρήσας οὐδ' ἀπ' οἰωνῶν μαθών enthält übrigens eine absichtliche beziehung auf das wort des priesters προσθήκῃ θεοῦ, um die αὐθαδία des sich ganz auf eigene füsze stellenden und dadurch schuldig werdenden Oedipus zu kennzeichnen. — Die anmerkung zu v. 47 'parataktisch statt εὐλαβήθητι μή, ὡς . . κλήζει, μεμνώμεθα' kann ich nicht verstehen; entweder ist ὡς finale oder causale; nur im erstern falle haben wir die beliebte parataktische satzfügung, es ist aber dann κλήζῃ für κλήζει zu schreiben. — Zur erklärung und vollen rechtfertigung des v. 51 diene die bemerkung, dasz er nicht eine einfache wiederholung der bitte von v. 46 enthält, sondern dasz ἀσφαλείᾳ den gegensatz zu στάντες τ' ἐς ὀρθὸν καὶ πεσόντες ὕστερον gibt. — 79 kann ich die schreibung προστείχοντα nicht billigen. es wird ein προστείχειν und προσστείχειν wie προβαίνειν und προσβαίνειν, προέρχεσθαι und προσέρχεσθαι gegeben haben. der sinn von προ-στείχειν würde aber hier den zusatz eines ὧδε oder δεῦρο unumgänglich fordern. — 109 hätte auch die durch die stellung angedeutete causale beziehung von παλαιᾶς zu δυστέκμαρτον mit einem worte berührt werden dürfen. — Ein teil der anmerkung zu v. 118 (über εἶδε) stimmt nicht zu der in v. 117 aufgenommenen conjectur von Dindorf κατεῖφ'. diese änderung ist übrigens unnötig und von Dindorf selbst jetzt aufgegeben: es handelt sich um den augenzeugen. ebenso will die zurückführung der lesart von erster hand ὅ ποὺ (ὅπου) nichts bedeuten, da diese verschreibung im Laur. eine gewöhnliche ist. — 112 bedarf es keiner weitern bemerkung zu den worten des Aristoteles. — Gegen die erklärung von v. 155, dasz ἀμφὶ coὶ und der fragesatz τί μοι zu δείματι πάλλων gehöre, spricht sowol die wortstellung als auch die ganz sinnliche ausdrucksweise von ἐκτέταμαι φρένα δείματι πάλλων ('ich bin in spannung und vibriere vor furcht' wie die angespannte saite erzittert). — 165 möchte ich für die schreibung ὑπερορνυμένας (nach Musgrave) eine stelle des Aeschylos geltend machen: sieben 228 χαλεπᾶς δύας ὕπερθ' ὀμμάτων κρημναμενᾶν νεφελᾶν. — 206 hat W. mit recht die erklärung von Elmsley *commemorare, celebrare* für ἐνδατεῖσθαι angenommen; dagegen zweifle ich ob sich die ableitung des προσταθέντα von προς-τείνειν mit der erklärung 'zu dem von Zeus geschleuderten blitze' rechtfertigen läszt. für die erklärung von Erfurdt «ἀρωγὰ προσταθέντα i. e. una voce προστατήρια» ist eine enallage epithetorum anzunehmen (τὰ cὰ βέλεα ἀρωγοῦ προσταθέντος). — In der rede des Oedipus 215 ff. hat W. die umstellung von Ribbeck nicht aufge-

nommen und sucht die hergebrachte ordnung durch die erklärung zu schützen. ich will nur für meine person erklären, dasz ich jetzt die umstellung für nötig erachte, seitdem ich eingesehen habe dasz τοῖcδε in v. 251 unmöglich auf v. 247 bezogen werden kann, weil die einzahl in οἴκοιcιν εἰ ξυνέcτιοc .. γένοιτο festgehalten wird, und dasz der umstellung nichts im wege steht, da ὑμῖν δὲ τοῖc ἄλλοιcι Καδμείοιc in v. 273 zwar nicht unmittelbar, wol aber mittelbar durch παθεῖν ἅπερ τοῖcδ' ἀρτίωc ἠρασάμην auf καὶ ταῦτα τοῖc μὴ δρῶcιν zurückgeht, so dasz ὑμῖν δὲ τοῖc ἄλλοιcι den gegensatz zu allen zuwiderhandelnden ausdrückt. — 219 hat W. ἃ γ' οὐ für ἅγὼ geschrieben. diese änderung verträgt sich aber schon nicht mit der anaphora ξένοc μὲν .. ξένοc δὲ. natürlich musz Oedipus im allgemeinen wissen, um was es sich handelt: denn sonst könnte er gar nicht auf den gedanken kommen eine untersuchung anzustellen; er will aber sagen, dasz er ganz laie in der sache sei, auch durch reden und gerüchte darüber nichts wisse (ein solcher λόγοc wird z. b. v. 292 mit θανεῖν ἐλέχθη usw. angegeben). für das folgende verweise ich auf die erklärung welche ich in diesen jahrb. 1868 s. 595 gegeben habe. wie Ribbeck 'epikritische bemerkungen zur königsrede im Oed. tyr.' (Kiel 1870) s. 4 noch die erklärung festhalten kann 'sonst (εἰ μὴ ξένοc ἦν) würde ich nicht weit zu forschen brauchen, wenn ich nicht ohne jeden anhalt wäre', verstehe ich nicht. vgl. auch W.s bemerkung zu v. 12. wenn W. zu unserer stelle bemerkt 'das οὐκ ἂν ἴχνευον zwingt zur auflösung des particips durch εἰ μὴ εἶχον (eigentlich εἰ ἐφοβούμην μὴ . .), also zu einer voraussetzung von etwas nicht wirklichem', so ist zu beachten dasz Oedipus von dem erfolg seiner befehle zu sehr überzeugt ist, als dasz er nicht befehl und erfüllung identificieren sollte; dasz also μὴ οὐκ ἔχων τι cύμβολον den gedanken gibt 'wenn ich nicht bestimmt (das liegt in μὴ οὐ) durch das ἐξειπεῖν einen anhaltspunct erhielte, sondern allein auf eigene faust die ausforschung ins werk setzte.' so enthält μὴ οὐκ ἔχων τι cύμβολον den gedanken εἰ μὴ ἐξεῖπον, und regelrecht folgt danach mit νῦν δὲ die wirklichkeit ὑμῖν προφωνῶ. ganz einfach ausgedrückt ist also der sinn folgender: 'ich stehe der sache ganz fremd gegenüber, weil ich erst nach der that unter die bürgerschaft gekommen bin, als von der that keine rede mehr war; deshalb bin ich ohne jeden anhaltspunct und wüste gar nicht, wie ich allein die untersuchung anfassen und zu irgend einem resultate gelangen könnte; darum ὑμῖν προφωνῶ.' — 230 hat W. die änderung von Seyffert ἀμῆc für ἄλλης aufgenommen. allerdings ist es das natürlichste einen gegensatz zu der selbstanklage zu suchen: denn wenn auch der fall, dasz jemand einen im lande befindlichen der schuld zeihe, schon in v. 224—26 begriffen ist, so deutet doch der ausdruck 233 ἢ φίλου .. ἢ χαὐτοῦ darauf hin, dasz nur die beiden natürlichen fälle, eigene angabe, angabe eines andern, vorgesehen sind und dasz zur belohnung der eigenen angabe straflosigkeit, zur belohnung der angabe eines andern

ein besonderer preis (κέρδος) ausgesetzt ist. nimt man das nicht an, so könnte der besondere preis nur einem nichtbürger gelten (deshalb habe ich früher ἄλλος für ἄλλον verlangt); man könnte also auf keinen fall denken, dasz τις ἄλλον ἐξ ἄλλης χθονός richtig sei und gerade auf Oedipus passe. aber ἐξ ἁμῆς χθονός halte ich für eine moderne, nimmermehr für eine antike bezeichnung. sollte ἐξ ἄλλης χθονός eine correctur für die unmetrische lesart ἐξ ἄλλης γῆς sein, welche aus ἐξ ἄλλης στέγης entstanden? vgl. v. 1164 τίνος πολιτῶν τῶνδε κἀκ ποίας στέγης; — 236 kann τὸν ἄνδρα τοῦτον nur auf den mörder gehen: das dürfte einmal als constatiert gelten; der ausweg, den nicht geständigen mörder und den heler darin zusammengefaszt zu sehen, kann nichts helfen. — 258 entfernt W. das anakoluth dadurch, dasz er statt δ' ἐπεὶ κυρῶ schreibt δέ που κυρῶ. die schreibart des Laur. δ' ἐπικυρῶ darf nicht dafür, sondern musz vielmehr dagegen geltend gemacht werden: denn nichts ist gewöhnlicher als diese schreibweise in dem Mediceischen texte des Aeschylos wie des Sophokles (vgl. z. b. v. 1266 ἐπιδὲ für ἐπεὶ δὲ); που aber kann ich nicht verstehen. — 261 will W. κοινῶν von παίδων trennen und dafür κοινοῖν schreiben; wie können aber Laios und Oedipus κοινοί heiszen? nur κοινῆς δὲ παίδων κοίν' ἄν wäre denkbar oder, wie Enger neuerdings im rhein. museum XXV s. 441 vermutet hat, κοινῶν τ' ἀπ' εὐνῶν κοίν' ἄν. aber κοινῶν παίδων κοινά ist nicht mehr und nicht weniger eine tautologie als die doppelte comparativpartikel in ὁποῖα κιccὸc δρυὸc ὅπως τῆcδ' ἔξομαι (Eur. Hek. 398, vgl. Hermann z. d. st.): die beiden seiten des verhältnisses werden einseitig aufgefaszt: die kinder sind gemeinsam (κοινῶν παίδων), weil sie von der gleichen mutter sind; diese gemeinsamkeit rücksichtlich der mutter liegt in κοινά. — 263 wirft W. aus (Deventer brauchte nicht citiert zu werden: vgl. meine ars Soph. emend. s. 87). der vers sieht nicht wie eine interpolation aus: er musz als parenthese betrachtet werden. — 269 kann ταῦτα nur von ὀρῶcιν abhängig sein. auch kann ich die beziehung von καί auf τὲ in v. 265, wo W. κἀπὶ πᾶν τ' ἀφίξομαι schreibt für πάντ', nicht billigen: in v. 265 ist mit Nauck κἀπὶ πᾶν ἀφίξομαι zu schreiben (über den grund und die häufigkeit solcher fehler vgl. a. o. s. 27). — 287 gibt die interpunction τοῦτ'· ἐπραξάμην dem ἐπραξάμην eine betonung, welche der sinn nicht verträgt. — 293 hat W. mit recht die hsl. lesart τὸν δ' ἰδόντ' festgehalten; gerechtfertigt ist der verdacht, dasz im folgenden verse eine bezeichnung des mörders verwischt sei; die aushilfspartikel τὲ oder γὲ nach δείματος ist ein deutlicher fingerzeig dafür; der ursprüngliche text läszt sich schwerlich mit bestimmtheit herstellen (eine möglichkeit ist δείματος κείνῳ μέρος). — Unrichtig ist die erklärung von ταῦτα in v. 317 'meine erkenntnis des wahren sachverhalts habe ich unterdrückt'; ταῦτα kann sich nur auf das vorausgehende φρονεῖν ὡc δεινόν usw. beziehen; Teiresias fühlt bei dem ausrufe, dasz dieser gedanke ihn hätte zurückhalten sollen vor Oedi-

pus zu erscheinen, und jedermann kann ihm darauf erwidern 'warum bist du trotzdem hierher gekommen?'; deshalb gibt er die erklärung (γάρ), dasz er nie gekommen sein würde, wenn er nicht seinem bessern wissen untreu geworden wäre (διώλεcα). das ganze enthält also einen ausdruck der reue, wider die bessere überzeugung menschlicher rücksicht nachgegeben zu haben. — 325 hat W. mit Kvíčala μὴ λέγων für μηδ' ἐγὼ geschrieben; aber μηδ' ἐγὼ ist nach dem vorausgehenden οὐδὲ coὶ sehr passend und wird z. b. durch v. 1409 οὐ γὰρ αὐδᾶν ἔcθ', ἃ μηδὲ δρᾶν καλόν geschützt. die aposiopese ist übrigens weder mit ἀποστρέψομαι noch mit cιγήcομαι zu erklären; vielmehr ist es keine eigentliche aposiopese, indem nur an stelle der worte die handlung tritt, nemlich die umkehr zum fortgehen, gerade wie wenn in der komödie der herr zum diener sagt 'damit das nicht wieder geschieht —' und den nachsatz blosz durch einen derben schlag ausdrückt. — 329 entfernt W. die schwierigkeit der construction, indem er ὄψαν' für ὡc ἄν schreibt; ich fürchte dasz ὄψανον, selbst wenn es 'traumgesicht' bedeutet, doch immer an das leibliche auge denken läszt und sich also für den blinden seher nicht schickt. — 336 passt die active bedeutung von ἀτελεύτητοc weder zu ἄτεγκτοc, noch gibt sie einen angemessenen sinn. wie matt wäre 'nicht erfüllend, nemlich meine bitte', wie W. erklärt! dagegen ist der seher für Oedipus 'ein verstockter mann, mit dem man nichts fertig bringt, zu keinem ziel und ende kommt'. — 360 hat ἐκπειρᾷ λόγων weder diplomatisch noch von seiten des sinnes grosze wahrscheinlichkeit. wenn λέγειν die richtige hsl. lesart ist, so halte ich meine frühere vermutung fest, dasz λέγειν aus v. 358 stammt und durch μόνον ersetzt werden kann. denselben sinn erhalten wir aber auch, wenn wir ἐκπειρᾷ γέ μου ('oder ist es nur auf ein ἐκπειρᾶcθαι abgesehen') schreiben, und vielleicht sollen die hsl. zeichen nichts anderes bedeuten. — 374 hat die vermutung μαίαc schon wegen der stellung keinen anspruch auf geltung: μία νύξ ist 'die éine, ungeteilte, volle, lautere nacht'. — Die änderung in v. 411 οὐδ' ὡc für ὥcτ' οὐ ist unnötig, sobald nach Λοξίᾳ eine stärkere interpunction gesetzt wird. — 420 erklärt W. λιμήν 'receptaculum' und schreibt im folgenden verse πῶc coι für ποῖοc· aber λιμήν heiszt metaphorisch entweder die 'zufluchtsstätte', wie in ἑταιρείαc λιμήν (Aias 683), oder es heiszt, da der hafen der allgemeine einlaufs- und stapelplatz ist, 'der sammelplatz', wie in παντὸc οἰωνοῦ λιμήν (Ant. 999), πολὺc πλούτου λιμήν (Aesch. Perser 249). keine dieser beiden bedeutungen hat hier einen sinn. ich benütze diese gelegenheit, um eine frühere ansicht von mir zu verbessern. ich habe in meiner schrift über Sophokles s. 12 wegen des im Laur. über λιμήν übergeschriebenen υ, das irgend eine bedeutung haben musz, μυχόc vermutet und die silbe Αι aus den endbuchstaben des vorhergehenden wortes Αι abgeleitet. ich hielt mit anderen die erwähnung eines hafens für ungeeignet. mit recht bemerkt dazu noch W., dasz die metonymische auffassung von Κιθαιρών bedenklich sei;

sie ist es besonders deshalb, weil der Kithäron für Oedipus eine so ominöse bedeutung hat; schreibt man nun μυχός, so bietet sich die erklärung dar: ποῖος μυχός, ποῖος Κιθαιρών d. i. ποῖος μυχὸς τοῦ Κιθαιρῶνος 'welche schlucht des Kithäron wird nicht von deinem geschrei widerhallen?' — Die änderung in v. 425 ἂν ἐξιςώςειέν ςε halte ich für sehr bedenklich: denn das durch krasis mit ἅ verbundene ἄν kann doch wol nur wie ἐάν, ὅταν den conjunctiv ertragen; ich kenne kein beispiel für das gegenteil; ἂν würde indes nicht einmal zu der sprache des sehers passen; der sinn aber verliert bedeutend durch diese und jede andere änderung der in düsteres dunkel gehüllten worte des sehers; die erklärung von c' ἐξιςώςει coì wird in v. 458 ἐξ ἧς ἔφυ γυναικὸς υἱὸς καὶ πόςις, wie von ἐξιςώςει coῖς τέκνοις in v. 457 παιcὶ τοῖς αὑτοῦ ξυνὼν ἀδελφὸς αὑτὸς καὶ πόςις gegeben. insofern Oedipus, obgleich vater, zugleich bruder seiner kinder ist, ist er seinen eigenen kindern gleich; insofern er sohn und gatte derselben frau ist, kann er in der sprache des sehers sich selbst gleich heiszen, da er in bezug auf dieselbe frau vater und sohn zugleich, folglich als sohn mit sich als vater, als vater mit sich als sohn identisch ist. — 441 die bedenken wegen τοιαῦτ' ὀνείδιζ', οἷc ἔμ' εὑρήceιc μέγαν kann ich nicht teilen. der imperativ will doch nichts anderes heiszen als dasz Oedipus solche schmähungen sich gern gefallen lasse (vgl. Krüger spr. § 54, 4, 2); εὑρήceιc will sagen 'du wirst es noch einsehen dasz darin mein ruhm beruht' ('wirf mir immerhin nur solche werke vor, in denen mein ruhm besteht, wie du noch anerkennen wirst'). — 485 billigt W. die conjectur von Blaydes οὔτ' ἀπαρέςκονθ', ich halte sie für unrichtig: der chor ist nicht in der stimmung zu sagen, dasz er an den worten des Teiresias irgend gefallen habe; vielmehr geht für ihn die quälende ungewisheit, in welcher er sich nicht auskennt (ὅ τι λέξω δ' ἀπορῶ), daraus hervor, dasz er die vorgebrachten dinge einerseits nicht für wahr halten, anderseits nicht als falsch erweisen kann. dies ist kurz und bündig gegeben mit οὔτε δοκοῦντα οὔτε ἀποφάςκοντα (neutr. plur.) 'dinge die weder ansprechen noch absprechen' (d. h. sich als falsch zu erkennen geben). — 506 hat W. mit Hartung das komma nach ὀρθόν gesetzt; ich möchte es immer noch nach μεμφομένων setzen, ohne wie früher die änderung von ἄν in νιν (μεμφομένων νιν) für nötig zu erachten; ἄν kann nach einem die stelle eines adverbiums vertretenden zwischensatze wie nach einem adverbium stehen, wie es z. b. gleich v. 1438 ἔδραc' ἄν, εὖ τοῦτ' ἴcθ', ἄν heiszt, und kann hier um so eher nach ἔπος μεμφομένων folgen, als dieses in gedanken auch object zu καταφαίην bleibt. — 513 wäre eine bemerkung zu δεῖν' ἔπη angezeigt, damit dieses nicht von πεπυcμένος, sondern von κατηγορεῖν abhängig gemacht wird; ebenso vermisse ich eine anmerkung zu βιαcθὲν v. 524, welches auch zu γνώμῃ φρενῶν gehört; man könnte an λιαcθὲν denken ('entschlüpft, *excidit*'; *vox forte lapsa* bei Tacitus). — 530 bedeutet οὐχ ὁρῶ ungefähr so viel als οὐ κρίνω. — Der verdacht

gegen v. 600 ist ungegründet; undeutlich im ausdruck ist er nur dann, wenn er leise gelesen, nicht wenn er ausdrucksvoll gesprochen wird; eine verbindungspartikel aber kann nicht stehen, weil der zwischengedanke 'es ist nicht denkbar, nicht wahrscheinlich' fehlt. — 612 halte ich die erklärung von βίοτος durch 'lebensweise' nicht für richtig sowol wegen des gedankens (ein guter freund ist uns lieb wie das eigene leben) als auch wegen des zusatzes ὃν πλεῖστον φιλεῖ ('das theuerste was man hat'). — Den gedanken von v. 614 glaube ich a. o. s. 141 genauer gegeben zu haben: 'unum malum facinus malum hominis ingenium manifestat, unum bene factum bonum animum non comprobat.' — Dasz v. 625 πιστεύσων in der gewöhnlichen bedeutung 'glauben' gebraucht ist, indem Oedipus aus Kreons worten schlieszt, dasz dieser nicht an die drohung glaube und sie nicht für ernst halte, habe ich jahrb. 1868 s. 597 gezeigt. — 629 kann ich den ausruf ὦ πόλις, πόλις nur auf das urteil beziehen, welches Kreon mit κακῶς γ' ἄρχοντος über die staatsleitung des Oedipus abgibt, der sich als retter des staates und als den wolwollendsten fürsten betrachtet; nicht ein zeugnis für seine gute regierung verlangt damit Oedipus; er gibt nur dem innersten gefühle der ungerechten, schnöden rücksichtslosigkeit gegen seine verdienste ausdruck. — 640 schreibt W. mit A. Spengel δικαιοῖ, δεῖν' und wirft die worte κρίνας bis ἢ aus. die wiederholung von δεινά ist nicht passend; das herausschneiden jener worte aber kann ich nicht für methodisch halten. müssen wir einmal das eindringen von erklärung in den text annehmen, dann müssen wir auch das vollständige δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν als scholiastenerklärung betrachten wie den ganzen folgenden vers, der mir allerdings ebenso gut als späteres machwerk erscheint, wie ich es von v. 670 nachgewiesen zu haben glaube. es ist darum möglich und wahrscheinlich, dasz ursprünglich nichts anderes geschrieben stand als δρᾶσαι δικαιοῖ, θάνατον ἐκκρίνας ἐμοί. — 677 für ἴσος vgl. v. 810. 1498. — 701 ist die ergänzung μῆνιν unmöglich: Κρέοντος ist abhängig von ἐρῶ (vgl. W.s anm. zu v. 728) und steht für οἷα Κρέων .. ἔχει. — 741 hat W. mit der änderung φράζ' ἔτ'. ἦν δ' ἀκμὴν ἥβης ἔχων eine nicht sehr geschickte satzverbindung gewonnen; ἔτι ist hier nicht so passend wie v. 748 und statt δὲ würde man ἤ erwarten. ich halte darum meine änderung ἔβη κιχών oder τυχών dagegen aufrecht. — 759 kann ich nicht im geringsten an Λάϊόν τ' ὀλωλότα anstosz nehmen, so wenig wie wir im deutschen anstosz nehmen an 'da der diener dich im besitze der herschaft und den Laios tot sah', wenn der diener auch vorher seinen tod mit angesehen. die bedeutung dieser worte aber ist folgende: Iokaste fühlt dasz in dem beweggrunde κράτη σέ τ' εἶδ' ἔχοντα etwas verletzendes für Oedipus liegt; darum setzt sie noch Λάϊόν τ' ὀλωλότα hinzu, um den schmerz des treuen dieners über den tod seines alten herrn als eigentlichen beweggrund hinzustellen, während die worte für den eingeweihten zuschauer einen ganz andern sinn haben. dieser gedanke der Iokaste

hat auch den verkannten zusatz οἴ' ἀνὴρ δοῦλος in v. 763 zur folge: einem sklaven, meint Iokaste, kann man eine solche blinde anhänglichkeit an seinen alten herrn und den widerwillen gegen eine neue herschaft nicht übel nehmen, sondern darf ihm diese freude gern gönnen.' — 817 vermutet W., weil die erwähnung von fremden nicht passend und das homöoteleuton τινὰ lästig sei, ᾧ μὴ θύειν ἔξεστι μηδ' ἄστῶν ξένον usw.; aber ich glaube nicht dasz man von der aufnahme eines mitbürgers, der nicht aus der fremde kommt, ξένον δέχεσθαι gesagt hat. ich habe an ᾧ μὴ ξυνεῖναι ϝξεστι (συνεῖναι ϝξεστι) gedacht, halte jedoch eine änderung nicht für absolut geboten. — Sehr ansprechend ist die vermutung, dasz in v. 876 ἀκρότατα γεῖς' ἀναβᾶς' zu schreiben sei; weniger sicher ist die änderung des folgenden ἀπότομον in ἀπὸ στομάτων (richtiger wol ἀπὸ στόματος), da man zu ἀνάγκαν ein epitheton erwartet. die erklärung dieser stelle aber 'ein übermütiger kann es zwar zum fürsten bringen, aber auch daran hat er nicht genug: die unersättliche begierde treibt zu eroberungskriegen, bis er darin untergeht' kann ich mir nicht zurecht legen; ich finde gar nicht, wo und wie ein solcher gedanke ausgedrückt sein soll. — 918 kann meines erachtens εὖ nur mit παραινοῦσα verbunden werden. die beziehung wird durch den vortrag vermittelt. jedenfalls hat W. wol daran gethan das hsl. εὖ beizubehalten. — 1000 schreibt W. λέχη für ἦ γάρ. die änderung ist gefällig; ich halte sie aber doch nicht für nötig: der bote spricht den vers in ironischem tone wegen der nichtigkeit und grundlosigkeit solcher furcht: Oedipus glaubt aber, dem boten erscheine die besondere art der furcht (μιγῆναι μητρί) lächerlich, und setzt deshalb die andere seite der furcht, die viel ernster ist, hinzu. während also der bote unter τάδε natürlicher weise beides versteht, denkt Oedipus nur an das eine, welches nach dem tode des Polybos, wie er glaubt, allein noch in frage kommt. — 1025 wird jetzt allgemein die änderung von Bothe oder Förtsch τυχών für τεκών aufgenommen. man möge sich die erklärung von Erfurdt doch noch einmal überlegen. die verse 1018—20 sind in ganz anderer absicht gesprochen, und man vergiszt es beim lesen, noch mehr beim hören, dasz der bote sein eigentum an dem kinde bereits in abrede gestellt hat; εὑρὼν ναπαίαις ἐν . . πτυχαῖς kann doppelt verstanden werden: ἢ αὐτὸς ἐντυχὼν ἢ παρ' ἄλλου ἐντυχόντος λαβών· aus v. 1038 schlieszt Oedipus auf das zweite. — 1062 halte ich es weder für gestattet mit ἐγὼ 'κ den vers zu schlieszen, noch für diplomatisch wahrscheinlich, dasz daraus die hsl. lesart entstanden sei. — 1085 kann die stellung von ποτὲ nicht mit der von v. 509 verglichen werden. eine möglichkeit diesen anstosz zu entfernen wäre die änderung ἐξέλθοιν ποτὲ | ἔτ' ἄλλος. — Die hypothese zur erklärung von τὰν αὔριον πανσέληνον v. 1090 ist scharfsinnig erfunden, kann aber nicht richtig sein, da eine solche übertragung dem zuschauer eigentümlich vorkommen und sich nur für die komödie eignen würde. auf solche weise konnte ἀμφὶ Πλειά-

δων δύειν Aesch. Agam. 826 erklärt werden, wo die übertragung unwillkürlich geschieht und also nicht auffällt (sehr zweifelhaft ist die gewöhnliche erklärung von hik. 769 ἐς νύκτ' ἀποστείχοντος ἡλίου), nicht aber unsere stelle, wo eine vollständige aufhebung der illusion die folge wäre. zu diesem chorlied hätte ein wort darüber gesagt werden dürfen, welche bedeutung der frohe gesang unmittelbar vor der katastrophe hat (wie im Aias). — 1106 hat W. ce θρέμμα für εὕρημα geschrieben; aber ich halte θρέμμα für eine unpassende bezeichnung eines neugeborenen kindes, wo von einem τρέφειν noch keine rede ist; vgl. v. 1143 θρέμμα θρεψαίμην· passend ist λόχευμα (vgl. Eur. Phoen. 815 οὐδ' οἱ μὴ νόμιμοι παῖδες ματρὶ λόχευμα), wenn εὕρημα nicht nach der redensart εὑρίσκειν παρά τινος erklärt werden kann. — 1114 corrigiert W. ὧδ' ὡς für ὥσπερ: die belegstellen für ὡς sind anderer art; so gut wie ὡς kann auch ὥσπερ stehen. — 1134 ist die änderung von ἦμος κατεῖχεν, wodurch das so passende κάτοιδεν wegfällt, ebenso bedenklich wie alle anderen vorgebrachten änderungen. es wird schwer halten die annahme einer lücke von der hand zu weisen. — 1205 hat W. ansprechend τίς πόνοις, τίς τόσον ἐν ἀταῖς ἀγρίαις geschrieben; allein einmal stammt ὅς in v. 1214 aus Par. A, sodann ist die strophische responsion nicht genau. — 1218 finde ich keine entschuldigung des wehklagens, sondern den einfachen gedanken: 'die folge davon, dasz ich dich kennen gelernt habe, ist unsäglicher schmerz für mich.' — 1253 erkläre ich ἐκθεᾶσθαι 'bis zu ende beobachten'. — 1264 kann ich die angeführten Homerischen stellen verstehen; ich kann auch δουρίπληχθ' ἁγνοῖς δόμοις Aesch. sieben 278 verstehen; wie aber ἐμπεπλεγμένην erklärt werden soll, kann ich nicht absehen. — Ebenso wenig ist mir die bedeutung von δι' ἅλας πέταται, wie W. v. 1310 statt διαπέταται schreibt, klar. — Mit recht scheint v. 1399 getilgt zu sein. — 1403 ändert W. ὁποῖ' in οἷ' οἷ': für eine solche verdoppelung dürfen nicht stellen des Euripides, zu dessen manier das gehört, angeführt werden. nimt man ἔτι auf, so kann οἷ' ἔργα δράσας .. ὁποῖ' ἔπρασσον, regiert von μέμνησθε, keinen anstosz erregen, wenn auch μέμνησθε nur auf οἷ' ἔργα δράσας ὑμίν sich bezieht (d. i. οἷ' ἔργα ἔδρασα ὑμῖν, ἃ δράσας εἶτα δεῦρ' ἰὼν τὰ κάκιστα ἔπρασσον αὖθις). — 1406 darf αἷμ' ἐμφύλιον nicht nach Pind. Pyth. 2, 32 ἐμφύλιον αἷμα πρώτιστος ἐπέμιξε θνατοῖς (vgl. auch Aesch. hik. 449 ὅπως δ' ὅμαιμον αἷμα μὴ γενήσεται) erklärt werden teils wegen der stellung zwischen παῖδας und νύμφας γυναῖκας, besonders aber weil die folge des ἀνεῖτε ταὐτὸν σπέρμα angegeben wird; αἷμ' ἐμφύλιον erhält durch das vorausgehende ταὐτὸν σπέρμα seine unterscheidende bedeutung (αἷμ' ἐμφύλιον πατέρων, ἀδελφῶν, παίδων ἐκ τοῦ αὐτοῦ σπέρματος). — 1411 wird man φονεύσατ' der aufregung des sprechenden zu gute halten müssen; Oedipus sagt: 'schafft mich hinaus und drauszen versteckt mich oder tötet mich oder werft mich ins meer, damit nur niemand mich wiedersehe'; das θαλάσσιον

ἐκρίπτειν ist noch schmählicher als φονεύειν, so dasz καλύψατε, φονεύσατε, θαλάσσιον ἐκρίψατε eine steigerung enthält. — 1416 ist die änderung ἅτιν' ἐπαιτεῖς für ὧν ἐπαιτεῖς unwahrscheinlich und wenig ansprechend; wenn εἰς δέον nicht mit dem gen. verbunden werden kann, so ist das ein weiteres zeichen, dasz ἐς καλόν dafür geschrieben werden musz (vgl. ἐν καλῷ τοῦ βλάπτειν bei Xenophon). — 1444 ist nichts über οὕτως bemerkt. wenn οὕτως einen sinn haben soll, so musz es mit ἀθλίου verbunden werden. ich halte aber meine änderung θεούς für durchaus notwendig, damit sowol der vers einen passenden gedanken ergebe ('götter wegen eines elenden menschen') als auch wegen des folgenden τῷ θεῷ; natürlich denkt auch Oedipus nur an den einen gott Apollon, setzt aber den plural wegen des allgemeinen gedankens. dasselbe findet sich v. 1518 f. wieder τοῦ θεοῦ μ' αἰτεῖς δόσιν. ‖ ἀλλὰ θεοῖς γ' ἔχθιστος ἥκω. — 1477 hat W. die änderung von Blaydes aufgenommen: γνοὺς τὴν παρούσαιν τέρψιν, die ich für unverständlich halte; παροῦσαν musz wie ὁ ξυνὼν χρόνος nach Demosthenes kranzrede s. 318 R. εἰ δ' οὖν ἐστὶ καὶ παρ' ἐμοί τις ἐμπειρία erklärt werden (vgl. v. 612 τὸν παρ' αὑτῷ βίοτον). — Bemerkenswert ist die änderung ἔστη (für ἔσται) in v. 1495. — Gegen ἐγγενὴς (oder cυγγενὴς für ἐγγενεῖς) v. 1506 spricht schon die stellung des wortes. — 1526 ist οὐ ζήλου für οὐκ ἐζήλου, weil das augment hier nicht wegbleiben darf (οὐ ζήλου), fehlerhaft: da das verbum nötig zu sein scheint, so ist der hsl. lesart ζήλῳ entsprechender der optativ ζηλοῖ zu setzen und danach wahrscheinlich auch ἐπιβλέποι zu corrigieren, wenn man nicht καὶ in ταῖς ändern will: denn die erklärung ὃν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων τίς πολιτῶν οὐκ ἐζήλου; scheint wegen der stellung von καὶ unerträglich.

Zum schlusse noch eine anderweitige bemerkung: die der hypothesis nachfolgende abhandlung διὰ τί τύραννος ἐπιγέγραπται ist aus zwei teilen zusammengesetzt; der zweite teil ὅτι δὲ νεώτερον .. εὐφημότερον γὰρ ἐκεῖνο τὸ ὄνομα gibt sich als eigentum eines andern verfassers zu erkennen.

MÜNCHEN. NICOLAUS WECKLEIN.

6.

ZU LYSIAS XII § 80.

μηδὲ τῆς τύχης, ἣ τούτους παρέδωκε τῇ πόλει, κάκιον ὑμῖν αὐτοῖς βοηθήσητε. sollte es nicht vielmehr heiszen: τῆς τύχης .. κάκιον ὑμῖν ὑμεῖς αὐτοὶ βοηθήσητε, wie Demosthenes IV § 12 sagt: ἥπερ (ἡ τύχη) ἀεὶ βέλτιον ἢ ἡμεῖς ἡμῶν αὐτῶν ἐπιμελούμεθα, oder noch einfacher: κάκιον ὑμῖν αὐτοὶ βοηθήσητε?

E. K. H. F.

7.

L'Hellénisme en France, leçons sur l'influence des études grecques dans le développement de la langue et de la littérature françaises, par E. Egger, membre de l'institut, professeur à la faculté des lettres. Paris, Didier et C°. 1869. 2 vol. VIII, 472 u. 498 s. 8.

Der gegenstand dieses buches ist ebenso interessant wie schwierig. zunächst sind innerhalb des Hellenismus sehr ungleichartige stadien zu scheiden. sprache und sitte der Hellenen haben sich über das morgenland verbreitet, sind vom christentum durchdrungen worden, umfassen sowol Homer als die briefe der apostel; und so weit jener ursprüngliche, volkstümliche Hellenismus von diesem universalen, christlichen entfernt ist, so grundverschieden ist auch der einflusz beider auf die modernen nationen. ferner hat Griechenland auf die abendländischen völker zumeist indirect durch Rom, durch die hellenisierte römische litteratur gewirkt. directer einflusz zeigt sich im altertum nur beschränkt und sporadisch, in der neuzeit erst spät und mehr oder weniger künstlich, schulmäszig. hr. Egger hat mit recht vorzugsweise den echten, ursprünglichen Hellenismus und seine directe wirkung ins auge gefaszt; allein es liegt in der natur der sache dasz das feld der untersuchung sich nicht genau begrenzen liesz. auch von einer andern seite war die aufgabe, welche der vf. sich stellte, gewissermaszen eine doppelte. er konnte den einflusz der griechischen studien nicht schildern, ohne die geschichte dieser studien selbst darzulegen: in dieser liegt ja der ausgangspunct und die positive grundlage der ganzen entwicklung. hr. E. hat dieselbe jedoch, dem zweck und titel seines werkes gemäsz, in möglichster kürze behandelt. inhalt und titel entsprechen sich: nur drei worte wären in diesem letztern unserer meinung nach besser weggeblieben. es genügte zu sagen 'le développement de la littérature française'. auf die französische sprache hat das griechische so gut wie gar nicht eingewirkt: der vf. selbst hat dies vollkommen erkannt und dargethan. ein altes vorurteil, das zwar in wissenschaftlichen kreisen längst abgethan ist, aber doch hier zu lande noch vielfältig spukt, will in dem altfranzösischen sprachschatz viele griechische elemente finden. des Henri Estienne schrift 'conformité du langage francoys avec le grec' (1565) ist die bekannteste, aber nicht die einzige abhandlung welche dieses immer wieder auftauchende vorurteil verbreitet hat. der vf. widmet eine ganze vorlesung (s. 109 ff.) der widerlegung dieses irrtums. was wortbedeutung, wortverbindung, satzbau betrifft, so haben die französischen schriftsteller ungemein viele latinismen in die sprache eingeführt; grăcismen aber wird man schwerlich bei ihnen finden. so bleiben denn nur die griechischen oder griechisch sein sollenden wissenschaftlichen lehnwörter übrig: ihre masse ist beträchtlich und

wächst täglich an; allein sie bilden eine rein äuszerliche anschwemmung, welche den kern der sprache unberührt läszt.

Nach einigen allgemeinen betrachtungen, welche wir nicht alle unterschreiben möchten, enthalten die ersten 140 seiten eine art vorgeschichte: die verbreitung hellenischer civilisation im alten Gallien, dann das erlöschen hellenischer studien und jeder kenntnis des griechischen im mittelalter, besonders seit dem kirchenschisma. man findet hier (s. 88 ff.) einen interessanten überblick über die litterarischen studien im byzantinischen reiche: durch diesen abschnitt wird dem leser klar, von welcher art die bildung gewesen, die im fünfzehnten jh. flüchtige Griechen nach dem abendlande brachten. das sechzehnte jh., die renaissance in Frankreich, ist der glanzpunct des werkes, wie des darin behandelten gegenstandes. die unermüdliche thätigkeit der männer welche damals mit jugendlichem feuer die neuen quellen der bildung sich aneigneten und in weiten kreisen verbreiteten, welche fleisz und frische, studien und wirksamkeit, schule und leben in groszartiger weise zu verbinden wusten, bleibt für alle zeiten bewundernswürdig. auf Guillaume Budé, den vorläufer, folgen die heroen Henri Estienne, Isaac Casaubon, Joseph Scaliger, Claude Saumaise. von Estienne hat der vf. mit wärme und liebe ein anziehendes lebensbild entworfen; die drei anderen hat er flüchtiger berührt und vielleicht nicht mit der bestimmtheit und schärfe, die man wünschen könnte, charakterisiert. es kann, dünkt mich, nicht für zufällig gelten dasz diese vier groszen Hellenisten protestanten waren. weder hierüber noch überhaupt über das verhältnis der reformation zu den griechischen studien hat hr. E. sich ausgesprochen. bei gelegenheit der verfolgungen denen Dolet und andere buchdrucker ausgesetzt waren, bemerkt er (s. 202): 'ce fut vraiment pour l'imprimerie française une fatale coïncidence que de rencontrer ainsi tout près de ses débuts le mouvement de la Réforme.' hier ist doch (das wird sich schwerlich leugnen lassen) nicht ein verhängnisvolles zusammentreffen, sondern ein innerer zusammenhang. so wie die verbreitung der bücher, und insbesondere des buchs der bücher, die reformation förderte, so war ihrerseits die reformation der buchdruckerei förderlich. ebenso gab sie den griechischen studien ein bestimmtes object und einen nachhaltigen anstosz. während für die katholische welt die lateinische vulgata maszgebend blieb, giengen die reformatoren auf den griechischen text des neuen testaments zurück. noch belebender wirkte auf die griechischen, wie auf andere studien der geist selbständiger interpretation und kritik, welcher das princip des protestantismus bildet. anderseits freilich steht ein starrer, engherziger protestantismus jeder geistigen bewegung und insbesondere dem sinne für das hellenische altertum feindlicher entgegen als der strengste katholicismus: es genügt einen blick auf Frankreich und Deutschland im siebzehnten jh. zu werfen, um dies zu erkennen. aber nach den ländern, wo neben dem protestantismus der geist der freiheit wehte, nach Hol-

land und England, wanderten mit Casaubon, mit Scaliger und Saumaise auch die griechischen studien aus, um von dieser neuen heimat sich zuletzt zu neuer blüte nach Deutschland zu verbreiten.

In dieser beziehung scheint uns der vf. die ursachen des aufschwungs und des allmählichen verfalls der griechischen studien in Frankreich nicht genügend ergründet zu haben. aber vollständig und eindringend wird von ihm der einflusz dieser studien auf die französische litteratur des sechzehnten jh. geschildert. es ist allgemein bekannt dasz Ronsard und die anderen dichter welche seine bestrebungen teilten aus der schule der groszen Hellenisten jener zeit hervorgegangen und begeisterte nachahmer des griechischen altertums gewesen sind. allein hr. E. hat unseres wissens zuerst nachgewiesen, wie weit sich dies hellenisieren erstreckte und in welchen grenzen es sich hielt. man glaubte auf Boileaus autorität hin, dasz Ronsard die französische sprache zu vergriechen suchte; hrn. E. gehört das verdienst durch eine genaue untersuchung diesen herschenden irrtum widerlegt zu haben. wie bedeutend Ronsards lehrer Dorat (Auratus) als Hellenist war, hätte vielleicht etwas mehr ins licht gestellt werden können: so z. b. würden wir erwähnt haben, dasz Gottfried Hermann denselben ganz besonders schätzte und ihm unter allen kritikern, die sich mit Aeschylos beschäftigt, den ersten rang anwies. mit vergnügen wird man (s. 303) lesen, auf welche weise Dorat die jungen dichter für die alten Griechen zu begeistern wuste. bemerkenswert bleibt dasz in dem nachlasz dieser dichter das beste, genieszbarste, französischste nicht die schwülstigen Pindarisierenden oden noch die epen noch die schäfergedichte sind, sondern die freien nachahmungen der von Henri Estienne ans licht gezogenen Anakreontika. überhaupt sind keine griechischen dichtungen in Frankreich öfters aufgelegt, öfters übersetzt worden, haben keine bis auf den heutigen tag eine gröszere popularität bewahrt als diese erzeugnisse der tändelnden muse.

Hr. E. durchmustert in jedem zeitraum die einzelnen gattungen der poesie und prosa, und bestimmt wie weit sie von griechischen vorbildern direct oder indirect abhiengen, wie weit sie sich von denselben entfernten. die gattungen selbst und ihre scheidung sind offenbar ein erbstück der hellenischen litteratur, und so kommt es dasz in Frankreich, wie bei anderen modernen völkern, theorie und regeln der litterarischen gattungen mehr als geist und ausführung antik sind. nirgends tritt dies deutlicher hervor als bei der tragödie. hier herscht die autorität des Aristoteles. wie ein geheiligtes gesetzbuch wird die poetik commentiert; die halbverstandenen, misverstandenen, spitzfindig ausgesponnenen äuszerungen des alten philosophen werden zu einer art von poetischem dogma erhoben und viel höher geachtet als die dichtwerke selbst von denen jene vorschriften ursprünglich abgezogen sind. nur wenig feinfühlende, kunstsinnige naturen, ein Racine, ein Fénelon, werden unmittelbar von dem hauche griechischer poesie berührt und teilen ihren werken, in wel-

chen, wie dies nicht anders sein kann und soll, moderne gefühle und anschauungen walten, eine gewisse hellenische grazie mit.

Zwischen den studien der Hellenisten und den erzeugnissen der nationalen litteratur stehen die übersetzungen aus dem griechischen gewissermaszen in der mitte. der vf. hat denselben eine ganz besondere sorgfalt zugewandt: er schildert die übersetzungsmethoden der verschiedenen zeiträume in bestimmten, anschaulichen zügen: kein teil seiner arbeit ist vielleicht so erschöpfend und so belehrend wie dieser. das einzelne würde zu weit führen: wir können das reiche material, das in diesem werke verarbeitet worden, kaum andeuten. halten wir uns an die hauptzüge der geschichtlichen entwicklung und versuchen wir dieselben in wenigen worten zusammen zu fassen. die hellenischen studien, schon im siebzehnten jh. in sichtlicher abnahme begriffen, verfielen im achtzehnten durchaus. es tritt jedoch gegen das ende dieses letzteren jahrhunderts ein eigentümlicher umschwung ein. der grundzug des achtzehnten jh. in Europa und ganz besonders im tonangebenden Frankreich ist, sich von der vergangenheit, von der tradition zu befreien, sich auf die eigenen füsze zu stellen, der eigenen einsicht zu vertrauen, die welt gleichsam von neuem anzufangen. so kam es dasz die alten sprachen vernachlässigt wurden. allein von der andern seite, da natur das losungswort war, da man zu dem ursprünglichen, rein menschlichen zurückzukehren strebte, schätzte man die völker in welchen sich jene ursprünglichkeit am kräftigsten zu offenbaren schien. antike ideen, sogar antike moden, machten sich geltend. man fieng an die griechische litteratur besonders ihrer originalität wegen hochzuhalten, und man sprach mit bewustsein aus dasz, um es den Griechen gleich zu thun, nicht gewöhnliche nachahmung und entlehnung, sondern freies nacheifern und nachstreben erforderlich sei:

> . . sans suivre leurs pas, imiter leur exemple;
> faire, en s'éloignant d'eux, avec un soin jaloux,
> ce qu'eux mêmes feraient s'ils vivaient parmi nous.

in demselben sinne läszt Schiller Shakespeares schatten sagen: 'glauben sie nicht der natur und den alten Griechen, so holst du' usw. jene verse sind von André Chénier, dem begabten jungen dichter, der mitten unter hochfliegenden entwürfen der revolution zum opfer fiel. hr. E. hat ihm zwei capitel (vorlesungen) gewidmet, welche wir den lesern besonders empfehlen: sie zeichnen sich durch eindringendes studium wie durch wärme der darstellung aus und beschlieszen das werk auf würdige weise.

In zwei anhängen wird der aufschwung der griechischen studien im neunzehnten jh. und der gegenwärtige zustand derselben besprochen. auch dem ersten bande sind verschiedene anhänge beigegeben: über die heutige umbildung des neugriechischen; Griechenland im jahre 1453; über die aussprache des griechischen. von diesen drei aufsätzen scheint uns der erste der gelungenste.

Besançon. Heinrich Weil.

8.

Beiträge zu einer geschichte des attischen bürgerrechtes von Adolf Philippi. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1870. XVI u. 296 s. gr. 8.

Die untersuchungen, welche in dieser schrift uns vorgelegt werden, laufen darauf hinaus für den alten attischen staat eine reine geschlechterverfassung nachzuweisen, wie eine solche in der ältesten römischen gemeinde bestanden hat. dieser beweis ist in der art geführt, dasz ausgegangen wird von den durch schriften und denkmäler beurkundeten rechtsverhältnissen der vollendeten demokratie, und dasz von der so gewonnenen grundlage aus die erklärung gesucht wird für ältere einrichtungen, welche, späteren berichterstattern gleichgültig oder unverständlich, uns nur trümmerhaft überliefert sind. es ist derselbe weg, den Th. Mommsen mit so glücklichem erfolge für die geschichte der römischen verfassung eingeschlagen hat.

Philippi spricht die überzeugung aus, dasz die innere geschichte Athens in gewissen zeitpuncten fast gänzlich in dem kampfe um das bürgerrecht aufgehe (s. 59). dieses erwählt er daher zum gegenstande seiner untersuchung.

Die einleitung (s. 1—27) handelt von dem begriff des bürgerrechtes und seiner bedeutung im altertum, insbesondere zu Athen. die staatsgemeinde stellt sich dar als eine erweiterung des geschlechterverbandes. das bürgerrecht beruht auf bürgerlich-ehelicher abstammung, und in den verschiedensten zeiten wird sorge getragen dem eindringen fremder elemente in die bürgerschaft zu wehren. zu diesem ende wird bei einem Athener ebenbürtige abstammung nicht blosz von väterlicher sondern auch von mütterlicher seite gefordert, eine gesetzliche bestimmung welche Perikles seiner zeit einschärfte und welche auch später wieder erneuert worden ist. bastarde (νόθοι) hatten keinen teil am bürgerrechte. als solche galten aber sowol auszer der ehe geborene kinder einer athenischen bürgerin als kinder einer nichtbürgerin, welche als solche keine nach attischem gesetze gültige ehe eingehen kann. kinder, welche ein auszerhalb des attischen bürgerrechtes stehender mann (z. b. ein fremder oder ein schutzverwandter) mit einer Athenerin erzeugte, kommen vollends in bezug auf bürgerliche rechte nicht in frage, sondern folgen dem stande des vaters.

Im ersten abschnitte (s. 29—65) wird die stellung der halbbürtigen zum attischen bürgerrechte genauer untersucht. es wird, entsprechend den ansichten von Petitus und Westermann, der beweis geführt, dasz Perikles mit der bestimmung, dasz für einen athenischen bürger nur gelten dürfe, wer von einem athenischen vater und einer athenischen mutter erzeugt sei, kein neues gesetz einführte, sondern nur ein altüberkommenes gesetz, welches nicht streng gehandhabt worden war, wieder in kraft setzte. dasselbe ist auch in späteren epochen vernachlässigt und dann wiederum einge-

schärft worden. um die übertretung desselben zu ahnden bestand von alters her die γραφὴ ξενίας; wer damit des angemaszten oder erschlichenen bürgerrechtes überwiesen wurde, verfiel der sklaverei. eine revision der bürgerrollen durch sämtliche demen (διαψήφισις), wie sie ol. 108, 3 (346) stattfand, ist für die Perikleische zeit nicht nachzuweisen. in einzelnen demen mag eine solche maszregel schon bei früheren gelegenheiten stattgehabt haben.

Der zweite abschnitt (s. 67—78) handelt von der epigamie und den formen der eheschlieszung bei den Athenern. es bestätigt sich dasz rechtsgültige ehen nur zwischen bürgern und bürgerinnen geschlossen werden konnten und dasz eheliche verbindungen zwischen Athenern und fremden straffällig waren, sobald für dieselben die rechtlichen folgen einer attischen ehe in anspruch genommen wurden, insbesondere bürgerliche berechtigung der kinder.

Der dritte abschnitt (s. 79—143) betrifft die stellung der unehelich geborenen zum attischen rechte, d. h. derer welche zwar von athenischen eltern, aber auszer der ehe erzeugt sind. der vf. widerspricht der von Platner, Meier und Schömann verfochtenen ansicht dasz diese zwar auszerhalb des familienrechtes und damit auch auszerhalb der phratrien gestanden, aber in die demen eingetragen worden und der staatsbürgerlichen rechte teilhaftig gewesen seien. er sucht dagegen darzuthun, dasz die unehelichen auch von den demen ausgeschlossen blieben und am bürgerrechte keinen teil hatten. dieser beweis ist nicht mit sicherheit zu führen. denn wie das gesetz, welches den halbbürtigen das bürgerrecht versagte, oftmals umgangen und auszer acht gelassen wurde, so ist auch gegen die unehelichen die strenge des gesetzes nicht immer gewahrt worden.

Im zusammenhange mit dieser frage erörtert Ph. das rechtsverhältnis der δημοποίητοι d. h. der nichtathener welchen durch volksbeschlusz das attische bürgerrecht erteilt wurde. ein solcher beschlusz pflegte (wie durch urkunden schon aus der zeit des peloponnesischen krieges festgestellt ist) die bestimmung zu enthalten, dasz der betreffende sich in eine phyle, einen demos und eine phratrie nach eigener wahl eintragen lassen dürfe (ἐξεῖναι αὐτῷ γράψασθαι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας ἧς ἂν βούληται). die so erteilte berechtigung hatte jedoch, wie der vf. darlegt, keineswegs den wirklichen eintritt in eine phratrie zur folge. dieser geschah nur durch cooptation, namentlich bei solchen welche sich mit einer Athenerin verheirateten, und wurde von vielen, welche mit dem bürgerrechte beschenkt waren, gar nicht erstrebt. solche einbürgerungen sind daher ein schritt aus dem gentilitätsprincip heraus in das gesellschaftsprincip.

Diese untersuchungen dienen zur grundlage für die entwickelung des bürgerrechtes in der Kleisthenischen und Solonischen verfassung und für die ursprüngliche organisation des attischen gesamtstaates.

In dem vierten abschnitte (s. 145—181) wird das bürgerrecht der Kleisthenischen verfassung erwogen. die neuen phylen, der ursprung der demen, ihre erhöhte bedeutung und ihr verhältnis zu den naukrarien werden in beziehung auf das bürgerrecht erörtert. die aufnahme der neubürger (δημοποίητοι), wie sie seitdem gehandhabt wird, ist ihren einzelbestimmungen nach eine Kleisthenische maszregel und von Kleisthenes in groszem umfange angewandt. die geschlechter bestehen fort, aber die zugehörigkeit zu denselben ist nunmehr staatsrechtlich ohne bedeutung; die vier alten phylen stellen nur noch eine gottesdienstliche genossenschaft dar. dagegen werden die phratrien als eine wesentliche grundlage des bürgertums beibehalten.

Der fünfte abschnitt (s. 183—229) stellt das bürgerrecht der Solonischen verfassung dar. das älteste bürgerrecht war geknüpft an die geschlechter: nur γεννῆται sind vollbürger, die vier phylen sind adelsstämme. Solon löst den geschlechterverband im erbrechte, in den gesetzen über adoption; nicht mehr das geschlecht, sondern das haus (οἶκος) ist fortan maszgebend. den geschlechtsverbänden (der γεννῆται oder ὁμογάλακτες) treten die genossenschaften der ὀργεῶνες zur seite und werden mit jenen in den phratrien vereinigt. diese ausdehnung des attischen bürgerrechtes, vergleichbar der einordnung der plebs in die römische altbürgerschaft, bezeichnet Ph. als einen wesentlichen teil der Solonischen verfassungsreform. auf Solonischen gesetzen beruht die einführung der bürgerkinder in die phratrie und die eintragung in die von deren vorstehern geführten listen.

In dem sechsten abschnitte (s. 231—296) handelt der vf. von der bildung des attischen gesamtstaates, welcher auf reiner geschlechterverfassung beruhte, und prüft an den ergebnissen seiner früheren untersuchungen die widersprechenden ansichten der gelehrten über den ursprung und das wesen der vier phylen, ihr verhältnis zu den zwölf städten der landschaft Attika, endlich die parteiung der stände in der zeit des verfassungsstreites.

Wir haben hiermit den gang der von Philippi angestellten untersuchungen in kurzem überblick zusammengefaszt. sie sind durchweg mit sorgfältiger prüfung der erhaltenen zeugnisse geführt. diese sind zumal für ältere zustände so dürftig, dasz für manche thesis ein sicherer beweis nicht zu erbringen ist, aber die grundgedanken des vf. stehen wir nicht an für richtig zu erkennen. er wird selbst nicht unterlassen sie nach manchen seiten hin, die er bisher nicht berührt hat, weiter zu verfolgen. so werden wir mit zwingender notwendigkeit zu dem schlusse geführt dasz, wenn bis auf Solon nur die Eupatriden vollbürger waren, die übrige landesbevölkerung zu diesen in einem clientelverhältnis gestanden haben musz. dieses gewährte derselben zutritt zu den attischen götterdiensten, namentlich denen des Zeus herkeios und Apollon patroos, und es konnten sich daher neben den geschlechterverbänden die genossenschaften der ὀργεῶνες bilden.

Dasz die umwandlung des unfreien standes der gemeinen in den bürgerlicher gleichberechtigung nicht mit einem schlage geschah, sondern schon vor Solons gesetzgebung sich vorbereitete, hat der vf. wol erkannt. der erste schritt dazu geschah mit der bildung der naukrarien; denn dasz diese nicht bis in die königszeit hinaufgerückt werden dürfen, scheint uns auszer zweifel zu sein. Ph. neigt mehr dahin die einrichtung der naukrarien mit Duncker (gesch. d. altert. III² s. 450) mit der einsetzung der einjährigen archonten zu verbinden als sie auf Drakons zeit zurückzuführen, wie andere gethan haben. ich glaube es läszt sich dafür noch ein bestimmterer anhaltspunct gewinnen. Duncker hat mit recht jenes institut an die entwickelung der seemacht von Korinth und Megara auf der einen und von Chalkis und Eretria auf der andern seite angeknüpft. dies führt uns auf die zweite hälfte des siebenten jh. vor Ch. die erste seeschlacht, von der Thukydides kunde hatte (I 13, 4), schlugen die Korinthier und Kerkyräer 664 vor Ch. näher wurden attische interessen berührt durch den kampf der Chalkidier und Eretrier um das lelantische gefilde. an diesem kriege beteiligten sich viele andere hellenische staaten (Thuk. I 15 3 μάλιστα δὲ ἐς τὸν πάλαι ποτὲ γενόμενον πόλεμον Χαλκιδέων καὶ Ἐρετριῶν καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ἐς ξυμμαχίαν ἑκατέρων διέστη), und zwar nahmen die Samier partei für Eretria, die Kypseliden von Korinth für Chalkis (K. F. Hermann ges. abh. [1849] s. 187 ff., namentlich s. 199). Kypselos gebot über Korinth seit 656 und war zeitgenosse des ersten Miltiades, welcher zweimal, ol. 29, 1 und 30, 2 (664 und 659) zum archon von Athen erwählt wurde. zwar ist nicht zu erweisen dasz Miltiades sich mit dem hause der Kypseliden verschwägerte (s. Schubring de Cypselo, Göttingen 1862, s. 16), aber wenigstens erinnerten sich seitdem die Philaiden dasz sie von alters her gleiches stammes mit den Kypseliden seien. in diese periode glaube ich die einrichtung der naukrarien setzen zu müssen, welche den zweck hatten die notwendig gewordene rüstung zur see und den reiterdienst zur küstenwacht durch locale verbände zu bestreiten und damit den Eupatriden eine erleichterung zu verschaffen.

Den prytanen der naukraren schreibt Herodot bei der kurzen erwähnung des Kylonischen aufstandes die eigentliche regierungsgewalt zu (V 71 οἱ πρυτάνιες τῶν ναυκράρων, οἵπερ ἔνεμον τότε τὰς Ἀθήνας). dies hält Ph. (s. 154) nach den von G. E. V. Zelle 'beiträge zur ältern verfassungsgesch. Athens' (Dresden 1850) s. 18 ff. entwickelten gründen für das richtige und nennt die abweichende darstellung des Thukydides I 126 eine irrtümliche. gewis mit unrecht. wir müssen uns wol bedenken, ehe wir den bewusten und absichtlichen widerspruch des Thukydides gegen Herodot für einen irrtum erklären, und werden um so mehr an dem bestimmten zeugnis festhalten: τότε δὲ τὰ πολλὰ τῶν πολιτικῶν οἱ ἐννέα ἄρχοντες ἔπρασσον, da aus anderen quellen auch bei Plutarch Solon 12 ὁ Μεγακλῆς καὶ οἱ συνάρχοντες als die leitende behörde genannt werden.

Mit der Solonischen verfassung hört die unfreiheit innerhalb der athenischen bürgerschaft auf; an die stelle des geschlechterstaates treten neue bürgerliche ordnungen. hierbei bemerkt der vf. (s. 189), Solon selbst solle viele neubürger aufgenommen haben, welche entweder aus ihrem vaterlande auf immer verbannt waren oder aus anderem anlasz mit ihrem ganzen hausstande nach Athen übersiedelten, nach dem zeugnisse von Plutarch Solon 24 παρέχει δ' ἀπορίαν καὶ ὁ τῶν δημοποιήτων νόμος, ὅτι γενέσθαι πολίταις οὐ δίδωσι πλὴν τοῖς φεύγουσιν ἀειφυγίᾳ τὴν ἑαυτῶν ἢ πανεστίοις Ἀθήναζε μετοικιζομένοις ἐπὶ τέχνῃ. dies besagt aber nicht dasz Solon viele neubürger aufnahm, sondern im gegenteil, dasz er deren zulassung auf jene zwei kategorien beschränkte, und zwar handelt es sich bei der zweiten classe ausdrücklich um kunst- oder gewerbebetrieb. das verbot Solons in anderen fällen fremde einzubürgern scheint sich gegen eine bisher geübte laxe praxis zu richten und entspricht der Solonischen bestimmung dasz nur bei ebenbürtiger ehelicher abstammung das bürgerrecht vererben soll. innerhalb der clientel der geschlechter mochten fremde aus mancherlei gründen aufnahme gefunden haben; mit der aufhebung der unfreiheit galt es dem athenischen gesetzgeber für um so wichtiger die selbständige bürgerschaft rein und unvermischt zu erhalten.

Es liegt in der natur dieser untersuchungen, dasz sie nur einzelne bestimmte fragen zu erledigen suchen. dies hat der vf. mit besonnenheit und strenger methode gethan. wir dürfen von ferneren arbeiten desselben uns lohnende ausbeute für die geschichte der griechischen verfassungen versprechen.

Bonn. Arnold Schaefer.

9.

EINE ZEITGEMÄSZE EMENDATION VON LIVIUS XXIV 25, 8.

Dem sturze des enkels des königs Hieron von Syrakus, des im j. 214 vor Ch. ermordeten Hieronymos, folgte die erklärung der republik; als aber Andranodoros, durch seine herschsüchtige frau Damarata, die tochter Hierons, aufgestachelt das um sich greifende mistrauen gegen den rath und die herschenden kreise zu benutzen gedachte, um sich in den besitz der herschaft zu setzen, wurde er samt Themistos, der eine tochter Gelons, also eine enkelin des Hieron zur frau hatte, bei seinem eintritt in die rathsversamlung ermordet. drauszen tobte und lärmte das volk; in einer versamlung wurde es sodann im namen des raths aufgeklärt und belehrt, dasz die beseitigung der beiden zum besten der jungen republik nötig gewesen sei. ihre nahe verwandtschaft mit dem königlichen hause sei eine fortwährende drohung gegen die freiheit gewesen, um so mehr als ihre frauen die herschsucht in ihnen genährt hätten. da schrie das volk, auch sie dürften nicht länger leben und überhaupt niemand aus der königlichen familie. an dieser stelle fügt Livius

eine erläuternde sentenz hinzu, die fehlerhaft überliefert ist: *ea natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec stupere modice nec habere sciunt. et non ferme desunt irarum indulgentes ministri, qui avidos atque intemperantes publiciorum animos ad sanguinem et caedes inritent. sicut tum extemplo praetores rogationem promulgarunt, acceptaque paene prius quam promulgata est, ut omnes regiae stirpis interficerentur.* man hat bei der versuchten verbesserung des verdorbenen *stupere* meines erachtens bisher in einer falschen richtung sich bewegt: alle die vermutungen, welche Weissenborn anführt, passen entweder nicht zu dem beigefügten adverbium *modice*, wie *spernere, parare, struere, exuere, respuere* oder selbst wenn man sie wie *cupere, sperare* mit demselben verbinden kann, so geben sie überhaupt keinen rechten gegensatz zu dem zweiten gliede *nec habere sciunt.* es wird aber das zu suchende wort einen solchen sinn haben müssen, dasz diese sentenz wirklich im nächsten zusammenhange mit der vorhergehenden so eben skizzierten erzählung steht, der sie begründend angehängt ist. der gedanke, den Livius hier geäuszert hat, wird wol im allgemeinen dasselbe enthalten, was H. von Treitschke von der französischen nation sagt, dasz sie 'ewig zwischen zuchtloser unbotmäszigkeit und blinder unterwerfung schwanke' oder Laboulaye über Frankreich in dem reizenden buche 'Paris in America', aus dem es erlaubt sein möge hier folgende stelle herzusetzen nach der deutschen übersetzung (Erlangen 1868) s. 306 f.: 'das land ist entzwei geschnitten; auf der einen seite steht die gewalt mit allen hilfsquellen einer furchtbaren centralisation, auf der andern seite die masse, die mehr oder weniger gern gehorcht. daher alle die revolutionen, die dieses schöne land zerreiszen, daher ihr stetes mislingen. bald schwächt man die autorität und beschränkt sie bis zur ohnmacht; man glaubt die freiheit zu vergröszern, gelangt aber nun zur anarchie; bald wirft man sich auf das entgegengesetzte system, man spannt alle bande straff an; man glaubt der ordnung zu dienen und gelangt zur willkür. ein so beklagenswertes schauspiel bietet ein edles volk, das sich aus dem abgrunde nur erhebt, um auf der andern seite wieder darin zu versinken.' die beiden extreme also, um auf Livius zurückzukommen, servilismus und revolutionäre gewaltthätigkeit, hindern die entwicklung und die behauptung der freiheit; 'die wut zu befehlen,' sagt ein heutiger schriftsteller 'die sklavische gier sich befehlen zu lassen, sie sind es die überall die freie circulation der säfte hemmen, hier hypertrophische, dort atrophische zustände erzeugen, an denen der körper des volkes grausam krankt.' ich glaube also, es ist bei Livius zu schreiben: *ea natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec augere modice nec habere sciunt.* für das im folgenden verdorbene *publiciorum* habe ich keine mir genügende verbesserung finden können.

WEIMAR. HUGO WEBER.

10.
ZU CICEROS CATO MAIOR.

§ 5 *quid est enim aliud Gigantum modo bellare cum dis nisi naturae repugnare?* hier erscheint die stellung beider satzglieder anstöszig und geradezu unlogisch. werden doch nicht die Giganten mit denen, die der natur widerstreben, sondern umgekehrt diese mit jenen verglichen. es hat deshalb Gasda (s. Sommerbrodts vorrede zur 6n auflage seiner ausgabe) vorgeschlagen eine umstellung vorzunehmen, so dasz zu lesen wäre: *quid est enim aliud nisi Gigantem modo bellare cum dis naturae repugnare?* hiergegen ist zu bemerken, dasz sich eine solche stellung der satzglieder bei Cicero nirgends findet und sich auch nicht finden kann. es wird sich dies ergeben, wenn wir die formel *quid est aliud . . nisi . .* in ihrem wesen und ihrer bedeutung näher betrachten. ursprünglich lautet die formel: *quid est aliud . . si hoc non est* mit folgendem epexegetischem infinitiv. so heiszt es von einem hausverkäufer, der dem käufer wissentlich die fehler des hauses verschweigt, *de off.* III § 54 *quid est enim aliud erranti viam non monstrare . . si hoc non est emptorem pati ruere et per errorem in maximam fraudem incurrere?* Verres hatte geschenke für den zehntpächter, in wirklichkeit für sich erzwungen: in bezug darauf sagt Cicero *in Verrem* III § 71 *quid est aliud capere conciliare pecunias . . si hoc non est vi atque imperio cogere invitos lucrum dare alteri?* ohne *aliud* steht dieselbe formel *in Verrem act.* I 28 *quid est . . iudicium corrumpere, si hoc non est testes, praesertim . . timidos homines et adflictos non solum auctoritate deterrere, sed etiam consulari metu?* mit sicherheit aber läszt sich annehmen, dasz hier *aliud* vor *iudicium* ausgefallen ist. in der Baiter-Kayserschen ausgabe steht auszerdem unrichtig nach *si hoc non est* ein fragezeichen.

Häufiger aber findet sich die wendung *si hoc non est* verkürzt in *nisi* = 'wenn nicht', wie auch an unserer stelle. den von Ochsner ecl. s. 253 angeführten beispielen: *in Verrem* I 128 *quid est aliud omnibus omnia peccata et maleficia concedere, nisi hoc* (= *si hoc non est*) *hominum honestissimorum testimoniis et virorum bonorum tabulis non credere?* und *de div.* II 78 *quid est aliud nolle moneri a Iove, nisi efficere ut aut ne fieri possit auspicium aut, si fiat, videri?* füge ich noch hinzu *p. S. Roscio* § 54, wo es in bezug auf das schlecht begründete argument des anklägers Erucius *exheredare pater filium cogitabat* heiszt: *quid est aliud iudicio ac legibus ac maiestate vestra abuti ad quaestum atque ad libidinem, nisi hoc modo accusare atque id obicere, quod planum facere non possis?*

Nicht selten fehlt aber das zweite glied der vergleichung ganz, indem dann auf das vorhergehende stillschweigend bezug genommen wird, so dasz es scheint als ob ein satz mit *nisi* oder *si hoc non est* zu ergänzen wäre. es geschieht dies namentlich dann, wenn die

beziehung auf das vorhergegangene an und für sich deutlich ist. in dieser gestalt entspricht die formel unserm 'heiszt das nicht —?' Antonius wollte die provocation in den *iudicia maiestatis*. Cicero ruft aus *Phil.* I 22 *quid est aliud hortari adulescentes, ut turbulenti .. cives velint esse?* sc. *si hoc non est* (*nisi hoc*) *legem promulgare, ut et de vi et maiestatis damnati ad populum provocent.* vgl. ebd. V 5 *quid est aliud omnia ad bellum civile hosti arma largiri?* sc. *si hoc non est* (*nisi*) *Antonio Galliam decernere.* ebd. X 5 *quid est aliud librarium Bruti laudare, non Brutum?* sc. *si hoc non est* (*nisi*) *dicere litteras Bruti recte scriptas esse. de off.* II 83 *quid est aliud aliis sua eripere, aliis dare aliena?* sc. *si hoc non est* (*nisi*) *imperare ut habitent gratiis in alieno.* zuweilen sind zwei oder mehrere subjectsinfinitive da, ohne dasz *quid est aliud* bei jedem einzelnen wiederholt wird. anders, aber gewis nicht richtig, fassen diese gehäuften infinitive auf GTAKrüger lat. gr. § 585 a. 3 und Klotz lat. wörterb. u. *alius*. gegen Antonius, der einen privatbrief Ciceros an ihn indiscret öffentlich vorgelesen hatte, *Phil.* II 7 *quid est aliud tollere ex vita vitae societatem, tollere amicorum conloquia absentium?* sc. *si hoc non est* (*nisi*) *litteras in medium proferre.* ebenso *in Pis.* 47 *quid est aliud furere, non cognoscere homines, non cognoscere leges, non senatum, non civitatem?* sc. *si hoc non est* (*nisi*) *dimittere exercitum.*

Keineswegs im widerspruch hiermit stehen stellen wie diese: *Phil.* V 21 *quid vero, quod in contione dicere ausus est, se, cum magistratu abisset, ad urbem futurum cum exercitu, introiturum quotienscumque vellet, quid erat aliud nisi denuntiare populo Romano servitutem?* hier deutet schon das imperf. *erat* darauf hin, dasz die wendung eine ganz andere ist. denn zu *quid erat aliud* ist der vorausgehende satz mit *quod* subject = *quid erat illud, quod .. dicere ausus est, aliud nisi.* es ist also hier das andere der beiden vergleichungsglieder ausdrücklich genannt, während, wenn Cicero *quid est aliud denuntiare* gesagt hätte, das andere glied zu ergänzen sein würde, nemlich *nisi in contione dicere audere.*

Das ergebnis dieser kurzen untersuchung ist, dasz an unserer stelle nichts zu ändern ist, da sie im einklang mit anderen ähnlichen stellen Ciceros steht, wie denn überhaupt eine umstellung der beiden glieder gar nicht nötig erscheint, wenn man auf die bedeutung der formel zurückgeht. was diese selbst anbetrifft, so lassen sich also zwei ausdrucksweisen unterscheiden: 1) eine vollere, *quid est aliud .. si hoc non est* [verkürzt in *nisi* (*hoc*)] mit epexegetischem inf.; 2) eine scheinbar elliptische, *quid est aliud* mit einem oder mehreren subjectsinfinitiven, indem hier nicht ausdrücklich das zweite vergleichungsglied gesetzt, sondern statt dessen stillschweigend auf das vorhergegangene bezug genommen wird.

§ 8 *est istuc quidem aliquid, sed nequaquam in isto sunt omnia.* dieselbe redensart findet sich ähnlich *Tusc.* III 52 *est id quidem magnum .. sed non sunt in hoc omnia. sunt*, das Klotz in seiner ausgabe wegläszt, darf in dieser prägnanten bedeutung (= *posita*

sunt) nicht fehlen, wie es auch alle stellen, in denen sich die formel *in . . sunt omnia* findet, haben; z. b. *de or.* II 215 *qui aut breviter aut summisse dicunt, docere iudicem possunt, commovere non possunt, in quo sunt omnia* d. i. 'worauf alles ankommt'; *de leg.* II 24 *caste iubet lex adire ad deos, animo videlicet, in quo sunt omnia*; *de or.* III 221 *sed in ore sunt omnia* d. i. 'alle wirkung geht vom gesicht aus'; auch mit dem dat. der person *somn. Scip.* 7 *si reditum in hunc locum desperaveris, in quo omnia sunt magnis . . viris*; vgl. *ad fam.* XV 14 *sic velim enitare, quasi in eo sint mihi omnia.*

§ 12 *multae etiam, ut in homine Romano, litterae: omnia memoria tenebat, non domestica solum sed etiam externa bella.* es kann keinem zweifel unterliegen, dasz *domestica bella* = *intestina bella* ist, mit dem es auch verbunden vorkommt (*in Cat.* II 28) und dasz es nichts anderes als 'bürgerkriege' bedeutet: vgl. Caesar *b. g.* V 9. zu *domestica bella* stehen im gegensatz *externa bella*, die kriege mit auswärtigen völkern: vgl. *de har. resp.* 49. nun gab es aber vor der zeit des Hannibalischen krieges noch keine bürgerkriege in Rom; Cato konnte also auch nicht von Fabius rühmen, dasz er in der geschichte der auswärtigen kriege bewandert gewesen sei. es bleibt demnach nichts übrig als *bella* für das glossem eines abschreibers zu halten, der den bei Cicero häufigen gebrauch des neutrum plur. *domestica* und *externa* mit dem nebenbegriff von 'beispiele, geschichte' usw. nicht kannte. vgl. *de off.* II 26 *externa libentius in tali re quam domestica recordor*; *Cat. m.* 20. man müste denn etwa annehmen, dasz Cic. sich eines anachronismus schuldig gemacht habe, was aber bei der groszen sorgfalt mit der Cato charakterisiert ist — thut er sich doch gerade als verfasser der Origines auf sein chronologisches wissen viel zu gute — höchst unwahrscheinlich ist. wollte man aber *domestica* für sich construieren und *externa* allein mit *bella* verbinden, wie es Lüders chrest. Cic. II s. 63 thut, so würde man der ganzen satzconstruction gewalt anthun. streicht man dagegen *bella*, so fällt auszerdem die einseitige beschränkung der bildung des Fabius auf die blosze kenntnis von kriegen fort.

§ 16 *quo vobis mentes, rectae quae stare solebant*
*antehac, dementes sese flexere viai?**)

eines ähnlichen bildes bedient sich der chor von dem wahnsinnig gewordenen Aias in dem gleichnamigen stücke des Sophokles v. 183 οὔποτε γὰρ φρενόθεν γ' ἐπ' ἀριστερά, παῖ Τελαμῶνος, ἔβας τόσσον ἐν ποίμναις πίτνων.

Auf obige verse des Ennius folgt unmittelbar: *ceteraque gravis-*

*) [ich bedaure den hrn. verfasser des obigen aufsatzes wie auch Bergk beitr. zur lat. gramm. I s. 81 nicht durch meine darlegung in diesen jahrb. 1866 s. 47 f. von der unhaltbarkeit dieser Lambinschen conjectur *viai* überzeugt zu haben. wem Scaligers *vietae* statt des von den besten hss. gebotenen *uia* als eine zu kühne änderung erscheint, der lese doch wenigstens *ruina*, das ja handschriftlich beglaubigt ist und einen erträglichen sinn gibt; *viai* aber ist ganz unmöglich. A. F.]

sime — notum enim vobis carmen est — 'wie auch das übrige auf das nachdrücklichste — das gedicht ist euch ja bekannt —'. *enim* steht hier in seiner ursprünglichen bedeutung, die nicht begründend, sondern (ebenso wie die von *nam*) bekräftigend ist = 'wahrlich, sicherlich, ja, allerdings'. am deutlichsten zeigt sich diese asseverierende kraft des *enim* in seiner zusammenstellung mit *vero*: *enim vero*, ebenso in *at enim* und *sed enim*.*) übrigens ist *enim* in dieser bedeutung gar nicht so selten, wie Zumpt meint, der in seiner grammatik nur einen beleg (Livius XXII 25) dafür anführt. freilich ist diese bedeutung nicht immer erkannt worden: gar häufig faszt man *enim* an solchen stellen begründend und ist dann genötigt einen gedanken vorher zu ergänzen. so findet sich dieses *enim* im Cato maior auszerdem noch an drei anderen stellen: § 77 *non enim video* (diese lesart hat mit recht Baiter aus dem Parisinus statt *equidem non video* aufgenommen) *cur, quid ipse sentiam de morte, non audeam vobis dicere* = 'ich sehe in wahrheit, in wirklichkeit nicht ein, warum' usw.; § 84 *non lubet enim mihi deplorare vitam, quod multi et ii docti saepe fecerunt, neque me vixisse paenitet.* ganz ähnlich wie im deutschen das concessive *zwar* ursprünglich nichts anderes ist als das asseverierende *ze wâre*, so ist hier *enim* ebenfalls fast zur concessivpartikel geworden = 'zwar habe ich nicht lust, zwar mag ich nicht mein leben beklagen' usw. endlich § 19 *num igitur, si ad centesimum annum vixisset, senectutis eum suae paeniteret? nec enim excursione nec saltu nec eminus hastis aut comminus gladiis uteretur, sed consilio* usw. hier steht es scherzend, ironisch: 'allerdings (freilich) würde er dann weder ausfälle machen noch springen' usw. ich führe noch einige andere stellen aus Cicero an zum beweise dasz das versichernde *enim* keineswegs selten ist. allein im ersten buche der Tusculanen sind es folgende: § 11 *quis enim non in eius modi causa (disertus esset)?* 'allerdings, gewis wer wäre es nicht' usw. Kühner ergänzt: *facile credo; quis enim* —; § 30 *id enim vitioso more effici solet* 'allerdings pflegt dies' —; Kühner ergänzt auch hier: *neque id mirandum; id enim* —; § 37 *nihil enim* (freilich) *animo videre poterant*; § 78 *in his est enim* (wirklich) *aliqua obscuritas*; wiederum spricht Kühner von einem 'ellipticus usus particulae *enim*'. *Lael.* § 26 *amor enim, ex quo amicitia nominata est, princeps est ad benevolentiam coniungendam. de or.* II 24 *mihi enim liber esse non videtur, qui non aliquando nihil agit*; ebd. 40

*) die ableitung der partikel *enim* steht nicht fest. die meisten nehmen es für ein durch das demonstrative präfix *e* verstärktes *nam*, so dasz es sich zu diesem verhalte wie *equidem* zu *quidem*. dieser ansicht steht allerdings die stellung von *enim* entgegen. denn da *nam* zu anfang des satzes steht, müste das verstärkte *enim* um so mehr diesen platz einnehmen — was ja nur selten der fall ist —, wie ja auch das enklitische *quidem* durch das gleiche präfix verstärkt die kraft gewinnt an die spitze des satzes zu treten. Schömann erklärt es daher (lehre von den redeteilen s. 196) für ein verlängertes *en* 'sieh', also *ene* mit dem schlieszenden *m*, woraus dann *enim* geworden sei.

tum Antonius 'heri enim' inquit 'hoc mihi proposueram ut' usw. *de div.* I 123 *scriptum est (Socratem) cum Critonis sui familiaris oculum adligatum vidisset, quaesivisse quid esset, cum autem ille respondisset in agro ambulanti ramulum adductum, ut remissus esset, in oculum suum recidisse, tum Socrates 'non enim paruisti mihi revocanti, cum uterer qua soleo praesagitione divina'*, wo es ganz unserem 'leider' entspricht; *pro rege Dei.* § 33 *multorum enim* ('freilich' im ironischen sinne) *capita civium viderat.* ähnlich ebd. § 34 *valde enim incidendum est eius statuis, cuius tropaeis non invidimus.* Caesar *b. g.* V 7 *ille enim* ('in der that') *revocatus resistere ac se manu defendere coepit.* und um schlieszlich noch einen beleg zu *enim vero* zu geben, *in Verrem* I 66 *enim vero ferendum hoc quidem non est* 'das ist ja wahrlich nicht zum aushalten'. vgl. Livius XXII 25 *id enim ferendum esse negat.* es mögen diese beispiele, die noch leicht hätten vermehrt werden können, genügen um darzuthun, wie weit verzweigt der gebrauch von *enim* in dieser asseverierenden bedeutung ist, welche überdies die manigfachsten nüancierungen des gedankens zuläszt.

Unmittelbar auf *notum enim vobis carmen est* folgen im texte die worte *et tamen ipsius Appii exstat oratio.* obschon ich in meiner ausgabe des Cato maior der auch von Baiter aufgenommenen conjectur Halms und G. Wagners *etiam* statt *et tamen* gefolgt bin, möchte ich doch jetzt das hsl. *et tamen* aufrecht erhalten. steht es doch hier und in dem folgenden satze *et tamen sic a patribus accepimus* in gleichem sinne. in beiden fällen ist ein ähnlicher zwischengedanke zu ergänzen, in dem ersten falle: an der historischen wahrheit könnte man zweifeln (denn ein dichter ist kein gewährsmann), und doch existiert auch noch die eigene rede des Appius; im zweiten falle: hieran könnte man zweifeln, nemlich dasz er in so hohem alter so nachdrücklich gegen den frieden aufgetreten ist, und doch haben wir es so von unseren vätern gehört. Lahmeyer führt als beleg für diesen elliptischen gebrauch von *et tamen* an *ad Att.* VII 3, 10 *magis reprehendendus sum, quod homo Romanus Piraeea scripserim, non Piraeum . . quam in quod addiderim — non enim hoc ut oppido praeposui, sed ut loco — et tamen Dionysius noster . . non rebatur oppidum esse Piraeea* und ergänzt: 'freilich könnte das auf einem irrtum meinerseits beruhen; und doch glaubt auch Dionysius' usw. nach meiner meinung ist aber hier eine ergänzung gar nicht nötig, da *et tamen* im gegensatze steht zu *reprehendendus sum in quod addiderim.* der satz *non enim* bis *loco* ist parenthetischer zwischensatz und demgemäsz zu interpungieren. demnach ist der gedankengang: 'du tadelst mich dasz ich *in Piraeea* geschrieben habe. ich verdiene aber mehr den tadel, dasz ich als Römer *Piraeea* statt *Piraeum*, als dasz ich *in Piraeea* geschrieben (ich habe nemlich den Piraeus nicht als stadt, sondern als ort betrachtet), und doch ist auch Dionysius der ansicht, dasz es nicht eine stadt sei.' es erhellt dasz der gegensatz ist: 'du tadelst mich, dasz ich *in Piraeea* gesagt

habe, und doch ist Dionysius ebenfalls mit mir der meinung dasz es keine stadt sei.'

§ 17 *nihil igitur adferunt, qui in re gerenda versari senectutem negant, similesque sunt ut si qui gubernatorem in navigando nihil agere dicant.* so lesen die besten hss.; Baiter hat die worte *similesque sunt*, die in einigen hss. fehlen, eingeklammert. meines erachtens sind dieselben für echt zu halten, da sich bei Cic. keine stelle finden dürfte, in der *ut si qui* oder *ut si* ohne folgenden nachsatz im conjunctiv steht. vgl. *de deor. nat.* II 86 *ut si qui dentes et pubertatem natura dicat existere, ipsum autem hominem, cui ea existant, non constare natura, non intellegat ea, quae efferant aliquid ex sese, perfectiores habere naturas quam ea quae ex eis efferantur* d. i. 'wenn z. b. jemand behaupten wollte .. der würde nicht begreifen.' *de off.* I 32 *ut si constitueris cuipiam te advocatum in rem praesentem esse venturum atque interim graviter aegrotare filius coeperit, non sit contra officium non facere quod dixeris.* ebd. III 107 *ut si praedonibus pactum pro capite pretium non attuleris, nulla fraus sit. Tusc.* IV 59 *ut si quis aegre ferat se pauperem esse, idne disputes, paupertatem malum non esse, an hominem aegre ferre nihil oportere?* ebenso ist es in dem falle, wenn das exemplum fictum zu einem ausgeführten gleichnisse gestaltet wird: *Tusc.* II 12 *ut enim, si grammaticum se professus quispiam barbare loquatur .. hoc turpior sit .. sic philosophus in vitae ratione peccans hoc turpior est, quod* usw. vgl. ebd. II 67. *de deor. nat.* II 15 und 74. Seyffert scholae lat. I s. 186 f. II s. 92. dagegen ist unserer stelle ganz ähnlich *de div.* II 131 *similes sunt dei, si ea nobis obiciunt, quorum nec scientiam neque explanatorem habeamus, tamquam si Poeni aut Hispani in senatu nostro loquerentur sine interprete.* vgl. *Tusc.* IV 41 *qui modum vitio quaerit, similiter facit, ut si posse putet eum, qui se e Leucata praecipitaverit, sustinere se, cum velit. de off.* I 87 *similiter facere eos qui inter se contenderent, uter potius rem publicam administraret, ut si nautae certarent, quis eorum potissimum gubernaret.*

§ 26 *discebant enim fidibus antiqui.* diese worte sind von Lahmeyer als glossem eingeklammert. mir scheinen sie ganz passend im munde Catos zu sein, der nach Cic. *Tusc.* IV 3 und I 3 in den Origines von der sitte der altvordern berichtet, die thaten berühmter männer bei tische zur flöte zu singen. aber auch sonst stimmt die eingeschobene bemerkung ganz zu dem doctrinären tone, in welchem der greis zu den jünglingen spricht. aus ebendemselben grunde nehme ich § 44 *quod ea videlicet homines capiantur ut pisces* gegen Valckenaer und § 56 *id est senes* gegen Kayser in schutz, wie denn auch Gernhard zu der ersten stelle § 44 mit recht darauf aufmerksam macht, dasz Cic. statt *divine enim Plato escam malorum appellat voluptatem* geschrieben haben würde: *divine enim Plato voluptatem escam malorum appellat*, wenn nicht das pronomen *ea* folgte, das sich auf *voluptatem* bezieht.

§ 35 *quam fuit inbecillus P. Africani filius, is qui te adoptavit,*

quam tenui aut nulla potius valetudine! da *aut* eine notwendige trennung bezeichnet, wodurch die erste angabe ausgeschlossen oder wenigstens verbessert wird, so ist es unmöglich dasz es sich wie *vel*, das die trennung in das belieben oder die willkür setzt, mit *potius* verbinde. denn *potius* steht immer nur, wo von einer auswahl zwischen zweien die rede ist: s. Seyffert zu Laelius s. 272. ich glaube daher dasz an allen stellen, wo sich *aut . . potius* finden dürfte (z. b. auch *Tusc.* I 23 *ut mors aut malum non sit aut sit bonum potius*), *potius* entweder glossem oder *aut* aus *ac* verderbt ist, was in den hss. häufig vorkommt (vgl. *Cat. m.* § 52 *ac stirpium* und Seyffert zu Tusc. s. 71, zu Laelius s. 461). an unserer stelle ist demnach entweder *potius* ganz zu tilgen, oder es ist *ac nulla potius* zu schreiben, was überdies die ed. Suffridi Petri (Basel 1568) bietet. beispiele von *aut* = 'oder vielmehr' finden sich bei Cic. viele. *or.* 5 *experti sunt quid efficere aut quo progredi possent*; *in Verrem* III 23 *immensa aliqua vorago est aut gurges vitiorum* (wo Kayser *et* statt *aut* aufgenommen hat); *p. Sestio* 47 *aut ego illas res tantas . . cum gerebam, non mihi mors . . ob oculos versabatur?* vgl. Livius XXI 53 *quid enim ultra differri aut teri tempus?* s. Fabri-Heerwagen z. d. st. Caesar *b. c.* II 35 *quis esset aut quid vellet.* dagegen findet sich *ac*, das eine negation berichtigend anknüpft, öfter mit *potius* verbunden: *in Cat.* II 12 *quis denique ita aspexit ut perditum civem ac non potius ut importunissimum hostem?*

§ 38 *septimus mihi liber Originum est in manibus; omnia antiquitatis monumenta conligo; causarum inlustrium, quascumque defendi, nunc cum maxime conficio orationes; ius augurium, pontificium, civile tracto; multum etiam graecis litteris utor* usw. zuerst erwähnt Cato seine historischen arbeiten, dann das niederschreiben seiner reden, drittens seine juristische schriftstellerei und endlich seine beschäftigung mit griechischer litteratur. wohin gehört aber *omnia antiquitatis monumenta conligo*? Nauck und Sommerbrodt beziehen diese worte auf die ausarbeitung der eben erwähnten Origines, zu denen er die denkmäler samle. wenn diese ansicht richtig ist, so musz es auffallen dasz Cic. diesen zu dem vorhergehenden hauptsatze logisch in einem beigeordneten verhältnisse stehenden satz in form eines hauptsatzes asyndetisch gibt. um diesen anstosz zu beseitigen, nimt Nauck drei doppelglieder an: mit der ausarbeitung der Origines hänge die samlung der denkmäler, mit der samlung der reden die beschäftigung mit der rechtswissenschaft zusammen. letzteres erscheint mir aber gesucht und gezwungen: denn Catos juristische schriftstellerei steht doch mit dem niederschreiben seiner reden in gar keinem oder nur sehr losem zusammenhange. ich glaube vielmehr dasz in jedem satze eine bestimmte thätigkeit Catos speciell bezeichnet werden soll, und ich beziehe *omnia . . conligo* auf seine didaktisch-pädagogische schriftstellerei, und zwar auf die encyclopädie, die er für seinen sohn geschrieben hat. es war diese ein 'not- und hülfsbuch', in welchem praktische erfahrungssätze

nicht blosz aus den schriften der Römer, sondern auch aus denen der Griechen (*omnia antiquitatis monumenta*) niedergelegt waren. in kurzen sätzen, unter denen es an kernigen sprüchen nicht fehlte, war darin auseinandergesetzt, 'was ein tüchtiger mann (*vir bonus*) als redner, arzt, landwirt, kriegsmann und rechtskundiger sein müsse' (Mommsen röm. gesch. I⁴ s. 945): vgl. *de off.* I 104 und *de or.* II 271. Mercklin im philol. IV s. 424 f.

§ 46 *ne omnino bellum indixisse videar voluptati, cuius est fortasse quidam naturalis modus.* dasz *modus*, nicht *motus*, was einige hss. bieten, zu lesen sei, sah schon Facciolati, indem er ganz richtig bemerkt: 'recedit autem paullum a doctrina stoica, si voluptatem modo aliquo admittit.' er hätte hinzufügen sollen: 'et sequitur rationem molliorem peripateticorum.' denn diese betrachteten als aufgabe der sittlichen thätigkeit überall die richtige mitte einzuhalten, d. i. dasjenige masz (*modus*) in gemütsbewegungen und handlungen nicht zu überschreiten noch hinter ihm zurückzubleiben, welches durch die natur (*naturalis*) des handelnden oder der verhältnisse bedingt sei. für diese ansicht der peripatetiker gebraucht Cicero genau dieselbe wendung *acad.* II 135 *mediocritates illi probabant et in omni permotione naturalem volebant esse quendam modum.* wenn die lesart *motus* richtig wäre, so würde Cato in das andere extrem verfallen: er würde aus dem heftigsten gegner der *voluptas*, gegen die er vorher geeifert, ein freund derselben geworden sein. denn *motus voluptatis* (κίνηcιc) kann nichts anderes bedeuten als die mit der *voluptas* verbundene oder von ihr ausgehende erregung oder reizung, wie dies deutlich aus der definition von *voluptas* hervorgeht: *de fin.* II 8 *omnes iucundum motum, quo sensus hilaretur, gracce ἡδονήν, latine voluptatem vocant.* ebd. § 75 *est enim (voluptas) iucundus motus in sensu.* es ist also *motus voluptatis* nichts als eine umschreibung oder zerlegung des begriffs *voluptas* selbst. die *voluptas* aber, oder was dasselbe ist den *motus voluptatis* kann unmöglich Cato plötzlich inconsequenter weise für naturgemäsz erklären. vgl. aus dem Hortensius fr. 76 Or. *cuius (voluptatis) motus ut quisque est maximus, ita est inimicissimus philosophiae.*

§ 56 *mea quidem sententia haud scio an nulla beatior possit esse, neque solum officio, quod hominum generi universo cultura agrorum est salutaris, sed et delectatione, quam dixi, et saturitate copiaque rerum omnium, quae ad victum hominum, ad cultum etiam deorum pertinent.* dasz Cicero aus dem oekonomikos des Xenophon manches in mehr oder minder freier weise benutzt hat (vgl. § 59 die anekdote von Lysandros und Kyros mit Xen. oekon. 4, 20—25), kann nicht wunder nehmen: hat er doch die Xenophontische schrift in seiner jugend übersetzt. so hat schon Gernhard bemerkt dasz die obigen worte *ad cultum deorum* hinweisen auf oekon. 5, 10 τίc δὲ ἄλλη θεοῖc ἀπαρχὰc πρεπωδεcτέραc παρέχει ἢ ἑορτὰc πληρεcτέραc ἀποδεικνύει; ich stelle ferner *sed et delectatione* usw. zusammen mit ebd. 5, 1—3 ἔοικε γὰρ ἡ ἐπιμέλεια αὐτῆc εἶναι ἅμα τε ἡδυπά-

θειά τις καὶ οἴκου αὔξησις .. πρῶτον μὲν γὰρ ἀφ' ὧν ζῶσιν οἱ ἄνθρωποι, ταῦτα ἡ γῆ φέρει ἐργαζομένοις, καὶ ἀφ' ὧν ἡδυπαθοῦσι, προσεπιφέρει· ἔπειτα δὲ ὅσα κοσμοῦσι βωμοὺς καὶ ἀγάλματα καὶ οἷς αὐτοὶ κοσμοῦνται, καὶ ταῦτα μετὰ ἡδίστων ὀσμῶν καὶ θεαμάτων παρέχει. bei der ganzen stelle scheint ihm 5, 11 vorgeschwebt zu haben: ἐμοὶ μὲν θαυμαστὸν δοκεῖ εἶναι, εἴ τις ἐλεύθερος ἄνθρωπος ἢ κτῆμά τι τούτου ἥδιον κέκτηται ἢ ἐπιμέλειαν (= *officium*) ἡδίω τινὰ ταύτης εὕρηκεν ἢ ὠφελιμωτέραν εἰς τὸν βίον. dem *quod hominum generi universo cultura agrorum est salutaris* liegt offenbar zu grunde oekon. 15, 4 νῦν τοίνυν, ἔφη, ὦ Σώκρατες, καὶ τὴν φιλανθρωπίαν ταύτης τῆς τέχνης ἀκούσῃ. τὸ γὰρ ὠφελιμωτάτην οὖσαν καὶ ἡδίστην ἐργάζεσθαι καὶ καλλίστην καὶ προσφιλεστάτην θεοῖς τε καὶ ἀνθρώποις .. πῶς οὐχὶ γενναῖόν ἐστι; ziemlich eng, auch hinsichtlich des ausdrucks, schlieszt sich § 57 *ubi enim potest illa aetas aut calescere vel apricatione melius vel igni aut vicissim umbris aquisve refrigerari salubrius?* an oekon. 5, 9 χειμάσαι δὲ πυρὶ ἀφθόνῳ καὶ θερμοῖς λουτροῖς ποῦ πλείων εὐμάρεια ἢ ἐν χώρῳ τῳ; ποῦ δὲ ἥδιον θερίσαι ὕδασί τε καὶ πνεύμασι καὶ σκιαῖς ἢ κατ' ἀγρόν;

§ 81 *quare, si haec ita sunt, sic me colitote, inquit, ut deum.* ich bin der ansicht dasz Ciceros abweichung vom original (Xen. Kyrop. VIII 7, 22 τὴν ἐμὴν ψυχὴν καταιδούμενοι ποιεῖτε ἃ ἐγὼ δέομαι) weder ein misverständnis ist (Lüders chrest. Cic. II s. 180), noch dasz Cic. eine unrichtige lesart vor augen gehabt hat (Lahmeyer z. d. st.) sondern dasz die abweichung, wie auch Sommerbrodt annimt, eine absichtliche ist. im original bezieht sich nemlich ἃ ἐγὼ δέομαι zurück auf § 17 und zwar auf die worte die unmittelbar der von Cic. übersetzten stelle vorausgehen und den excurs über die unsterblichkeit einleiten: ἀλλὰ πρὸς θεῶν πατρῴων, ὦ παῖδες, τιμᾶτε ἀλλήλους, εἴ τι καὶ τοῦ ἐμοὶ χαρίζεσθαι μέλει ὑμῖν· οὐ γὰρ δήπου τοῦτό γε σαφῶς δοκεῖτε εἰδέναι usw. (*nolite arbitrari* usw.). da nun Cic. die bitte τιμᾶτε ἀλλήλους bei seite liesz, indem er nur das aufnahm, was für seine zwecke brauchbar erschien, nemlich den excurs über die unsterblichkeit, so sah er sich bei den worten ἃ ἐγὼ δέομαι zu einer änderung genötigt, und zwar nahm er die wendung die er bereits *somn. Scip.* c. 8 gebraucht hatte: *deum te igitur scito esse, si quidem deus est qui viget* usw. vgl. *Tusc.* I 65 *ergo animus, ut ego dico, divinus est, ut Euripides dicere audet, deus* (Eur. fr. 1007 Ddf. ὁ νοῦς γὰρ ἡμῶν ἐστὶν ἐν ἑκάστῳ θεός). ebenso verfährt Cic. am schlusse der rede, den er ebenfalls ganz allgemein hält, indem er die an die söhne gerichtete specielle ermahnung μήποτ' ἀσεβὲς μηδὲν μηδὲ ἀνόσιον μήτε ποιήσητε μήτε βουλεύσητε fortläszt und nur das *me colitote* wieder aufnimt, aber es breiter paraphrasiert (*memoriam nostri pie inviolateque servabitis*), um seinem bruchstück der Xenophontischen rede die nötige abrundung am schlusse zu geben.

BERNBURG. CARL MEISSNER.

11.

ZU Q. CLAUDIUS QUADRIGARIUS.

Aus dem fünften buche der annalen des Q. Claudius Quadrigarius bewahrt uns Nonius s. 475, 26 folgendes bruchstück (nr. 55 in H. Peters samlung): *is ubi Dacium cognovit, et patria eum recordavit.* aus den nachbarbruchstücken des fünften buches zu schlieszen, gehört das stück in die darstellung des zweiten punischen krieges und zwar der ersten jahre; ereignisse aus den jahren 215—213 gehören schon ins sechste buch. es ist aber bis jetzt nicht gelungen einen Dacius für diese zeit sonst irgendwo aufzutreiben, und auf die Dasii, welche allerdings im zweiten punischen kriege mehrfach vorkommen und an welche Roth gedacht hat, und ebenso auf den Decius aus Capua, der im j. 216 eine rolle spielt, will das signalement nicht passen: von keinem ist irgendwo etwas erzählt, was unter den worten des Claudius stecken könnte.

Wenn ich die abgebrochenen worte recht verstehe, so ist die sache die: es erkennt jemand, der eben vorher in die erzählung eingeführt worden (*is*), einen andern oder etwas und erinnert sich dabei seiner heimat. ich glaube, der vorgang gehört in die schlacht am trasumennischen see. da heiszt es bei Livius XXII 6: (*consulem*) *et hostes summa vi petebant et tuebantur cives, donec Insuber eques — Ducario nomen erat — facie quoque noscitans consulem 'en' inquit 'hic est' popularibus suis 'qui legiones nostras cecidit agrosque et urbem est depopulatus! iam ego hanc victimam manibus peremptorum foede civium dabo'.* also der Insubrer erkennt den Flaminius, und das bild seiner verwüsteten heimat steht vor seinen augen. mir scheint, die stellen decken sich vollständig bis auf das schadhafte *Dacium.* auch musz gerade diese scene so recht im geschmack des Claudius Quadrigarius gewesen sein: zweikämpfe erzählt er gern und ausführlich, so den des Manlius Torquatus mit dem Goliath der Gallier, den des Valerius genannt Corvinus ebenfalls mit einem riesigen Gallier, das reiterstück des Artorius mit dem Campaner Taurea, den schwabenstreich eines Lusitaniers. was ist nun für *Dacium* einzusetzen? bei Livius erkennt der Insubrer den consul an seinen zügen, *facie*, und da taucht die erinnerung an die heimat in ihm auf. ganz wie Arruns Tarquinius in der schlacht am teiche Regillus: *deinde iam propius ac certius facie quoque Brutum cognovit,* und da lodert auch Tarquinius auf im gedanken an die verlorene heimat. zudem braucht Claudius gerade den ausdruck *facies* öfter. ich bin nur nicht sicher, ob ich einfach *faciem cognovit* vorschlagen soll oder den parallelstellen entsprechender *facie eum cognovit*; das pronomen determinativum kommt dann freilich dreimal in einem athem und in verschiedener beziehung auf den Insubrer und den römischen consul, aber das gibt vielleicht bei einem ältern schriftsteller keinen zu schweren anstosz.

Recht schlimm ist ein bruchstück aus dem dritten buche des Claudius von der zeit mitgenommen worden, nr. 49 bei Peter, überliefert von Priscianus VI s. 697 P. (232, 15 H.): *Claudius in III historiarum: ut viderent ne respueret verminaret litteris addiualis, quod verminatum ne ad cancer pervenerit.* sicher gebessert ist allerdings schon von Hertz: *ne res publica verminaret . . perveniret.* dagegen ist für den unsinn *addiualis* noch kein sinn gefunden. die vermutungen von Casaubonus, Gronovius, G. Hermann verlieren den boden der überlieferung ganz unter den füszen weg; bei dem vorschlag von Hertz *litteris adulatis* steht man auf besserem boden, sieht aber über sich nur ins unbestimmte, kann etwas bestimmtes sich nicht denken. Peter gibt die stelle als unheilbar auf.

Vielleicht ist doch noch zu helfen. wenigstens so viel läszt sich erkennen, dasz die rede ist von einer art schrifttum, deren einflusz wie wurmstich im leben des staates um sich greifen und dasselbe endlich völlig zerfressen und zerstören werde; davor wird gewarnt. einem briefe läszt sich füglich eine so weit und tief gehende wirkung nicht zutrauen; auf schriftliche veröffentlichung von gesetz und recht passt das bild vom wurmstich und wurmfrasz und auch der ausdruck *litteris* nicht recht; also litteratur, bücher sind gemeint. wo gibt es aber in der ältern römischen geschichte einen fall, wo die staatsgefährlichkeit einer litteratur in ähnlicher art zur sprache kommt? ich kenne nur einen fall: da drohte in der that eine art litteratur das mark des römischen staatswesens anzugreifen. ich meine die Numanischen bücher, welche im j. 181 vor Ch. aus der erde gegraben wurden. als der städtische praetor sie las, fand er, der inhalt müsse zum ruin der religiösen einrichtungen führen, und er wollte es mit einem eide bekräftigen, dasz diese bücher nicht gelesen noch aufbewahrt werden dürften. da wurden sie auf offenem markte von den opferknechten verbrannt.

Freilich im dritten buche des Claudius kann diese geschichte aus dem j. 181 nimmermehr gestanden haben; das dritte buch umspannt die zeiten des Pyrrhus und des ersten punischen krieges. schwanken kann man zwischen dem siebenten und dem achten buch. aus dem siebenten ist nur ein einziges stück mit der buchzahl erhalten, nr. 61, und dieses eine läszt sich in einen bestimmten zusammenhang oder gar ein bestimmtes jahr nicht unterbringen. da aber buch VI über den zweiten punischen krieg gewis nicht hinabgreifen kann, so gibt Peter dem buch VII die bruchstücke aus dem ersten macedonischen und dem syrischen kriege. diese kriege hat Claudius, wie der augenschein lehrt, ziemlich breit behandelt; über den syrischen krieg kann also buch VII nicht weit hinausgereicht haben. auf der andern seite haben wir aus dem achten buche drei stücke mit der buchzahl, die nummern 70. 71. 72 bei Peter. davon hat Krause nr. 70 auf den triumphstreit des Aemilius Paullus bezogen, und wahrscheinlich ist diese beziehung, wenn auch nicht notwendig, wie Peter richtig bemerkt. dagegen möchte ich fr. 72 *in*

eo loco populus murmurari coepit mit überzeugung auf die wunderbar schnelle siegespost von Pydna deuten: *cum in circo ludi fierent, murmur repente populi tota spectacula pervasit.* beides sind ereignisse aus den jahren 168 und 167 und bezeichnen die untere grenze des achten buches. weiter herab geht dieses nicht; es fallen vom siebenten bis zum dreizehnten buch, welche gerade das zweite vorchristliche jahrhundert umspannen, auf jedes buch durchschnittlich 15 jahre. auch deshalb würden wir die scheide zwischen buch VII und VIII etwas unter den syrischen krieg, etwa 185 ansetzen und das jahr 181 dem achten buche zuweisen. also musz unser fragliches bruchstück, falls es die Numanischen bücher betrifft, seine buchzahl III in VIII umändern. dafür ist aber, abgesehen von dem inhalt, den Numanischen büchern, noch ein äuszeres anzeichen vorhanden. unser bruchstück nemlich und das stück nr. 71 sind die beiden einzigen, die angeführt werden mit dem buchtitel *historiae*; die beiden citierenden grammatiker Priscianus und Diomedes kennen sonst wie alle anderen auch nur *annales* des Claudius. dieser umstand, dasz zwei citate in solcher weise dieselbe eigentümliche form zeigen, beweist nicht etwa dasz hier ein anderer Claudius gemeint sei, etwa der kaiser, wie z. b. Casaubonus will, sondern deutet nach den untersuchungen über die citierweise der grammatiker erstens auf eine gemeinsame vermittelnde quelle der citate und zweitens darauf, dasz im originale die angeführten stellen einem und demselben abschnitte, etwa demselben buche angehört haben. auch so liegt es nahe fr. 49 in das buch VIII zu versetzen, welchem fr. 71 angehört und welches die zeiten um 180—170 herum begreift. vielleicht läszt sich fr. 71 sogar datieren. es lautet kurz: *Flacco ospicatur. ospicari* oder *auspicari* mit dem dativus heiszt so viel als *auspicem esse* oder *suffragari alicui*, das ist eigentlich: bei politischen beschlüssen oder wahlen, zu denen auspicien gehören, für einen die öffentliche meinung gewinnen. nun heiszt es bei Livius XXXIX 41 vom alten Cato bei den censorenwahlen: *et simul L. Valerio (Flacco) suffragabatur.* so könnte fr. 71 ins j. 184 gehören.

Nach alledem will mir scheinen, als ob unser bruchstück 49 im achten buche des Claudius, unter dem j. 181, sein unterkommen finden und auf die ausgegrabenen Numanischen bücher gedeutet werden müsse. wenn aber dem also ist, dann hoffe ich auch auf die herstellung des verdorbenen *addiualis.* der praetor, denke ich mir, warnt den senat: man möge zusehen, dasz das staatswesen nicht den wurmfrasz bekomme von den büchern, welche ans tageslicht gebracht worden seien, oder falls dieselben an die öffentlichkeit gebracht würden. ich erinnere an die wendungen *sub auras ferre* oder *efferre*, die bei dichtern häufig sind, und an das Horazische *sub divum rapere* und schlage vor zu lesen: *Claudius in VIII historiarum: ut viderent, ne res publica verminaret litteris ad dium latis, quod verminatum ne ad cancer perveniret.*

Plön. Theodor Plüss.

12.

DER LIEGNITZER LIVIUSCODEX.

Es gab eine zeit, wo der herausgeber eines classikers es als eine gewissenssache ansah, nicht nur die verschiedenen lesarten jedes vorhandenen codex, sondern sogar jede orthographische abweichung sorgfältigst zu vermerken. dieser standpunct, welcher dem vorwurf der pedanterie allerdings nicht entgehen konnte, ist heutzutage überwunden; es werden für jeden schriftsteller höchstens zwei bis drei handschriften, welche sich als die besten erwiesen, zu grunde gelegt und die übrigen als deteriores oder vulgares zur seite geschoben, und nur selten und gleichsam schüchtern gedenken die herausgeber derselben hie und da im apparatus criticus.

Ob dieses dem frühern entgegengesetzte, etwas summarische aber bequeme verfahren ein durchweg berechtigtes ist, mag hier unerörtert bleiben; jedenfalls aber fällt zur zeit die auffindung einer neuen handschrift, wenn diese sich nicht als zu den allerbesten gehörig auszuweisen vermag, in eine ungünstige periode, während früher ein derartiger fall, namentlich bei einem schriftsteller für den das handschriftliche material verhältnismäszig spärlich fliesst, als ein ereignis begrüszt worden wäre. nimt man noch dazu, dasz das thörichte geschrei unberufener, ignoranter zeitungsschreiber der sache eine bedeutung gegeben hat, zu der kein grund vorlag, und hoffnungen erweckt hat, die als unerfüllbar bezeichnet werden müssen, so könnte sogar die frage auftauchen, ob es unter solchen umständen überhaupt räthlich sei der gelehrten welt von dem funde ausführlichere meldung zu machen. ich glaube jedoch in dem falle, um den es sich hier handelt, die frage bejahen zu müssen, nicht weil ein versprechen meinerseits vorlag — dieses hätte, wenn es ein übereiltes gewesen, zurückgenommen werden könnnen — sondern weil nach meiner immer mehr und mehr befestigten überzeugung die sache so liegt, wie ich sie von anfang an genommen und dargelegt habe, dasz der gemachte fund zwar nicht so erheblich ist, wie einige sanguiniker gedacht, aber auch nicht so verächtlich und wertlos, wie andere, selbst ohne das streitige object auch nur gesehen zu haben, einem princip zu liebe oder auch aus anderen motiven mündlich und schriftlich darzustellen sich abgemüht haben. ich werde, zumal mein name bei der sache stark beteiligt ist und ohnehin viel leidenschaft sich eingemischt hat, der möglichsten objectivität der darlegung mich befleiszigen.

In der hiesigen Petro-Paulinischen kirchenbibliothek, welche mancherlei nicht wertlose handschriften enthält, befindet sich ein Liviuscodex, dessen vorhandensein in einem buche, das selbst auf der Dresdener k. bibliothek mir nicht zugänglich war, gedacht sein soll. hierorts war von dieser existenz nichts bekannt, zumal der aus den fünfziger jahren herrührende sehr sorgfältige katalog ihn nicht

aufführt, und ich zweifle, ob man anderwärts davon kenntnis gehabt hat. die alten kataloge der bibliothek von 1604 und 1658, welche mir bei meinen studien zur geschichte der stadt Liegnitz im jahre 1869 durch die hände giengen, machten mich auf den gegenstand aufmerksam, so dasz ich ihn nicht mehr aus den augen verlor; als der folgende harte winter, in welchem die ohnehin selten benutzte bibliothek nicht wol betreten werden konnte, verflossen war, nahm ich die sache wieder auf, und am 7n mai 1870 ward mit hülfe des zeitigen bibliothekars, welcher ebenfalls von dem vorhandensein dieser hs. nichts wuste, sie nach einigem suchen vorgefunden. dasz ich von dem funde andern kunde gab, wird man nicht verwunderlich finden; dasselbe that, bei der localen bedeutung der sache, eine kurze notiz in dem hiesigen stadtblatt vom 10n mai für die hier sich dafür interessierenden kreise. von da gieng die nachricht in die in Breslau erscheinenden zeitungen über, aus diesen — ohne mein zuthun und gegen meinen wunsch — bald in die bedeutendsten blätter Europas und auch Americas, sehr zum schaden der sache, die in kurzem arg entstellt ward; bald sollten nach den herrn journalisten, denen einige schulreminiscenzen zur seite standen, verloren gegangene bücher des Livius entdeckt, bald der verschwundene Mainzer codex aufgefunden sein, während noch andere die existenz der neuen hs. sogar in zweifel zogen.

Eine unerquickliche zeitungspolemik, welche durch einen Breslauer collegen eröffnet und nicht einmal innerhalb der durch anstand und sitte gebotenen schranken geführt ward, wie mangel an musze und der wunsch über den wert der hs. mich zu vergewissern, wozu bekanntlich in einer provincialstadt meistens wenig gelegenheit sich bietet, haben dann mich verhindert die resultate meiner auf den fund verwandten mühe früher zu veröffentlichen.

Der codex ist ein folioband in leder auf holz (nr. 56), 134 blätter papier, bis auf einige wurmstiche in den vordersten blättern sehr wol erhalten und nach allen anzeichen wenig, seit jahrhunderten gar nicht mehr benutzt. die ersten vier blätter sind leer, auf dem ersten steht oben: *tertia decha livii p exempto;* hinten sind zwei blätter leer gelassen. auf dem obern, etwas wasserfleckigen schnitt liest man mit vieler mühe: *TILIUIUS de bello Mace.,* auf dem mittleren *V. C.* zu anfang der handschrift steht von späterer hand *Jesus Maria* und dann *T. Liuii Patauini historiarum ab urbe condita decadis quarte liber primus;* der kolophon lautet: *LAUS DEO OMNIPOTENTI.* die anfangswörter jedes buches sind uncialschrift, die initialen abwechselnd blau und roth, die anfangsbuchstaben der einzelnen abschnitte, die aber noch sehr sparsam sind, am rande hervortretend. dieser enthält mehrere kurze bemerkungen von späterer hand: bücherzählung, inhaltsangabe, hier und da findet sich auch eine variante oder verbesserung oder eine hand gemalt, welche auf gewisse bemerkenswerte stellen aufmerksam macht, so in Catos rede XXXIV 2. spuren einer zweiten hand im texte

sind äuszerst selten; so ist im anfange des 39n buches (nach jetziger zählung; die hs. beginnt dieses buch mit c. 23, 1 *cum iam in exitu) cum haec, si modo* über dem *c* in *cum* fein ein *d* übergeschrieben, und XXXI 1, 4, wo bei *primum* über das letzte *m* ein *s*, wie es scheint von späterer hand, gesetzt ist. späteren ursprungs ist auch die bezeichnung der seiten durch buchstaben mit zugefügter zahl unter dem texte; das miniieren der buchstaben ist in der ersten hälfte nicht überall durchgeführt und hört in der zweiten ganz auf.

Jede seite zählt 47 zeilen. die schrift ist auszerordentlich gleichmäszig und gefällig, von derselben hand von anfang bis zu ende, auf den letzten blättern etwas mit schimmel belegt; sie weist auf Italien hin. charakteristisch ist namentlich das lange *s* am ende der wörter; *n* und *u* sind, wie bekanntlich oft in hss., kaum zu unterscheiden, was aber auch bisweilen auf rechnung der unwissenheit des schreibers kommt, die allerdings grosz ist (er schreibt XXXI 1, 5 *muheli* für *inuehi* und expungiert erst dann den unsinn, XXXII 4, 4 setzt er *mauis nasci* für *maris uasti*, *acratium* für *aerarium* u. dgl.). abkürzungen und abbreviaturen sind die gewöhnlichen und im ganzen nicht gehäuft, orthographie und interpunction so willkürlich wie in den meisten hss., die fremden namen oft sehr entstellt, und doch macht der abschreiber den eindruck, dasz er nach bestem gewissen und vermögen sein original copiert habe. mit vorliebe tritt *y* auf, nicht nur in eigennamen wie *Asya, Hyspania, Phylippus,* sondern auch in *ydoneus, hyberna,* während anderseits *Egiptus, Abideni* sich findet. sonst lesen wir noch *nunptiare, legiptimus, locuplex; quom* ist häufiger als *cum*. als eigentümlich dürfte noch der fast durchgängige gebrauch von *a* vor folgendem consonanten, wo sonst *ab* gelesen wird, und die verdoppelung des *f* (*ruffus, Affrica*) hervorzuheben sein. sehr schwankend ist der gebrauch des *c* und *t* vor *i*, so findet sich *ferotior* u. ä.; der acc. plur. der 3n decl. lautet fast durchweg *-es*. die meisten abweichungen der hs. aber beziehen sich auf die wortstellung.

Unser codex umfaszt die bücher XXXI bis XL 37, 3 *edixerunt*; am rande steht die bemerkung von anderer hand: *desunt plurima quibus l. X finiatur,* und am schlusse des 32n buches lesen wir: *tertius ut alibi deest.* von andern lücken sind mir nur drei aufgestoszen: XXXI 42, 9 *ad carpendum hostium agmen,* wo für die erste silbe in *carpendum* der raum offen gelassen ist, XXXVIII 9, 9 wo die worte zwischen *deinde quingenta* und *ut darent talenta*, und c. 51, 4 wo *infamia* fehlt.

Ich wende mich nun zu der frage nach dem alter der hs., wofür sie selber einen anhalt gibt: auf dem vorletzten blatte steht unten rechts: *nonagesimo quinto.* nach schätzung aller concurrierenden umstände habe ich schon an einer andern stelle die meinung aufgestellt, dasz die entstehung der hs. nicht nach 1395 zu setzen ist, und da neuerdings auch Th. Mommsen hiefür sich ausgesprochen hat (the academy 1870 s. 266), so kann ich eine gegnerische ansicht,

welche für 1495 mehr mit aufwand von gelehrsamkeit als mit geschick eingetreten ist, auf sich beruhen lassen. erwägt man aber, dasz die meisten codices unserer decade, deren alter einigermaszen nachweisbar ist, wie der Dresdener, Lovelianus IV und V der zweiten hälfte des fünfzehnten jh., der zweitälteste aller vorhandenen, Lovelianus I angeblich etwa 100 jahre älter ist als der Liegnitzer, so wird man diesen nicht als 'sehr jung' bezeichnen dürfen.

Wie ist aber diese hs. nach Liegnitz gekommen? ich habe dafür nur eine vermutung. im j. 1397 kam an den hof des hiesigen herzogs Ruprecht der grosze rechtsgelehrte Nicolaus Wurm, welcher zwei decennien früher seine studien in Bologna unter Johannes de Lignano gemacht hatte. eines seiner hauptwerke bewahrt die Petro-Paulinische kirchenbibliothek noch im original; vgl. H. Böhlau: constitutiones domini Alberti, d. i. der landfriede von 1235 mit der glosse des Nicolaus Wurm (Halle 1858). wir werden kaum irren, wenn wir annehmen dasz dieser mann, aus dessen bibliothek noch manches werk der genannten bibliothek herzustammen scheint, aus Italien unsere hs. entweder selbst mitgebracht oder bei dem verkehr, in welchem er mit auswärtigen gelehrten stand, sich habe kommen lassen. andere männer, welche so viel wissenschaftliches interesse und so viel mittel gehabt hätten, um eine jedenfalls theure hs. zu erwerben, haben in der nächsten zeit bis zur reformation in Liegnitz nachweislich nicht gelebt. es ist übrigens unser codex der einzige der bibliothek, welcher einen classiker enthält.[1])

Ich will nun einige stellen aufführen, in denen unser codex eigentümliche lesarten hat, welche mir viel für sich zu haben scheinen. dahin rechne ich z. b. XXXVI 45, 9 *creati sunt consules L. Cornelius Scipio et C. Laelius * * intuentibus cunctis ad finiendum cum Antiocho bellum;* die lücke füllt der codex durch *Affricanus,* das auch andere hss. haben, liest dann aber *et ruentibus cunctis ad fovendum cum Antiocho bellum,* welche lesart dem römischen geiste angemessener sein dürfte als die vulgäre. XXXV 34, 1 *inde ut quaeque de Antiocho, nihil per se ipsi moti et sedentes expectare adventum viderentur regis,* wo Weissenborn nach *ut,* Hertz und Madvig-Ussing nach *Antiocho* das zeichen der lücke setzen, haben die übrigen hss. *quemque, quoque, quaeque,* die Liegnitzer *quemquam*; XXXI 1, 5 *priora* (vulg. *prima*) *quaeque perficiendo.* anderwärts bestätigt er die von gelehrten gemachten vorschläge: XXXVI 3, 7 *nuntiare,*

1) wie wenig man hier ein solches werk vermutet, beweist deutlich eine stelle bei dem unterrichteten Ehrhardt: evangelische kirchen- und predigergeschichte der stadt und des fürstentums Liegnitz (1789); s. 287 anm. r spricht er gegen einen ungenannten, welcher im schles. allerlei st. 35 s. 583 sich darüber beschwert hatte, dasz diese kirchenbibliothek nie oder doch sehr selten geöffnet werde, und sagt bei dieser gelegenheit: 'jener verkappte reisende vermutet sich doch auch wol keine auctores classicos in dieser kirchenbibliothek?' — Der katalog von 1709, welcher notizen über den ursprung der bücher bis in die mitte des 16n jh. hinauf gibt, schweigt über den unserer hs. gänzlich.

wie Becker vorschlug; XXXVII 10, 11 stimmt er mit Madvig-Ussing zusammen. in anderen stellen scheint es dasz er auf das richtige hinzuführen vermag. XXXVII 24, 11 *practervehi Lyciam audebat*, worüber Drakenborch schreibt: 'verba sequentia absurdum continere monuit Crevierius: quasi vero clades accepta animos Hannibali facere debuisset ad peragendum inceptum. putat autem vitium residere in verbo *audebat*; sed sine libris nihil conabatur. codd. nostri etiam non subveniunt.' das bedenken der beiden genannten herausgeber, obgleich von Madvig nicht geteilt, ist wol nicht ungerechtfertigt: Weissenborn sucht sich mit annahme einer lücke zu helfen; unser codex liest mit leichter veränderung *audiebat*, was auf *audiebatur* führen dürfte. einer merkwürdigen lesart begegnen wir XXXIX 44, 2 *in censum refegre iuratores*: einige hss. haben *uiatores*, woraus man *iuratos* gemacht hat, die Liegnitzer bietet *intutores*; XXXVI 20, 1 *consuli ducenti* statt *consule ducente*; XXXII 4, 5 *eo miraculo Thaumati appellati*; dagegen XXXIX 49, 1 *in quam hostes petebant*. XXXIV 21, 8 fehlt *in Hispania*, das in der that ein glossem und nur wegen des gegensatzes zu dem folgenden *in Gallia* hinzugefügt sein könnte.

Dasz der codex auch viele minder gute und oft geradezu verwerfliche lesarten enthält, wird jeder handschriftenkenner allerdings präsumieren und der augenschein lehrt es evident. eine ganze zeile hat der abschreiber XXXIX 44, 1 ausgelassen, indem die worte von *Asiageni* bis *accipiendis* fehlen. dasselbe gilt von *vinoque et cibo curatos* XXXIV 16, 5, das, wie die beiden ersten paragraphen, in allen hss. vermiszt wird.

Es fragt sich noch, mit welchem der vorhandenen codices hat der Liegnitzer die meiste verwandtschaft, und wie bestimmt sich sein wert danach? die vergleichung ergab mir bald, dasz er mit dem Gärtnerschen viel gemeinsames, ja manches mit diesem ausschlieszlich hat, so XXXII 6, 8 *facile* statt *foedae*, XXXIV 2, 14 *si vera dicere voluntas;* XXXVI 3, 8 *separatim indici iuberet bellum*, wenngleich sich auch stellen finden, wo er und der Bamberger dieselbe lesart allein haben: XXXI 7, 3 *si nunquam ante alias*, XXXIV 7, 2 *ius est*; doch bestätigt sich hier vollkommen das urteil das Madvig emend. Liv. s. 363 über das verhältnis des Bamberger zu den codices vulgares fällt. seltener geht unser codex mit den andern zusammen: XXXIV 57, 9 *integre iungendam* mit Voss., Lov. I. II. III. IV. VI und Mead. I und II; die gröste verwandtschaft aber scheint er mit dem Dresdener (D 185) zu haben, den ich vor einiger zeit an ort und stelle einzusehen gelegenheit hatte. in einigen abschnitten sind die differenzen, abgesehen von der orthographie, ganz unerheblich, so XXXIV 2—4, wo nur c. 4, 11 unser codex *circuiret*, der Dresdener *circuerit*, § 20, wo jener *tertius esset*, dieser *est* hat; ebenso in den ersten capiteln des 31n buches[2]), während von c. 16

2) die auffallendste differenz findet sich c. 12, 1, wo unser codex *Brutia provincia*, der Dresdensis *Ambracia* hat.

ab, soweit eine vergleichung vorzunehmen mir möglich war, die hss. sich weiter von einander zu entfernen scheinen. im allgemeinen aber dürfte ihre zusammenstellung ein für die Liegnitzer nicht ungünstiges resultat ergeben, und zu dem ende lasse ich die varianten der ersten 5 capitel des 31n buches folgen, wobei ich die des Dresdener durch *D*, die des Gärtnerschen codex, soweit sie aus Drakenborch bekannt sind, durch *G*, die des Bamberger durch *B* bezeichne; ein beigefügtes † bezeichnet, dasz der betreffende codex die lesart allein hat. ich weisz sehr wol dasz bei diesem verfahren eine ganze menge abgethaner, unbrauchbarer lesarten zum vorschein kommen wird; zur charakteristik aber schien es mir erforderlich.

cap. 1, 2 ausum] ausim 4 occupauerint] occupauerunt duodenonaginta] septuaginta octo primum] primum (*DG*), primus *m. sec.* 5 velut] veluti proximis litori] proximi litoris (*G*, proximis litoris *D*†) profundum] profundam (*GB*) prima] priora† 7 uetustaque] uetustateque (*G*) multa quondam] multam quondam (*G*) obtinuerant armis] obtinuerant: armis 9 Punica iam] iam punica cum ob] tum ob regionis eiusdem] regionis eius †

cap. 2, 2 eam rem (*B*†)] asianam rem in prouinciis (*B*†)] in proelio cum boiis 3 Tuditanus] luditanus ut nuntiarent] ut et annuntiarent† (ut et nuntiarent *D*†) fere tempore] tempore fere 6 Ampium] appium (*GB*) *und so im folgenden* socium] sociorum tribum Sapiniam (*B*†)] tribuni sabiani (sabiam *G*†) 7 Mutilum] mitiluni† (militum *GBD*) 11 Boiorum (*D*)] bonorum† finis] fines Ingaunis] icaunis foedus fecit] foedus iecit (*B*) cum] tum

cap. 3, 1 quam de] qua de ac sociorum] sociorumque 2 Cn. Octauius] c. octauius 3 propraetor] proconsul (*G*) ab Cn. Octauio] a consule octauio 5 quemadmodum] et quemadmodum conciret] concitet (*G*) 6 id capessendum] ad capessendum (*G*, ad capiscendum *D*) haec scribere eadem] haec eadem scribere Aurelium] aurelio

cap. 4, 1 P. Scipionis] p. c. scipionis (*G*) 2 Samniti Apuloque] samniti† (samniti placuit *D*†) 3 creati] sed creati P. Seruilius] p. c. seruilius (*G*) C. et M. Seruilii] c. et m. seruilius Hostilii] hostilius P. Villius Tappulus] p. c. iulius titus apuleius P. Aelius] p. c. aelius T. Quinctius Flamininus] quintus flaminius (quintius flaminius *G*) 4 consule comitia] consulum comitia L. Furius] libius furius (lelius furius *D*) Gillo] gilo Plancus] plautus 5 T. Quinctio] t. quintio (*B*, quincio *D*) 6 P. Scipio] p. c. scipio (*G*) 7 plebeii] plebei aedilibus plebi] aedilibus plebis Apustio Fullone] apustlio fulone (apostlio *D*†)

cap. 5, 1 quinquagesimo secundo] quadragesimo (*G*, quadragesimo uno *B*) 2 inibatur] inebatur (iniebatur *D*) 3 uti consules] ut hi consules 4 ea quod] ea quidem (*G*) haberet] haberent (*G*) 5 Valerio Laeuino] aurelio p. leuino (aurelio leuino *D*, m. aurelio *B*) 7 renuntiassent] pronumptiassent (pronuntiassent *D*) preca-

tioni] precatione (precationem *G*) adnuisse deos] deos annuisse 8 diu] dii ne obsidionis] nec obsidionis 9 responderi] respondere euenisset] obuenisset (*G*)

So viel hier zur probe. das endurteil, welches über den Liegnitzer codex zu fällen ist, dürfte das sein, dasz er weder mit dem bereits zur mythe gewordenen Moguntinus noch mit dem Bambergensis einen vergleich aushält, dasz er aber immerhin unter den deteriores eine beachtenswerte stelle einnimt und von einem künftigen herausgeber des Livius nicht völlig wird ignoriert werden dürfen, wie er auch den beweis dafür liefert, dasz ein codex im ganzen zu den gewöhnlichen gehören und doch manches brauchbare enthalten kann, das nicht auf spätere emendation zurückzuführen ist. es war mir weder möglich noch meine absicht den ganzen codex durchzuarbeiten und einen erschöpfenden bericht über ihn zu liefern; ich musz mich damit begnügen auf eine quelle hingewiesen zu haben, aus der noch einiger gewinn für unsern autor resultieren möchte.

LIEGNITZ. HERMANN KRAFFERT.

13.

ZU LIVIUS XXII 19, 6.

Auf die nachricht, dasz Hasdrubal aus den winterquartieren zu Neucarthago aufgebrochen sei und mit land- und seemacht nach dem Iberus ziehe, entschlosz sich Gnaeus Scipio dem Punier von Tarraco aus entgegen zu gehen und sich mit ihm zu lande oder zu wasser, wo er ihn zuerst treffe, zu schlagen. alsbald indes, da sich das gerücht von groszen hülfstruppen, die zum feinde gestoszen, allgemein verbreitete, fand er es doch bedenklich sich zu lande einzulassen und blieb seinem entschlusse nur insofern treu, dasz er mit einer flotte von 35 schiffen, die er mit den besten seesoldaten bemannt hatte, dem feinde entgegen zog. über den weitern verlauf berichtet Livius XXII 19, 5 f. folgendes: *altero ab Tarracone die ad stationem decem milia passuum distantem ab ostio Hiberi amnis pervenit. inde duae Massiliensium speculatoriae* (sc. *naves*) *praemissae rettulere classem Punicam stare in ostio fluminis castraque in ripa posita. itaque ut inprovidos incautosque universo simul effuso terrore opprimeret, sublatis ancoris ad hostem vadit.* in diesen worten ist *universo terrore* sachlich unrichtig und *simul effuso terrore* grammatisch fehlerhaft. *universus terror*, an sich beispiellos, könnte nur ein schrecken sein, der von allen anwesenden truppen oder der vereinigten macht — nicht von einzelnen oder einem getrennten truppenteile — erregt wird: *universa pugna* (XXIII 16, 4), *dimicatio* (XXII 32, 2) ist ein kampf mit allen truppen, eine hauptschlacht; *cum quattuor legionibus universis* (XXII 34, 5) = wenn die vier legionen des Fabius zum angriff vereinigt wären. hier wäre das

eine so wenig richtig wie das andere: vereinigt hatte Scipio seine kriegsmacht nicht, und dasz er nicht daran denken konnte die feindliche flotte von 40 schiffen mitsamt dem punischen landheere mit einzelnen seiner anwesenden 35 schiffe durch einen überfall zu bewältigen, ist selbstverständlich. deshalb erklärt Weissenborn *universus terror* 'ein durch alles, was sich den feinden zeigt (die flotte, gerüstet, in schlachtordnung) erregter schrecken.' doch wie diese momente in *universus* liegen sollen, ist ebenso wenig begreiflich wie was die unterscheidung an sich bedeute. ferner ist *simul effuso terrore* durchaus sprachwidrig. *effusus* in verbindung mit *fuga, terror, caedes, strages, populatio* findet sich besonders bei Livius sehr häufig, wie auch das adverbium *effuse* bei *fugere, populari* u. a., ist aber in diesen verbindungen nirgends participium sondern vollständiges, auch der comparation fähiges adjectivum (III 5, 9 *fuga effusior*) mit der bedeutung der allgemeinheit und grösze neben der der regellosigkeit, verwirrung und wildheit; es steht in dieser bedeutung regelmäszig ohne einen adverbialen zusatz und ist undenkbar mit einem adverbium der zeit. deshalb kann *simul* nicht zu *effuso terrore* gehören. grammatisch ungehörig ist die übliche lesart auch darum, weil die beiden attribute *universo* und *simul effuso* ohne conjunction stehen. Livius hat ohne zweifel *universos simul* geschrieben. so erst erhalten die worte die richtige beziehung zum vorhergehenden satze: auf die meldung der beiden vorausgeschickten spähschiffe, die punische flotte liege in der mündung des stromes und das lager des landheeres ebendaselbst am ufer, beschlosz Scipio die ganze feindliche macht zugleich (*universos simul*) zu überfallen. auch ist so erst die zwischen absicht und ausführung notwendige übereinstimmung hergestellt. denn in der nachfolgenden schilderung ist durchaus nicht von einem schrecken die rede, welcher von allen römischen schiffen zugleich ausgeht, sondern von der wilden bestürzung, welche die punischen land- und seesoldaten insgesamt zu gleicher zeit ergreift und den Römern einen glänzenden sieg verschafft. kurz, *universos simul* bezieht sich auf die angegebene lage der Punier, während ein *simul effusus terror* aus der aufstellung der angreifenden römischen schiffe zu erklären wäre, über die doch nichts näheres gesagt ist. die enklitische stellung von *simul,* besonders bei zahlausdrücken, ist auch bei Livius ganz gewöhnlich. es genüge eine parallelstelle: II 11, 4 *Valerius consul intentus in occasionem multos simul et effusos inproviso adoriundi* usw. dort sind es dieselben drei gesichtspuncte, nach denen der angriff geschildert wird, wie an unserer stelle: die menge der angegriffenen, das unvermerkte des angriffes und die allgemeine verwirrung welche er hervorruft. die wortstellung ist beidemal durch die wahl der worte bedingt und hier durch die dreifachen doppelausdrücke ein schönes ebenmasz hergestellt: *inprovidos incautosque — universos simul — effuso terrore.*

Gera. Albert Grumme.

14.

ZU HORATIUS ODEN.

(fortsetzung von jahrgang 1870 s. 78 f. 432.)

I 35, 21 *te Spes et albo rara Fides colit*
velata panno, nec comitem abnegat,
utcumque mutata potentes
veste domos inimica linquis.

at volgus infidum et meretrix retro
periura cedit, diffugiunt cadis
cum faece siccatis amici,
fere iugum pariter dolosi.

Der sinn dieser stelle kann nach dem zusammenhang der gedanken kein anderer sein als: die Fides findet sich im geleite nicht blosz der Fortuna secunda sondern auch der adversa. dafür spricht auch die parallelstelle Ov. *trist.* I 5, 25 ff. *scilicet ut fulvum spectatur in ignibus aurum,* | *tempore sic duro est inspicienda Fides.* | *dum iurat et voltu ridet Fortuna sereno,* | *indelibatas cuncta sequuntur opes.* | *at simul intonuit, fugiunt, nec noscitur ulli,* | *agminibus comitum qui modo cinctus erat.* aber die handschriftliche lesart gibt mehrfachen anstosz. vor allem ist das wort *linquis* verdächtig. es kann nemlich *utcumque . . linquis* von *nec comitem abnegat* eben so wenig wie *sat.* II 5, 16 *ne tamen illi tu comes exterior . . ire recuses* von *si postulet* getrennt und nur an eine begleitung der Fortuna, welche nach der lesart *linquis* davon geht, gedacht werden. die Fides darf aber wegen des gegensatzes *at volgus infidum* usw. das vom unglück heimgesuchte haus nicht mit der Fortuna verlassen, sondern musz bei den unglücklichen zurückbleiben. daher vermutet Bentley dasz *vertis*, E. Wunder (jahrb. 1869 s. 135) dasz *visis* an die stelle von *linquis* zu setzen sei. beides weicht von *linquis* so weit ab, dasz eine zufällige verwechselung nicht anzunehmen ist. es liegt den hsl. zügen näher und sagt auch dem sinn der stelle mehr zu *utcumque . . potentes . . domos inimica stringis* zu schreiben. das wort *stringere* ist in der bedeutung von *attenuare* oder *delibare* zu nehmen: vgl. das Ovidische *indelibatas cuncta sequuntur opes* mit Hor. *sat.* I 2, 7 ff. *hunc si perconteris, avi cur atque parentis* | *praeclaram ingrata stringat malus ingluvie rem,* | *omnia conductis coëmens opsonia nummis:* | *sordidus atque animi quod parvi nolit haberi,* | *respondet. laudatur ab his, culpatur ab illis.* diese stelle hat mit der vorliegenden eine nicht zu verkennende ähnlichkeit. an der einen wird ein haus beim verfalle seiner macht nicht von den treuen, wol aber von den falschen freunden verlassen; an der andern wird ein mann, der sein reiches erbgut vergeudet, von einigen gelobt, von andern getadelt. *inimica* und *malus, potentes domos* und *avi atque parentis praeclaram rem, mutata veste* und *ingrata ingluvie* entsprechen einander. auch kann *carm.* I 34, 12 ff. *valet ima sum-*

mis | mutare et insignem attenuat deus, | obscura promens; hinc apicem rapax | Fortuna cum stridore acuto | sustulit, hic posuisse gaudet — verglichen werden. denn die worte *hinc apicem rapax Fortuna cum stridore acuto sustulit* sind dem sinne nach von *potentes domos inimica stringis* nicht wesentlich verschieden. ob übrigens die vertauschung von *stringis* und *linquis* bei der ähnlichkeit beider wörter zufällig entstanden oder von einem abschreiber in der meinung, die Fortuna müsse ein haus, welches dem misgeschick verfalle, verlassen, absichtlich vorgenommen sei, ist ebenso gleichgültig wie schwer zu entscheiden.

Ein anderes bedenken erregen die worte *te Spes et albo rara Fides colit velata panno.* Peerlkamp will sie in *te Spes et albo cana Fides colit velatam amictu* abgeändert wissen, weil *pannus* nur 'de trito aut vili vestitu' gebraucht werde, die dea Fides nicht *rara* genannt werden könne, 'quia una modo est dea', und der ganze zusatz nicht auf die Fides sondern auf die Fortuna zu beziehen sei. an *pannus* ist kein anstosz zu nehmen, weil dadurch nicht das ganze gewand sondern nur ein schleier oder umgeworfenes tuch bezeichnet zu werden braucht, und der hauptton auf dem beiworte *albus* liegt; *rara* aber ist hier eben so wenig verwerflich wie bei Ausonius *epigr.* 12, 3 *sum dea quae rara et paucis Occasio nota.* erheblicher ist der dritte einwand. auf die Fides bezogen sind die worte *albo velata panno*, um wenig zu sagen, müszig; erforderlich ist dagegen ein zusatz zu der Fortuna, durch welchen sie im gegensatze zu dem folgenden *mutata veste* als *secunda* bezeichnet wird. zu diesem zwecke reicht es aber aus *albo . . velante panno* zu schreiben und diese worte auf *te* zu beziehen. mit *te* verbunden sind sie eine bildliche andeutung der Fortuna secunda. auch der Genius, der wie die Fortuna die menschen durch das leben begleitet und was sie bringt, es sei gutes oder böses, mit ihnen genieszt oder trägt, wird *epist.* II 2, 187 *scit Genius, natale comes qui temperat astrum . . voltu mutabilis, albus et ater,* insofern er der Fortuna secunda entspricht, durch *albus* bezeichnet. der absolute ablativ *albo velante panno* drückt das erforderliche zeitverhältnis *dum albus pannus velat* genauer aus, als es die allerdings gebräuchlichere aber des verses wegen unzulässige construction *albo velatam panno* bezeichnen würde, und stimmt zu den worten Ovids *dum iuvat et voltu ridet Fortuna sereno.*

Durch die beantragte änderung von *velata* in *velante* und von *linquis* in *stringis* gewinnen wir für die strophen 5—7 den gedanken: 'vor dir her geht die grause Notwendigkeit mit den zeichen ihrer gewalt, dich ehrt auch, während du heiter blickst, die Hoffnung und die seltene Treue und versagt dir das geleit nicht, wenn du finstern antlitzes mächtige häuser schädigst. aber der treulose haufe entweicht.' dieser in die mitte des gedichtes gestellte gedanke begründet dadurch, dasz nicht allein das furchtbare sondern auch das trostreiche gefolge der Fortuna vorgeführt wird, den inhalt sowol der vorangehenden strophen 2—4 'alle welt fleht um deine gunst.

und fürchtet deinen unbestand' als auch der nachfolgenden strophen 8—10 'meine bitte ist: schütze Caesar, der sich zum kriege wider die Britten und das morgenland anschickt, und kehre die im bürgerkriege entweihten waffen gegen auswärtige feinde.' übrigens findet sich das was hier über das glück und die treue gesagt ist, nur ohne die personification der Fides und Fortuna und ohne die wortverschlingungen, welche in den sätzen *te Spes . . panno* und *utrumque . . stringis* vorkommen, häufig auch bei prosaikern. so heiszt es bei Curtius V 11, 5, wo Patron seine und der übrigen Griechen treue dem Dareus verbürgt: *rex, ex quinquaginta milibus Graecorum supersumus pauci, omnis fortunae tuae comites et in hoc tuo statu idem qui florente te fuimus . . . secundae adversaeqae res tuae copulavere nos tecum.*

WOLFENBÜTTEL. JUSTUS JEEP.

15.

EIN NEUES CICERO-FRAGMENT?

In den eben erschienenen verhandlungen der Kieler philologenversamlung (Leipzig 1870), welche von Detlefsen sehr nützliche mitteilungen über die mittelalterlichen bibliotheken Norditaliens und unter anderm über die kritische geschichte von Cicero *de oratore* bringen, erwähnt der kundige gelehrte s. 96 mehrere excerpte die aus diesen büchern in dem Veroneser florilegium vom jahre 1329 angeführt werden. eines derselben gehört einer andern rhetorischen schrift Ciceros an, zwei andere solchen teilen der schrift *de oratore*, welche nicht blosz vor dem funde von Lodi, sondern schon vor den um 1400 bekannt gewordenen stücken verbreitet waren. hiernach wird niemand von dem text der bücher *de oratore*, welcher für die 'flores moralium auctoritatum' in Verona benutzt ward, einen umfangreicheren bestand voraussetzen wollen, und Detlefsen hätte sich gewis noch weniger bedenklich in diesem sinne ausgesprochen, wenn nicht ein viertes citat ihm schwierigkeiten gemacht hätte, das in unserem texte durchaus nicht zu finden war, 'obgleich' — so fährt er fort — 'der samler der flores ausdrücklich angibt, es stehe kurz hinter dem aus *de orat.* I 5, 18 ausgezogenen citat. dem inhalt wie der form nach scheint es mir Ciceronianisch zu sein, und ich führe es deshalb hier an: *Tulius libro de oratore, ut supra, ubi dicitur «memoria est thesaurus»* [= I 5, 18], *sed ultra hic subiungit. dicit enim nec aliud monebat Titus militem nisi consulto bellandum, eam solam esse virtutem veram, cui comes sit providentia. nam sine consilio fortitudinem temeritatem videri, nec usquam magis cavendum quam in victoria; perire enim cum superiore triumphus est. consulendum itaque ne videatur eventus fuisse quod vicerit, ignaviae quod periculi consortium non evaserit.*»' freilich wünschen die philologen heute sich kaum mehr glück zur bereicherung des Ciceronischen nachlasses

um einige zeilen; eine genaue prüfung dieser sentenzen aber nach inhalt und form, die frage z. b. ob das sätzchen *cui comes sit providentia* Ciceros stilistik entspreche, könnte zur lösung gewisser räthsel so ernstlichen anstosz geben, dasz die unnötigkeit eines solchen beweises für oder wider für die wissenschaft wahrscheinlich gar bedauerlich ist. der name *Titus* erinnerte mich an den jüdischen krieg und die phrase welche Iosephos dem kaiser leiht, τὴν μὲν ἀπερίσκεπτον ὁρμὴν ἀπόνοιαν, μόνην δ' ἀρετὴν τὴν μετὰ προνοίας (V 7, 3 a. e.). also — die worte sind dem lateinischen Iosephus entnommen; der besuch einer bibliothek macht dasz ich den vorhergehenden satz beifügen kann: *Titus festinabat conficere bellum, sed sine suorum dispendio, qui etiam ipsos hostes servare omnes, si posset, quam perdere malebat. nec aliut monebat militem nisi* — und den schlusz *quod consortium periculi non evaserit. iubet itaque arietem admoveri ad medium muri septentrionalis* — und endlich eine bessere lesart *perire enim cum superiore victi triumphus est* (V 12 a. e. s. 295 Weber). über den irrtum des florilegium wird sich nicht urteilen lassen, ehe man weisz was vor *Tulius* steht.

B. F. B.

16.

ZU LUKIANOS ΔΙC ΚΑΤΗΓΟΡΟΥΜΕΝΟC C. 2.

Im eingange des δὶς κατηγορούμενος äuszert Zeus sein allerhöchstes misfallen über die philosophen, die den göttern allein seligkeit zuschreiben, und zählt die vielen sorgen und geschäfte verschiedener götter auf, besonders aber seine eigenen. wenn die götter, fährt er fort, die augen nicht überall hätten, so behielte sofort Epikuros recht mit seiner behauptung, dasz sie um menschliche dinge sich nicht kümmerten. das sei aber nicht auf die leichte achsel zu nehmen: denn wenn die menschen ihm glauben, ἀστεφάνωτοι μὲν ἡμῖν οἱ ναοὶ ἔσονται, ἀκνίσωτοι δὲ αἱ ἀγυιαί, ἄσπονδοι δὲ οἱ κρατῆρες, ψυχροὶ δὲ οἱ βωμοί, καὶ ὅλως ἄθυτα καὶ ἀκαλλιέρητα καὶ ὁ λιμὸς πολύς (cap. 2 s. 795). hier schiebt Jacobitz hinter ἀκαλλιέρητα in klammern πάντα ein nach Guyet, der dasselbe aus dem Ζεὺς τραγῳδός 30 a. e. καὶ ὅλως κατόχιμα πάντα καὶ φρικώδη καὶ μυστικά entnommen hat. obwol nun das absolut gebrauchte prädicat keineswegs unmöglich ist, so läszt doch das fehlen eines zweiten beispieles dieses gebrauches bei Lukianos die hinzufügung eines subjectes als räthlich erscheinen. dasz dies πάντα gewesen sei ist möglich, wahrscheinlicher aber ist dasz die letzten buchstaben von ἀκαλλιέρητα zweimal zu schreiben sind, dasz nemlich nach ιερη τα das sehr ähnliche τὰ ἱερά ausgefallen ist. vgl. Aeschines g. Ktes. § 131 ἀθύτων καὶ ἀκαλλιερήτων τῶν ἱερῶν ὄντων und § 152 ἀθύτων καὶ ἀκαλλιερήτων ὄντων τῶν ἱερῶν. Herodotos IX 19 καλλιρηςάντων τῶν ἱρῶν. Aeschylos Ag. 70 sagt ἀπύρων ἱερῶν, wo Hesychios das ἀπύρων durch ἀθύτων interpretiert.

Dresden. Friedrich Polle.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(1.)
ZWEITE VERTHEIDIGUNG DER PHILOSTRATISCHEN GEMÄLDE.

(schlusz von s. 1—33.)

Wir wenden uns jetzt zur behandlung einer andern frage, welche besonders von Friederichs betont, aber auch von Matz ausführlich behandelt worden ist: die frage nach der benutzung der dichter durch die Philostrate. sie sollen nemlich einen groszen teil ihrer gemälde mit hülfe von dichterstellen selbst erfunden haben in der weise, dasz nicht die reminiscenz an irgend ein kunstwerk, sondern die erzählung eines dichters die grundlage ihrer schilderung bilde. hier kommt natürlich alles darauf an scharf zu unterscheiden, was ihnen mit den dichtern gemeinsam ist und worin sie von ihnen abweichen. da sich nun abweichungen nicht ableugnen lassen, so legt Matz (s. 103) von vorn herein eine allgemeine verwahrung gegen meine früheren erörterungen ein, indem er behauptet, dasz ich kleinigkeiten zu stark zu betonen pflege ('nimis minutulas res premere solere'). ich glaube indessen dagegen behaupten zu dürfen, dasz weder er noch Fr. die bedeutung dieser angeblichen kleinigkeiten in ihrem wahren werte erkannt haben. ich gebe poetische reminiscenzen durchaus zu, in vollerem masze vielleicht als umgekehrt meine gegner künstlerische reminiscenzen zugestehen wollen. worauf es aber hier ankommt, das ist nicht, ob in der rhetorischen schilderung ein paar worte mehr oder weniger aus einem dichter entlehnt sind, sondern vielmehr ob das künstlerische grundmotiv, wie es uns in den schilderungen der Philostrate entgegentritt, sich eben so bei den betreffenden dichtern findet. hier aber wird sich zeigen dasz, was bei bloszer vergleichung der worte zuweilen als kleinigkeit erscheinen mag, bei einer klaren vorstellung der sache, d. h. der künstlerischen gestaltung einer scene, wie sie durch eine solche abweichung bedingt wird, häufig von der entscheidendsten wichtigkeit ist.

Das zeigt sich sofort bei dem ersten von M. (s. 104) erwähnten bilde, dem rasenden Herakles (II 23), über welches Stephani (compte-rendu 1863 s. 123) bemerkt hatte: 'noch liegt uns kein einziges beispiel dafür vor, dasz ein alter künstler, der einen dichter eben nur als künstler benutzte, nicht eine illustration desselben liefern wollte, sich diesem so sklavisch angeschlossen habe, wie dies hier der fall gewesen sein würde.' die unrichtigkeit dieser behauptung hat schon Hirzel (ann. d. Inst. 1861 s. 338 ff.) nachgewiesen, der anfangs durch Stephanis argumente geblendet, erst durch eine lebhafte discussion mit mir sich zur entgegengesetzten ansicht bekehren liesz. ich will nun kein gewicht darauf legen, dasz bei Ph. beide knaben mit dem pfeile getötet sind, während bei Euripides der eine durch einen schlag fällt, obwol für Ph. kein besonderer grund vorlag vom dichter abzuweichen, wenn er nur ihm als quelle folgte. aber was sagt Euripides von den dienern? nichts als

βοᾷ δὲ μήτηρ . . . . . .
. . . βοᾷ δὲ πρέσβυς οἰκετῶν τ' ὄχλος

(v. 975), und damit verschwinden sie völlig aus der erzählung. welche rolle spielen sie dagegen in dem gemälde? das ganze künstlerische grundmotiv beruht darauf dasz sie sich nicht begnügen zu schreien, sondern dasz sie mit höchster energie thätig, wenn auch ohne erfolg, einzugreifen bemüht sind. zu einer solchen motivierung der handlung aber lag in den worten des Euripides auch nicht der entfernteste anhaltspunct, und was das bild sonst mit dem dichter gemein hat, das sind allgemein bekannte züge des mythus. halten wir uns aber jetzt dieses künstlerische grundmotiv klar vor augen, so wird sich, was in der schilderung aus Euripides entlehnt ist, von der substanz des bildes als ein äuszerer schmuck der rede leicht und ohne schwierigkeit ablösen lassen. was die darstellung der dienerschaar anlangt, so wiederhole ich die hinweisung auf die jetzt in den mon. d. Inst. VIII t. 16 publicierte darstellung des Herakles bei Busiris, welche trotz der etwas humoristischen auffassung den gegensatz des Philostratischen bildes zu Euripides in der hauptsache klar und lebendig vor augen zu stellen ganz besonders geeignet ist.

Zur beurteilung des zweiten beispiels bei M. bahnen wir uns den weg durch die betrachtung eines erst später von ihm behandelten, der Euadne (II 30). dasz das bild an sich darstellbar sei, leugnet M. nicht (s. 108); nur wundert er sich dasz die 'cognati, qui Capaneum cremare dicuntur, uno tantum perstringuntur verbo'. aber waren sie denn im bilde überhaupt dargestellt? mit den worten τὸν Καπανέα οἱ προσήκοντες θάπτουσιν ἐν τῷ Ἄργει wird nur die erzählung des mythus eingeleitet; dargestellt waren nur die leiche des Kapaneus, Euadne und die Eroten welche den scheiterhaufen anzünden. und doch soll auch hier Ph. das bild nach Euripides hik. 1018 ff. erfunden haben. gemeinsam sind aber dem dichter und dem rhetor nur der tote Kapaneus und Euadne die auf den

scheiterhaufen springt, also nur die allgemeinsten züge des mythus. denn von den Eroten findet sich bei Euripides kein wort. sind aber diese für das bild nur ein nichtssagendes parergon? in ihnen liegt vielmehr ein ganz specifischer unterschied zwischen dem dichter und der künstlerischen composition; die handlung wird durch die art ihrer teilnahme aus dem gebiete dramatisch-realistischer darstellung emporgehoben in das gebiet des mythisch-symbolischen, wie z. b. auf der bekannten Kroesosvase, wo die darstellung auf den könig beschränkt ist, welchem ein Euthymos den scheiterhaufen anzündet. durch die Eroten werden wir weniger an die dramatische als an die lyrische und zwar die lyrische poesie der Alexandriner erinnert, ganz in derselben weise, wie in den späteren vasendarstellungen des liebeskampfes zwischen Peleus und Thetis oder der hochzeit des Pelops und der Hippodameia, in denen die ganze scene durch die gegenwart der Aphrodite und des Eros, welche in älteren dem epos sich anschlieszenden darstellungen gänzlich fehlen, fast ausnahmlos ihre psychologische motivierung erhält.

Es mag an dieser stelle sogleich des bildes der Panthia (II 9) gedacht werden (M. s. 123). die historischen nachrichten finden sich allerdings bei Xenophon, wie Ph. selbst angibt. aber indem im bilde die von Xenophon erwähnte amme fehlt, dagegen Eros und Lydia eintreten, wird es gerade wie das vorige aus dem historischen gebiete in das symbolische übertragen, und von einer fiction aus Xenophon kann darum keine rede sein.

Aus gleichem grunde werden wir aber auch im bilde des Perseus (I 29) von einer nachahmung des Euripides absehen müssen, wenn dort Eros die Andromeda von ihren fesseln befreit, während Perseus von der anstrengung des kampfes ruht und von den Aethiopen gestärkt wird (M. s. 105). denn wenn auch Eros in der Euripideischen tragödie angerufen wird, so ist es doch keineswegs wahrscheinlich, mindestens aber nicht nachweisbar, dasz er in der tragödie persönlich auftrat. schwerlich würde Ph. der anrufung vor dem kampfe gedenken (καὶ γὰρ εὐχὴν ἀνεβάλετο τῷ Ἔρωτι ὁ Περσεὺς πρὸ τοῦ ἔργου, παρεῖναι αὐτὸν καὶ κατὰ τοῦ θηρίου συμπέτεσθαι), wenn sich in der tragödie mehr als eben nur die anrufung gefunden hätte. aus dieser würde auch ein sophist allenfalls eine erfindung haben ableiten können, wie in dem vasenbilde bei Minervini memorie academiche: Perseo ed Andromeda in vaso di Canosa, wo wirklich ein Eros neben Perseus im kampfe schwebt. seine einführung in das gemälde bei der lösung der Andromeda erinnert dagegen weit mehr an die vorher erwähnte künstlerische auffassung der Alexandriner als an die erfindung eines sophisten. was aber sonst etwa anderen Perseusdarstellungen gegenüber in dem gemälde bei Ph. noch anstöszig erscheinen könnte, namentlich dasz Perseus die befreiung anderen händen überläszt, das erscheint in einem andern lichte durch die vergleichung eines in der arch. ztg. 1852 t. 42

publicierten vasenbildes. hier ruht Perseus auf einem korallenriffe sitzend aus, τὸ δεῖμα τῆς Γοργοῦς ἔχων ἀπόθετον, während Athena die wegführung der Andromeda übernommen hat, eine göttin welche, wenn Euripides einen deus ex machina nötig gehabt hätte, dem geiste seiner zeit wol noch besser entsprochen haben würde als Eros. — Allerdings bringen nun bei Ph. wie bei Euripides hirten dem Perseus milch und wein. aber dürfen wir wol annehmen, dasz sie bei Euripides als wirkliche Aethiopen erschienen, wie sie Ph. gemalt einführt ἐν τῷ τοῦ χρώματος ἀτόπῳ . . καὶ οἱ πλεῖστοι ὅμοιοι? betrachten wir die Aethiopen auf der rückseite der oben citierten Busirisvase, so werden wir wenigstens zugeben müssen, dasz diese worte auf künstlerische anschauung in bestimmtester weise hindeuten.

Euripideisch, d. h. aus den hiketiden dieses dichters geschöpft, soll nach M. (s. 106) auch das bild des Menoekeus (I 4) sein. die voraussetzug bildet hier die annahme, dasz sich Menoekeus bei Ph. wie bei Euripides auf den zinnen der mauer den tod gebe, unterhalb deren sich der drachenschlund befinde. wenn aber Ph. nur in der ersten hälfte der beschreibung von den mauern spricht, wenn dann das orakel des Teiresias aussagt, Menoekeus solle sterben, ἔνθα ἡ χειὰ τοῦ δράκοντος, und dieser endlich ἐφέστηκε τῇ χειᾷ τοῦ δράκοντος, so ist es doch klar dasz der jüngling nicht zwischen den zinnen der mauer steht, um tot von dort hinabzustürzen. der maler folgt also nicht Euripides, sondern der bei Apollodor III 6, 7 erhaltenen version, nach der sich Menoekeus πρὸ τῶν πυλῶν tötet. wir haben uns also das bild so zu denken, wie ich in meiner früheren abhandlung (s. 226) angedeutet. Ph. beginnt, wie öfter, mit dem hinter- und mittelgrund; dort ist die stadt [und hier will ich M. s. 64 gern zugeben, dasz sich Ph. bei der kurzen angabe des locals durch die gewöhnliche bezeichnung Thebens als siebenthorig zu der rhetorischen phrase τὸ γὰρ τεῖχος ἑπτάπυλον hat hinreiszen lassen, obwol nicht alle sieben thore im bilde sichtbar sein konnten], und vor ihr die belagerer. unter ihnen unterscheidet man Kapaneus und Amphiaraos, die wegen ihres allgemein feststehenden typischen charakters leicht auch in skizzenhafter behandlung kenntlich zu machen waren und die der künstler eben deshalb auch nicht aus Euripides zu entnehmen brauchte, um so weniger als dort Amphiaraos gar nicht einmal in übereinstimmender weise charakterisiert wird. nachdem sodann die mauern mit den vertheidigern noch genauer geschildert sind und damit die allgemeine scenerie vervollständigt ist, folgt die erzählung des sehersprüches; ich sage 'die erzählung': denn dargestellt war Teiresias im bilde gewis nicht. erst mit den worten ὅρα γὰρ τὰ τοῦ ζωγράφου beginnt wieder die beschreibung, zuerst der figur des Menoekeus an sich, dann des ortes wo er steht, und endlich der handlung durch die er sich den tod gibt. so tritt alles klar aus einander, und es ist leicht sich zu

beiden seiten der hauptfigur in einer gewissen entfernung hier das Argeierheer, dort die stadt zu denken.

Auf Euripides wird ferner von M. (s. 109) wie von Fr. (nachtr. s. 164) das bild des Pentheus (I 18) zurückgeführt. es sind hier, wie auch M. anerkennt, zwei scenen zu unterscheiden. der inhalt der ersten, die zerreiszung selbst, ist in seinen hauptzügen durch den mythus gegeben, und ich will daher keinen besondern nachdruck darauf legen, dasz bei Euripides v. 1125 Agaue dem Pentheus den linken arm ausreiszt, während sie bei Ph. ihn am haar zieht. dagegen hört man bei Euripides v. 1078 die stimme des Dionysos aus dem himmel (ἐκ δ' αἰθέρος); bei Ph. Διόνυσος δὲ αὐτὸς μὲν ἐν περιωπῇ τούτων ἕστηκεν. nach M. hat freilich auch dieser unterschied wenig zu bedeuten, namentlich da wenigstens in so weit übereinstimmung zwischen dichter und rhetor herrsche, dasz auch Ph. 'deum qui in monumentis divina quiete et hilaritate conspicuus est, mulieribus oestrum afflantem exhibeat'. nun ja: bei gelinder anwendung des Prokrustesbettes lassen sich allerdings so kleine differenzen leicht ausgleichen. was aber die monumente anlangt, so sind die darstellungen des Pentheus relativ selten, und wir dürfen daher zur vergleichung wol auch verwandte scenen, wie namentlich die raserei des thrakischen Lykurgos heranziehen. hier finden wir nun in einem relief (Wieseler denkm. a. k. II 37, 441) einen Dionysos, auf welchen die worte des Ph. durchaus passen: ἐμπλήσας τὴν παρειὰν χόλου, τὸν δὲ οἶστρον προσβακχεύσας ταῖς γυναιξίν· vgl. auch arch. ztg. 1869 t. 21. Ph. stimmt hier also offenbar mehr mit kunstwerken als mit Euripides überein. so bleibt in dieser scene schlieszlich nur die bezeichnung des Pentheus ἐν εἴδει λέοντος, welche an Euripides erinnert, bei welchem die verblendeten frauen ihn für einen löwen halten. würde aber Ph., gerade wenn er seine schilderung aus Euripides componiert hätte, diese besondere ausdrucksweise gewählt haben? wenn dagegen ein künstler an Aktaeon dachte, der von seinen toll gewordenen hunden angefallen wird, weil sie ihn für einen hirsch halten oder weil Artemis ihm ein hirschfell übergeworfen (Paus. IX 2, 3), konnte er da nicht zu einer analogen auffassung des Pentheus veranlaszt werden? konnte er nicht dem Pentheus ein löwenfell umhängen, wie der künstler einer metope von Selinus den Aktaeon, wir dürfen wol sagen ἐν εἴδει eines hirsches, d. h. mit übergezogenem hirschfell bildete? allerdings vermag ich aus den monumenten einen sichern Pentheus mit löwenfell bis jetzt nicht nachzuweisen. dasz aber der gedanke an eine solche darstellungsweise keineswegs fern liegt, zeigt der versuch die entsprechende figur einer bekannten gemme wirklich, wenn auch nicht mit hinlänglichem grunde für Pentheus zu erklären: Jahn Pentheus t. I *d*; arch. ztg. 1847 t. 9, 2. ein einfaches ausschreiben des Euripides durch Ph. darf also mindestens noch nicht als bewiesen zugegeben werden. — Für die beurteilung

der quelle der ersten scene ist aber gewis auch die zweite von bedeutung: die trauer über den leichnam. bei Euripides 1278 ff. tritt Agaue mit dem haupte des Pentheus im arme auf und die schwestern sind gar nicht gegenwärtig; bei Ph. sitzen diese trauernd am boden, ἡ δὲ Ἀγαύη περιβάλλειν μὲν τὸν υἱὸν ὥρμηκε, θιγεῖν δὲ ὀκνεῖ. wo ist hier also im ganzen wie im einzelnen übereinstimmung mit Euripides, und was soll es heiszen, wenn M. sagt, dasz Ph. sich hier 'gröszere freiheit genommen' habe, dasz sich aber doch die ganze scene leicht aus Euripides, aus der erwähnung der zerrissenen glieder und aus dem ausdruck χέρα περιβαλεῖν τέκνα, den der chor einmal gebraucht (v. 1165), habe herauscomponieren lassen? von einem künstler, der den dichter umbildet, allerdings; aber auch von einem rhetor der nur abschreibt?

Indessen soll in dieser scene noch das deutlichste anzeichen einer benutzung des Euripides in der gruppe der in verwandlung begriffenen gestalten des Kadmos und der Harmonia gegeben sein. wenn aber in dem bisherigen die nachahmung des dichters nicht nachgewiesen ist, so wird auch hier nicht gerade die notwendigkeit vorliegen auf Euripides zurückzugehen. jedenfalls ist die verwandlung nicht eine diesem dichter eigentümliche erfindung, sondern sie beruht auf älteren, offenbar localen traditionen; und es ist mindestens ebenso wahrscheinlich, dasz ein künstler sie von dort entlehnte und in die unmittelbarste verbindung mit der Pentheusscene setzte, als dasz Ph., was Euripides als zukünftig hinstellt, sofort als gegenwärtig einzuführen gewagt haben sollte. in ähnlicher weise scheint auch die quellnymphe in dem oben citierten relief auf locale traditionen zurückzuführen zu sein; vgl. Wieseler und unten zu Ph. I 14. — Die darstellbarkeit der gruppe an sich wird übrigens von M. anerkannt und Fr. gegenüber vertheidigt, weshalb ich nicht weiter auf dieselbe eingehe. nur sei mir bei anlasz dieser metamorphose gestattet mein erstaunen darüber auszudrücken, wenn Fr. (nachtr. s. 172) sagt: es sei 'an der Borgheseschen Daphne der menschliche umrisz in den beinen und dem ganzen körper völlig gewahrt'. völlig gewahrt? nach oben, wie es scheint, ja, wenn wir auch leider über den fehlenden kopf und die hände zu urteilen nicht im stande sind; aber in den unteren teilen? die wurzeln wachsen nicht etwa gleich würmern aus den völlig menschlichen zehen, wie bei Berninis Daphne heraus, sondern der ganze fusz senkt sich mit der spitze dem boden zu und wurzelt mit den zehen in demselben, aber so dasz von diesen fast nur die erinnerung an die fünfteilung geblieben ist, während ihr animalischer organismus schon völlig in den der pflanze übergegangen ist. von da aber ἡ μεταβολὴ τοῦ εἴδους ἕρπει ἄνω, wie es von der Kadmosgruppe heiszt. das gewand ist von der verwandlung schon — nicht etwa zugedeckt, sondern verzehrt, und fängt erst am leibe wieder an sichtbar zu werden, während der künstler mit feinem sinne zwischen den knien einen starken ast hervorwachsen läszt, der die gegend der scham

mit einer schützenden hülle überzieht. an den beinen schimmern allerdings die hauptformen noch überall durch, aber nur so wie wenn unsere phantasie etwa im mondschein in einem baumstamm eine gespenstische menschliche figur zu erkennen glaubt. nicht umstrickt wird die figur von zweigen, sondern die metamorphose kommt von innen heraus, und wie von unten her die haut bereits in eine glatte rinde übergegangen scheint, so sprieszen an verschiedenen von der natur im voraus bezeichneten puncten, an den knöcheln, am nabel, an den brustwarzen zweige, leichte ästchen oder blätter hervor.

Es folgt bei M. (s. 110; vgl. Fr. nachtr. s. 141) das bild des Eros und Ganymedes beim knöchelspiel (iun. 8). dasz Ph. in der schilderung den Apollonios (Arg. III 114 ff.) vor augen gehabt, ist unleugbar, aber damit nicht sofort bewiesen, dasz er nicht zugleich ein wirkliches bild beschreibe. unterschiede gibt auch M. zu; aber er will in denselben vielmehr eine bestätigung seiner ansicht finden. während bei Apollonios nur Aphrodite zu Eros geht, erscheinen bei Ph. die drei göttinnen: das sei geschehen, um auf die bei Apollonios vorhergehende scene hinzudeuten. ebenso sei der fluszgott und die Argo hinzugefügt, die noch früher von Apollonios erwähnt werden, nur um die beziehung der ganzen scene auf die Argonauten zu constatieren. endlich aber habe die deutlichkeit verlangt, dasz auch der ball, den Aphrodite bei Apollonios nur verspreche, hier gezeigt werde. es fragt sich aber denn doch, ob diese veränderungen so selbstverständlich sind, dasz sie ohne weiteres einem rhetor beigelegt werden dürfen, dessen künstlerische befähigung ja sonst von meinen gegnern nicht besonders hoch angeschlagen wird. es sind ja eben veränderungen, welche die schilderung des dichters erst für eine künstlerische darstellung tauglich machen, welche in der malerei den inhalt des gedichtes erst zu voller anschauung bringen. aber freilich — die darstellbarkeit soll trotzdem geleugnet werden.

Im einzelnen wird zuerst die schilderung des Phasis, namentlich τὸ ἀθρόον τοῦ ῥεύματος οὐκ ἀπὸ κάλπιδος ἐκχεόμενον, ἥπερ οὖν εἴωθεν, ἀλλ' ἀπὸ παντὸς ἐκπλημμῦρον, als durchaus sophistische beschreibung hingestellt. aber schon die betrachtung von sculpturen, wie z. b. des Okeanoskopfes im Vatican, der beiden colossalköpfe von wassergöttern in villa Albani, der von mir in den mon. dell' Inst. VIII t. 12, 3 publicierten bronze sollten uns doch vorsichtig machen in der beschränkung dessen was als künstlerisch möglich und namentlich mit den reicheren mitteln der malerei darstellbar zu erachten ist. sodann soll die Argo und was auf ihr vorgeht gar zu kurz weggekommen sein. wenn sich indessen das schiff nicht im vordergrunde befand, so war zu einer genauern ausführung auch im bilde kein grund, und für den zweck der schilderung der vorliegenden scene wären selbst künstlerisch so herliche motive, wie sich z. b. in den auf die haupthandlung nicht bezüglichen er-

weiterungen der Ficoronischen cista finden, von keiner bedeutung gewesen. — Aber die ganze einführung des Phasis und der Argo soll gerade von künstlerischer seite aus bedenken erregen. nehmen wir einmal zur vergleichung was mir gerade zur hand ist, das Aktaeongemälde bei Helbig camp. wandgemälde t. 8: warum soll bei einem ähnlichen arrangement der scenerie Phasis und Argo nicht etwa an der stelle darstellbar sein, wo wir den von den hunden angegriffenen Aktaeon erblicken? erscheint auf diese weise meinem gegner der Olympos zu nahe an den Phasis gerückt, so darf wol daran erinnert werden, dasz dichter und künstler beim Olympos gewis nicht immer an den berg in Thessalien dachten, sondern ihn allgemein als göttersitz auffaszten.

Doch die entscheidende schwierigkeit soll in der hauptgruppe selbst liegen, indem der Eros am anfange und am schlusse der schilderung unmöglich als eine und dieselbe figur gedacht werden könne. allein auch dieses bedenken hebt sich, sofern wir nur etwas künstlerische phantasie zur betrachtung mitbringen. wir rühmen es an künstlerischen conceptionen, wenn in ihnen ein moment gewählt ist, der uns gestattet auf das was vorhergeht und auf das was folgt einen schlusz zu ziehen. ein rhetor, der bei der schilderung einer gemalten scene die handlung entwickeln musz, wird also die im bilde einheitlich verarbeiteten motive wieder auseinanderzulegen bestrebt sein müssen; und eben deshalb finden wir auch bei den Philostraten häufig in den eingängen eine hinweisung auf frühere momente oder wenigstens eine gewisse zurückhaltung in darlegung der vollständigen, im bilde allerdings gemeinsam und gleichzeitig vorhandenen motive. betrachten wir jetzt das vorliegende bild: Ganymedes mag, wie in zwei von Levezow in der Amalthea II s. 789 ff. besprochenen statuen, sitzend und betrübt vorgeneigt gedacht werden. für den Eros aber wählen wir einmal nicht die von Levezow publicierte, sondern eine in der composition dem Bakchischen knaben bei Clarac 676, 1559 entsprechende figur. in dem vollen schurz und dem ganzen kecken auftreten finden gewis die worte ὑβριστικῶς ἐπιτωθάζων ihre hinlängliche rechtfertigung. zugleich aber sehen wir deutlich, dasz seine aufmerksamkeit von dem, was er im schurz trägt, weg auf etwas gerichtet ist, was neu an ihn herantritt. lassen wir jetzt, was ja in der malerei recht wol darstellbar ist, diesen knaben die rechte nach seiner mutter lebendig ausstrecken und zugleich von dem inhalte des vollen schurzes schon etwas auf die erde fallen, werden wir dann noch anstosz nehmen dürfen, wenn Ph., wo die neue bewegung schon so zu sagen im vollen flusse ist, sagt: ὁ δὲ τοὺς μὲν ἀστραγάλους οὐδὲ ὁρᾷ ἔτι, βίψας δὲ αὐτοὺς χαμᾶζε ἐξήρτηται τοῦ τῆς μητρὸς πέπλου? ich glaube dasz hier wahrlich das perfectum keiner weitern rechtfertigung bedarf.

Schlieszlich möchte ich die aufmerksamkeit noch auf einen scheinbar recht nebensächlichen punct lenken: nicht auf die tiara des Ganymedes und die flügel des Eros, die auch ein rhetor wol hin-

zufügen konnte — bogen und köcher lehnen ohnehin auch bei Apollonios v. 156 in der nähe an einem baumstamm — sondern darauf dasz Eros im bilde als πλήρη τῆς νίκης τὸν κόλπον ἀναπείων hingestellt wird, während bei Apollonios genau die haltung der hand, welche die astragalen an die brust drückt, beschrieben wird. Levezow nennt dies s. 187 einen 'ganz unpassenden, albernen putz in dem gemälde des sophisten', da 'beide knaben in dem kunstwerke (d. h. den marmorstatuen) nackt waren .. und Amor zumal in der kunst und bei dichtern sich niemals anders zeigt'. aber warum schreibt denn der rhetor, der ja anderwärts so gern, so unverschämt und unbesonnen abschreiben soll, nicht auch hier den dichter aus? diese scheinbare kleinigkeit hat eine besondere künstlerische bedeutung. in statuarischen bildungen ist allerdings Eros so gut wie ausnahmlos nackt, nicht aber ebenso in der malerei, in welcher ihm häufig eine chlamys gegeben wird, wie man sich beim nachschlagen in Helbigs katalog leicht überzeugen kann. in den für sich bestehenden statuarischen gruppen der beiden knaben war ferner das halten der astragalen mit der bloszen hand durchaus genügend. sollte aber, wie im gemälde, das fallenlassen angedeutet werden, so reichte dieses nicht aus. denn sobald Eros die hand los läszt, sind die knöchel sämtlich in einem momente verschwunden. wol aber wird dieses motiv künstlerisch vollkommen darstellbar und klar, sobald die astragalen aus der im eifer der neuen handlung nicht weiter beachteten bauschung der chlamys nach und nach entgleiten. trauen meine gegner dem Ph. wirklich eine so feine erwägung künstlerischer notwendigkeiten zu? für den künstler, sobald er die hand ans werk legt, ergibt sich die notwendigkeit der änderung von selbst, keineswegs aber für den sophisten; und so liefert gerade dieser kleine, scheinbar so unbedeutende zug einen neuen beweis, dasz Ph. nicht ein bild aus einem dichter entlehnte, sondern dasz er im bilde vor augen hatte, was er schilderte.

Ein zweites bild, welches auf Apollonios (IV 206 ff.) zurückgeführt werden soll, ist die flucht der Argo (iun. 11). zunächst würde M. (s. 112), wenn er meine allgemeinen bemerkungen über die eingänge bei den Philostraten richtiger gewürdigt hätte, nicht das wunderbare misverständnis begegnet sein, dasz er den kolchischen drachen auf die Argo versetzt. nach der gewöhnlichen art heiszt es nemlich im eingange: das eilige schiff auf dem flusse, die jungfrau auf dem hinterdeck neben dem krieger, der sänger in der tiara, der schlafende drache auf der buche: [aus diesen einzelheiten im bilde] erkenne, dasz der flusz der Phasis ist, die jungfrau Medeia, der krieger Iason, der sänger Orpheus; worauf der moment im mythus näher präcisiert wird. der auszerhalb des schiffes, wol in einiger entfernung sichtbare baum mit dem drachen wird deshalb hier genannt, weil wir zunächst nur aus seiner gegenwart erkennen, dasz

wir uns noch im Phasis befinden. im bilde also sehen wir die fliehende Argo, verfolgt von dem auf einem viergespann mit speer und fackel ihr nacheilenden Aeetes: 'mirum profecto tabulae argumentum' sagt M., wol deshalb weil es ihm auffällig ist dasz ein schiff mit einem viergespann verfolgt wird. aber so lange ersteres das offene meer noch nicht erreicht hat, sondern sich noch zwischen den ufern des flusses bewegt, ist es immer noch möglich, dasz von dort aus der speer des Aeetes den Iason erreicht oder dasz sich gelegenheit bietet das schiff in brand zu stecken. so ist das bild, wie es Ph. schildert, nicht nur darstellbar, sondern auch vernünftig. 'mirum' kann vielmehr etwas anderes erscheinen, nemlich wie das in der schilderung mit Ph. vollkommen übereinstimmende gespann in die erzählung des Apollonios hineingeräth. die Kolcher versammeln sich auf dem markte und stürmen mit geschrei an den ufern des flusses hin; Aeetes fährt auf dem wagen mit speer und fackel; das schiff hat bereits das meer gewonnen, weshalb Aeetes die verfolgung zu schiffe befiehlt. hier macht allerdings sein erscheinen zu wagen mit der fackel einen sehr unmotivierten eindruck, und vom dichterischen standpuncte würden wir erwarten dürfen, dasz entweder die verfolgung zu lande näher motiviert oder dasz sofort in der versamlung auf dem markte der befehl zur verfolgung in die see erteilt würde. wie nun, wenn die ganze episode mit dem wagen der reminiscenz an ein berühmtes kunstwerk ihre entstehung verdankte? die übereinstimmung zwischen rhetor und dichter erklärt sich dann einfach daraus, dasz beide sich auf eine und dieselbe composition beziehen, nur dasz der dichter seine episode ziemlich ungeschickt einflickte, während der rhetor seine vorlage vollständiger und in besserer motivierung und abrundung schildert. demnach würde gerade dieses bild einen höchst gewichtigen beweis für die realität der von den Philostraten beschriebenen gemälde liefern.

Dasz die bilder des Skamandros (I 1) und des lokrischen Aias (II 13) nicht wesentlich von Homer abweichen können, liegt in der natur der sache, und hier in der schilderung nicht auf Homer zurückzugehen war bei der besondern art der gegenstände fast unmöglich. darum wird dies auch bei I 1 ausdrücklich hervorgehoben: die stadt, die ebene, das feuer, welches einen groszen teil der ebene erfüllt, an den ufern hinkriecht, so dasz die bäume [von deren brand Homer spricht, hier im bilde] bereits verzehrt sind, das feuer in der nähe des Hephaestos, welches über den flusz fliesz, und der fluszgott, welcher vor schmerz den Hephaestos anfleht: πάντα ἐκεῖθεν. aber, fährt Ph. fort, dasz dem fluszgotte das haar versengt ist [dasz Ph. vom haar spricht, ist freilich für M. fast allein schon genügend zu seiner verurteilung], dasz Hephaestos nicht hinkt, dasz das feuer nicht die gewöhnliche farbe hat: ταῦτ' οὐκέτι Ὁμήρου.

Hinsichtlich des Aias verweise ich auf meine früheren bemerkungen (s. 259) und erinnere nur, dasz die worte τὴν τρίαιναν ἐπ'

αὐτὸν φέρει sich nicht in der beschreibung des bildes, sondern in der erfindung des mythus, dem λόγος τῆς γραφῆς finden. erst bei τὸ δὲ ἐναργὲς kehrt Ph. wieder zum bilde zurück, und dort heiszt es: ὁ μὲν δὴ Ποσειδῶν ἐμβαλὼν τὴν τρίαιναν ἀράξει τὸ τρύφος αὐτῷ Αἴαντι τῆς πέτρας, was sich durch die richtung des dreizacks recht wol darstellen liesz. dasz endlich das schiff in sehr verständiger weise im bilde brennend dargestellt ist, wovon sich bei Homer nichts findet, wird von M. (s. 113) wieder als nebensache behandelt, oder es wird vielmehr daraus wieder ein neuer verdacht rhetorischer erdichtung geschöpft, weil in dem heroikos 308, 6—16 das brennende schiff nochmals vorkomme — aber in welchem zusammenhange? in einer von der Homerischen vollständig abweichenden sage, nach welcher ihm das schiff als totenopfer dargebracht und verbrannt wird!

Wir schieben hier die erwähnung eines andern 'Homerischen' bildes ein, welches wie kaum ein anderes zu den verschiedenartigsten misverständnissen anlasz gegeben hat: den tod der Kasandra (II 10). es mag mir daher gestattet sein zunächst auf meine früheren bemerkungen hinzuweisen: über rhetorisch-poetische zuthaten s. 186; über die darstellung der ermordeten und verwundeten s. 222; über die gruppierung, der zufolge das meiste detail nur als scenerie der hauptgruppe dient s. 226; über die beleuchtung der scene durch fackeln, welche wahrscheinlich zu dem irrtum des Ph. anlasz gab, dasz er die röthe dieses lichtes für röthe der trunkenheit erklärte s. 230; über die gliederung der ganzen schilderung s. 241; und endlich über die motivierung der gestalt der Kasandra s. 261. hiernach wende ich mich zu den neuerlichen bedenken von Fr. (nachtr. s. 163). er behauptet jetzt, dasz nach den worten des Ph. im anfange auch Aegisthos als anwesend gedacht sein müsse, der nachher in unbegreiflicher weise verschwinde. es handelt sich hier wieder um die gewöhnliche eingangsformel: 'die aufeinanderliegenden toten, blut mit wein gemischt, trinkgeräte, die seherin welche auf die gegen sie erhobene axt blickt — [nach allen diesen nominativen ohne übergang]: den aus Troja kommenden Agamemnon nimt Klytaemnestra auf diese weise auf, οὕτω μεθύοντα ὡς καὶ τὸν Αἴγισθον θαρρῆσαι τὸ ἔργον. diese letzten worte sind in solchem zusammenhange natürlich nur ein zusatz, eine weitere ausführung der vorhergehenden rhetorischen wendung δέχεται τούτῳ τῷ τρόπῳ· so beim gelage, auf eine so hinterlistige weise, dasz selbst ein so feiger mensch wie Aegisthos auf den anschlag einzugehen den mut hatte. es soll dadurch die niedrigkeit des ganzen anschlags charakterisiert, nicht aber gesagt werden, dasz Aegisthos bei der that im bilde selbst beteiligt dargestellt sei. — Aber Fr. verlangt überhaupt noch weitere teilnehmer an der handlung, weil sonst z. b. die stellungen der getroffenen, wie ὁ δὲ ἐφέλκεται τὴν τράπεζαν ἐκπεσὼν τῆς κλίνης (wozu ich übrigens Urne etrusche I t. 97, 6 zu vergleichen bitte)

sonderbar wären, weil noch zwei der genossen am leben seien (d. h. der eine im sterben, der andere ohne kraft zum fliehen), und drittens 'weil es doch eigen ist, dasz zwar die mörder des Agamemnon und der Kasandra noch anwesend sind, aber nicht mehr die mörder der genossen, die mit ihrem herrn zugleich starben'. wollte ich mich auf einen so realistischen standpunct stellen, so liesze sich etwa erwidern dasz, nachdem die nächsten genossen des Agamemnon im saale gemordet sind, noch die weitere aufgabe bleibt, das volk drauszen im zaume zu halten, dasz also Aegisthos, nachdem drinnen nichts mehr zu thun war, sofort mit seinen leuten hinauseilen muste. einen solchen standpunct aber brauchte der künstler durchaus nicht einzunehmen, um so weniger hier, wo ihm die gemordeten genossen, wie oben bemerkt, nur als scenerie für die hauptgruppe dienten. und wie hätte der künstler die mörder darstellen sollen, die nichts mehr zu morden hatten? als müszige zuschauer? es zeugt gerade von künstlerischer überlegung, dasz dieses morden als abgethan erscheint, damit sich die aufmerksamkeit ungeteilt auf das letzte, die ermordung eines wehrlosen, an der ganzen katastrophe unschuldigen weibes hinlenke. aber eben diese scene soll von Ph. dem Homer und noch dazu einem halben misverständnisse Homerischer worte entnommen sein: 'Agamemnon sagt nemlich (Od. λ 423), Klytaemnestra tötete die Kasandra ἀμφ' ἐμοί. diesen ausdruck nahm Ph. im eigentlichsten sinne und daher sein περιπεσεῖν.' es ist schmerzlich zu sehen, wie eine hochtragische künstlerische conception so völlig misverstanden werden kann. unfreiwillig an Agamemnon gekettet, der sie des vaterlandes, der eltern, der geschwister beraubt, ist sie genötigt, um wenigstens im tode nicht ganz allein zu sein, gewissermaszen eine zuflucht bei dem unglücklichen als einzigem genossen zu suchen, den sie im leben als ihren grösten feind zu betrachten gewohnt war. im begriffe sich über ihn hinzustürzen wendet sie mit einem herzzerreiszenden schrei den blick nach der axt, die ihr den todesstreich versetzen soll. wenn hier wirklich das motiv des περιπεσεῖν ὥρμηκε aus dem unbestimmten ἀμφ' ἐμοί entwickelt sein sollte, so würden wir eine solche erfindung wahrlich nicht einem elenden sophisten, sondern nur einem groszen künstler zuschreiben dürfen. — Es sind indessen noch zwei nebenpuncte zu beachten, die gegen Homerische nachahmung sprechen und das bild vielmehr als unter dem einflusse der tragödie entstanden erscheinen lassen: zuerst der πέπλος ἄπειρος, der erst bei Aeschylos vorkommt (vgl. Schlie troischer sagenkreis s. 157), und der es erklärt dasz über die figur des, wenn auch schon getöteten, doch im vordergrunde liegenden Agamemnon nichts weiter bemerkt wird; sodann die axt. Homer spricht vom schwerte in der hand der Klytaemnestra; die axt findet sich ebenfalls erst bei den tragikern. dürfen wir aber bei der seltenheit von kunstdarstellungen des todes des Agamemnon auf die verwandte und mit demselben im zusammenhange stehende scene der ermordung des Aegisthos hinweisen,

so scheint gerade im kunstgebrauche die axt als waffe in der hand der Klytaemnestra, ja über diese hinaus in den händen anderer frauen eine bevorzugte geltung erlangt zu haben (Benndorf in den ann. d. Inst. 1865 s. 221; vgl. arch. ztg. 1854 t. 66).

An dieser stelle ist endlich auch des Homerischen schildes in dem bilde des jüngern Philostratos 10 zu gedenken, welches Fr. an der spitze seiner nachträge behandelt, da in demselben das ausschreiben des dichters am deutlichsten und unwiderleglichsten zu tage trete. auf die allgemeine frage der darstellbarkeit des schildes, deren früheres übergehen mir Fr. zum vorwurf macht, brauche ich hier nicht zurückzukommen, da ich sie seitdem in meiner abhandlung über die kunst bei Homer (München 1868) besonders behandelt habe. wenn ich aber, wie ich hoffe, dort die darstellbarkeit nachgewiesen habe, so ist gewis zuzugeben, dasz ein künstler in einem bilde, wie das des siegreichen Neoptolemos ist, den versuch einer restauration machen, und eben so, dasz ein rhetor sich die beschreibung derselben als thema wählen durfte. natürlich konnte, je enger sich die erstere an Homer anschlosz, die letztere wenig mehr als eine paraphrase des dichters sein; und handelte es sich hier nur um die litterarische wertschätzung der Philostratischen schilderung, so würde ich gern zugeben dasz sie wenig mehr bedeutet als die stilübung eines gymnasiasten. aber etwas anderes ist die frage, ob der rhetor nur den dichter abschreibt und paraphrasiert oder ob er, wenn auch in engster anlehnung an Homer, doch eine gemalte reproduction des schildes beschreibt, die er wirklich vor augen hatte. es ist allerdings selten, dasz Ph. über die Homerischen worte hinausgeht, z. b. wenn er die Pleïaden und Hyaden in einen räumlichen gegensatz bringt: Ὑάδες δ' ἐπὶ θάτερα, wenn er in der hochzeitscene den ausdruck der gestalten erwähnt: τὸ δὲ τῆς αἰδοῦς καὶ τοῦ ἱμέρου, ὡς ἐπιπρέπει ἑκάστῳ, παρίημι λέγειν usw., wenn er bei der bereitung des erntemahles auf die emsige thätigkeit der weiber hinweist: ἆρ' οὐκ ἐπτοῆσθαί σοι δοκεῖ καὶ διακελεύεσθαι ἀλλήλοις συχνὰ μάττειν τῶν ἀλφίτων usw. immerhin jedoch sind es kleine züge, die auf wirkliche anschauung hindeuten. aber wo auch sachlich die vollste übereinstimmung mit Homer herscht, werden wir bei genauerer vergleichung auf gewisse unterschiede in der anordnung und gliederung der beschreibung aufmerksam werden müssen. bei der stadt im frieden beginnt Homer: drinnen sind hochzeit und mahl, und nun folgt die schilderung: bräute geführt unter begleitung von fackeln und hymenäosgesang, tänzer mit musik, frauen unter den thüren. bei Philostratos: fackelschein, hymenäos, flöten- und leierspiel und tanz, frauen unter den thüren: γάμοι ταῦτα usw. also Homer bezeichnet zuerst den gesamtinhalt, das thema, und läszt dann die schilderung des einzelnen folgen; Ph. gibt umgekehrt zuerst die schilderung des einzelnen und bestimmt daraus die bedeutung des ganzen. eben so finden wir in der folgenden

scene bei Homer: volk auf dem markt, streit zwischen zwei männern für welche die zuschauer partei nehmen, herolde die sie zurückhalten; dann erst folgen die richter und die erwähnung der zwei talente. bei Ph.: gerichtshof, sitzung der greise, in ihrer mitte die sühne-talente und die streitenden; dann erst die zuschauer und herolde. weiter gibt Homer bei der stadt im kriege wieder zuerst den gesamtinhalt an und läszt dann die schilderung des einzelnen folgen, die stadt mit ihren mauern usw.; Ph. dagegen beginnt wieder mit der stadt und ihren mauern und entwickelt das hauptthema erst im fortschritt der erzählung. so stellt er ferner bei dem bilde der ernte den könig als hauptperson auch in der beschreibung voran, und wenn Homer weiter sagt: κήρυκες δ' ἀπάνευθεν ὑπὸ δρυῖ δαῖτα πένοντο, βοῦν δ' ἱερεύσαντες μέγαν ἀμφέπον, so schildert Ph. zuerst den materiell besonders in die augen fallenden baum mit seinem schatten, dann den ebenfalls groszen stier und zuletzt die herolde. mir scheint denn doch, dasz es sich hier um etwas mehr als blosz redactionelle oder stilistische verschiedenheiten handelt, nemlich um nichts anderes als um den unterschied zwischen dem für den hörer schildernden dichter und dem von der sinnlichen anschauung des dargestellten ausgehenden beschreibenden und erklärenden rhetor. wer aber glaubt, dasz Ph. bei einer fingierten beschreibung einzig durch rhetorische theorien zu diesen veränderungen veranlaszt worden sei, der legt dem sonst so verachteten rhetor eine feinheit des verständnisses bei, wie ich als sein vertheidiger sie namentlich dem jüngern Ph. nicht zuzugestehen vermag. denn dasz im übrigen gerade dieses capitel eines der schwächsten ist, gebe ich gern zu; nur ist es darum noch nicht eine fiction.

Nachdem diese zeilen bereits niedergeschrieben waren, fiel es mir selbst einigermaszen unangenehm auf, dasz ich den nachweis des unterschiedes zwischen dichter und rhetor eigentlich nur an einem teile des schildes, dem zweiten kreise desselben geliefert hatte, während mit ausnahme des wenigen über könig, eiche und herolde der dritte, die jahreszeiten enthaltende kreis keine gelegenheit zu verwandten bemerkungen darbot. fast glaubte ich schon annehmen zu müssen, dasz Ph. sich im weitern verlaufe etwa aus ermüdung mit einer paraphrase der worte des dichters begnügt habe, ohne noch ferner eine gliederung des dargestellten zu versuchen. die sache läszt indessen eine sehr verschiedene und für meine auffassung des Homerischen schildes überhaupt weit günstigere erklärung zu, die wir nur nicht bei Ph., sondern bei Homer selbst zu suchen haben. während dieser nemlich im zweiten kreise jedesmal den gesamtinhalt der scenen: hochzeit, rechtsstreit, krieg, vorweg erwähnt, vermissen wir im dritten diese angaben; gerade wie schon im zweiten der rhetor, beginnt jetzt auch der dichter sofort mit der beschreibung, der aufzählung der einzelheiten der darstellung, höchstens dasz er von dem terrain als der basis ausgeht, auf welchem

sich diese bewegen: 541 νειὸν μαλακήν, 550 τέμενος βαθυλήιον, 561 ἀλωήν, 587 νομόν, und nur wenig abweichend 573 ἀγέλην. ein zusammenfassen des einzelnen zu einer deutung des gesamtinhaltes aber findet sich weder vorher noch hinterher, wozu sich allerdings auch Ph. nicht die mühe nimt, so dasz also beide, dichter und rhetor, auf die blosze materielle beschreibung beschränkt bleiben. wir erkennen allerdings leicht aus derselben, dasz es sich um die darstellung der arbeiten des frühlings, sommers, herbstes und winters handelt; nur dürfen wir nicht vergessen, dasz Homer selbst davon nichts sagt. so können wir allerdings nicht umhin zu bemerken, dasz der gute alte Homer sich in archäologischer exegese noch etwas schwach zeigt. doch wollen wir ihm darüber nicht zürnen, da er ja eben dadurch uns den schlagendsten beweis liefert, dasz nicht er als dichter den schild erfunden hat, sondern dasz er ein kunstwerk beschrieb, welches wirklich existierte. denn würde er ein ganzes erfinden, ohne auf den faden, der das einzelne zum ganzen verbindet, auch nur im entferntesten hinzudeuten?

Teils aus Homer, teils aus Theokrit soll nach Fr. (nachtr. s. 154) das bild des kyklopen (II 18) von Ph. componiert sein. dasz das ganze erste drittel bis zur erwähnung des verhältnisses zu Galateia nur als einleitung zu der beschreibung des bildes selbst diene, gibt nicht nur Helbig (symb. philol. Bonn. s. 371), sondern selbst nach den gegenteiligen erinnerungen von Fr. auch M. (s. 99) zu, weshalb ich auf eine nochmalige bekämpfung von Fr. einzugehen verzichte. doch glaubt M. dasz auch in dem beschreibenden teile noch mancherlei bedenken übrig bleiben. das letzte: dasz Polyphemos nicht unten am meeresstrande, sondern ἀπὸ τοῦ ὄρους die Galateia betrachte, hebt sich durch die vergleichung eines pompejanischen wandgemäldes (Helbig 1046), indem dort der kyklop 'auf halber höhe einer schroffen klippe sitzt', während über ihm noch der berggott selbst dargestellt zu sein scheint. auch wegen der syrinx, die bisher nur bei den dichtern, nicht in den monumenten vorkam, darf jetzt auf das bild nr. 1052 verwiesen werden, welches Helbig mindestens mit groszer wahrscheinlichkeit auf Polyphemos und Galateia deutet. dasz jedes einzelne wort des rhetors in ähnlicher weise durch analogien belegt werden könne (obwol z. b. Helbig bei dem haar in nr. 1048 an Ph. erinnert), dürfen wir um so weniger erwarten, als die pompejanischen gemälde ihrer hauptmasse nach überhaupt eine relativ ziemlich enge kunstrichtung repräsentieren, in folge deren z. b. die charakteristische häszlichkeit des Polyphemos zu gunsten des gesamten anmutigen genre gemildert erscheint. dasz übrigens die worte καρχάρους δὲ ἀποφαίνων ὀδόντας ἐκ δορυῦ τοῦ γενείου nicht aus Theokrit entlehnt zu sein brauchen, wird durch ein mir bis jetzt nur aus einer rohen skizze bekanntes gemälde von Tarquinii klar werden, welches in den mon. d. Inst. für 1870 zur publication gelangen soll; und angesichts dieses bildes

wird es eben so wenig zweifelhaft bleiben können, dasz ein Polyphemos in solcher auffassung, sofern er nicht auch dort (was ich nicht weisz) am körper behaart dargestellt ist, wenigstens so gemalt werden durfte.

Wir betrachten jetzt die bilder, welche die Philostrate aus Pindar abgeschrieben haben sollen, und holen hier zunächst den von M. an einer frühern stelle (s. 102) behandelten 'Herakles in den windeln' (iun. 5) nach, über den auch Fr. in den nachträgen s. 154 sich ausführlich geäuszert hat. schon diese überschrift, die lateinisch ganz unbefangen 'in cunis' übersetzt wird, zeigt dasz es nicht nötig ist die worte des textes ἐν σπαργάνοις ὧν im wörtlichsten sinne zu nehmen, worin mir auch M. gegen Fr. beistimmt. ich will daher nur bemerken dasz, wenn ja Ph. den ausdruck aus Pindar (Nem. 1, 38) entlehnt haben sollte, sogar bei diesem, selbst trotz des epitheton κροκωτὸν σπάργανον der streng wörtliche sinn nach dem ganzen zusammenhange keineswegs scharf zu betonen ist; denn dasz Herakles σπλάγχνων ὕπο μάτερος .. ὠδῖνα φεύγων .. οὐ λαθὼν χρυσόθρονον Ἥραν κροκωτὸν σπάργανον ἐγκατέβα, ist doch nur eine poetische umschreibung des actes seiner geburt. aber zwischen diesen worten finden sich nach φεύγων noch einige andere: διδύμῳ σὺν καστγνήτῳ, und v. 42 drohen die schlangen nicht dem Herakles allein, sondern τέκνοισιν. auch an einer andern stelle (Pyth. 9, 85) wird Herakles mit seinem bruder ἐν μόναις ὠδῖσιν geboren; und eben so ist dieser bei Theokrit (24) und in einem teile der kunstwerke bei dem schlangenkampfe zugegen (vgl. arch. ztg. 1868 s. 33). warum vergasz ihn Philostratos? hier liegt also bereits eine bedeutende abweichung von Pindar vor. über andere kleine verschiedenheiten in der motivierung der Alkmene und der frauen verweise ich auf meine früheren bemerkungen s. 252, welche von Fr. nicht widerlegt sind; und wenn M. sagt, dasz das entblöszte schwert des Amphitryon aus Pindar entlehnt sei und mit den monumenten im widerspruch stehe, so erwidere ich dasz, wenn nicht formell, doch materiell übereinstimmung vorhanden ist, insofern ἡ μὲν χεὶρ ἔτ' ἐν ἑτοίμῳ, ἡ δὲ τῶν ὀφθαλμῶν ἔννοια χαλινὰ τῇ χειρὶ ἐφίστηκι. von entscheidender bedeutung bleiben aber immer die figuren der Nacht, die bei Pindar ganz fehlt, und des Teiresias, welche nach Fr. und M., wenn im bilde vorhanden, dort die hauptrolle spielen und den hervorragendsten platz einnehmen, nicht erst gegen das ende wie bei Pindar auftreten müsten. bei dem tode des Archemoros spielt gewis die weissagung des Amphiaraos eine nicht minder bedeutende rolle als die des Teiresias bei dem schlangenwürgenden Herakles. in dem vasenbilde aber, das den kampf gegen den drachen darstellt (Overbeck gallerie her. bildw. IV 2), welchen platz nimt dort der seher ein? er steht links oben an der ecke, während wir rechts unten eine frau, vielleicht Nemea, zur bezeichnung des locals finden. wenn wir uns nun das gemälde bei Ph. zu

gliedern suchen, so ergibt sich uns, natürlich nur hypothetisch, aber gewis in einfachster weise folgende stellung der figuren im grundplan:

2 *3*
1
5 4

1 Herakles, 2 Alkmene mit frauen, 3 Amphitryon mit männern, 4 Teiresias und 5 die Nacht. so erklärt sich die reihenfolge der beschreibung bei Ph.; Teiresias aber erhält nicht einen untergeordneten, sondern einen bedeutsamen platz, und wir verstehen jetzt, weshalb eine figur, die sich bei Pindar nicht findet, hier die personification der zeit, wie bei Archemoros die des ortes, aus rein künstlerischen gründen als ein notwendiges glied der künstlerischen, nicht der rhetorischen composition hinzugefügt ist, in welcher sie sicher ohne nachteil fehlen durfte. im bilde selbst richtete sich natürlich das auge zunächst auf Herakles und seine eltern: und so behaupte ich auch jetzt noch gegen Fr., dasz die fassung der worte, mit denen Plinius (XXXV 63) ein gemälde des Zeuxis erwähnt: *Hercules infans dracones strangulans, Alcmena matre coram pavente et Amphitryone*, noch keinen grund abgeben kann, um die identificierung der composition des Philostratischen bildes mit der des Zeuxis abzuweisen, wenn auch die identificierung selbst allerdings nur den wert einer hypothese beanspruchen kann.*)

'Caput libri I tricesimum ex Pindaro (Ol. 1, 73 sqq.) expressum esse nemo semel monitus non agnoscet': M. s. 114. das sehr ein-

*) die kurzen angaben bei Plinius können natürlich nicht beabsichtigen ein bild im eigentlichen sinne zu beschreiben, sondern sie sollen den gegenstand näher bestimmen und so weit erkennbar machen, dasz verwechselungen möglichst vermieden werden. wir haben also die von Fr. (nachtr. s. 161) besprochenen worte *Hippolytus tauro emisso expavescens* (XXXV 113) zunächst dahin zu verstehen, dasz nicht die jagd des Hippolytos oder seine begegnung mit Phaedra dargestellt war, sondern die seinen tod herbeiführende scene. so lange nun die schriftlichen quellen und die monumente in vollster übereinstimmung diese scene so auffassen, dasz der tod erfolgt, indem das viergespann durch die erscheinung des stiers in verwirrung geräth, wird es gestattet sein in den knappen worten des Plinius nicht mit Fr. eine verschiedene version der sage zu erkennen, sondern dieselben so zu deuten, dasz der kürze wegen nur der stier und Hippolytos genannt werden, zu dem letztern aber das viergespann als unentbehrliches, durch den mythus notwendig gegebenes attribut hinzuzudenken ist. in gleicher weise ist *Aiax fulmine incensus* (Plinius XXXV 60) von Aias zu verstehen, dessen schiff durch den blitz in brand gerathen ist. denn obwol es hier sogar eine sage gab, nach welcher Aias selbst vom blitze getroffen wurde, so würde doch Plinius, wenn diese version im bilde dargestellt gewesen wäre, nicht den ausdruck *incensus*, sondern etwa *ictus*, *percussus* gebraucht haben. — Ueber den Hippolytos des Ph. (II 4) will ich hier nur noch bemerken, dasz die gewöhnlichste bedeutung von σπαράσσειν nicht 'abreiszen' sondern 'zerreiszen' ist.

fache sujet, dasz Pelops von Poseidon ein gespann erhält, ist allerdings bei Pindar und Ph. dasselbe; aber es wird niemand in abrede stellen wollen, dasz auch ein künstler die hauptmotive (und warum nicht auch die auffassung des ganzen als nachtscene?) aus Pindar entlehnen konnte und durfte. es fragt sich hier also, ob nicht nur der allgemeine inhalt, sondern auch die durchführung im einzelnen einander entsprechen. bei Pindar ist das gespann geflügelt, bei Ph. fehlen die flügel, nach der meinung von M., um mit dem bilde I 17, das ursprünglich auf I 30 gefolgt sei, übereinstimmung zu erzielen. aber warum fügte er dann nicht lieber I 17 die flügel hinzu, um Pindar nicht untreu zu werden? mit besserem rechte werden wir darauf hinweisen dürfen, dasz die flügel bis jetzt nur ein einziges mal, auf dem sehr altertümlichen Kypseloskasten nachgewiesen sind, welcher zugleich den beweis liefert, dasz die sage von dem göttlichen gespann nicht etwa nur eine dem Pindar eigentümliche, sondern schon in älterer zeit bekannte sage war. sonst erscheinen sie überall ungeflügelt, und das gemälde schlieszt sich hierin also nicht Pindar, sondern dem allgemeinen kunstgebrauche an. sodann heiszt es bei Pindar von Poseidon (v. 75): ὁ δ' αὐτῷ παὰρ ποδὶ σχεδὸν φάνη, bei Ph.: ἀγαπῶν δὲ ἀλλ' ἐφάψασθαι τῆς χειρός, ἐμπέφυκε τῇ δεξιᾷ τοῦ Πέλοπος, ὑποτιθέμενος αὐτῷ τὰ ἐς τὸν δρόμον. auch davon steht nichts bei Pindar. dasz aber dieses motiv nicht von Ph., sondern von einem künstler erfunden ist, geht daraus hervor, dasz es Ph. in seiner typischen bedeutung nicht völlig erkannt hat. es besagt nemlich, dasz Poseidon die bitte des Pelops gewährt, dasz er ihm durch handschlag seine hülfe zusagt (vgl. sitzungsber. d. Münchner akademie 1868 I s. 66). somit wird also auch in diesem motive die nachahmung Pindars wiederum hinfällig. — Auf rhetorische erfindung soll indessen noch hinweisen, dasz Ph. trotz des lydischen costüms die vielbesungene elfenbeinerne linke schulter des Pelops sehen lasse, die im bilde darzustellen eben wegen dieses costüms gar nicht möglich sei. aber wenn Ph. diese scene erfand, warum machte er sich diese schwierigkeit? es gehörte keine besondere kunstkennerschaft dazu, um zu wissen dasz das costüm bei Pelops und verwandten figuren, namentlich Paris, in kunstwerken auch eine freiere behandlung zuliesz, die zu wählen dem rhetor freigestanden hätte. gerade die art der beschreibung deutet aber mehr auf wirklich gesehenes als auf erfundenes hin, und es bleibt also nur die frage der möglichkeit der darstellung überhaupt zu erörtern. hier scheint nun allerdings im ersten momente der einwurf von M. begründet zu sein, da wir zunächst unwillkürlich an die eng anliegende tricotartige kleidung des Pelops oder Paris auf mehreren vasenbildern denken, an welcher alle falten vermieden sind, damit die bunten gewandmuster um so genauer eingezeichnet werden konnten. dasz aber diese art der gewandung auch eine etwas freiere behandlung zuliesz, zeigt z. b. die Parisstatue bei Clarac 833, 2082, zeigen selbst vasenbilder, wie der Pelops und die Lydier in den

mon. d. Inst. IV t. 30 oder der priester bei Stephani im compte-rendu 1859 t. 1, von dem aus nur ein kleiner schritt zu dem von Ph. erwähnten motiv zu thun übrig bleibt. eine andere frage ist es freilich, ob der maler dadurch wirklich andeuten wollte, was Ph. darin zu sehen glaubte. wenn die figur, wie aus der beschreibung hervorgeht, im profil dargestellt war, so muste allerdings die schulter als am meisten hervortretend auch das höchste licht haben; und so konnte dieser von Ph. hervorgehobene umstand ihn veranlassen hier eine mythologische beziehung zu vermuten, wo der künstler nur einfachen malerischen rücksichten gefolgt war.

Noch schwerer begreiflich ist es, dasz auch das bild der Athenageburt (II 27) eine aus Pindar geschöpfte fiction sein soll (M. s. 115). die sage, dasz Rhodos bei der geburt der Athena von Zeus einen goldenen regen empfangen, findet sich allerdings bei Pindar (Ol. 7, 34 ff.); aber erfunden ist sie nicht von ihm, da auf sie schon der freilich untergeschobene vers der Ilias B 670 hinweist. überein stimmt also auszer den allgemeinen zügen der sage nur φρίττουσι bei Ph. und ἔφριξε bei Pindar; freilich bei Ph. φρίττουσι τὴν Ἀθηνᾶν die götter und göttinnen im allgemeinen, bei Pindar Οὐρανὸς ἔφριξέ νιν καὶ Γαῖα μάτηρ, von denen ersterer bei Ph. nur als das local der handlung, letztere gar nicht erwähnt wird. aber von der teilnahme Apollons, die bei Pindar in bestimmter weise hervortritt, findet sich bei Ph. nichts; von der akropolis von Athen, die dagegen im bilde erscheint, schweigt wieder Pindar; und statt der goldenen wolke Pindars finden wir wiederum im bilde den Plutos in person. seine reflexion über diese figur: γέγραπται καὶ βλέπων· ἐκ προνοίας γὰρ αὐτοῖς ἀφίκετο, mögen wir dem rhetor gern gönnen: wissen wir doch, dasz diese darstellung keine abweichung vom kunstgebrauch bildet, sondern die regel. zu der im anfange erwähnten götterversamlung soll dann schlieszlich nicht Pindar, sondern Homer (Il. Υ 7) das material geliefert haben, freilich 'tantum abest ut describat (Ph.) quod vidit aut quod potuit videre, ut tantum Iliadis cuiusdam loci recolat memoriam.' indessen schildert er doch die hauptfiguren: Zeus, Athena, Hephaestos und Hera, und die Homerische reminiscenz wird nur für die weniger nahe bei der handlung beteiligten zuschauer herbeigezogen. haben wir aber nicht kunde, ja besitzen wir nicht noch teilweise ein hochberühmtes werk der kunst, auf welches sich die schilderung des Ph. und seine Homerische reminiscenz in schlagender weise anwenden liesze? sind etwa die giebelgruppen des Parthenon mit ihren fluszgöttern, nymphen usw. auch nur eine rhetorische fiction?

Nach den bisher gewonnenen resultaten wird es nicht nötig sein auf alle die gemälde im einzelnen einzugehen, bei denen wegen des fragmentarischen zustandes der litteratur nur vage vermutungen über die vermeintlichen poetischen quellen der Philostrate ausge-

sprochen werden, zumal die übereinstimmung weniger worte für die übereinstimmung der ganzen auffassung noch nichts zu beweisen vermag. doch mögen über mehrere der behandelten bilder selbst noch einzelne bemerkungen folgen.

Dasz das bild des Hermes und seiner kinderstreiche (I 26) seinem inhalte nach auf die version der sage bei Alkaeos zurückgehen könne (M. s. 119), mag immerhin zugegeben werden; dasz auch Ph. gerade den Alkaeos vor augen gehabt, wird schon durch den umstand fraglich, dasz dieser die scene auf den berg Kyllene, Ph. auf den Olympos verlegt; ob mit recht, wage ich nicht zu entscheiden: denn im bilde selbst liegt dazu kein zwingender anlasz, indem der auf demselben vorkommende berggott eben so gut den berg Kyllene wie den Olympos bezeichnen kann. die einteilung des bildes in drei scenen gibt mir M. zu; doch bleiben ihm über die darstellung selbst manche bedenken: 'miros nos habet lectus puerperae in vertice montis constitutus . . et sub divo rem agi indicari videtur verbis ἐκεῖ δὲ Ὅμηρος οὔτε ὄμβρον αἰσθάνεσθαί φησιν usw. es ist ein constanter zug der sage, dasz Hermes nicht in einem hause, sondern auf der höhe eines berges geboren wurde; die höhle, von der sonst die rede ist, konnte auch im bilde leicht angedeutet sein, ohne dasz der rhetor nötig fand sie besonders zu berücksichtigen. wenn er dagegen die spitze des berges betont: ἐν κορυφῇ τοῦ Ὀλύμπου, κατ' αὐτὸ ἄνω τὸ ἕδος τῶν θεῶν, so geschieht dies offenbar des gegensatzes wegen, weil er nachher τοῦ Ὀλύμπου κάτειcιν und weil die rinder weiden ἐν τῷ τοῦ Ὀλύμπου πρόποδι. ob nun der gott schon im eigentlichen hinabsteigen begriffen war, läszt sich nicht mit völliger bestimmtheit behaupten. jedenfalls muste man sehen dasz er, während die horen sich von ihm weggewendet, aus den windeln entschlüpft; dasz er entschlüpft um hinabzusteigen, erkennen wir dann wenigstens aus der zweiten scene, in welcher er die rinder in die höhle treibt. zu dieser scene dürfen wir vielleicht auch die figur des berggottes ziehen, welche Ph. gerade auf der scheide der beiden scenen erwähnt, wenn er sie auch mit der ersten verbindet. das μειδίαμα, welches Ph. dahin deutet: ὅτι ὁ Ἑρμῆc ἐκεῖ ἐγένετο, erklärt sich dann vielleicht besser daraus, dasz der gott hier zeuge des ersten schelmenstreichs ist. — Die dritte scene führt uns wieder auf das local der ersten scene zurück, welches also zweimal im bilde wiederkehrt. daran anstosz zu nehmen sehe ich nicht den geringsten grund. es ist dasselbe, wie wenn wir z. b. auf sarkophagen Adonis sehen, der im gemache der Aphrodite von ihr abschied nimt und dann ebendaselbst in einer zweiten scene nach seiner verwundung von ihr gepflegt wird. wir finden nun wieder, wie in der ersten scene, aber wahrscheinlich von der gegenseite, das wochenbett, an der stelle der horen Apollon, endlich die wiege wiederum leer, indem Hermes dem gott auf den rücken gestiegen ist. die cοφία τοῦ Ζωγράφου aber liegt darin, dasz man erkennt, wie Apollon in seiner rede an Maia plötzlich unterbrochen und

durch die ihm von Hermes bereitete überraschung zum lachen gebracht wird.

Zu den eigentümlichsten conceptionen gehört die geburt des Dionysos (I 14; vgl. M. s. 120); und dasz sie in hoher poesie vorgebildet war, braucht auf keine weise in abrede gestellt zu werden. bei dem mangel an analogien unter den erhaltenen monumenten ist es freilich schwierig sich von dem bilde eine hinlänglich klare vorstellung zu machen; doch ist es wenigstens nicht unmöglich. Bronte und Astrape sind offenbar oben in den wolken zu denken. im unteren teile muste auch in den feuermassen das gemach der Semele erkennbar sein. im centrum dieses untern teiles ist sodann die erscheinung des Dionysos in seiner laube oder grotte anzunehmen. einerseits mehr nach oben wird das schattenbild der Semele (natürlich ohne die Musen) aufwärts schwebend sichtbar geworden sein, während sich anderseits der blick ins freie nach dem Kithaeron öffnete. dieser blick ins freie mochte einem doppelten zwecke dienen. dem feuer und dampfe im gemache und den wolken gegenüber bot die fernsicht in coloristischer beziehung ein erwünschtes gegengewicht; zugleich aber wurde dadurch in mythologischer beziehung die geburt des gottes dem engen gemache entrückt, indem wir auf das element der freien natur hingewiesen werden, in welchem er ferner walten wird. die laube bildet dann gewissermaszen die vermittlung zwischen gemach und natur. über den nachweis der möglichkeit können wir allerdings hier nicht hinausgehen. — Auszerdem läszt sich vielleicht noch eine schwierigkeit in betreff einer nebenfigur heben. es hat anstosz erregt, dasz mit hinblick auf die späteren schicksale des Pentheus und des Aktaeon Megaera dargestellt sein soll, wie sie eine tanne pflanzt und einen quell erweckt; und allerdings ist hier das auftreten einer Erinys auffallend, und fast noch mehr, dasz hier Megaera namentlich genannt wird. warum nicht nach der art der ältern poesie die oder eine Erinys? warum einer der namen, die erst in der alexandrinischen poesie hervortreten? warum unter ihnen gerade Megaera? diese bedenken traten mir lebhaft vor augen, als ich bei Pausanias IX 2, 3 las: τοῖς δὲ ἐκ Μεγάρων ἰοῦσι πηγή τέ ἐστιν ἐν δεξιᾷ καὶ προελθοῦσιν ὀλίγον πέτρα, worauf die erzählung von Aktaeon so wie die erwähnung des Pentheus folgt. sollte demnach in der Megaera nicht vielleicht eine localpersonification, eine nymphe Megara verborgen sein? die darstellung würde sich dadurch wesentlich vereinfachen und deutlicher werden: eine nymphe z. b., die den fusz auf eine umgestürzte urne setzt, könnte sehr wol auszerdem mit der tanne beschäftigt sein, und auch in poetischer beziehung stellt sich die nymphe weit besser als eine Erinys dem Kithaeron, die weibliche personification der männlichen gegenüber.

Ueber den symbolischen charakter der darstellung des von

bienen genährten Pindaros (II 12) habe ich meinen früheren bemerkungen (s. 274) nichts wesentliches hinzuzufügen. doch scheint eine nochmalige warnung vor zu materieller auffassung der worte des Ph. nicht überflüssig. M. meint (s. 122), die verwandte darstellung des Sophokles (iun. 13) könne man sich gefallen lassen, indem dort die bienen über dem dichter schweben; hier aber zeigten die worte τὰ κέντρα ἀνέλκουσαι δέει τοῦ ἐγχρίψαι, dasz der rhetor die bienen 'os infantis tangentes' verstanden wissen wolle. mir scheint dies durchaus nicht nötig, wenn wir die unmittelbar vorhergehenden worte περιεργάζονται τὸ παιδίον ἐπιβάλλουσαι τὸ μέλι beachten: denn schon bei einem schweben in unmittelbarer nähe ist das vorsichtige einziehen des stachels gewis gerechtfertigt. — Dasz in symbolischen darstellungen eine gewisse gefahr liege, indem wir darin das wirklich sichtbare im figürlichen sinne verstehen sollen, will ich M. gern zugeben, aber nicht um das Philostratische bild zu verurteilen, sondern um es gegen einige andere ihm gemachte vorwürfe zu vertheidigen. M. behauptet nemlich s. 123: 'quae praeterea leguntur, Pana nymphasque in imagine adfuisse, eo maiorem movent suspitionem, quo manifestius videatur sophistam non statim ab initio de eis cogitasse, sed interpretatione ad eas fuisse delatum.' zunächst möchte hier zu bemerken sein, dasz Pindar und die bienen die hauptsache sind, alles übrige nur die umgebung bildet und deshalb nicht 'statim ab initio', sondern erst in zweiter linie in betracht kommen kann. sodann aber handelt es sich hier so wenig um eine blosz rhetorische zuthat (oder noch schlimmer, wie Fr. s. 125 sagt: 'mit rohem sinn zusammengestoppelte notizen', 'historische zufälligkeiten, die zur charakteristik des dichters nichts beitragen, oder richtiger eine falsche charakteristik geben müssen, weil man sie als bedeutungsvoll fassen musz und berechtigt ist zu fassen'), dasz vielmehr das gemalte bild durch diese zuthaten erst seine rechtfertigung findet. die ernährung durch bienen ist nicht ein individuelles, nur auf Pindar beschränktes factum, sondern eine symbolische legende, die auch auf verschiedene andere persönlichkeiten anwendung gefunden hat. hätte sich also der künstler auf das kind mit den bienen ohne weitere zuthat beschränkt, so würde ihn allerdings der vorwurf mangelhafter charakteristik treffen, indem die möglichkeit der verwechselung des Pindar mit einem andern kinde nicht ausgeschlossen wäre. wie also bei dem in der grundidee verwandten bilde des Sophokles der künstler sich nicht mit den bienen über dem haupte begnügt, sondern durch die Muse den dichter und durch das hinzutreten des Asklepios noch specieller den Sophokles charakterisiert, so sind im bilde des Pindar die statue der Rhea, Pan und die nymphen nicht etwa zufälliges beiwerk, sondern höchst wesentliche elemente, um überhaupt das sujet des bildes deutlich erkennbar zu machen. ob und wie weit diese figuren zur charakteristik der geistigen eigentümlichkeit des dichters dienten, kommt für uns gar nicht in betracht: genug dasz die legende des altertums ihn

aus was immer für gründen in diese umgebung versetzt hatte. — Ist sonach das bild künstlerisch gerechtfertigt, so werden wir über die etwaige benutzung einer Pindarischen stelle von seiten des Ph. kein wort weiter zu verlieren haben.

Ueber Panthia, Acheloos und einige andere bilder (M. s. 123 ff.) ist teils schon früher gehandelt worden, teils bieten, wie bemerkt, die vagen über ihre poetischen quellen ausgesprochenen vermutungen keinen stoff zu ernsten erörterungen.

Blicken wir jetzt zurück, so wird niemand leugnen wollen, dasz sich bei den Philostraten zahlreiche reminiscenzen aus dichtern finden, und wir können uns sogar die statistische übersicht bei M. s. 132 ganz wol gefallen lassen, aus welcher wir erkennen, welche autoren von ihnen besonders gelesen wurden, sowie dasz z. b. der ältere seine neigung mehr dem Euripides, der jüngere mehr dem Sophokles zugewandt zu haben scheint. nur dürfen wir uns durch oberflächliche übereinstimmung von worten nicht verleiten lassen, sofort auf eine tiefere übereinstimmung in der sache selbst zu schlieszen. vielmehr haben wir durch eine prüfung im einzelnen gesehen, dasz eben jene mir vorgeworfenen 'nimis minutulae res' nicht scharf genug betont werden können, indem sie uns gewöhnlich auf tiefer liegende unterschiede, auf den gegensatz der poetischen und künstlerischen auffassung hinführen und, einmal in ihrer bedeutung erkannt, es uns in der regel leicht machen, die rhetorische zuthat von dem thatsächlichen kern loszulösen.

So bleibt uns nur noch ein bild zu betrachten übrig, mit welchem sich M. mitten in einem letzten abschnitte (s. 138) ziemlich kurz, aber in einer für seine methode besonders charakteristischen weise abzufinden sucht: die inseln des ältern Ph. (II 17). Welcker hatte nachgewiesen, dasz in diesem bilde die liparischen oder äolischen inseln dargestellt sind, während Ph. über den gegenstand völlig im unklaren ist und nur einzelheiten ohne zusammenhang schildert. darin hatte ich einen der unwiderleglichsten beweise erkannt, dasz Ph. in seinen schilderungen wirkliche gemälde vor augen gehabt haben müsse. denn wie hätte er eine beschreibung der inseln in ihren einzelheiten fingieren können, ohne selbst zu wissen was er beschreibt? hören wir nun, wie M. sich selbst getreu bleibt. er leugnet nicht etwa die existenz des bildes, er leugnet nicht dasz in dem bilde wirklich die äolischen inseln dargestellt waren. aber er behauptet: wenn Ph., als er seine schilderungen niederschrieb, in Neapel gewesen war, so hätten ihm diese inseln bekannt sein müssen, da er ja auch sonst seine aufmerksamkeit mehrfach auf die erscheinungen der vulcane gerichtet habe. 'sed si in animo habuit hanc ipsam tabulam vario atque iucundo ornatu sophistice instruere, cur vero nomine prolato fingendi licentiam ipsum compescuisse putamus?' hier werden wir ohne alle bosheit, aus purer überraschung

über diese schluszfolgerung doch wol fragen dürfen: wer ist in diesem falle der sophist, Ph. oder sein ankläger? dasz man die liparischen inseln kennen müsse, wenn man in Neapel gewesen ist, wird M. hoffentlich jetzt nicht mehr behaupten wollen. mir wenigstens sind nach einem achtzehnjährigen aufenthalt in Italien nicht achtzehn personen erinnerlich, die aus eigner anschauung etwas näheres von ihnen gewust hätten. sodann aber, wenn Ph. wirklich beabsichtigte das bild 'vario atque iucundo ornatu sophistice instruere', weshalb hätte er da den namen der inseln zu verschweigen nötig gehabt? hat er doch bei dem am nächsten verwandten bilde, dem Bosporos (I 12), die verschiedenen scenen und figuren nach seiner weise 'vario atque iucundo ornatu' illustriert und nichtsdestoweniger nicht verschmäht den Bosporos als das allgemeine local zu bezeichnen. man sieht, wie er bei den inseln sich abmüht den einzelheiten einen sinn zu entlocken und das ganze durch die annahme einer rundfahrt bei der betrachtung wenigstens rhetorisch einheitlich abzuschlieszen. würde er da nicht begierig den einheitlichen faden, welchen der name darbot, ergriffen haben, wenn er ihn überhaupt gekannt hätte? würde er sich die gelegenheit haben entgehen lassen, seine schilderung z. b. mit Homerischen reminiscenzen über Aeolos und seine insel zu schmücken? hier ist wahrlich die anklage der lügenhaftigkeit zu stellen nur dann möglich, wenn man nach dem berüchtigten ausspruche verfährt, dasz drei beliebige geschriebene zeilen einer person überall genügen, um sie des hochverraths zu überführen.

Es ist dieses allerdings das eclatanteste und extremste beispiel, aber doch nur im grade, nicht im wesen verschieden von dem verfahren welches M. überall gegen Ph. anwendet. von anfang bis zu ende ist seine schrift von einem grundzuge unüberwindlichen mistrauens durchdrungen. seine wahrheitsliebe nötigt ihn anzuerkennen, dasz Ph. kunstkenntnisse besitzt, dasz er mindestens bei einem teile seiner schilderungen wirkliche gemälde vor augen hat, und noch zuletzt (s. 129) weist er sogar im bilde des Amphiaraos (I 27) die deutung einer figur als verfehlt nach. aber jenes mistrauen hindert ihn überall in den einzelnen fällen die schwierigkeiten mit unbefangenem urteil zu prüfen, und an die stelle eines ernsthaften versuches rationeller lösung tritt die verdächtigung. sie wirkt häufig bei der ersten betrachtung bestechend und verwirrend, und ich gestehe dasz es mir oft mühe genug gekostet hat den punct aufzufinden, an dem die teuschung begann. aber eben so bestimmt musz ich es aussprechen, dasz die erneute reifliche prüfung mich in meinen früheren überzeugungen nicht wankend gemacht, sondern vielmehr bestärkt hat, dasz ich glaube immer klarer und bestimmter den tüchtigen positiven kern in den schilderungen der Philostrate und zugleich auch die möglichkeit erkannt zu haben, denselben überall aus seiner rhetorischen umhüllung herauszuschälen.

Zunächst will ich es schon als einen gewinn erachten, dasz M. den völlig negierenden standpunct von Fr. aufgegeben hat. wenn nun auch manchen der von mir vorgeschlagenen lösungen vorläufig vielleicht nur der wert von vermutungen zuerkannt werden wird, so werden doch andere als absolut sichere resultate betrachtet werden dürfen. vielleicht gelingt es diesen letzteren bei M. mistrauen gegen sein eigenes mistrauen zu erwecken. entschlieszt er sich sodann, mit hülfe der erweiterten monumentalkenntnis, welche zu erwerben er seit abfassung seiner schrift gelegenheit gehabt hat, die ganze frage von neuem gründlich zu prüfen, so wird ihm vielleicht immer noch eine reihe von zweifeln übrig bleiben. aber auch die wissenschaftliche discussion bleibt ja für uns offen; und da bei der schwierigkeit dieser untersuchungen von anderer seite kaum mehr zu erwarten ist als eine mehr oder minder wolwollende neutralität, so mag dieser krieg zunächst als eine zwischen uns localisierte ἀγαθὴ ἔρις weitergeführt werden, bis aus dem widerstreit der meinungen in einer für die archäologie so wichtigen frage die wahrheit immer mehr zu allgemeiner anerkennung gelangt.

MÜNCHEN. HEINRICH BRUNN.

17.

ZU XENOPHON.

1. Hell. I 3, 17 Κλέαρχος δὲ ὁ ἁρμοστὴς .. διέβη παρὰ τὸν Φαρνάβαζον εἰς τὸ πέραν, μισθόν τε τοῖς στρατιώταις παρ' αὐτοῦ ληψόμενος καὶ ναῦς συλλέξων, αἳ ἦσαν ἐν τῷ Ἑλλησπόντῳ ἄλλαι [add. ἄλλη. so schon Schaefer] καταλελειμμέναι φρουρίδες ὑπὸ Κρατησιππίδου [vulgo Πασιππίδου· vgl. jahrb. 1870 s. 184] καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ καὶ ἃς Ἀγησανδρίδας εἶχεν ἐπὶ Θρᾴκης, ἐπιβάτης ὢν Μινδάρου, καὶ ὅπως ἄλλαι ναυπηγηθείησαν. das καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ ist nicht recht verständlich. man weisz nicht, ob dort wachtschiffe wie am Hellespont zurückgelassen waren oder was es sonst damit für eine bewandtnis habe. nun aber war Antandros gar keine station für wachtschiffe, wol aber ein werft für den bau neuer schiffe, zu denen der nahe Ida das holz lieferte. wenigstens wird dies von Xenophon (Hell. I 1, 25) selbst erzählt: καὶ συγκαλέσας (sc. Φαρνάβαζος) τούς τε ἀπὸ τῶν πόλεων στρατηγοὺς καὶ τριηράρχους ἐκέλευε ναυπηγεῖσθαι τριήρεις ἐν Ἀντάνδρῳ.. χρήματά τε διδοὺς καὶ ὕλην ἐκ τῆς Ἴδης κομίζεσθαι φράζων. noch im j. 405 war in dieser stadt ein werft für die peloponnesischen schiffe: Hell. II 1, 10 Λύσανδρος ἀφικόμενος εἰς Ἔφεσον μετεπέμψατο Ἐτεόνικον ἐκ Χίου σὺν ταῖς ναυσὶ καὶ τὰς ἄλλας πάσας συνήθροισεν, εἴ πού τις ἦν, καὶ ταύτας τ' ἐπεσκεύαζε καὶ ἄλλας ἐν Ἀντάνδρῳ ἐναυπηγεῖτο. unter diesen umständen sind die bisher störenden worte καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ blosz an einen andern ort zu setzen, um

einen vortrefflichen sinn zu geben, und es ist zu lesen: καὶ ναῦς συλλέξων, αἳ ἦσαν ἐν τῷ Ἑλλησπόντῳ ἄλλαι ⟨ἄλλῃ⟩ καταλελειμμέναι φρουρίδες ὑπὸ Κρατησιππίδου, καὶ ἃς Ἀγησανδρίδας εἶχεν . . καὶ ὅπως καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ ἄλλαι ναυπηγηθείησαν.

2. Hell. I 7, 17 κατηγορῶ μὲν οὖν αὐτῶν, ὅτι ἔπειςαν τοὺς συνάρχοντας βουλομένους πέμπειν γράμματα τῇ τε βουλῇ καὶ ὑμῖν, ὅτι ἐπέταξαν τῷ Θηραμένει καὶ Θρασυβούλῳ τετταράκοντα καὶ ἑπτὰ τριήρεςιν ἀνελέςθαι τοὺς ναυαγούς, οἱ δὲ οὐκ ἀνείλοντο. εἶτα νῦν τὴν αἰτίαν κοινὴν ἔχουςιν ἐκείνων ἰδίᾳ ἁμαρτόντων, καὶ ἀντὶ τῆς τότε φιλανθρωπίας νῦν ὑπ' ἐκείνων τε καί τινων ἄλλων ἐπιβουλευόμενοι κινδυνεύουςιν ἀπολέςθαι. an dieser stelle haben seit Brückner (z. f. d. aw. 1839 s. 400) schon viele anstosz genommen. Brückner wollte μετέπειςαν für ἔπειςαν gelesen wissen. allein damit ist die hauptschwierigkeit keineswegs gehoben. diese besteht aber darin, dasz man gar nicht begreift, in welchem zusammenhange hier die unterlassung einer brieflichen nachricht an den rath und das volk über die schlacht mit der anklage stehe, da ja dieselbe ganz anders lautete. zudem ist ganz unbegreiflich, wie Theramenes, der nach § 31 gerade unter den 47 trierarchen sich befand, die den auftrag zum sammeln und bestatten der leichname erhalten hatten, dazu kam die acht strategen anzuklagen. aus der vorliegenden rede des Euryptolemos geht es nicht hervor. dagegen verbreitet die vertheidigungsrede des Theramenes vor den dreiszig (II 3, 35) das nötige licht darüber. er sagt dort, er habe gegen die strategen die anklage nicht begonnen; er habe nur zu seiner vertheidigung geltend gemacht, dasz er wegen des sturmes nicht habe schiffen, geschweige denn die toten sammeln können: οὐδὲ πλεῖν, μὴ ὅτι ἀναιρεῖcθαι τοὺς ἄνδρας δυνατὸν ἦν. aber durch ihre behauptung, die rettung wäre möglich gewesen, hätten die strategen sich selbst angeklagt. denn in solchem falle hätten sie nicht von der stelle gehen dürfen, ohne vorher die toten bestattet zu haben: ἐκεῖνοι δ' ἑαυτῶν κατηγορεῖν ἐφαίνοντο. φάcκοντες γὰρ οἷόν τε εἶναι cῶcαι τοὺς ἄνδρας, προέμενοι αὐτοὺς ἀπολέcθαι ἀποπλέοντες ᾤχοντο. man sieht, wie sophistisch diese beweisführung ist. natürlich richtet sich Euryptolemos gegen diese ausführungen des Theramenes, der wol dasselbe ebenso bei der anklage der strategen in der vorhergehenden volksversamlung wie bei seiner eignen vertheidigung vor den dreiszig vorgebracht haben mag. was man einzig den strategen zur last legen könne, sagt Euryptolemos, sei das, dasz sie anderen den auftrag zum begraben gegeben hätten, statt es selbst zu thun: κατηγορῶ μὲν οὖν αὐτῶν, heiszt es also, ὅτι ἐπέταξαν τῷ Θηραμένει καὶ Θρασυβούλῳ . . . ἀνελέςθαι τοὺς ναυαγούς, οἱ δὲ οὐκ ἀνείλοντο.[1]) denn durch den auftrag hätten sie

1) Hell. II 3, 35 hat sich in der rede des Theramenes ein wunderbarer fehler erhalten: ἐκεῖνοι ἔφαcαν προcταχθέν μοι ὑφ' ἑαυτῶν οὐκ ἀνελέcθαι τοὺς δυcτυχοῦντας. abgesehen davon dasz es οὐκ ἔφαcαν hätte heiszen müssen, ist ja das οὐκ widersinnig und daher zu streichen.

sich zu mitschuldigen der beiden gemacht, obwol diese beiden allein gesündigt haben: εἶτα νῦν τὴν αἰτίαν κοινὴν[2]) ἔχουσιν ἐκείνων ὑφ᾽ ἁμαρτόντων. dieses versehen nun wird ihnen gar von jenen herren und anderen als todeswürdiges verbrechen gestempelt. danach scheinen die worte ἔπεισαν . . ὑμῖν ὅτι eine glosse zu sein, deren einschiebung dadurch ermöglicht ward, dasz vor ἔπεισαν auch ein ὅτι steht und die anfangsbuchstaben von ἔπεισαν und ἐπέταξαν dieselben sind.

3. Die rede des Euryptolemos wird von vorn herein Hell. I 7, 16 sehr scharf nach ihrem inhalte bestimmt: ‚τὰ μὲν κατηγορήσων, sagt derselbe, . . τὰ δ᾽ ὑπεραπολογησόμενος, τὰ δὲ συμβουλεύσων, in dieser reihenfolge wolle er sprechen. indessen stimmt die ausführung nicht zu dem vorhaben. denn § 17—19 erhebt er die anklage gegen die strategen und macht als solche geltend, dasz sie anderen die sache übertragen hätten, statt sie selbst zu besorgen. Xenophon wiederholt sogar das betreffende wort der disposition: κατηγορῶ μὲν οὖν αὐτῶν. aber anstatt dann auf die vertheidigung überzugehen, fährt er fort συμβουλεύω δ᾽ ὑμῖν und bleibt bei diesem thema bis zu § 29. erst dort geht er zur vertheidigung über: ἐπανέλθετε δὲ καὶ ἐπ᾽ αὐτὰ τὰ πράγματα, καθ᾽ ἃ αἱ ἁμαρτίαι δοκοῦσι γεγενῆσθαι τοῖς στρατηγοῖς. so führt er seine argumente als vertheidiger bis zum ende der rede (§ 33) durch. somit ergibt sich mit notwendigkeit, dasz § 16 die disposition falsch in unseren hss. angegeben ist. die verbesserung ergibt sich von selbst: τὰ μὲν κατηγορήσων . . τὰ δὲ συμβουλεύσων ἅ μοι δοκεῖ ἄριστα εἶναι ἁπάσῃ τῇ πόλει, τὰ δ᾽ ὑπεραπολογησόμενος.

4. Mit Morus in seiner ausgabe s. XXXIII f. halte ich Hell. II 3, 31 die in der feierlichen rede des Kritias sonderbar klingende erklärung, warum Theramenes den beinamen κόθορνος erhalten habe, für eine glosse. natürlich musz ein redner die kenntnis von dergleichen dingen bei seiner zuhörerschaft voraussetzen, oder er darf sie überhaupt nicht vorbringen.

5. Hell. II 3, 38 und 49 ist statt καλούς τε κἀγαθούς zu lesen καλοὺς κἀγαθούς. gemeint sind die aristokraten, die Kritias und die dreiszig töteten, nur um ihr vermögen einzuziehen. dies wird besonders durch § 12. 15 und 19 klar, wo immer καλοὶ κἀγαθοί gelesen wird. auf die dort berichteten ereignisse spielt Theramenes auch wirklich an.

6. Staat der Lakedämonier 6, 4 ὅπου γὰρ ἂν ὑπὸ θήρας ὀψιγενόμενοι δεηθῶσι τῶν ἐπιτηδείων, ἢν μὴ συνεσκευασμένοι τύχωσι, καὶ ἐνταῦθα ἔθηκε τοὺς μὲν πεπαμένους [so richtig Haase s. 140] καταλείπειν τὰ πεποιημένα, τοὺς δὲ δεομένους ἀνοίξαντας τὰ σήματα, λαβόντας ὅσων ἂν δέωνται σημηναμένους καταλιπεῖν. danach brauchten die auf der jagd befindlichen Spartaner, so oft sie gerade nicht genug zehrung bei sich hatten, einfach das

[2]) richtig hat κοινὴν gefaszt E. A. Richter in diesen jahrb. 1866 s. 735 ff.

siegel zu öffnen, das als verschlusz der hütten diente, um sie nach benützung des inhalts wieder zu verlassen und ein neues siegel daran zu befestigen. jedenfalls erwartet man doch die angabe, dasz der eigentliche besitzer irgend einen verschlusz gemacht habe. von diesem ist aber nirgends die rede. statt dessen liest man, dasz sie καταλείπειν τὰ πεποιημένα (sc. ἐπιτήδεια), was unverständlich ist. offenbar ist dies eine verderbnis aus κατακλείειν. bestätigt wird übrigens dies verfahren der Spartaner durch Xen. Hell. III 1, 27, wo angegeben ist, auf welche weise Derkylidas die schätze verwahrte: κατέκλεισεν αὐτὰ καὶ κατεσημήνατο. die vulgata καταλείπειν hat ihren grund in der verwechslung mit dem folgenden καταλιπεῖν.

FRANKFURT AM MAIN. KONRAD TRIEBER.

18.

ZU GALENOS.

Galenos erwähnt περὶ ἰδίων βιβλίων c. 13 (bd. XIX s. 46 Kühn) bei der aufzählung seiner ethischen schriften auch den titel

περὶ τῶν ἀκολούθων ἑκάστου τῶν βιβλίων ἕν,

dessen worte offenbar ganz sinnlos und unverständlich sind, wenn ich nicht irre, beruht die corruptel auf einem einfachen handschriftlichen versehen. wir erfahren nemlich aus dem zweiten buche der Galenischen schrift περὶ ψυχῆς παθῶν καὶ ἁμαρτημάτων (vgl. hierüber meine observ. crit. s. 3 ff.), dasz Galenos in andern commentaren (δι' ἑτέρων ὑπομνημάτων bd. V s. 78 K.) gesammelt habe τὰς ἀκολούθους πράξεις ἑκάστῳ τέλει (sc. βίου); ebenfalls aus derselben schrift s. 16, dasz er oft gesprochen habe περὶ . . τῶν ἑπομένων ἑκάστῳ τέλει. auf derselben seite 76 heiszt es dann etwas weiter unten ἀλλὰ τὰ μὲν ἐξηγημένα ἡμῖν . . περὶ τῶν ἀκολούθων ἑκάστῳ τέλει βίων ἐν ἑτέροις ὑπομνήμασιν ἔχεις. aller wahrscheinlichkeit nach beziehen sich obige andeutungen auf eine schrift, die unserem corrupten titel entspricht. und so wird der ursprüngliche wortlaut desselben dieser gewesen sein:

περὶ τῶν ἀκολούθων ἑκάστῳ τέλει βίων ἕν.

zur ferneren bestätigung dieser vermutung diene schlieszlich noch der umstand dasz in der zuletzt angeführten stelle (s. 76) statt der worte ἑκάστῳ τέλει βίων im codex Laurentianus, von dem eine collation in meinen händen ist, deutlich geschrieben steht ἑκάστοτε βιβλίων, wo also genau dieselbe verschreibung ΤΕΒΙΒΛΙΩΝ für ΤΕΛΕΙΒΙΩΝ stattgefunden hat wie an unserer stelle.

GOTHA. JOHANNES MARQUARDT.

19.

DAS BÜRGERRECHT DER PLATÄER IN ATHEN. HELLANIKOS.

Das bundesverhältnis von Platäa zu Athen datiert aus dem j. 519 vor Ch. (ol. 65, 2).[1]) die veranlassung dazu erzählt Herodot (VI 108), und Thukydides läszt die Platäer in ihrer vertheidigungsrede (III 55, 1) darauf bezug nehmen. die schlacht von Marathon befestigte das bündnis, und es dauerte unverändert bis zur zerstörung der stadt durch die Peloponnesier im j. 427. als sie nach dem frieden des Antalkidas (387) wieder hergestellt wurde, schlosz sie sich von neuem an Athen an, wurde aber bald darauf abermals zerstört (373). der staatsrechtliche ausdruck für dieses verhältnis zu Athen wird von Thukydides (III 55, 3. 63, 2) πολιτεία genannt (und die Platäer nennen sich πολῖται der Athener), von Diodor XV 46 für die spätere zeit ἰσοπολιτεία. die bestimmten bedingungen desselben aber sind nirgends deutlich ausgesprochen, der historische verlauf der dinge zeigt nur einiges. vorzüglich schutz gegen Thebens übermacht wurde von den Platäern bei einer der gröszeren städte gesucht: sie hatten sich anfangs an Kleomenes könig von Sparta gewandt, wurden aber von diesem selber an Athen als die näher gelegene stadt gewiesen, und die Athener hatten manche beschwerlichkeit dadurch übernommen (Her. VI 108 πόνους ὑπὲρ αὐτέων οἱ Ἀθηναῖοι συχνοὺς ἤδη ἀναραιρέατο). in der schlacht bei Marathon erscheinen die Platäer bekanntlich als bundesgenossen Athens παν δημεί, was auf ein schutz- und trutzbündnis zu deuten scheint. bei der annäherung des Xerxes dienten sie auf der athenischen flotte, und ihre stadt wurde von den Persern zerstört; an der schlacht bei Platäa nahmen sie selbstverständlich teil und hatten ihren platz zwischen Athenern und Megarern. nach dem glücklichen ausfall der schlacht stellte Pausanias die stadt unter den schutz der sämtlichen Griechen, die an dem kriege teil genommen hatten (Thuk. II 71, 2). bei dem überfall Platäas durch die Thebaner vor ausbruch des peloponnesischen krieges schicken die Platäer sofort nach Athen, und die Athener erheben sogleich repressalien gegen diejenigen Böoter die sich zufällig in Athen befinden, und schicken einen herold nach Platäa κελεύοντες εἰπεῖν μηδὲν νεώτερον ποιεῖν περὶ τῶν ἀνδρῶν οὓς ἔχουσι Θηβαίων (Thuk. II 6, 2), legen dann eine besatzung in die stadt und lassen greise, kranke, weiber und kinder nach Athen in sicherheit bringen. ob in dem verbum κελεύειν hier ein bloszer rath enthalten ist oder ein befehl, so dasz auf eine gewisse abhängigkeit von der gröszern stadt daraus zu schlieszen wäre, ist schwer zu entscheiden; aus der art aber, wie

1) über Grotes zweifel an der richtigkeit dieser zahl s. Classen im kritischen anhang zu Thuk. III 68 (t. III s. 196).

die Athener damals im allgemeinen mit ihren bundesgenossen umgiengen, dürfen wir entnehmen dasz, selbst wenn die form des guten rathes eingehalten wurde, er einem befehl sehr ähnlich war, den die stärkeren den schwächeren erteilten und dem diese sich nicht entziehen konnten. in der aufzählung der beiderseitigen macht zu anfang des krieges steht Platäa unter den bundesgenossen gleichwie Chios und Lesbos als ξύμμαχοι αὐτόνομοι. als darauf im dritten jahre des krieges die Peloponnesier in das gebiet von Platäa einfielen und die bewohner durch berufung auf ihr altes durch Pausanias erworbenes recht die gefahr abzuwenden suchten, schlug der könig Archidamos ihnen vor strenge neutralität zu beobachten; sie erklärten aber ohne zustimmung der Athener nicht darauf eingehen zu können: denn sie fürchteten dasz alsdann die Athener kommen und sie an der ausführung eines solchen vertrages hindern würden. die Athener aber gestatteten ihnen selbstverständlich nicht auf die vorschläge des Archidamos einzugehen (er hatte auch vorgeschlagen die stadt, so lange der krieg dauere, in sequester zu nehmen und nach hergestelltem frieden den bewohnern zurückzugeben), beriefen sich auf ihr bundesverhältnis (ξυμμαχία) und die eide welche die vorfahren bei errichtung desselben geschworen hätten. die belagerung Platäas durch die Peloponnesier und Böoter wird daher beschlossen, die bewohner schicken wiederum den unkriegerischen teil der bevölkerung nach Athen, achtzig Athener aber kommen ihnen zu hülfe und halten die belagerung mit ihnen aus. auszer diesen waren vierhundert von den einwohnern und hundertundzehn frauen zur brotbereitung da geblieben. entsatz von Athen her kommt nicht: zweihundertundzwanzig Platäer machen einen ausfall und retten sich mit verlust von acht mann nach Athen, die übrigen in die äuszerste not gebracht capitulieren. zweihundert Platäer, fünfundzwanzig Athener wurden getötet, die frauen in die sklaverei verkauft, die stadt wurde anfangs einigen vertriebenen Megarern und peloponnesisch gesinnten Platäern eingeräumt, nach einem jahre aber völlig zerstört.

Das verhältnis nun, in welchem die Platäer während dieser ganzen zeit standen, bezeichnet Thukydides, wo er selbst erzählend spricht (III 68 am schlusz) ξύμμαχοι ἐγένοντο Ἀθηναίων, in den reden aber, die er vor der letzten entscheidung Platäer und Thebaner halten läszt, sagen jene dasz sie πολιτείας (der Athener) μετέλαβον und ἰέναι ἐς τὰ παραγγελλόμενα εἰκὸς ἦν προθύμως, sie lehnen die verantwortlichkeit ab für die befehle (ἐξηγεῖσθαι) an die bundesgenossen (ξύμμαχοι), und weisen sie an die führer zurück. die Thebaner nehmen den ausdruck auf und sagen: ἐγένεσθε, ὡς φατέ, Ἀθηναίων ξύμμαχοι καὶ πολῖται. diese verbindung von ξυμμαχία und πολιτεία zeigt deutlich, dasz beide ausdrücke dem wesen nach dasselbe bedeuteten; es ist aber vielleicht anzunehmen, dasz die Athener den besser klingenden namen πολιτεία gern gebrauchten, um die Platäer dadurch fester an sich zu ketten und sie von

der versuchung eines etwaigen abfalls so fern als möglich zu halten. eine scharfe definition des wortes wird schwerlich gegeben worden sein, das spätere ἰσοπολιτεία wird wol im allgemeinen die bedeutung desselben haben, obwol auch dieses im gegebenen falle mehr dem scheine als der wirklichkeit entsprochen haben wird: denn wenn isopolitie das recht der bürger beider staaten bezeichnet, gegenseitig in dem andern staate das bürgerrecht zu beanspruchen, so kann ein solcher fall von Platäern in Athen sich häufig ereignet haben, auf die Athener aber wird das bürgerrecht von Platäa schwerlich grosze anziehungskraft geübt haben. die Athener zeichnen sie vor anderen bundesgenossen aus und nennen sie ihre bürger, weil die Platäer bei ihrer schwäche wiederholt genötigt waren das gastrecht der benachbarten stadt in anspruch zu nehmen.[2])

Die Platäer aber, sowol die früher geflüchtet, als auch die aus der belagerten stadt nach Athen entkommen waren, konnten nicht nur vorübergehenden aufenthalt daselbst nehmen, sondern musten, da ihre stadt zerstört war, sich in Athen dauernd niederlassen. über ihre stellung zum athenischen staate haben sich in neuerer zeit eigentümliche ansichten gebildet. berücksichtigen wir zunächst, was die quellen uns darüber mitteilen. Thukydides, bei dem wir zuerst belehrung suchen, berichtet nichts darüber. die erste ausführliche erwähnung findet sich bei Lysias in der rede gegen Pankleon. in dieser rede verklagt der kläger, für den Lysias sie geschrieben hat, den Pankleon ὅτι ἀδικῶν οὐκ ἐπαύετο bei dem polemarchos, weil er ihn für einen metöken hält (die metöken hatten bekanntlich ihren gerichtsstand beim polemarchos). Pankleon weist das forum zurück, weil er ein Platäer sei. auf die frage nach seinem demos gibt er Dekeleia an. der kläger belangt ihn darauf vor die richter der phyle Hippothoontis, zu welcher Dekeleia gehörte, erkundigt sich aber in der barbierstube, in welcher die Dekeleier ihren vereinigungsplatz in der stadt hatten, ob einer derselben ihn kenne. niemand aber kannte ihn. er wandte sich darauf an einen alten mann,

2) man könnte bei dem ausdruck πολιτεία und πολῖται auch an Plut. Arist. 11 denken, wo der delphische gott den Athenern den sieg verspricht τὸν κίνδυνον ἐν γῇ ἰδίᾳ ποιουμένους ἐν τῷ πεδίῳ τᾶς Δάματρος τᾶς Ἐλευσινίας καὶ τᾶς Κόρας. darauf ἔδοξε τοῖς Πλαταιεῦσιν . . ἀνελεῖν τὰ πρὸς τὴν Ἀττικὴν ὅρια τῆς Πλαταιΐδος καὶ τὴν χώραν ἐπιδοῦναι τοῖς Ἀθηναίοις ὑπὲρ τῆς Ἑλλάδος ἐν οἰκείᾳ κατὰ τὸν χρησμὸν ἀναγωνίσασθαι, so dasz die Platäer wirklich einmal bürger von Athen gewesen wären und das andenken daran noch in später zeit festhielten. da nun Pausanias bald nach der schlacht Platäa unter den gemeinsamen schutz von ganz Griechenland stellte und ἀπεδίδου αὐτονόμους οἰκεῖν (Thuk. II 71), so müssen wir entweder annehmen, dasz uns hier ein ereignis in dem verlauf der geschichte fehlt, wonach die verbindung Platäas mit Athen wieder aufgehoben wurde, oder dasz Pausanias nach seiner despotischen natur von jenem factum keine notiz nahm und nach eigenem ermessen ein anderes an die stelle setzte. die Platäer konnten aber auf beides für sich bezug nehmen, um sich gegen die vorwürfe der Peloponnesier zu schützen.

Euthykritos, der ein Platäer war; dieser kannte den angeblichen vater Hipparmodoros, fügte aber hinzu dasz dieser gar keinen sohn habe. auch andere Platäer kannten ihn nicht, veranlaszten aber den kläger am ersten neumondtage an den platz zu kommen, der 'frischer käse' (χλωρὸς τυρός) hiesz, weil dann immer eine zusammenkunft der Platäer daselbst stattfinde. auch hier fragte er nach ihrem mitbürger (πολίτην σφέτερον) Pankleon, es kannte ihn aber auch hier niemand. einer aber sagte, von ihren bürgern heisze keiner so (ὅτι τῶν μὲν πολιτῶν οὐδενὶ εἰδείη τοῦτο ὂν τὸ ὄνομα), aber ein entlaufener sklave dieses namens sei ihm allerdings bekannt usw.

Aus dieser rede also geht hervor, dasz die Platäer athenische bürger, in phylen und demen eingeschrieben, waren, dasz sie aber das gefühl der zusammengehörigkeit, wie es die landsmannschaft gibt, nicht verloren hatten. die zeit, wann die rede geschrieben ist, läszt sich nicht bestimmen; nur dürfen wir mit groszer wahrscheinlichkeit von ihr wie von den übrigen reden des Lysias annehmen, dasz sie nach beendigung des peloponnesischen krieges abgefaszt ist. die entstehung des platäischen bürgerrechts in Athen läszt sich aus ihr nicht bestimmen.

Mehr licht über diesen gegenstand scheint die rede gegen Neära, die sich unter den Demosthenischen findet, zu verbreiten. wenn es nun allerdings wol als feststehend betrachtet werden kann, dasz diese rede nicht von Demosthenes herrührt, wie schon die alten seine autorschaft bezweifelt haben, so ist sie doch sicher aus der Demosthenischen zeit und daher als eine gute quelle anzusehen. der redner spricht darin von dem hohen werte des attischen bürgerrechts und wie schwierig der eintritt in dasselbe für Nichtathener gemacht worden sei. der betreffende muste sich durch besondere leistungen zu gunsten Athens ausgezeichnet haben, dann war in zwei auf einander folgenden volksversamlungen darüber abzustimmen, wobei in der zweiten mehr als sechstausend stimmen sich für die aufnahme erklärt haben musten, und zwar in geheimer abstimmung welche die prytanen leiteten, wobei kein nichtbürger zugegen sein durfte. nach allen diesen vorsichtsmaszregeln war hinterher noch die γραφὴ παρανόμων gestattet. in betreff der Platäer erzählt er ausführlich ihre verdienste um Athen und Hellas seit der marathonischen schlacht bis zur zerstörung ihrer stadt im j. 427. für sie nun, die dem tode entgangen waren und sich nach Athen gerettet hatten, wurde ein eigener volksbeschlusz auf antrag eines gewissen Hippokrates gemacht, welcher bestimmte dasz die Platäer von diesem tage an Athener sein und an allen rechten und heiligtümern anteil haben sollten auszer an den gentilsacra; sie dürften aber nicht archonten werden, ihren kindern dagegen sollte auch dieses erlaubt sein. sie sollten ferner in phylen und demen eingereiht werden. in zukunft solle ein Platäer nur wieder durch besondern volksbeschlusz das attische bürgerrecht erhalten können.

Ob dieses psephisma echt sei, kann mit fug bezweifelt werden.

die worte sind es schwerlich, der inhalt aber ist wol so lange als richtig anzuerkennen, als das gegenteil sich nicht erweisen läszt. der redner erklärt es nachher noch genauer, woraus man jedenfalls ersieht dasz der wortlaut der ihm vorgelegen viel umfassender und eingehender war. er sagt, das psephisma habe enthalten, dasz jeder einzelne sich einer dokimasie vor dem gericht habe unterziehen müssen, ob er wirklich ein Platäer sei und zur athenischen partei daselbst gehört habe, damit kein unberufener sich ins bürgerrecht einschleiche; alsdann seien ihre namen auf einer steinernen seule aufgezeichnet und in der akropolis beim tempel der Athena aufgestellt worden. er wiederholt dann die rechtlichen beschränkungen und bestätigt, dasz schon die nächste generation zu allem zugelassen werden durfte, ἂν ὦσιν ἐξ ἀστῆς γυναικὸς καὶ ἐγγυητῆς κατὰ τὸν νόμον, in rechtmäsziger ehe von einer bürgerin geboren. also auch das conubium erhielten die Platäer (Isokr. Plat. 51 διὰ γὰρ τὰς ἐπιγαμίας τὰς δοθείσας ἐκ πολιτίδων ὑμετέρων γεγόναμεν); vermutlich war dadurch auch der eintritt in die sacra der geschlechter ermöglicht. er setzt noch hinzu, in zukunft solle kein Platäer mehr ohne besondern volksbeschlusz das athenische bürgerrecht erhalten. ein solches psephisma war notwendig, weil das frühere isopolitische verhältnis sicherlich auf das einströmen einer so groszen zahl nicht berechnet war. man hatte natürlich nur an einzelne gedacht, die hin und wieder von Platäa nach Athen übersiedeln könnten. jetzt aber handelte es sich vielleicht um ein paar tausend menschen, die greise, kinder, frauen und zuletzt die 212 die sich gerettet hatten. sie wurden auf die liberalste weise aufgenommen (daher läszt Isokrates § 52 den Platäer zu den Athenern sagen: πρότερον μὲν ἡμῖν μετέδοτε τῆς πατρίδος τῆς ὑμετέρας αὐτῶν), zugleich aber fühlte man die notwendigkeit bei ähnlichen gelegenheiten nicht zu derselben maszregel völkerrechtlich gezwungen zu sein, zumal da diejenigen, die jetzt noch in Platäa geblieben waren, feindlich gesinnt waren; man hob daher die isopolitie auf und bestimmte dasz zu jeder neuen aufnahme eines Platäers in das attische bürgerrecht es eines volksbeschlusses bedürfe (μὴ εὑρομένῳ παρὰ τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων). daher nennt Xenophon Hell. VI 3, 1 sie nur freunde (φίλοι) der Athener, und im j. 374 suchen sie wieder die συμμαχία der Athener zu gewinnen (ἀντεχόμενοι τῆς Ἀθηναίων συμμαχίας Diod. XV 46) und nach zerstörung der stadt εἰς Ἀθήνας φυγόντες τῆς ἰσοπολιτείας ἔτυχον διὰ τὴν χρηστότητα τοῦ δήμου (ebd.).

Wir finden also in dem vorgang des j. 427 nichts anderes als ein privilegium für eine grosze, doch immerhin festbeschränkte zahl von menschen, das für ihre kinder, wenn sie in rechtmäsziger ehe mit einer bürgerin gezeugt waren, gänzlich in das volle bürgerrecht aufgieng. wie es mit anderweitig gezeugten kindern gehalten wurde, wird nicht erwähnt; es ist wol nicht zu bezweifeln, dasz diese ebenso betrachtet wurden wie die kinder eines geborenen Atheners mit einer nichtbürgerin.

Wenn späterhin wieder einzelne Platäer nach Athen kamen, so waren sie metöken oder fremde, und so erklärt es sich, wenn Lysias (gegen Simon 33) von einem knaben, Theodotos aus Platäa, um welchen zwischen dem redner und Simon streit war, sagt: τὸ παιδίον ὃ ἐπικουρῆσαι μέν μοι οὐκ ἂν ἠδύνατο, μηνῦσαι δὲ ἱκανὸν ἦν βασανιζόμενον· denn im vollgenusz des attischen bürgerrechts hätte ein Platäer nicht gefoltert werden dürfen.

Böckh (staatshaush. d. Ath. I² s. 366) stellt aber ein ganz besonderes platäisches bürgerrecht in Athen auf, das ein name für eine allgemeine staatsrechtliche institution geworden sei. er geht aus von einer stelle des Aristophanes (frösche 693 f.)

καὶ γὰρ αἰσχρόν ἐστι τοὺς μὲν ναυμαχήσαντας μίαν
καὶ Πλαταιᾶς εὐθὺς εἶναι κἀντὶ δούλων δεσπότας,

wo der scholiast folgendes gibt: τοὺς συνναυμαχήσαντας δούλους Ἑλλάνικός φησιν ἐλευθερωθῆναι καὶ ἐγγραφέντας ὡς Πλαταιεῖς συμπολιτεύσασθαι αὐτοῖς[3]), διεξιὼν τὰ ἐπὶ Ἀντιγένους τοῦ πρὸ Καλλίου. die notiz bezieht sich auf die Arginusenschlacht ol. 93, 3 (406 vor Ch., als Kallias archon eponymos war). Antigenes war archon ol. 93, 2 (407 vor Ch.). die chronologische abweichung sucht Böckh so auszugleichen, dasz das versprechen die sklaven, die an der schlacht teil nehmen würden, freizulassen, vor der schlacht habe gegeben werden müssen, die schlacht aber sehr wahrscheinlich um den archontenwechsel von ol. 93, 2 und 3 statt gefunden habe. L. F. Herbst (schlacht bei den Arginusen s. 87) setzt die schlacht später, etwa den 11 september, und nimt einen irrtum des scholiasten in der chronologie an. wahrscheinlich derselbe scholiast sagt zu frö. 33 ὅτι τῷ προτέρῳ ἔτει ἐπὶ Ἀντιγένους περὶ Ἀργίνουσαν ἐνίκων ναυμαχίᾳ οἱ Ἀθηναῖοι συμμαχούντων δούλων. er hält also Ἀργίνουσα für einen einzelnen ort und verlegt die schlacht in das vorhergehende jahr. seine glaubwürdigkeit ist also nicht sehr grosz, wenn der zusatz διεξιὼν usw. von demselben verfasser herrührt wie die vorhergegangenen worte. so viel ist gewis dasz, wenn Hellanikos die angeführten worte in beziehung auf die Arginusenschlacht geschrieben hat, er diese nicht um ein jahr zu früh datiert haben kann, da er zeitgenosse war. betrachten wir das scholion ohne den letzten satz, wie es in den älteren ausgaben steht, wodurch das chronologische bedenken wegfällt, so scheint Böckh entweder statt ὡς Πλαταιεῖς gelesen zu haben εἰς Πλαταιεῖς, worüber er sich aber mit keinem worte äuszert, oder ἐγγράφεσθαι ὡς — für gleichbedeutend mit ἐγγράφεσθαι εἰς — angesehen zu haben. er erklärt nemlich, die sklaven seien in das platäische bürgerrecht eingetragen und dieses sei ol. 88, 2/3 (427 vor Ch.) eingeführt worden. die sklaven, von denen der scholiast rede, können also erst nach diesem zeitpuncte die befreiung und das bürgerrecht erlangt haben, die Arginusenschlacht sei der erste fall seit dem jahre 427, in welchem sklaven

3) der zusatz διεξιὼν usw. ist aus dem codex Ravennas.

an einer seeschlacht teil genommen. spätere ereignisse ähnlicher art könne Hellanikos, der damals schon hochbejahrt war, unmöglich erwähnt haben.

Betrachten wir aber die worte ὡς Πλαταιεῖς unbefangen, so werden sie nichts anderes bedeuten als 'wie Platäer', und ἐγγραφέντας steht absolut, wobei wir ergänzen εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον. die gewöhnliche construction von ἐγγράφειν ist mit εἰς, ἐν oder bloszem dativ; ob es sonst noch ganz absolut vorkommt, weisz ich nicht: wir werden aber auch im deutschen 'einzeichnen' ohne weitern zusatz gebrauchen können, wo der zusammenhang den sinn so deutlich zeigt. die sklaven wurden 'wie Platäer' eingezeichnet; die stelle des Aristophanes besagt auch nichts mehr: der dichter bedauert, dasz sie nach teilnahme an einer einzigen seeschlacht gleich herren geworden und Platäer (*cives optimo iure*) seien. im lustspiel wird dieser letztere ausdruck nicht ein staatsrechtliches zeugnis abgeben dürfen; 'sie sind Platäer' heiszt nach der richtigen erklärung des scholiasten 'wie Platäer', d. h. sie nehmen ungefähr dieselbe stellung im staate ein wie jene. wer wollte wol aus den beiden versen die deutung entnehmen, dasz sie sogleich selbst wieder sklaven gehalten haben? und doch könnte man das wort δεσπότης mit ebenso vielem rechte so erklären wie Böckh das wort Πλαταιεῖς. wenn die oben ausgeführte darstellung richtig ist, so war ein solches eintreten in ein platäisches recht geradezu unmöglich: denn nachdem einmal ein solcher einschub (fournée) ins bürgerrecht gemacht war, verbot das gesetz es sogleich selbst für Platäer, um wie viel mehr für bisherige sklaven. ein platäisches bürgerrecht als eigenes staatsrechtliches institut ist demnach nie vorhanden gewesen.

HELLANIKOS.

Die untersuchung über das platäische bürgerrecht führt uns auch darauf, nach der lebenszeit des Hellanikos zu fragen. über dieselbe liegen uns zwei gewichtige zeugnisse vor. das eine der Pamphila bei Gellius XV 23 *Hellanicus, Herodotus, Thucydides historiae scriptores in isdem fere temporibus laude ingenti floruerunt et non nimis longe distantibus fuerunt aetatibus. nam Hellanicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque et sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta. scriptum est hoc in libro undecimo Pamphilae.* demnach wäre Hellanikos 496 vor Ch. geboren. das andere zeugnis bei Lukianos macrob. 22 (bd. III s. 224 Reitz): er zählt Hellanikos unter die langlebenden und berichtet, er sei fünfundachtzig jahre alt geworden. wenn er also dasselbe geburtsjahr annahm wie Pamphila, so ist Hellanikos 411 vor Ch. gestorben. die glaubwürdigkeit beider in diesem punct ist aber in neuerer zeit angetastet worden: die der Pamphila von K. W. Krüger leben des Thukydides s. 7, indem er besonders an *videtur* anstosz

nimt und die bestimmungen des Markellinos, der die geburt des Thukydides später setzt, vorzieht, wodurch denn zugleich dem geburtsjahr des Hellanikos der boden entzogen wird. gegen Lukianos hat Böckh die oben besprochene stelle des scholiasten zu Aristophanes geltend gemacht, aus welcher hervorgehe dasz Hellanikos noch im j. 406 gelebt habe. Dahlmann im leben des Herodotos (forschungen II 1 s. 124 ff.) hat sich ihm angeschlossen, da es ihm darauf ankommt die autorität Lukians für die olympische vorlesung Herodots zu beseitigen; eben so alle neueren, Preller de Hellanico Lesbio und die litterarhistoriker.

Wir haben nun gesehen dasz die zuverlässigkeit jenes scholions nicht eben grosz ist. dasz die notiz von der freilassung der sklaven auf Hellanikos zurückgeht, ist wol keinem zweifel unterworfen, weniger sicher aber ist schon ὡς Πλαταιεῖς ihm beizumessen, und gewis können wir behaupten, dasz er eine von ihm erlebte schlacht nicht in ein falsches jahr gesetzt hat. denn wenn er nach Pamphila 496 geboren war, so war er zur zeit der Arginusenschlacht neunzig jahre alt, und hat dann sicherlich mit der niederschreibung in sein buch nicht noch gewartet, bis ihm sein gedächtnis untreu wurde. das hat er aber auch nicht gethan, wenn er, wie der verfasser der biographie des Euripides (Dindorf poetae scen. Gr. s. 17 ed. V) berichtet, am tage der schlacht bei Salamis geboren war und daher den namen Hellanikos erhalten hat: denn auch ein 74jähriger traut seiner lebensdauer nicht so viel zu, dasz er versäumt ein so wichtiges ereignis wie den sieg bei den Arginusen, der in seinen folgen noch so lange nachwirkte, rechtzeitig zu notieren. behalten wir aber aus den worten des scholiasten als aus einem werke des Hellanikos entnommen nur etwa τοὺς δούλους ἐλευθερωθῆναι, also blosz das factum der freilassung, so dasz ὡς Πλαταιεῖς und συνναυμαχήσαντας aus der anlehnung an den text des Aristophanes in das scholion gekommen und das übrige hinzugefügt sei, um zusammenhang hineinzubringen, so wird die sache sehr einfach. der scholiast bezieht sich dann nur darauf dasz die notiz von der freilassung von sklaven in Athen bei Hellanikos sich finde, da andere historiker sie gar nicht erwähnen. wir haben dann dem Hellanikos nicht einen so schlimmen chronologischen fehler beizumessen[4]), noch mit Böckh eine künstliche deutung dafür anzunehmen[5]), sondern der schriftsteller

4) wenn man die bestimmung der Arginusenschlacht durch Hellanikos als unter archon Antigenes durch das Thukydideische οὐκ ἀκριβῶς τοῖς χρόνοις (I 97) halten zu können glaubt, so ist das kaum zulässig. jener ausdruck bezieht sich auf die pentekontaëtie, also eine lange periode mit vielfach wechselnden ereignissen aus verschiedenen ländern und städten; hier handelt es sich um eine einzige schlacht, die er erlebt haben soll, bei der er sich nicht um ein jahr irren konnte.

5) geht die notiz nach Böckhs annahme auf den vorhergegangenen beschlusz den sklaven, wenn sie an der schlacht teil nähmen, bei ihrer rückkehr die freiheit zu schenken, und nicht auf den eintritt der thatsache selbst, so sind die aoriste ἐλευθερωθῆναι und συμπολιτεύσασθαι

hat eine freilassung von sklaven berichtet, und es steht nichts im wege diese auf die marathonische zeit zu beziehen (Böckh staatsh. I² s. 360. Herbst schlacht bei den Arginusen s. 20. E. Curtius gr. gesch. II s. 687).

Böckh stellt es auch als zweifellos hin, dasz das fragment des Hellanikos aus der Atthis desselben stamme. damit hat Herbst a. o. s. 90 die annahme unterstützt, dasz Thukydides das erste buch seiner geschichte nicht zwischen 421 und 413 könne ausgearbeitet haben, da Hellanikos noch mindestens bis 406 das werk fortgeführt habe, der doch in jenem buche citiert werde. sind aber die worte des Hellanikos nicht auf jene schlacht zu beziehen, so fällt damit auch die beweisführung. wäre aber auch die ganze bisherige deduction hinfällig, so könnte noch die frage aufgeworfen werden, ob die von dem scholiasten des Aristophanes angeführten worte des Hellanikos unter den vielen schriften desselben gerade notwendig aus der Atthis genommen sein müssen, ob nicht ein so abgerissenes stück ebenso gut in einem seiner anderen bücher habe vorkommen können, so dasz der rückschlusz auf Thukydides, der gewis die Atthis im sinne gehabt hat, dadurch unsicher wird. und selbst auch zugegeben, das citat beziehe sich auf die Atthis, wissen wir denn ob Hellanikos diese erst herausgab, als sie ganz vollendet war, und nicht vielmehr in einzelnen büchern, sich vorbehaltend nach und nach chronikenartig daran fortzuarbeiten und von zeit zu zeit supplemente erscheinen zu lassen? wissen wir überhaupt genaueres über die art wie in Griechenland, speciell in Athen, die bücher ins publicum gebracht wurden? die vorlesung Herodots in Athen ist schon ein hervortreten mit einem teile von dem ganzen. wenn also Thukydides den teil der Atthis, der auf die pentekontaëtie sich bezog, früher las, so könnte immer noch die fortsetzung bis 406 oder weiter geführt worden sein.

Aber das sind zugeständnisse, die in sich wenig wahrscheinlichkeit haben. für die lebenszeit des Hellanikos haben wir keine positiven resultate gefunden, hoffen aber einen gewichtigen einwand gegen die alte überlieferung aus dem wege geräumt zu haben.

---

nicht am platze. hat aber der scholiast zwei momente der erzählung zusammengeworfen, also an den worten geändert, so verlieren wir damit die autorität des gleichzeitigen schriftstellers und können uns nur an den allgemeinsten sinn der worte halten.

Hamburg. M. Isler.

20.

ZU LYSIAS REDE XXXI.

§ 31 heiszt es: πῶc δ' εἰκός ἐcτι τοῦτον, ὃc οὐδὲ τελευταῖος ἐπὶ τοὺc κινδύνους ἦλθε, πρότερον τῶν κατεργαcαμένων καὶ οὕτω cυντιμηθῆναι; so haben die hss. die letzten drei worte sind offenbar verdorben. was Rauchenstein in der neuesten ausgabe der rede (1869) gibt καὶ οὕτωc [ἀξίων νῦν] τιμηθῆναι weicht zu sehr von der hsl. lesart ab, auch ist nach τῶν κατεργαcαμένων der zusatz ἀξίων matt oder wenigstens unnötig. sehr ansprechend erscheint Dryanders vermutung ἢ καὶ οὕτω cυντιμηθῆναι. sollte der redner nicht ἢ καὶ ὡcαύτωc τιμηθῆναι geschrieben haben? wird Philon in den rath zugelassen, so verdrängt er entweder einen würdigern oder er macht gleiche ansprüche auf ehre wie die anderen.

§ 29 schreibt Rauchenstein: τίc δ' οὐκ ἂν εἰκότωc ἐπιτιμήcειεν ὑμῖν, εἰ τοὺc μετοίκουc μέν, ὅτι [οὐ] κατὰ τὸ προcῆκον ἑαυτοῖc ἐβοήθηcαν τῷ δήμῳ, ἐτιμήcατε ἀξίωc τῆc πόλεωc, τοῦτον δέ, ὅτι παρὰ τὸ προcῆκον ἑαυτῷ προῦδωκε τὴν πόλιν, μὴ κολάcετε usw. durch einklammerung der negation οὐ wird die schärfe des gegensatzes vernichtet. die metöken kamen dem staate zu hülfe, ohne dasz es ihnen zukam, Philon verliesz ihn gegen seine schuldigkeit. auch kann nicht gebilligt werden dasz, wie Reiske wollte, κατὰ τὸ getilgt werde, da auf diese weise die paronomasie (οὐ κατὰ τὸ προcῆκον — παρὰ τὸ προcῆκον) verloren gehen würde.

Zu § 32 gegen das ende ... ἧc (τῆc βουλῆc) νῦν ἀξιοῖ τυχεῖν οὐ μετὸν αὐτῷ, ἄλλων γε κατεργαcαμένων bemerkt Rauchenstein: «ἧc τυχεῖν hier wie 12 § 46 τῶν ἐφόρων ἐγένετο ... doch mit dem nebenbegriff, dasz er durch glücksgunst hineinkäme.» wäre demnach ἧc ein genetivus partitivus? und müste man in den sogleich folgenden worten μόνοc δή, ὦ βουλή, δικαίωc οὐδ' ἂν ἀγανακτοίη μὴ τυχών auch so erklären, dasz der zu ergänzende genetivus τῆc βουλῆc ebenfalls partitivus wäre? warum nicht einfach τυχεῖν τῆc βουλῆc verbinden = 'einen platz im rathe erhalten'? das wäre nicht auffälliger als bei [Demosth.] 44 § 3 und 28 τῶν νόμων τυγχάνειν = 'den schutz der gesetze, sein gesetzliches recht finden', wo Schäfer τῶν νομίμων corrigieren wollte: s. Baiter und Sauppe zu Lykurgos § 93 und 65 der ausgabe von 1834. werden aber die worte τῆc βουλῆc τυχεῖν so genommen, so tritt der mangel seiner berechtigung (οὐ μετὸν αὐτῷ) im gegensatz dazu recht hervor.

E. K. H. F.

21.

DIE NEUESTE LITTERATUR ZUR ARISTOTELISCHEN POLITIK.

DRITTER ARTIKEL.

[vgl. jahrgang 1869 s. 593—610. 1870 s. 343—350.]

1) DIE STAATSLEHRE DES ARISTOTELES IN HISTORISCH-POLITISCHEN UMRISSEN. EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER HELLENISCHEN STAATSIDEE UND ZUR EINFÜHRUNG IN DIE ARISTOTELISCHE POLITIK VON WILHELM ONCKEN, O. Ö. PROFESSOR DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT GIESZEN. ERSTE HÄLFTE. Leipzig, W. Engelmann. 1870. XVI u. 299 s. gr. 8.

2) ZUR CHARAKTERISTIK DER ARISTOTELISCHEN POLITIK. VON W. ONCKEN. in den verhandlungen der 27n versamlung deutscher philologen und schulmänner in Kiel (Leipzig, B. G. Teubner 1870) s. 16—25.

3) ARISTOTELES UND SEINE LEHRE VOM STAATE. VON WILHELM ONCKEN, PROFESSOR DER GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT GIESZEN. Berlin, Lüderitzsche verlagsbuchhandlung (A. Charisius). 1870. 38 s. gr. 8. (samlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge, herausgegeben von R. Virchow und F. v. Holtzendorff, V serie heft 103).

4) DIE LEHRE DES ARISTOTELES VOM WESEN DES STAATS UND DER VERSCHIEDENEN STAATSFORMEN. EIN VORTRAG GEHALTEN VON DR. FRANZ SUSEMIHL, ORDENTLICHEM PROFESSOR DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE. Greifswald, akademische buchhandlung. 1867. 43 s. 12.

5) DIE ARISTOTELISCHE EINTHEILUNG DER VERFASSUNGSFORMEN. VON DR. GUSTAV TEICHMÜLLER. St. Petersburg, buchdruckerei der kais. akademie der wissenschaften. 1859. 30 s. gr. 8. (besonderer abdruck aus dem programm der St. Annenschule).

Indem wir uns zu den schriften wenden, welche uns in das wesen und die bedeutung der staatslehre des Aristoteles oder von einzelnen teilen derselben einzuführen versuchen, treten uns zuvörderst die arbeiten von W. Oncken entgegen. frisch und warm, klar und anziehend geschrieben werden dieselben ihren zweck nicht verfehlen, interesse und verständnis für ihren gegenstand in weiteren kreisen zu erwecken, aber auch für den forscher von fach auf diesem gebiete enthalten sie mancherlei neue anregende und belehrende gesichtspuncte. freilich sind sie wie alles menschenwerk auch nicht frei von mängeln. wol werden von den bedenken, welche ich au der Kieler philologenversamlung gegen den dort gehaltenen vortrag [1]

1) von diesem ist das von uns mit nr. 3 bezeichnete schriftchen eine in wesentlichen teilen umgestaltete neue bearbeitung. ich werde

glaubte andeuten zu müssen[2]), die beiden anderen, später abgefaszten schriften weitaus nicht in gleichem masze betroffen, aber doch will es scheinen, als ob auch in ihnen das verdienst des Aristoteles gegenüber seinen vorgängern noch immer etwas höher erhoben wird, als es die volle historische wahrheit verträgt. es fehlt im ganzen nicht an einer richtigen einsicht in seine mängel, aber es wird von derselben nicht überall gebrauch gemacht, wo man es zu erwarten berechtigt ist. und auch hiervon abgesehen finden sich manche behauptungen, gegen deren richtigkeit sich begründete zweifel erheben lassen oder die wenigstens anderen leicht als gewagt oder nur halb wahr erscheinen möchten.

An welchen gebrechen gleich der erste abschnitt über die methode der forschung des Ar. leidet, wird der verehrte vf. ohne zweifel selber inzwischen aus dem bedeutenden, ziemlich gleichzeitig erschienenen buche von F. F. Kampe 'die erkenntnistheorie des Ar.' (Lpz. 1870) ersehen haben, aber auch schon Zellers darstellung, die er benutzen konnte und benutzt hat, ist ungleich richtiger als die seine. im anschlusz an Lewes[3]) sagt O., Ar. sei der urheber der inductiven methode, aber Ar. selbst bezeichnet als solchen bekanntlich vielmehr den Sokrates.[4]) freilich handelt es sich bei letzterm noch nicht um die eigentliche induction, sondern um die inductive begriffsbildung, und die erstere, die inductive schluszbildung bleibt in der that die entdeckung des Ar. aber doch ist als sein eigenstes werk nicht die induction, sondern gerade umgekehrt die deduction, das wissenschaftliche beweisverfahren (ἀπόδειξις) zu bezeichnen. dies liegt im geiste seines systems. denn nicht ist sein hauptinteresse, wie das des Sokrates und Platon, darauf gerichtet die dinge auf ihre begriffe, ideen, principien zurückzuführen, sondern umgekehrt aus den principien die erscheinungswelt abzuleiten und zu erklären. so kam es dasz er den begriff des schlusses entdeckte, die verschiedenen arten und formen desselben zergliederte und festzustellen unternahm, welche von ihnen allein einen wirklich wissenschaftlichen beweis ergeben, und erst im zusammenhange hiermit ward er auch dazu geführt den unterschied der induction vom eigentlichen schlusse zu bestimmen. was O. mit wirklichem recht sagt (3 s. 5 ff.), ist vielmehr dies, dasz Ar. zuerst empiriker im groszartigen maszstabe war. höchstens Demokritos mag hierin einigermaszen ihm ein ebenbürtiger vorläufer gewesen sein. zum wissenschaftlich-empiri-

im folgenden die seitenzahlen des gröszern werkes ohne weitern zusatz anführen, die der beiden kleineren abhandlungen aber durch voransetzung von 2 und 3 unterscheiden.

2) s. verh. der Kieler philologenvers. s. 25 f. hier sind übrigens s. 26 z. 9 v. o. die worte 'denn . . befangen' zu tilgen, eben so z. 24 'für', und statt 'eben wol' z. 27 musz es heiszen 'ebensowol'. 3) in dessen buch über Aristoteles gerade das von des letztern methode handelnde capitel überaus unvollständig, seicht und dürftig ist. 4) ausdrücklich steht dies allerdings nur im 13n buche der metaphysik, das vielleicht nicht von Ar. selbst ist, aber s. Zeller phil. d. Gr. II 1 s. 77 anm. 1.

schen verfahren gehört aber die deduction um nichts minder als die induction. Ar. hat zuerst begonnen alle seiten desselben theoretisch aus einander zu legen und so mit bewustsein auch praktisch auszuüben. dabei durfte aber nicht verschwiegen werden, dasz das verfahren der einteilung bis zum unteilbaren hin wiederum nicht ihm eigentümlich, sondern bereits von Platon überkommen ist. es ist auch nicht richtig, wenn O. (s. 29 f.) in ihr blosz einen bestandteil der inductiven methode bei Ar. erblickt und auf sie die analytische seite in dessen verfahren beschränkt. die analyse besteht vielmehr bei Ar. in der wissenschaftlichen induction und in der wissenschaftlichen begriffsbildung oder mit anderen worten erforschung der begriffsbestimmung oder definition durch eine verbindung der einteilung mit einem der induction ähnlichen verfahren, die synthese in der beweisführung. reiner empiriker aber war obendrein Ar. nicht, sondern gehörte auch nach Kampes ergebnissen zu jenen groszen geistern, die, wie Leibnitz und Kant, nach einer versöhnung zwischen empirismus und rationalismus suchten. die Aristotelische philosophie steht der Platonischen ungleich näher, als O. es zugeben will. O. hebt immer nur die éine seite hervor, dasz Ar. die Platonischen ideen aus dem wege räumte, und verschweigt die andere, dasz er in dem stufenreiche seiner bewegenden kräfte nur phantasiegebilde und logische abstractionen von anderer art an die stelle gesetzt hat (s. Zeller phil. d. Gr. II 2 s. 282 ff. Strümpell gesch. der theor. phil. d. Gr. s. 183 f. 260 ff. 358 ff.). nicht mit unrecht bezeichnet Zeller sein system als eine keineswegs widerspruchslose verschmelzung von Sokratisch-Platonischer begriffsphilosophie und empirischem naturalismus.[5]) und selbst diese formel bedarf noch der nähern erläuterung, um nicht misverständlich zu werden. vollends über gilt ein gleiches von O.s satz (s. 12 f.), Ar. habe die methode des naturforschers auch auf die staatslehre angewendet. denn in wahrheit ist doch das empirische verfahren in den geistes- und geschichtswissenschaften nicht erst aus den naturwissenschaften entlehnt, sondern gleich sehr im wesen jener wie dieser begründet, und so weit in der bestimmtern art dieses verfahrens allerdings zwischen beiden teilen unterschiede statt finden, hat Ar. keineswegs den fehler begangen dieselben zu gunsten der naturwissenschaftlichen seite zu verwischen. hätte er das gethan, so wären ihm sicher nicht gerade auf dem gebiete der logik, ästhetik, rhetorik, politik usw. so viele grosze entdeckungen von bleibender wahrheit gelungen, während er auf dem der naturwissenschaften fast nach allen seiten hin weit überflügelt worden ist. das wahre an der sache ist also nur dies, dasz er in der schule naturwissenschaftlicher forschung gelernt hat mehr als es sonst zu geschehen pflegt sich frei zu halten von einen vorgefaszten sympathien und antipathien, welche auf dem ge-

5) im wesentlichen denselben gedanken führt Strümpell a. o. s. 183 ff. aus.

biete des geistigen lebens nur zu leicht die klare ruhe der beobachtung trüben, und mit dem kalten blute des naturforschers auch die erscheinungen des menschenlebens zu zergliedern. und ferner, es hat in sich selber eine an gewisheit grenzende wahrscheinlichkeit, dasz diese geistesrichtung, welcher er einen guten teil seiner groszen erfolge verdankte, dasz seine vorliebe für das studium der natur schon aus den eindrücken seiner jugend, aus den einflüssen seines vaters stammte, so frühzeitig er auch denselben verlor. O. findet einen ausdrücklichen beweis für diese annahme in der behauptung des Galenos, dasz die söhne der Asklepiaden in alter zeit die ärztliche kunst von ihren eltern von kindesbeinen an lernten so gut wie lesen und schreiben; indessen es fragt sich, ob Galenos dies wirklich noch aus guter überlieferung wissen konnte.

Was dagegen O. über die vortrags- und darstellungsweise des Ar. bemerkt, dürfte ungeteilten beifall verdienen, und mindestens in hohem grade dankenswert ist es, dasz er für die von Scaliger, Stahr u. a. ausgesprochene vermutung, nach welcher die eigentlich systematischen lehrschriften des Ar. und eben damit die hauptmasse seiner erhaltenen werke aus nachgeschriebenen collegienheften seiner zuhörer entstanden sein sollen, zunächst für die ethik und politik eine wirklich eingehende, aller beachtung würdige begründung versucht hat. indessen unterliegt dieselbe manchen bedenken. O. geht von der unleugbaren thatsache aus, dasz der stil dieser schriften nicht den forderungen entspricht, welche Ar. selbst im dritten buche der rhetorik aufstellt. wir wollen nun nicht geltend machen, dasz neuerdings gegen die echtheit dieses buches sich zweifel erhoben haben: denn so wenig dieselben aus der luft gegriffen sind, so werden sie sich dennoch beseitigen lassen. aber sind denn die dort gegebenen rhetorischen regeln im sinne des Ar. so ohne weiteres auch auf streng wissenschaftliche schriften anwendbar, da doch die rhetorik selbst nach ihm durchaus nicht sache strenger wissenschaft ist? oder wäre dies das einzige beispiel davon, dasz ein wissenschaftlicher schriftsteller recht wol wuste, welche forderungen an die schönheit des stils zu stellen sind, und doch sich selber in seinen nicht populären schriften von diesen forderungen entband, weil er für seine eigentliche lebensaufgabe wichtigeres zu thun fand als lange zeit mit der feile und glättung der form in seinen schriften von dieser art zuzubringen? und hat es wol irgend eine wahrscheinlichkeit für sich, dasz wir in den erhaltenen werken des Ar. nicht seinen eigenen stil haben sollten, in welchem er seit eröffnung seiner schule vortrug und schrieb, sondern dieser stil in der hauptsache ein unaristotelischer, erst durch die eigentümlichkeit des nachschreibens seitens der zuhörer seiner vorträge entstandener sein sollte? man versuche doch einmal sich vorzustellen, wie denn wol die eigenen worte, die er sprach, in solchen fällen gelautet haben könnten, in welchen auf eine lange reihe von vordersätzen der nachsatz in völlig regelrechter grammatischer form folgt, wenn

nicht im wesentlichen gerade so wie wir sie jetzt an einander gefügt lesen. wie wäre ferner die wesentliche gleichheit des stils in allen diesen schriften, die allerdings gewisse unterschiede nicht ausschlieszt, anders zu erklären als eben durch die identität ihres urhebers? wir müsten also im sinne dieser hypothese schon annehmen, dasz alle diese werke die nachschriften von nur einem einzigen zuhörer wären und durch diesen der stempel gleicher stilistischer eigentümlichkeit ihnen aufgedrückt sei. aber gesetzt auch, durch ein wunderliches spiel des zufalls wären uns gerade nur die hefte dieses einen erhalten geblieben, so würde damit dieser hypothese der grosze vorteil verloren gehen, dasz die längeren doppelten recensionen, welche sich in diesen schriften finden, unter voraussetzung von ihr doch nur dadurch erklärlich sind, dasz eben nachschriften verschiedener schüler und aus verschiedenen zeiten bei der redaction benutzt wurden, und die thatsache der wechselseitigen citate in diesen werken würde vollends bei ihr sonst schlechterdings unbegreiflich werden. haben wir sonach in diesen schriften unweigerlich im ganzen den eigenen stil des Ar. in seinen späteren lebensjahren anzuerkennen, so ist aber auch nicht abzusehen, warum ihnen nicht auch eigene aufzeichnungen desselben zu grunde liegen könnten, so wahrscheinlich, um nicht zu sagen sicher es immerhin ist, dasz sie durch die mitbenutzung von zuhörernachschriften erst in ihre jetzige gestalt gekommen sind.[6]) und wenigstens in bezug auf die metaphysik und physik haben wir ja ausdrückliche, in ihrem kerne schwerlich anzufechtende zeugnisse dafür, dasz sich die urschrift des Ar. selbst von der ersteren in den händen des Eudemos, von der letzteren in denen des Theophrastos befand (s. Zeller phil. d. Gr. II 2 s. 90 ff. Heitz die verlorenen schriften des Ar. s. 12 f.). es ist allerdings erhebliches dagegen bemerkt worden, dasz es die im voraus gearbeiteten entwürfe des Ar. für seine vorlesungen gewesen sein könnten, und man hat es ihm wol mit recht nicht zutrauen wollen, dasz er in diese alle jene nur für den mündlichen vortrag selbst geeigneten redewendungen hätte aufnehmen mögen, von denen die erhaltenen schriften voll sind, obwol es auch heutzutage nicht blosz professoren gibt, die so verfahren, sondern unter ihnen auch solche, die des wortes nicht minder mächtig sind, als Ar. es gewesen sein soll. der öffentlichkeit übergeben, wie die dialoge und paränetischen schriften und auch wol solche beschreibende werke wie thier- und pflanzengeschichte, waren die streng systematischen untersuchungen auch nicht, das sagt uns Ar. selbst in der poetik c. 15 z. e.[7]) endlich blosz hypomnematische aufzeichnungen, wie z. b. die auszüge aus Platonischen schriften, werden bereits bei den

6) sind doch sogar eigne arbeiten von Aristotelikern in manche von ihnen eingemischt worden. 7) noch in meiner bearbeitung der poetik hatte ich diese stelle (gleich Bernays) falsch aufgefaszt und habe mich dann auch noch in den zusätzen zu derselben (s. 220) gegen die richtige deutung von Ueberweg gesträubt. übrigens s. Heitz a. o. s. 11 ff.

alten auslegern von diesen 'akroamatischen' werken ebenso gut wie die dialoge von beiden mit recht auf das strengste unterschieden (s. Heitz a. o. s. 23 ff.). aber O. hätte nicht so ganz verkennen sollen, dasz der ausdruck des hypomnematischen im altertum auch noch in einer andern bedeutung gebraucht wird, in derjenigen nemlich, in welcher Platon im Phädros seine doch so sorgfältig ausgearbeiteten schriften als blosz hypomnematische bezeichnet, indem gerade die besten schriftlichen darstellungen ihm zufolge nichts anderes sein wollen und sollen als eine blosze nachhülfe des gedächtnisses für das vergeszliche alter des schreibenden selbst und die anderen schon (mündlich oder durch eigenes nachdenken) unterrichteten. Platon hat also nicht einmal seine künstlerischen dialoge, welche doch sicher seine wirklichen gespräche und mündlichen vorträge nur in sehr freier weise reproducierten, oder richtiger die mehrzahl derselben nicht wie Ar. für die öffentlichkeit bestimmt, sondern nur als repetition seiner mündlichen belehrungen für sich selbst und den privaten kreis seiner schüler und gesinnungsgenossen. mithin steht wol nichts der annahme im wege, die systematischen schriften des Ar. uns als eine eben solche, aber noch viel directere und im wesentlichen ungeänderte, im übrigen aber ganz zu den gleichen zwecken bestimmte reproduction seiner vorträge zu denken, in denen er absichtlich selbst die formen der mündlichen rede beibehielt. ohne zweifel wurden sie ihrem zwecke gemäsz schon bei lebzeiten des Ar. im kreise seiner schüler durch abschriften vervielfältigt und mit den von ihnen gemachten nachschriften verglichen, von Ar. selbst aber später vielfach umgearbeitet und mit nachträgen und zusätzen versehen, und gewis war es nicht wider seinen sinn und geist, wenn sie nach seinem tode auch dem publicum auszerhalb seiner schule zugänglich geworden sind.

Nur zu loben ist es, dasz O. in sein hauptwerk auch die frühere interessante abhandlung über die wiederbelebung der Aristotelischen politik im dreizehnten und funfzehnten jh. wieder aufgenommen hat. indem er dann den weitern verlauf ihrer textesgeschichte seiner betrachtung unterwirft, sagt er namentlich über die ausgaben von Conring und Schneider manches verständige und treffende wort, wogegen die behauptung (s. 90) über die von Koraës, dasz dessen text von einigen conjecturen abgesehen im wesentlichen der Schneidersche sei, nicht eben geeignet ist den wahren sachverhalt erkennen zu lassen, dasz diese schrift des Ar. keinem andern kritiker eine so grosze zahl glücklicher verbesserungen und anregender und zum richtigen hinleitender berichtigungsversuche dankt. verfehlt aber sind die erörterungen über die handschriften. doch ist dies nur zum geringern teile O.s schuld, zum weitaus gröszern die der überaus ungenügenden mitteilungen über dieselben, wie sie ihm bei Göttling, Bekker und Barthélemy St. Hilaire[8]) vorlagen und wie sie mich selbst

8) Hilaires collation der Pariser codices ist von einer wahrhaft unglaublichen unzuverlässigkeit und ungenauigkeit.

früher zum aussprechen teilweise irrtümlicher annahmen und vermutungen verleitet haben. indessen ist er von dem tadel nicht freizusprechen, dasz er dieselben nicht mit genügender sorgfalt benutzt und nicht erkannt hat, was sich schon aus ihnen erkennen liesz. so nennt er die sämtlichen Pariser hss. Coisliniani, während doch nur ein einziger Coislinianus unter ihnen ist, I^b bei Bekker, P^2 bei Göttling. so verwechselt er P^5 (Paris. 1858) mit L^b (Paris. 1854) und behauptet, diese hs. werde regelmäszig von Bekker angeführt, während doch L^b die politik gar nicht enthält und aus P^5 bei Bekker nur ein paar lesarten angegeben werden. so berichtet er, was Hilaire durchaus nicht sagt, P^2 sei unleserlich geschrieben, während in wahrheit dieser codex sich zwar nicht durch eleganz, wol aber durch ungemeine deutlichkeit auszeichnet, so dasz auch das ungeübteste auge ihn leicht zu lesen vermag. so bemerkt er, dasz Bekker eben diese hs. am sorgfältigsten verglichen habe, während vielmehr gesagt werden muste, dasz er überhaupt nur sie vollständig verglichen hat. so behauptet er, Stahr habe Bekkers methode dessen apparate abgelauscht, während doch in wirklichkeit Stahr diese einfache thatsache noch ganz verkannt hat. so nennt er einmal die varianten bei Göttling aus den Pariser hss. $P^{1.\,2.\,3.\,4.\,5}$ wertvoll und meint, dasz diese hss. alle nebst Paris. 1857 nach alten guten originalien geschrieben seien, und findet daher auch mit Stahr, dasz der Bekkerschen ausgabe aus der nichtbenutzung von ihnen allen mit ausnahme von P^2 ein groszer nachteil erwachsen sei, und doch werden hernach wieder die nachträge aus ihnen bei Hilaire für beinahe wertlos erklärt[9]) und Bekker gelobt, dasz er P^2 am sorgfältigsten benutzt habe, da diese hs. die meisten und eigentümlichsten varianten enthalte. in wahrheit aber sind P^2 und P^3 einander ungemein ähnlich und die beiden einzigen guten hss. der einen familie, zu welcher auch alle andern codices auszer P^1 und dem Ambrosianus gehören, während die beiden letztern mit der alten übersetzung von Wilhelm von Moerbeke eine zweite und zwar im ganzen gerade die bessere recension darstellen, wie dies von P^1 schon Stahr erkannt, niemals aber behauptet hat, was O. ihn behaupten läszt, dasz P^1 nach der alten übersetzung, sondern vielmehr, freilich auch irrtümlich genug, dasz er nach der dieser zu grunde liegenden griechischen hs. corrigiert sei; gemischter natur indessen sind P^4 und P^5 und in geringerem masze selbst P^2, desgleichen hat der schreiber von P^1, Demetrios Chalkondylas, in wahrheit zwar einen mit dem von Wilhelm benutzten verwandten codex copiert, diese seine abschrift dann aber mit varianten und correcturen aus einem zweiten versehen, welcher der andern familie angehörte. und wenn noch Stahr von eigenen conjecturen Bekkers in dessen texte spricht, so hätte ihm O. dies nicht nachschreiben, sondern aus Stahrs apparate erkennen sollen, dasz

9) dies möchte sich indessen allenfalls noch mit jenem andern urteil vereinen lassen.

solche nicht existieren, sondern diejenigen lesarten in diesem texte, welche sich in Bekkers hss. nicht finden, teils von älteren gelehrten herrühren, teils und zwar meistens aus der alten übersetzung stammen, und selbst aus den ungenauen und unvollständigen nachrichten bei Göttling und Hilaire liesz sich immerhin bereits hinlänglich erkennen, dasz die letztere classe gröstenteils auch in den ganz oder halb mit jener übersetzung, oder richtiger mit dem verlorenen codex der ihr zu grunde lag, verwandten hss. sich wiederfindet. falsch ist übrigens auch O.s angabe (s. 86), dasz die umstellung des 7n und 8n buches vor das 4e von Vettori und Sepulveda vorgenommen sei.

Nach diesen einleitenden erörterungen wendet sich O. nunmehr der stellung zu, welche die staatslehre des Ar. zu den theoretischen staatsidealen seiner vorgänger, zumal Platons, und zum spartanischen staate einnimt. es ist in der that auffallend, dasz sich bisher niemand der dankbaren aufgabe des nachweises unterzogen hatte, wie sehr der Platonische musterstaat in seinen wesentlichsten zügen nichts anderes als eine folgerichtige ausführung der sittlich-politischen grundgedanken des Sokrates ist. diese lücke hat O. jetzt in gelungener weise ausgefüllt. schwer aber begreift man, wie er glauben konnte, dasz es hiermit im besten einklange sei, wenn er diesen musterstaat zugleich als den theoretischen nachhall der oligarchischen reaction in Athen darstellt[10]), mit welcher in wahrheit Sokrates, wenn auch Kritias sein schüler gewesen war, doch nicht das allermindeste zu thun hat, sondern vielmehr, sobald sie unter eben diesem Kritias ans ruder gelangte, sofort nicht weniger als mit der absoluten demokratie in den allerschärfsten conflict gerieth. zwischen beiden richtungen ist keine andere verwandtschaft als die der aristokratie der intelligenz mit der der geburt, und die erstere, wie Sokrates sie lehrte, ist bei ihm schlechterdings nicht aus einflüssen der letztern entsprungen, sondern ein erbteil der ältern griechischen philosophie, welche von jeher diese lehre aufstellte, sobald sie nur begann auch über diese dinge nachzudenken. mehr als für irgend einen seiner vorgänger aber war dieselbe für Sokrates durch den ihm eigentümlichen gedanken der zurückführung aller tüchtigkeit auf das wissen gegeben, welcher den eigentlichen mittelpunct seiner ganzen thätigkeit bildet. O. selbst führt dies letztere vollkommen richtig aus. von diesem standpuncte aus liesz sich aber kein günstigeres urteil über die absolute demokratie fällen, als es Sokrates und hernach Aristoteles in voller übereinstimmung mit Platon gefällt haben. in Platon, dem vetter und

10) O. (s. 114 anm. 2) findet es seltsam, dasz K. F. Hermann in seinem aufsatz über die historischen elemente des Platonischen staatsideals gar nicht von den zeitgeschichtlichen ausfällen in Platons republik gegen athenische zustände spreche. allein diese gehörten ja gar nicht zu Hermanns thema; dieser wollte vielmehr nur untersuchen, welche bestandteile des Platonischen staatsideals von Platon nicht erfunden, sondern aus der bestehenden wirklichkeit entnommen seien.

bis zu einem gewissen grade verehrer des Kritias, wirkten allerdings beide richtungen zusammen sein staatsideal so zu gestalten, wie es sich gestaltet hat; doch ist dies zusammenwirken keineswegs ein blosz friedliches. auch über die oligarchie vielmehr fällt sein urteil keineswegs günstig aus, seine aristokratischen familiensympathien ordnet er überall den Sokratischen gedanken unter, und von einer gewöhnlichen adelsaristokratie ist sein staatsideal sehr weit entfernt. selbst sein urteil über Sparta ist kein anderes als das des Ar.: denn auch letzterer weist trotz allem, was er an einer verfassung wie der spartanischen auszusetzen findet, dennoch derselben den obersten rang nächst der besten noch über der politie an. nur in der schärfe und bitterkeit, mit welcher Platon das gleiche verdammungsurteil über die absolute demokratie ausspricht, liegt sein unterschied von Sokrates und Aristoteles; in ihr allein zeigt es sich, dasz ihn bei demselben nicht blosz, wie diese beiden, der nüchterne verstand, sondern weit mehr das leidenschaftliche gefühl eines aus der erlauchtesten athenischen familie entsprossenen aristokraten geleitet hat. wenn er aber im stärksten unterschiede von Sokrates lediglich die vernunft und nirgends die thatsächlich bestehenden gesetze als verbindlich erkennt, so hätte O. hierin billigerweise zum mindesten nicht blosz, wie er thut, einen ausflusz dieses gefühls erblicken, sondern nicht verschweigen sollen, dasz dies doch in der that nur eine unausbleibliche consequenz des Sokratischen gedankens war, welche nicht gezogen zu haben den wert des Sokrates als patrioten vergröszern mag, aber seine bedeutung als denker nur verkleinern kann. wie vollends O. (s. 121) glauben mochte, Platon habe an Perikles gedacht, wenn er die tyrannen aus volksführern hervorgehen läszt, da doch dies in der that der gewöhnlichste hergang war, wie in Griechenland sich tyrannenherschaften bildeten, und er selbst zugeben musz, dasz die ganze weitere schilderung gar nicht auf Perikles passt, ist in wahrheit nicht anders als dadurch zu begreifen, dasz er von dem vorwurfe, in allem was Platon betrifft nicht mit der vollen geschichtlichen unbefangenheit frei von neigung und abneigung zu verfahren, leider nicht gänzlich freigesprochen werden kann.[11]) dies zeigt sich auch in seiner auffassung der persönlichen stellung zwischen Platon und Aristoteles. er preist mit recht die liebe des letztern zu dem erstern, allein statt aus den uns überlieferten äuszerungen derselben den nahe liegenden schlusz zu ziehen, das wahrscheinlich das freundliche verhältnis denn doch wol ein gegenseitiges war und auch Platon seinesteils warm für diesen seinen bedeutendsten schüler empfand, findet er es vielmehr undenkbar, dasz Ar. mit Platon und der akademie in einem innigen

11) sicherlich nur ein unvorsichtiger ausdruck ist es, wenn O. (s. 135) unter anführung der grauenhaften geschlechtlichen zuchtlosigkeit, die nach Theopompos bei den Tyrrenern geherscht haben soll, sagt, Theopompos schildere den zustand der weiber bei ihnen in einer weise, die dem Platonischen ideal zug für zug entspreche.

verhältnis gestanden hätte und eine möglichkeit vorhanden gewesen wäre, als hätte er je Platons unmittelbarer oder mittelbarer nachfolger in der leitung der schule werden können. O. macht hiergegen zweierlei geltend, die schon damals von Ar. ausgeübte polemik gegen Platons ideenlehre und den tadel Platons in seiner republik gegen die redefreiheit der metöken in der absoluten demokratie. allein er übersieht dasz Platons wirklicher nachfolger Speusippos die ideenlehre gleichfalls aufgegeben hatte, und dasz von allen schülern Platons gerade dessen lehre der des Ar. am nächsten stand. der annahme, als hätte Platon keinen widerspruch gegen seine ideenlehre und keine abweichung von derselben bei seinen schülern vertragen können, widerspricht obendrein dies, dasz von seinen namhaften jüngern, so viel wir wissen, allein Xenokrates an derselben festhielt. was aber den andern umstand anlangt, so hat die menschliche natur bekanntlich ihre merkwürdigen widersprüche, und so bildet zu jenen äuszerungen Platons wider die duldung freimütiger reden von metöken die thatsache eine merkwürdige kehrseite, dasz fast alle seine bedeutenderen schüler nicht Athener, sondern fremde waren, unter ihnen freigelassene sklaven wie Hermias. soll man nun trotzdem glauben, dasz die letzteren durchweg ihm weniger lieb als die ersteren waren und durchweg mehr als diese ihre zunge im zügel hielten? oder ist es wol nicht umgekehrt viel wahrscheinlicher, dasz es noch mehr sein stolz und seine freude war, wenn aus weiter ferne ihm neue anhänger zuströmten, wenn z. b. sogar ein hochberühmter lehrer wie Eudoxos mit seinen schülern zu ihm übersiedelte, um sich jahre lang mit ihnen der akademie anzuschlieszen? wenn endlich die nachrichten, dasz Platon den Ar. als allzu stutzerhaft getadelt habe, auch wahr sein sollten, so folgt doch daraus noch keineswegs eine abneigung des erstern gegen den letztern, und wenn O. auch in bezug auf Platon und die seinen von dem feinern oder gröbern cynismus spricht, der schon damals mehr oder weniger auffällig alle philosophen auszer Ar. in kleidung, haartracht und lebensart zur schau getragen hätten (s. 153 f. 3 s. 11), so ist dies eben eine behauptung die jedes beweises ermangelt. O. meint auch, dasz Ar. in begleitung des Xenokrates unmittelbar nach Platons tode Athen verliesz, habe mit diesem ereignis in keinem innern zusammenhange gestanden, sondern sei geschehen, weil sich die mit dem makedonischen hofe in verbindung stehenden fremden nach dem falle von Olynthos in Athen nicht sicher gefühlt hätten. allein es ist sehr zweifelhaft, ob diese verbindung damals bei Ar. schon eine nähere war; gerade Xenokrates ferner war zugleich mit einem der bedeutendsten führer der patriotischen partei, mit Lykurgos eng befreundet, und wie lebhaft damals das bedürfnis des friedens für Athen war, erhellt daraus dasz gerade die patrioten zu denen gehörten, welche denselben aufs eifrigste betrieben. bei dieser lage der dinge konnte unmöglich denjenigen fremden, die mit Philippos in zusammenhang standen, irgend eine ernsthafte gefahr drohen. wenn um-

gekehrt, worauf sich O. beruft, gerade Eubulos jetzt in die lärmtrompete stiesz, so war dies nicht aufrichtig gemeint: er hatte guten grund jetzt scheinbar einen gewaltigen eifer zu zeigen, um den eindruck zu verdecken, dasz seine faule politik an allem schuld gewesen war (s. Schaefer Dem. u. s. zeit II s. 156 ff.). schwerlich aber verliesen Aristoteles und Xenokrates anderseits jetzt deshalb Athen, weil sie den Speusippos als neues schulhaupt nicht ertragen mochten. man hat keinen grund diese edlen männer so kleinlicher eifersucht zu zeihen. dasz nicht einer von ihnen, sondern Speusippos Platons nachfolger ward, war bei dessen naher verwandtschaft mit dem geschiedenen meister natürlich genug, und was bedarf es denn überhaupt einer andern erklärung als der schon von Zeller gegebenen, dasz mit Platons tode das band zerrisz, welches den Ar. bis dahin an Athen gefesselt hatte, bis er sich später in der lage fand zur begründung einer selbständigen schule dorthin zurückzukehren?

Die abfassungszeit der Platonischen republik setzt auch O. (s. 147 f.) aus den schon von anderen seiten geltend gemachten gründen nicht vor oder doch nicht viel vor 380, will aber anderseits auch nicht unter dies jahr hinabgehen, weil sich unter den anachronismen dieser schrift keiner finde, der auf das emporkommen Thebens und Makedoniens deute. indessen liegt im inhalt derselben auch kein zwingender grund zu einem solchen zeitverstosz, und der eigentlich bedeutende aufschwung Thebens beginnt erst 375. der hieb auf Isokrates aber (VI 505 e) geht kaum auf eine bestimmte schrift desselben, also auch nicht, wie O. vermutet, auf den panegyrikos, sondern auf seine ganze richtung. dasz die ideenlehre in der republik noch eine sehr unentwickelte gestalt zeige, ist ferner eine unbegründete behauptung; im gegenteil findet sich gerade hier noch am meisten ein ansatz zu einer wirklichen ausführung des systems der ideen: hier allein erhalten wir über die drei höchsten ideen, die des guten und demnächst des seins und der erkenntnis, in ihrem gegenseitigen verhältnis nähern aufschlusz. ebenso wenig wird man hier mit O. die dialogische kunst vermissen wollen. dieselbe entfaltet sich vielmehr im 1n und 2n buche im vollsten masze, und ihr späteres zurücktreten liegt in der natur der sache und hat in allen schriften Platons seine parallelen. wenn man die schwierigkeit in anschlag bringt ein so umfassendes werk künstlerisch auszugestalten, wird man zugeben müssen, dasz Platon hier seine künstlerische meisterschaft so sehr gezeigt hat wie nur sonst irgendwo. dasz sich die form des wiedererzählten gespräches sonst nur noch im Lysis und Charmides finde, ist auch nur insofern richtig, als es von dieser bestimmten einfachsten art der wiedererzählung gilt.

Gegen O.s auseinandersetzungen über Aristoteles kritik der Platonischen politie[12]) läszt sich nur wenig einwenden. so ist u. a.

12) nach seinen jetzt vorliegenden näheren äuszerungen über dessen polemik gegen Platon ist mir klar geworden, dasz über dieselbe eine

keineswegs dieselbe einrede 1261ª 30—ᵇ10 und 1264ᵇ 7 ff. an zwei ganz verschiedene stellen auseinandergerissen, vielmehr spricht Ar. an der letztern durchaus nicht von der von O. behaupteten wesentlichen gleichheit der herscher und wächter, sondern hat mit recht gegen ihre wesentliche verschiedenheit nichts zu erinnern (ὅτι δ' ἀναγκαῖον αὐτῷ ποιεῖν τοὺς αὐτοὺς ἄρχοντας, φανερόν· οὐ γὰρ usw.): denn in der that sind ja die letzteren die minder begabten naturen, die demzufolge sämtlich in der philosophie und meistens auch selbst in der mathematik keinen unterricht erhalten haben. ferner hätte O. (s. 190 f.) ausdrücklich hervorheben müssen, was schon von Zeller u. a. erinnert war, dasz Ar. bei seinen bemerkungen 1264ᵇ 15 ff. irrtümlich nur die vorläufigen äuszerungen Platons V 465 f. beachtet und die spätere endgültige entscheidung desselben IX 580—592 übersehen hat. nicht verschwiegen durfte endlich bleiben, dasz Ar. in wahrhaft seltsamer weise 1264ª 15 — ᵇ4. ᵇ35 ff. bei Platon darüber rechenschaft vermiszt, ob weiber-, kinder- und gütergemeinschaft und anteil an der staatsregierung und dem heerdienst, also mit anderen worten gerade das was die unterscheidende eigentümlichkeit der beiden oberen stände des Platonischen staates gegenüber dem dritten ausmacht, auch dem letztern zukommen solle oder nicht, und dasz er über die wahre meinung Platons über diesen punct zweifelhaft bleibt, obwol sich zum überflusse Platon wenigstens in betreff der gütergemeinschaft sogar ausdrücklich III 417ª, IV 419 dahin ausgesprochen hat, dasz eine solche beim dritten stande nicht statt finde. eine stärkere unfähigkeit sich in den gedankenkreis eines andern zu versetzen kann in der that nicht wol gedacht werden; aber auch von einer sehr tadelnswerten flüchtigkeit in der benutzung der schrift, gegen welche er seine polemik richtet, kann Ar. hiernach nicht freigesprochen werden.

Diese ungenauigkeit, mit welcher er die politie Platons im gedächtnis hat, ist nun aber auch wol festzuhalten, wenn man für das was er über den inhalt der schrift von den gesetzen sagt, 1264ᵇ 29 — 1265ª 2, den richtigen standpunct gewinnen will, und O. hat daher denselben auch nicht gewonnen. er durfte nicht daran zweifeln, dasz Ar. das erziehungswesen mit zur verfassung rechnet: dies geht ja vielmehr aus dem 7n und 8n buche der politik mit einer deutlichkeit hervor, die nichts zu wünschen übrig läszt; die worte καὶ περὶ τῆς παιδείας . . φυλάκων (1264ᵇ 40—1265ª 1) sind also offenbar verschoben und gehören nach z. 30 (hinter κτήσεως) hinauf. danach ist klar, dasz diese Platonische schrift von der mitte des 5n buches bis zum ende des 8n und obendrein noch in jenen teilen des 12n, in welchen von den euthynen, den ins ausland zu ihrer ausbildung geschickten bürgern und von der nächtlichen ver-

principiell abweichende ansicht zwischen ihm und mir nicht vorhanden ist. dabei aber fällt doch thatsächlich mein urteil weit weniger günstig aus.

samlung die rede ist, im sinne des Ar. von der verfassung und nur im 9n 10n 11n und dem grösten teile des 12n von der gesetzgebung handelt, der letztere abschnitt mithin nicht viel umfänglicher als der erstere ist. daraus ist nun aber nach der eben erhaltenen probe keineswegs zu schlieszen, dasz das werk dem Ar. in einer wesentlich andern gestalt als uns vorlag, weil er sagt dasz das meiste in demselben wirkliche gesetze und nur weniges von der verfassung in ihm abgehandelt sei, sondern es beruht dies ohne zweifel wiederum nur auf einer gedächtnisteuschung des berichterstatters. alles voraufgehende brachte er dabei gleichsam als eine weitere und engere einleitung mit gutem recht nicht in anschlag. O.s vermutung, dasz er dasselbe noch gar nicht gekannt habe, ist eine übereilung: denn wie O. mehrere seiten später (s. 294) ja selbst bemerkt, Ar. bezieht sich 1271^{b} 1 vielmehr ausdrücklich beifällig auf die von Platon im 1n und 2n buch der gesetze geübte kritik wider den einseitig auf die blosze tapferkeit im kriege hinarbeitenden geist der spartanischen verfassung.[13]) auch werden keineswegs dort die syssitien und gymnasien als brutstätten der päderastie verworfen, sondern nur behauptet, dasz sie bei einer solchen einseitig kriegerischen erziehung notwendig dies unnatürliche laster erzeugen müssen. und so bleibt denn noch eine stelle im 2n buche der gesetze (666^{e}) übrig, deren schwierigkeiten O.s scharfsinn zuerst erkannt hat, indem es nach ihr den anschein gewinnt, als solle im widerspruch mit dem 7n buche der privaten erziehung der vorzug vor der öffentlichen gegeben werden. allein nach dem vorstehenden ist auch diese stelle vielmehr nur so zu deuten, dasz es bei jener einseitigen richtung der öffentlichen ausbildung in Sparta und Kreta die pflicht der einzelnen Spartaner und Kreter wäre ihre söhne derselben zu entziehen und ihnen auf eigene hand eine vollkommnere erziehung angedeihen zu lassen.

Ar. fährt dann weiter fort (1265^{a} 2 ff.), die verschiedenheit zwischen dem staat der republik und dem der gesetze sei in der hauptsache nur eine scheinbare[14]), indem sich ersterer von dem letztern nur durch die weiber- und gütergemeinschaft unterscheide. dem gegenüber erhebt sich nun aber die frage, ob denn dieser unter-

13) eine zweite stelle 1274^{b} 11 f. führe ich nicht an. sie würde O. eben so schlagend widerlegen, wenn sie — von Aristoteles selbst herrührte. 14) ich habe früher (z. b. Plat. phil. II s. 620) mit anderen den sinn dieser worte nicht richtig aufgefaszt. die meinung O.s (s. 201) aber, die ich fälschlich auch dem Ar. zuschrieb, der gesetzesstaat solle nicht einen ersatz für den nunmehr dem Platon unausführbar scheinenden vernunftstaat der republik, sondern nur eine vorstufe für denselben bilden, glaube ich hereits (a. o. s. 621 ff.) genügend widerlegt zu haben. neue gegengründe finde ich bei O. nicht. und nicht minder möchte ich ihn bitten genau zu erwägen, ob es mir denn wirklich nicht gelungen ist die unrichtigkeit der von ihm (s. 202) einfach wiederholten behauptung Zellers, der ideenhimmel sei in den gesetzen bis auf jede spur verschwunden, (a. o. s. 576 ff.) genügend nachzuweisen.

schied nicht ein so wesentlicher ist, dasz vermöge seiner eben auch nicht von einer wirklich wesentlichen gleichheit beider entwürfe mehr die rede sein kann, und ob wol nicht, so weit dies dennoch der fall ist, der eigne idealstaat des Ar. dem der republik ziemlich eben so nahe steht wie der der gesetze. von den drei puncten wenigstens, die Ar. zur begründung seines urteils geltend macht, παιδείαν τὴν αὐτήν, καὶ τὸ τῶν ἔργων τῶν ἀναγκαίων ἀπεχομένους ζῆν, καὶ περὶ τῶν cυccιτίων ὡcαύτως, billigt ja die beiden letzteren auch er ausdrücklich, und auch sein eignes ideal der öffentlichen erziehung, so weit er dasselbe entwickelt hat, trifft in sehr bedeutenden stücken mit den vorschriften der Platonischen gesetze zusammen. trotzdem verneint O. diese frage. allein wol ist es wahr, dasz Platon auch in den gesetzen abweichend von Ar. an der mit den männern gemeinschaftlichen erziehung der weiber und ihrer teilnahme am waffendienst festhält und obendrein, wie dies denn auch Ar. sofort hervorhebt, noch die neuerung ihrer teilnahme an den syssitien hinzufügt und so ein häusliches leben unmöglich macht; jedoch eben so falsch ist es, wenn O. in bezug auf die gütergleichheit von einem unterschiede des Platonischen gesetzesstaates und des Aristotelischen staatsideals zu gunsten des letztern spricht (s. 203). denn worin soll dieser unterschied bestehen? auch Ar. verlangt ja eine teilung des in den händen der privatleute befindlichen grundes und bodens in eine der der bürgerfamilien entsprechende zahl gleicher, unveräuszerlicher und unteilbarer landgüter und zu diesem zwecke, worüber man bei O. selbst (s. 205 ff.) die nähere ausführung findet, die beständige aufrechterhaltung der gleichen bürgerzahl; er ist darin nur noch viel entschiedener und consequenter als Platon, indem er, um dies zu erreichen, vor dem abscheulichen mittel der abtreibung nicht im mindesten zurückschreckt, während Platon dieselbe zwar in der republik unter umständen angeordnet, im gesetzesstaate aber aufgegeben und die zahl der zu erzeugenden kinder frei gelassen hatte, in der hoffnung die sache auf milderem wege auszugleichen; der idealstaat des Ar. steht also in dieser hinsicht umgekehrt dem der republik näher als der der gesetze und greift stärker und vernichtender in das eheliche leben ein; auch Ar. endlich verlangt gesetzliche vorschriften für das heiratsfähige und zur heirat verpflichtende alter; kurz seine von der des Platon so durchaus verschiedene sittlich-moderne ansicht von der ehe gelangt doch nur sehr verkümmert zur wirklichen ausführung (s. 1265^{a} 38—^{b}17. 1266^{b} 8—24. 1270^{a} 18—22. 1329^{a} 17 ff. ^{b}36 — 1330^{a} 23. 1334^{b} 29 ff. 1335^{b} 19—38). und so ist denn dem Ar. hier begegnet, was auch den edelsten und grösten geistern zuweilen zu begegnen pflegt: er ist hier im eifer der polemik über die grenzen der bedachtsamkeit hinausgegangen und hat nicht gesehen, dasz er mit dieser kritik Platons zugleich sein eignes urteil gesprochen hat. vollends schwer zu begreifen aber ist, wie er unter diesen umständen die frage aufwerfen konnte, warum Platon denn

nicht eine gewisse vermehrung der unbeweglichen so gut wie der beweglichen habe zugelassen habe (1265 b21—23), da doch für eine solche auch bei ihm keinerlei raum bleibt. auch darin aber irrt O. (s. 203), dasz aus der teilnahme der weiber an den syssitien in Platons gesetzen die notwendigkeit hervorgehe jedem bürger zwei landgüter zu geben. diese anordnung hat vielmehr mit jener gar nichts zu thun, sondern das zweite dieser güter soll der verheiratete sohn und erbe bebauen lassen und bewohnen, um so seine eigene wirtschaft führen zu können (s. ges. VI 775 e f.). und hier tritt uns nun wieder die merkwürdige erscheinung entgegen, dasz Ar. diese einrichtung, nach welcher die zahl der landgüter doppelt so grosz als die der bürgerfamilien sein würde, bei Platon bekämpft (1265 b 24 ff.) und doch hernach (1330 a 14 ff.) sich selber aneignet. diese widersprüche scheinen kaum eine andere erklärung zuzulassen als dasz Ar. selber in bezug auf die beste staatseinrichtung über ein starkes schwanken nicht hinausgekommen, und dasz seine darstellung derselben im 7n und 8n buch nicht etwa nur verstümmelt auf uns gelangt, sondern in folge dieses schwankens wirklich von ihm selber unvollendet geblieben ist. [15]) und so führt denn auch O. (s. 100. 3 s. 29) die wenigstens hierin mit der unsern übereinkommende vermutung Hildenbrands nicht ohne eine gewisse beistimmung an, obwol eine solche annahme mit der seinigen, die Aristotelische politik sei uns nur in zuhörernachschriften erhalten, nicht leicht in einklang zu bringen ist. wenn aber Platon die verfassung in seinem gesetzesstaat als eine vermittlung zwischen monarchie und demokratie bezeichnet, so hat ihn in dieser beziehung O. auf das treffendste gegen die anfechtung des Ar. vertheidigt, und seine erörterung dieses punctes bildet eine erfreuliche ergänzung meiner eignen früheren bemerkungen nach dieser richtung hin (Plat. phil. II s. 631 f.), welche von anderer seite (Ribbing Plat. ideenlehre II s. 177 anm. 335) mit etwas wolfeilen gründen abgewiesen worden sind.

Schon aus dem vorstehenden erhellt nun aber auch, dasz Ar. mit seinem politischen anschauungskreise und der kühlen ruhe, mit welcher er sich in demselben bewegt, zwar einen übergang in die hellenistische zeit bildet, aber keineswegs, wie O. (s. 17) will, bereits wirklich 'das programm derselben ausspricht oder doch andeutet' noch auf einem eigentlich makedonischen standpuncte steht und 'das streben eines Demosthenes im besten fall als eine hochherzige thorheit betrachtet' (s. 18 ff. 3 s. 33). trotzdem schon von Schaefer (a. o. III 1 s. 71 anm. 3) bestimmt darauf hingedeutet war, hat O. ganz übersehen, dasz Ar. in der rhetorik (II 24, 1401 b 29 ff.) die anschuldigung des Demades gegen Demosthenes, dasz des letztern staatsleitung an allem unglück Athens schuld sei, ausdrücklich als

15) selbst so aber wird man in der that zweifelhaft darüber, ob die worte 1265 b 21—23 ἔτι bis τινός; wirklich von Ar. selbst herrühren können.

ein beispiel für die fehlerhaftigkeit des schlusses 'post hoc, ergo propter hoc' anführt. deutlicher konnte doch in der that das gerade gegenteil desjenigen urteils, welches O. ihm zuschreibt, ein mann nicht aussprechen, dem seine beziehungen zum makedonischen königshause allerdings immerhin gewisse rücksichten auferlegten. die verlorenen schriften des Ar. 'vom königtum' und 'Alexandros oder von der anlage von pflanzstädten', deren auch O. s. 45 ff. eingehender gedenkt, kommen bei der vorliegenden frage kaum in betracht: sie verfolgten keinen wissenschaftlichen zweck, sondern erteilten dem Alexandros praktische rathschläge, in ihnen war also für principielle erörterungen über den vorzug von monarchie oder republik nicht der ort; was wir indessen im übrigen von ihnen wissen, stimmt mit den grundgedanken der politik völlig überein. innerhalb dieser acht bücher politik aber musz es uns geradezu wunder nehmen, dasz seine stellung zum makedonischen hofe doch auch so gar keine irgend erheblichen einflüsse auf seine politischen anschauungen ausgeübt hat. in seinem ganzen politischen system liegt nichts, was nicht bei einem geborenen, den makedonischen interessen fern stehenden Athener aus der Sokratisch-Platonischen schule eben so begreiflich, ja noch viel begreiflicher wäre, vorausgesetzt derselbe hätte zugleich den groszen empirischen forschergeist des Ar. und dessen eindringenden sinn für das innere wesen des thatsächlich gegebenen besessen, welcher den Stagiriten befähigte trotz seiner abneigung gegen die schrankenlose demokratie dennoch die grosze entdeckung zu machen, worin die hohe und unvergängliche berechtigung und bedeutung des gemäszigt demokratischen elementes im leben des staates besteht. nirgends zeigt er monarchische anwandlungen, wenigstens nicht in höherem, sondern eher in niedrigerem grade, als sie auch schon bei Platon zu finden sind. das königtum ist ihm einerseits lediglich die staatsform für die politisch unreifen und unmündigen, für die Griechen in den anfängen ihrer entwicklung und für die Nichtgriechen auf immer, weil sie als sklaven von natur niemals zu politischer reife gelangen; anderseits betrachtet er es in seiner höchsten vollendung zwar auch als die höchste verfassungsform, aber doch nur als einen dem reiche der wirklichkeit kaum angehörigen ausnahmsfall, indem er es in dieser gestalt an praktisch nahezu unmögliche bedingungen bindet. heut zu tage, sagt er 1313^{a} 3 ff., entstehen keine königtümer mehr, sondern wenn monarchien sich bilden, so sind es vielmehr tyrannenherschaften. und wie er einen wirklichen staat nur bei den Griechen findet, so ist sein begriff vom staate auch nicht über den allgemeingriechischen des bloszen cantons hinausgekommen. ein reich wie das makedonische fällt nicht unter den begriff dessen was er staat (πόλις), sondern nur dessen was er ἔθνος nennt, und daraus folgt mit notwendigkeit, dasz er die Makedonier trotz aller ihrer griechischen schminke dennoch nur als übertünchte barbaren betrachtet haben kann. ein einziges mal (1327^{b} 29 ff.) erhebt er sich, wie es scheint,

über den gedanken eines lockern staatenbundes hinaus zu dem eines wirklichen gesamthellenischen bundesstaates; aber wenn man es auch O. zugestehen musz, dasz sich hierin zugleich eine makedonische sympathie verräth, so enthält doch dieser gedanke ein hinaustreten aus seinem ganzen sonstigen anschauungskreise, mit welchem derselbe geradezu in einem unversöhnlichen widerspruche steht. und sollte wirklich unter dem einzigen manne, welcher den von ihm in abhängigkeit gebrachten griechischen staaten ihre verfassungen liesz (1296^{a} 38 ff.), nach der ansprechenden vermutung von O. (2 s. 23. 3 s. 32) Philippos oder Alexandros zu verstehen sein, so würde das nur beweisen, dasz sich Ar. über den wahren charakter der makedonischen bezwingung Griechenlands teuschte, weil er eben noch allzusehr in der einseitig griechischen denkweise befangen war. wol war er sich dessen bewust, dasz eine bestimmte lange entwicklungsreihe politischen lebens in Griechenland abgelaufen war: das geht abgesehen von der schon angeführten stelle 1313^{a} 3 ff. deutlich aus 1286^{b} 8—20 hervor, wo er damit schlieszt, dasz nunmehr nicht leicht mehr eine andere verfassung sich bilde als eine demokratie. aber der behauptung O.s (s. 16), er habe das volle bewustsein, dasz der hellenische staat über seine schöpferische kraftepoche hinaus sei, widerspricht die einfache thatsache, dasz er demselben noch die neue entwicklung seiner eigenen musterverfassung zumutet, indem er dieselbe ja auch nach O.s ansicht unter günstigen umständen für ausführbar hält. und so gibt er denn derselben in ihrer eigentlich normalen ausbildung als aristokratie im vollen einklang mit jenem ergebnis seiner historischen betrachtung auch eine gestalt, welche der politie und einer zur politie hinüberneigenden demokratie ungleich näher steht als der oligarchie oder monarchie, und wenn er auch die vollendetste form des königtums noch über diese ideale aristokratie stellt, so hat er doch die erstere selber, wie ich schon früher nachgewiesen habe (jahrb. 1869 s. 609), für nichts anderes als eine von denjenigen staatsformen angesehen, welche nach seiner ansicht (1279^{b} 12 ff.) der staatstheoretiker nicht übersehen darf, weil sie doch immerhin denkbar, wenn auch praktisch so gut wie unmöglich sind. O. (s. 16. 188) beruft sich für seine behauptung auf eine andere stelle 1264^{a} 1 ff., wo es heiszt: die gütergemeinschaft würde bei der langen erfahrung, die man schon gemacht hat, nicht unversucht geblieben sein, wenn sie wirklich praktisch wäre: denn erfunden ist wol so ziemlich alles, aber manches noch nicht mit einander verbunden zur anwendung gebracht[16]), anderes kennt

16) so faszt auch O. s. 188 richtig das συνῆκται auf, anders s. 16. beiläufig mag bei dieser gelegenheit nicht verschwiegen bleiben, dasz er einige male Aristotelische stellen etwas stark misversteht oder deutungen versucht, welche schwerlich mit der griechischen sprache in einklang sind. so wird die stelle de an. III 8, 432^{a} 7 ff. s. 9 völlig verkehrt aufgefaszt und benutzt: s. Zeller s. o. II 2 s. 445. so soll 1265^{b} 13 ὃν νομοθέτης τῶν ἀρχαιοτάτων heiszen 'als gesetzgeber ein

man wol, aber man führt es doch nicht ein (weil es unpraktisch ist); allein hierin liegt nichts anderes als die gewöhnliche geschichtsphilosophie der alten, die dem Ar. mit Platon und beinahe sämtlichen früheren denkern und selbst schon den Orphikern gemein ist, und nach welcher es keine stets fortschreitende geschichtliche entwicklung gibt, sondern dieselben entwicklungen sich immer aufs neue wiederholen: sub sole nihil novi (vgl. auch Zeller a. o. II 2 s. 627).

Das meiste von dem hier bemerkten habe ich schon in meinem vortrag über Ar. lehre vom wesen des staates ausgeführt; ich wiederhole es hier nur, um denjenigen punct scharf zu bezeichnen, in welchem meine ansichten über die Aristotelische politik am weitesten mit denen von O. auseinandergehen. nur kurz sei hier schlieszlich noch auf die interessanten erörterungen des vf. über Hippodamos, bei welchem er echt moderne, über den gewöhnlichen gesichtskreis des altertums und das verständnis des Ar. hinausgehende gedanken entdeckt, hingewiesen, und eben so will ich hinsichtlich seiner beurteilung der darstellung und kritik des spartanischen staatslebens bei Ar. über einzelnes[17]) um so weniger hier mit ihm rechten[18]), je mehr ich im ganzen mit ihm einverstanden bin und gleich ihm den wunsch hege, dasz man endlich einmal die völlige zuverlässigkeit der angaben des Ar. anerkennen und in folge dessen von jener unhistorischen schönfärberei spartanischer zustände zurückkommen möge, mit welcher noch immer mehr oder weniger unsere darstellungen griechischer geschichte und alterttümer behaftet sind. nicht billigen kann ich es übrigens, das O. immer nur nach

---

freund der altertümlichsten verhältnisse' und demgemäsz Pheidon von Korinth nicht ein alter gesetzgeber, sondern ein neuerer staatstheoretiker gewesen sein (s. 205 anm. 1), so 1313ª 27 durch ἐπικατασταθέντος nicht die einführung, sondern die verstärkung der ephorengewalt bezeichnet werden (s. 278). was 1264ª 27 das τοὺς ἄλλους noch für einen sinn haben könnte, wenn davor καί getilgt wird (s. 190 anm. 2), verstehe ich nicht. auch die einschiebung (s. 177) von οὐκ ἐμὸς τὸν vor κακῶς 1262ª 2 verderbt meines erachtens den richtigen sinn, den ich anderweitig bereits dargelegt habe. offenbar nur ein versehen ist der schnitzer (s. 176 anm.) in der conjectur ἐν τοῖς λόγοις ἐριστικοῖς 1261ᵇ 3: O. wollte sicher entweder ἐν τοῖς ἐριστικοῖς λόγοις oder ἐν τοῖς λόγοις ⟨τοῖς⟩ ἐριστικοῖς.

17) wenn O. (s. 281) aus Ar. die gleichheit der ephoren- und der gerontenwahl schlieszt, so hat er übersehen, was längst Urlichs richtig bemerkt hat, dasz Ar. die letztere schlechtweg παιδαριώδης nennt (1270ᵇ 28), die erstere aber nur κατὰ τὴν κρίσιν παιδαριώδης (1271ª 9 f.).

18) so auch nicht über die echtheit und abfassungszeit der unter Xenophons namen überlieferten schrift vom staate der Lakedämonier (s. 238 f. anm. 1). aus den eindringenden forschungen von Nietzsche über die quellen des Laertios Diogenes wird O. selbst inzwischen ersehen haben, dasz die angaben des Demetrios von Magnesia über die unechtheit gewisser schriften wenigstens nicht so einfach mit der bezeichnung 'wenig zuverlässig' abzufertigen sind. auf keinen fall aber durfte O. (s. 9) die schrift περὶ εὐσχημοσύνης dem Hippokrates selbst beilegen: der verfasser ist vielmehr, wie sich zumal aus den untersuchungen von Ermerins ergibt, ein medicinisch gebildeter rhetor.

der kleinen Bekkerschen ausgabe citiert statt entweder nach der grossen allein oder beiden zusammen.

Die wertvolle kleine schrift von G. Teichmüller bekämpft mit bestem erfolge die leider noch immer nicht zu grabe getragene verirrung derjenigen, welche, wie Stahl, den Aristotelischen idealstaat gänzlich hinwegleugnen oder doch, wie Brandis u. a., ihn teilweise mit der politie vermischen, und stellt sich im übrigen besonders mit den bemerkungen von Zeller in gegensatz, dasz Ar. noch nicht von der bürgerlichen gesellschaft im unterschiede vom staate spreche, und dasz die verschiedenen einteilungsgründe der verfassungsformen bei ihm nicht recht zur einheit zusammengehen wollten. so sehr ich indessen mit T.s auseinandersetzungen in den meisten fällen einverstanden bin, kann ich doch nicht finden, dasz dies durch dieselben vollständig widerlegt würde. allerdings scheidet Ar. bestimmt (III 9. VII 8 f.) die socialen verhältnisse von den eigentlich politischen und hebt vielfach die abhängigkeit der letzteren von den ersteren hervor; allein eine selbständige bedeutung, ein für sich abgeschlossenes gebiet legt er den ersteren nirgends bei, sondern sie kommen überall nur als die unentbehrliche bedingung dafür in betracht, dasz das staatliche leben sich so oder so gestaltet. damit aber bleibt die unterscheidung doch auf halbem wege stehen. während Ar. sonst überall, wo er einen neuen begriff entdeckt, auch eine eigne benennung für denselben ausprägt oder doch bemerkt, dasz es für denselben eine eigne sprachliche bezeichnung noch nicht gebe, findet sich völlig dem entsprechend eine derartige bemerkung in bezug auf die bürgerliche gesellschaft nicht, sondern, wie T. ganz richtig bemerkt, der ausdruck 'staat' (πόλις) wird von ihm bald in einem engern sinne mit ausschlusz der blosz socialen elemente, bald in einem weitern mit einschlusz derselben gebraucht. ferner die unterscheidung von königtum, aristokratie und politie und eben so unter den abarten die von tyrannis, oligarchie und demokratie blosz nach der zahl der regierenden (III 7) ist allerdings nur eine vorläufige. gleich hinterher wird dieselbe bei der oligarchie und demokratie als etwas nur hinzukommendes, als das eigentlich entscheidende aber reichtum und armut bezeichnet (III 9). bei der aristokratie und oligarchie aber vollends wird später der blosze zahlunterschied vollständig aufgehoben, indem auch in der idealen aristokratie die ganze bürgergemeinde sich selbst regiert. als eigentlich richtige verfassungen ferner bleiben hernach (IV 8 ff.) nur das ideale königtum und die ideale aristokratie übrig, die uneigentlichen aristokratien und die politie behalten nur die stelle von mittel- und übergangsformen zwischen den richtigen verfassungen und den abarten. die uneigentlichen aristokratien sollen mischformen von aristokratie und demokratie oder von beiden mit oligarchie sein, man begreift nicht, warum nicht auch aus aristokratie und oligarchie allein. die politie erscheint als mischung von oligarchie und demokratie; wenn das aber der fall ist, so müssen diese beiden extreme, zwischen denen

sie vermittelt, ja gleich sehr als entartungen von ihr erscheinen und nicht, wie anfangs (III 7) gesagt wurde, die oligarchie von der aristokratie und die demokratie von der politie. trotzdem finden sich auch nachher noch äuszerungen, in welchen die oligarchie als abart der aristokratie festgehalten und die ausdrücklich getroffene berichtigung, dasz sie nicht sowol herschaft der minderzahl als vielmehr der reichen ist, ignoriert wird (V 7 z. a.). in der politie wird deshalb ein aristokratisches element nicht anerkannt, weil das princip der aristokratie die tugend oder tüchtigkeit ist, in der politie aber keine andere hervorragende tüchtigkeit gefunden wird als die kriegerische, ganz das gleiche hat ja aber, wie gesagt, Ar. auch an Sparta getadelt (II 9, 1270^{a} 40 ff.), und folglich durfte er hiernach nicht, wie er thut, die spartanische verfassung zu den uneigentlichen aristokratien, sondern nur zu den politien rechnen, und wie er vollends dazu kommt sich die mit diesen bestimmungen schlechterdings unverträgliche anschauungsweise, nach welcher die mehr zur demokratie neigenden verfassungen politien, die mehr zur oligarchie neigenden aristokratien zu heiszen hätten (V 7, 1307^{b} 15 ff. vgl. IV 7 a. e.), halb und halb anzueignen, wird selbst durch das schillern der oligarchie bei ihm zwischen herschaft der minderzahl und des reichtums kaum begreiflich. von den vier arten der demokratie ferner tritt die beste in wahrheit aus dem von ihm aufgestellten begriffe der demokratie, herschaft der armen über die reichen, heraus: denn sie stellt vielmehr den gleichen anteil beider an der herschaft dar, und auch der begriff einer entarteten verfassung, herschaft zum nutzen der regierenden, trifft bei ihr noch gar nicht mit notwendigkeit zu. auffallend ist, wie es T. (s. 18 f.) entgehen konnte, dasz nach seiner eignen darstellung das sociale moment des vorwiegenden betriebes von ackerbau und viehzucht oder von handel und gewerbe oder des gleichmäszigen von beidem doch nur zur unterscheidung von drei arten der demokratie ausreicht, so dasz also Ar. andere gesichtspuncte hinzunehmen musz, um vier herauszubekommen. vollends bei der oligarchie kommt der allerdings von Ar. gemachte unterschied zwischen dem reichen adel und den reich gewordenen kaufleuten und fabrikanten für die von ihm getroffene sonderung der vier arten dieser verfassung gar nicht in betracht, sondern lediglich die immer gröszere steigerung des reichtums und die zusammenhäufung desselben in immer wenigeren händen, und nicht anders gestaltet sich auch hier wieder die sache nach der eignen darstellung die T. (s. 20 f.) von diesen arten gibt. in dem ganzen system einer stufenfolge der verfassungen vom idealkönigtum ab durch die eigentliche und die uneigentliche aristokratie, politie, erste demokratie, erste oligarchie usw. bis zur äuszersten demokratie, sodann der äuszersten oligarchie (dynastenregiment) und endlich der tyrannis hin, wie sich dies als schlieszliches ergebnis gestaltet, bleibt für die historischen formen des königtums gar kein platz, in welchen man sie einordnen könnte. die anfängliche und vorläufige

bestimmung des verhältnisses der verfassungen zu einander III 7 ist endlich nach dem vorstehenden durch den weitern verlauf der erörterungen nicht etwa blosz modificiert worden, sondern es ist schlieszlich von ihr kein stein auf dem andern geblieben; dann aber musz man doch fragen, ob Ar. überhaupt berechtigt war sie auch nur vorläufig so aufzustellen. alle diese schwankungen, unebenheiten und widersprüche berühren nun allerdings mehr die schale als den innern kern der Aristotelischen staatslehre, ja einiges im vorstehenden hervorgehobene ist gar nicht als fehler anzusehen; aber auch Zeller stellt die sache gar nicht anders dar, und zu dem gegenvorwurf von T. (s. 5), dasz eben nur Zeller selbst noch der oberste gesichtspunct mangle, ist, wie sich gezeigt hat, durchaus kein genügender grund.

Wenn T. (s. 13) meint, der idealstaat des Ar. sei nirgends in der wirklichkeit anzutreffen, sondern ein gegenstand der vernunftschlüsse und der wünsche, so soll dies wol nicht heiszen, dasz der urheber ihn für unausführbar gehalten habe, andernfalls müsten wir hiergegen den nachdruck betonen, mit welchem derselbe hervorhebt, es dürfe unter solchen wünschen nichts unmögliches sein (II 6, 1265^a 17 f.). wenn aber dem so ist, so ist auch nicht abzusehen, warum Zeller deshalb getadelt wird (s. 11), weil er dem Ar. nachrühmt die praktische ausführbarkeit nicht aus den augen verloren zu haben.

GREIFSWALD. FRANZ SUSEMIHL.

22.

ZUR ERKLÄRUNG UND KRITIK DER BEIDEN BUKOLISCHEN NOVITÄTEN AUS EINSIEDELN.

Seit der im j. 1869 im philol. XXVIII s. 338—341 [1]) erfolgten veröffentlichung von zwei bisher unbekannt gebliebenen bukolischen gedichten aus der ältern römischen kaiserzeit hat sich über deren wert, alter, erklärung und verbesserung bisher auffallender weise soweit mir bekannt nur éine stimme vernehmen lassen: R. Peiper im programm des Breslauer Magdalenengymn. 1870 'praefationis in Senecae tragoedias nuper editas supplementum' s. 27 ff., wo sich s. 29—32 ein neuer abdruck derselben befindet. brieflich hatte bald nach dem erscheinen W. Schmitz in Köln einige emendationsversuche und wolbegründete bedenken gegen mehrere metrisch unhaltbare stellen und verbesserungsvorschläge dem unterz. mitgeteilt.

1) die befremdlichen einleitungsworte jener publication, welche sich auf einen gröszern 'analecta Einsidlensia' betitelten, damals in den händen der redaction befindlichen und nun zu einem besondern buch verarbeiteten aufsatz bezogen, sind beim abdruck dieses ausschnitts aus versehen stehen gelassen worden, was der vf. erst bemerken konnte, als ihm die abzüge fertig zugestellt wurden.

nachdem nun Peiper durch sorgfältiges eindringen in die mysterien dieser äuszerst verwahrlost überlieferten gedichte die annahme, dasz wir es mit werken älterer zeit zu thun hätten, dadurch auf das sicherste bestätigt hat, dasz er eine grosze anzahl evident beweisender beziehungen zur Neronischen zeit entdeckte, und zugleich durch den wiederabdruck im genannten programm einer weitern verbreitung vorschub geleistet worden ist, dürfen wir wol hoffen dasz sich das interesse auch diesen resten des altertums gebührend zuwenden werde. denn wenn auch gegenüber unerwarteten entdeckungen in unserer vielfach getäuschten zeit der philologische skepticismus seine volle berechtigung hat, so fällt diese dahin, sobald vollgültige beweise für echtheit und alter einmal erbracht worden sind. indem nun der unterz., der für seine editio princeps wol mit recht alle die nachsicht in anspruch nehmen darf, welche bei einem noch nicht durch den druck fixierten text gestattet werden musz, die von Peiper aufgestellte und gut durchgeführte vermutung in der hauptsache aufrecht hält, glaubt er durch die folgenden epikritischen bemerkungen die etwas dunklen gedichte dem allgemeinen verständnis noch näher bringen zu können.

Um von der grundlage des ganzen, der kritischen behandlung des textes auszugehen, so hat im ersten gedicht Peiper richtig erkannt, dasz v. 5 bereits dem Ladas zugewiesen werden musz: denn da Thamyras keine anstalten trifft, von sich aus preise auszusetzen für den fall dasz Ladas sieger bleibe, eben weil er dessen sieg für etwas unmögliches hält (vgl. v. 11. 12. 15), so musz Ladas damit den anfang machen: er hält das aufstellen von pfändern für ein gutes mittel seine zuversicht zu stählen; somit passt es vortrefflich hierzu, wenn er seines nebenbuhlers zögerung mit geschenken herauszurücken (*praemia si cessant*) als ein zeichen ansieht, dasz derselbe kein rechtes zutrauen zu seiner kunst besitze (*artis fiducia muta est: muta,* indem ihm die kühnheit des wortes versagt ist, wenn nicht vielleicht eher *nulla est* zu schreiben ist). v. 7 halte ich meine verbesserung *nota alba* statt *notam albam* aufrecht, da ich den doppelten acc. graecus *frontem* und *notam albam* nicht für zulässig erachte in einem falle, wo der verfasser mit der leichtesten mühe von der welt der deutlichkeit nachhelfen konnte. v. 9 ist statt *munus et* (*munus en* ist aus metrischen gründen zu verwerfen) mit W. Schmitz einfach *mumus* zu schreiben. derselbe hat zu v. 12 statt des wegen des hiatus unmöglichen hsl. *empta* vorgeschlagen *dempta*, was nicht nur der überlieferung näher kommt als Peipers conjectur *prompta*, sondern auch einen bessern sinn gibt. denn wäre *prompta* richtig, so würde Thamyras, welcher schlieszlich doch den preis davonträgt, den er sich v. 11 und 15 mit kühner zuversicht zuerteilt, ein wort ausgesprochen haben, welches für ihn nur von schlechter vorbedeutung sein konnte: denn dann wäre es zweifelhaft geblieben, auf wen sich die worte *damnato iam nunc* beziehen sollten, während dieselben nach der ganzen haltung des Thamyras

doch nur auf Ladas anwendung finden dürfen. dazu kommt dasz, während Ladas die auswahl zwischen zwei preisen, dem bock und der pfeife, gelassen hat, es auffallend wäre, wenn Thamyras, sofern er überhaupt preise auszusetzen gewillt sein sollte, nun auch mit einer *fistula* herausrücken wollte, während der dichter nach des Vergilius vorgang doch die schönste auswahl unter einer menge anderer pastoraler gegenstände hatte. lesen wir aber *dempta*, so meint Thamyras, sein gegner könne den verlust seiner *fistula* als eine ausgemachte sache betrachten. da aber keinerlei andeutung vorliegt, dasz sich Ladas dazu entschlossen habe nicht den bock, sondern die pfeife auszusetzen (denn das wird er nach den höhnischen worten des Thamyras v. 11 *elige utrum perdas* kaum so schnell haben thun wollen; auch fehlt in seiner antwort v. 13. 14 jegliche beziehung darauf), so müssen wir folgendermaszen interpungieren:

TH. *sive caprum mavis vel Fauni ponere munus,*
elige utrum perdas, et erit, puto, certius omen
fistula: damnato iam nunc pro pignore dempta est.

das nemlich, meint Thamyras in seinem spott, wird für Ladas ein sichereres *omen* sein, wenn er gleich die *fistula* aussetzt: denn das *omen* besteht dann darin, dasz er damit seine ganze gesangeskunst symbolisch preisgibt. bezieht man nemlich das *certius omen*, was auch mir früher probabel erschien, auf die worte *elige utrum perdas*, so kann man das doch nicht ein rechtes *omen* nennen, da es eine persönliche invective des gegners ist, nicht aber ein wort oder eine handlung des Ladas selbst involviert, welche für ihn eine böse vorbedeutung enthalten könnte, da er sich darum ja nicht zu kümmern braucht. setzt er aber die pfeife aus, so kann er sie auch verlieren.

V. 17 ist sowol *corrumpit* als Peipers conjectur *corrupit* zu verwerfen: *corrumpere* könnte nur heiszen 'verführen, verleiten', und das kann Ladas doch nicht sagen, wenn er sich nicht von vorn herein aufgeben will. daran denkt er aber v. 13. 14 noch nicht im entferntesten. ob *percussit*?

Dasz der mit v. 22 beginnende gesang des Ladas nicht unterbrochen werden darf, ist selbstverständlich, auch wenn wir auf das gesetz der responsion nicht rücksicht nehmen wollen, welches hier streng durchgeführt ist.

Indem nun Peiper sich der meinung gefangen gibt, als bezwecke das lied des Ladas eine lobpreisung des Apollo, das des Thamyras eine solche des Nero (s. 27 'postquam Ladas Apollinem celebravit primordia mundi ad citharam referentem, Neronem vatem Thamyras laudat Ἰλίου ἅλωσιν cantantem scaenico habitu qualem Suetonius 38 tradidit'), kommt er im einzelnen zu einer erklärung welche den worten nicht selten gewalt anthun dürfte. so meint er s. 27, in den versen 22—26 wünsche der dichter über die götter und die anfänge der welt belehrt zu werden; in den fünf folgenden schildere er den gott, Apollo nemlich, wie er mit der lyra ertöne; dadurch dasz er

mit den klängen der lyra gedonnert, habe er zugleich mit seiner kunst sich als den geist des himmels, d. h. die göttliche macht welche alles erschaffen hat, und als bild der sonne, nemlich Phöbus manifestiert. zunächst musz aber hervorgehoben werden, dasz gar nicht Phöbus selbst gepriesen wird, sondern irgend ein mensch, eine erscheinung welche mit Phöbus usw. verglichen wird. das beweist v. 34 *caelestes, ulli si sunt, hac voce locuntur.* dieses wesen, welches eine stimme besitzt, wie sie nur die götter besitzen können, wird deutlich verglichen mit Phöbus, wie dieser aussah, als er froh über den tod des drachen die tiefsinnigen weisen schuf:

32 *talis Phoebus erat, cum laetus caede draconis*
docta repercusso generavit carmina plectro.

zugleich wird aber ein anderer gott zur vergleichung herangezogen mit den versen

29 *talis divina potestas,*
quae genuit mundum septemque intexuit orbis
artificis zonas et toto miscet amore,

ein anderer sage ich: denn wenn es auch keinen anstand hat Phöbus von der entstehung der welt singen zu lassen, so kann er doch nicht selbst schöpfer dieser welt genannt werden. das ist und bleibt kein anderer als Juppiter. dieser ist es den wir v. 27 *seu caeli mens illa fuit seu solis imago* unter *caeli mens* zu verstehen haben, während *solis imago* natürlich Phöbus darstellt. mit Juppiter aber wird ebenso gut wie mit Apollo der betreffende sänger mit himmlischer stimme deshalb verglichen, weil jener durch die erschaffung der welt und der sieben eingewobenen zonen sich auch als gewaltigen künstler und zwar speciell musiker manifestiert hat: denn die sieben zonen des weltalls bringen ja die himmlische sphärenmusik hervor und die göttliche, alles durchdringende harmonie (v. 31 *et toto miscet amore*: wol besser *totum*, nemlich *mundum* oder *orbem*): sie sind in groszem maszstab die urbilder der sieben saiten an der lyra.

Und dasz wirklich an zwei götter gedacht werden musz, welche zur vergleichung herbeigezogen werden, zeigt deutlich v. 28:

27 *seu caeli mens illa fuit seu solis imago,*
dignus utroque stetit ... ostro clarus et auro
intonuitque manu.

denn wäre es nur Apollo, von dem hier gesprochen wird, so könnte er nicht entweder als himmelsseele oder als bild der sonne gedacht werden: denn sonnengott bleibt er ja immer. daher ist auch die überlieferung *utroque* festzuhalten statt Peipers vermutung *utraque*, welche die schwierigkeit doch nicht zu lösen vermag.

Haben wir nun erkannt, dasz die worte v. 29 *talis divina potestas* mit denen des v. 27 *seu caeli mens illa fuit* identificiert und auf Juppiter bezogen werden müssen, so werden wir die gleichen ausdrücke des anfangsverses 22 *maxime divorum caelique aeterna potestas* ganz einfach eben auch auf Juppiter zu deuten haben. wen

könnte man auch anders unter dem *maxime divorum* verstehen? und da ferner im folgenden nur von diesen beiden göttern gesprochen wird als dem mutmaszlichen kern der überirdischen, gottähnlichen erscheinung, welche geschildert wird, so ergibt sich daraus dasz auch in den einleitungsversen nur von diesen zweien die rede sein kann, somit v. 25 *carminibus virgo furit et canit ore coacto* nicht auch auf eine andere, also dritte gottheit bezogen werden kann, eine annahme die sich auch durch den ausdruck *furit* und *canit ore coacto*, sowie das folgende verbietet, in welchem ja direct erzählt wird, was denn die verzückte und zu liedern begeisterte jungfrau gesungen habe, nemlich dasz sie göttererscheinungen gesehen habe. indem wir also diese jungfrau, welche nur als verzückte berichterstatterin fungiert, bei seite schieben, d. h. nach dem vorhergehenden verse ein komma setzen, bleibt uns noch übrig die drei ersten verse

maxime divorum caelique aeterna potestas
seu tibi Phoebe placet temptare loquentia fila
seu citharae modulis primordia iungere mundi

unter Juppiter und Apollo zu verteilen. lassen wir die verse in ihrer überlieferung bestehen, so müssen wir dazu aus dem folgenden etwa ergänzen: 'wenn du zur leier greifen willst' (*si tibi placet temptare loquentia fila*), was sich mit etwas not und mühe allenfalls thun liesze. dann aber blieben für Phöbus allein die beiden folgenden verse. aber das würde einen unerträglichen pleonasmus hervorbringen: denn die *loquentia fila* sind ja nichts anderes als die *moduli citharae*. auf das *seu* vor *citharae* hätten wir freilich dann nicht weiter zu achten, da es statt des hsl. *et* vermutet worden ist. aber von dem inhalt des von den göttern zu erwartenden gedichtes ist ja nirgends die rede, sondern nur vom singen selbst; dann aber kann sich das *citharae modulis primordia iungere mundi* nicht auf den sänger der kosmogonie, sondern den schöpfer des kosmos selbst beziehen, auf den nemlichen von welchem es unten v. 30 heiszt dasz er die welt erschaffen und die sieben zonen eingewoben habe. ist diese schluszfolgerung richtig, so schlieszt sich daran zwingend einmal die verbesserung des überlieferten *et* in *seu*, und dann die umstellung der verse 23 und 24:

22 *maxime divorum caelique aeterna potestas,*
24 *seu citharae modulis primordia iungere mundi,*
23 *seu tibi, Phoebe, placet temptare loquentia fila:*
25 *carminibus virgo furit.*

temptare in v. 23 hat Peiper evident richtig verbessert statt des hsl. *emitare*: es geht *placet* voraus.

Wir haben nun folgenden gang der handlung gewonnen: eine gottähnliche erscheinung, sei es Juppiter sei es Phöbus, ist mit dem klang der lyra unter die menschen getreten: der anblick bringt eine jungfrau zur verzückung und diese weissagt begeistert, sie habe einen gott gesehen: (26) *fas mihi sit vidisse deos, fas prodere mun-*

dum. genau übersetzt heiszt das: möge es mir gestattet sein (nicht als frevel ausgelegt werden) götter gesehen zu haben, gestattet die welt zu — schildern? verrathen? letzteres gibt gar keinen sinn, und ersteres wäre nur dann möglich, wenn diese jungfrau von der welt und ihrer erschaffung auch reden würde: sie berichtet aber von nichts als von der gehabten erscheinung. natürlich ist statt *mundum* zu lesen *mundo*. die götter haben ihr zweierlei zu verzeihen und zu gestatten, einmal dasz sie dieselben gesehen hat, und zweitens dasz sie der welt dies auch erzählt. im weiteren wird es der seherin immer klarer, dasz es wirklich eine göttererscheinung war, welche sie sehen durfte, und zwar sicherlich entweder Juppiter oder Apollo. in v. 28 ist die lücke nach *stetit* von Peiper geschickt mit *deus* ausgefüllt worden; *tunc*, was ich vermutete, erscheint mir jetzt auch als flickwort und unpassend.

Der erschienene gott bleibt aber nicht allein: von den klängen seiner saiten angelockt naht sich die schaar der gelehrten schwestern (v. 35), welche, noch ehe Ladas in seiner schilderung fortfahren kann, von Thamyras aufgefordert werden sich hierher zu begeben, wo sich ihr Apollo befinde:

huc huc Pierides volucri concedite saltu:
hic Heliconis opes florent, hic vester Apollo est.
tu quoque Troia sacros cineres ad sidera tolle
atque Agamemnoniis opus hoc ostende Mycenis.
iam tanti cecidisse fuit. gaudete ruinae
et laudate rogos: vester vos tollit alumnus.
. . . . . .
. . . . . *plurima barba*
albaque caesaries pleno radiabat honore.
ergo ut divinis implevit vocibus auras,
candida flaventi distinxit tempora vitta
Caesareumque caput merito velavit amictu.
haud procul Iliaco quondam non segnior ore
stabat et ipsa suas delebat Mantua chartas.

während es Ladas noch unentschieden gelassen hat ob die göttererscheinung Juppiter oder Apollo darstelle, ist es dem Thamyras zur gewisheit geworden dasz es Apollo sei: dies wird hübsch vermittelt durch die erwähnung vom herannahen der musen. insofern bereits enthält das lied des Thamyras eine steigerung: Thamyras nimt den gedanken des Ladas auf und bringt ihn zur klaren entwicklung. die beziehungen auf Nero sind hier so handgreiflich, dasz sie uns ohne weiteres den schlüssel zum ganzen darreichen. wie könnte Apollo ohne weitere nebenbeziehung ein *alumnus Troiae* (v. 41) genannt werden? richtig hat Peiper s. 28 der thatsache gedacht, dasz Nero fast noch als knabe zu gunsten der Ilienser deren rechtshandel entschieden habe: er ist es welcher sowol dadurch als auch durch seinen dichterruhm die asche Trojas zu den sternen erhebt und selbst über das Agamemnonische Mycenä triumphieren

läszt: ein *alumnus Troiae* ist er aber als nachkomme des Aeneas, dessen er sich namentlich gerühmt haben musz, sonst hätten die Römer nicht den spottvers gemacht (Suet. *Nero* 39): *quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem? sustulit hic matrem, sustulit ille patrem.* darin aber gieng Peiper fehl, dasz er annahm, es werde hier Nero geschildert, wie er bei dem brande Roms Ilions einnahme im kitharödengewande gesungen habe. es hat freilich etwas verführerisches sich vorzustellen, die aufforderung an Troja seine aschenhaufen zu den gestirnen zu erheben und dieses werk dem Agamemnonischen Mycenä zu zeigen, endlich die versicherung, diese ehre, dieses glück wiege den fall Trojas reichlich auf, beziehe sich auf Neros Ἰλίου ἅλωσις. aber dagegen streitet zunächst das *tu quoque* in v. 38: hatte der dichter Neros gedicht vom falle Trojas im auge, so durfte nicht erst nachträglich und beiläufig Troja aufgefordert werden am allgemeinen jubel und entzücken teil zu nehmen; ferner kann Troja unmöglich eine tiefe genugthung empfinden über ein gedicht, welches mit seinem zweiten brande — denn wenn Nero Trojas *alumnus* genannt wird, so ist eo ipso Rom mit Troja identificiert — aufs engste und traurigste verknüpft ist. und endlich ist es sehr fraglich, ob Nero bei der allgemeinen entrüstung über Roms mutwillige einäscherung und Neros benehmen dabei die veröffentlichung dieses offenbar an ihn adressierten gedichtes zugelassen hätte: man erinnere sich an Tacitus worte ann. XV 39 *quae* (die humanität heuchelnden masznahmen Neros beim brande) *quamquam popularia in irritum cadebant, quia pervaserat rumor in ipso tempore flagrantis urbis inisse eum domesticam scaenam et cecinisse Troianum excidium praesentia mala vetustis cladibus adsimulantem.* vielmehr ist das worüber sich Troja freuen soll ohne weitere specielle beziehung der unermeszliche dichterruhm seines enkels: diese freude läszt alles herbe leid vergessen, und um deswillen war es wol wert zu fallen, da nur durch Aeneas ausfahrt der grund zum römischen weltreich gelegt werden konnte, nur so das erscheinen eines Nero möglich war.

Aber die schmeichelei hat ihren höhepunct noch nicht erreicht. in den bruchstücken der folgenden verse 42—44 wird uns, soweit wir aus den resten vermuten können, von einer greisen sängergestalt erzählt, welche mit langem bart und weiszem haupthaar in voller ehre gestralt habe. wie er (Nero) dann mit seiner göttlichen stimme die lüfte erfüllt habe, habe er die weiszen schläfen mit einer gelblichen binde geschmückt und das Cäsarische haupt mit der verdienten umhüllung umgeben: nicht weit davon habe Mantua gestanden, einst nicht thatenloser als der mund des ilischen sängers, und habe selbst ihre papiere zerstört.

Peiper bezog alles auf Nero. dieser mit allen insignien eines kitharöden geschmückt habe als solcher auch einen bart und weiszes haupthaar getragen und die seherbinde in den locken. das Cäsarische, d. h. sein eigenes haupt habe er mit recht (Peiper nimt *merito*

als adverbium) mit seinem gewande (*amictu*) verhüllt, da er selbst über Ilions schicksal, das er besungen, getrauert habe.

Dagegen läszt sich nun vieles einwenden. einmal passt nach v. 45 *ergo ut divinis implevit vocibus auras* der darauf folgende *candida flaventi distinxit tempora vitta* nicht: denn nicht erst nachdem er gesungen hat, schmückt er das haupthaar mit der binde; diese muste er, wenn sie zu den insignien des sängers gehörte, entweder schon vorher getragen haben, oder, da die tänie vielmehr ein zeichen des sieges ist, aus der hand eines andern, nicht der eignen erhalten. wie kann ferner Nero in v. 47 sein haupt mit recht mit dem gewand verhüllen aus trauer über Ilions unglück, während doch Ilions fall v. 40 vom dichter gering angeschlagen wird gegenüber dem glück, das ihm aus dem dichterruhm seines enkels erwachsen ist? endlich, wie kommt der jugendliche Nero zu dem reichlichen bart und dem weiszen lockenschmuck, den weiszen schläfen? er soll ja den Apollo darstellen, den Apollo citharoedus. und so schildert ihn auch Apollo selber in Senecas apotheose c. 4 als sein ebenbild, als eine jugendliche, schöne gestalt:

22 *ille mihi similis voltu similisque decore*
nec cantu nec voce minor,

und nachdem er ihn mit Lucifer und Hesperus, ja sogar dem leuchtenden jungen sonnengott verglichen hat:

30 *talis Caesar adest, talem iam Roma Neronem*
adspiciet. flagrat nitidus fulgore remisso
voltus et adfuso cervix formosa capillo.

das weist doch eher auf eine jugendliche Apollogestalt hin als auf die person eines greisen, ehrwürdigen sängers. jene greisengestalt musz demnach anders gedeutet werden.

Wenn es am schlusz des gedichtes von Mantua, der repräsentantin des Vergilischen epos, welche von selbst ihre schriften zerstört, um damit anzudeuten dasz sie Nero gegenüber fortan auf jeden dichterruhm verzichte, noch heiszt, sie sei früher nicht thatenloser, kraftloser gewesen als der ilische mund, d. h. Homer, so verlangt man bei der unterwürfigkeit Mantuas auch von seiten Homers, dem jene doch ebenbürtig gewesen, ein ähnliches zeichen demutsvoller ergebenheit. er musz ihn mindestens mit dem siegeszeichen krönen, wie es auch v. 47 heiszt: *Caesareumque caput merito velavit amictu*, d. h. er umgab das Cäsarenhaupt mit der wolverdienten umhüllung. Homer ist es, der als greiser sänger mit wallendem bart und schneeweiszem haupthaar ebenfalls zugegen ist und, nachdem Nero die lüfte mit seiner göttlichen stimme erfüllt hat, ihn als sieger krönt, und zwar mit der eigenen tänie, die er von seiner schneeigen schläfe loslöst: d. h. Homer verzichtet auf den bisher innegehabten ehrenpreis und überträgt denselben auf Nero. dieser sehr einfache, bezeichnende und drastische gedankenfortschritt wird erreicht, wenn wir v. 46 statt *distinxit* mit der leichtesten änderung *discinxit* lesen: die von schneeweiszen locken umwallten schläfe

entfesselt er von der gelblichen tänie. dasz *discingere* so construiert werden kann, zeigen folgende beispiele von zeitgenossen: *iam discingitur armis* Silius VIII 34; *discinxit ratione dolos fraudesque resolvit* ebd. VII 153; *peltatam Scythico discinxit Amazona nodo* Martialis IX 104. — V. 47 hatte Peiper das hsl. *celabit* richtig in *velavit* verbessert; *velat materna tempora myrto* sagt Vergilius *Aen.* V 72; *advelat tempora lauro* ebd. 246; zum vorhergehenden v. 46 mag man noch als gegenstück Verg. *Aen.* VI 660 *omnibus his nivea cinguntur tempora vitta* vergleichen, welche stelle bezeichnend auf die frommen sänger im schattenreich geht. dasz *amictus* nicht nur das gewand, sondern jegliche umhüllung bedeutet, ist bekannt: vgl. Verg. *Aen.* III 545 *et capita ante aras Phrygio velamur amictu*; Lucr. VI 1134 *caeli mutemus amictum*, besonders significant Columella XII 68 *et curvi vomere dentis iam virides lacerate comas, iam scindite amictus.*

Bei welcher gelegenheit nun war es wol, dasz Nero im goldgestickten, purpurverbrämten kitharödengewande à la Apollo auftrat und solche sensation erregte, dasz eine verzückte jungfrau götter gesehen zu haben vermeinte, Homer seinen stirnschmuck ihm umzulegen, Mantua ihre schriften zu zerstören schien? doch nicht, wie Peiper annahm, in den tagen von Roms brand, einmal aus den bereits oben genannten gründen, und dann weil, wie Tacitus ausdrücklich erzählt, Nero damals nicht vor dem publicum, sondern in seinem hause Ilions untergang besang: vgl. ann. XV 39 *pervaserat rumor in ipso tempore flagrantis urbis inisse eum domesticam scaenam* usw., Suet. *Nero* 38 *hoc incendium e turri Maecenatiana prospectans*, während das vorliegende gedicht, wie es scheint, vielmehr den kaiser vor der versammelten volksmenge auftreten läszt, deren gefühle bei diesem anblick durch Ladas und Thamyras sowie durch die begeisterte jungfrau im liede des Ladas wiedergegeben werden. man bedenke ferner, dasz sich die hier offenbar vorausgesetzte allgemeine begeisterung der groszen massen kaum bis in das jahr von Roms brand wird forterhalten oder gerade damals mit besonderer gunst manifestiert haben. anderseits muste das erste auftreten Neros bei neuen von ihm eingeführten spielen groszes aufsehen erregen, zumal wenn es von einer gehörig instruierten claque unterstützt war. und so werden wir auf das allereinfachste auf das fest der Juvenalia geführt, an welchem Nero, als er zum ersten mal in Rom die bühne betrat, mit hülfe seiner 5000 klatschenden Augustianer gerade solche benennungen und lobsprüche sich erwarb, wie sie ihm hier geschenkt werden: vgl. Tacitus XIV 15 *postremus ipse scaenam incedit, multa cura temptans citharam et praemeditans assistentibus phonascis. accesserat cohors militum, centuriones tribunique et maerens Burrus ac laudans. tuncque primum conscripti sunt equites Romani cognomento Augustianorum aetate ac robore conspicui et pars ingenio procaces, alii in spe potentiae. hi dies ac noctes plausibus personare, formam principis vocemque deum vocabulis appellantes.* noch deutlicher meldet die

von Peiper angeführte stelle bei Cassius Dio LXI 20, der berichtet, sie hätten gerufen: 'wie schön ist Cäsar, Apollo ist es, Augustus, der Pythier in seiner art einzig, niemand kann dich besiegen, Cäsar, auszer du selbst.' vgl. auch Suet. *Nero* 11. 12. 21. so kann auch die stelle Suetons c. 21 *flagitantibus cunctis caelestem vocem* und Tacitus ausdruck *vocem deum vocabulis appellantes* passend mit v. 34 und 45 des gedichtes verglichen werden. dasselbe wäre somit anfangs der sechziger jahre, wol noch im frischen andenken an das Juvenalienfest und unter dem eindruck der damals entfalteten göttlichkeit gedichtet worden.

Werfen wir nun noch einen rückblick auf die einleitungsworte, so sehen wir dasz nur bei der annahme, beide sänger bemühten sich einen und denselben mann, Nero, in den himmel zu erheben, die verse 17—21 verstanden werden können. nachdem nemlich Thamyras siegesgewis sich aus dem grunde den preis zugesprochen hat, weil er das lob Cäsars zu singen beabsichtige, antwortet ihm Ladas:

et me sidereo percussit Cynthius ore
laudatamque chelyn iussit variare canendo,

d. h. auch mich hat der Cynthier mit seinem stralenden antlitz durchzuckt und mich angewiesen das der leier (Neros nemlich) gezollte lob durch meinen sang in buntem wechsel zu verkünden. der Cynthier ist hier entweder schon Nero selbst oder Apollo, welcher dafür sorgt dasz sein liebling (vgl. Seneca apoth. 4) gebührend gefeiert werde. des schiedsrichters Mida wunsch v. 20 *sic vos cantantes deus adiuvet* läszt auch hier schmeichlerischer auslegung die deutung auf Nero = Apollo offen; endlich enthält v. 21 *alternis Thamyras imponat honorem* keinen sinn, wenn es sich nicht um die lobpreisung einer und derselben person handelt, welche durch Ladas begonnen, durch Thamyras auf den gipfelpunct erhoben werden soll.

Endlich glaube ich auch jetzt noch trotz Peipers zweifel annehmen zu müssen, dasz ursprünglich am schlusse des gedichtes der kampfrichter noch sein urteil über den vorzug abgegeben hat. allerdings konnte es nicht zweifelhaft sein, wie dieses ausfallen würde, daraus folgt aber durchaus nicht dasz es deshalb wegbleiben durfte. Mida wird am anfang gebeten den wettstreit zu entscheiden, dieser nimt das willig über sich, auf sein urteil rechnet v. 14 Ladas mit sicherheit, und so läszt er denn auch kraft seines kampfrichterlichen amtes an die jünglinge die aufforderung ergehen mit dem gesang zu beginnen, nachdem er die reihenfolge bestimmt hat. wie sollte ihn da der dichter am schlusse den zweck seines vorsitzes haben vergessen lassen? und selbst wenn er zweifelhaft gewesen wäre, muste er seine zurückhaltung begründen, so gut wie Palämon in der dritten Vergilischen ecloge (vgl. auch Theokritos eid. 6 a. e.).

Das zweite idyll, das an geist, naturwahrheit, witz und poetischem gehalt das erste weit überragt, führt uns eine zwiesprache zwischen zwei personen vor, von denen die eine, Glyceranus, das

leben von der heitern seite ansieht, während die andere, Mystes, sich mitten in den freuden der gegenwart der drückenden sorgen nicht erwehren kann. der optimist Glyceranus ist zugleich philosoph und weisz geschickt, ohne allzu beschwerlich zu fallen, sprichwörter und trost der weisheit anzubringen; der andere kann nur mit mühe dazu gebracht werden zu eröffnen, warum er sich so schweigsam und mürrisch verhält. nachdem dies endlich gelungen, folgt aus seinem munde eine enthusiastische beschreibung des gegenwärtigen glücks, welche in einem aus Vergilius genommenen verse (*ecl.* 4, 10) *casta fave Lucina, tuus iam regnat Apollo* mit einem gebet an die geburtsgöttin und einer directen hinweisung auf Nero schlieszt. nach der anlage des gedichts musz der schwerpunct in den versen 22 und 23 gesucht werden:

ergo num dubio pugnant discrimine nati
et negat huic aevo stolidum pecus aurea regna?

falls wir nemlich nicht annehmen wollen, dasz die eigentliche enthüllung des Mystes nach v. 15 ausgefallen ist und die schilderung vom goldenen zeitalter der gegenwart ursprünglich dem Glyceranus in den mund gelegt war, der damit den über die drohende haltung einer dem Nero feindlichen partei bekümmerten Mystes zu trösten suchte. es scheint mir das um so wahrscheinlicher, als nach den gesetzen des amöbäischen liedes, sobald es zu längeren monodien kommt, es deren zwei sein müssen. auch klingen die oben angeführten worte eher wie eine verachtung jener 'viehdummen' partei als wie bekümmernis über deren feindseliges benehmen. und dann ist das ganze kein trauerlied, sondern ein begeisterter triumphgesang, welcher dem traurigen, wortkargen Mystes nicht recht eignet. endlich führt nach der glänzenden schilderung der eben jetzt herschenden festfreude *ergo* in v. 22 eine schluszfolgerung ein, deren sinn nur sein kann: 'also kann ein geschlecht, welches diesem zeitalter den namen des goldenen nicht zugestehen will, dies nur zu seiner eignen gefahr thun.' mit unrecht habe ich die überlieferung *num* zu gunsten von *non* geändert, die worte wollen vielmehr sagen: 'ist also der ausgang, die entscheidung noch zweifelhaft, wenn die söhne dagegen ankämpfen wollen und das dumme vieh diesem jahrhundert das zugeständnis versagen will, dasz es ein goldenes sei?' d. h. man musz *dubio discrimine* auch auf den folgenden vers beziehen.[2]) *nati* durfte Glyceranus — wir nehmen nemlich jetzt als sicher an, dasz diese ganze partie von Glyceranus gesprochen wurde — von den Römern schon sagen, nachdem ihn Mystes v. 7 mit dem ehrenden namen des vaters angeredet hat.[3])

2) das schimpfwort 'rindvieh' scheint man in hofkreisen öfters gebraucht zu haben: vgl. Tacitus XIII 1 *adeo ut C. Caesar pecudem auream eum appellare solitus sit.* 3) dasz die rede des Mystes verloren gegangen ist, könnte vielleicht geradeswegs daraus erklärt werden, dasz dieser teil, welcher von anklagen, feindseligen äuszerungen und dergleichen andern dem kaiser unangenehm klingenden dingen handelte,

Die beweisstellen der alten über das goldene zeitalter des Nero hat Peiper s. 29 gesammelt und zugleich unzweifelhaft richtig die beziehung des gedichtes auf Nero erkannt. man füge noch die wichtige stelle bei Seneca apoth. 4 v. 9 hinzu: *aurea formoso descendunt saecula filo* und 23 *felicia lassis saecula praestabit legumque silentia rumpet.* Tacitus hat auch hier bei seiner sorgfältigen geschichtschreibung eine hübsche anzahl stellen, welche sich für die erklärung unseres gedichtes trefflich verwerten lassen. wie es sich mit der hier angedeuteten opposition einer nerofeindlichen partei verhalten habe, lernen wir aus ann. XIV 20 zur genüge kennen: der hier unter anderem ausgesprochene vorwurf, es sei eine allgemeine entartung eingerissen (*ceterum abolitos paulatim patrios mores funditus everti per accitam lasciviam, ut quod usquam corrumpi et corrumpere queat in urbe visatur degenereique studiis externis iuventus*), wird direct widerlegt in v. 25 *totaque in antiquos redierunt saecula mores.* ferner dasz es, wie es hier geschieht, auch leute gegeben habe, welche die sittenverderbnis mit schönen phrasen zu bemänteln wusten, kann man gleich im folgenden capitel lesen. und wenn die verse 2 und 3 uns beweisen, dasz das gespräch zwischen hofleuten stattfindet, welche an den genüssen und lustbarkeiten des kaiserlichen palastes teilnehmen, so sagt auch Tacitus c. 16: *nec deerant qui ore voltuque tristi inter oblectamenta regia spectari cuperent,* scharf, aber wahr: denn diese traurigkeit und bekümmerte miene entbehrte der sittlichen kraft. man machte ein böses gesicht und klaschte doch (Tac. c. 15).

Die kritik hat hier ungleich weniger zu thun. v. 14 ist Peipers vermutung *en thymus* statt *uetimus* wenigstens im zweiten teil evident: statt *en* dürfte *vel* (auch schon) der überlieferung näher kommen. denn dasz hier ein baumname gestanden habe, ist unwahrscheinlich, weil bei der in diesem fall nötig gewordenen beziehung zum vorhergehenden verse die von mir angenommene lücke nach v. 11 doch noch nicht beseitigt, dazu aber nun noch eine schleppende construction hineingebracht wäre. denn die aufforderung seitwärts in den wald zu treten und sich dort niederzulassen kann nicht blosz zwischen den zeilen gelesen werden. v. 16 hat die verderbte überlieferung *cernis ut adtrito diffusus cortice fagus* uns beide in die irre geführt. von dem unmetrischen *diffusa* nicht mehr zu reden, bringt auch der einsatz *ex* vor *cortice*, wie Peiper will, keine rechte klarheit in die sache: was soll das bedeuten, *fagus ex cortice adtrito diffusa*? denn da *cortex* hier doch nur die rinde des blätterlosen stammes, nicht den stamm selbst, bezeichnen kann, wäre es sicherlich zu kühn, aus derselben die buche in strömender fülle sich ausbreiten zu lassen. nein, *diffusus* ist ganz richtig, dagegen ist *fagus* falsch: es ist ja eine ulme (v. 20), keine buche. man lese:

---

aus rücksichten gegen Nero oder auch auf dessen befehl unterdrückt worden ist.

cernis ut adtrito diffusus cortice Bacchus
annua vota ferat sollemnisque inbuat aras?
spirant templa mero usw.

und man wird sich überzeugen, dasz jetzt erst die *annua vota* sich erklären lassen, sowie *inbuat* (aus *inbuet*), ohne dasz wir es nach Peipers vorschlag mit *induat* zu vertauschen brauchen. Bacchus, welcher über und um die alte geborstene rinde der ulme hinläuft, nimt den ihm jährlich als gelübde dargebrachten bock entgegen und besprengt mit dessen blute die ihm geweihten feierlichen altäre. *Bacchus* statt *vitis* haben wir auch v. 27 *languescit senio Bacchus*, wo die hs. auch nur *bacus* (*bacus — bagus — fagus*) bietet. v. 30 mag sich das befremdliche *femina quaecumque est* auf die frauen barbarischer, dem römischen reich gefährlicher völker beziehen: auf den reichsfrieden, der möglicher weise gestört werden könnte, geht wol auch v. 5 und 6, wo unter der *turba canum vigilans* die präfecten der provinzen zu verstehen sind. v. 31 ist *nuda fodit* durch v. 28 *nec gladio metimus* hinreichend erklärt (γυμνός, ohne waffen). die zweite hälfte des verses *tardoque puer domifactus aratro* steht allerdings mit v. 36 *nunc tellus inculta novos parit ubere fetus* in widerspruch, der durch Peipers erklärung (s. 29 'quod 30 arva iuventus fodere dicitur non contrarium est illi quod poeta v. 36 ait: *nunc tellus inculta parit* etc.; nam tardum fingit aratrum: rustica igitur opera aguntur ita ut congruit cum aureo saeculo') nicht beseitigt wird. doch kann man sich mit der annahme zufrieden geben, der dichter habe, wie Vergilius in der 4n ecloge v. 37 ff., die ja an vielen stellen vorbild war, einen allmählichen fortschritt bis zur vollendeten vollkommenheit malen wollen. endlich that Peiper wol, v. 34 die überlieferung *trinaque tempestas, moriens cum Roma supremas* usw. festzuhalten. denn meine frühere vermutung *taetraque tempestas Marii* passt deshalb nicht, weil sie ohne not dem dichter ein hysteronproteron aufzwingen würde. wenn aber Peiper *trinaque tempestas* auf das triumvirat mit seinen schrecklichen folgen beziehen will, so trafen diese ja erst später ein, nachdem Crassus schon lange im Partherkampf das leben verloren hatte. an die unglücklichen kämpfe des Crassus gegen die Parther ist nemlich deshalb unter allen umständen nicht zu denken, weil hier der dichter offenbar zeigen will, dasz jetzt weder nach innen noch nach auszen hin Rom durch bürgerkriege oder fremdländische niederlagen zerrissen sei. das zweite triumvirat kann schon wegen des *vendidit arma* nicht gemeint sein, da dies sich dann nicht erklären läszt, und ferner nicht wegen der beziehungen des kaiserlichen hofes zu Augustus. deshalb hat Peiper mit recht auf Corbulos siegreiche kämpfe gegen die Parther hingewiesen. was bedeutet also *trina tempestas*, das sich auch sprachlich nicht auf das triumvirat deuten läszt? sollte es etwa eine übersetzung des griechischen τρικυμία sein? v. 35 empfiehlt sich Peipers einsatz *opes* nach *desperavit*, sowie v. 38 *subeunt* statt *subient* (so auch W. Schmitz brieflich) bestens.

Und nun noch ein wort über die beiden personen des gedichtes. dasz die namen den darzustellenden charakteren angepasst sind, ist augenfällig: der lebensfrohe, heitere, tröstende heiszt Glyceranus, der finstere, mürrische, in geheimnisvolles schweigen sich einhüllende Mystes. Glyceranus spielt zugleich den philosophen so prätentiös, möchte man sagen, dasz man eher ein porträt als einen typus vor sich zu haben glaubt. beide müssen typen oder porträte aus der nahen umgebung des Nero sein. an wen möchte man da der geschichte folgend anders denken als an die beiden präceptoren Neros Seneca und Burrus, deren charaktere nach Tacitus schilderung ähnliche gegensätze darstellten? vgl. ann. XIII 2 *ibaturque in caedes, nisi Afranius Burrus et Annaeus Seneca obviam issent. hi rectores imperatoriae iuventae et (rarum in societate potentiae) concordes diversa arte ex aequo pollebant: Burrus militaribus curis et severitate morum* (er macht auch bei Neros theatralischem puff ein betrübtes gesicht: Tac. XIV 15 *maerens Burrus ac laudans*, und so gehörte er gewis auch zu denen, welche nach Tac. XIV 16 mitten in den königlichen belustigungen gern eine traurige miene zur schau trugen), *Seneca praeceptis eloquentiae et comitate honesta.* was wunder, wenn die lustige gesellschaft von dichterlingen und dichtern, die Nero nach Tac. XIV 16 um seine person versammelt hatte, sich einmal die freiheit nahm, die figuren der beiden gewissensräthe, von denen der geschmeidige Seneca ihnen jedenfalls lieber war als der finstere, rauhe Burrus, in einer harmlosen dichtung zu fixieren? das *non satis accipio* des Glyceranus v. 4 klingt ganz professorenmäszig lehrhaft (Tac. XIII 14 *audiretur hinc Germanici filia, inde . . Burrus et exul Seneca, trunca scilicet manu et professoria lingua generis humani regimen expostulantes*) und die replik des Mystes *nec me iuvat omnia fari* so göttlich grob, als wäre es aus dem leben gegriffen und hätte ein vorwitziger frager wirklich einmal von Burrus solch eine schmeichelhafte antwort davongetragen. wie gut stimmt ferner auf die frage des Glyceranus, ob die herde von einem wolf heimgesucht worden sei, die sichere, jedes bedenken abweisende verneinung, wie sie nur ein seiner sache völlig sicherer kriegsminister — und das war Burrus (vgl. Tac. XIII 2) — aussprechen konnte.

Der zeit nach werden die beiden gedichte kaum weit auseinander liegen, da des Tacitus schilderung von der unzufriedenheit einer gewissen partei sich unmittelbar an die beschreibung der von Nero angeordneten feste anschlieszt. ihr charakter jedoch ist so sehr verschieden, dasz man ihnen kaum einen und denselben verfasser zuerkennen kann.

Bern. Hermann Hagen.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

23.

DES EURIPIDES IPHIGENEIA IN AULIS.

Dasz dieses stück seltener auf schulen gelesen wird, davon ist wol nicht ein geringerer wert desselben die ursache, sondern die verderbnisse die der text mehr als in anderen stücken durch interpolationen erlitten hat. seit Porson und Bremi (in den philol. beiträgen aus der Schweiz, Zürich 1819) haben namhafte gelehrte sich mit dieser frage befaszt nicht ohne viele abweichung und widerstreit der ansichten. doch frühere etwa gelegentlich berührend behandeln wir nur die neuesten leistungen, nemlich Heinrich Weils in seiner schönen bearbeitung der sieben tragödien (Paris 1868) und vorzüglich Hermann Hennigs, der in seiner schrift 'de Iphigeniae Aulidensis forma ac condicione' (Berlin 1870) die meisten fragen einläszlich und gründlich behandelt und dabei sichere resultate geliefert hat, jedoch so dasz man über manches abweichender meinung sein dürfte. eben so verhält es sich mit Weils arbeit, der man eine grosze anzahl schöner emendationen und erklärungen verdankt, ohne dasz man in betreff der interpolationen seinem oft zu conservativen verfahren beistimmen könnte. trotz vieler corruptelen ist aber das stück an sich reich an schönheiten, spannend in seinem verlauf und in seiner entwicklung, voll wechsel der stimmungen, ergreifend und oft rührend, vortrefflich in der zeichnung der charaktere, Iphigeneia so zart, so kindlich und scheu, rührend wie sie den vater bittet sie doch nicht dem tode zu opfern, später wie heroisch, wo sie zur einsicht gekommen, dasz nur durch ihre opferung für Hellas sicherheit, ehre und ruhm zu erlangen sei. herlich gezeichnet ist die heldengestalt des Achilleus, individuell ebenfalls die sehr verschiedenen charaktere des Agamemnon, der Klytämnestra, des Menelaos. lesenswert ist was über das ganze Gruppe schreibt in seiner Ariadne s. 462—492, nur verirrt er sich seltsamer weise dahin, dasz er das stück gerade wegen seiner vorzüge dem Euripides abspricht und dem Chäremon zuschreibt. — Bevor wir nun auf die angeblichen oder

wirklichen interpolationen des anfangs und besonders des schlusses eintreten, wollen wir eine reihe einzelner stellen behandeln, wobei auch einiges über interpolation zur sprache kommen wird.

Die verse 4 und 5 μάλα τοι γῆρας τοὐμὸν ἄυπνον | καὶ ἐπ' ὀφθαλμοῖς ὀξὺ πάρεστιν kann man nicht anders fassen als dasz der greis sein langsames erscheinen erklärt aus zwei gründen: 1) in seinem alter findet er keinen erquickenden schlaf, also ist er matt, 2) das alter liegt ihm schmerzlich (ὀξύ) auf den augen, so dasz er jetzt bei nacht nicht gut sieht wohin er tritt. der fehler der gewöhnlichen auffassung, von dem sich so viel ich sehe nur Firnhaber frei erhalten hat, während ihm Hennig mit seiner erklärung 'quod praeter insomniam ex improviso insomniae adfertur acerbitas' nicht entgangen ist, besteht nemlich darin, dasz man γῆρας ἄυπνον als subject zu ὀξύ verstand, während nur γῆρας subject ist. der alte ist also im begriff zu kommen, aber noch nicht aus der hütte heraus, während Agamemnon allein drauszen steht und voll kummer und unruhe im selbstgespräch seine betrachtungen über den sternhellen himmel und über die gänzliche ruhe und fatale windstille macht. eben darum können die worte cείριος . . μεccήρης v. 7 und 8 nicht als antwort des alten auf Agamemnons frage, was da wol für ein stern wandle, gefaszt werden, sondern v. 6—11 sind, wie zuerst Bremi gezeigt hat, dem Nauck und Weil folgen, alle dem Agamemnon zuzuteilen. Hennig verteilt sie wieder in herkömmlicher weise an beide personen, kommt aber damit in die schwierigkeit cείριος nicht in der von Bremi nachgewiesenen bedeutung als adj. 'glänzend' zu nehmen, sondern als namen des hundsgestirns, während er selbst die von Joseph Scaliger zuerst dargelegte unmöglichkeit den Seirios in der nähe der Pleiaden zu denken nicht nur zugibt, sondern selbst umständlich nachweist. er hilft sich nun mit der erklärung, dasz, da dem jäger Orion, dem verfolger der Pleiaden, in den mythen Seirios als hund beigegeben werde, die sämtlichen genannten sternbilder in ein ganzes zusammengedacht seien. damit ist jedoch der Seirios nicht in die nähe der Pleiaden gerückt, und statt solcher bedenklicher annahme geben wir lieber die verse 6—11 dem Agamemnon. erst nachdem dessen selbstgespräch beendigt ist, tritt der alte diener aus dem zelt und fragt warum sein herr sich drauszen befinde.— 22 für καὶ τὸ φιλότιμον schreibt Nauck, dem Weil folgt, καὶ τὸ πρότιμον, womit einerseits der metrische fehler vermieden und zugleich das richtigere wort hergestellt ist, da, wie Hennig bemerkt, nicht vom ehrgeiz, sondern nur vom besitz hervorragender ehre die rede sein kann. ebenfalls falsch gebraucht ist τὸ φιλότιμον in v. 342, der ohnehin ganz entbehrlich ist, so dasz ihn Hennig mit grund für interpoliert erklärt. daraus folgt aber nicht, dasz auch v. 22 hinauszuwerfen sei, wie Hennig nach vorgang anderer thut. es gibt ja fälle wo einem der besitz hervorragender ehre zum überdrusz wird: denn in diesem sinn ist v. 23 προcιcτάμενον mit Weil zu fassen, nicht mit Kvíčala 'wenn man es besitzt'. — Zum abschlusz des

schönen gedankens v. 31—33 hätte man gern statt βουλόμεν' ἔcται einen paroemiacus, wie ihn Stobäos mit νενόμιcται gibt. — 66 vertheidigen Weil und Hennig mit recht das überlieferte εὖ δέ πωc gegen die änderungen ἐμπέδωc und ὧδέ πωc, und eben so Weil v. 68 Marklands δίδωc' für διδούc und 69 Lentings ὅποι für ὅτου. — 84 κἀμὲ cτρατηγεῖν κᾰ̔τα Μενέλεω χάριν εἵλοντο. für κᾰ̔τα schrieb man κάρτα, Weil vermutet ὕπατα. vielleicht πρῶτα 'zum obersten commando'. — Den schön abgerundeten v. 93 θύcαcι, μὴ θύcαcι δ' οὐκ εἶναι τάδε will Hennig mit Nauck streichen, weil θύcαcι nur die protasis, die in v. 91 liege, lästig wiederhole. allein 91 enthält nach ἀνεῖλεν keine protasis, sondern einen auftrag, der dann mit θύcαcι als bedingende protasis wiederholt wird. als wichtigern grund macht er geltend, dasz nach ἔcεcθαι v. 92 nicht εἶναι verlangt werde, sondern wieder das futur. allein dieses widerlegt sich durch das beispiel 1261 οἵc νόcτοc οὐκ ἔcτ' .. εἰ μή cε θύcω, gerade so wie hier εἶναι 'sei möglich'. — 100 Marklands und Weils cτέλλειν (wie 119) statt πέμπειν ist wol das richtige, da v. 99 ἔπεμψα vorausgegangen war. — 105 ψευδῆ cυνάψας ἀμφὶ παρθένου γάμον. für παρθένου schreibt Hennig gut παρθένῳ, da der sinn verlangt 'commenticio circa virginem matrimonio'. — 123 nimt Weil am dactylus vor dem anapäst in παιδὸc δαίcομεν ὑμεναίουc mit recht anstosz. vielleicht ist zu schreiben δαίcειc. — 124—132: scheinbar mit grund fand Bremi es auffallend, dasz der alte, nachdem er Agamemnon 105—107 hat erklären hören, dasz eine verlobung der tochter mit Achilleus nur zur teuschung der Klytämnestra erdichtet sei und dasz vom sachverhalt nur Kalchas, Odysseus und Menelaos kenntnis haben, nun doch 124 ff. die besorgnis äuszern könne, mit wie heftigem zorn das Achilleus aufnehmen werde, und wie denn Agamemnon noch nötig habe dem alten aufschlusz zu geben, es sei alles nur zum schein, ὄνομ', οὐκ ἔργον. einverstanden mit Bremi denkt Hennig zwar nicht mit ihm an eine doppelte recension des stückes, wol aber an eine interpolation der verse 124—132, die er, weil sie an sich des Euripides würdig seien, dem jüngern zuschreibt. dagegen erhebt sich aber der zweifel, wie ja doch 133 (δεινά γ' ἐτόλμαc, so nemlich wird zu schreiben sein) der alte es sehr gefährlich findet, dasz der herr ein solches spiel mit Achilleus namen getrieben, da er angeblich die tochter zur ehe mit Achilleus, in wahrheit aber um sie zu opfern nach Aulis beschieden habe, jetzt aber im briefe die vermählung wieder aufschiebe. er ahnt richtig aus dem charakter des jungen helden, wie empört dieser das spiel vernehmen werde (vgl. 938 und 947). wollte man auch 133—135 für interpoliert erklären, so begriffe man wieder den wehruf Agamemnons 136 f. nicht, der eben durch die letzte besorgnis des alten hervorgerufen wurde. wir behalten also 124—132 als ursprünglich bei und erklären die äuszerung des alten (124—127) nicht, wie auch Weil gethan hat, als hervorgegangen aus seiner unaufmerksamkeit, sondern vielmehr aus der zwar nicht ausgesprochenen aber

innerlich ganz richtig gehegten voraussetzung 'wie wenn Achilleus das erfährt?' denn dasz die sache geheimnis bleibe, war um so weniger denkbar, als mehrere darum wusten. und Klytämnestra, die mit so groszer freude aus dem ersten briefe die bevorstehende verlobung erfahren hatte, würde sie schweigen? δεινά γ' ἐτόλμας vermutete ich schon früher wegen ἦγες cφάγιον, eben so will auch Hennig, aber auch schon Markland. — 149 ff. behält Weil die überlieferte versfolge und schreibt ἐξόρμοις für ἐξόρμα nach κλῄθρων, indem er κλήθρων mit παρθενῶνος erklärt. nur streicht er unnötig τάδε nach ἔcται und behält das unerklärliche νιν bei. ich schlage demnach vor ΠΡ. ἔcται τάδε. ΑΓ. κλῄθρων δ' ἐξόρμοις | ἦν που πομπαῖc ἀντήcηc, | πάλιν ἐξόρμα.

In der viel angefochtenen parodos geht Hennig nicht so weit, dasz er wie W. Dindorf in der partie 164—230 nur die verse 164—170 und 185—191 für echt, die übrigen für interpoliert erklärte. richtig widerlegt er die behauptung, dasz mit 171—184 anticipiert werde was dann 185—191 folge: denn dort ist von den seesoldaten, hier von den gezelten wesentlich der führer im hain der Artemis die rede. — Die irrige erklärung des ἀντήρεις 224 wird sowol von Weil als von Hennig dahin berichtigt, dasz beim umbiegen des wagens die beiden cειραφόροι einer dem andern eine entgegengesetzte biegung zu machen hatte. — Eine verbesserung bringt Weil 175 an durch einsetzung des θ' nach Μενέλαον. — Hat man nun nicht überzeugende gründe die verse 164—230 dem Euripides abzusprechen, so ist das umgekehrte der fall bei dem reste der parodos 231—302, der so monoton und langweilig ist, dasz auch der hierin ziemlich conservative Weil sich nicht entschlieszt die echtheit zu behaupten, sondern mit Böckh an den jüngern Euripides als verfasser dieser verse denkt. dasz sie aber auch nicht diesem, sondern, wie Hermann will, einem viel spätern interpolator angehören, macht Hennig mit treffenden gründen wahrscheinlich, von denen wir der kürze wegen nur einen anführen, dasz nemlich bei Eur. in allen tragödien, wie Hennig nachweist, Argos und Mykenä für eines gelten, als zwei namen für den gleichen staat, der nur ein oberhaupt hat, Agamemnon. es ist nun unglaublich dasz der jüngere Eur. sich von dieser tradition entferne, wie 242—245 geschieht, wo Euryalos die schiffe der Argeier führt, während 265 die von Mykenä Agamemnon.

V. 331, wo Nauck ἐᾷc ἐμέ schreibt, vertheidigt Weil ἐάcομαι als passivisch richtig mit Thuk. I 142. — 334 emendiert O. Hense im philol. XXVII s. 535 sehr plausibel νοῦc δ' ὁ μὴ βέβαιος statt νοῦc δέ γ' οὐ βέβαιος, und 335 ἀλλὰ βούλομαί c' ἐλέγξαι statt βούλομαι δέ c' ἐξελέγξαι. — 338 ist der ausdruck τῷ δὲ βούλεcθαι θέλων allerdings auffallend und Hennig verurteilt den ganzen vers, aber Hartung und Weil schützen ihn, jener durch 'mit dem willen es begehrend', dieser indem er erklärt 'à sonder ta volonté, tu le désirais'. — Wenn περίτιμος irgendwo sich fände, so könnte τὸ

περίτιμον v. 342 statt des unmöglichen τὸ φιλότιμον gelesen werden. — Sehr ansprechend, weil ganz natürlich, obschon Hennig nicht zustimmt, sondern mit W. Dindorf am herkömmlichen festhält (nur dasz er 354 δ' vor ἄνολβον aus dem Flor. einschiebt), ist Weils anordnung 350—355, die wir mit den anfangsworten der verse bezeichnen wollen: 350 ὡς δ' ἐς Αὐλιν | 352 οὐρίας | 353 ναῦς | 354 ὡς ἄνολβον | 355 χιλίων | 351 οὐδὲν ἦσθ'. nur hat er 354 σύγχυσίν τ', εἰ μὴ νεῶν statt σύγχυσίν τε μὴ νεῶν und 355 nach Hartung ἐμπλήσεις für ἐμπλήσας mit recht geschrieben: denn wenigstens wäre ἐμπλήσων erforderlich. auch 356 schreibt Weil zum teil nach Nauck τίν' ἀπόρων εὕρω πόρον; Hense schlug vor τίνα πόρον κίχω πόθεν; gut, wenn einzusehen wäre, warum Kirchhoff εὕρω für ein glossem hielt. — Den v. 365 οὗτος αὐτός ἐστιν αἰθὴρ ὃς τὰδ' ἤκουσεν σέθεν verwirft Hennig wesentlich aus dem grunde, weil im vorhergehenden nicht vom gesprochenen sondern vom briefe die rede sei, so dasz Menelaos nicht sagen könne, dieser nemliche äther da hat das gehört. aber der brief enthielt ja nur das resultat der in des Menelaos gegenwart gesprochenen verabredung v. 99 ff. der vers ist also nicht zu streichen. — Hinwieder schützt er mit recht gegen verdächtigungen 363 f. nur wenn er 364 μάλιστά γ' οὗ für μάλιστά γε will, so geben wir doch mit Weil L. Dindorfs höhnischem κάλλιστά γε den vorzug. — Hennig streicht dann 368 und 369. in der that sieht man nicht ein, wie der γνώμη πολιτῶν ἀσύνετος hier gedacht werden kann. aber auch 366 will dem gedanken nach nicht zum vorigen passen: denn worauf bezieht sich αὐτό? so sind vermutlich 366—369 als allgemeine sentenz aus einer andern tragödie in den text gekommen. — 373 μηδέν' ἂν χρέους ἕκατι προστάτην θείμην χθονός. das unverständliche χρέους ist manigfaltig versucht worden. vielleicht gienge μηδέν' οὖν (oder ἄρα mit Nauck) γένους ἕκατι, so dasz Menelaos zum schlusz (οὖν) die bemerkung machte, dasz auch vornehme abkunft nicht maszgebend sein solle. — Trefflich hilft Weil der stelle 374 f. durch interpunction nach πόλεος und durch ἀρκῶν statt ἄρχων, also: νοῦν χρὴ τὸν στρατηλάτην ἔχειν | πόλεος· ὡς ἀρκῶν ἀνὴρ πᾶς, ξύνεσιν ἣν ἔχων τύχῃ. — 378 stellt Weil das hsl. εὖ mit recht statt αὖ wieder her: βούλομαί σ' εἰπεῖν κακῶς εὖ. — 392 schreibt Hennig gut ἡ γὰρ ἐλπίς, οἶμαι μέν, θεός statt ἡ δέ γ' ἐλπίς. — 401 εἰ δὲ μὴ βούλει φρονεῖν σύ nach Markland, W. Dindorf und Weil richtig statt εὖ als gegensatz zu dem folgenden ἐγώ.

Um die verse 413—441 hat sich Hennig, der sie mit Hermann, Weil u. a. gegen beide Dindorf und Nauck gröstenteils für echt hält, verdient gemacht. so scheidet er 413 f. als der regel der stichomythie widersprechend aus, so dasz der bote seine rede mit Ἀγάμεμνον beginnt. die grammatisch anstöszigen worte 418 ὥστε τερφθείης ἰδών sieht er als verdorben an aus dem ursprünglichen ὥστ' ἂν ἡσθείης ἰδών. ich vermutete sonst ὃν σὺ τερφθείης ἰδών. jetzt aber nach Weils ᾧ γε τερφθείης, welches Hennig, ich weisz

nicht warum, 'satis mediocriter' emendiert heiszt, schreibe ich ὦ cὺ τερφθείης. — Viel auffallendes haben aber die verse 420—423. die königin und ihre tochter und die, wie aus 615 ff. hervorgeht, sie begleitenden dienerinnen sind doch gefahren, haben also kaum nötig ihre füsze wie die pferde und die ebenfalls begleitenden diener am bache abzukühlen. beifall verdient also 421 Hennigs χηλόπουν st. θηλύπουν, ebenfalls dasz er 422 in αὐταί τε πῶλοί τ' das αὐταί, das sich auf die frauen beziehen müste und eine sonderbare zusammenstellung mit den πῶλοι enthielte, für unmöglich erklärt. aber seinem vorschlag ἵπποι τε πῶλοί τ' wird man nicht leicht beistimmen. vielmehr wird es heiszen müssen δμῶές τε πῶλοί τ', denn es gilt dienern, nicht frauen des chors, was Klytämnestra 611 f. befiehlt. 423 schreibt er wol richtig ἀφεῖμεν αὐτάς, nemlich τὰς πώλους. aber 436 will sein στεφανοῦ τὸ κρᾶτα, καὶ cὺ καὶ Μενέλεως ἄναξ, ὑμέναιον εὐτρέπιζε statt στεφανοῦcθε κρᾶτα καὶ cὺ M. nicht einleuchten. στεφανοῦcθε geht beide an, während εὐτρέπιζε nur den Agamemnon, was der schauspieler, bemerkt Firnhaber, durch declamation deutlich machte. zweifelhaft scheint mir noch das zwar von niemand beanstandete medium βοάcθω 438 für βοάτω. — 463 ὦ πάτερ, ἀποκτενεῖc με; τοιούτους γάμους | γήμειας αὐτὸς χὤτις ἐcτί coι φίλος. dasz der wunsch einer solchen heirat für den vater aus dem munde der tochter eine absurdität sei, behauptet Hennig mit recht und streicht darum v. 464. nur hätte er nicht s. 68 'adstante uxore' schreiben sollen, da Klytämnestra erst v. 607 auf der bühne erscheint. jedoch ist nicht zu übersehen, dasz das nicht die tochter spricht, sondern dasz der vater im gefühl seiner schweren schuld bekennt, einen solchen wunsch würde er dann von der tochter verdienen. somit ist der vers nicht zu streichen. — 466 vertheidigt Hennig die vulg. οὐ cυνετὰ cυνετῶc gegen Musgraves und Weils εὐcύνετ' ἀcυνέτως. doch ist es natürlicher, dasz ἔτι γάρ ἐcτι νήπιος das ἀcυνέτως begründe, während die jammerrufe des kleinen für den vater nur zu sehr εὐcύνετα sind. mit recht dagegen schützt er die von Dindorf ausgestoszenen verse 465—468. — 481 spricht Hennig überzeugend für Elmsleys κατακτεῖναι τέκνα schon wegen des folgenden aor. ἀνθελέcθαι, besonders aber damit man nicht bei τοὐμόν an τέκνον denke. — 498 schreiben nach Markland Weil und Hennig εἰ δέ τι κόρης μοι θεcφάτων μέτεcτι cῆc, | μή μοι μετέcτω 'wenn ich in folge des orakelspruchs ein anrecht auf die opferung deiner tochter habe, so verzichte ich darauf.' — Nicht unpassend setzt Weil 500 nach λόγων ein fragezeichen. — 508—510 verwirft Hennig wie Böckh u. a. mit recht als sehr unpassend. — 519 ist θάνῃ beizubehalten, da τοῦτο δ' εὐμαρές folgt, wie Hennig richtig bemerkt. wenn man aber die verse 520 und 521 ausschlieszt, so stimmen wir nicht bei. auf des Menelaos kecke äuszerung v. 519 musz Agamemnon etwas beifälliges antworten, was mit v. 520 geschieht. dagegen den unhaltbaren vers 521 κοὐδέν γ' ἄχρηcτον οὐδὲ χρήcιμον παρόν, an dem viele emendationen ver-

geblich versucht worden sind, und den auch Hennig zu retten vergeblich sich bemüht, schreibe ich κούδέν γε χρηστόν, ἀλλὰ χρήσιμον θανόν mit beziehung auf v. 519. — Während Hennig die versgruppe 528—542 im ganzen gegen W. Dindorf schützt, erhebt er gegen die echtheit des v. 535 ἀναρπάσουσι καὶ κατασκάψουσι γῆν nicht geringe bedenken. mit demselben müste aber auch ziemlich vieles vom vorausgegangenen wegfallen. wir wollen darum unsere erklärung nicht zurückhalten. Hennig billigt mit recht Marklands ἀναρπάσουσι (nicht, wie Weil irrig schreibt, ἀνασπάσουσι) statt der vulgata ξυναρπάσουσι. aber dieses ἀναρπάσουσι kann nicht γῆν zum object haben, welches nur zu κατασκάψουσι gehört; vielmehr müssen zu ἀναρπάσουσι wegen αὐτοῖς τείχεσιν Κυκλωπίοις notwendig personen verstanden werden, und ἀναρπάζειν wird vom vernichten sowol von personen als von sachen gebraucht. aber weder αὐτήν bezüglich auf Iphigeneia noch ἡμᾶς nemlich σε κἀμέ (532) kann dazu gedacht werden, sondern wegen ἐκφύγω einzig ἐμέ. Iphigeneia besonders zu erwähnen war nicht nötig: denn wenn Agamemnon zusamt den mauern vernichtet wäre, ist selbstverständlich auch sie verloren. dagegen 537 erhebt Hennig gegründete zweifel wegen ἠπόρημαι, was sonst in der bedeutung von 'ich bin in hülfloser lage', wozu ἀπορῶ genügt, schwerlich vorkommt.

Im ersten stasimon ändert Hennig v. 556 und ant. 571, weil zwischen zwei dactylen ein trochäus ungewöhnlich sei, wiewol er s. 103 selbst einen solchen vers aus Soph. Phil. 1213 ὦ πόλις ὦ πόλις πατρία anführt. wir werden also seinen änderungsvorschlägen um so weniger beipflichten, als der sinn in beiden versen gut ist, zumal wenn man 556 statt μετέχοιμι τᾶς mit Bremi μετέχοιμ' Ἴσας schreibt, was freilich mit unrecht unbeachtet geblieben ist, und 571 κόσμος ἐνών mit Markland, Dindorf, Weil statt κόσμος ἔνδον. dagegen schreiben wir 547 ὅτε δή in causaler bedeutung statt ὅθι δή, und 570 ἀγνάν für κρυπτάν, woran auch Weil anstosz nahm, da von erlaubter liebe die rede ist. dann empfiehlt sich auch 545 Naucks θέλκτρων statt λέκτρων und 547 sein μαινολῶν, das auch Weil aufnahm. dann schreibt Weil 566 treffend ἔνθα δόξα (sc. ἐστίν), φέρειν κλέος ἀγήρατον βιοτάν statt φέρει und βιοτᾷ. — In der epode 573 f. ἔμολες, ὦ Πάρις, ἦτε σύ γε | βουκόλος ἀργεννοῖς ἑτράφης schreibe ich ἔμενες und ἔνθα statt ἦτε, welches auch Weil anstöszig fand. aber hier kann kaum, wie er glaubt, davon die rede sein, woher Paris kam, sondern es musz heiszen: 'du weiltest, wo du als rinderhirt erzogen wurdest, als' usw. nemlich 580 musz offenbar, wie auch W. Dindorf hat, ὅτε stehen statt ὅτι. — Ferner schreibe und interpungiere ich 578 f. μιμήματα πνείων (so Weil st. πνέων) εὔθηλοί τ' ἐτρέφοντο βόες, ὅτε σε, nemlich τε st. δέ vor ἐτρέφοντο. in dem wolklingenden v. 574 will Hennig βουκόλος als glossem wegschaffen, weil ein spondeus zwischen zwei dactylen stehe, aber zum nachteil des zusammenhangs, denn v. 579 bezieht sich auf βουκόλος. — Mag auch Dindorf zu weit gehen, wenn er das

ganze stück 574—606 verwirft, so haben doch die anapästen 590—606 den bedeutendsten kritikern für unecht gegolten. 599 hat auch Weil eingeklammert; dasz aber auch die vorausgehenden drei verse nur einem misverständnis des interpolators zuzuschreiben sind, hat Hennig gezeigt. in den sonst, zumal wenn man mit Weil 596 θεοί γ' οἱ κρείccους schreibt, an sich untadellichen versen 590—597 erregt es die gröste verwunderung, wie der chor, der doch die verhandlungen über Iphigeneias opferung angehört hat, beim erscheinen der beiden fürstinnen ihr hohes glück preisen kann. denn dasz der chor durch ihren glanz und ihre schönheit gleichsam geblendet ihr tiefes unglück, dem sie entgegengehen, vergessen habe, ist nicht denkbar. aus diesem grunde können wir auch nicht mit Hennig glauben, dasz diese gruppe vom jüngern Eur. herrühre, der eine vom ältern gelassene lücke habe ergänzen wollen. freilich den ausfall von versen, womit der chor die fürstinnen begrüszte, musz man wegen 607 f. annehmen, doch von ganz anderm inhalt als was wir jetzt lesen.

614 ἁβρὸν τιθεῖca κῶλον ἀcθενές θ' ἅμα: die offenbar unhaltbaren letzten worte hat Hermann mit ἀcφαλῶc χαμαί trefflich emendiert. Hennig aber, der mit beispielen zeigt dasz ἁβρόν und ἁβρά bei βαίνειν und ähnlichen verben adverbial gebraucht werde, will ἁβρὸν τιθεῖca κῶλον ἀcθενὲc ποδός, wo aber nicht gefällt dasz der fusz der jungfrau, der passend ἁβρός heiszt, ἀcθενής genannt werden soll. gegen χαμαί wendet Hennig ein, dasz sie ja nicht direct hinuntersteigen, sondern auf den armen der dienerinnen hinuntergehoben werden soll. allein zuerst heiszt die mutter sie sorgfältig hinuntersteigen, daher ἀcφαλῶc χαμαί, sofort aber fällt ihr ein die dienerinnen aufzufordern ihr behülflich zu sein. aber billigung verdient, dasz er 615 nach seiner und Lobecks conjectur νεανίαιc νιν auf des Pal. νεανίδαιcιν sich stützend schreibt statt der vulgata νεάνιδές νιν, damit man nicht irrig an frauen des chors denke. mit τύχη cωτήρ u. ä. rechtfertigt er den adjectivischen gebrauch des νεανίαc auch bei femininen. — Den versen 627—639 widmet Hennig 7 seiten, indem er darzuthun versucht dasz daselbst sich mehrere lücken finden. wir können auf seine spinose für uns nicht überzeugende erörterung ohne grosze weitläufigkeit nicht eintreten und begnügen uns mit der erklärung, dasz wir statt πρόcειπε cὸν mit Weil προcείπωμεν annehmen und mit ihm der Porsonschen umstellung der verse 633 f. vor 631 f. folgen, auch die fast allgemein als unecht erkannten 635—637 ausschlieszen. nur in einem puncte weichen wir von Hennig ab. die mutter ist glücklich sich mit beiden kindern zu zeigen, darum ist nötig dasz dem kleinen Orestes sein platz angewiesen werde. ob man nun κάθηco oder besser mit Markland und Weil καθίcτω lese, so soll das kind sich unmittelbar neben die mutter stellen, also v. 627 f. ἕξῆc . . πρὸc μητέρ', Ἰφιγένεια δὲ μακαρίαν ἐμέ. übrigens darf man nicht mit Hennig 629 ξέναιcι ταῖcδε πλησία verbinden, sondern πλησία nemlich ἐμοῦ cτα-

θεῖσα, und im dativ liegt 'vor den augen der fremden frauen'. die scene ist voller naiver züge. — 652 erklärt Hennig, ohne einen vorschlag zu machen, für verdorben und findet auch Weils änderung οὐκ οἶδά θ' ὅ τι φῄς, κοῖδα, φίλτατ' ὦ πάτερ nicht befriedigend, da die tochter wol weisz dasz der vater nach Troja zieht. aber da sie denkt, die Trojafahrt mit einem so mächtigen heer werde bald ihren zweck erreicht haben, also eine μακρὰ ἀπουσία nicht nötig machen, so ist vielleicht zu schreiben οὐκ οἶδα, τί φῄς μακρὰν σύ, φίλτατ' ἐμοὶ πάτερ. dieses, sie wisse nicht warum lange, ist von ihrem standpunct und da sie keine ahnung vom vorhaben der opferung hat, verständig, darum der vater: cυνετὰ λέγουca. — 654 verdient Henses artiger vorschlag ἀcύνετ' ἐροῦμεν, ἀcύνετ', εἴ cέ γ' εὐφρανῶ wenigstens erwähnung. — 657 ist Marklands und Naucks vorschlag θέλω γε, τὸ τελεῖν δ' οὐκ ἔχων ἀλγύνομαι, also τελεῖν statt θέλειν zu schreiben, sehr scheinbar. aber Weil erklärt auch τὸ θέλειν gut: 'dasz ich aber den willen nicht haben kann, thut mir weh.' — Den offenbar verdorbenen v. 665 möchte ich mit benutzung einer spur des Pal. (cύ θ' ἥκεις) so schreiben: εἰc ταὐτόν, ὦ τέκνον, cύ γ' ἥκεις τῷ πατρί. den folgenden ändert Hennig unnötig so: εἶθ' ἐν καλῷ μοι coί τ' ἄγειν cύμπλοιαν ἦν. an καλόν μοι coί τε 'thunlich und schicklich für mich und für dich' ist nichts auszusetzen und cύμπλοια ist erst ein späteres wort. mit recht aber empfiehlt er 667 Hermanns frühere conjectur ἀλλ' ἔcτι. — 674 für ἀλλὰ ξὺν ἱεροῖc schreibt Weil ἀλλὰ ξυνούcαc. aber auch so ist ἀλλά seltsam. man erwartet vielmehr dasz sie nach der gattung der opfer frage, etwa ποίοιcιν ἱεροῖc, worauf dann die antwort εἶcει cὺ usw. passt. — 678 stimmen Weil und Hennig mit recht Hermanns annahme vom ausfall zweier halbverse und seiner ergänzung bei: χώρει δὲ μελάθρων ἐντός, ὡc μετ' ἀνδράcιν | μωμητὸν οἴκων ἐκτὸc ὀφθῆναι κόραιc. die ursache des versehens war eben in dem ἐκτός nach ἐντός. — 724 καλῶc ἀναγκαίωc τε. für καλῶc vermutete auch ich wie Weil καινῶc, nur musz dann δέ statt τε stehen. — 741 kann entbehrlich scheinen und ist verdächtigt worden auch wegen der ungewöhnlichen form des adj. νύμφιοc. allein Hennig rechtfertigt sie gut und zeigt das angemessene, da 741 sich nicht blosz auf τάν δόμοιc beziehe, sondern auch auf τάξω, nemlich die in den tempeln der götter darzubringenden opfer. — 747 κοινῇ τὸ τῆc θεοῦ φίλον, ἐμοὶ δ' οὐκ εὐτυχέc. es scheint ἐμοί darauf zu führen, dasz man für τῆc θεοῦ schreibe τῇ θεῷ. denn auch bei Pindar Nem. 5, 8 φίλαν ξένων ἄρουραν ist φίλαν nicht, wie Dissen will, mit ξένων zu verbinden, sondern mit ἄρουραν, dem lieben lande der Aegineten, wo der dichter viele gastfreunde hatte. — Auf Hennigs gegen v. 748 erhobene bedenken hat schon Hartung geantwortet.

Das zweite stasimon hat die verschiedensten zweifel und änderungen veranlaszt, auf welche einzutreten hier zu weit führen würde. nur die str. 751—761 blieb unangefochten. dagegen erklärt Hennig

in der ant. 764—767 für untergeschoben, 764 f. als nicht mit den strophischen 753 f. correspondierend, und da Hermann durch Φρύγες statt Τρῶες und ἅλιος statt πόντιος die responsion hergestellt hatte, so bemerkt dagegen Hennig, es sei nicht einzusehen dasz so bekannte wörter wie Φρύγες und ἅλιος durch glossen hätten verdrängt werden können. allein nicht überall lassen sich die zufälligkeiten oder auch launen nachweisen, die den text verändert haben. genug dasz Hermann die responsion hergestellt hat. dann stöszt sich Hennig 766 f. ὅταν .. Ἄρης .. εὐπρῴροισι πλάταις εἰρεσίᾳ πελάζῃ Σιμουντίοις ὀχετοῖς daran, dasz drei dative in verschiedener beziehung zu einem verse gehören. allein diese drei dative stören die einfachheit und klarheit des sinnes nicht. ferner sollen jene angefochtenen verse 764—767 der ant. nur enthalten, was in der str. 751—756 gesagt war. jedoch in der str. heiszt es, die feinde werden kommen, in der antistr. dagegen, was die Troer thun werden, wenn jene kommen. wenn wir nun str. und ant. aufrecht halten, so geben wir gern die verse 773—783 preis und lassen die epode, wie Hennig nach Hartung, Kirchhoff, W. Dindorf thut, erst v. 784 beginnen. die verdorbenen verse 788 f. hat, wie uns dünkt, am plausibelsten F. V. Fritzsche (philol. XII s. 80 ff.), dem W. Dindorf folgt, so geändert: στήσασαι τάδ' ἐς ἀλλήλας | μυθεύσουσι παρ' ἑστοῖς. — 793 schreibt Hennig für γόνον wol richtig γονάν wegen τάν.

Wenn Hennig v. 804 nicht mit Hermann und Weil als frage gefaszt wissen will, so stimmen wir ihm bei: denn gerade dasz die Griechen nicht unter den gleichen häuslichen verhältnissen in Aulis warten, musz gesagt werden. keineswegs aber, wenn er die verse 805—809 streicht, die ja das οὐκ ἐξ ἴσου v. 804 begründen. diese ungleichheit wird zuerst im allgemeinen angegeben: die einen sind wie Achilleus noch unvermählt und haben nicht kinder (οἴκους ἐρήμους), die andern haben weib und kind zu hause, für beide ein motiv sich heimzusehnen. dann hat jeder noch seine besondere angelegenheit (χρέος, wie Hennig das χρεών 810 berichtigt), und die seinige beginnt Achilleus v. 812 und führt sie in der vom Pal. angezeigten lücke näher aus. so dünkt uns der zusammenhang untadellich. vielleicht wäre 807 statt θάσσουσ' ἐπ' ἀκταῖς, da Achilleus sich darunter mit versteht, zu schreiben θάσσομεν ἐπ' ἀκταῖς. — 823 f. schreiben Weil und Dindorf aus dem Pal. richtig οὓς .. κατεῖδες und 849 wie auch Kirchhoff μεμνημένοις. 846 für die vulgata οὐ ψευδόμεθα Fix, Weil, Dindorf ἐψευδόμεθα. es scheint aber der sinn 'vielleicht wurden wir beide im gerede in guter meinung getäuscht, man dachte, für einen jüngling wie Achilleus sei die schöne königstochter hieher beschieden worden', also εὖ 'ψευδόμεθα. — 865 verwirft Hennig alle bisherigen emendationsvorschläge mit recht, aber auch sein ὅδε λόγος μέλλων ἀναλοῖ χρόνον· ἔχει δ' ὄγκον τινά dünkt uns nicht befriedigend. aus den worten des alten ὦ τύχη πρόνοιά θ' ἡμή, σώσατε ergibt sich dasz etwas bevorsteht was be-

sorgnis erregt. also sagt etwa Achilleus ὁ λόγος εἰς μέλλοντα τείνει χρόνον, ἔχει δ' ὄκνον τινά. — 884 will Hennig δ δὲ γάμον τόνδ' εἶχε πρόφασιν, ἣ μ' ἐκόμισεν ἐκ δόμων. es ist aber eine frage der Klytämnestra nötig. mit geringer änderung schlage ich vor ὁ δὲ γάμου τίν' εἶχε πρόφασιν, ἣ μ' ἐκόμισεν ἐκ δόμων; 'aber was hatte er (der vater) für ein vorgeben einer verlobung?' — 888 Henses treffende emendation δακρύων νάματ' οὐκέτι στέγω (philol. XXVII s. 538) empfiehlt auch Hennig. — 889 εἴπερ ἀλγεινὸν τὸ τέκνων στερομένην δακρυρροεῖν. an εἴπερ 'si quidem' war allerdings kein anstosz zu nehmen, wol aber an ἀλγεινόν, und Hennigs erklärung 'si quidem acerbus ideoque difficilis ad retinendum matri est qui liberorum morte movetur fletus' ist unmöglich, weil es μὴ δακρυρροεῖν heiszen müste. Weil schreibt οὐ παρὰ λόγον ἦν τὸ τέκνων. vielleicht εἴπερ ἄγχιστον τὸ τέκνων 'natürlich, da es für eine mutter am nächsten ist.' — Mit grund schlieszt Hennig den schon wegen gleichen ausganges mit 897 verdächtigen v. 899 aus und schreibt 900 zum teil nach Hermann οὐκ ἐπαιδεσθησόμεσθ' οὖν. auch 902 wäre statt περὶ τίνος eher mit Hermann ἐπὶ τίνι oder mit Porson ἢ τίνος zu schreiben. — Dagegen passt v. 910 ὄνομα γὰρ τὸ σόν μ' ἀπώλες', ᾧ σ' ἀμυναθεῖν χρεών, den Hennig ausstöszt, sehr gut in den zusammenhang. die mutter sagte 909 'bei allem was dir theuer ist beschwöre ich dich zu helfen.' 910 'denn dein name hat mich vernichtet', also ist γάρ hier am orte. und eben so wenig ist v. 947 auszustoszen, der sich wie 938 auf 910 bezieht. gerade auf das dringende der beschwörung passt dann die mit Hennigs metrisch gefälliger berichtigung ganz unverdächtige äuszerung 911 οὐκ ἔχω γὰρ βωμὸν ἄλλον καταφυγεῖν ἢ σὸν γόνυ. — Das angezweifelte πρόσω 914 vertheidigt Hennig gut mit Soph. Trach. 547, wo wir ebenfalls die bedeutung 'empor, höher hinauf' finden. — Die verse 920—925 sind mehrfach als verdächtig angesehen worden, denn sie enthalten nicht nur entbehrliche, sondern zum teil auch hier ungehörige reflexionen. — 925 wird mit recht von Hennig ausgeschlossen, dann musz aber auch v. 924 weg, den er stehen lassen will. wenigstens sind diese zwei verse im zusammenhang lästig und wol irgend anderswoher eingetragene sentenzen.

In dieser langen rede des Achilleus hat Dindorf sämtliche verse von 938 bis 974 als unecht eingeklammert. Hennig verfährt hierin sparsamer, obschon auch er eine ziemliche anzahl, groszenteils mit recht, als interpoliert ansieht. er verwirft zuvörderst 946 f., worin wir ihm aber nicht beistimmen. allerdings ist das ὡς οὐχί im anfang dieses verses, als ob sein und des folgenden inhalt mit 944 und 945 grammatisch eng verbunden wäre, unerträglich. dem ist aber abgeholfen, wenn man entweder οὐκ εἰμι Πηλέως oder mit Elmsley ἐγὼ οὐχὶ Πηλέως für ὡς οὐχὶ Πηλέως schreibt. er oder sein name sei mit mord befleckt, wenn durch die mit seinem namen getriebene intrigue die jungfrau umkommen werde; so wäre er also (ὄφα 944), falls er es duldete, der feigste mann. das ist das erste

motiv es nicht zu dulden. dann das zweite: 'nicht bin ich von Peleus erzeugt, sondern von einem fluchdämon, wenn mein name sie töten soll', und passend fügt er dann der nennung des vaters auch seine mutter und deren vater Nereus bei. es wäre nun doch sonderbar, wenn bei aufzählung dieser edlen und reinen persönlichkeiten seines vaters name mit v. 946 wegfallen sollte. — 951 verdient Kvičalas vorschlag οὐδ' ἔστ', ἀκρὰν χεῖρ' ὅστις προσβαλεῖ πέπλοις beachtung. — Die prahlerischen verse 959—961, dasz unzählige jungfrauen der ehe mit ihm nachjagen, sind wirklich verdächtig als des so edel gezeichneten charakters nicht würdig. — 953 können wir nicht mit Hennig streichen, denn so sähe man nicht wozu 952 Σίπυλος erwähnt wäre. auch an 954 ist nicht zu zweifeln, zumal wenn, was Hennig selbst sehr passend vorschlägt, nach Pal. Φθία δὲ τοὐμὸν (nemlich ὅρισμα aus 952 zu verstehen) emendiert wird. — Die verse 962—969 zeigen eine gesinnung, die in grellem widerspruch steht mit 935 ff., und müssen darum wegfallen, so wie die damit zusammenhängenden 970—972 (wären diese verse echt, so müste wol das unnütze αἵματι 971 vertauscht werden etwa mit ἐνθάδ' ὤν, nemlich in Aulis, als gegensatz zu εἰς Φρύγας ἐλθεῖν). so fiele denn die ganze reihe 959—974 als nicht vom älteren Eur. herrührend weg. gut gemacht an sich zwar sind sie; ob sie aber, wie Hennig will, vom jüngern sind, das ist doch sehr fraglich, weil nicht anzunehmen ist, dasz er seines vaters oder oheims poesie mit einem so grellen widerspruch wie 962—969 gegen 935 ff. zu vervollständigen versucht haben würde.

In der dankenden erwiderung der Klytämnestra schreibt Weil 978 sehr annehmlich μήτ' ἐνδεῶς που διολέσαιμι τὴν χάριν; doch kann die lesart τοῦδ' ἀπολέσαιμι auch so verstanden werden: μηδ' ἐνδεῶς ἐπαινέσασα τὴν χάριν τοῦδε (τοῦ ἐπαινέσαι) ἀπολέσαιμι. — Wenn dann Hennig die verse 981—989 für interpoliert hält, weil ja Klytämnestra durch die vorausgehenden dankerfüllten lobsprüche zeige, dasz sie des Achilleus versprechen traue, so dasz es seltsam wäre, wenn sie in den fraglichen versen ihre bitten wiederholte: so ist dagegen zu erinnern, dasz der angsterfüllten mutter es doch nicht zu verargen ist, wenn sie selbst nach erhaltener zusage ihre bitte eindringlich wiederholt. sie thut es ja auch wieder in dem von Hennig nicht angefochtenen verse 990 ἀλλ' εὖ .. τέλει (so Kirchhoff statt τέλη). ja noch mehr, sie will auch die tochter herbeirufen 992 ff., damit auch sie den Achilleus um seinen schutz anflehe. — Da der vers 1006 ψευδῆ λέγων δὲ καὶ μάτην ἐγκερτομῶν θάνοιμι gerade die betheurung enthält, die Achilleus gibt, so war er nicht mit δέ einzuleiten. diese bemerkung Bremis und sein vorschlag σε statt δὲ, den er mit analogien zu erweisen sucht, ist bisher übersehen worden. Bothe schrieb δή. man könnte auch σοι vermuten. — Gut vertheidigt Hennig die von Nauck und Dindorf ausgestoszenen verse 1017—1023, indem er 1017 mit Weil ἦ und mit Kirchhoff ἔπιθεν schreibt und erklärt 'nam qua optatio persuasit, non me

opus est intercedere'. — 1025 that Weil recht die emendation der Cambridger ausgabe ἦν δ' αὖ τι μὴ πράσσωμεν ὧν ἐγὼ θέλω aufzunehmen, so wie oben 1013 ἀλλ' οὖν λόγοι γε, wo Nauck noch ἀλλ' οἱ λόγοι γε hat. — Den unvollständigen v. 1034 ergänzt Weil, indem er am ende aus der Aldina σύ γε hinzusetzt. aber auch Hermanns σὺ δ', εἰ μὲν εἶσι θεοί, δίκαιος ὢν ἀνὴρ ἐσθλῶν κυρήσεις empfiehlt sich sehr.

Im anfang des dritten stasimon 1036 findet Nauck τίς ἄρ' verdächtig und Hartung schreibt ὑμέναιοι, weil 1039 die hss. nicht ἔστασεν, sondern ἔστασαν haben, welches schwerlich wäre geschrieben worden, wenn ὑμέναιος ursprünglich da gestanden hätte. da nun 1040 ὅτε folgt, so vermute ich 1036 τότ' ἄρ' ὑμέναιοι 'damals erhoben die hochzeitlieder lauten klang, als' usw. — Sehr ansprechend ist 1041 für Πιερίδες ἐν δαιτὶ θεῶν Hennigs Πιερίδες, χάρμ' ἐπὶ δαιτὶ θεῶν, als apposition zu Πιερίδες, und in der ant. 1063 παῖδες οἱ Θεσσαλίας (die Kentauren), μέγα φῶς, so dasz der länge in παῖδες die zwei ersten kürzen in Πιερίδες entsprechen, indem er die kürze der ersten aus Bakchen 410 nachweist, wo Πιερία dem κατὰ φάος entspricht. — 1066 schiebt er c' ein vor ἐξονόμαζον. — 1055—1057 gewinnt Weil eine bessere responsion, indem er κύκλια streicht, γάμους und Νηρέως die plätze miteinander tauschen läszt, 1078 mit Hermann Νηρῆδός τ' schreibt, das sonderbare πρώτας streicht und an dessen stelle γάμον aus dem vorigen verse hinuntersetzt. — 1058 ἀνὰ δ' ἐλάταισι στεφανώδει τε χλόᾳ. mit recht bestreitet Weil dasz ἀνά je σύν bedeute. aber auch seine erklärung 'appuyés sur des sapins' ist kaum möglich, weil sie sich auf die χλοή, das laub, die grünenden zweige nicht stützen konnten. letztere dienten als kopfschmuck, und die tannen, die sie wie lanzen trugen, ragten über sie hinaus, also wird ὑπὸ nötig sein. — 1059 vertheidigt Hennig ἱπποβότας gegen die conj. ἱπποβάτας, weil es in Thessalien viel pferdezucht gab. — 1076 schreibe ich, um die responsion mit 1054 herzustellen, μακάριον τότε δαιτὶ θεῶν. — 1080 Hermanns σὲ δ', ὦ κόρα statt σὲ δ' ἐπὶ κάρα hat W. Dindorf mit recht aufgenommen. denn es bildet das folgende den gegensatz gegen die vorausgegangene schilderung der herlichen feier. aus gleichem grunde könnte man 1081 statt des sinnlosen γ' ἁλιᾶν, wofür man nach Scaliger βαλιάν schreibt, vermuten μελέαν.

Von den drei versen 1124—1126, deren echtheit vielseitig angegriffen worden ist, von Hennig aber vertheidigt wird, scheint wenigstens der dritte, den auch Nauck eingeklammert hat, wegen des wortschwalls verwerflich. sind die beiden vorigen echt, so kann man annehmen, Klytämnestra habe sie mehr für sich, dem Agamemnon nicht verständlich gesprochen. er sieht die thränen der tochter und hat den wehruf der mutter gehört; daher seine äuszerung 1127 f. — Mit Hennig glauben wir dasz im folgenden keine umstellungen nötig sind. wenn er aber 1139 als frage faszt: ὁ νοῦς ὅδ' αὐτὸς νοῦν ἔχων οὐ τυγχάνει; und erklärt: 'ista tua conscientia nonne

ipsa habet conscientiam iniuriae?' so will uns das nicht einleuchten. νοῦc ist nicht 'conscientia', und erstaunt wie er sie fragen dürfe τί δ' ἠδίκηcαι; bemerkt sie ihm: 'der sinn, der so fragen kann, ist unsinn.' — 1151 was Weil nach Scaligers und Musgraves conjecturen aufgenommen hat, βρέφοc τε τοὐμὸν ζῶν προcουδίcαc πέδῳ statt cῷ προcουρίcαc πάλῳ, ist allerdings auf den ersten anblick wegen der grausamkeit, die damit dem Agamemnon beigelegt wird, anstöszig, aber gleich im folgenden verse läszt βιαίωc merken, dasz sie ihm zugeschrieben werden darf. ferner ist in der gewöhnlichen lesart der sinn, den man darin finden will: 'puerum meum tuae sorti in divisione captivorum adiecisti', wie Weil bemerkt, dunkel ausgedrückt, und πάλοc bezeichnet zwar das loos, aber nicht wie κλῆροc, λάχοc, μοῖρα den durchs loos zufallenden anteil. — 1153 schreiben W. Dindorf und Weil nach Monk Διόc cε παῖδ', ἐμὼ δὲ cυγγόνῳ, nemlich cε object von ἐπεcτρατευcάτην. — Nicht so sehr wegen drei gleicher versausgänge als wegen der in v. 1162 f. enthaltenen trivialen und für die jetzige stimmung der Klytämnestra unpassenden reflexion billigen wir deren ausscheidung. — 1168 schreibt W. Dindorf gut καλόν γε νώ. — 1174 ist statt πάντac κενούc vielleicht zu schreiben παιδὸc κενούc 'die gewohnten sitze dieser tochter'. — Die verse 1178—1208, die W. Dindorf sämtlich als unecht ausschlieszt, bieten allerdings grosze schwierigkeiten. der kürze wegen beschränken wir uns auf darlegung unserer meinung. 1179 geben die worte μιcθόν und πρὸc τοὺc δόμουc anstosz. wir schreiben für jenes mit L. Dindorf μῦθον, welcher μῦθοc sich eben auf v. 1177 f. bezieht, und schreiben dann τοῖc ἐν δόμοιc, nemlich mir und den kindern. — 1180 schreiben wir mit Reiske und Weil ἐνδεῖ und nehmen von Weil folgende sich sehr empfehlende emendationen an: 1190 εὔφρον' ἥcομεν (wie man ἔποc ἰέναι sagt) für εὖ φρονήcομεν, 1193 προcέμενοc für προθέμενοc, 1194 cά für coι. — Die worte ταῦτ' ἦλθεc ἤδη διὰ λόγων faszt Hennig so, als frage Klytämnestra ob Agamemnon das schon in der heeresversamlung auseinandergesetzt habe. allein auf den gedanken an eine contio führt durchaus nichts. Hennig kommt darauf, weil die gewöhnliche auffassung 'num haec tecum reputavisti' ein cεαυτῷ erfordert nach der bekannten phrase διὰ λόγων ἔρχεcθαί τινι. aber das natürlichste ist, dasz Klytämnestra den Agamemnon auffordert das ihm eben vorgehaltene zu bedenken, und da Pal. nur ἦλθ' hat, so versuchen wir ταῦτ' ἐλθὲ νῦν coι διὰ λόγων. — Den lückenhaften v. 1207 hat man vielfach zu ergänzen versucht. die aus schmerzlich bewegtem herzen eindringlich gesprochene bitte würde etwa folgende fassung ausdrücken: εἰ δ' εὖ λέλεκται, πρὸc θεῶν, μὴ cὺ κτάνῃc. — 1239 verbinde man cέθεν mit μνημεῖον, so ist Hennigs bedenken, dasz cέθεν nicht für παρὰ coῦ stehen könne, beseitigt. — 1241 vermutet Weil hübsch nach μικρός den inf. ἐπικουρεῖν statt ἐπίκουροc. — 1248 ὁ μὲν νεοccός ἐcτιν, ἡ δ' ηὐξημένη. für das mehrfach verdächtigte ἐcτὶν schlage ich vor ὧδ' ἔτ'.

In der nun folgenden rede Agamemnons 1258 vermutet Weil nicht übel τί ποτε γὰρ πρᾶξαί με δεῖ; — 1268 nimt Hennig anstosz an λύειν in θέσφατ' εἰ λύσω θεᾶς. ungewöhnlich ist dieser ausdruck, doch wol zu entschuldigen mit der analogie νόμον λύειν, somit 'orakelsprüche unwirksam machen'. — 1270 hält Hennig für interpoliert. jedenfalls ist er entbehrlich. dagegen bestreiten wir entschieden die ausstoszung der verse 1264—1266, welche, meint Hennig, mit verachtung und tadel von der expedition reden, sie beinahe lächerlich machen und darum im widerspruch stehen mit 1273—1275, wo die expedition als aus edlen motiven notwendig dargestellt wird. allein von tadel und ironie finden wir in jenen versen keine spur, sondern es wird die unmöglichkeit gezeigt dem heftigen begehren des heeres sich zu widersetzen, und das sprachliche bedenken wegen μέμηνε δ' Ἀφροδίτη τις Ἑλλήνων στρατῷ hat schon Weil gehoben, der es mit recht für einen poetischen ausdruck erklärt statt ἔστι δ' ἔρως μαινόμενός τις Ἑλλήνων στρατῷ.

Zu der folgenden monodie der Iphigeneia bringt Hennig auszer einigen metrischen belehrungen auch emendationen: 1284 νάπος Φρυγῶν statt Φρυγῶν νάπος. 1292 nach Hartung τραφέντα mit ausstoszung des glossems Ἀλέξανδρον, 1297 ῥοδόεντα, 1306 εὐναῖς mit Monk. 1323 f. schreibt er mit ausstoszung von Εὐρίπῳ wolklingend μηδ' ἀνταίαν πνεῦσαι πομπὰν | Ζεύς, μειλίσσων, und stöszt den v. 1327 aus, der nur die construction verwirrt. dagegen billigen wir nicht dasz er v. 1311 nicht der Iphigeneia, wie mit ausnahme Kirchhoffs die neuern hgg. nach Elmsley alle thun, sondern mit den hss. wieder dem chor gibt. die schreiber der hss. mögen dazu veranlaszt worden sein dadurch dasz sie 1310 ὦ κόραι fanden und glaubten, der chor müsse auf diese anrede etwas erwidern. allein, wie auch Weil gesehen hat, es liegt eine corruptel in diesen zwei versen, welche wir abweichend von ihm so schreiben: νόστον φέροντα Δαναΐδαισιν, οὗ μ' ἁ κόρα | προθύματ' ἔλαβεν Ἄρτεμις πρὸς Ἴλιον (iamb. dimeter und dochm.). οὗ nemlich νόστου, der fahrt nach Ilios. — 1321 ist das zweimalige εἰς schwerlich richtig, vielmehr τοισίδ' ἐν ὄρμοις, und 1332 statt des wunderlichen ἀνευρεῖν verlangt der sinn doch eher ἐνεγκεῖν.

Gegen Hartung, welcher glaubte, das gesetz der stichomythie verlange die entfernung des v. 1344, vertheidigt Hennig dessen beibehaltung gut mit dem grunde, dasz dieser vers die scheidewand bilde zwischen zwei gesprächen. weniger aber billigen wir Hennigs schreibweise ἀλλὰ μίμνε· σεμνότητος ἔργον ἢ δυνώμεθα mit der erklärung 'pudicae esse debemus ubicunque possumus', wo ἤ als 'ubicunque' nicht einleuchtet und ου der hss. vor σεμνότητος, sei es οὐ oder οὗ, nicht beachtet ist. näher kommt dem richtigen Weil mit ἀλλὰ μίμν'· οὐ σεμνότητος ἔργον, ἀνδυώμεθα· nur ist statt des letzten wortes zu schreiben αἰσχυνώμεθα 'wo der anstand es verlangt, da wollen wir verschämtheit zeigen.' die mutter bezieht sich nemlich auf das αἰσχύνομαι der tochter v. 1341. — 1366 τί χρὴ δρᾶν

haben Kirchhoff und Weil richtiger und energischer so umgestellt δρᾶν τί χρή. — 1375 κατθανεῖν μέν μοι δέδοκται kann nicht richtig sein, weil darauf folgt τοῦτο δ' αὐτὸ βούλομαι. Weil emendiert darum μου 'über mich', zwar sinngemäsz, aber wir kennen kein beispiel nach der analogie von κατεψήφισταί μου θάνατος. wir schlagen ἐμὲ vor. — In den sehr verdorbenen versen 1380—1382 hat Weil mit allerdings kühnen änderungen doch einen annehmlichen sinn herausgebracht. — 1385 ist Hartungs οὐδέ τοι λίαν οὐδ' ἐμέ nicht zu verschmähen. — 1391 wird wol nach Paley und W. Dindorf auszuschlieszen sein. — 1395 emendiert die worte cῶμα τοὐμόν Weil zum teil mit Nauck recht gut so: τόδ' αἷμα cφάγιον. — 1407 ζηλῶ δὲ coῦ μὲν Ἑλλάδ', Ἑλλάδος δὲ cέ. die letzten worte erscheinen auf den ersten blick allerdings als ein widersinniges wortspiel, und Hennig erklärt sie für eine unglückliche ergänzung. allein da man einen um das beneidet, was man selbst gern hätte, so kann Achilleus, da Iphigeneia durch ihren opfertod Hellas gleichsam zu eigen gewinnt, doch sagen 'ich beneide dich um Hellas.' dagegen hält Hennig mit guten gründen, wie die meisten hgg., die verse 1409 und 1410 für interpoliert und schützt glücklich die von Hartung ausgestoszenen verse 1411—16, wobei er aufmerksam macht, dasz εὐεργετεῖν v. 1413 sich hier nicht auf den schutz vor der opferung beziehe, sondern bezüglich auf λαβεῖν ἐc οἴκουc ein ὕcτερον πρότερον sei. — 1425 will Hennig ὅμωc δ', ἴcωc γὰρ ἄν mit ausstoszung des v. 1426, worin er beifall verdient, so wie wenn er 1431—33 ausschlieszt. — Nach παρ' ἡμῶν v. 1437 setzt Weil passend γε ein, weil es im gegensatz zum vater gesagt ist. — 1439 verwerfen Weil und Hennig mit recht. — 1444 empfiehlt sich vor andern Paleys τί δαί; θανοῦcιν οὐ τάφοc νομίζεται; — 1448 ist zu billigen Weils ἀγγείλω und 1455 nach Elmsley πόcιν γε cόν.' — 1466 bleibt οὐκ ἀξίωc, wenn man es auch nicht auf οἴχει, sondern mit Weil auf λιποῦca bezieht, doch im zusammenhang zweideutig, und darum ist Hermanns εὖ κἀξίωc vorzuziehen als dem hohen selbstgefühl der jungfrau entsprechend.

Im schluszgesang schreibt Weil nach Reiske 1479 χερνίβων τε παγάc und ebenso 1513, was uns angemessen dünkt, Hennig aber χερνίβων παγαῖcι, ohne zu sagen wie es zu verstehen sei. — 1495, urteilt Weil richtig, sei nicht heil, da μέμονα nicht 'mansi' heiszt, sondern 'studeo, cupio'. gleichwol musz der sinn sein 'wo die schiffe lange weilen', weswegen ich ἵνα τε δόρατα μίμνει δαρόν vermute. — Das chorlied 1510—1531 erklärt Kirchhoff für untergeschoben, Hennig aber nimt es mit recht in schutz, sowol weil ein solches (zumal wenn das stück damit seinen abschlusz hatte) hier erforderlich, als auch weil der inhalt ganz geeignet sei; nur müsse man von einer antistr. responsion mit 1475—1499 gänzlich absehen. von seinen vorschlägen führen wir noch folgende als empfehlenswert an: 1514 βωμὸν δ' αἵμονοc, 1522 θεὰν ἄναccαν, wo übrigens Weils θεῶν μάκαιραν auch gefällt, 1530 κρᾶθ' ἑόν wie schon Seidler.

Noch bleiben zwei wichtige die composition der tragödie angehende fragen zu besprechen. nachdem jetzt allgemein die hypothese verworfen ist, als ob zwei recensionen von Euripides selbst existiert hätten, welche dann in eins zusammengeflickt worden wären, so haben doch erstens die eigentümlichkeiten des prologs, zweitens die beschaffenheit des epilogs mancherlei zweifel hervorgerufen. am prolog fiel auf, teils dasz derselbe mit anapästen beginnt, teils aber und noch mehr, dasz die anapästen mit v. 49 durch iambische trimeter, die sonst übliche versform der prologe, unterbrochen werden, so dasz einige glaubten, erst v. 49 beginne der prolog und was vorausgehe sei interpolation. dieser ansicht sind aber von G. Hermann an sehr bedeutende stimmen entgegengetreten, welche nach Firnhabers vorgang Hennig genau sammelt und prüft. auch stützt er mit eigenen gründen (mit einer einzigen ausnahme, die wir oben zu 124—132 glaubten machen zu müssen) die zusammengehörigkeit des prologs so, dasz daran nicht füglich mehr gezweifelt werden kann. wir verlassen also diese erste frage und wenden uns der zweiten zu.

Porson hat zuerst und dann einläszlich Bremi das ende des stückes von v. 1532 an ausgeschieden als nicht von Euripides verfaszt. das gleiche thaten G. Hermann, Hartung, beide Dindorf. Nauck wieder klammert erst von v. 1540 an ein. noch weiter gieng Kirchhoff, der ohne angabe der gründe schon von 1510 an alles für unecht erklärt, worin er schwerlich beistimmende finden wird. dagegen nahm schon Firnhaber (1841) und jüngst auch Weil den epilog von 1532 an in schutz, ersterer indem er in umständlicher auseinandersetzung die verdächtigungen zu widerlegen sucht, Weil aber indem er das viele anstöszige durch emendation entfernt. es wimmelt nemlich, wie zuerst Bremi nachgewiesen hat, in der partie von v. 1568 an von groben metrischen und prosodischen, ja selbst sprachlichen verstöszen, und noch andere hat Hennig aufgezeigt. diese durch so viele, selbst mit gewaltsamen änderungen nicht überall zu entfernende fehler entstellte partie wird mit recht von Hennig einem sehr späten versificator, etwa einem Byzantiner zugeschrieben. dagegen die erste partie bis v. 1567 ist abgesehen von etwa zwei fehlern der abschreiber, die Weil sehr gut emendiert, nemlich 1550 durch παρῆγεν statt προῆγεν und 1567 durch ὁλῶν statt κολεῶν, ganz untadellich, gehört also noch der guten zeit an und kann nicht vom verfasser der zweiten partie herrühren, obwol sich auch diese trimeter von den trimetern des Euripides dadurch unterscheiden, dasz sie sehr wenige auflösungen haben. Hennig meint daher, diese erste partie sei vom jüngern Euripides hinzugefügt, der nach einer vom schol. zu Arist. fröschen 67 erhaltenen notiz aus den didaskalien dieses stück erst nach dem tode des ältern auf die bühne gebracht habe (δεδιδαχέναι). aus dieser notiz können wir nun nicht mit Hennig als sicher folgern, dasz der dichter das stück lückenhaft und unvollendet hinterlassen habe, so dasz

der jüngere es an manchen stellen und zumal am ende hätte ausfüllen müssen, damit es bühnengerecht werde. von der arbeit des jüngern wäre dann wieder nach Hennig das ende von v. 1567 an verloren gegangen und von einem viel spätern ungeschickten interpolator ergänzt worden.

Allein es erhebt sich hier überhaupt die frage, ob denn der zwei interpolatoren, einem geschickten bis v. 1568 und von da an einem ungeschickten, zugeschriebene ausgang zur vollendung des stückes nötig sei. und hier schlieszen wir uns Porsons und Bremis ansicht an, des Euripides tragödie habe schon mit dem chorliede v. 1531 den gehörigen abschlusz. nachdem nemlich Iphigeneia ihren freien entschlusz für Hellas in den tod zu gehen heldenmütig erklärt, den chor zur verehrung der Artemis, die das opfer verlange, aufgefordert, dann von der mutter und von der heimat und endlich vom sonnenlicht abschied genommen hat, geht sie würdig ab. der chor aber ihren weggang gleichsam begleitend weist darauf hin, sie sei es die durch ihr opfer Ilion erobere, preist dem wunsche der Iphigeneia folgend die Artemis wie ob glücklichem geschicke und bittet sie den zug der Hellenen zu segnen und Agamemnon mit siegesruhm zu krönen. — Hier schlieszt das drama, dessen inhalt Bremi gegenüber der Taurischen richtig so bezeichnet: 'die Iphigeneia in Aulis ist die geopferte Iphigeneia.' wie aber die opferung vor sich gieng und wie die jungfrau durch ein wunder gerettet wurde, das wuste man aus der vom dichter schon früher auf die bühne gebrachten Taurischen, die ohne zweifel einen tiefen eindruck hinterlassen hatte, so dasz man eines solchen epilogs nicht bedurfte. in unbestimmt späteren zeiten aber, wo das bewustsein vom sachlichen zusammenhang beider tragödien wol nur bei wenigen vorhanden war, schien zur vervollständigung eine erzählung der vorgänge beim opfer bedürfnis, und versuche das drama, wie man glaubte, passend auszufüllen mochten zu verschiedenen zeiten mehr als einer gemacht worden sein. bei dieser annahme erklärt sich die jetzt vorliegende beschaffenheit der exodos, welche, wie Hennig darlegt, von zwei verfassern herrührt, von denen der zweite viel spätere von der arbeit des erstern nur noch die verse 1532—57 vorfand und den rest von dem seinigen dazuthat. mit Hennig jedoch als verfasser der erstern den jüngern Euripides anzusehen scheint man um so weniger genötigt, als zur zeit wo die Aulische zur aufführung kam, die erinnerung an die Taurische noch frisch sein muste. — Als einen neuen ergänzungsversuch endlich dürfen wir denjenigen ansehen, dem die dritthalb verse angehören, welche Aelian aus der Aulischen anführt und die man weder im prolog noch am ende der jetzigen tragödie unterbringen kann, vermutlich also ein bruchstück aus einem ganz andern ergänzungsversuche.

Weil hat, wie schon bemerkt, sich grosze mühe gegeben den epilog im einzelnen von seinen vielen fehlern zu reinigen und manche beifallswürdige emendation angebracht, wofür ihm der

interpolator dankbar sein dürfte. aber 1594 ταύτην μάλιστα τῆς κόρης ἀσπάζεται läszt er unberührt und erklärt μάλιστα τῆς κόρης für μᾶλλον τῆς κόρης καὶ μάλιστα. aber nun führt Hennig über den gebrauch des superlativs für den comparativ nach Nauck eine menge beispiele an, jedoch aus der ältern zeit nur solche wo die erklärung sehr nahe liegt, wie Il. A 505 ὠκυμορώτατος ἄλλων, Soph. Ant. 100 κάλλιστον τῶν προτέρων, während in der spätern grăcität, wie Hennig zeigt, diese gewohnheit in nicht so leicht zu erklärenden fällen misbräuchlich überhand nahm. gehörte diese zweite partie nicht auch einer späten zeit an, so liesze sich emendieren ταύτης μάλιστ', οὐ τῆς κόρης ἀσπάζεται, nemlich θυσίαν aus v. 1592. bei v. 1605 bemerkt Hennig mit recht, dasz die angabe des subjects zu κυρεῖ durchaus erfordert werde. hier hat Weil geholfen mit κόρη θ' statt λέγειν θ'. dem zweiten übelstand, dasz auf κυρεῖ nicht wieder ein präsens, sondern 1606 ἔσχεν folgt, läszt sich ohnehin der sache angemessener abhelfen durch σχήσει τε δόξαν. ferner wäre 1609 zu schreiben λύπης ἀφεμένη σῷ πόσει πάρες χόλον, weiter 1617—20 παραμυθεῖσθαί με μάτην μύθους | ὡς σοῦ παυσαίμην πένθους; | ΧΟ. καὶ μὴν Ἀγαμέμνων σοὶ στείχει | φράζειν τοὐσὸν αὐτὸς μύθους.

Die sehr gewichtigen bedenken endlich, die gegen die echtheit des epilogs aus seinem inhalt zuvörderst von Bremi, dann von Hartung und anderen erhoben worden sind, suchte Firnhaber im excurs VI zu entkräften, was ihm aber nicht hat gelingen können. Hennig wiederholt Bremis von Firnhaber nicht beachtete bedeutende einwendung, dasz zuerst im auftrag Agamemnons der bote kommt und den hergang beim opfer erzählt, nachher aber Agamemnon auftritt, der es eigentlich hätte berichten sollen. und — 'wie nichts sagt er' — bemerkt Bremi mit recht, wenigstens im verhältnis zur situation. auch Hartungs bedeutende einwendung hebt Hennig wieder hervor, wie inconsequent Achilleus doch erscheine, der zuerst entschlossen ist der opferung sich aufs äuszerste zu widersetzen, und auch da, wo die jungfrau mit heldenmütigem patriotismus dem opfertode freiwillig entgegenzugehen erklärt, sich nicht enthalten kann zu sagen, er werde mit waffen zum altar kommen sie zu schützen, falls sie dort noch ihren sinn ändern sollte. was geschieht nun aber nach der erzählung des boten? anstatt jenes zu versuchen hilft Achilleus sogar beim opfer. man kann zwar, wie Firnhaber thut, annehmen, er sei von seinem vorsatz abgegangen, da er die feste entschlossenheit der jungfrau gesehen. daraus liesze sich etwa begreifen, warum er still zuschaute, keineswegs aber dasz er sich so ohne weiteres beim opfer beteiligte. für diese mächtige sinnesänderung bedurfte es doch im botenbericht irgend einer wenn auch kurzen andeutung. wir glauben also, wie auch Hennig thut, das ende des stückes von v. 1532 an mit Porson, Bremi, G. Hermann und anderen ausschlieszen zu müssen, wie es neulich auch W. Dindorf gethan hat.

Aarau. Rudolf Rauchenstein.

24.
ZU HERODOTOS IX 85.

Die in der schlacht bei Platäa gefallenen Lakedämonier wurden in drei gruben beerdigt: in der einen wurden die heloten, in der zweiten die Spartiaten, in der dritten die ἱρέες bestattet. an und für sich darf dieser gebrauch nicht befremden, dasz freie und sklaven, die in einer schlacht gefallen waren, auch im grabe von einander getrennt blieben. berichtet doch Pausanias (I 32, 3) von den Platäern ähnliches. sie bereiteten nach der schlacht bei Marathon ein besonderes grab den bürgern wie den sklaven: καὶ ἕτερος Πλαταιεῦσι Βοιωτῶν καὶ δούλοις (sc. τάφος ἐστίν)· ἐμαχέσαντο γὰρ καὶ δοῦλοι τότε πρῶτον. es würde sicherlich dieselbe thatsache öfter berichtet worden sein, wenn nicht der umstand für Pausanias bei der mitteilung derselben maszgebend gewesen wäre, dasz sklaven das erste mal daselbst mit freien zusammengekämpft hatten. auffallend ist für Sparta eben nur, dasz auch jemandem vor den vollbürgern die auszeichnung zu teil ward ein eigenes ehrengrab zu erhalten. dasz Herodot sich geirrt habe, ist nach der fassung der ganzen mitteilung kaum anzunehmen. denn er berichtet mit schlichten worten folgendes: Λακεδαιμόνιοι μὲν τριξὰς ἐποιήσαντο θήκας. ἔνθα μὲν τοὺς ἱρέας ἔθαψαν, τῶν καὶ Ποσειδώνιος καὶ Ἀμομφάρετος ἔσαν καὶ Φιλοκύων τε καὶ Καλλικράτης. ἐν μὲν δὴ ἑνὶ τῶν τάφων ἔσαν οἱ ἱρέες, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ οἱ ἄλλοι Σπαρτιῆται, ἐν δὲ τῷ τρίτῳ οἱ εἵλωτες. natürlich hat man längst an den ἱρέες anstosz genommen. Valckenaer schlug daher zwei lesarten vor, von denen die eine bis jetzt allgemein giltig geworden ist. man liest nach ihm ἱρένες. allein das geht nicht an: denn wie können Poseidonios, Amompharetos, Philokyon und Kallikrates blosze ἱρένες gewesen sein, da ja Amompharetos IX 53—57 stets als lochage bezeichnet wird? ein ἱρήν aber wird nimmermehr lochage in Sparta gewesen sein. nun liegt aber nichts näher als bei der lesart ἱρέες an ἱππέες zu denken, zumal beide worte noch heute auf den inschriften selbst von kennern mit einander verwechselt werden (so hat Kirchhoff im Hermes I s. 145 f. nachgewiesen dasz im CIG. 1570 ἱππαρχοι statt ἱεράρχαι zu lesen sei). und daran hat Valckenaer in der that schon gedacht, indem er neben ἱρένες zugleich ἱππέες vorschlug. allein da steht derselbe Amompharetos im wege: denn wie könnte einer der dreihundert ἱππεῖς, deren pflicht es war immer in der schlacht um den könig zu sein, nicht blosz lochage, sondern auch den befehlen des königs Pausanias unfolgsam gewesen sein? darum schlage ich vor ἀριστέας resp. ἀριστέες zu lesen. dies bedeutet 'die tapfersten', nicht allein bei Homer, sondern auch bei Herodot selbst: vgl. VI 81 χιλίους τοὺς ἀριστέας. dasz von den genannten vier männern sich drei vor allen anderen hervorgethan haben, teilt Herodot im laufe seiner erzählung selbst mit.

FRANKFURT AM MAIN. KONRAD TRIEBER.

25.

CALLIMACHEA EDIDIT OTTO SCHNEIDER. VOL. I HYMNI CUM SCHOLIIS VETERIBUS AD CODICUM FIDEM RECENSITI ET EMENDATI, EPIGRAMMATA RECOGNITA, EXCURSUS ADDITI. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXX. XLIII u. 455 s. gr. 8.

Während die freunde und fachgenossen Otto Schneiders, wie derselbe im beginn seiner vorrede höchst launig selbst sagt, mit wachsender ungeduld die längst verheiszene und seit geraumer zeit vorbereitete samlung der bruchstücke des Kallimachos erwarteten, für welche seit Bentleys bewundernswürdiger und mustergiltiger arbeit auszer von seiten Schneiders selbst kaum etwas nennenswertes geschehen war, hat es dem verehrten forscher zwar gefallen die erfüllung unserer hoffnung weiter hinauszuschieben, dagegen uns mit seiner bearbeitung der hymnen und epigramme eine ganz unverhoffte überraschung zu bereiten. indessen wer liesze sich eine solche überraschung nicht gern gefallen? wer nimt nicht lieber einen Kallimachos aus einem gusse entgegen, als dasz er sich auch in zukunft für die fragmente auf O. Schneider angewiesen, für die hymnen und epigramme genötigt sähe gelegentlich von Meineke auf Ernesti zurückzugreifen?

Doch die sache stellt sich ja noch weit günstiger für uns. nicht blosz dasz uns eine vollständige ausgabe der Callimachea von einer und gerade der befähigtsten hand geboten wird — möchte doch auch dem Eratosthenes bald ein gleich günstiger stern leuchten! — die uns zur besprechung vorliegende recension der hymnen ist zugleich die erste welche den namen einer recension in wahrheit verdient, indem sie sich rühmen darf den text des dichters nicht wie bisher geschehen war auf vereinzelte mitteilungen aus ungenügend verglichenen handschriften, sondern auf eine ausreichende menge erschöpfender collationen zu gründen, welche zum ersten male eine classification der hss., ja das vordringen bis zu einem greifbaren archetypus und somit ein kritisches vorgehen statt des zeitherigen ὁλισθηρὸς οἶμος gestatteten. denn wahrlich (leider möchte ich sagen, wenn das nicht misdeutet werden könnte) wenn S. sagt: 'ego interim quod iam pridem opus erat faciendum putavi, ut Callimachi hymnos ad complurium codicum fidem recenserem et emendandi eos certam viam ac rationem inirem', so hat er eine die philologie beschämende thatsache noch sehr milde ausgedrückt. es mag unerhört klingen, kann aber trotzdem nicht hinweggeleugnet werden: wir besitzen seit der editio princeps des Laskaris 1494 die respectable anzahl von etwa dreiszig ausgaben des Kallimachos, aber nicht eine einzige welche auf der soliden grundlage eines ausreichenden handschriftlichen apparats gearbeitet wäre, wie man ihn sich für andere schlechtere autoren zu verschaffen bemüht gewesen ist und, da heutzutage weder Wien, Venedig und Mailand noch Rom

und Paris so schwierig zu erreichen sind, auch für Kallimachos ohne besondere weitläufigkeiten hätte verschaffen können. wenn nun aber auch die verspätete kritische behandlung des Kyrenäers der philologie nicht gerade zur ehre gereicht, so gereichte diese versäumnis dem dichter vielleicht zum besondern vorteil. die arbeit ist spät gethan, aber sie ist nun gethan, und allem anschein nach so dasz sie nicht (wie so manchmal in ähnlichem falle) noch ein zweites mal gethan zu werden braucht. während die erprobten namen derjenigen gelehrten freunde, welche dem hg. seine handschriftlichen collationen lieferten, R. Merkel, H. Keil, Lucian Müller, E. Mehler, W. N. du Rieu, J. La Roche, K. Dilthey, G. Pohl, J. G. Voegler uns für die genauigkeit derselben eine genügende bürgschaft geben, konnten anderseits die fäden dieser vorbereitenden thätigkeit in keiner geschickteren hand zusammenlaufen als in der unseres Καλλιμαχικώτατος, dem es unseres erachtens vollständig gelungen ist aus ihnen eine für die kritik des hymnentextes durchaus haltbare richtschnur zusammenzuflechten.

Noch Meineke folgt, da zu seiner zeit über den wert der einzelnen notdürftig verglichenen manuscripte absolut nichts feststand, nach eignem gutdünken bald diesem bald jenem zeugen, wie er z. b. hy. IV 10 auf die, wie jetzt feststeht, schlechtere hss.-familie FGHIQ καύριος καίριος seine conjecturen Κλάριος Κλήριος gegründet hat. S. nimt mit löblicher consequenz, die hy. IV 64 fast zu weit geht, nunmehr einzig und allein diejenige familie zu seinem führer, welche sich ihm nach gewissenhafter prüfung seiner collationen als der zuverlässigste wegweiser ergeben hat. dasz er aber den wert seiner hss. richtig taxiert hat, darüber läszt sein vorwort im ganzen und groszen auch nicht den leisesten zweifel aufkommen. ref. darf dies um so zuversichtlicher aussprechen, als er sich nicht auf prüfung einzelner abschnitte beschränkt hat, sondern dem verhältnis der hss. untereinander durch den ganzen dichter hindurch auf schritt und tritt nachgegangen ist. was wir also jetzt zum ersten male, auf umständlicherm wege aus der adnotatio critica selbst, bequemer aus der praefatio editoris über die handschriftliche überlieferung des Kallimachos erfahren, ist in kürze folgendes.

Die quelle aller unserer hss. ist ein in Byzanz verschollenes, nach der annahme Schneiders aus dem elften jh. stammendes manuscript, welches nachweislich auf jeder seite 23 zeilen hatte, aber bereits im 15n jh. durch nässe oder wurmfrasz so übel zugerichtet war, dasz stellenweise ganze zeilen oder halbzeilen entweder gar nicht mehr oder nur mit äuszerster anstrengung lesbar waren. von dieser hs., einem unicum wie es scheint, nahmen fast um die nemliche zeit zwei italiänische gelehrte, höchst wahrscheinlich Johannes Aurispa und Franciscus Filelfus, je eine jetzt ebenfalls verlorene abschrift und wurden auf diese weise gleichsam die stammväter der zwei italiänischen hss.-familien des Kallimachos, welche ihren gänzlich verschiedenen typus der gröszeren oder geringeren gewissen-

haftigkeit verdanken, mit welcher der eine und der andere gelehrte das nemliche byzantinische exemplar copierte. während nemlich Aurispa auf treue wiedergabe seiner vorlage geziemend bedacht war — doch ist ihm begegnet den vers hy. VI 7 ἕτερος ἐκ νεφέων ἐσκέψατο, πανίκα νεῖται; wegen gleiches versanfangs zu überspringen — glaubte Filelfus, dem wir die erhaltung dieses verses verdanken, seinen kleinen kritischen gelüsten weniger zwang anthun zu dürfen. ein sonderbarer zufall hat ferner gewollt, dasz sowol die abschrift des einen wie die des andern abermals gerade von solchen copisten vervielfältigt wurde, welche den urhebern ihrer vorlage sowol an treue wie an dreistigkeit nahe kamen, nur dasz die religiosiores den conjectoren gegenüber stark in der minderzahl blieben und auch von ihnen keiner seine aufgabe so streng nahm wie Aurispa selber. immerhin genügt die anzahl der auf Aurispa zurückweisenden hss., um uns ein ziemlich getreues bild des autographum Byzantinum zu reflectieren.

Es sind die vier von S. mit ABC[K] bezeichneten hss.: der Vaticanus 1691 membr., der Vat. 36 chart., der Venetus Marcianus 480 membr. und der mit letzterem ziemlich nahe verwandte Urbinas 145 chart.[1]) sie waren Ernesti zwar sämtlich ihrer existenz nach bekannt, allein während er die Lösnerschen excerpte aus C gar nicht benutzen konnte, standen ihm aus ABK nur stellenweise angaben zur verfügung.

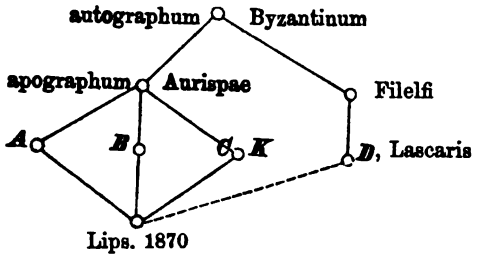
Als repräsentanten der zweiten ordnung verwertet dagegen die S.sche ausgabe folgende sechs, seinen vorgängern ebenfalls nicht ganz unbekannte manuscripte, welche hier mit den siglen EQFGHI bezeichnet werden, nemlich den Par. 2763 nebst dem Estensis und die vier auf eine gemeinsame quelle zurückweisenden hss. Ambros. B 98, Vindob. 318, Leid. Vossii 59, Vat. 1379, wozu als siebente nummer D d. h. die mit hsl. werte ausgestattete ed. princeps des J. Laskaris hinzukommt. hiermit schlieszt die reihe derjenigen codices, welche als vertreter einer oder der andern familie für die diplomatische kritik effectiv von nutzen und darum im auftrag S.s ebenso sorgfältig wie vollständig verglichen worden sind, leider mit ausnahme des Estensis oder Q.

Der elenchus codicum ist zwar noch reichhaltiger — er verbraucht alle buchstaben des alphabets bis V incl. — aber von einer dritten hss.-familie kann trotzdem nicht die rede sein. es wäre vielmehr zu wünschen gewesen dasz S. in der wahl seiner siglen ein etwas praktischeres verfahren eingehalten hätte: beispielsweise die wertvollen durchcollationierten hss. mit den buchstaben des groszen, die masse der übrigen mit denen des kleinen alphabets

1) wie auch Ambr. B 98 mit Ambr. A 63 so genau stimmt, dasz eine vergleichung des letztern überflüssig schien. auch Ambr. S 31 wurde nicht verglichen.

bezeichnet, unter diesen aber diejenigen an die spitze gestellt hätte, welche, wenn auch nur hie und da eingesehen, doch wenigstens den namen von hss. verdienen, diejenigen dagegen, welche als nachweisliche abschriften alter drucke die geltung von manuscripten gar nicht beanspruchen können, an den schlusz seiner aufzählung verwiesen, hiermit selbst ausgeschieden und im kritischen commentar wo möglich gar nicht berücksichtigt hätte. der rest der S.schen hss. ordnet sich nemlich in folgender weise: O (manuscript des H. Stephanus), V (des Ang. Politianus), S (Matritensis XXIX bei Yriarte s. 86), R (Matrit. CXXII s. 499), T (Taurinensis CCXLI) — d (Oxoniensis), L (Mosquensis = Leid. XXIII rec. 7), M (Paris. suppl. 456), N (hs. des F. Robortelli). von ihnen sind die zuletzt aufgeführten erst nach der ed. princeps, der Aldina und der Veneta 1555 geschrieben, und selbst R und T bereits mit dem epigramme des Laskaris versehen. keinesfalls ist es zu billigen, wenn der Estensis Q unter diese traurige gesellschaft verwiesen und mit einem spätern buchstaben des alphabets als sogar LMNO bezeichnet wird. wir haben ihm oben denjenigen platz zurückgegeben, welcher ihm nach S.s eignem urteil (praef. s. XXXVI) 'proxime accedere videtur ad codicis E bonitatem' gebührt. mit demselben rechte, wie K von S. hinter C aufgeführt wird (klarer würde die sigle C* das verhältnis darstellen, wenn es überhaupt richtig wäre), muste die begutachtung von Q sich an die charakteristik von E anschlieszen.

Sehen wir nun von jenen ἀντίγραφα οὐκ ἀντίγραφα gänzlich ab, so war bis zum j. 1870 der standpunct der Kallimachos-kritik ein gänzlich verschobener: denn ihre grundlage bildete ein aus der interpolierten hss.-sippe des Filelfus abgeflossener text, wie er in der ed. pr. und ihren abflüssen, der Aldina 1513, Frobeniana 1532, Vascosaniana 1549, Veneta 1555 geboten war, und ihre subsidien waren ein quodlibet planlos angefertigter, bruchstückweiser excerpte aus den an wert so verschiedenen hss. beider familien, über deren wirklichen nutzen und gegenseitiges verhältnis jede aufklärung und untersuchung fehlte. dürfen wir nun das erfreuliche factum constatieren, dasz die ed. Lipsiensis 1870 mit der alten überlieferung endlich gebrochen, den subsidiären wert der interpolierten Filelfus-sippe erkannt und ihren eignen text auf dem grunde der reinern überlieferung des Aurispa aufgebaut hat, so haben wir hiermit das bleibende verdienst der neuen recension hinreichend hervorgehoben und die ausgabe als eine in der kritik des Kallimachos epochemachende gekennzeichnet. wie wir für Pindar zwei editiones principes registrieren, so wären wir in der that berechtigt als die eine ed. pr. des Kallimachos die ausgabe des Laskaris, als die andere die O. Schneiders zu bezeichnen, wenn nicht der heutige stand der kritik dem hg. eine ebenso treue wiedergabe des A verwehrte, wie dem Laskaris von seinem D gestattet war. praef. s. XLI ist ein stemma der hss. gegeben; vervollständigen wir dies so:



so tritt die hohe bedeutung der neuesten veröffentlichung ins klarste licht. bedauerlich ist dabei nur, dasz wir der familie der Filelfinen nicht so ganz entbehren können, dasz wir sie ohne schaden auf den untergeordneten rang von textrecensionen moderner conjectoren herabdrücken dürften. denn für die lückenhaften stellen der unverfälschten recension werden sie als unentbehrliches, wenngleich mit vorsicht zu gebrauchendes supplement ihren bleibenden wert behaupten, da es an vielen stellen, wo Aurispa die schriftzüge des autogr. Byz. nicht mehr zu entziffern vermochte, dem schärfern auge des Filelfus doch noch öfter gelang einige buchstaben oder worte oder ganze verse zu enträthseln. da indessen dieser éine vorzug der Filelfinen vor der sippe Aurispas einerseits ein nicht verächtlicher gewinn, anderseits nur eine kleine unbequemlichkeit bei unserm kritischen geschäft ist, müssen wir uns schon bequemen die sache hinzunehmen wie sie eben liegt.

S. hat den versuch gemacht auch die zeit des autographum Byzantinum, von welchem Aurispa und Filelfus ihre abschriften genommen hatten, zu bestimmen. er glaubt aus gewissen eigentümlichkeiten im accentsatze u. dgl., welche derselbe mit dem Venediger Iliascodex B 453 allein gemein habe, schlieszen zu dürfen, dasz er derselben zeit angehöre wie dieser, nemlich dem elften jh. die untersuchung ist mit der auf alle specialitäten gerichteten accuratesse geführt, wie sie alle arbeiten des geehrten hg. auszeichnet; das resultat kann richtig sein, braucht es aber bei allem aufgebot von samlerfleisz und scharfsinn nicht zu sein und ist für die hauptsache ohne irgend welche bedeutung, da, in welchem jahrhundert auch die byzantinische hs. geschrieben gewesen sein möge, sie doch immer die einzige quelle aller unserer erhaltenen abschriften ohne ausnahme bleibt. nur in dem falle, dasz letztere auf zwei solche autographa zurückgeführt werden müsten, könnte es einige bedeutung haben das alter derselben zu bestimmen, obgleich auch dann aus dem höhern alter der einen allein noch kein untrüglicher schlusz auf ihre höhere güte gezogen werden dürfte. wir können darum in der ziemlich wortreichen erörterung des hg. s. XI—XXVIII nur ein ὁδοῦ πάρεργον erblicken, da er es einmal nicht zu lieben scheint πολλῶν πείρατα cυντανύcαι ἐν βραχεῖ.

An stelle dieser untersuchung hätte rec. lieber eine etwas eingehendere charakteristik der drei haupthss. ABC gewünscht und namentlich 1) auch eine samlung derjenigen stellen an welchen der neuen ausgabe die genaueren collationen derselben bei der restitution des textes im gegensatz zu früheren ausgaben zu gute gekommen sind, und 2) eine auseinandersetzung über die befremdliche mittelstellung welche bei aller ausgesprochenen familienähnlichkeit mit AB dennoch der Marc. 480 (C) zwischen seinen nächsten angehörigen und der seitenlinie der Filelfinen einnimt. denn darüber dasz diese hs. mit dem einen auge nach AB, mit dem andern nach DE hinüberschielt, läszt eine confrontierung der varianten zu den hymnen auf Zeus, Apollon, Artemis und Demeter (I II III VI) gar keinen zweifel aufkommen. bei S. aber erfahren wir über diese drei hss. weiter nichts als dasz die omissa III 130. 183. 232 in B die annahme einer ableitung von A aus B, stellen wie IV 44 die umgekehrte annahme unmöglich machen, ingleichen C wegen der differenz in III 230 nicht aus AB und AB wegen II 27 nicht aus C geflossen sein könne, mithin nichts anderes übrig bleibe als in der abschrift des Aurispa die gemeinsame quelle aller drei abschriften zu erblicken. allerdings werden wir kaum umhin können dem urteil des hg. beizutreten (vgl. II 92 ὑψιὴς), aber über die oben angedeutete sonderstellung des C innerhalb seiner gruppe sehen wir uns vergeblich nach aufschlusz um. suchen wir daher die kleine versäumnis unseres sonst so umsichtigen führers nachzuholen. man vgl. hy. I 3 πληογόνων AB. πηλογόνων C libri, 10 παρνασίη AB. παρρασίη CDE, 18 μέγαν ABK. μέγας C, 22 ἰαύων AB. ἰάων C, 36 μετά γε AB. μετά τε C libri, 41 γυιωνοὶ ABK. υἱωνοὶ C, 43 κνωσοῦ AB. κνωσσοῦ CD, 47 δ' ἐκοίμισεν ABK. δὲ κοίμισεν CD, 52 κούρητές τε ABK. κούρητές σε CDE, 82 πτολίεσσιν AB. πολίεσσιν CDE. II 31 εὔμνος ABK (corr. mg.). εὔυμνος C, 53 ὅτις AB. οἵτις CE, 94 ἔνειμεν (AB). ἔδειμεν CKE. III 43 εἰνετέας AB. εἰνέτεας C libri, 45 πέμπειν AB. πέμπεν C libri, 57 τριναχρίη AB (sic). τρινακίη CD, 78 μεσσάτοιο AB. μεσσάτιον C, 80 προσελέξαο (AB). προσελέξατο CD, 193 ἄλλοιτε AB. ἄλλοτε C, 230 [ὅτε] AB. ὅτε C libri. VI 80 κικλήσκουσα ABD. κικλήσκοισα C libri plurimi, 88 πανάμερος AB. πανήμερος C libri, 90 θαλάσσας AB. θαλάσσης C libri, 94 μῶνον AB. μοῦνον C libri, 97 τριόπαις AB. τριόπας C, 128 ὥς AB. ὡς C. die richtigkeit unserer obigen behauptung einer hinneigung von C zu der zweiten familie wird aus dieser kleinen tabelle hinreichend einleuchten. zugleich aber erhebt sich das bedenken, ob es gut gethan war im besitz einer vergleichung des Marc. (C) auf eine ebenso accurate collation des Urbinas (K), welche Dilthey gern beschafft haben würde, zu verzichten, da die übereinstimmung beider hss., welche ja bis zu einem gewissen grade zugegeben werden musz, doch anderseits keine so durchgängige ist, dasz nicht K hin und wieder in weit nähere beziehungen zu AB als zu C träte. dem ref. wenigstens scheint aus dem dargelegten sachver-

hältnis zu folgen, dasz der platz neben AB, welchen S. etwas bereitwillig dem C eingeräumt hat, richtiger dem K gebührt hätte, und dasz wir in C eine hs. zu erblicken haben, welche zwar eben diesen Urbinas (der ein geschwisterkind von B gewesen sein mag) zu seiner vorlage nahm, daneben aber nicht verschmähte aus einer hs. der zweiten familie, welche etwa an die güte von D und E heranreichte, nach eigner wahl ihm zusagende lesarten herüberzunehmen. mit groszer zurückhaltung ist er trotzdem verfahren: denn mit ausnahme kleiner lücken (hy. III 230 ὅτε) hat er nicht gewagt aus der zweiten classe irgend welche ergänzung der lücken in AB vorzunehmen: s. V 17 ὅμμα τὸ τήνας. 26 φύται. 78 θεμιτά. 83 (ἀνΐ)αι. 106 (εὐηρείδ)α. 107 πόσσα. 108 πόσσα. 128 δώσω καὶ βιότῳ τέρμα. 129 (εὖ) . . (θάνη). 131 φαμένα. 136 . . . 139 τ' ὀλολυγαῖς. VI 7 . . . 10 πόδες φέρεν ἔστ' ἐπὶ δυθμὰς. 11 πα τὰ χρύσεα μᾶλα. 12 εσσω. 13 ἔβας Ἀχελῷον ἀργυροδίναν. 15 . . . 17 (δ)ηοῦς. 18 (ἑαδο) . . . 22. 23. 24. 36. 87. 119. 120. III 40. 155. 253. I 30 ὑψόθι. II 56 ἀεὶ, und auch solche stellen wie III 238 ἐφεύτω A. ἐφέτω B. ἐφούτω C, 247 ἐπετόφεον A. ἐπητόφεον BC (statt Ἐφέσω und ἐπεψόφεον), 30 ληξήμονος ABC für ζηλήμονος, V 25 ἐμπαράμως ABC zeigen, dasz er an der zweiten classe von hss. mehr genascht als sich ernstlich bereichert hat.

Wenn ich so eben die vermutung aussprach, K möge ein geschwisterkind von B gewesen sein, so musz ich leider einräumen, dasz uns gerade an recht beweiskräftigen stellen, wie IV 15. III 130. 183 sein würden, die Diltheyschen mitteilungen im stich lassen, aber es bleiben doch immer einige übrig, welche dieser vermutung sehr günstig sind: so z. b. I 67 κάρπος AC. κάρπος BK, 7 cὲ δ' ἐν AC. cέ δ' ἐν BK, 15 ἔνθά cε ABK, 29 τεαί δ' ABK, 72 τά μεν ABK, II 21 ἴη ABK (desgl. 25), 28 ὡ 'πόλλων BK. ὠπόλλων C, 48 ἀμβρυccῶ ABK. ἀμβρυcῶ C, VI 16 οὐδὲ λοέccα BK. οὐδὲ λοέccω C. doch dies nebenher: unsern hauptzweck einiges zur würdigung von C beizutragen hoffen wir wirklich erreicht zu haben.

Noch wünschenswerter wäre es gewesen, wenn uns S. mit einigen worten in den stand gesetzt hätte den aus seinem gesamten kritischen apparat, dem handschriftlichen sowol als den emsig gesammelten conjecturen seiner vorgänger, erwachsenen reingewinn leicht zu überblicken, um schlieszlich auch sofort den richtigen maszstab für die höhe der von ihm selbst noch bewältigten schwierigkeiten zu besitzen. für uns ist ein solcher überblick nicht ohne mühe zu gewinnen; für ihn, der seiner arbeit mehr als 25 jahre gewidmet hat, wäre es eine kleinigkeit gewesen uns über die fortschritte der Kallimachischen textkritik von den Itali an bis auf seine ausgabe in kürze zu belehren.

Wir sagten bereits dasz die bisherigen ausgaben auf der zweiten hss.-familie, welche schon Meineke zu I 34 die 'interpolati' nennt, basiert sind: wir wollen sie lieber die Itali nennen und darunter,

wie billig, Filelfus und Laskaris temptamina mit begreifen. ein groszer teil ihrer lesarten beruht allerdings, wie die gegenüberstellung der Aurispa-copien zeigt, auf divination und correctur ihrer gelehrten schreiber, allein von einer textverderbnis durch interpolation im eigentlichen sinne kann bei ihnen doch so wenig die rede sein, dasz wir ihrer thätigkeit vielmehr den ersten reichen grundstock glücklicher textesbesserungen verdanken. man sehe folgende zusammenstellung: hy. I 10 παρρασίῃ, 18 μέγας, 19 ἔτι, 22 Ἰάων, 41 υἱωνοί, 52 κούρητές σε, 67 κάρτος, 82 πολίεσσιν (s. jedoch v. 39 πτολίεθρον hinter Καυκώνων). II 2 οἷα δ', 16 ἠγασάμην, 20 αἴλινα, 21 ὀππό —, 31 εὔυμνοε, 32 ἥ τ' ἐπιπορπίς, 36 καὶ μὲν (E), 53 οἵϊες, 65 ἔφρασε, 74 Κυρήνης, 92 ὑψηὶς, 93 εἶδε, 112 λιβὰς, 113 φθόνος (I). III 29 ὅτε (D), 30 ζηλήμονος, 32 αἰτίζεις, 37 νήσους, 55 πουλύ τ', 59 γε ρραιστῆρας, 61 τετυπόντες, 68 ἐκ, 78 μεσσάτιον, κόρςῃ (GH), 83 λητωιὰς, 92 δεράων (F, δεράων Schneider), 98 ἐσσεύοντο, 116 δὲ τάμες (E, δ' ἔταμες Schneider), 119 ποσσάκι, 124 τύνη, 125 λοιμὸς, 145 καρτερὸν, 163 ψήχουσι (E), 169 καλέουσι, 184 ἔξοχα (I m. rec.), 190 Μίνως, 193 ἄλλοτε, 195 μέσφ', 197 κύδωνες, 201 μύρτοιο, 202 ἐνέσχετο, 206 Κυρήνην, 229 ἐγκάθετο, 233 Προῖτός γε — ἐκαθίσσατο, 236 εἶλεο, 238 ἐφέσω, 240 πρύλιν (E), 247 ἐπεψόφεον, 251 ἀλαπαξέμεν (Q), 255 βασιλέων, 256 αὐτός. IV 5 μουσέων — ἀοιδάων, 8 ὅτις, 10 Κύνθιος (I mg. D), 15 ἐνάσσαντο (E), 22 ἐπιβάθμων (I), 29 ποίῃ (E?), 33 εἰσεκύλισε, 52 ἀντημοιβόν (ἀντιμοιβόν führt schwerlich auf ἀντιαμοιβόν), 63 θρῄκιος, 100 ἀχαιϊάδες πόλεες, 103 Ἄναυρος, 104 Λάρισσα καὶ Χειρωνίδες, 108 ἐφθέγξατο (G), 130 διψαλέην (I), 131 μόνος, 134 καρήατα, 151 τῆςδε, 164 ἵκετο, 173 ἄρηα, 175 ῥώσωνται (D), 184 αἳ — κακὴν, 188 μαντῆϊα, 205 ἄρρητον (D), 217 εἶ(πε) δ', 229 θοῆς aus θεῆς (Q), 232 θρόνον, 248 ἀνθείλετο (D), 263 δ' ἐπλήμμυρε (G), 273 πλαγκτή, 286 ἀσιγήτοιο, 291 ἔνεικαν, 294 ἠϊθέων, 296 εὐήχης, 298 ἰούλων (E), 306 ποδὶ πλήσσουσι, 319 τάχιστον, 320 αὖτις (F), 321 ἢ σέο, 324 γελαστύν, 326 Λητώ. V 26 φυταλιὰς H, 27 οἷαν, 35 διομήδεος, 48 οἵσετε, 57 ἓν ποκα, 82 ἔλαβε G, 87 ἀφείλεο D, 93 λαβοῖσα D, 94 γοερῶν βαρὺ κλαίοισα G, 97 (δ)ῖα G, βαλεῦ, 105 ἀνίκα D, κομίζευ D, 116 ἐπερχομένα, 117 (δ') E, 121 ἐσσομένοισιν, 132 παλλὰς, 137 ἔρχετ' D. VI 16 ἄποτος — οὐδὲ λοέσσω, 27 δένδρεσιν (δένδρασιν ABC), 42 δὲ für καὶ, χωσαμένα D, 44 χειρὶ, 49 παύεο, 54 χροῖ, 62 ἔασεν, 67 (τε) καὶ, 79 ἀκτορίωνος, 87 ἢ ἔπες', 92 πλάγγων (immo πλαγγών) DF, 94 ἔλειφθεν, 97 τριόπας, 100 σεῦ, 128 ἄμες (immo ἀμὲς) EFG. alle diese stellen verdanken ihre restitution der nachbessernden hand jener Itali, die, insofern sie sich bei der überlieferung des byzantinischen originals nicht beruhigten, immerhin interpolatoren genannt werden mögen, insofern sie dagegen dem texte diejenige gestaltung wiedergaben, welche auch die ed. Lips. 1870 als die Kallimachische anerkennen musz, trotzdem sie von ABC nicht bestätigt wird, als die ersten emendatoren aufgeführt zu werden verdienen. dasz sie

aber ihre sache nicht schlecht gemacht, kann schon das numerische verhältnis der stellen an denen man ihnen folgen musz zu denjenigen wo man von jetzt an nur der ersten hss.-familie folgen darf, sehr deutlich zeigen. denn, um es kurz zu sagen, belangreiche aufbesserungen hat der text überall da, wo es sich nicht um zerstörte schadhafte stellen des autogr. Byz. handelt, durch jene bessere hss.-familie nur in sehr spärlichem masze erfahren. auf ihre autorität hin lesen wir fortan: I 33 Νέδῃ δέ ce δῶκε κομίζειν (bisher κομίccαι, obwol κομίζειν schon Meineke aus dem Marcianus bekannt war), 47 cὲ δ' ἐκοίμιcεν Ἀδρήcτεια (noch Meineke cὲ δὲ κοίμιcεν), 36 μετά γε Cτύγα, 43 Κνωcοῦ (bereits Meineke, letzteres freilich nicht nach AB sondern nach dem Par.), II 94 nur ἔνειμεν (was schon längst die ausgaben für ἔδειμεν einsetzten) — denn ihr διδυματόκος, was H. Stephanus aus διδυμοτόκος divinierte, hat S. zu gunsten der Blomfieldschen conjectur διδυμητόκος ebenso verschmäht wie III 16 ἐνδρομάδαc wegen ἐνδρομίδαc des et. m., oder wie ferner III 14 das aus εἰνατέαc von Meineke und Hecker vermutete εἰναέτεαc und III 73 das aus εἶλον (εἵλκον nur E) vielleicht zu gewinnende εἵλον — III 32 καί τ' ἄλλα (schon Meineke aus Marc. bekannt, aber gegen καὶ δ' gehalten), III 215 ποδορρώρην (vulg. ποδορρώην, vgl. aber Hesychios), IV 140 τοῖος γὰρ ἀπ' ἀcπίδος ἔβραμεν ἦχος wo bisher ἔβραχεν gelesen wurde, aber auch Q auf die seite von ABC tritt, folglich hier sogar besser ist als E. über V 25 ἐμπαράμως, was S. nicht aufnahm, und über VI 27 δενδράcιν wäre noch eine untersuchung anzustellen. VI 54 πάξω (nicht παξῶ), 88 πανάμερος, 90 θαλάccας, 94 μῶνον, 96 ἔπωνε C (de AB tacet Merkel). die sache liegt hiernach eigentlich so: der ertrag an wesentlichen verbesserungen des textes, welcher aus der genauen vergleichung der hss. ABC herausspringt, d. h. verbesserungen welche sie allein bieten oder bestätigen, namentlich solchen auf welche die divinatorische kritik weder der Itali noch späterer philologen verfiel, ist ein bedauerlich geringer: hauptanstösze räumen sie nicht aus dem wege. ihr hauptnutzen besteht vielmehr darin dasz wir mit ihrer hilfe erst jetzt sicher erfahren, was in der zweiten hss.-familie alte überlieferung des autogr. Byz., was nachbesserung der Itali ist, und wie weit wir uns namentlich an defecten stellen jenes originals auf ganz sicherem, wie weit auf dem schwankenden boden des supplements befinden. z. b. VI 15 τρὶc δ' ἐπὶ καλλι... ABCKD kann nicht einmal καλλί(χορον) was der erträgliche E, oder καλλί(cτης) was R (Matrit. CXXII) gibt, als sicheres supplement hingenommen werden, und vollends erweisen sich die zwei anderen differierenden ergänzungen in $\widehat{\text{FGHI}}$ und $\widehat{\text{ON}}$, welche schlieszlich in $\widehat{\text{LM}}$ combiniert wurden, als blosze lusus ingenii Italorum, daher es hier ein für allemal bei S.s fassung verbleiben und die Meinekesche zurückgewiesen werden musz. ein gleiches gilt, um noch ein anderes naheliegendes beispiel zu geben, von VI 18, wo Aurispa nur κάλ-

λιον ὡc πτολίεccιν ἑα, Filelfus noch die zwei buchstaben ὸό mehr zu lesen vermochte, die ergänzung τα τέθμια δῶκε also wertlos und das gleichlautende citat aus Drakon s. 43 bei dem bekannten ursprung des buchs ohne alle beweiskraft ist. fast noch klarer macht die sache der kleine defect VI 119 ... παρθενικαὶ, wo der erste versfusz in ABCK fehlt. stimmten nun in seiner ergänzung alle hss. der zweiten classe überein, so würden wir wenigstens nicht im zweifel sein, was Filelfus im autogr. Byz. las oder zu lesen glaubte. so aber hat E δεῦρ' ἴτε, D εἶπατε (denn dfLM edd. vett. recc. sind keine zulässigen zeugen), FGHI ἄcατε. danach scheint es sicher dasz auch Filelfus hier nichts mehr lesen konnte, und alle drei fassungen der zweiten familie autoschediasmen der Itali sind, auf welche selbst die conjectur εἰ δ' ἄγε zu gründen noch zu kühn ist. wir können es nur billigen, wenn S. die lücke durch * * * andeutet und sein εἰ δ' ἄγε als einfall in die note verweist.

Uebrigens dürfte es sich empfohlen haben oder für eine etwaige kleinere textesausgabe empfehlen, das aus Filelfus copie stammende plus an silben oder worten durch kleineren druck kenntlich zu machen. um des praktischen nutzens willen würde man sich diese kleine das auge doch verhältnismäszig nur selten störende unschönheit oder unebenheit gern gefallen lassen. in hy. I II würde sie z. b. nur je einmal vorkommen: I 30 ὑψόθι, II 56 ἀεὶ, III 40. 155 δὲ, 230 ὅτε, 253 ἴcον, οἵ ῥα παρ' αὐτόν — denn v. 130 und 183 hat ja A die von BC aus versehen übersprungenen worte. auch im hy. IV würden nur v. 11 [νεμόεcca], 217 εἶ(πε) δ', 224 ἐκάλεccαν, 225 αὐτὴ, 255 ἄειcαν davon betroffen werden. in v. 44 ergibt sich [δὲ] aus der combination von AC cὺ cτειvοῖo und B cὺ δειvοῖo, welche auf ein misdeutetes cὺ cτειvοῖo zurückweisen. öfter tritt der fall im hy. V ein: v. 17 ὄμμα τὸ τήνας, 78 θεμιτὰ, 83 ἀνῖ(αι), 160 εὐηρείδ(α), 107. 108 πόcca, 128 δώcω καὶ βιότω τέρμα (auch E), 129 εὖ (τε) θάνῃ, 131 φαμένα, 136 ψεύδεα und θυγάτηρ, 139 ὀλολυγαῖc, wozu noch v. 26 das zu φύται zerstörte φυταλιᾶc kommt (H); am häufigsten im hy. VI: v. 7 ἕcπερος ἐκ νεφέων ἐcκέψατο, πανίκα νεῖται, 10 πόδες φέρεν ἔcτ' ἐπὶ δυθμάς, 11 ὅ[πα τὰ χρύcεα μᾶλα], 12 λο[έccω], 13 δι[έβας Ἀχελώϊον ἀργυροδίναν], 17 δ[ηοῖ] wo auch E nur δη erhalten hat, 18 ἑα[δο ...], 22 ἐδιδ[άcκετο τέχναν], 23 ὑπερβα[cίας], 24 ἰδέcθαι, wenn anders hier nicht E, welcher ἰδέcθαι nicht anerkennt, mehr glauben verdient als D (Laskaris), 36 ἐν, 87 ἀμί[θρει], wo E mit der glosse ἀριθμεῖ die richtigkeit der ergänzung bestätigt (s. Hesychios I s. 147, 62), 119 καὶ, 120 [Δάμα]τερ. das sind im ganzen etwa 40 stellen, an denen es auf eine kleine typographische abweichung von der regel nicht ankommen konnte.

Doch wir kehren nach dieser kleinen abschweifung zurück zu der betrachtung dessen was der hg. an kritischen leistungen für unsern dichter zu seiner benützung vorfand. die der Itali haben

wir eben kennen gelernt. dasz sie in der Lips. 1870 nicht mit der erwünschten klarheit hervortreten, hat seinen grund darin dasz sie sich in ihr unter den siglen der codices verstecken und nur Laskaris neben der sigle D zuweilen eine selbständige stellung behauptet, wie z. b. V 49 ὕδατα, VI 44 δαμοσίαν, 45 κατωμαδίαν. auch hier hätte ref. gern gesehen, wenn S. s. XXX die stellen, an welchen wir der hand des Laskaris zuerst die richtige schreibung verdanken, sämtlich zusammengestellt hätte.

Wie grosz die anzahl der ausgaben nach Laskaris ist, zeigt ihre zusammenstellung bei S. s. V f.; wie gering dagegen die anzahl wirklicher textesemendationen war, möge folgende übersicht zeigen, welche wir uns selbst in übereinstimmung mit dem urteil S.s angelegt haben. auf ein oder zwei übersehene wird es dabei nicht ankommen. durch die hss. nachträglich bestätigte conjecturen, gewöhnlich sehr wolfeile, sind nicht besonders in rechnung gestellt. Stephanus ('non bonis libris et antiquis, sed uno vitiato et manifeste interpolato usus') hat beigesteuert: I 93 ἀείδοι, III 55 ἐπὶ, 198 Δίκτυνναν, IV 30 ἢ ὡς, 115 μοῦνον, V 27 κῶραι, 28 χροΐαν, Auratus II 31 ἂν οὐ ῥέα (wo es jedoch nur auf richtige worteilung ankam), Nansius III 37 πάσηςιν, 153 θνητοί ce, Th. Canter IV 94 τορώτερον, 201 κῆρι (vortrefflich für πυρὶ), Spanheim III 235 Ἀζήνια, Bentley I 10 οἱ (?), III 61 ἐπὶ μέτα, IV 182 φάλαγγας, V 18 Ἴδᾳ, 104 ἐπένευce, J. A. Ernesti, der erste der wieder mit subsidia critica arbeitete (s. dessen praef. *4 — **2), meist nur berichtigungen des dialekts V 21 Ἥρα, 28 cίβδας, 29. 75 μῶνον, 62 ἵππως, 70 πόκα, 85 ἐβόασε, 87 τῷ, 94 γοερᾶν, 107 καυcεῖ, 140 Ἰναχίω, VI 4 τῶ, 9 ὅκ', 11 τὼς, 17 ἄγαγε, 43 Νικίππα, 61 ἑκατίνας, 62 ἄλλως, 68 μεγάλα, 76 ὦν, 81 δακρυχέοιεα, 116 ἀκόλως, 131 αἴτε, 133 Κρέοιca, Wasse I 39 Λέπρειον, Reiske I 36 τόθι, IV 1 εἶποτ', 179 καπνὸν, VI 36 ἀρκίος, Dobree IV 281 ἐκτήcαντο, ein anonymus in den misc. obs. Amst. I s. 123 I 87 ἦρι, d'Arnaud I 24 Καρνίωνος, III 243 πλίccωcιν, IV 71 Φενειός (s. jedoch exc. s. 269), Ph. Brunck, wie Ernesti, meist den dialekt von V. VI berichtigende änderungen V 105 πρᾶτον, 142 ἵππως, VI 20 καλάμαν, 77 βέβακας, 115 τόχ', 119 τεκοῖcαι, Blomfield II 54 διδυμητόκος, IV 4 ἄρχμενοι, 144 γε, 267 ἀκλαυτί, V 84 ἀμαχανία, VI 53 πέλεν, die brüder Dindorf III 241 ἐνόπλιοι, IV 34 βυccόν, A. Hecker II 105 ἐπ' οὔατι, III 239 εὐπρέμνῳ, V 46 τῷ ποταμῷ, VI 46 καταψήχοιca, Cobet III 28 τῶν [δ'], G. Pohl II 28 ὅτε, Bergk IV 249 δῶμ' ἤρθη (vortrefflich), V 29 τί, VI 58 αὖ, Haupt II 91 παρωαίους (παρουαίους der hg.), M. Schmidt II 64 ἐρείδειν.

Das sind etwa 80 emendationen, für den zeitraum zwischen Laskaris und Meineke ein herzlich spärlicher ertrag, aber auch geeignet die bemühungen von Meineke und Schneider ins hellste licht zu setzen. von Meineke, dem unvergeszlichen, rühmt die neueste ausgabe s. VI selbst: 'is enim cum non solum praeter Ernestii subsidia critica haberet codicis Parisini et Vindobonensis

varias lectiones . . tot vitiis Callimachum liberavit quot ne ceteri quidem omnes in unum coniuncti.' letzteres ist nun zwar ein wenig stark aufgetragen und wird durch ein einfaches nachrechnen der von S. selbst in seiner ausgabe recipierten verbesserungen Meinekes (33) sofort widerlegt. aber kein einziger der andern kritiker hat allerdings so viele schäden der hymnen entdeckt (der erheblichste IV 32 δὲ πάcαc) und glücklich geheilt wie Meineke. S. folgt ihm zu I 42 ἀπὸ, 77 ἄρ' Ἄρηος (vgl. V 92 ἄμ' ἀμφοτέραιcι), II 7 μακρήν, 67 ῥ', 91 κεραώδεος (warum ward wol 60 κεράατα nicht aufgenommen?), III 52 Ὀccαίοιcιν, 64 κείνους γε, 81 κἠμοί, 131 οἶκος, 263 ἐπὶ κόμπαcε, IV 92 παρέρπον, 138 Κραννώνιον, 233 κείνη γ', 239 c' ἔπος, 249 μέλλοντες ἄοζοι (die glänzendste herstellung M.s im Kallimachos), 285 ἐcβαίνουcα, 306 ποδοῖν, V 8 γαγενέων, 25 ἐνετρίψατο, 38 πόκα, 48 Ἀμυμώναν, 65. 96 νιν, 113 ὁππόκ', 118 ἀποδεξαμέναν, VI 41 αἴcθετο — ἄλγει, 73. 75. 104 νιν, 95 ἀδελφεαί, 100 Κανάκας, 127 (δ'), 128 ἁμές (s. EFG), 138 τῆνος.

Reihen wir nun dieser auswahl des besten, was vor 1870 für die hymnen gefunden worden war, noch die zahlreichen stellen bei, an welchen S. zuerst entweder aus grammatikern und lexikographen oder aus conjectur das richtige herstellt, oder durch aufdeckung eines schadens zuerst seinen nachfolgern wieder vorgearbeitet hat, so erhellt leicht, eine wie stattliche leistung uns in der ed. Lips. 1870 vorliegt. ich werde zuerst die änderungen des hg., fast eine volle centurie, zur bequemlichkeit der leser aufführen (die gröste masse derselben kommt auf den hymnos auf Delos) und dann einige kurze bemerkungen, resp. gegenbemerkungen an dieselben knüpfen. I 4 καὶ νῦν, 36 πρωτίcτη γενεὴ, Cτυγίην (s. exc.), nach 62 annahme einer lücke, 65 γ', 79 βαcιλῆας, 86 εὐθύ, II nach 24. 73 lücke, 24 κυρεῖcθαι, 28 ἀείδῃ (vgl. IV 234), 35 [καὶ δὲ], 51 ἐνιμηλάδες, 88 πηγῆcι (erschlossen aus πηγῆc der hss. und πηγαῖcι beim schol. zu Pind. Pyth. IV 523), 95 αὖτε, 105 δ, 110 ὕδευc, III 4 ἅτε, 17 μηδ', 36 διαμετρήcεcθαι, lücke hinter 41, 79 ἀπενείματ', 91 παρουαίους (mit benutzung von Haupt), 191 καὶ ἔδραμεν οὔρεα, 194 κνημούς, 213 ἀcαύλωτοι, 218 ἔτι κλητοί, 222 ὧδέ περ, 238 ἐγκυτὶ, 241 cτιχέεcciν, 254 κεκριμένοι, 261 ἀτιμάccαντι, IV 11 κείνη γ' — κατάτροπος, 32 δ' ἐπάρας, 41 ἀπὲξ Ἄνθαο (oder Ἄνθοιο, s. exc.)[2], 44 περ, 37 βυθοῦ — τάρφη, 47 Μεθυμναίων — Cίγριον, 47 ἐπ', 64 φυλακὴ δὲ, 66 εἰναλιάων oder εὐειλάων, 86 τοῖc und lücke, 94 ὑπὸ, 110 γενείων, 144 τρέμουcιν, 162 cύ με — τῇ γε, 164 νῆcος, 216 ἄγγελος Ἶριc, 234 ἐρείcῃ, 251 τε, 266 φέρουcι, 276 Ἐλευθὼ, 291 εὐαίμων, 299 εἵρενες ἡμιθέοιcιν, 301 χορὸc, 310

2) hier wie V 79 heiszt es zwar in den noten nur 'ego conieci', während sonst die formel 'ego correxi' gebraucht wird, aber ἀπὲξ Ἄνθαο fand aufnahme im texte, προcέφαcκεν nur mit 'olim conieci' in der adn. critica.

μυκητά, 314. 315 vertauschung der halbverse, 321 πληγῆς ἐλελίξαι, 326 ἦ ’νελοχεύσατο, V 3 ἔρπεν (infinitiv), 29 κομίξατε (wird zur wahrung des dorischen dialekts in den noten vorgeschlagen, nicht in den text aufgenommen, warum nicht? da doch in den hss. ξ und cc unendlich oft vertauscht sind), 36. 37 παλαιότατον — ὃ δίδαξε, 38 ἔπι, 45 μὲν, 50 φορβάμων oder φορβαδίων, 64 Κωραλίῳ, 79 προσέφασκεν, 83 ἃ (vortrefflich), 90 περιτέ, 93 ⟨ἄμ’⟩, 111 οὐδ’ αὐτόν, 119 παρ’, 131 ὣς, 134 γ’, VI 7 ἐκ (κ)νεφέων, 26 τεῖδ’, 31 Τριοπᾶδ’, 39 [δ’], 72 τῷ (in der note mit ‘praestat fortasse’, im texte τᾷ), 93 ἐπὶ μᾶσσον, 93 νειρᾷ, 97 ἔπι (im text ἐπὶ), 100 τεῦ (im texte σεῦ), 131 ἦ ’ξήκοντα, 134 καὶ ὣς. der hg. hat der mehrzahl dieser vorschläge einen platz im texte gegönnt; wir wollen auch den meisten einen hohen grad von probabilität nicht absprechen, können ihm aber unsere volle zustimmung nur für die nachfolgend besprochenen erteilen. I 36 πρωτίστη γενεή, womit, wie sich jetzt herausstellt, die hsl. lesart eigentlich aufs haar stimmt, da πρωτίστη sicher beglaubigt, daneben zwar γενεῆ überliefert ist, aber dies nach bekannter unsitte der schreiber solche nominative zu circumflectieren γενεὴ bedeuten kann. 79 ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆας, ἐπεὶ Διός· οὐδὲν ἀνάκτων θειότερον. dies ist eine jener stellen, wo die einfache note «βασιλῆες ἐπεὶ Διὸς οὐδὲν libri, correxi» jetzt genügt hätte: denn dasz alle in der anmerkung angehäuften conjecturen nichts taugen, leuchtet nach dem funde der richtigen ein, und selbst der meinigen verisim. s. 31 thut der hg. durch eine besondere besprechung und widerlegung exc. s. 159 eine unverdiente ehre an. die annahme einer lücke hinter v. 62, welche im exc. beispielsweise mit τίς δέ κ’ ἐπ’ οὐλύμπῳ τε καὶ ἀτρυγέτῳ ἐπὶ πόντῳ ausgefüllt wird, hat allerdings etwas bestechendes, auch ψευδοίμην (γ’) v. 65 würde den gedanken etwas schärfer ausdrücken, aber in beiden fällen können wir, glaube ich, auch ohne S.s annahmen auskommen. — II 51 ist ἐνιμηλάδες (ἐπιμηλάδες die hss.) sehr schön aus Hesychios s. 79 ἐμμηλάδας αἶγας erschlossen, ja man wird fast versucht zu glauben, dasz auch dér dichter welchen Hesychios allegiert ἐνιμηλάδας αἶγας geschrieben hatte. sodann ist v. 95 οὐδὲ μὲν αὖτε Βαττιάδαι (αὐτοί die hss.) unerlüszlich. wie es seinerseits Apollon mit keiner stadt besser meint als mit Kyrene, ehren ihrerseits die Battiaden keinen gott höher als Apollon. gerade solche emendationen, scheinbare kleinigkeiten, bewähren den echten kritiker. vgl. auch III 79 ἀπενείματ’ für ἐπενείματ’, IV 47 ἐπ’ für ἐς, 44 περ für παρ’, 94 ὑπὸ für ἀπὸ, 164 νῆσος ἐπεὶ für νῆσον, ἐπεί, 251 τε für δὲ, 261 φέρουσι für φέρουσα, 326 ἦ ’νελοχεύσατο für ἦν ἐλοχεύσατο, 301 χορός für χορόν (vgl. 164), V 111 οὐδ’ αὐτὸν für οὐκ αὐτὸν, 131 ὥς κ’ für ᾧ κ’. zu den besten conjecturen in diesem hymnos auf Apollon gehört ferner v. 110 οὐκ ἀπὸ παντὸς ὕδευς (ὕδωρ die hss.) φορέουσι μέλισσαι sc. λιβάδα, da in der that die worte καθαρὴ καὶ ἀχράαντος den gegensatz ἀπὸ τοῦ τυχόντος ὕδατος verlangen; über die ausfüllung der lücke

v. 72 möchte ich günstiger denken als S. selbst exc. s. 181: ich wüste καιετάεccα abgerechnet wirklich nicht was anders hier gestanden haben könnte als die von S. vermuteten worte. — III 4 sind wir mit dem glücklich gefundenen ἅτε das höchst unbequeme ὅτε hoffentlich für immer aus dem texte los. 194 κνημούc für κρημνούc las, was S. entgangen ist, vielleicht Hesychios II s. 498, 13. 218 ist ἔτι κλητοί (ἐπίκλητοι die hss., ἔτι κλειτοί Valckenaer) richtig. 241 ἐν cτιχέεccιν ἐνόπλιοι (s. exc. s. 247) mit benutzung von Dindorfs ἐνόπλιοι und Ungers cτοίχοιcιν kaum zu entbehren, kann aber auch zeigen, wie schweren schaden manche stellen (denn cακέεccιν geben die hss.) gelitten haben. 261 wird ἀτιμάccαντι für ἀτιμάcαντι der hss. von der formenlehre gefordert. weniger sicher, wiewol ansprechend erscheint 222 ὧδέ περ und 254 κεκριμένοι: es wäre doch möglich dasz Kallimachos sich mit παρ' αὐτὸν κεκλιμένοι eine abweichung von dem im exc. erhärteten sprachgebrauch gestattet hätte und κεκριμένοι schreiben den dichter selbst corrigieren hiesze. S. bürdet ja dem Kall. viel seltsamere dinge auf, wie wenn er VI 131 αἵτινες ἦ ἑήκοντα κατώτεραι schreibt nach eigner conjectur. und doch kann diese stellung des ἦ durch stellen wie IV 321 πρὶν μέγαν ἦ céo kaum im ernste gerechtfertigt werden. — IV 11 hat sich für κείνη γε, was S. philol. VI s. 504 empfohlen hatte, auch Meineke ausgesprochen; warum ihm nicht auch κατάτροποc im sinne von κατάντηc gleich nötig erschien, verstehe ich nicht recht. auch scheint mir S.s annahme einer lücke nach v. 85 viel begründeter als Meinekes vermutung einer ärgern verwirrung. in der fraglichen stelle selbst hilft jedenfalls S.s änderung der interpunction v. 82 ceιομένην. Ἑλικῶνος, ἐμαὶ θεαὶ, εἴπατε Μοῦcαι allen weiterungen ab. 110 nehmen wir γενείων für γενείῳ, 144 τρέμουcιν für βρέμουcιν auf, und ohne alles bedenken 162 μὴ cύ με μήτερ τῇ γε für das geradezu lächerliche μὴ cύ γε μήτερ τῇ με. eine glänzende emendation aber in diesem hymnos bleibt 276 οὐδέ c' Ἐλευθώ statt οὐδέ c' Ἐνυώ, nur dasz sie nicht hier zuerst, sondern schon bei Meineke auf des hg. anrathen im texte erscheint. ihr stellen sich bald darauf 299 εἶρενεc ἡμιθέοιcιν und 321 πληγῆc ἐλελίξαι würdig zur seite. aus v. 310 wird künftig μυκητά in die lexika aufzunehmen sein: denn μύκημα durch vergleichung mit ἄλημα κρότημα παιπάλημα zu schützen wird schwerlich angehen. — In hy. V begegnet schon zu v. 3 eine ebenso leichte wie ansprechende emendation ἕρπεν (dorischer infinitiv abhängig von εὔτυκοc): noch ist die göttin nicht erschienen, sie rüstet sich erst dazu. ein widerspruch gegen diese correctur ist ebenso wenig denkbar wie gegen die in v. 36. 37. 38 παλαιότατον, Εὐμήδηc δ δίδαξε — γνοὺc ἔπι (mit anastrophe des accents), oder gegen die herstellung der dorischen form Κωραλίῳ v. 64. zu v. 83 habe ich mich noch vor kurzem für Meinekes ἕcτα θην ἄφθογγοc entschieden: unter allen conjecturen, welche das überlieferte ἑcτὰ θηδ' aufbessern wollten, erschien mir wenigstens keine annehmbarer; jetzt stehe ich keinen

augenblick an die palme der lesart der neuesten ausgabe ἑστάθη, ᾱ, ὄρθογγος zuzuerkennen. — Hy. VI hat im anfang gleich an drei stellen, am schlusse wenigstens an einer wesentliche verbesserungen erfahren. 7 ἐκ (κ)νεφέων, 26 τεῖδ' für τίνδ', wo schon Reiske, der so oft nicht nach verdienst gewürdigte mann, auf dem rechten wege war, wenn er τηνεῖ τᾷ corrigierte, und 31 Τριοπᾶδ', was kaum eine änderung zu nennen ist, da ABCF die elemente des wortes mit τριόπαι δ' sämtlich geben, nur falsch geteilt und falsch accentuiert. 93 ἐπὶ νειρᾷ (= κοιλίᾳ 'praeter ventrem') ist wenigstens der überlieferung möglichst gerecht geworden, 134 καὶ ὣς für καὶ ὡς ist aber gewis richtig: s. exc. s. 400 'etiamsi eo usque tantum ad templum venissent.'

Wir freuen uns im interesse des sauber glättenden dichters aufrichtig durch alle diese schönen beiträge seinen text an so vielen stellen von verunstaltenden fehlern gesäubert zu sehen: möchte ihm in der folgezeit ein gleich reicher nachschub zu gute kommen. fürs erste ist dazu wol wenig aussicht vorhanden, da es nicht allzu viele philologen geben dürfte, welche wie S. gerade den Kallimachos jahre lang im auge behalten haben.

Bei dieser unserer hochschätzung der S.schen leistung beschleicht uns fast ein unangenehmes gefühl, wenn es uns die aufrichtigkeit zur pflicht macht auch dem zweiten teil unserer aufgabe zu genügen und ab und zu einen widerspruch laut werden zu lassen, da uns das fast wie kleinliche mäkelei vorkommen will. fassen wir uns daher wenigstens möglichst kurz und begnügen uns mit der aufzählung derjenigen nicht allzu zahlreichen stellen, an welchen wir uns mit der kritischen entscheidung des hg. durchaus nicht einverstanden erklären können. die stelle VI 231 ἦ Ξήκοντα haben wir schon oben berührt. andere der art sind II 24 κυρεῖσθαι, 105 ὃ Φθόνος, III 191 καὶ ἔδραμεν, 213 ἀσαύλωτοι, 238 ἐγκυτί, IV 37 βυθοῦ — τάρφη (Apoll. Arg. IV 1238), 47 Μεθυμναίων — Σίγριον, 64 φυλακὴ δὲ, 66 εἰναλιάων oder εὐειλάων, 291 εὐαίμων (text εὐαίων), V 50 φορβάμων oder φορβαδίων, 90 περιτέ, VI 93 ἐπὶ μᾶσσον. am wenigsten wird der hg. selbst IV 37 auf zustimmung rechnen können, wo er auszer βυθοῦ τάρφη im exc. s. 263 noch mit drei andern einfällen aufwartet: βυθοῦ τάφρον, βαθὺν ἦλα' ἐς ἀφρὸν, βυθὸν ἠλαό τ' ἀφρόν. sowol hier wie an anderen stellen, wo sich mehrere wege einschlagen lassen, wie IV 66. V 50 wäre ein † zur andeutung einer nicht mit sicherheit zu hebenden corruptel vorzuziehen gewesen. übrigens kann ich den anstosz, welchen S. exc. s. 268 an εὐρειάων nimt, nicht einmal für sehr erheblich halten. gewis hat Iris alle, nicht blosz die gröszern inseln zu überwachen, aber wenn anders eine gröszere fläche sich schwerer übersehen läszt als ein beschränkter raum, ist es wenigstens nicht unnatürlich die εὐρεῖαι νῆσοι besonders zu betonen. noch mehr wäre ein † an seinem platze gewesen IV 64, wo schon der metrische fehler der besten hss. ἐφύλαξε δὲ (denn nur die zweite classe läszt δὲ aus) auf eine ärgere

corruptel schlieszen läszt. S. geht hier von der ansicht aus, δὲ müsse conserviert werden, und setzt darum φυλακή in den text. eine methodische kritik wird dagegen nicht viel einwenden können; im gegenteil; aber weder die ganze anschauung noch die correctur braucht deshalb richtig zu sein. gegen φυλακή spricht der lästige subjectwechsel und ΔΕ kann ebenso gut der rest eines verbums wie z. b. ἤρειδε als die partikel δὲ sein, könnte aber auch, wie in manchen anderen fällen, wo ABC sie einschieben und S. selbst sie tilgt, so auch hier bloszer schreibfehler sein. ich bin indessen auch für ihre erhaltung. da der dichter mit τὼ δέ οἱ ἵππω fortfährt, so hat er offenbar unmittelbar vorher etwas erwähnt, was Ares selbst thut, und zwar, da er die hauptsache, das geschäft in welches er sich mit Iris zu teilen hat, schon vorher erwähnt hat, etwas nebensächliches, so dasz mit dem verdorbenen worte gleichsam eine parenthese anhebt. dies nebensächliche ist cὺν ἔντεcιν, dasz er die waffen nicht abgelegt hat, während die rosse frei losgeschirrt weiden: es kommt nur darauf an das richtige verbum zu cὺν ἔντεcιν zu finden. das wird aber nicht ἐφύλαccε gewesen sein, woraus S. sein φυλακὴ machte, sondern θᾶccεν, weil es sich empfiehlt lieber das kurz vorhergehende ἧμενος (vgl. εἷατο 61, ἧcτο 65) wieder aufzunehmen als das entferntere ἐποπτεύειν. ἐφύλαccεν wird seinen ursprung einer erklärung zu πέδον ἠπείροιο verdanken, wie es denn in der that von ἐποπτεύοντες abhängt. die ganze construction wird durchsichtig, wenn wir θᾶccεν δὲ . . ηὐλίζοντο vorgeschlagener maszen in parenthese setzen. 'zwei wächter saszen ihr die erde ins auge fassend; der eine das festland, sitzend auf dem höchsten gipfel des thrakischen Haemos, der anstürmende Ares (er sasz aber in voller rüstung da, während seine rosse frei an der Boreasgrotte weideten), die tochter des Thaumas aber sasz da als die andere späherin für die inseln, nachdem sie sich eiligst auf den Mimas niedergelassen hatte.' wie leicht aber ἐφύλαccεν für eine correctur von θᾶccεν gelten konnte, da beide worte gleichmäszig auf ACCEN schlossen, liegt auf der hand. — Zu III 191 will uns weder die conjectur καὶ ἔδραμεν οὔρεα Κρήτης noch die erklärung dazu im excurs s. 236 sonderlich behagen. die hss. geben κατέδραμεν. leicht genug wäre also die änderung, liesze nur auch dies καὶ eine ebenso ungezwungene deutung zu. S. sagt: «καὶ autem leviter et strictim indicat Minoem etiam campos pererrasse, quos apertis verbis Callimachus memorare nolebat, cum ad ipsum rei eventum parum pertinerent.» das sind redensarten, an deren statt uns Meinekes schlichtes Homerisches διέδραμεν unendlich lieber ist, wenn — κατέδραμεν (decurrere de loco) absolut nicht geduldet werden soll. aber warum sollte es nicht? die διωκτύc geht doch, wie es scheint, zuvörderst bergab von den berghöhen nach den εἰαμεναί, den feuchten von den bergwassern gebildeten einsenkungen. — Die leichtigkeit der änderung an sich hat auch III 213 verführt für das verrufene ἀcύλωτοι die neubildung ἀc(α)ύλωτοι = ἄcαυλοι 'non emolliti' in den text

zu nehmen. die reiche samlung von adjectiven, in denen die endungen -ος und -ωτος keinen allzu wesentlichen unterschied in der bedeutung machen, nehmen wir aus exc. s. 241 dankbar entgegen; aber zunächst wäre zu beweisen, dasz das mit καῦλον bezeichnete τρυφερόν schlechthin jedes 'molle' bezeichnen könne, was ich nach der durch Clemm sichergestellten etymologie des wortes sehr bezweifeln musz, und zweitens dasz die stellung das ἀσαύλωτοι im satze noch gestattete, wie es doch der sinn verlangt, zu ὦμοι ein γυμνοὶ παρεφαίνοντο als prädicat zu nehmen. ich dächte, jetzt wäre ἀσαύλωτοι παρεφαίνοντο das prädicat geworden, und das war weder des dichters noch S.s absicht. ich musz immer wieder auf meine schon anderwärts geäuszerte meinung zurückkommen, dasz in dem ἀσύλωτοι der hss. nur ein synonymon zu γυμνός stecken könne, und verbleibe darum bei meinem eignen vorschlage Α[Ν]ΕΥΛΩΤΟΥ, obschon sich derselbe um ein weniges weiter von der überlieferung entfernt als der S.s. dafür hat er die leichtigkeit und correctheit der construction und einen bekannten sprachgebrauch (γυμνὸς ἄτερ ...) für sich. in derselben lage, unter anerkennung der geringfügigkeit der änderung aus ähnlichen gründen widerspruch erheben zu müssen, befinden wir uns nochmals zu II 24 πολιήν τε κυρεῖσθαι. κερεῖσθαι libri, κυρεῖσθαι S.; äuszerlich nichts leichter als das. wie aber dann, wenn sich die lesart der bücher bequem, die neu vorgeschlagene höchst unbequem deuten läszt? was von Bergk und Meineke gegen κυρεῖσθαι und für die hss. gesagt ist, kennt S.: da es ihn nicht befriedigt, mich dagegen vollständig überzeugt hat, erscheint jeder weitere disputt überflüssig. über v. 25 s. rhein. mus. XXVI s. 168, wo ich ἑστήξειν θ' ἅτε τοῖχος ἐπ' ἀρχαίοισι θεμέθλοις (oder θεμείλοις) vorgeschlagen habe, wodurch die construction des ganzen condicionalsatzes von εἰ bis zum schlusz dieselbe bleibt. — Gegen die aufnahme des III 238 eingesetzten ἐγκυτί (ἔν κοτε die hss.) spricht mir ein ähnliches bedenken wie oben gegen ἀσαύλωτοι. was das wort bedeutet, lernt man aus Kall. fr. 311 selbst, aus welchem es offenbar die lexikographen anmerkten. es nützt nichts zu decretieren, wie S. exc. s. 246 thut: 'significare in universum, esse aliquid proximum quaecumque sit rei, non solum cuti'; und auch die vergleichung von ἐν χρῷ Thuk. II 84 entbehrt der beweiskraft. denn beide formeln setzen immer ein verbum der bewegung voraus, und zwar einer hart an der oberfläche oder grenze eines gegenstandes hinstreifenden bewegung; daher Classen zu Thuk. a. o. ganz richtig übersetzt hat: 'auf die haut, so nahe wie möglich heran.' hier aber verbindet sich damit das verbum ἰδρύσαντο, und selbst wenn man begriffe, wozu der dichter hier den exacten topographen habe spielen wollen, bliebe doch der ausdruck, dasz die Amazonen der stadt Ephesos hart auf den leib gerückt wären, geradezu lächerlich: denn die grundbedeutung eines wortes fühlt der sprachkundige immer durch. — An II 105 hat bis jetzt noch niemand anstosz genommen. S. tadelt die hgg. dasz sie

die notwendigkeit die verse 104 und 105 durch eine partikel zu verknüpfen nicht erkannt hätten: denn der sinn sei, dasz Phthonos die Delpher wegen der kürze ihres lobgesanges getadelt habe. Kall. müsse deshalb δ (= διὰ τοῦτο) geschrieben haben, sonst bleibe sein gedankengang dunkel. die prämisse geben wir zu — wer auch nicht? — aber den schlusz nicht. denn der Grieche denkt über die unerläszlichkeit der syntaktischen satzverbindung im interesse der logik minder streng als wir. im speciellen falle aber konnte v. 107 τὸν Φθόνον ὑπόλλων vor der verdächtigung des ὁ Φθόνος Ἀπόλλωνος warnen.

Doch wir brechen hier ab, um so mehr als alle solche misgriffe gerade in derjenigen eigenschaft des hg. ihre erklärung finden, welche ihn hauptsächlich zum bearbeiter des Kallimachos befähigten, einer gewissen neigung nemlich das minder natürliche, seltsame, durch gelehrsamkeit erworbene dem einfachen vorzuziehen. darum findet S. anstösze, wo andere keine finden können, und sucht anerkannte anstösze durch das mittel künstlicher interpretation zu beseitigen, z. b. ἤντινα III 18; ζωστῆρες Ἐνυοῦς II 85 ohne rücksicht auf ἀνέρες und die unmöglichkeit ζωστῆρες einem ausdruck wie πολλὴ φαρέτρα gleichzustellen. es bleibt noch übrig zu erwähnen dasz, wo citate aus den hymnen bei schriftstellern eine berichtigung geben, auch dies mittel der kritik sorgfältig benutzt ist: z. b. I 3 Πηλαγόνων aus et. m. 669, 50; 51 ὄρεσσιν ἅτε aus Steph. Byz. 499, 9 (mit lehrreichem excurse); III 2 λαγωβολίαι aus Hygin *astr.* II 33 gut vertheidigt; 40 ἐπεκρήηνε aus Hesychios; 54 ὑπογλαύσσοντα aus Herodian π. μ. λ. 40, 27; 253 ἤλασε aus et. Gud. 253, 11 u. a.; IV 7 ἀείσῃ aus schol. zu Lykophron 275; 73 Αἰγιαλοῦ aus schol. zu Hom. B 256 u. dgl. m., und ebenso hoch zu veranschlagen ist der bald in der adn. cr. bald in den excursen gegebene nachweis, welche stellen Nonnos, Gregor von Nazianz und andere in der anthologie verstreute nachahmer und liebhaber Kallimachischer diction entweder in der fassung unserer hss. oder etwas anderer fassung vor sich hatten.

Mit gleicher sorgfalt wie die hymnen, aber, wie uns vorkommen will, mit einer gewissen vorliebe und noch gröszerm glücke sind die epigramme behandelt, welche den schlusz dieses stattlichen bandes bilden: s. 68—98 die 64 unbezweifelt echten, s. 99 f. drei dubia, für deren authenticität jedoch der hg. eintreten zu können vermeint, und s. 101—106 die 11 incerta, unter denen allerdings höchstens das 5e (anth. Pal. XII 140) darauf anspruch erheben dürfte für Kallimachisch zu gelten: 'dignum autem illo poeta multi merito existimabant.' die excurse zu diesen epigrammen reichen von s. 404—455: den eignen bemerkungen des hg. sind auch hier regelmäszig die Bentleyschen observationen voraufgeschickt. in diesem teile seiner arbeit nun stellt sich uns der hg. als ein ebenso glücklicher exeget wie scharfblickender kritiker dar, daher denn in weitaus den meisten fällen die gleichzeitige handhabung beider geschäfte zu so

erfreulichen resultaten geführt hat, dasz wir wol nicht zu viel behaupten, wenn wir in den excursen zu den epigrammen einen sehr erheblichen beitrag zum verständnis dieser kinder der Kallimachischen muse erblicken. wer unser urteil bestätigt finden will, trete z. b. an ep. 48 heran. hier war nach gründlicher verirrung freilich endlich Bentley schon selbst in das richtige fahrwasser eingelaufen, hatte aber trotzdem S. noch zu thun übrig gelassen. denn auf die vier verse des epigramms kommt eine unumgänglich nötige emendation (ὑφ' ἧς 'cuius ope' statt ἐφ' ἧς) und die erklärung des doppelsinnigen cωθεὶc ἐξ ἁλόc als 'ereptus necessitate comedendi salis' und 'ereptus e mari'. je bescheidener und anspruchsloser S. hier s. 437 seinen kritisch-exegetischen beitrag liefert, um so mehr fühlt sich ref. verpflichtet die bedeutung desselben für das verständnis der wenigen verse hervorzuheben. als zweites beispiel werde ep. 23 (21) angezogen. dies brach früher mit dem 6n verse ab, und bis auf S. haben alle ausleger wirklich dem dichter die absurdität zugetraut, dasz er weder den namen des verstorbenen genannt noch zu seinem lobe etwas anderes vorzubringen gewust habe als den militärischen stand seines vaters und den litterarischen ruf seines dem groszvater gleichnamigen sohnes — und doch war dieser verstorbene kein geringerer als des dichters eigener vater Battos. noch mehr. neben diesem epigramme cursierte als nr. 37 Ern. 35 M. ein anderes, nur aus einem distichon bestehendes, welches genau mit denselben worten παρὰ cῆμα φέρειc πόδα begann wie 23 (21). auch diese geistesarmut hat man dem dichter zugetraut. jetzt verbindet S. beide epigramme und beseitigt auf diesem wege mit einem schlage alle übelstände. der Βαττιάδηc des zweiten epigramms ist nun nicht mehr unser 'poeta Cyrenensis qui toto semper cantabitur orbe', sondern dessen vater Battos, zu dessen lobe der dichter unter nunmehr schicklicher wiederaufnahme der anfangswendung zurückkehrt, nachdem er der beiden Kallimachos, des vaters und des sohnes jenes Battos oder Battiades gedacht hat. — Als nicht minder gelungen dürfen wir die deutung und berichtigung von ep. 60 (59) bezeichnen, worüber wir der kürze halber auf s. 442 f. verweisen, zumal die nach erschlieszung der richtigen beziehungen nötig gewordenen vier emendationen Λεύκαρε, τὰν ἁμάν — αἰχμᾶν ὁρᾶμ' ἐδίκαξε — τάχα κα — τὼc zum teil schon den beifall anderer gefunden haben. was kann ferner einleuchtender sein als die worte welche S. der erklärung von ep. 9 und 54 gewidmet hat? ich überhebe mich der mühe sie auszuschreiben. auch wer das ep. 49 (48) zwanglos deuten will, wird die auslegung S.s im vollen umfange adoptieren müssen; wie denn auch dem ref. wenigstens die zu ep. 44 (43) gegebenen winke und die beiden verbesserungsvorschläge desselben zu v. 3 und 4 τὸ ῥυτόν (nachträglich im exc. beigebracht) und ὀcτλίγγων (schon philol. IV s. 563) sehr empfehlenswert erscheinen. die kürzern epigramme gerade sind nicht immer, wie man voraussetzen sollte, auch die verständlichsten; an ihnen

hat sich die exegetische leistungsfähigkeit unseres hg. oft am glänzendsten bewährt. so hat z. b. ep. 13 (11), ein einziges distichon, einen recht umfangreichen excurs s. 414 ff. nötig gemacht, der dann aber auch zur richtigen interpunction — einer gerade bei Kallimachos nicht zu unterschätzenden schwierigkeit — und verständigen deutung des wortes δολιχός verholfen hat. so ist ferner in dem ebenfalls nur zweizeiligen ep. 4 (3) auf Timon mit hülfe einer richtigen grammatischen exegese die sehr verlockende conjectur Haupts (ind. schol. Berol. 1858 s. 7) κἄστι glücklich abgewiesen und der überlieferte text gerechtfertigt: nur dasz man für ἴσον noch einen stärkern ausdruck wie etwa δικαίον wünschen möchte. endlich sei noch auf ep. 47 hingewiesen, wo der hg. durch die sehr richtige erwägung, dasz das schluszdistichon des epigramms notwendig zu Philippos zurückkehren müsse und in v. 7 das praesens ein gerade so ungeeignetes wie das imperfect das einzig zulässige tempus sei, zwei fördersame schritte über alle seine vorgänger hinaus gethan, um sich die möglichkeit zweier, wenn nicht absolut sicherer, so doch durchaus sinngemäszer correcturen ἧς χάριν κασταῖσιν und οἵκοι τῷ zu erschlieszen. ref. mindestens bezweifelt, dasz mit unsern jetzigen mitteln aus bloszer conjectur an dieser verzweifelten stelle etwas befriedigenderes werde vorgeschlagen werden können.

Dasz wir uns mit allen deutungen des hg. einverstanden erklären sollten, wird dieser selbst nicht erwarten. so können wir trotz des langen excurses, welcher ep. 6, 9 f. gewidmet ist, bei der Bentleyschen conjectur τίκτηται und S.s ausdeutung der worte θαλάμηισιν ἔθ' ὡς πάρος, aufrichtig gestanden, uns immer noch nicht beruhigen und wagen es stark zu bezweifeln, dasz dieselbe den beifall eines zoologen finden dürfte. wie und wo der halkyon sein nest baut, wissen wir zu gut, als dasz wir uns einreden lassen könnten, er habe ausnahmsweise auch nur einmal die concha des nautilus zu seiner brutstätte ausersehen. ein vogel in der vogelstube des hrn. Karl Russ accommodiert sich wol einmal notgedrungen den gegebenen verhältnissen der gefangenschaft, allein im zustand der freiheit läszt er das hübsch bleiben. ref. hat im rh. mus. XXVI s. 174 f., wo auch noch eine verunglückte conjectur Konrad Gesners, welche S. entgangen ist, mitgeteilt wird, neuerdings versucht durch ἠγῆται zu helfen, und möchte diesen versuch der prüfung des hg. unterbreiten mit der anfrage, ob nicht so in der that die stelle an sich verständlicher, das wort θαλάμηισιν vor allzu kühner deutung bewahrt und die naturgeschichte in ihrem rechte geschützt werde. eben darauf zielte schon mein früherer nur zu gewaltsam eingreifender vorschlag verisim. s. 32 ab. — In ep. 15 (13), 4 kann ich mich mit S.s interpunction «μῦθος.» ἀπωλόμεθα um so leichter einverstanden erklären, als ich stillschweigend immer so interpungiert habe. was derselbe aber zu v. 6 über βούλει Πελλαίου βοῦς μέγας anmerkt, das will mir nicht einleuchten, wiewol auch Salmasius zu Tertullian *de pallio* s. 334 auf einen ähnlichen gedanken verfallen

war. der λόγος ἀληθινός des Charidas soll im gegensatz gedacht werden zu dem ἡδὺς λόγος der verfasser von büchern περὶ τῶν ἐν Ἅιδου. ein solches scheine auch der sohn eines gewissen Pellaeos verfaszt zu haben, den Kall. hier wegen seiner stoliditas βοῦς μέγας zu nennen scheine, anspielend auf das grosze rindvieh im syrischen Pella. hiernach würde Kall. den Charidas sagen lassen: 'so steht die sache wirklich: willst du aber etwas tröstliches hören, so muszt du dich an das grosze rindvieh, den verstorbenen sohn des Pellaeos wenden.' diese krönung eines luftigen hypothesengebäudes fordert denn doch den recensentenhumor etwas stark heraus. ist denn der schlusz des epigramms nicht humoristisch genug, wenn man mit der überwiegenden mehrheit verständiger interpreten (das war Salmasius nicht immer) an dem πέλανος (heller, stüber, kreuzer, schwaren) und dem gedanken festhält: 'das ist die nackte wahrheit, willst du aber etwas erbauliches hören, so kann ich dir sagen, das leben im Hades ist spottwolfeil'? in diesem sinne habe ich jüngst im rh. mus. XXVI s. 173 λῆς, πελάνου βαιοῦ βοῦς μέγας εἰν Ἀΐδῃ angerathen und damit, wenn ich nicht sehr irre, des Kall. eigenste worte hergestellt. ich kann aber auf diese herstellung nicht einmal einen groszen wert legen, da ja ihr sinn von andern längst geahnt und annäherungsweise am besten von Bergk mit βούλει καὶ πελάνου wiedergegeben war. — Nicht glücklicher ist S. in der behandlung des ep. 26 (34) gewesen, abgesehen von der gewis zutreffenden bemerkung, dasz der heros einfach Amphipolis geheiszen haben dürfte. wer die wahl hatte zwischen der conjectur Meinekes ἀνδρὶ δὲ πεζῷ cuccωθείc und Göttlings ἀνδρὶ δ' Ἐπειῷ θυμωθείc konnte doch angesichts der von ihm selbst beigebrachten parallelstelle aus anth. Pal. IV 256 s. 703 nicht schwanken, auf wessen seite er zu treten habe. Ἐπειῷ gibt einen jämmerlich schalen und frostigen witz. ref. selbst hält indessen auch Meinekes vorschlag nicht für annehmbar, sondern hat längst ἄνδρε δὲ πηὼ ῥυθμῷ θεὶς πεζῶν κάμὲ παρείσατ' Ἴcῳ vermutet und, nebenher bemerkt, gerade Göttling zufrieden gestellt, dem er diese fassung unmittelbar nach dem erscheinen seines programms mitteilte.

Indessen solche stellen, wo die exegese des hg. zum widerspruch herausfordert, gehören eben zu den anerkannt dunkeln und schwierigen, und vermögen das günstige urteil über die leistungen desselben nicht im mindesten zu beeinträchtigen. von stellen, wo sich S. geradezu versehen hat, ist uns nur eine einzige aufgefallen: ep. 28 (26) γαῖα φίλη, Μικύλος εἴ τι πονηρὸν ἐπήνεca, μήτε cὺ κούφη γίνεο, μήτ' ἄλλοι δαίμονεc οἵ μ' ἔχετε. wenn schon ἀλαοὶ δαίμονεc, was in der adn. crit. vorgeschlagen wird, ein sehr unglücklicher einfall zu nennen ist, so ist der folgende passus, welcher es unternimt ἄλλοι 'defendere ab omni suspicione', vollends räthselhaft: 'locus significat: *neve infesti mihi sitis daemones qui nunc me habetis*, de quo usu vocis cf. thes. Paris. I p. 1542, Lobeck. ad Ai. 516.' nun, dieser usus vocis bedarf, dächte ich, keiner belegstellen;

aber die stelle verlangt ein wort gerade des entgegengesetzten sinnes, den Meineke durch ἀγανοί herstellen wollte, andere durch ἄχολοι, wenn überhaupt recht abzusehen wäre, was denn an ἄλλοι so anstösziges ist.

Da nun sowol von der ermittlung des sinnes, welchen eine stelle fordert, als auch von der beobachtung des sprachgebrauchs und der dichterischen technik die constituierung des textes abhängt, so überrascht es nicht den text unserer epigramme durch S., einen so guten exegeten und so genauen kenner des sprachgebrauchs, an vielen stellen durch glückliche gedanken gesäubert zu sehen.

Den zwei ersten epigrammen ist an je einer stelle die beobachtung des sprachgebrauchs zu gute gekommen. ep. 1, 2 hat die vulgata παῖδα τὸν Ὑρραδίου (Ὑρράδεω Visconti mus. Pio Clem. VI s. 36) den text lange genug verunziert: sie hat endlich dem einzig sprachrichtigen Ὑρράδιον weichen müssen; 2, 6 aber hat die lesart der anth. Pal., welche von allen hgg. verlassen worden war, mit Cobet wieder den ihr gebührenden platz eingenommen, da sich für die nominative gerade die formen auf -ής festgesetzt haben, während für die obliquen casus die formen auf -ῆρος usw. bevorzugt wurden. im texte selbst ist, wie der exc. s. 407 f. zeigt, irrtümlich ἁρπακτήρ statt ἁρπακτής stehen geblieben. gleichen anspruch auf billigung hat ep. 16, 1 τίς εὖ für das überlieferte δ' εὖ, was Meineke in δηὖ oder δεὖτ', Cobet Mnem. X s. 410 dem wahren schon nahekommend in τίς τευ änderte; ferner ep. 33 (31), 4 die zurückführung des τῇ (= λαβέ) wegen des gegensatzes οὐκ ἔλαβεν, und 64 (63), 2 die emendation ψυχρῶς für die bisher unangefochtene vulgata ψυχροῖς. auch 41 (40), 3 verlangt die dichterische technik etwas ähnliches wie S. einzusetzen vorschlägt, mag auch vielleicht mit dem versuchsweise im excurse restituierten namen ἡ Νό[θωνος Αὔγη] nicht ganz das ursprüngliche getroffen sein. einen andern mannsnamen, der dem versbedürfnis entspräche, kenne zwar auch ich für Νόθων nicht, aber für Αὔγη wäre noch mancher andere möglich.[3]) unzweifelhaft getroffen ist die alte fassung ep. 6, 6 mit ποσὶν (ἴδ' ὡς τῶργῳ τοὔνομα συμφέρεται), wo wir τῶργῳ Haupt, ἴδ' aber dem hg. im philol. XIV s. 9 verdanken.

Dagegen habe ich mir drei stellen angezeichnet, an denen mir freund S. von bemerkungen, die an sich ganz richtig sind, im speciellen falle einen unzulässigen gebrauch gemacht zu haben scheint: 42 (41), 1. 16 (14), 1 und 63 (62), 4. an erster stelle ist über-

3) die richtigen eigennamen wollen sich eben nicht überall mit solcher evidenz herstellen lassen wie der ep. 60, 2 glücklich entdeckte Λεύκαρος. man wird immer streiten können, ob ep. 1, 16 οὕτω καὶ σὺ γ' ἰών oder γ' Ἴων (Δίων gewis nicht) richtiger sei; 39, 2 die wahl haben zwischen Ciμώνη (Ruhnken), Ceιλήνη (Bentley), Ἰώνη (Meineke) für ceιμόνη Pal., und 42, 5 aus οὐκιcυνίφηcον auszer auf Θεύτιμον δίφηcον oder οὖ Κῖcoc δίφηcον noch manche andere namen herauslesen können, z. b. οὖ Κύννις δίφηcον.

liefert: ἥμισυ δ' οὐκ οἶδ' | εἴτ' Ἔρος εἴτ' Ἀΐδης ἥρπασε. S. hält diesen versschlusz für falsch, trotzdem dasz auch der schol. zu Hephaestion s. 29 Gsf. für denselben zeugt, und vermutet, da namentlich Kall. sich oft sehr kühne wortstellungen gestatte, ἥμισυ δ' οὐκ εἰ οἶδ' Ἔρος usw. das glaube ich nun meinerseits nimmermehr, so bekannt mir diese kühnheit der Alexandriner, z. b. auch des Theokrit ist. jenes οὐκ εἰ οἶδ' Ἔρος gehört in dieselbe kategorie S.scher fictionen wie hy. VI 131 αἴπινες ἢ Ξήκοντα, d. h. unter die unmöglichkeiten in jeder sprache. das äuszerste was Kall. in solchem falle sich gestattet haben würde könnte meiner überzeugung nach nur gewesen sein: εἴτ' Ἔρος οὐκ οἶδ' εἴτ' Ἀΐδης ἥρπασεν, wie ähnlich Sophokles OT. 1251 χὤπως μὲν ἐκ τῶνδ' οὐκέτ' οἶδ' ἀπύλετο sagte. Gegen S. scheint mir auch der umstand zu sprechen, dasz die schreiber seine als Kallimachisch empfohlene lesart viel eher in das sehr nahe gelegte οὐκ εὖ | οἶδ' Ἔρος, als in das jetzt überlieferte οὐκ οἶδ' | εἴτ' corrigiert haben würden. in die zweite stelle hat der hg. eines seiner lieblingsworte hineincorrigiert: δαίμονα τίς εὖ οἶδε τὸν αὔριον; ἠνίδε καὶ σὲ usw. die vulgata gibt ἠνίκα, was sicherlich die bedeutung von ἐπεί nicht haben kann; aber liegt nicht ἥλικα viel näher als ἠνίδε oder Scheers εἵνεκα? endlich in ep. 63, 4 kann ich nicht umhin πέπαυνται αἶγες für einen ungriechischen ausdruck zu halten, wenn es bedeuten soll 'die gemsen haben ruhe', soll aber irgend eine ergänzung den solöcismus wegschaffen (Ar. Lys. 315), für eine sehr harte ausdrucksweise. ich habe daher vermutet: νῦν δὲ πέπαυνται λίγγες· λίγγες ist ein sehr seltener, aber um so leichter dem Kall. zuzutrauender ausdruck für τόξα, wahrscheinlich dem Sophokles fr. 430 N. λίγγα θηρατηρίαν entnommen, jedoch auch von Hesychios III s. 503, den Erfurdt zur Sophokleischen stelle heranzieht, irgendwo in der nominativform λίγξ vorgefunden. jedenfalls liegt ΑΙΓΓΕϹ dem überlieferten ΑΙΓΕϹ sehr nahe.

An probabeln conjecturen verzeichnen wir dagegen nach der reihenfolge der epigramme noch folgende: 6, 1 πάλαι τέρας, 10, 2 γὰρ (obwol dies nicht durchaus nötig scheint), 30, 6 ἄλλον ἔχειν, 39, 4—6 πανὸν καὶ τοὺς ***** ἀϋτοῦς' ἀν' ὄρη τάλαινα θύρσους, 45, 6 βάλῃς, 47, 8 τουτεῖ ναὶ κείρευ, 59, 1 ἔνθα σε. hinwieder möchten wir fragen, warum 18, 4 Meinekes πάντεσσ' verschmäht ist (hoffentlich nicht aus respect vor den hss.) und 34, 3 desselben gelehrten so ansprechendes ἀλγέω θην? δήν gehört eben auch unter die vom hg. besonders in affection genommenen notbehelfe, wie inc. 2, 3 ἐνδόθι γὰρ δὴν für μοι oder μιν, ep. 40, 4 εἵσατο wol druckfehler, denn 35, 1 εἵσατο, wie denn die menge der druckfehler sich in den epigrammen leider häuft.[4]) ep. 22, 4 läszt der vorschlag

4) s. 69, 2 v. u. πολίαις. s. 70 4, 2 κἄστιν. s. 72 8, 3 κλινθεῖα s. 76, 7 v. u. ἀχριβίους. s. 77, 9 v. o. Antiq. 12 οὐκεῖ. s. 79, 3 v. o. ἀρ'. s. 91, 13 δανεών. s. 94, 1 v. u. Euaenetum. s. 97, 14 v. u. conicerat. s. 98, 3 Ὀρτιγίῃ Εὐριτίωνα σποδὰς ἠντιάσαις usw.

ἐπεῖδε für ἐceῖδε auszer acht, dasz ἐcιδεῖν für einen das gemüt erschütternden anblick der übliche ausdruck ist. endlich wollen uns die conjecturen πλέες 5, 2, 55, 3 καινόν, 24, 3 οὐκεῖ (obwol hier an der überlieferung der anth. Pal. VII 518 ουκει kein buchstab geändert wird) nicht sicher genug erscheinen, um ihnen ohne weiteres einen platz im texte einzuräumen. an letzter stelle scheint mir immer noch das doppelte οὐκέτι des Salmasius, für das auch Meineke und Dübner sich entschieden haben, viel natürlicher zu sein und durch Antipatros von Sidon anth. Pal. VII 8 empfohlen zu werden.

Ueber die incerta nur ein paar worte. auch sie haben unter S.s kundiger hand einiges gewonnen. ep. 6, 6 ist ἐγὼ δὲ λέγων einleuchtend richtig, gleiches gilt von 9, 2 τίc ὁ ψεύcac für ψεύcτac, und an der notwendigkeit in 3, 6. 7 die ersten vershälften zu versetzen wird wol auch niemand zweifeln: τέρψιας ὁρχηθμοῦ Ἔρατώ und ὕμνους ἀθανάτων Πολυύμνια gehören zusammen. ep. 9, 7 ist Κοδρίδαις faute de mieux gar nicht uneben, aber v. 6 genügt keiner der S.schen vorschläge, und vollends v. 12 wird gewislich Meinekes vermutung die einzige sein, welche vor metrik und rhythmik gnade finden kann, wie denn alle übrigen verse gerader zahl zeigen, dasz der einschnitt nach der dipodie nicht gemiszt werden kann: ⏑ | – ⏑ – – | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –. von den drei 'epigrammata dubia' gibt mir nur nr. 3, welches Göttling im j. 1864 besonders behandelt hat, gelegenheit zu einer kleinen bemerkung. ich möchte nicht gerade mit solcher entschiedenheit, wie Göttling und Schneider in erklärlicher freude über ein vermeintliches ἑρμαῖον thun, die ansprüche des Kall. an diesen fetus vertreten, der, wie Riese anth. Lat. I 2 s. 319 nr. 896 zeigt, 'in Petronio Patissoni primum editus' von Pithoeus (1590) selbst 'dubiae vetustatis' genannt wird, ohne dasz über seinen ursprung mehr feststünde als was Pithoeus sagt: 'scida unde habuimus ex Italico exemplari sumptum testabatur.' sollte nicht dennoch Blomfield recht haben: 'potest Callimachus hic esse Academicum quoddam nomen'? es käme auf eine anfrage in Parma, Florenz und Rom an, ob nicht das machwerk dort in einer handschrift jener 'amorum libri quinque' zu finden sei, welche der 1494 in Krakau als secretarius verstorbene, als historiker bisher besser denn als dichter bekannte Callimachus Experiens aus San Geminiano verfaszt hat. der eigentliche name des mannes war Philippo Buonaccursi, der poeta laureatus Konrad Celtes sein intimer freund. sollten indessen die bisher ungedruckten gedichte dieses mannes wirklich nichts ergeben — einstweilen vermute ich stark das gegenteil — dann bleibt immer noch als letztes, freilich sehr trügerisches mittel, um die frage nach der autorschaft des Kall. zu entscheiden, das experiment einer rückübertragung ins griechische übrig. ich will einstweilen mein specimen zum besten geben: mögen sich andere, am liebsten S. selbst, ebenfalls daran versuchen.

Καλλιμάχου.

Τίς φύσις ἤδε; Θεοῦ. *Τί δ' ἀπόστροφος*; Οὐ γὰρ ἂν ἀμβλὺ
ὄμμα φέροι θείου βλέμματος ἀστεροπάς.
*Τοῦ δ' ἐξ ὥσπερ ἑνὸς ἕτερον τόδε σῶμα πεφύκει
κοῖον*; Ἔρως. *Ὁ δ' ἔρως πῶς βλέπει*; Ἀλλ' ὁ Διός.
Πῶς δ' ἀπτήν; Οὔ πω γὰρ ἀφίπταται. *Εἰς δὲ ἓ βάλλει
τοῦ χάριν*; Αὐτοῦ θήν ἐστιν ἐκεῖνος Ἔρως.
Τίπτε δ' ἄτερ γλωχῖνος; Ὀθούνεκα τραύματος ἀγνὼς
κεῖνος, ὁ δ' ὑμείων τραυματοποιὸς ἄγαν.

das letzte distichon möchte zur not als Kallimachisch gelten; der übrige teil des gedichts aber erscheint mir überladen, und mit ausnahme etwa des 3n verses schwer dem Kallimachischen ausdruck anzupassen.

Bei der ersichtlichen liebe, mit welcher S. diese epigramme seit langen jahren gepflegt hat, haben auch wir denselben in unserer anzeige einen längern abschnitt widmen zu sollen geglaubt, als der gegenstand eigentlich wert ist. dennoch können wir auch jetzt noch nicht zum schlusse eilen, ohne vorher aufrichtig unsere ansicht über einen mangel in der einrichtung des kritischen commentars geäuszert zu haben. in excursen gestattet man dem autor gern sich gehen zu lassen, aber einen kritischen commentar hat man vollends dann den wunsch so knapp und übersichtlich wie möglich gehalten zu sehen, wenn dem vf. die einrichtung seines buches gestattet alles irgend entbehrliche und fremdartige in excursen unterzubringen. so hat es Meineke gehalten. der S.sche commentar zu den epigrammen aber ist für den leser geradezu verwirrend. dasz die stellen, welche ein citat oder eine nachahmung der epigramme enthalten, wörtlich angeführt werden, ist in der ordnung; allein warum muste der hg. von der jetzt allgemein üblichen, sehr bequemen und praktischen manier anderer editoren abweichen, diese stellen in einer besondern rubrik unter dem text übersichtlich zu verzeichnen? dasz ein kritiker die pflicht hat sich fleiszig nach früheren kritischen versuchen umzusehen, versteht sich ebenfalls von selbst, und S. hat dieser pflicht in der gewissenhaftesten weise genügt[5]); aber müssen wir denn immer wieder mit der groszen menge mislungener conjecturen behelligt werden, die kein besseres schicksal verdienen als der vergessenheit anheimzufallen, zumal dann wenn das gute oder richtige längst gefunden, zuweilen sogar durch handschriften bestätigt, das unhaltbare nicht selten von seinem urheber längst zurückgenommen worden ist? was frommt es denn z. b. ep. 23, 5 Bothes ἀκρηβεῖς zu verewigen, oder gar zu vermerken, dasz an derselben stelle 'Iacobsius ἀχριβίου stellula addita dedit', nachdem durch K. Keil ἀρχι-

5) besonders angenehm berührt es, dasz S. nicht nach der hie und da eingerissenen unsitte den bloszen namen des conjectors setzt, sondern genau die schrift angibt, wo derselbe seine conjectur aufstellte. zu hy. III 178 fehlt hinter Cobet 'Mnem. X p. 432'.

βίουc schon zum zweiten mal wiedergefunden war, zuerst durch Reiske? wer würde etwas vermissen, wenn es zu 28, 3 einfach hiesze «μείκυλος Pal. Μικύλος Iacobsius»? und — wenn S. selbst von vorn herein überzeugt ist: 'Tittmanni opinionem ad Zon. c. 1361 μικύλος non proprium, sed vertendum esse: *vixi parva terra contentus*, nemini placebit', zu welchem ende wärmt er denn Tittmanns albernheiten wieder auf? ep. 29, 2 gibt der S.sche text die lesart des Pal.; dasz die abweichung der bücher in der biographie des Aratos οκαιco (deutlicher ΟΚΑΙCΩ) notiert wird, ist in der ordnung, wie wol auf der hand liegt dasz dies nichts anderes sein will als eben unser ΟΚΝΕΩ; aber der nächsten fünf zeilen können wir vollständig entrathen, da sich Toup, Reiske, Ernesti, Brunck, Hemsterhuis und Pantagathus ihre conjecturen sämtlich hätten ersparen können. ep. 36 würde es sich sehr empfohlen haben neben λεοντάγχωνε, der lesart des Pal., nichts als die Lobecksche herstellung λεοντάγχ' ὦνα zu notieren. dasz Meineke in schwacher stunde λεοντάγχ' ὧδε als noch vorzüglicher empfahl, brauchte für S. kein grund zu werden dieses vorschlags auch seinerseits erwähnung zu thun, und am allerwenigsten brauchte Basts λεοντόχλαινε der dritte im bunde zu werden. das masz übervoll zu machen, werden dann gar noch der interpunction, welche die vulgata längst mit richtigem tact in ordnung gebracht hat, drei volle zeilen gewidmet. ep. 44, 5 reichte die anführung von Bentleys sicherer besserung ὕπτημαι μέγα δή τι vollständig aus; Guyets, Salmasius, Dorvilles einfälle konnten ohne schaden verschwiegen werden, und selbst gegen den magnus Bentleius, der irren konnte wie wir alle, brauchen wir den respect wahrlich nicht so weit zu treiben zu ep. 44, 3 seine zwei gleich verfehlten conjecturen τὸ τρίτον ἤδη ἔπινε und τὸ τρίτον ἤγγικε Πῖνε wieder ans licht zu ziehen, wenn wir uns vernünftigerweise für ἠνίκ' ἔπινε entschieden haben. oder geschieht etwa dem Salmasius, der Anna Fabri und dem wackern aber flüchtig arbeitenden Reiske ein dienst, wenn zu ep. 45, 6 ihre armseligen notbehelfe ὅ c' εἶ γ' ἀρνῆς, ὁ cιγάρνης nach Bentleys ingeniösem ὁ cιγέρπης hinterdrein lahmen? die schlimmste note dieser art findet sich zu 47, 2. es wird dem leser angst und bange über der flut von monströsen conjecturen, welche zu diesem verse über ihn hereinbricht. S. konnte uns den ganzen schrecken ersparen, wenn er das füllhorn seiner samlungen nicht wie einen sack ausgeschüttet, sondern sich darauf beschränkt hätte die zwei evidenten, natürlich bereits von Meineke recipierten emendationen von Eldike und Hecker zu verzeichnen. das ep. 47 gibt noch zweimal zu der beregten ausstellung veranlassung. denn von allen conjecturen, die zu v. 7 und 8 angehäuft werden, haben doch nur die Hauptschen insofern einen wert, als sie den von S. selbst verlangten sinn zuerst auszuprägen bemüht sind: ἔcθ' ἁμῖν χἄκαcτα (cάφ' ἥδεα) πρὸc τὸν ἔρωτα und τουτεῖ, παῖ, κείρευ τὰ πτερά, παιδάριον. worin ihr mangel liegt brauchte kaum hervorgehoben zu werden. nun verlangte vielleicht der philolo-

gische anstand einen mann wie Haupt mit gründen zu bekämpfen, allein alle übrigen conjecturen, die Bentleysche πασταὰς nicht ausgenommen, richten sich so sehr selbst, dasz jedes wort darüber überflüssig ist, oder wenn es absolut gesprochen werden muste, in den excurs zu verweisen war, wo ja ohnedies Bentley und allen denen die ihm gefolgt sind ihr recht widerfährt. nur wenn S. durch einen halbrichtigen vorschlag eines andern auf seinen eignen vorschlag geführt wurde, scheint es mir gerecht auch jenes zu gedenken. solcher fall liegt z. b. zu hy. II 110 vor, wo Diltheys misgriff unsern hg. aufs rechte führte. verfolgt eine ausgabe, wie z. b. O. Jahns ausgabe der Sophokleischen Elektra, den zweck als grundlage für akademische vorlesungen oder interpretationsübungen in philologischen seminaren zu dienen, dann allerdings hat eine möglichst vollständige angabe, auch der gänzlich verfehlten kritischen versuche einen didaktischen nutzen; in einer für gelehrte veranstalteten ausgabe ist sie eine zwecklose papierverschwendung. ref., der gerade während Meinekes Kallimachos ausgearbeitet wurde, mit diesem gelehrten einen besonders lebhaften briefwechsel unterhielt, weisz zufällig aus dessen eignen mitteilungen, wie reiche samlungen früherer besserungsversuche auch er sich angelegt hatte: trotzdem ist es ihm nicht eingefallen seinen commentar zu einem lagerplatz für allen möglichen kritischen unrath zu machen, damit sich das publicum von seinen vorarbeiten überzeuge. auf der einen seite freuen wir uns innerhalb weniger jahre die litteratur des Kallimachos um zwei so treffliche arbeiten bereichert zu sehen, wie die Meinekesche und Schneidersche sind; anderseits aber möchten wir doch bedauern dasz das project (von dem einmal verlautete) eine gemeinsame ausgabe des Kallimachos zu besorgen sich zerschlagen hat, da im falle seiner verwirklichung Meineke gewis sorge getragen hätte dasz die μαινομένη ἄμπελος unseres neuesten herausgebers die gehörige beschneidung erfahren hätte.

Hoffentlich erblickt der liebenswürdige hg. in diesen letzten bemerkungen keine leidige tadelsucht. der schreiber dieser zeilen, der ja überhaupt nicht unter die wolbestalten recensenten vom metier gehört, welche pflichtgemäsz nach der schablone jedes wort der anerkennung durch eine bemängelung abzudämpfen haben, hat schon seiner natur nach eine gröszere freude am lobe als am tadel, und würde sich die erlaubnis das besprochene werk in diesen jahrbüchern anzuzeigen von der redaction gar nicht erbeten haben, wenn er nicht gerade gewünscht hätte die vortreffliche leistung eines befreundeten mannes unter den ersten zu besprechen. man wünscht eben das gute immer noch besser.

Hiermit nehmen wir von dem ersten bande der Callimachea mit dem wunsche abschied, dasz der zweite, den fragmenten vorbehaltene teil des werkes nicht zu lange auf sich warten lassen möge.

Jena. Moriz Schmidt.

26.

BERICHTIGUNG.

So eben lese ich in dem aufsatze des hrn. G. Wustmann 'des Apelles leben und werke' jahrb. 1870 s. 794 folgendes: 'Blümner hat sich bemüht die lebenszeit des Aëtion endgiltig festzustellen und seine auffassung der betreffenden stelle des Lukianos gegen Sommerbrodt zu vertheidigen. es ist mir wol gestattet Bl. auf ein moment aufmerksam zu machen, welches seiner, wie ich glaube, ganz richtigen ansicht von anderer als sprachlicher seite her zu hülfe kommt. die notiz bei Plinius XXXV 78 *Aëtionis sunt nobiles picturae Liber pater* usw. ist vermutlich, wie das *nobiles* lehrt, aus des bildhauers Pasiteles schrift περὶ ἐνδόξων ἔργων (?) geflossen. Pasiteles aber war des Pompejus und Varro zeitgenosse; also kann Aëtion nicht, wie Sommerbrodt wollte, erst unter Hadrian gelebt haben.' man vergleiche hiermit was ich in diesen jahrb. 1867 s. 756 gesagt habe. ich hatte bei behandlung der stelle aus Lucians Herodotos c. 4 καὶ τί σοι τοὺς παλαιοὺς ἐκείνους λέγω σοφιστὰς καὶ συγγραφέας καὶ λογογράφους, ὅπου καὶ τὰ τελευταῖα ταῦτα καὶ Ἀετίωνά φασι τὸν ζωγράφον συγγράψαντα τὸν Ῥωξάνης καὶ Ἀλεξάνδρου γάμον εἰς Ὀλυμπίαν καὶ αὐτὸν ἀγαγόντα τὴν εἰκόνα ἐπιδείξασθαι zu beweisen gesucht, dasz ταῦτα nur, wie von K. O. Müller geschehen, temporal gefaszt werden könne und zwar von der zeit des Lucian, dasz aber diese temporale fassung wegen einer notiz Lucians in seiner schrift περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων c. 42, wo Aëtion mit Apelles, Parrhasios und Euphranor als maler aufgeführt wird, nicht statthaft sei. ich hatte mich deshalb und zugleich auf grund handschriftlicher autorität für streichung des καὶ vor τελευταῖα und des ταῦτα ausgesprochen, ja die vermutung hinzugefügt, dasz alle vier worte καὶ τὰ τελευταῖα ταῦτα ein späterer zusatz sein möchten, und schlieszlich meine ansicht so zusammengefaszt: 'jedenfalls kann Aëtion, wenn er nur einer späteren zeit angehört, ebenso gut den alten logographen entgegengesetzt werden, wie Epikuros zeugnis dem der alten philosophen bis Platon gegenübergestellt wird. ob aber Aëtion zur neueren zeit, ja zur zeit Hadrians gerechnet werden darf — denn anders wird man das τὰ τελευταῖα ταῦτα, wie schon K. O. Müller richtig gesehen hat, nicht erklären können — das ist die frage, und diese läszt sich nach der aus περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων angeführten stelle, die ihn als zeitgenossen des Apelles dem jahrhundert Alexanders des groszen zuweist, nur verneinen.' wie ist es möglich dasz hr. Wustmann angesichts dieser worte, selbst wenn er das vorhergehende gar nicht gelesen hätte, mir eine behauptung unterlegt, die ich selbst bekämpft habe?

KIEL. JULIUS SOMMERBRODT.

27.
ZU CICERO.

1. *Epist. ad Att.* IV 6 wird der tod des Lentulus beklagt, der um so tiefer schmerze, als die nachricht davon ganz unerwartet gekommen sei. *casu enim trinas ante legeram (litteras), quibus meliuscule Lentulo esse scriptum erat. ecce quartae fulmen. sed ille, ut scripsi, non miser, nos vero ferrei.* so haben nach den hss. die meisten ausgaben, auch Baiter, dessen recension der Ciceronischen briefe mit groszer sorgfalt und umsicht gearbeitet ist. vergeblich bemühte sich Orelli das unverständliche *ferrei* (so der Mediceus von zweiter hand, die erste hat *ferri*) zu erklären: 'nimis patientes, ἀπαθεῖς, qui adhuc vivamus nec voluntaria morte nos liberemus.' der ton und zusammenhang der stelle spricht durchaus gegen diese auffassung. was aber zur verbesserung vorgeschlagen worden ist, kann nicht befriedigen: *servi* von Victorius und Schütz empfohlen ist zu gesucht, *miserrimi* von Klotz oder *miseri* von Boot ist bei dem vorangehenden *sed ille non miser* viel zu schwach und nichtssagend. da es vorher heiszt *ecce fulmen*, so ist hier notwendig zu schreiben: *nos vero ferimur*. der verstorbene, so ist der sinn der stelle, ist nicht unglücklich, uns aber trifft der schwere schlag. vom blitze gesagt ist *ferire* gerade das rechte wort, wie der bekannte vers des Horatius zeigt *feriuntque summos fulgora montes*. auch von schicksalsschlägen gebraucht Cicero das verbum, wie z. b. *de off.* I 73 *quae faciliora sunt philosophis, quo minus multa patent in eorum vita, quae fortuna feriat.*

2. Wie in obiger stelle, wird auch sonst oft *fulmen* von schnell treffendem und zu boden schmetterndem gebraucht. so werden bekanntlich die beiden Scipiones Africani *fulmina* genannt, zuerst bei Lucretius III 1034 *Scipiadas, belli fulmen, Carthaginis horror*; dann bei Vergilius *Aen.* VI 843 *quis Gracchi genus aut geminos, duo fulmina belli, Scipiadas, cladem Libyae . . relinquat?* Valerius Max. III 5, 1 sagt von dem sohne des ältern Africanus: *di boni, quas tenebras e quo fulmine nasci passi estis.* nun hat Silius Italicus *Pun.* VII 106 die stelle des Vergilius in seiner weise nachgebildet, aber die beiden im jahre 212 in Hispanien gebliebenen brüder Cn. und P. Scipiones gemeint: *en, ubi nunc Gracchi, atque ubi nunc sunt fulmina gentis Scipiadae.* nach dem vorgange des Livius übertreibt Silius die thaten der Scipionen (vgl. Ihne röm. gesch. II s. 258). doch dem dichter mag man es zu gute halten, tüchtige und verdiente generale *fulmina* genannt zu haben. da aber ihre aufgabe von anfang an eine wesentlich abwehrende war, so nennt sie Cicero *parad.* 1 § 2 passender *propugnacula belli Punici, qui Carthaginiensium adventum corporibus suis intercludendum putaverunt*; *de re p.* I 1 *duo Scipiones oriens incendium belli Punici secundi sanguine suo restinxerunt*; *Cato m.* § 75 *duo Scipiones qui iter Poenis vel corporibus suis*

obstruere voluerunt. sollte nicht auch durch reminiscenz der Vergilischen stelle fälschlich in den text des Cicero jenes *fulmina* gekommen sein *pro Balbo* § 34 *duris quondam temporibus cum duo fulmina nostri imperii subito in Hispania, Cn. et P. Scipiones exstincti occidissent* — ? jedenfalls fordert die geschichtliche wahrheit und der feste sprachgebrauch *lumina*: m. vgl. Cic. *Phil.* V § 39 *Pompeio patre, quod imperio populi Romani lumen fuit, exstincto; p. rege Deiot.* § 15 *Caesarem, omnium gentium atque omnis memoriae clarissimum lumen, exstinguere. Phil.* II § 51 *decrevit senatus et quidem incolumis, nondum tot luminibus exstinctis.*

3. *Epist. ad Att.* IV 15, 6 erzählt Cicero, er sei nach Rom gekommen *a. d. VII Idus Quinct.*, also zur zeit der ludi Apollinares. dann fährt er fort: *veni in spectaculum, primum magno et aequabili plausu . . deinde Antiphonti operam: is erat ante manumissus quam productus. ne diutius pendeas, palmam tulit; sed nihil tam pusillum, nihil tam sine voce, nihil tam . . . . verum haec tu tecum habeto.* an den ersten worten hat bisher meines wissens niemand anstosz genommen: die hs. hat aber die praep. *in* nicht. überdies heiszt der ort, wo etwas geschaut wird, das theater, nur *spectacula*, der singularis bezeichnet das was zur schau gestellt wird; daher *spectaculo esse, praebere spectaculum*: *ad Att.* II 19 *populi sensus maxime theatro ac spectaculis perspectus est.* aus beiden gründen glaube ich dasz Cicero geschrieben hat *veni spectatum.* vgl. *pro Sestio* § 126 *illa via qua spectatum ille veniebat.* ebd. § 117 *cum senatoribus e senatu spectatum redeuntibus.* im folgenden wird dann vom schauspieler Antiphon erzählt, und zwar zuerst seine äuszere erscheinung bespöttelt: *nihil tam pusillum.* daran schlieszt sich der eindruck den seine ersten worte gemacht: *nihil tam sine voce.* für diese auffassung spricht, wie niemand bezweifelt, der folgende satz: *in Andromacha tamen maior fuit quam Astyanax, in ceteris parem habuit neminem.* nachdem also die kleine statur des neu auftretenden schauspielers und dann seine geringen stimmittel tadelnd erwähnt waren, erwartete man an dritter stelle ein ungünstiges urteil über sein spiel. dies dritte glied finden manche, wie Wieland und Boot, in den worten *nihil tam verum* d. h. nichts auf eine gemeinere art natürlicheres, wie Wieland übersetzt. dasz aber *verus* stets im guten sinne nach ableitung (Corssen aussprache usw. I^2 s. 466) und sprachgebrauch gesagt wird, bedarf wol kaum eines beweises; auch die forderung Quintilians II 10, 13, man solle auf der bühne nicht so sprechen wie im gewöhnlichen leben, kann uns nicht überzeugen dasz *verum* an dieser stelle passend sei. darum hat schon Bosius nach *nihil tam* eine lücke angenommen und *verum* zum folgenden satze bezogen 'doch das behalte für dich'. die lücke auszufüllen braucht man ein wort, das vor *verum* wegen der ähnlichen gestalt übersehen worden ist, wie so oft im Mediceus; ein wort ferner, geeignet des Antiphon action ungünstig zu charakterisieren: dies wort kann nur *ieiunum* sein. belege bieten die rhetorischen bücher Ciceros, besonders be-

zeichnend *de orat.* I 218. die worte *pusillus* und *iciunus* finden sich ähnlich auch *ad fam.* II 17 *illud vero pusilli animi et ipsa malevolentia iciuni atque inanis.*

4. Der brief *ad Att.* VIII 7 ist bekanntlich im anfange des j. 705 geschrieben, zu der zeit wo Caesar den Rubicon überschritten hatte und auf Rom los rückte. Domitius stand in Corfinium mit dreiszig cohorten, wie auch Caesar *b. c.* I 17 und des Pompejus brief an Cicero (*ad Att.* VIII 11 A) bestätigt. Domitius hatte, von zwei lagern Caesars bedroht, den Pompejus um entsatz gebeten: hierauf gehen die worte Ciceros im oben erwähnten briefe *deseret igitur talem civem et eos quos una scis esse, cum habeat praesertim et ipse cohortes triginta.* Boot bemerkt hierzu: 'latine nesciunt qui haec de Domitio accipiunt. Pompeius et ipse eundem fere militum numerum coegisse hic traditur.' zu den 'latine nescientes' müste nach Boot auch Drumann gehören (gesch. Roms III s. 433 a. 94). aber so sicher die zahl der cohorten des Domitius ist, so ungewis ist es, ob Pompejus damals schon auszer den beiden (I und III) von Caesar ihm abgetretenen legionen so viel zusammen hatte. er selber schreibt an Domitius (bei Cic. *ad Att.* VIII 12 D) *neque enim eorum militum, quos mecum habeo, voluntate satis confido, ut de omnibus fortunis rei publicae dimicem, neque etiam, qui ex dilectibus conscripti sunt a consulibus, convenerunt.* an anderen stellen spricht Pompejus von vierzehn cohorten (ebd. 12 C) und an die consuln schreibt er: *scitote me esse in summa sollicitudine . . non amplius XIV cohortes contrahere potui.* es ergibt sich demnach dasz bei Cicero die worte *cum habeat praesertim et ipse cohortes triginta* sich nur auf Domitius beziehen können. da nun der Mediceus nicht *et ipse* hat, sondern *ex ipse*, so glauben wir durch die änderung *is ipse* eine sachliche schwierigkeit zugleich mit der sprachlichen zu beseitigen, die früher CFWMüller bewogen hatte *secum ipse* zu vermuten. über den gebrauch von *et ipse* bei Cicero hat zuletzt und am gründlichsten gehandelt Hugo Anton in den studien zur lat. gramm. u. stil. (Erfurt 1869). nachdem dort die mehrzahl der fälle beseitigt worden, blieb (s. 48) auszer zwei anderen noch unsere stelle übrig. und auch jene sind bei genauerer betrachtung nicht zu halten. denn *de inv.* II 2, 7 hat zwar Orelli-Baiter nach dem Parisiensis geschrieben: *atque hic quidem ipse et sese ipsum nobis et eos qui ante se fuerant in medio posuit, ut et ceteros et se ipsum per se cognosceremus; ab hoc autem qui profecti sunt, quamquam in maximis philosophiae partibus operae plurimum consumpserunt, sicut et ipse, cuius instituta sequebantur, fecerat, tamen permulta nobis praecepta dicendi reliquerunt.* da aber zwei andere hss., darunter ein Bambergensis aus dem zehnten jh., *sicuti ipse* haben, so wird man, besonders auch wegen des folgenden relativsatzes, wol zu lesen haben *sicut is ipse.* — Die stelle aus der rede *pro Caecina* § 58 lautet bei Baiter: *etiam si, ut longius a verbo recedamus, ab aequitate ne tantulum quidem, si tuus servus nullus fuerit et omnes alieni ac mercennarii, tamen et ipsi tuae familiae genere*

ἐπεῖδε für ἐcεῖδε auszer acht, dasz ἐcιδεῖν für einen das gemüt erschütternden anblick der übliche ausdruck ist. endlich wollen uns die conjecturen πλέες 5, 2, 55, 3 καινόν, 24, 3 οὐκεῖ (obwol hier an der überlieferung der anth. Pal. VII 518 ουκει kein buchstab geändert wird) nicht sicher genug erscheinen, um ihnen ohne weiteres einen platz im texte einzuräumen. an letzter stelle scheint mir immer noch das doppelte οὐκέτι des Salmasius, für das auch Meineke und Dübner sich entschieden haben, viel natürlicher zu sein und durch Antipatros von Sidon anth. Pal. VII 8 empfohlen zu werden.

Ueber die incerta nur ein paar worte. auch sie haben unter S.s kundiger hand einiges gewonnen. ep. 6, 6 ist ἐγὼ δὲ λέγων einleuchtend richtig, gleiches gilt von 9, 2 τίc ὁ ψεύcac für ψεύcτac, und an der notwendigkeit in 3, 6. 7 die ersten vershälften zu versetzen wird wol auch niemand zweifeln: τέρψιας ὁρχηθμοῦ Ἔρατὼ und ὕμνους ἀθανάτων Πολυύμνια gehören zusammen. ep. 9, 7 ist Κοδρίδαις faute de mieux gar nicht uneben, aber v. 6 genügt keiner der S.schen vorschläge, und vollends v. 12 wird gewislich Meinekes vermutung die einzige sein, welche vor metrik und rhythmik gnade finden kann, wie denn alle übrigen verse gerader zahl zeigen, dasz der einschnitt nach der dipodie nicht gemiszt werden kann: ⏑ | – ⏑ – – | – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –. von den drei 'epigrammata dubia' gibt mir nur nr. 3, welches Göttling im j. 1864 besonders behandelt hat, gelegenheit zu einer kleinen bemerkung. ich möchte nicht gerade mit solcher entschiedenheit, wie Göttling und Schneider in erklärlicher freude über ein vermeintliches ἑρμαῖον thun, die ansprüche des Kall. an diesen fetus vertreten, der, wie Riese anth. Lat. I 2 s. 319 nr. 896 zeigt, 'in Petronio Patissoni primum editus' von Pithoeus (1590) selbst 'dubiae vetustatis' genannt wird, ohne dasz über seinen ursprung mehr feststünde als was Pithoeus sagt: 'scida unde habuimus ex Italico exemplari sumptum testabatur.' sollte nicht dennoch Blomfield recht haben: 'potest Callimachus hic esse Academicum quoddam nomen'? es käme auf eine anfrage in Parma, Florenz und Rom an, ob nicht das machwerk dort in einer handschrift jener 'amorum libri quinque' zu finden sei, welche der 1494 in Krakau als secretarius verstorbene, als historiker bisher besser denn als dichter bekannte Callimachus Experiens aus San Geminiano verfaszt hat. der eigentliche name des mannes war Philippo Buonaccursi, der poeta laureatus Konrad Celtes sein intimer freund. sollten indessen die bisher ungedruckten gedichte dieses mannes wirklich nichts ergeben — einstweilen vermute ich stark das gegenteil — dann bleibt immer noch als letztes, freilich sehr trügerisches mittel, um die frage nach der autorschaft des Kall. zu entscheiden, das experiment einer rücktübertragung ins griechische übrig. ich will einstweilen mein specimen zum besten geben: mögen sich andere, am liebsten S. selbst, ebenfalls daran versuchen.

Καλλιμάχου.

Τίς φύσις ἥδε; Θεοῦ. *Τί δ' ἀπόστροφος*; Οὐ γὰρ ἂν ἀμβλὺ
ὄμμα φέροι θείου βλέμματος ἀστεροπάς.
Τοῦ δ' ἐξ ὥσπερ ἑνὸς ἕτερον τόδε σῶμα πεφύκει
κοῖον; Ἔρως. *Ὁ δ' ἔρως πῶς βλέπει*; Ἀλλ' ὁ Διός.
Πῶς δ' ἀπτήν; Οὔ πω γὰρ ἀφίπταται. *Εἰς δὲ ἓ βάλλει*
τοῦ χάριν; Αὐτοῦ θήν ἐστιν ἐκεῖνος Ἔρως.
Τίπτε δ' ἄτερ γλωχῖνος; Ὀθούνεκα τραύματος ἀγνὼς
κεῖνος, ὁ δ' ὑμείων τραυματοποιὸς ἄγαν.

das letzte distichon möchte zur not als Kallimachisch gelten; der übrige teil des gedichts aber erscheint mir überladen, und mit ausnahme etwa des 3n verses schwer dem Kallimachischen ausdruck anzupassen.

Bei der ersichtlichen liebe, mit welcher S. diese epigramme seit langen jahren gepflegt hat, haben auch wir denselben in unserer anzeige einen längern abschnitt widmen zu sollen geglaubt, als der gegenstand eigentlich wert ist. dennoch können wir auch jetzt noch nicht zum schlusse eilen, ohne vorher aufrichtig unsere ansicht über einen mangel in der einrichtung des kritischen commentars geäuszert zu haben. in excursen gestattet man dem autor gern sich gehen zu lassen, aber einen kritischen commentar hat man vollends dann den wunsch so knapp und übersichtlich wie möglich gehalten zu sehen, wenn dem vf. die einrichtung seines buches gestattet alles irgend entbehrliche und fremdartige in excursen unterzubringen. so hat es Meineke gehalten. der S.sche commentar zu den epigrammen aber ist für den leser geradezu verwirrend. dasz die stellen, welche ein citat oder eine nachahmung der epigramme enthalten, wörtlich angeführt werden, ist in der ordnung; allein warum muste der hg. von der jetzt allgemein üblichen, sehr bequemen und praktischen manier anderer editoren abweichen, diese stellen in einer besondern rubrik unter dem text übersichtlich zu verzeichnen? dasz ein kritiker die pflicht hat sich fleiszig nach früheren kritischen versuchen umzusehen, versteht sich ebenfalls von selbst, und S. hat dieser pflicht in der gewissenhaftesten weise genügt[5]); aber müssen wir denn immer wieder mit der groszen menge mislungener conjecturen behelligt werden, die kein besseres schicksal verdienen als der vergessenheit anheimzufallen, zumal dann wenn das gute oder richtige längst gefunden, zuweilen sogar durch handschriften bestätigt, das unhaltbare nicht selten von seinem urheber längst zurückgenommen worden ist? was frommt es denn z. b. ep. 23, 5 Bothes ἀκρηβεῖς zu verewigen, oder gar zu vermerken, dasz an derselben stelle 'Iacobsius ἀχριβίου stellula addita dedit', nachdem durch K. Keil ἀρχι-

5) besonders angenehm berührt es, dasz S. nicht nach der hie und da eingerissenen unsitte den bloszen namen des conjectors setzt, sondern genau die schrift angibt, wo derselbe seine conjectur aufstellte. so hy. III 178 fehlt hinter Cobet 'Mnem. X p. 432'.

βίουc schon zum zweiten mal wiedergefunden war, zuerst durch Reiske? wer würde etwas vermissen, wenn es zu 28, 3 einfach hiesze «μείκυλος Pal. Μικύλος Iacobsius»? und — wenn S. selbst von vorn herein überzeugt ist: 'Tittmanni opinionem ad Zon. c. 1361 μικύλος non proprium, sed vertendum esse: *vixi parva terra contentus*, nemini placebit', zu welchem ende wärmt er denn Tittmanns albernheiten wieder auf? ep. 29, 2 gibt der S.sche text die lesart des Pal.; dasz die abweichung der bücher in der biographie des Aratos ΟΚΑΙCΟ (deutlicher ΟΚΑΙCΩ) notiert wird, ist in der ordnung, wie wol auf der hand liegt dasz dies nichts anderes sein will als eben unser ΟΚΝΕΩ; aber der nächsten fünf zeilen können wir vollständig entrathen, da sich Toup, Reiske, Ernesti, Brunck, Hemsterhuis und Pantagathus ihre conjecturen sämtlich hätten ersparen können. ep. 36 würde es sich sehr empfohlen haben neben λεοντάγχωνε, der lesart des Pal., nichts als die Lobecksche herstellung λεοντάγχ' ὦνα zu notieren. dasz Meineke in schwacher stunde λεοντάγχ' ὦδε als noch vorzüglicher empfahl, brauchte für S. kein grund zu werden dieses vorschlags auch seinerseits erwähnung zu thun, und am allerwenigsten brauchte Basts λεοντόχλαινε der dritte im bunde zu werden. das masz übervoll zu machen, werden dann gar noch der interpunction, welche die vulgata längst mit richtigem tact in ordnung gebracht hat, drei volle zeilen gewidmet. ep. 44, 5 reichte die anführung von Bentleys sicherer besserung ὤπτημαι μέγα δή τι vollständig aus; Guyets, Salmasius, Dorvilles einfälle konnten ohne schaden verschwiegen werden, und selbst gegen den magnus Bentleius, der irren konnte wie wir alle, brauchen wir den respect wahrlich nicht so weit zu treiben zu ep. 44, 3 seine zwei gleich verfehlten conjecturen τὸ τρίτον ἤδη ἔπινε und τὸ τρίτον ἤγγικε Πῖνε wieder ans licht zu ziehen, wenn wir uns vernünftigerweise für ἠνίκ' ἔπινε entschieden haben. oder geschieht etwa dem Salmasius, der Anna Fabri und dem wackern aber flüchtig arbeitenden Reiske ein dienst, wenn zu ep. 45, 6 ihre armseligen notbehelfe ὅ c' εἶ τ' ἀρνῆς, ὁ cιγάρνης nach Bentleys ingeniösem ὁ cιγέρπης hinterdrein lahmen? die schlimmste note dieser art findet sich zu 47, 2. es wird dem leser angst und bange über der flut von monströsen conjecturen, welche zu diesem verse über ihn hereinbricht. S. konnte uns den ganzen schrecken ersparen, wenn er das füllhorn seiner samlungen nicht wie einen sack ausgeschüttet, sondern sich darauf beschränkt hätte die zwei evidenten, natürlich bereits von Meineke recipierten emendationen von Eldike und Hecker zu verzeichnen. das ep. 47 gibt noch zweimal zu der beregten ausstellung veranlassung. denn von allen conjecturen, die zu v. 7 und 8 angehäuft werden, haben doch nur die Hauptschen insofern einen wert, als sie den von S. selbst verlangten sinn zuerst auszuprägen bemüht sind: ἔcθ' ἁμῖν χἄκαcτα (cάφ' ἴδεα) πρὸc τὸν ἔρωτα und τουτεῖ, παῖ, κείρευ τὰ πτερά, παιδάριον. worin ihr mangel liegt brauchte kaum hervorgehoben zu werden. nun verlangte vielleicht der philolo-

gische anstand einen mann wie Haupt mit gründen zu bekämpfen, allein alle übrigen conjecturen, die Bentleysche παστὰς nicht ausgenommen, richten sich so sehr selbst, dasz jedes wort darüber überflüssig ist, oder wenn es absolut gesprochen werden muste, in den excurs zu verweisen war, wo ja ohnedies Bentley und allen denen die ihm gefolgt sind ihr recht widerfährt. nur wenn S. durch einen halbrichtigen vorschlag eines andern auf seinen eignen vorschlag geführt wurde, scheint es mir gerecht auch jenes zu gedenken. solcher fall liegt z. b. zu hy. II 110 vor, wo Diltheys misgriff unsern hg. aufs rechte führte. verfolgt eine ausgabe, wie z. b. O. Jahns ausgabe der Sophokleischen Elektra, den zweck als grundlage für akademische vorlesungen oder interpretationsübungen in philologischen seminaren zu dienen, dann allerdings hat eine möglichst vollständige angabe, auch der gänzlich verfehlten kritischen versuche einen didaktischen nutzen; in einer für gelehrte veranstalteten ausgabe ist sie eine zwecklose papierverschwendung. ref., der gerade während Meinekes Kallimachos ausgearbeitet wurde, mit diesem gelehrten einen besonders lebhaften briefwechsel unterhielt, weisz zufällig aus dessen eignen mitteilungen, wie reiche samlungen früherer besserungsversuche auch er sich angelegt hatte: trotzdem ist es ihm nicht eingefallen seinen commentar zu einem lagerplatz für allen möglichen kritischen unrath zu machen, damit sich das publicum von seinen vorarbeiten überzeuge. auf der einen seite freuen wir uns innerhalb weniger jahre die litteratur des Kallimachos um zwei so treffliche arbeiten bereichert zu sehen, wie die Meinekesche und Schneidersche sind; anderseits aber möchten wir doch bedauern dasz das project (von dem einmal verlautete) eine gemeinsame ausgabe des Kallimachos zu besorgen sich zerschlagen hat, da im falle seiner verwirklichung Meineke gewis sorge getragen hätte dasz die μαινομένη ἄμπελος unseres neuesten herausgebers die gehörige beschneidung erfahren hätte.

Hoffentlich erblickt der liebenswürdige hg. in diesen letzten bemerkungen keine leidige tadelsucht. der schreiber dieser zeilen, der ja überhaupt nicht unter die wolbestalten recensenten vom metier gehört, welche pflichtgemäsz nach der schablone jedes wort der anerkennung durch eine bemängelung abzudämpfen haben, hat schon seiner natur nach eine gröszere freude am lobe als am tadel, und würde sich die erlaubnis das besprochene werk in diesen jahrbüchern anzuzeigen von der redaction gar nicht erbeten haben, wenn er nicht gerade gewünscht hätte die vortreffliche leistung eines befreundeten mannes unter den ersten zu besprechen. man wünscht eben das gute immer noch besser.

Hiermit nehmen wir von dem ersten bande der Callimachea mit dem wunsche abschied, dasz der zweite, den fragmenten vorbehaltene teil des werkes nicht zu lange auf sich warten lassen möge.

Jena. Moriz Schmidt.

26.

BERICHTIGUNG.

So eben lese ich in dem aufsatze des hrn. G. Wustmann 'des Apelles leben und werke' jahrb. 1870 s. 794 folgendes: 'Blümner hat sich bemüht die lebenszeit des Aëtion endgiltig festzustellen und seine auffassung der betreffenden stelle des Lukianos gegen Sommerbrodt zu vertheidigen. es ist mir wol gestattet Bl. auf ein moment aufmerksam zu machen, welches seiner, wie ich glaube, ganz richtigen ansicht von anderer als sprachlicher seite her zu hülfe kommt. die notiz bei Plinius XXXV 78 *Aëtionis sunt nobiles picturae Liber pater* usw. ist vermutlich, wie das *nobiles* lehrt, aus des bildhauers Pasiteles schrift περὶ ἐνδόξων ἔργων (?) geflossen. Pasiteles aber war des Pompejus und Varro zeitgenosse; also kann Aëtion nicht, wie Sommerbrodt wollte, erst unter Hadrian gelebt haben.' man vergleiche hiermit was ich in diesen jahrb. 1867 s. 756 gesagt habe. ich hatte bei behandlung der stelle aus Lucians Herodotos c. 4 καὶ τί σοι τοὺς παλαιοὺς ἐκείνους λέγω σοφιστὰς καὶ συγγραφέας καὶ λογογράφους, ὅπου καὶ τὰ τελευταῖα ταῦτα καὶ Ἀετίωνά φασι τὸν ζωγράφον συγγράψαντα τὸν Ῥωξάνης καὶ Ἀλεξάνδρου γάμον εἰς Ὀλυμπίαν καὶ αὐτὸν ἀγαγόντα τὴν εἰκόνα ἐπιδείξασθαι zu beweisen gesucht, dasz ταῦτα nur, wie von K. O. Müller geschehen, temporal gefaszt werden könne und zwar von der zeit des Lucian, dasz aber diese temporale fassung wegen einer notiz Lucians in seiner schrift περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων c. 42, wo Aëtion mit Apelles, Parrhasios und Euphranor als maler aufgeführt wird, nicht statthaft sei. ich hatte mich deshalb und zugleich auf grund handschriftlicher autorität für streichung des καὶ vor τελευταῖα und des ταῦτα ausgesprochen, ja die vermutung hinzugefügt, dasz alle vier worte καὶ τὰ τελευταῖα ταῦτα ein späterer zusatz sein möchten, und schlieszlich meine ansicht so zusammengefaszt: 'jedenfalls kann Aëtion, wenn er nur einer späteren zeit angehört, ebenso gut den alten logographen entgegengesetzt werden, wie Epikuros zeugnis dem der alten philosophen bis Platon gegenübergestellt wird. ob aber Aëtion zur neueren zeit, ja zur zeit Hadrians gerechnet werden darf — denn anders wird man das τὰ τελευταῖα ταῦτα, wie schon K. O. Müller richtig gesehen hat, nicht erklären können — das ist die frage, und diese läszt sich nach der aus περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων angeführten stelle, die ihn als zeitgenossen des Apelles dem jahrhundert Alexanders des groszen zuweist, nur verneinen.' wie ist es möglich dasz hr. Wustmann angesichts dieser worte, selbst wenn er das vorhergehende gar nicht gelesen hätte, mir eine behauptung unterlegt, die ich selbst bekämpft habe?

KIEL. JULIUS SOMMERBRODT.

27.
ZU CICERO.

1. *Epist. ad Att.* IV 6 wird der tod des Lentulus beklagt, der um so tiefer schmerze, als die nachricht davon ganz unerwartet gekommen sei. *casu enim trinas ante legeram (litteras), quibus meliuscule Lentulo esse scriptum erat. ecce quartae fulmen. sed ille, ut scripsi, non miser, nos vero ferrei.* so haben nach den hss. die meisten ausgaben, auch Baiter, dessen recension der Ciceronischen briefe mit groszer sorgfalt und umsicht gearbeitet ist. vergeblich bemühte sich Orelli das unverständliche *ferrei* (so der Mediceus von zweiter hand, die erste hat *ferri*) zu erklären: 'nimis patientes, ἀπαθεῖς, qui adhuc vivamus nec voluntaria morte nos liberemus.' der ton und zusammenhang der stelle spricht durchaus gegen diese auffassung. was aber zur verbesserung vorgeschlagen worden ist, kann nicht befriedigen: *servi* von Victorius und Schütz empfohlen ist zu gesucht, *miserrimi* von Klotz oder *miseri* von Boot ist bei dem vorangehenden *sed ille non miser* viel zu schwach und nichtssagend. da es vorher heiszt *ecce fulmen*, so ist hier notwendig zu schreiben: *nos vero ferimur.* der verstorbene, so ist der sinn der stelle, ist nicht unglücklich, uns aber trifft der schwere schlag. vom blitze gesagt ist *ferire* gerade das rechte wort, wie der bekannte vers des Horatius zeigt *feriuntque summos fulgora montes.* auch von schicksalsschlägen gebraucht Cicero das verbum, wie z. b. *de off.* I 73 *quae faciliora sunt philosophis, quo minus multa patent in eorum vita, quae fortuna feriat.*

2. Wie in obiger stelle, wird auch sonst oft *fulmen* von schnell treffendem und zu boden schmetterndem gebraucht. so werden bekanntlich die beiden Scipiones Africani *fulmina* genannt, zuerst bei Lucretius III 1034 *Scipiadas, belli fulmen, Carthaginis horror*; dann bei Vergilius *Aen.* VI 843 *quis Gracchi genus aut geminos, duo fulmina belli, Scipiadas, cladem Libyae . . relinquat?* Valerius Max. III 5, 1 sagt von dem sohne des ältern Africanus: *di boni, quas tenebras e quo fulmine nasci passi estis.* nun hat Silius Italicus *Pun.* VII 106 die stelle des Vergilius in seiner weise nachgebildet, aber die beiden im jahre 212 in Hispanien gebliebenen brüder Cn. und P. Scipiones gemeint: *en, ubi nunc Gracchi, atque ubi nunc sunt fulmina gentis Scipiadae.* nach dem vorgange des Livius übertreibt Silius die thaten der Scipionen (vgl. Ihne röm. gesch. II s. 258). doch dem dichter mag man es zu gute halten, tüchtige und verdiente generale *fulmina* genannt zu haben. da aber ihre aufgabe von anfang an eine wesentlich abwehrende war, so nennt sie Cicero *parad.* 1 § 2 passender *propugnacula belli Punici, qui Carthaginiensium adventum corporibus suis intercludendum putaverunt*; *de re p.* I 1 *duo Scipiones oriens incendium belli Punici secundi sanguine suo restinxerunt*; *Cato m.* § 75 *duo Scipiones qui iter Poenis vel corporibus suis*

XI 5. 17. XII 20) bedürfen kaum einer erörterung. jedenfalls wünschten wir dargethan zu haben, dasz man in den Philippischen reden eher zu einem gelinderen heilmittel als zum ausschneiden seine zuflucht nehmen musz.

BERLIN. WILHELM HIRSCHFELDER.

28.
ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN XI 759 UND 760.

Es sieht jemand einen taucher (*mergus*) und beginnt zu erzählen, dasz dieser vogel durch verwandlung aus dem Aesacus, dem sohne des Priamus, entstanden sei:

frater fuit Hectoris iste:
qui nisi sensisset prima nova fata iuventa,
forsitan inferius non Hectore nomen haberet
quamvis est illum proles enixa Dymantis,
Aesacon umbrosa furtim peperisse sub Ida
fertur Alexiroë, Granico nata bicorni.

welcher gedanke hier durch das berichtigende *quamvis* eingeschränkt werde, ob *frater fuit* oder *nomen haberet*, finde ich von keinem erklärer ausdrücklich angegeben; doch läszt sich diese frage wol aus der interpunction beantworten: diejenigen die hinter *nomen haberet* keine interpunction (Siebelis) oder nur ein komma haben (Merkel, Lörs), beziehen *quamvis* jedenfalls auf das unmittelbar vorhergehende, während diejenigen die ein semikolon oder kolon setzen (Heinsius, Burman, Gierig u. a.) es wol auf *frater fuit* bezogen haben. und die letzteren haben jedenfalls recht: denn warum die abstammung von Hecuba, die ja neben Hector auch den feigen (*timidus* XII 609) Paris geboren hatte, gröszere anwartschaft auf tüchtigkeit und ruhm geben soll als die abstammung von einer nymphe (als solche gelten dem Ovid die töchter von fluszgöttern: I 472. XI 771), ist nicht abzusehen. vielmehr zeigt das *quamvis* an, dasz der begriff *frater* nur unter einschränkung, nur als stiefbruder gefaszt werden dürfe. dann aber empfindet man die trennung der einschränkung von dem einzuschränkenden durch zwei ganze verse als sehr störend, und nunmehr wird man auch aufmerksam, dasz der inhalt dieser verse zu kindisch ist, als dasz man Ovid für ihren verfasser halten könnte. ja wenn noch im vorliegenden eine heldenthat von Aesacus erzählt würde! so aber ist es nur eine lamentable liebesgeschichte. und noch mehr: v. 765 *secretos montes et inambitiosa colebat rura* bürgt das *inambitiosa* mit sicherheit dafür, dasz Aesacus nach des dichters auffassung keine sonderliche aussicht auf kriegsruhm hatte. die beiden verse sind also sicher unecht, und ich musz bedauern dasz ich dies bei der bearbeitung der sechsten, von mir besorgten auflage der Siebelisschen auswahl noch nicht erkannt hatte.

DRESDEN. FRIEDRICH POLLE.

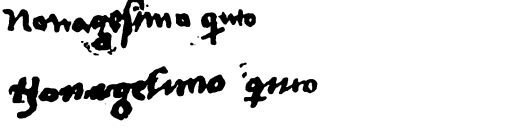
29.

DER LIEGNITZER LIVIUSCODEX ZUM LETZTEN MALE.

Nach den geständnissen, die der vorgebliche entdecker der Liegnitzer Liviushandschrift in diesen jahrbüchern oben s. 69 ff. in allerdings sehr eigentümlicher fassung abgelegt hat, ist die frage über wert oder unwert des codex bei jedem, der mit kritik sich mehr als nur dilettantisch beschäftigt hat, entschieden: statt eines so bedeutenden hilfsmittels Livianischer kritik, als man mit oder ohne schuld des finders zu erwarten sich berechtigt sah, musz sich nun schon die philologische welt mit einigen lesarten zweifelhaften wertes einer unzweifelhaft jungen hs. begnügen, d. h. den codex einfach zu den übrigen seiner ziemlich reich vertretenen sippe legen. sollte es bei dieser lage der sache noch eines wortes bedürfen? leider sehe ich mich trotzdem noch einmal zu sprechen genötigt: freilich nicht um den offenen und versteckten insinuationen, mit denen der verfasser jenes artikels seinen ausführungen einige würze zu verleihen gesucht hat, entgegenzutreten, obwol ich im folgenden eine gelegentliche berührung derselben nicht scheuen werde, sondern einzig um der wahrheit die ehre zu geben, der der vf. jenes artikels teils aus unkenntnis und verblendung, zu nicht geringem teil aus falscher scham vor einem offenen bekenntnis, dasz er sich geirrt, zu nahe getreten ist. sie in ihr recht einzusetzen wird die redaction dieser zeitschrift, in der derselben abbruch geschehen ist, schwerlich das opfer einiger weiteren seiten scheuen, sollte auch sonst kein gewinn der wissenschaft, welche die jahrbücher vertreten, daraus erwachsen. was ich nun im folgenden zu sagen habe, beruht auf wiederholter ansicht und prüfung der hs. selbst, zu der ich mich durch die jüngsten auslassungen meines gegners veranlaszt sah: so beschränkt die zeit auch war, die ich dieser aufgabe widmen konnte, reichte dieselbe doch zur feststellung der in frage kommenden puncte aus.

Ich erklärte in der Breslauer zeitung vom 13 mai 1870, die Liegnitzer hs. werde 'bereits von Büsching (fragmente s. 78) erwähnt', ich hätte sie selbst im herbst 1868 gesehen und in ihr 'eine sehr junge für die kritik durchaus unbrauchbare italiänische papierhandschrift' gefunden. ich hätte nicht geglaubt dasz das von mir citierte buch einem schlesischen historiker so unbekannt sei, dasz er zweifel an der existenz desselben äuszern, dem verdacht also, es sei von mir fingiert, sich hingeben könnte. in den 'bruchstücken einer geschäftsreise durch Schlesien unternommen in den jahren 1810, 11, 12, von D. Joh. Gustav Büsching' (Breslau, Korn 1813) ist s. 78 zu lesen: 'auszerdem [befindet sich in der Petropaulinischen bibliothek zu Liegnitz] ein bruchstück der vierten decade des Livius auf papier, sehr gut geschrieben'. dasz ich die hs. als eine 'italiänische' bezeichnete (ein epitheton das ich mich freue von dem entdecker

nun adoptiert zu sehen, wenn auch die als charakteristisch dafür angeführten langen *s* dem paläographen ein lächeln abnötigen), genügt dem vorwurfe, ich hätte die hs. gar nicht gesehen, zu begegnen. in bezug auf das alter behielt ich den ausdruck meiner notizen 'sehr jung' bei, obwol für mich damit nur das ende des funfzehnten jh. gemeint sein konnte; indessen wurde eine datierung mitgeteilt, die mir trotz besonderer aufmerksamkeit auf subscriptionen entgangen war. ich habe andern orts (s. Leutschs philol. anz. II 6 s. 314 ff.) auseinandergesetzt, dasz gerade sie für das jahr 1495, nicht aber für 1395 einen beweis liefern würde. heute indes kann ich bestätigen: diese datierung ist eine reine hallucination. am ende des bandes nemlich sind zwei liniierte blätter leer geblieben; auf der vorderseite des letzten (nicht des vorletzten) stehen am äuszersten ende der untersten zeile die worte: *Nonagesimo qnto.* den zweck derselben zu errathen fühle ich mich auszer stande; das eine sieht jeder: von einer minderzahl ist nicht entfernt die rede. an eine datierung könnte überhaupt nur dann gedacht werden, wenn die worte dem schlusz des textes näher, nicht aber drei und dreiviertel seiten von demselben getrennt ständen und wenn sie nachweislich von der hand des textschreibers wären. das aber wage ich zu bezweifeln, wenn auch die hand gleichzeitig sein könnte. ich stelle dem facsimile der worte selbst ein anderes gegenüber, welches zeigen mag, wie sie aus der hand des librarius hätten kommen müssen: die form der einzelnen buchstaben, die ganze haltung der schrift ist eine durchaus verschiedene:



indessen zugegeben, es sei mit der zahl das jahr der verfertigung gemeint: so trägt trotz aller gegenbehauptungen — von dem versuch eines gegenbeweises habe ich in der langen auseinandersetzung meines gegners nichts entdeckt — die schrift den ausgeprägtesten charakter der übergangsstufe vom funfzehnten zum sechzehnten jh. ein photographisches facsimile, welches ich in die hände der redaction niederlege, wird jeden widerspruch entkräften. *)

Mit dieser bestimmung stehen material und einband in einklang. das erstere, ein festes gut geglättetes papier, trägt als marke eine krone; ich finde diese unter den italiänischen papierhandschriften der Rehdigerschen bibliothek nur einmal, ziemlich entsprechend, wieder, in einem Servius (S I 7, 6), der auch durch den braunen lederband mit den eingepressten verzierungen seine verwandtschaft mit dem Liegnitzer codex bezeugt: sie entstammen beide unzweifelhaft derselben buchfabrik, derselben handschriften-

*) [dies facsimile liegt bei mir für jedermann zur einsicht bereit. die kosten einer lithographierten vervielfältigung desselben glaubte ich der verlagshandlung dieser zeitschrift nicht zumuten zu dürfen. A. F.]

handlung. im Servius steht hinten auf der innern seite des deckels: *In hoc libro sunt 38 pecie* [*cum media* dahinter ist durchstrichen] und ebd. der name eines *Ioannes chuqualo*, möglicherweise des händlers, den ich freilich sonst nirgends erwähnt gefunden. im Livius steht f. 1^{r} oben: *tertia decha livii p Exempio* (nicht *Exempto*), überdies auf der innern seite des vordern deckels einige andere sehr fein geschriebene offenbar italiänische worte, die mir zu entziffern bei lampenlicht nicht gelingen wollte; sie machen aber den eindruck, als seien auch sie die lagerbemerkung eines alten buchhändlers. den schicksalen des Servius spürte ich mit glück vor längerer zeit nach. er stammt aus der bibliothek des den italiänischen humanisten befreundeten Breslauer bischofs Johannes Roth (1482—1506), dessen wappen einst das erste jetzt gröstenteils vernichtete blatt zierte; nach dessen tode kam er als geschenk des canonicus Nic. Weydener in die dombibliothek, deren verzeichnis vom j. 1611 ihn unter rep. VII n. 22 aufführt. die zahl 22 ist auf dem einbande noch sichtbar. bei der plünderung durch die Schweden 1632 dieser entfremdet, wurde er endlich im j. 1799 durch schenkung eines privatmannes an seinen jetzigen ort gebracht. ein eigentum Roths ist nun vermutlich auch der Liegnitzer Livius gewesen; ist er aber wirklich schon in dem kataloge der Petropaulina vom j. 1604 verzeichnet, so waren seine schicksale andere. wie der Servius nicht sofort der dombibliothek zufiel, wie eine andere hs. aus Roths besitz, die niemals der letztern angehörte ('Lud. Lazarelli carmen bucolicum ad Joh. Rotum', vgl. Struve im Görlitzer programm 1836 n. 13), in die Milichiana nach Görlitz verschlagen wurde: so ist auch der Livius wahrscheinlich durch vermittlung eines mitgliedes der rühmlichst bekannten Görlitzer familie Swoffheym*) in die Liegnitzer Karthause und nach aufhebung derselben 1547 mit den übrigen hss. der Karthäuserbibliothek in die der Peterpaulskirche gekommen.

Nach dieser abschweifung, die man einem freunde schlesischer bibliotheksgeschichte zu gute halten möge, müssen wir uns endlich zu einem puncte wenden, über den die leser längst aufklärung erwartet haben werden. wir haben ihn bis zum schlusz verspart, weil er sich bequem mit einer andern frage verbinden liesz. als stütze der meinung, dasz der codex 1395 geschrieben sei, beruft sich nemlich der vf. auf Mommsen, der neuerdings dafür sich ausgesprochen habe in the academy (1870 9 juli s. 266). es ist nicht zu bezweifeln, dasz vielen lesern dies zeugnis imponiert haben wird: für mich

*) mehrere Liegnitzer hss. sind geschenke des 'egregius pater Johannes Swoffheym', ebenso legierte Hieronymus Swoffheym, domscholasticus zu Breslau († 1516), dem Breslauer Dominikanerconvent 'multa volumina'; aus magister Paul Swoffheyms bibliothek stammt eine anzahl bände der Görlitzer Milichiana; er selbst hat mehrere der hiesigen universitätsbibliothek gehörige hss. geschrieben. sie lebten alle zu derselben zeit.

war es ein zwingender grund sofort an ort und stelle vorurteilsfrei meine datierung nochmals zu prüfen; dort fand ich die hs. immer noch in meines gegners händen, der sich dadurch der entschuldigung für weiterhin zu rügende ungenauigkeiten beraubt sieht. als ich später durch vermittlung eines freundes das englische journal selbst einsehen konnte, war ich nicht wenig überrascht dort nichts von beistimmung, höchstens eine einräumung zu finden. Mommsen sagt nemlich: 'the MS. is written on paper, and belongs to the year 1395, though it must be confessed that the figures are not quite clear.' offenbar lag ihm ein übel gerathenes facsimile vor, dessen züge wol auf spätere zeit hinwiesen, aber doch wieder nicht bestimmt genug um das auf autopsie sich gründende zeugnis eines bis dahin unverdächtigen mannes rund abzulehnen; wie leicht sich aber die unterschiede italiänischer schrift innerhalb des hier in betracht kommenden zeitraumes bei nicht ganz treuer wiedergabe verwischen, weisz jeder sachkenner. das ist nun ganz klar, es gehörte gewaltige verblendung dazu den zweifel Mommsens als ein zeugnis für jene datierung anzusehen; besonders wenn man weiter liest, wie sich dieselbe autorität über den wert der hs. ausläszt: 'the Liegnitz MS. of Livy certainly exists, but is quite valueless .. it is a pity that so much expectation has been excited about the MS., which is, I repeat, as imperfect as the ordinary MSS. of the third decade, and absolutely worthless.' das war doch verständlich genug selbst für einen der wenig englisch versteht. weiterer worte über den wert der hs. glaube ich nach diesem urteil enthoben zu sein. da mir jedoch einiges material zur hand ist und der Liegnitzer college trotz — vielleicht sollte ich sagen gerade wegen — meiner aufforderung es unterlassen hat ältere drucke zu rathe zu ziehen, so ist es wol dienlich als beleg des gesagten eine nochmalige vergleichung von buch XXXI cap. 1—5 (nach der Teubnerschen textausgabe von 1851, deren zeilenzahlen ich anführe) zu geben, indem ich den einzelnen varianten ein *RV* oder *T* beifüge, wo die Rehdigersche hs. von 1468—70, oder die editio Veneta Vindelini von 1470, die als nachdruck der princeps bezeichnet wird, oder die Tarvisina von 1482 mit unserem codex übereinstimmt. von der letztern besitzt die Breslauer k. bibliothek ein exemplar, von der erstern hat hr. prof. Zarncke die gefälligkeit gehabt ein Leipziger exemplar zu vergleichen, wofür er mir gestatten möge ihm hier nochmals meinen dank auszusprechen. — Die neue vergleichung zeigt dasz etwa ein dutzend charakteristischer lesarten oben s. 74 unberücksichtigt geblieben, andere wie *iniebatur* geradezu fälschlich angegeben sind. ähnlicher versehen wären auszer früher notierten noch mehr zu verzeichnen; in der aufschrift z. b. sind die worte *Iesus Maria* von anderer hand als der folgende titel, die anfangsworte der einzelnen bücher sind auch selbstverständlich nicht in uncial- sondern in capitalschrift verfaszt. aus der zusammenstellung ersieht man ferner, dasz dem Liegnitzer codex nichts eigentümliches bleibt als schreib-

fehler, wortumstellungen, andere irrtümer, die wie *obuenisset* der erinnerung an andere stellen ihren ursprung verdanken. der verdacht, den ich ehemals äuszerte, die hs. möge die copie einer der ersten ausgaben sein, findet sich jedoch nicht bestätigt. die abweichungen der letzteren vom handschriftlichen texte, die zu verzeichnen ganz zwecklos wäre, sind zu bedeutend. zu dem oben s. 74 gesammelten material endlich will ich noch bemerken, dasz nach einer jedenfalls auf genauer vergleichung beruhenden annahme Eberts (gesch. und beschr. der Dresdener bibl. s. 270) der Gaertnerianus und der Dresdensis identisch sind.

XXXI c. 1—5.

I 3 ausum] ausim *R* omnis] omnes (*al.* omnis) *R* 8 occuparint] occupauerunt (*punct über dem ersten* u-*strich*) occupauerint *R* duodenonaginta] septuaginta octo *RT* LXXVIII *V* 9 Ap.] Appium *RT* primum] primū (*al. m. corr.*) (primus *RTV*) carth.] charthaginensibus (*RTV* -inensibus) 10 prouideo] prouidō uelut] ueluti proximis] proximi *R* 11 littori] littoris *RTV* 12 profundum] profundam *RT* inuehi] muheli inuehi (*vor der ungenügenden verbesserung die die erste hand selbst vorgenommen hat*) (mihi *R*) 13 prima] priora 15 maced.] mamacedonicum (*solche schreibversehen nicht gar selten*) 17 uetustaque] uetustateque (uetustaeque *TV*) 18 multa] multam *RTV* 22 punica iam] iam punica 23 cum] tum *R* 24 eiusdem] eius (*om. R*)

II 3 eam rem] asianam rem *RTV* 5 prouinciis] proelio cum Boijs *RTV* (bois *R*) 6 Ptolemaeum] ptholomaeum *R* 7 Tuditanus] luditanus (*dies* l *kann auch* t *darstellen*) 8 ut] ut & *R* nunciarent] annunciarent *RTV* 13 fere tempore] tempore fere 17 Ampium] Appium (*ebenso 20. 29*) *RTV* socium] sociorum 18 Sapiniam] sabiani (sabinam *R*) 22 Mutilum] mitilum (*nicht* mitiluni) mitillum *R* mutillum *T* 29 praefectus] prefectus *aus* profectus *gemacht* 33 Boiorum] bonorum finis] fines *RT* Ingaunis] icaunis (igaunis *R*) 34 fecit] iecit (icit *TV lacuna R*) 35 cum] tum

III 2 quam] qua ac sociorum] sociorumque *RTV* 6 Cn.] C. *R* 7 Laeuinus] lentius (leuinus *R*) propraetor] proconsul *R* 8 ab Cn. Octauio] a consule Octauio (a C. Octauio *R*) 11 rex quem] rex & quem *RTV* 12 omnis] omnes *TV* continentis] continentes 13 conciret] concitet 14 id] ad *R* 15 iis] hiis (his *R*) 16 minore] maiore 17 scribere eadem] eadem scribere *R* Aurelium] aurelio *R* senatuique] et senatui *RTV*

IV 2 P. Scip.] P. C. Scip. (*ebenso unten 18*) proconsulis Scipionis *an beiden stellen TV* P. cor. Scip. *R* (*18 ohne* cor.) 5 Samniti Apuloque] Apuloque *om. R* 6 creati] Sed creati P. Seru.] P. C. Seru. (P. cor. Seru. *R*) 7 Seruilii] Seruilius *R* 8 Hostilii] Hostilius (*om. R*) P. Villius Tappulus] P. C. Iulius Titus Apuleius (Publius Iulius T. Apuleius *TV* P. Iulius: Tapuelius *R*) 9 P. Aelius] P. C. ęlius (P. celius R) T. Quinctius Flamininus]

Quintus flaminius *T* Q. flaminius *RV* (T. = Titus *fehlt*) 11 P. Aelio] P. C. Aelio consule] consulum *TV* 13 Rufus] Ruffus *RTV* (*so auch stets* Affrica) L.] Libius (Liuius *TV*) Plantius *TV* plautus *R* 14 Gillo] Gilo *TV* Plancus] Plantus, *nicht* plautus 16 Quinctio Flaminino] Quintio Flaminio *TV* Quincio flaminio *R* 19 plebeii] plebei (plebi *R*) 20 plebi] plebis *R* Apustio Fullone] Apustlio Fulone Rufo] Ruffo *RTV*

V *hier absatz R* 1 quinquagesimo secundo] quadragesimo *R TV* 5 inibatur] iniebatur (*nicht* inebatur) 6 rettulit] retulit uti] ut hi *R* (ut ii *TV*) 8 quod] quidē (quam *TV*) 10 haberet] haberent *R* 14 ab] a *RT* 15 M. Valerio Laeuino] M. Aurelio P. Leuino adlatae] allatae *RT* 18 dicione] ditiorē (dicionem *TV*) 19 C^{vm} *absatz R* renunt.] pronūptiassent (pronunciassent *RTV*) 20 peractam] perfectam *RTV* precationi adnuisse deos] precatione deos ānuisse haruspices] aruspicē *RT* haruspicem V 25 diu] dij ne] nec 26 responderi] respondere *RTV* 28 euenisset] obuenisset.

Breslau. Rudolf Peiper.

30.

ZU CICERO GEGEN VERRES V 2, 4.

Ueber die construction von *forsitan* war noch Haase (zu Reisigs vorlesungen anm. 501) der meinung dasz 'für einige wenige stellen der indicativ dem Cicero wol zugestanden werden müsse'. jetzt ist man wol allgemein zu der überzeugung gelangt, dasz für Cicero oder vielmehr die ganze voraugustische latinität nur der conjunctiv zulässig ist, nachdem an der einzigen stelle (*pro Ligario* 12, 38), wo die hss. keine hülfe bieten, nicht blosz um dieses sprachgebrauchwillen, sondern auch aus einem andern dem zusammenhang entnommenen grunde von Halm in der Weidmannschen ausgabe der conjunctiv (*postularit* statt *postulat*) hergestellt worden ist. und es war auch nicht wol anders denkbar bei denjenigen schriftstellern, in denen noch ein bewustsein von der entstehung dieser partikel aus *fors sit an* (wofür Plautus *fors fuat an* sagt *Pseud.* 432) lebendig war. ebenso naturgemäsz — oder stände jemals ein von *an* regierter conjunctiv vor diesem? — ist es nun aber auch, dasz bei denselben schriftstellern der conjunctiv nicht vor sondern hinter *forsitan* seinen platz haben musz, und man wird sich demnach unschwer entschlieszen die einzige widerstrebende stelle des Cicero *in Verrem* V 2, 4 *non dicam id quod debeam forsitan obtinere* durch die umstellung *quod forsitan debeam obtinere* auch ohne hsl. gewähr mit dem sonst durchweg beobachteten sprachgebrauch der voraugustischen latinität in einklang zu bringen.

Dresden. Alfred Fleckeisen.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

31.
XENOPHONS HELLENIKA UND PLUTARCHOS.

Zu den manigfachen hypothesen, zu welchen die auffällige form von Xenophons Hellenika veranlassung gegeben hat, ist in neuerer zeit die ansicht hinzugekommen, welche in dem uns erhaltenen buche nur einen auszug aus dem ursprünglichen werke erkennen will. als hauptvertreter dieser ansicht sind aufgetreten A. Kyprianos in seiner schrift περὶ τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος (Athen 1859), H. Dittrich-Fabricius in einem aufsatze in diesen jahrb. 1866 s. 455 f. und R. Grosser in zwei abhandlungen ebd. 1866 s. 721 ff. und 1867 s. 737 ff. es ist nicht meine absicht hier diese hypothese von allen seiten zu beleuchten, auch nicht die vorfrage zu erörtern, wie grosz die wahrscheinlichkeit sei, dasz ein werk einen epitomator gefunden habe, welches, nach der spärlichkeit der anführungen bei anderen alten schriftstellern, insbesondere aber bei grammatikern und lexikographen, zu urteilen, keinen allzu groszen leserkreis gehabt zu haben scheint. ich will mit übergehung aller anderen beweise, welche für diese hypothese versucht oder auch nur angedeutet worden sind, nur einen punct in betracht ziehen, auf den namentlich Grosser groszen wert gelegt hat, nemlich die frage, ob aus den lebensbeschreibungen Plutarchs, welche in vergleichung mit Xenophons geschichte gestellt werden können, beweismittel für jene ansicht entnommen werden dürfen. da das von Grosser in aussicht gestellte ausführliche werk über die ursprüngliche gestalt der Hellenika, in welchem diese frage jedenfalls eine erschöpfende behandlung gefunden haben wird, so viel ich weisz, bis jetzt nicht an die öffentlichkeit getreten ist, so hielt ich die folgenden betrachtungen nicht für überflüssig, zumal sich auch für Plutarchs verfahren bei abfassung seiner lebensbeschreibungen hierbei einiges bemerkenswerte ergeben kann.

Die aufgabe dieser untersuchungen geht im wesentlichen dahin, zu ermitteln, ob die erzählung Plutarchs mit notwendigkeit zu der

erkenntnis führe, dasz das von ihm benutzte exemplar der Hellenika vollständiger gewesen sei als das welches uns heute unter diesem titel vorliegt. wollte man hierbei von einem bestimmten grundsatze ausgehen, den Plutarch angeblich bei der benutzung seiner quellen befolgt haben soll, so würde man, da man um einen solchen grundsatz als wirklich vorhanden zu erweisen den vorläufig zweifelhaften umfang dessen, was er dem Xenophon entnommen, mit heranziehen müste, sich in einem kreise drehen und schwerlich zu einem ziele gelangen. wollte man ferner annehmen, dasz Plutarch den Xenophon überhaupt nicht unmittelbar benutzt, sondern den Ephoros, der seinerseits auf Xenophon beruhe, ausgeschrieben habe, so würde man ohne weiteres alles, was Plutarch mehr als Xenophon bietet, auf Ephoros zurückführen und damit sofort jener annahme von einem auszuge jeden halt nehmen können. allein abgesehen davon dasz es an jedem nur einigermaszen einleuchtenden beweise für die voraussetzung, dasz Ephoros in der angedeuteten weise gearbeitet habe, fehlt, ist es auch mehr als unwahrscheinlich, dasz ein geschichtschreiber wie Ephoros seinen vorgänger in der weise wörtlich sollte ausgeschrieben haben, dasz sich noch bei Plutarch in dem was er dem Ephoros entlehnte ganze sätze in derselben form wie bei Xenophon finden könnten. ich habe demnach den sichersten weg für meine untersuchungen einzuschlagen geglaubt, wenn ich jedwede voraussetzung bei seite lassend eine eingehende vergleichung derjenigen abschnitte unternähme, in welchen Xenophon und Plutarch denselben gegenstand behandelt haben.

Wir beginnen an der stelle wo Alkibiades unmittelbar in die vorgänge am Hellespont eingreift. allerdings stoszen wir gleich hier auf schwierigkeiten, insofern sich aus anderweitig genügend erörterten gründen die annahme nicht abweisen läszt, dasz der anfang der Hellenika uns nicht in unverletzter gestalt überliefert ist. nach Xenophon Hell. I 1, 5 trifft Alkibiades mit achtzehn schiffen während des kampfes der athenischen und lakedämonischen flotte in der nähe von Abydos ein, ohne dasz wir erfahren, von welchem orte er gekommen. Thukydides erzählt gegen ende seiner geschichte (VIII 108), dasz Alkibiades von Samos aus eine expedition nach Halikarnass und Kos gemacht habe und dann gegen den herbst nach Samos zurückgekehrt sei; Plutarch Alk. 27 dagegen berichtet nach kurzer erwähnung von der beseitigung der vierhundert in Athen folgendermaszen: βουλομένων δὲ τῶν ἐν ἄστει καὶ κελευόντων κατιέναι τὸν Ἀλκιβιάδην αὐτὸς μὲν ᾤετο δεῖν μὴ κεναῖς χερσὶ μηδὲ ἀπράκτοις οἴκτῳ καὶ χάριτι τῶν πολλῶν, ἀλλ' ἐνδόξως κατελθεῖν. διὸ πρῶτον μὲν ὀλίγαις ναυσὶν ἐκ Σάμου περιέπλει τὴν Κνιδίων καὶ Κῴων θάλασσαν· ἐκεῖ δ' ἀκούσας Μίνδαρον τὸν Σπαρτιάτην εἰς Ἑλλήσποντον ἀναπλεῖν τῷ στόλῳ παντὶ καὶ τοὺς Ἀθηναίους ἐπακολουθεῖν ἠπείγετο βοηθῆσαι τοῖς στρατηγοῖς. dasz dieser ganze bericht confus ist, springt sofort in die augen. denn die expedition nach Knidos und Kos kann keine andere sein

als die oben aus Thukydides angegebene, von der übereinstimmend Diodor XIII 42 erzählt, der auch ebenso wie Thukydides die rückkehr des Alkibiades nach Samos berichtet. nun meldet Plutarch, Alkibiades habe ἐκεῖ d. h. in den gewässern von Knidos und Kos gehört, dasz Mindaros mit der ganzen flotte nach dem Hellespont fahre und die Athener ihm folgten. die sache ist aber unmöglich, da nach Xen. I 1, 2 die schlacht, welche die ankunft des Alkibiades entschied, ἀρχομένου χειμῶνος stattfand, während Mindaros sich schon seit dem sommer am Hellespont befand und dort auch den Athenern bereits die seeschlacht bei Kynos sema geliefert hatte (Thuk. VIII 104 ff. Diodor XIII 39 f.) zu derselben zeit wo Alkibiades von Phaselis nach Samos zurückkehrte, so dasz derselbe gewis in Samos vor seiner fahrt nach Kos davon kenntnis erhalten konnte; ein grund der athenischen flotte nach ihrem siege sofort zu hülfe zu eilen lag also nicht vor, am allerwenigsten aber der von Plutarch angegebene. bei Xenophon kann demnach nichts von dem allem gestanden haben, da Thukydides bereits des Alkibiades rückkehr nach Samos berichtet hatte, mag man nun annehmen dasz der anfang der Hellenika sich an den schlusz des Thukydides anschlosz, oder dasz dort noch ein teil des von Thukydides berichteten wiederholt war; ebenso wenig kann Plutarch das was er erzählt in einem andern geschichtswerke gefunden haben: denn keinenfalls konnte seine quelle die thatsachen anders berichten, als sie uns gleichmäszig aus Thukydides und Diodor bekannt sind. es bleibt also kaum eine andere möglichkeit als dasz Plutarch, indem er eine ziemliche reihe von vorfällen in wenige worte zusammenfaszte, jene wendung nahm, um für die fahrt des Alkibiades nach dem Hellespont ein frappantes motiv zu gewinnen, welches er in seinen quellen nicht fand und dessen angabe auch überflüssig war, da es sich aus der ganzen sachlage von selbst ergab. dasz somit Plutarch nicht dienen kann, um den anfang der Hellenika zu ergänzen, liegt auf der hand.

Den inhalt von Hell. I 1, 5 gibt nun Plutarch in den nächsten worten so wieder, dasz die benutzung Xenophons aus der anwendung teils derselben worte, wie sie dieser schriftsteller gebraucht, teils gleichbedeutender ausdrücke ersichtlich ist, aber doch wiederum so, dasz die gleichzeitige heranziehung eines andern berichtes nicht unbemerkt bleiben kann. schon die wunderliche ausdrucksweise εἰς τοῦτο καιροῦ συνήνυσε πλέων . . ἐν ᾧ . . ἄχρι δείλης ἀγῶνι μεγάλῳ συνείχοντο 'er kam in dem augenblicke an, in welchem sie bis zum abend in heftigen kampf verwickelt waren' zeigt deutlich dasz hier zwei berichte in einander gearbeitet sind, von denen der erste den ausdruck ἄχρι δείλης συνείχοντο, der zweite, der Xenophons, die wendung εἰς τοῦτο καιροῦ nicht gehabt haben kann. die worte κατὰ τύχην, deren sich Plutarch bei dieser gelegenheit bedient, finden wir auch bei Diodor XIII 46 vielleicht durch zufall, vielleicht aber auch, weil Diodor gleichfalls jener ersten quelle Plutarchs folgt: denn wenn man auch bei ihm dieses

κατὰ τύχην wol mit πλέων εἰς Ἑλλήσποντον wird verbinden müssen, so ist doch eine zufällige fahrt des Alkibiades kaum denkbar und wol anzunehmen, dasz Diodor sein original ungenau wiedergab. seine übereinstimmung mit Plutarch tritt aber im folgenden ganz unzweifelhaft hervor, indem beide von dem eindruck berichten, den die in der ferne erscheinende flotte auf die kämpfenden gemacht habe, bevor Alkibiades durch aufziehen einer flagge gezeigt, zu welcher partei er gehöre. freilich gibt Diodor an, beide heere hätten in den herannahenden freunde vermutet, Plutarch dagegen läszt die Athener erschrecken und die Peloponnesier hoffen; aber dies hindert gewis nicht die annahme, dasz bei der übereinstimmung im übrigen beide aus derselben quelle geschöpft haben, da die antithese und der umschlag auf beiden seiten dem Plutarch ein glänzendes moment für die schilderung der katastrophe darboten und darum von ihm in die erzählung eingeführt werden konnten, selbst wenn er dabei vergasz zu motivieren, warum gerade die Athener erschrecken und die Peloponnesier hoffnung fassen. dasz aber Diodor durchweg einem andern schriftsteller als dem Xenophon folgt, ist so hinlänglich erwiesen, dasz es hier keiner weitern erörterung bedarf. demnach sehen wir hier bei Plutarch nichts, was mit notwendigkeit auf lücken bei Xenophon schlieszen liesze.

Die darstellung, welche Plutarch von dem verlaufe des kampfes gibt, stimmt im allgemeinen mit der Xenophons § 6 und 7 überein, namentlich schlieszen sich die worte τέλος δὲ τῶν μὲν πολεμίων τριάκοντα λαβόντες, ἀνασώσαντες δὲ τὰς αὑτῶν an Xenophons τριάκοντα ναῦς τῶν πολεμίων λαβόντες κενὰς καὶ ἃς αὐτοὶ ἀπώλεσαν κομισάμενοι genau an. dabei ist bemerkenswert, wie Plutarch im vorhergehenden, wo seine erzählung sich weiter von den worten Xenophons entfernt, zu gunsten seines helden Alkibiades die darstellung so eingerichtet hat, dasz dieser mit seinem geschwader die bereits in der verfolgung begriffenen Peloponnesier in die flucht schlägt und an das land treibt, eine auffassung die sich weder mit der erzählung Diodors noch mit der Xenophons vereinigen läszt, welche beide den kampf bei dem erscheinen des Alkibiades als unentschieden darstellen. es wird diese auffassung wol dem Plutarch selbst angehören, und dies gewinnt auch in seinen worten selbst eine gewisse bestätigung: denn zuletzt läszt er in den oben angeführten worten als subject die Athener, ohne sie zu nennen, voraussetzen, während in allen voraufgehenden perioden Alkibiades das hauptsubject war. es zeigt sich hier deutlich, wie er aus seiner eignen darstellung ziemlich sorglos in die worte seiner quelle übergeht. als eigentümlichen zug hat er gegenüber dem Xenophon sonst nur das τρόπαιον ἔστησαν, das sich aber auch bei Diodor XIII 47 findet, also wol mit diesem aus derselben quelle entlehnt sein kann und keineswegs notwendigerweise bei Xenophon verloren gegangen sein musz. die worte endlich προσκείμενος ἔκοπτε τὰς ναῦς καὶ συνετίτρωσκε τῶν ἀνδρῶν ἐκνεόντων sind so wenig charakteristisch,

so leicht aus der lage der dinge zu gewinnen und so sehr auf Alkibiades berechnet, dasz wir sie kaum bei Xenophon suchen, viel eher sie dem Plutarch selbst zuschreiben werden.

In der nun folgenden erzählung von der reise des Alkibiades zu Tissaphernes und deren folgen finden sich bei Plutarch teils dieselben worte, mit denen Xenophon die sache berichtet, teils einige bemerkungen die der letztere nicht hat. Grosser a. o. s. 728 schreibt die schuld an diesem fehler mit voller sicherheit dem vorausgesetzten epitomator zu. die erste jener bemerkungen betreffend den grund der reise lautet: οὕτω δὲ λαμπρᾷ χρησάμενος εὐτυχίᾳ καὶ φιλοτιμούμενος εὐθὺς ἐγκαλλωπίσασθαι τῷ Τισσαφέρνῃ ξένια καὶ δῶρα παρασκευασάμενος καὶ θεραπείαν ἔχων ἡγεμονικὴν ἐπορεύετο πρὸς αὐτόν, während es bei Xenophon nur heiszt: ἀφικόμενον δὲ παρ' αὐτὸν μιᾷ τριήρει Ἀλκιβιάδην ξένιά τε καὶ δῶρα ἄγοντα. so scheinbar auf den ersten anblick die vermutung ist, dasz Plutarch diesen grund einem vollständigern exemplar der Hellenika entnommen habe, sō wenig stichhaltig ist dieselbe bei genauerer betrachtung. denn im grunde ist Plutarchs bemerkung nur phrase, die ebenso wie es schon vorher geschehen dem Alkibiades das alleinige verdienst an dem errungenen siege zuschreiben will. der grund zur reise des Alkibiades konnte doch gewis nicht der sein, sich mit seinem siege bei Tissaphernes zu brüsten, sondern die absicht den Perser ganz für die Athener zu gewinnen, und diese absicht der überredung scheint mir durch die aufmerksamkeit, die er dem Tissaphernes erweisen will (ξένιά τε καὶ δῶρα ἄγων) ausreichend angedeutet zu sein, zumal da es nach dem ausdruck ξένια den anschein gewinnt, als sei die äuszere veranlassung zu jener fahrt die gewesen, den Tissaphernes bei seiner ankunft am Hellespont gewissermaszen officiell im namen der Athener zu begrüszen. dasz Plutarch für seinen helden dergleichen motive selbständig erfindet, wo solche von seinen quellen nicht geboten werden, läszt sich an einem andern nahe liegenden beispiel erweisen. Thukydides VIII 108 erzählt kurz, Alkibiades habe von den Halikarnassiern viel geld eingetrieben und Kos befestigt; Plutarch bemerkt dazu, er habe es gethan, weil er ᾤετο δεῖν μὴ κεναῖς χερσὶ μηδὲ ἀπράκτοις οἴκτῳ καὶ χάριτι τῶν πολλῶν ἀλλ' ἐνδόξως κατελθεῖν, was gewis nichts als phrase ist, da von einer heimkehr des Alkibiades damals noch gar keine rede war.

Nicht viel anders verhält es sich mit der zweiten bemerkung, dasz Tissaphernes den Alkibiades verhaftet habe, um dadurch dem könige gegenüber den ungrund der klagen, welche die Lakedämonier über sein verhalten erhoben, darzuthun. dieser grund, den Grosser als den wirklichen bezeichnet, während in Xenophons worten φάσκων κελεύειν βασιλέα πολεμεῖν Ἀθηναίοις nur der vorgebliche enthalten sei, geht offenbar in letzter stelle auf Thuk. VIII 109 zurück, wohin ja auch bei Plutarch der schlusz von c. 26 führt; bei Xenophon aber konnte dieser grund in dem gegebenen zusammen-

hange schwerlich eine stelle finden, da derselbe auf die schwankende politik des Tissaphernes gar nicht eingeht. endlich gibt Plutarch nach dem entkommen des Alkibiades aus Sardeis noch die bemerkung καὶ τὸν μὲν Τισσαφέρνην προσδιέβαλλεν ὡς ὑπ' ἐκείνου μεθειμένος, von der Grosser meint, der epitomator habe sie ausgelassen, während wir glauben, sie würde bei Xenophon aus dem eben angeführten grunde völlig beziehungslos gestanden haben, zumal da aus dem weitern verlaufe der geschichte nicht ersichtlich ist, auf welches ziel denn diese verdächtigung des Tissaphernes hinausgegangen sei, ob damit auf die Lakedämonier oder auf den Perserkönig eingewirkt werden sollte, wovon das eine so wenig wie das andere den plänen des Alkibiades förderlich sein konnte.

Es läszt sich somit erweisen, dasz durchaus keine notwendigkeit, zum teil nicht einmal die möglichkeit vorliegt, das was Plutarch an dieser stelle mehr als Xenophon gibt einer vorausgesetzten vollständigeren erzählung des letztern zuzuweisen.

Die der seeschlacht bei Kyzikos unmittelbar vorangehenden begebnisse (Hell. I 1, 11—13) hat Plutarch c. 28 in wenige zeilen zusammengezogen, und zwar, wie sich aus einigen wörtlichen übereinstimmungen ergibt, nach Xenophons erzählung, von welcher dagegen die darstellung bei Diodor XIII 49 in manchen einzelheiten wesentlich abweicht. gerade an einer mit Xenophon sonst ziemlich wörtlich zusammentreffenden stelle bietet Plutarch einen zusatz: während nemlich bei ersterem angegeben wird, Alkibiades habe den soldaten gesagt: ὅτι ἀνάγκη εἴη καὶ ναυμαχεῖν καὶ πεζομαχεῖν καὶ τειχομαχεῖν· οὐ γὰρ ἔστιν, ἔφη, χρήματα ἡμῖν, τοῖς δὲ πολεμίοις ἄφθονα παρὰ βασιλέως, heiszt es bei Plutarch: ὡς ἀνάγκην οὖσαν αὐτοῖς καὶ ναυμαχεῖν καὶ πεζομαχεῖν καὶ νὴ Δία τειχομαχεῖν πρὸς τοὺς πολεμίους· χρήματα γὰρ οὐκ εἶναι μὴ πάντη κρατοῦσι. schon C. Peter (comm. crit. de Xen. Hell. s. 20, wogegen Hertlein z. f. d. aw. 1837 sp. 1024) meinte, der zusatz μὴ πάντη κρατοῦσι sei für Xenophon sehr passend und fast notwendig, und es sei nicht ersichtlich, wie Plutarch denselben, wenn er ihn nicht bei Xenophon gefunden, selbständig habe machen können. mir scheint es dasz die worte bei Xenophon geradezu unmöglich sind und zwar wegen des in den worten τοῖς δὲ πολεμίοις ἄφθονα παρὰ βασιλέως liegenden gegensatzes: denn aus demselben geht klar hervor, dasz Alkibiades nicht die finanzielle lage schildert, wie sie sich gestalten werde, wenn man nicht siege, sondern wie sie auf beiden seiten bereits vorliege in der weise, dasz die gegner die sache ruhig mit ansehen könnten, während für die Athener ein längeres verharren in ihrer lage unmöglich, vielmehr die notwendigkeit des kampfes da sei, selbstverständlich in der hoffnung auf sieg. diesen gegensatz hat denn auch Plutarch in seiner darstellung bei seite gelassen. ob Plutarch diesen zusatz selbst erfunden oder von einem andern entlehnt hat, ist nicht festzustellen; berücksichtigt man jedoch, dasz bei ihm Alkibiades die rede vor der fahrt nach Proikonnesos, bei Xenophon

aber erst auf dieser insel hält, so kann man es immerhin für möglich halten, dasz Xenophon hier nicht die einzige quelle Plutarchs gewesen ist. dasz der ganze abschnitt nicht aus Xenophon, sondern aus Ephoros entlehnt sei, wie W. Fricke (untersuchungen über die quellen des Plut. im Nikias und Alkib. s. 69) zu erweisen glaubt, kann ich aus dem oben angeführten grunde nicht annehmen, um so weniger, wenn wegen des νὴ Δία daran gedacht wird, Plutarch könne aus einer directen rede excerpiert haben. denn in diesem letztern falle würde die wörtliche übereinstimmung mit Xenophon noch auffälliger sein, als sie ohnehin schon sein müste; überdies beweist das νὴ Δία in dem angegebenen sinne gar nichts, da es als sehr beliebter ausdruck des Plutarch bekannt ist (vgl. Bähr zu Plut. Alk. 28 s. 218).

Die beschreibung der schlacht bei Kyzikos selbst, wie sie Plutarch gibt, läszt sich mit Xenophons erzählung (§ 16—19) nicht vereinigen, aber es kann erwiesen werden, wie er sie aus den angaben Xenophons und einem andern berichte zusammengesetzt hat, und zwar aus einem berichte der in der ausführlichen schilderung bei Diodor XIII 49—51 wiederzuerkennen ist. ich will vorweg zugeben, dasz Xenophons erzählung kein klares bild der vorgänge gewinnen läszt, so dasz ich selbst die möglichkeit von lücken oder zusammenziehungen des textes angenommen habe; aber es möge doch bemerkt werden, dasz Xenophons schilderungen von seeschlachten durchgehends dürftig sind und einen mangel an anschaulichkeit zeigen, welcher leicht aus dem umstande erklärlich ist, dasz Xenophon sich hier auf einem ihm fremden gebiete der kriegskunst bewegte. die einleitung zur schlacht, nemlich die abfahrt der Athener von Proikonnesos unter strömendem regen und das sichtbarwerden der peloponnesischen flotte auszerhalb des hafens von Kyzikos, während das wetter sich plötzlich klärt, hat Plutarch dem Xenophon entnommen. der letztere läszt nun die Peloponnesier vor der sich zeigenden übermacht fliehen und, während sie Alkibiades mit zwanzig schiffen verfolgt, am strande schutz suchen, da sie vom hafen abgeschnitten sind; Plutarch dagegen erzählt, Alkibiades habe aus furcht, die Peloponnesier möchten, wenn sie seine übermacht sähen, nach dem lande flüchten, den strategen befohlen langsam fahrend zurückzubleiben, er selbst mit vierzig schiffen habe sich gezeigt (ἐφαίνετο) und die feinde zum kampfe herangelockt (προὐκαλεῖτο). diese hätten den kampf angenommen und dann, als die übrigen athenischen schiffe herankamen, die flucht ergriffen, Alkibiades aber sei mit den zwanzig besten schiffen durchgebrochen (διεκπλεύσας) und habe am lande die niederlage der feinde vollendet. bei Diodor endlich fährt Alkibiades mit einem teile der flotte vorauf, um die Peloponnesier zum kampf herauszulocken, während Theramenes und Thrasybulos sich zu einer umgehung derselben anschicken, um ihnen die rückkehr nach der stadt abzuschneiden (τῆς εἰς τὴν πόλιν ἐπανόδου τοὺς ἐκπλεύσαντας εἴρξαι). Mindaros fährt aus der stadt

heraus, die schiffe des Alkibiades wenden sich zu einer verstellten flucht und machen, als sie die feinde weit genug von der stadt hinweg gelockt haben, kehrt, während Theramenes und Thrasybulos auf die stadt losfahren. so wird Mindaros gezwungen auszerhalb der stadt am lande zuflucht zu suchen und hier durch zusammenwirken der athenischen land- und seemacht der sieg entschieden. man erkennt leicht, dasz Xenophon und Diodor zwei wesentlich verschiedene berichte geben, Plutarch aber beide zu vereinigen sucht und damit ein bild entwirft, dem in der wirklichkeit unmöglich etwas entsprechen konnte. nach Diodor ist die flotte im hafen, und deshalb ist es möglich dasz Alkibiades sie herauslockt, während der gröszere teil der athenischen flotte auszer dem gesichtskreis der feinde bleibt; Plutarch läszt mit Xenophon die peloponnesische flotte auf offnem wasser sein (νῆες αἰωρούμεναι πρὸ τοῦ λιμένος Plut., ναῦς γυμναζομένας πόρρω ἀπὸ τοῦ λιμένος Xen.), und dort werden sie von Alkibiades erblickt (κατώφθησαν Plut., καθορᾷ Xen.), so dasz es nicht anders möglich ist als dasz die Peloponnesier die athenische flotte auch bemerken. allein nach Plutarch trifft nun erst Alkibiades seine anordnungen, wird dann erst den feinden sichtbar (ἐφαίνετο) und fordert sie zum kampf heraus. in Diodors bericht ist die dahin gehende absicht des Alkibiades (βουλόμενος προκαλέσασθαι τοὺς Λακεδαιμονίους) wol motiviert, weil die feinde im hafen sind, wo er sie nicht fassen kann; bei Plutarch hat das ganze manöver keinen vernünftigen zweck: denn während Alkibiades dasselbe macht, aus furcht die feinde möchten nach dem lande flüchten (δείσας μὴ εἰς τὴν γῆν καταφύγωσι), bewirkt er gerade durch sein verfahren diese flucht; bei Diodor hat die teilung der athenischen flotte den zweck die feinde vom hafen abzuschneiden, bei Plutarch gar keinen, da es doch ziemlich gleichgiltig war, ob die Peloponnesier bei der sofortigen anfahrt der gesamten athenischen flotte flüchteten, oder zuerst der abteilung des Alkibiades stand hielten und dann beim erscheinen der übrigen schiffe die flucht ergriffen. alle diese sonderbarkeiten gehen eben daraus hervor, dasz Plutarch den bericht seiner ursprünglichen quelle aufgab und zu einem andern übergieng, den er nun wol oder übel an jenen anzuknüpfen suchte. dasz für den ersten teil Xenophon das vorbild gewesen ist, ergibt schon eine flüchtige vergleichung; dasz Plutarch im zweiten teile, der mit den worten δείσας οὖν beginnt, derselben quelle wie Diodor folgt, lehrt auszer dem inhalt auch die ähnlichkeit einzelner ausdrücke. die übereinstimmung in dem προκαλεῖσθαι ist schon erwähnt; weiter sagt

Plutarch: ἐπεὶ δ' ἐξεπάτηντο καὶ καταφρονήσαντες ὡς ἐπὶ τοσαύτας ἀντεξήλασαν

Diodor: Μίνδαρος δὲ τὰς μὲν Ἀλκιβιάδου ναῦς μόνας ὁρῶν προσφερομένας, τὰς δὲ ἄλλας ἀγνοῶν κατεφρόνησε καὶ .. ἐκ τῆς πόλεως τὸν ἐπίπλουν ἐποιήσατο

worin sich die übereinstimmung schritt für schritt verfolgen läszt, der art dasz den zuletzt angeführten worten selbst das ἀντεξήλασαν

entspricht, obgleich bei Plutarch nach der vorher von ihm angegebenen stellung der flotte von einem herausfahren gar keine rede sein kann. den ausgang des kampfes hat Plutarch wieder nach Xenophon erzählt und seiner schilderung des überfalles anzupassen gesucht, wobei das von ihm angewandte διεκπλεύσας zeigt, dasz er selbst keine klare vorstellung von dem gange des gefechtes gehabt hat: denn wäre Alkibiades durch die fliehende flotte hindurchgefahren, so hätte er wol eher die fliehenden schiffe kampfunfähig gemacht, als dasz er die aus den schiffen sich rettenden am lande verfolgte.

Fragt man nach dem grunde des auf den ersten anblick seltsam erscheinenden verfahrens, dasz Plutarch bei der schilderung eines ereignisses aus einer quelle in die andere übergieng und dann wieder zu der ersten zurückkehrte, so läszt sich aus dem verhältnis seiner geschichtschreibung zu der seiner quellen die antwort ohne schwierigkeit finden. während die schriftsteller, aus denen Plutarch seinen stoff entnahm, wenigstens die um welche es sich augenblicklich handelt, die geschichte von staaten und völkern behandelten, beschäftigt sich Plutarch mit der lebensbeschreibung eines einzelnen mannes, und zwar keineswegs in der weise dasz er demselben seine stellung in der gesamtheit der gleichzeitigen begebenheiten anzuweisen strebt, sondern so dasz er alles andere möglichst auf seinen helden zu beziehen sucht, um für diesen charakteristische züge zu gewinnen. da er nun von einer selbständigen verarbeitung des vorgefundenen materials weit entfernt ist, vielmehr nachweislich über eine compilation nicht hinausgeht, so ist es natürlich dasz er aus den ihm vorliegenden geschichtswerken das auswählte, was seinen helden ganz besonders betraf und denselben in dem hellsten lichte erscheinen liesz. wir können dies verfahren an der eben betrachteten stelle wol verfolgen. die fahrt der athenischen flotte nach Proikonnesos und die dortigen vorgänge hat Plutarch dem Xenophon nacherzählt, weil sich dies alles auch bei diesem schriftsteller um Alkibiades gruppiert; aus demselben grunde bleibt er auch zunächst dieser quelle treu bis zu dem augenblicke, wo die feindliche flotte in sicht kommt. hier tritt nun bei Xenophon (§ 17) die person des Alkibiades zurück, und darum entnahm Plutarch die schilderung des weitern verlaufes, welche den sieg auf rechnung der maszregeln des Alkibiades schreibt, der ausführlichern darstellung eines andern schriftstellers und kehrte da, wo Xenophon (§ 18) den Alkibiades wieder nennt, zu diesem als der ihrer kürze halber bequemer zu benutzenden quelle zurück.

Kommt man durch die vorstehenden betrachtungen zu dem ergebnis, dasz Plutarch hier nicht ausschlieszlich die Hellenika benutzt haben kann, so fehlt es auch an jedem sichern anzeichen, dasz er einen ausführlichern text derselben vor sich gehabt habe, und man wird gerechtes bedenken haben die erzählung Xenophons aus Plutarch selbst in kleinigkeiten, auch in solchen die einen gewissen

schein für sich haben, wie § 18 εἴκοσι ταῖς ἀρίσταις für ταῖς εἴκοσι, ergänzen zu wollen. auch die erwähnung der beute, von der Plutarch mit den worten πολλῶν δὲ καὶ νεκρῶν καὶ ὅπλων κρατήσαντες τάς τε ναῦς ἁπάσας ἔλαβον berichtet, während Xenophon § 18 nur sagt: τὰς δὲ ναῦς οἱ Ἀθηναῖοι ᾖχοντο ἄγοντες ἁπάσας, wird man hier nicht vermissen, zumal da uns die worte Diodors τῶν τε νεῶν ἁπασῶν ἐγκρατεῖς ἐγενήθησαν καὶ πολλοὺς μὲν αἰχμαλώτους, ἀναρίθμητον δὲ πλῆθος λαφύρων ἤθροισαν auf die quelle hinführen können. als bezeichnend für die compilation Plutarchs mag noch erwähnt werden, dasz er auch hier die Athener als subject der periode eintreten läszt, ohne sie zu nennen, obgleich dieselben vorher nirgends angeführt waren.

Die folgen der schlacht, welche von Xenophon § 19—22 mitgeteilt werden, faszt Plutarch in wenige worte zusammen, von welchen die die besetzung von Kyzikos betreffenden dem Xenophon entlehnt, die letzten ἀλλὰ καὶ τῆς ἄλλης θαλάττης ἐξήλασαν κατὰ κράτος τοὺς Λακεδαιμονίους aber eine gegenstandlose bemerkung sind, da die Lakedämonier keine flotte mehr hatten. die erzählung von der aufgefangenen lakonischen depesche ist dem Xenophon fast wörtlich entnommen.

Der inhalt von Plutarchs c. 29 könnte leichter dazu verwendet werden ergänzungen für den text der Hellenika aufzusuchen, zumal da uns hier, wo Diodor nichts berichtet hat, ein anhalt fehlt die quellen Plutarchs zu controlieren. aber obgleich sich nicht verkennen läszt dasz er dem Xenophon folgt, so fehlt es doch auch nicht an anzeichen, dasz er auch hier nicht ausschlieszlich aus demselben geschöpft hat. dahin rechne ich zunächst die worte συνεβεβήκει τὸ χαλκοῦν ἀνεστάναι τρόπαιον ὑπὸ τῶν Ἐφεσίων ἐπ' αἰσχύνῃ τῶν Ἀθηναίων, die mit den worten Xenophons οἱ δὲ Ἐφέσιοι τρόπαιον ἐνταῦθα ἔστησαν καὶ ἕτερον πρὸς τῷ Κορησσῷ wol kaum verglichen werden dürfen. ich will kein gewicht darauf legen, dasz der artikel τό, der wie es scheint auf ein bekanntes monument hinweist, in der erzählung Xenophons nicht leicht eine passende stelle finden würde; aber da es Plutarch besonders darauf ankam auf den schimpf aufmerksam zu machen, der in der errichtung dieses siegesdenkmals lag, weil er dadurch das verhalten der soldaten des Alkibiades gegen die des Thrasybulos motivieren will, so würde er bei engem anschlusz an Xenophon sich wol die beiden siegeszeichen desselben nicht haben entgehen lassen. wenn man nun auszerdem bedenkt, dasz die Ephesier doch nicht sofort jenes eherne denkmal haben aufstellen können, sondern dasselbe gewis erst später zum dauernden ersatz für das augenblicklich errichtete haben anfertigen lassen, so liegt die vermutung nahe, dasz Plutarch die notiz über dieses denkmal irgend wo anders gefunden und hier, wenn auch nicht ganz passend, verwertet habe. das zweite was auf eine andere quelle hindeutet ist die notiz über den streifzug des Alkibiades in des Pharnabazos land, wo es heiszt: ἱερεῖς μέντοι καὶ ἱερείας ἔλαβε μέν,

ἀλλ' ἀφῆκεν ἄνευ λύτρων. diese notiz, welche schon bei Plutarch ganz abgerissen steht, scheint auf einen ganz bestimmten vorfall, der nicht näher mitgeteilt ist, hinzuweisen und möchte darum bei Xenophon kaum irgendwo unterzubringen sein, der hier nur den gang der kriegsereignisse ganz im allgemeinen angibt.

Ich trage aber auch bedenken andere einzelheiten dieses capitels, die bei Xenophon fehlen, mit notwendigkeit einem vollständigern exemplar der Hellenika zuzuweisen. so ist z. b. die bemerkung ταῦτ' οὖν ὠνείδιζον οἱ μετὰ τοῦ Ἀλκιβιάδου τοῖς μετὰ τοῦ Θρασύλλου μεγαλύνοντες αὑτοὺς καὶ τὸν στρατηγόν, ἐκείνοις δὲ μήτε γυμνασίων μήτε χώρας ἐν στρατοπέδῳ κοινωνεῖν ἐθέλοντες doch nur eine ausgeführte wiederholung der zu anfang des cap. stehenden worte ὥστ' ἀπαξιοῦν ἔτι τοῖς ἄλλοις καταμιγνύναι στρατιώτας ἑαυτοὺς πολλάκις ἡττημένοις ἀηττήτους ὄντας, welche Xenophons worten οὐκ ἐβούλοντο τοῖς μετὰ Θρασύλλου συντάττεσθαι, ὡς αὐτοὶ μὲν ὄντες ἀήττητοι, ἐκεῖνοι δὲ ἡττημένοι ἦκοιεν vollständig bis auf das durch die sache selbst als unrichtig erwiesene πολλάκις entsprechen. von einer weigerung der soldaten im gymnasion und im lager mit den anderen zu verkehren konnte überdies Xenophon nicht sprechen, da nach seiner erzählung jene weigerung bei der bestimmt bezeichneten gelegenheit συντάττοντος Ἀλκιβιάδου τὸ στράτευμα πᾶν stattfand und als auf das συντάττεσθαι gerichtet angegeben wird (I 2, 15). bedenklicher ist die sache 2, 16, wo Xenophon mitteilt Φαρνάβαζος ἐβοήθησεν ἵπποις πολλοῖς, während aus dem folgenden sich wol ergibt dasz Pharnabazos auch fuszvolk gehabt hat, da Alkibiades zur verfolgung von bloszer reiterei schwerlich auszer seinen reitern noch hopliten verwenden konnte. Plutarch hat denn auch Φαρνάβαζος ἱππέας τε πολλοὺς ἔχων καὶ πεζοὺς ἐπῆλθεν. die erwähnung des abfalls der Kalchedonier beruht nicht auf Xenophon, bei dem wir schon früher (I 1, 35) diese stadt auf seiten der Lakedämonier fanden. die aufnahme eines harmosten in dieselbe, von welcher Plutarch berichtet, kann aus der erwähnung eines solchen in 3, 5 entnommen sein.

Die erzählung Plutarchs am ende von c. 29, welche aus den Hellenika entlehnt ist, gibt zu besonderen bemerkungen keine veranlassung: denn wenn er auch zu den worten τὴν λείαν πᾶσαν noch hinzufügt ἐκ τῆς χώρας συναγαγόντες und statt Xenophons ἀπῄτει τὰ τῶν Καλχηδονίων χρήματα sagt κήρυκα προπέμψας ἐνεκάλει τοῖς Βιθυνοῖς, so lassen sich diese abweichungen leicht aus seiner bearbeitung erklären. der kampf bei Kalchedon ist in c. 30 auszugsweise nach Xenophon I 3, 4—7 dargestellt, ohne dasz Plutarch etwas eigentümliches hätte. dagegen finden wir über die einnahme von Selybria, die Xenophon § 10 mit zwei worten anführt, bei Plutarch einen ausführlichen bericht. die einzelheiten desselben, welche sich hauptsächlich an die lebensgefahr knüpfen, in die Alkibiades bei diesem unternehmen gerieth, dürften, da sie ohne einfluss auf den gang der ereignisse sind, nicht mit besonderer wahrscheinlich-

keit bei Xenophon gesucht werden, der nirgends eine neigung für specialitäten aus dem leben des Alkibiades erkennen läszt. da nun auch die von Diodor XIII 66 gemachte bemerkung διὰ προδοσίαν εἶλε mit Plutarchs angabe übereinstimmt, und die eben dort befindliche mitteilung ἐξ ἧς πολλὰ χρήματα πραξάμενος ἐν μὲν ταύτῃ φρουρὰν κατέλιπε den schluszworten von Plutarchs c. 30 χρήματα λαβὼν καὶ φρουρὰν ἐγκατεστήσας entspricht, so liegt die annahme nahe, dasz Plutarch auch hier dieselbe quelle wie Diodor benutzt hat.

Der bericht über die verhandlungen bei Kalchedon in c. 31 bietet gegen Hell. I 3, 8 ff. zunächst eine abweichung in den gestellten bedingungen, indem Plutarch sagt: Χαλκηδονίους ὑπηκόους πάλιν Ἀθηναίοις εἶναι, offenbar in falscher auffassung von Xenophons worten ὑποτελεῖν τὸν φόρον Καλχηδονίους Ἀθηναίοις ὅσον περ εἰώθεσαν, welche schon an und für sich keine unterthänigkeit der Kalchedonier in sich schlieszen würden, in verbindung aber mit den folgenden worten Ἀθηναίους δὲ μὴ πολεμεῖν Καλχηδονίοις, ἕως ἂν οἱ παρὰ βασιλέως πρέσβεις ἔλθωσιν diesen sinn überhaupt nicht haben können. denn da der vertrag nur ein waffenstillstand bis zur rückkehr der gesandten war, so kann die tributleistung der Kalchedonier eben auch nur für diese zeit festgesetzt sein, für welche die Athener sich eines angriffs auf die stadt enthalten wollen. Plutarch hat denn auch diese terminbestimmung durch die bedingung ersetzt: Φαρνάβαζον πρέσβεσιν Ἀθηναίων πρὸς βασιλέα πομπὴν μετ' ἀσφαλείας παρασχεῖν, die Xenophon gleich vorweg angegeben hatte. für die von den Athenern eingegangene verpflichtung endlich hat Plutarch τὴν δὲ Φαρναβάζου χώραν μὴ ἀδικεῖν, eine bedingung die so natürlich schien, dasz schon Schneider bei Xenophon Φαρναβάζῳ statt Καλχηδονίοις lesen wollte. es wäre möglich, dasz Plutarch in der that diese lesart in seinem exemplare der Hellenika gefunden hätte; allein da aus § 8 hervorgeht, dasz Pharnabazos den vertrag im interesse der Kalchedonier abgeschlossen hat, so entspricht unsere lesart dem zusammenhange besser als jene. übrigens können jene abweichungen Plutarchs für die frage, ob er einen vollständigern text benutzt habe, durchaus nicht von irgend welcher bedeutung sein.

Der bericht über die einnahme von Byzantion, welcher demnächst bei Plutarch folgt, ist bei weitem ausführlicher als der Xenophontische, und da auszerdem der text des letztern nicht frei von schwierigkeiten ist, so könnte es den anschein gewinnen, als liesze sich hier manches zur bestätigung der von uns behandelten hypothese finden. allein eine vergleichung mit der erzählung bei Diodor XIII 67 zeigt eine so auffallende ähnlichkeit mit Plutarch, dasz es kaum zweifelhaft sein kann, dasz beide derselben quelle folgen. der verstellte abzug der athenischen flotte nach Ionien, die rückkehr in der nacht, der angriff auf den hafen um die besatzung dorthin zu locken, der kampf in der stadt nachdem Alkibiades durch verrath

eingelassen worden ist, die gefangennahme von 500 feinden werden von beiden übereinstimmend berichtet, und wenn auch die art, wie die Athener den Byzantiern schonung angedeihen lassen, verschieden dargestellt ist, so findet doch kein widerspruch zwischen beiden autoren statt, so dasz sich ihre darstellungen nicht vereinigen lieszen. dazu kommt noch dasz selbst die worte zum teil zusammentreffen, z. b.

Diodor: οὗτοι δὲ ὡς λύσοντες τὴν πολιορκίαν καὶ τὰς δυνάμεις ἀπάξοντες εἰς Ἰωνίαν δείλης ταῖς ναυσὶ πάσαις ἐξέπλευσαν καὶ .. ὡς ἐπέλαβεν ἡ νύξ, πάλιν ὑπέστρεψαν καὶ περὶ μέσας τὰς νύκτας προσέμιξαν τῇ πόλει .. αὐτοὶ δὲ μετὰ τοῦ πεζοῦ στρατεύματος πρὸς τοῖς τείχεσιν ἐτήρουν τὸ .. σύσσημον.

Plutarch: διαδοὺς λόγον ὡς ἀνίστησιν αὐτοὺς πράγματα νεώτερα συνιστάμενα περὶ τὴν Ἰωνίαν, ἡμέρας ἀπέπλει ταῖς ναυσὶ πάσαις, νυκτὸς δ' ὑποστρέψας αὐτὸς μὲν ἀπέβη μετὰ τῶν ὁπλιτῶν καὶ προσελθὼν τοῖς τείχεσιν ἡσυχίαν ἦγεν.

die frage nun, ob die quelle beider Xenophons geschichte ist, wird man unbedingt verneinen können, da selbst bei der auszerordentlichen kürze des letztern eine wesentlich verschiedene auffassung des vorganges ersichtlich ist. dasz bei ihm von der abfahrt der athenischen flotte und dem scheinangriff auf den hafen nichts gesagt ist, könnte man auf rechnung des vorausgesetzten epitomators schreiben; aber es öffnen hier die verräther dem Alkibiades ein thor und zwar ein ganz bestimmt mit namen bezeichnetes, während sie bei Diodor die Athener auf leitern die mauer übersteigen lassen; bei Diodor und Plutarch eilen die Peloponnesier und deren bundesgenossen zunächst nach dem hafen und wenden sich dann wenigstens zum teil gegen die eingedrungenen Athener, während sie bei Xenophon sich alle, wahrscheinlich alarmiert aber ohne genaue kenntnis des vorgefallenen, auf dem markte sammeln und hier auf allen seiten von den Athenern angegriffen werden. Xenophons ἐβοήθουν εἰς τὴν ἀγοράν wäre doch bei einer sichern kunde vom eindringen der feinde, die übrigens auch das οὐδὲν τούτων εἰδότες ausschlieszt, kaum denkbar, und darum heiszt es auch bei Diodor κατὰ σπουδὴν ἐξεβοήθουν ἐπὶ τὰ κατειλημμένα τείχη, weil dieser bericht voraussetzt, dasz die Byzantier kenntnis erhalten haben, welcher punct in die gewalt der feinde gerathen sei. Plutarch berührt die ortsverhältnisse gar nicht. man mag zugeben, dasz gerade an dieser stelle Xenophons text uns nicht unverletzt erhalten ist, aber eine ergänzung aus Plutarch ist nach dem eben angeführten nicht möglich, ohne Xenophons erzählung in ihren eigentümlichen momenten wesentlich zu verändern. daher meint denn auch Peter a. o. s. 25, wenn man Diodor und Plutarch vergleiche, so sehe man dasz Xenophons erzählung falsch sei, eine meinung die nur dann berechtigung hat, wenn man von der richtigkeit der darstellung bei jenen beiden schriftstellern überzeugt ist, so viel aber zugibt dasz die beiden berichte unvereinbar sind.

Die erzählung von dem process des Anaxilaos scheint Plutarch dem Xenophon (§ 19) entnommen zu haben, aber obwol dieselbe ausführlicher in der vertheidigungsrede des angeklagten ist, würde ich doch bedenken tragen die kürzere fassung bei Xenophon einem epitomator zuzuschreiben. denn einmal läszt die mitten in die erzählung in form eines parenthetischen relativsatzes eingeschobene bemerkung Xenophons eine ausführlichere darstellung nicht wol zu, so dasz auch Plutarch seiner erzählung einen andern platz am ende des berichtes von den vorgängen in Byzantion angewiesen hat; anderseits ist alles was Plutarch mehr gibt auf rhetorische ausschmückung berechnet. die ganze rede des Anaxilaos bewegt sich in antithesen, die Plutarch überall durchgeführt hat, auch wo sie Xenophon nicht bot und wo nichts neues damit gesagt wurde. zu dem satze Βυζάντιος ὢν καὶ οὐ Λακεδαιμόνιος bildet er die erweiterung οὐδὲ τὴν Σπάρτην κινδυνεύουσαν ἀλλὰ τὸ Βυζάντιον ὁρῶν· ebenso erweitert er die schilderung von der hungersnot der Byzantier durch das selbstverständliche τῆς μὲν πόλεως ἀποτειχισμένης, μηδενὸς δ' εἰσαγομένου· den kurzen gegensatz Xenophons ὅτι οὐ προδοίη τὴν πόλιν ἀλλὰ σώσαι führt er aus indem er sagt: οὐ προδοῦναι τοῖς πολεμίοις ἀλλὰ πολέμων καὶ κακῶν ἀπαλλάξαι τὴν πόλιν, wobei es doch ersichtlich ist dasz Xenophons ausdruck der sache besser entspricht als Plutarchs, da Anaxilaos ja gar nicht leugnen kann die stadt den feinden in die hände geliefert zu haben (προδοῦναι τοῖς πολεμίοις), sondern sich damit vertheidigt, dasz er an seiner heimatstadt nicht verrath geübt, sondern derselben rettung gebracht habe. der letzte satz Plutarchs endlich μιμούμενος τοὺς ἀρίστους Λακεδαιμονίων, οἷς ἓν καλὸν ἁπλῶς καὶ δίκαιόν ἐστι τὸ τῆς πατρίδος συμφέρον erinnert zu sehr an ein ähnliches wort des Agesilaos (Xen. Hell. V 2, 32. Plut. Ages. 23), als dasz man nicht glauben sollte, er habe ihn aus einer sentenzensamlung hierher übertragen.

In der erzählung von der heimkehr des Alkibiades, welche Plutarch nun (c. 32 ff.) folgen läszt, bezieht er sich selbst auf Duris, Theopompos, Ephoros und Xenophon, indem er über einen punct bemerkt, dasz derselbe nur von dem zuerst genannten schriftsteller angeführt werde, und es läszt sich daraus vermuten dasz er sein bild aus den erwähnten erzählungen zusammengesetzt hat, wobei ersichtlich Xenophon wenig benutzt worden ist. denn die schilderungen von dem einzuge des Alkibiades in Athen, von den im volke geführten reden, von der ansprache des Alkibiades an die volksversamlung weichen wesentlich bei beiden schriftstellern von einander ab, während nur einzelne nebensächliche züge, wie namentlich der Hell. I 4, 18 f. mitgeteilte, der wörtlichen übereinstimmung wegen mit bestimmtheit als dem Xenophon entlehnt zu erkennen sind. dagegen läszt sich wieder an einigen stellen nachweisen, wie Plutarch und Diodor fast wörtlich zusammentreffen, und zwar in dingen die sich bei Xenophon nicht finden. man vergleiche

Diodor 68 ἦγον γὰρ τῶν ἡλωκυιῶν νεῶν οὐκ ἐλάττους διακοσίων, αἰχμαλώτων δὲ ἀνδρῶν καὶ λαφύρων πλῆθος· εἶχον δὲ τὰς ἰδίας τριήρεις ὅπλοις ἐπιχρύσοις καὶ στεφάνοις, ἔτι δὲ λαφύροις καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἐπιμελῶς κεκοσμημένας.

69 διόπερ αὐτῷ τήν τε οὐσίαν ἀπέδωκαν ἣν ἐδήμευσαν .. ἐψηφίσαντο δὲ καὶ τοὺς Εὐμολπίδας ἀραὶ τὴν ἀρὰν ἣν ἐποιήσαντο κατ' αὐτοῦ .. τὸ δὲ τελευταῖον αὐτὸν στρατηγὸν καταστήσαντες αὐτοκράτορα καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν..

Plutarch 32 ἀνήχθη πολλαῖς μὲν ἀσπίσι καὶ λαφύροις κύκλῳ κεκοσμημένων τῶν Ἀντικῶν τριήρων, πολλὰς δ' ἑφελκόμενος αἰχμαλώτους, ἔτι δὲ πλείω κομίζων ἀκροστόλια τῶν διεφθαρμένων ὑπ' αὐτοῦ καὶ κεκρατημένων. ἦσαν γὰρ οὐκ ἐλάττους συναμφότεραι διακοσίων.

33 ἠρέθη δ' ἅμα καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν αὐτοκράτωρ στρατηγός. ἐψηφίσαντο δὲ τὴν οὐσίαν ἀποδοῦναι αὐτῷ καὶ τὰς ἀρὰς ἀφοσιώσασθαι πάλιν Εὐμολπίδας καὶ Κήρυκας ἃς ἐποιήσαντο.

es ist nach diesen bemerkungen leicht zu erkennen, dasz Plutarchs erzählung in c. 32 mindestens aus vier stücken zusammengesetzt ist, von denen das erste bis zu dem worte διακοσίων aus derselben quelle wie Diodors bericht entnommen ist, das zweite bis ἐπικωμάζοντος über des Duris darstellung berichtet, das dritte bis παρακαλοῦντας, mit dem vorigen durch eine eigne bemerkung Plutarchs verknüpft, dem Xenophon angehört, während die quelle des übrigen bei Diodor sich nicht nachweisen läszt, aber bei Nepos *Alc.* 6 und Justinus V 4 unschwer wieder zu erkennen ist. ich bemerke dies nicht, um daraus für den angeblichen auszug aus Xenophon, an den man gerade hier wegen der schwierigkeiten des textes leicht denken könnte, die selbstverständliche folgerung zu ziehen, dasz Plutarch nicht das mindeste beweismaterial für jene hypothese liefert, sondern um an einem unwiderleglichen beispiel auf das verfahren Plutarchs aufmerksam zu machen, zugleich aber auf die wahrscheinlichkeit hinzudeuten, dasz auch die einzelheiten in den beiden folgenden capiteln, welche noch von dem aufenthalt des Alkibiades handeln, nicht alle aus ein und derselben quelle geschöpft sein mögen.

Dasz Xenophons Hellenika unter diesen quellen gewesen seien, ist weder nachweisbar noch wahrscheinlich. denn die rückgabe des vermögens an Alkibiades und die aufhebung des über ihn ausgesprochenen fluches wird dort gar nicht erwähnt; das unglückliche vorzeichen, das in dem tage der heimkehr lag, deutet Xenophon zwar an, hatte aber gewis keine veranlassung zu den antiquarischen bemerkungen die Plutarch bei dieser gelegenheit macht, und ebenso wenig konnte es in seinem sinne liegen die sache so zu deuten, als ob die göttin selbst von Alkibiades nichts wissen wolle. ebenso ist es wol klar, dasz die ausführliche schilderung der einzelheiten bei

dem festzuge nach Eleusis, den Xenophon mit wenigen worten erwähnt, wol in einer lebensbeschreibung des Alkibiades platz finden konnte, um die bedeutung seiner person in ein helles licht zu setzen, in einer allgemein gehaltenen geschichte aber nicht an ihrer stelle gewesen sein würde.

Am anfange des c. 35 berichtet Plutarch von der abfahrt des Alkibiades von Athen und seiner expedition nach Andros. der sache nach trifft dies ungefähr mit Xen. I 4, 21 und 22 zusammen, aber es werden dabei zwei bemerkungen gemacht, die dort nicht zu finden sind, nemlich dasz die mächtigsten in Athen aus furcht vor Alkibiades seine abfahrt möglichst zu beschleunigen gewünscht und deshalb alles dazu erforderliche genehmigt hätten, und ferner dasz die mitfeldherrn des Alkibiades nach seinem wunsche ernannt worden seien. da Xenophon der wahl dieser feldherrn erwähnung thut, so könnte man etwa meinen dasz jene bemerkung ursprünglich auch bei ihm gestanden habe; allein da auch Diodor XIII 69 mitteilt εἵλετο δὲ καὶ στρατηγοὺς ἑτέρους ἐκεῖνος οὓς ἤθελεν, so läszt sich voraussetzen dasz Plutarch in dem ganzen abschnitte derselben quelle wie Diodor folgt.

Für den weitern verlauf der begebenheiten tritt nun Plutarchs leben des Lysandros mit in die vergleichung ein und gestattet uns für manche puncte eine genauere untersuchung, da wir im stande sind für einzelne vorfälle zwei berichte Plutarchs der erzählung Xenophons gegenüberzustellen und so um so sicherer das verfahren des erstern in der benutzung seiner originale festzustellen. auf die ansicht, dasz Plutarch den Xenophon nicht unmittelbar benutzt hat, welche H. Stedefeldt in seiner dissertation 'de Lysandri Plutarchei fontibus' zu begründen versucht hat, werden wir auch hier aus den oben dargelegten gründen wenig rücksicht nehmen können, zumal da sich jene begründung hauptsächlich auf den inhalt stützt, die von Plutarch gewählte form der darstellung aber, auf die wir erhebliches gewicht legen zu müssen glauben, nicht ausreichend berücksichtigt.

Mit dem aufenthalt des Alkibiades auf Andros, der nach Xen. I 4, 23 nur wenige tage währte, unterbricht Plutarch seine erzählung, um die katastrophe seines helden mit einigen allgemeinen worten einzuleiten, und läszt ihn dann, nachdem bereits Lysandros in Ephesos angekommen ist und in Sardeis mit Kyros verhandelt hat, nach Karien gehen um geld einzutreiben, während dem Antiochos die übrige athenische flotte anvertraut wird. dasz ein teil dieser angabe falsch ist, ergibt sich aus Xenophon I 5, 11 und Diodor XIII 71, welche übereinstimmend berichten dasz Alkibiades nach norden gefahren sei, wenn auch der eine Phokäa, der andere Klazomenä als ziel der fahrt angibt. dasz Plutarchs angabe auf flüchtiger benutzung seiner quellen beruht, ersehen wir nicht allein aus Diodor sondern aus Plutarch selbst. denn jener berichtet XIII 69 dasz Alkibiades von Andros nach Kos und Rhodos gefahren sei und dort mittel für

den unterhalt des heeres eingetrieben habe, ein bericht der mit Xen. I 4, 23 wol zu vereinigen ist, nach welchem Alkibiades nach der unternehmung gegen Andros von Samos aus den krieg führte. Plutarch selbst aber erzählt Lys. 5 übereinstimmend mit Xenophon εἰς Φωκαίαν ἐκ Σάμου διέπλευσεν ἐπὶ τοῦ στόλου καταλιπὼν Ἀντίοχον τὸν κυβερνήτην, wobei er freilich wieder flüchtig verfährt, indem er die worte ἐκ Σάμου vielleicht mit rücksicht auf Hell. I 4, 23 einschiebt, während doch aus 5, 12 und 13 übereinstimmend mit Diodor hervorgeht, dasz die athenische flotte sich im hafen von Notion befand. die auffällige verschiedenheit in den beiden lebensbeschreibungen, welche Fricke a. o. s. 84 durch die höchst unwahrscheinliche conjectur ἐπὶ Λυδίας für ἐπὶ Καρίας zu beseitigen versucht, erklärt sich daraus, dasz Plutarch für seine erzählungen sich notizen aus verschiedenen geschichtschreibern gemacht hatte, wobei es ihm widerfuhr dasz er die notiz über die expedition des Alkibiades nach Karien wahrscheinlich in folge ihrer ungenauigkeit für die unrechte stelle verwertete, während er bei der abfassung der lebensbeschreibung des Lysandros die richtige angabe benutzte.

Dasz aber Plutarch dergleichen notizen aus verschiedenen schriftstellern hier zusammengearbeitet, nicht einen einzigen ausgeschrieben hat, zeigen die beiden berichte über den unfall des Antiochos mit voller entschiedenheit, indem sie sich zum teil wörtlich an Xenophon anlehnen, zum teil eigentümliches geben. zunächst die charakteristik des Antiochos ἀγαθὸς μὲν ἦν κυβερνήτης, ἀνόητος δὲ τἆλλα καὶ φορτικός ist der art, dasz sie so wol unmöglich bei Xenophon gestanden haben könnte; viel eher würde man noch die bemerkung bei Diodor XIII 71 gelten lassen, welcher sagt: Ἀντίοχος ὢν τῇ φύσει πρόχειρος καὶ σπεύδων δι' ἑαυτοῦ τι πρᾶξαι λαμπρόν, τῶν Ἀλκιβιάδου λόγων ἠμέλησε· denn sie dient doch dazu die that des Antiochos zu erklären. mit jener charakteristik im einklange steht es aber, wenn Plutarch erzählt:

Alk. 35 οὕτως ἐξύβρισε καὶ κατεφρόνησεν, ὥστε τὴν αὑτοῦ πληρωσάμενος τριήρη καὶ τῶν ἄλλων μίαν ἐπιπλεῦσαι τῇ Ἐφέσῳ καὶ παρὰ τὰς πρῴρας τῶν πολεμίων νεῶν πολλὰ καὶ πράττων καὶ φθεγγόμενος ἀκόλαστα καὶ βωμολόχα παρεξελαύνειν

Lys. 5 ὁ δὲ Ἀντίοχος οἷον ἐφυβρίζων τῷ Λυσάνδρῳ καὶ θρασυνόμενος ἐπέπλευσε δυσὶ τριήρεσιν εἰς τὸν λιμένα τῶν Ἐφεσίων καὶ παρὰ τὸν ναύσταθμον γέλωτι καὶ πατάγῳ χρώμενος σοβαρῶς παρήλαυνεν

während wir bei Xenophon nur lesen: ὁ δὲ Ἀντίοχος τῇ τε αὑτοῦ νηὶ καὶ ἄλλῃ ἐκ Νοτίου εἰς τὸν λιμένα τῶν Ἐφεσίων εἰσπλεύσας καὶ παρ' αὐτὰς τὰς πρῴρας τῶν Λυσάνδρου νεῶν παρέπλει.

Die vergleichung dieser stellen unter einander läszt einen interessanten blick in Plutarchs werkstatt thun. dasz er bei der abfassung der einen lebensbeschreibung die andere nicht zur hand genommen, zeigt die oben bemerkte abweichung in betreff des zieles des Alkibiades; dasz er nach denselben quellen gearbeitet ist leicht zu

erkennen, ebenso dasz unter denselben Xenophon sich befunden hat. denn im Lys. gehört das ὁ δὲ Ἀντίοχος mit den unmittelbar vorangehenden worten διέπλευσεν ἐπὶ τοῦ στόλου καταλιπὼν Ἀντίοχον τὸν κυβερνήτην und ἐπέπλευσε εἰς τὸν λιμένα τῶν Ἐφεσίων, im Alk. die worte τὴν αὑτοῦ bis νεῶν ziemlich wörtlich dem Xenophon an, doch hat Plutarch dabei abwechselung in seinen ausdruck gebracht, indem hier ἐπέπλευσε εἰς τὸν λιμένα τῶν Ἐφεσίων, dort ἐπιπλεῦσαι τῇ Ἐφέσῳ, hier παρὰ τὰς πρώρας τῶν πολεμίων νεῶν, dort παρὰ τὸν ναύσταθμον, hier παρήλαυνε, dort παρεξελαύνειν, das eine mal wortgetreu nach Xenophon, das andere mal mit einer kleinen veränderung gesetzt ist. zugleich ergibt die vergleichung dasz, abgesehen von den gleich zu erwähnenden zusätzen, das original beider stellen in den worten nicht anders gelautet haben kann als wir heute den text Xenophons lesen, dasz also, wenn Plutarch hier dem Ephoros nachgegangen sein sollte, dieser die ganze periode Xenophons bis auf den letzten buchstaben wörtlich abgeschrieben haben müste, was jeder für unglaublich halten wird, so lange nicht der unumstöszlichste beweis dafür geliefert worden ist. was sich von Plutarchs worten bei Xenophon nicht findet, hat er wiederum dem sinne nach an beiden stellen übereinstimmend, in den worten jedoch abweichend, so dasz ἐξύβριζε καὶ κατεφρόνησε dem ἐφυβρίζων καὶ θρασυνόμενος, πολλὰ καὶ πράττων καὶ φθεγγόμενος ἀκόλαστα καὶ βωμολόχα dem γέλωτι καὶ πατάγῳ χρώμενος σοβαρῶς entspricht. dasz diese bemerkungen nicht von Plutarch selbst erfunden sondern einem andern schriftsteller nachgeschrieben sind, möchte man aus den worten ἀναγαγόμενον ὑπὸ θράσους τε καὶ ἀλαζονείας vermuten, deren sich Pausanias IX 32, 6 bei der erzählung derselben begebenheit bedient. welches diese quelle ist, kann für unsere untersuchungen gleichgiltig sein; so viel aber ist wol deutlich, dasz jene worte besonders darauf berechnet sind den leichtsinn des Alkibiades zu zeichnen, der einem solchen manne eine so wichtige stellung gab. Xenophon aber hatte dazu an dieser stelle keine veranlassung, da er über die sache kein eignes urteil abgibt und auch § 16 nicht den leichtsinn des Alkibiades als die wirkliche veranlassung des unfalls bezeichnet, sondern nur bemerkt, die sache sei von den Athenern so aufgefaszt worden.

Die darstellung des kampfes gibt Plutarch an beiden stellen zwar so, dasz sich selbst ein anschlusz an die worte Xenophons nicht verkennen läszt, aber doch verkürzt, und eben dieser kürzung halber möchte ich kein gewicht auf den unterschied legen, dasz bei Xen. § 13 Lysandros mit wenigen schiffen die beiden des Antiochos angreift, dann, als die Athener mit mehreren schiffen zu hülfe kommen, seine ganze flotte auslaufen läszt, worauf auch die übrigen athenischen trieren sich am kampfe beteiligen, während Plutarch nach dem ersten angriff des Lysandros Alk. 35 τῶν δ' Ἀθηναίων ἐπιβοηθούντων πάσαις ἀναχθείς und Lys. 5 ἰδὼν δ' αὖ τοὺς Ἀθηναίους βοηθοῦντας ἄλλας ἐπλήρου, καὶ τέλος ἐναυμάχουν συμπε-

cόντεc berichtet. wenn ferner Grosser a. o. s. 728 bei Xen. § 14 die wichtige notiz vom tode des Antiochos, die Plutarch im Alk. gibt, vermiszt, so kann ich nicht einsehen, warum diese notiz so wichtig sein sollte, dasz Xenophon sie notwendig haben müste: hat doch Plutarch im Lys. sie auch nicht für wichtig genug gehalten, um sie mitzuteilen. auf die quelle, aus der sie entnommen sein kann, weist die entsprechende mitteilung Diodors hin.

Die erzählung, welche Plutarch Alk. 36 von der absetzung des Alkibiades und seinem aufenthalt in Thrakien gibt, kann nicht aus Xenophon entnommen sein, wie schon die differenz zwischen beiden schriftstellern in betreff des ortes, wo sich die burg des Alkibiades befand, beweisen kann. den inhalt des 36n cap. und das folgende werden wir weiter unten zu behandeln gelegenheit nehmen.

Wir wenden nun zunächst unsere aufmerksamkeit ausschlieszlich der lebensbeschreibung des Lysandros zu. der inhalt von c. 3 beruht sichtlich nicht auf Xenophon: denn wenn auch die worte ἐκπέμπουcιν ἐπὶ τὴν τῆc θαλάττηc ἡγεμονίαν Λύcανδρον denen des Xenophon Λύcανδρον ἐξέπεμψαν ναύαρχον gleichen, so ist doch diese vereinzelte ähnlichkeit zu unbedeutend, um daraus etwas zu folgern, da das übrige teils als allgemeine einleitung, teils als besondere darstellung der verhältnisse von Ephesos nicht in einer geschichte wie Xenophons Hellenika gesucht werden darf. dagegen spricht Diodor XIII 70 von den flottenrüstungen des Lysandros in Ephesos, welche Xenophon nicht erwähnt, in ähnlicher weise wie Plutarch.

Auch ein teil dessen, was Plutarch c. 4 von der zusammenkunft des Lysandros mit Kyros erzählt, entstammt sicher derselben quelle wie die darstellung Diodors, wie sich aus der genauen übereinstimmung mancher einzelheiten ersehen läszt. man vergleiche nur

Plutarch: τὸ μειράκιον ἐπέρρωcε πρὸc τὸν πόλεμον . . ὁ Κῦροc μυρίουc αὐτῷ δαρεικοὺc ἔδωκεν, ἐξ ὧν ἐπιμετρήcαc τὸν ὀβολὸν τοῖc ναύταιc usw.

Diodor XIII 70 παροξύναc τὸν νεανίcκον εἰc τὸν κατὰ τῶν Ἀθηναίων πόλεμον μυρίουc μὲν δαρεικοὺc παραχρῆμα ἔλαβεν εἰc τὸν τῶν cτρατιωτῶν μιcθόν.

dasz die notiz über die geldsumme bei Xenophon nicht gestanden haben kann, ergibt eine einfache berechnung. nach Hell. I 5, 7 bewilligt Kyros für den mann einen sold von vier obolen, d. h. mit berücksichtigung von § 5 für jedes schiff monatlich 40 minen, für die 70 schiffe des Lysandros 2800 minen, welche nach dem üblichen curse = 14000 dareiken sind; mithin beträgt schon die nach § 7 für einen monat vorausbezahlte summe mehr als die von Plutarch und Diodor angegebene, der προοφειλόμενοc μιcθόc ist dabei noch gar nicht in betracht gezogen. auf dieselbe quelle werden wir auch wol den anfang des capitels zurückführen dürfen, der nur die allgemeine übereinstimmung des inhaltes mit Xenophon zeigt. nicht viel gröszer ist die ähnlichkeit in der erzählung von der unterredung welche Kyros und Lysandros nach tische führten, da Plutarchs be-

richt bedeutend kürzer ist und namentlich einen nicht unwichtigen zug, nemlich die ursprüngliche forderung der Lakedämonier von einer drachme sold und die weigerung des Kyros darauf einzugehen übergangen hat. wollte man aber auch dessen ungeachtet die Hellenika als Plutarchs quelle ansehen, so wäre doch kein ausreichender grund vorhanden mit Grosser a. o. s. 728 die worte ἐπεὶ δ' ἀπαλλάττεσθαι βουλόμενον αὐτὸν ἔστιῶν ὁ Κῦρος ἠξίου zur ergänzung Xenophons zu verwenden. Grosser fragt: 'wie kommt nach § 5 denn ganz urplötzlich eine mahlzeit hereingeschneit? erst muste Kyros doch den Lysandros dazu eingeladen haben.' aber ich kann im vorhergehenden nirgend eine passende stelle für diese einladung finden, und als gegensatz zu Xenophons worten ὁ δὲ Λύσανδρος τότε μὲν ἐσιώπησε sind gewis Plutarchs oben angeführte worte nicht besser geeignet als Xenophons; was aber die plötzliche erwähnung der mahlzeit betrifft, so konnte Xenophon wol voraussetzen, dasz jeder seiner leser es selbstverständlich finden würde, wenn Kyros die gesandtschaft nach der audienz an seine tafel zog, auch ohne dasz er die einladung ausdrücklich erwähnte.

Von den bemerkungen in Plutarchs c. 5 über die parteiverbindungen, welche Lysandros in Ephesos anknüpfte, findet sich bei Xenophon keine andeutung; wol aber lesen wir bei Diodor XIII 70 dieselben angaben mit einer augenfälligen ähnlichkeit, die sich auch c. 76 in der charakteristik des Kallikratidas mit dem zeigt, was Plutarch am ende des capitels über diesen mann sagt. Xenophon dürfte demnach hier nicht benutzt worden sein; dagegen wird die erzählung von Lysandros und Kallikratidas im 6n cap. wol auf Xenophon I 6, 2 ff. beruhen. freilich ist dabei einzelnes bedeutend zusammengezogen, anderes rhetorisch ausgeschmückt und das ganze im wortlaut so wenig an Xenophon angeschlossen, dasz an eine möglichkeit für diesen daraus etwas zur vervollständigung zu gewinnen nicht gedacht werden kann. die anekdote, welche Plutarch von dem aufenthalte des Kallikratidas am hofe des Kyros erzählt, wird gewis niemand bei Xenophon suchen wollen. im 7n cap. des Plutarch ist die mitteilung von der erneuerten sendung des Lysandros nach Asien aus Xenophon II 1, 6 und 7 geflossen; eigentümlich ist dem erstern nur die den asiatischen bundesgenossen untergelegte motivierung ihrer bitte: ὡς πολὺ προθυμότερον ἀντιληψόμενοι τῶν πραγμάτων ἐκείνου στρατηγοῦντος, die aber wol schwerlich etwas anderes ist als eine weniger passende wendung für die auszerung Xenophons, dasz die asiatischen Griechen um den Lysandros baten, weil er bei ihnen in folge seiner nauarchie und seines sieges bei Notion in gutem rufe stand. die demnächst mitgeteilten züge zur charakteristik des Lysandros sind so rein persönlicher natur, dasz wir sie bei Xenophon nicht erwarten dürfen.

Die zusammenkunft des Lysandros mit Kyros, von welcher Plutarch am anfang des 9n cap. berichtet, kann der sache nach keine andere sein als die von welcher Xenophon II 1, 11 mitteilung macht.

die art aber, wie Plutarch erzählt, liefert einen neuen beweis für die oben ausgesprochene ansicht, dasz er nach vorher gemachten notizen gearbeitet hat. er hat nemlich die äuszerung des Kyros, er wolle, falls ihm sein geldvorrat ausgehe, selbst seinen thronsessel in die münze schicken, aus Hell. I 5, 3 von den ersten verhandlungen des Kyros und Lysandros hierher übertragen, offenbar in folge einer ungenauigkeit seiner notiz, in der über die zeit jener äuszerung nichts enthalten war. die Hellenika selbst hat er beim schreiben nicht vor sich gehabt: denn aus diesen geht hervor dasz Kyros keineswegs so bereitwillig zu weiteren zahlungen war, sondern schwierigkeiten machte. wenn es dagegen fast den anschein gewinnt, als ob Plutarch diese unterredung mit der letzten, welche Kyros vor seiner rückreise nach Persien mit Lysandros hatte, in eine einzige zusammengezogen habe, und wenn wir bei Diodor XIII 104 dieselbe wahrnehmung machen, so hat es viel wahrscheinlichkeit, dasz er beim niederschreiben seiner biographie ein geschichtswerk und zwar dasselbe wie Diodor vor sich hatte, dessen darstellung zu diesem misverständnis veranlassung geben konnte; in dieses hat er dann seine notiz aus Xenophon hineingearbeitet. schon die eben angestellten betrachtungen allein könnten darauf führen, auch im folgenden eine andere quelle als Xenophon anzunehmen, und es sehr bedenklich erscheinen lassen, mit Grosser s. 728 in Hell. II 1. 14 eine lücke vorauszusetzen und mit der angabe Plutarchs auszufüllen, dasz Kyros dem Lysandros seine herschaft übertragen (τὴν αὑτοῦ διεπίστευσεν ἀρχήν) und ihn gebeten habe nicht eher gegen die Athener zu kämpfen, als bis er selbst wieder zurückgekehrt sei. aber es läszt sich noch weiter nachweisen, wie unmöglich eine solche ergänzung ist. dasz jene nachricht des Plutarch, wenn man darin mit Grosser eine stellvertretende strategie des Lysandros finden darf, an und für sich ganz unglaublich ist, scheint allerdings den bearbeitern der griechischen geschichte nicht klar geworden zu sein, so dasz sie dem ursprung derselben nachgeforscht hätten, und doch läszt sich ziemlich genau nachweisen, wie dieselbe entstanden ist. wir lesen nemlich bei Diodor XIII 104 τῷ Λυσάνδρῳ τῶν ὑφ' αὑτὸν πόλεων τὴν ἐπιστασίαν παρέδωκε καὶ τοὺς φόρους τούτῳ τελεῖν συνέταξεν. in der geschichte, aus welcher Diodor schöpfte, war offenbar von nichts anderem die rede als was auch Xenophon berichtet, dasz Kyros dem Lysandros als subsidien die einkünfte der städte überwies, aus denen er nach persischer sitte seine revenüen zog (Xenophon sagt ausdrücklich παρέδειξε δ' αὐτῷ πάντας τοὺς φόρους τοὺς ἐκ τῶν πόλεων, οἳ αὐτῷ ἴδιοι ἦσαν), und dasz er ihm zu diesem behufe eine gewisse macht über diese städte gab. dies mag in Diodors quelle nicht so scharf wie bei Xenophon ausgedrückt gewesen sein, läszt sich aber in den worten τὴν ἐπιστασίαν τῶν ὑφ' αὑτὸν πόλεων d. h. der ihm persönlich überwiesenen städte, ganz deutlich erkennen; Plutarch nun, der wie oben bemerkt wahrscheinlich dieselbe quelle benutzte, hat die sache

misverstanden, die ἐπιστασία τῶν ὑφ' αὐτὸν πόλεων auf die ganze satrapie ausgedehnt und nun allgemein τὴν αὐτοῦ ἀρχήν gesetzt. in diesem misverständnis ist er vielleicht noch durch Xenophons worte (§ 15) αὐτῷ Κῦρος πάντα παραδοὺς τὰ αὑτοῦ bestärkt worden, obwol mit rücksicht auf den ganzen zusammenhang darin nichts gefunden werden kann, als dasz Kyros ihm sein eigentum, nicht aber dasz er ihm seine statthalterschaft übergeben habe.

Die zweite wichtige notiz, welche nach Grosser der epitomator Xenophons in grober nachlässigkeit übersprang, lautet bei Plutarch: δεηθεὶς μὴ ναυμαχεῖν Ἀθηναίοις, πρὶν αὐτὸν ἀφικέσθαι πάλιν, ἀφίξεσθαι δὲ ναῦς ἔχοντα πολλὰς ἔκ τε Φοινίκης καὶ Κιλικίας. mit Xenophons worten οὐκ εἶα ναυμαχεῖν πρὸς Ἀθηναίους, ἐὰν μὴ πολλῷ πλείους ναῦς ἔχῃ· εἶναι γὰρ χρήματα πολλὰ καὶ βασιλεῖ καὶ ἑαυτῷ, ὥστε τούτου ἕνεκεν πολλὰς πληροῦν läszt sich aber diese notiz nicht vereinigen; Kyros konnte unmöglich zu gleicher zeit den Lysandros abmahnen vor seiner rückkehr eine seeschlacht zu liefern und eher zu kämpfen als bis er die überzahl der schiffe hätte: denn das erstere schlieszt das letztere unbedingt aus. wir sind nicht im stande nachzuweisen, ob Plutarch diese abweichende auffassung einem andern schriftsteller entnommen oder sich selbst aus Xenophons worten gebildet hat, indem er die worte εἶναι γὰρ usw. so auffaszte, als wolle Kyros damit sagen, er selbst werde mit seinem gelde eine zahlreichere flotte rüsten und sie dem Lysandros zuführen, wofür in der that die erwähnung der phönikischen und kilikischen schiffe zu sprechen scheint. übrigens dürfte in Plutarchs worten hinsichtlich des thatsächlichen eine unwahrscheinlichkeit insofern liegen, als dem Kyros bei seiner abreise kaum die zeit seiner rückkehr auch nur annähernd bekannt sein konnte und es ihm schwerlich zuzutrauen ist, dasz er die operationen des Lysandros bis zu diesem ungewissen, jedenfalls aber ziemlich entfernten zeitpuncte habe hemmen wollen; ob er im stande war die flotte von Phönikien und Kilikien in aussicht zu stellen, will ich nicht weiter in anschlag bringen. so viel wird feststehen, dasz keine der beiden notizen zu einer ergänzung Xenophons zu verwenden ist.

Von der fahrt des Lysandros nach Attika, über welche Plutarch ausführlich berichtet, erzählt Xenophon nichts; bei Diodor XIII 104 finden wir darüber die kurze notiz ἐπὶ τὴν Ἀττικὴν καὶ πολλοὺς πλεύσας τόπους, und die hinzugefügte bemerkung μέγα οὐδὲν οὐδ' ἄξιον μνήμης ἔπραξε läszt uns auch den grund vermuten, aus welchem Xenophon die sache übergieng. Kyprianos a. o. s. 58 scheint freilich zu glauben, dasz Plutarch diese erzählung aus Xenophon entnommen habe; allein die darstellung der ereignisse bei beiden läszt sich nicht einmal vereinigen. denn Plutarch gibt an dasz Lysandros von den attischen küsten aus διὰ νήσων nach Asien geflohen sei, bei Xenophon aber lesen wir, er sei ἐκ τῆς Ῥόδου παρὰ τὴν Ἰωνίαν nach dem Hellespont gefahren, während die Athener von Chios aus πελάγιοι nach dem Chersones segelten. bei beiden

schriftstellern aber sind das ziel der fahrt und die zunächst folgenden ereignisse dieselben, so dasz keine möglichkeit zu ersehen ist, wie beide erzählungen bei demselben schriftsteller neben einander stehen könnten. den rest von Plutarchs cap. 9 bildet ein auszug aus Xenophon § 17—21 zum teil mit beibehaltung der worte desselben bis auf den schlusz betreffend den athenischen strategen Philokles, über den sich bei Xen. § 32 eine ähnliche bemerkung findet, von der sich freilich nicht erweisen läszt dasz sie dem Plutarch direct als original gedient habe.

Der überfall bei Aegospotamoi und die demselben unmittelbar vorangehenden vorfälle bieten ein anziehendes feld für die vergleichung, um so mehr als Plutarchs leben des Alkibiades wieder mit zu derselben herangezogen werden kann. für die beurteilung der auszugstheorie würde es jedenfalls von wert sein, wenn Grosser s. 729 die vergleichung von Plutarch Lys. 10 mit Xenophon II 1, 22 und 23 nicht abgelehnt hätte, weil ihm die ausführung zu umfangreich schien: denn gerade hier läszt sich wieder einige einsicht in Plutarchs verfahren gewinnen. vergleichen wir zunächst den anfang:

Plut. 10 ὁ δὲ Λύσανδρος ἄλλα μὲν διενοεῖτο, προσέταττε δὲ ναύταις καὶ κυβερνήταις, ὡς ἀγῶνος ἅμα ἡμέρᾳ γενησομένου, περὶ ὄρθρον ἐμβαίνειν εἰς τὰς τριήρεις καὶ καθέζεσθαι κόσμῳ καὶ σιωπῇ δεχομένους τὸ παραγγελλόμενον, ὡς δ' αὕτως καὶ τὸ πεζὸν ἐν τάξει παρὰ τὴν θάλατταν ἡσυχάζειν.

Xen. 22 Λύσανδρος δὲ τῇ ἐπιούσῃ νυκτί, ἐπεὶ ὄρθρος ἦν, ἐσήμηνεν εἰς τὰς ναῦς ἀριστοποιησαμένους εἰσβαίνειν, πάντα δὲ παρασκευασάμενος ὡς εἰς ναυμαχίαν καὶ τὰ παραβλήματα παραβαλὼν προεῖπεν, ὡς μηδεὶς κινήσοιτο ἐκ τῆς τάξεως μηδὲ ἀνάξοιτο.

der inhalt stimmt bei beiden genau, die worte teilweis überein, so dasz kein zweifel darüber bestehen kann, dasz Plutarch dem Xenophon nacherzählt hat; nur fügt er noch hinzu dasz Lysandros auch das landheer längs des strandes aufgestellt habe. abgesehen davon dasz diese maszregel für die absichten des Lysandros zwecklos ist, möchte ich auch bezweifeln dasz der angebliche epitomator, welcher hier selbst solche kleinigkeiten wie das aufziehen der schutzdecken nicht übergieng, eine solche anordnung des Lysandros als unwichtig bei seite gelassen haben sollte.

Plut. ἀνίσχοντος δὲ τοῦ ἡλίου καὶ τῶν Ἀθηναίων μετωπηδὸν ἁπάσαις ἐπιπλεόντων καὶ προκαλουμένων usw.

Xen. 23 οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνίσχοντι ἐπὶ τῷ λιμένι παρετάξαντο ἐν μετώπῳ ὡς εἰς ναυμαχίαν.

so weit stimmt fast alles überein, aber was Plutarch in den folgenden zeilen berichtet, fehlt bei Xenophon. mit den zuletzt angeführten worten ist Plutarch aber auf eine andere quelle übergegangen, und zwar auf dieselbe welche Diodor XIII 105 seiner erzählung zu grunde legte, wie dies schon die gleichheit des ausdrucks ἐπιπλέον-

τες τοῖς πολεμίοις καθ' ἡμέραν εἰς ναυμαχίαν προεκαλοῦντο bei diesem und ἐπιπλεόντων καὶ προκαλουμένων bei jenem zeigt. Plutarch hat sein original vollständiger wiedergegeben als Diodor, welcher die gleichartigen begebenheiten mehrerer tage in die wenigen eben angeführten worte zusammenfaszt, während Plutarch von tag zu tag fortschreitet. dasz dies letztere aber auch in der erzählung geschehen war, welcher Diodor folgte, beweist am anfange von c. 106 der ausdruck ἐκείνην τὴν ἡμέραν, den er aufnahm ohne dasz sich dafür in seinem voraufgehenden berichte eine beziehung findet. indem nun aber Plutarch von Xenophon auf einen andern schriftsteller übergieng, ist es ihm passiert dieselbe sache zweimal zu erzählen, nemlich dasz Lysandros vor tagesanbruch die schiffe bemannt (περὶ ὄρθρον ἐμβαίνειν εἰς τὰς τριήρεις = ἔχων τὰς ναῦς πεπληρωμένας ἔτι νυκτός) und seinen leuten den befehl erteilt unverändert an ihrem platze zu bleiben (καθέζεσθαι κόσμῳ καὶ σιωπῇ δεχομένους τὸ παραγγελλόμενον = ἀτρεμεῖν ἐκέλευε καὶ μένειν ἐν τάξει μὴ θορυβουμένους μηδ' ἀντεκπλέοντας). es bietet somit die stelle einen neuen schlagenden beweis für die schon oben aufgestellte ansicht, dasz Plutarch auch da, wo er sich in der hauptsache an Xenophon anschlieszt, nicht blosz für einzelne charakteristische züge andere schriftsteller benutzt, sondern auch die erzählungen anderer mit denen Xenophons zusammengearbeitet hat. wir sehen denn auch gleich in den nächsten worten ihn wieder in den bericht Xenophons einlenken:

Plut. οὕτω δὲ περὶ δείλην ἀποπλεόντων ὀπίσω τῶν Ἀθηναίων οὐ πρότερον ἐκτῶν νεῶν τοὺς στρατιώτας ἀφῆκεν, εἰ μὴ δύο καὶ τρεῖς τριήρεις, ἃς ἔπεμψε κατασκόπους, ἐλθεῖν ἰδόντας ἀποβεβηκότας τοὺς πολεμίους.

Xen. 23 ἐπεὶ δ' οὐκ ἀντανήγαγε Λύσανδρος καὶ τῆς ἡμέρας ὀψὲ ἦν, ἀπέπλευσαν πάλιν εἰς τοὺς Αἰγὸς ποταμούς. 24 Λύσανδρος δὲ τὰς ταχίστας τῶν νεῶν ἐκέλευσεν ἕπεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις, ἐπειδὰν δὲ ἐκβῶσι, κατιδόντας ὅ τι ποιοῦσιν ἀποπλεῖν καὶ αὐτῷ ἐξαγγεῖλαι. καὶ οὐ πρότερον ἐξεβίβασεν ἐκ τῶν νεῶν, πρὶν αὗται ἦκον.

Plutarch gibt hier eine bearbeitung von Xenophons erzählung, in welcher ihm nur die zahl der von Lysandros abgeschickten schiffe eigentümlich ist; möglich dasz er diese aus seiner zweiten quelle genommen, möglich auch dasz er sie selbst hinzugefügt hat. das bei Xenophon fehlende object zu ἐξεβίβασε, welches nach einem bekannten sprachgebrauche nicht erforderlich war, hat er ungeschickt durch τοὺς στρατιώτας ergänzt. zu beachten möchte auszerdem noch sein, ob nicht die eigentümliche verbindung οὐ πρότερον . . εἰ μή auf eine verknüpfung zweier nicht zu einander gehörigen constructionen hinweist. die demnächst bei Xenophon folgende kurze bemerkung ταῦτα δ' ἐποίει τέτταρας ἡμέρας· καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπανήγοντο hat Plutarch in seiner weise rhetorisch erweitert. indem er berichtet, wie durch dieses verhalten des Lysandros den

Athenern der mut gewachsen und damit verachtung gegen die feinde in ihnen entstanden sei ὡς δεδιότων καὶ συνεσταλμένων τῶν πολεμίων. bei Xenophon wird man diese bemerkung nicht vermissen, zumal da dieselbe ganz am unrechten orte angebracht ist, während § 27 an gehöriger stelle erwähnt wird, das leichtsinnige verfahren der Athener am lande habe seinen grund in ihrer verachtung gegen Lysandros gehabt.

Den von Xenophon § 25 f. berichteten vorgang mit Alkibiades hat Plutarch Alk. 36 f. und Lys. 10 erzählt; die gegenüberstellung beider stellen ist für unsere zwecke nicht unwichtig, besonders da Grosser s. 729 dieselben für seine hypothese in anspruch genommen hat.

Alk. 36 ἐγγὺς ὢν ὁ Ἀλκιβιάδης οὐ περιεῖδεν οὐδ' ἠμέλησεν, ἀλλ' ἵππῳ προσελάσας ἐδίδασκε τοὺς στρατηγούς, ὅτι κακῶς ὁρμοῦσιν ἐν χωρίοις ἀλιμένοις καὶ πόλιν οὐκ ἔχουσιν, ἀλλὰ πόρρωθεν ἐκ Σηστοῦ τὰ ἐπιτήδεια λαμβάνοντες καὶ περιορῶντες τὸ ναυτικόν, ὅταν ἐπὶ τῆς γῆς γένηται, πλανώμενον ὅποι τις θέλοι καὶ διασπειρόμενον, ἀντεφορμοῦντος αὐτοῖς στόλου πρὸς ἐπίταγμα μοναρχικὸν εἰθισμένου σιωπῇ πάντα ποιεῖν.

Lys. 10 ἐν τούτῳ δ' Ἀλκιβιάδης .. ἵππῳ προσελάσας πρὸς τὸ στράτευμα τῶν Ἀθηναίων ᾐτιᾶτο τοὺς στρατηγοὺς πρῶτον μὲν οὐ καλῶς οὐδ' ἀσφαλῶς στρατοπεδεύειν ἐν αἰγιαλοῖς δυσόρμοις καὶ ἀναπεπταμένοις· ἔπειτα πόρρωθεν ἐκ Σηστοῦ τὰ ἐπιτήδεια λαμβάνοντας ἁμαρτάνειν, δέον εἰς λιμένα καὶ πόλιν Σηστὸν δι' ὀλίγου περιπλεύσαντας ἀπωτέρω γενέσθαι τῶν πολεμίων ἐφορμούντων στρατεύματι μοναρχουμένῳ καὶ πάντα πρὸς φόβον ὀξέως ἀπὸ συνθήματος ὑπηρετοῦντι.

Die vergleichung zeigt dasz beide darstellungen der sache nach genau zusammentreffen und dasz, wo in den worten eine übereinstimmung nicht stattfindet, nur eine abwechselung im ausdruck bei gleichem inhalt beliebt worden ist; jedoch hat die eine erzählung den satz eigentümlich, dasz die feldherren die mannschaften sich zerstreuen lieszen, die andere den rath die flotte nach Sestos überzuführen, der jedoch im nächsten satze nachträglich angeführt wird. Bei Xenophon nun finden wir dieselben gedanken zum teil mit gleichen oder ähnlichen worten ausgesprochen, nur fehlt die eben angeführte stelle von der zerstreuung der leute, die worte ἵππῳ προσελάσας und der schlusz der oben gesetzten stellen, in welchem darauf aufmerksam gemacht wird dasz das spartanische heer wol diszipliniert unter einheitlichem befehl stände. der erste satz kann hier bei Xenophon nicht ausgefallen sein, da die in demselben gerügte thatsache erst § 27 berichtet wird; vielleicht hat ihn Plutarch von dort vorweggenommen. auf die worte ἵππῳ προσελάσας legt Grosser ein besonderes gewicht, indem er meint, es nehme sich sonderbar aus dasz Alkibiades von seinem schlosse aus die feldherren

tadelt, zumal da wir weiter unten lesen dasz er unverrichteter sache wieder zurückkehrte. das ἔφη, sagt er weiter, setze persönliche anwesenheit voraus. nach der lage der ganzen sache kann an der anwesenheit des Alkibiades nicht gezweifelt werden; aber es ist doch auch so selbstverständlich, dasz er sich nach dem lager begab um seine mahnung anzubringen, dasz selbst ohne ausdrückliche erwähnung davon zu finden, wol kaum jemand im ernst auf den gedanken kommen konnte, er habe von seinem schlosse aus mit den athenischen feldherren gesprochen. wie wenig Xenophon in dergleichen dingen solchen kleinlichen ansprüchen genügt, sehen wir an einem noch auffälligeren beispiel III 4, 25 f., von dem ich freilich nicht weisz, ob es nicht auch der auszugshypothese anheimgefallen ist. dort schickt Tithraustes von Sardeis aus gesandte an Agesilaos, auf deren mitteilungen Agesilaos erwidert, er könne auf das verlangte ohne genehmigung der heimischen behörden nicht eingehen. hierauf fährt Xenophon ohne jeglichen übergang fort: cὺ δ' ἀλλὰ .. ἔφη usw., d. h. mit directen worten des Tithraustes, und Agesilaos antwortet ebenso direct ἕως ἂν τοίνυν ἐκεῖcε πορεύωμαι, δίδου mit demselben rechte, wie Grosser dort, könnte auch hier jemand auf das abgeschmackte einer directen unterhaltung auf vielleicht meilenweite entfernung aufmerksam machen und verlangen, Xen. habe das mittel der unterhaltung, telegraphen oder dgl. angeben müssen. daraus dasz Plutarch an beiden stellen nicht einen allgemeinen ausdruck für das hingehen, sondern das dasselbe bestimmt bezeichnende ἵππῳ προcελάcας gebraucht, musz man allerdings schlieszen dasz er nicht selbst erfunden hat, da es nicht scheint als ob die eine stelle unter benutzung der andern geschrieben sei. Diodor XIII 105 hat Ἀλκιβιάδου δὲ πρὸc αὐτοὺc ἐλθόντοc, und so wenig ich sonst bei einer so unbedeutenden bemerkung geneigt sein würde auf eine bestimmte quelle zu rathen, so vermute ich doch dasz Plutarch jene worte aus demselben schriftsteller entnommen hat, welchem Diodor folgte, da ich es für sicher halte dasz er hier überhaupt Diodors quelle mit benutzt hat. die bemerkung nemlich, welche in den oben ausgeschriebenen stellen Plutarchs den schlusz bildet, finden wir zwar ebenso wenig bei Diodor wie bei Xenophon, aber Nepos *Alc.* 8, der, wie eine auch nur flüchtige vergleichung zeigt, mit Diodor demselben geschichtschreiber folgt, läszt Alkibiades sagen: *illud moneo. iuxta hostem castra habeas nautica: periculum est enim, ne inmodestia militum vestrorum occasio detur Lysandro vestri opprimendi exercitus*, worte welche dem inhalt nach mit Plutarch übereinkommen, wenn auch der Römer die strenge disciplin der Spartaner und ihren einheitlichen befehl gegenüber der *inmodestia* der Athener nicht besonders hervorgehoben hat. eine weitere übereinstimmung werden wir gleich im folgenden nachweisen. wenn Grosser weiter bemerkt, die letzten von Xenophon in directer form gegebenen worte des Alkibiades, die in die indirecte rede gleichsam hineingeschneit seien, führten zu der annahme, dasz wir hier die trümmer einer directen

rede des Alkibiades vor uns haben, so ist dagegen zu erwidern dasz erstens der übergang aus der indirecten rede in die directe bei Xenophon nicht eben selten ist, und zweitens dasz dieser wechsel bei dem epitomator nicht weniger auffällig sein würde als bei Xenophon selbst und eben darum für die auszugshypothese nichts beweist.

Im anfange von Alk. 37 hat Plutarch seine erzählung ziemlich wörtlich nach Hell. § 25 und 26 gebildet, hier mit dem object τὸν στόλον zu μεθορμίσαι, welches bei Xenophon fehlt, hier und Lys. 10 mit dem zusatze πρὸς ὕβριν zu den worten Τυδεὺς ἀπεκρίνατο. letzterer zusatz kann bei Xen. der fassung des ganzen nach wol kaum eine stelle finden, durch erstern würde das allerdings auffällige objectalose μεθορμίσαι seinen anstosz verlieren. allein gerade der ungewöhnliche ausdruck konnte Plutarch dazu auffordern dieses object hinzuzusetzen, ähnlich wie wir es oben bei ἐκβιβάζειν gesehen haben.

Hiernächst sagt nun Xenophon von Alkibiades kurzweg καὶ ὁ μὲν ᾤχετο, Plutarch aber in beiden lebensbeschreibungen ὑποπτεύσας τι καὶ προδοσίας ἐν αὐτοῖς ἀπηλλάττετο (ἀπῆει). da sich Lys. 11 seine weitere erzählung an Xenophon anlehnt, so könnte man auf den gedanken kommen, der epitomator Xenophons habe dies als unwesentlich ausgelassen, wenn uns nicht Plutarch Alk. 37 eine andere spur zeigte. hier knüpft er nemlich an jene worte die unterredung des Alkibiades mit freunden, welche ihm vom lager aus das geleit geben, und der inhalt seiner worte sowie die durch dieselben in jenen freunden erweckten gedanken von der möglichen unterstützung durch die Thraker treffen mit dem zusammen, was Diodor und Nepos in gleicher weise den Alkibiades zu den athenischen feldherren sagen lassen. auch die darauf folgenden worte ὅτι μέντοι τὰς ἁμαρτίας τῶν Ἀθηναίων ὀρθῶς συνεῖδε ταχὺ τὸ ἔργον ἐμαρτύρησεν. ἄφνω γὰρ usw. stimmen mit Nepos *neque ea res illum fefellit. nam Lysander* usw. überein. wenn demnach dieser letzte abschnitt nicht dem Xenophon sondern einem andern schriftsteller angehört, so dürfen wir auch die voraufgehende bemerkung, dasz Alkibiades verrath geargwöhnt habe, auf denselben zurückführen. im leben des Lysandros, das weiterhin dem Xenophon folgt, hätten wir damit einen neuen nachweis, wie Plutarch auch kleinigkeiten nach den aus verschiedenen schriftstellern gemachten notizen in seiner erzählung zusammenarbeitet.

Die lebensbeschreibung des Alkibiades bietet weiter nichts zur vergleichung geeignetes, die des Lysandros schlieszt sich, wie bemerkt, im folgenden wieder an Xenophon an. vergleichen wir

Plut. 11 ὁ Λύσανδρος ἐκπέμψων τὰς κατασκόπους ναῦς ἐκέλευσε τοὺς τριηράρχους, ὅταν ἴδωσι τοὺς Ἀθηναίους ἐκβεβηκότας,	Xen. 27 Λύσανδρος δὲ .. εἶπε τοῖς παρ' αὐτοῦ ἑπομένοις, ἐπὴν κατίδωσιν αὐτοὺς ἐκβεβηκότας .. ἀπο-

ἐλαύνειν ἀποστρέψαντας ὀπίσω τάχει παντὶ καὶ γενομένους κατὰ μέσον τὸν πόρον ἀσπίδα χαλκῆν ἐπάρασθαι πρῴραθεν ἐπίπλου σύμβολον	πλέοντας τοὔμπαλιν παρ' αὐτὸν ἄραι ἀσπίδα κατὰ μέσον τὸν πλοῦν

so finden wir dasz die erzählung bei Plutarch abgesehen von einer etwas breitern ausführung fast mit denselben worten und so gegeben ist, dasz kein wesentlicher zug derselben bei Xenophon vermiszt wird. der wechsel des ausdrucks ist der bei Plutarch beliebte, der ganz wie hier ἐλαύνειν ἀποστρέψαντας für ἀποπλεῖν auch c. 5 παρήλαυνε für παρέπλει Hell. I 5, 12 und wie hier für τοὔμπαλιν auch c. 10 ὀπίσω für πάλιν Hell. II 1, 23 bietet. die zusätze τάχει παντί, πρῴραθεν, χαλκῆν werden wol kaum eine andere bedeutung haben als dasz Plutarch seine darstellung damit anschaulich und lebendig machen wollte. die worte ἐπίπλου σύμβολον scheint Grosser als dem Xenophon zugehörig ansehen zu wollen, wenn er sagt, es mache diese stelle Plutarchs uns recht deutlich, wozu das emporheben des schildes dienen sollte. allein erstens sind die worte überflüssig: denn in dem befehle des Lysandros, in welchem sie doch ihre stelle finden müsten, war gewis kein zweck des zeichens angegeben, da es für die leute ausreichte zu wissen was sie thun sollten, unnütz zu hören, welche bedeutung das zeichen für Lysandros hatte; zweitens sehen wir gleich darauf aus Plutarch selbst, dasz jenes zeichen nicht einmal ein ἐπίπλου σύμβολον war: denn das signal zum vorrücken gibt Lysandros selber, nachdem er jenes zeichen gesehen, aus dem er abnahm dasz die Athener gelandet seien. wenn also sonst keine gründe vorliegen, so werden wir diesen zusatz dem Xenophon wol ersparen können.

Was Plutarch in dem übrigen teile des 11n cap. von dem verlaufe des überfalles erzählt, zeigt dasz er dabei die schilderung Xenophons vor augen gehabt hat: denn wir finden überall einzelne aus derselben entnommene stückchen wörtlich bei ihm wieder, aber auszer dem was wir seiner eignen fassung und der breitern darstellung zuschreiben dürfen, begegnet uns doch auch manches, was auf die benutzung von anderm material hindeutet. denn wenn wir statt Xenophons angabe (§ 28) συμπαρῆει δὲ καὶ Θώραξ τὸ πεζὸν ἔχων bei Plutarch lesen ἡμιλλῶντο δὲ οἱ πεζοὶ παρὰ τὸν αἰγιαλὸν ἐπὶ τὴν ἄκραν, so musz die erwähnung der nicht näher bezeichneten ἄκρα doch auf irgend etwas überliefertem beruhen. bei Xenophon freilich werden wir nicht danach zu suchen haben, da die § 29 stehenden worte τὴν Ἀβαρνίδα τὴν Λαμψάκου ἄκραν hier eine solche anführung nicht wol annehmbar erscheinen lassen. die breite des Hellespontes an dieser stelle, welche demnächst bei Plutarch erscheint, war von Xenophon schon § 21 angegeben worden; möglich wäre es dasz Plutarch sie von dort entnommen und hier in seine erzählung eingeflochten hätte. von der zahl der gefangenen, die Plutarch hier und cap. 13 angibt, könnte es zweifelhaft sein, ob

wir nicht dieselbe als bei Xenophon verloren gegangen ansehen sollen; unwahrscheinlich ist dies von den worten διαπορθήσας τὸ στρατόπεδον μετ' αὐλοῦ καὶ παιάνων ἀνέπλευσεν εἰς Λάμψακον, für welche wir bei Xenophon τἆλλα πάντα εἰς Λάμψακον ἀπήγαγεν lesen.

Der inhalt von c. 12 hat mit Xenophons geschichte nichts zu thun, dagegen verlangt das folgende cap. eine nähere betrachtung. Plutarch erzählt hier das verfahren des Lysandros gegen die athenischen gefangenen. nicht von besonderer bedeutung ist es, dasz hier die σύνεδροι dieselben zum tode verurteilen, während dies bei Xenophon durch die bundesgenossen geschieht; aber ein erheblicher unterschied zeigt sich im folgenden. während nemlich Xenophon § 32 einer antwort des strategen Philokles auf die frage, was der verdient habe, der zuerst widerrechtlich gegen Hellenen gehandelt, keine erwähnung thut, hat Plutarch eine solche in den worten ὁ δὲ οὐδέν τι πρὸς τὴν συμφορὰν ἐνδοὺς ἐκέλευσε μὴ κατηγορεῖν ὧν οὐδεὶς ἔστι δικαστής, ἀλλὰ νικῶντα πράττειν ἅπερ ἂν νικηθεὶς ἔπαςχεν aufbewahrt. die vermutung, dasz diese antwort einem vollständigern texte Xenophons entnommen sei, könnte eine gewisse stütze darin finden, dasz die hs. D eine ähnliche antwort mit folgender textgestaltung bietet — παρανομεῖν, νικήσας, ἔφη, ποίει ὃ παθεῖν ἔμελλες ἡττηθείς, εὐθὺς τοῦτον ἀπέσφαξε μετὰ τῶν ἄλλων στρατηγῶν. G. Sauppe (quaest. Xen. IV s. 6 und in der ausg. praef. s. XXV) hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dasz damit die construction des satzes verdorben ist; da nun überdies in diesem falle Plutarch selbst als seine quelle den Theophrast nennt, so ist es kaum anders denkbar als dasz jener zusatz von D aus Plutarch in den text hineingebracht worden ist, zumal da in derselben hs. auch an anderen stellen sich derartige zusätze finden (vgl. L. Dindorf zu V 4, 14). was die sache selbst betrifft, so meint Grosser s. 730, die angedeutete frage habe in einer vollständigen darstellung erst sinn, wenn die antwort mitgeteilt oder das darauf erfolgte schweigen ausdrücklich erwähnt werde. ich kann die von Lysandros gestellte frage für nichts anderes ansehen als für eine versuchte rechtfertigung seines bereits fest beschlossenen verfahrens, auf die er gewis selbst keine antwort erwartete. und da überdies der ausfall einer etwaigen antwort ohne irgend welchen einflusz auf die sache bleiben muste, so kann die notwendigkeit für Xenophon auf dieselbe einzugehen keineswegs zugestanden werden.

Aus dem reste des 13n und dem 14n cap. läszt sich nur weniges nachweisen, was Plutarch aus Xenophon entnommen haben kann, vielleicht die maszregel des Lysandros alle Athener in die stadt zusammenzutreiben, die er wenigstens der sache nach übereinstimmend mit Hell. II 2, 7 berichtet, und die anfangsworte von c. 14 προπέμψας εἰς Λακεδαίμονα τοὺς ἀγγελοῦντας, ὅτι προσπλεῖ μετὰ νεῶν διακοσίων, welche auf § 7 ἔπεμψε πρὸς Ἀγίν τε εἰς Δεκέλειαν καὶ εἰς Λακεδαίμονα ὅτι προσπλεῖ σὺν διακοσίαις ναυσί hin-

weisen. dagegen ist das verfahren des Lysandros gegen die seestädte und inseln bei Xenophon nur in wenigen worten berichtet und die einsetzung der dekadarchien nicht besonders erwähnt, während Plutarch dabei etwas länger verweilt und mancherlei einzelheiten gibt, die wir bei Xenophon nicht finden. anderseits vermissen wir manches über die fahrten des Lysandros, was Xenophon erzählt, bei Plutarch, der auszerdem über die einnahme von Athen viel kürzer handelt, dagegen im wortlaut die lakonische depesche mit den friedensbedingungen mitteilt, die mit Hell. II 2, 20 nicht genau denselben inhalt hat. dazu kommt noch dasz nach Plutarch Lysandros schon vor der einnahme von Athen Samos erobert, während Xen. II 3, 3 und 6 f. dies erst nach derselben geschehen läszt. alle diese verschiedenheiten machen es wahrscheinlicher, dasz Plutarch hier anderen geschichtschreibern nacherzählt, als dasz ein epitomator Xenophons uns das entzogen hat, was Plutarch mehr als die Hellenika gibt; namentlich liefern die in der zweiten hälfte des 14n cap. enthaltenen anekdoten den beweis, dasz er hier neben Xenophon mindestens éine andere quelle, wahrscheinlich sogar mehrere zu rathe gezogen hat. auf die letztere annahme führt auszer der etwas ungeordneten darstellung auch der umstand, dasz Plutarch in den beiden capiteln zweimal von der einsetzung der dekadarchien spricht. ein solches sammeln von notizen aus verschiedenen schriftstellern erscheint gerade hier sehr erklärlich: denn wie bei Xenophon die mitteilungen welche den Lysandros persönlich betreffen gerade in diesem abschnitte sehr dürftig und abgerissen sind, so läszt sich erwarten dasz auch in den übrigen allgemeinen geschichten, deren sich Plutarch bediente, sich die erzählung vorwiegend mit den vorgängen in Athen beschäftigen muste und über die unternehmungen des Lysandros nur an zerstreuten stellen handeln konnte. dies aber gab dem Plutarch veranlassung bei mehreren die einzelnen züge zusammenzusuchen, die er für sein bild verwenden konnte. gleiches wird man auch von c. 15 mit seinem groszenteils anekdotenhaften charakter behaupten können. einen zug, der gerade in diesen charakter passte, scheint Plutarch wenigstens zum teil aus Xen. II 2, 23 entlehnt zu haben, nemlich die unter flötenschall und dem jubel der bundesgenossen ausgeführte niederreiszung der mauern und verbrennung der schiffe. wenn wir auch hier einiges ausführlicher als bei Xenophon lesen, so mag dies zum teil seinem zusammentragen aus verschiedenen erzählungen, zum teil auch seiner eignen ausschmückung zuzuschreiben sein; wenigstens bin ich sehr geneigt die flötenspielerinnen, welche Lysandros aus dem spartanischen lager zusammenkommen läszt, für eine erfindung Plutarchs zu halten. c. 16 enthält die geschichte von dem unterschleif des Gylippos, die auch Diodor XIII 106 erzählt. Xenophon kann dieselbe nicht gehabt haben, da nach seiner angabe 3, 8 Lysandros das geld welches er noch in händen hatte und andere wertsachen selbst mit nach hause nahm. auch die in den ersten worten desselben cap. enthaltene

mitteilung, dasz Lysandros von Athen nach Thrakien gegangen sei, stimmt mit Xenophon 3, 3 nicht überein.

Lysandros wird hiernach von Xenophon erst II 4, 28 bei gelegenheit der kämpfe der athenischen flüchtlinge gegen die dreiszig wieder erwähnt; dieselbe sache finden wir bei Plutarch c. 21 dem inhalte nach übereinstimmend erzählt, aber so bedeutend zusammengezogen, dasz es sehr bedenklich ist überhaupt die Hellenika als quelle dafür anzusehen, jedenfalls aber auch für den grösten scharfsinn nichts zu gunsten der auszugstheorie daraus zu gewinnen sein dürfte. was Plutarch in den voraufgehenden capiteln erzählt hat, sind durchaus den Lysandros betreffende einzelheiten, die wir in Xenophons geschichte nicht suchen würden, auch wenn er nicht hier mehrfach seine quellen Theopompos, Ephoros, Duris, Alexandrides von Delphi namhaft gemacht hätte.

Ueber die apophthegmata zu anfang von c. 22 können wir ohne weiteres hinweggehen und uns zu der thronbesteigung des Agesilaos wenden, für welche uns ebenso wie für die folgenden ereignisse auszer der lebensbeschreibung des Lysandros noch die des Agesilaos zur vergleichung zu gebote steht. ich will hier nur beiläufig bemerken, dasz Stedefeldt a. o. s. 42 ff. auch für diese lebensbeschreibung eine directe benutzung Xenophons in abrede gestellt und darin die zustimmung von Fricke a. o. s. 80 gefunden hat.

In betreff der verhandlungen über die berechtigung des Leotychides zur thronfolge ist zunächst zu bemerken, dasz Plutarch auf einen punct ein besonderes gewicht legt, welchen Xenophon gar nicht berührt hat, nemlich das gerücht dasz Leotychides der sohn des Alkibiades gewesen sei. nach dem ganzen verlauf des gespräches zwischen Agesilaos und Leotychides, wie es Xenophon mitteilt, musz es auch als unwahrscheinlich angesehen werden, dasz die erwähnung dieses gerüchtes etwa von einem epitomator ausgelassen worden sei, da in diesem falle die berufung des Leotychides auf das zeugnis seiner mutter (III 3, 2) doch zu eigentümlich erscheinen würde. bemerkenswert ist ferner dasz Plutarch Lys. 22 und Ages. 3 erzählt, Agis habe auf seinem sterbebette den Leotychides als seinen sohn anerkannt; auch dies kann bei Xenophon nicht verloren gegangen sein, denn sonst hätte sich Leotychides wol eher auf diese anerkennung als auf das zeugnis seiner mutter berufen. dagegen vermissen wir bei Plutarch Lys. 22 die bezugnahme auf das wunderzeichen des Poseidon, von dem wir bei Xenophon lesen, und dessen Plutarch Ages. 3 nachträglich erwähnung thut. das von Plutarch an beiden stellen mitgeteilte orakel wörtlich anzuführen möchte wol gegen Xenophons gewohnheit gewesen sein. bis dahin können wir nach den eben gemachten bemerkungen sicher voraussetzen, dasz Plutarch seine erzählungen aus einer andern quelle geschöpft hat. so weit sie das verhältnis zu Alkibiades betreffen, ist nach Ages. 3 als diese quelle Duris anzusehen, aus welchem auch die entsprechenden angaben Alk. 23 geflossen sind, für das übrige

fehlt ein sicherer anhalt, der auch aus der gleichen darstellung bei Pausanias III 8, 7 nicht zu gewinnen ist. in dem schlusz der verhandlungen tritt dagegen ein wörtlicher anschlusz Plutarchs an Xenophon zu tage:

Lys. 22 οὐ γὰρ ἂν προσπταίσας τις ἄρχῃ Λακεδαιμονίων, δυσχεραίνειν τὸν θεόν, ἀλλὰ χωλὴν εἶναι τὴν βασιλείαν, εἰ νόθοι καὶ κακῶς γεγονότες βασιλεύσουσι σὺν Ἡρακλείδαις.

Ages. 3 οὐ γάρ, εἰ προσπταίσας τις τὸν πόδα βασιλεύοι, τῷ θεῷ διαφέρειν, ἀλλ' εἰ μὴ γνήσιος ὢν μηδὲ Ἡρακλείδης, τοῦτο τὴν χωλὴν εἶναι βασιλείαν.

Hell. III 3, 3 ἀντεῖπεν ὡς οὐκ οἴοιτο τὸν θεὸν τοῦτο κελεύειν φυλάξασθαι, μὴ προσπταίσας τις χωλεύσαι, ἀλλὰ μᾶλλον μὴ οὐκ ὢν τοῦ γένους βασιλεύσειε. παντάπασι γὰρ ἂν χωλὴν εἶναι τὴν βασιλείαν, ὁπότε μὴ οἱ ἀφ' Ἡρακλέους τῆς πόλεως ἡγοῖντο.

dasz Xenophon die quelle bildet, ist unzweifelhaft; zugleich aber zeigt die vergleichung dieser stellen, wie wenig man berechtigt ist aus einem zusatze Plutarchs auf eine lücke bei Xenophon zu schlieszen. nach den worten προσπταίσας τις hat Plutarch an der einen stelle noch τὸν πόδα, an der andern nicht, und bei Xenophon fehlt es ebenfalls; daraus kann man wenigstens mit demselben rechte folgern, dasz Plutarch es zugesetzt als dasz er es bei Xenophon gefunden habe. wäre uns die stelle im Lys. nicht erhalten, so würden die auszugstheoretiker es aus der andern stelle wahrscheinlich als sicheres eigentum Xenophons in anspruch nehmen. das ineinanderarbeiten verschiedener überlieferungen ferner zeigt sich auch hier ganz klar in dem νόθοι der einen und dem μὴ γνήσιος ὢν der andern stelle, welche worte Plutarch mit rücksicht auf die vorher erwähnte beziehung zu Alkibiades hinzusetzte, während es für Xenophons auffassung der sache vollkommen ausreichte, dasz Leotychides kein Heraklide war. endlich ist es für Plutarchs art, aus den mitteilungen eines schriftstellers auf die eines andern überzugehen, bezeichnend, dasz er am schlusse von Ages. 3 noch die bezugnahme des Agesilaos auf das zeugnis des Poseidon aus Xenophon ziemlich ohne zusammenhang mit dem übrigen nachtrug.

In seiner charakteristik des Agesilaos scheint Plutarch den ersten satz in c. 4 aus Xen. Ages. 4, 5 entnommen zu haben, und im folgenden, wo er ausdrücklich den Xenophon nennt, ὃ δέ φησιν ὁ Ξενοφῶν, ὅτι πάντα τῇ πατρίδι πειθόμενος ἴσχυε πλεῖστον. ὥστε ποιεῖν ὃ βούλοιτο, τοιοῦτό ἐστι, hat er offenbar dieselbe schrift 7, 2 im sinne. ich würde diese stellen, welche die Hellenika nichts angehen, gar nicht berührt haben, obgleich die letztere in dem entschiedenen misverstehen von Xenophons worten einen unzweideutigen beweis liefert, dasz Plutarch stellen benutzte, die er nicht in ihrem ursprünglichen zusammenhange vor sich hatte, wenn mir nicht eine die Hellenika betreffende hypothese dazu veranlassung

gäbe. Grosser hat nemlich a. o. s. 732 die mehr als kühne ansicht ausgesprochen, das ἐγκώμιον Ἀγησιλάου sei ursprünglich ein besonderer abschnitt in dem umfassenden werke von Xenophons historien gewesen, ähnlich wie das lob des Kyros in der anabasis I 9; der epitomator habe dasselbe als besonderes werk von den historien getrennt, indem er aus den übrigen büchern ausgesuchte erzählungen über die thaten des Agesilaos hinzufügte. bei dieser hypothese, die übrigens von ihrem erfinder noch durch die entdeckung überboten wird, dasz auch die sogenannte ἀπολογία Σωκράτους ein integrierender teil der Hellenika zu sein scheine, hielt ich es für möglich, dasz auch aus der weitern lebensbeschreibung Plutarchs manche beziehungen auf jene lobschrift für die auszugshypothese benutzt werden könnten, und gestattete mir die eben gemachte abschweifung, um daran die bemerkung zu knüpfen, dasz ich jene schrift hier auszer betracht lassen werde, um die sache nicht unnützer weise verwickelter zu machen, als sie ohnehin ist. aus diesem grunde glaube ich auch auf eine nähere erörterung der frage, ob die von Plutarch Ages. 4 und 5 gelieferte charakteristik des Agesilaos aus der vollständigen geschichte Xenophons geflossen sein könne, nicht weiter eingehen zu dürfen.

Den nächsten gegenstand der vergleichung bilden Plutarchs berichte über die kriegführung des Agesilaos in Asien, in welchen auszer anderem material überall Xenophons geschichte wieder zu erkennen ist. die erste angabe, welche Plutarch bei dieser angelegenheit gleichmäszig Ages. 6 und Lys. 23 macht, Lysandros habe an seine freunde in Asien geschrieben, dasz sie von den Lakedämoniern die sendung des Agesilaos nach Asien verlangen möchten, finden wir bei Xenophon nicht; sie steht mit den früheren mitteilungen über die parteiverbindungen, welche Lysandros dort angeknüpft hatte (Lys. 5), in naher beziehung und ist offenbar mit diesen aus einer und derselben quelle geflossen. bei der aufzählung der streitkräfte, die Agesilaos zu dem kriege forderte, wird es nicht eben auffallen, wenn Plutarch Ages. 6 die Spartiaten als ἡγεμόνας καὶ συμβούλους, die auszuhebenden neodamoden als λογάδας bezeichnet, ohne dasz Xenophon etwas derartiges hat: denn ersteres konnte Xenophon als selbstverständlich übergehen, letzteres erscheint der sache nach so fraglich, dasz man es mit gutem gewissen auf Plutarchs rechnung setzen darf. Grosser meint freilich, die zusammenstellung der 30 Spartiaten mit 2000 neodamoden sei fast komisch: denn es gewinne den anschein, als ob die Spartiaten für ihren teil 30 soldaten zu stellen gehabt hätten. allein diesen anschein konnte es für die zeitgenossen Xenophons, die mit diesen verhältnissen wol bekannt gewesen sein werden, nicht gewinnen, und darum hält es auch Xenophon an späteren stellen, wo die 30 Spartiaten in ihrer thätigkeit erscheinen, nicht für nötig über die sache eine weitere bemerkung zu machen. dasz Lysandros vorsitzender dieser commission war, wollte Plutarch gewis nicht, wie

Grosser meint, mit den angeführten worten sagen: denn schon das ἦν εὐθὺς πρῶτος zeigt klar, dasz Plutarch meint, er habe sofort den meisten einflusz gehabt, was auch allein zu den gründen passt, die Plutarch für diese seine stellung geltend macht. wie Grosser auf die von ihm angenommene stellung des Lysandros aus Hell. III 4, 8 οἱ ἄλλοι τριάκοντα schlieszen will, ist mir nicht erfindlich.

Den traum, durch welchen Agesilaos nach Plutarch Ages. 6 zu dem opfer in Aulis veranlaszt worden sein soll, werden wir schon wegen der groszen ausführlichkeit der erzählung gewis nicht bei Xenophon zu finden erwarten; über den verlauf des opfers selbst berichtet Plutarch etwas genauer als Xenophon III 4, 4; namentlich fügt er hinzu, dasz die Böotarchen als grund das opfer zu hindern die vernachlässigung der hergebrachten form geltend gemacht hätten. da Plutarch sich in dieser erzählung unzweifelhaft einzelner wendungen aus Xenophon bedient und man in der that bei dem letztern den grund zu jenem verfahren der Böotarchen lesen möchte, so könnte man hier mit groszer wahrscheinlichkeit an lücken denken, wenn nicht diese wahrscheinlichkeit dadurch verringert würde, dasz nach den von uns gemachten beobachtungen ein mischen aus verschiedenen berichten ein gewöhnliches verfahren Plutarchs ist. in der erzählung von dem conflicte zwischen Agesilaos und Lysandros findet sich wenig gelegenheit zu einer wirklichen vergleichung, da bei Plutarch Ages. 7 f. und Lys. 23 die sache mit groszer umständlichkeit und in einer an beiden stellen so wesentlich von einander abweichenden fassung geschildert ist, dasz ein enger anschlusz an Xenophon, falls dieser das original abgegeben hat, nicht festzustellen ist. einzelne ausdrücke und besonders die schlieszliche unterredung der beiden männer weisen allerdings auf Hell. III 4, 8—10 hin, aber doch erscheinen auch wieder erhebliche verschiedenheiten. der gegensatz bei Xenophon ὁ μὲν Ἀγησίλαος ἰδιώτης ἐφαίνετο, ὁ δὲ Λύσανδρος βασιλεύς ist von Plutarch an beiden stellen durch den gedanken, Agesilaos habe nur den namen der macht, Lysandros deren wirklichkeit gehabt, ersetzt und im Lys. zu einem ausgeführten vergleiche benutzt worden; die angabe, dasz Agesilaos den Lysandros zum κρεοδαίτης gemacht und daran eine höhnische bemerkung geknüpft habe, ist Plutarch eigentümlich, und auch in der erwähnten unterredung finden wir eine abweichung in der bemerkung des Lysandros, welche bei Xenophon lautet: ἀλλ' ἴσως καὶ μᾶλλον εἰκότα σὺ ποιεῖς ἢ ἐγὼ ἔπραττον, bei Plutarch aber Ages. 8 ἀλλ' ἴσως ταῦτα σοὶ λέλεκται βέλτιον ἢ ἐμοὶ πέπρακται und Lys. 23 ἀλλ' ἴσως μὲν σοὶ λέλεκται μᾶλλον ἢ ἐμοὶ πέπρακται. die vermutung liegt sehr nahe, dasz Xenophon hier nicht die einzige quelle gewesen sei; jedenfalls haben wir für eine beurteilung dieses verhältnisses so wenig anhalt, dasz ich bedenken tragen würde auf grund von Plutarchs darstellung auch nur eine emendation einzelner wörter bei Xenophon zu versuchen, wie dies Schneider gethan hat.

Ueber die nun folgenden expeditionen des Agesilaos nach Phrygien und Lydien hat Xenophon viel ausführlicher berichtet als Plutarch, so dasz hier kein anzeichen gefunden werden kann, dasz Xenophons geschichte in diesem abschnitt nur im auszug vor uns liegt, zumal da die allgemeine übereinstimmung der thatsachen bei beiden schriftstellern nicht einmal die sichere gewähr gibt, dasz Xenophon die quelle Plutarchs gewesen ist. ähnlichkeiten in den worten deuten freilich auf eine benutzung hin; allein gerade an einer stelle wo die übereinstimmung in

Plut. Ages. 10 ἐννοήσας οὖν ὁ Ἀγησίλαος ὅτι τοῖς πολεμίοις οὕπω πάρεστι τὸ πεζόν, αὐτῷ δὲ τῆς δυνάμεως οὐδὲν ἄπεστιν, ἔσπευσε διαγωνίσασθαι	Hell. III 4, 23 ἔνθα δὴ ὁ Ἀγησίλαος γιγνώσκων ὅτι τοῖς μὲν πολεμίοις οὕπω παρείη τὸ πεζόν, αὐτῷ δὲ οὐδὲν ἀπείη τῶν παρεσκευασμένων, καιρὸν ἡγήσατο μάχην συνάψαι

besonders hervortritt, bemerken wir in dem nächstfolgenden eine erhebliche verschiedenheit. denn während Plutarch erzählt: καὶ τοῖς μὲν ἱππεῦσιν ἀναμίξας τὸ πελτασικὸν ἐλαύνειν ἐκέλευσεν ὡς τάχιστα καὶ προσβάλλειν τοῖς ἐναντίοις, αὐτὸς δὲ εὐθὺς τοὺς ὁπλίτας ἐπῆγε, lesen wir bei Xenophon: τὴν μὲν φάλαγγα εὐθὺς ἦγεν ἐπὶ τοὺς παρατεταγμένους ἱππέας, ἐκ δὲ τῶν ὁπλιτῶν ἐκέλευσε τὰ δέκα ἀφ' ἥβης θεῖν ὁμόσε αὐτοῖς, τοῖς δὲ πελτασταῖς εἶπε δρόμῳ ὑφηγεῖσθαι. παρήγγειλε δὲ καὶ τοῖς ἱππεῦσιν ἐμβάλλειν, ὡς αὐτοῦ τε καὶ παντὸς τοῦ στρατεύματος ἑπομένου. möglich ist es freilich, dasz Plutarch jene zusammenstellung von peltasten und reitern aus Xenophons worten sich gebildet hat, ohne dasz ein anderer schriftsteller ihm dazu veranlassung gab, was wenigstens einige wahrscheinlichkeit dadurch gewinnt, dasz seine weitere erzählung sich wieder genauer nach Xenophon richtet.

Die anekdote vom verkauf der gefangenen Perser am ende von c. 9 kann wol kaum in dieser fassung aus Xenophons Hellenika stammen: denn die weise wie dort § 19 die sache erzählt wird zeigt deutlich dasz der zweck des Agesilaos nur der war, den soldaten an der menge der nackten gefangenen die allgemeine verweichlichung ihrer feinde sichtbar zu machen, während bei Plutarch die pointe des ganzen in dem gegensatz zwischen der wertlosigkeit der leute und der kostbarkeit ihrer kleidung liegt. ob Plutarch diese pointe selbst geschaffen oder sie einem andern schriftsteller entlehnt hat, wird nicht festzustellen sein; dasz er jedoch hier auch andere quellen benutzt hat, bezeugt die erwähnung des Theopompos am ende von c. 10. die mitteilung in demselben cap., dasz der Perserkönig Agesilaos für seinen abzug aus Asien geld geboten und dieser es mit der bemerkung abgelehnt habe, er wolle lieber seine soldaten bereichern als selbst reich sein, stammt aus Xen. Ages. 4, 6. die bemerkung, welche Plutarch am ende des cap. macht, dasz Agesilaos seiner gattin zu gefallen ihrem bruder Peisandros den befehl über die flotte anvertraut habe, steht in Xenophons bericht von der sache

III 4, 29 nicht, und es ist auch nicht wol denkbar dasz sie von demselben herrühren sollte.

Die begebenheiten welche Xenophon III 5 berichtet führen uns wieder zu der lebensbeschreibung des Lysandros zurück. dort hatte Plutarch zunächst c. 24—26 von den versuchen erzählt, welche Lysandros vorbereitete, um in Sparta eine verfassungsänderung zu seinen gunsten herbeizuführen. in Xenophons geschichte finden wir nichts der art erwähnt, und bei der groszen vorsicht und zurückhaltung, welche derselbe den ihm jedenfalls recht wol bekannten inneren zuständen Spartas gegenüber durchweg beobachtet, haben wir vollen grund zu der annahme, dasz er auch von diesen umtrieben des Lysandros nichts in sein werk aufgenommen hat. Plutarch selbst führt c. 25 den Ephoros an, und dasz auf diesem die ganze mitteilung beruht, scheint auch die übereinstimmung mit Diodor XIV 13 darzuthun. auch den bericht über die vorgänge in Griechenland, welche mit dem kampfe bei Haliartos und dem tode des Lysandros einen vorläufigen abschlusz fanden, hat Plutarch Lys. 27—29 nicht aus Xenophons erzählung III 5, 1—25 entnommen; bedeutende verschiedenheiten in den sachen und mangel an jeglicher ähnlichkeit in der form der darstellung beweisen dies hinlänglich.

Im weitern verlauf der geschichte bleiben wir auf Plutarchs leben des Agesilaos angewiesen. den inhalt von Hell. IV 1, 1—28 finden wir dort c. 11 in sehr kurzem auszuge wiedergegeben, so dasz nicht einmal bestimmte anzeichen vorliegen, dasz Xenophon das directe original gewesen, und es ist darum auch kein besonderes gewicht auf die bemerkung von Kyprianos s. 72 zu legen, welcher meint, es hätte von Xen. § 20 ebenso wie bei Plutarch angegeben werden müssen, dasz Pharnabazos hin und her zog, wenn die worte αἰσθάνεται ὁ Σπιθριδάτης usw. verständlich sein sollten. denn da im voraufgehenden nur von einem überfall den Pharnabazos gemacht, nicht von seinem lager die rede war, so ist es wol zu verstehen, dasz die Griechen von seinem aufenthalte noch keine kunde gehabt hatten, sondern erst jetzt erhielten. Plutarch hat in diesem cap. noch eine reihe von einzelheiten über das verhältnis des Agesilaos zu Megabates, die in den Hellenika fehlen, aber in Xen. Ages. 5, 4 f. stehen. der dorische dialekt freilich, dessen er sich in den worten des Agesilaos bedient, könnte doch auf eine andere quelle hinweisen, wie er ja auch am ende von c. 13 dergleichen charakterzüge nach eigner angabe aus den schriften des philosophen Hieronymos entlehnt hat. den bericht über die zusammenkunft des Agesilaos mit Pharnabazos hat Plutarch c. 12 f. ersichtlich nach Xen. IV 1, 29—40 gegeben, aber doch in meist verkürzter und im ganzen eigner darstellung, so dasz auch kleine zusätze, wie in ὑπὸ σκιᾷ τινι πόας οὔσης βαθείας καταβαλὼν ἑαυτὸν für Xenophons ἐν πόᾳ τινὶ κατακείμενοι (§ 30) und εἴθε τοιοῦτος ὢν φίλος ἡμῖν γένοιο μᾶλλον ἢ πολέμιος für εἴθε σὺ τοιοῦτος ὢν φίλος ἡμῖν γένοιο (§ 38), uns nicht nötigen daraus eine verkürzung der Hellenika zu folgern.

viel bedenklicher möchte es sein die abweichungen Plutarchs von dem heutigen texte des § 40 seiner eignen auffassung oder auslegung zuzuschreiben, und es ist nicht unwahrscheinlich dasz er statt der jetzigen nicht durchaus klar verständlichen worte Xenophons eine andere textesgestaltung vor sich gehabt hat.

Die nächsten capitel des Agesilaos bieten wenig gelegenheit zur vergleichung mit den Hellenika: denn von dem sachlichen inhalt hat Plutarch hier nur das wenige über die zurückberufung des Agesilaos (Hell. IV 2, 2) und den marsch durch Makedonien und Thessalien; nur die wenigen worte über den kampf gegen die pharsalische reiterei weisen eine entschiedene ähnlichkeit mit Xenophon (IV 3, 9) auf, bieten aber nichts eigentümliches. die übrigen bemerkungen und anekdoten in c. 14—16 sind zum teil aus Xen. Ages. entnommen, zum teil der art dasz sie in den Hellenika nicht gesucht werden dürfen, wie z. b. die erzählungen von dem verhalten des Agesilaos zu den einwohnern von Tralleis, zu dem könige von Makedonien, zu Larissa und namentlich die betrachtungen in c. 15 mit ihren vergleichungen jüngerer begebenheiten. auch die erzählung am anfange von c. 17 stammt sicher aus einer andern quelle: denn abgesehen davon dasz Plutarchs angabe, Agesilaos habe eine gröszere heeresmacht beisammen haben wollen, ehe er in Böotien einrückte, und habe diese absicht in folge der sendung des Diphridas aufgegeben, mit der darstellung wie wir sie bei Xenophon lesen nicht leicht zu vereinigen ist, so kommt die weitere angabe, Agesilaos habe zwei moren von den truppen bei Korinth zu sich beordert, mit Xenophon gar nicht überein. denn von diesem wird IV 3, 15 in der schlacht bei Koroneia die μόρα ἡ ἐκ Κορίνθου διαβᾶσα erwähnt, die nach dem verlauf der begebenheiten offenbar schon abgesendet sein muste, ehe Agesilaos die von Plutarch berichtete aufforderung erliesz, da sie sonst schwerlich zeit genug gehabt hätte, um den marsch zu vollenden. überdies finden wir bei Xenophon im heere des Agesilaos auszer den truppen, die er aus Asien mitgebracht, an lakedämonischen mannschaften nur noch eine halbe mora aus Orchomenos, also im ganzen nicht wie bei Plutarch zwei, sondern anderthalb moren. auffällig mag es bei Xenophon immerhin erscheinen, dasz von der absendung der mora aus Korinth vorher ebenso wenig die rede gewesen, wie die halbe mora aus Orchomenos früher näher bezeichnet ist, obwol hier beide truppenteile mit dem bestimmten artikel eingeführt sind; aber aus Plutarch ist hierfür zur aufklärung nichts zu entnehmen. von der zusendung von fünfzig auserlesenen spartanischen jünglingen an Agesilaos berichtet Xenophon nichts. bis dahin wird wol Plutarch eine andere quelle als Xenophon benutzt haben, während er mit der zweiten hälfte von c. 17 wieder in die darstellung desselben einlenkt: denn seine erzählung stimmt mit Hell. IV 3, 9—14 genau überein, abgesehen davon dasz er noch mitteilt, Agesilaos habe im lager bei Chäroneia die nachricht von der seeschlacht bei Knidos erhalten, bei

Xenophon aber diese ortsbestimmung fehlt. ob sie bei dem letztern in der that verloren gegangen, dürfte ebenso wenig festzustellen sein, wie sich die frage lösen läszt, ob Plutarchs διοδεύσας τὴν Φωκίδα φίλην οὖσαν für Xenophons τὴν λοιπὴν πᾶσαν διὰ φιλίας ἐπορεύετο auf den verlust der erwähnung von Phokis schlieszen läszt, wiewol gerade für das letztere wenig wahrscheinlichkeit vorhanden ist, da Xenophon mit dem ausdruck τὴν λοιπὴν πᾶσαν nicht blosz Phokis, sondern das ganze land zwischen den achaischen bergen von Phthia und der grenze von Böotien bezeichnet.

Die nun folgende beschreibung der schlacht bei Koroneia bietet erhebliche schwierigkeiten. zunächst kann es keinem zweifel unterliegen, dasz Plutarch Xenophons geschichte berücksichtigt hat: denn er bezieht sich mit nennung des namens auf dessen äuszerung über die grösze des kampfes. bei dieser gelegenheit will ich auf eine kleinigkeit aufmerksam machen, um zu zeigen, wie wenig gewicht man auf Plutarchs selbst anscheinend wörtliche wiedergabe seines originales legen darf, wo es sich um einzelne ausdrücke selbst von wichtigkeit handelt, und wie er sich zum zwecke des effectes wesentliche änderungen erlaubt. Xenophon sagt IV 3, 16, die schlacht sei gewesen οἵα οὐκ ἄλλη τῶν γ' ἐφ' ἡμῶν, Plutarch aber berichtet c. 18 λέγει δὲ τὴν μάχην ὁ Ξενοφῶν ἐκείνην οἵαν οὐκ ἄλλην τῶν πώποτε γενέσθαι, während er doch apophth. s. 212ᵉ sagt: τὴν μεγίστην μάχην, ὥς φησι Ξενοφῶν, τῶν καθ' ἑαυτὸν γενομένων, woraus sich ergibt dasz er dieselbe lesart in seinem texte gefunden wie wir, diese aber an jener stelle willkürlich geändert hat. es wird diese bemerkung vielleicht gerade hier von bedeutung sein, da Kyprianos s. 31 ff. unsere stelle benutzt hat, um durch vergleichung mit Plutarch einen beweis für seine ansicht zu gewinnen, dasz die Hellenika uns nur im auszuge vorliegen. die schwierigkeiten nun bei Xenophon beruhen wesentlich in der darstellung von dem verlaufe der schlacht unmittelbar nach dem ersten angriffe. er erzählt nemlich, als die heere beim anrücken ein stadion von einander entfernt waren, hätten die Thebaner, die den rechten flügel einnahmen, sich in sturmschritt gesetzt, auf eine entfernung von drei plethren seien die söldner des Herippidas und die Asiaten aus dem heere der Lakedämonier aus der linie entgegengelaufen (ἀντεξέδραμον) und hätten, als sie die ihnen gegenüberstehenden feinde erreicht, diese in die flucht geworfen. es standen jedoch nicht diese lakedämonischen truppen den Thebanern gegenüber, sondern die Orchomenier, und gerade diese letzten wurden, wie aus § 18, Plutarch Ages. 18 und Diodor XIV 84 übereinstimmend hervorgeht, von den Thebanern zersprengt. die schwierigkeit nun, welche darin liegt, dasz man nicht erfährt, wem denn die leute des Herippidas entgegen gelaufen seien, und dasz die erzählung von der weitern action der Thebaner plötzlich abgebrochen ist, würde sich allenfalls heben lassen, wenn man annehmen dürfte dasz Xenophon mit den worten οἱ Θηβαῖοι das ganze dem Agesilaos entgegenrückende heer

habe bezeichnen wollen; aber höchst bedenklich bleibt das nun folgende μέντοι, mit welchem der bericht von den vorgängen auf dem rechten flügel der Lakedämonier eingeleitet wird, da nicht nur kein gegensatz zu dem unmittelbar voraufgehenden vorhanden ist, sondern vielmehr eine that erzählt wird, die der eben berichteten ganz ähnlich ist. der gegensatz, welchen man darin finden kann, dasz Herippidas wirklich zum kampfe kommt (εἰς δόρυ ἀφικόμενοι), die Argeier aber vor Agesilaos nicht stand halten (οὐκ ἐδέξαντο τοὺς περὶ Ἀγησίλαον), ist in der satzbildung durchaus nicht angezeigt, auch an und für sich hier nicht bedeutend genug um jene partikel zu rechtfertigen. Xen. Ages. 2, 10 f. bietet, obgleich etwas in den worten abweichend, dieselben schwierigkeiten, die erzählung Plutarchs beschränkt sich auf die worte ἡ μὲν οὖν πρώτη σύρραξις οὐκ ἔσχεν ὠθισμὸν οὐδ' ἀγῶνα πολύν, ἀλλ' οἵ τε Θηβαῖοι ταχὺ τοὺς Ὀρχομενίους ἐτρέψαντο καὶ τοὺς Ἀργείους ὁ Ἀγησίλαος und gewährt somit keine hülfe. dasz Plutarch in diesen worten einen auszug aus Xenophon gegeben hat, ist möglich; dasz er aber in diesem falle dessen text nicht ausführlicher gehabt hat als wir, glaube ich nachweisen zu können. die dem Herippidas gegenüberstehenden truppen bilden das centrum der verbündeten; es ist demnach die ganze linie der letzteren geworfen mit ausnahme der Thebaner auf dem rechten flügel. dies ergibt sich auch aus Xen. § 18 οἱ δ' αὖ Θηβαῖοι ὡς εἶδον τοὺς συμμάχους πρὸς Ἑλικῶνι πεφευγότας, διαπεσεῖν βουλόμενοι πρὸς τοὺς ἑαυτῶν, was nicht hätte gesagt werden können, wenn noch irgend etwas von der linie der verbündeten stand gehalten hätte; auch Diodors kurze darstellung Θηβαῖοι μὲν τὸ καθ' ἑαυτοὺς μέρος τρεψάμενοι μέχρι τῆς παρεμβολῆς κατεδίωξαν· οἱ δ' ἄλλοι μικρὸν ἀντισχόντες χρόνον ὑπ' Ἀγησιλάου καὶ τῶν ἄλλων φυγεῖν ἠναγκάσθησαν bestätigt dies. Plutarch dagegen nimt auf alles andere keine rücksicht, sondern erzählt: ἐπεὶ δὲ ἀκούσαντες ἀμφότεροι τὰ εὐώνυμα πιέζεσθαι καὶ φεύγειν ἀνέστρεψαν, und es ist klar, dasz er so nicht gesprochen haben würde, wenn er bei Xenophon von den vorgängen im centrum ein deutlicheres bild gefunden hätte als wir.

Während nun Kyprianos diese dinge nicht in betracht gezogen hat, sucht er im folgenden bei Xenophon schwierigkeiten, um sie mit hülfe der ausführlicheren darstellung Plutarchs zu lösen. ich will, ehe ich auf seine betrachtungen eingehe, zunächst darauf aufmerksam machen, dasz von dem zusammentreffen der Thebaner und Spartaner an die erzählung Plutarchs von Xenophon erheblich abweicht und ausführlicher wird, weil sich das interesse hier zum grösten teile der person des Agesilaos zuwendet. er berichtet daher, wie der kampf am heftigsten da gewütet, wo sich Agesilaos befand, wie die fünfzig auserlesenen jünglinge ihn zwar nicht vor verwundung schützen konnten, aber ihn doch lebend aus dem getümmel brachten; von dem allem lesen wir bei Xenophon nur dasz Agesilaos viele wunden empfangen, von jenen fünfzig weisz er überhaupt

nichts. dasz der angebliche epitomator dies alles als unwichtig übergangen, dagegen den einen zug aufbewahrt haben sollte, dasz Agesilaos die in einen tempel geflüchteten feinde verschont habe, erscheint sehr sonderbar, viel unwahrscheinlicher als die annahme, dasz Plutarch aus einem andern schriftsteller die erzählung Xenophons erweitert habe. darauf kann auch die bestimmte bezeichnung jenes tempels als des der Athena Itonia und die erwähnung des davor stehenden ältern siegeszeichens führen, die möglicherweise der ortskenntnis des Plutarch zu verdanken ist, möglicherweise aber auch aus derselben quelle stammt, aus welcher Pausanias III 9, 13 bei erwähnung derselben begebenheit die namentliche bezeichnung des tempels entnahm. dasz Plutarch hier wie auch teilweise im folgenden ausführlicher ist, darf also nicht, wie es von Kyprianos geschieht, unbedingt als beweis dafür geltend gemacht werden, dasz uns die Hellenika nur im auszug erhalten seien. das zweite was Kyprianos für seine behauptung vorbringt, ist die annahme, die thatsachen seien entstellt, und zwar in einer weise die auf eine verkürzung hinführe. zunächst führt er hierfür an, dasz Xenophon § 20 bereits am ersten tage den sieg entschieden werden lasse, während aus Plutarch klar hervorgehe, dasz der sieg zweifelhaft geblieben sei und sich erst am folgenden tage entschieden habe. diese dem Plutarch eigne auffassung der sache würde aber doch nur geltend gemacht werden können, wenn sie in den thatsachen und der darstellung Xenophons sich als notwendig begründet erwiese, und dies ist durchaus nicht der fall. die verbündeten sind in ihrer hauptmasse in die flucht geschlagen, ihr rechter flügel hat zwar seine gegner geworfen, aber damit so wenig für die entscheidung des ganzen gewonnen, dasz er seine lage als unhaltbar erkennt und den rückzugsort der übrigen zu erreichen sucht (§ 18). der weitere kampf der Thebaner hat also nur den zweck ihre rückzugslinie zu gewinnen, und als ihnen der durchbruch durch die feinde gelungen ist, verlieren sie auf dem rückzuge noch viele leute (§ 19). das endergebnis des kampfes ist also der rückzug der verbündeten auf ihrer ganzen linie und die behauptung des schlachtfeldes durch die Lakedämonier, und demnach ist es keine entstellung der wahrheit, wenn Xenophon sagt ἡ νίκη Ἀγησιλάου ἐγεγένητο. daran ändert es auch nichts, dasz der sieg ohne erfolg blieb und dasz die Thebaner erst am folgenden tage durch einen antrag auf waffenruhe sich als besiegt erklärten, zumal da der kampf bis zum abend gedauert hatte.

Plutarch stellt nun die sache etwas anders dar: namentlich bemerkt er, dasz die Thebaner stolz auf den kampf gewesen wären ὡς ἀνήττητοι καθ' αὑτοὺς γεγονότες, und dasz Agesilaos erst am folgenden tage die sicherheit des sieges erlangt habe. mit rücksicht darauf meint nun Kyprianos die erweiterungen bei Plutarch der vollständigeren erzählung Xenophons zuschreiben zu müssen, und zwar aus folgenden gründen: 1) in den worten Xenophons τέλος δὲ τῶν Θηβαίων οἱ μὲν διαπίπτουσι πρὸς τὸν Ἑλικῶνα bezeichne die prä-

position nichts anderes als dasz die phalanx der Spartiaten nach Plutarchs worten διέστη καὶ διέσχεν und dasz die Thebaner mitten durch diese phalanx hindurchdrangen. diese behauptung kann man nicht zugeben, da sich nichts bei Xenophon findet, woraus sich erkennen liesze dasz die Spartaner wirklich, wie Plutarch sagt, eine gasse geöffnet hätten, vielmehr aus jenem οἱ μὲν διαπίπτουσι nur hervorgeht dasz es in dem getümmel einem teile der Thebaner gelang sich nach dem Helikon durchzuschlagen. mit Plutarchs gasse steht übrigens das εἶτα ἀτακτότερον ἤδη πορευομένους von den abziehenden Thebanern gesagt nicht in besonderem einklang und deutet eher darauf hin, dasz er des besonderen effectes halber an Xenophons darstellung geändert. 2) der satz τετρωμένος δ' ὁ Ἀγησίλαος προσενήνεκτο πρὸς τὴν φάλαγγα sei so ein unlösbares räthsel, weil Agesilaos sich in der phalanx und zwar in der mitte derselben befand und nicht gesagt ist, dasz er sich von derselben entfernt hatte. dieses räthsel löse Plutarch, welcher erzählt, Agesilaos sei nicht eher nach seinem zelte gegangen, als bis er sich zu der phalanx habe tragen lassen und die innerhalb derselben zusammengebrachten leichname gesehen habe. aber wenn Xenophons worte ein räthsel bilden, so sehe ich nicht was Plutarch zu dessen lösung beiträgt: denn bei diesem lesen wir ebenso wenig wie bei Xenophon etwas von einer vorangegangenen entfernung des Agesilaos von der phalanx, und das übrige was Plutarch hinzusetzt und was im wesentlichen aus Xen. Ages. 2, 15 genommen ist, trägt zur erklärung der sache nichts bei. übrigens ergibt sich aus der sachlage von selbst, dasz Agesilaos sich nicht bis zum ende des kampfes bei der phalanx befunden hat. denn dasz dieselbe die abziehenden Thebaner eine strecke verfolgt hat, geht aus Xenophons worten πολλοὶ δὲ (Θηβαῖοι) ἀποχωροῦντες ἀπέθανον zur genüge hervor; dasz aber der schwerverwundete Agesilaos zurückbleibt und nach dem ende des kampfes sich dahin tragen läszt, wo seine phalanx sich wieder gesammelt hat, ist eben nichts räthselhaftes. 3) die erzählung, dasz Agesilaos am andern morgen den polemarchen Gylis das heer habe aufstellen lassen usw., hält Kyprianos für unerklärlich, wenn der sieg bereits am vorigen tage entschieden war; Plutarchs angabe, dasz Agesilaos dies gethan habe, um zu erfahren ob die Thebaner um die entscheidung kämpfen würden, erkläre dies; auszerdem bezeichne die bekränzung der soldaten und das flötenspiel nichts anderes als dasz das heer zum kampfe bereit sei. auch hier ist in der that nichts unerklärliches. nach dem ende der schlacht, sagt Xenophon, τότε μὲν οὖν, καὶ γὰρ ἦν ἤδη ὀψέ, δειπνοποιησάμενοι ἐκοιμήθησαν· πρωὶ δὲ usw. das kann doch nichts anderes heiszen als dasz es am abend bereits zu spät war, um das vorzunehmen, was man alsdann am morgen ausführte; dies kann aber doch nimmermehr eine erneute herausforderung des feindes, sondern nur die feierliche errichtung des siegeszeichens sein. dasz das aufstellen des heeres, das bekränzen der soldaten und das flötenspiel eine andeutung eines

beabsichtigten kampfes sein solle, ist nicht recht denkbar: denn wenn hier nach Kyprianos die im staat der Laked. 13, 8 angeführten gebräuche der Spartaner bei einem bevorstehenden angriffe gemeint sein sollten, so ist nicht recht einzusehen, warum Xenophon nicht lieber klar und einfach den zweck der heeresaufstellung angegeben hätte, statt ihn durch die erwähnung dieser gebräuche anzudeuten. allein schon die reihenfolge παρατάξαι τε τὸ στράτευμα καὶ τρόπαιον ἵστασθαι καὶ στεφανοῦσθαι πάντας τῷ θεῷ καὶ τοὺς αὐλητὰς πάντας αὐλεῖν scheint darauf hinzuweisen, dasz dies alles zusammen als ausführung der siegesfeier anzusehen ist. dasz aber derartige ceremonien zur feier eines sieges nicht ungewöhnlich waren, zeigt Plut. Lys. 11, der nach dem überfall bei Aegospotamoi von Lysandros sagt: μετὰ αὐλοῦ καὶ παιάνων ἀπέπλευσε, und Xen. Hell. II 2, 23, der erzählt wie man die mauern von Athen unter flötenschall eingerissen. dasz endlich Agesilaos nicht erst versuchen wollte, ob die Thebaner um den sieg kämpfen würden, sondern sich bereits als sieger ansah, beweist die errichtung des siegeszeichens. einen zwingenden beweis dafür, dasz Xenophons erzählung uns hier nur im auszuge erhalten sei, kann man demnach sachlich aus derselben ebenso wenig entnehmen wie aus dem umstande dasz Plutarch einzelnes mehr gibt als Xenophon.

In den folgenden worten, welche den aufenthalt des Agesilaos in Delphi betreffen, hat Plutarch allein die angabe Πυθίων ἀγομένων καὶ τὴν τε πομπὴν ἐπετέλει, von der sich nicht nachweisen läszt, welcher quelle sie entstammen; die ähnlichkeit der worte εἰς Δελφοὺς ἀπεκομίσθη mit Diodor XIV 84, welcher εἰς Δελφοὺς ἐκομίσθη statt Xenophons εἰς Δελφοὺς ἀφικόμενος hat, ist zu unsicher, um etwa darauf eine vermutung gründen zu können. für die nächsten worte Xenophons δεκάτην τῶν ἐκ τῆς λείας τῷ θεῷ ἀπέθυσεν hat Plutarch τὴν δεκάτην ἀπέθυε τῶν ἐκ τῆς Ἀσίας λαφύρων, eine abweichung aus welcher Morus die notwendigkeit herleiten wollte auch bei Xenophon Ἀσίας statt λείας zu schreiben. wenn wir auch nicht aus dem früher bemerkten wüsten, dasz solche kleinigkeiten häufig auf Plutarchs rechnung zu setzen sind, so würde doch gegen diese änderung schon der umstand sprechen, dasz dem worte λείας bestimmt Plutarchs λαφύρων entspricht; den zusatz ἐκ τῆς Ἀσίας noch in Xenophons worte einzuschieben geht wol nicht gut an, auch ist derselbe nicht nötig, da es sich ja aus Xenophons erzählung von selbst ergibt, dasz die reiche beute nur aus Asien herrühren kann.

Was in dem reste von c. 19 und in c. 20 enthalten ist, kann nicht aus Xen. Hell. entlehnt sein; auch die angabe am anfange von c. 21, dasz Teleutias auf betrieb seines bruders Agesilaos den flottenbefehl erhalten habe, wüste ich dort nirgends unterzubringen. demnächst hat Plutarch die von Xen. IV 4, 19 berichtete einnahme der langen mauern von Korinth nur mit wenigen worten erwähnt. die darauf folgende erzählung von der feier der isthmischen spiele durch korin-

thische verbannte schliesst sich nur zum teil an Hell. IV 5, 1 und 2 an: denn der erste teil weicht insofern ab, als dort von der bitte der verbannten, Agesilaos möge selbst die ordnung des festes übernehmen, nichts gemeldet wird. auch die auffassung ist etwas verschieden, indem nach Plutarch Agesilaos die Argeier welche eben geopfert haben vertreibt (ἐξήλασεν ἄρτι τῷ θεῷ τεθυκότας), während nach Xenophon die eben mit opfern beschäftigten Argeier beim erscheinen des Agesilaos die flucht ergreifen, dieser aber, obwol er sie sieht, sie nicht verfolgt. die worte beider schriftsteller sind hier ganz verschieden, während im folgenden die übereinstimmung sofort in die augen fällt:

Xen. ἐποίησαν δὲ καὶ οἱ Ἀργεῖοι ἀπελθόντος Ἀγησιλάου ἐξ ἀρχῆς πάλιν Ἰσθμια. καὶ ἐκείνῳ τῷ ἔτει ἔστι μὲν ἃ τῶν ἄθλων δὶς ἕκαστος ἐνικήθη, ἔστι δὲ ἃ δὶς οἱ αὐτοὶ ἐκηρύχθησαν

Plut. ὕστερον δὲ ἀπελθόντος αὐτοῦ πάλιν ὑπ' Ἀργείων ἤχθη τὰ Ἴσθμια, καί τινες μὲν ἐνίκησαν πάλιν, εἰσὶ δὲ οἳ νενικηκότες πρότερον, ἡττημένοι δὲ ὕστερον ἀνεγράφησαν

obgleich die antithese gegen ende von Plutarch eine andere, wenn auch nicht gerade geschickte wendung erhalten hat. man wird bei dem angezeigten verhältnis kaum daran denken können, dasz der erstere teil auf einer ausführlichern geschichte Xenophons beruhe. der übrige teil des cap., welcher beiträge zur charakteristik des Agesilaos liefert, ist dem Xenophon fremd.

Die anekdote von dem benehmen des Agesilaos gegen die böotischen gesandten, welche wir bei Plutarch c. 22 lesen, ist sicher aus Xen. IV 5, 5—10 entnommen, wenn auch die übereinstimmung in den worten nicht genau ist. da die fassung Plutarchs verglichen mit der Xenophontischen sehr zusammengedrängt ist, so dürfte schwerlich jemand hier eine spur finden, an welcher die annahme eines auszuges irgend welchen halt fände; uns aber gibt sie gelegenheit die flüchtigkeit Plutarchs in der benutzung seiner quellen an einem schlagenden beispiele zu erweisen. Xenophon erzählt, Agesilaos sei, als er im Heräon die nachricht von der niederlage der mora empfieng, aufgesprungen, habe sofortigen aufbruch befohlen und sei bis in die ebene von Lechäon vorgegangen; als er dort die meldung bekam ὅτι οἱ νεκροὶ ἀνῃρημένοι εἴησαν, sei er nach kurzer rast nach dem Heräon zurückgekehrt. indem nun Plutarch die erzählung zusammenzieht und dagegen die andeutung in den worten Xenophons τὸ τῆς ἐν Λεχαίῳ μόρας πάθος aus der spätern erzählung desselben ausfüllt, geräth er in einen doppelten widerspruch mit seinen eignen worten. er berichtet nemlich, Agesilaos habe im Heräon die meldung erhalten, τὴν μόραν ὑπὸ Ἰφικράτους κατακεκόφθαι und er sei aufgesprungen ὡς βοηθήσων· ἐπεὶ δὲ ἔγνω διαπεπραγμένους, αὖθις εἰς τὸ Ἡραῖον ἦκε. der ausdruck διαπεπραγμένους kann doch unmöglich etwas anderes bedeuten als κατακεκόφθαι, und wenn es schon eigentümlich erscheint, dasz er aufspringt ὡς βοηθήσων, während er hört dasz die leute niedergemacht

seien, so ist es geradezu unmöglich dasz er erst nachher erfährt, sie seien διαπεπραγμένοι, und in folge dessen umkehrt. es scheint nun fast, als stamme dieses διαπεπραγμένους aus dem flüchtig beachteten und darum misverstandenen ἀνῃρημένοι bei Xenophon auf gleicher oberflächlichkeit beruht das αὖθις εἰς τὸ Ἡραῖον ἦκε welches Plutarch Xenophons worten ἀπῆγε πάλιν τὸ στράτευμα nachgeschrieben hat, ohne sich zu erinnern dasz er Xenophons mitteilung von dem auszuge des Agesilaos übergangen hat.

Der weitere fortgang von Plutarchs erzählung zeigt nur sehr unsichere beziehungen zu Xenophon: denn der schlusz von c. 23 trifft zwar dem inhalte nach mit Hell. IV 5, 18 und 6, 13 — 7, 1 zusammen, läszt aber keine unmittelbare benutzung erkennen. auch c. 23 und 24 weisen nirgends eine deutliche spur einer solchen benutzung auf: denn auch in der bemerkung des Agesilaos über die that des Phöbidas finden wir nur eine ganz allgemeine ähnlichkeit mit den worten die wir bei Xen. V 2, 32 lesen, ebenso in dem bericht über des Sphodrias unternehmen gegen Athen mit V 4, 20—24 wenn man aber diesen letztern mit dem von Plutarch Pelop. 14 über dieselbe sache gegebenen vergleicht, so zeigt die ähnlichkeit beider ganz deutlich, dasz sie aus derselben quelle stammen; diese aber in den Hellenika zu suchen hindert schon die besondere rücksicht, welche in der zweiten stelle auf die beteiligung des Pelopidas an der sache genommen wird. vergleicht man aber die charakteristik des Sphodrias, welcher Ages. 24 οὐκ ἄτολμος οὐδ' ἀφιλότιμος ἀνήρ, ἀεὶ δ' ἐλπίδων μᾶλλον ἢ φρενῶν ἀγαθῶν μεστός, und Pelop. 14 εὐδόκιμος μὲν ἐν τοῖς πολεμικοῖς καὶ λαμπρός, ὑπήκουφος δὲ τὴν γνώμην καὶ κενῶν ἐλπίδων καὶ φιλοτιμίας ἀνοήτου μεστός genannt wird, mit Diodor XV 29 wo er als φύσει μετέωρος καὶ προπετής charakterisiert ist, so könnte man wol zu der vermutung kommen, dasz beide schriftsteller dieselbe quelle benutzten. für die lebensbeschreibung des Pelopidas muste ohnehin dem Plutarch Xenophons geschichte, die diesen mann nur bei einer einzigen gelegenheit erwähnt, wenig brauchbar sein, und in der that zeigen selbst die partien, in denen beide schriftsteller dieselben ereignisse erzählen, wie Pelop. 8—13 und Hell. V 4, 2—12, stark hervortretende verschiedenheiten, so dasz auch darüber kein zweifel obwalten kann, dasz die zuletzt behandelte stelle des Ages. einer andern darstellung entlehnt ist.

In c. 25 gibt Plutarch die erzählung von den schritten, welche Archidamos zu gunsten des Sphodrias bei Agesilaos that, dem inhalte nach ziemlich übereinstimmend mit Hell. V 4, 25—33, aber doch in so abweichender fassung, dasz selbst einzelne ähnlichkeiten wie τὴν πόλιν τοιούτων στρατιωτῶν δεομένην mit § 32 τὴν Σπάρτην τοιούτων δεῖσθαι στρατιωτῶν keine gewähr dafür bieten, dasz Plutarch dem Xenophon nacherzähle, zumal da manche züge dem letztern fremd sind, wie die bemerkung Plutarchs dasz Sphodrias zur gegenpartei des Agesilaos gehörte, ein zug den man kaum bei

Xenophon erwarten darf, der, wie schon oben bemerkt, in betreff der parteiungen in Sparta sich äuszerst schweigsam verhält. auch der umstand, dasz Plutarch gegen seine gewohnheit sich so wenig an die worte seines originals gehalten haben sollte, macht bedenklich, besonders hier wo Xenophon sehr lebhaft erzählt. höchst wahrscheinlich hat Plutarch hier einen schriftsteller benutzt, der seinerseits die geschichte dem Xenophon entnommen und dabei die direct eingeführten reden in erzählungsform umgewandelt hatte. bei so bewandten umständen ist keinenfalls für die von uns behandelte hypothese etwas zu gewinnen. im nächsten cap. hat Plutarch über die begebenheiten, welche Xen. V 4, 35—41 und 47—55 erzählt, nur die éine zeile εἰς Βοιωτίαν ἐνέβαλεν ἤδη καὶ κακῶς ἐποίει τοὺς Θηβαίους καὶ ἀντέπασχε, während das übrige eine anekdote enthält, die ihrem inhalte nach in eine allgemeine geschichte nicht hineinpasst. dagegen ist die erzählung in c. 27 von der erkrankung des Agesilaos in Megara fast wörtlich aus Hell. V 4, 58 genommen. in derselben bemerken wir zunächst die abweichung ἀναβαίνοντος αὐτοῦ πρὸς τὸ ἀρχεῖον εἰς τὴν ἀκρόπολιν für Xenophons ἀναβαίνοντος αὐτοῦ ἐκ τοῦ Ἀφροδισίου εἰς τὸ ἀρχεῖον, nach der es scheinen könnte, als ob ein epitomator die worte εἰς τὴν ἀκρόπολιν ausgelassen habe. wir haben jedoch schon früher bemerkt, dasz Xenophon in der bezeichnung von örtlichkeiten häufig so verfährt, dasz er die bekanntschaft mit denselben gewissermaszen voraussetzt, und dasz dann Plutarch aus anderweitiger kenntnis genauere angaben macht. die übrigen verschiedenheiten beruhen nur auf veränderungen des ausdrucks.

Die mitteilungen über den friedenscongress, über welchen Xen. VI 3, 19 f. nur ganz kurz berichtet, hat Plutarch c. 27 f. aus einer andern quelle entlehnt, vielleicht aus derselben welcher Diodor folgte: denn die kurze charakteristik, welche dieser XV 39 von Epaminondas gibt, verräth einige ähnlichkeit mit Plutarch, z. b. in den worten μετέσχε γὰρ ἐπὶ πολὺ πάσης παιδείας καὶ μάλιστα τῆς Πυθαγορικῆς φιλοσοφίας, wofür wir bei Plutarch ἀνὴρ ἔνδοξος ἐπὶ παιδείᾳ καὶ φιλοσοφίᾳ lesen. gegen ende von c. 28 hat Plutarch die notiz von dem tode des Kleonymos in der schlacht bei Leuktra jedenfalls aus Xen. V 4, 33 entnommen. wir wollen darauf aufmerksam machen, dasz diese notiz von Xenophon bei einer andern gelegenheit gegeben worden ist, um damit eine bestätigung unserer oben aufgestellten ansicht zu liefern, dasz Plutarch nicht unmittelbar nach den von ihm benutzten geschichtswerken, sondern nach notizen und auszügen, die er sich aus denselben gemacht, gearbeitet hat. während nun Xenophon berichtet: πρὸ τοῦ βασιλέως μαχόμενος .. τρὶς πεσὼν πρῶτος τῶν πολιτῶν ἐν μέσοις τοῖς πολεμίοις ἀπέθανε, gibt jener: τρὶς πεσόντα πρὸ τοῦ βασιλέως καὶ τοσαυτάκις ἐξαναστάντα καὶ μαχόμενον τοῖς Θηβαίοις ἀποθανεῖν. Tell im Philol. X s. 657 hat aus der vergleichung beider stellen bei Xenophon καὶ τρὶς ἐξαναστὰς einschalten wollen. es genügt zu bemerken,

dasz Hertlein in diesen jahrb. 1867 s. 465 bereits die albernheit dieses zusatzes nachgewiesen hat; für uns aber ist derselbe insofern von bedeutung, als er beweist, mit welcher sorglosigkeit Plutarch sein original verändert, besonders um eine pointe zu gewinnen, und als er uns warnt jeden zusatz Plutarchs als ein anzeichen zu benutzen, dasz die Hellenika uns verkürzt überliefert worden seien; es ist dies um so wichtiger zu beachten, als die gleich nachfolgende schilderung, wie die ephoren und die bevölkerung in Sparta die nachricht von der niederlage bei Leuktra aufnahmen, gegen Hell. VI 4, 16 ansehnliche erweiterungen aufweist. aus einzelnen anklängen läszt sich annehmen, dasz Xenophon die quelle bildet, freilich aber nicht erweisen, dasz Plutarch nur oder überhaupt unmittelbar aus derselben geschöpft hat; aber wie dem auch sein mag, so macht uns doch eine bemerkung bedenklich auch die erweiterungen auf Xenophon zurückzuführen. Plutarch sagt nemlich bei der nachricht von der niederlage: καίπερ εὐθὺς ὄντος καταφανοῦς, ὅτι διέφθαρται τὰ πράγματα καὶ τὴν ἀρχὴν ἀπολωλέκασιν, eine bemerkung die Xenophon, als er nach der schlacht bei Mantineia diesen teil seiner geschichte schrieb, nach der damaligen lage der dinge gewis nicht gemacht haben würde.

Den inhalt von c. 30 können wir ohne weiteres als dem Xenophon fremd übergehen; nur der schlusz desselben berührt die ereignisse welche Hell. VI 5, 12 erzählt sind, aber in einer weise welche einen neuen beweis für die historische unzuverlässigkeit Plutarchs liefert. er erzählt nemlich, Agesilaos habe den einfall in Arkadien unternommen, um die in folge der niederlage bei Leuktra eingetretene mutlosigkeit und niedergeschlagenheit der jugend zu beseitigen. nun geht aus Xenophon hervor, dasz Agesilaos damals krank war, sein zug nach Arkadien erst im folgenden jahre stattgefunden hat und in der zwischenzeit bereits andere kriegerische unternehmungen gemacht worden waren, so dasz jene bemerkung vollständig gegenstandslos ist und ihm nur dazu dienen muste, eine aus ihrem historischen zusammenhange gerissene notiz in den zusammenhang seiner erzählung einzufügen.

Die vergleichung der Hellenika mit Plutarchs Agesilaos schlieszt hier: denn die folgenden capitel dieser lebensbeschreibung, so weit ihr inhalt noch in die von Xenophon behandelte zeit fällt, beruhen deutlich auf anderen quellen, wenn auch gelegentlich c. 34 Xenophon noch einmal namentlich angeführt wird (Hell. VII 5, 10). auch die lebensbeschreibung des Pelopidas bietet keine gelegenheit zur vergleichung: denn die partien, welche auszer den oben erwähnten gleichen inhalt mit den betreffenden abschnitten der Hellenika haben, wie c. 20—23 mit VI 4, 4—15 und c. 30 mit VII 1, 33—37, sind ohne allen zweifel anderen schriftstellern entnommen.

Die ergebnisse unserer untersuchungen lassen sich kurz zusammenfassen. wenn Plutarch das material zu seinen lebensbeschreibungen vornehmlich solchen werken entnehmen muste,

welche nicht biographischer natur waren, sondern die allgemeine politische geschichte Griechenlands behandelten, so war ihm nur eine stückweise benutzung derselben möglich, da es bei der von ihm beliebten weise darauf ankam, eine reihe von hervortretenden zügen und thaten der betreffenden männer zusammenzustellen, den historischen hintergrund aber, aus welchem diese hervortraten, kaum flüchtig anzudeuten. da nun feststeht, dasz Plutarch aus mehreren solchen allgemeinen geschichtswerken geschöpft und daneben noch manches andere material benutzt hat, so kann man schon von vorn herein annehmen, dasz er sich zunächst bei der lectüre jener werke die für seine zwecke dienlichen auszüge und notizen gemacht haben wird, ein verfahren dessen anwendung wir nicht allein an einzelnen beispielen mit sicherheit nachweisen konnten, sondern welches sich auch bestimmt aus Plutarchs samlungen der apophthegmata erkennen läszt, die in keiner andern weise entstanden sein können. die vergleichung mit dem einzigen uns erhaltenen werke, Xenophons griechischer geschichte, und in zweiter linie mit Diodoros, der seinen originalen zum teil wörtlich nachgeschrieben zu haben scheint, ergab dasz in jenen auszügen und notizen, wenigstens einem teile derselben, die worte des betreffenden schriftstellers beibehalten waren und aus ihnen in die schlieszliche ausarbeitung übergiengen. dessenungeachtet ist, wie nachgewiesen wurde und auch bei einem schriftsteller, der nicht blosz abschreiber ist, sich von selbst versteht, dabei manche veränderung in einzelnen ausdrücken so wie in stilistischer hinsicht, namentlich zum zwecke rhetorischer wirkung, vorgenommen worden. wenn nun Plutarch mehrere parallele notizen für denselben gegenstand vor sich hatte, so konnte es nicht fehlen dasz er nicht allein, je nachdem es zweckmäszig schien, die darstellung bald dieses bald jenes schriftstellers zur grundlage seiner eignen darstellung wählte, sondern auch die ihm tauglich erscheinenden züge mehrerer zu einem bilde verarbeitete; beispiele von diesem verfahren waren wir im verlauf unserer untersuchungen nachzuweisen im stande.

Es läszt sich nun leicht ersehen, dasz bei einer solchen art der composition die biographien Plutarchs für den zweck, auf welchen wir unser hauptaugenmerk richteten, in keiner weise zu verwenden sind. weder veränderungen im ausdruck noch zusätze, mögen sie kleiner oder gröszer, bedeutenden oder unbedeutenden inhalts sein, geben die mindeste gewähr, dasz Plutarch das was er darin gibt überhaupt oder so wie er es mitteilt in Xenophons Hellenika gefunden habe. konnten wir nun auszerdem nachweisen, dasz an ziemlich zahlreichen stellen das, was Plutarch beim ersten anblick einer umfangreichern geschichte Xenophons entlehnt zu haben scheint, dort überhaupt keine stelle gehabt haben kann: so musz mindestens eine starke bedenklichkeit in uns rege werden, selbst an stellen wo dies möglich wäre eine solche entlehnung als gewis anzusehen, sobald nicht die notwendigkeit einer solchen annahme zu erweisen

ist. wir behaupten demnach: so lange auch nur die möglichkeit bestehen bleibt, dasz Plutarch in der angegebenen weise verfahren ist, so lange nicht unumstöszlich bewiesen ist, dasz er anders zu werke gegangen, ist jeder versuch aus seinen lebensbeschreibungen einen beweis für die richtigkeit der von uns behandelten hypothese zu führen haltlos; sollte, was bis jetzt nicht geschehen ist, diese hypothese durch andere mittel zur wahrscheinlichkeit gebracht werden, so könnten selbst dann für sie aus Plutarch nur stützen von höchst zweifelhafter tragfähigkeit gewonnen werden.

BERLIN. BERNHARD BÜCHSENSCHÜTZ.

32.
ZU CICERO PRO MURENA.
(fortsetzung von jahrgang 1870 s. 821 f.)

28, 60 hat Bakes vorschlag *existimabitur*, statt des überlieferten *existimabit*, bei Halm (1866) und Koch aufnahme gefunden. er ist auch sehr blendend, obwol eindringende betrachtung der stelle ihn schlieszlich doch wird ablehnen müssen. sie lautet: *si quis hoc forte dicet, Catonem descensurum ad accusandum non fuisse nisi prius de causa iudicasset, iniquam legem et miseram condicionem instituet periculis hominum si existimabit iudicium accusatoris in reum pro aliquo praeiudicio valere oportere.* hier scheint es einleuchtend dasz *existimabitur* eine wirkliche besserung sei, 'da es auf die meinung eines einzelnen in diesem falle nicht ankam' (Koch). und doch ist das activ vollkommen richtig, da Cicero den boden der blosz theoretischen betrachtung hier nicht verläszt, wie besonders *instituet* und *oportere* zeigen. 'wer jene ansicht ausspricht stellt einen unbilligen und inhumanen grundsatz auf, wenn er die meinung hegt dasz des anklägers urteil gegen einen beschuldigten als eine vorentscheidung gelten dürfe.' der grundsatz ist an sich inhuman, ganz abgesehen davon ob er verbreitung findet oder nicht: denn er verletzt das gebot der gerechtigkeit, welche auf einseitige darstellung hin ein urteil zu fällen nicht gestattet. dasz der *aliquis* einen solchen einflusz nicht jedem *accusator*, sondern nur einem von dem charakter Catos eingeräumt wissen will verschweigt der vertheidiger klüglich.

29, 60 heiszt es in den 'codd. plerique' (Halm): *accessit his tot doctrina*; in wenigen fehlt *his*, in keinem *tot*; Guelf. hat *istuc*, was nach Halm 'manifesta interpolatio' ist, wofür er in der Zürcher ausgabe mit Beck u. a. *his dotibus* geschrieben, in der Weidmannschen mit Schütz *tot* gestrichen hat. methodische kritik wird aber kaum die annahme gestatten dasz *tot* ein völlig bedeutungsloses einschiebsel sei. und da *dotibus* ohne einen genetiv (wie *naturae*) sprachlich nicht wol zulässig ist, so wird *istuc* ('zu dem was du von der natur hast') immer noch für das probabelste gelten müssen, sollte es auch nur den wert einer alten conjectur haben.

TÜBINGEN. WILHELM TEUFFEL.

33.
MISCELLEN.
(fortsetzung von jahrgang 1870 s. 760.)

25.

Das wort *sonor* können wir nicht über Lucretius hinaus verfolgen. abgesehen von dem zweifelhaften verse IV 229 = VI 993 L., in den es ohnehin erst hineingetragen ist, braucht er es I 644 (*lepido quae sunt fucata sonore*); IV 570 (*pars* — sc. *vocum* — *solidis adlisa locis reiecta sonorem reddit*); V 334 (*modo organici melicos peperere sonores*); VI 1185 wo *sollicitae plenaeque sonoribus aures* unter den *mortis signa* bei der Thukydideischen pest erscheinen. später wird es in der poesie, im singular wie im plural, meist von starkem unorganischem geräusche gebraucht; so namentlich von Vergilius: *georg.* III 199 (*summaeque sonorem dant silvae*); *Aen.* VII 462 (*magno veluti cum flamma sonore | virgea suggeritur costis undantis aeni | exultantque aestu latices*); IX 651 (*saeva sonoribus arma*), und von Valerius Flaccus V 306 (*mixtumque sonoribus imbrem*).

Mit recht hat man aufgegeben das wort bei Cicero (*or.* 18, 59 *omnes sonorum tum intendens tum remittens persequetur gradus*, vgl. nur *de or.* III 61, 227 *sonorum gradibus . . hic per omnes sonos vocis cursus*) finden zu wollen (s. die anm. in der deutschen ausgabe des Forcellini u. *sonor*). so treffen wir es in prosa nicht vor dem philosophen Seneca, dem es erst vor kurzem durch eine sichere besserung Haupts (vor dem Berliner index schol. s. 1866 s. 17) wiedergegeben ist (*nat. quaest.* II 27, 2 F.; 3 H.): *aliud* (*tonitruum*) *genus est acre, quod crepitum* (?; so Erasmus st. *acerbum*) *magis dixerim quam sonorem* (*sonorum* die hss.; *sonum* Erasmus), *qualem audire solemus, cum super caput alicuius dirupta vesica est*; hier scheint es mehr als eine dauernde lauterscheinung gegenüber einem plötzlichen geprassel gefaszt. namentlich braucht es aber Tacitus, und zwar charakteristisch genug, den feinen beobachtungen Wölfflins entsprechend, nur in den annalen, von kriegerischem geräusche: I 65 (*cum barbari festis epulis laeto cantu aut truci sonore subiecta vallium ac resultantis saltus complerent*); IV 48 (*ut clamore, telis suo quisque periculo intentus sonorem alterius proelii non acciperet*); XIV 36 (*ut spernerent sonores barbarorum et inanes minas*), und ebenso wird es in später prosa von Georges u. d. w. nachgewiesen im panegyricus des Nazarius c. 30, 4 (*iam strepitus Martii, iam tubarum sonores festivis vocibus et resultanti favore mutantur*). das 'onomasticon' endlich bei Labbaeus s. 172^{c}, beigebracht von Haupt a. o., übersetzt es mit βρόμος.

Ich habe diese stellen hier aufgeführt, weil sie in keinem der mir zugänglichen wörterbücher sich zusammen finden, ohne meinerseits, namentlich für das spätere vorkommen, vollständigkeit verbürgen zu wollen. vermehren aber lassen sie sich vielleicht durch den artikel des gloss. Paris. s. 273^{b} Hildebr. *sonorum, sonus gravis*;

allerdings ist es möglich dasz *sonus* hier, wie Hildebrand annimt, der genitiv nach der vierten declination ist; ist es aber, wie mir wenigstens wahrscheinlicher ist, der nominativ, so wird das lemma wol ursprünglich *sonor* gelautet haben.

26.

Man mag die worte des Cicero an seinen bruder Quintus II 11, 4 *Lucretii poemata ut scribis ita sunt, multis luminibus ingenii, multae tamen artis* verstehen und beziehungsweise ändern wie man will, in den folgenden worten scheint mir nichts anderes zu liegen als dasz er es für ein etwas heroisches stück arbeit hält das langathmige gedicht durchzulesen, wie man etwa heutzutage, nachdem man sich mit einer allgemeinen anerkennung abgefunden, über Klopstocks Messias sich zu äuszern pflegt; zugleich aber sehen wir daraus, dasz es eine noch härtere aufgabe ähnlicher art gab, die nicht nur die volle anspannung männlicher energie, wie die durchlesung des Lucretius, zu fordern, sondern die menschliche kraft überhaupt zu übersteigen schien. diesen verständlichen und in jeder beziehung angemessenen sinn erhält man, wenn man liest und interpungiert: *sed cum finieris, virum te putabo* (*temptabo* Med. m. pr.); *si Sallustii Empedoclea legeris, hominem non putabo*, wobei nur das *veneris* des Mediceus in *finieris* geändert ist. die gangbaren texte bleiben bei jenem stehen und lesen: *sed cum veneris, virum te putabo, si Sallustii Empedoclea legeris; hominem non putabo*, was ich nicht zu verstehen bekenne. wenig wahrscheinlich ist mir auch Mählys änderungsvorschlag (neues schweiz. museum V s. 173 f.), der *et* (st. *cum*) *veneris* mit dem *artis* des vorhergehenden satzes verbindet und dann weiter liest: *virum te putabo, si Sallustii Empedoclea legeris, hominem non putabo*. dagegen hat, worauf mich nachträglich mein freund Heine aufmerksam macht, dem gedanken nach die stelle vor mir schon ganz ebenso Bergk gefaszt (rhein. mus. XIX s. 606: philol. thesen II 27); statt *sed cum veneris* schlägt er vor *sed si* (die entstehung der corruptel würde besser angezeigt durch *cum*, was Bergk auch wol im sinne gehabt hat) *ad umbilicum veneris, virum te putabo* usw.; diese emendation ist mit der eben angezeigten veränderung nicht minder leicht als die von mir vorgeschlagene, nur fragt es sich, ob man diese wendung, von der sich die erste spur sonst erst bei Horatius findet, in die Ciceronische prosa hineinsetzen darf; ich meinerseits möchte das für einen brief nicht absolut verneinen. mein vorschlag hat freilich das für sich, dasz auch ein solcher zweifel nicht aufgeworfen werden kann.

27.

Ein buch wie den ersten band von Madvigs 'adversaria critica' auf einen und zumal gleich auf den ersten anlauf durchzuarbeiten ist fast unmöglich, wenn der berühmte vf. auch nicht recht haben dürfte mit der in der einleitung ausgesprochenen erwartung, dasz sein werk im wesentlichen nur nachgeschlagen werden würde: 'neque enim

quisquam praeter libri primi capita duo aut tria continuum perleget.' ich selbst habe dieselbe schon jetzt wenigstens insoweit übertroffen, dasz ich neben vielfachem umherblättern in den folgenden büchern das erste buch zunächst mit vielem genusse und zu manigfacher belehrung uno tenore durchgelesen, darauf zu einem groszen teile genauer durchgearbeitet habe, um den daraus gezogenen gewinn mir wie meinen zuhörern, namentlich in dem abschnitt über kritik in der encyclopädie der philologie, dienst- und nutzbar zu machen. ein paar dabei gemachte anmerkungen will ich hier mitteilen; dasz sie der bedeutung und der fülle des von dem meister selbst gegebenen gegenüber gering sind, weisz ich selbst; doch treten sie eben auch nur in der bescheidenen form einer miscelle und mit dem vollen bewustsein des 'nos numerus sumus' auf.

Vor allem anzuerkennen ist die selbständige beherschung sehr groszer gebiete des antiken schrifttums durch den vf. je mehr er in seiner behandlung desselben originell und selbst schöpferisch auftritt, um so mehr kann er beanspruchen, dasz man ihm nicht zumute sich in jedem winkel der modernen gelehrten litteratur umzusehen, ob etwa die eine oder andere der von ihm vorgetragenen vermutungen oder behauptungen bereits anderweit aufgestellt sei; man musz sich durchaus mit dem hierbei von ihm nach s. 6 beobachteten verfahren einverstanden erklären: 'praestabo tamen, quam potero, voluntatem sua cuique relinquendi adhibitisque praecipuis et recentissimis cuiusque scriptoris editionibus et quae apparatum criticum habent, quae ibi repperero de meis tollam', nur dasz man lieber an solchen stellen diese übereinstimmung kurz angemerkt sähe, die ein bedeutendes gewicht für die betreffenden emendationen in die wagschale werfen würde. dies hat der vf. auch selbst gefühlt (s. 4 ff.) und ist deshalb in dieser unterdrückung mit recht nicht absolut consequent gewesen; übersehen hat der vf. s. 112 f. zu Thuk. III 38, 2, dasz die von ihm mitgeteilte vortreffliche emendation schon von Stahl gemacht worden ist: ursprünglich im rhein. museum X s. 474 ff. vorgetragen brauchte sie dem vf. von daher nicht bekannt zu sein; aber sie wird in der anmerkung zu dieser stelle bei Classen erwähnt, dessen ausgabe vom vf. benutzt worden ist (s. s. 163; 306); s. 153 *et in alia* ist bei Vellejus I 18, 1 schon von H. Sauppe in Orellis ausgabe vermutet und von Kritz in der seinigen erwähnt worden. andere dergleichen übereinstimmungen werden denen, die davon betroffen werden, nur zur genugthuung gereichen, beziehungsweise ihre vermutungen in erfreulicher weise bestätigen, und aus diesem grunde hat es ein interesse davon kenntnis zu nehmen oder zu geben. die emendation von Seneca *epist.* 21, 9 (s. 36) hat Haupt vorweggenommen vor dem Berliner index schol. sommer 1866 s. 10 [1]); von *de tranq.*

1) ob Haupt noch sonst mit Madvig zusammengetroffen ist, weisz ich im augenblick nicht anzugeben; ich führe hier nur das an, was mir ohne weiteres nachsuchen sich darbot.

an. 2, 10 (s. 59 anm. 1) nach demselben a. o. winter 1864/65 s. 3 bereits Bentley, der auszerdem ebenso richtig *ille fluctus* statt *mille fluctus* schrieb; bei Plinius *n. h.* XXXIII § 100 ist *largum inventu* schon von Urlichs gebessert vind. Plin. s. 211; die mit recht s. 126 wieder hervorgehobene glänzende verbesserung zur periocha Livii LXVII aus der ausgabe des Livius IV 2 s. XI (*Cimbri*) *in Vellocassis se Teutonis* (*in bellicosiseteutonis* Naz.) *coniunxerunt* steht schon in der ersten ausgabe von Mommsens röm. geschichte II[1] s. 174 ([4] s. 185) anm.; *Piso* statt *ipso* (s. 145) im anfange des commentars des Asconius zu Ciceros Pisoniana hat auch Rinkes gebessert (Mnemosyne X s. 200); auch ich selbst kann mich einer solchen übereinstimmung in der emendation (s. 58) der äuszerung des Accius bei Varro *de l. lat.* VII § 64 *miraculae a miris, id est monstris, a quo Accius ait personas distortis* (statt *distortas*) *oribus deformis miriones* erfreuen (T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus? s. 25).

Zweimal (s. 58 und s. 89) bemerkt der vf., dasz Ciceronische emendationen, welche er brieflich Halm mitgeteilt habe, von Kayser benutzt worden seien: zu *de domo sua* § 87 (*ad sempiterni* — st. *sempiternam* — *memoriam temporis*, wo Kayser keine anmerkung gibt) und zu *pro Quinctio* § 75 (wo er Madvig als urheber der tilgung der worte *ita leves sint* anführt): beide emendationen standen aber Kayser gedruckt zu gebote, diese in der epistula critica ad Car. Halmium, die der vf. vielleicht bezeichnen wollte, in diesen jahrb. 1856 s. 119, jene emend. Liv. s. 100 anm.

Wenn der vf. s. 173 bemerkt, dasz auszer einer anmerkung seines ehemaligen zuhörers Lorenz niemand von seiner zuerst 1835 in der abh. 'de formarum quarundam verbi lat. natura et usu' (wiederholt 1842 in den opusc. acad. altera s. 60 ff.) vorgetragenen bemerkung über *faxo scies* usw. (opusc. s. 75 ff.) notiz genommen habe, so hat er wol den widerspruch Gottfried Hermanns in dessen Leipzig 1843 erschienener abhandlung 'de INMadvigii interpretatione quarundam verbi latini formarum' vergessen; entgangen aber ist ihm, dasz Fleckeisen 1847 am schlusz seiner 'Plautinischen analecten' im philol. II s. 57 ff. einen eignen excurs (s. 102 ff.) der widerlegung von Madvigs behauptung gewidmet, sowie dasz Lübbert 1867 im ersten teil der grammatischen studien s. 101 f. unabhängig von Fleckeisen, aber im resultat mit ihm zusammentreffend die frage sorgfältig revidiert hat.

Was der vf. s. 67 sagt 'a nullo commemoratum memini, iota in dativo primae declinationis antiquo more vocali adscriptum, cui postea subscribebatur, persaepe pro c acceptum genetivum pro dativo effecisse', so weisz ich allerdings nicht, dasz die häufigkeit dieser art von verderbnis besonders hervorgehoben wäre, aber unter den anderen durch die beischreibung des ι subscriptum veranlaszten störungen hat Schubart in seinen vortrefflichen 'bruchstücken zu einer methodologie der diplomatischen kritik' (s. 23 ff.), die auch der kenntnisnahme durch einen Madvig nicht unwert sind, auch diesen fall nicht übersehen und belegt.

An den meisten stellen wird man den ebenso auf eine scharfsinnige durchdringung des zusammenhangs wie auf umfassende sprachliche beobachtung und einsicht, auf nicht minder bis in entlegenes detail sich erstreckende, in dem capitel über verderbnis der eigennamen besonders hervortretende kenntnisse in den realien, endlich auf diplomatisch-paläographische erfahrung und einsicht gegründeten und mit glänzender divinationsgabe den erkannten irrtum heilenden vorschlägen des vf. beistimmen; an ein paar stellen nur schien mir besseres schon früher von anderen vermutet. dahin rechne ich, wenn s. 148 anm. 1 die mutter des Silanus mit einer allerdings diplomatisch sehr leichten änderung *Atia* genannt wird statt *alia* bei Tacitus ann. III 68. auch das von anderen vermutete *Adia* liegt nicht ferner; aber beide namen entbehren weiterer begründung; des Hugo Grotius änderung *Mallia* (oder *Manlia*) erhält diese dadurch, dasz Silanus schwester im folgenden capitel *Torquata* heiszt, und ist wol mit recht von Borghesi in den annalen des röm. instituts XXI s. 23 f. (oeuvres épigr. I s. 12 ff.) wie von anderen adoptiert worden. ebendahin gehört M. Seneca *controv.* VII s. 226 f. Bu. *Saturninus Furius, qui † voles vel condemnavit, maius nomen in foro quam in declamationibus habuit*: mit recht sucht der vf. (s. 145 f.) in der verderbten stelle den namen des angeklagten; 'rei nomen' sagt or 'litterae satis monstrant: *qui Votienum condemnavit*' (vgl. Tac. ann. IV 42); hier hatte bereits Lipsius das richtige gesehen: *Volesum* (sc. *Messallam*: s. Tac. ann. III 68 und daselbst Borghesi und Nipperdey), das kürzlich auch A. Kiesslings billigung gefunden hat. s. 18 ferner emendiert der vf. mit sicherheit, aber nur teilweise ein bruchstück des 27n buches des Lucilius. bei Nonius u. *expedire, utile esse* s. 296, 22 bietet die überlieferung *ego enim an per eiciam* (*percinam* Basil.), *ut me amare expediam*; Madvig bessert *perficiam, ut me amare expediat* 'relicto in litteris *an* mendo'; gerade dieser fehler aber ist gehoben von Lachmann zu Lucr. III 863, dessen vermutung *ego animam Prójciam, ut me amore expediam* im übrigen der sichern besserung Madvigs weichen musz.

In die zweite stelle des Lucilius, die Madvig behandelt (aus buch XXX bei Nonius s. 384): *quae quondam populi oris aures pectora rumpit*, ist sicher richtig *risu* eingeführt (s. 73): *quae quondam populi risu res pectora rumpit*; dies beibehaltend wird man sonst der überlieferung näher mit dem bei Lucilius so gangbaren asyndeton lesen: *quae quondam populo risu aures, pectora rumpit* (*rupit*?). *populi oris aures* ist aus *populi risu aures* entstanden; *populo* schlug auch Vahlen vor anal. Non. s. 5, mit dem ich aber in erklärung des ursprungs des verderbnisses nicht übereinstimme.

In dieser beziehung weiche ich auch vom vf. ab bei der von ihm s. 60 gebesserten corruptel in der Plutarchischen schrift non posse suav. vivi sec. Epic. 3 οἷς (sc. τοῖς ἄρθροις καὶ νεύροις καὶ ποσὶ καὶ χερσὶν) ἐνοικίζεται πάθη δεινὰ καὶ σχέτλια, ποδαγρικὰ ῥεύματα καὶ φαγεδαινικαὶ (statt καὶ φαγεδαινικὰ καὶ) διαβρώσεις

καὶ ἀποσήψεις. er selbst bemerkt dazu: 'id duplici errore corruptum est, accommodatione (ποδαγρικὰ ῥεύματα καὶ φαγεδαινικά) et geminatione (φαγεδαινικὰ καί).' statt der gemination ist vielmehr eine correctur der aus accommodation entstandenen lesart φαγεδαινικὰ καὶ (φαγεδαινικὰ) anzunehmen und demnächst, wie so häufig, das eindringen des über oder am rande beigeschriebenen καὶ in den text.

Zu den emendationen des vf., die den bis dahin verkannten sinn einer stelle in einleuchtender und überraschender weise herstellen, gehört die einer stelle des L. Seneca *de vita beata* 13, 3 über Epicurus (s. 32 f.), in der man bisher eine lücke annahm. Madvig schreibt: *titulus itaque honestus eligatur* (sc. anstatt der ἡδονή) *et inscriptio ipsa excitans animum; quae stat, invenerunt* (überliefert ist *statim venerunt*) *vitia* d. h. mit seinen worten 'voluptatis tanquam summi boni inscriptionem a vitiis ad se obtegenda inventam ait.' sollte man nicht noch einen kleinen schritt weiter gehen und *quae extat* schreiben?

Auf der folgenden seite 33 bespricht der vf. den artikel des Festus s. 249 und des Paulus s. 248 † *praeciamitatores*. der künstliche erklärungsversuch dieses wortes von C. Peter in der n. Jenaischen litt.-ztg. 1842 nr. 55 s. 228 ist für mich nicht überzeugend; am einfachsten erschiene es zunächst mit Ant. Augustinus und Ursinus *praeclamitatores* zu schreiben, wenn nicht aus der fast gleichlautenden stelle des Paulus s. 224 *praecias dicebant, qui a flaminibus praemittebantur, ut denuntiarent opificibus, manus abstinerent ab opere, ne, si vidisset sacerdos facientem opus, sacra polluerentur* ersichtlich wäre, dasz diese priesterlichen diener, *qui flaminibus Diali, Quirinali, Martiali antecedentes exclamant feriis publicis, ut homines abstineant se opere, quia his opus facientem videre religiosum est* (Festus s. 249), den namen *praeciae* führten. demgemäsz[2]) schrieb Scaliger *praeciae, metatores*; bei weitem sinnentsprechender schlägt Madvig *praeciae, viatores* vor; als *calatores* der *pontifices* bezeichnet sie Servius zur *Aen.* I 268; damit wie mit dem *exclamant* in der Festusstelle und mit den überlieferten zügen stimmt noch mehr *praeciae, clamitatores* oder *praeciae, praeclamitatores*. *clamitatio* ist bei Plautus *most.* 6 nachzuweisen, bei demselben auch *conclamito* und *oc* (al. *ac*)*clamito*; *praeclamo* findet sich auszer an den bei Forcellini angeführten beiden orten (in der pandectenstelle von Mommsen mit den hss. beibehalten) noch im onomasticon bei Labbaeus gloss. s. 142[4] *praeclamo* προβοάω.

Unmittelbar darauf am schlusse dieser seite 33 u. f. bespricht der vf. eine stelle des Gellius XX 1, 34; seine conjectur *verum est*,

2) wiederholung derselben artikel in den zu demselben buchstaben gehörigen glossen (Müller praef. s. XVI f.) tritt gerade an dieser stelle mehrfach hervor: s. *procare — procaces — proci* P. s. 224: *procum — procare — procaces* F. s. 249 und P. s. 248; *procincta classis* P. s. 225: *procincta classis* F. s. 249 und *procinctam classem* P. s. 248.

mi Favorine, talionem paris summae fieri difficillime statt des bestüberlieferten *rarissime fieri difficillime* scheint mir etwas gekünstelt in der procedur wie im product. vulgo las man *parissimam* nach der schreibung der hss. der zweiten classe *rarissimū*; ich setzte, die am besten beglaubigte lesart zu grunde legend, vor *difficillime* die copula *et* ein. mit recht aber bemerkt Madvig: 'raritas ad rem nihil attinet; agitur de difficultate prorsus paris talionis'; letzteres nun wird hinreichend bezeichnet, wenn es heiszt *talionem fieri difficillime*. ich bin mit dem vf. durchaus einverstanden in seiner polemik gegen die unbegründete annahme von interpolationen, mit der man allzu häufig schwierigkeiten umgeht, statt ihre lösung zu versuchen; bei Gellius aber finden sich allzu häufig dergleichen auf diese weise durch varianten oder glosseme entstandene asyndeta (s. nur vind. Gell. s. 22), um nicht auch hier *rarissime* als einen solchen zusatz ansehen und streichen zu dürfen.

Zu einer andern stelle des Gellius XIII 8, 2 'ubi eum qui sapiens esse rerum humanarum velit, oportere docet *sapere atque consulere ex his, quae pericula ipsa rerum docuerint, non quae libri tantum aut magistri per quasdam inanitates verborum et imaginum tanquam in mimo aut in somnio delectaverint*' bemerkt der vf. (s. 60) 'et totum *delectandi* verbum hinc alienum esse et prorsus barbare cum accusativo rei dici (*consulere ex his, quae magistri delectaverint*) tam manifestum est, ut demonstrari pluribus nihil attineat.' das ist auch früheren nicht entgangen, die *dictitaverint* (Stephanus) oder *dictaverint* (Lipsius) vorgeschlagen haben, und sicherlich ist die eventuelle erklärung des erstern durch *delectando dixerint* oder *delectabiliter dixerint* unhaltbar. wenn ich es trotzdem im texte behielt, so that ich es, weil ich *delecto* als frequentativum von *deligere* ansehen zu dürfen glaubte; sicher sind freilich *lecto* und *scripto* bei Hor. *sat.* I 6, 122 f. nicht die erste person des praesens (s. nur Bentley z. d. st. und Zangemeister de Hor. voc. sing. s. 4), aber die form *lecto* als solche ist doch, was Zangemeister freilich auch in abrede stellt, durch die scholien bezeugt, und abgesehen davon musz sie als durchgangsform von *lego* zu *lectito* vorhanden gewesen sein; die grammatiker kennen sie auch sonst: nicht nur mit *scripto*, sondern auch mit *facto* und *dicto* nennt sie Marius Vict. s. 2472 P. 33 G., auch bei Charisius s. 142 P. 168, 18 K. und in Macrobius exc. Bob. p. 636, 13 K. kommt sie vor, und bei Gellius sucht man die conservierung von dergleichen aus der mode gekommenen und sonst erst später wieder aus der volkssprache hervortauchenden absonderlichkeiten am ersten. [3]) wenn ich also nicht ohne sorgfältige überlegung so verfuhr, so musz ich doch jetzt zugeben, dasz es auch so gefaszt zu dem *per quasdam inanitates verborum et imaginum tanquam in mimo aut in somnio* nicht völlig stimmt und dasz durch Madvigs

3) ein wahrscheinlichkeitsgrund mehr dafür würde sein, wenn bei Plautus *truc.* II 6, 27 *electat* beibehalten werden dürfte.

obiectaverint dem sinne durchaus entsprochen wird, wie es auch, da ein *o* vorhergeht, diplomatisch leicht erklärlich ist. ob das entschieden richtige damit getroffen sei, lasse ich dahingestellt; ich halte *deblateraverint* dafür (I 2, 6 *deblaterantes* R, aber *deblatantes* V, *de-* (al. *di*) *latrantes* ϛ, schlieszlich *delectantes* Carrio; das simplex *blateraret* habe ich IV 1, 4 aus den varianten *plateret* und *placeret* statt der vulg. *sibi placeret* hergestellt; *olaterantibus* statt *blaterantibus* gibt P I 15, 17).

S. 69 entwickelt der vf. mit gewohnter meisterschaft aus der bestbeglaubigten überlieferung (die anderen varianten s. bei Fickert) bei L. Seneca *epist.* 14, 13 *sed postea videbimus an sapientiora* (*sapienti opera* vulg.) *perdenda sit* den richtigen gedanken *an sapienti opera r. p. danda sit*; paläographisch etwas leichter läszt sich vielleicht noch *an sapienti opera rei p. inpendenda sit* erklären; *impendenda* vermutet, wie ich nachträglich sehe, auch Fickert; wenn er statt *r. p.* vorschlug *p. r.*, so hatte er doch den grundgedanken im einklange mit Madvig gefaszt, und dieser hätte ihn dabei wol einmal mit einiger anerkennung erwähnen können.[4])

S. 91 emendiert der vf. Gellius I 3, 29 durch streichung von *ignorantes*: ich freue mich darauf hinweisen zu können, dasz diese verbesserung eine glänzende bestätigung dadurch erhält, dasz auch der Vaticanische palimpsest es fortläszt, dem ich nach inzwischen gewonnener richtiger schätzung jetzt auch in meinem handexemplar mich angeschlossen habe. was ich erst bei erneuter betrachtung der hs. erkannt, hat Madvigs scharfsinn ohne äuszern anhalt gefunden, da er es erwähnen würde, wenn er von der lesart des palimpsestes aus der z. f. d. aw. 1846 nr. 87 f. notiz empfangen hätte. nicht minder glänzend ist die verbesserung von Gellius XVII 21, 17 f. und ich musz die mir dabei erteilte rüge als gerecht anerkennen: aber bis das ei des Columbus gefunden ist, musz man sich eben durchzuhelfen suchen, wenn man nicht selbst der geschickte und glückliche ist, der es findet.[5])

Unter den stellen, in welchen verdunkelte eigennamen hergestellt werden, befindet sich auch der vers des Eupolis (Πόλεις fr. 15 Meineke) πότερος ἀμείνων ἀμφοτέρων; ἢ Στιλβίδης; nach dem cod. Ven. der scholien zu Ar. frieden v. 1031, der ἀμφότερος bietet, stellt Madvig (s. 126) sehr einleuchtend den gleichlautenden eigen-

4) vielleicht ist das übrigens unbewust von Madvig auch geschehen; in Fickerts anm. heiszt es: 'quidam Pinciani = *an sapientiora opera perpendenda sit.* unde ipse ci. = *an sapienti opera P. R. impendenda sit*'; bei Madvig '*r. p.* hic subesse iam Pincianus senserat', was doch vielmehr sich auf die auf denselben begründete vermutung Fickerts sich zu beziehen scheint. 5) Madvig verbessert s. 148 f.: *hostes tunc populi Romani fuerunt Fidenates Aequique. in hoc tempore* (vulg. *Fidenates itaque in hoc tempore*); ich hatte mir zur conservierung des hsl. *qui* nach *itaque* durch eine etwas verschnörkelte construction und interpunction der periode zu helfen gesucht, die sich noch allenfalls vertheidigen liesze, wenn nur das *itaque* selbst besser angebracht wäre.

namen her, der auch sonst vorkommt[6]); nach Aristarch ist derselbe aber nicht Ἀμφότερος zu accentuieren, sondern Ἀμφοτερός· καὶ ἐπείσθησαν οἱ γραμματικοί· s. schol. Il. Π 415 und Lehrs de Arist. stud. Hom.[2] s. 266 ff.

28.

Man würde den ausführungen von E. Jungmann über das zeitalter des Fulgentius in den unter glücklichen auspicien so eben ins leben getretenen acta soc. phil. Lips. I 1 s. 49 ff. wol zustimmen dürfen, wenn nicht eine unerklärte schwierigkeit zurückbliebe. die *galagetici impetus* der überlieferung verwandelt Jungmann mit Salmasius in *Gallogetici*; in seiner scharfsinnigen darlegung der historischen verhältnisse aber finden wir zwar *Getici impetus* hinreichend motiviert, die erklärung aber weshalb die gothischen begleiter der Amalafrid *Gallogetae* hätten genannt werden können, bleibt der vf. schuldig. dasz die im texte gebrauchte wendung 'hos autem equites potuisse a Fulgentio Gallogetas appellari, non est quod pluribus explicem' nicht ausreiche, fühlt er selbst und fügt daher die anmerkung hinzu: 'ne in orbem circumagi in concludendo videar, si appellatione, quae Salmasii demum coniecturae debetur, nisus tempus definire studeam, moneo me priori vocis parti (*Gallo*) haud ita multum tribuere; rei cardo in eo vertitur, ut *Gotos* aliquando in Africa fuisse demonstretur.' dieser verlegenheit wird ein ende gemacht, wenn man, statt Salmasius conjectur hinzunehmen, auf den offenbaren ursprung der überlieferten lesart achtet: *galagetici* ist sicher aus *galatici* oder *galagetici* entstanden und, wie so oft, die falsche schreibung neben der richtigen fortgepflanzt und mit ihr zu einem wortungeheuer verquickt worden. danach wird man auch die conjectur Lucian Müllers *Gallaeci* oder *Gallaecici* zu beurteilen haben, die einer andern zeitbestimmung zur grundlage dient (in diesen jahrb. 1868 s. 791 ff.).

6) die von Madvig angeführte stelle des Plutarch fehlt übrigens nicht in allen wörterbüchern; sie steht bei Pape-Benseler.

Breslau. Martin Hertz.

34.

DIVERBIA.

Ist nicht in der neuerdings von Dziatzko (rhein. museum XXVI s. 98 ff.) besprochenen stelle des Donatus über die beischriften bei gesang- und dialogpartien, wo für jene das zeichen M·M·C· (*mutatis modis cantici*), für diese die buchstaben D·I·V· angegeben werden, dieser vermerk einfach auf DIV· den anfang von *diverbia* zurückzuführen? selbst auf inschriften ist trennung der einzelnen buchstaben eines wortes durch puncte nicht unerhört, hier mochten die abschreiber durch die litterae singulares des vorausgehenden zeichens getäuscht auch die zusammengehörigen des nächsten auseinander-

rücken. den mittlern, angeblich dem compendium von *et* ähnlichen buchstaben nehme ich für ı mit jenem querstrich oder vielmehr anstrich, den dieser buchstab und andere, besonders ꞇ und ħ in alter schrift häufig zeigen, mitunter ungebührlich lang (man sehe z. b. die schriftproben aus dem neunten jahrhundert bei Orelli vor dem Zürcher index lectionum 1835 nr. 4 und 5).

Denn die form *diverbia* musz ich für die classische zeit unbedingt festhalten gegen die einst von Calepinus registrierte, von Dziatzko neu empfohlene *deverbia*, und wenn in allen hss. so stände. ich kann noch weitere belege hinzufügen, die glosse in Mais auct. class. VIII s. 177 oder aus dem onomasticon bei Labbaeus ἀπόρρημα *deverbium*, in der that getreue übersetzung. wie sollen unsere hss. im ewigen schwanken jener formen *de* und *di* entscheiden können, wenn selbst eine amtliche inschrift des dritten jh. (revue archéolog. 1867 s. 167) *delatavit* gibt für das allein richtige *dilatavit*? für ein derartiges compositum mit *de*, wie es Dziatzko annimt, steht meines erachtens kein analogon zu gebote, und nicht jede präposition gestattete eine solche freiheit der zusammensetzung mit nomina wie etwa *inter*. das diesem durch seine bedeutung nahe stehende *dis* finde ich ähnlich componiert in *diludia* mit *ludus*: hier wie dort ist, wenn auch verschieden gewandt, doch der ursprüngliche begriff der zweiheit nicht aufgegeben. von diesem etymon geht auch die einzige erklärung des wortes im altertum, die unzweifelhaft aus älterer quelle bei Diomedes bewahrte, aus: *diverbia sunt partes comoediarum in quibus diversorum personae versantur*. dialogische partien im gegensatz gegen cantica, monodien und synodien nennt Livius so, im gegensatz gegen *melica* Petronius. καταλογή, wovon *deverbium* eine übertragung sein soll, bezeichnet, wenn der ausdruck überhaupt auf die bühne passt, nur die art und weise des vortrags, einen gegensatz gegen melischen vortrag gleich παρακαταλογή nur in einer Hesychischen glosse: diesem im dramatischen gebiet wenigstens nicht geläufigen wort oder einem erst vorauszusetzenden καταλόγιον hätten die Römer ihren kunstausdruck nachgebildet? aber auch διάλογος ist nicht das muster von *diverbium* gewesen, weil zur zeit wo die Römer das drama herübernahmen bei den Griechen jene bezeichnung für den dramatischen dialog sicher nicht im gebrauch war. *diverbium* scheint vielmehr nach begriff und form den Römern so eigentümlich wie der name für das ganze drama *fabula*; der eine teil des compositum erinnert an die scenische ῥῆσις, der andere an τὰ ἀμοιβαῖα, das richtige wort für dialogische partie im gegensatz zu den übrigen teilen einer dichtung, wie Jacob Bernays mir bemerkt unter berufung auf Platon rep. III 394^{b} und Galenos dogm. Hippocr. V s. 476 (Kühn). die notierung, welche zu anfang der von schauspielern vorgetragenen scenen nach Donat sich fand, läszt sich der in griechischen dramen üblichen sonderung von chor- und schauspielerpartien durch die koronis vergleichen.

Bonn, im januar. Franz Bücheler.

35.

ZUR LITTERATUR DER RÖMISCHEN GESCHICHTSCHREIBUNG.

HISTORICORVM ROMANORVM RELLIQVIAE. DISPOSVIT RECENSVIT PRAEFATVS EST HERMANNVS PETER. VOLVMEN PRIVS: VETERVM HISTORICORVM ROMANORVM RELLIQUIAE. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXX. XV*, CCCLXVIII u. 378 s. gr. 8.

MARTINI HERTZ DE HISTORICORUM ROMANORUM RELIQUIIS QUAESTIONUM CAPITA QUINQUE. (vor dem index scholarum der Breslauer universität für den sommer 1871.) typis officinae universitatis (W. Friedrich). 20 s. 4.

Eine neue samlung der überreste der römischen historiker war ein unzweifelhaftes bedürfnis: denn die ältere von A. Krause entspricht nicht mehr den heutigen anforderungen in bezug auf kritik und zuverlässigkeit, und die sonst tüchtige des Baseler K. L. Roth (an Gerlachs Sallust von 1852) hört schon in der Ciceronischen zeit auf und hat überdies den nachteil dasz sie die stellen aus griechischen autoren nicht im original wiedergibt, sondern in lateinischer übersetzung; auch ist die äuszere anlage nicht sehr übersichtlich. nachdem daher A. Reifferscheid den früher angekündigten plan einer neuen herausgabe der samlung aufgegeben zu haben scheint, ist es erfreulich dasz sich so bald ein anderer tüchtiger bearbeiter gefunden hat. es ist dies hr. Hermann Peter, sohn des verfassers der geschichte Roms C. Peter, und selbst durch einige einschlägige schriften vorteilhaft bekannt, wie das buch über die quellen Plutarchs in den biographien der Römer (Halle 1865) und die herausgabe der scriptores historiae augustae (Leipzig 1865). seine arbeit ist auch im ganzen eine wolgelungene. die fragmente sind mit sorgfalt gesammelt und gesichtet, der kritische apparat für die einzelnen stellen beigebracht und auch in sachlicher beziehung das zur erläuterung dienende, besonders parallelstellen aus anderen historikern, in genügender weise hinzugefügt. an vollständigkeit scheint die samlung kaum einen wunsch übrig zu lassen; wenigstens hat ref. nur eine einzige lücke entdeckt, s. 315, und zu seiner befriedigung gesehen dasz auch Hertz (s. 13) nur diesen einen nachtrag zu machen gewust hat, nemlich aus Sueton *d. Iulius* 56 nach der plausibeln vermutung Reifferscheids: *feruntur, ut ait Tubero, et ab adulescentulo quaedam scripta.* aber schon Peter hatte in dieser hinsicht, dank der sorgfalt seiner vorgänger, wenig zu thun und hat nach seinem geständnis (s. IX*) 'fragmentorum quae adhuc edebantur numerum minuit potius quam auxit'. in der gestaltung des textes der fragmente ist P. mit löblicher vorsicht zu werke gegangen. er hat darin des guten eher zu viel gethan; wenigstens ist z. b. s. 179, 5 nicht abzusehen warum statt der besserung *autem* wieder das sinnlose *aut* in den text gesetzt wurde. auf anderes werden wir aus an-

lasz des programms von Hertz zu reden kommen, welcher s. 14—20 'symbola ad fragmenta emendanda' liefert. den fragmenten folgen fünferlei indices: I ein index scriptorum, II ein chronologisch geordnetes geschichtliches sachregister; III index verborum et nominum propriorum rerumque memorabilium; IV index locorum quibus haec fragmenta servata sunt; endlich V index locorum ex horum fragmentorum numero eiectorum.

Voraus gehen 'prolegomenon capita quattuor' und erörterungen 'de scriptorum vitis et scriptis' auf 378 römisch numerierten seiten. jene vier capitel handeln 'de annalibus maximis' (s. III—XXVII), 'de litterarum monumentis privatis' (s. XXVIII—XLII); das dritte gibt einen abrisz der römischen geschichtschreibung bis in die Augustische zeit (s. XLIII—LIX), das letzte bespricht 'qua ratione hae relliquiae nobis traditae sint' (s. LX—LXV). da auf diesem gebiete neuer stoff nicht zu gewinnen war und alles schon oft und gründlich durchgesprochen worden ist, so war es unmöglich hier die wissenschaft erheblich zu fördern. ist es doch eine längst feststehende wahrheit was s. XLII als hauptergebnis der erörterung hingestellt wird 'ex duobus initiis exorsam esse historiam romanam, ex annalibus publicis et ex commentariis gentium rom. privatis, ita tamen ut plus valerent pontificum annales.' und da keine von beiden arten durch überreste vertreten ist, so konnten diese capitel — und vollends das dritte — füglich den monographien und litteraturgeschichten überlassen bleiben.

Den grösten raum nehmen ein die abhandlungen 'de scriptorum vitis et scriptis', über sämtliche geschichtschreiber deren fragmente aufgeführt sind, von Fabius Pictor bis Scribonius Libo, beziehungsweise Alfius, während der zweite band die der kaiserzeit enthalten soll. diese abhandlungen sind lauter kleine monographien, mit gründlichkeit, besonnenheit und umsicht gearbeitet. dasz die ergebnisse nicht recht im verhältnis stehen zu dem aufwand an fleisz und raum ist nur zum teil schuld des verfassers. aber zum teil ist sie es auch. P. hat die gewohnheit überall ganz von neuem zu untersuchen, mag ein gegenstand schon erledigt sein oder nicht, und dabei das gesamte in frage kommende material vor dem leser auszubreiten. dies kann unter umständen ein groszes verdienst sein; ob es aber im vorliegenden falle ein solches ist scheint mir mindestens zweifelhaft. wohin sollte es auch führen wenn ein derartiges verfahren allgemeine sitte würde, wenn jeder bearbeiter eines geschichtlichen stoffes sich gebärdete als hätten seine leser noch nirgends etwas über den betreffenden gegenstand zu gesicht bekommen oder besäszen kein buch als das seinige? nicht als ob P. seine vorgänger nicht berücksichtigte: im gegenteil hat er eine grosze leidenschaft zu widerlegen, und dieser umstand hat mit dazu beigetragen sein buch zu diesem umfange anzuschwellen. er widerlegt unverdrossen nicht nur Weichert, Krause, Gerlach und wer in der neueren zeit über die einschlägigen fragen geschrieben, sondern auch noch un-

zählige male den alten Vossius, Pighius usw. er widerlegt längst widerlegtes und abgethanes, sogar von dem betreffenden verfasser zurückgenommenes und berichtigtes. in dieser lage bin z. b. ich selbst hinsichtlich der widerlegung welche s. XVIII anm. 2 eine äuszerung von mir im artikel Mucii der Paulyschen realencyclopädie erfährt und welche in meiner röm. litteraturgesch. 129, 4 thatsächlich beseitigt ist; und auch wozu ebd. anm. 1 die polemik sein soll verstehe ich nicht, da ich an der dort angeführten stelle über das pontificat des Mucius keine andere ansicht aufgestellt habe als P. auch ('zwischen 631 und 641'). P. macht seine gelehrte toilette vor den augen des lesers und erläszt diesem nichts was er einmal gesammelt und geschrieben hat. dies wirkt um so übler weil P. diesen teil offenbar schon vor mehreren jahren abgeschlossen und in folge der nachgekommenen litteratur zwar da und dort zusätze gemacht, nirgends aber, wie es scheint, gestrichen hat. z. b. die kümmerlichen angaben über Ser. Clodius und Ap. Claudius Pulcher s. CCXCIX anm. 1 hätten ganz wol entbehrt werden können, ebenso s. CCCI die halbe seite anmerkung über Clodius Tuscus, da das dortige alles, und noch mehr als dies, in meiner röm. litt.gesch. beigebracht ist, und so noch an unzähligen stellen. dazu noch die vielen wiederholungen und die breite der ganzen anlage und darstellung. bei jedem geschichtschreiber werden alle biographischen nachrichten in gröster ausdehnung vorgeführt und besprochen, und nicht nur die über ihn selbst, sondern auch über seinen vater oder sonstige angehörige oder namensvettern; bei jedem werden jedesmal alle schriftsteller nochmals aufgezählt aus welchen die fragmente entnommen sind und dabei erwogen in welchem umfange sie denselben benützten, ob unmittelbar oder aus zweiter hand, wobei wir, ich habe nicht gezählt wie viele male, die grosze wahrheit zu lesen bekommen dasz Charisius, Nonius, Macrobius usw. ohne zweifel den Fabius Pictor, die *origines* des Cato usw. nicht selbst vor sich gehabt haben. sehr häufig werden auch die schriftsteller mithereingezogen welche einen geschichtschreiber überhaupt gar nicht benützt oder angeführt haben. reichlichst eingestreute gemütliche wendungen, wie 'haec de' usw., 'ut revertamur unde' usw., 'ut redeat oratio eo' usw. versetzen den leser welcher vom werte der zeit einen lebhaften begriff hat in eine gelinde verzweiflung. so z. b. s. CCCLXIII 'atque hi quidem sunt loci quibus eius librorum mentio facta sit, quibus ut alios ubi eius certa vestigia deprehendissem adiungerem non contigit, sed facere non possum quin eadem illa aetate etiam in re p. Procilium quendam versatum esse addam' usw.; oder s. CCCLVII: 'iam quaeritur ad quosnam Tuberones pertineant libri quorum notitia ad nos pervenit. in qua quaestione proficiscimur ab hoc Gellii loco' usw., worauf die stelle in extenso ausgeschrieben wird, aber nur um zu sagen dasz man von ihr nicht ausgehen könne. diese ganze manier ist deshalb besonders schlimm weil sie zur unvermeidlichen folge hatte dasz das buch zu einer kostspieligkeit anwuchs die es für sehr

wenige erreichbar machen wird. noch wenigere werden voraussichtlich die ausdauer besitzen sich durch diese masse überflüssigen materials hindurchzuschlagen. so werden auch die zahlreichen guten und nützlichen erörterungen die wissenschaft nicht in dem masze fördern als sie vermocht hätten wenn ihr umfang, was sehr leicht thunlich war, auf den dritten teil seines jetzigen bestandes beschränkt worden wäre. freilich in noch höherem grade hätten sie genützt wenn P. sich begnügt hätte über die fragen worin er von seinen vorgängern abwich, oder worin er sonst neues vorbringen zu können glaubte, selbständige untersuchungen in deutscher sprache zu veröffentlichen.

In diesen vorerörterungen werden von P. zahlreiche streitfragen besprochen, gewöhnlich in beifallswerter weise, und zwar so dasz für eine bestimmte der schon vertretenen ansichten partei genommen wird; z. b. in der frage über das verhältnis des Livius zu Fabius Pictor und Polybios erfolgt die entscheidung im anschlusz an C. Peter. das eingehen auf diese controversen kann ich hier um so eher unterlassen weil ich ohnehin zu jeder derselben in meiner röm. litt.gesch. teils schon stellung genommen habe teils es künftig zu thun haben werde. auf einiges wird bei Hertz zurückzukommen sein. übrigens habe ich verhältnismäszig sehr wenig anlasz zur vervollständigung oder berichtigung der angaben meiner RLG. gefunden; am meisten noch 116, 1 (über den Claudius der den Acilius übersetzte) und 132, 5 (über den annalisten Clodius); einzelnes auch 143, 3 (über Licinius Macer). mindestens ebenso häufig hätte P. seinen stoff aus meinem buche ergänzen können, wie z. b. über des Lutatius Catulus *communis historia* und Lutatius Daphnis (vgl. Hertz s. 15 anm. 44), oder (s. CCCX ff.) über das verhältnis des Livius zu Valerius Antias, wozu ich RLG. 142, 3 den psychologischen schlüssel gegeben zu haben glaube. nur einige wenige puncte will ich hervorheben. nicht richtig ist s. CCLXXVI die behauptung, aus Sulla fr. 19 und 21 gehe hervor dasz von Sullas memoiren jedes buch ein eigenes jahr behandelt habe; dies ist sogar unmöglich wenn er vom j. 668 in buch X sprach (fr. 16), da er alsdann hätte bis 680 leben müssen, während er bekanntlich schon 676 starb. ebenso enthält die erörterung über Sisenna (s. CCCXXXI ff.) manches willkürliche. es ist nicht einzusehen warum Frontos worte *Sisenna in lasciviis* auf dessen übersetzung der *milesiae* des Aristeides nicht sollen bezogen werden können, oder aus Tacitus *dial.* 23 auf das vorhandensein von reden des Sisenna zu schlieszen sei, da doch *eloquentia* dort, wie die nennung der historiker Aufidius Bassus und Servilius Nonianus zeigt, von dem stil zu verstehen ist. s. CCCXXXIX anm. 2 durfte nicht aus der art wie Sallust den von Cicero überlieferten brief des Lentulus an Catilina behandelt ein schlusz gezogen werden auf seine behandlung solcher politischer reden welche nicht schriftlich vorlagen. die nachricht bei Solinus 2, 12 (*Liciniano placet a Messapo Graeco Messapiae datam originem*) wird s. CCCLI f.

auf Licinius Mucianus bezogen, was zu dem charakter von dessen werk, wie ihn neuestens Leopold Brunn ermittelt hat, nicht passt und durch die von P. vorgebrachten gründe nicht erwiesen wird: denn dasz Solinus hier nicht unmittelbar aus Plinius schöpfte erhellt schon daraus dasz seine fassung ausführlicher ist als die des Plinius. nicht sehr wahrscheinlich ist s. CCCLVIII die vermutung dasz die einem Tubero zugeschriebenen werke staatsrechtlichen inhalts den stoiker dieses namens, den enkel des L. Paulus (RLG. 134, 2), zum verfasser haben, da Cicero, so oft er von ihm spricht, ihn niemals als schriftsteller bezeichnet. und so lieszen sich noch über vieles abweichende ansichten aufstellen, obwol unzweifelhafte irrtümer mir in diesen monographien nicht aufgestoszen sind.

Das programm von M. Hertz enthält in fünf capiteln nachträge und berichtigungen zu dem vorbesprochenen werke von Peter. c. I (s. 2 f.) vertheidigt mit guten gründen die schon früher vom vf. aufgestellte annahme dasz Cassius Hemina neben seinen annalen noch eine eigene schrift *de censoribus* veröffentlicht habe. c. II (s. 3—9) handelt 'de Clodii Licini rerum romanarum libris' und verficht in überzeugender weise die besonders von Giesebrecht vertretene ansicht dasz dieses werk auch in zwei stellen des Nonius gemeint sei, deren eine (*Licinius rer. rom. libro XXI*) von Peter s. 309, 23 auf Licinius Macer bezogen wird, die andere (*Claudius annal. lib. XVI*) ebd. s. CCCIII auf den glossographen Ser. Clodius, von anderen auf den annalisten Claudius Quadrigarius. diesen Clodius Licinus selbst aber identificiert H. mit dem gleichnamigen zeitgenossen des Livius (RLG. 243, 6), welchen Livius (XXIX 22, 10) mit einer an ihm unerhörten genauigkeit citiert (*Clodius Licinus in libro III rerum romanarum*). c. III (s. 9—12) hat die überschrift 'de Q. Elogii qui fertur ad Q. Vitellium Aug. quaestorem libello' und legt dar wie der angebliche Q. Elogius aus der reihe der schriftsteller zu streichen sei, indem bei Sueton *Vit.* 1 statt *extat Q. Elogi . . libellus* vielmehr nach den hss. geschrieben werden müsse: *extatque elogi . . libellus*; vgl. Suet. *Dom.* 28 *extatque cuiusdam non inscitus iocus.* c. IV (s. 12—14) 'de fragmentis aut addendis aut demendis' weist schlagend nach dasz bei Peter s. 299 das fr. 6 nur einem misverständnis seine aufführung verdanke. minder einleuchtend ist der vorschlag bei Plinius *n. h.* VIII 81 statt *Fabius* zu schreiben *fabula eius* (*fab. eius*). c. V (s. 14—20) liefert allerlei von Peter übersehene emendationsvorschläge und auch eine anzahl eigener neuer, unter welchen mir folgende besonders gelungen scheinen. Cato *orig.* fr. 31 (s. 60 bei Peter) von den Liguriern: *sedis ipsae unde oriundi sint exacta memoria.* (statt *sed ipsi . . memoria,*). ebd. fr. 86 (s. 78 P.) aus Gellius X 24, 7 *ex origine IV M. Catonis* (statt *origine M. C.*). in fr. 50 des Coelius Antipater (s. 162 P.), aus Cicero *de div.* I 26, 56, wird eine lücke angenommen und diese nach Plutarch C. Gracchus 1 so ausgefüllt: *quaesturam pete‹re nolenti et vitam tranquillam quaere›nti*, wo aber das letzte wort wol passender *amplectenti* zu

lauten hätte. bei Sisenna fr. 115 (s. 292 P.), aus Nonius u. *granditatem*, wird vorgeschlagen: *neque aetatis granditatem neque vetera* (statt *ea*) *merita neque ordinis honestatem aut dignitatem sibi esse excusationi.* die concinnität wird hier auch zu *dignitatem* einen genetiv erfordern, zumal da die *dignitas* für sich doch wol keiner verschuldung zur entschuldigung dienen kann. ich möchte daher schreiben: *aut uitae dignitatem.*

TÜBINGEN. WILHELM TEUFFEL.

* * *

Anarchie und despotie herschen in den beiden bisher gebräuchlichen samlungen der bruchstücke römischer geschichtschreiber, bei Krause die wortreiche aber urteilslose anarchie, bei Roth die kraft- und geistvolle aber wortkarge, unverantwortliche despotie. wer also jemals über die Rothsche samlung im stillen geseufzt, über die Krausesche in helle verzweiflung ausgebrochen ist, der wird mit stillem behagen und heller freude die samlung von H. Peter begrüszen, ein werk das auf breiter und sicherer grundlage des parlamentarismus sich aufbaut.

Der bisher erschienene erste band enthält die bruchstücke der republicanischen geschichtschreibung, der zweite soll zum ersten mal auch die trümmer der spätern geschichtslitteratur bringen. der inhalt des ersten bandes ist folgender. die vorrede gibt rechenschaft über das verhältnis zu den früheren samlungen, über art, umfang und ordnung der samlung, über den kritischen apparat und seine quellen, über die geschichtliche verwertung der bruchstücke durch einen zweiten apparat von parallelstellen, über indices und benutzte ausgaben. die prolegomena behandeln in vier capiteln die annales maximi, die familienaufzeichnungen und denkmäler, die epochen der litterarischen geschichtschreibung im umrisz, die alte überlieferung und citierweise.

Nach Mommsen und Hübner wären die annales maximi des oberpriesters daraus entstanden, dasz man an den rand der consularfasten die wichtigsten ereignisse des vollendeten consularjahrs nachträglich hinzuschrieb, also zum zweck das andenken zu erhalten; später habe man aus mangel an raum besondere tafeln dafür aufgestellt. mit recht erhebt hiergegen Peter (s. VIII ff.) widerspruch. in alten zeiten mündlich, in jüngeren schriftlich wurden die nachrichten des tages, eben eingelaufene nachrichten aus der ferne über siege und niederlagen, aus der nähe über miswachs, seuchen und himmelszeichen dem volke officiell zur gleichzeitigen kunde gebracht; schriftlich geschah dies durch die tafel der pontifices in der regia. dienten diese tafeln also zuvörderst der gegenwart, so wurden sie allerdings für die spätere zeit aufbewahrt. mit dieser officiellen stellung zur tagesgeschichte aber ist notwendig der officiöse, tendenziöse charakter verbunden, welchen Nissen (krit. unters. s. 91 und Peter (s. XV) den annalen der priester beilegen.

Den namen *maximi* versteht P. (s. XIX f.) im äuszerlichen sinne: sie seien um das jahr 123, wo sie in bücher redigiert wurden, die umfangreichsten annalen gewesen. ich glaube, es hatte mehr sinn, wenn man sie ihres öffentlichen, officiellen charakters wegen die mächtigsten oder die hauptannalen nannte. P. beruft sich auf Cicero. dieser erzählt nemlich *de or.* II 12, 52, die geschichtschreibung sei früher blosze anfertigung von jahresberichten gewesen, so habe der oberpriester jahr um jahr die denkwürdigkeiten aufgezeichnet; diese jahresaufzeichnungen seien dieselben, die jetzt noch *annales maximi* genannt würden. das könne nur heiszen, sagt P.: auch jetzt noch, wo doch umfangreichere privatannalen bekannt geworden, nenne man die priesterannalen die grösten. aber Cicero will von dem namen *maximi* überhaupt nichts sagen; er erklärt das wort und das wesen der annalen und macht aufmerksam auf die identität der jahrtafeln mit den jahrbüchern, die jetzt noch vorhanden und bekannt seien unter dem namen *annales maximi*; also *annales* ist der begriff auf den es ihm ankommt.

Auch das ende der groszen annalen, welches um das j. 123 eintrat, war wol selbstverschuldet durch die parteistellung dieser zeitung. noch nie war die opposition gegen die senatsregierung so heftig und so bewust gewesen, noch nie hatte sie alle die mittel und mittelchen der oligarchischen staatskunst so genau erkannt und durch die aufblühende beredsamkeit und politische litteratur so heftig bekämpft wie in der Gracchischen zeit; und es geschah zu hause und drauszen jetzt that auf that, welche der senat lieber in stillschweigen begrub als öffentlich verzeichnete: da mochte es an der zeit sein die redaction zu schlieszen.

Für form und ton der groszen jahrbücher sind lehrreich die vergleiche die P. zwischen manchen Livianischen stellen und partien aus mittelalterlichen chroniken zieht.

Neben der öffentlichen geschichtschreibung geht die familienaufzeichnung her. wenn jene die form, so zu sagen das gerippe der überlieferung darstellt, so füllt diese nach P.s auffassung (s. XLII) einzelne teile mit fleisch und blut. dasz gerade den ersten partien der republik vielfach die familientraditionen und fabeln sehr reichlich ins fleisch gegangen sind, erklärt sich P. (s. XXXVII) daraus, dasz die archive der auf dem capitol wohnenden familien beim gallischen brande unversehrt geblieben und aus ihnen die öffentliche überlieferung von den priestern wieder ergänzt worden sei. freilich, ich weisz nicht ob gerade diejenigen familien auf dem capitol gewohnt haben, deren eigenlob in den ersten zeiten am stärksten wahrzunehmen ist; die Valerier, das wissen wir, wohnten anderswo. sodann kann der verschmelzungsprocess von öffentlicher und häuslicher tradition auch erst in den zeiten der litterarischen geschichtschreibung, von den zeiten der Fabier an, vor sich gegangen sein. jedenfalls thun wir gut uns die alten biederen hausväter in Rom nicht als schriftsteller und fälscher zu denken, welche ganze feldzüge

beschrieben und absichtlich logen und fälschten: dazu fehlte mit der öffentlichkeit auch der anstosz; viel eher mochten sie, sich zum vergnügen und ihren kindern zum sporn, ihre ahnen mit neuen titeln verzieren, und wenn der sohn dem vater eine prunkhafte leichenrede hielt, so übertrieb er als Römer die kriegerischen thaten, wie wir etwa die herzenstugenden eines verstorbenen; es geschah vor den verwandten, so zu sagen in der familie, und wer sonst zuhörte, wollte auch keine wahre geschichte hören. schon die art wie Fabius Pictor einhellig als der älteste geschichtschreiber genannt wird, spricht gegen das vorhandensein von wirklich erzählenden familienschriften: denn da die Römer in litterarischen dingen zwischen öffentlich und privat wenig unterschied machten, so wäre Fabius keine so neue erscheinung gewesen.

Der umrisz der litterarischen geschichtschreibung läszt sich leicht mit stärkeren strichen zeichnen, als er gewöhnlich und auch bei P. gezeichnet wird. nur dürfen wir dann nicht einseitig die änderungen und fortschritte in form und anlage, in stoff und quellen verfolgen: wir müssen bei einem so durch und durch praktischen volke vor allem auf zweck und mittel zum zweck das auge richten. P. scheidet im wesentlichen folgende entwicklungsalter: die alte annalistik, griechisch oder lateinisch, die ganze geschichte in sehr ungleicher weite und weise der darstellung umfassend; mitten heraus zwischen Fabius und Piso ragt der alte Cato, der in der muttersprache nur das bedeutende darstellt, dieses aber auch auszerhalb Italiens und auch in der natur- und culturgeschichte findet; die zeit des Coelius und des Asellio, der verfasser von historien, teils in der rhetorischen form, teils in pragmatischer darstellung der politischen geschichte das beste leistend; sodann die jüngeren annalisten, welche wieder die ganze geschichte behandeln, aber sie romanhaft aufputzen, und die jüngsten, welche eine art antiquarischer quellenforschung pflegen, wie Macer und Tubero.

Sehen wir den leuten einmal mehr auf die finger als auf die feder. das eigentümliche der römischen geschichtschreibung von ihren ersten anfängen an ist das enge verhältnis zur zeit- und tagesgeschichte und zu den leitenden personen derselben. die tafeln in der regia eine officielle stadt- und staatszeitung, von männern der regierenden geschlechter geleitet; dann als officielle stadt- und staatsgeschichte gesammelt und redigiert. die urkunden im stillen kämmerlein, auch aus der zeitgeschichte stammend, von der familieneitelkeit der politisch bedeutendsten geschlechter verbessert und vermehrt. der geist und das interesse der aristokratie, der senatsregierung beherscht beide; die staatsannalen sind im bewusten gegensatz zu dem regierten volke, die familienaufzeichnungen mehr im sinne der eifersucht der regierenden geschlechter unter einander geschrieben. während des zweiten punischen krieges aber wird die familiengeschichtschreibung öffentlich, litterarisch. wieder ist es die zeitgeschichte, die memoirenartig behandelt wird. verfasser sind die

mitglieder der angesehensten geschlechter, senatoren, staatsmänner, feldherrn oder aber nahe verwandte von solchen; persönliche auszeichnung oder teilnahme der familien an den zeitereignissen gibt den anstosz denkwürdigkeiten zu schreiben und zu veröffentlichen. die sprache ist anfangs immer die griechische, die sprache welche nur von der aristokratischen gesellschaft verstanden wird; der leserkreis ist somit nicht das römische volk, sondern das eigene haus, die weitere verwandtschaft und die vornehme standesgenossenschaft. also zeitereignisse von zeitgenossen, staatsgeschichte von beteiligten staatsmännern, kriegsgeschichte von mitkämpfern und führern geschrieben, wie soll da das auge der geschichte, die wahrheit, nicht geblendet werden? wenn vollends die politik eines hauses daheim und im felde, wenn politische kämpfe, wie sie z. b. während des zweiten punischen krieges in Rom stattfanden, nur vor dem forum der freunde, verwandten, standes- und parteigenossen, zugleich ihrer nebenbuhler dargestellt und beurteilt werden, so sind die zwecke dieser geschichtschreibung zuvörderst persönlich und verwandtschaftlich, in zweiter linie standes- und parteizwecke. schon den Fabius kann der Grieche Polybios nur mit mühe vor dem vorwurf wissentlichen lügens aus freund- und verwandtschaftlichen rücksichten retten. P. freilich (s. LXXXIII) mit anderen rettet ihn und gibt den Polybios preis. aber was wissen wir denn sonst von Fabius charakter? so viel wie nichts; Polybios aber kennen wir, und ich meine, ein Polybios in der hand sei mehr wert als zehn Fabier auf dem dache. wenn diese aristokratische memoirenschriftstellerei aber von Fabius bis auf Sulla und Catulus fortschritte gemacht hat, so hat sie es zumal in der tendenziösen entstellung der wahrheit gethan. P. freilich wird protest dagegen einlegen, dasz ich Fabius und Sulla so zu sagen in einen topf werfe. denn Sulla habe zwar memoiren seines lebens in diesem persönlichen und tendenziösen sinne geschrieben, Fabius aber annalen von anbeginn bis auf seine zeit, jahr um jahr (s. LXXII f.). dabei gibt mir P. (s. LXXIV anm. 1) schuld die worte des Dionysios I 6. 7 gröblich misverstanden zu haben. in cap. 6 spricht Dionysios vom anlasz zu seinem werke: es gebe keine anständige römische geschichte der alten zeit in griechischer sprache; auch die Römer, die in griechischer sprache darüber geschrieben, hätten wie Fabius und Cincius wol die eigene zeit genau dargestellt, die alte geschichte aber nur in den hauptsachen (κεφαλαιωδῶς) flüchtig durchlaufen; es seien blosze summarien und zwar sehr kurze, sagt er vorher, und hier betont er nachdrücklich, sie seien ganz und gar den flüchtigen, vom hörensagen aufgelesenen notizen gleich, die sich bei den Griechen wie Antigonos, Polybios und Seilenos über die alte geschichte Roms fänden. schon diese charakteristik passt durchaus nicht auf durchgehende annalen, wo schon das jahr- und consularverzeichnis nicht nach hörensagen aussieht, nicht ein auszug der hauptsachen genannt werden kann und sicherlich nicht bei Polybios und seinesgleichen sich findet. in cap. 7

aber will Dionysios auch von seinen quellen rechenschaft geben: 'nachdem ich also 22 jahre lang teils mündlich den stoff empfangen, teils ihn gesammelt hatte aus den werken der bei den Römern selbst gerühmten geschichtschreiber, eines Cato, Valerius, Licinius, Aelius, Calpurnius und vieler anderer nicht unbekannter männer, indem ich von jenen geschichtswerken ausgieng (sie gleichen aber den griechischen chronographien), dann erst gieng ich an die abfassung.' hier behauptet nun P., die worte ἀπ' ἐκείνων ὁρμώμενος τῶν πραγματειῶν (εἰσὶ δὲ ταῖς Ἑλληνικαῖς χρονογραφίαις ἐοικυῖαι) giengen auf Fabius und Cincius, und deren werke seien also erstens quellen des Dionysios, und zweitens seien gerade sie den griechischen jahrbüchern ähnlich. aber erstens sind Fabius und Cincius ein ganzes capitel (zwei seiten der Kiesslingschen ausgabe) früher und obendrein in einem ganz andern zusammenhange genannt, und da soll hier ein bloszes ἐκεῖνοι genügen, um nach so vielen namen auf sie zurückzuweisen? zweitens werden sie dort als ganz unbrauchbar für die ältere zeit ziemlich wegwerfend behandelt: hier soll Dionysios gerade von ihnen ausgehen? ja, Dionysios thut sich viel darauf zu gute, dasz er nicht sei wie jene anderen Griechen vor ihm, Polybios usw., dasz man bei ihm so vieles finde, was man dort vergebens suche; und da zählt er denn auf ἀφ' ὧν ὡρμήθη λόγων τε καὶ ὑπομνηματισμῶν, oder wie er es nennt, seine ἀφορμαί, woher er das alles habe; aber auf einmal soll er denselben ausdruck ὁρμᾶσθαι von eben demselben Fabius und von eben demselben Cincius gebrauchen, die er vorher ausdrücklich mit zu jenen zöllnern und sündern gezählt; Fabius und Cincius sollen, wie P. wörtlich sagt, dennoch die fundamente seiner arbeit sein? wenn sie das sind, warum stellt er sie nicht an die spitze, Cato und den anderen voran? warum erwähnt er sie nur in einem participialsatz zweiten ranges? denn ὁρμώμενος als participium praesentis ist den vorausgehenden participien des aoristus untergeordnet; es gehört nicht etwa zum hauptsatz τότε ἐπεχείρησα, sonst würde es ebenfalls im aoristus stehen, oder das energische τότε 'dann erst' würde nicht erst hinter dem part. praes. herhinken.[1]) ferner werden Fabius und Cincius werke dort oben als flüchtige summarien charakterisiert, hier werden sie mit den wesentlich verschiedenen jahrbüchern der Griechen verglichen. und warum gibt Dionysios diese charakteristik erst hier, wo er die leute nicht einmal nennt, warum nicht oben? ein ander mal wirft Dionysios dem Fabius chronologischen leichtsinn vor und beruft sich ihm gegenüber auf die jahrbücher als zuverlässiger; hier soll Fabius gerade einem jahrbuchverfasser ähnlich sehen. aber, sagt P., nur die zeit zwischen der gründung der stadt und der eignen zeit hätten Fabius und Cincius so flüchtig behandelt, also die vorgeschichte ausführlicher und genauer. das heiszt künstlich interpretieren. Dionysios will blosz zwischen zwei teilen des Fabischen

1) darum ist bei Kiessling ein komma vor τότε einzusetzen.

oder Cincischen werkes unterscheiden, zwischen der zeitgeschichte und der alten geschichte. diese kann er mit den worten τὰ ἀρχαῖα τὰ μετὰ τὴν κτίσιν τῆς πόλεως γενόμενα ganz in demselben sinne verstehen, wie Livius seine bücher *ab urbe condita* betitelt, obwol sie auch die vorgeschichte umfassen. also kann Dionysios in der that für seine ganze archäologie wenig oder gar keinen gebrauch von Fabius und Cincius machen, und diese sind keine annalisten im engeren sinn. auch mit dem worte κεφαλαιωδῶς verfährt P. gar nicht säuberlich: er versteht es von der annalistischen kürze, den dürren jahresverzeichnissen, dagegen will er das wort *capitulatim*, welches Nepos von Catos darstellung gebraucht, gerade umgekehrt von der historienartigen, ausführlichen darstellung der wichtigsten partien verstehen. beide worte bedeuten doch wol dasselbe, nemlich die darstellung der hervorragenden ereignisse; ob breit oder knapp, liegt nicht im worte. also, um auf die worte ἀπ' ἐκείνων usw. zurückzukommen, die ἐκεῖνοι können nur die eben vorher genannten schriftsteller Cato, Fabius Maximus usw. sein: 'nachdem ich jahrelang gesammelt aus Cato, Fabius Maximus, Valerius und vielen andern, indem ich dabei von jenen, die ich vorhin genannt habe, als grundlagen ausgieng, da erst schritt ich zur abfassung'; ἐκείνων faszt noch einmal die namentlich und einzeln genannten zusammen und hebt sie hervor, dazu passt die weiter hinzugefügte charakteristik 'sie gleichen den griechischen chronographien'. fast alle genannten werke sind ja wirkliche annalen, Cato wenigstens weit mehr als Fabius und Cincius.

Der aristokratischen memoirenschriftstellerei in griechischer sprache steht zuerst die lateinische verschronik gegenüber, welche den Römern auch als geschichte gilt. die lateinische sprache macht sie volkstümlicher, nationaler; Naevius liegt denn auch mit den regierenden familien in fehde, der Latiner mit den Stadtrömern. der Halbgrieche Ennius freilich ist politisch haltlos: 'wes brot ich esse, des lied ich singe' gilt wörtlich von ihm. um so entschiedener macht Cato der aristokratischen familiengeschichtschreibung opposition. er schreibt lateinisch, ähnlich wie die populären Epikureer im gegensatz zu den griechisch schreibenden vornehmen stoikern. er unterdrückt die namen der anführer in den jüngeren kriegen, wie mir scheint, im gegensatz zu der persönlichen eitelkeit der vornehmen feldherrn und ihrer familien; dagegen nennt er den namen eines tüchtigen elephanten, und zwar, wie Plinius andeutet, mit absicht; auch den namen des tribunen Caedicius, eines gewöhnlichen mannes, muss Cato doch wol genannt haben, da Gellius ihn nach Cato Caedicius nennt, während Claudius ihn Laberius nenne. unparteilichkeit, erhabene objectivität ist es nicht, warum er die namen unterdrückt: sonst würde Cato sein eigenes licht auch mehr unter den scheffel gestellt haben; auch wol weniger persönlicher neid, wie P. meint, als opposition der volkspartei gegen die herschende nobilität in Rom und in Karthago. Cato wird sogar den römischen königen

durch die erste ausführliche darstellung gerecht, wozu die aristokraten nicht im stande waren; er behandelt eingehend die geschichte der italischen gemeinden und stellt sich damit auf den boden der italischen nation im gegensatz zum ausschlieszlichen stadtrömertum; er überschlägt die eroberung Latiums und Italiens, gerade die kriege welche der römischen aristokratie den ruhm ihres namens und die herschaft begründet haben, welche denn auch von der familiengeschichtschreibung und der mündlichen aristokratischen überlieferung am meisten ausgeschmückt worden sind.

Ebenfalls volkstümlich und aufklärend schreiben die lateinischen annalisten Cassius Hemina und Calpurnius Piso Frugi. Cassius ist ein erklärter Euhemerist: Saturnus und Faunus sind menschen gewesen; die strengen formen des Numanischen gottesdienstes sind von Numa aus gesundheitspolizeilichen und volkswirtschaftlichen gründen ersonnen worden; Cassius ist der erste der von den Numanischen büchern berichtet und sie trotz des philosophischen, aufklärerischen inhalts für echt Numanisch hält; wie der staatsreligion der pontifices, so verficht er auch der einseitigen patricierherschaft gegenüber die sache der plebs (fr. 17. 22). auch Piso ist ein aufklärer, aber ein moralisierender: die geschichte ist ihm ein exempelbuch für mäszigkeit in essen und trinken, für arbeitsamkeit und ordnung, für vaterlandsliebe; zum guten zwecke werden auch anekdoten erfunden, wie die vom könig Romulus, andere geschichten werden moralisch umgemodelt, wie die von der jungfrau Tarpeja; die guten und die bösen römischen könige bekommen ihren typus in volkstümlicher holzschnittmanier, am besten gefällt unserm Piso der friedliche Numa, gar nicht der kriegerische, erobernde Tullus; wie die friedensliebe ein plebejischer zug ist, so bekämpft er die ausschlieszliche nobilität, wenn er dem volke die geschichte vom aedilen Flavius mit sichtlichem behagen zum besten gibt.

So stehen schon jetzt die aristokratische zeit- und kriegsgeschichte in griechischer sprache und die volkstümliche staats- und sittengeschichte in lateinischer sprache sich gegenüber. von der zeit der Gracchen an wächst mit dem politischen parteitreiben die zahl der geschichtschreiber und die bücherzahl ihrer werke. die aristokratischen parteiführer schreiben ihre memoiren jetzt lateinisch, an die adresse also auch der gegenpartei, sie füllen sie an mit den kühnsten erfindungen zum eigenen lobe und zum schimpf ihrer feinde; bald fangen auch die freigelassenen an den ruhm ihrer gönner zu singen und zu sagen. in form und geist wächst und wuchert die rhetorik mächtig heran, zur freude Ciceros, zum schaden der wahrheit: denn rhetorik ist in diesen zeiten noch nicht zweck sondern mittel, zweck der römischen rhetorik ist die politik, und die rhetorische geschichtschreibung ist politisch tendenziös. wie der politische redner die geschichte als eine vorratskammer von analogien und präcedenzfällen für seine sache ansieht und ausplündert,

so schreibt der historiker geschichte der vergangenheit als exempelbuch für die geschichte der zeit, geschichte der zeit als exempelbuch für die geschichte des tages. und so wie der redner nach römischer *honestas*, d. h. nach politischer moral, durch wendung und verdrehung der wahrheit keinen frevel begeht, so ist tendenzgeschichte politisches handeln und wird durch den zweck geheiligt. schon die annalen der pontifices sind nichts anderes als eine officielle staatszeitung gewesen, auch jetzt wird der mangel einer politischen tages- und wochenlitteratur ersetzt durch die geschichtsschriftstellerei.

Ich wähle als beispiel aus Sullas zeit den Q. Claudius Quadrigarius. P. hat dessen leben und bruchstücke schon früher als probe seiner samlung herausgegeben; ich möchte darum gerade an ihm die probe machen, ob nicht P. mit hülfe seines zuverlässigen materials die gestalten der römischen annalisten lebendiger und schärfer hätte zeichnen können.

Claudius ist optimat. im ersten buche hadert er mit den göttern: *haec maxime versatur deorum iniquitas, quod deteriores sunt incolomiores neque optimum quemquam inter nos simunt diurnare* (fr. 9). es ist nicht blosze redeblume, wie P. meint (s. CCXC): denn derselbe gedanke kehrt als eingang des 18n buches wieder, und zwar redet Claudius dort eine persönlichkeit seiner eigenen zeit und bekanntschaft an, einen jemand welchem nach Giesebrechts vermutung das werk gewidmet war: *si pro tua bonitate et nostra voluntate tibi valitudo suppetit, est quod speremus deos bonis bene facturum* (fr. 79). nehmen wir in beiden stellen die tugend im römischen sinne, so sind die *boni* und *optimi* die optimaten und die *deteriores* ihre gegner, und es sind beide stellen der kräftige und bittere ausdruck der politischen erfahrungen eines optimaten zu Marius zeit. dazu passt der stoszseufzer über das siebente consulat des Marius (fr. 83), ebenso die übertreibung der Marianischen verluste bei Sacriportus, die so ziemlich mit Sullas eigener übertreibung stimmt (fr. 84 mit P.s anm.).

In den charakteristiken des M. Manlius, des T. Manlius Torquatus, des Valerius Corvinus, des Lucaners (fr. 15) wird die edle abstammung pünctlich angemerkt und hervorgehoben. vor der hoheit und heiligkeit des senates musz der hochmütige Rhodier sprachlos niederstürzen: nur Claudius weisz davon (fr. 67 mit P.s anm.). auch der Latinerkrieg ist nach Claudius der reine, eitle übermut seitens der Latiner (fr. 13), und wahrscheinlich ist es wiederum Claudius, der ihren sprecher vor senat und göttern mit jähem sturze straft (Livius VIII 6); gerade zu Claudius lebzeiten, zur zeit des bundesgenossenkrieges stellten die latinischen bundesgenossen solche unverschämte forderungen.

Sieben bruchstücke des Claudius schildern heldenthaten einzelner. sie fallen auf durch den reckenhaften geist, die romantische vorliebe für mächtige körpergestalt und körperkraft, für glänzenden waffenschmuck, grimmige schwerthiebe und lanzenstösze, abgehauene köpfe und gespieszte gliedmaszen. denselben geist athmet die be-

schreibung von belagerungen, sowie die übertreibung der zahlen von gefallenen und gefangenen. es ist der geist der erobernden aristokratie und der geschmack ihrer kriegsgeschichtenschreiber. P. beobachtet richtig (s. CCXC), dasz innere geschichte nur selten berührt wird, während die volkstümlichen schriftsteller wie Hemina und Piso, soviel wir gesehen, gerade sitten- und verfassungsgeschichte vorziehen und den frieden predigen.

Auch in der ganzen anlage des werkes erkennen wir den aristokraten. nicht das königtum als erste blütezeit der römischen verfassung und sitte, wie Cato, nicht den ständekampf, wie Hemina und Piso wenigstens in kürze, nicht diese zeiten stellt Claudius dar, sondern die eroberung Italiens, die Cato geflissentlich überschlagen hatte; die eroberung Vejis gibt das signal dazu.

P. glaubt wie andere, Claudius sei aus kritischen bedenken gegen die glaubwürdigkeit der ältern geschichte nicht höher hinaufgegangen. wenn unser Claudius aber mit dem kritischen Clodius bei Plutarch nicht éine person ist — und P. widerlegt die identität mit triftigen gründen — warum musz dann unser Claudius doch ein weiszer rabe unter seinen zeitgenossen sein? sind etwa des Claudius Galliergeschichten so ganz historisch dargestellt?

P. schlieszt aus gewissen spuren richtig, dasz für den Plutarchischen Camillus mittelbar Claudius quelle gewesen sei (s. CCXCIV f. die quellen Plutarchs s. 27). jetzt vergleiche man die ausfälle gegen das consulartribunat bei Plutarch (c. 1. 18), gegen die frivolität der consulartribunen (c. 14), gegen die Licinischen gesetze und die person des Licinius (c. 39), die starke betonung von wundern und opfern (c. 6. 14. 18), von rang und stand (c. 14. 21. 25. 27) — kurz die schroffheit aristokratischer auffassung, die weder des Dionysios noch des Plutarchos, der aus Dionysios schöpft, eigentum ist. damit verbinde man die höchst auffälligen ähnlichkeiten mit der Marianischen zeit. das heer soll aus lauter armen und besitzlosen bestehen; habsucht und genuszsucht des heeres und des feldherrn spielen dieselbe rolle wie in den zeiten des Jugurthinischen krieges; der städtische pöbel ist derselbe wie in den zeiten nach Gracchus, aus müsziggang jederzeit zu straszenaufruhr bereit (c. 9); die volkstribunen sind demagogen des schlechtesten schlages. L. Apulejus klagt den Camillus fälschlich an und treibt ihn in die verbannung; er hat sein alter ego in seinem amts- partei- sinnes- und namensgenossen L. Apulejus Saturninus, welcher den Q. Metellus Numidicus durch falsche anklage ins elend treibt. wiederum sehen sich Camillus und Metellus ähnlich wie zwillinge. aristokraten, streng gegen sich und andere, verächter eigener bereicherung und sparsam gegen ihre soldaten; stolz und verachtungsvoll äuszerlich, im stillen herzen empfindlich wie kinder; beide wegen unredlicher bereicherung angeklagt, von ihren freunden im stich gelassen: so verlassen sie die stadt mit dem worte, bald würden sich die undankbaren nach ihnen zurücksehnen (Plut. Cam. 11. 12. Mar. 29. Sall. *Iug.* 82. Cic. *p. Balbo*

5. 11). die Cimbernkriege wurden damals im tagesgespräch viel mit den Gallierkriegen verglichen: wenn Camillus der zweite Romulus war, so war Marius der dritte. bis ins einzelne ist diese ähnlichkeit bei Plutarch ausgeführt. Camillus und Marius lassen die feinde erst verheeren und plündern, schmausen und zechen, die eignen truppen schanzen. sie umzingeln mit hinterhalt die feindliche stellung, sie selbst auf den höhen und abhängen, die feinde in der ebene. die vorbereitung noch vor tagesanbruch, dann früh morgens die schlacht; der hinterhalt entscheidet; das reiche lager wird ohne schwertstreich erbeutet. so die Anioschlacht und die schlacht bei Aquae Sextiae (Plut. Cam. 41. Mar. 16—21). sogar die erfindung des Marius durch die nachschleppenden schäfte der pila den feind zu hindern ist eigentlich eine erfindung des Camillus; schon Camillus hat das pilum, den wurfspeer, nicht den langen spiesz zum stosze[2]), und läszt seine soldaten ganz in derselben weise gebrauch davon machen.

So wird hier dem helden des volkes, dem Marius, der held der aristokratie Camillus, dem besieger der Cimbern und Teutonen der besieger der Gallier entgegengesetzt — alles zur ehre des Camillus und der aristokratie; in den gegnern und verleumdern des Camillus werden Marius und seine anhänger schimpflich verurteilt. wir erkennen die hand eines tendenzgeschichtschreibers aus der Marianischen zeit, wir dürfen mit fingern auf Q. Claudius Quadrigarius als den sünder hinweisen, wir wissen jetzt warum Claudius gerade mit der eroberung von Veji, mit Camillus sein werk begonnen, warum er gerade die Gallierkriege in so breiter darstellung behandelt hat, wie die bruchstücke des ersten buches lehren.

Fabius, dann Cato, Hemina und Piso, endlich Claudius mögen als vertreter dreier entwicklungsalter genügen; um sie gruppieren sich gesinnungsgenossen und gegner. allen gemeinsam ist der praktische, politische zweck, die tendenz.

Auf die übersicht der entwicklung folgt das letzte capitel der prolegomena, die überlieferungsweise und citiermethode der alten behandelnd.

Dann kommen mann für mann die einzelnen geschichtschreiber an die reihe, um sich über leben und schriften auszuweisen. mit vorsichtiger und doch fester hand beseitigt P. eine menge angaben über angeblich bekleidete ämter, die von neueren ersonnen sind, identificierungen mit gleichnamigen männern u. dgl. m. die fragen über leben und lebenszeit, über titel, umfang, inhalt, stil, geschichtliche treue des werkes, über die quellen die der schriftsteller benutzt, und wiederum über seine benutzung durch spätere, über zweifelhafte, beseitigte oder etwa neu zugesprochene bruchstücke werden ausführlich erörtert, zum teil erledigt, zum teil mit reichem actenmaterial zur spruchreife vorbereitet.

2) vgl. Köchly in den verhandlungen der XXIn philologenversammlung in Augsburg (1862) s. 147 f. dieser gibt der 'gewöhnlichen confusion' Plutarchs die schuld, gewis mit unrecht.

In der Fabierfrage entscheidet sich P. mit guten gründen für zwei Fabii Pictores, einen ältern griechischen und einen jüngern lateinischen; hoffentlich ist diese vexierfrage durch P.s erörterung (s. LXXVI ff.) für jedermann erledigt. was ich früher vermutet, der jüngere Pictor habe den ältern übersetzt, seinen eignen annalen einverleibt und zuerst ins publicum gebracht, drücke ich jetzt lieber so aus: wenn die griechischen memoiren nur in hochgebildeten aristokratischen kreisen umliefen, so suchte der lateinische annalist auf weitere kreise zu wirken und verbreitete auch in diesen die Fabische darstellung des Hannibalischen krieges. er mochte es sein, der zuerst jahr um jahr die ganze geschichte verzeichnete, teils kurz und trocken, was auf den tafeln der pontifices zu lesen stand, teils ausführlicher, was im familienarchiv und im ältern Pictor vorgearbeitet war. dann könnte die geringschätzige bemerkung Catos gegen dergleichen pontificale annalistik auch auf ihn gemünzt sein. wie er die annalen der pontifices veröffentlichte, so auch das pontificische recht — wenigstens schreibt die überlieferung, und mit ihr P., ihm bücher dieses inhalts zu — und wie er mit seinen annalen die gegner der aristokratie in ihrem eigenen lager, in der muttersprache, aufsuchte, so kam er mit einer orthodoxen veröffentlichung der religionssatzungen den aufklärerischen publicationen und erläuterungen der gegner, wie z. b. Hemina, zuvor.

In der frage, ob Polybios, Livius und Dionysios den griechischen Pictor benutzt haben, spielt dieser wieder einmal den Hans in allen ecken (s. LXXIX ff.). dasz Dionysios ihn nicht benutzt hat, davon war schon die rede. bei Polybios gebe ich es jetzt auf P.s einwürfe zu. für Livius leugne ich es noch und berufe mich vorläufig auf P.s eigene einleuchtende darlegung der alten quellenbenutzung. für Diodoros hat P. (s. XCVI f.) recht, wenn er die benutzung sehr bezweifelt, aber unrecht, wenn er sich wundert dasz ich aus Diodors worten auf alte lateinische quellen schliesze (s. XCVIII anm. 1): denn wenn mir jemand sagt, dasz er vermöge seiner herkunft und seiner vertrautheit mit der lateinischen sprache alles aus einheimischen quellen geschöpft habe, wie kann ich das anders verstehen?

Die Cincierfrage legt P. (s. CVII) im anschlusz an Hertz dar; den grammatiker Cincius setzt er eher vor als nach Varro. dasz Livius und Dionysios den alten Cincius nur aus dem jüngern kennen, das will P. (s. CXIV f.) weder Mommsen noch mir glauben. die entscheidung wird namentlich von dem Cincianischen gründungsjahr 729, zu dessen deutung ein neuer beitrag in diesen jahrbüchern erscheinen wird, und von dem Escorialfragment des Dionysios abhangen. an letzterer stelle wird über Maelius ende ein zweiter bericht gegeben, ᾧ κέχρηνται Κίγκιος καὶ Καλπούρνιος, ἐπιχώριοι συγγραφεῖς. ein wunderbares citat von zwei wolbekannten und von Dionysios viel genannten historikern: das gibt auch P. zu. Kiessling hat schon sehr kühn an den worten geändert; P. nimt an,

der epitomator des Dionysios habe das citat um ein paar genauere namen beschnitten und dafür ἐπιχώριοι συγγραφεῖς zugesetzt. auch eine ultima ratio, scheint mir. lassen wir die worte in ruhe, so sagt Dionysios: 'der erste bericht ist glaubwürdig, ihm schliesze ich mich an; es gibt aber auch einen unglaubwürdigen, den geben Cincius und Calpurnius, einheimische geschichtschreiber.' also Dionysios stellt diese beiden sich, dem Griechen Dionysios selber gegenüber als einheimische: denn den quellen des ersten berichtes kann er sie nicht entgegenstellen, weil jene selber einheimisch sind. damit setzt er aber die beiden einheimischen schriftsteller in dasselbe verhältnis zur übrigen einheimischen überlieferung wie sich selber, nemlich dasz sie später leben als jene vorher bezeichneten einheimischen gewährsmänner, dasz sie zeitgenossen des Dionysios sind. dann allein passt auch die kurze anführungsform: Cincius und Calpurnius. quod erat demonstrandum. übrigens hat mich P. misverstanden (s. CXV. CXVI anm. 1), wenn ich dem Dionysios teuschung schuld geben soll. den alten Cincius kann er nicht brauchen, das sagt er selber, und nennt ihn unter seinen quellen durchaus nicht; die nachrichten, die er bona fide aus dem alten Cincius anführt, bezieht er mittelbar oder unmittelbar aus den annalen des jüngern Cincius, vielleicht durch denselben Calpurnius, der die tendenziöse darstellung von Maelius ende seinem zeitgenossen Cincius nachgeschrieben hat; der jüngere Cincius beruft sich für einzelne partien oder einzelne angaben auf seinen ehrwürdigen vorfahren, so auch für das sehr neumodische gründungsjahr 729, was freilich eine tendenzlüge ist. was thue ich denn damit der unschuld des Dionysios zu leide?

Für Cato gibt P. eine sorgfältige erklärung der bekannten Nepostelle. blosz was den titel *origines* angeht, ziehe ich eine erklärung wie die von Nitzsch der des Nepos vor. *origines* sind die einzelnen stufen des wachstums, die entwicklungsepochen des römischen staates; *origo* ist nicht blosz der erste ursprung, sondern das ganze wachstum von der geburt bis zum reifen mannesalter, das ganze leben in aufsteigender linie: so gebraucht Cicero in der schrift vom staate das wort dem alten Cato nach. *originem populi romani repetere* ist nicht blosz so viel wie 'a prima origine in rebus narrandis repetere' (s. CXXXVI), sondern das aufsteigende leben selber in seinem ganzen verlauf verfolgen. denn Rom, sagt Cato, ist nicht an einem tage erbaut.

Die schrift des Hemina *de censoribus*, die Nonius einmal anführt, will P. (s. CLXXVI), wie auch andere, nicht anerkennen. dagegen nimt sich Hertz ihrer gegen P. von neuem an vor dem sommerkatalog 1871 der Breslauer vorlesungen s. 2 f. gegen die beweise von Hertz könnte man höchstens einwenden: sollte denn nicht auch in einem besondern werke *de censoribus* die abtragung der bildseulen von den beiden censoren erzählt sein, und müste es dann statt *demolivit* nicht dennoch *demoliunt* heiszen? aber ebensogut denke

ich an eine erzählung wie die aus dem j. 182 bei Livius XL 2, 1 *tempestas signa aënea in Capitolio deiecit.*

Bei Piso spukt wieder ein doppelgänger, aber P. glaubt nich an solche gespenster: er gibt (s. CXCIII f.) wie Hertz auch die anti quarischen bruchstücke, selbst das über den sehr neumodische römischen gott Lycoris oder Lycoreus dem alten Piso Frugi, wäh rend O. Jahn einen spätern antiquar Calpurnius Piso annimt. ic habe schon oben gesagt, dasz Dionysios im Escorialfragment eine zeitgenössischen geschichtschreiber Calpurnius kennt: antiquar un jüngerer annalist werden éine person sein. obendrein nennt Diony sios in der rechenschaft von seinen quellen nicht éinen Calpurnius sondern Καλπούρνιοι. freilich P. (s. CCXXXVIII) versteht mi Nipperdey, Kiessling u. a. diesen plural im singularischen sinn aber sehr mit unrecht. wenn Dionysios aufzählt: Porcius Cat Fabius Maximus, Valerius Antias, Licinius Macer Αἴλιοί τε κ Γέλλιοι καὶ Καλπούρνιοι, so sagt Kiessling (de Dionysi Hal. antiq auct. lat. s. 16) richtig: entweder sind die namen nach der zeit folge geordnet oder nach dem wert. nun folgert er weiter: nac der zeit sind sie nicht geordnet, weil ja z. b. der alte Piso zuletz kommt; also nach dem rang, und zwar eine erste von Dionysio hochgeschätzte gruppe mit vollen namen in chronologischer folge eine zweite ohne genaue namen, ohne zeitfolge, schon durch den despectierlichen pluralis eine bank tiefer gesetzt. aber wie stimm zu diesem resultat die probe? die erste bank wird von Dionysio später selten mit namen aufgerufen, Cato einmal sehr gelobt, aber wenig gebraucht, Licinius mehrfach scharf getadelt. von der zwei ten gruppe wird ein Aelius nachdrücklich gerühmt, δεινὸς ἀνὴ καὶ περὶ τὴν cυναγωγὴν τῆς ἱcτορίας ἐπιμελής; zudem stand Dio nysios mit den Aeliern persönlich in engem verkehr. einen Gellius citiert Dionysios öfter, tadelt ihn zweimal, folgt ihm aber vielfach. ein Calpurnius Piso wird weitaus am meisten genannt, er wird summa cum laude seiner kritik wegen anerkannt; nach P. hat sich ihm Dionysios in einzelnen partien sogar vorzugsweise angeschlossen. ist es optische tauschung, oder neigt sich die schale der wertschätzung nicht entschieden auf die seite der Aelier, Gellier und Calpurnier? dann ist aber der pluralis auch kein tadelnder, geringschätzender, sondern kann ein wirklicher pluralis sein; dann ist die reihenfolge doch zeitfolge. für den echten pluralis spricht es dasz P. selbst zwei Gellier annimt, dasz zwei Calpurnier bei Dionysios selber sich finden, ein historiker C. Piso, der nach Marius gelebt haben musz, von Plutarch genannt wird, dasz wir von éinem Aelius wissen der an einer geschichte schrieb, und von einem zweiten der von Livius ange führt wird. zur zeitfolge passt es recht schön, dasz zuerst die einzel namen in genauer chronologischer reihe sich folgen, und dann von den doppelgängern die Calpurnier den schlusz machen: der jüngere Calpurnius war ja zeitgenosse des Dionysios; nach dem Escorial fragment hat er sogar später als der jüngere Cincius geschrieben

und dessen erfindungen zum teil an Dionysios weiter gegeben; als der jüngste vorgänger müste er nach P.s eigenen grundsätzen, die P. in den einzelfragen freilich oft genug preisgibt, sogar der hauptgewährsmann der archäologie sein.

P. wirft ein, die citierenden autoren unterschieden nicht zwischen mehreren Aeliern usw. natürlich genug. denn dasz mancher nur einen kennt, mancher die citate aus dritter, vierter hand sehr verwischt und verwaschen bekommt, ist kein wunder. unsere gewissenhaftigkeit sodann im scheiden des geistigen mein und dein ist den alten, zumal den Römern unbekannt. und endlich bestand zwischen mehreren dieser doppelgänger aus gleicher familie das verhältnis der fortsetzung und überarbeitung. wenn wir nun in einer mittelalterlichen chronik die einzelnen hände, die nach einander daran gearbeitet und überarbeitet haben, nicht mehr deutlich unterscheiden können, citieren wir nicht nach dem uns gerade überlieferten berühmtesten namen? oder wenn wir die Cicerostellen über römische annalisten nicht hätten, würden wir aus den einzelcitaten sicher die beiden Fabier als getrennte personen scheiden können? und doch so viel läszt sich erkennen: zeitgenossen, näher stehende und den lesern bekannte männer werden lieber kurz und bündig mit dem familiennamen citiert, so der jüngere Cincius bei Livius, Cincius und Calpurnius bei Dionysios; ältere gewährsmänner lieber mit vor- oder zunamen.

Der abschnitt über Coelius Antipater enthält (s. CCXXVI) eine sehr beachtenswerte erörterung über die Trasumennische schlacht, gegen Nissens aufstellungen gerichtet. die tendenz des Coelius liesze sich bestimmter bezeichnen. sein befreundetes verhältnis zu Laelius, die verehrung die er bei Cicero als *vir optimus* genieszt, die viel breitere darstellung des Scipionisch-Hannibalischen krieges im verhältnis zu den übrigen teilen des zweiten punischen krieges, die fabelhafte übertreibung der africanischen heerfahrt Scipios, endlich der aberglaube welcher mit vorzeichen und träumen getrieben, der apparat von göttererscheinungen, der genialen männern zu liebe in scene gesetzt wird — das alles athmet den geist des Scipionenkreises, jene vorliebe für Homer und die Homeriden Alexanders, jene vergötterung providentieller helden, wie die Scipionen und ihr vorbild Alexander waren. als optimaten erkennt den Coelius auch Peter (s. CCXXIV); weil aber Coelius die ehre dem P. Scipio am Ticinus das leben gerettet zu haben statt dem sohne einem sklaven gibt, schlieszt P. auf eine feindseligkeit Antipaters gegen die Scipionen. dem widerstreitet das verhältnis zu Laelius. eher mochte Antipater eine stille haustradition der Scipionenfamilie, die man bisher gegen die glänzendere öffentliche meinung nicht hatte laut werden lassen, zum ersten mal veröffentlichen dürfen.

Asellios verdienst schlägt P. wol zu hoch an (s. CCXLVIII). wenn ich die Gelliusworte richtig lese und erkläre (in diesen jahrb. 1870 s. 755 ff.), so wollte der zeitgenosse der Gracchen politische

köpfe vor der revolution und materielle naturen vor der verweichlichung bewahren. überall praktisch und politisch.

Ueber Valerias Antias behalte ich mir vor ein andermal ausführlich zu sprechen und die sätze zu begründen, welche ich schon früher (jahrb. 1869 s. 567 f.) aufgestellt habe. den Licinius Macer mit seinen urkunden nimt P. (s. CCCXLV f.) gegen Mommsens schwere anklagen in schutz. die *libri lintei* halte ich auch für echt; wenn Macer anderweitig gelogen, so thun es die andern auch; Ciceros urteil ist parteiurteil.

Es folgen auf die vitae die relliquiae, in derselben chronologischen folge der schriftsteller. die reste der einzelnen werke sind wo möglich nach der zeit der erwähnten ereignisse geordnet, das jahr in zweierlei zeitrechnung angegeben; wo das ereignis zu erkennen, aber die buchzahl nicht angegeben ist, wird das bruchstück mit einem stern bezeichnet. unter dem texte steht ein doppelter apparat, ein historischer mit erläuternden bemerkungen und parallelstellen, ein wortkritischer mit varianten und conjecturen. für den letztern haben dem hg. die samlungen von Hertz zu Gellius, von Thilo zu Servius u. a. m. zu gebote gestanden. mit methodischer strenge und kritischem urteil hat er die überlieferung gesichtet, die urheber von verbesserungsvorschlägen angegeben und selbst eine reihe von solchen vorschlägen geliefert. in der aufnahme von vermutungen in den text ist P. sehr vorsichtig sich selbst wie andern gegenüber, und zwar mit recht, da es bei dieser ohnehin zerstückelten litteratur sich nicht um einen lesbaren text, sondern um die zuverlässige grundlage des noch zu gewinnenden echten wortlautes handelt. eben deshalb beschränke ich mich für diesen teil des werkes auf ein paar kurze bemerkungen. manches hat Hertz vor dem oben erwähnten index scholarum nachgetragen, manchen anstoss durch glückliche conjectur beseitigt.

Aus Pisos siebentem buche führt Censorinus *de die nat.* 17, 13 folgende worte an (fr. 36): *Roma condita anno DC septimum occipit saeculum his consulibus.* 'im jahre 600 gegründet beginnt die stadt ihr siebentes jahrhundert' oder 'im sechshundertsten jahre nach Roms gründung beginnt das siebente jahrhundert': wie man übersetzt, sind die worte deutsch und lateinisch unsinnig; nicht im jahr 600, sondern im jahr 601, unter den nachbenannten consuln, fängt doch das siebente jahrhundert an. auszerdem, scheint mir, musz *Roma condita* als nominativ verstanden werden, da das überlieferte *accipit* immer, das vermutete *occipit* öfter transitiv gebraucht wird; 'Rom im jahr 600 gegründet' ist aber vollends ein unerhörter ausdruck. alles wird richtig, wenn man statt *anno* schreibt *annos*; *Roma condita annos DC* ist dann ganz ebenso gesagt wie *annos DC nata*, d. h. 'Rom nach vollendetem sechshundertstem jahre beginnt sein siebentes jahrhundert.'

Zu Vergilius erzählung von der flucht des Aeneas, wonach Aeneas mit den seinigen und den penaten, unbemerkt von den

feinden, unter dem sichtlichen schutze der götter aus Troja entrinnt, geben die Veroneser scholien mehrere andere berichte, worin überall Aeneas nicht durch ein göttliches wunder, sondern durch seine edle that und die bewunderung der Griechen ungehinderten abzug und schiffe zur meerfahrt gewinnt. da heiszt es denn auch von L. Cassius Hemina (fr. 5): *additur etiam a L. Cassio Censorio, miraculo magis Aenean patris ⟨dignitate sanctio⟩rem inter hostes intactum properavisse concessisque ei navibus in Italiam navigasse.* einen L. Cassius Censorius kennen wir nicht; deswegen hat Ritschl, dem Peter folgt (s. CLXXIV. 96), den namen Pisos ergänzt und vorgeschlagen *Cassio et Pisone Censorio.* aber die hs. zeigt hier keinerlei lücke. ferner folgen gleich darauf die worte *idem historiarum libro I ait,* was nach den beiden namen nicht passt; Ritschl musz also weiter ändern, indem er statt *idem* schreibt *item* und hinter *item* noch eine zweite lücke für einen verlorenen historikernamen offen läszt. zu diesen übelständen kommt aber noch etwas hinzu. alle angeführten berichte retten den Aeneas nicht durch ein übernatürliches wunder, sondern durch die von den Griechen angestaunte sittliche that des helden; dasselbe will Cassius sagen: denn die worte *additur etiam a L. Cassio* stellen seinen bericht den übrigen gleich, und *concessis ei navibus* ist von der schenkung der Griechen zu verstehen; auch passt diese darstellung zu der früher besprochenen rationalistischen weise des Cassius, und gerade nach Cassius wird die auffallend ähnliche geschichte von Fabius Dorso erzählt, wo ebenso die Gallier aus ehrfurcht oder schreck den mutigen priester ziehen lassen. wenn aber Aeneas gerade nicht durch ein göttliches wunder gerettet wird, so sind die worte *miraculo magis Aenean . . properavisse* geradezu verkehrt; *magis* vergleicht: 'mehr durch ein wunder'; man kann nur ergänzen 'als durch seine that'; dem widerspricht aber alles andere. ich verändere gar nichts, sondern verbinde so: *additur etiam a L. Cassio, censorio miraculo magis Aenean . . properavisse,* d. h. 'mehr durch ein sittliches wunder, durch eine wunderbare that, welche mehr ins gebiet der öffentlichen moral gehört als in das des wunderglaubens.' der ausdruck erinnert an die sprichwörtliche redensart *opus censorium*; wenn jemand ein versprechen nicht hält, so ist das, sagt Cicero scherzend, ein *opus censorium*, ein moralischer fall, eine handlung die eigentlich vor die censoren gehört. wenn nun so gelesen wird, bleibt auch das zweite citat *idem historiarum libro I ait* unangetastet; es passt auf Cassius sogar recht gut, dasz dann das erste citat, wie angedeutet wird, nicht aus den historien stammen soll. dieses erste stammt dann aus dem von Nonius angeführten werke *de censoribus,* worin recht wol beispiele des guten und bösen aus allen zeiten ihren platz fanden; ein populär aufklärender inhalt verträgt sich ohnehin besser mit zeit und person Heminas als eine staatswissenschaftliche oder antiquarische forschung.

Derselbe Hemina berichtet von der bewaffnung der proletarier beim ausbruch des tarentinischen krieges (fr. 21): *tunc Marcius*

† *praeco primum proletarios armavit.* nach Orosius und Augustinus griff man schon im j. 281 unter dem consulate des Marcius zu diesem äuszersten mittel. beide berichterstatter sind jedenfalls von Livius abhängig. Peter aber im anschlusz an Mommsen hält es für wahrscheinlicher, dasz erst gegen Pyrrhus solche anstrengungen gemacht wurden: das ist allerdings richtig, hindert aber nicht dasz auch die ältere römische überlieferung die sache schon aus dem jahre vorher erzählt hat, also vom consul Marcius. nun verwirft P. mit gutem grunde den vorschlag von Lipsius, statt des unsinnigen *praeco* zu lesen *praetor*: denn weder 281 noch erst nach seinem consulate, 280 kann Marcius praetor gewesen sein. P. schlägt vor *pro consule*; aber erstens stimmt auch das nicht mit Orosius-Livius, und dann gab man das imperium in der stadt — zu deren schutze doch wol die proletarier aufgeboten wurden — nicht leicht einem proconsul (Lange röm. alt. I[1] s. 540). ich möchte deswegen die überlieferung nicht vor den kopf stoszen und das überlieferte *praeco* oder p̄co lieber als die verderbte abkürzung von *post Romam conditam* auflösen; bei einem nie da gewesenen ereignis wird ein solcher zusatz sehr gern zu *primum* gesetzt.

Damit mag es vorläufig genug sein. angehängt sind dem werke noch fünf sehr sorgfältig gearbeitete indices: der behandelten geschichtschreiber; der geschichtlichen data; der worte, namen und sachen; der schriftsteller von denen bruchstücke erhalten sind; endlich der ausgeschiedenen bruchstücke.

Das latein, worin das buch geschrieben, liest sich leicht und wolklingend; störend ist an ein paar stellen die ebenso beliebte als geschmackswidrige sitte den ebenen strom durch mitten hineingeworfene haufen von citaten mühselig zu dämmen.

Das werk ist dem vater des vf., dem geschichtschreiber Roms, gewidmet. für die geschichte der Römer, für die geschichte des litterarischen und politischen lebens der Römer ist hier ein quell der forschung, der sonst sich im sande verlor, zum ersten male nach allen regeln der kunst gefaszt und gesammelt und jedermann zugänglich gemacht.

Plön. Theodor Plüss.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

36.

ANTIPHONTIS ORATIONES ET FRAGMENTA ADIUNCTIS GORGIAE ANTISTHENIS ALCIDAMANTIS QUAE FERUNTUR DECLAMATIONIBUS EDIDIT FRIDERICUS BLASS. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXI. XXXIV u. 207 s. 8.

Eine neue ausgabe des Antiphon auf grund einer revision der handschriftlichen überlieferung, welche das in den dreiszig jahren seit dem gleichzeitigen erscheinen der Mätznerschen und der Zürcher ausgabe stark angewachsene und vielfach zerstreute kritische material angemessen verwertete und die noch schwebenden controversen zu einem gewissen abschlusz brächte, durfte seit geraumer zeit als dringend wünschenswert betrachtet werden. F. Blass hat sich nach der verdienstlichen bearbeitung des Hypereides auch dieser aufgabe unterzogen und damit dem für die entwicklungsgeschichte der attischen beredsamkeit wie der attischen prosa gleich wichtigen autor endlich den ihm lange vorenthaltenen platz in der bibliotheca Teubneriana verschafft. was sichere herschaft über das forschungsgebiet, sorgfältige samlung des stoffs, besonnene auswahl des besseren und beobachtung der forderungen der kritik, endlich selbständige, oft glückliche divination bei dem hg. erwarten lieszen, ist in der vorliegenden ausgabe geleistet, welche im anschlusz an Antiphons reden auch die fragmente des redners und des sophisten Antiphon, ferner die unter den namen von Gorgias, Alkidamas, Antisthenes überlieferten declamationen enthält.

Die ausgabe bietet einen sehr handlichen und lesbaren, an vielen stellen berichtigten text, in auswahl die lesarten der besseren hss. und die vorschläge der kritiker, soweit sie beachtung verdienen und nicht schon in den text selbst aufgenommen sind, endlich die spärlichen citate bei grammatikern und rhetoren. so bildet sie auch für weitere forschung ein erwünschtes hilfsmittel. denn freilich liefert diese recognition zugleich wieder den beweis, wie zahlreiche zweifel noch ungelöst bleiben und wie viel für diesen schwierigen schriftsteller — schwierig ebenso sehr durch die knappe, pointierte, oft

gewundene oder bis zur härte bestimmte fassung seiner argumente, welche für die anfänge einer kunst der inventio so charakteristisch ist, wie durch den äuszerst mangelhaften zustand des überlieferten textes, besonders die häufigen lücken — die kritik noch zu leisten hat. Antiphon gehört nicht zu den begünstigten schriftstellern; trotz der litterarischen und sprachlichen bedeutung seiner reden hat sich ihm der kritische eifer, der für andere redner so fruchtbar geworden ist, nur in geringem masze zugewendet: insonderheit unsere holländischen nachbarn, deren Lysiaskritik nachgerade stark ins kraut geschossen ist, dürften auch bei einer beschäftigung mit dem ältern rhetor eine entsprechende ährenlese gewärtigen.

Neues handschriftliches material hat der hg. nicht zur verfügung gehabt, auch für den Crippsianus (A) und den Oxoniensis (N) sich bei den früheren vergleichungen beruhigt; nur für wenige ihm zweifelhafte stellen hat er den Crippsianus in London selbst eingesehen und stellt die ergebnisse praef. s. III zusammen. neu und wichtig ist hier besonders der nachweis, dasz an der bekannten stelle 5, 19 die schon dem verfasser der hypothesis vorliegende interpolierte lesart ἕλοc cωθεὶc in A erst correctur ist aus ἕλαc cωθεὶc, woraus sich leicht das durch Dobree gefundene, dann durch den Oxoniensis bestätigte ἐλαccωθεὶc ergibt; dasz ferner in derselben rede § 91 ἀπωλωλέναι, für ἀπολωλέναι wie N hat, sich auch in A findet; dasz 6, 26 πυνθάνεcθαι καὶ προ, wo das erste wort überhängt, in rasur steht, und § 40 μοι hinter ἐπειδή, wie es ursprünglich hiesz, von zweiter hand getilgt und hinter εἴρηcθαι gestellt ist. für die enge übereinstimmung der ursprünglichen lesart in A mit N ergeben sich somit einige neue belege (s. auch zu 1, 1. 5, 69); eine revision der ganzen hs. würde ohne zweifel die zahl derselben noch beträchtlich vermehren. denn das wird aus den wenigen ausgewählten stellen ohne weiteres klar, wie sehr auch nach Dobsons fleiszliger arbeit eine neue sorgfältige vergleichung des Crippsianus für den ganzen Antiphon, mit besonderer beachtung der rasuren und correcturen erster hand wünschenswert, ja ein bedürfnis bleibt, wenn wir hoffen sollen in der streitigen frage nach dem verhältnis und wert der hss. einmal zu festen ergebnissen zu gelangen.

Diese fundamentalfrage ist durch die neue ausgabe nicht gefördert worden, ja der standpunct des hg. zeigt hier meines erachtens eher einen rückschritt an. Blass ist, der von Sauppe wiederholt (zuletzt ausführlich in den quaestiones Antiphonteae, Göttingen 1861)*) begründeten ansicht gegenüber, dasz der text im Oxoniensis bei nächster verwandtschaft mit A die spuren der überarbeitung durch einen geschickten und sprachkundigen, aber nicht selten willkürlich bessernden gelehrten zeige — einer ansicht die B. früher selbst geteilt hat, s. att. beredsamkeit s. 96 — jetzt zu Mätzners

*) das von B. citierte programm von Briegleb kenne ich nicht.

und Frankes urteil über den unbedingten vorzug des cod. N zurückgekehrt und folgt dieser hs. nicht blosz da wo sie das richtige oder wahrscheinliche allein sei es bewahrt oder hergestellt hat, sondern auch in der groszen zahl zweifelhafter fälle, wo lediglich das präjudiz über die güte der hs. den ausschlag geben kann, bei umstellung der worte, orthographischen dingen, eigenheiten der construction, synonymen usw. vgl. 4 α 2 φῶλον, β 1 τοῦ ἐγκλήματος αἴτιος ἐγένετο, δ 2 τοῖν ὀφθαλμοῖν, 5, 51 γιγνόμενα, 52 γεγένηνται u. a. mir scheint dies mehr als bedenklich. so wenig sich zweifeln läszt dasz N an zahlreichen stellen allein die richtige lesart gibt, an einigen vollständiger ist, wo jeder verdacht einer interpolation ausgeschlossen bleibt (wie 1, 10 βάσανον τοιαύτην, 27 αἰσχυνθεῖσα οὔτε — für οὐδὲ — δείσασα, wo das wiederkehrende οὔτε den ausfall in den anderen hss. verschuldete, 31 δεδιήγηται), so liegen doch anderseits klare beispiele vor, wo eine ursprüngliche corruptel des archetypus durch willkürliche änderung in N nicht glücklich verwischt ist: z. b. 2 γ 7 das verderbte οὐ δίκην δώσει; durch ein vorgesetztes τί, das der frage einen völlig verkehrten sinn gibt, während Reiskes ποῦ das richtige trifft; 4 α 2 ἀξιωθέντος auf τοῦ βίου bezogen für ἀξιωθείς das ohne bezug ist (ähnlich 3 γ 6 ἀποκτείναντος); 5, 46 δ δὲ καὶ μάλιστα ἐνθυμεῖσθε für ἐνθυμεῖσθαι, nachdem δεῖ in der gemeinsamen quelle von A und N ausgefallen war; 6, 23 ἕτοιμός εἰμι aus ἕτοιμος (oder ἕτοιμοι) εἶεν, wie die hss. für εἴην bieten. schlimmer sind die auslassungen des scheinbar sinnlosen, wie 5, 95 der worte ἀραῖς τῶν δέ τοι, welche Dobree so einfach als glänzend ῥᾷστον δέ τοι verbessert hat, 71 die tilgung des καὶ vor ὅτῳ τρόπῳ, um die spur der lücke zu verwischen, die Blass mit Sauppe durch ὑπὸ τοῦ ausfüllt; ähnlich 85 des καὶ vor ὑμῶν. dazu finden sich offenbare willkürlichkeiten: so, um nur das hauptsächlichste herauszuheben, 2 γ 6 ἀγῶνα für κίνδυνον, welch letzterer ausdruck nach dem zusammenhang und den vorhergehenden wendungen hier allein angemessen ist; 3 γ 10 ἀπολέσθαι als glosse zu πάθος· 4 γ 4 ἔπαθεν für ἀπέθανεν und umgekehrt 7 ἀποθανόντος für παθόντος· 5, 96 ἐὰν δὲ . . κατηγορήσωσι für ἐν δὲ . . κατηγορήσουσι· 4 δ 4 οὐδὲν μᾶλλον ἢ ὁ διωκόμενος und 6, 39 καὶ ἐν τῇ σφετέρᾳ ἑαυτῶν (so), wo ἢ und καὶ fälschlich eingeschoben sind.

Im Crippsianus ist von dergleichen willkürlichen änderungen nichts zu finden. wo aber ein zeuge wiederholt einer gefälschten angabe überwiesen ist, hat jede aussage mit welcher er allein steht denselben verdacht gegen sich und darf nur, sobald überwiegende gründe zu ihren gunsten sprechen, berücksichtigung finden. in allen den fällen dagegen, wo ein schwanken an sich erlaubt wäre, dem zeugnis dieses einen nicht immer zuverlässigen codex allen übrigen gegenüber den vorzug zu geben heiszt nicht methodisch verfahren: zumal die übereinstimmung aller unserer Antiphon-hss. auch in fehlern, lücken, glossemen viel gröszer ist als ihre abweichung unter einander.

Wenn B. mit der ansicht, dasz cod. N die recension eines scharfsichtigen, aber nicht allzu gewissenhaften gelehrten repräsentiere, die zahlreichen leichtsinnsfehler der hs. unvereinbar findet, so ist zu erinnern dasz ein nebeneinanderbestehen dieser beiden erscheinungen in hss. gar nichts ungewöhnliches ist, weil einmal die arbeit gerade des denkenden correctors erfahrungsmäszig oft eine ungleiche, desultorische ist, dann aber der schreiber der betreffenden hs. nicht notwendig mit dem urheber der recension identisch zu sein braucht, wie er es in unserm falle gewis nicht war. weiter führt der hg. für die vorzüglichkeit des cod. N vor dem çod. A an, dasz wir ohne die hilfe des letztern an 12 stellen, dagegen ohne die hilfe von N an deren 90 die bessere lesart erst durch correctur gewinnen würden. bei consequenter anlegung dieses maszstabes dürften wir uns nicht weigern auch etwa den Hesychios des Musurus oder den Plautus des Pylades oder Camerarius oder die Reiskeschen oratores den besten hss. beizuzählen. der Laurentianus des Lysias hat an zahlreichen stellen die richtige lesart hergestellt, und doch zweifelt heute niemand mehr dasz dieser codex eine directe copie des Palatinus ist. auch für Alkidamas, Antisthenes und Gorgias ist das verhältnis dieser hss. völlig das gleiche, und des hg. vermutung s. XII, dasz der schreiber des Laurentianus hier doch noch andere quellen benutzt haben könnte, wird durch die dort angeführten stellen nichts weniger als wahrscheinlich gemacht. für Antiphon zeigt überdies die zusammenstellung bei Sauppe qu. Ant. s. 4 f., dasz ein sehr wesentlicher teil jener besserungen schon vor bekanntwerden des cod. N durch die herausgeber und kritiker gefunden war. es ist ja nicht allein möglich, sondern sehr wahrscheinlich, dasz auch in anderen als den oben bezeichneten fällen der Oxoniensis die richtige lesart als ursprüngliche gewahrt hat; allein die beschaffenheit dieser hs., ihre übereinstimmung mit A und den übrigen codices einer- wie die abweichungen und deren gründe anderseits machen überall die strengste controle zur pflicht und legitimieren den zweifel eher als die zustimmung.

Blass, der dagegen die lesart in N jedesmal zum ausgangspunct nimt, hat wie sein vorgänger Mätzner die vorliebe für diese hs. nicht selten auch auf stellen ausgedehnt, wo der text dabei zu schaden kommt. so hat er, um einiges herauszugreifen, 2 β 4 ἐγὼ δικαίως, dessen entstehung aus dem leicht verderbten ἐγὼ δ' εἰκότως der andern hss. noch recht durchsichtig ist, aufgenommen und ἂν nach δικαίως zugesetzt. aber die einfache emendation Bekkers ἐγὼ ἂν εἰκότως verdient unbedingt den vorzug, da es sich eben um einen stricten wahrscheinlichkeitsschlusz handelt. vgl. auch § 10. — 3 γ 5 setzt B. auf veranlassung seines collegen Weidner τὸν μὲν βαλόντα καὶ ἀκοντίσαντα mit N: dasz aber ἀκοντίσαντα, wozu einen oberflächlichen kritiker das entgegengesetzte οὔτε ψαύσαντα τοῦ ἀκοντίου οὔτε ἐπινοήσαντα ἀκοντίσαι leicht verführen konnte, nicht allein nach βαλόντα überflüssig, sondern hier gar nicht am platze

ist, hatte Mätzner nicht verkannt; während ἀποκτείναντα, wie die übrigen hss. haben, durch das sich anschliesende οὔτε τρῶσαι οὔτε ἀποκτεῖναί φησι und weiter das entsprechende ὃς μήτε βαλεῖν μήτε ἀποκτεῖναί φησι τὸ μειράκιον, sowie § 6 ἑκὼν μὲν οὔτε ἔβαλεν οὔτε ἀπέκτεινεν gesichert ist. — 5, 14 ὥστε . . ἢ οὔ verlangt ebenso sehr die concinnität wie der vergleich derselben sentenz 6, 2 Reiskes besserung διδάσκουσι für διδάξουσι, wie AB geben; N hat διδάξει und danach Blass mit Weidner διδάσκει ohne wahrscheinlichkeit. — § 90 ist B. geneigt φεισαμένοις — so N statt des unverständlichen ψηφισαμένοις — für das richtige zu halten (der dafür in der note angeführte grund ist mir nicht klar); indes der begriff der schonung passt nicht im munde des gegen ungerechte anklage appellierenden, und der hg. that wol ἀποψηφισαμένοις mit den ausgaben im text stehen zu lassen. — 1,30 hat A δηλοῦσιν ὑφ' ὧν ἀπόλωνται, daraus willkürlich N ὑφ' ὧν ἂν ἀπολοῦνται· beide lesarten combiniert der hg. nicht glücklich zu ὑφ' ὧν ἂν ἀπόλωνται· besser schrieb Bekker mit einigen hss. ὑφ' ὧν ἀπόλλυνται, wie § 29 steht.

Noch weiter geht B., wenn er sogar in der Aldina eine hsl. überlieferung von selbständigem werte wahrnimt und dieser die wenigen guten lesarten, welche sich neben häufigen interpolationen in der ausgabe zuerst vorfinden, zuschreibt. gegen Sauppes einleuchtende annahme, dasz in diesen neun bis zehn fällen das richtige durch naheliegende conjectur gefunden sei, gründet B. seinen widerspruch auf die éine stelle 2 α 4, wo die worte οὔτε γὰρ κακούργους εἰκὸς ἀποκτεῖναι τὸν ἄνθρωπον nur in der Aldina, die folgenden ἔχοντες γὰρ ἂν τὰ ἱμάτια εὑρέθησαν nur in AN und der Aldina erhalten sind. denn habe die dieser ausgabe zu grunde liegende hs. den letztern satz allein mit den besseren codices gewahrt, so könne sie auch den erstern allein geboten haben, zumal derselbe schon die von Bekker als nötig erkannte umstellung dieses ganzen abschnitts (οὔτε γὰρ . . εὑρέθησαν) vor οὐδεὶς γὰρ ἂν usw. zur voraussetzung habe, also nicht ergänzung eines correctors sein könne. allein jenen schlusz wird niemand beweisend nennen, und diese voraussetzung trifft nicht zu. wer die worte ἔχοντες . . εὑρέθησαν las, muste auf die lücke im sinn aufmerksam werden und konnte — wenn er nicht mit den jüngeren hss. vorzog die lückenhaften worte wegzulassen — das zu ergänzende leicht aus dem zusammenhang und aus den entsprechenden partien der folgenden reden (besonders β 5. δ 5) entnehmen, welche die möglichkeit des raubmordes durchgängig in erster linie erörtern. vielmehr erweisen sich diese worte als ein zusatz aus conjectur (ähnlich dem 5, 16 in der Aldina eingefügten lückenbüszer) durch das im munde des anklägers, wie Kayser bemerkt hat, unpassende τὸν ἄνθρωπον für τὸν ἄνδρα zur bezeichnung des ermordeten. die änderung von B. τοὺς ἀνθρώπους ist schon wegen der rückbeziehung des folgenden αὐτὸν unstatthaft. auch die einführung durch οὔτε . . εἰκός, dem kein folgendes οὔτε

sondern οὐ μὴν . . οὐδὲ μὴν . . οὐδὲ μήν entspricht, ist wenig geschickt. überhaupt aber wird die lücke im zusammenhang weder durch dies füllstück noch durch die umstellung völlig beseitigt. der satz οὐδεὶς γὰρ ἂν . . ἀφῆκεν schliesst sich an ἔχοντες γὰρ ἂν . . εὑρέθησαν weder der form noch dem gedanken nach passend an. die so unvermittelt beigefügte motivierung: 'denn niemand würde eine solche gefahr umsonst auf sich genommen haben' — so erklärt B. selbst im rh. museum XXI s. 274 — würde, da die vorausgesetzten räuber eben λωποδύται sind, die ἐπὶ τοῖς ἱματίοις morden (β 5. 6. δ 6), nichts neues aber etwas sehr überflüssiges besagen. B. tilgt nun freilich das ἂν nach ἔχοντες γὰρ und bezieht εὑρέθησαν nicht auf die räuber, sondern auf die ermordeten; aber entschieden mit unrecht, glaube ich. denn einmal hat der ermordete sklave für den sprecher so wenig interesse wie die kleider des sklaven für die räuber, wie denn nur von dem gemordeten die rede ist; der plural ist also hier so wenig wie in τοὺς ἀνθρώπους gerechtfertigt. dann sind ἔχοντες τὰ ἱμάτια doch eher die welche die kleider nehmen als die sie tragen. vor allem aber wird durch die streichung die symmetrie mit den entsprechenden gleichfalls ganz hypothetisch gehaltenen fällen ἐγιγνώσκετο γὰρ ἂν ὑπὸ τῶν συμποτῶν, οὐ γὰρ ἂν . . ἐλοιδοροῦντο, οὐ γὰρ ἂν σὺν τῷ ἀκολούθῳ διέφθειρεν αὐτὸν ohne grund zerstört. das factum, dasz die kleider nicht geraubt waren, setzt der sprecher, wie alles factische, als bekannt voraus. der anstosz welchen B. an den worten nahm fällt weg, sobald man sich nicht mehr an die fassung des vorhergehenden in der Aldina bindet und die lücke im folgenden anerkennt. denn dasz hier mehr gestanden hat, überhaupt der wichtigste punct der vertheidigung gleich bestimmter gefaszt und abgewiesen war, erweist sich klar durch die bezugnahme in der vertheidigungsrede β 5 ἔστι δὲ οὐκ ἀπεικός, ὡς οὗτοί φασιν, ἀλλὰ εἰκὸς . . ἐπὶ τοῖς ἱματίοις διαφθαρῆναι, und im folgenden besonders εἰ γὰρ . . φοβηθέντες ἀπέλιπον, ἐσωφρόνουν καὶ οὐκ ἐμαίνοντο τὴν σωτηρίαν τοῦ κέρδους προτιμῶντες. woraus auch Blass μὴ μαινόμενος an unserer stelle noch οὐδεὶς γὰρ ἂν nachzutragen vorschlägt. mit benutzung dieser anhaltspuncte (s. auch γ 2, δ 5) liesze sich das ganze etwa folgendermaszen herstellen: οὐ μὲν οὖν κακοῦργοι ἐπὶ τοῖς ἱματίοις διέφθειραν τὸν ἄνδρα· ἔχοντες γὰρ ἂν τὰ ἱμάτια εὑρέθησαν. οὐδὲ γὰρ εἰκὸς αὐτοὺς πρὶν ἀποδῦσαι φυγεῖν φόβῳ τινῶν προσιόντων, εἴγε μὴ σφόδρα ἐμαίνοντο· οὐδεὶς γὰρ ἂν usw. der ausfall gibt zugleich für die gestörte satzfolge eine einfache erklärung.

Wie bei der Aldina, so ist auch in rücksicht auf die jüngeren hss. der hg. leicht geneigt gute überlieferung anzunehmen, wo im besten fall eine richtige conjectur vorliegt. solche fälle sind aber hier weit seltener als die irrtümer und interpolationen, und nicht berechtigt z. b. 6, 9 aus der correctur εὑρέθη für οἷός τ' ἐγένετο im Burneianus und Vratislaviensis auf eine ursprüngliche lesart οὐδεὶς πώποτε εὑρέθη αὐτῶν οὐδ' οἷός τ' ἐγένετο zu schlieszen,

oder § 46 γε mit denselben hss. einzuschalten. auch 4 δ 5 ist δικαιότερος φονεὺς εἶναί ἐστιν für δίκαιος φ. ε. ε. mit unrecht denselben beiden hss. zu liebe aufgenommen worden: der in der note angeführte grund hat hier bei der offenbar prägnanten bedeutung von φονεύς keine beweiskraft.

Kann ich demnach mit den bei der hsl. grundlegung befolgten grundsätzen des hg. mich nicht befreunden, so erkenne ich um so lieber an, wie viel durch denselben für den text im einzelnen geschehen ist. B. hat der conjectur, teils fremder teils eigner, weit mehr raum im text verstattet, als vor ihm geschehen ist und als bei andern minder corrupt überlieferten autoren gerathen wäre; anderes ist in den noten mitgeteilt. besonders den gröszeren und kleineren lücken in satz und gedanken hat er aufmerksamkeit zugewendet und ihre ergänzung angestrebt: wozu bei Antiphons sämtlich der einen gattung der φονικά angehörenden reden die ähnlichkeit des stoffes, der reichtum an stehenden wendungen, die archaisch strenge entsprechung der glieder in den oft spielenden parallelismen und enthymemen, zumal in den tetralogien, vielfach deutliche fingerzeige geben. in der natur der sache liegt es, dasz in vielen fällen der hg. anderen hier zu viel, dort zu wenig gethan zu haben scheint und dasz mancher, was jetzt im texte steht, in die noten verwiesen wünschte, oder auch umgekehrt. im ganzen wird man anerkennen müssen dasz B. die linie zwischen dem sichern oder wahrscheinlichen und dem problematischen richtig eingehalten hat. so ist 1, 27 ὑμᾶς, 4 β 7 ἀδίκως δὲ, 5, 10 ὥσπερ, 28 ἐντιθεμένου, 61 und 6, 15 καὶ .. μάρτυρας, 6, 32 εἴ τι mit änderung von ἠδίκουν καὶ in ἠδικοῦντο, 48 αὐτά, 51 ὄντας mit guten gründen zugesetzt, vor 6, 44 eine lücke angedeutet. die seltsam geschmacklose metapher 4 β 7 τῆς ὑμετέρας εὐσεβείας αὐτοὶ φονεῖς εἰσί beseitigt B. durch änderung in ἀσεβείας und einfügung von αἴτιοι ὄντες nach diesem wort: eine änderung die trotz ihrer gewaltsamkeit viel für sich hat. in der ähnlichen stelle δ 5 hat dieselbe ergänzung von αἴτιος ὤν schon Mätzner nach Stephanus gefordert; kurz vorher schaltet B. ohne not nach ἀκουσίως ein οὕτως ein. — 2 β 10 ist der zusatz ἢ καταλαμβάνεσθαι im texte nach πολὺ μᾶλλον durch nichts motiviert. der sprechende argumentiert so: die anklage ist als falsch erwiesen; wenn nun doch der schein gegen mich sprach — weil ich nemlich so viel unbill von dem getöteten erfahren habe — so ist dies erst recht ein moment zu meinen gunsten. πολὺ μᾶλλον ἀπολύεσθαι steht also nicht im gegensatz zu καταλαμβάνεσθαι, sondern zu einem einfachen ἀπολύεσθαι, wie das folgende ἐκ δὲ παντὸς τρόπου ἀπολυόμενος beweist. — 5, 32 ist μετὰ unpassend eingefügt: μετὰ τῶν σφίσιν αὐτοῖς συμφερόντων kann nicht heiszen 'je nachdem es ihr interesse verlangte'. der genetiv ist zunächst an βασανισταί, doch auch an ἐπιτιμηταί (d. i. *vindices*) angeschlossen ohne anstosz und zu erklären wie 47 τῶν δὲ ἔργων δικασταὶ ἐγίγνεσθε: vgl. 94 und 1, 12, wo es der änderung ἀποδικασταὶ nicht bedarf. — 2 β 13 erscheint

mir die annahme einer lücke nicht genügend begründet; ebenso 2 α 8 die vorgeschlagene einschaltung von μὴ ἀποκτείναc δὲ oder 5, 76 die von ἐκ τῶν ἔργων überflüssig: an dieser stelle liegt der gegensatz in τὴν γνώμην . . ὅμοιος ἦν — τὴν δὲ εὔνοιαν οὐκέτ ἦν . . τὴν αὐτὴν παρέχειν deutlich genug vor.

Auch mit dem zusetzen von partikeln ist der hg. etwas zu freigebig, wo eine logische oder grammatische notwendigkeit nicht gerade vorliegt: so ist γάρ 1, 25, ἄν 4 β 2, μέν 4 δ 4; 6, 7 — warum nicht auch gleich § 8 ἐμοὶ μέν? — οὖν 6, 13 von zweifelhafter berechtigung. besser scheint mir der zusatz von τε 1, 31; 2 α 10; δ 11; 3 β 8; 4 γ 7; 5, 87, und von καί 3 γ 12, auch die kleinen einschiebsel 1, 11; 2 γ 8 motiviert. gegen die ergänzung von ἦν 5, 43 kann man sich auf 1, 1 berufen.

In der angabe von vorschlägen anderer kritiker hat der hg. vollständigkeit nicht erstrebt (praef. s. X); von eigentlich beachtenswertem wird man indes wenig vermissen. 6, 21 ist die bemerkung, dasz alle kritiker τὸν μὲν νόμον festhalten, unrichtig: τὸ μὲν ὅλον, wie B. im texte schreibt, hat schon Reiske vermutet, anderes Dobree und Bake. — 5, 46 durfte Dobrees ansprechende emendation ἐλέγξαι für ἄξαι nicht mit stillschweigen übergangen werden (Baiters neben παρόντι unpassendes ἐξαιτεῖν ist doch erwähnt), wenngleich B. nach praef. s. IX die form ἄξαι trotz Phrynichos (s. 287 Lob.) und Cobet zuläszt, worin ich ihm nicht beistimme. auch sollte die abneigung gegen die 'decreta Cobetiana' nicht so weit gehen, dieses gelehrten conjecturen zu 1, 26 ἐλέου ἄξιόν ἐcτιν, die mir beachtenswert, und 28 πεποιηκυῖαν, die mir richtig scheint, zu ignorieren, wenn der hg. immerhin die streichung von εὐθέωc § 20 und αὐτοὺc ἀποθνήcκειν § 22, die schreibungen πιθομένουc und πλεῖν 5, 91 und 6, 44 einer notiz für unwert halten wollte. — 5, 39 hätte Sauppes vermutung cυνενθείc μοι, mit weglassung des nur in N vorgesetzten cυνελὼν καὶ um so mehr angeführt werden müssen, als aus A nunmehr eine rasur von drei buchstaben vor (nicht nach) ενθεὶc (so) erwiesen ist. ich ziehe diese vermutung (ohne das überflüssige μοι) dem vom hg. aufgenommenen cυνανελὼν καὶ ἐνθείc vor: das ἅπαξ εἰρημένον ist ganz in Antiphons manier: vgl. cυγκαταπιμπλάναι 2 α 10, cυνεπιβάντας 2 β 13, cυνειcβάντεc 5, 82, cυνεξέωcεν 93, cυναcεβοῦντεc 4 α 3. — 2 γ 8 halte ich Reiskes ergänzung von ὄντως für notwendig nach β 10 und δ 10: wie das ironische zugeständnis περὶ μὲν . . ἀποκτείναντες αὐτόν diesen zusatz verbieten sollte, sehe ich nicht. die besserungen Hirschigs 1, 2 ἐμὲ . . εἰc ἀγῶνα καταcτῆναι, Sauppes 5, 2 ἀπειρία und ἀδυνακία (nach dem lex. rhet. s. 345, vgl. Lobeck zu Phryn. s. 508) und manche andere hätten mit gleichem recht wie anderswo eigne vermutungen des hg. ihren platz im text erhalten können.

Von den emendationen des hg. hebe ich als gelungen heraus 2 δ 10 καταληφθῶ für ἐλεγχθῶ, die umstellung der sätze 3 β 4, ebd. 1 ὅπωc für ὡc, γ 3 ἔπραξε, δ 3 περὶ für ὑπὲρ, 4 α 2 τῶν . .

ἀξιωθέντων teilweise nach Sauppes vorgang, 5, 10 αὐτό γε, 6, 9 ἐπ' ἐμοί und εἴπερ, 17 οὐδέ, 33 die umstellung von πάντων nach πολιτῶν· auch 1, 25 verdient das vorgeschlagene δίκαιον vor δικαιότερον den vorzug. sehr ansprechend schreibt B. 3 β 3 εἰς ἀνοcίουc αἰτίας ἦλθεν für ἀκουcίουc: vielleicht ist jedoch ἀλλοτρίας zu schreiben, wie § 4 τὴν αἰτίαν οὐχ ἡμετέραν οὖcαν προcέβαλεν ἡμῖν nahe legt; ähnlich § 8. 4 δ 8 ὁ μὲν γὰρ ἀκουcίως . . ἀλλοτρίᾳ τύχῃ κέχρηται. — 3 β 11 empfiehlt B. ἁμαρτών für ἀποθανών mit vollem recht; doch wird vor dem isolierten cυμφοραῖc noch οἰκείαιc nach § 8 einzufügen sein. — 4 β 5 bessert B. ἐπεβούλευcά τι mit Kayser und Weidner und dann ὃ μὴ statt εἰ μὴ: richtiger und palāographisch gleich naheliegend ist ὅ τι μὴ zu setzen. — 5, 47 ist ἐγίγνεcθε allerdings besser als γίνεcθαι oder γίνεcθε· allein der zusammenhang verlangt vielmehr ἐγένεcθε (3 δ 4 schreibt B. richtig γενομένης). — 3 γ 7 ist dagegen ohne not οὐ γὰρ in οὐδ' αὖ geändert; 5, 90 ὅτι ἂν δὴ βούληcθε für das einfachere ὅτι δὴ βούλεcθε auch sprachlich anstöszig. der vermutungen zu 3 β 6; 5, 8; 6, 10. 13 bedarf es nicht; auch Weidners zu 2 β 11; 3 γ 4. 5 angeführte vorschläge haben nichts überzeugendes. — 6, 14 ist mit ἐξελέγξαντι und dem verlangten μ' εἰπεῖν nichts geholfen: man müste dann auch ἐξέcται erwarten. ich ziehe vor εἰπεῖν mit Dobree zu streichen: ὅτι ἂν βούληται steht dann epexegetisch zu εἴ (d. i. ob) τι ψεύδομαι, das von ἐξελέγξαι abhängt: dieselbe construction s. § 7. 9. 26. 32.

Die blendende conjectur zu 1, 6 ὅπωc τὸ πραχθὲν ἐc τὸ ἀληθὲc ἐξελεγχθῇ wird doch durch die angezogene stelle des Thukydides III 64 nicht hinreichend unterstützt, wo ἐξηλέγχθη ἐc τὸ ἀληθέc vielmehr heiszt 'es ist in sein wahres licht gestellt worden'. an ἐπεξελθεῖν in der bekannten bedeutung 'eine sache verfolgen' wird nicht zu rühren sein. ich streiche mit Sauppe προθυμηθῆναι als glosse aus dem vorhergehenden προὐθυμήθη und schreibe ὅπωc τὸ πραχθὲν ἦν ἀληθῶc (gleichbedeutend mit τὴν ἀλήθειαν τῶν πραχθέντων), ἐπεξελθεῖν. — Ueber die eigentümlichen wiederholungen 1, 7 und 12 hat der hg. im rh. museum XXI s. 273 gehandelt: er scheidet die betreffenden stellen jetzt als scholien eines grammatikers aus. aber dieselbe erscheinung kehrt in der rede noch öfter wieder. so ist § 4 οὐc γὰρ ἐχρῆν . . καθεcτᾶcι nur eine wenig abweichende wiederholung des § 2 gesagten; und § 26 πῶc οὖν ταύτην . . αἰcχρῶc ἀπώλεcεν variiert sehr überflüssig das im vorhergehenden ἤδη οὖν ἐγὼ ἀξιῶ . . τὸν πατέρα ausgeführte, an welches § 27 mit dem gegensatz von ἀκουcίοιc παθήμαcι und ἑκουcίοιc ἁμαρτήμαcι sich passender anschlieszt. aber hier nur gehäufte interpolationen anzunehmen — was übrigens § 4 die schluszfolge nicht gestattet — ist um so mislicher, als der inhalt an sich keinen zweifel an der abfassung durch denselben autor begründet. ich erkenne in diesen variationen reste einer zweiten redaction, welche später notdürftig in das ganze eingefügt wurden. überhaupt halte ich die

ganze erste rede zwar keineswegs für unecht — eine annahme durch welche keine der erkannten schwierigkeiten gehoben wird — aber für einen entwurf, der niemals über die ausführung einzelner teile hinausgekommen ist und gar nicht auf veröffentlichung berechnet war. die begründung dieser ansicht gehört nicht an diese stelle.

2 δ 10 τὰ δὲ εἰκότα ἄλλα . . ἀποδέδεικται ὄντα. B. schlägt αὐτὰ vor; entsprechender der folgenden begründung scheint mir ἅπαντα. im folgenden stört das alleinstehende τοὺς ἀπολυομένους: es ist umzustellen ἀλλ' εἰς τοὺς ἀπολυομένους ὑπ' αὐτῶν ἀποδέδεικται· vgl. β 4 τοὺς ἄλλους ὁ κατήγορος ἀπολύων. — 3 α 2 hat B. die unrichtigkeit der verbindung αὐτῷ μὲν οὐδὲν ἐνθύμιον gut erkannt (s. δ 9. 2 γ 10): er hält οὐδὲν für verdorben, etwa aus ὄλεθρον, und schreibt ἐνθύμιον δὲ τοῖς ζῶσι προσέθηκεν. das gäbe einen matten gegensatz in einem lahmen satz. der sinn kann nur sein: 'ob der todschlag vorsätzlich geschah oder unvorsätzlich, für den toten ist der effect und für die überlebenden die sühnpflicht dieselbe': vgl. γ 6. 7; 4 δ 10. ich schreibe demnach: τῷ δὲ ἀποθανόντι αὐτῷ μὲν οὐδὲν πλέον· τοῖς δὲ ζῶσιν ἐνθύμιον προσέθηκεν (oder οὐχ ἧσσον ἐνθύμιον προσέθηκεν?). — 3 β 2 für διὰ τὰς προειρημένας τύχας schreibt B. ἴσα ταῖς προειρημέναις τύχαις. aber ἴσα verbindet sich nach begriff und form nicht wol mit ἀποδεξαμένους μου τὴν ἀπολογίαν (ganz anders steht ἐξ ἴσου 5, 1). den gewünschten sinn würde die blosze änderung von διά in κατὰ einfacher erreichen. dagegen scheint allerdings die rückbeziehung auf diese stelle in γ 3, wo für συχνῶς mit Reiske εὐμενῶς zu corrigieren sein wird (vgl. Plat. Menex. s. 247) auch hier die einschiebung von δυσμενῶς vor ἀποδεξαμένους näher zu legen. — 3 γ 3 vermutet B. ἐξαιρεθέντας für πεισθέντας, um das fehlende regens für ἔργα φανερά zu gewinnen. dem sinne nach passend; indes verlangt dann φανερά einen gegensätzlichen begriff, wie ihn Sauppe mit ἀφανίσαι geben wollte, ein zusatz den wieder die nachdrückliche parallelisierung der πονηρὰ λόγων ἀκρίβεια mit der ἀλήθεια τῶν πραχθέντων, die im folgenden ἡ μὲν γὰρ . . ἡ δέ fortgesetzt wird, nicht verträgt. Franke hat ἔργα φανερά gestrichen, und zu leugnen ist nicht dasz ohne diese worte die satzglieder besser zusammenschlieszen; als minder gewaltsam empfiehlt sich vielleicht πρὸς ἔργα φανερά zu schreiben. — 5, 16 reicht die conjectur τοῖς ἐνθάδε δικασταῖς zur heilung nicht aus. besser wäre noch τότε mit Spengel zu streichen; aber der fehler ist mit Sauppe vielmehr in ἀπιστήσων zu suchen. man erwartet dem ἕνα τὸν ἀγῶνα . . ἐποιήσω gegenüber die möglichkeit einer erneuerung des processes in einem activen verbum ausgedrückt, welches das folgende ὥστε μηδέν μοι usw. motivierte; etwa ἐπιτρέψων (wie de Halon. § 7) oder einen ähnlichen begriff. — 5, 35 δι' αὐτοῦ τοῦ σώματος ἀπολλυμένου. der vorschlag δι' hier zu streichen und dafür δι' αὐτοῦ vor ἔλεγχον einzuschalten wird wenig anhänger finden. vielmehr ist ἀπολλυμένου als glosse zu tilgen: δι' αὐτοῦ τοῦ σώματος wie ἅμα τῷ

σώματι § 95 vgl. 82. — 5, 91 schreibt B. mit Weidner sehr ansprechend καίτοι οὔπω ἀπολελυκόσιν ὑμῖν οὐδ' ἐξαπατηθεῖσι μετεμέλησεν, ohne den von Sauppe bemerkten anstosz in dem folgenden εἰ καὶ πάνυ τοι χρὴ τούς γε ἐξαπατῶντας ἀπολωλέναι (dies wort ist jetzt auch durch das zeugnis von A gesichert) zu beseitigen. aber in dieser allgemeinen fassung, dasz wer die richter teuscht todesstrafe verdiene, ist der satz absurd: nur von den speciellen fällen, wo die schuldigen durch teuschung der richter dem (durch ihr verbrechen) verdienten todesurteil entgiengen, kann hier die rede sein. auch πάνυ τοι gibt einem zweifel raum. ich setze daher mit leichter änderung εἰ καὶ πάντως ἐχρῆν τούς γε ἐξαπατῶντας ἀπολωλέναι. — Die heilung der stelle 6, 21 — dieser crux aller Antiphonkritiker — ist auch dem hg. nicht gelungen; was er in den text gesetzt hat: ὅτι τὸ μὲν ὅλον οὐ δικαίως αὐτὸν προκαθισταίη Φιλοκράτης gibt keinen irgend erträglichen oder mit der folgenden ausführung μελλόντων . . λέγοι vereinbaren sinn. ich will nicht die masse von emendationsversuchen durch einen neuen vermehren und bemerke nur, dasz τὸν νόμον unter allen umständen unrichtig ist und von einem einzelnen zur anklage in betracht kommenden gesetz nicht die rede sein kann. dem was als inhalt vorauszusetzen ist scheint mir Dobrees conjectur noch am nächsten gekommen zu sein: ὅτι τῶν μὲν νομίμων οὐ δικαίως προαγορεύοι εἴργεσθαι Φιλοκράτης· vgl. § 34. 40.

Ich schliesze einige vorschläge zur ersten rede an, weiteres einer spätern gelegenheit vorbehaltend. 1, 22 halte ich τῶν ἐκ προνοίας ἀποθνησκόντων für unstatthaft und mit hinblick auf das unmittelbar vorhergehende die umstellung von ἐκ προνοίας vor ἀποκτεινάντων für notwendig: vgl. § 25. 27, und § 5 wo dem ἐκ προνοίας ἀποκτείνειν entgegensteht ἐκ προβουλῆς ἀποθανεῖν, wie auch ἐξ ἐπιβουλῆς ἀποθανεῖν 2 α 5 und activ ἐξ ἐπιβουλῆς καὶ προβουλῆς φονέα οὖσαν 1, 3 verbunden wird. dagegen 6, 19 fällt die umschreibende verbindung μὴ ἐκ προνοίας μηδ' ἐκ παρασκευῆς γενέσθαι τὸν θάνατον τῷ παιδί nicht auf. — § 23 passen die begriffe ἀβούλως τε καὶ ἀθέως nicht zusammen. ἀβούλως heiszt niemals 'böswillig' sondern 'unbedacht, unklug': so steht 4 β 6 ἀβουλία, der εὖ φρονῶν entspricht, im sinne von 'unklugheit, verkehrtes wollen', mit ἀτυχία parallel: vgl. Thuk. I 32; auch Aeschylos sieben g. Th. 731 sind φίλων ἀβουλίαι 'verkehrte, unkluge', nicht 'böse rathschläge' (s. die scholien und G. Hermann zu d. st.). in der Zürcher ausgabe ist dieser anstosz durch interpunction vor ἀβούλως gemildert; allein die adverbia mit δεήσεται zu verbinden geht, abgesehen von der zerhacktheit der satzglieder, wegen ἀθέως nicht an, das hier wie § 21 und 2 β 13 ἀδίκως καὶ ἀθέως sich auf den mord beziehen musz. für ἀβούλως ist ein anderes adverbium, vielleicht als den zügen zunächstliegend ἀνόμως (s. 4 α 2) oder ἀνοσίως (§ 26. 2 γ 8) zu schreiben. — § 27 ist μήτ' ἐλέου zwischen μήτ' αἰδοῦς und μήτ' αἰσχύνης unpassend eingeschoben, wie

das entsprechende οὔτ' αἰσχυνθεῖσα οὔτε δείσασα zeigt. dem mit leid, das im vorhergehenden § 25—27 ausführlich abgethan ist wird hier vielmehr die scheu der richter vor dem urteilsspruch gegenübergestellt und gleicherweise bekämpft.

Die grammatikercitate, welchen ich lieber eine besondere spalte eingeräumt gesehen hätte, sind vom hg. mit groszem fleisz registriert worden. nachzutragen wüste ich augenblicklich nur die offenbar wenngleich ohne ausdrückliches citat, aus 6, 42 geschöpfte glosse des Photios s. 452 προδικασία, wo ἐν πρυτανείῳ eine schwer erklärliche, aber sicher irrtümliche zuthat des erklärers ist (vgl. Antiphon 5, 10) und es der gekünstelten combinationen Bergks (zu Schillers Andokides s. 127) und Scheibes (z. f. d. aw. 1842 s. 205) nicht bedarf.

Ueber den rest kann ich kürzer sein. in der scheidung der fragmente des redners und des sophisten Antiphon hat sich B. im wesentlichen an Sauppes vorgang gehalten (or. att. II s. 145 f.), dessen programm 'de Antiphonte sophista' ihm erst kurz vor abschlusz der ausgabe zugänglich geworden und noch in den addenda benutzt ist. auch in betreff des inhalts der schriften Antiphons des sophisten stimmt B. (vgl. att. bereds. s. 97 ff.) mit Sauppe überein. die abweichungen im einzelnen sind nicht bedeutender art: ich hebe nur hervor dasz der hg. mit recht die angenommene schrift σύνοψις τῶν κατὰ ἄνθρωπον beseitigt. die betreffenden worte im cod. Antverpiensis des Pollux (2, 224) ἐν τωυθα (d. i. ἐνταῦθα!) σύνοψις τῶν κατὰ ἄνθρωπον sind nichts als ein randscholion zu dem schlusz des abschnitts bei Pollux und etwa τέλος ἔχει (*explicit*) zu ergänzen: damit wird, wie die vermeintliche beziehung zu Antiphon, so die neuerdings von E. Rohde 'de Iulii Pollucis . . fontibus' add. ad p. 83 diesen worten entnommene hinweisung auf Rufus als quelle des Pollux hinfällig.

Sehr dankenswert ist die zugabe der declamationen des Gorgias, Alkidamas und Antisthenes in einem mit hilfe der wenigen seit Bekker zugänglich gewordenen hss. revidierten, auch durch einzelne emendationen des hg. selbst lesbarer gemachten text. hinsichtlich der wenigstens relativen echtheit dieser schriften und der zeit ihrer entstehung nimt B. einen möglichst conservativen standpunct ein (vgl. für Gorgias schon att. bereds. s. 64 ff.). hier vermag ich ihm nicht zu folgen. dasz Alkidamas rede gegen die sophisten echt ist, hat allerdings Vahlen überzeugend erwiesen; um so weniger vermag ich die fünf übrigen declamationen für echte producte der autoren zu halten, die sie im titel nennen. *dieselben* in der blütezeit der attischen redekunst entstanden zu denken ist mir nicht möglich: ich setze sie in die zeit welcher, wie sich immer mehr herausstellen wird, der gröste teil der in die späteren redensamlungen eingeschwärzten unechten reden angehört, in die zeit der nachahmung und schulübung vom dritten bis zum zweiten jh. wie wenig sich mit einem zeugnis des Demetrios von Magnesia ent-

scheiden läszt, zeigen die warnenden beispiele von irrtümern des Hermippos, Dionysios, Cäcilius, selbst Theophrast u. a. dasz jene reden eben als nachahmungen immer ihren eigentümlichen wert behalten, soll damit nicht geleugnet werden, und insofern ist das urteil des hg. s. XVII hinsichtlich der Gorgianischen reden berechtigt. indes diese ganze frage ist in einem gröszern zusammenhange zu behandeln und verlangt sorgfältigere prüfung als ihr hier zu teil werden kann.

Hoffentlich wird der hg. seinem Antiphon bald den Andokides und Deinarchos folgen lassen. an diese hoffnung kann ich nicht unterlassen den wunsch zu knüpfen, dasz der wert dieser ausgaben durch eine neue vergleichung des Crippsianus erhöht werden möge, welche zu beschaffen heute nicht mehr schwer hält und ohne welche es einmal nicht möglich ist die acten der kritischen voruntersuchung zu schlieszen.

Berlin. Rudolf Schöll.

37.

ZU [ALKIDAMAS] ODYSSEUS.

Die frage nach der echtheit der beiden unter Alkidamas namen auf uns gekommenen reden Ὀδυσσεύς und περὶ σοφιστῶν hat Blass in der einleitung seiner Antiphon-ausgabe s. XIII dahin beantwortet, dasz ihm die zweite der angeführten reden ohne grund dem Alkidamas abgesprochen zu sein scheine, die erstere jedoch notwendiger weise einen andern verfasser haben müsse. wer beide reden mit einander vergleicht, wird Blass darin recht geben. das argument, das Alkidamas περὶ σοφιστῶν § 13 selbst angibt, dasz der verfasser einer gerichtsrede wesentlich anders schreiben müsse als der einer prunkrede, ist nicht ausreichend um die verschiedenheiten im stil zu erklären. ich möchte aber für jetzt nur darauf aufmerksam machen, dasz der Odysseus eine merkwürdige ähnlichkeit mit der Leokratesrede des Lykurgos zeigt, die doch möglicher weise für die bestimmung der entstehungszeit des Odysseus verwertet werden kann. der im anfang des Odysseus ausgesprochene gedanke, dasz so viele auf der rednerbühne leeres geschwätz über das wohl des staates machen, findet sich ähnlich bei Lykurgos § 11. der gedanke, dasz nicht persönliche feindschaft oder ehrgeiz die ursache der anklage sei, findet sich Od. § 3 f. und Lyk. § 5 f. der rath des anklägers, durch die verurteilung für die zukunft ein wolthätiges beispiel zu geben, findet sich, oft in den worten zusammenstimmend, Od. § 29 und Lyk. § 27 und 141. auf diese übereinstimmungen ist jedoch wenig wert zu legen, da sämtliche gedanken loci communes sind, die sich auch anderswo finden. ebenso wenig berechtigt zu einer sicheren vermutung, dasz beide verfasser mit ihren mythologischen kenntnissen prunken, ferner es lieben dichterstellen in die rede einzuschalten, endlich ähnliche situationen in ganz ähnlicher weise

malen. man vergleiche Od. § 5 und Lyk. § 36 und 44. wichtiger scheint mir folgende übereinstimmung. wir vergleichen Od. § 23 ἡνίκα Εὔμολπος ὁ Ποσειδῶνος ἐπ' Ἀθηναίους ἐστράτευσε Θρᾷκας ἄγων mit Lyk. § 98 φασὶ γὰρ Εὔμολπον τὸν Ποσειδῶνος καὶ Χιόνης μετὰ Θρακῶν ἐλθεῖν τῆς χώρας ταύτης ἀμφισβητοῦντα. ich halte diese übereinstimmung für mehr als zufällig und glaube an einen engen zusammenhang in dem diese reden mit einander stehen, die ja nach der meinung von Blass ungefähr einem zeitalter angehören müssen. es scheint mir aber passender anzunehmen, dasz die rede des Lykurgos dem verfasser des Odysseus vorgelegen habe, als der umgekehrte fall: ebenso wie ich der meinung bin, dasz der in Gorgias weise redende verfasser des Palamedes die fünfte rede Antiphons benutzt hat, da es für Palamedes lage unpassend erscheint, dasz er die richter bittet mit der entscheidung noch zu warten, zumal er ja des hochverraths angeklagt war und vor einem kriegsgericht stand. überhaupt wurde das argument, dasz die richter durch eine ungerechte entscheidung für ihren ruf bei den übrigen Griechen gefahr liefen, wol passender in einer versamlung der Athener von dem Mytilenäer geltend gemacht, als von Palamedes bei den vor Troja lagernden Griechen. ich behalte mir vor über den Odysseus selbst und die von Foss gemachte beobachtung über die ähnlichkeit in der erzählung der schicksale des Telephos im Odysseus und bei Diodor IV 33 nächstens zu handeln.

Husum. Emil Rosenberg.

38.
ZU SUIDAS.

Bei Suidas unter εἰς Κυνόσαργες lesen wir: ὠνόμασται δὲ οὕτως ἀπὸ κυνὸς ἀργοῦ, τουτέστι λευκοῦ ἢ ταχέος. καὶ γὰρ Ἡρακλεῖ θύοντας κύνα λευκὸν ἢ ταχὺν ἀετὸν ἁρπάσαντα τοῦ θυομένου τὰ μηρία αὐτοῦ καταθεῖναι καὶ usw. derjenige der die angaben der alten über das Kynosarges zuletzt besprochen hat, H. Dettmer de Hercule Attico (Bonn 1869) sagt hierüber s. 18, 2: 'Suidas s. v. εἰς K., cum s. v. ἐς K. rem solito modo expediat, non canem, quem deo sacrificatum esse perhibet, sed aquilam facit canis exta rapientem'; er nimt also κύνα λευκὸν ἢ ταχύν als object zu θύοντας. in der ausgabe von Bernhardy ist die stelle übersetzt 'canem album vel velocem aquilam aiunt rapuisse femora hostiae'. das richtige ist ohne zweifel ἀετὸν zu streichen. bei Bachmann anecd. I 211 (vgl. Apostolios paroem. VI 66, schol. Plat. s. 251 [Ruhnken], auch Apostolios X 22) steht: καὶ γὰρ Ἡρακλεῖ θύοντος κύνα λευκὸν ἢ ταχὺν ἁρπάσαντα usw.; im übrigen ist dieser artikel mit Suidas u. εἰς K. völlig identisch. das ἀετὸν kann entstanden sein durch dittographie von einem zu λευκὸν ἢ ταχὺν beigeschriebenen ΑΡΓΟΝ.

Berlin. Eugen Plew.

39.

EIN FRAGMENT DES ANDROTION.

Dasz die Atthiden unter den begriff der horographie fallen, wusten wir durch das bestimmte zeugnis des Dionysios von Halikarnass ant. rom. I 8 und aus den fragmenten des Philochoros. für die Atthis des Androtion hatte das gleiche Carl Müller fragm. hist. gr. I s. LXXXVIII gefolgert aus fr. 46 ὁ μέντοι Ἀνδροτίων ἐπὶ Ἀλκαίου τοῦ μετὰ Ἀμεινίαν τὸν Κλέωνα .. τεθνάναι: das war freilich kein vollgiltiger beweis. jetzt ist, was sich aus allgemeinen gründen annehmen liesz, thatsächlich vor unsere augen gestellt durch ein wörtliches fragment, das aus einer noch nicht edierten anonymen redaction alter scholien zum fünften buche der Aristotelischen ethik V. Rose zuerst nach der mittelalterlichen lateinischen übersetzung, welche Robert von Lincoln veranlaszt hatte (hs. in Paris, cod. Navarr. 51 aus dem 14n jh.), und einer im 15n oder 16n jh. danach versuchten rückübersetzung ins griechische (cod. Paris. 2060, abschrift desselben in cod. Paris. 1926), in diesen tagen nach einer Oxforder hs. des griechischen originals (cod. Oxon. collegii novi 240) veröffentlicht hat, im fünften bande des Hermes s. 82 f. und 357 n. 7. ich bin in der lage die überlieferung noch einer zweiten originalhs. zu benutzen, welche sich gleichfalls in Oxford befindet (coll. corporis Christi n. 106 membr.), und von Ch. Brandis, dessen notizen zu den Aristotelischen scholien mir einzusehen durch die güte seines sohnes, des cabinetsecretärs ihrer majestät der kaiserin Augusta, dr. Joh. Brandis vergönnt war, durchgearbeitet und excerpiert worden ist.

Aristoteles unterscheidet in der Nikom. ethik V 10 s. 1134^{b} 18 zwei arten des öffentlichen rechts: ein natürliches, aller orten in gleicher weise geltendes (φυσικόν), und ein willkürliches, erst durch das belieben des gesetzgebers festgestelltes (νομικόν), und diese zweite gattung erläutert er dann z. 21 f. durch folgende beispiele: οἷον τὸ μνᾶς λυτροῦσθαι ἢ τὸ αἶγα θύειν ἀλλὰ μὴ δύο πρόβατα, ἔτι ὅσα ἐπὶ τῶν καθ' ἕκαστα νομοθετοῦσιν οἷον τὸ θύειν Βρασίδᾳ καὶ τὰ ψηφισματώδη. alte gelehrte commentatoren empfanden bei diesen worten das bedürfnis die von Aristoteles gewählten beispiele geschichtlich nachzuweisen. ihre bemühungen sind in folgendem scholion erhalten, dessen griechischen text ich nach den beiden Oxforder hss. coll. corp. Christi 106 (A) und coll. nov. 240 (B) gebe:

οἷον τὸ μνᾶς λυτροῦσθαι· τοῦτο γὰρ ἀθηναῖοι καὶ λακεδαιμόνιοι ἐν τῷ πρὸς ἀλλήλους συνέθεντο πολέμῳ, τὸ μνᾶς λυτροῦσθαι τοὺς αἰχμαλώτους. μνημονεύει τῆς συνθήκης ταύτης ἀνδροτίων εὐκτήμων κυρηναῖος. ἐπὶ τούτοις πρέσβεις ἦλθον ἀπὸ λακεδαίμονος ἀθήναζε μετέλλος καὶ ἔνδικος (so A, εὔδικος B) καὶ φιλόχορος. καὶ ἐπᾴτει τῶν δὲ περιγενομένων ἀπέδοσαν μνᾶν

παρὰ ἑκάστου λαβόντες. προειπὼν γὰρ ἦν ὅτι τοῦτο συνέθεντο ἐπὶ τῶν ἁλισκομένων. τὸ δὲ αἶγα (μη αἶγα, aber μη ausgestrichen B) ἀλλὰ μὴ δύο πρόβατα οὐκ ἀπὸ ἱστορίας τινὸς εἴρηται. τὸ δὲ βρασίδᾳ θύειν ἀμφιπολίται ποιοῦσιν ὡς ἥρωϊ τούτῳ θύοντες.

Beide Oxforder hss. stimmen bis auf die leichte variante zwischen ἐν und εὐ völlig zusammen, selbst in auffälligen accenten wie μετέλλος und ἀμφιπολίται. stärker variiert die lateinische übersetzung:

«puta mna redimi» hoc enim athenienses et lacedemonii in bello adinvicem composuerunt. mna redimi captivos. meminit compositionis huius androchion eucrion. cireneus. in hiis legati venerunt lacedomone ad athenas marchellus (μάτελλος die Pariser rückübersetzung) *et eudichus et philochorus et inducit hiis venientibus reddiderunt mnan pro uno quoque accipientes. predicens enim erat quoniam hoc composuerunt de captis.* das weitere auszuschreiben ist überflüssig.

Wir haben hier ein wenn auch unbedeutendes, doch wörtliches fragment Androtions, das uns eine anschauung von anordnung und schreibweise des Atthidenschriftstellers gibt. es ist genau die form des Philochoros, wie wir sie aus den anführungen in Dionysios brief an Ammäos kennen, vgl. c. 11 s. 741 R. Θεόφραστος Ἀλλαιεύς. ἐπὶ τούτου Φίλιππος τὸ μὲν πρῶτον ἀναπλεύσας Περίνθῳ προσέβαλεν usw., und c. 9 s. 734 Καλλίμαχος Περγασῆθεν. ἐπὶ τούτου Ὀλυνθίοις usw. denn wenn es in unserem scholion heiszt μνημονεύει τῆς συνθήκης ταύτης Ἀνδροτίων Εὐκτήμων Κυρηναῖος, so wird es niemandem beifallen eine dreifache anführung von gewährsmännern für ein offenbar wörtliches fragment vorauszusetzen, und ebenso wenig wird man, wie Brandis wollte, vor Εὐκτήμων ein καὶ einschieben dürfen. es kann eben nur ein schriftsteller angeführt sein. diese einheit stellt Rose a. o. s. 359 durch eine überraschende vermutung her: Ἀνδροτίων ἢ Δήμων Κυρηναῖος, und das auffallende nicht sowol zu beseitigen als in helleres licht zu stellen, fügt er hinzu: 'hieraus ergibt sich dasz die gewöhnlich dem Androtion beigelegte Atthis von einigen für ein werk des Demon gehalten wurde und die bruchstücke beider zu verschmelzen sind. eine besondere schrift des Demon (oder Damon) περὶ παροιμιῶν gab es natürlich nicht, und der verfasser der Atthis, Demon auch nach der sprichwörterquelle, ist einerlei mit dem Kyrenäer bei Diogenes Laertius und Plinius.' gelehrte wie Athenäos und Harpokration, welche beide sowol das werk des Demon als das des Androtion nennen, pflegen sonst gewissenhafter in der anführung von buchtiteln zu sein als die redactoren unserer scholien; gerade jene haben uns in den meisten fällen von den zweifeln der πίνακες über die autorschaft einzelner werke allein kunde gegeben. aber sie deuten bei den beiden Atthidenschriftstellern nicht den leisesten zweifel an; auch sonst werden, so viel ich weisz, Androtion und Demon kein einziges mal zusammen erwähnt. und dasz es einen Kyrenäer gab,

welcher natürlich dorisch nur Δάμων heiszen konnte, wie er denn auch an den orten die allein sein andenken bewahren, bei Laertios I 40 und Plinius *n. h.* VII 17 genannt wird, und beiläufig gesagt, sich nicht mit antiquarischer forschung sondern mit der geschichte der philosophen (γεγραφὼς περὶ φιλοσόφων) und fabeleien von Aethiopien befaszte, das gibt doch wol kein anrecht den Atthidenschreiber Demon, dessen vaterland uns nicht direct bezeugt ist, nach Kyrene zu versetzen. hat es denn überhaupt wahrscheinlichkeit einen ältern Atthidenschriftsteller anderswo als in Athen selbst zu suchen?[1]) und Demon, gegen den Philochoros schrieb, ist ein solcher. man bringe mir nicht den Kallimacheer Istros vor, der teils Κυρηναῖος teils Μακεδών genannt wurde nach Suidas: er fällt bereits in die zeit, wo die grammatischen studien sich auf antiquarische forschung auszudehnen begannen, und das ganze reiche material der übrigen Ἀτθίδες lag ihm vor: er schrieb Ἀττικά wie Ἀργολικά und Ἠλιακά. und endlich, welch eine merkwürdige wendung von schreiberlaune ist es, welche aus ἡ Δήμων den gut attischen namen, ja den namen eines archonten Εὐκτήμων entstehen liesz?

Das fragment des Androtion beginnt mit der nennung des eponymos von ol. 93, 1 = 408/7 Εὐκτήμων. ihm war, wie das bei Philochoros regelmäszig geschieht, sein gauname beigefügt, ich denke Κυδαθήναιος. die regelrechte form des demotikon ist allerdings Κυδαθηναιεύς, aber die form auf -αιος ist im leben des Andokides s. 834[b] (in Westermanns βιογράφοι s. 237) überliefert und durch CIG. nr. 353 geschützt, s. Meier zu Ross demen s. 124. die erzählung der ereignisse jenes jahrs begann dann mit der typischen, aus der handschriftlichen verderbnis leicht zu gewinnenden formel ἐπὶ τούτου —. starke entstellung haben die namen der spartanischen gesandten erfahren. es erhebt sich obendrein dabei das bedenken, ob der gesandten nicht drei sondern nur zwei gewesen, das heiszt, ob der letzte name καὶ Φιλόχορος nicht vielmehr ursprünglich an Ἀνδροτίων angeschlossen erst durch nachlässigkeit an falsche stelle verschlagen sei. durch diese nahe liegende vermutung würde sogar die autorschaft unseres fragments zweifelhaft werden und Philochoros, dessen stehende formeln wir wieder erkannt haben, näheres anrecht darauf erhalten als Androtion. dasz ein alter marginalzusatz καὶ Φιλόχορος anlasz zur entstellung des spartanischen eigennamens gegeben habe, diese möglichkeit kann allerdings nicht weggeleugnet werden. aber das müssen wir als sicher festhalten, dasz in der that ein dritter spartanischer name genannt war. in der epoche, welcher der von Androtion erzählte vorgang angehört, ist es bei officiellen sendungen des staates Sparta die regel dasz drei gesandte abgeordnet werden: vgl. Thuk. I 139. II 67. V 21. 42. 44. Xen. Hell. V 4, 22; auch der fall den Thuky-

1) vgl. A. Schaefer Demosthenes und seine zeit III 2 s. 56 f.

dides VIII 7 erzählt, wird hierher gehören, da die spartanischen gesandten gewis nicht blosz einen befehl an die flotte zu überbringen sondern auch in Korinth zu verhandeln hatten. von gleicher zahl waren die bevollmächtigten welche den waffenstillstand (ἐκεχειρία) des j. 423 zu ratificieren hatten, Thuk. IV 119. Agesilaos befolgte in Asien den vaterländischen brauch (Xen. Hell. III 4, 6); selbst bei der ernennung von preisrichtern (ebd. IV 2, 8) hält er sich an denselben. an einen zufall läszt sich bei dieser regelmäszigkeit[2]) nicht denken: die dreizahl ist hier wie in manchen anderen verhältnissen der spartanischen verfassung bedingt durch die zahl der alten dorischen stämme (s. K. O. Müllers Dorier II s. 75 f.). auch in Athen wird öfter den phylen entsprechend die zehnzahl bei gesandtschaften beliebt, wenn auch die vorgeschrittene demokratie es aufgegeben hatte bei der wahl derselben für die wirkliche vertretung jeder einzelnen phyle zu sorgen.[3]) unter dem namen Φιλόχορος musz also ein Spartaner sich bergen, und aller wahrscheinlichkeit nach wird es der in den unterhandlungen zwischen Athen und Sparta seit ol. 89, 1 am häufigsten genannte Φιλοχαρίδας sein: vgl. Thuk. IV 119. V 19. 21. 24. am belehrendsten ist aber eine fünfte stelle, Thuk. V 44 ἀφίκοντο δὲ καὶ Λακεδαιμονίων πρέσβεις κατὰ τάχος, δοκοῦντες ἐπιτήδειοι εἶναι τοῖς Ἀθηναίοις, Φιλοχαρίδας καὶ Λέων καὶ Ἔνδιος. wir erfahren, warum Philocharidas, der hier an erster stelle genannt wird, so häufig mit der gesandtschaft nach Athen betraut wurde, und warum er auch im j. 408 nicht fehlen durfte.[4]) das gleiche gilt, wie wir sehen, für Endios. bei ihm kennen wir auch noch den umstand, der ihn seinen mitbürgern zu wichtigen missionen nach Athen als besonders geeignet erscheinen liesz. es bestand zwischen ihm und dem hause des Alkibiades ein intimes verhältnis der gastfreundschaft[5]), das ihm einfluszreiche verbindungen in Athen sicherte. daher wird er

---

2) unmittelbar vor eröffnung der feindseligkeiten des peloponnesischen kriegs wird nach Thuk. II 12 ein gesandter nach Athen geschickt, Diakritos: er hat nicht von Sparta, sondern von Archidamos auftrag. wenn später ol. 102, 4 bei einer gesandtschaft nach Athen die fünfzahl begegnet (Xen. Hell. VI 5, 33), so hat gewis auch dies in der organisation der spartanischen bürgerschaft seinen anlasz: schon längst hat man aus anderen gründen eine fünfteilung Spartas (komen?) gefolgert. 3) s. Schaefer Demosth. u. s. zeit II s. 183 anm. 4) Lysias berichtet g. Eratosth. § 72, dasz der athenischen volksversammlung, in welcher die herschaft der dreiszig durchgesetzt wurde, mehrere Lakedämonier beiwohnten: παρόντων Λυσάνδρου καὶ Φιλοχάρους καὶ Μιλτιάδου. möglich dasz der zweite kein anderer als dieser Philocharidas war; jedenfalls wird er derselben familie angehört und die gleichen verbindungen in Athen gehabt haben. 5) ich darf es als zweifellos voraussetzen, dasz mit dem gesandten der spartanische ephore Endios (413/12) identisch ist; von diesem sagt Thukydides VIII 6 Ἀλκιβιάδης Ἐνδίῳ ἐφορεύοντι πατρικὸς ἐς τὰ μάλιστα ξένος ὤν, ὅθεν καὶ τοὔνομα Λακωνικὸν ἡ οἰκία αὐτῶν κατὰ τὴν ξενίαν ἔσχεν· Ἔνδιος γὰρ Ἀλκιβιάδου ἐκαλεῖτο.

im j. 410 nach der schlacht bei Kyzikos geradezu an die spitze der friedensgesandtschaft nach Athen gestellt.[6]) ist es verwegen diesen Endios in dem Ἔνδικος oder Εὔδικος unseres scholions wieder zu erkennen? zwingend allerdings nicht. denn eigennamen auf -δικος sind auch in Sparta geläufig; Ἔκδικος heiszt der admiral des j. 391 (Xen. Hell. IV 8, 20), und Εὔδικος ein periöke bei Xen. Hell. V 4, 39. mit gröszerer sicherheit darf ich Μέγιλλος an die stelle von μετέλλος *marchellus* μάτελλος setzen, einen gut dorischen namen, der unter den gesandten des Agesilaos an Tissaphernes im j. 396 vorkommt (Xen. Hell. III 4, 6).

Der zweite satz des fragments schlosz sich offenbar nicht unmittelbar an die nennung der gesandten an; das wird, wie der zusammenhang des scholions ist, durch die wahl des ausdrucks καὶ ἐπάγει lediglich bestätigt. es musten die aufträge, welche die drei Spartaner nach Athen geführt hatten, erwähnt werden, und gewis war die auslösung von gefangenen ein nebenzweck, daher von dem schriftsteller erst, nachdem er die erledigung anderer aufträge gemeldet hatte, berücksichtigt. über die worte selbst erlaubt der mangel jedes zusammenhangs kein sicheres urteil. unmöglich darf man die hilfe des mittelalterlichen übersetzers annehmen und τῶν δὲ παραγενομένων lesen. wenn παραγενέσθαι nicht mehr als müszig sein sollte, müste es die vorlassung vor rath und volk bedeuten; das pflegt durch παράγεσθαι, gewöhnlicher προσάγεσθαι bezeichnet zu werden. eher liesze sich denken dasz der schriftsteller in seiner annalistisch knappen weise nach vorausschickung der spartanischen wünsche die athenischen beschlüsse in conformer partition folgen liesz und dabei die thatsächlichen verhältnisse im absoluten genetiv angab, etwa so: 'und was endlich die auswechselung der gefangenen betrifft, die sich auf die zahl von — beliefen, so lieferten sie dieselben um den preis von je einer mine aus.' dann wäre ausfall einer runden zahl anzunehmen: τῶν δὲ περὶ ** γενομένων· der auffallende genetiv statt des accusativs könnte durch conformität der vorhergehenden glieder motiviert gewesen sein. doch hat eine ungefähre zahlbestimmung in einem nach öffentlichen acten gearbeiteten werk ihr bedenkliches. und es müste doch ein wunder angenommen werden, wenn im j. 408 kriegsgefangene nur von den Athenern gemacht gewesen wären und nicht auch sie solche von den Spartanern umzutauschen gehabt hätten. was ist also natürlicher und sachgemäszer als die περιγενόμενοι, den überschusz oder rest gefangener Spartaner, im gegensatz zu denken gegen die von der gesamtsumme derselben abgezogene und durch einfachen tausch athenischer gefangener erledigte zahl? der genetiv kann dann nur ein partitiver sein und musz von ἑκάστου abhangen. die structur ist wol nur dadurch gestört worden, dasz der compilator in ein

6) Diodor XIII 52, 2 οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι .. πρέσβεις ἐξέπεμψαν εἰς Ἀθήνας ὑπὲρ εἰρήνης, ὧν ἦν ἀρχιπρεσβευτὴς Ἔνδιος.

blosz participiales zweites kolon das verbum des hauptsatzes hereinsetzte. im text des Androtion konnte beispielsweise gestanden haben: ⟨τοὺς δ' αἰχμαλώτους $\overline{ρμε}$ γενομένους πάντας ἀπέδοσαν, $\overline{ρκ}$ μὲν ἀντ' Ἀθηναίων τοσούτων δόντες⟩, τῶν δὲ περιγενομένων μνᾶν ὑπὲρ ἑκάστου λαβόντες.

Der vertragsmäszige betrag des lösegelds ist, wie man sich aus Böckhs zusammenstellung (staatshaush. I s. 100 f.) überzeugen kann, auffallend niedrig; aber in dem langen und an wechselfällen reichen kriege, während dessen nach der ausdrücklichen angabe des scholions der bezügliche vertrag geschlossen war, hatten beide parteien ein gleiches interesse an niedrigem ansatz.

Das neue fragment des Androtion nimt nach den vorgetragenen erwägungen folgende gestalt an:

μνημονεύει τῆς συνθήκης ταύτης Ἀνδροτίων· «Εὐκτήμων Κυδαθήναιος. ἐπὶ τούτου πρέσβεις ἦλθον ἀπὸ Λακεδαίμονος Ἀθήναζε Μέγιλλος καὶ Ἔνδιος καὶ Φιλοχαρίδας.» καὶ ἐπάγει «τῶν δὲ περιγενομένων [ἀπέδοσαν] μνᾶν ὑπὲρ ἑκάστου λαβόντες.» προειπὼν γὰρ ἦν ὅτι τοῦτο συνέθεντο ἐπὶ τῶν ἁλισκομένων.

Es ist in das dritte buch der Atthis einzureihen, wie wahrscheinlich auch die von Carl Müller anfänglich übersehene, dann bd. IV s. 645 nachgetragene liste der zur expedition gegen Samos erwählten attischen strategen. während die verfassungsänderungen des Kleisthenes im zweiten buche (fr. 3—5 bei Müller FHG. I s. 371) erzählt waren, befaszte das dritte buch noch den sturz der dreiszig tyrannen (fr. 10. 11).

Aus dem weitern inhalt des scholions bietet die nachricht über Brasidas ein religionsgeschichtliches interesse. freilich war die seligsprechung oder, wie die alten es nannten, das ἀφηρωΐζειν dorischer brauch. aber der beschlusz von Amphipolis lehnte sich gewis weniger an die dorische als an die heimische thrakische sitte an, die gestorbenen als selige bewohner des lichtlandes, als himmlische jäger und als segnende hausgeister zu verehren. wir kennen die thrakischen vorstellungen nicht nur aus einem gleichfalls Amphipolis betreffenden epigramm des Kallimachos (ep. 24 anth. Pal. IX 336), sondern auch durch inschriften (s. Benndorf in den Göttinger gel. anz. 1869 s. 2062 ff.) und bildliche darstellungen (s. Dumonts bericht in den comptes rendus de l'académie des inscr. n. s. IV s. 417 f.). sie näher darzustellen und in zusammenhang mit dem hellenischen glauben zu setzen ist hier nicht der ort.

Bonn. Hermann Usener.

40.

TITVLI STATVARIORVM SCVLPTORVMQVE GRAECORVM CVM PROLEGOMENIS EDIDIT GVSTAVVS HIRSCHFELD. ACCEDVNT TABVLAE EPIGRAPHICAE SEX ET GEOGRAPHICA VNA. Berolini apud S. Calvary eiusque socium. a. MDCCCLXXI. VIII u. 202 s. gr. 8.

Das vorliegende buch wird allen willkommen sein, welchen beim studium der alten kunstgeschichte darum zu thun ist das urkundlich überlieferte material vollständig vor augen zu haben; es schlieszt sich dem Silligschen catalogus artificum und den späteren berichtigungen desselben sowie der Brunnschen künstlergeschichte und Overbecks 'schriftquellen' als wesentliche ergänzung an, und seine wissenschaftliche bedeutung beruht darauf dasz es innerhalb der engeren grenzen welche es sich steckt, indem es nur die namen der künstler, die aus inschriften bekannt sind, und zwar ausschlieszlich die der bildenden künstler behandelt, mit um so gröszerer sorgfalt das material zu ordnen und alle wichtigeren gesichtspuncte, die dabei hervortreten, zu beleuchten sucht. die künstlerinschriften, welche auf uns gekommen sind, stammen entweder von monumenten oder sind durch schriftsteller vermittelt. die monumentalen wiederum sind entweder von den künstlern selbst oder von anderen verfaszt. zu den letzteren gehören die rechnungsablagen, die votivinschriften, die grabinschriften. dieser gattung hat der vf. auch diejenigen beigefügt, in denen namen erwähnt werden, welche künstlerfamilien angehören. die von den künstlern selbst herrührenden inschriften sind nach der zeit, nach den fundorten und der heimat der künstler gruppiert. eine beigegebene karte gibt einen statistischen überblick der fundorte griechischer künstlerinschriften; auf fünf anderen tafeln sind die wichtigeren der älteren inschriften in facsimile zusammengestellt. den echten inschriften folgen diejenigen in denen irrtümlich künstlernamen vorausgesetzt worden sind, dann die verdächtigen und falschen künstlerepigramme, endlich die inschriften solcher werkmeister, welche nach unserer anschauung in den kreis des handwerks gehören und sich selbst als λατόμοι, λιθουργοί, λαοξόοι bezeichnen. so ist der name eines thasischen steinmetzen überliefert, den ein stolzes selbstgefühl veranlaszt zu haben scheint sich auf einem mauerblocke zu verewigen (Conze Thasos s. 12). nach des ref. ansicht gehört in diese classe von werkmeistern auch Archedemos der Theräer, der die nymphengrotte am Hymettos künstlerisch ausgestattet hat: denn dasz εἰργάσατο nicht wie sonst auch zuweilen ποιεῖν (ἐκ τῶν ἰδίων ἐπύει s. 152) *faciendum curare* bedeute, kann man daraus schlieszen, dasz neben den inschriften im felsrelief das bild eines attischen werkmeisters — ohne zweifel des Archedemos — dargestellt ist (Wordsworth Athens and Attica ed. 2 s. 196); ihn aber als architekten anzusehen (Brunn II s. 341) sehe ich keinen grund, da nur von steinmetz- und roher bildhauerarbeit proben vorliegen. es ist also

eine ähnliche art der dedication anzunehmen, wie sie durch inschriften wie Φίλων λιθουργὸς Ἀσκλαπιῷ (s. 159) u. a. bezeugt wird.*) in betreff der neuerdings mehrfach besprochenen aufschrift des Borgiaschen reliefs aus Andros ist zu s. 147 zu bemerken, dasz ref. nie daran gedacht hat, eine dem relief gleichzeitige künstlerinschrift darauf finden zu wollen; es sind gekritzelte und mehrfach veränderte buchstaben später zeit; daher auch die verschiedenen lesungen.

Die nach den oben angedeuteten gesichtspuncten geordnete reihe der inschriftlich überlieferten namen der bildenden künstler Griechenlands, welche mit litterarischen nachweisungen umsichtig ausgestattet ist, bildet den einen teil des vorliegenden buchs und ist zugleich die grundlage des andern teils, der prolegomena. diese enthalten eine reihe von beobachtungen, welche sich dem vf. bei der samlung und anordnung des materials ergeben haben, beobachtungen welche einzeln genommen geringfügig erscheinen mögen, im ganzen aber für die kenntnis des altertums durchaus nicht unergibig sind. wir lernen es hier von einer seite kennen, von der es uns am seltensten entgegentritt; wir thun blicke in die gewohnheiten des kleinbürgerlichen lebens, in den betrieb der geschäfte, in die werkstätten der handarbeitenden classen. wir erkennen vor allem auch auf diesem gebiete eine grosze stätigkeit des usus, eine macht der tradition, was damit zusammenhängt dasz die bildende kunst der alten dem handwerke so viel näher stand als bei uns, und dasz daher auch in den künstlergewohnheiten die geschäftlichen gesichtspuncte und das industrielle interesse viel maszgebender waren. daher das firmenartige der alten künstlerinschriften, die besonderen firmen für das inland und für das ausland usw.

Von den mancherlei gesichtspuncten, welche in den prolegomena zur sprache kommen, sei es erlaubt, ohne dem gange der untersuchungen im einzelnen zu folgen, einige hervorzuheben, um von der fruchtbarkeit der hier angewendeten methode eine vorstellung zu geben und darauf hinzuweisen, wie einem so vielfach behandelten stoffe noch so manche neue seite der betrachtung abgewonnen werden kann.

Die äuszerlichste betrachtungsweise betrifft die überlieferung, welcher wir die erhaltenen künstlerinschriften verdanken, die schriftliche und die monumentale, die sich einander ergänzen: denn die reihe der von schriftstellern angeführten künstler beruht auf einer auswahl, die zahl der anderen auf zufälliger erhaltung und auffindung. wir besitzen aber im ganzen nicht mehr als 250 mit künstlernamen bezeichnete griechische steine, und von den 450 namen bildender künstler, welche bekannt sind, finden sich 128 nur in inschriften,

*) zu den steinarbeitern, welche sich als selbständige meister inschriftlich bezeugt haben, wird auch wol der urheber des metrologischen monuments in Trajanupolis zu zählen sein (Ἀλέξανδρος Δοκιμεὺς ἐποίει, Wagener in den schriften der académie royale Belgique 1855).

und nicht mehr als 28 sind zugleich aus schriftstellern und aus monumenten bekannt. den äuszeren schicksalen der inschriftsteine wird eine eingehende betrachtung zugewendet, und die thatsache, dasz bei entführung griechischer bildwerke die postamente in der regel zurückgelässen wurden (worauf in betreff der 'schlangenseule' in der arch. ztg. 1867 s. 138* hingewiesen worden ist), bestätigt sich im weitesten umfange. deshalb ist auch bis jetzt noch keine über ol. 150 zurückgehende griechische künstlerinschrift in Italien gefunden worden.

Was im allgemeinen die anwendung der epigramme bei griechischen kunstwerken betrifft, so ist der vf. (in übereinstimmung mit Rossignol 'sur la signature des oeuvres de l'art') zu der ansicht gekommen, die man nur billigen wird, dasz bei Cicero *Tusc.* I § 33 die lesart richtig sei, der inhalt aber unrichtig, wie die ansehnliche liste der mit künstlernamen versehenen öffentlichen denkmäler und das Φειδίας ἠξίωσε bei Lukianos εἰκόνες 4 beweist. es wird sich aber auch hier eine geschichtliche entwicklung des künstlergebrauchs nachweisen lassen, wie sie der vf. an verschiedenen stellen in sichern grundzügen andeutet. man erkennt eine alte zeit, in welcher es gebrauch war bei jedem kunstwerke den urheber anzugeben, und zwar geschah dies nicht anders als in metrischer form, ohne welche man sich einen feierlichen gebrauch der sprache nicht denken konnte. es bestand auch zwischen den verschiedenen künsten in alter zeit eine engere verbindung, und sie unterstützten sich gegenseitig, um einen geistigen genusz darzubieten. diese poetischen epigramme bezogen sich entweder nur auf den künstler (indem sie auf alle werke desselben anwendbar oder für einzelne werke besonders gemacht waren) oder auch auf den stifter des kunstwerks, welcher sich in der dedicationsformel den ruhm des künstlers gewissermaszen mit zu eigen macht. in der blütezeit der kunst wird die kenntnis der künstler viel mehr der mündlichen tradition überlassen; künstlerinschriften werden selten, metrische nur in ganz auszerordentlichen fällen angewendet. in der hellenistischen zeit zeigen die rhodischen inschriften den stolz der dortigen schule. in Rom gieng man mehrfach auf alte gewohnheiten zurück, setzte die inschriften, weil die bildwerke weniger fest waren als in Griechenland, auf die plinthen oder die statuen selbst, und begnügte sich auch wol mit dem einfachen künstlernamen im nominativ oder genetiv, weil eine verwechslung des künstlers mit dem stifter des denkmals nicht zu besorgen war.

Die grammatische form der inschriften wird nach den verschiedensten rücksichten erwogen. der ansicht von Rossignol, dasz die wahl des tempus ganz auf dem persönlichen belieben des künstlers beruhe, stimmt der vf. wie billig nicht bei, sondern bestätigt durch neue beispiele den gebrauch des imperfectums als den altertümlichen, welcher als archaismus in der römischen zeit wieder auftauche. ohne zweifel liegt den beiden in künstlerinschriften vor-

kommenden tempora eine gewisse verschiedenheit der auffassung zu grunde. das eine faszt die künstlerische thätigkeit so zu sagen mehr von der breite auf, das andere vom standpuncte der vollendeten arbeit. weiter aber wird man nach dem gefühle des ref. nicht gehen, also im imperfectum weder mit Plinius einen ausdruck der *verecundia* erkennen dürfen, noch mit Brunn die bezeichnung unfertiger arbeit, wie es nach ihm der münzstempel im verhältnisse zur ausgeprägten münze sein soll.

Was den inhalt der inschriften betrifft, so handelt es sich bei dem künstler nur um seine kunst; der mensch als solcher ist gleichgültig. sein adel besteht im zusammenhange der schule; der meister, dem er folgt, ist der auctor vitae, und des vaters name wird nur dann beigefügt, wenn derselbe auch der meister ist und die beiden namen, zu einer firma verbunden, die tradition des geschäfts, die *vetustas officinae*, bezeugen. wenn bei unseren beschränkten hülfsmitteln unter 74 zweinamigen künstlerinschriften 30 als solche nachgewiesen werden können, wo der vater künstler war, so ist auch für die andere hälfte, wo der nachweis zufällig nicht geführt werden kann, das resultat sicher und die regel festgestellt: ein ergebnis welches für die geschichte der alten kunst gewis nicht unwichtig ist. ausdrücke wie Εὐρυκλεῖδαι, d. h. leute von der profession des Eurykles, zeigen wie in den gewerbtreibenden volksclassen der schulzusammenhang die natürliche abstammung absorbierte, was dann auch auf andere kreise übertragen wurde (vgl. monatsber. der Berliner akademie 1870 s. 166 f.). natürlich tritt eine zeit ein, wo sich der zünftige zusammenhang lockert und die künstler, welche selbst meister sein wollten, die empfehlung eines zweiten namens verschmähten; so Kephisodotos, der sich nicht nach Praxiteles nennt. mit ausnahme einzelner fälle, in denen die firma in folge einer geschäftstrennung geändert wird, findet sich überall eine merkwürdige stetigkeit, so dasz, wer einmal des vaters namen beifügt, es immer thut, und ebenso ist es mit dem ethnikon, welches der vf. s. 42 behandelt. aus dem fehlen des ethnikon kann man schlieszen, dasz der künstler am orte seiner wirksamkeit einheimisch ist; auf werken die für das ausland gemacht sind wird es hinzugesetzt; Kresilas nennt sich in Hermion Κυδωνιάτας, was in Athen überflüssig war; gewisse ethnika werden als epitheta ornantia verwendet. mit dem familienzusammenhange der künstler hängt die wiederkehr derselben namen zusammen, welche dem kunsthistoriker so grosze schwierigkeiten bereitet. die gleichnamigkeit von enkel und groszvater, von vater und sohn ist so gewöhnlich, dasz man sich das von einzelnen gelehrten aufgestellte princip, nur in den dringendsten fällen ohne bestimmte überlieferung zwei künstler gleiches namens zu unterscheiden, nicht zu eigen machen kann. von der erblichen gleichnamigkeit musz man die auf wahl beruhende der spätern zeit unterscheiden. eine interessante gruppe von künstlerinschriften sind endlich diejenigen, welche gemeinsame thätigkeit

verschiedener künstler bezeugen. ihre zahl ist überraschend grosz. wir haben 35 beispiele aus schriftlichen zeugnissen, 29 aus inschriften. von den 450 uns bezeugten griechischen bildnern sind 125 als solche bekannt, die mit anderen in gemeinschaft arbeiteten; und zwar ist entweder die ganze kunstschöpfung eine gemeinsame oder es hat eine arbeitsteilung stattgefunden. einige arbeiten nur unter gemeinsamer firma, bei anderen stammt einiges aus dem gemeinsamen atelier, anderes aus dem besondern. in übersichtlichen listen finden wir zum ersten male die namen aller hierher gehörigen künstler mit angabe ihres persönlichen verhältnisses, wo es überliefert ist (vater und sohn, brüder), sowie der gegenstände und des materials ihrer arbeit zusammengestellt. auch hier tritt uns der charakter des handwerks und des geschäftmäszigen betriebes recht deutlich entgegen; je weniger es bei der einzelnen leistung auf originalität abgesehen war, je mehr das typische vorherschte, um so leichter erklärt sich das häufige zusammenarbeiten verschiedener künstler. das werk soll gar nicht den stempel der individualität eines einzelnen urhebers an sich tragen, ebenso wie auch in den schulen der poesie und musik der einzelne urheber ganz vor seinem gegenstande zurücktrat: vgl. die feinen beobachtungen von E. Renner 'formenlehre im gr. epos' (im programm des gymn. zu Freiberg 1871). mit der macht des conventionellen und der groszen übereinstimmung aller gleichartigen kunstwerke einer zeit unter einander hängt auch die thatsache zusammen, dasz es im verhältnis zu der zahl der kunstwerke im ganzen so wenig künstlerinschriften gibt.

Es erhellt zur genüge, wie viele für alte kunst- und culturgeschichte wichtige gesichtspuncte in dem vorliegenden buche zur sprache kommen, und wenn der vf. dieselben überall nur andeutet, so ist diese behutsamkeit durchaus zu loben, weil er nur die absicht hat das material möglichst sauber und vollständig vorzulegen, und die aus demselben sich ungesucht ergebenden und unbestreitbaren beobachtungen anzuschlieszen. durch diese besonnene zurückhaltung und den methodischen fleisz, wie sie bei einer erstlingsschrift selten sind, wird das buch um so brauchbarer und kann von allen denen, die sich mit kunstgeschichte eingehender beschäftigen, nicht wol entbehrt werden.

BERLIN. ERNST CURTIUS.

41.

ZU LUKIANOS.

(fortsetzung von jahrgang 1870 s. 519—522.)

Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν c. 10 ἔτι κἀκεῖνο εἰπεῖν ἄξιον, ὅτι οὐδὲ τερπνὸν ἐν αὐτῇ τὸ κομιδῇ μυθώδες καὶ τὸ τῶν ἐπαίνων μάλιστα πρόσαντες παρ' ἑκάτερον τοῖς ἀκούουσιν, ἢν μὴ συμφετὸν καὶ τὸν πολὺν δῆμον ἐπινοήσῃς (Fritzsche), ἀλλὰ τοὺς δικαστικοὺς καὶ νὴ Δία συκοφαντικοὺς γε προσέτι (Fritzsche)

ἀκροασομένους, οὓς οὐκ ἄν τι λάθοι παραδραμόν, δεύτερον μὲν τοῦ Ἄργου ὁρῶντας usw. eine viel versuchte stelle. vor Reiz las man τοῖς ἀκούουσιν ἢν statt τοῖς ἀκούουσιν, ἢν . .; von ihm an mit den besten hss. wie oben; eine Wolfenbüttler hs. hat εἰ μὴ statt ἢν μὴ. Fritzsche änderte καὶ τὸ τῶν ἐπαίνων μάλιστα πρόσαντες τοῖς τὰ παρ' ἑκατέρων ἀκούουσιν, was er so erklärt: 'nimia (?) laus, inquit, magnae offensioni est iis qui utramque partem audiunt h. e. qui audiunt etiam contraria.' K. F. Hermann stimmt wenigstens in der übersetzung des wortes πρόσαντες mit ihm überein, insofern in seiner erklärung 'laudationes . . ne iucundas quidem esse audientibus' das 'non iucundas' dem 'magnae offensioni' entspricht. ich glaube nicht dasz schon hier davon die rede ist, wie lästig für den zuhörer oder leser der geschichtsbücher die lobeserhebungen sind, da der verfasser ausdrücklich erst c. 11 darauf zu sprechen kommt. dort heiszt es, dasz dergleichen lobeserhebungen wol dem einen angenehm sind, der gelobt wird, den andern aber lästig, zumal wenn sie übertrieben sind (ἐὼ λέγειν ὅτι οἱ ἔπαινοι ἑνὶ μὲν ἴσως τερπνοί, τῷ ἐπαινουμένῳ, τοῖς δ' ἄλλοις ἐπαχθεῖς, καὶ μάλιστα ἢν ὑπερφυεῖς τὰς ὑπερβολὰς ἔχωσιν). es läszt sich nicht annehmen, dasz Lukianos noch einmal auf diesen punct zurückkommen sollte, nachdem er ihn bereits früher behandelt hat. auch widerstreitet dieser annahme die ausdrucksweise deren er sich bedient. denn die vergleichung anderer stellen zeigt, dasz dieses ἐὼ λέγειν nie gebraucht wird, wenn man mit einem bereits besprochenen gegenstand aufhört, sondern dasz es vielmehr eine rhetorische übergangsform zu etwas neuem ist, das kurz berührt werden soll, wie unser 'davon will ich nicht reden'. so πλοῖον ἢ εὐχαί c. 27 ἐὼ λέγειν ὅσας ἐπιβουλὰς μετὰ τοῦ πλούτου εἵληφας. τὰ πρὸς Κρόνον c. 29, ein besonders einleuchtendes beispiel: ἐὼ λέγειν ὅσα ἄλλα λυπεῖ αὐτούς. θεῶν ἐκκλησία c. 5 εἶτα θαυμάζομεν εἰ καταφρονοῦσιν ἡμῶν οἱ ἄνθρωποι ὁρῶντες οὕτω γελοίους θεοὺς καὶ τερατίους. ἐὼ γὰρ λέγειν ὅτι καὶ δύο γυναῖκας ἀνήγαγε. aus diesem grunde musz πρόσαντες hier etwas anderes bedeuten. die grundbedeutung ist '*acclive*, steil', ihr zunächst liegt wie bei *arduum* der begriff des schwierigen, und diese bedeutung ist hier ganz am platze. Lukianos sagt also: auch das noch ist erwähnenswert, dasz das ganz mythenhafte nicht einmal ergötzung gewährt und dasz das loben, falls man bei seinen worten nicht die menge im auge hat, die dergleichen nicht zu beurteilen versteht, sondern die gebildeten und urteilsfähigen, seine schwierigkeit hat; und zwar παρ' ἑκάτερον fügt er hinzu, d. h. nach jeder von beiden seiten, nach der seite des zuviel wie des zuwenig, mit einem worte, dasz es schwer ist dabei das rechte masz, die rechte mitte zu halten, schwer, wie es weiter heiszt (ἢν δ' ἀμελήσας ἐκείνων ἡδύνῃς πέρα τοῦ μετρίου τὴν ἱστορίαν μύθοις καὶ ἐπαίνοις καὶ τῇ ἄλλῃ θωπείᾳ) nicht πέρα τοῦ μετρίου zu schreiben. es ist also dasselbe gemeint, was Thukydides II 35 sagt: χαλεπὸν γὰρ τὸ μετρίως εἰπεῖν ἐν ᾧ μόλις καὶ ἡ

δόκηcιc τῆc ἀληθείαc βεβαιοῦται. aus dieser maszlosigkeit erwächst, so fährt Luk. fort, das ἀcύμφυλον καὶ ἀνάρμοcτον καὶ δυcκόλλητον τοῦ πράγματοc (das unzusammenhängende, unpassende, unverbundene), ganz zu geschweigen (ἐῶ δὲ λέγειν) dasz dieses lob, zumal das übertriebene, jedem andern auszer dem gelobten lästig ist. so erscheint alles wol verbunden und in guter ordnung. die falsche erklärung des πρόcαντεc hat aber veranlassung gegeben ein paar worte zuzusetzen, die nicht in den text gehören. übersetzte man πρόcαντεc mit 'lästig', 'so war es nötig näher anzugeben, wem das loben lästig sei. man schob deshalb das aus dem folgenden ἀκροαcομένουc entlehnte τοῖc ἀκούουcιν ein, was schon durch seine stellung am ende, während doch kein nachdruck darauf ruht, als ein fremdartiger bestandteil sich ausweist und den satz in überaus schleppender weise schlieszt. nach meiner überzeugung ist also der stelle aufgeholfen, wenn man mit auslassung des glossems τοῖc ἀκούουcιν liest: ἔτι κἀκεῖνο εἰπεῖν ἄξιον, ὅτι οὐδὲ τερπνὸν ἐν αὐτῇ τὸ κομιδῇ μυθῶδεc καὶ τὸ τῶν ἐπαίνων μάλιcτα πρόcαντεc παρ' ἑκατέρου, ἢν μὴ usw. und πρόcαντεc nicht mit 'lästig' sondern 'schwierig' übersetzt.

In demselben capitel (10) ist in den worten ἑωρακέναι γάρ cέ που εἰκὸc γεγραμμένον τῇ Ὁμφάλῃ δουλεύοντα .. αὐτὸν δὲ .. παιόμενον .. καὶ τὸ θέαμα αἴcχιcτον, ἀφεcτῶcα ἡ ἐcθὴc τοῦ cώματοc der artikel τὸ vor θέαμα zu streichen wie ἀληθοῦc ἱcτορ. I 18 καὶ δὴ ἐφαίνοντο προcιόντεc, θέαμα παραδοξότατον, ἐξ ἵππων πτερωτῶν καὶ ἀνθρώπων cυγκείμενοι.

Ebd. c. 19 ὧν ἄνευ οὐκ ἂν ᾔδειμέν τι τῶν ἐκεῖ πραχθέντων. Fritzsche hat bereits die stellung der worte einigermaszen berichtigt, indem er schreibt: ὧν οὐκ ἂν ἄνευ ᾔδειμέν τι τῶν ἐκεῖ πραχθέντων. ich möchte ἄνευ noch eine stelle weiter rücken, so: ὧν οὐκ ἄν τι ἄνευ ᾔδειμεν τῶν ἐκεῖ πραχθέντων, wie ῥητόρων διδάcκαλοc c. 18 ἐπὶ πᾶcι δὲ ὁ Μαραθὼν καὶ ὁ Κυναίγειροc, ὧν οὐκ ἄν τι ἄνευ γένοιτο.

Ebd. c. 20 ὑπὸ γὰρ ἀcθενείαc τῆc ἐν τοῖc χρηcίμοιc ἢ ἀγνοίαc τῶν λεκτέων ἐπὶ τὰc τοιαύταc τῶν χωρίων καὶ ἄντρων ἐκφράcειc τρέπονται, καὶ ὁπόταν ἐc πολλὰ καὶ μεγάλα πράγματα ἐμπέcωcιν, ἐοίκαcιν οἰκέτῃ νεοπλούτῳ, ἄρτι κληρονομήcαντι τοῦ δεcπότου, ὃc οὔτε τὴν ἐcθῆτα οἶδεν ὡc χρὴ περιβαλέcθαι οὔτε δειπνῆcαι κατὰ νόμον, ἀλλ' ἐμπηδήcαc πολλάκιc ὀρνίθων καὶ cυείων καὶ λαγῴων προκειμένων ὑπερεμπίπλαται ἔτνουc τινὸc ἢ ταρίχουc, ἔcτ' ἂν διαρραγῇ ἐcθίων. irre ich mich nicht, so liegt in dieser stelle ein fehler verborgen, der noch nicht bemerkt worden ist. Luk. spricht c. 19 von einem historiker der nicht nur städte, berge, flüsse, sondern auch waffen, kleidungsstücke und andere unwesentliche gegenstände mit groszer vorliebe und ausführlichkeit beschreibt, ohne zu bedenken, wie wenig dergleichen für die kenntnis der geschichte wichtig und förderlich. einen solchen grottenmaler, der in so täppischer weise (ἐμπεcεῖν) die grosze aufgabe der

geschichtschreibung behandelt, vergleicht er nun hier mit einem durch erbschaft reich gewordenen sklaven, der sich in seinen neuen verhältnissen nicht zu benehmen, weder mit der kleidung noch mit der kost des reichen bescheid weisz, sondern — so heiszt es nach der bisherigen erklärung; auch Fritzsches conjectur ταῖς λοπάσι statt πολλάκις macht nur das bild anschaulicher, ohne den sinn zu ändern — sondern, während kostbare vögel, wildschwein und hasenbraten aufgetragen sind, über ein gericht brei oder pökelfleisch herfällt (ἐμπηδᾷ), das sonst seine speise gewesen ist, und mit diesem zum platzen sich überfüllt. worin liegt hier der vergleichungspunct? gewis in der ungeschicklichkeit, mit der beide in ihren neuen verhältnissen sich bewegen. worin soll diese ungeschicklichkeit oder besser unschicklichkeit bestehen? der eine verschmäht die feinheit des reichen tisches und hält sich an seine frühere hausmannskost, der andere wendet sich ausschlieszlich den feinheiten der detailmalerei zu und verschmäht die derbe hausmannskost der geschichtlichen thatsachen!? demnach müste die hausmannskost des sklaven der detailmalerei, die darstellung der geschichtlichen thatsachen den delicatessen des reichen tisches entsprechen. allein es ist gerade umgekehrt. die geschichtlichen thatsachen sind die hausmannskost, die detailmalerei dagegen ist die feine küche, vor deren unmäszigem genusz Luk. warnt. das liegt nicht nur in der natur der sache, sondern ist auch unzweifelhaft Lukians ansicht, wie sich aus c. 57 ergibt. wie er früher dergleichen fein ausgeführte cabinetstücke, die schilderung von schattigen grotten u. dgl. in geschichtswerken getadelt hat, so kommt er dort noch einmal darauf zurück, fordert maszvolle beschränkung in solchen beschreibungen, die um so verlockender sind, je mehr in ihnen die kunst der rede sich zu zeigen gelegenheit hat, und warnt vor der gefahr dieser miniaturmalerei, die er ausdrücklich als leckerei und näscherei (λιχνεία) bezeichnet, auf kosten der geschichte mit vorliebe und im übermasz sich hinzugeben. dazu kommt nun noch das bedenken, dasz auf der tafel der reichen überhaupt solche speisen wie erbsenbrei und pökelfleisch nicht vorzukommen pflegen, wie wir aus c. 56 sehen. auch läszt sich kaum annehmen, der sklav werde gerade dieser seite des neuen lebens nicht gerecht werden, sondern aus alter anhänglichkeit dem brei vor dem wildpret den vorzug geben. wäre es aber der fall, so ist wol darin nichts unschickliches zu finden, dasz er trotz des reichtums, in dessen genusz er plötzlich gekommen ist, mit solcher entsagung auf die tafelfreuden des neuen lebens verzichtet. nur die gier, mit welcher er darüber herfällt, könnte so bezeichnet werden; erbsenbrei und pökelfleisch, auf denen doch nach der bisherigen lesart und erklärung ein besonderer nachdruck liegt, da sie dem wildpret entgegengestellt werden, erhöhen nicht die schuld. wollen wir also nicht glauben dasz Luk. ein unpassendes bild gewählt habe, so kann unsere stelle in der bisherigen fassung nicht richtig sein. der zusammenhang scheint mir folgenden sinn zu erfordern:

der unerfahrene geschichtschreiber wie der über nacht reich gewordene sklav wissen sich in ihre neue stellung nicht zu finden. sie lassen sich beide unschicklichkeiten zu schulden kommen. der geschichtschreiber vergreift sich, indem er das schmückende beiwerk der detailmalerei als hauptsache behandelt und sich und den leser damit übersättigt; der sklav, indem er die kostbarkeiten seines reichen tisches nicht mit anstand und masz zu essen weisz, sondern täppisch und mit gier darüber herfällt, wie sonst über sein pökelfleisch und erbsenbrei, und sich damit den magen verdirbt. um aber diesen sinn zu erhalten, bedarf es eines kleinen zusatzes; es ist ὡc vor ἔτνους τινὸc ἢ ταρίχους einzuschalten. die genetive sind dann nicht absolut zu fassen und nicht mit 'während' zu übersetzen, sondern von ὑπερεμπίπλαται abhängig. der vergleichungspunct ist die maszlosigkeit aus ungeschick.

Ebd. c. 45 καὶ ἡ μὲν γνώμη κοινωνείτω καὶ προcαπτέcθω τι καὶ ποιητικῆc . . καὶ μάλιcθ' ὁπόταν παρατάξεcι καὶ μάχαιc καὶ ναυμαχίαιc cυμπλέκηται· δεήcει γὰρ τότε ποιητικοῦ τινος ἀνέμου ἐπουριάcοντος τὰ ἀκάτια καὶ cυνδιοίcοντος ὑψηλὴν καὶ ἐπ' ἄκρων τῶν κυμάτων τὴν ναῦν. ἡ λέξιc δὲ ὅμωc ἐπὶ γῆc βεβηκέτω . . μηδ' ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐνθουciῶcα· κινδύνων γὰρ αὐτῇ τότε ὁ μέγιcτοc παρακινῆcαι . . ὥcτε μάλιcτα πειcτέον τηνικαῦτα τῷ χαλινῷ καὶ cωφρονητέον, εἰδότας ὡc ἱππότυφία τιc καὶ ἐν λόγοιc πάθοc οὐ μικρὸν γίγνεται· ἄμεινον οὖν ἐφ' ἵππου ὀχουμένῃ τότε τῇ γνώμῃ τὴν ἑρμηνείαν πεζῇ cυμπαραθεῖν, ἐχομένην τοῦ ἐφιππίου ὡc μὴ ἀπολείποιτο τῆc φορᾶc. statt ὀχουμένῃ τότε ist wol ὀχουμένῃ ποτὲ zu lesen. mit den worten εἰδότας ὡc ἱππότυφία τιc καὶ ἐν λόγοιc ist Luk. schon von dem besondern falle (ὁπόταν παρατάξεcι usw.) zu einem allgemeinen gedanken übergegangen. es ist deshalb vorzuziehen auch die darauf folgenden worte so aufzufassen, zumal da sie das ganze mit οὖν abschlieszen: 'der ausdruck des historikers darf poetisch sein, namentlich bei schilderungen von schlachten, doch mit masz. denn es gibt auch auf diesem gebiete einen gefahrvollen übermut. wenn also der gedanke sich einmal erhebt, so ist es besser, der ausdruck bleibt auf der erde und hält sich nur am zügel des sich aufschwingenden gedankenrosses fest, um nicht ganz hinter dessen fluge zurückzubleiben.'

Ebd. c. 51 καὶ ὅταν τιc ἀκροώμενοc οἴηται αὐτὰ ὁρᾶν τὰ λεγόμενα καὶ κατὰ τοῦτο ἐπαινῇ, τότε δὴ τότε ἀπηκρίβωται καὶ τὸν οἰκεῖον ἔπαινον ἀπείληφε τὸ ἔργον τῷ τῆc ἱcτορίαc Φειδίᾳ. ich zweifle nicht, dasz die tautologischen nachschleppenden worte τῷ τῆc ἱcτορίαc Φειδίᾳ als glossem zu beseitigen sind; die veranlassung bot der anfang des capitels: ὅλωc δὲ νομιcτέον τὸν ἱcτορίαν cυγγράφοντα Φειδίᾳ χρῆναι ἢ Πραξιτέλει ἐοικέναι ἢ Ἀλκαμένει ἢ τῳ ἄλλῳ ἐκείνων.

Ῥητόρων διδάcκαλοc c. 15 ταῦτα δὲ πάνυ ἀναγκαῖα μόνα καὶ ἔcτιν ὅτε ἱκανά. καὶ ἡ ἐcθὴc δὲ ἕcτω εὐανθὴc καὶ λευκή, ἔργον τῆc Ταραντίνης ἐργαcίαc, ὡc διαφαίνεcθαι τὸ cῶμα, καὶ ἡ κρη-

πὶς Ἀττικὴ καὶ γυναικεία, τὸ πολυςχιδές, ἢ ἡ ἐμβὰς Cικυωνία πίλοις τοῖς λευκοῖς ἐπιπρέπουca, καὶ ἀκόλουθοι πολλοὶ καὶ βιβλίον ἀεί. ταῦτα μὲν αὐτὸν χρὴ cυντελεῖν. τὰ δ' ἄλλα καθ' ὁδὸν ἤδη προϊὼν ὅρα καὶ ἄκουε. die vielfachen schäden dieser stelle habe ich zum teil schon früher (jahrb. 1855 s. 718 f.) zu heben versucht, indem ich die worte καὶ ἡ ἐcθὴc bis ἐπιπρέπουca so änderte: καὶ ἡ ἐcθὴc δὲ ἔcτω εὐανθὴc καὶ λευκή, τῆc Ταραντίνης ἐργαcίαc. ὡc διαφαίνεcθαι τὸ cῶμα, καὶ ἡ κρηπὶc Ἀττικὴ τῶν πολυςχιδῶν, ἡ ἐμβὰc Cικυωνία, πίλοιc τοῖc λευκοῖc ἐπιπρέπουca. ich halte diese änderungen, die auch W. Dindorf in den text seiner ausgabe aufgenommen hat, auch jetzt für richtig. doch bleibt noch manches zu bessern übrig. erstens glaube ich dasz mit cod. Marc. 436 πάντα statt πάνυ und durch umstellung mit cod. Marc. 434 ἀναγκαῖα καὶ μόνα ἔcτιν ὅτε ἱκανά ('und bisweilen allein hinreichend') anstatt ἀναγκαῖα μόνα καὶ ἔcτιν ὅτε ἱκανά zu lesen ist. auszerdem scheint mir dasz hier der abschlusz in der aufzählung der wesentlichen eigenschaften stattfindet, die der redner von hause mitzubringen hat. deshalb lese ich ταῦτα δὴ statt ταῦτα δὲ, so dasz also dieser satz in folgender weise zu ändern wäre: ταῦτα δὴ πάντα ἀναγκαῖα καὶ μόνα ἔcτιν ὅτε ἱκανά 'das alles ist also notwendig, und in manchen fällen allein ausreichend'. ist es aber richtig dasz hier der abschluss gemacht wird und nach hinzufügung einiger bemerkungen über die kleidung und andere äuszerlichkeiten zu dem übergegangen wird, was, wie Luk. sagt, unterwegs dazu kommen musz, so ergibt sich dasz ταῦτα μὲν αὐτὸν χρὴ cυντελεῖν zu streichen ist. dafür spricht schon dasz die folgenden worte τὰ δ' ἄλλα καθ' ὁδὸν ἤδη προϊὼν ὅρα καὶ ἄκουε nicht zum vorhergehenden passen. wenn es heiszt: 'das musz er selbst als steuer mitbringen', so erwartet man als gegensatz: 'das andere wird ihm von anderen dargereicht.' aber auch das andere, was im folgenden aufgeführt ist, wird vom redner selbst verlangt. soll aber in καθ' ὁδὸν der gegensatz enthalten sein, so würde zu cυντελεῖν eine nähere bestimmung 'vor anfang der wanderung' oder wie oben «οἴκοθεν» erforderlich sein. gewis sind also diese worte von fremder hand eingeschoben, um den übergang zu vermitteln, weil dem glossator entgangen war, dasz dieser schon in ταῦτα δὴ πάντα vorbereitet und nur durch den zusatz über die kleidung usw. verdunkelt ist. um aber diesen zusatz auch äuszerlich als etwas zu dem vorhergehenden gehöriges kenntlich zu machen, möchte ich mit cod. Marc. 434 auch das καὶ vor ἡ ἐcθὴc tilgen und nur schreiben ἐcθὴc δὲ. die ganze stelle würde also nach meinem vorschlag jetzt so lauten: ταῦτα δὴ πάντα ἀναγκαῖα καὶ μόνα ἔcτιν ὅτε ἱκανά· ἡ ἐcθὴc δὲ ἔcτω εὐανθὴc καὶ λευκὴ τῆc Ταραντίνης ἐργαcίαc, ὡc διαφαίνεcθαι τὸ cῶμα, καὶ ἡ κρηπὶc Ἀττικὴ τῶν πολυςχιδῶν, ἡ ἐμβὰc Cικυωνία πίλοιc τοῖc λευκοῖc ἐπιπρέπουca, καὶ ἀκόλουθοι πολλοὶ καὶ βιβλίον ἀεί. τὰ δ' ἄλλα καθ' ὁδὸν ἤδη προϊὼν ὅρα καὶ ἄκουε.

KIEL. JULIUS SOMMERBRODT.

42.

ZU E. MILLERS MÉLANGES DE LITTÉRATURE GRECQUE.

Ueber Emanuel Millers mélanges de littérature grecque (Paris 1868) hat A. Nauck in den mélanges gréco-romains t. III s. 103—185 einen überaus wertvollen und fast erschöpfenden bericht erstattet. ein paar textbesserungen, zu denen das studium dieser zwei schriften den anstosz gegeben hat, mögen hier einen platz finden.

Im recueil de proverbes bei Miller sind nicht wenige stellen auf grund anderweitiger überlieferung mit sicherheit zu heilen, z. b. s. 353, 1 σὺν Ἀθηνᾷ καὶ χεῖρα κίνει· ἡ παροιμία εἴρηται ἐπὶ τῶν παρὰ τοῦ θείου προσδεχομένων βοήθειαν καὶ διὰ τοῦτο αἰτούντων. man sieht sofort dasz statt αἰτούντων zu schreiben ist ἀργούντων, und dies bestätigt Zenobios V 93 (paroemiogr. I 157. 158) παροιμία ἐπὶ τοῦ μὴ χρῆναι ἐπὶ ταῖς τῶν θεῶν ἐλπίσι καθημένους ἀργεῖν. häufiger aber sind die fälle in denen der neue text dem ursprünglichen näher steht, z. b. s. 359, 10 μανία δ' οὐ πᾶσιν ὁμοία· τῶν μανιῶν, ὥς φησιν ὁ Πλάτων, αἱ μέν εἰσιν ἄτοποι, ὡς αἱ τῶν παραπαιόντων, αἱ δὲ ἀρεταὶ αἱ (lies αἵρεταὶ) καὶ εὐχῆς ἄξιαι, während bei Diogenian (par. I 276, 9) der schade schon tiefer gedrungen ist: αἱ δ' ἀρετῆς καὶ εὐχῆς ἄξιαι. (dies erinnert mich an eine sehr grobe corruptel in Demokritos fragm. mor. 6 [bei Mullach I 340], die auch Zeller phil. der Gr. I³ s. 733 anm. 5 ungebessert gelassen hat: ὁ τὰ ψυχῆς ἀγαθὰ ἐρεόμενος [lies αἱρεόμενος] τὰ θειότερα ἐρέεται [lies αἱρέεται], ὁ δὲ τὰ σκήνεος τἀνθρωπήϊα.) eine überaus schwierige stelle, an der die bei Miller erhaltene vollständigere fassung allein die möglichkeit der restitution zu gewähren scheint, soll später erörtert werden.

Zu dem von Nauck (s. 145—147) so trefflich hergestellten gegen ehebrecher gebrauchten ausruf ὦ Λακιάδαι καὶ στειλέαι (Miller s. 357 f.) sei nur bemerkt, dasz in den zeichen αἱ Κλαζομέναι ἐκ διζωπυριῶν gewis nichts anderes zu suchen ist als ὦ Κλαζομεναὶ καὶ Ζωπυρίων, wol das aus der tragödie stammende, wenn auch für uns durchaus räthselhafte original jener parodie des Poseidippos in der Ἀποκλειομένη.

358, 5 v. u. φασὶ δ' ὅτι Καρπάθιοι νῆσον οἰκοῦντες ἐπηγάγοντο λαγών (lies λαγώς), οὐκ ἔχοντες ἐν τῇ χώρᾳ, οἱ (lies οἳ) πολλοὶ γενόμενοι [οἱ λαγοὶ] τὰς γεωργίας αὐτῶν ἐλυμήναντο. vgl. s. 376, 7 ff.

360, 7 v. u. πάντα λίθον κίνει· Ἱπποκράτης, ὥς φασιν, ὁ Θηβαῖος τὸν τόπον οὗ ἐσκήνωσε Μαρδόνιος ὁ σατράπης ἀποβαλὼν (lies ἀπολαβὼν) ἐζήτει θησαυρόν —. bei Zenobios V 63 (par. I 146, 7) ist der schatzgräber ein käufer (πριάμενος . . τὸν τόπον), hier der wieder in seinen besitz eingesetzte eigentümer der örtlichkeit.

362, 4 v. u. οὐδὲ ἐν σελίνοις· εἴρηται ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν

μακρὰν τοῦ τέλους ἀπεχόντων, πρὸς ὧν (lies παρόσον) οἱ κηπωροὶ (lies κηπουροὶ) σέλινα καὶ τὰ ἄλλα ἐπισπόρια (lies ἐπίσπορα) παρὰ ταῖς ἀρχαῖς τῶν πράσεων ποιοῦνται (lies προτίθενται).

367, 6 v. u. ist statt προσούρουν καὶ ἐπάτουν selbstverständlich zu schreiben προσούρουν κἀπεπάτουν (vgl. par. I 406, 17. 18 προσουρεῖν καὶ . . ἀφοδεύειν) und z. 2 v. u. in τῶν ἐπὶ μηδενὶ δεινῶς δακρυόντων ebenso selbstverständlich δεινῷ herzustellen.

Dasz die sprichwörtliche redensart τὸν αὐλητὴν αὐλεῖν s. 365, 13 v. u. und par. I 456, 19 nach Philyllios Πόλεις fr. 2 zu verbessern sei in τὸν αὐλητὴν πληγὰς λαβεῖν, davon haben mich Nauck s. 143 f. und Meineke com. fr. II 862 nicht zu überzeugen vermocht. die überlieferung scheint eher auf eine leichte variation jenes scherzes zu führen: τὸν αὐλητὴν κλάειν (ΑΥΛΕΙΝ aus ΚΛΑΕΙΝ), und es entfällt hiermit die notwendigkeit Φιλήμων bei Miller in Φιλύλλιος zu ändern.

369, 1 ἡ Περγαία Ἄρτεμις· αὕτη τάττεται κατὰ τῶν ἀγύρτων καὶ πλανήτων, παρόσον καὶ ἡ θεὸς αὕτη τις (lies τοιαύτη τις νομίζεται ⟨καὶ⟩ ἀγείρειν ἀεὶ καὶ πλανᾶσθαι ⟨λέγεται⟩, ὡς ἱστορεῖ Μνασέας. die ergänzungen nach par. I 250, 1. II 171, 20. 448, 5.

379, 13 ἄλλα μὲν Λεύκων λέγει, ἄλλα δὲ Λεύκωνος ὄνος φέρει· ἐπὶ τῶν ἀκυμφώνως (lies ἀκυμφώνους, par. I 198, 18) τοὺς λόγους τοῖς ἰδίοις ἔργοις παρεχομένων, παρόσον οὗτος μέλι τὸν ὅλον (lies μέλιτι ὄνον) φορτώσας κτέ.

In der erklärung des sprichwortes ἀνὴρ δὲ φεύγων οὐ μένει λύρας κτύπον ist der übel zugerichtete schlusz s. 380, 4 v. u. wol also herzustellen: παρόσον οἱ φεύγοντες μόνης ἐχόμενοι τῆς φυγῆς οὔτε λύρᾳ οὔτε ⟨ἄλλοις⟩ τισὶν ὀργάνοις προσ⟨έχοντες οὐδὲ πρὸς⟩ ὀλίγον[1]) ἱστῶσι τὸν δρόμον.

382, 1 Ἀδράστεια· ἑταίρα (lies ἑτέρα) τῆς Νεμέσεως. es folgt ein von Nauck (s. 145) hergestelltes citat aus der Μέθη des Menandros, worin Adrasteia und Nemesis neben einander erscheinen, also nicht identificiert werden wie öfter, z. b. par. I 9, 14. 189, 7. vgl. Bekker anecd. 342, 17 ἔνιοι μέντοι ὡς διαφέουσαν συγκαταλέγουσιν αὐτὴν τῇ Νεμέσει, ὡς Μένανδρος καὶ Νικόστρατος, wiederholt von Suidas, der den artikel Ἀδράστεια mit den worten beginnt: οἱ μὲν τὴν αὐτὴν τῇ Νεμέσει λέγουσι.

382, 6 v. u. ἀπ' ὄνου καταπεσών· παροιμία ἐπὶ τῶν ἱππικῶν (lies ἱππικῇ, par. I 299, 4) ἐπιχειρούντων, μὴ δυναμένων δὲ μηδὲ ὄνοις χρῆσθαι. auch bei Zenobios II 57 (par. I 47, 5) ist in der erklärung des sprichwortes ein fehler zu beseitigen: ἡ παροιμία τέτακται ἐπὶ τῶν μειζόνων (lies ἀλαζόνων) καὶ ἀδυνάτων.

Den schlusz mag ein ziemlich gewagter restitutionsversuch bilden. aus Diogenian VI 22 (par. I 273, 8) und Apostolios X 32

1) das hierauf bei Miller folgende γοῦν ist entweder als wiederholung der letzten silbe von ὀλίγον einfach zu tilgen oder (minder wahrscheinlich) in χρόνον zu ändern.

(par. II 500, 6) kannten wir das sprichwort: λευκώλενον λίνον κερδογαμεῖς (die hss. schwanken zwischen κερδῶν γαμεῖς, κερδῶ γαμεῖν, κερδῶ γαμεῖς und κέρδει γαμεῖς) mit der erklärung ἐπὶ τῶν αἰσχρὰς ἐπὶ κέρδει γαμούντων oder κατὰ τῶν ἐπὶ κέρδει γαμούντων τὰς αἰσχρὰς ἢ τὰς γεγηρακυίας. hierein sinn und verstand zu bringen ermöglicht uns, glaube ich, die vollständigere überlieferung bei Miller s. 365, 1:

Millers text:	restitutionsversuch:
λευκώλενον λίνον κερδῷ γαμεῖς. κατὰ παροιμίαν αὗται τοῦ λευκοῦ καὶ τοῦ κερδαίνειν λέγονται· ἡ μὲν γὰρ κατὰ τὸ κερδαίνειν κατὰ τῶν ἐπὶ κέρδει γαμούντων τὰς αἰσχρὰς γυναῖκας ἢ τὰς γεγηρακυίας λέγεται· τὸ δὲ κερδῶν οὐκ ἐντέτακται.	λευκώλενον λύκον· κερδῶ· γαμεῖς· κατὰ παροιμίαν (ἀντὶ τοῦ «λύκον» καὶ τὸ «κερδῶ» λέγεται· ἡ μὲν γὰρ παρὰ τὸ κερδαίνειν) κατὰ τῶν ἐπὶ κέρδει γαμούντων τὰς αἰσχρὰς γυναῖκας ἢ τὰς γεγηρακυίας λέγεται· τὸ δὲ «κερδῶ» οὐκ ἐντέτακται.

ich unterscheide in diesem text einen ältern wertvollern teil, den ich durch die schrift hervorgehoben habe von späterer, auf verkehrter auffassung beruhender zuthat. danach liegen uns zwei varianten eines (wol aus der komödie stammenden) sprichwortes vor: λευκώλενον λύκον γαμεῖς und λευκώλενον κερδῶ γαμεῖς. die schöne aber schlechte braut ward einmal mit Isegrimm, ein ander mal mit Reineke verglichen (vgl. Simonides von Amorgos 7, 7 ff. bei Bergk[3] s. 739). die verschmelzung beider varianten, vor der das aus guter alter quelle stammende sätzchen τὸ δὲ «κερδῶ» οὐκ ἐντέτακται ausdrücklich warnt, verdarb den text wie das verständnis; sie gab anlasz κερδώ für das subject zu halten und erzeugte dadurch die ganz falsche erklärung des sprichworts. wird dieser versuch als richtig befunden, so hat auch das verbum κερδογαμέω seinen platz im thesaurus l. gr. zu räumen.

Aus dem von Miller benutzten vortrefflichen Florentiner codex des etym. magnum stammt folgendes ἀδέσποτον s. 285, 11: ὁ δ' ἄκρατος ὑπολαβὼν τοῖς ἀκελγεστάτοις τῶν Ἀθήνησι ⟨παρέβαλε⟩ Τριβαλλῶν, ὧν ἕκαστος οὐδ' ἂν τῆς αὐτοῦ μητρὸς ἀπόσχοιτ' οἰνωμένος. Nauck (s. 132) hat hier αὐτοῦ und ἀπόσχοιτο aus αὐτοῦ und ἀνάσχοιτο hergestellt; er vermutet noch weitere fehler, während ich nur eine lücke wahrnehme, die ich durch die einschaltung von παρέβαλε vor Τριβαλλῶν in probabler weise ausfüllen zu können glaube. mich mahnt ton und art der darstellung auffallend an Theopompos: vgl. insbesondere fr. 249 bei C. Müller fragm. hist. gr. I s. 320 f.

Den neu gewonnenen vers des Pherekrates (s. 159, 3 — Nauck s. 116) hat Dübner in seinen notes bei Miller (s. 462, 2 v. u.) zu heilen versucht, indem er schreibt: Κάλλαισχρον (statt μάλ' αἰσχρὸν) ἐν τῷ Θησέῳ καθήμενος. da ein eigenname Κάλλαισχρον nicht nachgewiesen ist, so ist wol ohne zweifel Κάλλαιχρος (oder aber

Κάλλαιcχον — καθήμενον) zu schreiben. jedenfalls ist von einem sklaven die rede — der vers stammt aus der komödie Δουλοδιδάcκαλος — der vor den mishandlungen seines herrn in das Theseusheiligtum flüchtet und dort sein recht geltend macht den besitzer zu wechseln (vgl. Hermann gr. staatsalt. I[4] § 114 anm. 8).

Derselben quelle s. 210, 14 verdanken wir ein neues komisches bruchstück:

βίος δ' ἀπράγμων τοῖc γέρουcι cυμφέρει,
μάλιcτα δ' εἰ τύχοιεν ἁπλοῖ τοῖc τρόποιc
ἢ μακκοᾶν μέλλοιεν ἢ ληρεῖν ὅλωc,
ὅπερ γερόντων ἐcτίν.

Nauck nimt (s. 130) aus gründen des sinnes wie des metrums mit recht anstosz an ἁπλοῖ· es ist ohne zweifel ἄπαλοὶ zu schreiben.[2])

2) zu dem ebendort von Nauck wieder berührten bruchstück des Archilochos (fr. 69 bei Bergk[3] s. 701) möchte ich zwei kleine nachbesserungen vorschlagen:

νῦν δὲ Λεώφιλος μὲν ἄρχει, Λεώφιλος δ' ἐπιcτατεῖ,
Λεωφίλου δὲ πάντ' ἀκούει, Λεώφιλος δὲ μακκοᾷ.

Wien. Theodor Gomperz.

43.

ÜBER DEN SCHRIFTSTELLER CΠΛΗΝΙΟC.

Ueber den codex Vaticanus n. 12 wird zu 'Isigoni Nicaeensis de rebus mirabilibus breviarium ex codice Vaticano nunc primum edidit Ervinus Rohde' in den 'acta societatis philologae Lipsiensis edidit F. Ritschelius' tom. I fasc. I s. 27 bemerkt: 'continet codex ille, chartaceus, formae quadratae, saeculo quinto decimo a diversis manibus scriptus, excerptarum ex diversissimis scriptoribus laciniarum variam profecto et multiplicem colluvionem: omnigenus doctrinae minutal possis dicere, in quo sine ordine, sine consilio ullo delibata ex philosophis, grammaticis, lexicographis, metricis, rhetoribus, historicis, medicis, ecclesiasticis adeo scriptoribus frusta confusa magis extant quam composita' und hinzugefügt dasz fast alles bis auf den aus ihm zu ziehenden παραδοξογράφος Isigonos aus bekannten und schon herausgegebenen schriftstellern gezogen sei: 'nisi hoc tamen aliquid est, quod fol. 206[b] 207[a] legitur Splenii cuiusdam de fetus formatione deque mortui corporis dissolutione commentatiuncula. quae quoniam inedita esse videtur, quid impedit quominus in hoc adnotationis angulo in lucem edatur? sic igitur currit: Cπληνίου φιλοcόφου περὶ γενέcεωc ⟨γενήcεωc codex⟩ ἀνθρώπου ὅθεν τά τε ἔνατα καὶ τὰ τεccαρακοcτά.

τὸ cπέρμα ἐν τῇ μήτρᾳ καταβαλλόμενον ἐν μὲν τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἀλλοιοῦται εἰc αἷμα καὶ ὑποζωγραφεῖται ἡ καρδία· ἐν δὲ τῇ θ' ἡμέρᾳ πήγνυται καὶ cυμπληροῦται ⟨cυμπλειοῦται cod.⟩ εἰc cάρκα καὶ μυελούc. ἐν δὲ τῇ τετρακοcτῇ (sic) ἡμέρᾳ εἰc ὄψιν

τελείαν ἀνατυποῦται. ὁμοίως κατ' ἀναλογίαν τῶν ἡμερῶν γίνεται καὶ ἐπὶ μηνῶν· τῷ μὲν τρίτῳ μηνὶ ἑνοῦται ἐν τῇ νηδύϊ τὸ παιδίον, τῷ δὲ ἐνάτῳ ἀπαρτίζεται καὶ πρὸς ἔξοδον ⟨ἔξωδον cod.⟩ σπεύδει. θῆλυ δὲ (om. cod.) καὶ ἄρρεν γίνεται κατὰ τὴν ἐπικράτειαν τῶν θερμῶν τῶν ⟨τοῦ cod.⟩ κατὰ τὸ σπέρμα· τῆς γὰρ πήξεως ταχείας γινομένης ἀρρενοῦται τὸ βρέφος, ἐλαττουμένης δὲ κατισχύεται τῆς ἐπιρροῆς καὶ θῆλυ γίνεται, καὶ βράδιον πηγνύμενον ⟨βρ. καὶ παιγν. cod.⟩ βράδιον καὶ διαμορφοῦται. ὅθεν τὰ μὲν ἄρρενα ἐντὸς τῶν μ' ἡμερῶν ἐκτιτρωσκόμενα μεμορφωμένα ἐκπίπτει· τὰ δὲ θήλεα ⟨θήλεια cod.⟩ καὶ μετὰ τὰς μ' ἡμέρας σαρκώδη καὶ ἀδιατύπωτα εὑρίσκεται. εἴπωμεν οὖν καὶ περὶ ἀναστοιχειώσεως ⟨ἀνηστ. cod.⟩· τελευτῶν γὰρ ὁ ἄνθρωπος τῇ γ' ἡμέρᾳ ἀλλοιοῦται καὶ τὴν διάγνωσιν τῆς ὄψεως ἀπόλλυσιν, τῷ (zu lesen τῇ) δὲ θ' διαρρεῖ τὸ σύμπαν σωζομένης τῆς καρδίας, (fol. 207ᵃ) τῇ δὲ τεσσαρακοστῇ καὶ αὕτη ⟨αὐτὴ cod.⟩ συναπόλλυται τῷ παντί. διὰ τοῦτο τρίτα καὶ ἕνατα καὶ τεσσαρακοστὰ ἐπιτελειοῦται (zu lesen ἐπιτελεῖται) τοῖς τεθνεῶσιν. de τρίτοις et ἑνάτοις mortuis oblatis dudum constabat, de τεσσαρακοστοῖς non item: sed quominus 'Splenio' nostro fidem habeamus, Pollucis certe, qui deinceps enumerat τρίτα ἕνατα τριακάδας (VIII 146), non impedit testimonium.'

Solcher codices miscellanei wie dieser Vaticanus gibt es mehrere. das angebliche ineditum aber war längst fast mit denselben worten herausgegeben in des Ioannes Laurentius Lydus schrift de mensibus IV 21: οἱ τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντές φασι σπέρμα τῇ μήτρᾳ καταβαλλόμενον ἐπὶ μὲν τῆς τρίτης ἡμέρας ἀλλοιοῦσθαι εἰς αἷμα καὶ πρώτην διαζωγραφεῖν τὴν καρδίαν, ἥτις πρώτη μὲν διαπλάττεσθαι, τελευταία δὲ ἀποθνήσκειν λέγεται· εἰ γὰρ ἀρχὴ ἀριθμῶν ὁ τρεῖς, περιττὸς δέ ἐστιν ἀριθμός, ἄρα καὶ ἀρχὴ γενέσεως ἐξ αὐτοῦ· ἐπὶ δὲ τῆς τεσσαρακοστῆς εἰς ὄψιν τελείαν καὶ διατύπωσιν ἀποτελεῖσθαι καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν τέλειον ἄνθρωπον. καὶ ἐπὶ τοῦ τρίτου μηνὸς ἐγκινεῖσθαι νηχόμενον τῇ μήτρᾳ, ἐπὶ δὲ τοῦ ἐνάτου μηνὸς παντελῶς ἀπαρτίζειν καὶ πρὸς ἔξοδον σπεύδειν. καὶ εἰ μέν ἐστι θῆλυ, κατὰ τὸν ἔνατον, εἰ δὲ κρεῖττον, κατὰ τὸν δέκατον ἀρχόμενον, διὰ τὸ τὸν μὲν ἔνατον ἀριθμόν, θῆλυν ὄντα καὶ σελήνης οἰκεῖον, πρὸς τὴν ὕλην ἀναφέρεσθαι, τὸν δὲ δέκατον παντέλειον εἶναι καὶ ἄρρενα. θῆλυ δὲ καὶ ἄρρεν γίνεται κατὰ τὴν τοῦ θερμοῦ ἐπικράτειαν, πλεονάζοντος μὲν τοῦ κατὰ τὸ σπέρμα θερμοῦ, ἅτε τῆς πήξεως ταχείας γινομένης, ἀρρενοῦταί τε καὶ καταγωνιζομένου θηλύνεται, βράδιον δὲ πηγνύμενον βράδιον καὶ μορφοῦται. ὅτι δὲ ἀληθὴς ὁ λόγος, τὰ μὲν ἄρρενα καὶ τῶν τεσσαράκονθ' ἡμερῶν ἐντὸς ἐκτιτρωσκόμενα μεμορφωμένα προπίπτει, τὰ δὲ θήλεα καὶ μετὰ τὰς τεσσαράκοντα σαρκώδη τε καὶ ἀδιατύπωτα. μετὰ δὲ τὴν κύησιν ἐπὶ τῆς τρίτης τεχθὲν ἀποσπαργανοῦσθαι τὸ βρέφος φασίν, ἐπὶ δὲ τῆς ἑνάτης ἰσχυροποιεῖσθαι καὶ ἀφὴν ὑπομένειν, ἐπὶ δὲ τῆς τεσσαρακοστῆς προσλαμβάνειν τὸ γελαστικὸν καὶ ἄρχεσθαι ἐπιγινώσκον τὴν μητέρα. ἐπὶ δὲ τῆς ἀναστοιχειώσεως τοὺς ἴσους ἀριθμοὺς αὖθις ἐξ

ὑποστροφῆς παραφυλάττειν τὴν φύσιν, καὶ δι' ὧν συνέστη, δι' αὐτῶν αὖθις ἀναλύεσθαι. τελευτήσαντος γοῦν ἀνθρώπου ἐπὶ μὲν τῆς τρίτης ἀλλοιοῦται παντελῶς καὶ τὴν ἐπίγνωσιν τῆς ὄψεως διαπόλλυσι τὸ σῶμα, ἐπὶ δὲ τῆς ἑνάτης διαρρεῖ σύμπαν, ἔτι σωζομένης αὐτῷ τῆς καρδίας· ἐπὶ δὲ τῆς τεσσαρακοστῆς καὶ αὕτη συναπόλλυται τῷ παντί. διὰ τοῦτο τρίτην, ἑνάτην, καὶ τεσσαρακοστὴν ἐπὶ τῶν τεθνηκότων φυλάττουσιν οἱ ἐναγίζοντες αὐτοῖς, τῆς τε ποτε συστάσεως τῆς τε μετ' ἐκείνην ἐπιδόσεως καὶ τὸ δὴ πέρας ἀναλύσεως ἐπιμιμνησκόμενοι.

Nur fehlt in dieser offenbar aus derselben quelle geflossenen stelle der name des am anfang des Vaticanischen excerptes angeführten Σπλήνιος, indem dafür οἱ τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντες gesagt ist.

Aber dieser ominöse name Σπλήνιος ist gewis nur eine lächerliche verunstaltung von C. Plinius. da nun Ioannes Laurentius de ostentis III s. 276, 23 unter den von ihm benutzten schriftstellern auch Πλινίου τοῦ φυσικοῦ gedenkt, so ist wol kein zweifel dasz auch hier die von ihm erwähnten τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντες und der Vaticanische Σπλήνιος eine und dieselbe person sind und die τεσσαρακοστά als totenopfer hinreichend hierdurch bestätigt werden.

Wo jedoch Plinius dieses gesagt habe, wenn obige vermutung richtig ist, läszt sich nicht bestimmen, da es sich in der naturalis historia, welche mit der φυσικὴ ἱστορία des Laurentius gemeint scheinen könnte, nicht findet. dasz er ebendieselbe IX 17, 60—63 stillschweigend in der schrift de magistratibus 3, 63 benutzt habe ist in J. F. Schultzes 'quaestionum Lydianarum particula prior' s. 42 bemerkt, wo auch die unwissenheit und fahrlässigkeit dieses compilators durch so viele beispiele nachgewiesen worden, dasz auch die in diesen jahrb. 1869 s. 123 f. berührte, demselben eigentümliche notiz, dasz die Donau nicht von ihrem ursprung an bis Wien Δανούβιος, von da an bis zur mündung in das meer aber Ἴστρος, sondern umgekehrt zuerst Ἴστρος, dann aber Δανούβιος benannt worden sei, ebenfalls wol als seine eigne erfindung zu betrachten ist.

Wenn übrigens in der zu anfang dieses aufsatzes erwähnten schrift s. 33 Nikolaos von Damaskos als compilator des Isigonos von Nikaea sowie des pseudo-Xenophon 'de republica Lacedaemoniorum' bezeichnet wird, dessen 'ignavia' auch aus der 'parva lacinia ex aequalis sui Dionysii Halic. antiquitatibus suppilata' bekannt sei, so habe ich an dem schon in der note hierzu von Ritschl angeführten orte (jahrb. 1869 s. 111) erwiesen dasz diese unwürdige verdächtigung vielmehr die 'ignavia' derer beweise, die sie ohne die sache gehörig untersucht zu haben aussprachen, und in der vorrede zu Nikolaos hist. gr. min. bd. I s. XII bemerkt, dasz es keineswegs gewis sei dasz die Nikolaos beigelegte paradoxensamlung wirklich von dem verfaszt worden, welcher sich mit besseren dingen befaszte.

Leipzig. Ludwig Dindorf.

44.

WANDTAFELN ZUR VERANSCHAULICHUNG ANTIKEN LEBENS UND ANTIKER KUNST, AUSGEWÄHLT VON EDUARD VON DER LAUNITZ. ZWEITE LIEFERUNG. verlag von Theodor Fischer in Cassel. 1871.

Mit der zweiten lieferung dieses werkes, dessen erste abteilung wir in diesen jahrbüchern 1870 s. 417 ff. kurz besprochen haben, liegen die durch den 'prospectus' der verlagshandlung zunächst in aussicht gestellten, in dem unter dem titel 'kurze erläuterung zu den wandtafeln' usw. von der verlagshandlung herausgegebenen heftchen erläuterten zwölf tafeln bis auf zwei (die tafeln IX und XI) vollständig vor: die veröffentlichung der beiden noch fehlenden ist offenbar für eine dritte lieferung vorbehalten, und wir dürfen wol hoffen dasz diese auch noch einige weitere tafeln über die zunächst versprochenen zwölf hinaus bringen wird. an stoff zu solchen fehlt es ja durchaus nicht; so würden, um nur einige beispiele anzuführen, einige weitere aufrisse von façaden griechischer tempel (etwa des tempels von Aegina und des parthenon mit den giebelgruppen), einige längendurchschnitte von solchen (z. b. des groszen tempels in Poseidonia und des tempels des Apollon Epikurios zu Bassae bei Phigalia), ein grundrisz und inneransicht eines römischen amphitheaters, der grundrisz einer römischen thermenanlage, darstellungen der von den alten gebrauchten musikalischen instrumente (auf den bisher veröffentlichten tafeln kommen nur flöte und tambourin vor) u. dgl. m. den lehrern an den obersten classen von gymnasien und an universitäten gewis sehr willkommen sein.

Von den neu ausgegebenen tafeln bringt nr. VI den aufrisz der façade des alterttümlichen kleinen antentempels zu Rhamnus in Attika, welcher unmittelbar neben dem gröszern peripteren tempel der Nemesis stand und höchst wahrscheinlich der Themis geweiht war. die zeichnung ist offenbar nach der in den alterttümern von Attika (c. VII tf. II der deutschen ausgabe) vergröszert: weggelassen sind, wir wissen nicht warum, die inschriften unterhalb der sitze an den zwei zu beiden seiten des eingangs zur cella stehenden marmorsesseln (Θέμιδι Σώστρατος ἀνέθηκεν und Νεμέσει Σώστρατος ἀνέθηκεν: s. CIG. nr. 461 f.), hinzugefügt drei akroterien auf den drei giebelecken (eine palmette und zwei geflügelte sphinxe), welchen der zeichner eine gelblich-braune färbung gegeben hat: wol um anzudeuten, dasz sie in terracotta ausgeführt zu denken seien. unserer ansicht nach wäre es angemessen gewesen auch das gebäude selbst in wenigstens andeutender polychromer ausführung zu geben, um nicht in dem beschauer die falsche vorstellung zu erwecken, die Griechen hätten farbige dachornamente auf farblosen, weiszen gebäuden angebracht; da der zeichner dies unterlassen hat, so wird es die aufgabe des lehrers sein, bei der vorzeigung des bildes seinen schülern das nötige über das von den Griechen bei ihren tempelbauten angewandte system der polychromie mitzuteilen.

Tf. VII gibt als gegenstück zu der darstellung eines komikers auf tf. III die figur eines tragischen schauspielers welcher die rolle einer frau spielt, die ein wickelkind auf dem linken arme trägt, nach einem wandgemälde aus der casa dei Dioscuri in Pompeji, in welchem dieser figur die einer dienerin welche ein gefäsz in der rechten hält gegenübergestellt ist (museo Borbonico I 21; Wieseler theatergebäude usw. tf. VIII nr. 12 u. ö.; vgl. Helbig wandgemälde Campaniens s. 351 nr. 1465). die farben des bildes sind in der zeichnung nicht wiedergegeben; in der 'kurzen erläuterung' (s. 10) wird in betreff der farbe der kleidung bemerkt: 'das hauptstück der kleidung bildet das lange mit ermeln versehene schleppkleid (συρτός, σύρμα), dessen dunkle färbung die frau als eine trauernde erscheinen läszt; am untern saume zeigt sich ein breiter besatz. der mantel, das ἐπίβλημα, war vermutlich grau.' dagegen gibt Helbig a. o. ausdrücklich an, dasz der langermelige chiton hellviolet und unten mit einem grünen saume versehen, der mantel weisz ist.

Auf tf. VIII erhalten wir eine farbige abbildung der bekannten, im j. 1838 bei Velanideza (nahe der ostküste Attikas zwischen Marathon und Prasiae) gefundenen stele des Aristion nebst der basis mit den inschriften (letztere auf einem besondern, beim aufziehen der tafeln auf pappe nach entfernung der trennenden weiszen ränder unmittelbar mit dem hauptstücke zu verbindenden blatte). die polychrome färbung ist nach den auf dem jetzt im Theseion zu Athen aufbewahrten original noch sichtbaren spuren (über welche man die genauen berichte von Ad. Michaelis in den berichten der sächs. ges. der wiss. 1867 s. 114 f. und von Reinhard Kekulé 'die antiken bildwerke im Theseion zu Athen', Leipzig 1869, s. 151 vergleichen mag) sorgfältig durchgeführt; der stern auf der achselklappe, der löwenkopf auf der schmäleren fortsetzung derselben und die ränder des panzers sowie das ornament am saume des ermels des chiton, deren ursprüngliche färbung sich nicht mehr sicher bestimmen läszt (wahrscheinlich waren sie goldgelb bemalt oder vergoldet), sind weisz gelassen: hier wird es also die aufgabe des lehrers sein, bei der erklärung der tafel die schüler vor dem irrtum zu bewahren, als wären diese partien am original ohne färbung gewesen. helmbusch und lanzenspitze, welche am original wahrscheinlich aus bronze gearbeitet waren und daher jetzt fehlen, sind (in wol etwas zu heller gelber färbung) restauriert; dagegen sind die am original wie am gipsabgusz bemerkbaren ansatzflächen für die aus besonderen kleinen marmorstückchen gearbeiteten und angesetzten stücke (bartspitze und schamglied) in der abbildung nicht angegeben — eine unterlassung die durch den zweck dieser tafeln, der ja in erster linie kein kunstgeschichtlicher, sondern ein culturgeschichtlicher ist, gerechtfertigt wird.

Tf. X bildet eine der acht statuen gefangener barbaren ab, welche am triumphbogen des Constantin auf den gebälkvorsprüngen

über den seulen zwischen den feldern der Attika aufgestellt sind. es ist bekannt dasz diese statuen ebenso wie ein beträchtlicher teil der reliefs des Constantinsbogens von einem zur verherlichung der kriegsthaten des Trajan bestimmten bauwerke herrühren; und zwar nahm man früher gewöhnlich an, dasz Constantin den auf münzen des Trajan dargestellten triumphbogen, welcher den eingang zum forum Traiani vom forum Augusti aus bildete, habe abtragen lassen, um den plastischen schmuck desselben zur herstellung seines triumphbogens zu verwenden. dagegen spricht aber, abgesehen von der unwahrscheinlichkeit der zerstörung eines auf einem so hervorragenden platze Roms errichteten monuments durch Constantin, der umstand dasz zu verschiedenen zeiten an der stelle dieses Trajansbogens architektonische und plastische überreste desselben zum vorschein gekommen sind. daher hat Pellegrini im bullettino dell' inst. arch. 1863 s. 78 ff. die ansicht ausgesprochen, dasz die der Trajanischen zeit angehörigen sculpturen am Constantinsbogen von dem triumphbogen herstammen, welchen nach Cassius Dio LXVIII 29 der senat zur erinnerung an die siege Trajans über die Parther zu errichten beschlosz: dieses bauwerk sei wegen des bald darauf erfolgten todes des kaisers nicht zur ausführung gekommen, die bereits fertigen architektonischen und plastischen ornamente desselben seien in magazinen deponiert und endlich nach mehr als zwei jahrhunderten von Constantin benutzt worden. diese ansicht, welcher auch der verfasser der 'kurzen erläuterung' beizustimmen scheint, da er s. 13 die statue als die eines gefangenen Parthers bezeichnet, hat jedoch, wie Dierauer (beiträge zu einer kritischen geschichte Trajans in Büdingers untersuchungen zur römischen kaisergeschichte I s. 137) richtig bemerkt, wenig für sich; ja es ist, nach unserer ansicht, im höchsten grade unwahrscheinlich, dasz man eine solche masse von seulen, architektonischen ornamenten, statuen und reliefs jahrhunderte lang im depot aufbewahrt habe, statt sie für ein anderes bauwerk zu verwenden oder das kostbare material zur ausführung anderer arbeiten zu verwerten, und wir können uns daher nur der annahme Dierauers (a. o.) anschlieszen, dasz die statuen, reliefs und seulencapitäle einem (sonst nicht weiter bekannten) triumphbogen des Trajan entnommen sind, der ähnliche verhältnisse zeigte, wie sie am Constantinsbogen nachgeahmt sind. dasz die statuen (an denen allen die köpfe ergänzt sind, was in der erläuterung nicht bemerkt ist) nicht Parther, sondern Dacier darstellen, macht die vergleichung derselben mit den reliefs der Trajansseule wahrscheinlich.

Tf. XII[a] gibt das durch die anwesenheit des Eros gewissermaszen auf einen idealen boden gestellte bild eines griechischen symposion nach dem bekannten, zuerst von Millin (peintures de vases antiques II pl. 58) publicierten, auch in O. Jahns ausgabe des Platonischen symposion (s. 1) wiederholten griechischen vasengemälde. obgleich ref. ein principieller gegner jeder interpolation

an antiken denkmälern ist, schriftlichen sowol als bildlichen, so möchte er doch in dem vorliegenden falle es fast bedauern, dasz der zeichner unserer tafel sich nicht eine solche erlaubt hat durch hinzufügung eines auf einem stabe aufgestellten beckens, des gewöhnlichen zieles bei der beim griechischen symposion so beliebten unterhaltung, dem spiele des kottabos. dasz nemlich drei der auf dem ruhebett gelagerten personen unseres vasenbildes mit diesem spiele beschäftigt sind, zeigt die art wie sie die trinkschalen in der erhobenen rechten an einem henkel halten, wie dies der verfasser der 'kurzen erläuterung' (s. 15) richtig bemerkt hat: die erklärung und das verständnis der dargestellten scene würde jedenfalls dem lehrer wie dem schüler durch die ergänzung des auf unserem bilde fehlenden zieles, nach welchem die weinneige aus der trinkschale geschleudert wurde, wesentlich erleichtert worden sein. proben solcher auf candelaberartigen stäben aufgestellter becken bieten die von O. Jahn 'kottabos auf vasenbildern' im philologus XXVI s. 201 ff. mit tf. I—IV und von H. Heydemann 'sopra il giuco del cottabo' in den annali dell' inst. XL s. 217 ff. mit tav. d'agg. B u. C und monumenti bd. VIII tav. LI veröffentlichten und erläuterten vasenbilder, deren vergleichung überhaupt für den lehrer zur erläuterung unserer tafel von nutzen sein wird.

Tf. XII^{b} enthält den grundrisz eines römischen triclinium mit besonderer beziehung auf Horatius *sat.* II 8, indem den einzelnen plätzen auf den drei lecti auszer den ihre rangfolge bezeichnenden namen (*locus consularis, summus, medius, imus*) die namen der tischgenossen, welche bei der cena Nasidieni dieselben einnahmen, beigeschrieben sind: zur rechtfertigung und erläuterung der zeichnung kann man auf Beckers Gallus III^{2} s. 204 ff. oder auf Forbigers Hellas und Rom, erste abteilung (Rom im zeitalter der Antonine) bd. I s. 185 verweisen.

Schlieszlich wollen wir noch den wunsch und die hoffnung aussprechen, dasz der verleger durch reichlichen absatz der tafeln für die opfer, welche er zur herstellung derselben ohne zweifel gebracht hat, entschädigt und zu einer weitern fortsetzung seines dankenswerten unternehmens aufgemuntert werden möge.

JENA. CONRAD BURSIAN.

45.

ZU CAESAR DE BELLO CIVILI.

I 7, 2—4 *novum in re publica introductum exemplum queritur, ut tribunicia intercessio armis notaretur atque opprimeretur, quae superioribus annis armis esset restituta. Sullam nudata omnibus rebus tribunicia potestate tamen intercessionem liberam reliquisse; Pompeium, qui amissa restituisse videatur dona, etiam quae ante habuerint ademisse.* einerseits also beklagte sich Cäsar darüber, dasz

Pompejus das intercessionsrecht, 'die eigentliche stütze aller andern befugnisse der tribunicia potestas' (Lange röm. altert. I[1] s. 611), durch seinen einflusz im senate gewaltsam beseitigt habe, anderseits steigerte er diesen vorwurf mit bitterkeit noch durch die bemerkung, dasz Pompejus, der doch die amtsgewalt der tribunen erst völlig wieder hergestellt (70 vor Ch.), den Sulla noch an gewaltthätigkeit übertroffen habe. die lesart *armis* im ersten satze hat von Pompejus verstanden keinen sinn und kann sich doch auch nicht auf die 400 jahre früher (448. 447 vor Ch.) durch gewalt erfolgte wiederherstellung beziehen — einen solchen zweck- und sinnlosen zusatz kann niemand im ernst in jener entscheidenden rede am Rubicon suchen wollen, ebenso wenig wie eine dadurch erzielte antithese zu dem ersten *armis*. kurz, wenn jener relativsatz einen sinn haben soll, kann er doch nur auf die wiederherstellung der tribunicischen gewalt durch Pompejus sich beziehen. und bleibt dann wirklich nichts weiter übrig als diesen satz als eine art gelehrter anmerkung anzusehen und ihn zu tilgen, wie die neuern hgg. thun? ich denke, *armis* ist nichts als dittographie von *annis* und zu streichen. — Im folgenden satze ist die lesart aller hss. *dona*, was man wieder gestrichen hat. allein dann bleibt nur der allgemeine ausdruck *amissa* zur bezeichnung der sache übrig, den man doch an dieser stelle nicht genügend finden kann. F. Hofmann hat dafür *dono* vorgeschlagen, indem er sich im kritischen anhange auf zwei stellen des Terentius und des Tacitus beruft und nach den dort gebrauchten wendungen *aliquid dono emere, accipere* dem Cäsar ein *aliquid restituere dono* vindiciert. mag diese wendung auch grammatisch zu rechtfertigen sein, so wird man doch bedenken tragen sie als Cäsarianisch anzusehen: dazu ist sie doch etwas zu geschraubt. Nipperdey hat noch den ganzen satz *etiam quae ante habuerint* nebst *dona* gestrichen. indessen dieses mittel ist auch hier nicht nötig, der stelle ist aufzuhelfen mit der leichten besserung, dasz *bona* statt *dona* gesetzt wird.

III 44, 4 *atque ut nostri perpetuas munitiones videbant, perductas ex castellis in proxima castella, ne quo loco erumperent Pompeiani ac nostros post tergum adorirentur, ita illi interiore spatio perpetuas munitiones efficiebant, ne quem locum nostri intrare atque ipsos a tergo circumvenire possent. sed illi operibus vincebant, quod et numero militum praestabant et interiore spatio minorem circuitum habebant.* über den sinn kann kein zweifel sein; die vorgeschlagenen verbesserungen für das verdorbene *videbant* gehen ziemlich weit aus einander: vgl. den krit. anhang bei Hofmann. ich glaube auf zustimmung rechnen zu können, wenn ich vorschlage zu lesen *addebant*. durch dieses bezeichnende verbum wird genau der sinn ausgefüllt, den andere vorschläge wie *habebant* oder *reddebant* vermissen lassen. die befestigung ward also fortlaufend immer erweitert, von schanze zu schanze weiter hinzugefügt, in ununterbrochener linie sich fortsetzend und so sich einem ganzen nähernd.

dagegen vom begriffe des ganzen geht z. b. ein solcher ausdruck aus wie Liv. XXIII 17, 5 *itaque desperata tutela urbis ut circumvallari moenia viderunt (Acerrani), priusquam continuarentur hostium opera, per intermissa munimenta neglectasque custodias silentio noctis dilapsi . . perfugerunt*: vgl. Weissenborns anm.

III 69, 4 *sinistro cornu milites, cum ex vallo Pompeium adesse et suos fugere cernerent, veriti ne angustiis intercluderentur, cum extra et intus hostem haberent, eodem quo venerant receptu sibi consulebant, omniaque erant tumultus, timoris, fugae plena, adeo ut, cum Caesar signa fugientium manu prenderet et consistere iuberet, alii dimissis equis eundem cursum confugerent, alii ex metu etiam signa dimitterent, neque quisquam omnino consisteret.* den anfang der allgemeinen flucht machte Cäsars reiterei, wie § 2 erzählt ist; darauf begann der rechte flügel zu fliehen (§ 3), sodann der linke. es kann also dem ganzen zusammenhange nach überhaupt nicht von pferden an dieser stelle die rede sein, wie zum überflusz auch noch der umstand zeigt, dasz unter den *signa fugientium*, die Cäsar erfaszte um die flucht aufzuhalten, doch eben die des fuszvolks zu verstehen sind. man wird daher einen fehler in *equis* suchen müssen: denn der einfall Gölers (vgl. Hofmanns krit. anhang) *equis similes* zu lesen gibt meines erachtens nicht ein 'lebendiges und treffendes bild', sondern macht die sache nur undeutlicher. sieht man aber einmal von allen anderen besserungsvorschlägen ab und betrachtet die stelle selbst wie sie vorliegt, so zeigt die satzform *alii — alii*, ferner das *dimissis* gegenüber dem *signa dimitterent*, dasz diese satzglieder, die offenbar etwas durch das *signa fugientium manu prendere* veranlasztes erzählen, irgendwie zu einander im gegensatze stehen. die einen also, wie es im zweiten gliede heiszt, lieszen die feldzeichen ganz und gar fahren, und die andern — was werden diese im gegensatz zu ihnen gethan haben? senkten sie die feldzeichen (*demissis signis* Oehler) und liefen davon? gewis nicht; entrissen sie diese dem Cäsar (*demptis ei signis cursu continenti fugerent* Hofmann) und thaten dasselbe? das gäbe einen leidlichen sinn, indessen fragt man dann doch: warum machten sie es nicht wie die anderen und lieszen die feldzeichen nicht fahren? der vorschlag von Haupt *alii nihilo sequius eundem cursum conficerent* hebt gerade den umstand nicht hervor, der die analogie mit dem andern teile deutlich hervortreten liesze. und um diesen zu finden, braucht man nur zu fragen: welches ist wol bei denen, deren *signa* Cäsar erfaszte, der gegensatz zu solchen welche sogar die *signa* fahren lieszen? doch wol die welche Cäsar selbst wieder losliesz. daher schreibe ich im nächsten anschlusz an die überlieferung: *ut, cum Caesar signa fugientium manu prenderet et consistere iuberet, alii dimissi sequentis eundem cursum* (nemlich wie vorher) *confugerent, alii ex metu etiam signa dimitterent, neque quisquam omnino consisteret.*

WEIMAR. HUGO WEBER.

46.
ZU CAESAR DE BELLO GALLICO.

II 10, 4 *hostes ubi de expugnando oppido et de flumine transeundo spem se fefellisse intellexerunt neque nostros in locum iniquiorem progredi pugnandi causa viderunt, atque ipsos res frumentaria deficere coepit, concilio convocato constituerunt optimum esse domum suam quemque reverti et, quorum in fines primum Romani exercitum introduxissent, ad eos defendendos undique convenirent, ut potius in suis quam in alienis finibus decertarent et domesticis copiis rei frumentariae uterentur.* dazu bemerkt Kraner: 'constituerunt optimum esse. bei ihrer berathung stellte sich die ansicht fest, dasz es besser sei nach hause zu gehen, und sie beschlossen (*ut*) *undique convenirent*, so dasz *constituerunt* in verschiedenem sinne genommen auch verschiedenen einflusz auf die abhängigen satzteile äuszert. vgl. *b. c.* III 83, 3 *Domitius dixit placere sibi ternas tabulas dari .. sententiasque ferrent.*' dasz diese erklärung möglich sei soll nicht geleugnet werden, aber mislich ist sie denn doch, da erstlich *constituere* doppelte bedeutung und doppelte construction hat, zweitens noch ein *ut* hinzugedacht werden musz, und drittens eben dieses hinzugedachte *ut* (*constituerunt ut convenirent*) nicht ohne anstosz ist, da Cäsar bei gleichem subject des haupt- und des nebensatzes doch wol den infinitiv gesetzt haben würde. denn den umstand zu betonen, dasz die gesamtheit es ist die beschlieszt, und die einzelnen es sind die zusammenkommen, und so für beide sätze verschiedene subjecte anzunehmen, wie es Schneider zu thun scheint ('quid singulis faciendum sit praecipientes'), kommt mir doch gewaltsam vor. das von Kraner aus dem *b. c.* angeführte beispiel aber ist nicht schlagend, da es dort durchaus nicht notwendig ist *ferrent* als von *placere* abhängig zu denken, dasselbe vielmehr als wünschender conjunctiv 'sie möchten —' gefaszt werden kann. ich glaube deshalb dasz die beiden letzten buchstaben von *convenirent* durch dittographie aus dem darauf folgenden *ut* entstanden sind. *convenire* hängt dann von *optimum esse* ab. — Der umgekehrte fall, dasz ein störendes *ut* durch dittographie aus einem vorhergehenden *-nt* entstanden ist, scheint mir II 27, 4 vorzuliegen: *at hostes etiam in extrema spe salutis tantam virtutem praestiterunt, ut, cum primi eorum cecidissent, proximi iacentibus insisterent atque ex eorum corporibus pugnarent; his deiectis et coacervatis cadaveribus, qui superessent, ut ex tumulo tela in nostros conicerent* usw.

DRESDEN. FRIEDRICH POLLE.

* * *

VI 38, 2 heiszt es von dem kriegsbewährten P. Sextius Baculus, welcher krank im lager des Q. Cicero zurückgeblieben war, bei

gelegenheit eines plötzlichen überfalles germanischer reiter: *hic diffisus suae atque omnium saluti inermis ex tabernaculo prodit: videt imminere hostes atque in summo esse rem discrimine: capit arma a proximis atque in porta consistit.* woher kam dem centurio die 'meinung dasz alles verloren sei' (Köchly-Rüstow)? in der stille seines krankenzeltes, welches doch wol im innern des lagers, von der porta decumana, dem angriffspuncte der feinde, etwas entfernt gelegen haben wird, konnte er diese 'meinung' doch kaum gewonnen haben. 'er sieht' ja erst nach seinem heraustreten 'das andrängen der feinde', *videt imminere hostes*, was Köchly-Rüstow allerdings — vielleicht aus dem dunkeln gefühl dasz Cäsars bericht hier etwas zu modificieren sei — übersetzen: 'er übersieht mit einem blick die drohenden anstalten des feindes.' 'er sieht' da erst nach seinem heraustreten 'dasz die lage auf dem höchsten punct der entscheidung stehe', *videt .. in summo esse rem discrimine*, nach Köchly-Rüstow 'er übersieht mit einem blick .. die ganze gefahr der lage', an welcher er, denke ich, kurz vorher bereits verzweifelte! und wenn er denn nun wirklich, durch etwaige rapporte erschreckter gemüter benachrichtigt von dem was in seiner wahren natur eigentlich noch niemandem im lager recht klar geworden war (vgl. c. 37) 'verzweifelte an seinem und aller heile', was in aller welt will der alte haudegen, der primi pili centurio, 'ohne waffen' dem feinde gegenüber in der verzweifelten lage, er der doch nachher 'sich von den nächsten besten waffen geben läszt' und sich trotz eben erst beendigter viertägiger hungercur im thor dem feinde entgegenstellt, bis er 'unter mehreren schweren wunden niedersinkt'? lesen wir statt *hic diffisus* vielmehr *hic fisus* oder, was ich noch lieber möchte *hoc die fisus*, in welchen beiden fällen meinem gefühle nach die übrigens ganz unbedeutende änderung von *suae .. saluti* in *sua salute* kaum notwendig sein dürfte, so will Cäsar sagen: seit vier tagen hatte P. Sextius Baculus nichts genossen und zurückgezogen in seinem zelte gelegen. *hoc die* d. i. *hoc die quinto*, heute, gerade an diesem tage tritt er in der meinung dasz alles sicher sei, vertrauend auf sein und aller heil (*salus* hier nicht sowol aus dem sinne des Baculus, als aus dem sinne des geschehenes erzählenden Cäsar in rücksicht auf die dermalige wahre lage) ohne waffen zum zelte hinaus: da sieht er das andrängen der feinde (oder vielleicht für den nicht avertierten Baculus 'von feinden' überhaupt), und dasz die lage bereits eine höchst kritische ist; er läszt sich (unbewaffnet wie er ist, denn er ahnte ja eben keine gefahr) rasch von den nächsten besten waffen geben und stellt sich im thore auf.

RATIBOR. ERNST BONSTEDT.

47.

ZU CATULLUS.*)

Welchen aufschwung in den letzten zwanzig jahren die studien über Catullus genommen haben, zeigt ein blick in die von L. Schwabe in seiner ausgabe (Gieszen 1866) s. XXXV zusammengestellte litteratur.[1]) seit diesem verzeichnis hat auch in England das studium des 'schöpfers der römischen lyrik' (nach Westphal) fortschritte gemacht, und in Deutschland ist als ganz besonders wertvoller zuwachs neben der dritten recognitio von M. Haupt (Leipzig 1868) hinzugekommen das buch von R. Westphal 'Catulls gedichte in ihrem geschichtlichen zusammenhange' (Breslau 1867), welches zunächst der interpretation und litterarischen würdigung des dichters gewidmet ist, aber auch fragen der äuszern kritik erörtert und fördert, wenn man auch mit den resultaten nicht überall einverstanden sein kann: so z. b. mit der speciösen behauptung, dasz die vorhandenen gedichte Catulls (das altertum kannte, wie schol. Cruq. zu Hor. *carm.* I 16, 24 beweist, einige echte gedichte Catulls mehr) in drei ziemlich verschiedene teile zerfielen, wovon der erste (1—60) die inhaltlich zusammengehörigen und verwandten stets und absichtlich durch ein heterogenes zwischenhineingestelltes gedicht trenne, 'des pikanten gegensatzes wegen', der zweite (61—68) die grösszeren gedichte enthalte (und zwar ohne diese antithese, mit steter zusammenstellung zweier gleichartiger), der dritte (69—116) ohne allen zusammenhang sei. man wird über Westphals verdienste um Catull Rettigs urteil unterschreiben dürfen, womit dieser sein programm Catulliana I (Bern 1868) beginnt: 'qui nuper prodiit R. Westphalii liber de Catullo ingeniosissime scriptus quamvis bonae frugis plenus sit et multa contineat quibus Catulli carminum ordinem tempora finem compositionem rectius quam ante factum erat expedivisse, universorum carminum intellectum promovisse et de Catullo carminumque eius historia optime meruisse videatur, tamen multa etiam habet, quae inconsideratius et cupidius dicta esse videantur' usw. viel scharfsinn, was die äuszere kritik des Catull betrifft, hat Westphal auf die untersuchung über die bei dem dichter resp. seinen abschreibern sich findende eigentümliche erscheinung verwandt, dasz einzelne glieder eines ursprünglich ein gedicht bildenden ganzen auseinandergesprengt und auf diese weise zu selbständigen gedichten geworden sind (s. 15 ff.). er hat damit ein

*) [vorstehende abhandlung war schon vor dem erscheinen der ausgabe des Catullus von Lucian Müller (Leipzig 1870) in den händen der redaction.]

1) die übrigens noch einer vervollständigung fähig ist: z. b. W. Vorländer de Catulli ad Lesbiam carminibus (Bonn 1864), B. Richter de Catulli vita et carminibus p. I (Freiburg 1865) usw.

gebiet betreten, welches Lachmann in dieser selben frage, und auch später noch, mit einer gewissen vorliebe gepflegt hat; Haupt ist auch hier in seine fuszstapfen getreten und hat jene berechnung Lachmanns — das ganze läuft nemlich auf eine rein mathematische berechnung der zeilenzahl auf den seiten des archetypus und darauf beruhende combinationen von verschränkungen der paginae hinaus – in seinen quaestiones Catullianae s. 38 ff. unterstützt, während Bergk (rh. museum XV s. 570—573) und Fröhner (philol. XIV s. 572 ff.), ferner Böhme (quaestiones Catullianae, Bonn 1862) dieselbe bekämpften, aber jeder mit einem andern facit. Westphal stellt nun, allerdings nicht sehr abweichend von Bergk, ein neues rechnungsresultat auf, und wenn man auch zu diesen philologischen rechenkünsten oder, wenn man lieber will, zu dieser combinatorischen philologie weder allzu groszes zutrauen noch überwiegende neigung hat, so musz man doch zugeben dasz unter den bisherigen berechnungen diejenige Westphals die bei weitem gröste gewähr der richtigkeit darbietet. über die frage nach dem wert und dem verhältnis der einzelnen handschriften hat sich Westphal nur gelegentlich ausgesprochen und konnte dies um so eher, da seit den neuesten untersuchungen von Schwabe und den früheren von Lachmann und Haupt hierüber wesentlich neues kaum mehr zu sagen war. auch ist, seit der anerkannten thatsache, dasz der codex von St. Germain die älteste und den ursprünglichen text des dichters verhältnismäszig am treuesten wiedergebende hs. ist, auf welcher die Catullische kritik zunächst beruht, alles übrige von ziemlich untergeordneter bedeutung: selbst die frage nach dem verhältnis dieses Sangermanensis zu dem im zehnten jh. vorhandenen, später verschollenen und erst im vierzehnten jh. wieder erschienenen codex Veronensis und die controverse, ob jener, wie Schwabe meint, unmittelbar aus dem (jetzt wieder verlorenen) Veronensis abgeschrieben oder, wie Böhme behauptet, parallel mit dem Veronensis zu setzen, d. h. im gleichen grade mit dem archetypus verwandt sei — selbst diese frage ist von keinem groszen belang, da jedenfalls die kritik sich an den noch vorhandenen codex zu halten hat und alle anzeichen darauf schlieszen lassen, dasz der unterschied zwischen den beiden hss. ein verschwindend geringer war. nach dem heutigen stande der dinge, selbst angenommen jener Veronensis tauche aus seiner verborgenheit wieder auf, kann, wie Schwabe richtig bemerkt, dem Catull aus keiner hs. mehr hülfe erwachsen, sondern nur aus conjectur. im folgenden soll die emendation verschiedener stellen des dichters versucht werden.

I 8 ff. *quare habe tibi quicquid hoc libelli*
qualecumque: quod, o patrona virgo,
plus uno maneat perenne saeclo.

was der corrector des Datanus bietet *quare habe hoc tibi quicquid est libelli* ist entschieden nur eine nachhülfe, aber hart ist es immerhin, wenn man den dichter neben der weglassung der copula auch

noch asyndetisch *quicquid . . qualecumque* neben einander stellen läszt. er hat wahrscheinlich geschrieben *quale et cumque.*[2])

II *Passer, deliciae meae puellae,*
quicum ludere, quem in sinu tenere,
quoi primum digitum dare adpetenti
et acris solet incitare morsus,
cum desiderio meo nitenti
carum nescio quid lubet iocari
et solaciolum sui doloris
(credo ut tum gravis adquiescat ardor):
tecum ludere sicut ipsa possem
et tristis animi levare curas.

wie man hier den hss. zu liebe, aber der grammatik zum trotz v. 7 *et solaciolum* beibehalten kann statt *ad solaciolum,* wie schon Döring vorschlug, ist unbegreiflich. auch ist es sonderbar dasz noch niemand anstosz genommen hat an dem vierten verse: *incitare morsus* ist an und für sich ganz gut, passt aber nicht zu der construction. bei Homer wäre eine anknüpfung wie die vorliegende, wo man in gedanken das relativum zu verändern hat (*quoius* statt *quoi,* trotz der conjunction *et*), durchaus nicht anstöszig; anders bei einem lateinischen dichter, dem es ja ganz nahe lag zu schreiben: *et acris solet exciere morsus.* viele versuche sind gemacht worden den drittletzten vers des gedichtes zu heilen. sicher ist, dasz der mit *credo* beginnende satz parenthetisch zu fassen und dasz mit den beiden letzten versen die fortsetzung der zu anfang enthaltenen anrede *passer deliciae meae puellae* gegeben ist. die mehrzahl der hss. nun (oder wol alle) haben *credo ut cum gravis adquiescet ardor.* am leichtesten ergibt sich hieraus allerdings die änderung *credo ut tum gravis adquiescat ardor* (nach Haupt *uti gravis,* und dieser satz als schlusz zu *passer deliciae meae puellae*). ich vermute jedoch, Cat. schrieb: *credo, utcumque gravis quiescet ardor.* sobald das suffix *que* hinter *cum* verloren gegangen war, lag es nahe zur herstellung des metrums *adquiescet* zu ändern.

IV *Phaselus ille quem videtis, hospites,*
ait fuisse navium celerrimus
neque ullius natantis impetum trabis

2) Hand hat die drei verse einem interpolator zugeschrieben, ein mittel welches er nur zu oft anwendet, wenn sein geschmack irgendwie verletzt wird. wer eben den eindruck von dem gedichte empfängt wie Hand ('denique inepta adeo mihi videbatur oratio, ut hoc carmen quotiescunque legerem, semper mihi excitaret risum'), der musz beinahe zu jenem verzweifelten mittel seine zuflucht nehmen, wenn er nicht das schlimmste vom dichter denken will. Hand hat sich den 'widerspruch' nicht reimen können, dasz der gleiche dichter beinahe in demselben athemzuge, wo er seine gedichte als *nugae* kennzeichnet (v. 4), die unvergänglichkeit derselben unter dem schutz der Minerva wünscht. Hand hätte eben nicht vergessen sollen, dasz die *nugae* eines erotischen dichters eine ganz eigene bedeutung haben.

nequisse praeterire, sive palmulis
opus foret volare sive linteo.

wenn schon der verfasser der parodie, welche unter den sog. catalecta Verg. als VIII figuriert, die verse ziemlich wörtlich wiedergibt und auch die construction beibehält, so ist diese doch nichts weniger als glatt und unanstöszig; im gegenteil: es fehlt das object zu *praeterire*, welches um so mehr vermiszt wird, als nach der einmal begonnenen construction mit *ait fuisse* gerade der umgekehrte sinn das nächstliegende und natürlichste ist (*impetum* nemlich object). bedenken wir, wie leicht schon in frühesten zeiten hinter *nequisse* ein *se* ausfallen konnte, so wird die vermutung nicht zu kühn erscheinen, dasz Cat. geschrieben habe *nequisse se praeire*. dasz *praeire* so gut wie *praeterire* heiszen kann *cursu superare* (παρέρχεσθαι und προέρχεσθαι), bedarf keines beweises.

V 7 ff. *da mi basia mille, deinde centum,*
dein mille altera, dein secunda centum,
deinde usque altera mille, deinde centum.
dein cum milia multa fecerimus —

basia facere wird niemand vertheidigen; es fragt sich nur, ob *milia multa fecerimus* nicht heiszen kann *multorum milium basiorum summam fecerimus*, wie z. b. Döring behauptet, welcher darum Heinsius conjectur *fixerimus* verwirft. ich glaube nicht an diese prägnanz des ausdrucks, wonach *facere* dem deutschen 'voll machen' entspräche, und vermute dasz Cat. schrieb: *dein cum milia multa legerimus* (vgl. XVI 13 *vos quei milia multa basiorum legistis*).

X. In dem 'besuch bei Varus liebchen' hatte der dichter über Bithynien berichtet, es sei dort schmal zugegangen: *nihil | nec praetoribus esse nec cohorti, | cur quisquam caput unctius referret.* nun aber, als das dirnchen ihn fragt, ob er denn nicht wenigstens eine sänfte gemiethet habe nach dortigem landesbrauch, schämt sich Cat. so gar armselig zu erscheinen (v. 16 ff.):

ego, ut puellae
unum me facerem beatiorem,
'non' inquam 'mihi tam fuit maligne' usw.

damit nimt er aber den mund doch gar zu voll; sich allein konnte er doch nicht für reicher ausgeben als die ganze cohorte. ich denke, Cat. schrieb: *unctum me facerem et beatiorem.*

XI 9 ff. *sive trans altas gradietur Alpes,*
Caesaris visens monimenta magni,
Gallicum Rhenum, horribile aequor, ultimosque Britannos —

der Veronensis hat statt *horribile aequor* (welches eine emendation Haupts ist) *horribilesque*, die übrigen hss. meistens *horribilesque in*. aus diesen spuren ergibt sich wol eher: *Gallicum Rhenum horribilesque in ulti|mo orbe Britannos.*

XV *Commendo tibi me ac meos amores,*
Aureli. veniam peto pudentem,

ut, si quicquam animo tuo cupisti
quod castum expeteres et integellum,
conserves puerum mihi pudice.

'lasz, Aurelius, mich und meinen liebling dir empfehlen zu wolbedachter schonung' usw. übersetzt Heyse, und ähnlich dem sinne nach Westphal: 'ich empfehl dir meinen knaben, hab erbarmen mit dem kinde' usw., offenbar richtig; wie aber dann *pudentem* bestehen könne, wird schwer zu sagen sein; bescheiden bittet Cat. den lüstling um schonung, *pudenter* (wie er ja unten v. 13 auch wieder bescheiden nur seinen knaben der wollust des Aurelius vorenthalten, sonst alles ihm erlauben will: *hunc unum excipio, ut puto, pudenter*), und gewis nicht ἀcυνδέτωc nach dem vorhergegangenen *commendo*, sondern *commendo tibi me ac meos amores,* | *Aureli, veniam ac peto pudenter*. Dörings vorschlag *at peto* bringt die beiden sätze in ein völlig schiefes adversativverhältnis.

Die strafe, welche im fall des übertretens dem wüstling angedroht wird v. 18: *quem attractis pedibus patente porta* | *percurrent raphanique mugilesque* ist als ῥαφανίδωcιc und παρατιλμός (zunächst gegen ehebrecher) bekannt genug; nur erwartet man *pertundent*.

XXXI. In dem der ankunft auf dem landgute des dichters (auf der halbinsel Sirmio im Gardasee) gewidmeten gedicht ist noch unaufgeklärt v. 12 ff.:

salve, o venusta Sirmio, atque ero gaude:
gaudete vos quoque, Lydiae lacus undae:
ridete, quidquid est domi cachinnorum.

der ausdruck *Lydiae*, wofür mancherlei versucht worden ist (*limpidae, lucidae, luteae, incitae*), ist noch immer nicht befriedigend corrigiert. die neuesten hgg. Schwabe und Haupt haben sich beruhigt bei Lachmanns *Libuae* (mit rücksicht auf die *Libui Galli*, einen keltischen stamm, welcher nördlich vom Padus wohnte); Westphal setzt mit recht mistrauen in diese emendation, wahrscheinlich weil die benennung nach einem nicht gerade sehr bekannten volke etwas auffallendes hätte, und in dem fall dasz wirklich ein geographischer name die benennung ersetzen sollte, *Lydiae* (= *Etruscae*) trotz der geographischen ungenauigkeit ungleich richtiger sein würde, dann aber auch weil bei diesem sowol wie bei anderen mit einem consonanten beginnenden conjecturen das hsl. *quoque* in *que* verwandelt werden musz. aber es scheint ein wirkliches epitheton zu den wellen (nicht per enallagen zum see, wie *Lydiae undae* sein würde statt *undae Lydii lacus*) vorzuliegen. dürfte man hier dem Cat. eine entlehnung aus dem griechischen (wie z. b. in seinem gedicht Attis *pelage, notha, maenas, reboo*) zutrauen, so wäre sehr passend *vos quoque, eudiae lacus undae* (von εὔδιοc), wiewol kaum jemand ohne litterarische gewähr dies wagnis empfehlen wird. von dieser halbinsel Sirmio heiszt es zu anfang:

paene insularum, Sirmio, insularumque

ocelle, quascumque in liquentibus stagnis
marique vasto fert uterque Neptunus.

uterque Neptunus ist nach der erklärung der ausleger der ἐπιθαλάσσιος und der ἐπιλίμνιος 'stagnorum aeque ac maris vasti praeses': s. Aristoph. Plutos 396 f., wo von einem θαλάττιος Ποσειδῶν und von einem ἕτερος die rede ist. möglich wäre diese unterscheidung hier, aber dichterisch, Catullisch gewis nicht, und es ist nicht zu verwundern dasz etliche erklärer 'in loco tam claro tam egregie hallucinantur'. ich glaube den Cat. von einer unschönen pedanterie freisprechen zu sollen, indem ich schreibe *fert tuetque Neptunus. tueo* = *tueor* hat für den altertümlichen Catull nichts befremdendes.

v. 5 f. *vix mi ipse credens Thyniam atque Bithynos*
liquisse campos et videre te in tuto.

man schreibt allgemein *mi* statt des hsl. *mihi*; aber warum will man lieber den Catull eine sonst ungewöhnliche, uncorrecte construction (*mihi credo reliquisse*) bilden lassen als corrigieren *vix me ipse credens* — ? ähnlich wird auch von den hgg. (vom dichter gewis nicht) das subject des acc. c. inf. weggelassen in c. XXXVI, dem 'versöhnungsopfer', wo Catulls *puella* die *annales* des unglücklichen stümpers Volusius v. 4 ff.

vovit, si sibi restitutus essem
desissemque truces vibrare iambos,
electissima pessimi poetae
scripta tardipedi deo daturam.

zwischen dem ende des zweiten und dem anfang des dritten verses, zwischen *s* und *e* ist sicherlich ausgefallen *se electissima* usw.

XXXVII. In dem gedicht an Egnatius und seine cameraden droht der dichter diesen und ihrer *salax taberna* v. 9 f.

atqui putate: namque totius vobis
frontem tabernae scipionibus scribam.

so Schwabe nach den interpolierten hss.; der Veronensis hatte *sopionibus*. was *scipionibus* bedeuten soll, weisz ich nicht, allerdings ebenso wenig als ich Heyses conjectur *sponsionibus* zu erklären vermag, wenn schon er übersetzt: 'euer kneipennest will ich mit kohlenstöcken bis zum giebel anschreiben.' Haupt hat nach Fröhlichs conjectur *scorpionibus* aufgenommen (nur dasz er *scribam*, gewis mit recht, beibehält, während Fröhlich *figam* änderte), und dies allein gibt einen vernünftigen sinn. doch scheint zu *scribam* noch ein wort vermiszt zu werden, welches den inhalt des schreibens näher bezeichnet, und so schlage ich vor: *namque totius verbis | frontem tabernae scorpioneis scribam.*

XXXIX 9 *quare monendum te est mihi, bone Egnati.* *te* läszt der Veronensis weg. schon dieser umstand sowie der sprachgebrauch scheint zu verlangen: *quare monendumst te mihi, bone Egnati.*

XLII 3 ff. *iocum me putat esse moecha turpis*
et negat mihi vestra reddituram

pugillaria, si pati potestis.
persequamur eam et reflagitemus.

grammatik und sinn kommen zu ehren, wenn wir schreiben und interpungieren: *et negat mihi vestra redditurum | pugillaria se. pati potestis?*

Ich halte die von Westphal vorgenommene versetzung von v. 16 und 17 hinter 23 (mit umänderung von *quod* in *quo*) für einen entschiedenen gewinn. die letzte abteilung (strophe nennt es Westphal wegen des refrains) lautet nun:

sed nil proficimus, nihil movetur.
mutanda est ratio modusque vobis,
si quid proficere amplius potestis,
quo, si non aliud potest, ruborem
ferreo canis exprimamus ore:
pudica et proba, redde codicillos.

mich dünkt aber, an dieser fassung ist noch einiges zu bessern. erstlich geht *potestis* nicht wol an, was auch Schwabe gefühlt hat ('erat cum conicerem *amplius putatis*'); es wird heiszen müssen *amplius voletis.* im vorletzten verse wird Cat., schon um keinem misverständnis (mit dem abl. instr.) zu begegnen, geschrieben haben *ferreo . . orei.*

LV. Nachdem Cat. alle möglichen mythologischen personen und thiere angeführt hat, die ihn hätten bei seinem laufen und suchen unterstützen können, fährt er v. 29 fort:

quos cunctos, Cameri, mihi dicares,
defessus tamen omnibus medullis
et multis langoribus peresus
essem te mihi, amice, quaeritando.

das satzverhältnis erfordert aber (da hier für die protasis paratactica kein platz ist): *quos cunctos, Cameri, ut mihi dicares* ('gesetzt dasz').

LXI. In dem berühmten hymenaeus auf Manlius und Iunia, wo jede strophe mit einem regelrechten pherecrateus endet, soll Cat. sich die einzige ausnahme erlaubt haben in strophe 5 v. 25

floridis velut enitens
myrtus Asia ramulis,
quos hamadryades deae
ludicrum sibi rosido
nutriunt humore,

wo er also, wie Lachmann zu Terentianus Maurus s. XVI sich ausdrückt 'Bacchium pro Ionico admisit'. es fällt dies sehr schwer zu glauben, gerade weil es nur einmal vorkommt. ich glaube, Cat. bediente sich hier (was ja auch Vergilius gethan hat) der deponentialen form *nutrior* und schrieb: *rosido | nutriuntur honore.*

v. 51 ff. *te suis tremulus parens*
invocat, tibi virgines
zonula soluunt sinus,
te timens cupida novos
captat aure maritus.

warum der dichter nicht *zonulae soluunt sinus* gesagt haben sollte, wird niemand leicht erklären; entschieden falsch dagegen ist das epitheton *timens* für den *novos maritus*; die *virgo*, die *nova nupta*, mag ängstlich sein, deren bräutigam kaum. schon früh wurde deswegen *tumens* vermutet «libidine turgens, ὀργῶν», nach meiner ansicht ebenso unpassend in diesem zwar von gesunder sinnlichkeit durchzogenen, gleichwol aber edel und keusch gehaltenen hochzeitsgesang. ich vermute etwas wie: *mente te cupida ac novos | captat aure maritus*. die wortstellung ist unbedenklich.

v. 116 ff. *quae tuo veniunt ero,*
quanta gaudia, quae vaga
nocte, quae medio die
gaudeat! —

wahrscheinlich *quae tuo obveniunt ero, | quanta gaudia —*.

LXII. In dem 'hochzeitsgesang', der für die strophische gliederung so viele schwierigkeiten bietet, ist auch für die kritische nachlese hie und da noch etwas zu thun. so in der zweiten strophe, wo die jungfrauen singen

cernitis, innuptae, iuvenes? consurgite contra:
nimirum Oetaeos ostendit noctifer ignes.

dieser zweite vers soll nach Heyse heiszen: 'über den Oeta erhob sein licht der verkünder der nacht schon'; Döring umschreibt ihn also: 'scilicet ortus iam est Hesperus, cuius igneus splendor inde a monte Oeta in conspectum venit', also ähnlich wie Heyse. ich kann diesen sinn schlechterdings den vorhandenen worten nicht entlocken. dazu kommt dasz die lesart der hier zunächst in frage kommenden hss. (des Thuaneus und des Veronensis) gar nicht *ignes* ist, sondern *imbres* (Th.) und *imber* (Ver.), wonach die *umbrae* allerdings berechtigter zu sein scheinen als die *ignes*. von den gemachten verbesserungsvorschlägen will mir keiner einleuchten. ich halte *nimirum* (ein sehr unpoetisches wort) für eine glosse zu *noctifer*, welche sich schon früh in den text einschlich und ursprüngliches verdrängte (*noctifer, nimirum Hesperus*) und meine, Catulls würdig sei: *iam super Oetaeas ascendit noctifer umbras*.

Merkwürdig ist auch der folgende vers *sic certe est: viden ut perniciter exiluere? sic certe est* ist nur denkbar bei einem zwiegespräch, wie es hier nicht stattfindet; dagegen ist es hier unendlich matt. schrieb Catull etwa *sidereos*? ich glaube eher, weil ein wettgesang anhebt (vgl. den folgenden vers: *non temere exiluere: canent quod vincere par est*), sagen die jungfrauen: *certandumst: viden ut perniciter exiluere?*

LXIII. Mit welchem rechte Attis zu den Gallen (Cybelepriestern) sagen darf v. 12 f.

agite ite ad alta, Gallae, Cybeles nemora simul
simul ite, Dindymenae dominae vaga pecora

hat noch keiner der hgg. zu erklären vermocht. vielleicht mit gutem

grunde. der Veronensis hat *pectora*. sollte Catull geschrieben haben: *simul ite, Dindymenae dominae iuga petite*?

Merkwürdig wäre es, wenn Catull, der das galliambische metrum mit groszer strenge handhabt, an zwei stellen in der art sollte von dieser strenge abgewichen sein, dasz er statt eines iambus dessen gegenstück den trochaeus gesetzt hätte: v. 54 u. 75, wovon die erstere dem sinne nach bedenken erregt, die zweite erst durch conjectur in den text gekommen ist. v. 54 lautet: *et earum omnia adirem furibunda latibula. omnia* ist hier sehr blasz und kraftlos. freilich mit der verbesserung *omissa* ist nicht viel geholfen. wie unzählige male aber *omnia* in den hss. verschrieben ist, weisz jeder. an unserer stelle könnte sehr wol *opaca* gestanden haben (*furibunda* bezieht sich nicht auf *latibula*, sondern auf *Attis*). die zweite stelle lautet v. 74 f.:

roseis ut huic labellis sonitus citus abiit
geminas deorum ad aures nova nuntia referens,

wo Lachmann *matris* an die stelle von *deorum* gesetzt hat. als eingeschwärztes glossem zu *matris* läszt sich allerdings *deorum* leicht erklären, und so viel ist sicher, dasz neben *deorum*, wenn man dies erklären will wie Döring 'intellige deos in universum et in his Cybelen' (denn im folgenden verse, im nachsatz, ist *Cybele* subject), *geminas aures* nicht bestehen kann. wie aber, wenn der dichter die beiden attribute zu *sonitus, citus* und *referens,* durch *que* verbunden und gesagt hätte *deaeque ad aures*? damit wäre wenigstens das metrische bedenken gehoben. *aures geminae* kommt zwar in jenem gedichte vor, worin Cat. die Sappho nachahmt (LI 11), aber dort dient es zur energie des gedankens, wovon hier keine rede ist. ich schreibe: *gemitus deaeque ad aures nova nuntiaque ferens (sonitus citus, deaeque ad aures gemitus novaque nuntia ferens, abiit).*

LXIV. 'carmen omnium quae a Catullo ad nos pervenerunt longissimum ac pulcherrimum' nennt Döring dieses gedicht. Westphal findet mit recht in der episode von der verlassenen Ariadne die hauptsache, rühmt deren hohe poetische schönheit und spricht das, was wahrhaft gut und schön an dem gedichte ist, dem Cat. zu, während er das 'was uns darin nicht gefallen will und unmöglich gefallen kann' auf rechnung der Alexandriner setzt, also den rahmen des gemäldes. aber in diesem gemälde finden sich noch einige flecken. so soll Catull geschrieben haben v. 22 ff.

o nimis optato saeclorum tempore nati
heroes, salvete, deum genus, o bona matrum
progenies, salvete iterum . . . . . .

die lücke in v. 24 (dessen bruchstück nicht einer hs. sondern dem schol. Veron. zu Verg. *Aen.* V 80 verdankt wird) hat verschiedene versuche zur ausfüllung hervorgerufen, die wie ich glaube sämtlich verfehlt sind, weil sie zur ergänzung der *matres* kein adjectiv bringen; und doch ist dies vor allem nötig, wie Böhme quaest. Catull. s. 10 richtig gesehen hat. das einfachste ist: *o bona matrum* | *pro-*

genies, salvete iterum mihi terrenarum, wodurch zugleich der ausfall des verses einigermaszen plausibel wird: der grund liegt nemlich in dem ähnlichen ausgang *-narum* und *matrum.* verlangten die mütter nicht notwendig diese bezeichnung, so könnte zunächst auf einige wahrscheinlichkeit anspruch machen *salvete iterum, vos semper amabo,* | *vos ego saepe meo post carmine compellabo.* aber auch der eingang zu diesen versen: *o nimis optato saeclorum tempore nati* scheint nicht heil zu sein: man sollte von der stimmung des dichters erwarten *o magis optando* —.

39 *non humilis curvis purgatur vinea rastris.* sonst heiszt das *rastrum* nicht *curvum,* sondern *uncum,* also: *non uncis humilis purgatur vinea rastris.*

52 *namque fluentisono prospectans litore Diae.* *fluentisono* ist eine seltsame composition, während *fluctisono* echt lateinische art an sich trägt, dessen sich auch Catull wird bedient haben; nemlich: *namque e fluctisono* usw.

63 ff. *non flavo retinens subtilem vertice mitram,*
non contecta levi velatum pectus amictu,
non tereti strophio lactentis vincta papillas.

statt *velatum* hat Schwabe allerdings dem sinne nach richtig *nudatum* geschrieben, also das gegenteil der hsl. lesart. doch ist nicht zu leugnen dasz dieses epitheton überflüssig ist nach *non contecta*; vielmehr lassen die *lactentes papillae* des folgenden verses ein charakteristischeres epitheton erwarten, etwa *non contecta levi niveum per pectus amictu,* was, diplomatisch betrachtet, von der überlieferung weniger abweicht und sich leichter erklären läszt als es auf den ersten anblick scheint.

80 *quis angusta malis cum moenia vexarentur.* *angusta* müste hier, wenn es richtig ist, für *in angustias redacta* stehen; sollte indes Cat. nicht *ambusta* (= *debilitata, fracta,* wie Cicero *de domo sua* 43) gesagt haben?

92 f. *cuncto concepit corpore flammam* | *funditus atque imis exarsit tota medullis.* nicht vielmehr *tosta medullis*?

103 f. *non ingrata tamen frustra munuscula divis*
promittens tacito suscepit vota labello.

wie *frustra* neben *ingrata* bestehen könne, ist nicht leicht zu sagen ('manche willkommene, doch fruchtlose geschenke den göttern leise gelobend'); denn fruchtlos waren diese geschenke nicht; der dichter fährt fort mit *nam . . saevum prostravit corpore Theseus,* stellt also den sieg desselben als folge jener gelübde hin; dasz diese 'ipsi (Ariadnae) nihil profuerunt, immo eam reddiderunt miserrimam' kann hier zunächst nicht in betracht kommen, denn diese *vota* galten dem Theseus. ich vermute daher *non ingrata tamen tura ac munuscula* usw. *tamen* hat seine ganz gute motivierung: obschon nemlich die jungfrau mit ihrer liebenden passivität nichts ausrichtete, so war sie doch thätig und zwar nicht wirkungslos.

107 ff. der fall des Minotaurus durch Theseus wird verglichen mit dem fall einer vom sturm entwurzelten eiche, welche

indomitum turben contorquens flamine robur
eruit: illa procul radicitus exturbata
prona cadit, late qua est impetus obvia frangens.

'jene, vom boden hinweg mit den wurzeln gewirbelt, stürzt in das thal, weithin, wie der schwung geht, alles zerschmetternd' (Heyse). dieser sinn darf nicht in die worte gelegt werden, weil das bild sonst schief wäre: nur zu boden geschmettert, nicht ins thal geschleudert darf die eiche werden, wie auch Minotaurus. Catull ist nicht Homer, der seine bilder per epexegesin noch weiter ausmalt. *procul* musz also hier heiszen 'tief heraus', wie bei Horatius 'hoch hinauf' (*extructis canistris*); *prona cadit* stürzt vorwärts, und — statt des hsl. *lateque tumicius*, wofür gewöhnlich nach Lachmann *late qua est impetus* gelesen wird, möchte ich vorschlagen *late, quae comminus, omnia frangens* (im Veronensis stand *omnia al' obuia*).

116 ff. *sed quid ego a primo digressus carmine plura*
commemorem, ut linquens genitoris filia voltum,
ut consanguineae complexum, ut denique matris,
quae misera in gnata deperdita laetabatur,
120 *omnibus his Thesei dulcem praeoptarit amorem,*
aut ut vecta rati spumosa ad litora Diae
venerit, aut ut eam devinctam lumina somno
liquerit immemori discedens pectore coniunx?

dasz einige kritiker v. 119 aus der überlieferung *leta* gemacht haben *laetabatur*, verdient kaum eine widerlegung: eine mutter weint beim abschied ihres kindes. am nächsten liegt wol *quae miseram gnatam gemuit deperdita fletu.* in v. 122 rührt das *venerit* zu anfang von Lachmann her; der Veronensis läszt es weg, während die interpolierten hss. *dulci devinctam lumina somno* bieten, wahrscheinlich richtig (vgl. Ciris 206 *iamque adeo dulci devinctus lumina somno*; warum *dulci* vor *deuinctus* leicht ausfallen konnte, ist klar). ist aber *dulci* richtig, so musz *venerit* aufgegeben werden. in der that wird es auch völlig überflüssig durch die geringe änderung v. 121 *ut sit vecta rati spumosa ad litora Diae,* | *aut ut eam dulci devinctam lumina somno* —.

139 f. *at non haec quondam nobis promissa dedisti*
voce: mihi non haec miserae sperare iubebas.

der Veron. hatte *nec hec*, und *nec* dürfte richtig sein, sobald man schreibt: *voce, neque haec mihi me miserae sperare iubebas.*

177 ff. bricht Ariadne in die verzweifelten fragen aus:

nam quo me referam? quali spe perdita nitar?
Idomeneosne petam montes? a gurgite lato
discernens ponti truculentum ubi dividit aequor.

Euripides läszt seine Medeia sagen v. 502 νῦν ποῖ τράπωμαι; πότερα πρὸς πατρὸς δόμους; schon dies hätte die erklärer überzeugen sollen von der berechtigung der Spengelschen verbesserung

nunc quo me referam? im folgenden fehlt hsl. das object zu *dividit*, welches wahrscheinlich in *a* zu suchen ist (wofür einige *ah*, andere *at* vorgeschlagen haben); ich denke *Idomeneosne petam montes? mea gurgite lato* usw. (*mea* 'mein heimatland'; *pontum*, was Lachmann aus dem Veron. aufgenommen hat, verstehe ich nicht).

249 f. *quae tamen aspectans cedentem maesta carinam*
multiplices animo volvebat saucia curas.

nach langen episoden kommt der dichter wieder auf Ariadne zurück, so dasz *tamen* nicht richtig sein kann. der Veron. bietet die doppellesart *prospectans* und *aspectans*. ich denke: *quae mane aspectans*—.

Zwischen v. 264, welcher plötzlich abbricht mit dem bei der ankunft des Bacchus ertönenden und diese ankunft begleitenden manigfachen klingklang, und 265, welcher das vorhergegangene als inhalt des prachtteppichs schildert, ist eine wahrscheinlich mehrere verse umfassende lücke anzunehmen, worin die wirkliche hochzeitfeier des Bacchus mit der Ariadne geschildert war. keiner der hgg., die mir zugänglich sind, hat dies bemerkt.

275 heiszt es, sonderbar genug, von den wellen: *purpureaque procul nantes ab luce refulgent.* es wird *procul fluitantes luce refulgent* zu lesen sein. noch sonderbarer aber ist was unmittelbar darauf folgt: *sic tum vestibuli linquentis regia tecta*
ad se quisque vago passim pede discedebant.

'*vestibuli regia tecta*' heiszt es bei Döring 'exquisitior forma pro *vestibulum regium tectorum*.' diese hypallage wäre wahrhaft monströs und unerhört. wahrscheinlich steckt ein subject masc. plur. in dem verdorbenen *vestibuli*, welches schon darum unpassend ist, weil das schaustück nach v. 49 *sedibus in mediis* stand; doch wage ich nicht *Thessalii* vorzuschlagen.

287 kommt der flusz Peneios zum feste: *Minosim linquens doris celebranda choreis.* kaum sind über eine stelle aus Cat. mehr conjecturen ergangen als über diese. die rechte spur zur entdeckung des richtigen hat jedenfalls Mitscherlich angedeutet: 'hoc tamen ex tanta lectionis varietate mihi adsecutus esse videor, latere aliquod sub his monstris nomen, quo nymphas et graeca quidem flexione Catullus indigitaverit.' nun scheint so viel klar, dasz, wo von einem flusz die rede ist, für die eigentlichen musen kein raum ist und also das der überlieferung am nächsten kommende *Mnemonisin* wegfallen musz; damit fällt aber auch das epitheton *doctis* zu *choreis* weg (denn '*doris* corruptum nec dum sanatum'). an *Naiasin*, welches Haupt nach dem vorgange des Bernh. Realinus vorschlug, wird nicht mehr gezweifelt werden dürfen. nun könnte möglicherweise *doris* eine glosse sein, oder vielmehr der überrest einer solchen, welche etwa lautete *quarum Doris erat mater*; es könnte auch eine verschriebene dittographie von *choreis* sein: in beiden fällen wäre natürlich das wirkliche epitheton nicht mehr zu errathen. die dritte möglichkeit ist aber immer noch eine blosze verschreibung, vielleicht aus *udis celebranda choreis*.

Die Parcen, welchen *corpus tremulum complectens undique vestis | candida purpurea talos incinxerat ora*, 307 f. (*candida purpurea per talos tincta erat ora*?) spinnen, v. 311 ff., indem *laeva colum molli lana retinebat amictum, | dextera tum leviter deducens fila supinis | formabat digitis.* nicht vielmehr *supremis digitis* 'mit den fingerspitzen'?

384 ff. *praesentes namque ante domos invisere castas*
heroum et sese mortali ostendere coetu
caelicolae nondum spreta pietate solebant.

die überlieferung statt *heroum et sese* lautet *Nereus sese*, was ebenso gut führen könnte auf *terrenas sese et* usw.

401 f. *optavit genitor primaevi funera nati*
liber ut innuptae poteretur flore novercae.

'*noverca* eleganter et invidiose pro puella quae noverca futura est' (Döring), aber als solche ist sie nicht mehr *innupta*. Cat. schrieb: *liber uti nuptae poteretur flore novercae.*

LXV. Es ist schwer zu glauben dasz Cat. bei der klage um seinen bruder soll gesagt haben v. 7 f.

Troia Rhoeteo quem subter litore tellus
ereptum nostris obterit ex oculis:

er schrieb gewis *abstulit.*

LXVI. In der *coma Berenices* (nach Kallimachos) sagt diese von dem berühmten astromen Conon v. 7 f.:

idem me ille Conon caelesti lumine vidit
e Beroniceo vertice caesariem.

die überlieferung lautet *caelesti numine.* augenscheinlich hat Cat. die vom scholiasten des Aratos s. 21 aufbewahrten verse frei übersetzt: ἡδὲ Κόνων μ' ἔβλεψεν ἐν ἠέρι τὸν Βερενίκης | βόστρυχον —: dem scheint eher zu entsprechen *caelesti in culmine vidit.*

11 *qua rex tempestate novo auctus hymenaeo.* Cat. gestattet sich allerdings hie und da den hiatus, etwa auch die verlängerung einer kurzen silbe durch den einflusz der arsis; unglaublich ist aber dasz er beide licenzen in einem worte sollte angebracht haben; ich denke, er schrieb *novo gaudens hymenaeo.*

15 f. *estne novis nuptis odio Venus atque parentum*
frustrantur falsis gaudia lacrimulis —?

parentum kann zur not vertheidigt werden, aber auch nur zur not: denn wenn der folgende vers lautet *ubertim thalami quas intra limina fundunt*, so können doch die *parentes* nicht zeugen dieser thränen sein, sondern die männer; also *atque virorum frustrantur.* wie Schwabe nach Heyses unglücklicher conjectur *salsis* schreiben konnte statt *falsis*, ist für denjenigen unbegreiflich, welcher mit einiger aufmerksamkeit den folgenden vers liest: *non, ita me divi, vera gemunt, iuerint.*

23 ff. *quam penitus maestas exedit cura medullas!*
ut tibi tunc toto pectore sollicitae
sensibus ereptis mens excidit!

maestae medullae möchte ich nicht vertheidigen, noch weniger durch parallelstellen belegen. so viel ich sehe, entspricht *medullae* völlig dem deutschen 'mark' sowol im eigentlichen begriff des wortes wie in dessen nüancierungen. schreiben wir: *quam penitus maestae exedit tibi cura medullas!*

Merkwürdig ist auch im folgenden verse *sensibus ereptis mens excidit*, wozu mit recht Apollonios Arg. III 961 citiert wird: ἐκ δ' ἄρα οἱ κραδίη στηθέων πέσεν, wo στήθεα den allgemeinen inhalt des geistes und gemüts bezeichnet, κραδίη eine einzelne innere eigenschaft oder thätigkeit. wenn aber die *sensus* (στήθεα) einmal *erepti* sind, so ist natürlich die *mens* (κραδίη) als solche ebenfalls *erepta*, und es ist nicht glaublich dasz Cat. einen poetischen fehler begangen und das nichtssagende *excidit* beigefügt haben sollte. ich denke: *sensibus e trepidis mens excidit.*

31 f. *quis te mutavit tantus deus? an quod amantes*
non longe a caro corpore abesse volunt?

welcher gott diese veränderung bewirkte, wenn überhaupt einer, braucht nicht gefragt zu werden; es ist Amor. vielleicht also: *quis te mutavit tantum? deus? an quod amantes* usw. 'wer veränderte dich so? war es ein gott? war es der umstand dasz —?'

77 f. beklagt sich die *coma* über die trennung von ihrer gebieterin:

quicum ego, dum virgo quondam fuit omnibus expers,
unguentis una milia multa bibi.

statt einer widerlegung der massenhaften conjecturen für oder erklärungen von *expers* begnüge ich mich mit dem hoffentlich nicht unwahrscheinlichen vorschlag: *quicum ego, dum virgo quondam fuit ignibus expers,* | *unguentorum una milia multa bibi. unguentorum* ist allerdings nicht lesart der besseren hss., aber gleichwol die richtige. war einmal *ignibus* in *omnibus* verschrieben, so lag es nahe diesem *omnibus* sein substantivum (*unguentis*) zuzustutzen und zuzuweisen.

LXVIII^{b} 51 ff.

nam mihi quam dederit duplex Amathusia curam,
scitis, et in quo me corruerit genere,
cum tantum arderem quantum Trinacria rupes.

wer die *duplex Amathusia* sei, darüber ist viel gestritten worden; sicherlich ist es hier die ränkevolle (vgl. *duplex Vlixes*); aber unangefochten blieb *genere* stehen, welchen durchaus prosaischen ausdruck man dem Cat. nicht zumuten sollte. ich hatte längst, ehe ich von Heinsius vermutung etwas wuste, *torruerit cinere* an den rand meines exemplars geschrieben; jetzt, nachdem ich sehe dasz der grosze kritiker auf dieselbe verbesserung gekommen, scheue ich mich um so weniger dieselbe zu empfehlen.

67 f. *is clausum lato patefecit limite campum,*
isque domum nobis isque dedit dominam.

freund Allius hat den liebenden, Catullus und Lesbia, für ihre zusammenkünfte dach und fach bereitet in seinem eignen hause; wenn

daher Cat. fortfährt: *ad quam communes exerceremus amores*, so musz er auch geschrieben haben: *isque domum nobis isque dedit dominae. dominam*, auch abgesehen von der unwahrheit der behauptung, wäre ein stilistischer fehler.

Laodamia muste, wie Cat. sagt, ihren mann entlassen, ehe sie noch den freuden der ehe zu entsagen gelernt hatte (84 ff.):

posset ut abrupto vivere coniugio:
quod scibant Parcae non longo tempore abisse,
si miles muros isset ad Iliacos.

ich weisz nicht, wie man *abisse* vertheidigen und *quod* erklären will; auch *abesse* (die lesart einer hs. zweiten ranges) fügt sich nur hart dem zusammenhang. ich nehme hier *coniugium* im sinne von *coniunx* (gatte) und schreibe: *posset ut abrepto vivere coniugio,* | *quod scibant Parcae non longo tempore obire.* vgl. 106 *ereptum est vita dulcius atque anima coniugium.*

151 *ne vestrum scabra tangat rubigine nomen.* Cat. schrieb wol *tingat*; und im folgenden (153) *huc addant divi quam plurima* statt *addent.*

Zu ende des gedichtes ist in sämtlichen ausgaben, die mir zur hand sind, eine falsche auffassung des satzverhältnisses in v. 159 *et longe ante omnes mihi quae me carior ipso est* zu bemerken, welche sich in der interpunction zeigt. es ist nemlich zu interpungieren: *et longe ante omnes mihi, quae me carior ipso est,* nicht *et longe ante omnes, mihi quae me carior ipso est.* die interpunction ist unumgänglich notwendig: denn Cat. sagt mit dichterischer energie und brachylogie, was ein prosaiker ungefähr so ausgedrückt hätte: *et quae ante omnes mihi cara, quin etiam me ipso carior est.*

LXXI 1 f.

si quoi iure bono sacer alarum obstitit hircus,
aut si quem merito tarda podagra secat.

wenn es zum schlusz heiszt *ipse perit podagra,* so wird wol statt des auffälligen *secat* zu lesen sein *tarda podagra necat.*

LXXVI 11 f.

quin tu animo offirmas atque istinc teque reducis
et deis invitis desinis esse miser?

die überlieferung lautet *qui tu animo offirmas atque instinctoque reducis,* der Datanus dagegen hat *teque* statt *atque.* gewöhnlich wird nach Sillig gelesen: *atque istinc teque reducis,* hart genug wegen der conjunction *que,* während *et* im folgenden verse steht. ich schlage vor: *quin te animo offirmas atque invictum inde reducis —?*

LXXX 5 ff. *nescio quid certe est: an vere fama susurrat*
grandia te medii tenta vorare viri?
sic certe est: clamant Victoris rupta miselli
ilia et emulso labra notata sero.

in diesem obscönen gedichte, wo von den lippen des *irrumatus Gellius* die rede ist, kann der eigenname *Victoris* schlechterdings nicht erklärt werden (s. auch Westphal s. 124), während das hsl. *ille te*

im folgenden verse schon längst richtig in *ilia et* verwandelt worden ist. irre ich nicht, so schrieb der dichter zur bezeichnung des obscönen metiers jenes Gellius: *clamant linctoris rupta miselli ilia.*

XCI *Non ideo, Gelli, sperabam te mihi fidum*
in misero hoc nostro, hoc perdito amore fore,
quod te cognossem bene constantemve putarem
aut posse a turpi mentem inhibere probro.

wer den charakter dieses Gellius, nach Catulls eigner schilderung, kennt und das ganze gedicht aufmerksam liest, wird eingestehen müssen dasz Cat. v. 3 schreiben muste: *quod te non nossem bene* ('nicht deshalb weil ich dich nicht gut gekannt oder für treu gehalten hätte').

XCVI *Si quicquam mutis gratum acceptumve sepulcris*
accidere a nostro, Calve, dolore potest,
quo desiderio veteres renovamus amores
atque olim missas flemus amicitias —

mit recht sagt Döring, *missae amicitiae* seien diejenigen 'quas diutius alere nolumus'; da von diesen in dem trostlied an Calvus nicht die rede sein kann, so ist *amissas* zu schreiben; aber auch *olim* scheint unrichtig zu sein: denn dieses adverb wird doch nur von einem längern zeitraum gebraucht, während hier eine früh geschiedene geliebte und die frische trauer um dieselbe angedeutet wird. die *veteres amores* widersprechen nicht, es sind einfach solche die nicht mehr lebend vorhanden sind. Cat. wird geschrieben haben: *et queroli amissas flemus amicitias.*

C 5 f. *cui faveam potius? Caeli, tibi: nam tua nobis*
per facta exhibita est unica amicitia.

dieser zweite vers ist nach Lachmanns conjectur gegeben, welche, wie ich sehe, ziemlich allgemein gebilligt wird, statt der überlieferung *perfecta ẽ exigitur est.* Westphal stimmt nicht bei, und ich glaube mit recht; ihm scheint die alte emendation einfacher, welche aus *amicitia perfecta* eine *perspecta* macht und *exigitur est* in *exigit hoc* verändert. doch auch diese ist schwerlich richtig. bedenkt man dasz dieses gedicht sehr wahrscheinlich (vgl. Westphal s. 175) in Catulls rückkehr von seiner asiatischen reise fällt, so liegt der gedanke sehr nahe, dasz jener Caelius während der abwesenheit des liebekranken Catull diesem freundesdienste leistete. wenn Cat. dies durch *perspecta exilio est unica amicitia* ausdrückte, so ist die bezeichnung durch *exilium* (in Catulls damaligem zustande) durchaus gerechtfertigt.

CI. In dem trauerlied 'am grabe seines bruders' sagt Cat. v. 3 f., er sei gekommen

ut te postremo donarem munere mortis
et mutam nequiquam alloquerer cinerem.

im deutschen nimt sich der ausdruck 'totengeschenk' ganz gut aus, schlecht aber oder vielmehr gar nicht im lateinischen: es muste heiszen *donarem munere amoris.*

CII *Si quicquam tacito commissum est fido ab amico,*
cuius sit penitus nota fides animi,
neque esse invenies illorum iure sacratum,
Corneli, et factum me esse puta Harpocratem.

hier soll und musz der zweite vers den relativsatz nicht zu *fido ab amico*, sondern zu *tacito* bilden. wie hart und unschön! Cat. schrieb: *si quoi quid tacito commissum est fido et amico*, wie CVII 1 *si quoi quid cupido optantique obtigit umquam*, wo der Veron. *si quicquid*, andere hss. *si quicquam* haben. in diesem gedicht CVII sind übrigens noch einige cruces. gleich zu anfang von v. 2 *insperanti*, *hoc est gratum animo proprie* musz *insperanti* — denn *cupido optantique insperanti* ist doch zu viel — mit Heinsius geändert werden in *insperati*. der folgende vers lautet in der überlieferung: *quare hoc est gratum nobis quoque carius auro*, woraus man gemacht hat: *gratum nobisque est carius auro*: falsch: denn *quoque* ist rein unentbehrlich. Cat. schrieb wahrscheinlich: *quare hoc est nobis quoque gratum et carius auro*. nicht leicht hat ein vers mehr verbesserungsversuche hervorgerufen als der letzte und vorletzte:

quis me uno vivit felicior aut magis hac est
optandus vita dicere quis poterit?

am wenigsten von der einen überlieferung — eine andere lautet *magis me est* — entfernt sich der Lachmannsche versuch *aut magis hac res | optandas vita dicere quis poterit?* aber er leidet an unpoetischer diction. Cat. hätte sicherlich wenigstens *rem optandam* gesagt statt des pluralis. es sei gestattet einen neuen hinzuzufügen mit benutzung von Ribbecks *hace*: *aut magis hace | optandum vita dicere quid poteris?*

CX 5 ff. *aut facere ingenuae est, aut non promisse pudicae,*
Aufilena, fuit: sed data corripere
fraudando officiis plus quam meretricis avarae,
quae sese toto corpore prostituit.

Bergks *officiis* statt des überlieferten *efficit* wird mit dank anzunehmen sein; aber auch *plus quam* ist, wie der sinn zeigt, verdorben; es musz heiszen *perquam meretricis avarae*. noch mehr pointe hätte das gedicht, wenn der letzte vers hiesze: *quae se non tantum corpore prostituit* (sc. *sed animo quoque*), statt wie er überliefert ist *quae sese tota* (*totam*?) *corpore prostituit.*

CXIII *Consule Pompeio primum duo, Cinna, solebant*
Maeciliam: facto consule nunc iterum
manserunt duo, sed creverunt milia in unum
singulum. fecundum semen adulterio.

'eiusmodi aposiopesis (post *solebant*, sc. verecundiae causa) parum convenire videtur ingenio Catulli' sagt Döring mit recht. aber *sedebant*, was er und andere vorschlagen, taugt nichts. Cat. schrieb *molebant*.

BASEL. JACOB MÄHLY.

48.

AD POPVLVM GERMANICVM.*)

Sic expiatas Arminius videt
Clades nepotum; sic, Theodisca gens,
Spem reddidisti Barbarossae,
Clara tibi reditura saecla.

Despexerat nos, degeneres patrum
Virtute credens, Corsicus advena,
Bellique detestandus auctor
Opprobrio petit impudenti

Regem pudendis cedere nescium
Minis tyranni vaniloqui. vocat
Ad signa SADOVENSIS HEROS,
Dux patriae, patriam iuventam.

Surgitque alacri concita spiritu
Germana pubes; foedere iungitur
Fido Bavarus cum Borusso;
Non retinet modo sponsa sponsum.

Iam classicorum multisono strepit
Rhenus tumultu; Gallicus hinc furor
Turcos agit Nigrosque brutos,
Africa quos docuit rapinam;

Hinc doctus acrem militiam et piam,
Hosti tremendus, mitis inermibus,
Pro patria cara tuenda
Sacra Deo gerit arma miles.

*) wenn gleich diese jahrbücher eine fachzeitschrift sind und bleiben sollen, so können doch wol einmal ereignisse eintreten, die eine abweichung von den sonst streng aufrecht erhaltenen redactionsgrundsätzen rechtfertigen. solche ereignisse aber haben wir seit etwa jahresfrist erlebt, und nachdem jetzt nach einem glorreich beendigten kriege das deutsche reich mit einem kaiser an der spitze wieder erstanden ist, darf wol auch diese philologische fachzeitschrift den anbruch dieser neuen, so gott will, friedensaera durch den abdruck einer lateinischen festode mitfeiern. die letztere wird, da sie bis jetzt nur in wenigen exemplaren verbreitet ist, den meisten lesern der jahrbücher unbekannt, aber hoffentlich nicht unwillkommen sein. der verfasser derselben, ein hochgestellter geistlicher des herzogtums Braunschweig, consistorialrath und abt dr. th. Wilhelm Hille in Wolfenbüttel, in dem der herausgeber dieser abteilung der jahrbücher zugleich mit dankbarer pietät einen seiner ehemaligen lehrer verehrt, hat auf dessen bitte den abdruck in dieser zeitschrift bereitwillig genehmigt. A. F.

Vt quassa nimbis, ignea iactitans,
Cum nube nubes, fulmina, dimicat; —
Nutat polus, suspirat orbis
Horribili titubans fragore: —

In impetum sic, fulminis aemulis
Horrendus armis, volvitur impetus:
Non Hercules maiore nisu
Geryonem domuit triformem.

Sed nil valet vis consilio carens,
Nec vincit astus, quem reprobat Deus;
Fretus deo REX GVILIELMVS
Consilio geminat vigorem.

Dat terga Gallus non patiens fugae;
Franguntur arces haud superabiles
Visae tyranno; captus ipse
Ducitur indecori triumpho.

Iam clausa muro frivola ferreo
Dira domatur strage Lutetia,
Fugamque tentant monstruosam
Daedaleo miseri volatu.

Cernit pius REX Versaliensibus
Regum superbis victor ab aedibus
Vrbis tremores, pacis atque
Mente modos movet auspicandae.

At pro tyranno condita multiceps
Vecors tyrannis, sana monentium
Infesta votis, vi feroci
Progenerat nova monstra caedis.

Sicarius nunc rem gerit Italus
Telis, duplex quae venditat Albion;
Conglutinat sentina mundi
Foetida quae genuit venena.

Non hydra secto corpore taetrior
Laboriosum crevit in Herculem;
Non saevior proles draconis
Aesonidae est minitata pestem.

Vani furores! crescit, ad aethera
Dum tendit alis, vis Iovis aliti:
Sic docta luctam luctitando
Se superat Theodisca virtus.

Dat victa Mettis, dat trepidum manus
Argentoratum; fit Babylon recens
Captiva supplex; ore torvo
Restituit sua furta Gallus;

Pacisque victor pignora candidae
Opima defert ad patrios Lares
Alsatiam Lothariique
Nomine quae celebrantur arva. —

Caro redemptis sanguine liberum
Gaudes tropaeis, gens mea, plurimo;
Circumsonat festas cohortes
Naenia plurima luctuosa.

Compesce luctum! dum fluit is cruor,
Fausti refulsit lux tibi saeculi;
Revixit altus Barbarossa
Sceptraque dat sua GVILIELMO;

Quem clara cinctum tempora laurea
Tollit triumpho consona CAESAREM
Vox principum, vox nationis,
Teutonico imperio renato.

Virtute mactus sceptra tene diu,
INVICTE CAESAR, quae tibi dat Deus!
Gallum coërce! pacis almae
Sacra manu tueare forti!

Tu tuque, felix o Theodisca gens,
Persolve sancto vota pie Deo,
Qui sic suo te sospitavit
Auspicio validoque ductu!

Victoque Gallo vincere Gallicos
Mores tuo sub CAESARE nititor,
Vt floreat virtute patrum
Grata Deo suboles nepotum!

GVELPHERBYTI kal. Febr. a. MDCCCLXXI. G. H.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

49.

ÜBER PHOTIOS LEXIKON UND BIBLIOTHEK.

Dasz der codex Galeanus des Photios eine nichts weniger als getreue copie der ursprünglichen handschrift sei, sondern auszer vielen fehlern auch auslassungen und interpolationen enthalte, ist zwar längst bemerkt, aber übersehen dasz augenscheinlich das werk gleich zu anfang auf mehrfache weise entstellt worden ist.

Denn wenn das lexikon selbst überschrieben wird: Φωτίου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως λέξεων συναγωγή, αἳ μᾶλλον τῶν ἄλλων ῥήτορσι καὶ λογογράφοις ἀνήκουσιν εἰς χρείαν. προσπεφώνηται δὲ Θωμᾷ πρωτοσπαθαρίῳ καὶ ἄρχοντι τοῦ Λυκοστομίου, οἰκείῳ μαθητῇ, und hierauf der demselben vorausgeschickte prolog so: πρόλογος τοῦ λεξικοῦ· δι' ὧν ῥητόρων τε πόνοι καὶ συγγραφέων ἐξωραΐζονται μάλιστα, und nach diesem dann das buch selbst so: λεξικὸν κατὰ στοιχεῖον· δι' ὧν ῥητόρων τε πόνοι καὶ συγγραφέων ἐξωραΐζονται μάλιστα, welches alles in der Cambridger ausgabe sogar mit uncialbuchstaben, in der Naberschen aber mit gröszerer schrift gedruckt ist — so leuchtet ein dasz Photios alle diese drei überschriften, von denen die beiden letzteren sich schon durch ihre fast wörtliche wiederholung als untergeschoben verrathen, unmöglich geschrieben haben kann.

Denn erstens würde derselbe ebenso wenig sich selbst ἁγιώτατος genannt haben als den protospatharios Thomas seinen schüler, noch auch, da der hierauf folgende prolog denselben in der zweiten person anredet, hier in der dritten von ihm gesprochen haben. dann ist der ganze zusatz αἳ . . ἀνήκουσιν εἰς χρείαν, sowie das sogar vor und nach dem prolog wiederholte δι' ὧν bis μάλιστα — wo auch die construction λεξικοῦ oder λεξικὸν δι' ὧν, wozu aus λεξικὸν zu ὧν zu ergänzen λέξεων, wie in der überschrift steht λέξεων αἳ, da ὧν nicht passend als neutrum stehen würde, anstöszig ist — eher für eine einleitung passend als für einen titel.

Was aber den nun folgenden prolog betrifft, so ist schon dessen abrupter anfang: αἱ τῶν λέξεων πλείους, περὶ ἃς τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνος, εἰς τὸ ὠφελιμώτατον τοῖς βουλομένοις προσέχειν Διογενιανῷ συνελέγησαν, ohne alle anrede an den protospatharios

Thomas, an welchen das folgende doppelte coì und einmal cὺ gerichtet ist, ohne dasz ein vocativus dabei stände, ebenso auffallend wie die sonderbare wortstellung αἱ τῶν λέξεων πλείους, wofür man im griechischen ebenso wie im deutschen erwarten sollte αἱ πλείους τῶν λέξεων.

Fällt aber die überschrift als von anfang bis zu ende nicht von Photios geschrieben weg, so ist nicht zu erklären woher ihr urheber errathen habe dasz das buch dem protospatharios Thomas gewidmet, wie auch dasz derselbe ἄρχων τοῦ Λυκοστομίου gewesen sei. denn wenn Porson am ende des prologes cὺ δὲ μετὰ ..... τὴν παροῦσαν τῶν λέξεων cυναγωγὴν ἀκριβέστερον ἂν εἴης ἐποπτεύων πότερον κομψευομένη μᾶλλον ἢ τὸ μέτριον τιμῶcα ἡ ὑπόcχεcις προοιμιάcατο, die lücke in welcher 'duodecim circiter litterae evanuerunt' so ergänzt: cὺ δὲ ὦ κράτιcτε Θωμᾶ, so entspricht weder die zahl der buchstaben, noch ist erklärt, woher das willkürlich gestrichene, obgleich ganz unverdächtige μετὰ entstanden sei, das vielmehr mit einem ausgefallenen genetivus, wie τῶν φιλομαθῶν, verbunden gewesen zu sein scheint.

Vergleicht man nun mit diesem anfange des lexikon den anfang und die anrede der bibliothek des Photios: ἀπογραφὴ καὶ cυναρίθμηcιc τῶν ἀνεγνωcμένων ἡμῖν βιβλίων, ὧν εἰc κεφαλαιώδη διάγνωcιν ὁ ἠγαπημένος ἡμῶν · ἀδελφὸc Ταράcιοc ἐξητήcατο. — Φώτιος ἠγαπημένῳ ἀδελφῷ Ταραcίῳ ἐν κυρίῳ χαίρειν. — Ἐπειδὴ .. ἡμᾶc .. ᾔτηcαc τὰc ὑποθέcειc ἐκείνων τῶν βιβλίων γραφῆναί coι, ἀδελφῶν φίλτατέ μοι Ταράcιε usw., so wird es sehr wahrscheinlich dasz bei beiden werken diese langen überschriften gleichmäszig unecht sind. denn dieses ganze ἀπογραφὴ bis ἐξητήcατο, was jetzt am anfange der bibliothek steht, verräth sich schon dadurch als untergeschoben, dasz es in der haupthandschrift, dem codex Venetus membranaceus, nach der dedication an Tarasios und den gleichfalls untergeschobenen 'summaria codicum' erst auf dem fünften blatte des codex folgt, und ist mit seinem ganz verkehrten διάγνωcιν, für γνῶcιν oder ἀνάγνωcιν, und fast eben so unpassenden ἐξητήcατο und dessen sonderbarer construction mit εἰc — welches offenbar aus dem am schlusse der dedication stehenden χρηcιμεύcει δέ coι δηλονότι τὰ ἐκδεδομένα εἴc τε κεφαλαιώδη μνήμην καὶ ἀνάμνηcιν, wo auch bald darauf folgt ἀνάγνωcιν, entnommen — selbst für die grăcität des Photios zu stark, welcher am anfang der dedication richtig sagt ᾔτηcαc τὰc ὑποθέcειc. zu der benennung 'bibliothek' übrigens ist zu bemerken dasz dieselbe gar keine handschriftliche autorität hat und wol nur der kürze wegen in der letzten ausgabe beibehalten worden ist, nachdem schon Hoeschel dazu anm. s. 3 bemerkt hatte: 'opus hoc multiplicis eruditionis aliqui (jedoch nur neuere, wie einige bei Hoeschel nach der dedication s. 11 f.) βιβλιοθήκην, aliqui splendidius μυριόβιβλον (welches wort gar nicht griechisch ist), ob argumenti varietatem, inscripserunt: nos, auctorem secuti, excerpta et censuras librorum, quos Photius legerit.'

Ist aber dieses bei der bibliothek geschehen — wo die überschrift erst gegen die handschrift vor die dedication umzustellen ist, wenn sie nicht ganz widersinnig sein soll — so ist dasselbe bei dem lexikon um so evidenter, und nicht weiter zu zweifeln, dasz zwar der titel und die überschrift des angeblichen prologes und die aus ihm sehr unpassend wiederholte überschrift des buches selbst untergeschoben, dagegen der anfang des prologes oder richtiger der dedication an den protospatharios Thomas weggestrichen worden ist, weil derselbe vielleicht einiges enthielt was die leser des buches nicht interessierte, jedoch aus ihm sowol name und titel des Thomas als auch einiges das buch betreffende, wie seine benennung λέξεων cυναγωγή, αἳ μᾶλλον τῶν ἄλλων ῥήτορcι καὶ λογογράφοις ἀνήκουcιν εἰc χρείαν beibehalten worden, wiewol das letztere vielmehr aus dem am anfange des prooemium stehenden ὅcαι δὲ ῥητόρων τε καὶ λογογράφων ἀττικίζουcι γλῶccαν entnommen scheint, und auch λέξεων cυναγωγή aus dem τὴν παροῦcαν τῶν λέξεων cυναγωγὴν am ende des prooemium wiederholt werden konnte. denn dasz Photios kein freund solcher weitläufiger überschriften war, zeigt er selbst durch verspottung einer solchen bibl. cod. 108, wo er eine 6 zeilen lange einer schrift des Theodoros wiederholend hinzufügt: ἡ μὲν οὖν ἐπιγραφὴ τοιαύτη, βιβλίον μᾶλλον ἢ ἐπιγραφὴ βιβλίου τυγχάνουcα. dann ist auch wahrscheinlich das verkehrt nach αἱ statt nach πλείουc stehende τῶν λέξεων erst eingeschoben, nachdem vorher λέξειc ausgelassen worden war, worauf sich das αἱ πλείουc bezieht: wogegen jetzt kein rechter gegensatz zwischen den poetischen, von welchen es heiszt αἱ τῶν λέξεων πλείουc, περὶ ἃc τὸ ποιητικὸν νέμεται ἔθνοc, Διογενιανῷ cυνελέγηcαν, und den prosaischen ὅcαι δὲ ῥητόρων τε καὶ λογογράφων usw. hervortritt.

Nicht weniger als dieses ist das als anhang zu dem prooeminm vor dem anfange des buches mit seiner oben erwähnten überschrift eingeschobene ganz abgeschmackte sätzchen: περίφραcίc ἐcτιν ὅτε διὰ πλειόνων λέξεων οὐ πολλά, ἀλλ' ἔν τι δηλοῦται, οἷον, ἀντὶ τοῦ ἄνθρωποι υἱοὶ ἀνθρώπων ἕωc πότε βαρυκάρδιοι (psalm. 4, 27) eine handgreifliche randbemerkung eines müszigen lesers.

Wahrscheinlich hatte also Photios dem werke gar keinen titel vorgesetzt, sondern blosz in der zueignung an Thomas dasselbe als eine cυναγωγὴ λέξεων bezeichnet, woraus spätere abschreiber die jetzige überschrift machten, ohne zu bemerken wie widersinnig sie mit dem prooemium, aus dem sie gezogen, verbunden und das buch damit sogar an den protospatharios und archonten von Lykostomion adressiert worden sein würde. das letztere betreffend, ist in der Naberschen ausgabe zwar stillschweigend, aber richtig Λυκοcτομίου für Λυκοταμίου, woraus Porson nicht viel besser Λυκοτομίου gemacht hatte, hergestellt worden, worüber Stephani thesaurus verglichen werden kann.

Dann hatte Photios vermutlich den Thomas in dem gestrichenen anfange seiner dedication ebenso wie den Tarasios in der oben an-

geführten zueignung seines anderen werkes angeredet und ihm, wie er in der überschrift bei jener sagt τῷ ἠγαπημένῳ ἀδελφῷ Ταρασίῳ, ebenso hier beide titel beigelegt, die hieraus sich in der überschrift des buches erhalten haben.

Das in dem prolog zweimal vorkommende ἐξωραΐζεσθαι findet sich bei Photios auch in der bibliothek cod. 211 s. 168, 29 ἡ μὲν ἑρμηνεία τοῦ λόγου οὔτε ἐξωράϊσται οὔτε ἔρριπται τοῦ κάλλους, und 214 s. 173, 1 φράσις περιττοῖς ἐξωραϊσμένη χρώμασι, und könnte daher wol auch in der dedication gestanden haben.

Ist nun diese vermutung über die ursprüngliche gestalt des anfanges dieses lexikon gegründet, wie sie sich wenigstens nicht widerlegen läszt, so war dieselbe ganz ebenso wie die des Hesychios, welcher auch sein werk nicht überschrieb, sondern blosz eine dedication voranstellte, in deren überschrift Ἡσύχιος γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς Εὐλογίῳ τῷ ἑταίρῳ χαίρειν sich jedoch das γραμματικὸς Ἀλεξανδρεὺς ebenso ausnimt wie bei Photios das τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου, und als zusatz eines einfältigen abschreibers, wie in den Xenophontischen handschriften ῥήτορος zu Ξενοφῶντος und ähnliches bei andern, zu betrachten und zu streichen ist. denn alle diese epitheta sind für die schriftsteller ebenso unpassend wie z. b. das von Photios bibl. cod. 106 angeführte ἀνεγνώσθησαν Θεογνώστου Ἀλεξανδρέως λόγοι ἑπτά· οὗ ἡ ἐπιγραφή, τοῦ μακαρίου Θεογνώστου Ἀλεξανδρέως καὶ ἐξηγητοῦ ὑποτυπώσεις, welcher sich doch unmöglich selbst μακάριος nennen konnte. desgleichen ist die auf die dedication an Eulogios folgende notiz: δεῖ εἰδέναι τὸν λέξιν τινὰ ζητοῦντα ἐν τῷ λεξικῷ τούτῳ ὅτι, εἰ σύνθετός ἐστιν ἡ λέξις ἣν ζητεῖ, πολλάκις διαιρῶν αὐτὴν εἰς τὰς ἐξ ὧν σύγκειται εὑρίσκει αὐτῆς τὴν ἑρμηνείαν ἐν τῷ ἀρκτικῷ αὐτῆς γράμματι ἑνὸς τῶν μερῶν αὐτῆς, mit dem darauf folgenden beispiele: οἷον ἀνθρωποείκελος μέν, ὡς κεῖται ἐν συνθέσει, οὐκ ἔχει· ἐὰν δὲ διέλῃς τὴν λέξιν, καὶ ζητήσῃς ἐν τῷ εἴκω, εὕροις ἂν εἴκελος, ὅμοιος, ὡς εἶναι τὴν πᾶσαν λέξιν ἀνθρώπῳ ὅμοιος, und dem schluszsatz: καὶ ἐπὶ πολλῶν λέξεων τοῦτο ποιῶν πολλάκις, ὡς εἴρηται, εὑρίσκεις τὸ ζητούμενον ungefähr ebenso passend wie die bei Photios oben berührte über περίφρασις, und ebenso wie diese zu streichen.

Dasz aber die abschreiber und correctoren namentlich in den überschriften und anfängen der bücher sich seit den ältesten zeiten die ärgsten dinge erlaubt haben, ist aus vielen beispielen bekannt, und die streichung des anfanges der dedication bei Photios ist kein stärkerer betrug als der an den prooemien des Polybios verübte, deren frühere existenz niemand hätte ahnen können, wenn er sie nicht selbst erwähnte, und die streichung der dedication in den handschriften des Stobaeos, welche Photios cod. 167 anführt: ἀνεγνώσθη Ἰωάννου Στοβαίου ἐκλογῶν, ἀποφθεγμάτων, ὑποθηκῶν βιβλία τέσσαρα ἐν τεύχεσι δυσί. προσφωνεῖ δὲ ταῦτα, δι' ὃν καὶ τὴν συνάθροισιν φιλοπονῆσαι λέγει, Σεπτιμίῳ ἰδίῳ υἱῷ, ja sogar bei Photios selbst in einer Pariser handschrift die weglassung der dedica-

tion an Tarasios, sowie auch der aus dem prooemium erdichtete titel ganz dem aus den ersten worten des werkes entnommenen Θουκυδίδου ξυγγραφή in den handschriften desselben gleicht, welcher für den schriftsteller ungefähr ebenso passt wie das Ἡροδότου Μοῦσαι und für Hesiodos die jetzigen überschriften seiner verschiedenen rhapsodien, und wie bei Xenophon der titel eines teiles der ἀπομνημονεύματα, welcher jetzt von jenem auch sonst sehr verunstalteten werke ein besonderes buch bildet, οἰκονομικός oder οἰκονομικά genannt, vermutlich ebenso authentisch ist wie die sehr alten Κύρου ἀνάβασις und Κύρου παιδεία.

Dasz der schon an unzähligen stellen verbesserte text des codex Galeanus des lexikon von Photios immer noch vielfältig der verbesserung bedürfe, liesze sich zwar an vielen stellen beweisen, würde aber hier zu weit führen; daher nur einige wenige glossen behandelt werden mögen, die auch in der neuesten ausgabe noch nicht richtig geschrieben zu sein scheinen.

In ἐς κόρακας· Βοιωτοῖς ὁ θεὸς ἔχρησεν, ὅπου ἂν λευκοὶ κόρακες ὀφθῶσιν, ἐκεῖ κατοικεῖν· περὶ δὲ τὸν Παγασιτικὸν κόλπον ὑπὸ παίδων ἀκάκων γυψωθέντας κόρακας ἰδόντες περιπετομένους τοῦ Ἀπόλλωνος ᾠκησαν [ἐκεῖ καλέσαντες τὸ] χωρίον Κόρακας, sind zwar richtig nach Eustathios die eingeschlossenen worte eingeschoben, aber weder der auch bei Eustathios stehende und in der Göttinger ausgabe der parömiographen stillschweigend nach Apostolios verbesserte fehler Παγασιτικὸν für Παγασητικὸν berichtigt noch bemerkt dasz τοῦ Ἀπόλλωνος, wozu die note sagt: 'quid lateat sub τοῦ Ἀπόλλωνος non exputo' eine randglosse ist, da Apollon bekanntlich zu Pagasae verehrt wurde.

Wenn aber zu dem folgenden οἱ δὲ ὡς τοῦ ζῴου ἀναιδοῦς καὶ δυνατικοῦ τῶν ἀνθρώπων ὄντος bemerkt wird 'pro δυνατικοῦ Dobr. suspicatur λυματικοῦ, δυσωνιστοῦ vel simile quid', so hatte Dobree geschrieben 'cogitaram λυμᾶτικοῦ. δυσωνιστικοῦ sine τῶν ἀνθ. Apostolius' und durch den strich über μα andeuten wollen λυμαντικοῦ, wie unter Ἶπες steht θηρίδια λυμαντικὰ τῶν ξύλων. dann hatte er nicht bemerkt, was auch in der Naberschen ausgabe übersehen ist, dasz das richtige δυσωνιστικοῦ (obgleich die wol allein griechische form δυσωνίστος Photios selbst unter Λεβηρίς braucht) τῶν ἀνθρώπων bei Suidas steht, dessen vergleichung auch im folgenden ὁ δὲ Αἴσωπος μυθικῶς den neuesten herausgeber von der aufnahme von πλάττει vor μυθικῶς aus Eustathios abgehalten haben würde, vielleicht auch von der einschlieszung der worte am ende: ὅ ἐστιν εἰς ἀποκρήμνους τόπους καὶ εἰς φθοράν, da auch bei Suidas ähnlich am ende hinzugefügt ist ἐς κόρακας οὖν εἰς τὸ σκότος, εἰς ὄλεθρον. desgleichen war unter Λέρνη, wo bei Photios steht ἐφ' ὕβρει ἐκέλευσεν τὰ δείσαια ἐκεῖ ῥίπτειν, bei Suidas aber, wo der ganze artikel buchstäblich wiederholt ist,

δυcοιώνιcτα, dieses einfach aufzunehmen, statt dasz ohne Suidas zu erwähnen bemerkt ist: 'Dobraeus pro δειcαια coniicit θνηcίδια: possis quoque δειcαλέα, sed nihil invenio quod satis certum sit.' auch zu anfang der glosse ist gesagt: 'Photii codex habet ἀντίκακον θέατρον κρατεῖ. quod dedi emendatio est Porsoni', und nicht bemerkt dasz dieser ἀντὶ τοῦ κακῶν θέατρον, Κρατῖνος wörtlich aus Suidas genommen hat. das zweimal so sehr entstellte δυcοιώνιcτοc aber, welches beweist dasz der codex, aus dem der Galeanus abgeleitet, sehr unleserlich geschrieben gewesen sein musz, erinnert an eine andere glosse, wo ein ähnliches wort untergegangen zu sein scheint. denn wenn zu Λευκάτης· cκόπελος τῆς Ἠπείρου, ἀφ' οὗ ῥίπτουcιν αὐτοὺc εἰc τὸ πέλαγοc οἱ ἱερεῖc· Cαπφὼ δὲ πρώτην ἐπὶ Φάωνι τοῦτο ποιῆcαι τὴν ποιήτριαν, bemerkt ist: 'codex ἱερεῖc. Schleusnerus ἐραcταί, probante Dobr.', so würde erstens passender sein ἐρῶντεc, dann aber immer noch zu viel gesagt werden, da nur die unheilbaren oder unglücklichen dieses thaten, also eher δυcέρωτεc. Photios könnte jedoch auch ἐρωμάνεῖc geschrieben haben, wo wenigstens die endung unverändert bliebe.

Ἐcτρωμνημένοc, ὁ ἐν τῇ cτρωμνῇ μένων, wofür die englischen herausgeber von Stephani thes. ἐcτρωμνιcμένοc vermuteten, was um nichts besser ist, scheint ein alter fehler irgend einer handschrift für ἐcτρωμένοc, wozu dann die verunglückte erklärung hinzugefügt wurde. ebenso ist für Ἐμψιοῦcα falsch geschrieben Ἔψιοῦcα, worüber das nötige schon zu Stephani thes. bemerkt worden.

Ἔφηβοc, παῖc, νέοc ἐν αὐτῇ τῇ ἀκμῇ· ὅθεν ἐφηβεύων, zeigt schon das participium dasz der grammatiker ἐφηβεῖον schrieb.

Wenn zu κυφός und πάγκυφοc ἐλαία ἡ κατακεκαμμένη bemerkt ist 'codex κατακεκαμμένη, quod correxi' und κατακεκυμμένη geschrieben worden, ohne hinzuzufügen dasz bei Suidas wirklich so steht, weil bei beiden vorhergeht κυφόν, κεκυμμένον, so ist vielmehr dieses zu schreiben κεκαμμένον, da κύπτω als intransitivum wol nie ein passivum gehabt hat. daher auch das unter λορδός für das bei Photios und Suidas stehende cυγκεκαμμένοc τὸ cῶμα vorgeschlagene cυγκεκυμμένοc zu verwerfen ist.

Dasz die glosse μάγνον, Cοφοκλῆc Ὀδυccεῖ, τὸν μέγαν τὸν ἀπομάccοντα καὶ καθαίροντα in der neuesten ausgabe nicht zu μαγμός, wie schon Schleusner nach Hesychios vorschlug, sondern zu μάγοc gezogen und sogar für Ὀδυccεῖ vermutet ist Οἰδίποδι, mag nur deswegen berührt werden, weil dieselbe auch in Stephani thes. von den englischen herausgebern unrichtig behandelt worden ist.

Παλίμβολοc, ἀδόκιμοc, εὐμετάβολοc, ἀνελεύθεροc. Κλήμηc. δύναται δὲ καὶ ἀντὶ τοῦ παλίμβουλοc, ἐναντιόβουλοc, ἐναντιογνώμων, ὡc καὶ παλίνδηc ὄνοc (bei Suidas ὄνομα). die letzten worte sind sehr unglücklich zu verbessern versucht worden, da offenbar zu lesen παλιντριβὴc ὄνοc, was Simonides bekanntlich in der bedeutung von *contumax* sagte.

Was in der glosse Πάραλος steht ἡ δὲ Σαλαμινία πρὸς τὸ μεταπέμπεσθαι τοὺς ἐξ αὐτῆς Ἀττικοὺς ἀδικεῖν δοκοῦντας, ist nicht τοὺς ἐξ αὐτῆς Ἀττικῆς ἀδικεῖν δοκοῦντας, wie in der neuesten ausgabe vermutet wird, sondern τοὺς ἔξω τῆς Ἀττικῆς zu schreiben, wie unter Πάραλοι ebenso ὁπότε δὲ ἐκ τῆς ἀλλοδαπῆς μεταπέμπτῳ ἐχρῶντο steht.

Mit demselben Photios, wiewol nicht mit dessen lexikon, sondern der sogenannten bibliothek steht in verbindung und erhält erklärung was Eustathios zur Il. s. 1192, 45 sagt: καὶ ζηλοῦσι τοῦτο (τὸ δίγλωσσον) μάλιστα μὲν οἱ διαλεκτικοί, ὧν καὶ Ζήνων περιῳδόμενος καὶ οἱ ἐφεκτικοὶ καὶ ὁ τὰ Δικτυακὰ δὲ μελετήσας, ὧν σκοπὸς τὰ ἀντικείμενα κατασκευάζειν, οἷον λουστέον τὸν πυρέττοντα διὰ τὰ καὶ τά, καὶ αὖ πάλιν μὴ λουστέον τὸν πυρέττοντα διὰ τὰ καὶ τά. worauf dieses sich beziehe wird erst durch Photios klar cod. 185 s. 129, 13 ἀνεγνώσθη βιβλιδάριον Διονυσίου Αἰγέως Δικτυακῶν ἐπιγραφὴν ἔχον, ἐν ᾧ κεφάλαια περιείληπτο τὸν ἀριθμὸν ρ΄, πρῶτον ὅτι ἐξ ἀμφοτέρων ἡ τοῦ σπέρματος καταβολὴ καὶ ζωογονία, δεύτερον ὅτι οὐκ ἐξ ἀμφοτέρων usw., bis s. 130, 27 unter ξ΄ sich das von Eustathios wol aus dem gedächtnis herausgegriffene so wiederholt findet: ὅτι τὸ λουτρὸν τοῖς πυρέσσουσιν ἐπακτέον, ξα΄, καὶ ὅτι οὐκ ἐπακτέον. am ende fügt Photios hinzu: ταῦτα μὲν τὸ βιβλιδάριον τῶν Διονυσίου Δικτυακῶν διελέγετο, aus welchem βιβλιδάριον man nicht schlieszen darf dasz diese schrift ganz klein gewesen sei. denn Photios nennt unter anderm auch die bibliothek des Apollodoros βιβλιδάριον, welches wort in den handschriften des neuen testamentes mit βιβλαρίδιον verwechselt wird, wozu bei späteren noch eine dritte form βιβλιδάκιον kommt, über welche an einem andern orte.

Dasselbe wie Photios ist dem Dionysios von Halikarnassos in mehreren seiner rhetorischen schriften widerfahren, in welchen er teils zu nicht von ihm geschriebenem gekommen teils um von ihm geschriebenes betrogen worden ist. denn die in den hss. Διονυσίου Ἀλεξάνδρου Ἁλικαρνασσέως oder Διονυσίου Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἁλικαρνασσέως oder blosz Διονυσίου Ἁλικαρνασσέως περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ συγγραφέως ἰδιωμάτων überschriebene schrift ist ebenso wenig als natürlich die vorhergehenden Διονυσίου Ἁλικαρνασσέως ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον πρώτη und Διονυσίου Ἁλικαρνασσέως πρὸς Γναῖον Πομπήιον ἐπιστολή so von Dionysios selbst betitelt worden, welcher beide nur mit Διονύσιος Ἀμμαίῳ τῷ φιλτάτῳ πλεῖστα χαίρειν und Διονύσιος Γναίῳ Πομπηίῳ χαίρειν überschrieben hatte. dagegen ist nach jener von einem andern hinzugefügten überschrift das auch hier notwendig von Dionysios seiner dedication vorangesetzte Διονύσιος Κοΐντῳ Αἰλίῳ Τουβέρωνι χαίρειν ausgefallen, indem jetzt die schrift mit ihrem anfange ἐν τοῖς προεκδοθεῖσι περὶ τῆς μιμήσεως ὑπομνηματισμοῖς ἐπελήλυθὼς οὓς ὑπελάμβανον ἐπιφανεστάτους

εἶναι ποιητάς τε καὶ συγγραφεῖς, ὦ Κόιντε Αἴλιε Τουβέρων usw. sich ebenso ausnimt wie ein brief ohne die übliche überschrift. desgleichen ist nicht nur die überschrift Διονυσίου Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀλικαρνασσέως oder blosz Διονυσίου Ἀλικαρνασσέως περὶ συνθέσεως ὀνομάτων auch über dieser schrift nicht von Dionysios, sondern es ist auch vor dem anfange derselben das von diesem hinzugefügte Διονύσιος Ῥούφῳ Μελιτίῳ — oder vielmehr, wie weiter unten bemerkt werden wird, Μινυκίῳ — χαίρειν gleichfalls ausgefallen. denn da die schrift jetzt so anfängt: δῶρόν τοι ἐγώ, τέκνον φίλε τοῦτο δίδωμι, καθάπερ ἡ παρ' Ὁμήρῳ φησὶν Ἑλένη ξενίζουσα τὸν Τηλέμαχον, so weisz der leser nicht eher wer dieses 'liebe kind' sei, bis er an das ungefähr sechzehn zeilen später folgende Ῥοῦφε Μελίτιε gelangt, sondern müste, wenn man annimt dasz die schrift so von Dionysios veröffentlicht worden sei, glauben, der schriftsteller rede den leser selbst so an. dieses scheinen auch diejenigen gefühlt zu haben, welche nach τέκνον φίλε hinzufügten Ῥοῦφε Μελίτιε. welches nicht nur in dem von Hudson sogenannten Regius 2, sondern auch in der von Göller herausgegebenen hs. des Victorius und einer andern von ihm in der vorrede s. V nach Hardts katalog bd. III s. 314 erwähnten Münchner n. 327 steht, aber von den herausgebern nicht aufgenommen worden ist, und allerdings ein glossem zu sein scheint, auch deswegen verdächtig ist, weil dieses Μελίτιε dann zweimal denselben argen fehler enthielte, welcher auszerdem nur aus dem zweiten hier von dem abschreiber wiederholt sein würde. denn da dieser name weder griechisch ist, indem Μελίτιος nur ein schreibfehler späterer für Μελέτιος, wie Μελιτιανός für Μελετιανός ist, worüber das zu Stephani thesaurus bemerkte zu vergleichen, noch weniger aber römisch, der angeredete Rufus aber, wie Sylburg richtig erkannte, offenbar ein Römer ist, wie Cn. Pompejus und Quintus Aelius Tubero, so ist auch dessen vermutung Μινύκιε wahrscheinlich richtig, indem nicht nur bei Sallustius, sondern auch bei Livius, Rufus als cognomen der Minucier vorkommt: denn die variante der Aldina Μετίλιε verdient keine beachtung, da sich dieser allerdings römische name nicht mit Ῥοῦφε verträgt. aufzunehmen aber ist aus den zwei Münchner hss. das schon von Sylburg vermiszte und von Upton in seiner ersten ausgabe aufgenommene Homerische καὶ ἐγὼ für ἐγώ, wogegen Schäfers zweifel durch die beiden hss. hinreichend aufgewogen werden, der selbst vergeblich τοῦ vor Ἀλεξάνδρου in der überschrift vermiszte, ohne an die beiden andern schriften zu denken, wo ebenfalls blosz Διονυσίου Ἀλεξάνδρου steht, so wie auch seine verwerfung von Reiskes conjectur ὦ Ῥοῦφε Μελίτιε, παῖ πατρὸς ἀγαθοῦ κἀμοὶ τιμιωτάτου φίλου statt des bloszen πατρὸς ἀγαθοῦ, obgleich dieses sprachrichtig ist, nicht bestätigt wird durch des Pollux anrede an den kaiser Commodus vor seinem onomastikon: Κομμόδῳ Καίσαρι Ἰούλιος Πολυδεύκης ὑπέρειν. ὦ παῖ πατρὸς ἀγαθοῦ usw. wenn aber auch in der schrift zu welche Διονυσίου Ἀλικαρνασσέως τέχνη überschrieben wird, aber den

bekanntlich nicht von ihm ist, cap. 1, 1 s. 226, 12 und 7, 1 s. 267, 5 (Reiske) plötzlich ein vorher und nachher nicht weiter erwähnter Echekrates mit ὦ Ἐχέκρατες angeredet wird, und sonst die zweite person vorkommt, so ist es wahrscheinlich dasz auch vor dieser schrift am anfang etwas fehle. wie willkürlich die abschreiber auch bei Dionysios in solchen dingen verfahren sind, beweisen die fünf hss. des briefes an Ammaeos bei Herwerden, welche nach dem schlusse ἔχεις, ὦ φίλ' Ἀμμαῖε, τὰ παρατηρήματα καθ' ἕκαστον αὐτῶν ἐκ τῆς κοινῆς ἐξητασμένα πραγματείας, ὡς ἐπεζήτεις, das in den anderen überflüssiger weise hinzugefügte εὐτυχῶς Ἀμμαίῳ weglassen.

Leipzig. Ludwig Dindorf.

50.

DIE MIT ΥΠΕΡ ZUSAMMENGESETZTEN NAMEN DER TÖNE.

Oben s. 33 ff. teilt Moriz Schmidt vier stellen mit, die nach seiner ansicht für die kenntnis der alten musik belangreich, aber bisher unbeachtet geblieben seien. die dritte unter ihnen, den scholien des Gregoras zu Synesios περὶ ἐνυπνίων entnommen, enthält ein diagramm der achtsaitigen lyra des Pythagoras, in welchem die vierte saite von unten ὑπερπαρυπάτη heiszt. diesen namen hält Schmidt für bisher unbekannt; 'wenigstens' sagt er 'wuste auch Westphal auf mein befragen nichts näheres über denselben beizubringen.'

Weit entfernt dem vf. aus seiner mitteilung einen vorwurf machen zu wollen, musz einsender doch seine verwunderung darüber aussprechen, dasz jener ausdruck einem kenner der einschlägigen litteratur wie Westphal unbekannt gewesen ist: es wird sich unten zeigen, dasz diese bezeichnung sich in den längst gedruckten quellen nicht ganz selten findet. in hohem grade auffallend aber ist jener name darum, weil in ihm die präp. ὑπέρ zu verstehen ist im sinne des höher liegens in der scala, während alle anderen mit dieser präp. gebildeten namen für einzelne töne immer die saite bezeichnen, welche eine stufe tiefer liegt als die im zweiten teile des wortes genannte saite. beide arten der benennung finden ihre erklärung in der art und weise, nach welcher sich die Pythagoreische schule die töne der alten einfachen lyra auf die sieben planeten verteilt dachte.

Nach der harmonik des Nikomachos s. 6 f. verteilen sich die töne der lyra in folgender weise an die himmelskörper:

Saturn	—	ὑπάτη (*e*)
Juppiter	—	παρυπάτη (*f*)
Mars	—	ὑπερμέση oder λίχανος (*g*)
Sonne	—	μέση (*a*)
Mercur	—	παραμέση (*h*)
Venus	—	παρανήτη (*c'*)
Mond	—	νήτη (*d'*).

ἀπὸ μὲν τοῦ Κρονικοῦ κινήματος, sagt Nikomachos s. 6 g. e., ἀνωτάτου ὄντος ἀφ' ἡμῶν ὁ βαρύτατος ἐν τῇ διὰ πασῶν φθόγγος ὑπάτη ἐκλήθη· ὕπατον γὰρ τὸ ἀνώτατον. ἀπὸ δὲ τοῦ σεληνιακοῦ κατωτάτου πάντων καὶ περιγειοτέρου κειμένου νεάτη· καὶ γὰρ νέατον τὸ κατώτατον. mag es nun wahr sein oder nicht, dasz der βαρύτατος φθόγγος, der von langen saiten ausgehende, in langsamen schwingungen ertönende *sonus gravissimus* seinen griechischen namen davon hat, dasz er der ton des Kronos, des obersten unter den sieben planeten ist: sicherlich wahr und für alle perioden der griechischen sprache gültig ist, dasz jener ton, den wir Deutsche — vielleicht mit rücksicht auf die stellung des kehlkopfs beim gesang sehr tiefer töne — als den 'tiefsten' bezeichnen, bei den Griechen ὑπάτη 'die oberste saite' heiszt. ganz consequent ist es dann, wenn man die neben der μέση liegende tieferklingende saite ὑπερμέση nennt, wie Nikomachos thut. nach dem hier befolgten princip finden sich die töne der lyra an die planeten verteilt auch bei Boetius *inst. mus.* I 27 zu anfang, sowie bei den Byzantinern Bryennios (II s. 411 Wallis) und Pachymeres (s. 407 Vincent), nur mit dem unterschiede dasz alle drei unter den von der erde eigentlich gleich weit entfernten planeten Mercur und Venus den erstern zunächst neben den mond stellen und die Venus ihm folgen lassen, wie dies auch Vitruvius IX 1 und die anderen unten zu erwähnenden Römer thun.

Der name ὑπερμέση findet sich auszer bei Nikomachos und jenen beiden Byzantinern, die wahrscheinlich aus ihm geschöpft haben, für denselben ton auch in einem excerpt aus Philolaos, das Vincent in dem ἁγιοπολίτης betitelten tractate gefunden und s. 268 und 270 seiner 'notices' veröffentlicht hat. der gleichen anschauungsweise zufolge wurde ferner im Pythagoreischen enneachord der oberhalb der ὑπάτη angesetzte φθόγγος βαρύτατος als ὑπερυπάτη bezeichnet (vgl. Boetius I 20, mit welcher stelle die des pseudo-Nikomachos s. 35 eng verwandt ist), und darum ist auch bei Aristeides Quintilianus s. 10 der an gleicher stelle liegende ton, der sonst λίχανος ὑπάτων heiszt, mit dem namen ὑπερυπάτη bezeichnet (vgl. Deiters im programm des gymnasiums zu Düren 1870 s. 15). auch in Theons schrift über die musik c. 35 ist diese benennung aus Thrasyllos teilung des kanon übergegangen. endlich findet sich in folge der gleichen anschauung auch der zwischen παρανήτη und παραμέση eingeschaltete, sonst τρίτη genannte ton als ὑπερπαρανήτη aufgeführt in einem diagramm des Psellos bei Vincent notices s. 337. die töne des Pythagoreischen enneachords werden demnach folgende gewesen sein:

ὑπερυπάτη	gleich unserem *d*
ὑπάτη	*e*
παρυπάτη	*f*
ὑπερμέση	*g*
μέση	*a*

παραμέση	*h*
ὑπερπαρανήτη	*c'*
παρανήτη	*d'*
νήτη	*e'*.

Die ὑπερυπάτη war jedenfalls der ton des fixsternhimmels, der in den gleich zu erwähnenden späteren systemen immer als nächst höherer kreis über der bahn des Saturn gedacht wird. die νήτη aber kam wol der erde zu; wenigstens wird, obgleich sie ohne bewegung inmitten der sie umkreisenden planeten steht und bei dem mangel an bewegung auch keinen ton erzeugen kann, dennoch zwischen ihr und dem monde das intervall eines ganzen tones angenommen: vgl. Plinius *n. h.* II 22, 84; Censorinus *de die nat.* 13. dem monde würde dann die παρανήτη, dem folgenden planeten die erst später eingeschaltete τρίτη oder ὑπερπαρανήτη zufallen, und somit wäre auch das enneachord an die sphären der weltkörper verteilt.

Sed Marcus Tullius contrarium ordinem facit, fährt Boetius I 27 nach darstellung des bisher von uns besprochenen systems fort. Cicero sagt nemlich im *somnium Scipionis* c. 5 (*de re p.* VI 18): *summus ille caeli stellifer cursus, cuius conversio est concitatior, acuto et excitato* (bei Macrobius *acute excitato*) *movetur sono, gravissimo autem hic lunaris atque infimus.* bei Cicero liegt also die anschauung zu grunde, dasz der fixsternhimmel und nächst ihm Saturn, da sie die weitesten kreise um die erde zu beschreiben haben, sich am schnellsten bewegen und damit die höchsten töne erzeugen müssen. seitdem diese anschauung sich geltend machte, muste man natürlich die ordnung des Nikomachos umkehren und dem monde die am tiefsten klingende saite zuteilen, wie dies bei Cicero auch wirklich geschieht. in ähnlicher weise wie Boetius teilt auch Pachymeres nach der erwähnten angabe des Nikomachischen systems sofort die umgekehrte scala mit: ἕτεροι δὲ ἀνάπαλιν λέγουσιν, und auf s. 408 bei Vincent finden wir in zwei verschiedenen figuren die concentrischen ringe, in denen sich die planeten um die erde bewegen sollen, nebst angabe der ihnen nach jedem system zufallenden töne höchst anschaulich dargestellt. das zuerst abgebildete jüngere system hat dabei folgende namen für die töne:

Saturn	—	νήτη (*d'*)
Juppiter	—	παρανήτη (*c'*)
Mars	—	παραμέση (*h*)
Sonne	—	μέση (*a*)
Venus	—	ὑπερπαρυπάτη oder λίχανος (*g*)
Mercur	—	παρυπάτη (*f*)
Mond	—	ὑπάτη (*e*).

In diesem system also, in welchem der musicalisch tiefste ton demjenigen himmelskörper zufällt, der den kleinsten kreis um unsere erde beschreibt und sich am wenigsten hoch über unser haupt erhebt, in welchem dagegen jeder höhere ton einem in weiterem ringe und höher über uns kreisenden planeten zufällt — in diesem system

ist der name ὑπερπαρυπάτη für den ton der über dem Mercur schwebenden Venus allerdings begründet und seine entstehung genügend erklärt.

Von welchem gelehrten jene von Cicero und den späteren angenommene scala für die planeten aufgestellt sei, wird uns nirgends gesagt. da dieses system indes eine weit vorgeschrittene kenntnis vom wesen des tones zur voraussetzung hat, so kann es nicht sehr alt sein. die früheste schrift, in der gelehrt wird dasz der höhere ton die folge von schneller erfolgenden bewegungen der luft sei, ist des Eukleides teilung des kanon. ist erst Eukleides der urheber dieser erkenntnis, was immerhin wahrscheinlich ist, dann fällt die umkehrung des Nikomachischen planetensystems in die zeit zwischen ihm und Cicero. auch die scalen, welche Plinius *n. h.* II 22, 84 und mit geringer abweichung Censorinus *de die nat.* 13 für die planeten ansetzen, werden so zu denken sein, dasz der erde und dem monde die tiefsten töne zufallen; wenigstens ergibt sich dann bei ersterem eine vollständige chromatische tonleiter (vgl. Bellermann zum anonymus s. 91).

Mit der umkehrung des Nikomachischen systems braucht nun freilich die eigentümliche bezeichnung ὑπερπαρυπάτη nicht sogleich entstanden zu sein: denn dazu war nötig dasz dem der dieselbe aufbrachte nicht nur die richtige bedeutung aller früher mit ὑπέρ gebildeten namen unbekannt war, sondern dasz er auch von dem sinne des namens ὑπάτη keine ahnung mehr hatte. in der that sind es erst ganz späte quellen, in denen sich jener name nachweisen läszt.

Wenn zunächst bei Pachymeres s. 408 auch in der zweiten figur, die das ältere system darstellt, der name ὑπερπαρυπάτη wiederkehrt, so kann er nur durch einen fehler aus der ersten figur hierher übertragen worden sein. dagegen erscheint dieser name in derselben verbindung, wie wir ihn bei Pachymeres berechtigt fanden, nemlich genau in demselben system der planeten, auch im ersten capitel des Bryennios I s. 364 als synonym mit λίχανος. ferner kehrt diese benennung mehrfach wieder im zweiten capitel desselben werkes s. 368 und 370 f. wunderlich gemischt sind die mit ὑπέρ zusammengesetzten namen in dem bereits erwähnten diagramm des Psellos bei Vincent s. 337. während nemlich dort nach der weise des Nikomachos unten mit der νήτη begonnen und die auf die παρανήτη folgende tieferklingende saite richtig ὑπερπαρανήτη genannt ist, heiszt die sechste, zwischen μέση und παρυπάτη liegende saite nicht ὑπερμέση, sondern ὑπερπαρυπάτη wie in dem späteren system. endlich würde Schmidt, wenn sein gewährsmann ihn besser berathen hätte, nicht nur den ausdruck ὑπερπαρυπάτη bei Vincent s. 284 und 286 wiedergefunden, sondern auch gesehen haben, dasz das von ihm mitgeteilte diagramm aus den scholien des Nikephoros Gregoras dort s. 286 bereits publiciert ist.

Landsberg an der Warthe. Carl von Jan.

51.
DER PROCESS DES PERIKLES.

Den zustand in Athen während der ersten hälfte des zweiten sommers im peloponnesischen kriege hat uns des Thukydides meisterhafte schilderung so klar vor augen gestellt, dasz wir ihn erlebt zu haben glauben: die zweite ἐcβολή der Peloponnesier in Attika, die schwere krankheit, die expedition des Perikles an der ostküste der Peloponnesos — wir kennen sie alle auf das genaueste. die rede des Perikles (II 60—64) setzt alle gründe klar auseinander, warum die Athener den mut nicht verlieren sollen, und er erreicht auch seinen zweck: sie folgen ihm in den öffentlichen angelegenheiten (δημοcίᾳ) wie zuvor, schicken keine friedensgesandtschaften mehr nach Sparta und nehmen sich des krieges eifrig an; dennoch aber, fährt Thukydides fort, konnten sie ihrer stimmung nicht herr werden, jeder einzelne ward seines verlustes immer wieder inne, die armen hatten alles, die wolhabenden den schmuck des lebens verloren, sie fühlten die schrecknisse des krieges im eigenen hause, sie vermiszten die segnungen des friedens, die sie so lange genossen hatten. aller ingrimm wandte sich gegen Perikles, und sie fühlten sich insgesamt (οἱ ξύμπαντεc) nicht eher befriedigt, als bis sie ihn in eine geldstrafe genommen hatten. nicht lange darauf aber trat die wandlung ein, und sie ernannten ihn aufs neue zum strategos.

Alles dieses erzählt der schriftsteller in wenigen zeilen; er der so ausführlich und genau in allem vorhergehenden gewesen war, wird auf einmal wortkarg und gibt uns räthsel zu lösen. wir erfahren nicht, wer die leiter des volks in dieser gegenströmung gewesen sind, er gibt uns nicht, wie wir gewohnt sind, rede und gegenrede, wir wissen nicht wessen Perikles angeklagt wird, wir kennen nicht das gericht vor welches er gestellt wird, die summe zu der er verurteilt worden wird uns nicht mitgeteilt, die zeit wann alles dieses vorgeht ist nicht angegeben: Perikles ist strategos, er wird es wieder, wann hat er unter der anklage gestanden? es fragt sich also, ob wir den hergang aus dem was wir anderweitig wissen ergänzen, und ob wir die auffallende kürze des Thukydides auf genügende weise erklären können.

Die hauptquellen über das leben des Perikles sind auszer Thukydides bekanntlich Diodor und Plutarch, neben ihnen haben wir gelegentliche äuszerungen anderer schriftsteller in ziemlicher zahl. der wert dieser darstellungen hängt von den quellen ab, die sie benutzt haben. Diodor folgt in der griechischen geschichte, so weit es ihm möglich ist, bekanntlich dem Ephoros von Kyme, einem historiker der etwa funfzig jahre nach den ereignissen lebte von denen wir reden. schüler des Isokrates war er ursprünglich von der rhetorik ausgegangen; hat er sich auch nüchterner und gemäszigter gehalten als Theopompos, der aus derselben schule hervorgegangen, so werden die spuren seiner bildungsweise doch nicht ganz und gar

verschwunden sein. die vorzüge und mängel rhetorischer geschichtschreibung kennen wir genau aus Livius: sie erspart uns nicht die kritik; wir haben immer zu fragen, ob der historiker oder der redner spreche. und Ephoros war nicht zeitgenosse jener begebenheiten, er kannte sie aus anderen schriftlichen darstellungen, einzelnes vielleicht könnte er noch aus den erzählungen älterer leute gehört haben. so weit wir aus Diodor schlieszen können, betrachtete er Perikles nicht mit dem staatsmännischen blicke des Thukydides, er liesz sich von den kleinlichen nachreden seiner gegner und neider verblenden; das meiste von dem was er erzählt mag immerhin wahr sein, aber die erkenntnis der grösze des Perikles fehlte ihm.

Plutarch hat besonders im leben des Perikles eine bedeutende anzahl von quellen benutzt, und sorgfältige kritik hat mit glücklichem erfolge dieselben für die einzelnen teile ergründet. H. Sauppe, der neueste forscher über dieses thema (die quellen Plutarchs für das leben des Perikles, Göttingen 1867) hat eine ganze reihe von prosaikern und dichtern zusammengestellt, die alle dem Plutarch bei abfassung dieser biographie vorgelegen haben: von gleichzeitigen auszer den komikern, die natürlich mit groszer vorsicht zu benutzen sind, nur Thukydides, Stesimbrotos von Thasos, Ion von Chios. der erste ist hauptsächlich bei der schilderung des politischen charakters von ihm hinzugezogen worden. Stesimbrotos galt schon den alten für wenig zuverlässig; Ion war zugleich dichter, tourist, memoirenschreiber, er wird nur nach gewissen seiten hin, vorzüglich der künstlerischen, von uns zu beachten sein. den teil der biographie, der sich auf die für uns im vorliegenden falle wichtigen ereignisse bezieht, hat Sauppe zu unserem bedauern der genauen analyse nicht unterzogen, und wir müssen hier auszer denen die Plutarch namentlich anführt die allgemeinen quellen voraussetzen, denen er überall folgt wo er nicht citiert: es sind Thukydides, Ephoros und die vorhin genannten.

Diodor ist nicht sehr ausführlich über die letzten zeiten des Perikles; über die früheren gibt er die bekannten anekdoten, welche grosze ereignisse aus kleinen und kleinlichen ursachen ableiten. über den process erzählt er XII 45: μετὰ δὲ ταῦθ' οἱ Ἀθηναῖοι τῆς μὲν χώρας δεδενδροκοπημένης, τῆς δὲ νόσου πολλοὺς διαφθειρούσης, ἐν ἀθυμίᾳ καθειστήκεσαν, καὶ τὸν Περικλέα νομίζοντες αἴτιον αὐτοῖς γεγονέναι τοῦ πολέμου δι' ὀργῆς εἶχον· διόπερ ἀποστήσαντες αὐτὸν τῆς στρατηγίας, καὶ μικράς τινας ἀφορμὰς ἐγκλημάτων λαβόντες, ἐζημίωσαν αὐτὸν ὀγδοήκοντα ταλάντοις. μετὰ δὲ ταῦτα πρεσβείας ἀποστείλαντες Λακεδαιμονίοις ἠξίουν καταλύσασθαι τὸν πόλεμον· ὡς δὲ οὐδεὶς αὐτοῖς προσεῖχεν, ἠναγκάζοντο πάλιν τὸν Περικλέα στρατηγὸν αἱρεῖσθαι. das neue das wir hieraus erfahren ist, dasz die Athener dem Perikles die strategie entzogen[1]), und dasz die strafe achtzig talente betragen habe. die

1) was hier wol nichts anderes bedeuten kann als dasz sie ihn vom

klagegründe weisz er nicht anzugeben, er nennt sie kleinlich. abweichend von Thukydides setzt er die friedensgesandtschaft nach Sparta hinter die verurteilung des Perikles, was von keinem groszen belang, aber gewis unrichtig ist, da es der ausdrücklichen angabe des Thukydides (II 65 οὔτε πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἔτι ἔπεμπον) widerspricht. den raschen verlauf der ganzen verhandlung in der darstellung Diodors wollen wir aber als in der wahrscheinlichkeit begründet hervorheben.

Plutarch spricht über die ereignisse, die uns beschäftigen, im 35n capitel seiner biographie des Perikles. das hierher gehörige ist folgendes: ἐκπλεύσας δ' οὖν ὁ Περικλῆς οὐκ ἄλλο τι δοκεῖ τῆς παρασκευῆς ἄξιον δρᾶσαι, πολιορκήσας τε τὴν ἱερὰν Ἐπίδαυρον ἐλπίδα παρασχοῦσαν ὡς ἁλωσομένην ἀπέτυχε διὰ τὴν νόσον. ἐπιτενομένη γὰρ οὐκ αὐτοὺς μόνον ἀλλὰ καὶ τοὺς ὁπωσοῦν τῇ στρατιᾷ συμμίξαντας προσδιέφθειρεν. ἐκ τούτου χαλεπῶς διακειμένους τοὺς Ἀθηναίους πρὸς αὐτὸν ἐπειρᾶτο παρηγορεῖν καὶ ἀναθαρρύνειν. οὐ μὴν παρέλυσε τὴν ὀργὴν οὐδὲ μετέπεισε πρότερον ἢ τὰς ψήφους λαβόντας ἐπ' αὐτὸν εἰς τὰς χεῖρας καὶ γενομένους κυρίους[2]) ἀφελέσθαι τὴν στρατηγίαν καὶ ζημιῶσαι χρήμασιν, ὧν ἀριθμὸν οἱ τὸν ἐλάχιστον πεντεκαίδεκα τάλαντα, πεντήκοντα δ' οἱ τὸν πλεῖστον γράφουσιν. ἐπεγράφη δὲ τῇ δίκῃ κατήγορος, ὡς μὲν Ἰδομενεὺς λέγει, Κλέων, ὡς δὲ Θεόφραστος, Σιμμίας· ὁ δὲ Ποντικὸς Ἡρακλείδης Λακρατίδαν εἴρηκε. auch hier erfahren wir nicht viel mehr. der verunglückte zug gegen Epidauros wird in den vordergrund gestellt, die absetzung von der strategie hat Plutarch mit Diodor gemein, die geldstrafe ist geringer, sie schwankt zwischen funfzehn und funfzig talenten, ein beweis dasz Plutarch weder Diodor noch die quelle aus der dieser seine angabe über die höhe der summe geschöpft hat kannte, wenn man nicht etwa annehmen will, es sei bei Diodor statt 80 (π') 50 (ν') zu lesen. ferner nennt er kläger, drei verschiedene nach drei verschiedenen schriftstellern, Kleon Simmias und Lakratidas, ein zeichen wie unsicher die überlieferung war: Idomeneus[3]) ist eine wenig verläszliche quelle, und die beiden peripatetiker nehmen auch in der historischen litteratur keinesweges eine achtunggebietende stellung ein.[4])

Wir dürfen daher eine andere autorität, in der unseres gegenstandes beiläufig erwähnung geschieht, nicht verwerfen, weil sie sowol der zeit nach so nahe steht dasz sie die wahrheit erfahren

amt suspendierten: denn als blosze folge der verurteilung könnte es nicht zuerst erwähnt sein. 2) γενομένους κυρίους erklärt Sintenis in der Weidmannschen ausgabe: 'nachdem sie die verurteilung durchgesetzt hatten', ohne etwas zur rechtfertigung dieser erklärung hinzuzufügen; sollte es nicht vielleicht auf die κυρία ἐκκλησία, die erste in jeder prytanie, bezogen werden können? es hiesze dann: 'da sie in der volksversamlung die gesetzmäszige bestimmung darüber hatten.'

3) über Idomeneus vgl. Sintenis im fünften excurs zu seiner ausgabe von Plutarchs Perikles (Leipzig 1835). 4) vgl. Brandis handbuch d. gesch. d. griech. röm. philosophie III 1 s. 371 und 377.

konnte, als auch an und für sich über jeden verdacht der unwahrheit erhaben ist. es ist Platon, der im Gorgias s. 516ª den vorfall erwähnt. es handelt sich um den wert der teilnahme an öffentlichen dingen, den Sokrates darin sucht dasz der staatsmann seine mitbürger zu sittlich guten menschen macht, wenn sie es vorher nicht waren (ὅπως ὅτι βέλτιστοι οἱ πολῖται ὦμεν). nach diesem grundsatz beurteilt er dann den Perikles und behauptet, die Athener seien schlechter durch ihn geworden (ταυτὶ γὰρ ἔγωγε ἀκούω, Περικλέα πεποιηκέναι Ἀθηναίους ἀργοὺς καὶ δειλοὺς καὶ λάλους καὶ φιλαργύρους, εἰς μισθοφορίαν πρῶτον καταστήσαντα), und da Kallikles das für ein feindseliges parteiurteil erklärt, fährt Sokrates fort: ἀλλὰ τάδε οὐκέτι ἀκούω, ἀλλὰ οἶδα σαφῶς καὶ ἐγὼ καὶ σύ, ὅτι τὸ μὲν πρῶτον ηὐδοκίμει Περικλῆς καὶ οὐδεμίαν αἰσχρὰν δίκην κατεψηφίσαντο αὐτοῦ Ἀθηναῖοι, ἡνίκα χείρους ἦσαν· ἐπειδὴ δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ ἐγεγόνεσαν ὑπ' αὐτοῦ, ἐπὶ τελευτῇ τοῦ βίου τοῦ Περικλέους, κλοπὴν αὐτοῦ κατεψηφίσαντο, ὀλίγου δὲ καὶ θανάτου ἐτίμησαν, δῆλον ὅτι ὡς πονηροῦ ὄντος.

Hier erfahren wir den gegenstand der klage, κλοπή, natürlich nicht gemeiner diebstahl sondern κλοπὴ τῶν δημοσίων, unterschlagung öffentlicher gelder. in den vielen anekdoten bei Diodor und Plutarch ist schon aus früherer zeit das bestreben sichtbar, den Perikles, wenn auch auf umwegen, in der öffentlichen meinung herabzuwürdigen, als habe er persönliche bereicherung im auge gehabt. die anklagen gegen Pheidias sollten auch ihn treffen; aber offen wagte damals niemand gegen ihn aufzutreten. denn die reinheit seiner gesinnung war gerade nach dieser seite hin zu offenkundig (Thuk. II 13. II 60 χρημάτων κρείσσων, 65 χρημάτων διαφανῶς ἀδωρότατος γενόμενος . . διὰ τὸ μὴ κτώμενος ἐξ οὐ προσηκόντων τὴν δύναμιν· Plut. Per. 15 a. e. ἐκεῖνος μιᾷ δραχμῇ μείζονα τὴν οὐσίαν οὐκ ἐποίησεν ἧς ὁ πατὴρ αὐτῷ κατέλιπε, c. 16 ἀνάλωτος ὑπὸ χρημάτων). indessen je gröber die verleumdung, um so begieriger ist die grosze menge darauf zu hören. kurz vor dem peloponnesischen kriege verlangte Drakontides, Perikles solle bei den prytanen rechenschaft ablegen über die von ihm verausgabten gelder, und um glauben an die festigkeit seiner überzeugung zu erregen, stellte er die forderung dasz die richter die stimmsteine vom altar der Athena nehmen und auf der akropolis das urteil sprechen sollten — die feierlichste art der rechtsprechung — was dann Hagnon dahin zu mildern vorschlug, dasz die zahl der richter auf funfzehnhundert bestimmt würde, was immerhin ein scharfes verfahren andeuten sollte (Plut. Per. 32). erklärlich wird dieser angriff durch die erzählung Plutarchs im 23n cap., dasz Perikles bei der regelmäszigen rechnungsablage am schlusse seines amtsjahres (445 v. Ch. zehn talente εἰς τὸ δέον aufgeführt habe, was das volk ohne weiteres angenommen. dieses geld verausgabte er damals zur bestechung der Spartaner, die in diesem jahre einen einfall in das attische gebiet machten, damit sie ohne schaden anzurichten wieder abzögen. Plei-

stoanax, der junge könig, und sein älterer rathgeber Kleandridas wurden in folge davon schwer bestraft, jener mit einer groszen geldsumme, weshalb er, da er nicht im stande war sie zu zahlen, in die verbannung gieng; dieser wurde zum tode verurteilt und entzog sich der ausführung des urteils ebenfalls durch die flucht (Thuk. II 21. V 16; Plut. Per. 22). Theophrast und andere schriftsteller berichteten ferner dasz eine gleiche summe alljährlich von Perikles nach Sparta geschickt wurde, um die einfluszreichsten männer daselbst zu erkaufen, damit zeit gewonnen würde Athen genügend für den unvermeidlichen krieg mit Sparta vorzubereiten (Plut. a. o.). diese nachricht klingt vollkommen glaublich. so lange nun Perikles das unbedingte vertrauen des volkes besasz, konnte die verwendung εἰς τὸ δέον ohne weiteres in den rechnungen aufgeführt werden; sobald aber die gegenpartei kraft genug zu haben glaubte ihn selbst anzugreifen, gab es keinen passenderen vorwurf als nach diesen zehn talenten zu fragen, worauf natürlich, so lange der krieg nicht erklärt war, die antwort nicht öffentlich gegeben werden konnte. die klage scheint mit dem ausbruch des krieges verschollen zu sein, wenigstens fehlen alle nachrichten über den weitern verfolg derselben.

Im laufe des zweiten kriegsjahres aber, da die not im innern der stadt aufs höchste gestiegen war, wiederholte sich, wie wir gesehen haben, die klage auf κλοπὴ τῶν δημοσίων. jetzt konnte freilich nicht mehr auf gleiche weise verfahren werden: denn natürlich wurde während des krieges kein geld mehr von Perikles nach Sparta geschickt. jetzt aber war die sachlage auch eine ganz entgegengesetzte. der krieg mit allen seinen schrecknissen war da, krankheit wütete auf das entsetzlichste, tausende von menschen waren ihr erlegen, kein haus von trauer frei, den landleuten und den reichen bürgern der stadt das ihrige geraubt: allgemein sehnte man sich nach frieden, man verwünschte den krieg und Perikles als den urheber desselben (Thuk. II 59 und 65 τὸ δὲ μέγιστον πόλεμον ἀντ' εἰρήνης ἔχοντες). die friedenspartei, die bisher von Perikles niedergehalten war, erstarkte, gesandtschaften wurden nach Sparta geschickt, um wegen des friedens zu unterhandeln, aber ohne erfolg; nun erinnerte man sich dasz funfzehn jahre früher der einfall des Pleistoanax durch ein mäsziges geldopfer unschädlich gemacht worden war, Perikles verstand es also frieden zu schaffen wenn er nur wollte. dem andringen der Athener, in offener schlacht gegen die Peloponnesier zu kämpfen, hatte er sich beharrlich widersetzt, nur mit der flotte wollte er den feind beunruhigen; nun war aber der angriff auf Epidauros mislungen, die wichtige stadt mit ihrem hafen war der schlüssel zu dauernder besetzung der Peloponnesos. man konnte ihm also mit fug entgegentreten, seine politik hatte sich, wie es schien, selbst gerichtet. die niederlage bei Epidauros bildete den ausgangspunct, die frage über krieg und frieden war aber der kern aller klagen. mit dem scheine des rechts konnte man fragen: 'warum hast du nicht wie vor funfzehn jahren den frieden erkauft?

wo ist denn das viele geld geblieben, wenn du es nicht mehr zu diesem zwecke verwendest?' in kriegszeiten steigern sich die ausgaben ins maszlose, in feindlicher stimmung ist es nicht schwer an diesem oder jenem posten zu mäkeln und vergeudung oder veruntreuung darin zu suchen. so wendete sich die politische frage in eine geldfrage: Perikles wurde wegen κλοπὴ τῶν δημοσίων in anklagestand versetzt und zu einer strafe von mindestens funfzehn talenten verurteilt.

So müssen wir uns den gang des processes im allgemeinen vorstellen. im einzelnen können wir die form desselben mit einiger wahrscheinlichkeit noch genauer verfolgen.

Die zweite ἐσβολή der Peloponnesier in Attika trat nach Thuk. II 47, 2 τοῦ θέρους ἀρχομένου ein. da θέρος hier im sinne der Thukydideischen einteilung des jahres in sommer und winter genommen ist, so ist der ausdruck dem sonst vorkommenden τοῦ ἦρος ἀρχομένου oder ἅμα ἦρι ἀρχομένῳ (II 2) gleichzusetzen. der anfang des frühlings fällt in Athen um ende des februar oder anfang des märz; die Peloponnesier kamen also etwa in den ersten tagen des märz, und da sie dieses mal vierzig tage in Attika blieben (Thuk. II 57 a. e.), so können wir ihren abzug gegen die mitte des april ansetzen. so früh wieder abzuziehen war gewis gegen ihre ursprüngliche absicht: denn sie wollten ohne zweifel wieder wie im vorigen jahre, wo sie erst τοῦ σίτου ἀκμάζοντος, achtzig tage nach dem frühlingsanfange, also etwa den 20 mai eingefallen waren, hauptsächlich die ernte zerstören; wiederholt heiszt es bei jener gelegenheit τὸ πεδίον, τὴν γῆν, τοὺς ἀγροὺς ἐδῄουν, ἔτεμνον: dadurch schadeten sie den feinden und gewannen für sich unterhalt. da aber die seuche wenige tage nach ihrer ankunft in Attika ausbrach (II 47, 5 ὄντων αὐτῶν οὐ πολλὰς ἡμέρας ἐν τῇ Ἀττικῇ), da sie von den überläufern kunde davon erhielten und die sich häufenden leichenbestattungen selbst sahen (Thuk. II 57, 1 ὡς ἐπυνθάνοντο τῶν αὐτομόλων ὅτι [ἡ νόσος] ἐν τῇ πόλει εἴη καὶ θάπτοντας ἅμα ἠσθάνοντο), so wagten sie nicht in die nähe der stadt zu kommen und entfernten sich baldmöglichst von derselben (ebd. ὥστε καὶ ἐλέχθη τοὺς Πελοποννησίους δείσαντας τὸ νόσημα . . θᾶσσον ἐκ τῆς γῆς ἐξελθεῖν). allerdings suchten sie auch diesmal die frucht zu vernichten (c. 55, 1 ἔτεμον τὸ πεδίον), aber das nahm nicht viele zeit weg, und die noch wenig entwickelten ähren konnten ihnen für ihren unterhalt keinen nutzen gewähren; die nähe der stadt aber mieden sie und wandten sich nach der ostküste, um die silberbergwerke von Laurion anzugreifen, und entfernten sich, nachdem sie diese absicht erreicht hatten, möglichst bald, um der gefahr der ansteckung zu entgehen. Perikles aber zog früh (ἔτι αὐτῶν ἐν τῷ πεδίῳ [5]) ὄντων c. 56 a. a.), vielleicht mitte märz, auf seine

5) d. i. in der thriasischen ebene, also in den ersten wochen der occupation von Attika.

expedition gegen die küste der Peloponnesos; über seine rückkehr heiszt es c. 56, 6: ταῦτα δὲ ποιήσαντες ἐπ' οἴκου ἀνεχώρησαν, τοὺς δὲ Πελοποννησίους οὐκέτι κατέλαβον ἐν τῇ Ἀττικῇ ὄντας ἀλλ' ἀνακεχωρηκότας. der zug war diesmal nur gegen die ostküste gerichtet, brauchte also nicht sehr lange zu dauern; die krankheit wütete unter den soldaten; es ist daher sehr natürlich dasz er bald wieder umkehrte; damit stimmt auch obiger ausdruck, der doch offenbar andeutet, er habe erwartet dis Peloponnesier noch in Attika anzutreffen. sie waren so eben abgezogen, das zeigt das participium perfecti, wahrscheinlich so dasz eine nachricht darüber ihn nicht mehr erreichen konnte. wir dürfen also die rückkehr der flotte in die zweite hälfte des april, ziemlich nahe dem ende dieses monats ansetzen.

Nun heiszt es c. 59 a. a.: μετὰ δὲ τὴν δευτέραν ἐσβολὴν τῶν Πελοποννησίων οἱ Ἀθηναῖοι, ὡς ἥ τε γῆ αὐτῶν ἐτέτμητο τὸ δεύτερον καὶ ἡ νόσος ἐνέκειτο ἅμα καὶ ὁ πόλεμος, ἠλλοίωντο τὰς γνώμας καὶ τὸν Περικλέα ἐν αἰτίᾳ εἶχον usw. die stelle in der erzählung eben so wie der notwendige historische zusammenhang verlangt, dasz diese gesinnung möglichst bald nach dem abzug der Peloponnesier zum ausbruch gekommen ist. die bevölkerung war durch die krankheit im höchsten grade entmutigt; die landleute, die jetzt wieder aus der stadt kommen konnten, fanden ihren besitz zerstört; nun kam dazu der im wesentlichen verunglückte seezug, da Epidauros nicht genommen war (Plut. a. o.). im vorigen jahre hatte die öffentliche stimme sich auch schon gegen Perikles erhoben; er liesz aber die flotte die ganze halbinsel umsegeln und die küsten an verschiedenen puncten verheeren, wodurch wertvolle beute nach Athen gekommen sein mochte; vor allen dingen aber war Aegina in besitz genommen, die bewohner vertrieben und das land an attische bürger zu kleruchien verteilt worden. von Aegina aus war der nächste punct in der Peloponnesos die stadt und der hafen von Epidauros: hier musten die Athener sich festsetzen um einen ausgangspunct auf andere wichtige plätze der halbinsel zu haben; auch religiöse interessen waren im spiel (ἱερὰ Ἐπίδαυρος), mancher mochte glauben dasz durch die bewältigung der stadt auch Asklepios, dessen berühmtes heiligtum sich hier befand, für die befreiung von der krankheit gewonnen werden könne. die ganze unternehmung war eine vergebliche gewesen, und das trug nicht wenig dazu bei die aufregung zu vermehren; das vertrauen in Perikles guten willen war erschüttert, denn von seiner fähigkeit erwartete man immer das höchste. schon im ersten jahre des krieges hatte man an die beseitigung der gefahr, die durch den einfall des Pleistoanax entstanden war, erinnert (Thuk. II 21), wie viel mehr muste man jetzt darauf zurückkommen, wo alles so unglücklich für Athen zusammentraf! die regelmäszigen εὔθυναι aber, die jeder beamte am schlusz seiner öffentlichen thätigkeit ablegen muste, konnte man nicht abwarten: denn ein unfähiger oder übelwollender strategos konnte in den noch

übrigen sommermonaten immer gröszeres unheil anrichten. schon in der ersten regelmäszigen volksversamlung (ἐκκλησία κυρία) der nächsten prytanie konnte der gegenstand zur sprache gebracht werden, Pollux VIII 87 sagt über die archonten: καθ' ἑκάστην πρυταneίαν ἐπερωτᾶν, εἰ δοκεῖ καλῶς ἄρχειν ἕκαστος, τὸν δ' ἀποχειροτονηθέντα κρίνουσιν, und es ist kein grund anzunehmen, dasz dasselbe nicht auch für die anderen magistrate galt. dem Alkibiades ward nach einem unglücklichen feldzuge das commando abgenommen, den feldherren in der Arginusenschlacht sogar nach erfochtenem siege der process gemacht. die form dafür war die προβολή, eine vorfrage an die volksversamlung, in folge deren der betreffende entweder freigesprochen oder zur gerichtlichen untersuchung verwiesen werden konnte; es war dann sache der archonten oder dessen der als ankläger aufgetreten war, die klage einzuleiten (Schömann de comitiis s. 231 ff.). der betreffende wurde zunächst vom amte suspendiert, und wenn er in der gerichtsverhandlung verurteilt wurde, entsetzt (ἀποχειροτονεῖν). das ganze verfahren hiesz ἐπιχειροτονία (τῶν ἀρχόντων). wir sind daher nicht befugt die übereinstimmende angabe Diodors und Plutarchs, dasz Perikles in folge der verurteilung seines amtes entsetzt worden sei, abzuweisen, setzen sie aber an diese stelle.

Während nun die gemüter gegen Perikles so erregt, der process aber noch nicht eingeleitet war, berief Perikles, wie er dazu als strategos berechtigt gewesen zu sein scheint (ἔτι δ' ἐστρατήγει, sagt Thuk. II 59, 3), eine auszerordentliche versamlung (ξύλλογος) und versuchte noch einmal die wirkung seiner beredsamkeit auf das volk. er teuschte sich auch nicht über den augenblicklichen erfolg: die vorwürfe verstummten für den moment, so weit sie öffentlich (δημοσίᾳ) ausgesprochen werden konnten, man gab die versuche auf frieden von Sparta zu erlangen, und befaszte sich wieder ernster mit den erfordernissen des krieges. aber der stachel war nicht aus den gemütern gerissen, die zustände waren nicht gebessert, die klagen wurden wieder und wieder besprochen, Perikles wurde als der urheber aller übel betrachtet, unter denen man litt. nur war es schwer ihm beizukommen. zweierlei konnte man gegen ihn vorbringen: das misgeschick bei Epidauros, und die eigentlichste tiefstliegende ursache aller misstimmung, von Thukydides nach seiner weise hauptsächlich hervorgehoben, c. 59, 1 τὸν μὲν Περικλέα ἐν αἰτίᾳ εἶχον ὡς πείσαντα σφᾶς πολεμεῖν καὶ δι' ἐκεῖνον ταῖς ξυμφοραῖς περιπεπτωκότες und c. 65, 2 τὸ δὲ μέγιστον, πόλεμον ἀντ' εἰρήνης ἔχοντες. der ganze krieg wurde ihm aufgebürdet, ihm der früher bei gleicher gelegenheit so leicht am kriege vorüberzuführen gewust hatte. beides aber konnte vor gericht nicht geltend gemacht werden. die unternehmung gegen Epidauros war nicht durch überlegenheit der feinde verunglückt, sondern durch eine schickung der götter, für welche man den Perikles doch nicht verantwortlich machen konnte; auch vor Potidäa hatten Hagnon

und Kleopompos, seine collegen in der strategie, in gleicher weise sich durch die krankheit gehemmt gesehen (Thuk. II 58); Perikles konnte sogar einige militärische erfolge im gebiet von Troezen, Haliae und Hermione aufweisen, niemand konnte es also wagen ihn, wie früher den Miltiades, des einverständnisses mit den feinden oder einer vernachlässigung der athenischen interessen zu beschuldigen. gegen die hauptbeschuldigung aber läszt Thukydides selbst ihn schon in seiner rede die richtige erwiderung vorbringen: er schiebt der versamlung die verantwortlichkeit dafür zu (c. 60, 4 καὶ ἐμέ τε τὸν παραινέσαντα πολεμεῖν καὶ ὑμᾶς αὐτοὺς οἳ ξυνέγνωτε δι' αἰτίας ἔχετε. 61, 2 ἐπειδὴ ξυνέβη ὑμῖν πεισθῆναι .. ταπεινὴ ὑμῶν ἡ διάνοια ἐγκαρτερεῖν ἃ ἔγνωτε). das wirksamste war unter allen umständen eine klage auf veruntreuung von geldern (κλοπὴ τῶν δημοσίων), und dahin führt uns die stelle des Platon. vielleicht war Perikles unter den strategen ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως (Böckh staatsh. I² s. 240), als solcher hatte er die auszahlung der gelder: wie musten bei den vielen erkrankungen und todesfällen alle rechnungen in unordnung sein, wie leicht können wirklich veruntreuungen durch subalternbeamte vorgefallen sein (θεῶν δὲ φόβος ἢ ἀνθρώπων νόμος οὐδεὶς ἀπεῖργε Thuk. II 53)![6])

Hier aber verlassen uns unsere quellen. alles detail, was man ihm vorgeworfen, wie man es bewiesen, wer der kläger gewesen, alles dieses bleibt uns verschlossen. auch die höhe der strafsumme ist, wie wir gesehen haben, nicht sicher überliefert. funfzig talente ist eine nicht selten vorkommende strafsumme: Böckh (a. o. I² s. 506) erklärt die abweichung unter den angaben so, dasz die schätzung des klägers vermutlich auf funfzig, das urteil des gerichtes auf funfzehn talente gelautet habe. auch diese kleinere summe ist nach unseren begriffen ganz exorbitant, da Perikles keineswegs zu den reichsten gehörte; es scheint aber die absicht der geldstrafen in Athen gewesen zu sein, die verurteilten ihres ganzen vermögens zu berauben. die geldklage hat zu der vermutung geführt, dasz Perikles neben der strategie, die er seit vielen jahren inne hatte, auch ein finanzielles amt geführt habe, sei es dasz er nach Curtius gr. gesch. II s. 692 ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου, oder nach Oncken Athen und Hellas II s. 66 Ἑλληνοταμίας gewesen ist. doch sind diese annahmen nicht notwendig, um den hergang zu begreifen.

Die genaue chronologische bestimmung des processes ist auch nicht ohne schwierigkeit. Grote, Curtius und neuerdings Oncken setzen die verurteilung des Perikles an das ende seines amtsjahres, welches der gewöhnlichen annahme nach mit dem skirophorion ablief (ende juni oder anfang juli), und lassen die regelmäszige euthyne die gelegenheit zur untersuchung abgeben. zu dem ende wird der

6) auch P. Scipio Africanus wurde von der anklage auf veruntreuung öffentlicher gelder getroffen, ein beleg wie geneigt die menschen sind gerade die edelsten in die niedere region der gemeinsten leidenschaften herabzuziehen.

einfall der Peloponnesier in ende märz oder anfang april gesetzt, wozu gar kein grund ist, und nach seiner rückkehr von der expedition gegen die Peloponnesier sollen noch vier bis sechs wochen vergangen sein, während deren seine feinde sich ganz ruhig verhielten. die folge sei dann, dasz er ein ganzes jahr hindurch (den ausdrücklichen worten des Thukydides οὐ πολλῷ ὕστερον geradezu entgegen) nicht wieder gewählt und erst bei der folgenden archäresie im j. 429 wieder strategos geworden sei. gegen diese anordnung spricht unter anderem der umstand, dasz er nicht plötzlich von der seuche hinweggerafft wurde, sondern von einer schleichenden krankheit ergriffen die letzte zeit seines lebens kränkelte und gewis nicht drei oder vier monate vor seinem tode noch in der lage war ein amt anzunehmen, das die volle energie des geistes erforderte. die wiederholten unglücksfälle in seiner familie hatten seinen körper unrettbar erschüttert.

In der zweiten hälfte des sommers 430 beurkunden die energischen maszregeln der Athener gegen die peloponnesischen gesandten, welche unterhandlungen mit dem Perserkönig anknüpfen sollten (Thuk. II 67), die maritimen unternehmungen am korinthischen meerbusen zur sicherung von Naupaktos durch Phormion, und gegen die asiatische küste, die freilich durch den tod des Melesandros unglücklich endeten (Thuk. II 69), die colonisierung von Potidäa (Thuk. II 70), denselben ungebeugten sinn und dieselbe weise der kriegführung, wie Perikles sie immer befürwortet hatte. in der zweiten hälfte aber des sommers 429 bittet Phormion nach einem glänzenden seesieg um schleunigste verstärkung. sie ward ihm gewährt, der führer aber erhält noch den auftrag vorher einen abstecher nach Kreta zu machen, und durch diese unglückliche diversion geht die zeit verloren und Phormion erleidet ungeachtet der respectabelsten gegenwehr bedeutenden verlust. da war sicher Perikles nicht mehr am ruder. nach Grote aber wäre er gerade kurz vorher wieder zur strategie berufen worden.

Seidler (bei G. Hermann in der ausgabe der Antigone s. LXXVI ff. der ed. III von 1830) hat es zur höchsten wahrscheinlichkeit erhoben, dasz die strategen nicht wie die anderen magistrate in Athen im sommer gewählt wurden und im hekatombäon ihr amt antraten, sondern vielmehr im winter gewählt mit dem anfang des frühlings ihre thätigkeit begannen. die sache selbst spricht dafür, dasz man nicht mitten in der jahreszeit der kriegführung bei dem wichtigsten amte für dieselbe einen wechsel eintreten liesz. wenn wir nun die zeit sich so verteilen sahen, dasz Perikles in der zweiten hälfte des april von seinem seezuge zurückkam und etwa anfang mai verurteilt wurde, so können wir seine wiederwahl, die nach Thukydides οὐ πολλῷ ὕστερον geschah, nicht bis in die mitte des winters hinausschieben: denn bei dem drang der begebenheiten ist ein ganzer sommer zu wichtig, als dasz der mann, der allein damals den verhältnissen gewachsen war, hätte entbehrt werden können; kein

anderer wird uns genannt, der den leer gewordenen platz auch nur provisorisch eingenommen hätte. zur reue brauchte ein volk wie die Athener nicht sieben bis acht monate; wenige tage konnten hinreichen, um ihre rathlosigkeit ins hellste licht zu stellen. der beschlusz gegen die Mytilenäer wurde schon am folgenden tage zurückgenommen (Thuk. III 36. 49). die verurteilung hatte notwendig amtsentsetzung zur folge, eine neuwahl muste daher für den rest des jahres eintreten; ein paar wochen konnten leicht hingehen, bis eine solche unter den eindrücken der krankheit und der trauer um die verlorenen zu stande kam, zeit genug um über das vorgefallene nachzudenken.

Noch aber bleibt eine frage zu beantworten. nach dem hergang, wie wir ihn uns vorstellen, wurde Perikles des unterschleifs angeklagt und verurteilt, kurz darauf aber wieder in sein amt eingesetzt. wie konnte er das, da er von einer entehrenden verurteilung betroffen war? wie konnte er die wiederwahl annehmen, ohne seiner ehre zu vergeben? auch hier ist eine lücke in der erzählung. eine restitution musz stattgefunden haben, der process in irgend einer weise revidiert, das urteil cassiert sein. die geldstrafe konnte nach attischem recht nicht erlassen werden, aber in solchem falle gab es eine eigentümliche form des ersatzes: man trug dem betroffenen irgend eine geringe leistung an den staat auf und zahlte sie ihm so, dasz sein verlust dadurch gedeckt wurde (Böckh bei Meineke fragm. com. graec. II s. 527 f. staatshaush. d. Ath. I² s. 515).

Haben wir nun versucht uns das bild dieser traurigen zeit so gut es uns möglich war zu ergänzen, so bleibt es ein räthsel, wie Thukydides uns so sehr im unklaren darüber hat lassen können. ich glaube, die einzige erklärung dafür liegt in dem unfertigen zustand seines werkes. es ist hier nicht der ort die entstehungsweise des Thukydideischen buches zu discutieren: bekanntlich sind in neuerer zeit divergierende ansichten darüber ausgesprochen worden. wie man aber auch sich dieselbe denken mag, darüber kann kein zweifel sein, dasz das werk von seinem verfasser unvollendet hinterlassen worden ist. so lange aber der schriftsteller ein buch nicht selbst aus den händen und in die öffentlichkeit gibt, behält er sich selbstverständlich die befugnis vor hinzuzufügen und zu streichen, sofern er die notwendigkeit dazu an dieser oder jener stelle erkennt. unser verfasser aber hat uns selbst mitgeteilt, dasz er von anfang des krieges an notizen gesammelt, natürlich also auch niedergeschrieben habe. von solchen vorläufigen notizen gehen die einen unverändert in das buch über, andere bieten ihm nur die handhabe zur eigentlichen ausarbeitung. kein wunder daher, dasz hie und da noch stellen sich finden, deren vollendung einer letzten revision vorbehalten war, um so eher, je lebhafter die zeit und ihre vorgänge noch vor der seele des schriftstellers stehen. dies findet seine volle anwendung auf die leitung des athenischen staates durch Perikles in der erzählung des Thukydides. er hat diese zeit ausführlich durch-

gearbeitet bis zu dem zeitpunct, wo das athenische volk sich von seinem bewährten führer abwendete. den umschlag zu schildern und die späteren ereignisse, so weit sie sich auf Perikles beziehen, im detail zu beschreiben, mag dem begeisterten anhänger der Perikleischen politik zur zeit der ausarbeitung des werkes peinlich gewesen sein, und er wird deshalb diese partie auf eine spätere zeit verschoben haben, wenn er noch einmal bei der schluszredaction darauf zurückkommen muste. vorbereitend dazu hat er wol schon hin und wieder etwas niedergeschrieben, und dahin möchte ich die charakteristik des Perikles (II 65) rechnen, die an dieser stelle ganz fremdartig erscheint, nur beiläufig eine notiz über seinen tod enthält und ganz gegen die art des verfassers und eines guten schriftstellers überhaupt auf ein viel später eingetretenes ereignis, die sikelische expedition rücksicht nimt, wovon der unbefangene leser noch gar nicht unterrichtet ist. die ganze stelle von ὅσον τε χρόνον προὔστη τῆς πόλεως ἐν τῇ εἰρήνῃ usw. bis zum ende des capitels scheint mir ein lose eingelegtes blatt, das Thukydides sich für eine spätere zeit zu benutzen vorbehalten hatte, das dann aber von dem herausgeber an dieser stelle eingefügt worden ist, damit es nicht untergehe, weil hier in dem was vorhanden war zum letzten mal von Perikles die rede ist.

HAMBURG. M. ISLER.

(20.)

ZU LYSIAS REDE XXXI.

§ 21 ἆρα δῆλον ὅτι εὖ ἤδει αὐτὸν οὐδὲ διὰ τὸ προσήκειν αὐτῇ τὰ δέοντα ἂν ποιήσοντα; so Westermann und Rauchenstein, wie ersterer auch I § 22 geschrieben hat: εἰδὼς δ' ἐγώ, ὅτι τηνικαῦτα ἀφιγμένος οὐδέν' ἂν καταλήψοιτο οἴκοι τῶν ἐπιτηδείων usw., während Frohberger die verbindung des participium, des optativus und des infinitivus futuri mit ἄν für problematisch hält: s. dessen ausgewählte reden des Lysias bd. I zu rede I § 22 und bd. III zu unserer stelle. doch davon soll hier nicht die rede sein, sondern von der stelle die Rauchenstein als beweis für die verbindung des part. fut. mit ἄν anführt, Demosth. XVIII § 168 ὡς οὐδ' ἂν εἴ τι γένοιτο ἔτι συμπνευσόντων ἡμῶν καὶ τῶν Θηβαίων, was zwar schon Matthiä ausf. griech. grammatik I[2] s. 644 für zulässig gehalten zu haben scheint, ohne ein anderes beispiel dieser form des futurum nachzuweisen, aber kein neuerer herausgeber des Demosthenes aufgenommen hat, auch Westermann nicht, der zwar diese construction nicht bei Demosthenes Phil. III § 70, aber bei Lysias, noch Vömel, der sie bei Demosthenes (s. zu rede XIX § 342 annimt. Rauchenstein hätte also wenigstens jenes citat vermeiden sollen.

E. K. H. F.

52.
WUNDER UND ZEICHEN IN DER RÖMISCHEN CHRONOLOGIE.

Als die römische welt im bürgerkriege sich selbst zerstörte und das masz der schuld voller und voller füllte, da erschien in Augustus ein gott auf erden, die schuld der menschen zu sühnen und ein neues, goldenes reich aufzurichten. und lange voraus waren retter und reich schon verheiszen: vorzeichen und sehersprüche hatten ihr kommen geweissagt.

Eine beliebte art wunder und weissagung waren damals, wie in neuerer zeit, die wunder der zeitrechnung. auch in neuerer zeit hat der aberglaube oder die liebhaberei sorgfältig über solche fälle buch geführt, wo einem groszen ereignis verwandte oder ähnliche begebenheiten in gleichen chronologischen abständen als vorboten vorausgegangen sind, wo eine geschichtliche entwicklung immer von zehn zu zehn, von hundert zu hundert jahren ruckweise vorwärts gegangen ist. in demselben sinne redet Lentulus, Catilinas genosse, den teilnehmern an der verschwörung ein, das jahr 63 sei zu einer umwälzung der staatlichen verhältnisse schon vom schicksal bestimmt: denn es sei das zehnte jahr nach dem process der Vestalinnen, das zwanzigste nach dem brande des capitols.[1]) das todesjahr Caesars war, wie ein seher aus der erscheinung des kometen weissagte, das schluszjahr einer reihe von neun jahrhunderten.[2]) die saecularfeier, ursprünglich ein dankfest der Valerier, dann ein dank- und sühnfest der römischen gemeinde, das alle hundert jahre gefeiert wurde, sollte unter dem kaiser Augustus durchaus in eine schicksalsfeier der römischen welt umgewandelt werden: es sollten bis zum jahre 17, wo Augustus die feier abhielt, genau vier saecula von je hundert und zehn jahren seit der ersten feier abgelaufen sein und darum ein neues weltalter, besser und glücklicher, mit dem jahre 17 anheben.[3])

Dieser zahlenspielende mysticismus, wie ihn Mommsen nennt, war besonders stark im schwange zur zeit der bürgerkriege Caesars und Octavians, als jeder nerv der alten welt in fieberhafter politischer und religiöser aufregung zitterte. aber schon von hause aus lag diese reizbarkeit im römischen wesen. je bessere praktiker die Römer in geschichte waren, desto schlechtere pragmatiker, was man so nennt, waren sie in geschichtlicher anschauung. eine weithin zusammenhangende entwicklung der ereignisse und zustände kannten sie nicht, sondern sahen nur einzelheiten; sie verstanden keine innere notwendigkeit, sondern nur zufälle und wunder. in der naturkenntnis kamen sie bekanntlich über den kindlichen standpunct des sammelns von einzelheiten und admirabilien nicht hinaus,

1) Cic. *in Cat.* III 4, 9. 2) Mommsen röm. chron. s. 190 mit anm. 373. 3) ebd. s. 184 ff.

admirabilien aber konnten sie gar nicht satt bekommen. ebenso fehlte ihnen in der geschichte der sinn für natürlichen zusammenhang, und gerade darum besaszen sie ein stark ausgebildetes organ dafür, im spiel der zufälle wunderbare ähnlichkeiten und in diesen wunderbare, fatale wechselbeziehungen zu entdecken. die Römer sind bekannt als liebhaber des witzes; der witz setzt ein moment der räumlichen oder zeitlichen gegenwart in überraschender weise zu einem andern, fern liegenden moment in beziehung, und er hatte darum bei den Römern die kraft entweder einer vorbedeutung oder der erfüllung einer solchen. dieser witzigen weltanschauung gehört auch der prodigienglaube an und die neigung für chronologischen aberglauben. es verschlägt dabei nichts, wenn die vorzeichen auf ein bedeutendes ereignis erst hinterher erfunden sind, wenn diejenigen chronologischen data, welche zu einem geschichtlichen datum in wunderbarer beziehung stehen sollen, selber erst ad hoc gemacht und berechnet sind. der beabsichtigte witz wendet das omen gerade so gut ab wie der naive. Cicero z. b. preist das göttliche wunder, dasz die Catilinarischen verschworenen in demselben augenblick am capitol vorübergeführt werden, wo das standbild Jupiters oben aufgerichtet wird.[4]) so gewis nun zwei mal zwei vier ist, so gewis hat der kluge consul selber das wunder in scene gesetzt. und trotzdem sind nach römischen begriffen seine pathetischen worte kein hohn auf das heilige: dasz der consul den klugen gedanken gehabt hat, das ist eben der witz des wunders.

In diesem sinn und zusammenhang habe ich schon früher das Cincianische gründungsjahr der stadt Rom verstanden und erklärt, das jahr 729.[5]) ich wiederhole kurz die gründe meiner erklärung, um auf dieser grundlage nachher weiter zu bauen.

Drei jahre soll nach Jupiters verheiszung bei Vergilius Aeneas in Latium herschen, nachdem er die Rutuler niedergeworfen. dreissig jahre ist nach ihm Ascanius könig, er baut noch das feste Alba und verlegt von Lavinium den königssitz dahin, zählt aber nicht mehr zu den albanischen königen. erst Silvius ist Albaner, erst von ihm an regiert das Aeneadengeschlecht in Alba; dreihundert jahre dauert die herschaft in Alba. dann gründet Romulus, der albanische königssohn, die stadt Rom. Rom macht die völker sich unterthan, bis Troja an Griechenland gerächt ist, bis Augustus aus dem orient zurückkehrt, in den himmel erhoben wird, als gottmensch die neue goldene welt eröffnet und verwaltet, den Janusbogen schlieszt und den wahnsinn des bruder- und bürgerkrieges in ketten legt. dann sollen ungezählte saecula des friedens und der freude folgen.[6])

Wie die herscher Aeneas, Ascanius, die Silvier, Romulus, so reihen sich hinter einander die herschaften Latium, Lavinium, Alba und Rom, ebenso die jahre der herschaft drei, dreiszig, dreihundert

4) Cicero *in Cat.* III 9, 21. 5) m. diss. de Cincils s. 38 ff.
6) Verg. *Aen.* I 261 ff. VI 763 ff.

und die zeit vor und nach Augustus goldener epoche. es ist aber ebenso eigentümlich, dasz Lavinium, wenn auch von Aeneas gegründet, doch der eigentliche herschersitz des Ascanius ist, dasz Alba, obwol von Ascanius gebaut und zum neuen herschersitz erkoren, doch erst für die dreihundert jahre der Silvier als residenz gilt — ebenso eigentümlich wie dies erscheint es, wenn zwischen Trojas zerstörung und Roms erbauung nicht vier und ein halbes jahrhundert in der mitte liegen, wie die alte und allgemeine meinung lautet, sondern ein ganzes jahrhundert weniger.

Man hat gesagt, es liege der sache eine harmlose oder mystische spielerei mit der dreizahl zu grunde; aber für eine so starke abweichung von geheiligter überlieferung ist ein solcher anstosz zu schwach. Mommsen denkt an hundertundzehnjährige saecula, wie sie in der Augusteischen zeit zuerst auftauchen. aber entweder müste es hundertundelfjährige saecula gegeben haben, oder die letzte drei in den 333 jahren fällt auszer rechnung und damit verpfuscht der dichter sein ganzes rechenexempel. zudem scheint mir, wenn Vergilius ausdrücklicher und auffälliger weise die königsherschaft in Alba auf 300 jahre ansetzt, während er ja ebenso leicht Alba um 330 jahre vor Rom hätte gründen lassen können, so will der dichter nach hundertjährigen, nicht nach hundertundzehnjährigen saecula zählen.

Endlich was hilft es denn dem chronologen des Vergilius, wenn er glücklich Aeneas ankunft auf 333 jahre vor gründung der stadt ausgetiftelt hat, und wir wissen nicht einmal, wann Rom selbst gegründet ist? wenn er die vorgeschichte der Aeneaden genau in ein chronologisches fachwerk eingezwängt hat, und läszt die geschichte derselben Aeneaden bis auf die zeit der erfüllung in Augustus ganz ins wilde laufen?

Vergilius rechnet von Albas bis auf Roms eröffnung drei saecula von je 100 jahren: denn die albanischen könige sollen durch die jahrhunderte herschen, sagt er an anderer stelle, und meint damit seine dreihundert albanischen jahre.[7]) und vom jahre 29 ab läszt er ebenfalls wieder in saecula die zeit ablaufen. von rechts wegen also läuft auch die zwischenzeit von gründung der stadt bis zur gründung des goldenen zeitalters in römischen saecula von hundert jahren.

Vom jahre 29 aufwärts hundertjährige saecula — aber wie viele? das jahrhundert der zerstörung Trojas kann der dichter wol verschieben; schon um Dido mit Aeneas zusammenzubringen, musz er die zeit des Aeneas wo möglich herabrücken. die erbauung Roms dagegen ist für einen Römer der Varronischen zeit nur im achten vorchristlichen jahrhundert denkbar. also sieben 100jährige saecula vom j. 29 rückwärts, so stoszen wir auf das jahr 729 als gründungsjahr Roms.

7) *Aen.* XII 826 f. Mommsen röm. chron. s. 159 anm. 311.

729 ist aber sonst schon als gründungsjahr bekannt, es ist das jahr des Cincius. wenn Vergilius dieses angenommen, von da aus abwärts bis auf Octavians rückkehr sieben saecula, und aufwärts bis zur gründung Albas drei saecula, in summa also von anbeginn der albanischen königsreihe bis zum goldenen zeitalter des Augustus zehn saecula oder tausend jahre gezählt hat, was fordern wir noch zeichen und wunder?

Tausend jahre sind eine ganz besondere zahl. tausend jahre lebt die sibylle von Cumae, sie die mit den schicksalen der Aeneaden in geheimnisvollem bunde steht; ja wie sich die tausend jahre des Aeneadentums von Silvius bis auf Augustus in zwei ungleiche lebensabschnitte teilen, dreihundert jahre und siebenhundert, so hat die sibylle siebenhundert jahre gelebt, bis Aeneas kommt, bis sie ihren wichtigsten beruf erfüllt, und dreihundert jahre soll sie fürder noch leben, alternd und abnehmend, bis sie ihre tausend jahre voll zählt.[8]) zehn saecula, allerdings ungleich an zahl der jahre, sind der etruskischen nation als lebensdauer verliehen, und diese zehn saecula sollten nach dem glauben der Caesarischen zeit auch für Rom schicksalsbedeutung haben.[9]) an zehn saecula denkt auch des Vergilius erklärer Servius, wo er die berühmte weissagung der vierten ecloge erklärt; im j. 40 läuft nach Vergilius gleichzeitigem gedichte eine mächtige reihe von saecula ab, und eine neue hebt an. Vergilius deutete damals auf keinen andern als Octavianus.[10]) aber der verheiszene friede kam noch nicht, erst im j. 29 kehrte der beendiger der bürgerkriege zurück: gewis lag es da nahe die zehn etruskischen saecula als zehn römische jahrhunderte oder tausend jahre auf die zeit zu berechnen, welche von beginn der albanischen herschaft bis auf den erneuerer derselben verflossen war.

Nun zu den folgerungen aus Vergilius berechnung. ist Rom 729, Alba 1029 eröffnet, so nimt Ascanius den königsstab dreiszig jahre früher, 1059; drei volle jahre ist Aeneas über Latium königl nachdem er vorher die Rutuler sich unterworfen, es sind die jahre 1062 bis 1060; wieder ein jahr früher steigt Aeneas an der küste Latiums aus dem schiffe: in dieses selbe jahr 1063 fällt der aufenthalt in Sicilien mit den totenspielen zu ehren des Anchises.

Die weitläufige schilderung dieser spiele im fünften buche der Aeneis ist nicht so harmlos wie sie aussieht. einzelne beziehungen auf die Augusteische zeit sind von anderen beobachtet worden; das schaustück der ganzen partie, die beschreibung des schiffskampfes, habe ich selber als gefälschte poetische waare, als politische tendenz nachgewiesen.[11]) der alte patriciat Roms, durch Gyas oder Geganius vertreten, verliert den fast gewonnenen sieg durch junkerliche, übermütige leidenschaft; der verkommene adel der spätern zeit, ver-

8) Ov. *met.* XIV 142 ff. 9) Mommsen röm. chron. s. 189 anm. 372; 190 s. 373. 10) vgl. diese jahrb. 1870 s. 149 ff. 11) n. schweiz. museum VI s. 40 ff.

treten durch Sergestus oder Sergius, Catilinas stammvater, scheitert in seiner blinden wut und erntet spott und hohn; die römische plebs, deren vertreter Mnestheus oder Memmius ist, verzichtet auf den ersten preis, nimt aber ehrenvoll den zweiten platz ein; Cloanthus aber oder Cluentius, der vertreter Italiens, erringt mit hülfe der götter den ersten preis und empfängt ihn aus Aeneas hand: durch die Julier haben in der that die Italiker der stadtbürgerschaft Roms den rang abgelaufen. die witzige pointe aber ist das schicksal des Sergius; gerade wie dieser ahnherr des Sergischen stammes drauszen auf der fatalen klippe zappelt, so leidet sein würdiger nachfahre Catilina auf dräuendem felsen der unterwelt todesangst [12]), so rennt die Catilinarische verschwörung auf den grund und schleudert ihre vornehmen genossen in schimpf und schande.

So sind hier die ereignisse des jahres **63** vom dichter im spiegel zurückgeworfen um tausend jahre in das jahr **1063**. ist das zufall? oder ist es wunder?

Im verlauf der spiele folgt auch ein wettschieszen mit dem bogen. die vier schützen losen um die reihenfolge; der ehemalige Troer Acestes, jetzt Siculer und gründer von Segesta, kommt zuletzt. die ersten drei schieszen, und der dritte holt den vogel aus der luft herunter, blosz zur kunst- und kraftprobe schieszt der alte Acestes in die luft, aber sieh, sein pfeil wird hoch in den wolken zum flammenden meteor. da treten des Aeneas gefährten neidlos zurück, unter dem jubel der männer von Troja wie von Trinacria umarmt Aeneas den alten und erteilt nach dem göttlichen winke den ersten preis dem Siculer. und das meteor soll dereinst eine mächtige göttliche bedeutung erhalten: der gewaltige ausgang hat es seither gelehrt, und spät erst haben schreckenverbreitende seher die zeichen gedeutet.

Das wunder kann nur einen sinn haben. wenn nicht der wirkliche sieger im wettkampf, sondern durch göttliche aufhebung des schützenbrauches Acestes schützenkönig wird, so musz das zeichen die person des Acestes oder, was daran hängt, Segesta und Sicilien angehen. wenn Aeneas und seine Troer über den vorzug des Siculers jubeln, Aeneas den Acestes umarmt, wenn der preis ein erbstück des troischen königshauses und dann der Aeneadenfamilie ist, so stehen Acestes und Segesta mit der Aeneadenfamilie aus Troja und mit der Aeneadenherschaft in Italien im engsten schicksalsbunde. wenn endlich das zeichen gerade ein meteor ist, welches, eine leuchtende furche hinter sich, durch den himmel fliegt, das wahrzeichen des Aeneadenhauses, wie der alte Anchises beim auszug aus Troja es nennt, und wiederum das besondere wahrzeichen des Augustus und seiner kaiserherschaft, wie es im j. 43 und vor der schlacht bei Actium gesehen wurde, so ist die schicksalsverbrüderung zwischen den Aeneaden in Italien und den Segestanern auf

12) Verg. *Aen.* VIII 666 ff.

Sicilien zugleich zeichen und siegel für die letzte, mächtigste erfüllung, für die monarchie des Augustus.

Man hat freilich das wunder entweder auf die punischen kriege, in denen Sicilien eine rolle spielt, oder wiederum auf Augustus alleinherschaft gedeutet[13]), aber nicht, wie der dichter will, auf beides zugleich. und doch ist klar und deutlich: zuerst erfüllt sich das zeichen in der verbrüderung zwischen Segesta und den Römern, welche stattfand, als Segesta sich der karthagischen besatzung entledigte und sich den Römern in die arme warf, indem es auf die alte blutsverwandtschaft von Troja her sich berief.[14]) dies erfüllt, jetzt noch als blosze freudige ahnung, die herzen der Teucrer und Trinacrier. aber durch diese erste erfüllung bekam das zeichen seine ganze verheiszungsfülle; ein zeichen, das dereinst noch mächtige bedeutung bekommen soll, wird es genannt, und der gewaltige ausgang hat es seither erst gezeigt. in Augustus nemlich ist seine letzte erfüllung gekommen, spät erst von den sehern erkannt; auf Augustus ankunft haben bebend die völker geharrt, er ist unter dem schrecken der völker und dem zagen des vaterlandes gott geworden.[15])

Freilich das band, welches diese drei ereignisse verknüpfen soll, das wunder des Acestes, die verbrüderung zwischen Segesta und Rom und die ankunft des Augustus — dieses band scheint nur schwach und locker zu sein zwischen den beiden letzten gliedern. was hat Segestas übertritt gerade mit der person des Augustus zu thun? aber das band hat eine geheime kraft. das erste ereignis geschieht im j. 1063, das zweite im j. 263, das dritte im j. 63: so deutet der Trojanerbund vom jahre 263 auf das geburtsjahr des grösten Aeneaden.

Vielleicht finden wir zu dieser kette von saecularjahren 1063 bis 63 noch andere verlorene glieder. die capitolinischen fasten nennen für das jahr 263 vor Ch., das jahr des übertritts von Segesta, einen *dictator clavi figendi causa*. es hätte also damals der ad hoc ernannte dictator auf dem capitol einen nagel in die wand der zelle Minervas eingeschlagen; dieser nagel hatte, wie uns Livius VII 3 belehrt, in damaligen zeiten den sinn und zweck böse seuchen abzuwenden, und er ist im falle der not, also in zufälligen jahren eingeschlagen worden. aber es ist eine beobachtung Mommsens, dasz wir die spuren dieser nagelschlagungen von je hundert zu hundert jahren wiederfinden; aus dem j. 363 wird eine nagelschlagung von Livius ausdrücklich berichtet, und im j. 463 weisz derselbe chronist von einer mächtigen pest zu erzählen, welche unter ganz denselben erscheinungen wütete wie die welche hundert jahre später kam. Mommsen glaubt darum, im j. 463 habe die römische gemeinde ein

13) vgl. Wagner z. d. st. Cron in diesen jahrb. 1867 s. 409 ff. 881 f.
14) vgl. Nissen in diesen jahrb. 1865 s. 385 ff. 15) vgl. *Aen.* VI 798 ff. Germanicus *phaenom.* 559 Br. diese jahrb. 1870 s. 151.

gelöbnis gethan, alle hundert jahre zum ewigen gedächtnis einen saecularnagel einzuschlagen.[16])

Wären die capitolinischen fasten nicht erst am ende der republik zusammengebaut aus dem verschiedenartigen material der überlieferung, nicht willkürlich hergestellt von denselben antiquaren und geschichtsbaumeistern, welche die urkunden der saecularfeier dem kaiser zu liebe so gründlich zurecht gemacht haben, dann wären die saecularnagelschlagungen wenigstens der jahre 263 und 363 über alle kritik erhaben. so aber habe ich meine bedenken.

Fürs erste verdächtigt Mommsen selber die annalistische überlieferung durch seine annahme aufs stärkste. gesetzt, der nagel von 363 wurde eingeschlagen zum angedenken an das pestjahr 463, sollte dann im jahre 363 gerade wiederum die pest gewütet haben? doch schwerlich. vielmehr würde der chronist, welcher die nagelschlagung von 363 auch wieder aus einer pest dieses jahres erklärte, eben diese pest erfunden haben. hat aber erst ein schmied dieses schlages die hand bei der sache gehabt, könnte er nicht auch eigenhändig die nägel eingeschlagen haben?

Fürs zweite werden auszer jenen saecularnagelschlagungen noch andere erwähnt, welche gleichfalls in zufälligen notjahren sollen stattgefunden haben. die eine, von Livius IX 28 berichtet, fällt in das j. 313. Mommsen bemerkt, sie falle ins fünfzigste jahr, in die mitte zwischen den saecularjahren 363 und 263. das ist gewis bemerkenswert: sie ist keine von den angeblich von der gemeinde gelobten schlagungen, sie wird in den fasten verschwiegen, und Livius erklärt sie für schwach bezeugt, kurz sie sieht aus wie eine privaterfindung eines chronisten, und doch scheint sie als fünfzigjährige schlagung in geheimer beziehung zu stehen zu der hundertjährigen. durch diese verwandtschaft wird die hundertjährige selbst verdächtig.

Wieder eine nagelschlagung ist bei Livius VIII 18 unter dem krankheitsjahre 331 verzeichnet. seuche und gift und mordprocess mögen meinetwegen vorgekommen sein, jedenfalls copiert die Livianische darstellung des processes die Catilinarische verschwörung: die frauen Sergia und Cornelia sind die vorbilder des Sergius Catilina, des Cornelius Lentulus und ihrer vornehmen spieszgesellen — nomen est omen —, der tod der frauen durch das selbstgemischte gift illustriert vorbedeutungsvoll verblendung und verhängnis des römischen adels. in solchem zusammenhang wird aber auch diese nagelschlagung verdächtig. auch hatte nach den fasten die dictatur dieses jahres militärischen, nicht religiösen zweck.[17])

Zur Catilinarischen verschwörung haben wir schon éine copie, das schicksal des Sergestus Catilina im schiffswettkampf bei Vergilius. die beiden copien sind in der technik so gleicher art, dasz sie einer und derselben schule und derselben zeit angehören müssen.

16) röm. chron. s. 175 ff. 17) vgl. n. schweiz. museum VI s. 36 ff.

Vergilius will den untergang des römischen adels darstellen im schicksalsverband mit der geburt des Augustus, des alleinherschers; darum läszt er Aeneas im j. 1063 nach Sicilien kommen. eine ähnliche bedeutung hat wol die Catilinarische geschichte bei Livius: sie fällt ins j. 331 und scheint eine dreihundertjährige vorfeier des sieges der monarchie vom j. 31.

Der nagel vom j. 331 wäre somit eine festigung des Augusteischen schicksals, er wäre entdeckt und erfunden erst nach der schlacht bei Actium von einem antiquar und chronisten, welcher der monarchie als einer längst verheiszenen die nötigen urkunden ausstellen wollte. der einzige gewährsmann des Livius, welcher bisher als zeitgenosse sich gefunden hat, ist der jüngere Cincius. auf diesen nemlichen Cincius beruft sich Livius VII 3, wo er die sitte des nagelschlages erläutert und die nagelschlagung vom j. 363 erzählt. zwar nennt er den Cincius als bürgen nur für eine einzelheit, nemlich dafür dasz auch in Etrurien jahresnägel eingeschlagen würden; aber er fügt hinzu, Cincius sei in solchen urkunden und denkmälern eine autorität, und so dürfen wir nach der citierweise der alten dreist das hervorguckende eselsohr fassen und die löwenhaut abreiszen: unter der ganzen erzählung vom j. 363 steckt nur unser wolbekannter Cincius.

Also zwei verwandte pesterzählungen gerade hundert jahre auseinander, wozu offenbar als dritte im bunde kommen soll die nachricht von einer nagelschlagung, die wiederum genau hundert jahre später fällt; davon die pest und nagelschlagung von 363 aus dem sonst schon übel beleumdeten kaiserlichen historiographen Cincius; eine fünfzigjährige schlagung zwischen den hundertjährigen sehr mangelhaft, ja verdächtig bezeugt, eine andere nagelschlagung nebst zuthaten von einem historiker gefälscht, der jünger ist als die Catilinarische verschwörung, der adelfeindliche tendenzen pflegt und darin eine merkwürdige ähnlichkeit mit dem monarchischen dichter Vergilius zeigt; bei diesem selben Vergilius eine zeitrechnung, welche auf die monarchie des Augustus berechnet ist und welche sich aufbaut über dem gründungsjahre 729, dem jahre des Cincius; in dieser selben zeitrechnung bei Vergilius die jahre 1063 und 263 als saecular- und schicksalsjahre berechnet auf das jahr 63, des kaisers Augustus geburtsjahr, und wiederum in den fasten, bei Livius und bei Cincius jene an sich schon verdächtige saecularreihe gerade mit demselben saecularjahr, 463, 363, 263 — das sind doch, meine ich, anzeichen genug, um das vorhandensein einer wunderchronologie zu ehr und nutzen der Augusteischen alleinherschaft zu beweisen und dem vorerwähnten Cincius die urheberschaft auf den kopf zuzusagen.

Es bleibt noch eine folgerung der Vergilischen zeitrechnung, das jahr der zerstörung Trojas. im dritten buche der Aeneis, wo Aeneas ausführlich seine irrfahrten erzählt, von der abfahrt am troischen gestade bis zur landung in Africa, da läszt sich die dauer

seiner fahrt auf drei jahre nachzählen.[18]) dagegen spricht königin Dido am ende des ersten buches zu Aeneas: es sei nun der siebente sommer, dasz Aeneas Troja verlassen, und im fünften buche klagt die falsche Beroë vor den Troerinnen am sicilischen gestade: es sei jetzt der siebente sommer, dasz sie über meere und länder dahin irrten. zwar auch diese beiden worte scheinen nicht im einklang: denn zwischen Aeneas ankunft bei Dido und dem zweiten aufenthalt am sicilischen strande ist ja wieder ein winter mehr verflossen.[19]) doch dieser widerspruch löst sich von selber: Dido fordert ja Aeneas schicksal zu hören seit dem eindringen der Griechen in Troja, vor allem die eroberung der stadt selber; die Troerinnen dagegen klagen über die endlose dauer der meerfahrt, und diese hat erst im frühjahr nach Trojas fall begonnen[20]); mit fug und recht also rechnen Dido und Iris-Beroë beide sieben sommer.[21]) um so viel sonderbarer ist der einstimmige widerspruch dieser beiden bücher gegen die chronologie des dritten buches.[22]) obendrein platzt, mit respect zu sagen, die königin Dido mit den sieben jahren plötzlich heraus, niemand weisz woher sie die weisheit hat, niemand erwartet dasz sie dem gedächtnis des Aeneas mit einer so genauen angabe zu hülfe komme: Aeneas könnte dergleichen füglich selber sagen. kurz, die stelle am ende des ersten buches sieht genau so aus, als wenn Vergilius auf einen besondern anlasz hin plötzlich diese zeitangabe habe in das gedicht hineinbringen wollen. wir werden die stelle nicht irgend einem interpolator zuschreiben, wie Ribbeck thut, noch die zahlangabe für einen sogenannten tibicen, eine vorläufige versfüllung des dichters ansehen, wie Weidner vorschlägt; wir erinnern uns lieber, dasz die beiden bücher I und V gerade die nemlichen sind, in welchen jene berechnung auf das j. 63 ihre spuren hinterlassen hat, und wir sind der überzeugung, dasz die datierung von Trojas untergang auf sieben jahre vor Aeneas ankunft in Sicilien und Italien mit zu der Cincianisch-Vergilianischen saecularrechnung gehört.

Ist der sommer 1063 der siebente der meerfahrt, so hat diese begonnen im j. 1069: im j. 1070 ist Troja in schutt und asche gesunken und haben die Aeneaden seine trümmer verlassen.

Das jahr 70 vor Ch. bezeichnet einen hauptact in der tragödie der republik: die Sullanische verfassung, die aristokratische republik erhält den todesstosz, einzelne machthaber treten auf als die vorläufer der monarchie, die unheimlichen wolkenschatten der bürgerkriege fallen schon auf die bühne; Pompejus zerstört die alte verfassung, und Julius Caesar bereitet sich zu den neuen bahnen, welche zur herschaft der Julier führen. so kann das jahr 70 als schluszjahr

18) Ribbeck proleg. s. 77 f. 19) *Aen.* V 46. 20) *Aen.* III 8. 21) künstlich ist Ribbecks lösung proleg. s. 78 f. 22) Weidner commentar zu Verg. Aeneis I und II s. 449 f. leugnet die möglichkeit im dritten buche genauer die jahre zu zählen, hält aber darum das plötzliche auftreten einer bestimmten zeitangabe im I und V buche für so viel bedenklicher.

der alten zeit, das jahr 69 als anfangsjahr der neuen zeit gelten; flugs also wird die zerstörung Trojas, der alten heimat der Aeneaden und Römer, um tausend jahre rückwärts gelegt in das jahr 1070, die fahrt nach der neuen heimat beginnt im jahre 1069. damit ist die doppelreihe der saecularjahre abgeschlossen: 1063 kommt dann Aeneas nach Italien, 63 wird Octavianus Augustus geboren im zeichen der Catilinarischen verschwörung; 1059 beginnt Ascanius in Lavinium zu herschen, 59 wird Caesar consul; 1029 wird das albanische reich eröffnet, 729 das römische, 29 das goldene reich des Augustus. was also die 7 + 3 + 30 + 300 + 700 jahre der Aeneadenzeit zu bedeuten haben, das versteht jeder, der für solche sprache ohr und sinn hat.

Uebrigens nicht hier allein wird die republicanische verfassung mit dem alten Troja, werden die bürgerkriege mit epigonenkämpfen für und gegen das zerstörte Troja verglichen.

Deutlicher kann man sich diesen vergleich nicht wünschen als wie ihn Horatius in der dritten ode des dritten buches anwendet. einen mann, sagt er, welcher in seinem rechte ist und an dem berufe festhält, der ihm gegeben ist, den erschüttern weder menschen noch elemente in seinem sinne. so haben Pollux, Hercules, Bacchus, so haben Augustus und Romulus ihren erdenberuf unwandelbar erfüllt und sind dadurch götter geworden. denn so lautet Junos spruch, das ist der beruf welcher den Aeneaden und Römern gegeben ist: wenn sie Ilios nicht wieder aufbauen wollen, dann wird Rom die welt bis an ihre enden beherschen; so sie aber in falscher anhänglichkeit und im selbstvertrauen Troja wieder aufrichten, so wird krieg um krieg der Argiver es niederwerfen.

Soviel ich weisz, hat der gedanke die wirkliche alte Ilios neu aufzubauen niemals so viel gestalt bekommen, dasz der dichter mit dem ganzen aufwand feierlicher flüche ihn zu bannen brauchte. für das schon vorhandene Neu-Ilium interessierten sich allerdings Caesar und die kaiser; Caesar trug sich sogar, wie man sich in Rom erzählte, mit dem gedanken als könig nach Alexandria oder aber nach Ilium überzusiedeln.[23]) dasz aber Augustus die versunkene herlichkeit des alten Troja habe heraufbeschwören und seinen kaisersitz dahin habe verlegen wollen, das ist ernsthaft nicht zu glauben, und wenn — dann wäre das mittel ihm das aus dem kopf zu bringen gewis ein anderes gewesen als eine feierliche verfluchung vor sämtlichen Quiriten. nein, gerade an diese ist das gedicht gerichtet: Augustus ist ja eben der mann, der in seinem recht und beruf nicht wankt, dafür sitzt er im himmel. aber die kriegslustigen Quiriten, die wollen durchaus ihren beruf verkennen, die wollen Troja wieder aufbauen, wie Horatius ausdrücklich sagt. aber im ernst wiederum hätten sich gerade die römischen spieszbürger sicherlich mit händen und füszen dagegen gewehrt, dasz man den hof ihnen wegnehmen

23) Sueton *div. Iul.* 79.

wolle. und dann wie passt das project einer neuen residenz in den zusammenhang der sechs groszen haupt- und staatsoden? in der ersten preist der dichter die mäszigung in reichtum und genusz; als ersatz für diese güter empfiehlt er in der zweiten das selbstgefühl der tapferkeit und die monarchische mannes- und bürgertugend, welche anders als die republicanische auf eigene äuszere ehre verzichtet; in der vierten ode predigt er kraft seines heiligen dichteramtes unterwerfung unter den kaiser und gott Augustus und dessen neue staatliche und sittliche ordnung; italischer nationalsinn als ersatz für die stadtrömische herschsucht ist das thema der fünften, frömmigkeit und ehrbarkeit das thema der sechsten ode. und nun mitten hinein zwischen die resignierte bürgertugend der kaiserzeit und den gehorsam gegen den göttlichen weltbeherscher, da hinein soll die warnung kommen vor dem wiederaufbau Trojas oder meinetwegen, wenn so etwas dastände, vor dem leichtsinn und der wortbrüchigkeit der Trojaner? das glaube wer kann. ich für meine person glaube, das Troja der kriegslustigen Quiriten sind die guten alten zeiten der römischen stadtbürger, die republik vor der kaiserzeit. die aristokratie ist nach schicksalsspruch untergegangen wie Troja, sie hat ihr geschick vollauf verschuldet wie Troja; sie wiederherstellen wollen heiszt neue trojanische kriege heraufbeschwören, neuen bürgerkrieg erregen, seinen beruf verkennen, und dazu werdet ihr den kaiser, der dem bürgerkriege durch die monarchie ein ende gemacht hat, mit all eurem heiszen und hetzen nicht bringen, Quiriten!

Schon früher, als der bürgerkrieg noch nicht beendet ist, lautet es ähnlich in der zweiten ode des ersten buches. es ist genug des aufruhrs in der natur und im staate. widernatürlich flutet das wilde wasser über wald und flur, widernatürlich stürzt sich der Tiberis statt auf das fremde ufer mitten in die stadt herein — widernatürlich und ohne Jupiters willen: denn Ilias klage ist maszlos, Caesars tod ist längst gerächt, es ist eitel schein, wenn der stromgott um seiner gattin Ilia willen also wütet. so aber wüten und freveln wir bürger widernatürlich an uns selber, wenn wir statt gegen die reichsfeinde gegen bürger die waffen kehren. o wer wird diesen frevel, den bürgerkrieg enden und sühnen? du bist es, Mercurius. zwar trägst du die gestalt des jünglings, als wärest du einer gleich uns, und lässest es dir gefallen dasz sie dich rächer Caesars nennen; aber du willst den bruderkrieg enden und willst uns frieden im innern und sieg an den reichsgrenzen bringen. bleib bei uns, Caesar!

Auch hier verwünscht der dichter den bürgerkrieg und segnet Octavianus als den gottmenschen, der denselben beendet; auch hier ist die sichere weltherschaft geknüpft an die bedingung der unterwerfung unter die monarchie. und ebenso klingt hier laut der vorwurf heraus, dasz die bürger sich morden um eines scheines willen, unter dem namen Caesars und der trojanischen abstammung, um Ilia und Ilios: denen ist längst genüge geschehen.

Diese anschauungen bringen auch licht in eine scheinbar dunkle und verworrene stelle der Aeneis.[24]) als Aeneas in der unterwelt die gestalten der künftigen enkel sieht und Anchises sie ihm deutet, da schaut er erst die Albaner bis auf Romulus, dann die Römer, vor allen Augustus den verheiszenen, nach ihm römische könige und helden der ältern republik; jetzt sieht er Caesar heergerüstet von den Alpenwällen niedersteigen, gegen ihn Pompejus mit den scharen des ostens stehen zu blutigen schlachten, in denen das vaterland sich selber zerfleischt; dort ist der welcher die Achäer schlagen und Argos und Mycenae, die stadt Agamemnons, stürzen und den Aeaciden Perseus, des Achilleus nachkommen, besiegen wird zur rache und sühne für Troja; es drängen vorüber scharen von männern wie Cato, von helden wie die Scipionen. es ist ein weiter sprung von Brutus, Manlius Torquatus, Camillus auf Caesar und Pompejus und ein unerwarteter, jäher sprung von diesen zurück auf Aemilius Paulus. so weit, so unerwartet, dasz man angenommen hat, die verse über Caesar und Pompejus seien vom dichter nachträglich verfaszt und der nachtrag sei an eine falsche stelle gerathen.[25]) freilich ist es nicht dichterart, eine geschichtstabelle hübsch der reihe nach zu geben, sondern der dichter musz mit freiheit gruppieren. aber wiederum nicht mit willkür, sondern nach inneren gründen. wo sind diese hier? in der ersten gruppe republicanischer helden stehen männer wie Brutus, Camillus, Manlius Torquatus, die Decier, die Livii Drusi, welche um des vaterlandes und des ehrdürstenden bürgersinnes willen ihre persönlichen gefühle und leidenschaften, der ihrigen und das eigene leben geopfert haben.[26]) ihnen stehen gegenüber die machthaber der bürgerkriege, welche um der eigenen macht willen das vaterland geopfert haben, Caesar und Pompejus. sie redet Anchises an, wie der herold Idaeos die zweikämpfer Aias und Hektor: kinder, wendet eure kraft nicht gegen die mütterliche heimat, und du von beiden zuerst, Caesar, der du vom himmel dein geschlecht ableitest, mein eigenes blut, wirf die waffen aus der hand![27]) aber jetzt, nachdem Anchises so den Caesar vermahnt hat, fährt er fort:

ille triumphata Capitolia ad alta Corintho
victor aget currum, caesis insignis Achivis.
eruet ille Argos Agamemnoniasque Mycenas
ipsumque Aeaciden, genus armipotentis Achilli,
ultus avos Troiae templa et temerata Minervae.

24) *Aen.* VI 826 ff. 25) Ribbeck proleg. s. 64. 26) M. Livius Salinator, der sieger vom Metaurus, war früher schimpflich verurteilt worden und hatte sich lange zurückgezogen. 27) Caesar wird nicht genannt; aber der comparativ *prior*, nachdem eben von den zweien die rede gewesen, die anwendung des *pueri* auf die zweikämpfer bei Homer. Il. H 279, die gröszere lebendigkeit und eindringlichkeit der vermahnung, wenn sie direct an die schatten gerichtet ist, die beziehungslosigkeit, wenn sie an Aeneas gerichtet sein sollte, alles das weist auf Caesar.

der unvermittelte übergang von Caesar auf Aemilius Paulus, das wiederholte, pathetische *ille*, ohne dasz der name des berühmten siegers genannt wird, die poetische und logische notwendigkeit irgend einer ideenverbindung, die stilistische notwendigkeit den wechsel der angeredeten person anzudeuten, wenn Anchises eben noch zu Caesar spricht und jetzt wieder zu Aeneas sich wenden sollte — alles dies beweist: die worte über Aemilius Paulus gehören noch mit in den gedankenzusammenhang der warnung vor den bürgerkriegen, sie sind noch halb an Caesar gerichtet, sie sollen nicht die person des helden von Pydna feiern — sonst würde auch der name genannt sein — sondern die that, die rache Trojas an Griechenland sollen sie darstellen und gegenüberstellen dem bürgerkriege Caesars. das heiszt: wenn ihr späteren geschlechter, ihr zeitgenossen Caesars, noch kämpfet um für Troja rache zu nehmen, so seid ihr mit blindheit geschlagen, Troja ist längst gerächt durch die besiegung Macedoniens und Griechenlands.

Auch hier ist Troja die parole für die bürgerkriege, auch hier mahnt der dichter: lasset die toten ruhen. wenn dem so ist, dann bildet die klage um den bürgerkrieg recht künstlerisch nicht etwa das finale des stückes, sondern zwischen dem kräftigen, heroischen andante und dem rascheren, volleren, pathetischen finale das adagio mit dem zwiespalt der empfindung.

Ich erinnere noch an eins. Pompejus führte, zur zeit des bürgerkrieges mit Caesar, im lager und in der hauptstadt den spitznamen Agamemnon; in seinem lager stand vor allem der griechische osten, wie die griechischen könige im lager Agamemnons; gegen ihn stand das neue Troja, Italien und Rom. Pompejus hatte im j. 70 die alte verfassung zerstört, und zum schein kämpften die Caesaraner um dieses zerstörte Troja. in wirklichkeit aber, nach göttlichem rathschlusz, sollten die Aeneaden vom jahre 70 an der monarchie entgegen steuern, Caesar verkannte noch seinen beruf, Augustus aber erkannte und erfüllte ihn im jahre 29.

Damit für dieses mal genug. ich fürchte, schon so musz ich mich gegen den verdacht des aberglaubens verwahren. wer mit diesen dingen sich abgeben will, dem musz nach Livius wort erst der eigene sinn sich eigentümlich zu alter, wunderlicher denkart umwandeln; dann aber gesteht auch der modern gebildete, ungläubige Hamlet, dasz es in der römischen chronologie mehr dinge gibt als unsere schulweisheit sich träumt.

PLÖN. THEODOR PLÜSS.

53.
ZU DEN HISTORIEN DES TACITUS.

I 15 *inrumpet adulatio, blanditiae, pessimum veri adfectus venenum, sua cuique utilitas.* in diesen worten, welche Galba an den zu

seinem nachfolger erkorenen Piso richtet, haben wir ein dreigliedriges asyndeton, dessen drittes glied *sua cuique utilitas* durch die apposition *pessimum veri adfectus venenum* näher bestimmt wird. Heräus in seiner schätzenswerten ausgabe macht hierbei auf 'die rhetorische voranstellung der logischen apposition vor den zu erklärenden begriff im dreigliedrigen asyndeton oder polysyndeton' aufmerksam, mit hinweisung auf Cic. *in Verrem* V § 14 *verbera atque ignes et illa extrema ad supplicium damnatorum, metum ceterorum, cruciatus et crux.* er konnte sich auch auf ein ganz ähnliches beispiel des polysyndeton bei Tac. *hist.* III 66 *nedum Primus ac Fuscus et specimen partium Mucianus* berufen. für das dreifache asyndeton dagegen hat Heräus keine parallelstelle beigebracht, und so weit meine beobachtung des Taciteischen sprachgebrauchs reicht, steht unsere stelle vereinzelt da und möchte schon deshalb geeignet sein in bezug auf die richtigkeit der überlieferung verdacht zu wecken. erwägen wir auszerdem dasz Tacitus, wie Dräger (über syntax und stil des T. § 106) nachweist, häufig das dritte satzglied mit *et* verbindet, wie *hist.* II 92 *ambitu, comitatu et immensis salutantium agminibus*; c. 95 *Polyclitos, Patrobios et veterum odiorum nomina,* so scheint mir an unserer stelle auch die unerläszliche rücksicht auf die deutlichkeit zu verlangen, dasz vor *pessimum veri adfectus venenum* ein *et* eingesetzt werde, welches dazu dient das dritte glied abzusondern und hervorzuheben. für diesen besserungsvorschlag sprechen Taciteische beispiele, in denen statt der logischen apposition ein relativ- oder adverbialsatz steht, wie *hist.* II 80 *dum quaeritur tempus, locus, quodque in re tali difficillimum est, prima vox*; I 51 *odio, metu et, ubi vires suas respexerant, securitate.* fraglich bleibt, ob diesen stellen auch noch *hist.* III 31 *superbiam saevitiamque (adeo invisa scelera sunt) etiam perfidiam obiectabant,* wo statt der apposition ein parenthetischer satz stehe beigezählt werden dürfen. hier hat Ritter mit richtigem gefühl nach *saevitiamque* ein *atque* einzusetzen vorgeschlagen, da die beziehung der parenthese zweifelhaft erscheint; jedoch halte ich mit Heräus einen zusatz nicht für nötig, da auszer der emphatischen stellung des parenthetischen satzes das folgende *etiam* die stelle des sonst erforderlichen *et* oder *atque* vertritt. übrigens bedarf und verdient die beregte eigentümlichkeit des Tacitus in bezug auf die voranstellung der apposition und anderer parenthetischen sätze eine weitere und eingehendere untersuchung.

I 83 *tumultus proximi initium non cupiditate vel odio, quae multos exercitus in discordiam egere, ac ne detrectatione quidem aut formidine periculorum: nimia pietas vestra acrius quam considerate excitavit.* Otho sucht seine ihm ergebenen aber zuchtlosen soldaten, die in Rom einen gefahr drohenden aufstand erregt hatten, durch eine ihren eindruck nicht verfehlende rede zu besänftigen. die obigen dem eingang der rede angehörenden worte scheinen schon früh ein verderbnis erlitten zu haben: zu dem subjecte *tumultus proximi*

initium vermiszt man das prädicat, dessen auslassung durch die veränderung der offenbar passivisch angelegten construction in die active *nimia pietas excitavit* hier, wo wir keine skizzenhafte, sondern eine durchweg kunstgerechte und klar hervortretende darstellung erwarten, schwerlich zu entschuldigen ist. Ritter sucht dieser härte durch zusetzen der präp. *e* vor *cupiditate* in etwas abzuhelfen; wenn ich nicht sehr irre, so hat Tac. geschrieben: *tumultus proximi initium .. formidine periculorum ortum.* die auslassung des wortes wurde durch die gleichlautenden endsilben des vorhergehenden wortes herbeigeführt, ein fehler welcher von den neuesten herausgebern und kritikern in dem die historien enthaltenden teile des Mediceus vielfach nachgewiesen worden ist. von der redeweise *initium ortum*, die auch bei Terentius und Cicero vorkommt, hat Heräus zu *hist.* I 39 *initio caedis orto* eine anzahl beispiele aus Tacitus beigebracht. einen ähnlichen fehler glaube ich IV 81 *statim conversa ad usum manus, ac caeco reluxit dies,* wo von der wunderbaren heilung, welche Vespasian zu Alexandria an einem an der hand gelähmten (*manum aeger*) und an einem blinden (*oculorum tabe notus*) vornimt, entdeckt zu haben; ich setze vor *manus* ein *manci*, welches schon der gegensatz zu *caecus* verlangen möchte; dazu ist es das classische wort für lähmung der hand: vgl. Livius VII 13.

II 99 *tandem inruptione hostium atrocibus undique nuntiis exterritus* (Vitellius) *Caecinam ac Valentem expedire ad bellum iubet.* mit recht hat Heräus in dieser stelle die lesart des Mediceus gegenüber dem Ritterschen vorschlage, für *expedire* zu schreiben *exercitum expediri*, durch hinweisung auf den absoluten gebrauch von *expedire* statt *expeditionem facere* bei Tac. *hist.* I 10 und 88 stillschweigend bestätigt. jedoch scheint mir in der stelle ein verjährter fehler zu stecken, welcher bisher noch von niemand bemerkt worden ist. ich meine die asyndetische zusammenstellung von *inruptione hostium* und *atrocibus undique nuntiis.* wenn schon überhaupt das asyndeton zweier nomina, sei es steigernd oder ohne steigerung, bei Tacitus nicht häufig ist (s. Dräger a. o. § 134), so erscheint die anwendung hier um so auffallender, als man dem zusammenhange der stelle gemäsz eher die copulative verbindung der beiden glieder durch *et* erwarten sollte, wodurch die dem Tac. so geläufige figur des hendiadyoin entstände und die *atroces nuntii* in engere beziehung zu der *inruptio hostium* gebracht würden. allein auch dieses auskunftsmittel, das immerhin ein abweichen von der hs. erheischte, würde unzureichend sein, weil dadurch die annahme eines schon eingetretenen 'einbruchs der feinde' bedingt würde. dasz aber dieser einbruch in Italien seitens der Flavianer noch keineswegs stattgefunden, sondern nur erst als nahe bevorstehend befürchtet wurde, ergibt sich unzweideutig, wenn wir die auf die erhebung des Vespasian zum kaiser sich beziehende erzählung des Tacitus von c. 73 bis 86 näher vergleichen. sobald Vespasian im juli 70 nach Ch. zuerst in Aegypten, dann in Syrien von den legionen als imperator be-

grüszt worden war, betraut er zur bekämpfung des Vitellius den zuverlässigen und bedächtigen Mucianus mit dem oberbefehl über die asiatischen legionen, während der feurige Antonius Primus seinem neuen herrn die illyrischen, mösischen und pannonischen legionen gewinnt. dem sorglos in Rom der schlemmerei fröhnenden Vitellius kommt nach c. 96 zuerst die kunde vom abfall der dritten legion zu; da er aber alle ungünstigen nachrichten zu unterdrücken suchte, blieben ihm die fortschritte und entwürfe seiner gegner zum teil unbekannt (c. 98). doch endlich trafen von allen seiten so furchtbar lautende botschaften über den nahen einbruch der gegner in Italien ein, dasz er seinem bald auf verrat sinnenden feldherrn Cäcina den befehl erteilte Cremona, das sich ihm jüngst so treu bewiesen hatte, zu besetzen. von dem wirklichen einrücken der Flavianer geschieht erst im folgenden (III) buche c. 6 erwähnung, indem Antonius Primus mit der avantgarde, meist aus cohorten bestehend, sich Aquilejas bemächtigt und rasch in das Veneterland eindringt, wo er überall freudig aufgenommen wird. diesem in kürze dargelegten sachverhalte entspricht, wie mir scheint, vollkommen die leichte herstellung: *tandem de inruptione hostium atrocibus undique nuntiis exterritus .. iubet.* ganz ähnlich heiszt es *hist.* I 50 *trepidam urbem ac .. parentem novus insuper de Vitellio nuntius exterruit,* und I 64 *nuntium de caede Galbae .. Fabius Valens in civitate Leucorum accepit.* wie in unserer stelle ist auch *hist.* IV 40 *diversa fama Demetrio* ein *de* vor *Demetrio* in der hs. ausgefallen und von Heräus eingesetzt, und ann. III 62 *exim Cyprii tribus delubris* hat Halm nach Bezzenbergers vorgang *tribus de delubris* in den text aufgenommen.

Bonn. Johannes Freudenberg.

54.
ZU ENNIUS.

Cicero *pro Cluentio* § 163 macht einen gewissen Ennius schlecht mit den worten *est hic Ennius egens quidam calumniator.* dasz Cicero hier einen witz macht mittels anspielung auf ein seinen zuhörern bekanntes dichterwort, wird klar, wenn man vergleicht was bei Victor Vitensis in der *historia persecutionis Africanae* II 1 steht *propter quod magis laudabilior memoratus tyrannus videbatur, in ur displicens, quia cupiditati insatiabili vehementius inhiabat et provincias regni sui variis calumniis atque indictionibus onerabat, ut de illo praecipue diceretur: rex egens magnus est calumniator.* so steht in den ausgaben, dagegen schieben die hss. — auch ein vortrefflicher Bambergensis aus dem neunten jh. — hinter *egens* ein: *reditibus.* vielleicht ist es nicht zu kühn dem Ennius einen vers zuzuschreiben wie

rex egens calumniator magnus est Quiritibus.

Berlin. Franz Eyssenhardt.

55.

C. Sallusti Crispi de coniuratione Catilinae et de bello Iugurthino libri, ex historiarum libris quinque deperditis orationes et epistulae. erklärt von Rudolf Jacobs. fünfte verbesserte auflage. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1870. IV u. 274 s. 8.

Lessing hat sich einmal scherzhaft entschuldigt, dasz seine recension nicht die jahreszahl des besprochenen buches trage, da ja ein neues jahr die werke des vorjahres zu vergessen liebe. wenn die in der überschrift bezeichnete ausgabe des Sallustius erst jetzt angezeigt wird, nachdem sie fast ein volles jahr erschienen ist, so darf doch die nachfolgende beurteilung noch zuversichtlich auf teilnahme hoffen. denn wie die vier ersten auflagen der Jacobsschen ausgabe zwanzig jahre lang eine weite verbreitung in den schulen gefunden haben, so wird sich auch dieser fünften bearbeitung um so sicherer ein günstiges prognostikon stellen lassen, da dieselbe die früheren auflagen an wert entschieden übertrifft. dieser umstand, dasz nemlich die neue auflage, wie der hg. im vorwort mit vollem rechte bemerken durfte, eine wesentlich verbesserte ist, liesz es der redaction dieser jahrbücher als nicht unangemessen erscheinen ihr eine eigne recension zu widmen. indem sich ref. dieser aufgabe unterzieht, glaubt er im voraus bemerken zu müssen, dasz die folgenden seiten keine erschöpfende beurteilung sein wollen, deren das buch nicht mehr bedarf, nachdem es hinlänglich bekannt und beliebt geworden ist; ref. begnügt sich vielmehr einzelne gesichtspuncte bald ausführlicher bald nur in andeutungen hervorzuheben und bei der besprechung schwieriger stellen vorzugsweise das verhältnis der neuen auflage zu den früheren und zu dem gegenwärtigen stande der forschung darzulegen.

Die allgemeine einleitung, die zugleich als specielle einführung in die lectüre des Catilina und Jugurtha dient, ist im wesentlichen unverändert geblieben; doch sind manche stilistische besserungen vorgenommen worden, die immerhin noch vermehrt werden durften. s. 7 ist die erste periode noch immer schleppend; und jedenfalls ist es eine nicht entsprechende bemerkung, wenn s. 1 gesagt wird, dasz Sall. die katastrophe des ersten bürgerkrieges 'zum teil ohne klares bewustsein' erlebt habe, da er doch bei dem letzten der von J. daselbst aufgezählten ereignisse, bei der schilderhebung des Lepidus erst acht jahre alt war. im einzelnen ist ferner das lobende urteil über Cäsars commentarien s. 10 ermäszigt, die hindeutung auf das von Varro bestätigte obscöne factum s. 2 ist bestimmter ausgesprochen, und namentlich der passus über die unsicherheit der handschriftlichen überlieferung s. 11 ist entsprechend verändert, wie dies nach Jordans ausgabe und anderen inzwischen erschienenen arbeiten natürlich war. doch sind ohne ersichtlichen grund die mitteilungen darüber ganz allgemein gehalten, obwol eine bestimmte

fassung nicht viel mehr raum erfordert und der am schlusz der ausgabe beigefügten vergleichung des textes mit den recognitionen von Jordan und Dietsch (1867) erst ihren vollen wert gegeben hätte. auch von den einleitenden vorbemerkungen zu den reden und briefen aus den historien haben nur jene zu den reden des Lepidus und Philippus (s. 219) eine tiefer greifende umgestaltung erfahren. dasz der hg. sich auf solche sporadische nachbesserungen beschränkt hat, ist nach dem gesamtcharakter seines buches wolbegründet: denn sowol diese vorbemerkungen als auch die allgemeine einleitung sind geschickt und zweckmäszig angelegt. in der letztern folgt einer summarischen darstellung über das leben und die schriften des autors eine charakteristik desselben als menschen und schriftstellers, wobei ein rückblick auf die geschichte der historiographie vor Sall. passend eingeschaltet ist. nur in der charakteristik hätte ref. das raisonnement des hg. lieber durch eine wolgeordnete auswahl alter zeugnisse im ursprünglichen wortlaute ersetzt gesehen, die durch erläuternde worte des bearbeiters verbunden werden konnten.

In der kritischen feststellung des textes hat J. der Jordanschen ausgabe, die er schon in der z. f. d. gw. 1867 s. 296—298 beifällig begrüszt hatte, die gebührende beachtung geschenkt. die abweichungen der lesart, zum teil im anschlusz an die neueste kleinere textausgabe von Dietsch, beruhen übrigens auf einem allerdings besonnenen eclecticismus. die frage über den primat des Parisinus 500 (P) oder die relative gleichberechtigung des Par. 1576 (P^1), zu welcher nach der meinung des ref. der hg. bestimmte stellung nehmen muste, indem die texte beider hss., der erstern nach Jordan, der zweiten nach der groszen ausgabe von Dietsch (1859) mit beiziehung der collationsberichtigungen von Wirz zu vergleichen waren — diese frage scheint sich der hg. nicht bestimmt genug gestellt und gelöst zu haben. denn wenn auch gelegentlich P als 'beste hs.' bezeichnet wird (z. b. zu *Iug.* 94, 1), so wird doch die hiemit ausgesprochene schätzung dieses codex nicht durch eine consequente praxis bestätigt. ebenso lassen diejenigen stellen des erzählenden textes, in welchen der inhalt keine entscheidung über den vorzug der lesart erster (P) oder zweiter (p) hand des Par. 500 gibt, nicht erkennen, dasz der hg. hierin einer bestimmten norm gefolgt wäre.

Gewichtiger als diese bedenken über das kritische verfahren des hg. sind die formellen anstände, die sich dem ref. über die haltung der kritischen noten unter dem texte ergeben haben. bisweilen ist da der hg. förmlich aus der rolle gefallen; da vergiszt er einen augenblick, dasz seine anmerkungen die aufgabe haben dem lehrer in der schule zweckmäszig vorzuarbeiten, nicht aber etwaigen einwendungen eines kritikers vorzubeugen. die unentschiedenheit in den erläuterungen zu controversen partien, die L. Mezger in seiner gehaltvollen recension der ersten auflage (jahrb. bd. 70 [1854] s. 434—455) gerügt hatte, ist einer selbständigen behandlung gewichen, und nur selten zeigen sich noch spuren jener schwankenden

manier, von welcher der erste entwurf nicht ganz frei geblieben war. der oben bezeichnete mangel präciser mitteilungen über die hsl. autorität in der einleitung hat auch in den anmerkungen eine einfache und doch genügende hinweisung auf P oder V (Vaticanus 3864) unmöglich gemacht. und doch sind unbestimmte berufungen auf die überlieferung bedenklich für den schüler, ja geradezu irreführend. ref. urgiert nicht die ungeeignete stilisierung mancher noten, z. b. zu *Iug.* 12, 3 wo es heiszt, die lesart *sua visens* beruhe 'zum teil auf hss.'; sie beruht vielmehr ganz auf einem teile der hss. (M^1 M^2). beiläufig bemerkt, sollte jedoch hier nicht Dietsch genannt werden, der die conjectur — denn nichts anderes ist diese lesart — aufgenommen, sondern Gruter. wenn aber der schüler zu *Iug.* 57, 5 liest: 'die hsl. lesarten sind hier überaus schwankend', kann er dadurch auch nur eine annähernde vorstellung erhalten, auf welcher basis der ihm gebotene text beruht? da ist es doch, wenn einmal eine kritische bemerkung gegeben werden soll, das richtige, die lesarten der beiden besten Parisini einfach anzuführen: P hat *picem sulphure et teda* mixtã ardentia mittere*; P^1 aber *taedam* (corr. *teda*) *mixtam ardenti*. wie sich hieraus der bei J. gebotene text *picem sulphure et taeda mixtam ardenti* ableiten läszt, das begreift der schüler. wenn zu *Iug.* 79, 2 bei J. bemerkt wird, dasz 'die meisten hss.' *pleraeque Africae* haben, so musz das gerade dem aufmerksamen schüler die meinung nahe legen, als ob es hier auf die zahl der zeugen, und nicht vielmehr auf die glaubwürdigkeit der einzelnen ankomme. etwas anderes ist es, wenn bei Dietsch im kritischen commentar der groszen ausgabe von 'plerique libri' gesprochen wird, wo die folgenden einzelangaben diese worte sofort im richtigen lichte erscheinen lassen. aber nicht eine ungenauigkeit, sondern geradezu unrichtig ist es, wenn J. zu *Iug.* 63, 7 bemerkt, *is* vor *indignus* fehle 'in der besten hs.' vielmehr steht *is* darin, nur ist es erst als correctur nachgetragen, wodurch bekanntlich der wert einer lesart des P mindestens nicht verringert wird: vgl. Jordan im Hermes I s. 231 und Gerlach in den Heidelberger jahrb. 1868 s. 883.

Die historischen erläuterungen hat der hg. wie in den früheren auflagen auf das rechte masz des notwendigen beschränkt. für Jugurtha ist besonders aus Mommsens neueren arbeiten manches gewonnen worden. für Catilina liesz sich noch einzelnes vornehmlich aus Ihnes vortrag auf der Würzburger philologenversamlung (verhandlungen s. 105—115) ergänzen: so zu 21, 2. 26, 3. 27, 1 usw. an allen diesen stellen ist dem autor entweder ein gedächtnisfehler nachzuweisen, oder er ist in den irrtum so vieler erzähler zeitgenössischer geschichten verfallen, die eigenes raisonnement und erzählung objectiver thatsachen, combinationen, die sich gleichsam von selbst ergeben, und wirkliche motive der handlung nicht immer zu scheiden wissen.

Weniger befriedigend ist die erklärung der rhetorischen partien der bella und historiae. vor allem vermiszt man eine orientie-

rung des lesers über das verhältnis der reden und briefe bei Sall. zu den wirklich gehaltenen reden und nachweislich geschriebenen briefen. die analogie der gesamten geschichtschreibung des griechischen und römischen altertums, dann die auffallenden wiederholungen der nemlichen gedanken und sprachlichen wendungen in verschiedenen reden lassen natürlich im allgemeinen nicht zweifeln, dasz wir es hier mit rhetorischen studien des geschichtschreibers zu thun haben, und für den philologisch gebildeten leser bedarf es darüber keines weitern wortes. aber abgesehen von der frage, ob diese kenntnis sich auch bei dem schüler voraussetzen läszt, bedurften jedenfalls einige besondere puncte der erwähnung. so hat schon Hagen (Catilina s. 158) auf die ähnlichkeit der rede des Catilina bei Sall. 20 mit der skizze bei Cicero *p. Mur.* 25, 50 hingewiesen. ferner werden, wol zunächst im hinblick auf die einleitungsformel des schriftstellers, insbesondere die briefe des Lentulus *Cat.* 44 und des Catilina ebd. 35 von manchen für historisch gehalten: vgl. die kurze erörterung des ref. in diesen jahrb. 1868 s. 647. darüber liesz sich vollständigeres erwarten, als die note zu *Cat.* 44, 5 gibt. endlich verdiente wol noch einzelnes angemerkt zu werden, z. b. welche eigentümlichkeiten insbesondere die rede des Lepidus *hist.* I 41 D. aufweist; ferner dasz der kleine brief des Catilina an Catulus *Cat.* 35 eine reihe von wörtern enthält, die sich sonst bei Sall. nirgends finden: *satisfactio, honestare, me dius fidius, commendare, commendatio*; dasz in der kurzen rede des Bocchus *Iug.* 110 sechsmal *ego* und noch öfter eine durch andere pronomina ausgedrückte beziehung auf die erste person sich findet, woraus doch wol auf ein streben des schriftstellers nach individualisierender charakteristik geschlossen werden darf. so wird auch in der rede Cäsars *Cat.* 51, 40 das substantiv beim relativpronomen wiederholt, eine redeweise die gerade in Cäsars schriften sehr häufig ist: vgl. Reisigs vorles. über lat. sprachw. s. 456 und dazu Haase anm. 612; dazu gibt zwar auch J. eine note, ohne aber dieselbe unter einen allgemeineren gesichtspunct zu stellen und daran einen schlusz auf das verfahren des Sall. in den eingeschalteten reden zu knüpfen. solche und ähnliche beobachtungen sind von Kratz, Kvíčala, Teuffel, Wölfflin u. a. längst angestellt worden und lieszen sich gerade auch für die schule besser, als es bisher in den ausgaben geschehen ist, verwerten. diese abschnitte der schriften des Sall. dürfen darum auch nicht mit demselben maszstabe wie die erzählenden teile beurteilt werden und fordern auch bei der emendation besondere vorsicht. so kann z. b. ref. sich mit Schenkls vermutung philol. XXVIII s. 424 zu *Cat.* 35, 1 *egregia tua fides re cognita* [*grata*] *mihi* usw. nicht befreunden, da gerade dieser brief des Catilina, wie oben angedeutet, so manches eigenartige bietet.

Besonders viel war auch insbesondere für die specifisch rhetorische erklärung der reden zu thun, wofür namentlich Dietsch in seinen deutschen noten zum Catilina (1864) schätzenswertes beige-

bracht hat. eine genaue analyse wird hier zu dem resultat führen, dasz die reden bei Sall. gegenüber den Livianischen geradezu skizzenhaft gehalten sind; daher diese relative fülle der gedanken, deren einer immer wieder durch einen neuen ersetzt wird, ohne erst unerbittlich ausgepresst zu sein; daher auch die scheinbare unklarheit der disposition. es ist schon von anderen beobachtet worden, dasz nicht selten die wiederholte anrede den zusammenhang mit einem weitern puncte der rede vermittelt. aber auch eingeschobene betheurungsformeln und oft die asyndetisch eingeführte erzählung eines factums sind merkzeichen, um sich in den verschlungenen wegen und den verdeckten übergängen der argumentation zurecht zu finden. ref. begnügt sich absichtlich mit diesen fragmentarischen andeutungen, indem er hofft an anderem orte eingehendere ausführungen nach den bezeichneten richtpuncten geben zu können.

Weit umfassender als die historischen und rhetorischen erläuterungen ist die lexicalisch-grammatische erklärung auch in der vorliegenden ausgabe geübt, wie sich aus der bestimmung des buches als selbstverständlich ergibt. gerade hier aber hat eine kritische besprechung der leistungen des hg. verhältnismäszig wenig zu bemerken; denn namentlich die syntaktische exegese bildet den glanzpunct dieser bearbeitung. durchweg hat auch die übersichtliche darstellung des Sallustischen sprachgebrauchs durch die gegenüber den früheren auflagen nicht unerheblich vermehrten statistischen angaben über bemerkenswerte spracherscheinungen und durch die ausgedehntere vergleichung paralleler stellen des autors gewonnen, wiewol hierin immer noch nicht das erreicht ist, was besonders Wölfflin und Dräger für Tacitus geleistet haben. ein punct übrigens darf als zur syntaktischen erklärung gehörig hier nicht übergangen werden. man wird nemlich zwar unbedenklich dem tadel zustimmen, welchen J. einl. s. 11 über die früher herschende sucht aller orten grăcismen zu wittern ausspricht; aber der hg. hat, wenn nicht ref. sich teuscht, nach der entgegengesetzten seite hin gefehlt und auch da eine hinweisung vermissen lassen, wo ein grăcismus nicht wol geleugnet werden kann. denn so ängstlich Sall. es vermeidet ein griechisches wort zu gebrauchen, selbst wo es sich ohne künstelei gar nicht umgehen liesz wie *Iug.* 78, 1, so verfällt er doch bisweilen scheinbar unbewust in griechische structuren. wenn nun J. zu *Iug.* 84, 3 *plebi volenti* vgl. 100, 4 *militibus volentibus* als eigentlich griechische redensart bezeichnet, so durfte doch auch zu *Iug.* 53, 3 *fugam facere* der griechische gebrauch von φυγὴν ποιεῖσθαι, zu 73, 5 *in maius celebrare* das Thukydideische ἐπὶ τὸ μεῖζον κοσμῆσαι, zu 84, 1 *multus instare* etwa πολὺς ἐνέκειτο verglichen, zu 79, 6 *gignentium* an φύειν erinnert werden, wenn auch sonst nicht so weit gegangen werden darf, wie z. b. Poppo wollte. auch wie die sentenzen griechischer historiker und redner, die Sall. in den reflectierenden teilen namentlich des Catilina und in den reden vor augen hatte, in manchen fällen selbst auf die form des lat. ausdrucks eingewirkt haben,

das ergibt sich schon aus den bemerkungen von Holzer und Rieckher zum übersetzen des Catilina ins griechische auf eine beinahe überraschende weise.

Auf die formenlehre ist im commentar von J. nicht die gleiche sorgfalt verwendet worden wie auf die syntax. natürlich bedürfen nur archaistische formen einer erläuternden note; es läszt sich aber zeigen dasz hiebei noch genauer verfahren werden konnte. aufs gerathewol wählt ref. einige beispiele. zu *Cat.* 51, 15 werden die stellen, in denen sich bei Sall. die versicherungspartikel *equidem* findet, kurz besprochen. hierbei durfte aber *e* nicht mit dem nichtssagenden ausdruck 'vorsetzsilbe' benannt, sondern muste als alte interjection bezeichnet werden: vgl. Ribbeck beiträge zur lehre von den lat. partikeln s. 26 und 41. zu *Iug.* 16, 3 wird *fide* als contrahierte dativform erklärt, wie auch Neue formenlehre I s. 387 noch von zusammenziehung spricht. aber nach Bücheler grundrisz der lat. decl. s. 54 ist das *i* nach dem ursprünglich langen *e* nur verklungen. richtiger wird man daher die bezeichnung als contraction vermeiden: vgl. Schweizer-Sidler lat. elementar- und formenlehre s. 33. zur *or. Cottae* 1 wird *partim* als adverbium erklärt, das die stelle eines accusativus vertrete. allein obwol Sall. *partim* häufig als adverbium gebraucht, verbindet er es doch nie mit einem partitiven genetiv; und wie hier *quorum*, so steht sonst ein solcher genetiv nur bei der accusativform *partem*, *Iug.* 55, 4. 85, 13, an welchen stellen Kortte nach Gronov *partim* schreibt. es ist also wol auch an unserer stelle in *partim* der acc. des substantivs zu erkennen, den Sall. wieder hervorgesucht hat, nachdem im sprachgebrauch die unterscheidung der ursprünglich identischen formen *partem* und *partim* längst eingang gefunden hatte: vgl. Bücheler a. o. s. 22.

Die seit der vierten auflage dieses buches erschienene litteratur der kritischen und exegetischen beiträge zu Sall. scheint J. nicht vollständig ausgebeutet, auch einzelnes früher versäumte nicht nachgeholt zu haben, wenn auch zugegeben werden musz dasz der hg. manches absichtlich unberücksichtigt gelassen hat. ref. will im hinblick darauf nach wahl einzelne stellen aus den bella näher betrachten, obwol er auch selbst nicht die ganze neueste litteratur beherscht und beispielsweise die abhandlung von Gründel 'de locis aliquot Sallustianis' (Thorn 1869) noch nicht gesehen hat.

Cat. 7, 4 *in castris per laborem usu militiam discebat.* diese lesart, welche insbesondere durch p gewährleistet und von J. nach Fabri und Kritz gut erklärt wird, ist mit recht beibehalten. denn L. v. Sybels vorschlag (philol. anz. I s. 31) *in castris ferre laborem usu militiae discebat*, welcher sich an P *per laborem usu militiae* näher anschlieszt, wäre nur dann überzeugend, wenn im folgenden nur der eine gedanke *igitur talibus viris non labor insolitus* sich fände; nun erhellt aber aus den dabei stehenden worten *non locus ullus asper aut arduus erat, non armatus hostis formidulosus*, dasz auch in dem vorausgehenden satze nicht *laborem* object von *discebat* sein wird,

was bei Sybels vermutung der fall wäre, sondern *militiam.* — *Cat.* 13, 1 *subvorsos montis, maria constrata esse.* die erklärung der vorigen auflage ist unverändert geblieben, obwol inzwischen Gerlach Heidelb. jahrb. 1868 s. 898 ff. zu erweisen gesucht hat, dasz *maria* hier 'fischteiche' bedeute und dasz statt *constrata*, das die besten hss. PP'B u. a. bieten, *constructa* zu schreiben sei. aber formell hätte ref. die sachlich richtige erklärung bei J. lieber anders gestaltet gesehen. für den ref. nemlich ist der an und für sich deutliche und bei Sall. auch sonst (*Cat.* 23, 3) gebrauchte gegensatz von *maria* und *montes* entscheidend dafür, dasz unter *maria* 'meere' verstanden werden müssen; da ist es aber störend, dasz der hg. vorher lange citate für die mögliche bedeutung 'fischteiche' anführt. auch das wichtigste moment für *constrata*, nemlich die bessere überlieferung, kommt in den worten bei J. nicht recht zur geltung, indem durch dieselben *contracta* und *constructa* nur unbestimmt als 'andere lesarten' bezeichnet werden, während doch jenes nur in interpolierten, dieses auch nur in weniger guten hss. (P^3P^4) überliefert ist. Useners vermutung rh. museum XIX s. 146, dasz zur schärfung des gegensatzes mit *constrata* vielleicht *submersos* statt *subvorsos montis* zu schreiben sei, erscheint nicht notwendig. — *Cat.* 14, 5 *sed maxume adulescentium familiaritates adpetebat: eorum animi molles* [*aetate*] *et fluxi dolis haud difficulter capiebantur.* so schreibt J. nach Jordan und Dietsch, von denen ersterer *aetate* ganz aus dem texte entfernt hat, da es gerade in P, also der besten hs., fehlt und auch in den übrigen hss. entweder gar nicht oder bald vor bald nach *et* bald über der zeile steht. Jordans meinung, dasz es sich aus der folgenden zeile *nam uti cuiusque studium ex aetate flagrabat* durch versehen des abschreibers in die vorhergehende verirrt habe, ist um so wahrscheinlicher, da das wort in jenem zusammenhange überflüssig ist. denn Gerlach hat nicht recht, wenn er a. o. s. 901 behauptet, es bedürfe des zusatzes *aetate*, damit man *molles et fluxi* nicht als 'weichlich und schlaff', sondern als 'bildsam und beweglich' fasse. auf die letztere bedeutung weist vielmehr schon das an die spitze des satzes gestellte *eorum* hin, welches noch einmal an den begriff *adulescentes* erinnert. dagegen bemerkt W. Wagner rh. mus. XXIII s. 700, dasz die lesart des P *molles etiam et fluxi* das echte enthalte, indem *etiam* gleich *etiam tum* gebraucht sei; ähnlich auch der hg. hierfür citiert J. beispiele bei Sall. *Cat.* 14, 4. 61, 4. — *Cat.* 18, 7 *iam tum non consulibus modo, sed plerisque senatoribus perniciem machinabantur.* eine bemerkung zu *iam tum* hätte um so weniger umgangen werden sollen, da die bedeutung dieser partikeln z. b. von Dietsch nicht richtig angegeben worden ist, wie Kratz in diesen jahrb. 1865 s. 842 nachgewiesen hat. vgl. auch Kvíčala z. f. d. österr. gymn. 1863 s. 603 f. — *Cat.* 22, 2 *fuere ea tempestate qui dicerent Catilinam oratione habita, cum ad ius iurandum popularis sceleris sui adigeret, humani corporis sanguinem vino permixtum in pateris circumtulisse; inde cum post exsecrationem*

omnes degustavissent, sicuti in sollemnibus sacris fieri consuevit, aperuisse consilium suum; atque eo [dictitare] fecisse, quo inter se magis fidi forent, alius alii tanti facinoris conscii. diese schon früher vielfach behandelte stelle ist auch nach Ritschls emendation rh. museum XXI s. 317 wiederholt besprochen worden. so schreibt Bergk philol. XXIX s. 326: *idque eo dicitur fecisse*, ändert aber auszerdem noch zweimal an den vorausgehenden worten; einfacher sucht W. Wagner rh. museum XXIII s. 701 zu helfen, indem er vorschlägt zu lesen: *atque eo dictitant rem fecisse.* Gerlach hingegen a. o. s. 893 f. will die überlieferung retten, indem er andeutet, der schriftsteller betone eben gerade den umstand, dasz die erzählung nicht eigentlich als thatsache, sondern nur als aussage gewisser personen gelten solle: denn *fuere qui* sei dem gedanken nach subject zu *dictitare* (Kortte). allein wenn wirklich Sall. einem misverständnis vorbeugen wollte, so konnte er es doch nicht so thun, dasz dadurch ein neues entstand. oder wird der leser nicht zunächst *dictitare* zu dem subjectsaccusativ *Catilinam* ziehen wollen, wie dies bei den vorhergehenden infinitiven *circumtulisse* und *aperuisse* notwendig war; und wird er nicht erst, wenn er jene beziehung als unmöglich erkannt hat, an das weit entfernte *fuere qui dicerent* denken? denn hier ist der fall ein ganz anderer als in der von Gerlach angezogenen stelle *Iug.* 32, 3 *fuere qui . . traderent, alii . . vendere, pars . . agebant*, wo dem historischen infinitiv ein neues subject zur seite tritt, das jeden zweifel ausschlieszt. aber auch J. gibt, wenn er mit Selling nur *dictitare* streicht, kaum etwas genügendes: denn erstens würde man doch, wie J. selbst bemerkt, die andeutung eines objectes bei *fecisse* erwarten, was auch Bergks conjectur *idque* zu erreichen sucht; und zweitens ist es unwahrscheinlich dasz Sall. eine so überflüssige bemerkung in so abstruser form geschrieben hätte. überflüssig sind nemlich die worte *atque eo dictitare fecisse* in der that: denn man darf nicht mit J. und Gerlach anstosz daran nehmen, dasz nach streichung der eben erwähnten worte unmittelbar auf *aperuisse consilium suum* der finalsatz *quo inter se magis fidi forent* folgt, der allerdings damit 'gar nichts zu thun' hat. es bedarf nur scharfer interpretation, so wird man zwischen beiden sätzchen keiner vermittelnden worte bedürfen. es ist nemlich *inde* nicht, wie Kratz u. a. wollen, auf *sanguinem* zu beziehen, sondern temporal zu fassen, wie es sich auch bei Livius findet — wenn nicht besser *dein* geschrieben werden musz, im sinne von 'erst dann'. Sall. sagt nemlich: 'erst dann als alle vom blute getrunken und so eine schwere schuld auf sich geladen hatten, habe Catilina seinen plan dargelegt, damit sie nun im bewustsein jener verschuldung nicht mehr an rückzug denken könnten.' der finalsatz *quo inter se magis fidi forent* gibt nemlich nicht etwa die absicht an, warum überhaupt Cat. seinen plan eröffnet hat, vielmehr nur warum er ihn nicht früher, sondern erst dann enthüllte, nachdem alle durch kosten des menschenblutes an einander und an Cat. gekettet waren. Ritschls athetese der worte

atque eo dictitare fecisse ist daher wol nicht zu bestreiten. — *Cat.* 44, 5 *quis sim, ex eo quem ad te misi cognosces.* so der hg. wie auch Jordan und Dietsch. allein die lesart des P *qui sim* wird nicht nur von anderen guten hss., darunter P^1 und B, bestätigt, sondern auch durch die übereinstimmung der zweiten selbständigen im V erhaltenen recension gewährleistet. daher fordert Gerlach a. o. s. 900 f., wie schon v. Leutsch philol. XX s. 30 gethan hat, mit recht die aufnahme von *qui sim* in den text, wenn auch bei Cic. *in Cat.* III 5, 12, wo ohnehin der wortlaut des briefes nicht genau stimmt, in der besten tradition nicht *qui*, wie Gerlach angibt, sondern *quis sim* steht. — *Cat.* 46, 2 *nam laetabatur intellegens coniuratione patefacta civitatem periculis ereptam esse; porro autem anxius erat dubitans, in maxumo scelere tantis civibus deprehensis quid facto opus esset.* von allen versuchen dieser stelle durch ausscheidung entbehrlicher worte nachzuhelfen hat Wiedemanns vorschlag philol. XIX s. 155, die participia *intellegens* und *dubitans* zu beseitigen, die meiste wahrscheinlichkeit. wenn aber der hg., da der beweis der unechtheit nicht zur evidenz gebracht ist, die worte stillschweigend beizubehalten berechtigt war, so muste doch die stelle des Polybios XV 32, 4 (s. 924 Hultsch), auf welche Wiedemann seine vermutung gegründet hat, dem wortlaute nach angeführt werden, damit auch der schüler das vorbild kennen lerne, nach welchem Sall. diesen gedanken ausgeprägt hat. — *Cat.* 50, 2 *Cethegus autem per nuntios familiam atque libertos suos, lectos et exercitatos [in audaciam], orabat, ut grege facto cum telis ad sese inrumperent.* nachdem nunmehr auch J. die worte *in audaciam* als höchst verdächtig eingeklammert hat, ist es inconsequent die in der früheren auflage beliebte transposition jener worte zu *exercitatos* beizubehalten, während die guten hss. alle *orabat in audaciam* bieten. andere inzwischen gemachte emendationsversuche hat der hg. mit recht nicht berücksichtigt. denn Kvíčalas vorschlag z. f. d. österr. gymn. 1863 s. 616 f., lediglich durch interpunction zu helfen, indem *orabat, in audaciam ut .. inrumperent* geschrieben werde, kann sowol wegen der bei Sall. nicht üblichen nachsetzung von *ut* als auch wegen der neben *ad sese* unerträglichen bestimmung *in audaciam* zu *inrumperent* keineswegs gebilligt werden. aber auch Wagners änderung rh. museum XXIII s. 702 *orabat in auxilium* ist, wie Gerlach a. o. 1869 s. 246 bemerkt, durch kein beispiel zu belegen. — *Cat.* 61, 3 *pauci autem, quos medios cohors praetoria disiecerat, paulo divorsius sed omnes tamen adversis volneribus conciderant.* nach *paulo divorsius* hat Dietsch aus zwei übereinstimmenden citaten des Diomedes und Charisius die worte *alis alibi stantes* aufgenommen, von denen sich in den hss. keine spur findet; Jordan und J. sind diesem vorgange nicht gefolgt, der auch von Gerlach a. o. 1869 s. 248 entschieden misbilligt worden ist. mag man nun mit Kritz und Gerlach jene citate auf eine verlorene stelle der historien beziehen oder mit Jordan eine contamination der echten worte des textes mit den 60, 5 stehen-

den worten *alios alibi resistentis* annehmen — jedenfalls müste die aufnahme der hier, wie Dietsch selbst (ed. 1859 s. 21) zugesteht, unnötigen worte zu den bedenklichsten consequenzen führen. denn folgerichtig müsten dann z. b. auch *Iug.* 76, 2 vor *vallo fossaque moenia circumvenit* die worte *nulla spe per vim potiundi* eingeschaltet und statt *circumvenit* auch *circumdat* gelesen werden, nachdem Bergk beiträge zur lat. gr. I s. 11 die in den analecta Vindobonensia s. 79 enthaltenen worte als wahrscheinlich aus der angegebenen stelle bei Sall. entlehnt bezeichnet hat.

Iug. 1, 4 *sin captus pravis cupidinibus ad inertiam et voluptates corporis pessum datus est perniciosa lubidine paulisper usus, ubi per socordiam vires tempus ingenium diffluxere, naturae infirmitas accusatur.* wie in der dritten und vierten auflage, so erklärt J. auch in der neuesten die worte *perniciosa lubidine paulisper usus* als integrierenden bestandteil der protasis, während ref. überzeugt ist dasz dieselben zur apodosis gehören. positiv spricht hiefür, dasz wir nur so ein entsprechendes paar von gegensätzen erhalten: *captus pravis cupidinibus — perniciosa lubidine paulisper usus* und *sin ad inertiam et voluptates corporis pessum datus est — ubi per socordiam vires tempus ingenium diffluxere.* was aber vom hg. dagegen eingewendet wird, läszt sich wol zurückweisen: denn eine anakoluthie, wie sie durch die passivische construction *infirmitas accusatur* nach voraufgegangenem persönlichem subject entsteht, ist nicht nur überhaupt möglich, wie selbst der hg. zugibt, sondern auch bei Sall. nicht ohne beispiel: vgl. *Cat.* 15, 2 *postremo captus . . pro certo creditur fecisse*; auch hier folgt nach dem persönlichen subject (*captus*) eine unpersönliche passivische construction (*pro certo creditur*), wie nach Fabr, Kritz, Dietsch u. a. auch J. erklärt. — Aber auch die auf diese stelle unmittelbar folgenden worte *suam quisque culpam auctores ad negotia transferunt* sind vom hg. gerade wie in den früheren auflagen auf eine etwas künstliche und daher nicht recht einleuchtende weise erklärt. zum verständnis derselben kennt ref. keinen bessern commentar als folgende stelle aus lord Byrons Lara (I s. 160 der übersetzung von Gildemeister): 'als edle kraft um tand vergeudet war . . . da trotzig noch, zum selbstgericht zu schwach, wälzt' er auf die natur die halbe schmach, gab alle schuld dem fleische.' wie Byron, so hat auch Sall., weit entfernt dabei in einen widerspruch zu verfallen, einen und denselben gedanken durch eine doppelte wendung ausgedrückt; aber während der moderne dichter zwei synonyme begriffe (natur, fleisch) gebraucht, hebt Sall. erst die subjective (*naturae infirmitas*), dann die objective seite (*negotia*) hervor. *negotia* nemlich bedeutet wie 6, 2, wo der gedanke *hominem adulescentem crescere* als *negotium* bezeichnet wird, nicht etwa 'die geschäfte' des tages, welche die musze zu gröszeren dingen rauben, sondern einfach 'die sache', hier die sache die besorgt werden musz, oder 'die aufgabe'. der sinn der fraglichen worte ist also etwa folgender: 'verkommene menschen suchen den grund ihrer versunkenheit nicht

in ihrem schlechten willen und schuldvollen handeln (*sua culpa, auctores*), sondern in der schwäche der menschlichen natur (*naturae infirmitas*), welche der grösze der aufgabe (*negotia*) nicht gewachsen ist'; also: 'jeder schiebt die schuld, die ihn als den urheber trifft, auf die verhältnisse.' Seneca *ep.* XIX 7, 8 sagt: *nolle in causa est, non posse praetenditur.* — *Iug.* 14, 24 *utinam emori fortunis meis honestus exitus esset, neu vivere contemptus viderer, si defessus malis iniuriae concessissem: nunc neque vivere lubet neque mori licet sine dedecore.* Jacobs so wenig wie Jordan haben sich von der lesart *neu vivere* abwendig machen lassen; und doch ist die zuerst von Selling befürwortete, dann von Fabri und Dietsch aufgenommene lesart *neu iure* die einzig sinnentsprechende, wie der darauf folgende satz deutlich zeigt. liest man nemlich *neu vivere*, so ist der sinn der worte Adherbals folgender: 'gern möchte ich sterben, wenn dies nur ein rühmliches ende wäre; gern möchte ich leben, wenn mir dies nur nicht verachtung brächte.' wie kann sich aber daran der gedanke anschlieszen: 'nun mag ich aber nicht leben'? entweder müste also in diesem letzten sätzchen *lubet* gestrichen und *licet sine dedecore* auch auf *neque vivere* bezogen werden, so dasz der sinn wäre: 'ich kann nicht leben ohne schande und kann nicht sterben ohne schande.' oder weil die tilgung eines wortes ungleich gewaltsamer wäre als die änderung eines einzigen buchstaben, so musz im vorhergehenden satze durchaus *neu iure* gelesen werden. dann fügt sich der zusammenhang trefflich: 'gern möchte ich sterben, wenn dies nur ein rühmliches ende wäre und wenn es nur nicht als verächtliche schwäche angesehen würde, sich, indem man den tod sucht, vor der gewaltthätigkeit zu beugen. nun aber klebt schande und schmach an solchem tode — und leben mag ich doch nicht.' in diesem verhängnisvollen dilemma, nimmer leben zu wollen und auch nicht mit ehren sterben zu können, beruht das verzweiflungsvolle der lage Adherbals; die begründung seines lebensüberdrusses aber ist § 23 gegeben. in den beiden sätzen *utinam emori . . exitus esset* und *neu iure contemptus viderer* ist also kein gegensatz enthalten, was ohnehin gegen den consequenten Sallustischen sprachgebrauch wäre, bei welchem *neu*, wie Fabri richtig bemerkt hat, nie einen gegensatz einführt; sondern der zweite jener beiden sätze ist nur eine weitere ausführung des schon im ersten enthaltenen gedankens. auch wenn man das paläographische moment in betracht zieht, erscheint es ebenso leicht, aus der offenbaren corruptel in P und anderen hss. *neuiuere* durch weglassung eines buchstaben *neu iure* herzustellen, als mit einsetzung eines buchstaben *neu uiuere* zu schreiben. — *Iug.* 24, 2 *quem tanta lubido exstinguendi me invasit.* so schreibt auch J. und zwar mit recht. nur hätte bemerkt werden sollen, dasz dies nach CFWMüllers nachweis philol. XVII s. 103 ff. die einzige stelle bei Sall. ist, in welcher die überhaupt seltene construction eines genetivus gerundii mit einem objectsaccusativ sich findet. aber Müllers emendationsvorschlag *exstinguendi*

mei invasit, so unbedenklich er in paläographischer hinsicht ist, erscheint doch nicht hinlänglich begründet, da sich aus den erhaltenen Sall. schriften auch kein häufigerer gebrauch der gewöhnlichen structur mit dem gerundivum erweisen läszt. — *Iug.* 41, 7 *penes eosdem aerarium provinciae magistratus, gloriae triumphique erant.* der plur. *gloriae* an sich ist durch Tac. ann. III 45, wo es von Dräger als *res praeclare gestae* erklärt wird, gesichert. aber an unserer stelle bleibt nicht nur das abstractum inmitten einer reihe von concreta auffallend, was Bernays rh. museum XV s. 168 hervorgehoben hat, der *loreae* (*laureae*) lesen will; sondern Bergk philol. XXIX s. 327 hat auch auf die logische unrichtigkeit hingewiesen, da jeder sich rühmlich auszeichnen könne und nur die belohnung von der parteigunst abhängig sei. Bergk vermutet daher *adoriae* (*adoreae*) *triumphique*, da jenes wort durch *gloriae* nachweislich glossiert worden ist. jedenfalls können die worte von J. '«durch kriegsthaten erworbene ehren»; kürzer «thatenruhm»' nicht als genügende erklärung gelten. — *Iug.* 63, 3 *non Graeca facundia neque urbanis munditiis sese exercuit.* Wagner hat rh. museum XXIII s. 700 *mollitiis* conjiciert. allein wenn diese vermutung der corruptel des P *mollitia* auch näher liegt als *munditiis*, das als correctur auch im P steht und sonst durch die gesamte tradition bestätigt wird, so ist doch *munditiis* dem Sall. sprachgebrauch entsprechender, der *munditia* noch einmal und auch da im plural gebraucht *Iug.* 85, 40, während das öfter vorkommende *mollitia* in den erhaltenen Sall. schriften sich nie im plural findet. auch erklärt sich jenes irrtümliche *militia* leicht, wenn man erwägt dasz in der vorhergehenden zeile *militiae* steht.

Es würde die grenzen einer beurteilung dieser ausgabe überschreiten, wollte ref. noch einzelheiten derselben nach dem messen, was nach dem erscheinen des buches von J. für kritik und erklärung des Sall. geleistet worden ist. doch darf wol in aller kürze bemerkt werden, dasz ref. die sorgfältigen versuche die überlieferung *Iug.* 3, 1. 93, 8. 114, 2 zu retten, welche Zeyss philol. XXX s. 619 f. angestellt hat, in ihrem ergebnisse nicht zu billigen vermag. von den vorschlägen, die Steup rh. museum XXV s. 636 f. mitteilt, verdient jener zu *Cat.* 37, 3 *taedio suarum rerum* statt *odio* zu schreiben, die aufnahme in den text, während der andere, wonach *Cat.* 3, 4 statt *ambitione conrupta* vielmehr *conrepta* zu schreiben wäre, dem ref. verunglückt erscheint, da hier gar kein verderbnis vorliegt, wie ref. anderswo gezeigt hat. sehr ansprechend ist A. Schönes conjectur rh. museum XXV s. 639 ff., welche *or. Phil.* 12 *videmini minitantia mala* empfiehlt statt der im V stehenden corruptel *itanta*, wofür Aldus *intenta*, Orelli *tanta* schrieb. Freudenbergs vermutung (jahrb. 1870 s. 545 f.), dasz *Iug.* 38, 10 statt des vielbesprochenen, leider von J. beibehaltenen *mutabantur* lieber *quia mortis metu metiebantur* geschrieben werden solle, ist schon von Gehlen vorweggenommen; auch die paläographisch leichte, aber, wie aus Badstübner

de Sall. dicendi genere s. 13 erhellt, unnötige verbesserung zu *Iug.* 90, 1 *providenter iter exornat* ist schon bei Kortte angedeutet. doch genug; ref. scheidet von dem buche mit dem pium desiderium, das schon vor 17 jahren in dieser zeitschrift von Mezger ausgesprochen worden ist, dasz der hg. durch einen reichhaltigen index nach art des Fabrischen die citatenfülle der anmerkungen vereinfachen und zugleich die benutzung des commentars und die übersicht des sprachgebrauchs erleichtern möge. anhangsweise legt ref. noch einige emendationsversuche zu Jugurtha vor.

4, 2 *ne per insolentiam quis existumet memet studium meum laudando extollere.* Sall. hat den ablativ *memet Iug.* 85, 4; der accusativ ist nur an unserer stelle überliefert, wo er aber noch kakophonischer wirkt als *Iug.* 76, 6 *domum et semet.* es fragt sich also, ob etwa dittographie anzunehmen und demnach herzustellen ist: *existumet me* usw. — 11, 6 *Iugurtha inter alias res iacit oportere quinquenni consulta et decreta omnia rescindi: nam per ea tempora confectum annis Micipsam parum animo valuisse. tum idem Hiempsal placere sibi respondit: nam ipsum illum tribus proxumis annis adoptatione in regnum pervenisse.* die angabe der zahl von drei jahren, die doch nicht einen bestimmten termin, sondern nur einen zeitraum bezeichnet, in dessen verlaufe die adoptation vollzogen wurde, erscheint nach der vorhergegangenen zeitangabe (*quinquenni*) wenigstens müszig. aber man wird sie sofort bedenklich finden, wenn man sich des vielfach erörterten widerspruchs mit den 9, 3 von Sall. gemachten angaben erinnert. dort heiszt es: *igitur rex (Micipsa), ubi ea quae fama acceperat ex litteris imperatoris ita esse cognovit, cum virtute tum gratia viri permotus flexit animum suum et Iugurtham beneficiis vincere aggressus est; statimque eum adoptavit et testamento pariter cum filiis heredem instituit.* es ist hier, wo es sich zunächst um eine besprechung der ausgabe von J. handelt, nicht der ort, die manigfachen ausgleichsversuche gegenüber dem widerspruche, der in den zeitangaben beider stellen obwaltet, anzuführen. das zur erkenntnis des chronologischen widerstreits nötige material gibt J. zu 9, 3, indem er anführt dasz jenes *statimque* auf die zeit bald nach der zerstörung von Numantia 621 (133) hinweist, während wir durch die in 11, 6 enthaltene angabe *tribus proxumis annis* auf das jahr 633 (121) geführt werden, da Micipsa 636 (118) gestorben ist. ref. stimmt mit dem hg. überein, dasz nicht mit Dietsch durch ausscheidung des wortes *adoptatione* jener widerspruch gewaltsam zu lösen sei, wodurch wahrscheinlich statt der überlieferung der autor selbst corrigiert würde; sondern dasz man hier einen ähnlichen chronologischen irrtum anerkennen musz, wie sie unserem schriftsteller auch sonst begegnet sind. allein wenn man die überlieferung *tribus proxumis annis* retten will, so bleibt ein chronologischer fehler von solcher grösze, wie sich sonst kein beispiel bei Sall. findet. man wird daher am sichersten den weg einschlagen, der nicht durch gewaltsame änderung zur beseitigung jedes anstoszes führt, sondern

durch möglichst gelinde emendation die grösze jenes chronologischen fehlers ermäszigt. da liegt nun die vermutung nahe, dasz *tribus* durch falsche lesung eines abschreibers entstanden ist, indem ein ursprüngliches *in* irrtümlich als zahlzeichen *III* gelesen und abgeschrieben wurde. wenn wir hiernach *in proxumis annis* lesen, so wird erstens die differenz eine kleinere, da dann der spielraum von drei jahren auf fünf ausgedehnt ist, wodurch man jener in *statim* angedeuteten zeitbestimmung um zwei jahre näher kommt; sie wird aber auch — und das ist viel bedeutsamer — durch die unbestimmter gehaltene angabe viel weniger unwahrscheinlich, als wenn Sall. geradezu eine bestimmte zahl wie *tribus* angegeben hätte. über den gebrauch von *in* zur zeitbestimmung bei Sall. vgl. *Iug.* 28, 2 *uti in diebus proxumis decem Italia decederent* und die erklärer zu dieser stelle. — 14, 10 *dum Carthaginienses incolumes fuere, iure omnia saeva patiebamur: hostes ab latere, vos amici procul, spes omnis in armis erat. postquam illa pestis ex Africa eiecta est, laeti pacem agitabamus, quippe quis hostis nullus erat, nisi forte quem vos iussissetis.* der hg. erklärt *iure* nach der herkömmlichen weise durch 'in natürlicher folge' und verweist dabei, wie Kritz, Fabri u. a. auf Cic. *Tusc.* III 15, 31. allerdings fügt sich die asyndetisch angereihte erklärung auch dieser auffassung. aber sucht man die gegensätze auf, so entsprechen sich *laeti agitabamus* und *omnia saeva patiebamur*; es werden sich also auch *pacem* und *iure* entsprechen. unmöglich; Sall. musz auch hier *iure belli* geschrieben haben, wie 91, 7 *contra ius belli* und 102, 13 *iure belli*. vgl. auch den unbekannten nachahmer *suas.* I 4, 1 *belli iure.* — 28, 1 *at Iugurtha contra spem nuntio accepto, quippe cui Romae omnia venum ire in animo haeserat, filium et cum eo duos familiaris ad senatum legatos mittit.* mit recht bemerkt J.: 'nicht das *accipere nuntium* geschah *contra spem*, sondern die nachricht war anders als er gehofft hatte.' aber ist denn die hiermit geforderte grammatische beziehung der worte *contra spem* als attributiver bestimmung zu *nuntio* überhaupt möglich? der unbefangene leser musz dieselben gewis auf *accepto* beziehen, bis er durch den folgenden zusammenhang, dem jene beziehung zuwiderläuft, eines bessern belehrt wird. denn die vom hg. angezogene stelle *Cat.* 49, 3 *quod is privatim egregia liberalitate, publice maximis muneribus grandem pecuniam debebat* ist nur eine scheinbare parallele, da erstens die beziehung von *privatim* und *publice* auf *liberalitate* und *muneribus* keinen augenblick zweifelhaft sein kann. und zweitens beiden substantiven ein attributives adjectiv zur seite steht, so dasz das einzig auffallende in der wortstellung liegt. aber die worte *contra spem nuntio accepto* haben noch etwas befremdliches: man vermiszt eine nähere bestimmung zu *nuntio*, welche den inhalt der botschaft angäbe oder wenigstens in irgend einer weise auf den letzten satz des cap. 27 hinwiese, in welchem die thatsachen berichtet werden, deren mitteilung für Jugurtha so überraschend (*contra spem*) war. man vergleiche nur *Cat.* 21, 1 *postquam accepere*

ea homines; *Iug.* 21, 4 *sed postquam senatus de bello eorum accepit*; 46, 1 *interea Iugurtha, ubi quae Metellus agebat ex nuntiis accepit*; 94, 3 *Marius ubi ex nuntiis quae Ligus egerat cognovit*; 101, 7 *quod ubi milites accepere.* diese und ähnliche beispiele enthalten durchweg eine kurze hinweisung auf den im vorhergehenden mitgeteilten thatbestand, welcher den inhalt der jedesmaligen nachricht bildete. es ist daher wol auch an unserer stelle mit einfügung eines demonstrativums zu schreiben: *at Iugurtha hoc contra spem nuntio accepto* usw. so ist einerseits jener vermiszte hinweis auf das voraufgehende, anderseits der attributive charakter der worte *contra spem* gegeben; und paläographisch erscheint es nicht schwierig anzunehmen, dasz zwischen den schluszbuchstaben von *Iugurtha* und dem anfangsbuchstaben von *contra* jenes vermutete *hoc* ausgefallen sei. — 31, 28 *ad hoc in re publica multo praestat beneficī quam malefici immemorem esse: bonus tantum modo segnior fit ubi neglegas, at malus improbior. ad hoc, si iniuriae non sint, haud saepe auxili egeas.* die verbindung durch *ad hoc*, sei es bei einer aufzählung oder zur anfügung einer kurzen bemerkung, ist bei Sall. sehr häufig. an unserer stelle aber soll der mit *ad hoc* eingeführte allgemeine gedanke zur begründung der voraufgehenden ermahnung des redners dienen. dies und die bei Sall. ohne beispiel dastehende wiederholung von *ad hoc* an der spitze des unmittelbar folgenden satzes, wo diese worte übrigens ganz am platze sind, lassen kaum einen zweifel, dasz jenes erste *ad hoc* nicht vom schriftsteller herrührt, sondern von einem abschreiber durch abirren des auges auf den anfang des folgenden satzes in den text gebracht worden ist und so die von Sall. gesetzte verbindung verdrängt hat: denn dasz die anführung des allgemeinen gesetzes an jene positive aufforderung des Memmius ohne äuszere verbindung angereiht gewesen sei, ist kaum denkbar. — 38, 3 *interea per homines callidos diu noctuque exercitum temptabat; centuriones ducesque turmarum partim uti transfugerent corrumpere, alii signo dato locum uti desererent.* zu *locum* citiert der hg. richtig *Cat.* 9, 4. *Iug.* 101, 4. aber damit ist kein beleg für den ausdruck *locum deserere* gegeben. doch vermag auch ref. kein beispiel aus Sall. hierfür beizubringen, sondern vermutet vielmehr, dasz *locum* als ein glossem zu streichen sei, womit dem absolut gebrauchten *deserere* nachgeholfen werden sollte. über diesen exquisitior *deserendi* verbi usus verweist ref. auf Nipperdey zu Corn. Nepos *Eum.* 5, 6 im spicil. alt. part. V s. 5 ff. — 50, 4 *Numidae alii postremos caedere, pars a sinistra ac dextera temptare, infensi adesse atque instare, omnibus locis Romanorum ordines conturbare.* die situation der truppen des Metellus ist folgende: längs des flusses Muthul läuft ein höhenzug hin, der vom ufer selbst durch ein ebenes terrain getrennt ist; an einem puncte des höhenzuges springt ein hügel gegen den flusz vor. während nun Metellus von jenen höhen durch die ebene zu dem flusse hin seinen marsch richtet, hat Jugurtha den dieses terrain beherschenden hügel in der art besetzt, dasz er

selbst mit der gesamten reiterei und auserlesenen fusztruppen die dem höhenzuge zunächst gelegene position einnimt, die elephanten und den rest des fuszvolkes nach den dem flusse benachbarten partien des hügels dirigiert. sobald Metellus beim herabsteigen seines heeres von den höhen seine rechte flanke durch den hinterhalt der Numidier bedroht sieht, formiert er sein in marschordnung dahinziehendes heer sofort zur schlachtordnung mit der fronte nach rechts gegen Jugurtha, so zwar dasz er die schleuderer und bogenschützen auf die intervalle der einzelnen manipelstellungen verteilt, die reiterei an den flügeln postiert. hierauf setzt das heer mit einer wendung linksum den unterbrochenen marsch in die ebene gegen den flusz hin in der frühern richtung wieder fort, wobei natürlich die reiterei des linken flügels der schlachtordnung den vortrab bildet, während jene des rechten flügels als nachhut dient; im falle eines angriffs der Numidier genügt nun eine einfache wendung rechtsum, um dem feinde die fronte der schlachtordnung entgegenzuhalten. zunächst sichert sich Jugurtha, als auch die nachhut des Metellus die ebene erreicht hat, den besitz der von den Römern verlassenen höhen, um dem römischen feldherrn den etwaigen rückzug abzuschneiden; dann geht er zum angriff vor, indem er — wie die in rede stehenden worte sagen — auf allen puncten die römische schlachtordnung beunruhigt (*omnibus locis Romanorum ordines conturbare*). der zusammenhang lehrt, was wir unter 'allen puncten' zu verstehen haben, so dasz es einer genauern angabe, die uns der schriftsteller zum überflusse noch bietet, gar nicht bedürfte. es versteht sich nemlich, dasz der feind, wenn er unmittelbar nach dem abmarsche der Römer die in ihrem rücken liegenden, kaum von denselben verlassenen höhen besetzte, jedenfalls auch die aus reiterei bestehende nachhut nicht unbehelligt gelassen hat. ausdrücklich sagt dies Sall. mit den worten *Numidae alii postremos caedere*. der ausdruck *postremos* lehrt uns zugleich, dasz sich der schriftsteller das heer noch in der marschordnung begriffen denkt, dasz also unter *dextera* die rechte seite dieser, die bei formierung der schlachtordnung fronte werden muste, zu verstehen ist, entsprechend unter *sinistra* die linke flanke des marschierenden heeres, die vom feinde abgewendet war. auch die rechte flanke, beziehungsweise fronte des römischen heeres ist von den Numidiern angegriffen worden: *pars a . . dextera temptare*. ob auch derjenige teil der reiterei, welcher auf dem marsche den vortrab, bei der frontestellung den linken flügel bildete, angegriffen wurde, ist vom schriftsteller nicht gesagt. da aber Jugurtha nur die dem höhenzuge näher liegende seite des hügels besetzt hatte und das eingreifen des Bomilcar, der mit seiner heeresabteilung dem flusse näher stand, erst später (52, 5) und als gegen die truppenteile des Rutilius gerichtet erwähnt wird, so ist eine beunruhigung jener reiterei des vortrabs, beziehungsweise linken flügels unwahrscheinlich. geradezu unmöglich aber ist es, dasz die vom feinde abgewendete seite der römischen schlacht-

linie, welche die linke flanke der marschordnung gewesen war, gleichfalls angegriffen worden wäre. denn indem Sall. die schwierige lage der Römer hervorhebt, erwähnt er nur die eigentümliche kampfweise der Numidier, die bald anstürmend bald zurückweichend, niemals aber ruhig stand haltend den gegner zum besten haben; er gedenkt jedoch hier und im folgenden der grösten gefahr, die eben in einer vollständigen umgehung des römischen heeres gelegen wäre, mit keinem worte. denn *circumveniebant* § 6 bezieht sich ja nur auf die *disiecti*, welche sich bei der verfolgung zu weit vorgewagt hatten. und dennoch müste eine solche, nicht nur versuchte, sondern völlig ausgeführte umgehung angenommen werden, wenn die überlieferten worte *a sinistra ac dextera* richtig wären. das kann aber, wie sich aus vorstehender erörterung ergibt, durchaus nicht der fall sein. die worte *sinistra ac* sind demnach als interpolation aus dem texte zu entfernen oder wenigstens einzuklammern. — 55, 7 *exercitus partem ipse, reliquos Marius ducebat .. duobus locis haud longe inter se castra faciebant; ubi vi opus erat, cuncti aderant, ceterum, quo fuga atque formido latius cresceret, divorsi agebant.* es ergibt sich dem unbefangenen blicke von selbst, dasz zu *faciebant* als subjecte *ipse* (*Metellus*) und *Marius* zu denken sind; auf diese müste sich folgerichtig auch *cuncti aderant* beziehen. aber *cuncti* gebraucht Sall. nicht, wenn nur von zweien die rede ist; sollen wir also unter *cuncti* lieber die gesamte heeresmacht der beiden feldherren verstehen wollen, während das folgende *divorsi agebant* sich zu *ipse* und *Marius* als subjecten wieder trefflich fügt? man vergleiche eine ähnliche erzählung bei unserem autor: wie hier Metellus und Marius, so verfahren auf gegnerischer seite Jugurtha und Bocchus; von diesen heiszt es 87, 4: *at reges, ubi de adventu Mari cognoverunt, divorsi in locos difficilis abeunt.* der gegensatz findet sich ausgesprochen 97, 3 *ita amborum exercitu coniuncto* usw. hiermit ist die verbesserung für unsere stelle bereits angedeutet; schreiben wir *ubi vi opus erat, coniuncti aderant,* so ist zugleich eine correcte beziehung auf die beiden subjecte (*ipse* und *Marius*) gegeben und der passendste gegensatz zu *divorsi agebant* gefunden. — 66, 4 *sed ubi tempus fuit, centuriones tribunosque militaris et ipsum praefectum oppidi T. Turpilium Silanum alius alium domos suas invitant* (sc. *principes civitatis*): *eos omnis praeter Turpilium inter epulas obtruncant; postea milites palantis, inermos, quippe in tali die ac sine imperio, aggrediuntur. idem plebes facit, pars edocti ab nobilitate alii studio talium rerum incitati, quis acta consiliumque ignorantibus tumultus ipse et res novae satis placebant.* über die bedeutung von *acta* neben *consilium* hat J. so wenig wie Fabri oder Kritz eine bemerkung gemacht, wahrscheinlich weil der sinn des wortes selbstverständlich erschien. Kortte, der darüber sagt: '*acta* intelligit caedem inter epulas centurionum tribunorumque', fügt selbst seiner note bei: 'nihil planius.' und doch hat Holzer in seiner deutschen übertragung *acta* durch 'verhandlungen' wiedergegeben, gewis nicht ohne grund, sondern weil er erkannte

dasz derjenige teil der volksmasse, der nicht von der nobilität instruiert war, aus lust am aufruhr zwar losschlagen konnte, ohne in das *consilium principum* bezüglich der vernichtung der römischen besatzung förmlich eingeweiht zu sein; dasz aber doch auch das zusammentreffen der erhebung des volkes mit der verschwörung der vornehmen kein zufälliges sein konnte, sondern bei der volksmasse eine kenntnis des thatsächlichen vorgehens jener (*acta principum*) gegen die Römer zur voraussetzung hatte. wir werden also Holzer recht geben, wenn er jene 'caedes inter epulas centurionum tribunorumque' nicht als object zu *ignorantibus* fassen wollte und deshalb die interpretation von *acta* in dieser bedeutung für unmöglich hielt. allein wir können ihm nicht beistimmen, wenn er unter *acta* die 'verhandlungen' der *coniuratio principum* verstehen will. denn *acta* könnte hier nur den von Kortte angegebenen begriff haben. da aber dieser, wie oben nachgewiesen wurde, nicht in den zusammenhang passt, so wird mit leichter änderung *quis pacta consiliumque ignorantibus* zu lesen sein. das wort *pactum* scheint zwar in den erhaltenen schriften Sallusts nicht vorzukommen, der lieber *pactio* gebraucht; es findet sich aber sonst in seiner zeit, und auch Tacitus, dessen wortschatz so viele berührungspuncte mit Sall. hat, gebraucht *pacta* in dem angedeuteten sinne: vgl. ann. VI 49 (43). — 108, 2 *praeterea* (sc. *cum Bocco agebat*) *Dabar Massugradae filius, ex gente Masinissae, ceterum materno genere impar — nam pater eius ex concubina ortus erat — Mauro ob ingeni multa bona carus acceptusque, quem Bocchus fidum esse Romanis multis ante tempestatibus expertus ilico ad Sullam nuntiatum mittit: paratum sese facere quae populus Romanus vellet; conloquio diem locum tempus ipse delegeret.* zwei von einander unabhängige puncte sind es, die in dieser stelle bedenken erregen, welche übrigens nur durch die interpolierten hss. überliefert ist. erstens fällt es auf, wenn Sall. sagt, Bocchus habe den Dabar als *fidum Romanis multis ante tempestatibus* erprobt: denn einmal steht ja Bocchus selbst mit seinen Mauren erst seit kürzester zeit in beziehung zum römischen volke, wie *Iug.* 19, 1 mit den worten erzählt wird: *Mauris omnibus rex Bocchus imperitabat, praeter nomen cetera ignarus populi Romani itemque nobis neque bello neque pace antea cognitus.* ferner aber erzählt Sall. in unmittelbarem anschlusz an die fragliche stelle, es sei dem könige noch gar nicht ernst gewesen, mit den Römern ein friedliches abkommen zu treffen: 108, 3 *sed ego comperior Bocchum magis Punica fide quam ob ea, quae praedicabat, simul Romanum et Numidam spe pacis attinuisse multumque cum animo suo volvere solitum, Iugurtham Romanis an illi Sullam traderet.* bei diesem zweideutigen spiel konnte nun doch Bocchus offenbar keinen mann als seinen geschäftsträger an Sulla schicken, der von erprobter treue gegen die Römer war, sondern gewis nur einen solchen der ihm selbst treu ergeben war und auf dessen anhänglichkeit er bauen konnte. es ist daher *Romanis* als sinnstörende interpolation aus dem texte zu

entfernen und einfach zu lesen: *quem Bocchus fidum esse multis ante tempestatibus expertus* usw.*) ein zweiter stein des anstoszes liegt in den worten *conloquio diem locum tempus ipse delegeret.* J. sucht zwar wie andere dem gedanken an eine tautologie dadurch vorzubeugen, dasz er bemerkt, *tempus* bezeichne 'die stunde'. aber hiergegen spricht zweierlei: einmal wäre es auffallend, dasz die beiden zeitlichen begriffe (*diem, tempus*) durch den begriff des raumes (*locum*) getrennt wären; und dann gebraucht Sall., der die consequente anwendung gewisser ausdrücke besonders liebt, die zusammengestellten begriffe *tempus dies* in ganz anderm sinne, worüber des hg. note zu *Cat.* 51, 25 verglichen werden möge. man schreibe also an unserer stelle: *conloquio diem locum* [*tempus*] *ipse delegeret.* nemlich in *tempus* ist die unnötige erklärung eines lesers zu erkennen, dem die verwandte stelle 113, 2 vorgeschwebt haben mag, die aber gerade ein weiteres moment für die ausscheidung des bezeichneten wortes bietet. denn an dieser stelle heiszt es nur *tempore et loco constituto*, woraus man auf die identität von *tempus* und *dies* in der verbindung mit *locus* bei Sall. schlieszen darf, so dasz eine nebeneinanderstellung beider zeitlichen begriffe geradezu tautologisch wäre.

*) im begriffe diese zeilen an die redaction einzusenden ersehe ich aus der ausgabe von Kritz (1834) s. 581, dasz nach anderen besonders Lange und Müller *Romanis* als glossem erkannt haben.

WÜRZBURG. ADAM EUSSNER.

56.
ZU POLYBIOS.

Als Polybianisch citiert Suidas folgendes fragment (fr. gramm. 11 Schw., 13 Bk., 5 Ddf.) u. ἀλκή: οἵδε γὰρ καὶ λόγων ἀλκὴ θανάτου καταφρονεῖν. in betreff desselben bemerkt — was die herausgeber bis jetzt nicht berücksichtigt haben — Abresch zu Aeschylos bd. II s. 38, dasz die stelle auch bei dem Byzantiner Theophylaktos Simokattes hist. V 5 zu lesen sei. bei diesem schriftsteller habe ich auch ein zweites, von Suidas u. ἐπίπνοια angeführtes bruchstück (fr. gramm. 57 Schw., 65 Bk., 42 Ddf.) οἱ δὲ Ῥωμαῖοι*) θείας ἐμπνοίας τινὸς ἐπεπλήρωντο· τήν τε προθυμίαν ἀναταγωνίστῳ ῥώμῃ φραξάμενοι ** mitten im texte und zwar dem zuerst genannten stücke unmittelbar vorausgehend gefunden. man könnte sonach das am schlusse verstümmelte zweite fragment aus Theophylaktos ergänzen. die ganze stelle desselben nemlich, in der die durch die

*) da die byzantinischen geschichtschreiber von 'Römern', 'römischen' (= oströmischen) heeren usw. zu reden pflegen, so liegt überhaupt für solche abgerissene farblose fragmente bei Suidas, in denen von 'Römern' die rede ist und die kein entscheidendes merkmal für ihren ältern ursprung (z. b. von Polybios) enthalten, der verdacht sehr nahe, dasz sie einem Byzantiner angehören können.

vorhergehende rede des bischofs Domitianus entflammte kampfbegier des 'römischen' soldaten geschildert wird, lautet: ὁπηνίκα οὖν ταῦτα τοῖς ὠσὶ τῶν δυνάμεων ἐνεβάλλετο, θείας ἐπιπνοίας τινὸς τὸ Ῥωμαϊκὸν ἐπεπλήρωτο ἄθροισμα, τήν τε προθυμίαν ἀνανταγωνίστῳ σθένει φραξάμενοι ἐπ' αὐτήν που λοιπὸν τὴν τελεσιουργὸν κατεβακχεύοντο πρᾶξιν χωρεῖν, σώφρονι μανίᾳ τινὶ ἐς συμπλοκὴν ἐξοιστρούμενοι· οἵδε γὰρ καὶ λόγων ἀλκὴ θανάτου καταφρονεῖν.

Doch bezweifle ich sehr stark, dasz die beiden stücke wirklich aus Polybios genommen sind, und glaube vielmehr, dasz ein irrtum in dem citate des Suidas vorliegt, der ihm ja auch einige andere fragmente fälschlich beigelegt hat: s. Dindorfs ausgabe bd. IV s. 149. das zweite hat allerdings in dem ausdruck θείας ἐπιπνοίας einen anklang an Pol. 10, 2, 12. 10, 5, 7, in τελεσιουργὸν πρᾶξιν an 2, 40, 2. mit οἵδε γὰρ, wie das erste, beginnende sentenzen sind eine echt Theophylaktische eigentümlichkeit (s. z. b. II 5 s. 74 Bk. III 12 s. 139; 13 s. 141; s. 143. IV 3 s. 162; 13 s. 189. V 4 s. 212; s. 213. VI 8 s. 255 οἵδε γὰρ γλώσσης ἀλκὴ καὶ φύσεως ἄρχειν. VIII 1 s. 314; 15 s. 346). wollte man annehmen, Theophylaktos habe die stellen wirklich aus Polybios entlehnt, so müste man an eine — einem Byzantiner freilich zuzutrauende — art von verquickung seines werkes mit sätzen und stücken aus älteren autoren denken. bei dem verschrobenen Theophylaktos (für dessen erklärung bisher so gut wie nichts geschehen) finden sich — so viel ein durch mustern einzelner teile mich bemerken liesz — wirklich einige spuren ähnlicher benutzung alter schriftsteller. so ist in dem seiner geschichte als einleitung dienenden dialoge, der überhaupt eine gewisse gesuchte, sehr oberflächliche gelehrsamkeit zur schau trägt, eine stelle aus dem Platonischen Phaedros s. 230^{b} ἥ τε γὰρ πλάτανος αὕτη μάλ' ἀμφιλαφής τε καὶ ὑψηλή, τοῦ τε ἄγνου τὸ ὕψος καὶ τὸ σύσκιον πάγκαλον mit geringer abweichung wörtlich zu lesen, womit nicht gesagt sein soll dasz er sie direct aus Platon genommen habe; dieselbe ist in früherer und späterer zeit häufig nachgeahmt worden, z. b. von Julianos, Themistios, Aristaenetos u. a. (s. Ruhnken zu Timaeos lex. Plat. s. 26 f.), übersetzt bekanntlich von Cicero *de orat.* I 7. auch die gleich darauf folgenden worte bei Theophylaktos πρόαγε δῆτα erinnern an Phaedros 227^{c} oder 229^{a} πρόαγε δή. im zweiten buche c. 11 s. 89 Bk. liegt der beschreibung einer gegend am Haemos ohne zweifel die schilderung des thales Tempe bei Aelian π. ἰ. III 1 (vgl. XIII 1) zu grunde. im 7n buche c. 17 ist — wie schon Wesseling zu Diodoros gesehen — ein groszes stück, das vom Nil handelt, ohne angabe der quelle wörtlich aus Diodor I 36. 37 abgeschrieben. vielleicht gelingt es einer genauern untersuchung des Byzantiners festzustellen, ob derselbe — was ich für sehr zweifelhaft halten musz — das werk des Polybios in der angegebenen weise oder überhaupt benutzt hat.

STENDAL. MORITZ MÜLLER.

57.

ZU CICEROS DIVINATIO IN Q. CAECILIUM.

Nachstehende bemerkungen sollen einige stellen der divinatio ausführlicher besprechen, als es in der vor kurzem erschienenen schulausgabe dieser rede (Leipzig 1870) nach plan und anlage derselben hat geschehen können. zum grunde lege ich den text der zweiten Orellischen ausgabe (Zürich 1854) samt dem dort von Jordan mitgeteilten kritischen apparat.

§ 1 *qui tot annos in causis iudiciisque publicis ita sim versatus.* Halm in der 4n auflage seiner Weidmannschen ausgabe (1863) erklärt: '*in causis*, in privatprocessen, im gegensatz der *iudicia publica*, wie § 25.' aber die worte § 25 *ad iudicia causasque amicorum* zeigen nur dasz Cicero, wie oft, zwei synonyma paart, so auch § 73 *magnitudinem causae ac iudicii.* ich ziehe *publicis*, wie § 25 *amicorum*, zu beiden wörtern, und das meint auch der unter dem namen des Asconius erhaltene scholiast, wenn er s. 100, 6 erklärt: *causae etiam privatae sunt* 'auszerdem noch'. einen grund, warum Cicero der *causae privatae* nicht gedenkt, gibt schon der rhetor Victorinus s. 157 (Halm): *non enim in privatis rebus eloquentia periclitanda est, sed in publicis. ita ipse in Verrinis, cum de se vel de eloquentia sua optimam probationem adferret, publicas causas commemorat, tacet privatas,* nemlich weil minder wichtig; einen noch triftigeren Drumann gesch. Roms V s. 259 anm. 69 und 70, wo er nachweist dasz in einem civilprocess Cicero schon im jahre vorher (71) für M. Tullius als kläger aufgetreten war.

§ 4 *qui me ad defendendos homines ab ineunte adulescentia dedissem.* '*dedidissem* Halmius ad or. p. Rosc. Am. § 18.' diese conjectur hat Halm auch in den text seiner ausgabe aufgenommen, ich denke mit unrecht: denn dasz *se dare* in der bedeutung 'sich ergeben, hingeben, widmen' in manigfachen verbindungen mit dem dativ oder *in* und *ad* mit acc. gesagt wurde, zeigen die lexica: vgl. z. b., um zweifelhafte perfectformen zu übergehen, *de off.* I § 122 *cum relaxare animos et dare se iucunditati volent,* und *ad fam.* XIII 1, 4 *des te ad lenitatem.* auch hat Arusianus Messus *dedissem* im citat unserer stelle s. 265 Lind.

Ebd. *dicebam eos habere actorem Q. Caecilium, qui praesertim quaestor in sua provincia fuisset.* '*habere eos* dtt. Quint. IX 2, 59.' es ist nur eine kleinigkeit, aber doch frage ich, warum verwirft man diese lesart? es sind ja zwei zeugnisse gegen eines. ich folge der majorität hier wie anderwärts, z. b. § 7 '*solatium exitii* G3Dλ: *exitii solatium* dtt.' und, was von Jordan übersehen ist, schol. Gronov. s. 384, und erwarte dasz erst ein grund nachgewiesen wird, warum ein zweimaliger irrtum wahrscheinlicher sei als ein einmaliger. in dieser stellung höre ich das nachdrücklich vorangesetzte '*habetis*, ihr habt ja' der directen rede und sehe in der andern das vielleicht

nur unbewuste ordnen eines unachtsamen abschreibers. wichtiger sind die schwierigkeiten im zweiten teile des satzes. '*quaestor* om. G12.' die auslassung einzelner wörter ist in G2 ein häufiger fehler, in G1 ein seltener; von den anderen hss. der bessern familie fehlt ein ausdrückliches zeugnis. '*sua* G3DΛ: *eadem* dtt. *provincia* G3D: *provincia post me quaestorem* dtt.' die nächstliegende auffassung der worte *in sua provincia* 'in seiner heimatlichen' hat im scholiasten, der den Caecilius *domo Siculus* nennt und unter den gründen, die dieser für sein vorrecht zur anklage angegeben, auch den beibringt: *quod Siculus pro Siculis agat* (s. 98 Or.), einigen anhalt, findet aber in Cicero selbst keine unterstützung. denn wenn dieser auch § 39 über seinen jugendunterricht in Sicilien spöttelt und ihn § 52. 53 indirect einen Siculer nennt, so hebt er doch in der vergleichung der beiderseitigen motive § 52 ff. jenen wichtigen grund nicht hervor; sollte er hier darauf hinweisen? also 'in ihrer eigenen'. aber *in sua* für *in eorum* rechtfertigt Halm nur durch einen notbehelf: 'sie möchten bedenken, dasz er bei ihnen quästor gewesen sei.' und wie wenn die Siculer antworten: 'auch du, lieber Cicero, bist ja bei uns quästor gewesen'? auch läszt sich die lesart der dtt. *in eadem provincia post me quaestorem* aus der andern kaum herleiten: denn wurden schon die letzten worte zur erklärung zugeschrieben, was für ein grund war noch *eadem* für *sua* einzusetzen? sind vielleicht beide lesarten corrumpiert und aus einer dritten hervorgegangen? etwa *in ea provincia*, wie § 2 *ex ea provincia* und *acc.* I § 16 *qui in ea provincia quaestor fuisset*. oder ist auch *in sua provincia* eine interlinearglosse, wodurch *quaestor* verdrängt wurde? *qui praesertim quaestor fuisset* 'der quästor', im zusammenhang leicht verständlich 'des Verres', und darum zur anklage vorzüglich berufen: ein hauptgrund für Caecilius, auf den Cicero auch eingeht, s. § 59 ff. ich halte die prüfung dieser stelle noch nicht für abgeschlossen, wünsche namentlich eine einsicht in die anderen besseren hss., darunter auch Lag. 29 und die ihm verwandten Par. AB.

§ 5 *quo in negotio tamen illa me res, iudices, consolatur.* '*res me* G12.' Jordan selbst ändert darum die wortstellung nicht, wie vor ihm nicht Zumpt; erst Klotz, dann Halm und Kayser folgen der vermeintlichen autorität. aber auszerdem dasz das zeugnis der anderen besseren hss. Par. D, Ld. Lag. 29 fehlt, dasz die lesart von G2 — nach Zumpts angabe s. 8 *illa res mdz* — mindestens zweifelhaft ist, insofern darin auch *me* vor *res* ausgefallen sein kann, dasz also G1 allein für die richtigkeit der abweichenden lesart bürgt, halte ich es für wahrscheinlicher dasz ein und der andere abschreiber unachtsam die natürliche ordnung der worte herstellt, als dasz alle übrigen auf die gekünstelte verfallen, und sehe dasz Cicero die zusammenstellung verschiedenartiger pronomina und die dadurch hervorgebrachte trennung des demonstrativen oder relativen von seinem hauptworte liebt. so, um nur einige beispiele aus nächster

hand zu geben, § 4 *in eum me locum, quo ego adiumento, hanc a me posse, multo mihi hoc facilius.* darum bin ich zu der früheren lesart zurückgekehrt und habe auch § 41 *illius mihi temporis* für *illius temporis mihi* aus Lag. 29 und Priscian nach Kaysers vorgang eingesetzt.

§ 12 *utrum, Q. Caecili, hoc dicis, me non Siculorum rogatu ad causam accedere* — '*dicis* G2Dϛλ Lg. 29, cf. ad § 58: *dicit* Ld, *dices* G1 dtt.' zu den worten § 58 *hic tu si laesum te a Verre esse dicis* — führt Jordan eine anzahl stellen an, wo das praesens im bedingenden vordersatze vor einem futurum im nachsatze steht; aber auszerdem dasz, wie Zumpt erinnert, auch im folgenden *si id audebis dicere, hoc si tu negabis* — das futurum gesetzt ist, handelt es sich hier gar nicht um jenen gebrauch. hier ist eine frage, keine bedingung, und zwar eine frage nach dem was Caecilius sagen wird, der nach Cicero sprechen soll: vgl. § 40 *fortasse dices*, § 47 *si enim mihi hodie respondere ad haec quae dico potueris*, § 59 *quod dicturum te esse audio*, eine frage wie § 52 *quid enim dices?* da nun selbst in den besten hss. die endungen des praesens und des futurum öfters vertauscht sind (vgl. zu § 21 *offeres, defendes*, § 31 *praetermittes*, § 71 *requiret*), so habe ich kein bedenken getragen *dices* wieder aufzunehmen. ein anderer zweifel entsteht in den bald folgenden worten: *quod ita percrebuit, Siculos omnes actorem suae causae contra illius iniurias quaesisse.* '*actorem me* coni. Menard. O. at vide Madvigium de Asc. app. p. 36.' schon Manutius erklärt sich gegen einen wirklichen zusatz: '*actorem suae causae*] modeste, cum dicere debuerit: *me actorem suae causae*; nam illud refellit: *si id audebis dicere, Siculos hoc a me non petisse* . . quod tamen ipse omisit, intelligitur.' ich zweifle, ob mit recht. die these dieses teils ist: 'auf bitten der Siculer will ich die klage anstellen.' dafür bringt Cicero drei sich verstärkende beweise: 1) 'so sagt und glaubt man allgemein.' 2) 'darum wissen hier anwesende angesehene Römer, zwei Marceller, alte patrone Siciliens', die vielleicht bei den unterhandlungen mit ihm zugegen gewesen und beteiligt waren. 3) 'ihre gesandten unterstützen persönlich mein gesuch um zulassung zur klage.' im zusammenhang des ganzen ist also *me* nötig, und es aus bescheidenheit wegzulassen und dadurch der stricten form des beweises zu schaden, wäre ein fehler der Cicero um so weniger zuzutrauen ist, da er eben erst § 11 mit den klarsten worten gesagt hat: *me defensorem . . me actorem causae totius esse voluerunt.* und betrachten wir die obigen worte in ihrem engeren zusammenhang als causalsatz zu den nächstvorhergehenden: *de quo non praeiudicium, sed plane iudicium iam factum putatur.* der entschlusz der Siculer sich nach einem anwalt umzusehen konnte wol, da sie bisher noch nie in corpore eine klage gegen einen statthalter erhoben hatten (s. *acc.* II § 8 f.), ein ungünstiges vorurteil gegen Verres erwecken, aber seine verurteilung konnte er nur dann verbürgen, wenn sie auch den geeigneten mann wählten, und dafür will Cicero allein gelten,

Caecilius nicht gelten lassen, den ja, wie er klar durchblicken läszt, Verres zur mitbewerbung um das anklagerecht angestiftet hatte. ich halte darum den zusatz von *me* für unentbehrlich, und zwar vor *quaesisse*, wie auch Asconius seine erklärung schlieszt: *actorem causae suae contra Verrem Tullium quaesisse*, von *delegisse* § 15 und § 65, *sibi adoptasse* § 54 und § 64 wenig verschieden. Madvigs einwendungen vermögen meine ansicht nicht zu erschüttern: 'praeiudicium non in eo erat, quod Ciceronem actorem suae causae quaesissent, sed quod omnino actorem.' das bezweifle ich. 'Caecilius cum negaret a Cicerone petisse Siculos, ut causam ageret, a se petisse dicere non posset, negabat omnino illos actorem quaesisse.' davon finde ich in Ciceros worten nichts. 'levis res est, sed ad proprietatem Latini sermonis non negligenda; quaero actorem, cum quem reperiam circumspicio; cum ab certo homine ut actor sit peto, non quaero eum actorem, sed sumo, constituo, esse volo, nisi latet et ideo quaerendus est; quod in Ciceronem non cadit.' aber man sucht nicht blosz einen der verborgen ist, sondern auch der schwer zu finden, zu gewinnen ist; und dasz die Siculer sich vor Cicero an andere patrone vergeblich gewendet hatten, sehen wir aus § 16, dasz Cicero selbst nur auf wiederholtes bitten sich zur übernahme der anklage entschlosz, aus § 14.

§ 19 *quod auri, quod argenti, quod ornamentorum in meis urbibus, sedibus, delubris, quod in una quaque re beneficio senatus populique Romani iuris habui, id mihi tu, C. Verres, eripuisti atque abstulisti.* 'aedibus coni. Man. improbat praeeunte Ravio varr. lectt. II p. 135 Halmius ad h. l. recte.' Manutius beruft sich auf § 11 *Siculorum civitates vastasse, domos exinanisse, fana spoliasse,* und *acc.* IV § 15 *nihil in aedibus cuiusquam, ne in oppidis quidem, nihil in locis communibus, ne in fanis quidem . . reliquisse,* wo eine ähnliche paarung von *domos, aedibus* mit *civitates, oppidis* und *fana, fanis* sich findet. hinzufügen liesze sich noch *act.* I § 11 *quibus in provinciis multas domos, plurimas urbes, omnia fana depopulatus est*; auch *de imp. Cn. Pompei* § 65 *quod enim fanum putatis in illis terris nostris magistratibus religiosum, quam civitatem sanctam, quam domum satis clausam ac munitam fuisse?* Zumpt ist ihm gefolgt s. 15: 'cum vulg. *sedibus* sensu careat saepeque ea verba a librariis permutentur, vide ex. gr. varietatem lectionis ad Quintil. inst. IV 2, 8', während derselbe doch zu *acc.* III § 228 *ut antiquissimi socii . . in agros atque in sedes suas revertantur* Lambins vermutung *aedes* verwirft. Halm bemerkt: 'ohne not wollte man *aedibus* lesen. *sedes* bezeichnet wohnsitze aller art, auch auszerhalb der städte, also sowol die der stadt- als landbewohner. vgl. II § 9 *statuerunt* (*Siculi*) *urbes ac sedes suas relinquere.* II § 157 *ut sibi relinquendas domos ac sedes suas arbitrentur.* III § 46 *non solum arationes, sed etiam sedes suas patrias reliquerant.* III § 128 *ut illa aratorum multitudo in suis agris ac sedibus collocetur.* III § 228.' aus diesen und vielen anderen stellen sieht man, dasz *sedes* als synonymon für und neben *domus, domi-*

cilium gesagt wurde; aber es gibt eine gewisse grenze, über welche hinaus synonyma für einander nicht mehr eintreten können. dasz Cicero *sedem, sedes collocare, relinquere, in sedes suas reverti* sagt, auszerdem auch *p. Marc.* § 29 *sedem habere, de prov. cons.* § 34 *praebere, de re p.* I § 41 *constituere, p. Clu.* § 188 *sibi deligere, de lege agr.* II § 97, *de domo sua* § 147, *parad.* III § 25 *in sede, sedibus collocare, de re p.* II § 7 *in suis sedibus haerere, de lege agr.* II § 57 *sedibus moveri, de off.* II § 78 *suis sedibus* (*aedibus*) *pelli*, ist ebenso wenig auffällig als bei uns 'seinen wohnsitz haben, nehmen, verlassen, verlegen'. aber gold und silber werden in einem abgeschlossenen raum, im hause aufbewahrt, aus dem hause gestohlen, *in aedibus, ex aedibus*: denn, wie Servius bemerkt, *Varro locum quattuor angulis conclusum aedem docet vocari debere. in sedibus* an unserer stelle ist ebenso befremdlich, wie wenn jemand *acc.* IV § 15 *nihil in sedibus cuiusquam . . reliquisse* oder Quint. *inst.* IV 2, 8 *cum pecuniam privatam ex sede sacra surripuerit* schreiben wollte. aus ähnlichen gründen mag ich auch *p. Sulla* § 18 *qui me in sedibus meis* (*in meis sedibus* V) . . *trucidaret* Lambins emendation *aedibus* nicht von der hand weisen; braucht doch Cicero dort § 52 und *in Cat.* I § 9 einen noch stärkeren ausdruck mit derselben wortstellung: *me in meo lectulo.* — 'delubris G2LdDϛ prob. Garat. II. Madv.: *delubris fuit* G1 dtt.' dazu Halm suppl. s. 443: 'delubris fuit (Lagg.) omnes, ut videtur.' also das zeugnis des Lag. 29, den ich an stellen, wo die anderen besseren hss. unter sich uneinig sind, vorzugsweise gehört wünsche, ist ungewis; dasz aber G1 manche glossen mit den dtt. teilt, zeigt unter anderm die ziemlich allgemein anerkannte § 15 *petissent* (*a me praesidium*). an unserer stelle wird G2 durch den scholiasten wenigstens indirect unterstützt: denn er erklärt s. 106, 13: *eripuisti quicquid auri et gemmarum, abstulisti quod in una quaque re beneficio senatus populique Romani iuris habui*, bezieht also auch *habui* auf beide teile. darum habe ich *fuit* mit Jordan und Klotz gegen Zumpt, Halm und Kayser nicht aufgenommen.

§ 24 *et ait idem, ut aliquis metus adiunctus sit ad gratiam, certos esse in consilio, quibus ostendi tabellas velit: id esse perfacile; non enim singulos ferre sententias, sed universos constituere.* 'sententiam ALd', von Klotz und Kayser aufgenommen, wie ich glaube mit recht. wenigstens wiederholt Asconius den singular noch zweimal in seiner erklärung s. 109, und so sagt auch Cicero *acc.* IV § 104 *de quo vos sententiam per tabellam feretis*, und *de lege agr.* II § 26 *maiores de singulis magistratibus bis vos sententiam ferre voluerunt.* man denke 'jeder seine'. zu den letzten worten *universos constituere* ergänzen, so viel ich weisz, sämtliche erklärer und übersetzer *tabellas* aus dem früheren. Manutius z. b.: 'simul omnes, non separatim singulos, constituere tabellas in cista', und Halm: 'sie hätten diesmal nicht einzeln die stimmen abzugeben, sondern sie alle auf einmal in der urne niederzulegen.' sie sind dazu durch Asconius verleitet: *constituere autem tabulas in cista ponere significat magis quam*

decernere. aber den beweis, dasz *constituere* so gesagt worden ist, so gesagt werden konnte, bleiben sie schuldig. mir ist das kahle *constituere* in diesem sinne längst anstöszig gewesen, aber erst vor kurzem habe ich in des pseudo-Asconius verworrener, doch aus guten quellen entlehnter erklärung das richtige gefunden: *et ideo certos quasi sequestres huius rei inter iudices se habere dicit Hortensius, quibus ante quam tabulas in unum omnes coniciant atque confundant, furtim ostendant, quam quisque sententiam constituendo accusatori conscripserit.* also *tabulas conicere,* wie *sortes* Plaut. *Cas.* II 5, 34, Cic. *acc.* II § 127, *p. Lig.* § 21, *nomina* Plin. *ep.* X 20, 2, *sententias* Just. XXII 3, 6, aber *constituere accusatorem.* so sagt Asconius auch s. 98, 8 *qui se potius accusatorem contenderet constitui oportere,* s. 106, 22 *sed de constituendo accusatore confligitur,* s. 107, 19 *si Caecilius constituatur,* und s. 115, 4 *quia de constituendo accusatore ambigitur.* so sagt ferner Gellius II 4, 1 *cum de constituendo accusatore quaeritur,* und Quintilian VII 4, 33 *de accusatore constituendo, quae iudicia divinationes vocantur,* XI 1, 20 *de accusatore in Verrem constituendo.* so sagt endlich auch Cicero § 10 dieser rede: *ut in constituendo accusatore quid sequi possitis habeatis,* und § 48 *si tu eris actor constitutus.* war demnach *accusatorem constituere* der eigentliche ausdruck für das verfahren bei der *divinatio,* so ist auch an unserer stelle die ergänzung von *accusatorem* geboten.

§ 25 *huic ego homini iam ante denuntio, si a me causam hanc vos agi volueritis, rationem illi defendendi totam esse mutandam, et ita tamen mutandam, ut meliore et honestiore condicione, quam qua ipse vult, imitetur homines eos, quos ipse vidit amplissimos, L. Crassum et M. Antonium, qui nihil se arbitrabantur ad iudicia causasque amicorum praeter fidem et ingenium afferre oportere.* Halm und Kayser tilgen *tamen* hinter *et ita,* und ich bin ihnen gefolgt: denn die verbindung dieses wortes mit *et* in einem erläuternden zusatz ist für mich beispiellos, s. Hand Turs. II s. 478, und die lesart steht nicht fest, insofern in einem teil der besseren hss., G2 Ld D, das betreffende glied ausgefallen, in G1 *al. causam* für *tamen* überliefert ist. doch glaube ich nicht dasz damit die stelle wirklich schon geheilt ist: denn woher soll *tam̄, cām* (*tamen, causam*) in den text gekommen sein? soll *tam* nur verdoppelung der letzten silbe von *ita* vor *m* sein, oder ist es vielleicht der überrest von *totam,* dessen erste silbe hinter *ita* leicht ausfallen konnte? auch bietet das folgende noch manche ungelöste schwierigkeit: denn wenn gleich der sinn klar ist: 'Hortensius soll nicht blosz des Crassus und Antonius beredsamkeit nachahmen, sondern auch ihre rechtlichkeit', und die verbindung von *honestiore condicione* mit *imitetur* sich durch den übergang in die bedeutung von *ratione* rechtfertigen läszt, wie z. b. *de fin.* V § 55 *ulla condicione, ad fam.* X 31, 4 *nulla condicione* von *ulla, nulla ratione* wenig verschieden ist, so ist doch der bau der periode mit dem wiederholten *qua ipse . . quos ipse* und dem eigentümlich gestellten *imitetur* der art, dasz man lieber zwei glieder

sähe, wovon das zweite mit *imitetur* als pathetischem wort anhübe (s. Zumpt gr. § 789), und die varianten unterstützen diese annahme durch mancherlei zusätze. '*condicione sit* A Lg 45. *esse vult* G1 dtt. *ut imitetur* Lg. 29 al.' der Lg. 45 allein hat keine autorität, und Zumpts angabe s. 20, dasz auch G1 *sit* bewahre, mag auf einem irrtum beruhen; aber dasz pseudo-Asconius *sit* wirklich in seiner hs. fand, beweist seine erklärung s. 111: *meliore condicione sit*] *id est, meliorem condicionem habeat meliorque sit*, und dasz Cicero *aliqua condicione esse* auch von personen sagt, zeigen stellen wie *acc.* I § 142 *ut optima condicione sit is, cuia res, cuium periculum. in Cat.* IV § 17 *servus est nemo, qui modo tolerabili condicione sit servitutis. Cat. m.* § 68 *at* (*senex*) *est eo meliore condicione quam adulescens. ad fam.* VI 1, 6 *non adflictiore condicione quam ceteri*; so auch Vatinius *ad fam.* V 10 A *longe alia condicione ego sum ac ceteri imperatores.* ferner soll *esse* zugesetzt sein, aber es fehlt nur in G2 Ld ς, hss. einer familie die auch sonst manchen unachtsamkeitsfehler aufweisen. so lassen sie z. b. s. 107, 4 *id* und 10 *haec*, s. 108, 2 *se* und 28 *is*, s. 109, 23 *aliquod* und 31 *nimis*, s. 111, 21 *res*, s. 112, 31 *me*, s. 113, 10 *iudicium*, s. 114, 30 *tu* fort: eine samlung die sich noch vermehren läszt, wenn man Halms supplement s. 443 und Zumpts ausgabe zu hülfe nimt. denn zur richtigen beurteilung der beschaffenheit und des wertes der jüngern Wolfenbüttler hs. musz man beachten, dasz Jordan 'multa menda atque eius generis lectiones, quae nullius pretii essent' nicht aufgenommen hat (s. 103), darunter auch, dasz sie § 60 zwischen dem wiederholten wort *iniuriam* zwei zeilen und zwischen *defenderem* § 65 und *defendere* § 66 fünf zeilen wegläszt, s. Zumpt s. 1009. auszerdem bleibt es fraglich, was den zusatz von *esse* veranlaszt hat, wenn nicht *sit*, und den von *ut* vor *imitetur*, wenn nicht ein anderes verbum vorhergieng. solche erwägungen haben wol Zumpt bestimmt *sit* und *esse*, Kayser *sit* und *ut* aufzunehmen. ich habe bei so vielem zweifel nichts ändern mögen, glaube aber dasz Zumpt recht hat.

§ 30 *cum esset tritici modius HS II.* das zahlzeichen steht in den hss., wenn auch mit varianten; Klotz, Halm und Kayser schreiben *sestertiis duobus*, ich weisz nicht ob mit recht. zwar liest man so auch in einem citat dieser worte bei Nonius s. 290 und bei Asconius in der erklärung s. 113 *ut pro duobus sestertiis duodenos per modios singulos exegerit*; aber bei Cicero finde ich in der betreffenden parallelstelle *acc.* III c. 81 ff. stets die distributivzahlen und nur ausnahmsweise als varianten die cardinalzahlen oder zahlzeichen: vgl. § 188 *quaternis HS tritici modium, binis hordei,* 189 *cum in Sicilia HS binis tritici modius esset . . summum ternis,* 191 *cum HS ternis tritici modium vendere non possent,* 193 *ternis denariis tritici modium,* 194 *cum esset HS binis aut etiam ternis,* 196 *modium . . ternis HS non possum vendere*, und *video esse binis HS.* ich denke, auch an unserer stelle steht das zahlzeichen für die distributivzahl.

§ 46 *poterisne eius orationis subire invidiam? vide modo: etiam*

atque etiam considera. dies ist die lesart aller hss., die auch Zumpt, Halm und Kayser aufgenommen haben, der aber gewichtige zeugnisse alter grammatiker widersprechen. Nonius s. 404 *subire, respondere, resistere. M. Tullius in Verrem divinatione: poterisne eius orationi subire?* Arusianus Messus s. 259 *subeo illi rei. Virg. Aen. VII* (161): *muroque subibant. sic Aen. VI* (813): *cui deinde subibit, otia qui rumpet patriae. Cic. divin. in Caecilium: poteris eis orationi subire?* die letzten worte sind offenbar verdorben; aber man sieht doch, Arusianus belegt den dativ der sache bei *subeo* durch drei beispiele in drei verschiedenen bedeutungen, in örtlicher, in zeitlicher und in bildlicher, las also wol auch *eius orationi subire.* endlich pseudo-Asconius s. 117 *poterisne eius orationi subire?*] *translative dixit ut magno ponderi subire.* man kann nun entweder mit Jordan annehmen, dasz in den hss. die diesen grammatikern zu gebote standen das *s* des wortes *orationis* vor *subire* ausgefallen und darum *invidiam* zum folgenden gezogen war, oder mit Klotz, der in seiner ausgabe schreibt: *poterisne eius orationi subire? invidiam vide modo* —, dasz in unseren hss. nach verdoppelung des *s* von *subire* zum genetiv *orationis* aus dem folgenden *invidiam* hinzugezogen ist, oder endlich, was Baiter zu pseudo-Asconius wol im sinne hatte, doch ohne es ausdrücklich auszusprechen, dasz *invidiam* erst als glosse zu dem fehlerhaften genetiv *orationis* zugeschrieben ist: 'invidiae, quam Caecilio excitaturus esset Hortensius, paucos ante versus meminit Tullius; inutilis igitur est repetita eius mentio.' ich folge der letzten annahme: denn den dativ *orationi* halte ich durch jene zeugnisse für fest beglaubigt; *invidiam* mag ich nicht mit *vide modo* verbinden, da dessen object in der vorhergehenden frage liegt; dasz jene grammatiker überhaupt *invidiam* in ihrem texte gelesen haben, läszt sich aus ihren citaten nicht nachweisen. auch in der erklärung, warum Cicero statt des accusativs hier allein den dativ zu *subeo* gesetzt hat, ist Baiter vorangegangen: 'metaphorice autem loqui h. l. Ciceronem docent quae ad demonstrandam sententiam hac interrogatione expressam mox adduntur. orationem Hortensii proponit tamquam ingentem molem, cui subire Caecilius non poterit, cui succumbet.' ich denke, Cicero hat durch den dativ die intransitive bedeutung 'stand halten können' (*resistere, respondere, i. e. parem esse posse* Nonius, *non succumbere* Baiter) von der sonst vorherschenden transitiven 'sich einem übel unterziehen, es auf sich nehmen, ertragen, erdulden' (synonyma *suscipere, excipere*) unterschieden.

§ 48 *ac ne is quidem tantum contendet in dicendo, quantum potest, sed consulet laudi et existimationi tuae et ex eo, quod ipse potest in dicendo, aliquantum remittet, ut tu tamen aliquid esse videare.* 'ac *ne* G2DLg29: *at ne* G1 al. cf. § 61.' aus der note zu dem citierten § erfahren wir nur, dasz auch anderwärts *ac* und *at* verwechselt werden; aber es kommt darauf an, welches von beiden der sinn hier verlangt, und daran denkt Zumpt, wenn er s. 34 schreibt: 'mendose

ediderat Naugerius *ac*, quod deinde haesit, donec Hotomanus coniectura verum invenit, confirmatum plerisque Lagomarsinianis et Guelf. antiq.' Caecilius selbst, sagt Cicero, kann zwar nichts leisten, aber er hat doch geübte beistände. er hat ja den Allienus, einen tüchtigen schreier: *in hoc spes tuae sunt omnes; hic, si tu eris actor constitutus, totum iudicium sustinebit.* auf diese ironische annahme macht er sich selbst den einwand: 'aber wenn der auch reden kann, so wird er doch nicht wollen, um dir nicht die palme streitig zu machen.' also *at*, was auch Kayser wieder aufgenommen hat. einen andern zweifel hat schon Manutius erregt: '*quod ipse potest in dicendo*] subaudiri malim *in dicendo*, quam pronuntiari.' er nahm also anstosz an dem rasch hinter einander wiederholten *in dicendo* und sah dasz es aus den kurz vorhergehenden worten *qui quid in dicendo posset* vielleicht entlehnt ist. aber ebenso gut kann auch *in dicendo* zu *tantum contendet* zugeschrieben sein, was allein so leicht verständlich ist wie im folgenden *minus aliquanto contendet quam potest.* in den hss. ist, wie es scheint, für beides kein anhalt.

§ 52 *quid enim dices? an id quod dictitas, iniuriam tibi fecisse Verrem? arbitror; neque enim esset veri simile, cum omnibus Siculis faceret iniurias, te illi unum eximium cui consuleret fuisse.* ich sehe nicht dasz ein erklärer an dem conj. imperf. *esset veri simile* anstosz genommen hat, und doch steht er für den ind. praes. nach deutscher weise. 'das glaube ich, denn es wäre nicht wahrscheinlich' —, das heiszt doch: 'es ist nicht wahrscheinlich', also *esset* für *est*. ich mag ihn aber nicht durch einen versteckten bedingungssatz erklären, wie etwa Nauck das bekannte beispiel Corn. Nepos *Epam.* 4, 6 *plurima quidem (testimonia) proferre possemus, sed modus adhibendus est* — 'als folgte *nisi esset* für *sed est*'. er bleibt für mich ein vereinzeltes beispiel aus Cicero, wo nicht ein fehler der abschreiber.

§ 56 *iste in possessionem bonorum mulieris intrat.* '*intrat* G1 LdD: *intrat uel mittit* G2; *mittit* dtt.' mit Zumpt und Jordan schreiben auch die übrigen neueren hgg. *intrat*, nicht, wie früher, *mittit*. es fragt sich, ob mit recht. beides, *in possessionem mittere* und *intrare*, sind juristische ausdrücke; aber welches wort soll hier glosse des andern sein? sieht man nur auf die gröszere wahrscheinlichkeit, ohne auf die autorität der hss. zu achten, so denke ich *intrat*: denn das absolut gebrauchte *mittere*, d. h. leute zur besitzergreifung abschicken, wie *p. Quinctio* § 83 *si in possessionem misisses*, konnte befremdlich erscheinen, auch ein misverständnis erzeugen, da es von der obrigkeit gesagt auch 'einen in einen besitz einweisen' heiszt, während *intrat* keiner erläuterung bedurfte. es dürfte hier wie § 61 *ego, si superior omnibus rebus esses — omnibus rebus* G2 Ldϛ: *omnibus ceteris rebus* G1; *ceteris rebus* dtt. (auch Lagg. s. 444) — die glosse in den besseren hss. das ursprüngliche wort verdrängt haben. hier wenigstens geben *ceteris rebus* Zumpt, Klotz, Halm und Kayser.

§ 60 *qui si summam iniuriam ab illo accepisti, tamen, quoniam quaestor eius fuisti, non potes eum sine ulla vituperatione accusare:*

si vero non ulla tibi facta est iniuria, sine scelere eum accusare non potes. Halm bemerkt zu der stelle: 'accepisti . . potes: richtiger scheint *accepisses . . posses*, wie Kayser vorschlägt.' das bedarf doch noch einer weitern erwägung. allerdings sagt Cicero kurz vorher: *etenim si plurimas a praetore tuo iniurias accepisses*; aber dort bezeichnet er auch diese annahme durch den gegensatz des factums: *cum vero nullum illius in vita rectius factum sit quam id quod tu iniuriam appellas* — ausdrücklich als unwahr. hier werden zwei annahmen in dilemmatischer form: *aut accepisti iniuriam aut non accepisti; si accepisti — si non accepisti* — als gleichberechtigt einander gegenübergestellt, und dasz dann in beiden teilen der indicativ gebraucht wird, zeigen die musterbeispiele *de inv.* I § 45 *complexio est, in qua utrum concesseris reprehenditur, ad hunc modum*: 'si improbus est, cur uteris? si probus, cur accusas?' und *ad Her.* IV § 52 *divisio est, quae rem semovens ab re utramque absolvit rationem subiecta, hoc modo*: 'cur ego nunc tibi quicquam obiciam? si probus es, non meruisti; si improbus, non commovere.' *item*: 'quid nunc ego de meis promeritis praedicem? si meministis, obtundam; si oblitus estis, cum re nihil egerim, quid est quod verbis proficere possim?' auch sehe ich nicht, warum ich im zweiten teil dieser stelle mit Halm und älteren ausgaben *nulla* für *non ulla* gegen alle bekannten hss. schreiben sollte: s. Zumpts und Jordans noten. denn dasz ein unterschied ist zwischen *nullus* und *non ullus* wie zwischen οὐδείς und οὐδὲ εἷς oder *aucun* und *pas un*, dasz ferner die hss. eher *nullus* aus *non ullus* (*ñ ullus*) machen als umgekehrt, ist mir einleuchtend. warum sollte ich also hier zweifeln, wo alle in der seltneren form einig sind? auch die folgenden worte sind mir unbedenklich. *quare cum incertum sit de iniuria, quemquam horum esse putas, qui non malit te sine vituperatione quam cum scelere discedere?* es ist der abschlusz des in dilemmatischer form durchgeführten beweises, dasz Caecilius in keinem fall, *iniuria accepta, non accepta*, den Verres anklagen dürfe. Cicero selbst hat sich entschieden dafür ausgesprochen, dasz Caecilius kein unrecht erlitten hat (s. § 58 ff.), braucht aber die milde form: 'da es nun ungewis ist, ob Verres dir wirklich ein unrecht zugefügt hat —.' für die phrase *incertum est de* — kenne ich allerdings kein anderes beispiel, aber die analogie von *dubium est de* — und *certum est de* — stützt sie: *acc.* IV § 91 *eos enim deduxi testes et eas litteras deportavi, ut de istius facto dubium esse nemini posset*; *de or.* I § 241 *quae causae sunt eius modi, ut de earum iure dubium esse non possit*; *ad Att.* XI 6, 5 *de Pompei exitu mihi dubium numquam fuit*; *ad fam.* I 9, 25 *mihi non tam de iure certum est . . quam illud*; Quint. VII 3, 4 *nam tum est certum de nomine . . de re dubium est*, und VII 6, 3 *aut cum de altero intellectu certum est, de altero dubium.* vgl. auch Nägelsbach lat. stil.[3] s. 65 und 68. warum also Kayser seine conjectur *iam actum* für *incertum* in den text seiner ausgabe eingesetzt hat, begreife ich nicht.

§ 62 *etenim ista quaestura ad eam rem valet, ut elaborandum*

tibi in ratione reddenda sit, quam ob rem eum, cui quaestor fueris, accuses: non ut ob eam ipsam causam postulandum sit, ut tibi potissimum accusatio detur. '*cui quaestor fueris* Lg. 5 [nach suppl. s. 444 *cum cui*] et edd. Asc. coll. § 65: *qui quaestor eius fueris* rell. codd. Tulliani.' also die lesart, die fast alle hss. Ciceros ohne varianten bieten — und die éine ausnahme, Lg. 5, hat keine autorität — verwirft Jordan und setzt dafür eine andere aus den ausgaben des Asconius ein. ihm folgen Klotz und Halm (doch ohne *eum*) und Kayser. ich frage warum? ist jene lesart unverständlich oder irgendwie verdächtig? ich finde es nicht und sehe nur, dasz Cicero den grund, *eam ipsam causam*, den Caecilius für seine berechtigung zur anklage vorbringt, den er schon wiederholt in wenig anderer form angeführt hat (vgl. § 60 *quoniam quaestor eius fuisti*, und § 61 *quod quaestor illius fueris*) hier als zugeständnis gegen ihn anwendet. oder ist Asconius so zuverlässig, dasz sein citat vor den hss. Ciceros den vorzug verdient? dasz dies nicht der fall ist, zeigt ein aufmerksamer vergleich. ich wenigstens nehme nichts aus ihm als sicher an, was nicht auch durch seine erklärung bestätigt wird: denn nur dadurch gibt er einigermaszen bürgschaft, dasz er die betreffenden worte wirklich in seinem exemplar gefunden hat. hier aber bezieht sich seine erklärung nur auf *accuses*. und endlich ist die ihm zugeschriebene lesart nur aus ausgaben genommen und nicht einmal den ältesten: '*cum quaestor fueris* cod. Leid. Asconii.' das ist ja nur eine ungenaue wiedergabe der worte, die sich in Ciceros hss. finden; *cum* ist für *qui* eingesetzt, *eius* ausgelassen. '*cum qui* (Baiter zu Asconius s. 123 *cui*) *quaest. f.* ed. pr. Asc.' hier ist vielleicht nur *qui* mit einer erklärung *cum* gepaart. die nächstfolgende ed. Berald. (Baiter a. o.) setzt noch eine verbesserung ein: *cum eum cui q. f.* erst die ed. Lugd. scheidet *cum* aus und gibt nun jene worte in der oben angegebenen form. da also für eine fast in sämtlichen hss. Ciceros überlieferte und wol verständliche lesart eine kaum bessere, unsichere, nach und nach gemachte nur aus den ausgaben des Asconius gegen dessen éine bekannte hs. eingesetzt ist, bin ich nach Zumpts vorgang zu jener zurückgekehrt und gebe: *quam ob rem, qui quaestor eius fueris, accuses.*

Ich hoffe, diese beispiele werden zur genüge beweisen, dasz ich bei meiner ausgabe der divinatio sorgfältige und vorsichtige kritik geübt habe, und dasselbe gute vorurteil beanspruche ich auch für die früheren ausgaben des vierten und fünften buches der anklage gegen Verres.

RASTENBURG. FRIEDRICH RICHTER.

58.

ZU HORATIUS ODEN.

Dasz die stelle *carm.* III 4, 10 *altricis extra limen Apuliae* (nach voraufgegangenem *Volture in Appulo*) aus prosodischen und logischen gründen als verdorben anzusehen ist, hat die maszgebende kritik von Bentley bis Lachmann (zu Lucr. I 360 s. 37) und weiter so allgemein anerkannt, dasz es keines beweises bedarf. anders steht es mit den zahlreichen heilversuchen, von denen keiner zu durchgreifender autorität gekommen ist, weder das Bentleysche *limina sedulae* oder vorher *abdito* statt *Appulo* in v. 9, noch Paulys *limina providae* oder *lumina Pulliae*, Paldamus' *limina Dauniae* (s. Düntzer und Ritter), Horkels *limen adulterae*, Useners *limina patriae*, Hitzigs *limen adoreae*, Lehrs' *limina devio* oder *devium*.*) in eine besprechung der genannten vorschläge trete ich nicht ein, mache vielmehr, eine spur in den Acronischen scholien zu v. 19 verfolgend, einen neuen, hoffentlich ansprechenden vorschlag. das scholion zu *sacra lauro* lautet nach Hauthal: [*laurum sacrum*] *ait non propter solum Apollinem sed etiam propter se, eo quod parvus extra casae* (*cellae*?) *limen* [*Apuliae*] *expositus lauro myrtaque columbis deferentibus tectus sit, in omen futuri poetae.* die hss. haben *cesae, cesa. celsae, casae.* Hauthal: 'legendum aut *casae* aut *cellae*', offenbar doch das erstere, wie auch O. Keller zu v. 10 mit recht thut. ohne frage hat Hor. die schwelle des väterlichen hauses bezeichnet, und es dürfte zu lesen sein: *limina villulae*, die sehr wol in poetischer diction *altrix* heiszen konnte und dem *pater macro pauper agello* (*sat.* I 6, 71) entsprach, wenn wir uns eine *villula valde pusilla* (Cic. *ad Att.* XIII 27, 1) denken. Hor. selbst hat das wort zweimal: *sat.* I 5, 45 und II 3, 10.

MAGDEBURG. WILHELM HERBST.

*) [allerdings hat Lehrs in seiner ausgabe von 1869 *devio* oder *devium* 'versucht'; aber schon in den Göttinger gel. anz. 1855 st. 74. 75 s. 737 in einer anzeige von Meinekes zweiter ausgabe (Berlin 1854) lesen wir folgende bemerkung Schneidewins: 'durch den versschluss *in Appulo* ist in alter zeit das auge eines abschreibers irre geleitet und der echte ausgang des zweiten verses dadurch abhanden gekommen. folglich müssen wir lediglich nach dem uns umsehen, was der gedanke selbst fordert. das ist aber einfach *extra limina altricis vagatum*, welches dichterisch kaum anders gelautet haben kann als *altricis extra limina devium*.' dasz ich übrigens aus diesem übersehen eines verbesserungsvorschlags zu Horatius weder dem hochverehrten Lehrs noch einem andern kritiker einen vorwurf zu machen gesonnen bin, versteht sich von selbst: man lese das allerliebste sprüchlein am schluss von Lehrs' vorrede. A. F.]

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

59.

AUSGEWÄHLTE TRAGÖDIEN DES EURIPIDES. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON DR. GOTTFRIED KINKEL, DOCENTEN DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE IN ZÜRICH. ERSTES BÄNDCHEN: PHÖNISSEN. Berlin, H. Ebeling und Plahn. 1871. X u. 109 s. gr. 8.

Dasz die einführung junger leser in die griechische tragödie am leichtesten mit einer tragödie des Euripides begonnen wird, hat ref. schon oft erfahren. willkommen war ihm daher jeder zeit das erscheinen einer für die schullectüre zweckmäszig eingerichteten ausgabe eines geeigneten stückes des Euripides, und so freut er sich auch über das vorhaben des hrn. Kinkel. derselbe beabsichtigt nemlich eine reihe Euripideischer stücke für den schulgebrauch commentiert herauszugeben und macht den anfang mit den Phönissen, einem stücke das durch seine ganze entwicklung, durch die zeichnung der charaktere und durch mehrere höchst ergreifende scenen recht geeignet ist junge leser anzuziehen und ihnen eine vorstellung Euripideischer kunst zu geben. auch ist die fleiszige arbeit des hg. in mancher beziehung als zweckmäszig zu loben. indem wir dieses mit vergnügen anerkennen, wollen wir aber nicht unterlassen solches was wir weniger billigen hervorzuheben, in der meinung dasz der hg. bei weiteren bearbeitungen darauf vielleicht einige rücksicht nehme.

In der einleitung werden uns zuerst die stellen aus den epikern vorgeführt, welche die Oedipussage berühren, und dann summarisch der inhalt der sieben vor Theben des Aeschylos und derjenige der Phönissen neben einander gestellt, woraus sich das resultat ergibt, von dem genannten stücke des Aeschylos habe Euripides die wichtigsten anregungen zu dem seinigen empfangen und sich in manchen puncten daran angeschlossen. 'dabei hat er aber die von den fortschritten des dramas geforderten veränderungen vorgenommen: während Aeschylos der erzählung eine grosze rolle zuweist, ist bei Euripides die entwickelung der charaktere die hauptsache. Aeschylos ist episch, Euripides dramatisch . . . somit erhalten wir

zwei kunstwerke, deren jedes in seiner zeit steht und durch seine zeit verstanden werden will; zwei dramen die dem stoffe nach verwandt als die reichsten erzeugnisse zweier groszer geister erscheinen und schon dadurch zu ernster vergleichung auffordern.' diese vergleichung wird dann in kurzen zügen treffend ausgeführt.

Mit recht wird hin und wieder auf besondere schönheiten der Phönissen aufmerksam gemacht. wenn aber K. zu v. 784 ff. sagt: 'ein prachtvolles chorlied, dessen schönster schmuck die majestätisch dahinrollenden hexameter sind', so war doch nicht nur die rhythmische form zu beachten, sondern auch der sehr gemengte inhalt, über den sich G. Hermann s. XX sehr ungünstig ausspricht: 'sequitur tumidissimum inani verborum strepitu carmen chori . . quae omnia miris modis commixta effunduntur, maiorem sine dubio ab eius qui modos fecerat, quam a poetae arte commendationem habentia.' mit recht thut K. an geeigneten stellen einen rückblick auf erhaltene antike denkmäler, wie zu v. 455 u. a. da wäre auch zweckmäszig in der einleitung zu erwähnen gewesen die von E. Petersen in der arch. ztg. 1861 s. 195 f. nachgewiesene directe übereinstimmung zwischen den Phönissen und den reliefs eines sarkophags der villa Pamfili, welche die drei wesentlichen teile des stücks in derselben folge vor augen stellen: die zusammenkunft der brüder und die vergebliche vermittlung der Iokaste; den kampf der mit dem tode der führer endet, von denen in dem relief kenntlich gemacht sind Kapaneus emporklimmend und Amphiaraos niedersteigend, sowie die brüder in ihrem wechselmord. dann ist endlich statt der plastisch nicht darstellbaren weigerung der Antigone, die Kreons verbote den Polyneikes zu bestatten sich nicht fügen will, die nächtliche bestattung aus der verlorenen Antigone des Euripides dargestellt.

Zum einzelnen übergehend berühren wir zuerst eine reihe der erklärung bedürftiger stellen, wo aber der commentar schweigt. v. 6 ist der ausdruck Φοίνισσαν ἐναλίαν χθόνα auffallend, da Phönikien keine insel ist, so dasz man versucht sein könnte ἐφαλίαν zu corrigieren. aber es ist nur Tyros gemeint: vgl. Strabon XVI 756 Τύρος ἐστὶν ὅλη νῆσος . . συνῆπται δὲ χώματι πρὸς τὴν ἤπειρον, daher auch v. 204 Φοινίσσας ἀπὸ νάσου. eine note war zu erwarten v. 26 σφυρῶν σιδηρᾶ κέντρα διαπείρας μέσον über μέσον als adverbium, wo Hermann nach Reiske μέσων schreibt; ferner v. 92 über den wechsel und die verschiedene bedeutung der modi φαντάζεται und ἔλθῃ nach μή. zu ὁμόγαμος v. 137 waren nicht so viele worte nötig. es bedeutet hier weder gatte einer frau, noch ist wie im ras. Herakles 339 von einer frau die rede, die zwei männer hat, sondern es ist was v. 428 σύγγαμος, da Polyneikes und Tydeus gleichzeitig zwei schwestern heiraten. kein wort finden wir v. 174 über γῆς φιλαίματοι ῥοαί, wo Hermann φιλαίματοι mit αἵματος πολλοῦ ῥοαί erklärt, während die andere lesart φιλαιμάτου einen ungezwungenern sinn gibt, da die erde (vgl. auch v. 933 ff.) gern blut schluckt. geschwiegen wird zu v. 240 über die metapher

αἷμα φλέγει und zu v. 283 über das schroffe absolute part. μέλλων, ferner über die construction v. 473, wo doch Hermann eine erklärung nötig fand. dasz v. 606 die θεοὶ λευκόπωλοι nicht die Dioskuren seien, sondern Zethos und Amphion, sollte bemerkt sein. v. 619 war, da auch Schiller das misverständnis begegnete, zu bemerken, es heisze ἀθλία, nicht ἄθλια. v. 693 θέλω πρὸς αὐτὸν συμβαλεῖν βουλεύματα· statt zu erklären 'πρός wie εἰς zur bezeichnung der richtung' wäre deutlicher die analogie συνθήκας ποιεῖσθαι πρός τινα anzuführen gewesen. v. 1166 εἰς ἄκρον στόμα πύργων bedurfte στόμα einer erklärung. v. 1229 über τόνδε κίνδυνον μεθείς sagt K. kein wort, während doch Hermann und Klotz und die ausleger vor ihnen μεθείς wie ῥίψας im Rhesos 154 τόνδε κίνδυνον θέλω ῥίψας verstehen wollen; allein μεθεῖναι ist nicht ῥῖψαι im sinne von 'riskieren', sondern Eteokles sagt, diesen kampf, den bisherigen der beiden heere, wolle er aufgeben und selbst allein (denn αὐτός, das offenbar die erklärer irre geführt hat, ist mit μόνος zu verbinden) mit seinem bruder den kampf bestehen. v. 1676 war zu sagen wer mit εἶδες angeredet werde. 1677 war wol Hermanns erklärung 'testor ferrum et per quem iuro ensem' aufzunehmen. überflüssig war dagegen für schüler, die den Eur. lesen, die note zu v. 358 «ἀναγκαίως ἔχει = ἀναγκαῖόν ἐστιν», ebenso zu v. 520 über παρόν.

Von vielen guten bemerkungen und erklärungen wollen wir nur wenige hervorheben. so wird v. 21 ὁ δ' ἡδονῇ δοὺς εἷς τε βακχεῖον πεσών auf das ὕστερον πρότερον aufmerksam gemacht; zu v. 211 dasz Κικελίας mit περιῤῥύτων in verbindung stehe und dasz das fahrzeug des chors den Peloponnes rechts liegen liesz und in den korinthischen meerbusen einbiegend in Kreusis, der hafenstadt Thebens, landete; v. 580 über den wechsel der construction ἐρεῖ δὲ δή τις nach ἦν δ' αὖ κρατηθῇς beispiele aus Homer; v. 625 die elliptische construction des ὡς 'so wisse denn dasz'; zu v. 636 über die neigung der tragiker zum etymologisieren, wobei gelegentlich das Homerische Ἀλήιον Z 201 passend 'irrfeld' übersetzt wird; v. 671 ἄκροι ὅροι χθονός die grenze der erde gegen die luft, also ihre oberfläche; v. 721 τὸ νικᾶν ἐστὶ πᾶν εὐβουλία, wo Heath irrig 'modo vincas, quacunque ratione viceris, prudenter feceris', erklärt K. richtig 'beim siegen kommt alles auf klugheit an'; zu v. 825 gute belehrung über die lage Thebens zwischen den zwei fast parallel nordwärts fliesenden flüssen Ismenos und Dirke. dagegen ist nicht einzusehen, warum 824 K. nach Nauck πύργος ἀνέσταν vorgezogen hat, wo entweder πύργοι oder, obschon 823 τείχεα vorausgieng, ἀνέστα zu schreiben war. v. 1200 f. εἰ δ' ἀμείνον' οἱ θεοὶ γνώμην ἔχουσιν, εὐτυχὴς εἴην ἐγώ, wo Hermann nicht zugeben wollte dasz im nachsatz ein wunsch liege, und darum die sehr problematische contraction εἶν aus εἴην wagte und ἂν εἶν schrieb, erklärt K. gut: 'es ist zwar schön zu siegen: doch wenn die götter es anders beschlieszen und dem recht (zu v. 154) zum siege verhelfen, so hoffe

ich wenigstens auf meine persönliche sicherheit', also falls die feinde eindringen, wünscht der chor für sich sicherheit. v. 1377 f. ἐπεὶ δ' ἀφείθη πυρσὸς ὡς Τυρσηνικῆς σάλπιγγος ἠχὴ σῆμα φοινίου μάχης, wo Klotz über den πυρσός nicht ins reine kommen konnte, obgleich schon Hermann πυρσὸς ὡς accentuiert hatte, erklärt K. einfach und richtig: 'um die klarheit des schalls zu veranschaulichen. dieses gleichnis ist um so passender, als der πυρσός das signal war, dessen man sich bei nacht bediente.'

Weniger kann man beistimmen an folgenden stellen. v. 37 f. ξυνάπτετον πόδα εἰς ταὐτὸν ἄμφω Φωκίδος σχιστῆς ὁδοῦ. K. sagt: «σχιστῆς ὁδοῦ steht für sich und ist ein genetiv der localität, die dadurch näher bestimmt wird.» vielmehr hängt es, wie schon der scholiast bemerkt, ab von εἰς ταὐτόν, und Φωκίδος ist gesagt wie in Βοωτίας αἱ Πλαταιαί. dasz ἔμβολα v. 114 fallthüren seien, die im kriege herabgelassen wurden und so die thore verdeckten, ist schon wegen ἐν mehr als zweifelhaft; das wären doch eher πρόβολα. es dürften eher balken sein, die quer an der innern seite des thores in die mauern eingelassen wurden, wie schon Klotz es auffaszt. 250 f. ἀμφὶ δὲ πτόλιν νέφος ἀσπίδων πυκνὸν φλέγει. hier kann νέφος unmöglich, wie K. will, dunkelheit sein, dem ja φλέγει widerspricht, sondern wie schon bei Homer bedeutet es 'menge, masse'. 383 f. interpungiert K. mit Nauck ὅπως δ' ἔρωμαι, μή τι σὴν δάκῃ φρένα, δέδοιχ' ἃ χρήζω· wodurch die construction verirrlich wird. mit Hermann und anderen hgg. war zu interpungieren δέδοιχ', ἃ χρήζω. 602 in οὐκ ἀπαιτούμεσθα ist die erklärung durch das hülfszeitwort 'wir wollen nicht —' weniger passend als 'ich lasse mir nicht —'. 1039 f. βροντᾷ δὲ στεναγμὸς ἀχά τ' ἦν ὅμοιος irrt K., wenn er βροντᾷ als verbum auffaszt, wie aus seiner bemerkung 'praesens historicum' hervorgeht. vielmehr ist es dativ. wiederholt wird irrig αἷμα = σῶμα erklärt. 1061 Παλλάς, ἃ δράκοντος αἷμα λιθόβολον κατειργάσω ist es = φόνον und ebenso 1292 δι' ἀσπίδων, δι' αἱμάτων. 1502 τρισσὰ φέρουσα τάδ' αἵματα σύγγονα wären es freilich drei blutige leiber, aber bei der schwankenden lesart, da die hss. σώματα haben und Kirchhoff φέρουσα πεσήματα conjiciert, ist eher zu vermuten τρισσὰ φέρουσ' ἅμα σώματα σύγγονα. die stelle 1255 ff. ist allerdings, wie K. sagt, verdorben und läszt keine befriedigende erklärung zu. bei diesem sachverhalt würden wir Hartungs schreibweise annehmen: μάντεις δὲ μῆλ' ἔσφαζον, ἐμπύρου τ' ἀκμῆς | ῥήξεις ἐνώμων, ὑγρότητ' ἐναντίαν | ἄκραν τε λαμπάδ', womit die drei hauptmomente hervortreten: 1) die spaltung der flammenspitzen, 2) das qualmen und zischen, 3) die helle flamme. 1300 schreibt K. wegen ποτὲ im text nach Hermann und Nauck besser τάλανες, ὅ τι ποτὲ μονομάχον ἐπὶ φρέν' ἠλθέτην, was den richtigen sinn gibt: 'aus was immer für einem grunde sie auf den gedanken eines zweikampfes verfielen.' in der anmerkung aber schreibt er wieder ὅτι und erklärt es 'dasz in causalem sinne'. 1406 πολὺν ταραγμὸν ἀμφιβάντ' εἶχον μάχης. hier soll ἀμφι-

βάντε heiszen 'sich fest an einander drückend', gewis irrig. voraus geht συμβαλόντε δ' ἀσπίδας, der sinn ist also: 'die beiden kämpfer drückten ihre schilde an einander und waren hinter denselben gedeckt; zugleich aber versuchten sie um einander herumkreisend dem gegner eine blöße abzugewinnen für einen schwertstreich.' 1384 f. wenn der eine bemerkte dasz der andere sein gesicht über den schildrand emporhob, λόγχην ἐνώμα στόματι προφθῆναι θέλων. K. setzt vor στόματι ein komma, so dasz man etwa δόρατι vermuten oder στόματι 'mit der speeresspitze' erklären müste: beides unthunlich, da λόγχην kurz vorhergieng. in der anmerkung sagt K. 'wenn die lesart richtig ist, so musz στόματι mit λόγχην ἐνώμα verbunden werden. ἐνώμα geht dann aufs zielen nach dem gesicht. so hat es auch der schol. verstanden: τὴν αἰχμὴν τὴν ἑαυτοῦ ἐκίνει κατὰ τοῦ στόματος.' dem sinne nach richtig, aber dasz νωμᾶν τινι 'gegen etwas zielen' bedeute, ist doch gar zweifelhaft. mit geringer änderung schreiben wir ἐνώμα στόμ' ἔπι. 1604 οὗ σωζόμεσθα. hier meint K., οὗ sei genetiv des pron. relat. 'wodurch', was unmöglich ist. schon Hermann äuszert: 'mirum quod libri omnes et scholiastes οὗ tenent, ubi exspectes ᾧ.' Klotz erklärt das 'wo' so: 'qua in re servati sumus.' indessen Hartung und Dindorf schlieszen die vier verse 1604—1607 als eingeschoben aus, unter denen auch 1607 schon längst anstosz gegeben hat.

In den text hat K. manchen verbesserungsvorschlag anderer mit recht aufgenommen, dagegen andere beifallswürdige übersehen, hin und wieder verdankt man ihm einige recht gute conjecturen. diese drei urteile wollen wir jetzt mit beispielen belegen. v. 57 nach παῖδας δύο μὲν ἄρσενας schreibt K. mit Wakefield und Dindorf κόρας δὲ δισσάς statt τε. 207 κατενάσθη mit King und Hermann statt κατενάσθην· jedoch richtiger wird dazu mit Hermann Φοῖβος als subject verstanden, nicht, wie K. will, μέλαθρα· denn für μέλαθρα wäre wol ein perfect erforderlich. 221 K. mit Nauck γενόμαν λάτρις statt λάτρις γενόμαν. 252 mit Heimsoeth σῆμα φοινίου μάχης statt σχῆμα φ. μ. 259 mit Nauck ὡρμᾶθ' | ὃς statt ὁρμᾷ | παῖς. in der stichomythie hat K. die verse 409 ff. mit Jacobs naturgemäsz umgestellt. 447 ff. τί χρὴ δρᾶν; ἀρχέτω δέ τις λόγου· ὡς ἀμφὶ τείχη καὶ ξυνωρίδας λόχων τάσσων ἐπέσχον μόλις. hier nimt K. mit recht anstosz an καὶ und vermutet dafür τὰς. lieber möchte ref. δὴ im sinne von ἤδη, wofür auch die variante 447 ἀρχέτω δή τις st. δέ sprechen möchte, da δή in diesen vers hinaufgerückt δέ verdrängte. dann schreibt K. 449 gut mit Badham und Kirchhoff μόλις für πόλιν. ferner 458 τοῦτον mit Geel statt ταὐτόν. 710 f. μέλλειν πέριξ πύργοισι Καδμείων πόλιν | ὅπλοις ἑλίξειν αὐτίκ' Ἀργείων στρατόν. den schon wegen der stichomythie unhaltbaren v. 710 schlieszt K. mit Dindorf aus. da aber mit πόλιν ein notwendiges object wegfällt, so wird statt des entbehrlichen ὅπλοις v. 711 etwa Θήβας einzusetzen sein. billigung verdient, dasz er mit Hartung die dorthin übel passenden verse 1637 f. aus-

schlieszt, und ebenso mit Hartung die sämtlichen verse 1747 bis zu ende. dasz aber v. 1075 zu streichen sei, ist doch zu bezweifeln; er ist zwar entbehrlich, aber wenn er bleibt, so entsprechen den fünf versen des boten auch fünf der Iokaste.

Mehrere beachtenswerte vorschläge hat K. übersehen. Sauppe in den Göttinger nachrichten 1869 nr. 10 führt aus dem cod. Vatic. des Cassius Dio den v. 20 so an: οἶκος δὲ πᾶς σὸς βήσεται δι' αἵματος in kräftigerer stellung als καὶ πᾶς σὸς οἶκος βήσεται usw. 175 war wol Hermanns Ἀλίου (hss. Ἀελίου) der conjectur ἁ Λατοῦς vorzuziehen. 201 schrieb Dindorf mit recht ἡδονὴ δέ τις γυναιξὶ μηδὲν ὑγιὲς ἀλλήλας λέγειν statt ἀλλήλαις. denn nicht dasz die weiber einander, sondern dasz sie von einander ungutes sagen, wird hervorgehoben. bemerkt ja K. selber zu v. 92 richtig: 'der ψόγος gieng häufig von den frauen selbst aus, vgl. 198.' 479 f. καὶ μὴ δι' ἔχθρας τῷδε καὶ φόνου μολὼν | κακόν τι δρᾶσαι καὶ παθεῖν. ἃ γίγνεται war wol mit Dindorf μολεῖν statt μολὼν zu schreiben und v. 480 auszuschlieszen. Dindorf führt für sein verfahren die gleiche verszahl in den reden des Polyneikes und des Eteokles an: aber auszerdem müste es statt φόνου heiszen φθόνου, wie Hermann wollte, welchem Klotz vergeblich widerspricht: denn wer mit mord verfährt, der verübt entweder oder erleidet schlimmes, so dasz nach φόνου v. 480 eine leere plauderei wäre. 512 ταῖς γὰρ ἂν Θήβαις τόδε γένοιτ' ὄνειδος. Hermann erklärt ταῖς für unnütz und schreibt καὶ, worin ihm Dindorf mit recht folgt. K. erwähnt nichts davon. 739 für λόχων ἀνάσσειν, das offenbar aus v. 742 sich hierher verirrt hat, bietet sich von selbst dar λόχων ἄνακτας, wie Matthiä emendiert und Hermann und Dindorf angenommen haben, während Klotz ἀνάσσειν auf wenig überzeugende weise vertheidigt. K. behält λόχων ἀνάσσειν in viereckigen klammern und verweist auf den krit. anhang, wo man aber nichts findet. ein anderes versehen, das misverständnis erzeugt, findet sich im krit. anhang zu v. 1434: denn nicht μαστῶν, sondern μάτην ist Naucks conjectur, und jenes bieten die hss. 1121 f. δεξιᾷ δὲ λαμπάδα Τιτὰν Προμηθεὺς ἔφερεν ὡς πρήσων πόλιν. Tydeus trug mit der linken hand den schild, also wird mit δεξιᾷ seine rechte hand, nicht die des Prometheus bezeichnet, und darum ist Hermanns u. a. schreibung ὡς notwendig und ὡς, wie K. ohne anmerkung hat, als ob der Titane Prometheus Theben anzünden wolle, widersinnig. 1396 f. κἀν τῷδε μόχθῳ γυμνὸν ὦμον εἰσιδὼν | ὁ πρόσθε τρωθεὶς στέρνα Πολυνείκους βίᾳ | διῆκε λόγχην. dasz Eteokles unmöglich, wenn er nur die schulter des Polyneikes entblöszt sah, dessen brust durchstoszen konnte, hat Hermann bemerkt und deswegen ingeniös statt στέρνα geschrieben σπερχνά, wogegen aber das gleich darauf folgende βίᾳ auffällt. Heimsoeth schlägt γύμν' ὑπ' ὦμον vor. Klotz aber macht darauf aufmerksam, es heisze nicht στέρνων, also nicht 'er stiesz die lanze durch die brust', sondern mit dem schol. sei zu erklären εἰς τὰ στέρνα τοῦ Πολυνείκους ἔπεμψε σὺν βίᾳ τὴν λόγχην, wozu der

schol. weiter bemerkt: ἀπὸ τοῦ ὤμου καὶ τὰ στέρνα νοεῖ γυμνούμενα. K. aber schweigt über die stelle, die doch einer erläuterung bedurfte; ebenso über v. 1569, wo das fem. ἱκέτιν apposition zu μαστὸν wäre, weswegen Hermann ἵκτορ' schreibt, andere ἱκέταν. — Wenn die verse 1604—1607, die Dindorf ausschlieszt, echt wären, so wäre gleichwol δουλεῦσαί τέ με nicht zu dulden, da dem τὲ nichts entspricht und δ' nach δαίμων in τ' zu verwandeln darum bedenklich ist, weil mit δαίμων ein neuer satz beginnt. wären die verse echt, so müste man wol mit Porson δουλεύσοντά με lesen. auch hierüber bei K. kein wort, so wenig als 1724 über ἐλαύνων, wofür man ἐλαύνει erwartet. — Sehr schwierig ist die stelle 1114 ff. die abhandlung von Clemm im philol. XXX s. 171 ff. kannte K. wahrscheinlich noch nicht, jedenfalls nicht die entgegnung von E. Petersen in diesen jahrb. 1870 s. 809 ff. um nicht weitläufig zu werden, will ref. nur seinen versuch in kürze mitteilen. fürs erste nimt ref. mit K. den ausfall eines verses an vor 1115, den Hermann aus dem schol. also ergänzt hat: τῆς Ἰνάχου κύν' Ἄργον Ἀργείας βοός, nur wäre der vers nicht mit Hermann nach, sondern vor 1115 zu stellen. dann ist v. 1117 statt βλέποντα im gegensatz zu κρύπτοντα zu lesen οἰγνύντα. die stelle lautete demnach:

ἔστειχ' ἔχων σημεῖον ἐν μέσῳ σάκει
τῆς Ἰνάχου κύν' Ἄργον Ἀργείας βοὸς
στικτοῖς πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα,
τὰ μὲν σὺν ἄστρων ἐπιτολαῖσιν ὄμματα
οἰγνύντα, τὰ δὲ κρύπτοντα δυνόντων μέτα.

indem die glieder τὰ μὲν .. ὄμματα, τὰ δὲ, die K. kaum zulässig als 'eine freie apposition' (zu πανόπτην?) fassen will, von οἰγνύντα und κρύπτοντα abhängen, wird auf einmal die räthselhafte construction klar. und οἰγνύντα nimt ref. nicht aus der luft, sondern aus der von Hermann angeführten erklärung des Eustathios s. 182, 23, wo das wort in verschiedenen formen dreimal angeführt wird: ἀνοίξαςα, ἀνοίγων, ἐπανοίγων, so dasz anzunehmen ist, Eustathios habe das wort bei Eur. vorgefunden. auch ergibt sich von selbst der gegensatz dasz, wenn er die einen über nacht geschlossenen augen am morgen öffnete, die anderen am tag offenen am abend schlosz, jeweilen von der andern hälfte der augen das gegenteil galt, also immer die eine hälfte offen blieb.

Im text hat K. selbst mehrere eigene verbesserungen angebracht. doch möchten wir dazu nicht zählen, wenn er v. 198 φιλόψογον δὲ χρῆμα θηλειῶν ἔφυ das χρῆμα in λῆμα verwandelt. mit χρῆμα ist es, passend im munde des pädagogen, ein volkstümlicher ausdruck etwa wie unser 'es ist ein tadelsüchtiges ding mit den weibern': vgl. Andr. 181 ἐπίφθονόν τι χρῆμα θηλείας φρενός. dagegen schreibt er 235 sehr gut εἰλίσσων ἀθάνατον θεὸν χόρος γενοίμαν statt der vulg. ἀθανάτας θεοῦ, indem er die construction εἰλίσσειν θεόν 'zu ehren der gottheit' wie in χορεύειν τινά nachweist. natürlicher scheint auch uns, dasz auf die frage der mutter τί φυγάσιν τὸ

δυσχερές; Polyneikes antwortet ἓν μὲν μέγιστον, οὐκ ἔχειν παρρησίαν statt des von vielen vorgezogenen ἔχει, was besser passte etwa auf eine frage φυγὰς ἔχει τί δυσχερές; 703 schreibt K. nicht übel ἤκουσα μείζον' αὐτὸν ἢ θνητὸν φρονεῖν statt ἢ Θήβας. mehreres gute bringt er auch bei dem chorgesang 784 ff. an, z. b. 795 εὐόπλοις statt ἐνόπλοις. aber 792 ἅρμασι καὶ ψαλίοις τετραβάμοσι μώνυχα πῶλον ist doch τετραβάμοσι nach ψαλίοις auffallend, weswegen Hartung τετραβάμονα schreibt, und τετραβάμοσι könnte aus v. 808 geholt sein, wo es zu χαλαῖς passt. dasz in diesem verse nach Καδμογενῆ ein anapäst ausgefallen sei, hat K. gut bemerkt, vielleicht μελέαν. eine evidente verbesserung ist, wie γάρ zeigt, 845 f. θάρσει· πέλας γὰρ .. ἐνώρμισας σὸν πόδα statt ἐξορμίσαι und ἐξώρμισαι, mit der erklärung 'hast du deinen fusz einlaufen lassen'. 1028 f. ἄλυρον ἀμφὶ μοῦσαν ὀλομέναν τ' Ἐρινύν streicht K. mit Hartung τ', da ὀλομέναν Ἐρινύν apposition zu μοῦσαν ist. 1031 φόνιος ἐκ θεῶν, ὃς τάδ' ἦν ὁ πράξας streicht er das komma nach θεῶν zufolge der richtigen erklärung des schol. ὁ ἐκ θεῶν ταῦτα πράξας φόνιος ἦν αὐτός. 1352 f. ὦ τλῆμον, οἷον τέρμον', Ἰοκάστη, βίου | γάμων τε τῶν σῶν Σφιγγὸς αἰνιγμοῖς ἔτλης schreibt K. statt αἰνιγμούς richtig mit Geel: 'wegen der räthsel'. 1533 ἐν δώμασι richtiger als ἐπὶ δώμασι, nur war dann im metrischen schema eine länge statt zweier kürzen zu zeichnen.

Nach dieser eingehenden durchmusterung der verdienstlichen arbeit des hg., womit wir denselben zu weiterer bearbeitung Euripideischer stücke ermuntern wollen, fügen wir zu den oben gelegentlich angebrachten noch einige unserer emendationsversuche hinzu. wenn K. v. 308 παρηίδων ὄρεγμα 'das ausstrecken der wangen = die ausgestreckten wangen, nemlich der mutter' richtig erklärt, so musz τε nach βοστρύχων gestrichen und die interpunction in folgender weise geändert werden: ἀμφίβαλλε μα|στὸν ὠλέναισι μητέρος | παρηίδων τ' ὄρεγμα, βο|στρύχων κυανόχρωτι χαί|τας πλοκάμῳ σκιάζων δέραν ἐμάν. aber natürlicher als 'komm küsse mich' sagt doch die mutter zu dem nach langer abwesenheit endlich angelangten sohne: 'komm lasz dich küssen.' somit wären es nicht die dargestreckten wangen der mutter, sondern des sohnes, und nach ὄρεγμα ist δός einzusetzen, das vor βοστρύχων leicht verloren gieng. dann hätten wir in παρηίδων τ' ὄρεγμα δός einen iambischen dimeter wie im vorhergehenden verse und das folgende so wie wir oben geschrieben haben. dann wird der sohn, während er die mutter küszt, ihren hals mit seinen dunkeln locken beschatten. — 347 f. heiszt es ἀνυμέναια δ' Ἰσμηνὸς ἐκηδεύθη λουτροφόρου χλιδᾶς. ein bad aus dem wasser des Ismenos schien der mutter durchaus erforderlich zur rechtmäszigen feier der hochzeit ihres sohnes. man erklärt 'Ismenus curatus est', während der zusammenhang hier, wo von hochzeit die rede ist, lehrt dasz κηδεύειν nicht 'berücksichtigen, beachten', sondern 'verschwägern, verheiraten' bedeuten musz. also wird der sohn angeredet, und demgemäsz ἐκηδεύθης zu schreiben

sein und Ἰσμηνοῦ abhängig von λουτροφόρου χλιδᾶς und letzteres wiederum von ἀνυμέναια, in welchem worte, da es 'gegen oder ohne hochzeitlichen gebrauch' bedeutet, der begriff eines ἄνευ steckt. also 'ohne hochzeitlichen gebrauch der erquickung durch das bad aus dem wasser des Ismenos wurdest du verheiratet.' — Zu 504 ff. ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολὰς | καὶ γῆς ἑνερθε, δυνατὸς ὢν δρᾶσαι τάδε, | τὴν θεῶν μεγίστην ὥστ' ἔχειν τυραννίδα ist noch keine ausreichende hülfe gewonnen: denn das αἰθέρος des Stobäos statt ἡλίου erklärt Hermann mit recht für einen emendationsversuch, und mit τ' ἐς ἀντολάς ist nichts gewonnen. Piersons οἰστρῶν will auch nicht passen, denn wozu hier 'rasend'? aber den fehler hat er am rechten orte gesucht, nemlich in ἄστρων, welches, da ἡλίου folgt, entbehrlich ist. es wird wol ἑκών dafür zu schreiben sein. gern gienge er zum äuszersten orient und wenn thunlich unter die erde, um die alleinherschaft zu erwerben. — 664 ff. Kadmos tötete (ὄλεσε) den drachen mit einem felsstücke κρᾶτα φόνιον ὀλεσίθηρος ὠλένας δικῶν βολαῖς, δίας ἀμάτορος φραδαῖσι Παλλάδος γαπετεῖς δικῶν ὀδόντας εἰς βαθυσπόρους γύας. das in so kurzem zwischenraume, ohne dasz die stelle zu einer anaphora angethan wäre, wiederholte δικῶν ist auffallend, und mit Geels θενῶν für das erste δικῶν ist nichts gebessert: denn nach ὄλεσε erwartet man einen zweiten act mit einem neuen verbum. das erhält man, wenn man δίας τ' ἀμάτορος und 668 ἔδικεν ὀδόντας schreibt, zu dessen verwandlung in δικῶν eben das vorausgegangene δικῶν veranlassung gab. — 702 ὡς εἰς λόγους συνῆψα Πολυνείκει μολών. Eteokles will sagen, wie er bei der zusammenkunft und unterredung mit Polyneikes eingesehen habe: darum ist wol συνῆψα in συνῆκα zu ändern. — 847 f. ὡς πᾶς' ἀπήνη πούς τε πρεσβύτου φιλεῖ | χειρὸς θυραίας ἀναμένειν κουφίσματα. gewis passt ἀπήνη nicht und das schon längst vorgeschlagene παῖς wird durch den gegensatz des greises bestätigt. genial ist Hermanns παῖς ἔτ' ἀπτήν. wem aber die metapher zu kühn scheinen sollte, der könnte παῖς τ' ἀβληχρός schreiben, wobei τε nach πούς eine erwünschte correspondenz bekäme. — 851 πνεῦμ' ἄθροισον αἶπος ἐκβαλὼν ὁδοῦ. hier ist die lesart der hss. betreffend αἶπος sehr unsicher und cod. Marcianus hat α...ος, woraus man αἶπος gemacht hat. das passt aber nicht zu ἐκβαλών: denn eine steilheit kann man nicht abwerfen, wol aber eine last; also ist ἄχθος zu schreiben. — 916 ἅπερ πέφυκε, ταῦτα κἀνάγκη σε δρᾶν. vor den conjecturen πέπηγε und πέφηνε verdient doch πέφυκε den vorzug: 'was einmal von natur ist, d. i. was einmal so gekommen ist.' sonst wäre wol der treffendste ausdruck ἅπερ πέπρωται. — 1101 δρόμῳ συνῆψεν ἄστυ Καδμείας χθονός. das wunderliche συνῆψεν erklärt der schol. ἤγουν ἥνωσε τὸ ἄστυ τῶν Θηβαίων δρόμῳ auf sehr gezwungene weise. Nauck und Kirchhoff urteilen mit recht, es sei verdorben. aus v. 702 ersehen wir dasz der schreiber des codex eine seltsame vorliebe für das wort hatte. vermutlich ist zu lesen δρόμῳ παρῆν ἐπ' ἄστυ oder auch

παρόντ' ἐπ' ἄστυ, was passend die eile ausdrückt. — 1536 ff. κλύεις, ὦ κατ' αὐλὰν ἀλαίνων γεραιὸν πόδα δεμνίοις δύστανος ἰαύων. da ἰαύων hier transitiv gefaszt werden musz 'den fusz ruhen lassend', so ist ἀλαίνων damit in widerspruch, weswegen Usener rhein. museum XXV s. 578 τάλαιναν vorschlägt. schon früher vermutete ich μέλαιναν, da dem blinden seine αὐλή schwarz vorkommt. — 1561 δι' ὀδύνας ἔβας, wenn du noch das tageslicht sähest. hier wird doch ἄν vor ἔβας, welches einige hss. bieten und der schol. anerkennt, nicht zu entbehren sein. — 1672 οὐκ εἰς γάμους σοὶς συμφορὰν κτήσει γόοις. an οὐκ nimt K. mit recht anstosz. Kirchhoff vermutet οὐ μὴ 'ς γάμους. es könnte auch ἀλλ' εἰς genügen.

Aarau. Rudolf Rauchenstein.

60.

ZU [GORGIAS] HELENE UND PALAMEDES.

In seiner geschichte der attischen beredsamkeit von Gorgias bis Lysias bespricht F. Blass von s. 68 an die inneren gründe, die es ihm wahrscheinlich machen dasz die beiden unter Gorgias namen auf uns gekommenen schriftstücke von einem verfasser herrühren. als unterscheidende merkmale der sprache in beiden reden bezeichnet er den glänzendern ausdruck und den gröszern reichtum an schmückenden figuren in der Helene, wogegen der Palamedes eine gröszere lebendigkeit und natürlichkeit zeige, namentlich durch die vielen asyndetisch an einander gereihten fragen. mir ist bei der betrachtung beider reden noch eine andere verschiedenheit zu tage getreten, die von Blass übersehen worden zu sein scheint.

In der Helene herscht eine grosze partikelarmut. wir finden nur die allergewöhnlichsten: μέν, δέ, καί, γάρ, οὖν. beliebte und bezeichnende oratorische partikeln wie καίτοι, μήν, τοίνυν, ἀλλὰ μήν finden sich nicht; ja καίτοι scheint absichtlich vermieden zu sein: denn der abschlusz des ἐνθύμημα wird § 7. 12. 20 stets durch eine einfache frage gemacht.

Im Palamedes dagegen machen wir die entgegengesetzte beobachtung. besonders häufig sind partikelcompositionen. so in § 7 ἀλλὰ δή und καὶ δὴ τοίνυν, in § 8 ἀλλὰ δή, ebenso in § 18; in § 11 wiederum καὶ δὴ τοίνυν, in demselben § τοίνυν ἔτι, in § 13 τοίνυν allein, in § 16 und § 17 καὶ μήν, in § 24 ἀλλὰ μήν. die partikel καίτοι endlich findet sich in einem ἐνθύμημα in § 25. auch die übergänge und recapitulationen sind in der Helene künstlicher und weniger trivial. ich lege aber auf diesen unterschied nicht viel gewicht, da er sich ja auch aus dem von Blass angegebenen moment erklären läszt, dasz die Helene ein prunkstück ist, der Palamedes dagegen eine gerichtsrede darstellen soll. anlage, stil, beweisführung scheinen auch mir wie Blass in beiden reden dieselben zu sein und auf einen verfasser hinzudeuten.

Husum. Emil Rosenberg.

61.

ZUM KRIEGSWESEN DER SPARTANER.

1. Die τριακόσιοι λοχάδες.

Bei dem berichte, den Herodotos I 82 über den streit der Spartaner mit den Argeiern wegen des besitzes von Thyrea gibt, fällt die überraschende ähnlichkeit der dreihundert beiderseits zum endgiltig entscheidenden kampfe auserlesenen männer mit den dreihundert des Leonidas unwillkürlich auf. die stelle lautet dort folgendermaszen: λοχάδες δὲ ἑκατέρων ὑπολειφθέντες συνέβαλον· μαχομένων δέ σφεων καὶ γινομένων ἰσοπαλέων ὑπελείποντο ἐξ ἀνδρῶν ἑξακοσίων τρεῖς, Ἀργείων μὲν Ἀλκήνωρ τε καὶ Χρομίος, Λακεδαιμονίων δὲ Ὀθρυάδης.[1]) hier also wie bei Thermopylae wurden dreihundert männer auserlesen, die den heldentod zu sterben bestimmt sind; ja VII 205 heiszt es geradezu: ὃς τότε ἦϊε ἐς Θερμοπύλας ἐπιλεξάμενος ἄνδρας τε τοὺς κατεστεῶτας τριηκοσίους, καὶ τοῖσι ἐτύγχανον παῖδες ἐόντες. damit ist das was darauf folgt zu vergleichen: Her. VII 209 ὅτι παρασκευάζοιντο ὡς ἀπολεύμενοί τε καὶ ἀπολέοντες κατὰ δύναμιν. vgl. VII 223 καὶ οἱ ἀμφὶ Λεωνίδην Ἕλληνες ὡς τὴν ἐπὶ θανάτῳ ἔξοδον ποιεύμενοι.

Besonders sind es die worte τοὺς κατεστεῶτας τριηκοσίους, die mit recht darauf schlieszen lassen, dasz die sitte der dreihundert λοχάδες in Sparta gewöhnlich war, wie auch E. Curtius gr. gesch. II[5] s. 742 a. 27 vermutet hat. auf die erzählung des gottesgerichts bei Thyrea mag ich nicht allzu groszes gewicht legen, weil sie sicherlich mit sagenhaften zuthaten durchsetzt ist. sie gewinnt erst dann an innerer wahrheit, wenn sie durch andere zeugnisse gestützt wird.

Wenn daher von Aeimnestos berichtet wird, dasz er im kampfe gegen Stenyklaros im dritten messenischen kriege ebenfalls mit seiner gesamten schar von dreihundert den heldentod fand, so gewinnt diese zahl bedeutend an zuverlässigkeit, obwol in der quelle dieses mal gerade nicht von auserwählten die rede ist. denn es ist schon von

1) obwol die Spartaner sich als sieger proclamierten, da Othryades auf dem schlachtfelde die nacht hindurch geblieben war und der gefallenen rüstungen als siegesbeute vorzeigen konnte, so berichtet doch Herodot von ihm: τὸν δὲ ἕνα λέγουσι τὸν περιλειφθέντα τῶν τριηκοσίων, Ὀθρυάδην, αἰσχυνόμενον ἀπονοστέειν ἐς Σπάρτην τῶν οἱ συλλοχιτέων διεφθαρμένων αὐτοῦ μιν ἐν τῇσι Θυρέῃσι καταχρήσασθαι ἑωυτόν. ähnlich ist es bei Thermopylae, wo von den augenkranken Spartanern sich der eine in die schlacht in den gewissen tod führen läszt, der andere aber, Aristodemos, für ehrlos, für einen τρέσας erklärt wird, weil er nicht dasselbe gethan hatte. ein dritter, der gerade botendienste gethan und darum den tod nicht gefunden hatte, erwürgte sich, um die schmach der atimie nicht erst zu erleben: Her. VII 230 f.; eines schimpflichen todes durch wütende weiber starb auch in Athen der einzig aus Aegina errettete und entkommene Athener (Her. V 87).

bedeutung, dasz er dreihundert um sich hat, die alle mit ihm den tod erleiden: Her. IX 64 ὃς χρόνῳ ὕστερον μετὰ τὰ Μηδικὰ ἔχων ἄνδρας τριηκοσίους συνέβαλε ἐν Στενυκλήρῳ πολέμου ἐόντος Μεσσηνίοισι πᾶσι, καὶ αὐτός τε ἀπέθανε καὶ οἱ τριηκόσιοι. mehr sicherheit erhält man durch die nachricht, dasz Brasidas mit dreihundert auserwählten Nisaea durch einen handstreich nehmen will: Thuk. IV 70 ἀπολέξας τριακοσίους τοῦ στρατοῦ, πρὶν ἔκπυστος γενέσθαι, προσῆλθε τῇ τῶν Μεγαρέων πόλει λαθὼν τοὺς Ἀθηναίους ὄντας περὶ τὴν θάλατταν, βουλόμενος μὲν τῷ λόγῳ καὶ ἅμα, εἰ δύναιτο, ἔργῳ τῆς Νισαίας πειρᾶσαι. gegen die Makedonier, Illyrier und Arrhibaeos kämpfend stellte er sich ein anderes mal mit dreihundert auserlesenen auf den gefährlichsten punct des treffens: Thuk. IV 125 καὶ αὐτὸς λοχάδας ἔχων τριακοσίους τελευταίοις γνώμην εἶχεν ὑποχωρῶν τοῖς τῶν ἐναντίων πρώτοις προσκεισομένοις ἀνθιστάμενος ἀμύνεσθαι· wie er dann in der that (IV 127) καὶ αὐτὸς ἔχων τοὺς λοχάδας ἐπικειμένους ὑφίστατο. da jedoch auch bei den Peloponnesiern, die Plataeae belagerten, von τριακόσιοι die rede ist, so ist klar dasz sich diese zahl auch ausserhalb Sparta findet; wie denn schon aus dem berichte Herodots über den zweikampf der Spartaner und Argeier hervorgeht, dasz auch den Argeiern diese zahl nicht fremd war. von diesen dreihundert bei Plataeae heiszt es bei Thukydides III 22: καὶ οἱ τριακόσιοι αὐτῶν, οἷς ἐτέτακτο παραβοηθεῖν, εἴ τι δέοι. sie allein warfen sich den feinden bei ihrem verzweifelten ausfalle in der nacht entgegen, ἐχώρουν ἔξω τοῦ τείχους πρὸς τὴν βοήν, während die anderen sich nicht zu rühren wagten, βοηθεῖν δὲ οὐδεὶς ἐτόλμα ἐκ τῆς αὐτῶν φυλακῆς.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, dasz dieselbe zahl sich auch bei anderen Griechen nachweisen läszt. Xenophon erzählt dasz Delphion in Phlius sich im j. 379 dreihundert Phliasier auserwählt habe, um durch sie einen druck auf das volk auszuüben: Hell. V 3, 22 λαβὼν πρὸς αὐτὸν τριακοσίους ἄνδρας Φλιασίων. diese schar wird im folgenden § (23) geradezu οἱ ἐπίλεκτοι οὗτοι genannt. solche ἐπίλεκτοι werden auch Xen. Hell. VII 2, 12 nochmals im j. 367 in Phlius erwähnt: οἵ τε ἱππεῖς καὶ οἱ ἐπίλεκτοι τῶν Φλιασίων.

Ferner nennt Thukydides dreihundert λοχάδες in Elis: II 25 ἐκ τῆς κοίλης Ἤλιδος τριακοσίους λοχάδας. ob dieselben in Xen. Hell. VII 4, 16 wiederkehren, ist fraglich, da sie dort nebst den ἱππεῖς als oligarchisch gesinnte hingestellt werden. ebd. § 31 wird auch ein ἄρχων τῶν τριακοσίων erwähnt.

Diodor XII 70, 1 erzählt nicht minder von dreihundert λοχάδες der Boeotier in der schlacht bei Delion, denen die gefahrvollste aufgabe des kampfes zu teil wurde: προεμάχοντο δὲ πάντων οἱ παρ' αὐτοῖς ἡνίοχοι καὶ παραβάται καλούμενοι, ἄνδρες ἐπίλεκτοι τριακόσιοι. hierher ist wol auch die heilige schar der dreihundert Thebaner zu rechnen.

Schlieszlich begegnet man ihnen in Athen. die Megarer, heiszt es Her. IX 21 ff., wenden sich stark vom feinde bedrängt an die übrigen Griechen um hilfe. diese zu gewähren war jedoch gefahrvoll: Παυσανίης δὲ ἀπεπειρᾶτο τῶν Ἑλλήνων εἴ τινες ἐθέλοιεν ἄλλοι ἐθελονταὶ ἰέναι τε ἐς τὸν χῶρον τοῦτον καὶ τάσσεσθαι διάδοχοι Μεγαρεῦσι. οὐ βουλομένων δὲ τῶν ἄλλων Ἀθηναῖοι ὑπεδέξαντο, καὶ Ἀθηναίων οἱ τριηκόσιοι λοχάδες, τῶν ἐλοχήγεε Ὀλυμπιόδωρος ὁ Λάμπωνος. οὗτοι ἔσαν οἵ τε ὑποδεξάμενοι καὶ οἱ πρὸ τῶν ἄλλων τῶν παρεόντων Ἑλλήνων ἐς Ἐρυθρὰς ταχθέντες, τοὺς τοξότας προσελόμενοι. die Athener bieten bei der belagerung von Syrakus abermals dreihundert λοχάδες auf, denen der gefährlichste posten übertragen wird: Thuk. VI 100 τριακοσίους μὲν σφῶν αὐτῶν λοχάδας καὶ τῶν ψιλῶν τινὰς ἐκλεκτοὺς ὡπλισμένους προύταξαν θεῖν δρόμῳ ἐξαπιναίως πρὸς τὸ ὑποτείχισμα .. καὶ προσβαλόντες οἱ τριακόσιοι αἱροῦσι τὸ σταύρωμα. im folgenden capitel wird beschrieben, dasz der rechte flügel in verwirrung geräth, als sie zurückgeworfen wurden: καὶ αὐτοὺς βουλόμενοι ἀποκλήσασθαι τῆς διαβάσεως οἱ τῶν Ἀθηναίων τριακόσιοι λοχάδες δρόμῳ ἠπείγοντο πρὸς τὴν γέφυραν. δείσαντες δὲ οἱ Συρακόσιοι .. ὁμόσε χωροῦσι τοῖς τριακοσίοις τούτοις καὶ τρέπουσί τε αὐτοὺς καὶ ἐκβάλλουσιν ἐς τὸ δεξιὸν κέρας τῶν Ἀθηναίων. καὶ προσπεσόντων αὐτῶν ξυνεφοβήθη καὶ ἡ πρώτη φυλακὴ τοῦ κέρως.[2])

Auch Xenophon hat bei seinem berühmten rückzuge für die gefährlichsten posten dreihundert ἐπίλεκτοι: anab. III 4, 43 ευνέπεσθαι δ' ἐκέλευσεν αὐτοὺς καὶ τοὺς τριακοσίους, οὓς αὐτὸς ἔχει τῶν ἐπιλέκτων ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ πλαισίου. obwol er gerade auf diesem zuge die spartanische heereseinteilung in gewisser beziehung durchzuführen suchte und sich sechs lochen zu je hundert mann mit unterabteilungen in πεντηκοστύες und ἐνωμοτίαι schuf (anab. III 4, 21 f. IV 3, 26), so braucht er gleichwol diese sitte nicht von den Spartanern entlehnt zu haben.

So zeigt es sich denn, dasz die zahl und aufgabe der gefeierten dreihundert Spartaner von Thermopylae eine bei allen Griechen übliche gewesen ist. es wird der ruhm jener dreihundert indessen dadurch nicht geschmälert, wenn auch die strenge wissenschaft etwas von dem dufte wegzunehmen gezwungen ist, der alles grosze zu umgeben pflegt.

2. Das πολιτικὸν στράτευμα.

Recht schlagend tritt die bedeutung des πολιτικὸν στράτευμα in Xenophons Hellenika hervor. gewöhnlich wird die wendung im gegensatz zum heere der spartanischen bundesgenossen gebraucht. so heiszt es IV 4 19: καὶ τότε μὲν ταῦτα πράξας ὁ Ἀγησίλαος τό τε τῶν συμμάχων στράτευμα διῆκε καὶ τὸ πολιτικὸν οἴκαδε ἀπήγαγεν. ferner V 3, 25 ταῦτα δὲ ποιήσας τοὺς μὲν συμ-

2) tausend λοχάδες finden sich in Argos stetig vor (Thuk. V 67. 72).

μάχους ἀφῆκε, τὸ δὲ πολιτικὸν [add. στράτευμα] οἴκαδε ἀπήγαγε. V 4, 41 τοὺς μὲν συμμάχους διῆκε, τὸ δὲ πολιτικὸν στράτευμα ἐπ' οἴκου ἀπήγαγεν. V 4, 55 καὶ ἐκεῖθεν τοὺς μὲν συμμάχους ἀφῆκε, τὸ δὲ πολιτικὸν στράτευμα οἴκαδε ἀπήγαγε.[3]) ja einmal werden sie geradezu πολῖται genannt: VI 4, 26 ἐκεῖθεν δὲ τοὺς μὲν συμμάχους ἀφῆκε, τοὺς δὲ πολίτας οἴκαδε ἀπήγαγεν. und es dienten doch auch in diesem heere periöken.

Es ist aber überhaupt für die letzten zwei bücher der Hellenika bezeichnend, dasz sich durchgängig πολῖται für das sonst übliche πολιτικὸν στράτευμα findet. so VII 1, 28 Ἀρχίδαμος μετὰ τῶν πολιτῶν[4]) ἐστρατεύετο. VII 4, 20 καὶ ἐκ τούτου δὴ Ἀρχίδαμος στρατεύεται μετὰ τῶν πολιτῶν. gerade diese stelle beweist aufs genaueste, dasz πολῖται das heer von Spartanern und periöken umfaszte. denn bald darauf wird erzählt, dasz von den zwölf lochen des heeres drei als besatzung in Kromnos hineingelegt worden seien. zwölf lochen aber umfaszte das gesamte heer der Spartaner und periöken. eben diese drei lochen werden nun, während das übrige spartanische heer in seine heimat zurückkehrt, von den Arkadern belagert. von ihnen gilt was § 21 gelesen wird: χαλεπῶς δὲ ἡ τῶν Λακεδαιμονίων πόλις φέρουσα ἐπὶ τῇ πολιορκίᾳ τῶν πολιτῶν ἐκπέμπει στρατιάν. indessen gerade von diesen dreî lochen wird der ausfall aus der belagerten stadt unternommen, um zu dem spartanischen heere sich durchzuschlagen, das zum entsatze herbeigezogen ist. das vorhaben mislingt und mehr als hundert Spartaner und periöken werden gefangen genommen: οἱ δὲ σύμπαντες ληφθέντες, heiszt es VII 4, 27, Σπαρτιατῶν τε καὶ περιοίκων πλείονες τῶν ἑκατὸν ἐγένοντο. folglich bestand die besatzung der sogenannten πολῖται aus beiden zugleich, aus Spartanern sowol als periöken, obgleich wiederholt nur von πολῖται die rede war.

Nur ein einziges mal wird das heer der Spartaner dem der periöken gegenübergestellt. dies geschieht VI 5, 21 τοὺς μὲν Σπαρτιάτας ἀπήγαγεν[5]) οἴκαδε, τοὺς δὲ περιοίκους ἀφῆκεν ἐπὶ τὰς ἑαυτῶν πόλεις. das wort περιοίκους ist hier ganz unverdächtig, und man darf durchaus nicht an bundesgenossen denken. denn dieses heer wird VI 5, 10 gegen Mantineia aufgeboten, nachdem kurz vorher (§ 3) die autonomie aller staaten verkündet worden ist. dasz die zu ihnen geflohenen 800 Tegeaten in demselben nicht mitkämpften, geht indirect daraus hervor, dasz es da, wo wirklich 400 von ihnen mitzogen, besonders erwähnt ist (§ 24).

3) dasz das erste buch der Hellenika und der anfang des zweiten jedenfalls nicht in der ursprünglichen fassung vorliegen, beweist unter anderem die art in der dasselbe verfahren II 3, 3 geschildert wird: Ἄγις δ' ἐκ τῆς Δεκελείας ἀπαγαγὼν τὸ πεζὸν στράτευμα διέλυσε κατὰ πόλεις ἑκάστους. dies weicht doch ganz bedeutend von der stereotypen sonstigen ausdrucksweise Xenophons ab. 4) die vulgata πολιτικῶν ist wol keineswegs berechtigt. 5) vulg. ἀπέλυσεν. die verderbnis scheint durch die worte des folgenden § entstanden zu sein: ἠσθοντο διαλελυμένον αὐτῷ τὸ στράτευμα.

Aus alle dem ergibt sich endlich, dasz τὸ πολιτικὸν στράτευμα sowol als οἱ πολῖται ein spartanischer terminus technicus war, wie es deren so viele daselbst gegeben hat.[6]) der gebrauch des wortes ist bei den übrigen schriftstellern sehr verschieden, selbst wenn von spartanischen verhältnissen die rede ist. so hat es bei Demosthenes IX 48 zwar die bei Xenophon übliche bedeutung: Λακεδαιμονίους . . ὁπλίταις καὶ πολιτικοῖς στρατεύμασιν ἀναχωρεῖν ἐπ' οἴκου· während es bei demselben XVIII 237 einen andern sinn hat. darum ist auf die gegencitate aus Polybios und anderen, die K. F. Hermann ant. Lacon. s. 172 f. gesammelt hat, nicht viel gewicht zu legen. doch über die trefflichkeit Xenophons und die nachlässigkeit der nacharistotelischen autoren ein anderes mal.

6) zuerst hat auf diesen umstand Haase in seiner ausgabe von Xenophons buch vom staat der Lakedämonier s. 338 aufmerksam gemacht. wie ebd. 11, 4 πολιτικὴ μόρα zu fassen ist, bedarf nach dem gesagten keiner weitern erläuterung.

FRANKFURT AM MAIN. KONRAD TRIEBER.

62.
ZU ARISTODEMOS.

Wenn es auch keineswegs vor einer nüchternen kritischen auffassung bestehen kann, was die 'association pour l'encouragement des études grecques en France' zum lobe des neu entdeckten griechischen historikers Aristodemos aussagte, dasz er nemlich ein 'abréviateur correct et concis' sei, 'supérieur à son émule Florus', und dasz er geschöpft habe 'aux sources pures de l'époque classique', so hat doch auch das mehr als vernichtende urteil eines deutschen philologen, welches das elaborat geradezu als moderne fälschung bezeichnet — s. Curt Wachsmuth im rhein. museum XXIII s. 303 ff. 582 ff. 673 ff. — weder in Deutschland noch in Frankreich anklang zu finden vermocht, auszer bei Hiecke (z. f. d. gw. 1869 s. 721 ff.). es ist indes zu hoffen dasz, nachdem weder Schaefer noch Bücheler (jahrb. 1868 s. 81 ff. 237 ff.) durch ihre teils referierenden, teils kritischen erörterungen Wachsmuths zweifel an der echtheit des fundes zu heben im stande gewesen sind, die ausführungen von Carl Müller in den Gött. gel. anz. vom 6 jan. 1869 (und revue archéol. jan. 1869) und zuletzt die von Prinz (jahrb. 1870 s. 207 ff.) mit ihren meist wolerwogenen historischen, sprachlichen, hauptsächlich aber paläographischen momenten die etwa noch vorhandenen gegner bekehrt haben, wenigstens zur anerkennung einer litterarischen, wenn auch noch so unbedeutenden existenz aus dem späten altertum, wahrscheinlich aus der byzantinischen periode. ob freilich die oft wortgetreue übereinstimmung des scholiasten zu Hermogenes mit unserem schriftsteller uns sofort berechtige aus diplomatischen gründen als spätesten termin für die lebenszeit des letzteren die

byzantinisch-makedonische dynastie zu statuieren (wie Bücheler meint), scheint mir sehr fraglich; jedenfalls aber ist an ein litterarisches falsum kaum mehr zu denken, und der sonst mit recht berüchtigte Minas Minoides, mag oder mochte sein gewissen im allgemeinen noch so beschwert sein vom gefühl litterarischer unredlichkeit, geht in diesem speciellen fall frei und rein aus.

Viel ist aus dem neuen fund nicht zu holen, nach keiner seite hin; höchstens viel an ihm zu corrigieren, geographisch, historisch, chronologisch, sprachlich. in letzterer beziehung trägt jedoch nicht immer der schriftsteller, sondern oft die überlieferung die schuld. es sei im folgenden gestattet nach den oben genannten gelehrten eine kleine nachlese nach dieser seite hin zu halten, wobei der in diesen jahrb. 1868 s. 84 ff. veranstaltete, übrigens mit der ed. pr. von C. Wescher identische textesabdruck zu grunde gelegt ist.

Zunächst ist auffällig ein absonderlicher gebrauch des mediums: 354, 12 cυντεθειμένος γὰρ ἦν Ξέρξῃ προδώcεcθαι αὐτῷ τοὺc Ἕλληναc· 351, 3 οἱ Ἕλληνεc ἐβουλεύοντο (so wahrscheinlich statt ἐβούλοντο) λύειν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἑλληcπόντου ζεῦγμα καὶ καταλαμβάνεcθαι Ξέρξην und ähnlich 358, 13 ἐλθόντα εἰc Cπάρτην ἐβούλοντο cυλλαμβάνεcθαι und 358, 11 οὐ cυνελάβοντο αὐτόν. ferner 360, 8 ἐπέμνηcεν αὐτῷ (vielmehr, wie schon Bücheler corrigiert, αὐτόν) τῶν εὐεργεcιῶν ἃc ἐδόκει κατατεθεῖcθαι εἰc τὸν πατέρα: die wiederholung dieser erscheinung beweist dasz die einzelne nicht corrigiert werden darf. geradezu fehlerhaft aber wird diese vorliebe 361, 13 ὡρμημένων τῶν Ἀθηναίων ἐν τῇ καλουμένῃ Προcωπίτιδι νήcῳ ἐπί τινος ποταμοῦ: denn nach dem sprachgebrauch könnte diese form nur das perfectum von ὁρμᾶcθαι sein, was aber dem sinne nach unmöglich ist; wir haben hier wirklich ein perf. med. von ὀρμεῖν (360, 1 findet sich dieses verbum in activer form). zu dem eigentümlichen gebrauch διαπιcτοῦται δὲ ταῦτα καὶ ὁ τῆc ἀρχαίαc κωμῳδίαc ποιητὴc 364, 4 tritt noch der umstand dasz, so viel ich sehe, das compositum διαπιcτοῦν (resp. διαπιcτοῦcθαι) ein sonst nicht vorkommendes verbum ist.

Man wird auch zugeben müssen dasz 355, 5 ff. τῶν δὲ ὑποτεταγμένων αὐτῷ πικρῶc ἦρχε καὶ τυραννικῶc, τὴν μὲν Λακωνικὴν δίαιταν ἀποτεθειμένοc, ἐπιτετηδευκὼc δὲ τὰc τῶν Περcῶν ἐcθῆταc φορεῖν καὶ Περcικὰc τραπέζαc παρατεθειμένοc πολυτελεῖc der gebrauch des perfectum sehr eigentümlich ist. nicht auf rechnung des Aristodemos möchte ich dagegen schieben die sonderbare anwendung des verbum κτίζειν 355, 20 ἔπειcεν (ὁ Θεμιcτοκλῆc) αὐτοὺc πρέcβειc πέμψαι τινὰc . . εἰc τὰc Ἀθήναc τοὺc γνωcομένουc εἰ κτίζοιτο ἡ πόλιc statt des wahrscheinlich ursprünglichen τειχίζοιτο, wie es richtig kurz vorher heisst (15) τειχίζειν τὴν πόλιν. so liegt 361, 6 ἐναυμάχηcαν Φοίνιξι καὶ Πέρcαιc καὶ λαμπρὰ ἔργα ἐπεδείξαντο gewis auch nur ein schreibfehler vor für ἀπεδείξαντο (ebenso 350, 13 μέγιcτον τοῦτο ἔργον ἐπεδείξατο), und ebenso 358, 18 οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι

κατακολουθήσαντες αὐτῇ ἐνῳκοδόμησαν τὸ τέμενος statt ἀπῳκοδόμησαν.

349, 5 zweifle ich, ob διέπεμψε τὰς ναῦς ἐπὶ Καλαμῖνα καὶ ἐκυκλώσατο τοὺς Ἕλληνας εἰς τὸ μένειν αὐτοὺς nicht das ὁμοιοτέλευτον den ausfall eines ἀναγκάζειν vor oder nach μένειν bewirkt habe. ὥστε μένειν könnten wir uns gefallen lassen; allein da der schriftsteller die finalsätze mit εἰς τὸ c. inf. zu lieben scheint (vgl. 350, 10 στρατὸν ἤτησεν εἰς τὸ ἀμύνασθαι), so wird man auch dort das εἰς τὸ zu belassen haben, aber kaum mit wechsel des subjects im hauptsatze und im abhängigen infinitivsatz. mehr als curios nimt sich der ausdruck ἱκανὰς μυριάδας aus, welche Xerxes 350, 4 nach dem inselchen Psyttaleia geschickt haben soll. etwa μερίδας (abteilungen)?

351, 4 Θεμιστοκλῆς δὲ οὐκ οἰόμενος ἀσφαλὲς εἶναι οὐδὲ τοῦτο (nemlich das abbrechen der brücke über den Hellespont) . . ἐξ ὑποστροφῆς ἀντέπρασσε. hier schwebt οὐδὲ völlig in der luft, ohne anhalt und bezug auf eine vorhergegangene negation; es musz daher zwischen οὐδὲ und τοῦτο irgend ein mit ἀσφαλὲς verwandter synonymer begriff, etwa σύμφορον, eingeschaltet werden. ebd. ist in δεδοικὼς μήποτε ἐὰν ἀπογνῶσιν τὴν σωτηρίαν οἱ βάρβαροι φιλοκινδυνότερον ἀγωνίσονται, ἐξ ὑποστροφῆς ἀντέπρασσε die interpunction zu ändern und ἐξ ὑποστροφῆς zu ἀγωνίσονται statt zum folgenden zu ziehen: ἀγωνίσονται ἐξ ὑποστροφῆς, ἀντέπρασσε· denn ἐξ ὑποστροφῆς heiszt doch 'von der flucht aus, auf der flucht', und was dieses bei ἀντέπρασσε soll, ist nicht abzusehen.

Verdächtig ist die verbindung von καὶ und δὲ (353, 12): καὶ οἱ ἐν ταῖς ναυσὶ δὲ Ἕλληνες ἐδίωκον τὸ ναυτικὸν τὸ Ξέρξου und nicht minder auffallend das jetzt folgende asyndeton πλεύσαντες σταδίους τέσσαρας (so) τοὺς ἀπὸ Καλαμῖνος εἰς Μίλητον, κατέλαβον τὰς ναῦς τῶν βαρβάρων, so dasz die vermutung nicht fern liegt, das καὶ habe seine ursprüngliche stelle gewechselt und gehöre vor πλεύσαντες: οἱ ἐν ταῖς ναυσὶ δὲ Ἕλληνες ἐδίωκον τὸ ν. τὸ Ξ. καὶ πλεύσαντες usw. freilich so leicht dies auch scheint, so folgt bald darauf die gleiche erscheinung wieder ohne jene möglichkeit der änderung (353, 17): καὶ οἱ Ἕλληνες δὲ ἀποβάντες συνέβαλον αὐτοῖς καὶ τὰς δ' μυριάδας ἐφόνευσαν, wenn nicht jemand vermuten will καὶ οἱ Ἕλληνες ἐς γῆν ἀποβάντες usw. an einer andern stelle werden wir gezwungen sein ein δὲ einzusetzen: nemlich die Lakedämonier, heiszt es 355, 11 ff., hätten nicht gewollt dasz die Athener ihre stadt mit mauern umgäben, φθονοῦντες καὶ μὴ βουλόμενοι πάλιν αὐξηθῆναι· οὐς Θεμιστοκλῆς συνέσει διαφέρων κατεστρατήγησεν αὐτῶν τὸν φθόνον. das auffällige und nicht zu duldende asyndeton hat Bücheler dadurch zu heben gesucht, dasz er statt οὐς zu schreiben vorschlägt ὃ δὲ. allein damit ist das relativum seiner entstehung nach noch nicht erklärt; dies geschieht erst, wenn wir schreiben: μὴ βουλόμενοι πάλιν αὐξηθῆναι αὐτούς· ὁ δὲ Θεμιστοκλῆς usw. 354, 10 ff. καὶ Παυσανίας . . κατὰ φιλοτιμίαν τὴν ὑπὲρ τῶν Ἑλλή-

νων, ἅμα διὰ προδοσίαν . . ὡς ἐπηρμένος τε τῇ ἐλπίδι ταύτῃ καὶ τῷ εὐτυχήματι τῷ ἐν Πλαταιαῖς οὐκ ἐμετριοπάθει. Bücheler, im richtigen gefühle dasz φιλοτιμία ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων ein unverständlicher, wahrscheinlich also auch verderbter ausdruck sei, schlug für Ἑλλήνων vor ἔργων, dem sinne nach gewis nicht übel. R. Löhbach (jahrb. 1868 s. 242) dagegen sieht in den worten keine corruptel, sondern meint, die φιλοτιμία ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων sei nicht anders zu erklären als in dem sinne von ehrsucht ὑπὲρ τοὺς Ἕλληνας und bringt zwei Pindarische stellen bei zur bestätigung dieses allerdings seltenen gebrauchs des genitivs. Pindar und Aristodemos? die zusammenstellung will nicht recht passen. zudem wiederholt der schriftsteller nach der parenthese (συντεθειμένος bis γάμον) des Pausanias motive: denn die ἐλπίς bezieht sich auf die erfüllung des geheimen vertrags mit Xerxes, und consequenterweise musz mit τῷ εὐτυχήματι τῷ ἐν Πλαταιαῖς dasselbe gesagt sein was oben durch φιλοτιμίαν τὴν ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων. dies führt uns auf die vermutung κατὰ φιλοτιμίαν τὴν ὑπὲρ τῶν Ἑλληνικῶν (*rerum Graecarum* sc. *prospere gestarum*).

354, 9 φυγόν[των] τῶν ἀπολει[φθέντων β]α[ρβά]ρων εἰς Σηστὸν οἱ Ἀθηναῖοι προσέμενον προσπολεμοῦντες (die ergänzungen nach Prinz jahrb. 1870 s. 207, während Bücheler ebd. 1868 s. 95 den sinn richtig getroffen hatte). ich denke es ist προσέπλεον für προσέμενον zu schreiben.

Nach der beschreibung von Prinz a. o. könnte in der von Wescher also ergänzten stelle (357, 4) τάλ]αντα ἐκ τῆς Δήλου τὰ συναχθέντα μετεκόμισαν εἰς τὰς Ἀθήνας eher gestanden haben: τὰ νομίσματα π]άντα ἐκ τῆς Δήλου usw. — 359, 22 Νάξον γὰρ πολεμούντων Ἀθηναίων usw. ich schreibe πολιορκούντων· ebenso 365, 16 ἐστράτευσαν ἐπὶ Κέρκυραν καὶ ἐπολιόρκουν statt ἐπολέμουν. — 365, 16 πιεζόμενοι δὲ Κερκυραῖοι . . ἔπεμψαν . . πρὸς Ἀθηναίους, ἔχοντες πολὺ ναυτικόν. es ist klar dasz zu schreiben ist ὡς ἔχοντας πολὺ ναυτικόν. ebd. 11 ff. δευτέρα δὲ αἰτία φέρεται . . τοιαύτη. Ἐπίδαμνος ἦν πόλις Κερκυραίων· ἄποικος δὲ ἡ Κέρκυρα Κορινθίων. doch wol auch ἡ Ἐπίδαμνος usw. (verschluckt von dem endvocal des voraufgehenden τοιαύτη). — 366, 6 τετάρτη αἰτία φέρεται ἡ καὶ ἀληθεστάτη. der simplicität unseres schriftstellers entspricht eher ἡ καί. — 363, 17 ἐν δὲ τῷ αὐτῷ ἔτει οὕτω λύονται αἱ τῶν λ' ἐτῶν σπονδαί, καὶ ἐνίστανται ὁ Πελοποννησιακὸς πόλεμος. man erwartet nach οὕτω eine nähere angabe der art und weise (οὕτω = ὧδε); statt dessen aber führt der schriftsteller fort αἰτίαι δὲ καὶ πλείονες φέρονται περὶ τοῦ πολέμου. das passt schlecht zu οὕτω. ich denke: ἐν δὲ τῷ αὐτῷ ἔτει τούτῳ 'in diesem selben jahre'.

Nicht ohne interesse sind in unserem schriftsteller die citate aus Aristophanes frieden (603—611) und den Acharnern (524—534), worüber A. v. Velsen in diesen jahrb. 1870 s. 202 ff., wenn auch nicht gerade überzeugend, gesprochen hat. uns sei es hier nur ver-

stattet ein wort zu sagen über die beiden verse Ach. 533 und 534 welche in den hss. lauten:

ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτ' ἐν τῇ μήτ' ἐν ἀγορᾷ
μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν.

Aristodemos dagegen hat dieselben in einen vers zusammengezogen ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν, woraus Bücheler glaubt entnehmen zu sollen*), dasz er den vers 533 besser las als wir, nemlich

ὡς χρὴ Μεγαρέας μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτε τῇ
μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν.

ich bin anderer ansicht, d. h. ich glaube auch dasz Aristodemos eine bessere hs. vor sich hatte, als die unsrigen an dieser stelle sind; aber er las nicht so wie Bücheler glaubt, und Aristophanes hat auch sicher nicht geschrieben weder wie Bücheler noch wie die herausgeber ihn samt und sonders schreiben lassen. oder sollte man ihm wirklich die blöde tautologie zuschreiben: μήτε τῇ μήτ' ἐν ἠπείρῳ? und wenn dies, wie denkt man sich dann den unterschied zwischen τῇ und ἤπειρος? Aristophanes wird wol geschrieben haben:

ὡς χρὴ Μεγαρέας μηδαμῇ, μήτ' ἐν ἀγορᾷ
μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν.

BASEL. JACOB MÄHLY.

*) [vgl. auch W. Dindorf in diesen jahrb. 1868 s. 398 f.]

63.

AN DEN HERAUSGEBER.

(nachtrag zu jahrgang 1870 nr. 106.)

Als ich den kleinen aufsatz über die inschrift von Gerasa, welchen Sie, l. fr., in den jahrb. 1870 s. 814 ff. veröffentlicht haben, niederschrieb, hatte ich eine dunkle erinnerung, als müsse ich diese oder eine ähnliche inschrift schon irgendwo einmal gelesen haben. da ich aber trotz mehrtägigen umhersuchens und nachschlagens nichts der art auffinden konnte, glaubte ich schlieszlich mich getäuscht zu haben und wagte es den aufsatz an Sie abzuschicken. leider musz ich nun doch mit dem bekenntnis herausrücken, dasz meine erinnerung mich damals nicht betrogen hatte, sondern bereits 1853 Böckh in den monatsber. der Berliner akademie s. 16 ff. dieselbe inschrift nach zwei copien behandelt hat. ja es bleibt mir nicht einmal der vorteil, dasz die copie der Italiäner, nach welcher ich die inschrift herzustellen versuchte, erhebliche vorzüge vor den abschriften von Bertou (Franz) und Dieterici hätte, durch welche etwa die zwei schwierigsten stellen geheilt würden — im gegenteil ist die copie der hrn. Garovaglio und Vigoni unter allen die schlechteste, da sie in der vierten langzeile die worte -ήμεναι ὄφρ' εὖ εἰδῆς Αἰνείας τόδε κάλλος ἐ- nicht hat, sondern an ihrer stelle eine

im verhältnis zum defect viel zu kleine lücke andeutet, die mir natürlich unmöglich machte den gesuchten eigennamen des priesters zu ermitteln. sind diese worte wirklich nicht mehr zu lesen, dann musz der stein seit Bertou und Dieterici bedeutend gelitten haben.

Indessen so schlecht auch die Italiäner ihre sache gemacht haben — wie sie denn beharrlich C für Γ, H für H statt M ansahen und Ξ durch eine lücke anzudeuten beliebten — einiges ist doch auch aus ihrer copie glücklicher weise noch zu lernen.

Vornehmlich wird durch sie der gegenwärtige zustand des steins klar, auf welchem die inschrift in vier langzeilen eingegraben war, deren erste und dritte nicht unbedeutend länger waren als die zweite und vierte. nimt man sich nemlich die mühe die zeilen unter einander zu schreiben, in der art dasz (wie es nach den Bertouschen und Dietericischen mitteilungen geschehen musz) z. 2 mit dem worte ΟΠΟCA, z. 3 mit ΚΑΚΟCΜΙΗΝ, z. 4 mit ΕΙΔΕΘΕΛΕΙC beginnt, so fallen die worte ΧΑΡΙC (z. 1). ΠΝΟΙΗC (z. 2) CΤΑΥΡΟΥΤΙ (z. 3) ΙΕΡΟΦΑΝΤΗC (z. 4) genau untereinander. hieraus dürfte aber mit ziemlicher sicherheit geschlossen werden, dasz zur zeit der stein sein letztes vierteil ganz eingebüszt hat, und das stück

z. 1	ΑΜΦΙΒΕ	ΒΗΚΕΝΚΑΙΠΟΤ . . . . . ΠΟΔΩΝ
z. 2	Π	Ε V
z. 3	ΜΗΕΝΤ	— — — — — — ΕΛΟΝΤΕC
z. 4		

teils nicht mehr lesbar, teils, was mir sehr wahrscheinlich dünkt, abgeschlagen ist. ist letzteres der fall, dann sind die Italiäner wenigstens entschuldigt, wenn sie die lücken zu klein andeuteten, weil sie dieselben füglich nur auf etwa sechs buchstaben taxieren konnten.

Für den text liefert die italiänische copie wenigstens an einer stelle die willkommene bestätigung einer Böckhschen herstellung, z. 4 ΕΙΔΕΘΕΛΕΙC, abgesehen von den geringfügigern beglaubigungen der worte ΘΑΜΒΟC, ΠΑΡΕΡΧΟΜΕΝΟΙCΙΝ, ΑΚΟCΗΙΗCΑΕΛΥΤΑΙΝΕΦΟC in z. 1 u. dgl. ferner kann nun drei zeugen gegenüber kein zweifel mehr sein dasz z. 1 ΟΡ°Υ für ΘΕΟΥ auf dem steine steht. z. 2 ΔΕΞΠΕΡΙΝ für ΔΕΞΙΤΕΡΗΙ. auch z. 1 stehen für ΠΡΟΤΕ°ΗC und z. 2 für ΡΙΜ°Ε zwei zeugen gegen einen ein. z. 3

ΔΙΕ ΓΕΡCΙΡΕΤΟ (Dieterici)
ΔΙΕΤΕΡΤΙΡΕΤΟ (Bertou)
ΔΙ . . . Ρ Π ΡΕΤΟ (Garovaglio)

und z. 1 ΛΗΜΗC
ΔΗΜΗΕ
Α Ρ ΗC, wo Böckh λύμης conjicierte, helfen uns leider alle drei zeugen nichts. z. 3 ΕΤΑΥΡΟΥ D.
ΕΙΑΥΡΟΥ B.
ΕΙΑΙΡΟΥ G.

scheint E für C zwar festzustehen, aber metrum, sinn und die übrigen züge sprechen für Böckhs CΤΑΥΡΟΥ.

Jena. Moriz Schmidt.

64.

ALBII TIBVLLI LIBRI QVATTVOR. RECENSVIT LVCIANVS MVELLER. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXX. XXXI u. 64 s. 8.

Lucian Müller hat in vorstehender, durch vollständigen abdruck und benutzung der Freisingischen excerpte (cod. Fris. 92 sive Monac. lat. 6292 fol. 117 und 118) bereicherten ausgabe des Tibullus sowie in dem dieselbe vorbereitenden aufsatze (jahrb. 1869 s. 63—77) die von mir in der schrift 'de Vincentii Bellovacensis excerptis Tibullianis' (Bonn 1865) aufgeworfene und behandelte frage nach dem wert der excerpte des Vincentius einer ausführlichen berücksichtigung unterzogen. er kommt zu dem resultate, dasz diese excerpte sowol als auch die aus verwandter quelle flieszenden Pariser Tibullexcerpte (cod. Paris. lat. 7647 fol. 66, jüngst im rh. museum XXV s. 369 ff. 452 f. durch Gustav Meyncke vollständig veröffentlicht) für die erkenntnis der reinen überlieferung ohne wert seien. dies urteil ist hart. ich bin natürlich zu der arbeit über die excerpte des Vincentius nicht ohne weiteres gekommen, sondern gerade die einem jeden frei stehende beobachtung, dasz bei der constituierung des Tibulltextes die excerpte ein durchaus nicht unwesentliches hilfsmittel sind, dasz man in ihnen überall spuren einer bessern überlieferung antrifft, als die anerkannt interpolierten hss. sie darbieten, schien mir die beantwortung der sich aufdrängenden frage, ob man nicht zu einem endgiltigen urteil über ihren wert gelangen könne, zu verdienen. dasz sie auch möglich sei, war mir um so weniger zweifelhaft, als sich mir, wie ich im ersten capitel der genannten schrift ausführlich darzulegen suchte, zur evidenz ergab, dasz Vincentius selbst der verfasser dieser excerpte sei, eine ansicht deren widerlegung ich noch erwarte. Müller führt allerdings dagegen an (jahrb. 1869 s. 71 anm. 6), dasz diese Tibullexcerpte, wenn sie, wie kein zweifel, mit den Scaligerschen identisch seien, nicht erst von Vincentius gemacht sein können, da Scaliger sie als 'pervetusta' bezeichne. jedoch ist dieser einwand ohne überzeugende kraft, zumal in Müllers munde, der wenige zeilen hinterher (a. o. s. 72) gegen die unbestimmtheit des Scaligerschen ausdruckes 'omnis vetus scriptura' zu felde zieht und abermals wenige zeilen hinterher (a. o. s. 75) sagt: 'leider sind wir durch Scaligers ungenaue angaben über das alter seiner excerpte verhindert' usw. wenn Müller ferner einwendet: 'dasz Vincentius kein exemplar des Tibull vor sich hatte, folgt schon daraus dasz er ihn Tibullius nennt, während doch in Tibulls gedichten die richtige namensform mehrfach wiederkehrt'— so kann auch dies nicht als stricter gegenbeweis gelten. der gesichtspunct unter dem Vincentius seine excerpte zusammenstellte (vgl. meine schrift s. 43—52) beweist, dasz er sich gerade um verse in denen namen vorkommen nicht gekümmert hat. jedenfalls aber ist ein solches übersehen der richtigen namensform wol bei Vincentius nicht zum verwundern, der jedenfalls erst aus der überschrift

seines codex den namen Tibullius machte und niederschrieb, ehe er ans excerpieren selbst gieng, und schlieszlich, wenn er wirklich den richtigen namen las, die überschrift zu corrigieren vergasz. dasz übrigens die namensform Tibullius im mittelalter den leuten sehr in der feder lag, bezeugt unter anderem auch die überschrift der Freisinger excerpte, die allerdings *Tibulli*, dahinter aber in rasur ein zweites *i* zeigen.

Meine entdeckung war für die beurteilung der excerpte insofern von wichtigkeit, als sich bei Vincentius bekanntlich eine grosze anzahl von excerpten aus allen möglichen römischen dichtern vorfindet, die wegen ihrer reichhaltigkeit gestattet das verfahren des Vincentius bei verfertigung seiner excerpte kennen zu lernen. wenn Müller gegen diese methode, wie mir vorkommt, den einwand erhebt (a. o. s. 71), dasz die analogie der excerpte aus Ovid und Cato für die beurteilung der Tibullischen keinen maszstab abgebe, weil Ovid und Cato sentenziöse dichter seien — daher also die geringen änderungen —, während das herausheben der bei Tibull spärlichen sentenzen gewaltsame änderungen erfordere, so scheint mir dies ein argument mehr für die richtigkeit des von mir beobachteten verfahrens zu sein. dasz es mit Ovidischen und Catonischen sentenzen eine andere sache sei als mit Tibullischen, ist evident und von mir durchaus nicht übersehen worden. ich habe aber gerade diese dichter als beleg angeführt, weil mir daran lag zu zeigen, dasz Vincentius, wo die loslösung der sentenz aus dem zusammenhange keine änderung erfordert, nicht daran denke zu ändern, dasz ihm mutwillige interpolation überhaupt nirgends vorgeworfen werden könne; und Müller ist ja darin auch mit uns einig, indem er wenigstens am schlusz der erörterung über meine schrift sagt: 'dasz Vincentius aus bloszer freude am interpolieren seine autoren geändert habe, wird füglich niemand behaupten wollen.'

In der wertschätzung der nach entfernung der leicht erkennbaren veränderungen vorliegenden trümmer des Vincentischen codex bin ich — und darin stimme ich sowol mit Eberz (jahrb. 1867 s. 200) als mit L. Müller überein — zu weit gegangen. dem letztern bin ich vornehmlich dankbar für die aufklärung welche er über die auch bei Vincentius sich findenden verse gibt, die der form nach eleganter sind als die der jungen codices (praef. s. XI). ich nehme jetzt mit ihm an dasz die alles beeinflussende verskunst Ovids hier, wo öfters durch eine winzige wortumstellung ein Ovidianischer vers gewonnen werden konnte, eingewirkt hat. aber ich glaube dasz auch hier nicht summarisch verfahren werden darf. Tib. II 6, 20 z. b. gibt Lachmann als lesart von A an: *melius cras fore semper ait*, dieselbe lesart welche auch Vincentius hat. BC haben: *fore cras semper ait melius*. wenn ich die wichtigkeit einer lesart, die auf dem zeugnis des Vincentius und des besten codex (dem auch Müller in seinem commentar eine nicht geringe bedeutung beilegt: vgl. u. a. zu III 6, 32. IV 1, 72) beruht, nachträglich noch einmal ganz besonders

betone, so stütze ich mich dabei auf Müllers ableitung der überlieferung aus dem archetypus (jahrb. 1869 s. 75—77). danach geht dieselbe so vollständig gesonderte wege zu A und Vincentius, dasz die übereinstimmung beider uns direct auf den archetypus selbst führt.

Es liegt mir natürlich fern an dieser stelle noch einmal alle in frage kommenden stellen zu erörtern, zumal da Eberz in seiner recension ungefähr das an meiner schrift moniert hat, was ich jetzt selbst daran verbessern würde. nur musz ich ausdrücklich constatieren dasz, wenn Müller lesarten wie II 3, 47 *at mihi laeta trahant Samiae convivia testae* (vgl. meine schrift s. 3—5, und reproduciert von Eberz in seiner übersetzung des Tibull) und III 5, 16 *venit tacito curva senecta pede* (ebd. s. 64 f.) vollständig und ohne sie eines blickes zu würdigen bei seite schiebt, ich in der that anerkennen musz, dasz er seinen öfters ausgesprochenen grundsatz, die excerpte seien ohne allen wert für die kritik, consequent zur geltung kommen läszt. einmal freilich ist keinmal, und so hat auch er, wie er praef. s. XII zugibt, I 5, 61 den excerpten des Vincentius vor der sonstigen überlieferung den vorzug gegeben, deren lesart, wenn sie durch conjectur gefunden wäre, nicht einmal einen überzeugenden eindruck machen würde. es wäre aber auszerdem sehr wünschenswert gewesen, wenn Müller die neun anderen von mir gezählten stellen (I 1, 48. 3, 87. 8, 14. 9, 25. 10, 37. II 2, 15. 3, 41. III 3, 20. 6, 46), an denen er zu den lesarten der excerpte greift, lesarten von denen einige ganz entschieden die codices der interpolation überführen (wie I 1, 48. III 6, 48), vor der einen von ihm einer besprechung gewürdigten stelle nicht so sehr hätte in den schatten treten lassen, ihnen vielmehr den ihnen gebührenden einflusz auf sein urteil über diese excerpte gestattet hätte.

Den Freisinger excerpten dagegen legt Müller einen groszen wert bei. in seiner praefatio führt er sie nach dem Cuiacianus auf, dem sie 'proxima bonitate et paene paria' seien. sie sind von geringerem umfange als die des Vincentius; dieser hat in seinem speculum doctrinale circa 80 verse; die Freisinger enthalten circa 50 verse. Müller hat sie zweimal veröffentlicht, in dem schon erwähnten aufsatze dieser jahrbücher und in der praefatio zu seiner ausgabe. an ersterer stelle führt er an den einzelnen lesarten den nicht anzufechtenden beweis, dasz eine absichtliche interpolation in diesen excerpten nicht nachgewiesen werden könne, dasz also, was sie an lesarten bieten, dasselbe vertrauen verdiene wie die eines codex, und zwar nach Müllers meinung eines codex, der fast so gut sei wie der Cuiacianus. jedoch gerade durch den ausführlichen commentar zu den lesarten der Freisinger excerpte, den Müller gibt, liefert er selbst den beweis, dasz der ihnen zu grunde liegende codex durch nichts sich von unseren jungen hss. unterscheide. es kommt nur darauf an diese seite gebührend zu beachten.

I 1, 1 *congerat* haben alle hss. nebst den excerpten; daneben

die schreibfehler *conserat, conferat.* — v. 6 *assiduo* haben ebenfalls alle hss. *exiguo* Vinc. — v. 33 *at vos* mit den hss. Vinc. *et vos.* — v. 34 *de magno* (was Müller in den text aufgenommen hat) ebenfalls alle hss. auszer d. *de magno est* (von Lachmann und Haupt aufgenommen) Vinc. — v. 64 *vincta* mit Ace, schreibfehler in Bd *iuncta.* — v. 71 *nec* nebst Bde, *neque* Ac. — 2, 40 *e rapido* mit allen hss., während P richtig *rabido* hat. — 5, 70 *rotae* mit allen hss., Vinc. *cito.* — 9, 45 *o miser*: die hss. *tum miser*, beides nach Müllers urteil corrupt. er verbessert mit groszer wahrscheinlichkeit *a miser.* — III 3, 22 haben die Freisinger excerpte mit allen hss. den schreibfehler *gerit* gemein; P richtig *regit.* — 4, 66 *posse* mit allen hss. dagegen der Cuiacianus *saeva*, was Müller verwirft. 'semel turbatum' schreibt er praef. s. VII über diesen codex 'facili interpolatione, III 4, 66 *saevus amor docuit verbera saeva pati*, ubi apparet illud *saeva* ex proxime praecedenti *saevus* ortum', womit ich nicht übereinstimmen kann. Müller selbst sagt bei besprechung des vielumzankten *assiduo* (I 1, 6) jahrb. 1869 s. 66, Tibull scheue solche wiederholungen keineswegs. auch I 5, 61 steht *pauper* mit effectvollem nachdruck zweimal in einem verse und folgt noch zweimal. I 8, 49 nimt Müller wie schon Haupt nach probabler conjectur von Heyne auf: *huc ades et genium ludo geniumque choreis.* dagegen emendiert er freilich ohne wahrscheinlichkeit III 4, 13 *tremores* für *timores* 'minus recte, quoniam statim sequitur illud *pertimuisse*, unde orta corruptela'. mich deucht, eben weil Amor *saevus* ist, so lehrt er auch *verbera saeva pati.* das *verbera saeva* entspricht genau dem *validos labores* im vorigen verse, das Müller unnötiger weise in das schwächliche *varios labores* geändert hat. — 6, 2 *edera* (was Müller aufnimt) mit allen hss. — v. 33 *et mihi* für das unzweifelhaft zu setzende *ei mihi.* B mit ganz ähnlicher corruptel *si mihi*, während AC und Vinc. das richtige in falscher schreibart bewahrt haben (*hei mihi, heu mihi*). — v. 35 *nec bene mendaci* mit allen hss. Vinc. *non* (vgl. meine schrift s. 44). — v. 44 *tuo* mit allen hss., *tuos* der Cuiacianus; Müller folgt der conjectur der Italiäner *tuum.* — v. 52 *precor* falsch mit allen hss., während P richtig *procul* hat.

Während wir also in diesen stellen offenbare übereinstimmung mit den hss., auch in corruptelen haben, so sind überdies auch die stellen nicht selten, an denen die Freisinger excerpte auf eigne faust verderbnisse haben. ich zähle deren nicht weniger als elf. I 4, 9 *fugite*, die hss. richtig *fuge te.* — I 4, 33 *ferior*, Ae richtig *serior*, Bd *senior.* — I 7, 11 *affer*, die hss. richtig *affert.* — I 9, 45 *confixus*, die hss. richtig *confisus.* — v. 46 *credita ratis*, die hss. richtig *credit aratis.* — I 7, 12 *Carnutis*, die hss. richtig *Carnoti.* — II 3, 10 *pussula*, die hss. *pustula.* — II 6, 22 *reddit*, AC richtig *reddat*, B *reddet.* — III 3, 22 *nec*, die hss. richtig *nam.* — III 6, 33 *locum*, mit einem von jüngerer hand (wie in der mir von hrn. prof. Halm gütigst gesandten, von ihm selbst controlierten collation steht)

darüber geschriebenen *i*, handgreifliche conjectur eines späteren lesers; die hss. *iocum*. — IV 3, 10 endlich notiert Müller als lesart des Fris. *hāmatis* mit längenbezeichnung des ersten *a*, die in diesen excerpten einzig wäre. in meiner collation steht *hāmatis*, was ich *hammatis* lese. die hss. haben die richtige schreibweise *hamatis*.

Die einzigen geringen spuren einer bessern überlieferung sind zunächst drei stellen, in denen die Freisinger excerpte gegen die hss. mit den excerpten des Vincentius die richtige lesart haben: I 1, 2 *multa*, wo die hss. *magna* haben. v. 5 *vita*, das auch noch P hat, während in den hss. *vitae* steht, und III 6, 44 *cavere*, das auch der Cuiacianus noch hat, während die übrigen hss. den schreibfehler *carere* haben.

Wirklich neues aber bieten diese excerpte nur an zwei stellen: I 1, 25, wo sie das schon von Haupt recipierte *iam modo iam possim* geliefert haben. die hss. haben *non possum*, Vincentius nach entfernung der leicht erkennbaren interpolation *iam possum*. übrigens ist die stelle auch in den Freisinger excerpten corrupt. die von Schneidewin und von Müller gemachte conjectur *iam mihi, iam possim* stellt das richtige her. I 2, 19 *derepere*, wo die hss. *decedere* haben.

Demnach verdienen die excerpta Frisingensia nicht dasz man um ihretwillen einen besondern zweig der überlieferung annehme oder gar ihnen die erste stelle nach dem Cuiacianus anweise. sehr gewagt ist unter allen umständen, dasz Müller auf autorität dieser excerpte hin, denen wir eine grosze anzahl von corruptelen sowol mit den hss. zugleich als auch für sich allein nachgewiesen haben, I 1, 34 *de magno* statt des von Vincentius und allen hss. auszer d geschützten *de magno est* aufnimt, dasz er ferner I 1, 71 *nec* statt *neque* setzt, welches A hat, und in demselben gedichte v. 64 *neque*, wo alle hss. *nec* haben, trotz seiner eignen bemerkung de re metr. s. 395 f., dasz auszer dieser stelle Tibull nur noch einmal *neque* gebrauche; und endlich I 3, 86 *colu*, wo alle hss. *colo* haben. über die vorzüglichkeit der beiden schreibweisen I 7, 11 *Garonna* und v. 12 *Carnutis* kann ich mich nicht so ohne weiteres erklären. auf das blosze zeugnis des Fris. darf man sie jedenfalls nicht recipieren.

So weit die überlieferung, wie sie sich nach Müller gestaltet. was die constituierung des textes anbetrifft, so hat er an zahlreichen stellen conjecturen der vorlachmannschen gelehrten und herausgeber aufgenommen. er sagt nemlich über die Lachmannsche ausgabe etwas kräftig, aber wol nicht ganz mit unrecht: 'ut olim Scaliger ita Lachmanni editio paene nocuit plus quam profuit ad veram Tibulli manum restituendam. nam minus recte ut saepius memoravi rationibus eius intellectis cum plerique statuissent omnibus paene numeris absolutam editionem eius, hinc vero effectum ut et ipsi parcius quam par erat proprio indulgerent ingenio et priorum criticorum commenta pleraque nullo iam haberent honore.' es ist nur leider im Tibull unglaubliches an conjecturen geleistet worden, und

zum groszen teil an stellen die der verbesserung gar nicht bedürfen, während man auf die heilung von stellen wie z. b. II 2, 21. IV 1, 91. IV 2, 23 wol wird verzichten müssen. darunter ist manche bestechende conjectur, besonders der Italiäner, auch einzelne lesarten sonst ganz unbrauchbarer hss., die auf interpolation feinsinniger gelehrter zurückzuführen sind. sie lassen sich nicht selten noch beredter vielleicht vertheidigen als die überlieferung, und wir misgönnen ihnen die erwähnung nicht. aber sie gehören in den commentar, nicht in den text.

So ist — ich beschränke mich auf wenige beispiele — I 1, 55 *victum* für *vinctum* eine feine aber ganz unnötige conjectur der Italiäner. ich möchte mir dafür nicht die echt Tibullische wiederholung von *vinclum* und *vincla* rauben lassen: vgl. dieselbe wiederholung IV 5, 14. — I 3, 9 hat Douza *quam* für *cum* conjiciert und verbindet es mit *ante* im folgenden verse. das beispiel IV 7, 8 (nach Müller übrigens Sulpicia und nicht Tibull) ist ein richtiger beleg. aber ich frage: wozu die änderung? ich weisz an *cum* nichts auszusetzen, an *quam* aber, dasz es übermäszig von seiner andern hälfte, die im folgenden verse steht, getrennt ist. — I 3, 50 nimt Müller *multa reperta via* aus dem Vaticanus quartus auf, bestochen wenn ich nicht irre durch *multa*, das vielleicht auch der interpolator gern anbringen wollte. was er an der gewöhnlichen lesart *mille repente viae* aussetzt, kann ich nicht billigen. dasz *repente* nicht weiter bei Tibull vorkommt, will nichts sagen. ich glaube, man könnte in jedem schriftsteller von so kleinem umfange ἅπαξ εἰρημένα in leidlicher anzahl finden. so ist z. b. *reperire* ἅπαξ εἰρημένον bei Tibull, es steht II 5, 112. wenn aber *repente* auch wegen seiner bedeutung hier falsch sein soll ('non enim Tibulli aetate, sed multis saeculis ante Iovis regnum inceperat' sagt Müller praef. s. XVII), so verschwindet diese schwierigkeit alsbald, wenn man sich mit dem dichter in gedanken in den moment versetzt, wo mit der herschaft Juppiters zugleich alle die aufgezählten übel über die welt hereinbrechen. auch wir sagen, ohne misverstanden zu werden: 'unter seiner herschaft brechen plötzlich alle übel herein.' — IV 6, 3 *lota*, eine conjectur von Canter für das unverdächtige *tota*, gibt ein recht unschönes bild. — Dagegen sind conjecturen wie die von Guyet zu II 2, 17 *viden ut* und die der Italiäner zu III 4, 2 *extrema* ohne zweifel richtig.

Auszerdem enthält Müllers neue ausgabe eine reihe eigner conjecturen. I 1, 13 setzt er *donum* für *pomum* 'wie v. 20 *munera*'. die änderung ist unnötig, das beispiel passt nicht. denn das jahr bringt allerdings dem Tib. *pomum*, während eben dieses *pomum* den Laren als *munera* gegeben wird. — I 3, 52: nach diesem verse nimt Müller eine lücke an, weil die worte *fac lapis inscriptis stet super ossa notis* sich auf den v. 51 mit den worten *parce, pater* angeredeten Juppiter beziehen müssen. 'nonne erat hominis immodesti rogare, ut ipse Iuppiter O. M. monumentum sibi exstrueret?' fragt er. gut.

wir nehmen an, die bitte sei an Juppiter gerichtet. ist es denn aber etwas so seltenes, dasz die dichter götter zu ihren vertrauten machen? warum soll es hier nicht gestattet sein, wo Tibull, in verzweifelter einsamkeit, von allen seinen freunden verlassen den gott bittet, er möge, wenn er in dieser verlassenheit sterben sollte, wenigstens sein andenken nicht untergehen lassen? auch liegt in *fac lapis stet* (gib dasz—) noch nicht, dasz Juppiter es eigenhändig zu besorgen habe. — I 5, 42 schreibt Müller *a pudet* nach Tibullischer redeweise für das corrupte *et pudet*. warum aber nicht nach spur der hss., wie III 6, 33 nach ihrer und der Freisinger excerpte spur, *ei pudet*? — I 6, 22: auch nach diesem verse nimt Müller eine lücke von einem distichon an. die vermutung ist nicht unwahrscheinlich, vielleicht die beste lösung der schwierigkeit des *seu* in v. 21, das ich bisher für den sitz der corruptel gehalten habe. dagegen ist die emendation v. 23 *cedas* für *credas* unnötig. es ist psychologisch schön, dasz Tibull bei seiner stellung zu Delia und bei seinem schlechten gewissen dem manne gegenüber vom vertrauen redet. — I 6, 42: der weg den Müller einschlägt, den verzweifelten vers *stet procul aut alia stet procul ante via* zu emendieren, ist gänzlich verfehlt. H. Bubendey quaest. Tibullianae (Bonn 1864) s. 25 hat richtig erkannt, dasz dieser vers aus der dittographie *stet procul aut alia stet procul aut alia* entstanden ist. — I 10, 5 *a nihil ille miser meruit* für *an nihil* ist sehr wahrscheinlich. — I 7, 55 *at tibi succrescat proles, quae facta parentis | augeat et circa stet veneranda senem.* Müller schreibt *venerande.* 'nam ut alia (?) mittam, Messallae honori hoc dedicatum carmen, non filiorum eius, qui tum cum scribebatur erant pueri' ist sein grund. die verse haben, wie sie überliefert sind, einen guten sinn. zuvörderst ist es für einen wunsch, der doch erst in der zukunft in erfüllung gehen kann und soll, ganz gleich, ob die söhne kinder, erwachsen, oder noch nicht geboren waren. Tibull wünscht aber dem manne, der hier *senex* genannt wird und auch noch kein *senex* ist, dasz ihm einst eine nachkommenschaft erblüht sein möge, *quae augeat facta parentis* und deshalb *veneranda* sei. ich glaube man braucht keine kinder zu haben, um die grosze schmeichelei für den vater herauszufühlen. — Auch II 5, 43 *illic sanctus eris, cum te veneranda Numici | unda deum caelo miserit indigetem* ändert Müller unnötiger weise *veneranda* in *venerande*: 'neque enim tam putidae eruditionis poeta est Tibullus, ut ideo dicat Numicium fluvium venerandum, quod virgines Vestales aquam sacris faciendis ex eo haurire sint solitae' sagt er. allerdings glaube ich auch nicht, dasz Tibull ein so gelehrter mann war, dasz ihm beim Numicius gleich diese specialität einfiel und er dem leser unter der hand damit aufwarten wollte; er dachte vielleicht auch nicht einmal daran dasz, wie man jetzt in jedem lexicon neben der andern notiz liest, dieser flusz einen heiligen hain des Juppiter bewässere; aber dennoch ist für ihn die *unda Numici* eine *veneranda*, eben weil sie den Aeneas *deum caelo misit indigetem.* — III 1, 12 conjiciert Müller für das jedenfalls ver-

dorbene *facta* im commentar *festa* ohne grosze wahrscheinlichkeit. mir gefällt sehr gut Bubendeys *pacta* (a. o. s. 19), das schon Voss empfiehlt. auch *picta*, das derselbe conjiciert, ist nicht zu verachten. — IV 1, 196 *pronum* für *parvum*. die richtigkeit ist evident.

Die wenigen umstellungen endlich, die Müller vornimt, sind plausibel, sowol an und für sich, als weil es wenige sind. dankenswert ist, dasz er uns im ersten gedichte Haases vortreffliche ideen reproduciert und uns dasselbe in betreff der Ritschlschen anordnung von I 4 für seine demnächst erscheinende gröszere Tibullausgabe verspricht, der wir begierig entgegensehen.

Guben. Otto Richter.

65.

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

Oben s. 271 erwähnt Hertz der iterativform *facto*, die neben *dicto lecto scripto* von einem und dem andern der alten grammatiker citiert wird, ohne dasz sie bei den schriftstellern selbst in gebrauch gewesen zu sein scheint. dabei fiel mir ein dasz sie in den hss. des Plautus öfter überliefert ist, z. b. *Epid.* V 1, 54 *mágnas res. minoris multo facto quam dudum senes; merc.* 95 *lucrum ingens facto praeter quam mihi meus pater,* und im Truculentus nicht weniger als dreimal: II 4, 93 *quam míhimet omnia qui mihi facto mala;* III 2, 22 *quin tu drabonem dicis?* ⟦'a' *facto lucri;* V 23 *néque ruri neque hic operis quicquam facto: corrumpor situ.* aber ein richtiges gefühl hat schon die älteren hgg. abgehalten in diesem *facto* trotz der öftern wiederkehr überall mehr zu sehen als einen schreibfehler für *facio*; nur an der letzten stelle hat sich der schreibfehler mit merkwürdiger zähigkeit im text erhalten (daraus ist *facto* denn auch in die wörterbücher von Freund und Georges übergegangen), und erst der jüngste herausgeber (Spengel) hat die schon von dem ältesten (Merula) vorgenommene besserung in ihr recht eingesetzt (hätte aber, beiläufig gesagt, ebenso auch Bothes unumgänglich notwendige umstellung *quicquam operis* nicht blosz in der note erwähnen, sondern in den text setzen sollen). an vier von den oben angeführten fünf stellen ist mit *facio* unbedingt das richtige hergestellt worden; für die mittlere (*truc.* II 4, 93) musz ich dies in abrede stellen, und um dies zu begründen führe ich den vers hier noch einmal im zusammenhang auf. Diniarchus ist durch seine geliebte Phronesium so eben in die mitwissenschaft eines geheimnisses eingeweiht worden, *germanae quod sorori non credit soror.* darüber entzückt bricht er in folgende herzensergieszung aus (einige emendationen von Kiessling, CFWMüller, Studemund und Bergk setze ich gleich in den text):

egone illam ut non amem, égone illi ut non béne velim?
me pótius non amábo, quam huic desít amor.

ego isti út non mittam mínus? immo ex hóc loco
iubébo ad istam quínque deferrí minas,
*praetérea opsonari úna dumtaxát mina.**)
multo íllí potius béne sit, quae bene vólt mihi,
quam mihimet omnia qui mihi facto mala.

auch wenn man in dem letzten verse mit Camerarius *facio* schreibt, bleibt doch noch ein rhythmisches bedenken: der dactylische wortfusz *omnia*, um des willen HAKoch jahrb. 1870 s. 66 vorschlägt: *quam mihimet qui mihi fáctito mala ómnia*, eine versform die wegen ihres schwächlichen ausgangs, des iambus im vorletzten fusze, sich auch nicht sonderlich empfiehlt. aber mein hauptbedenken gegen diese ganze fassung des gedankens, wie sie die überlieferung bietet, ist nicht ein metrisches sondern ein sprachliches: auf *multo illi potius bene sit* darf nach dem Plautinischen sprachgebrauch nicht folgen *quam mihimet* sondern *quam mihi*; dagegen gehört in den auf *mihi* bezüglichen relativsatz nicht *mihi* sondern eben das in dem hauptsatz verwerfliche *mihimet*. beachtet man ferner den gegensatz der in den beiden relativsätzen *quae bene volt mihi* und *qui mihimet omnia † facto mala* ausgedrückt ist, so wird man es ungleich passender finden dasz gesinnung und gesinnung als dasz gesinnung und that einander entgegengesetzt werden: in *facto* wird also nichts anderes stecken als *affecto* (vgl. Festus Pauli s. 2 *affectare est pronum animum ad faciendum habere*), und der ganze vers wird also ursprünglich gelautet haben:

quam míhi qui mihimet ómnia adfectó mala.

'möge es vielmehr ihr wol ergehen, die mich lieb hat, als mir, der ich für mich selbst alles unglück herbeizuführen beflissen bin.' Diniarchus hat dabei zunächst die sechs minen im auge, die er seiner geliebten von neuem zu opfern entschlossen ist, und bezeichnet die-

*) in bezug auf diesen vers habe ich lange geschwankt, ob ich dem vorschlag von Ritschl (rhein. museum XXIV s. 487) *praetéread opsonari dumtaxat mina* oder dem von Bergk (beiträge zur lat. gramm. I s. 77 f.) *praetérea opsonari una d. m.* den vorzug geben sollte. für jenen spricht, abgesehen davon dasz die überlieferung bis auf den zusatz des vollkommen berechtigten *d* (vgl. ARVORSVM·EAD im SC. de Bacch.) intact bleibt, der sprachgebrauch wonach im lat. (und griech.) sehr häufig durch den einfachen singularis die einzahl, selbst im gegensatz gegen eine bestimmte mehrheit, ausgedrückt wird ohne den zusatz von *unus* (oder εἷς), den die modernen sprachen hier erwarten lassen: vgl. z. b. Cic. *de leg.* II 27, 68 *a quo (Platone) item funerum sumptus praefinitur ex censibus a minis quinque usque ad minam* (nicht *unam minam*) u. a. wenn ich mich dennoch schlieszlich für den von Bergk vorgeschlagenen einschub von *una* entschieden habe, so ist der grund der dasz dieser mine im stücke später noch zweimal erwähnung geschieht, und zwar beidemal mit dem zusatz *una*: II 7, 10 f. *nam étiam dum hoc opsono, de mina una deminui modo | quinque nummos: mihi detraxi partem inde Herculaneam* (mit CFWMüller Plaut. pros. s. 403), und IV 2, 26 f. *dédi equidem: hodie ei quinque argenti iussi deferri minas, | praéterea unam in opsonatum.* vgl. ferner V 18 *cédo, quamquam parumst:* ⟦ *addam unam minam istuc postidea.* ⟦ *parumst*, von Ritschl selbst so hergestellt opusc. II s. 544.

sen verlust etwas hyperbolisch durch *omnia mala*, in der voraussicht dasz er durch fortgesetzte geldspenden sich noch an den bettelstab bringen werde. —

Vorstehendes war bereits niedergeschrieben, als durch des verfassers güte mir CFWMüllers 'nachträge zur Plautinischen prosodie' (Berlin 1871) zukamen. ich ersehe daraus zu meiner freude dasz auch Müller daselbst s. 146 die vertauschung von *mihimet* und *mihi* für notwendig erklärt; wenn er nun aber den vers so herstellt: *quam mĭhi qui mihimet ómnia fació mala*, so kann ich gegen diesen vorschlag meinen obigen unmöglich zurückziehen: die oxytonierung der dactylischen wortform *omnia*, zumal an dieser versstelle und mit vocalischem auslaut, ist mit meinen vorstellungen von der technik des dichters schlechthin unvereinbar; dem was darüber zuletzt Usener jahrb. 1867 s. 249 f. gesagt hat habe ich nichts hinzuzufügen. da übrigens Müller sich meines erinnerns nirgends ausdrücklich gegen jenes axiom erklärt und in praxi dasselbe auch durchgehends festgehalten hat, so möchte ich glauben dasz ihm im vorliegenden falle das oxytonierte *omnia* mehr entschlüpft als mit vollem bewustsein von der zulässigkeit aufgestellt worden ist.

D. A. F.

(33.)
MISCELLEN.

29.

Krebs-Allgayer — und welchem lateinischen stilisten nicht? — zum trotze lesen wir am schlusse des abschnitts über die bukolische poesie bei Diomedes s. 484 P. 487, 8 K. *putant autem quidam hoc genus carminis primum Daphnin composuisse, deinde alios complures, inter quos Theocritum Syracusanum, quem noster imitatur.* darauf hin haben Reifferscheid Suetoni rel. s. 379 und O. Ribbeck in diesen jahrb. 1863 s. 355 die übrigens auch ohnehin (s. Reifferscheid a. o.) nicht ungestützte vermutung aufgestellt, dasz Diomedes diese partie aus einem Virgilcommentare entlehnt habe. ohne dem an und für sich entgegentreten zu wollen, glaube ich doch dasz bei Diomedes der name *Vergilius* (gewöhnlich in den hss. der grammatiker *uer* oder *uir*, wenn mein gedächtnis mich nicht teuscht, obwol seltener, auch *ur* geschrieben), der nach den schluszbuchstaben des vorhergehenden wortes *imitatur* sehr leicht ausfallen konnte, auch wirklich ausgefallen ist.*)

Breslau. Martin Hertz.

*) [allerdings drückt *Vergilius noster* hier den gegensatz zu *Theocritus Syracusanus* aus und ist offenbar in diesem sinne oben vermutet worden. der gangbaren ausdrucksweise der grammatiker aber dürfte an und für sich mehr die änderung *quem Vergilius imitatur* entsprechen, die ihre stütze in der nahe liegenden vertauschung der siglen *er* und *ur* findet. A. F.]

66.

LITTERARISCHE TENDENZEN UND ZUSTÄNDE ZU ROM IM ZEITALTER DES HORATIUS.

Es ist für das rechte verständnis und für die rechte würdigung des Horatius nicht unwichtig, sich die litterarischen zustände und das litterarische treiben jener zeit in Rom zu vergegenwärtigen. Hor. selbst bietet uns hierfür, namentlich in seinen satiren und episteln, ein reiches material. ich will versuchen hieraus ein bild jener zustände zu entwerfen, verzichte aber von vorn herein darauf den reichen stoff zu erschöpfen. es ist mir genug zu zeigen, welche stellung Hor. inmitten dieses treibens eingenommen hat.

Die zeit der groszen inneren kämpfe, welche das ganze römische imperium so tief erschüttert und so furchtbar zerrissen hatten, war vorüber (*carm.* I 2, 37 *heu nimis longo satiate ludo*), und es gab sicherlich, auszer einigen ehrgeizigen oder idealisten, in und auszer Rom niemand, der die erneuerung jener kämpfe gewünscht hätte. wenn Hor. an so vielen stellen den schutz der götter für Augustus herabfleht, so fanden diese worte sicher in der brust jedes verständigen und wolgesinnten einen anklang und volle billigung. es gibt verhältnisse und zustände die man nicht gewünscht hat, die man aber, da sie einmal da sind, nicht mehr verändert zu sehen wünscht.

Die neuen zustände und verhältnisse des öffentlichen lebens in Rom, wie sie notwendig aus jenen kämpfen hatten hervorgehen müssen, boten für eine freie, unabhängige, schöpferische thätigkeit keinen raum mehr. der neue staat brauchte zu seiner erhaltung und zu seiner leitung weniger grosze talente und ideale tendenzen als treu ergebene diener, geschickte und erfahrene arbeiter und geschäftsmänner. die impulse des staatlichen lebens giengen jetzt von einem andern puncte aus als früher. Augustus war nicht der mann dazu, den beirath einsichtiger männer zu verschmähen, wo er dessen bedurfte; aber er wies diesen männern doch ihre stellung und geltung an, dasz sie, um zu wirken und zu gelten, sich in seinen dienst stellen musten. es war dies in der that die einzige weise, in der grosze kräfte noch für das wohl des ganzen verwertet werden konnten.

Selbst die besten männer jener zeit erkannten die notwendigkeit sich, wenn auch mit mehr oder weniger widerstreben, in die neue zeit zu fügen. sie schlossen sich entweder, wie Agrippa und Maecenas, eng an Augustus an, oder sie begnügten sich mit einer stellung, in der sie sich einer ihrer würdigen unabhängigkeit erfreuen und in edlen geistigen beschäftigungen ersatz für die beschränkte politische thätigkeit finden konnten. dies war die haltung, welche Asinius Pollio und Messalla Corvinus wählten. es war die haltung eines edlen, freisinnigen und gebildeten Römers von hohem range, wie wir sie namentlich in den schriften des

jüngern Plinius wahrnehmen. es ist dasselbe *otium cum dignitate*, nach welchem einst der edle optimat strebte. der teilnahme an öffentlicher thätigkeit enthielten sie sich, so viel sie dies konnten, ohne Augustus zu verletzen. Hor. dachte wie sie, nur dasz er sich eine höhere unabhängigkeit erhalten konnte.

Es ist nun natürlich dasz in solchen zeiten, in denen das öffentliche leben für freie männer keinen raum zu einer höheren schöpferischen thätigkeit mehr darbietet, jeder danach strebt sich das eigene persönliche leben möglichst wol und reich zu gestalten. das interesse an kunst, litteratur und wissenschaft pflegt sich neu zu beleben und sich über grosze massen der bürgerlichen gesellschaft weithin zu verbreiten. in diesem interesse finden sich denn auch personen, welche sonst durch geburt und stand geschieden sind, zusammen und bilden kreise, welche ebenso eng verbunden sind, wie früher die politische gesinnung solche vereinigungspuncte bildete. in Rom ist diese litterarische richtung nun allerdings schon früher vorhanden gewesen; aber sie hat jetzt ihre höchste stärke erreicht. in der kaiserzeit nimt sie dann wieder ab und weicht einem allgemeinen geistigen torpor.

Jetzt ist diese bewegung so stark, dasz selbst die höchsten kreise der gesellschaft und die regierenden personen von ihr ergriffen werden.

Von den commentarien, welche Augustus und andere kaiser abgefaszt haben, will ich hier nicht reden; sie sind darin den traditionen der alten republicanischen zeit gefolgt, in der diese art historischer schriftstellerei bereits eine grosze und liebevolle pflege erfahren hatte. sie haben sich aber auch anderweitig an dem litterarischen treiben ihrer zeit persönlich auf das lebhafteste beteiligt.

Tiberius hatte sich als junger mann an Messalla Corvinus angeschlossen (*observarat*) und sich diesen auch für seinen lateinischen ausdruck zum vorbild genommen. auf jenem zuge nach Armenien, der durch mehrere briefe des Hor. eine höhere bedeutung erhalten hat, als er ohne diese für die geschichte haben würde, ist eine ganze schar von jungen leuten in seinem gefolge, die Hor. scherzend die *studiosa cohors* nennt (*epist.* I 3, 6). wir erblicken in dieser schar den Florus, an den *epist.* I 3 gerichtet ist. es ist derselbe dem Hor. eine reihe von jahren später die 2e epistel des 2n buches widmet. er redet ihn an *Flore, bono claroque fidelis amice Neroni*. *fidelis* setzt mehrjähriges näheres verhältnis, *claro* eigen erworbenes verdienst des Tiberius voraus. Tiberius ist von Rom abwesend und erwartet von Hor. poetische productionen: er wird in dem rätisch-vindelicischen feldzuge begriffen gewesen sein; dann Titius, Celsus, Munatius: ein kreis in den auch Septimius zugelassen zu werden strebte, für den deshalb Hor. jenes muster aller empfehlungsschreiben an Tiberius richtete. die zulassung in diesen kreis war nicht leicht, da Tiberius nur wertvolles auswählte (*dignum mente domoque legentis honesta Neronis*). des Hor. empfehlung ist von

erfolg gewesen: denn einige jahre später sehen wir denselben Septimius in der nähe des Augustus, der ihn *Septimius noster* nennt. keiner dieser jungen leute hat später die hoffnungen erfüllt, welche Hor. von ihnen hegte. es mag sein: denn es war eine zeit welche die jungen talente bald absorbierte: welches alter haben denn Catull, Tibull und Propertius erreicht? auch war die dichterische production jener zeit mehr auf tageslitteratur als auf dauerndes gerichtet; das aber steht doch fest, dasz diese interessen damals geltung hatten und dazu dienten bei hofe zu empfehlen.

Hor. erwähnt in der ode, welche er auf anregung des Augustus zu ehren der beiden Neronen verfaszt hat, den einflusz den eine treffliche erziehung auf von natur treffliche jünglinge ausübe, *carm.* IV 4, 33:

doctrina sed vim promovet insitam
rectique cultus pectora roborant;
utcumque defecere mores,
dedecorant bene nata culpae.

sicherlich war Tiberius auf das sorgfältigste gebildet. *artes liberales* sagt Sueton *Tib.* 70 von ihm *utriusque generis studiosissime coluit.* Augustus macht ihm in einem briefe vorwürfe *et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti.* wie oben erwähnt, war ihm Messalla Corvinus vorbild gewesen; dann aber verdunkelte er seinen stil *affectatione et nimia morositate*, durch künstelei und durch allzugrosze strenge gegen sich selbst, durch allzugrosze peinlichkeit. er hat auch griechische gedichte gemacht, in denen er Euphorion, Rhianos und Parthenios nachahmte, wie er denn auch deren werke und bilder den bibliotheken verehrte und diesen den platz unter den meistern griechischer dichtkunst anweisen liesz. Augustus liebte die dichter der alten komödie. dieser geschmack des Tiberius stimmt vollkommen zu seinem uns sonst bekannten wesen und charakter. nach dem tode des L. Caesar (2 nach Ch.) hat er auch ein lyrisches gedicht, eine *conquestio de morte L. Caesaris* verfaszt.

Augustus selber gehört zu denjenigen naturen, welche im lauf eines langen lebens sich sittlich immer mehr geläutert und veredelt haben. er hatte ein beschreibendes gedicht *Sicilia* in einem buche, in hexametern, und einen *liber epigrammatum* verfaszt, die er meist während der zeit des bades meditierte (Suet. *Aug.* 85). wir besitzen ein solches gedicht von ihm auf Fulvia, die gemahlin des Antonius, also aus seinen jungen jahren, welches in inhalt und ton völlig an Catull erinnert und an schmuz kaum überboten werden kann. es trägt völlig das gepräge der echtheit an sich. solche gedichte waren damals modesache. aus späterer zeit ist in dieser hinsicht nichts bekannt, was mit seinem bekannten bemühen die sittlichkeit zu heben, die alte Römertugend wieder zurückzuführen und in der ehe hierfür eine feste grundlage zu schaffen, nicht in vollem einklang wäre. selbst in seinen beschäftigungen mit lateinischer und griechischer litteratur sah er auf nichts so sehr als auf das praktische un-

nützliche: *praecepta et exempla publice vel privatim salubria*, und diese schickte er wol, wörtlich excerpiert, an die glieder seines hauses oder an bekannte in Rom oder in den provinzen. man wird sich an Brutus erinnern, der zu gleichem zwecke den Polybios hatte excerpieren lassen.

Augustus ist keine poetische natur. er hat einmal mit groszem eifer einen *Aiax* angefangen, dann aber, als ihm hierzu der stil versagte, das geschriebene vernichtet. wenn seine freunde ihn nach seinem *Aiax* fragten, entgegnete er wol: *Aiacem suum in spongiam incubuisse.* sein ganzes wesen ist klarheit und verständigkeit des geistes, consequenz des willens und entschlossenheit im handeln. seitdem er in den besitz der macht gelangt ist, ist der staat von ihm mit weisheit und wolwollen geleitet worden. es ist etwas ungemein festes in seinem wesen, er hat sich vielfach beschränkt, um sein ziel besser ins auge fassen, seine aufgabe besser erfüllen zu können. er hatte von jugend auf beredsamkeit und litterarische und philosophische studien mit eifer und anstrengung getrieben; noch im mutinensischen kriege, angesichts der grösten gefahren und inmitten der schwierigsten lage hat er sich täglich durch lesen, schreiben und mündliche declamation zum redner zu bilden gesucht. aber um nicht mit auswendiglernen zeit zu verlieren und nicht zu riskieren, dasz ihn das gedächtnis im stich lasse, las er die reden, welche er zu halten hatte, ab. ja selbst wenn er mit Livia wichtigere dinge zu besprechen hatte, setzte er, was er sagen wollte, um nicht zu viel oder zu wenig zu sagen, schriftlich auf. wer erinnert sich nicht an Karl V, wie er den zettel in der hand mit pabst Clemens VII in Bologna conferiert? selbst ein mann wie dieser Augustus hat doch der litterarischen richtung der zeit seinen tribut darbringen müssen.

Sueton hat in den kaiserlichen archiven noch die autographa des Augustus einsehen können und aus ihnen manches interessante angemerkt. hierher gehören auch die notizen in der vita Horatii, welche, sofern sie dorther entnommen sind, völlig zuverlässig sind. in diesen briefen sehen wir Augustus förmlich um die freundschaft des Hor. werben. er will ihn in seine nähe ziehen; er will ihm das *officium epistularum* übertragen; er soll ihn *in epistulis scribendis* unterstützen. Hor. lehnte dies anerbieten ab, ohne dasz Augustus es ihm nachtrug. dann wieder fordert er ihn auf: *sume tibi apud me aliquid iuris, tamquam si convictor mihi fueris; quoniam id usus tibi mecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri posset. convictor* ist dasselbe was *ep.* I 7, 75 *certus conviva.* Hor. hat sich gegen Augustus wie gegen Maecenas hinter seine schwache gesundheit geflüchtet. Augustus läszt diese entschuldigung gelten, wenn er auch anderswo an ihn schreibt: *neque enim, si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoque ἀνθυπερηφανοῦμεν.* das *carmen saeculare*, die ode des 4n buches zu ehren der beiden stiefsöhne des Augustus hat Hor. im auftrag oder auf wunsch des Augustus gedichtet; ebenso auf diese veranlassung das 4e buch der oden (?) heraus-

gegeben, *cuius rei etiam Suetonius auctor est*, heiszt es in den scholien. ebenso verfaszte er die epistel (II 1) *cum tot sustineas* in folge einer klage des Augustus, dasz er bis jetzt keins seiner gedichte direct an ihn gerichtet habe; ob er denn glaube, die nachwelt werde ihm einen vorwurf daraus machen, wenn er ein freund des Augustus zu sein scheine? die *sermones* des Hor., welche in dem kaiser diesen wunsch hervorriefen, können natürlich nicht die vor längerer zeit geschriebenen und dem Augustus längst bekannten satiren sein, so wenig wie *ep.* I 4, 1, sondern allein die episteln. *sermones* sind nicht gedichte mit poetischem schwung, sondern versificierte prosa, zur unterhaltung und belehrung bestimmt. es ist daher auch in hohem grade wahrscheinlich, dasz Hor. die sechs ersten oden des 3n buches auf den wunsch des Augustus gedichtet hat. es schien bedeutend, den Römern die tugenden der väter in erhabener poesie wieder vor augen zu stellen. diese oden sind von vorn herein als ein ganzes gedacht und ein ganzes zu bilden bestimmt. nur als ein solches konnten sie wirken, nicht als eine samlung von gnomischen liederchen, für welche überdies auch der hoch pathetische eingang nicht passen würde.

Als Cicero seinen orator schrieb (46 vor Ch.), standen in Rom drei stilarten neben einander. der stil, den die Römer zuerst kennen lernten, war der asianische. Hortensius kann in Rom als der eigentliche vertreter dieses stiles betrachtet werden. Cicero nahm sich den Demosthenes zum vorbild. Demosthenes war der einzige, der nach seinem urteile sich dem urbilde vollendeter beredsamkeit näherte. um den Römern dies urbild voll und klar vor augen zu stellen, übersetzte er in seiner gewöhnlichen meisterhaften weise die reden und gegenreden des Aeschines und Demosthenes von der truggesandtschaft und vom kranze. man kann diesen zweiten stil den Demosthenisch-Ciceronischen nennen. aber hinter Cicero erhob sich bereits der stil der Attici, denen nicht Demosthenes, sondern Lysias als ideal der beredsamkeit galt. Cicero erschien ihnen als einer der Asiani. Calvus kann als das haupt dieser richtung betrachtet werden. Seneca sagt von ihm, dasz er *diu cum Cicerone iniquissimam litem de principatu eloquentiae* hatte. auch Brutus neigte sich zu dieser richtung hin. Asinius Pollio vertrat nach Brutus und Calvus abtreten den Atticismus. er blieb zeit seines lebens der erklärte und erbitterte gegner Ciceros. Cicero selbst hat diesen Atticismus mit gröszerer leidenschaftlichkeit bekämpft, als man glauben sollte. diese leidenschaftlichkeit ist wol zu begreifen. wenn diese richtung siegte, so war für Cicero das resultat eines langen an arbeiten und kämpfen reichen lebens verloren; er hatte nach einem leeren phantom gerungen. Goethe mag etwa diese stimmung gehabt haben, als er Deutschland durch Schillers räuber berauscht sah, als er die wüsten gestalten, von denen er sich mühsam losgerungen hatte, wieder am horizont aufsteigen sah. Ciceros besorgnisse haben sich nicht erfüllt. wie hätte auch diese einfache, reizlose, zierliche schön-

heit der Attici bestimmt sein sollen, beim volke zur geltung zu gelangen, bei einem so abgespannten volke zumal! so ist Calvus uns nur historisch bekannt geworden; Cicero dagegen hat in allen folgenden zeiten als der *princeps eloquentiae Romanae* gegolten.

Schon nach wenigen jahren ist vom Atticismus kaum noch die rede; dagegen sind an die stelle der Attici die *antiquarii* getreten, wie Augustus sie bezeichnet hat. Sueton *Aug.* 86 sagt von Augustus: *cacozelos et antiquarios, ut diverso genere vitiosos, pari fastidio sprevit, exagitabatque non numquam.* die *cacozeli* können nur die verehrer des asianischen stiles sein oder, wie derselbe Augustus sagt, die *Asiatici.* der triumvir M. Antonius wurde von ihm getadelt, weil er schreibe, was die leute mehr anstaunten als verständen: *tuque dubitas, Cimberne Annius aut* (so oder *ac* ist statt *an* zu lesen) *Veranius Flaccus imitandi sint tibi, ita ut verbis, quae Crispus Sallustius excerpsit ex originibus Catonis, utaris? an potius Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas in nostrum sermonem transferenda?* hiermit verbinde man, dasz Augustus auch Tiberius nicht schonte als einen der zuweilen auf *exoletas* und *reconditas voces* jagd mache (*aucupanti*). unbemerkt hat sich ein neuer gegensatz an die stelle des frühern geschoben. diejenigen, denen Cicero zu blühend und glänzend war, begnügten sich nicht mit ihrer attischen knappheit, nüchternheit, schmucklosigkeit, die das publicum nicht goutierte, sondern griffen zu altertümlichem, um ihren ausdruck damit zu würzen. sie sprachen bei Cicero von flitter, und putzten sich selbst mit flittern aus alter zeit, abgelegtem und vergessenem staate, auf. M. Antonius war in seinem ganzen leben aus widersprüchen zusammengesetzt, während Augustus ein mann der gediegensten einheit war. er schwankte auch im ausdruck herüber und hinüber. Annius Cimber und Veranius Flaccus (nicht Verrius Flaccus) waren leute aus seiner umgebung, welche die antiquarische richtung verfolgten. Augustus ausdruck war ein *genus elegans et temperatum.* er vermied ebenso die *ineptiae* und die *concinnitas* (hier tadelnd 'das gedrechselte, abgezirkelte wesen') der Asiatici, wie er die *fetores reconditorum verborum* misbilligte. seine hauptsorge war, seine gedanken *quam apertissime*, klar und scharf, auszusprechen. glanz in der diction suchte er nicht: er würde praktisch ein Attiker gewesen sein, während er in der theorie den Cicero billigte, ebenso wie in dem kreise des Messalla Corvinus Cicero als der vollendete redner galt.

Einer der hervorragendsten männer jener zeit ist offenbar Asinius Pollio gewesen. Augustus nennt ihn einen *homo sibi carissimus*; zugleich erhielt er sich seiner natur entsprechend, die sich weder durch gunst noch durch schläge des schicksals beugen liesz, in einer hohen unabhängigkeit; in der litteratur verfolgte er gleichfalls seine eigenen wege und vertrat eine bestimmte richtung. es lag in seinem wesen eine *contumacia*, die selbst dem schicksal trotz bot. er verlor in hohem alter, kurz vor seinem tode, seinen sohn Herius: an dem-

selben tage hatte er eine gesellschaft bei sich zu tische; drei tage nachher hielt er in seinem hause eine *declamatio*; den innern kampf erkannte man nur an der gröszern *vehementia* mit der er sprach. er ist der erste gewesen, der vor einer eingeladenen versamlung in seinem hause declamiert hat. Labienus warf ihm vor, dasz er dies nicht *populo* thue, d. h. nicht jedem dabei den zutritt gestatte. *illas triumphalis senex ἀκροάσεις suas numquam populo commisit*, sagte Labienus. es war aber sicherlich nicht mangel an selbstvertrauen, sondern widerwille gegen jede ostentation. in seinem hause war die beredsamkeit gleichsam einheimisch. sein sohn Asinius Gallus hätte als ein vorzüglicher redner gegolten ohne den ihn verdunkelnden vater. sein enkel Marcellus Aeserninus, von ihm selbst streng geschult, meinte er, werde der eigentliche erbe seiner beredsamkeit sein. Pollio war theoretisch wie praktisch gleich tüchtig. er gab treffliche winke, z. b. man müsse den *color* (die färbung) in der *narratio ostendere, in argumentis exequi*; man dürfe nicht alle *instrumenta coloris* in der *narratio* aufbrauchen. wenn er öffentlich auftrat, war sein stil *strictus* und *asper*, in den declamationen milder und *floridior*. eine vortreffliche charakteristik von ihm gibt der rhetor Seneca s. 32 ff. Bu.

Pollio nun war ein heftiger gegner Ciceros: *infestissimus famae Ciceronis mansit*. in einer rede für Lamia hat er ausdrücklich gesagt (Seneca s. 32, 26): *itaque numquam per Ciceronem mora fuit quin ciuraret suas esse quas cupidissime effuderat orationes in Antonium: multiplicesque numero et accuratius scriptas illis contrarias edere ac vel ipse palam pro contione recitare pollicebatur*. in seiner geschichte hat er über den tod Ciceros *maligne* geschrieben; während er den Verres *fortiter* sterben liesz, beschuldigte er Cicero angesichts des todes der feigheit. Seneca sammelt die betreffenden stellen der übrigen historiker, welche darthun dasz Cicero zwar sich zu retten gesucht, dann aber, als er rettung unmöglich sah, dem tode unerschrocken sich dargeboten habe. im übrigen gibt Pollio über Cicero ein unvergleichlich schönes und wahres urteil (Seneca s. 36, 16). als ein gewisser Sextilius Ena in dem hause des Messalla ein gedicht *in proscriptionem Ciceronis* vortragen wollte und mit dem verse begann: *deflendus Cicero est Latiaeque silentia linguae*, stand der mit eingeladene Pollio auf und sagte: *Messalla, tu quid tibi liberum sit in domo tua videris: ego istum anditurus non sum, cui mutus videor*, und gieng weg.

Nach dieser kurzen digression kehren wir wieder zu dem stile des Asinius zurück. er tadelt zwar selbst *Sallustii scripta ut nimia priscorum verborum affectatione oblita*, und meint dasz diesem der berühmte grammatiker Atejus Praetextatus, der sich selbst wie einst Eratosthenes Philologus nannte, durch samlung altertümlicher ausdrücke und figuren behülflich gewesen sei. in der that war Atejus mit Sallust befreundet gewesen; nach dessen tode schlosz er sich ebenso an Asinius an, welcher damals gerade mit seinem groszen

historischen werke beschäftigt war. er hatte für Sallust ein *breviarium rerum omnium Romanarum* verfaszt, und schrieb jetzt für Asinius *de ratione scribendi*, in welchem buche er ihm gerade räth *ut note civilique et proprio sermone utatur vitetque maxime obscuritatem Sallustii et audaciam in translationibus.* in der that ist der historische stil des Asinius nach allem, was wir davon wissen, von dem Sallustischen himmelweit entfernt, die oben erwähnte stelle aus seinen historien classisch-schön. dagegen in den reden ist er nach Quintilian (X 1, 113) *a nitore et iucunditate Ciceronis ita longe abest, ut videri possit saeculo prior.* und im dialogus de or. (21) sagt Aper: *Asinius videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse: Pacuvium certe et Accium non solum tragoediis, sed etiam orationibus suis expressit.* wer einmal nicht hinter Cicero hergehen wollte und ihn nicht übertreffen konnte, muste zu solchen mitteln greifen. er hätte nach jener Augustischen bezeichnung nicht zu den *Asiatici*, sondern zu den *antiquarii* gehört. es ist interessant, dasz der hasz gegen Cicero sich auch auf seinen sohn Asinius Gallus vererbt hat.

Die rhetorik dieser zeit ist wie die gleichzeitige sophistik der Griechen ein höchst wichtiger gegenstand, der einer sorgfältigen behandlung bedürfte. sie müste sowol nach der historischen als auch nach der systematischen seite hin behandelt werden. es würden sich dabei nicht unbedeutende differenzen ergeben, wie zwischen Pollio und Messalla, Haterius, Arellius Fuscus, Latro, Labienus, Vinicius, von dem das schöne wort des Augustus, er habe seine beredsamkeit *in numerato*, könne prompt baar zahlen. es würde auch eine anzahl personen, die bei Tacitus auftreten, ein gröszeres interesse erhalten. ein guter beitrag hierzu ist von J. Körber 'über den rhetor Seneca und die römische rhetorik seiner zeit' (Marburg 1864) geliefert worden.

Indes war auch der asianische stil nicht ganz untergegangen. im dialogus de or. (26) legt Tacitus dem Messalla den ausdruck *tinnitus Gallionis* in den mund. in der that, wenn irgend jemand, so ist Gallio als repräsentant dieses stiles zu betrachten. Seneca nennt ihn häufig, oft als *Gallio noster*; er hat von dessen söhnen einen adoptiert, der in der geschichte der rhetorik gleichfalls einen namen hat. dies ist der jüngere Junius Gallio, der bruder des philosophen Seneca. man sieht, wie nahe der rhetor Seneca dem Gallio gestanden hat. in dem viergestirn der rhetoren hat neben Latro, Arellius Fuscus und Albucius auch Gallio seinen platz. so oft diese mit einander kämpften, ward Gallio die palme zu teil (Seneca s. 295, 21). einer der gefürchtetsten redner war Labienus, dessen sämtliche schriften auf einen senatsbeschlusz verbrannt wurden, worauf er sich selbst das leben nahm. er hatte noch ganz den stolzen und trotzigen sinn des alten Pompejaners; seine geschichtsbücher waren von einem inhalt, dasz er selbst bei einer vorlesung einen grosen teil derselben überschlug. dieser hatte den Bathyllus, einen günstling des Maecenas, angeklagt. gegen diesen gefährlichen redner

wagte der junge Gallio eine schrift (*rescriptum*, gegenschrift) *pro Bathyllo* zu veröffentlichen: *in quo suspicietis* sagt Seneca (s. 294) *adulescentis animum illos dentes ad mordendum provocantis.* von gleicher verwegenheit zeugte, dasz er als ganz junger mann in seinen declamationen idiotismen (ausdrücke aus dem niederen leben) zu gebrauchen wagte; von seinem talent, dasz er sie angemessen gebrauchte und dasz es ihn wol kleidete. im dialogus de or. werden die *calamistri Maecenatis* mit den *tinnitus Gallionis* zusammengestellt; es ist unzweifelhaft, dasz der ältere Gallio gemeint ist. leider läszt sich aus den vielen citaten bei Seneca kein beispiel für seinen stil bringen. es werden ausdrücke gewesen sein, wie sie Musa gebrauchte (Seneca s. 294, 10): *siphones caelo repluunt*, oder *odorati imbres* von ausgesprengten wolgerüchen u. dgl. es gab auch *sententiae albae*, wie Pollio sie treffend nannte (Seneca s. 179), *simplices, apertae, nihil occultum, nihil insperatum afferentes, sed vocales et splendidae.* ob die rede des Gallio so beschaffen gewesen sei, läszt sich nicht behaupten; man sieht doch, dasz das leere wortgeklingel (*volubilitas verborum sententiis inanis*) und der *tumor* der Asiani keineswegs ausgestorben war. namentlich vermengung des prosaischen mit dem poetischen (Vergilius war den rednern und declamatoren eine hauptquelle) ward immer allgemeiner.

Wie oben bereits erinnert, misbilligte Augustus den asianischen stil, *sententiarum ineptias et concinnitatem.* dagegen gehörte Maecenas ganz demselben an. im dialogus de or. 26 werden die *calamistri Maecenatis* erwähnt, Augustus spottete gleichfalls über die μυροβρεχεῖς *cincinni* des Maecenas und machte ihm seine manier nach. wir haben noch ein kleines lied von Maecenas, in welchem auch dieselbe verzierte wortstellung sich findet, welche Quintilian IX 4, 28 bemerkt hat. es ist ein lied an Horatius:

lucentes, mea vita, nec smaragdos
beryllos mihi, Flacce, nec nitentes,
nec percandida margarita quaero,
nec quos Thynia lima perpolivit,
anellos nec iaspios lapillos.

wir besitzen (bei Macrobius II 4, 12) auch eine verspottung, wie ich glaube, eben dieses gedichtes, von Augustus. er sagt am schlusz eines briefes an Maecenas: *vale, mi ebenum Medulliae, ebur ex Etruria, lasar Arretinum, adamas Supernas, Tiberinum margaritum, Cliniorum smaragde, iaspi Iguvinorum, berulle Porsennae, carbunculum Hadriae, ἵνα συντέμω πάντα, μάλαγμα moecharum.* was uns an einzelnen äuszerungen des Maecenas erhalten ist, zeigt überall dasselbe geistreiche, feine, nonchalante wesen. ein rhetor hatte an einem und demselben tage lateinisch und griechisch declamiert. Maecenas äuszerte sich darüber: Τυδείδην δ' οὐκ ἂν γνοίης ποτέροισι μετείη. der schneidend scharfe Cassius Severus wurde auch gefragt, wie ihm der mann gefallen habe. er antwortete *male nal κακῶς.*

Es gab auch in der poesie eine antiquarische und eine alexandrinisch-asiatische richtung; Horatius huldigte weder der einen noch der andern; er hatte seinen blick auf die groszen dichter der Griechen gerichtet, welche er ebenso auf italischen boden zu verpflanzen wünschte, wie Cicero dies mit der Demosthenischen, der echt attischen beredsamkeit gethan hatte. gegen die *antiquarii* hat er mit aller schärfe angekämpft; die entgegengesetzte seite dagegen hat er ziemlich unangefochten gelassen. er spricht wol einmal von dem schönen Tigellius Hermogenes und dessen affen, der (*sat.* I 10, 27) *nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum*, auch von Tibull, ob er sich etwa bemühe (*ep.* I 4, 8) zu *scribere quod Cassi Parmensis opuscula vincat.* in der that aber ist seine waffe gegen die verehrer der alten dichter gerichtet. dies kann nur darin seinen grund haben, dasz sein verhältnis zu Maecenas, der auf dieser seite stand, eine rücksicht forderte.

Aus den obigen mitteilungen, in welchen der stoff durchaus nicht erschöpft ist, wird der leser ein bild von dem auszerordentlich regen litterarischen leben Roms erhalten haben. es gab keinen Römer von distinction, der nicht in irgend einer weise, in einer sphäre oder mehreren zugleich, sich daran beteiligt hätte. Asinius Pollio war zugleich redner und theoretiker in der beredsamkeit, historiker und tragischer dichter, abgesehen von seiner politischen thätigkeit. nicht viele besaszen gleiche vielseitigkeit in der production; aber ein verständnis für alles und ein interesse für alles verlangte man doch von einem jeden im sinne jener zeit gebildeten. auch das poetische interesse war ein sehr weit verbreitetes. Hor. scherzt darüber *sat.* I 4, 36 ff.

et quodcumque semel chartis illeverit, omnes
gestiet a furno redeuntes scire lacuque,
et pueros et anus.

und v. 74 ff. *in medio qui*
scripta foro recitent sunt multi quique lavantes:
suave locus voci resonat conclusus. inanes
hoc iuvat, haud illud quaerentes, num sine sensu,
tempore num faciant alieno.

es gab vielleicht solche leute, wie denn eine solche scene von dem geistreichsten aller alten autoren, Petronius, vorgeführt wird, wo auch jemand seine verse im bade hören läszt, dafür aber auch ungesäumt das weite suchen musz.

Die poesie ist jedoch, wie sehr auch immer gepflegt, in Rom ein dem sinn und geist des ganzen römischen lebens fremdartiges element geblieben, ein exotisches gewächs. man kann nicht sagen, dasz sie je dort heimisch geworden wäre wie bei den Griechen und namentlich in Athen. Aeschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes konnten sicher sein in den herzen des ganzen volkes ein empfindungsvolles verständnis zu finden. die griechische poesie war von Homer an auf dem boden des volkslebens und aus dem geiste des volkes

erwachsen: sie gehörte allen an. Hor. sagt ganz recht (*a. p.* 323 f.): *Grais ingenium, Grais dedit ore rotundo | Musa loqui, praeter laudem nullius avaris.* es gibt, glaube ich, nur éine zeit, in der ein gleiches durchdrungensein des ganzen volkes von ähnlichen bestrebungen stattgefunden hat: ich meine in Italien das 14e, 15e und 16e jh., wo wie in Athen litterarisches und künstlerisches leben zusammenflossen. In Aegypten waren unter den Ptolemäern zwei nationen neben einander, und zwar in friedlichem verhältnis. die Ptolemäer versuchten umsonst diese in eins zu verschmelzen. es ist wesentlich überall so gewesen, wo durch Alexander griechisches leben begründet ist. man hat diese idee grosz und genial genannt, griechisches und orientalisches wesen zu verschmelzen, in eins zu bilden; ich halte diese idee für eine thörichte und sehe auch nirgends ein wahrhaft wertvolles resultat dieser verschmelzung. schlieszlich ist doch das griechische wesen verschwunden und die einheimischen nationalen elemente haben sich erhalten. wie ganz anders hat der islam als die griechische cultur in die völker einzudringen vermocht! in Rom sind ebenfalls zwei schichten der bevölkerung, aber nicht neben einander, sondern die eine über der andern: jede dieser massen lebt ihr eigenes leben, spricht ihre eigene sprache, hat ihren eigenen kreis von anschauungen und bestrebungen. so wie die obere schicht abstirbt, tritt die untere wieder hervor. in unvergleichlich schöner weise ist uns das leben dieser unteren schichten von Petronius geschildert worden. die epistolae obscurorum virorum sind darum so vortrefflich gerathen und so wirkungsvoll gewesen, weil ihre sprache wirklich die damalige mönchssprache war; wenn jemand heute noch derartige episteln schreiben wollte, müste er studien in Petronius machen, woran freilich keiner der neueren gedacht hat. das geistige leben Roms ist ein fremdes, und ist auch ein fremdes geblieben. wer möchte bezweifeln, dasz aus den einheimischen elementen, den Fescenninen, den Atellanen, den alten carmina sich eine nationale litteratur hätte entwickeln können? auch der saturnische vers bot sich zu vortrefflichen weiterbildungen dar. diese keime sind durch diejenigen vernichtet worden, welche die griechische cultur nach Rom verpflanzt haben. Ennius hat kein gefühl für das nationale mehr gehabt. auch selbst der alte Cato ist nicht das was man in ihm sehen will, der typus des alten Römers. seine origines sind nicht national, sondern von dem wuste griechischer oder grăcisierender dichtungen oder erdichtungen angefüllt. kein verständiger mensch wird es ja den Scipionen usw. zum vorwurf machen, dasz sie griechische bildung geliebt und gepflegt haben, so wenig als dem groszen Friedrich, dasz er die französische cultur der deutschen vorzog: wer hätte den reizen und der schönheit des griechischen widerstehen sollen, als diese welt sich den Römern aufthat? und wer wollte sich nicht der reichen, glänzenden römischen litteratur erfreuen, welche aus dieser verschmelzung des griechischen geistes mit römischem wesen in den groszen verhältnissen Roms sich gebildet

hat? man darf sie nur eben nicht als volkstümlich betrachten wollen, und man darf nicht das zu finden hoffen, was uns aus jedem kleinsten bruchstück der griechischen poesie entgegenduftet, tiefe, innere empfindung, um es mit einem worte zu sagen, gemüt. es gibt einige wenige dichtungen der art, z. b. von Catull die klage über den tod seines bruders, von Laberius der prolog in dem er sich beklagt, dasz er jetzt im alter genötigt sei als mime aufzutreten, auch bei Horatius, wo er seiner jugend und namentlich seines vaters gedenkt; dies sind aber sporadische erscheinungen, die nicht als maszstab für die poesie im ganzen dienen können.

Die zahl der dichtenden ist in Rom sehr grosz. Hor. droht dem, der ihn im dichten hindern wolle (*sat.* I 4, 104):

multa poetarum veniet manus, auxilio quae
sit mihi — nam multo plures sumus — ac veluti te
Iudaei cogemus in hanc concedere turbam.

ep. II 1, 93 vergleicht Hor. den leichten, heitern, an allem sich erfreuenden, in kindlicher weise bald dies bald das ergreifenden sinn der Griechen mit dem geiste römischen lebens, indem es

Romae dulce diu fuit et solemne reclusa
mane domo vigilare, clienti promere iura,
cautos nominibus rectis expendere nummos,
maiores audire, minori dicere, per quae
crescere res posset, minui damnosa libido.

das war in alter zeit; nunmehr

mutavit mentem populus levis et calet uno
scribendi studio: pueri patresque severi
fronde comas vincti cenant et carmina dictant.

Hor. schlieszt sich selbst nicht aus:

ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
invenior Parthis mendacior et prius orto
sole vigil calamum et chartas et scrinia posco.

schon vor tage läszt er sich schreibzeug bringen, wie bei Persius der vornehme junge, nachdem er sich endlich ausgeschlafen hat (*posco* wie *ep.* I 2, 35). und wenn sonst jeder nur das treibt was er gelernt hat, so hier *scribimus indocti doctique poemata passim.* man kann den umschlag, der allerdings nicht so rasch erfolgt ist, wie man nach Hor. glauben möchte, nicht schöner und treffender schildern. es konnte wirklich als ein gelinder wahnsinn (*levis insania*) erscheinen: allerdings ein harmloser und unschuldiger, wie Hor. sogleich weiter erörtert.

Diese auseinandersetzung ist jedoch zu stark betont, als dasz man sie als eine nur beiläufige betrachten dürfte; Hor. muss dabei seine gute absicht gehabt haben. ich denke, Augustus, an den diese epistel gerichtet ist, mochte über dies poetisieren von aller welt sich bedenklich geäuszert haben: es erschlaffe die jugend, es mache zum kriegsdienst unbrauchbar (*ep.* I 1, 125 *militiae piger et malus*), es verderbe die sittlichkeit, es verlocke zu ausschweifungen jeder art.

nun ist ja bekannt, wie sehr dem Augustus am herzen lag die alte Römertugend und Römersitte wieder zu ehren zu bringen. er mochte dies bedenken gegen Hor. geäussert haben. es war ja möglich von seiten der regierung hiergegen einzuschreiten, wie später Ovid nach Tomi verwiesen und all seiner klage ungeachtet nie zurückgerufen ist, wie die schriften des Labienus verbrannt worden sind (Suet. *Cal.* 15). Hor. empfiehlt milde, und er konnte das um so unbefangener, da er sich bewust war seine poesie nicht zum dienste der lascivität herabgewürdigt zu haben.

Ich will noch weiter gehen. es gibt in der litteratur zeiten, in denen eine masse kleines volkes und schwacher geister sich auf dem Parnass tummelt, die litteratur sich in eine unzahl von lappalien auflöst und zersplittert. nichts thut dem mehr einhalt als wenn ein wahrhaft groszer genius sich zeigt und ein wahrhaft bedeutendes werk erscheint. der adler scheucht, wie Sophokles im Aias sagt, die gänse auseinander. einem manne von so eminentem verstande, wie Augustus diesen besasz, konnte das nicht entgehen. er und seine freunde wünschten dasz auch Hor. hierzu das seine thun möge. alles drängte auf ihn ein, dasz er seine kraft einem groszen stoffe widmen möge. ein drama, erwidert Hor., hat in Rom keinen boden, und es ist kein dichter da, der dies leisten könnte: man sieht, er rechnet auch Pollio nicht mehr dazu, von dem er noch *sat.* I 10, 50 gesagt hatte: *Pollio regum facta canit pede ter percusso*, den er, wenn diese strophe echt wäre, noch *carm.* II 1, 9 aufgefordert hätte seine tragische muse ein wenig ruhen zu lassen, bis er sein groszes historisches werk vollendet haben werde. und was das epos anlange, so habe man ja an Vergilius und Varius dichter gehabt (Varius lebte doch vermutlich noch), an denen Augustus freigebigkeit nicht verschwendet gewesen sei, wie die des Alexander an Choerilos. Augustus werde, meint Hor., auch ferner hierfür die rechten talente finden; nur er selbst (Hor.) sei nicht der mann dazu, mit seinen auf niederer erde schleichenden *sermones*

> *res componere gestas,*
> *terrarumque situs et flumina dicere et arces*
> *montibus impositas, et barbara regna, tuisque*
> *auspiciis totum confecta duella per orbem*
> *claustraque custodem pacis cohibentia Ianum*
> *et formidatam Parthis te principe Romam.*

Augustus war darin dem Alexander ähnlich: dieser hatte zwar die schlechten verse des Choerilos königlich belohnt, aber sich bildlich nur von Apelles und Lysippos darstellen lassen wollen; Augustus (Suet. *Aug.* 89) *componi aliquid de se nisi et serio et a praestantissimis offendebatur, admonebatque praetores ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri* (trivial werde, in misachtung komme). ich verstehe *suum* = *Augusti*. Bernhardy hat die entgegengesetzte ansicht.

Cicero führt im orator § 24 den gedanken aus: *semper oratorum*

eloquentiae moderatrix fuit auditorum prudentia. es ist das allerdings nur die eine seite der wahrheit: denn grosze redner wirken auch bildend auf ihr publicum, schaffen sich ihr publicum. auch für die poesie war es von bedeutung, für welches publicum sie arbeitete.

Horatius erzählt in *sat.* I 4, wie er dazu gekommen sei solche sachen, wie eben seine satiren waren, zu schreiben. sein herlicher vater habe ihn frühzeitig daran gewöhnt um sich zu sehen und mit hellem auge zu beobachten, um von anderen zu lernen, was zu meiden, was zu thun sei. das habe ihn zum nachdenken über sich und andere gebracht und ihm selbst gute dienste gethan. wenn er dann einmal musze dazu finde, so werfe er das auch wol aufs papier (137 ff.): *haec ego mecum compressis agito labris: si quid datur oti, illudo chartis.* für die öffentlichkeit sei das nicht bestimmt, weder für den buchhandel noch für recitationen (71 ff.):

nulla taberna meos habeat neque pila libellos,
quis manus insudet volgi Hermogenisque Tigelli,
nec recito cuiquam nisi amicis idque coactus,
non ubivis coramve quibuslibet,

wie es andere thun. auch in der 6n satire, in der er das durch nichts zu ersetzende glück seines unabhängigen lebens preist, erzählt er: *ad quartam iaceo; post hanc vagor aut ego lecto | aut scripto quod me tacitum iuvet ungor olivo,* und weiter: *domesticus otior,* wobei natürlich niemand an ein träumerisches nichtsthun denken wird. allein die nichtöffentlichkeit seiner dichterischen mitteilungen ist doch mit einer gewissen beschränkung zu verstehen. eine so polemische dichtung, wie wir sie sowol in den epoden als auch in den satiren sehen, ist undenkbar, wenn sie nicht für möglichste verbreitung, sei es in welcher weise, bestimmt ist; ja sie setzt zum teil schon früher ins publicum gekommene dichtungen voraus. so z. b. *sat.* I 10 für einen engen kreis von freunden bestimmt gedacht gliche einer faust in der tasche. Hor. hat angegriffen, wird angegriffen und vertheidigt sich gegen diese angriffe. und seine polemik war nicht eine sich auf persönliche dinge beschränkende, wie in einigen seiner epoden und in manchen gedichten des Catull; sie war im gegenteil eine auf bedeutende litterarische fragen und interessen gerichtete, für die weiteste verbreitung bedürfnis, ja lebensfrage war. solche sachen kamen denn, wenn sie auch zunächst unter freunden vorgelesen waren, gleich in den buchhandel. sie waren zum groszen teil schon einzeln bekannt, ehe sie zu samlungen verbunden wurden, in denen manches früher gedichtete und verbreitet gewesene unterdrückt wurde. Ovid (*trist.* IV 10, 61) erzählt von sich:

multa quidem scripsi, sed quae vitiosa putavi
emendaturis ignibus ipse dedi.
tunc quoque, cum fugerem, quaedam placitura cremavi
iratus studio carminibusque meis.

es werden erotische lieder gewesen sein, die Ovid im sinne hat. auch bei Hor. werden wir diese vernichtende kritik gegen manche

seiner sachen annehmen müssen. ich wünschte nur zu bemerken, dasz der ausschlusz der öffentlichkeit nicht von allen seinen sermonen zu verstehen sei. viele gedichte wie z. b. das iter Brundisinum hatte nur für die mitreisenden freunde ein interesse. daneben freilich wollte Hor. auch hieran zeigen, wie die alte Lucilische satire in jetziger zeit umgebildet werden könne und müsse. hier müssen wir einen unterschied machen.

Den buchhandel in Rom müssen wir hier übergehen. gute sachen brachten den Sosiern geld ein und giengen über das meer (*a. p.* 345 *hic meret aera liber Sosiis, hic et mare transit*), schlechte wurden bald maculatur und wurden zum einwickeln von pfeffer usw. verwendet (*ep.* I 1 schlusz), oder wurden nach Utica und Ilerda geschickt, wo man sich noch an dem erbaute, was in Rom lange antiquiert war (*ep.* I 20, 13 ff.). dagegen müssen wir bei den recitationen noch etwas verweilen.

Das recitationswesen ist eine ganz eigentümliche erscheinung in Rom. es werden sich zwar überall ansätze dazu finden, wo geistig productive und geistig empfängliche personen, die in näherer beziehung zu einander stehen, sich nicht blosz an leichter unterhaltung erfreuen, sondern dauernde productionen mitzuteilen oder zu empfangen wünschen; es ist aber nirgends bis zu dieser höhe ausgebildet worden, die es in den letzten zeiten der republik und unter den kaisern bis auf Marcus Aurelius erreicht hat. im zeitalter des Aeschylos und Sophokles, wo der dichter in einem groszen gebildeten volke sein publicum zu finden erwartete, wären derartige recitationen undenkbar gewesen. wenn die kunst vor dem volke flieht und das volk sich eher an bären und seiltänzern als an den schöpfungen der poesie erfreut, tritt als geringer ersatz für die öffentlichkeit die recitation ein, wodurch denn die kluft immer gröszer und dem geistreich werdenden dichter das in roheit versinkende volk immer ferner gerückt wird. in Rom sind die tragödien und die komödien, sowol die mit griechischen als die mit römischen stoffen, dem volke eigentlich immer fremd geblieben; es ist das urteil der *critici* (*ep.* I 1, 51), nicht des Horatius, wenn es dort heiszt (60 ff.):

dicitur Afrani toga convenisse Menandro,
Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi,
vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.
hos ediscit et hos arto stipata theatro
spectat Roma potens.

der wahre zustand findet sich unten v. 183—207 geschildert. namentlich praetexta und togata haben es in Rom nie zu etwas bringen können. die Atellane hat sich immer neben der komödie und gleichsam dem volke zum ersatz für die ausgestandene langeweile erhalten, dann eine zeitlang die bühne beherscht, bis sie endlich dem mimus und pantomimus hat platz machen müssen. das publicum ist schon zur zeit des Terentius roh gewesen; jetzt fieng auch der ritter an sich an anderen dingen zu weiden: *verum equiti*

quoque iam migravit ab aure voluptas | omnis ad incertos oculos et gaudia vana. die *incerti oculi* sind die durch äuszern glanz geblendeten augen. wo solche zustände sind, entstehen naturgemäsz recitationen, und zwar entweder in geschlossenen kreisen (*inter amicos* oder *advocatis hominibus*) oder so dasz jedem der zutritt offen steht (*publico*, was dann technischer ausdruck für solche recitationen und declamationen geworden ist).

Solche durch geistige interessen, litterarische oder philosophisches, enger verbundene kreise hatten sich schon um die beiden Scipionen gebildet; bei dem ältern war es die liebe zu griechischer bildung und griechischem leben, bei dem jüngern die stoische philosophie, welche das geistige band bildete. Cicero, der sich überhaupt mit liebe in diese verhältnisse früherer zeiten hineingelebt hat, hat diesen kreis des jüngern Scipio vortrefflich für seine bücher *de re publica* verwendet. man kann dies dann weiter bis in die zeiten der bürgerkriege verfolgen, die freilich auch hier furchtbar zerstörten. nach wiederhergestellter ruhe bewegte sich das litterarische leben fast nur in derartigen kreisen, in declamationen und recitationen. hierauf warf sich fast alles interesse der gebildeten. dies bildete den hauptgegenstand der unterhaltung; ein geistreiches wort von Augustus, von Maecenas, von Pollio durchflog die stadt und blieb noch jahre lang im gedächtnis. Pollio hatte einmal gesagt, er werde sich hüten gegen den zu schreiben (*scribere*), der *proscribere* könne. Messalla nannte einen mann, der von der einen seite zur andern gieng, einen *desultor bellorum*; einem gewissen Seneca, der gern grosz sein wollte, gab er den beinamen *Grandio*. von Cicero, von Augustus, von dessen geistreicher tochter Julia hat man frühzeitig sammlungen solcher aussprüche angelegt, die sich lange erhalten haben. es gibt kaum noch ein Augustisches zeitalter, wenn wir uns dies treiben daraus wegdenken müsten. solche recitationen fanden teils in privatwohnungen statt (Asinius hat nie *publico* declamiert), teils öffentlich und auch, gerade wie Hor. sagt, in büdern oder auf dem forum. eine hübsche geschichte von einem gewissen Cestius erzählt Seneca s. 363 f., die man dort nachlesen möge. über diese dinge, die an sich wertlos, aber für die würdigung namentlich des Hor. wichtig sind und seinen wert und unsere achtung vor ihm erhöhen müssen, gibt Seneca, geben die satiriker und epigrammatiker, Tacitus (im dialogus) und Plinius eine fülle von material, das wol einmal wieder zusammengestellt und verarbeitet zu werden verdiente.

Die höchsten personen haben sich dabei beteiligt. Claudius hat viel geschrieben und unaufhörlich vorlesen lassen was er geschrieben hatte (*per lectorem*, Suet. *Claud.* 41). von Augustus heiszt es (Suet. *Aug.* 89): *ingenia saeculi sui omnibus modis fovit: recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos.* er selbst hat *in coetu familiarium velut in auditorio* manches prosaische vorgelesen oder zum teil vorlesen lassen, z. b. die *rescripta Bruto de Catone* (eine gegenrede gegen eine

vor langen jahren gehaltene rede, wie jener Cestius eine gegenrede gegen Ciceros Miloniana hielt: dies waren beliebte stoffe), ebenso *hortationes ad philosophiam*, sein werk *de vita sua*, welches er jedoch nur (in 13 büchern) bis zum ende des cantabrischen kriegs geführt hat (Suet. *Aug.* 85). der alte Pompejaner Labienus veröffentlichte so seine geschichte; unter seinen zuhörern war Cassius Severus, der sie so wörtlich wollte aufgenommen haben, dasz er sagte: wenn man die schriften des Labienus verbrenne, müsse man ihn mit verbrennen, da er sie auswendig wisse.

In einem wunderschönen gedichte (*trist.* IV 10) blickt Ovid auf die zeit seiner jugend zurück. er war aus ritterlichem geschlechte (nicht aus Rom; Rom produciert längst keine dichter mehr) und hätte wol nach dem *latus clavus* streben dürfen; aber von jugend auf zog es ihn zur poesie; was er sprechen wollte, wurde ihm zu versen. er kommt dann jung nach Rom (geboren 43). da sagt er nun:

temporis illius colui fovique poetas,
quotque aderant vates, rebar adesse deos.
saepe suas volucres legit mihi grandior aevo,
quaeque necet serpens, quae iuvet herba, Macer.
saepe suos solitus recitare Propertius ignes,
iure sodalicio qui mihi iunctus erat.
Ponticus heroo, Bassus quoque clarus iambis
dulcia convictus membra fuere mei.

dann spricht er von Horatius und Vergilius, den er blosz gesehen hat (*Vergilium vidi tantum* v. 51). man erinnere sich, dasz Vergilius 19 vor Ch. starb; ebenso ist Tibull bald gestorben (18 vor Ch.): *nec amara Tibullo tempus amicitiae fata dedere meae.* unter den elegikern Roms, Gallus, Tibullus, Propertius, war Gallus schon im j. 26 gestorben; sich selbst betrachtet Ovid mit gerechtem selbstbewustsein zu jenen drei als vierten. von Horatius sagt er: *et tenuit nostras numerosus Horatius aures,* | *dum ferit Ausonia carmina culta lyra.* es war die zeit in der Hor. sein liederbuch abgeschlossen hatte; abgesehen von *carmina*, was lyrische gedichte bezeichnet, passt *numerosus* auch nur auf diese classe der Horazischen gedichte, aber auf diese vollkommen, wenn wir die erhabenen ethischen oden unseres dichters dabei ins auge fassen. das wenigstens sieht man, dem Hor. ist Ovid fern geblieben. Ovid fährt dann weiter fort:

utque ego maiores, sic me coluere minores,
notaque non tarde facta Thalia mea est.
carmina cum primum populo iuvenilia legi,
barba resecta mihi bisve semelve fuit.

also auch hier recitation. auf diese *iuvenilia* kommt Ovid *trist.* V 1, 7 zurück: *integer et laetus laeta et iuvenilia lusi:* | *illa tamen nunc me composuisse piget.* von welcher art jene *iuvenilia* gewesen sind, zeigt das *piget.*

(der schlusz folgt.)

GREIFFENBERG. J. F. C. CAMPE.

67.

ZU AMMIANUS MARCELLINUS.

Bei Ammianus XXII 8, 45 werden die mündungen der Donau aufgezählt. es heiszt dort im Vaticanus: *quorum (ostiorum) primum est Peuce insula supra dicta, ut interpretata sunt vocabula Graeco sermone, secundum Naracustona* (lies *Naracustoma*), *tertium Calonstoma, quartum Pseudostoma, nam Borionstoma ac deinde Stenostoma longe minora sunt ceteris, septimum genus et paulustri* (lies *palustri*) *specie nigrum.* Gardthausen hat in seinen coniectanea Ammianea s. 17 f. die stelle besprochen und mit Solinus verglichen. bei diesem (s. 90 Mommsen) ist nun überliefert: *nam Borionstoma ac deinde Spilonstoma languidiora sunt ceteris, septimum vero pigrum ac palustri specie non habet quod amni comparetur.* daraus schlieszt Gardthausen, dasz *languidiora* statt *longe minora* und *segnius* statt *genus* zu schreiben sei, während er *nigrum* nicht mit *pigrum* vertauscht, sondern unangetastet läszt, da sonst des vorhergehenden *segnius* wegen eine tautologie entstehen würde. mein verehrter freund wird mir verzeihen, wenn ich diesem vorschlag einen andern entgegenstelle. die lesart des Gelenius *ingens*, mag sie nun conjectur oder überlieferung des Hersfeldensis sein, empfiehlt sich palläographisch weit mehr als *segnius* und bildet einen sehr schönen gegensatz zu *longe minora.* weshalb diese letzteren worte dem bei Solinus überlieferten *languidiora* weichen sollen, ist trotz der verweisung auf Dicuil nicht recht abzusehen. es würde in diesem falle von der fünften und sechsten mündung dasselbe gesagt wie von der siebenten. Plinius IV 12, 24 § 79 hat von *Borionstoma* und *Spireonstoma* (denn so lautet die form in den Plinius-hss.) nichts als den namen; von derjenigen mündung, welche in der chorographie die siebente ist, heiszt es aber: *mox Peuce insula, in qua proximus alveus appellatus XIX milia p. magna palude sorbetur.* Detlefsen hat entdeckt, dasz hinter *alveus* der name ausgefallen ist; er wird bereits in dem Pliniusexemplar gefehlt haben, welches dem chorographen vorlag. da aber Plinius selbst die grösze der betreffenden lagune hervorhebt, die bezeichnung der farbe unwesentlich ist und schwarzes wasser nicht blosz sümpfen zukommt, so wird bei Ammian wol zu lesen sein: *nam Borionstoma ac deinde Stenostoma longe minora sunt ceteris, septimum ingens set palustri specie pigrum.* da Gardthausen die *insula supra dicta* 'propter magnam illam Ammiani neglegentiam' nicht angetastet hat, so mag sie auch hier unbehelligt bleiben; man kann sie auf die verschiedenste weise beseitigen.

LEIPZIG. FRANZ RÜHL.

68.

AMMIANI MARCELLINI RERVM GESTARVM LIBRI QVI SVPERSVNT. FRANCISCVS EYSSENHARDT RECENSVIT. Berolini MDCCCLXXI. F. Vahlen. XIV u. 599 s. gr. 8.

Eine neue auf diplomatischer grundlage ruhende ausgabe des Ammianus Marcellinus ist schon lange als ein dringendes bedürfnis anerkannt worden, und nur der schwierigkeit der aufgabe ist es wol zuzuschreiben, dasz die erfüllung dieses wunsches so lange hat auf sich warten lassen. der rastlosen kritischen thätigkeit des hrn. Eyssenhardt haben wir es jetzt zu danken, dasz der text des Ammian in schöner äuszerer ausstattung und versehen mit den varianten der ältesten, ehemals Fuldaischen, nunmehr Vaticanischen handschrift (V) vor uns liegt. ob und wie weit die neue ausgabe den anforderungen welche unsere wissenschaft heutzutage stellt gerecht zu werden gewust hat, wollen wir im folgenden eingehender prüfen. sehen wir uns zunächst dasjenige etwas näher an, was uns der hg. in seiner vorrede über die geschichte des textes, seine handschriftliche grundlage, das verfahren das er selbst bei der recension befolgt hat, mitzuteilen für gut befunden hat.

Die praefatio beginnt mit der vermutung dasz die Hersfelder hs. des Ammian, welche Gelenius der Basler ausgabe von 1533 zu grunde legte und die seitdem verschollen ist, ihr dasein einer gewissen rivalität zwischen Hersfeld und Fulda verdanke, und dasz, da in Basel sich eine alte Fuldaer hs. des Germanicus befinde, der Fuldensis 'potuit sive antiquiore aetate sive concilii Basiliensis tempore ab homine aliquo Italo in urbem aeternam deferri'; darauf folgt eine art von beschreibung der Fuldaer hs., jetzt Vaticanus 1873.

Dieses ganze in der luft schwebende hinundhergerede zeigt dasz der neue herausgeber von der geschichte der entdeckung des Ammian nichts weisz, obwol er darüber sich selbst aus den gangbaren litteraturgeschichten hätte belehren lassen können. entdecker des Ammian ist Poggio: wie er selbst sagt 'Ammianum Marcellinum ego latinis litteris restitui, cum eum eruissem ex bibliothecis ne dicam ergastulis Germanorum. cardinalis de Columna habet eum codicem quem portavi, litteris antiquis, sed ita mendosum ut nil corruptius esse possit' (Mai spicil. Rom. X s. 311). diesen codex copierte 1423 Niccolo Niccoli, an welchen Poggio am 6 nov. 1423 schreibt: 'gratum est mihi te absolvisse Ammianum, idque gratius si librum mihi miseris; reddam enim egomet Pontifici (damals Martin V aus dem hause Colonna), et illum demiror tam sollicitum fuisse in postulando.' Niccolis bibliothek fiel an S. Marco, und von hier ist der Ammian (nr. 335) später in die Magliabecchiana gekommen. in der Marciana collationierte ihn im juli 1606 Lindenbruch, der die varianten hinter seiner ausgabe mitteilt. die bis ins einzelnste gehende übereinstimmung dieser lesarten mit dem Fuldensis macht es wol gewis, dasz dieser die von Poggio vor 1417 nach Italien gebrachte hs. ist, wie schon A. Mai vermutete.

Aber wenig fehlte, so hätte Poggio auch den Hersfelder codex nach Rom gebracht. er schreibt darüber an Niccoli — ich verdanke diesen nachweis der sachkundigen freundschaft Detlefsens — im jahr 1427: 'hic monachus eget pecunia: ingressus sum sermonem subveniendi sibi, dummodo Ammianus Marcellinus, prima decas T. Livii, et unum volumen orationum Tullii, ex iis quae sunt apud nos communes, et nonnulla alia opera, quae quamvis ea habeamus, tamen non sint negligenda, dentur mihi pro his pecuniis. peto autem illa deferri eorum periculo usque Norimbergam. haec tracto; nescio quid concludam' (Tonelli s. 208). dieser mönch, von dem hier die rede ist, war aber von Hersfeld gekommen, mit einem verzeichnis der dort befindlichen bücher. da der codex noch 1532 in Hersfeld war, so hat sich also der handel zerschlagen.

Bei dieser gelegenheit möge noch an eine dritte, in Worms befindliche hs. erinnert werden, über die ich unter Lindenbruchs excerpten, welche die hiesige stadtbibliothek besitzt, folgende bruchstücke aus der correspondenz Reuchlins finde. 'Ioh. Cuspinianus ad Ioh. Capnionem: audio in Rheno sive sit Spirae seu Wormatiae adhuc extare integrum Ammiani Marcellini opus, qui sub Iuliano vixit, id diligenter inquiras. — Ioh. Capnio Ioh. Cuspiniano: de Ammiano Marcellino id tibi persuadeas velim in omnibus me tui studiosum fore, quae interesse tua aut etiam te velle existimem, ubi adsit facultas. sed ad neminem auctoris eius volumina divertisse novi, nisi ad Vangionum Episcopum, in praesenti librorum hospitem, certe supra quam dici queat tenacem.' [1])

Ob neben diesen handschriften noch als eine selbständige nur buch XIV—XXVI enthaltende quelle der codex angesehen werden kann, aus welchem die ed. princeps (1474) geflossen ist, deren text sonst dem Fuldensis sehr nahe steht, darüber kann vielleicht der cod. Regin. 1994 chart. saec. XV aufschlusz geben, welcher ebenfalls nur buch XIV—XXVI enthält.

Von allen diesen dingen scheint hr. E. nichts zu wissen oder wenigstens nicht für gut zu befinden seinen lesern etwas mitzuteilen. nachdem er den Fuldensis beschrieben, kommt er auf die Hersfelder hs. zu sprechen, aus welcher Gelenius in der zweiten von ihm 1533 besorgten Basler ausgabe zuerst buch XXVII—XXX edierte — die beiden letzten quaternionen, welche das XXXI buch enthielten, waren wol verloren gegangen — und für deren kenntnis wir lediglich auf den Basler text angewiesen sind, da Gelenius keine lesarten mitteilt. dasz diese hs. vorzüglich gewesen sein musz geht daraus hervor, dasz sie an vielen stellen lücken der Fuldaer ausfüllt und namentlich den griechischen text der obeliskeninschrift (XVI 4)

1) beide briefe stehen in den 'clarorum virorum epistolae . . ad I. Reuchlinum' (Tübingen 1514), wo sie h II v. und h IV v. zu finden sind. Cuspinians brief ist vom 6 april 1512 datiert. auch Haupt hat, wie ich nachträglich sehe, in dem Berliner sommerprocmium von 1868 s. 3 auf diese correspondenz aufmerksam gemacht.

vollständig gibt. woher wissen wir aber dasz diese ergänzungen nicht wenigstens zum teil auf conjectur des Gelenius beruhen? eine sichere entscheidung ist hier ungemein schwer zu treffen. die methode der untersuchung aber liegt auf der hand. zunächst ist festzustellen, welchen text Gelenius seinem druck zu grunde legte und nach der Hersfelder hs. durchcorrigierte. leider ist mir die sehr seltene ausgabe des Gelenius nicht zur hand; ich kann daher nur die vermutung aussprechen, die in der natur der sache ihre begründung findet, dasz es wol die aus derselben Frobenschen officin hervorgegangene erste, von Erasmus besorgte Basler ausgabe von 1517 gewesen sein wird. mit dieser ausgabe ist zunächst die Geleniana genau zu vergleichen und sodann eine vergleichende prüfung der einzelnen abweichungen darauf hin vorzunehmen, ob sie das gepräge von conjecturen tragen oder auf handschriftlicher basis zu ruhen scheinen. aber wol verstanden, nur die abweichungen des Gelenius, nur die lesarten welche er zuerst in den text eingeführt hat, sind als material für diese untersuchung zu verwerten: aus den schreibungen die er aus seiner vorlage mit herüber nahm läszt sich gar kein schlusz ziehen, das weisz jeder der aus eigener anschauung die kritischen leistungen des sechzehnten jh. kennt. diese höchst einfachen methodischen gesichtspuncte scheinen aber für hrn. E. nicht zu existieren. mit unglaublicher naivetät schreibt er (s. VIII): 'haec igitur cum sit Hersfeldensis codicis auctoritas, ita eo usus sum, ut Gelenium laudaverim ubicumque Gelenius sive primus aliquid exhibebat aliter atque Vaticanus, sive editionum anteriorum testimonia confirmabat (!), utpote quibus solis nulla vel vix ulla auctoritas tribuenda sit.' von den lesarten die er diesem grundsatze gemäsz aus dem XIV buche anführt, sind daher folgende, weil schon in der ausgabe von 1517 enthalten, zu streichen: XIV 1, 1 (s. 1, 11) *efferebatur* 2, 3 (s. 4, 16) *uiatorum* 3, 2 (s. 7, 19) *inquietari sueti* ebd. (s. 7, 23) *agitabat* 3, 4 (s. 8, 1) *ad* 4, 4 (s. 8, 24) *in uenerem* 5, 4 (s. 9, 17) *accendebant — asperitatem* 5, 5 (s. 9, 22) *ob* 6, 1 (s. 11, 3) *motus* 6, 7 (s. 12, 2) *sint* 6, 8 (s. 12, 7) *sensibus* ebd. (s. 12, 14) *nobiles* 6, 17 (s. 14, 19) *inuasuras* 6, 23 (s. 16, 1) *hac* — aber *noti* scheint von Gelenius herzurühren 6, 25 (s. 16, 13) *praemia* 7, 5 (s. 17, 9) *est* 7, 17 (s. 19, 17) *haud* 7, 19 (s. 19, 30) *per* 9, 9 (s. 25, 1) *ne professionis modum quod cuitatum est* 10, 12 (s. 27, 1) *aequus* 10, 15 (s. 27, 26) *ad quae* 11, 10 (s. 29, 29) *resides*. somit bleiben von einundvierzig stellen wo hr. E. lesarten des Gelenius anführt nur achtzehn übrig, die möglicher weise diesem, resp. seinem codex eigentümlich sind. wer sich also über das verfahren des Gelenius ein eigenes urteil bilden will, thut gut sich auf hrn. E.s angaben nicht zu verlassen, sondern selbst zu prüfen: zumal da ich mich kaum der vermutung erwehren kann, dasz hr. E. in einer argen selbstteuschung befangen ist, wenn er glaubt alle stellen wo Gelenius von dem Fuldensis

abweicht angeführt zu haben. bei Valesius wenigstens werden so oft ganz eigentümliche lesarten des Gelenius angeführt, von denen bei hrn. E. keine spur zu finden ist, dasz ich mindestens an der genauigkeit der E.schen collation der Geleniana die grösten zweifel hege.

Bei dieser gelegenheit will ich eine bemerkung nicht unterdrücken, die vielleicht für eine reihe von lückenergänzungen — und nur für diese hat eigentlich die frage nach dem grade der abhängigkeit des Gelenius von seiner hs. einen entscheidenden wert — nicht unwichtig sein mag. der schreiber der Fuldaischen hs. V musz nemlich sehr häufig ganze zeilen seiner vorlage ausgelassen haben und sein corrector trug diese dann meist am ende der seite nach. so zum beispiel:

XIV 2, 1 *motibus erigentes hac tamen indignitate perciti uehe* [46]
XIV 3, 3 *mercatoribus opulentis ubi annua sollemnitate* [41]
XIV 6, 16 *ampla spatia urbis subuersasque silices sine pericu* [45]
XIV 7, 17 *eosq. ut heiulans baiolorum precentor ad expedien* [44]
XVI 11, 12 *temptabant usque in id temporis latuit illud tamen* [43]
XVIII 3, 9 *ne eis eliceat uel necessitas extrema clangorem* [41]
XIX 11, 7 *sine ullo puluere consummando cunctos admisit* [40]
XXI 13, 1 *inmoderate notauerat Constantinum his ac talibus* [43], wo der schreiber selbst schon nach wenigen worten seine auslassung bemerkt und nachgetragen hat.
XXVI 7, 1 *centibus rati e ciuitate occultae dilapsi imperatoris* [47? 40?]
XXVII 9, 2 *rebat ipse cautissimus lacrimosa dispendia diutius* [45]
XXIX 6, 11 *ribus fossas morumque maximam partem pacis diu* [40]

diese fälle, deren zahl sich mit leichter mühe vermehren läszt, zeigen durch ihre gleichmäszige länge, dasz die zeilen in der vorlage des Fuldensis durchschnittlich 40—44 buchstaben umfaszten.[2]) vergleichen wir damit nun folgende beispielsweise herausgehobene ergänzungen des Gelenius:

XXII 10, 3 *ut fidenter impetus suos aliorsum tendentes ad quae decebat monitu oportuno fraenarent monstrabant* [86 = 2. 43]
XXIV 7, 2 *adprobata Arintheum cum manu peditum expedita* [40]
*ebd. 7, 3 *otiique desiderium amitti suaderent prope iam* [40]

2) auf das gleiche resultat führen auch manche der unergänzten lücken, in denen der schreiber von V meist sehr gewissenhaft den raum ausgespart hat. z. b. XXVIII 4, 20 stand im archetypus wol so (die puncte bezeichnen die zahl der von V ausgelassenen buchstaben):

principis regens digressus .....rit m.....
ae ut prouectibus tali presente .....irio.....
lenii praesul existimatur ceteri tacitur .....
dicta solias pater familias tectu . . rant aliena

und von diesem gesichtspunct aus wird die schöne umstellung zweier zeilen, welche hr. E. XIX 5, 6 vorgenommen hat, zur evidenz gebracht:

duo tamen aggeris celsi Persarum peditum manu erecti
et expugnatio ciuitatis struebatur operibus lentis

XXV 3, 18 *propensior fui licentiam omnem actibus meis exter* [43]
*XXVI 7, 16 *ut rapiat aliena sed in integrum maiestatis auitae* [43]
*XXVII 3, 3 *et ambitioso ponte exsultat atque firmissimo quem* [43]

so müste es, meine ich, nicht mit rechten dingen zugehen, oder erstlich: die betreffenden lücken sind im Fuldensis ebenfalls durch auslassungen von einer oder zwei zeilen entstanden; zweitens: Gelenius kann in diesen supplementen unmöglich sich weit vom wortlaut der Hersfelder hs. entfernt haben. beiläufig, warum hr. E. in den mit sternchen bezeichneten drei stellen die ergänzungen nicht in den text aufgenommen hat, dafür vermag ich wenigstens nicht einmal den schatten eines grundes einzusehen. denn wenn er (s. VIII) sagt: 'facile' perspicietur, quales mihi in restituenda Ammiani oratione sequendae fuerint rationes . . Gelenii lectionibus in locis corruptis magnam tribui auctoritatem, quia persaepe, quae primo aspectu coniectura orta videntur, Hersfeldensis libri memoriam repraesentare possunt; quae Gelenius solus habet, Vaticanus omittit, magnam partem in orationis seriem non recepi', so ist es doch wol ein arger misbrauch des geduldigen lateins, solche baare willkür noch ratio nennen zu wollen.

Hierauf kommt hr. E. auf die orthographischen eigenheiten seines textes zu sprechen und zählt in bunter reihe einige schreibungen — 'quaedam a vulgari usu remota' — auf, welche er im anschlusz an V aufgenommen hat. zunächst *amendare* statt *amandare* — mit fug und recht — sodann *saltim*, was überhaupt in späterer latinität die übliche form geworden zu sein scheint. sein citat 'de forma cf. Corssenus krit. beiträge p. 288' ist recht überflüssig: wenn jemand zu citieren war, so hätte es I. Gulielmius verisim. I 10 sein müssen. ferner *dioecensis, retrosus, verrutum,* die inchoativa auf *-isco* usw. usw. von dem genitiv *mensuum* redet hr. E. als hätte er ihn zuerst entdeckt: die zusammenstellung von Haupt bei Mommsen fragm. Vat. s. 370 f. kannte er also nicht [vgl. auch jahrb. 1863 s. 202]. dasz, wenn das praesens *reperio*, weil mit *red* componiert, ein doppeltes *p* notwendig erfordert, trotzdem im perfect *repperi* die gemination durch syncope aus *repeperi* erklärt werden kann, ist eine logik die mein fassungsvermögen übersteigt. von vollständigkeit dieser aufzählung ist keine rede: zu den 'a vulgari usu remota' gehören doch sicherlich solche monstra wie *discivere* XIV 3, 4 (*disciverat* XIX 5, 5) oder *exubiae* XIV 8, 15 oder *otius* XIX 5, 6 und XX 6, 2 wo V sogar *ocius* hat; später scheint hrn. E. selbst davor bange geworden zu sein und er schreibt *ocius* richtig XXII 7, 10. XXIX 5, 9 (*otius* V). überhaupt ist consequenz nicht die starke seite der E.schen kritik. warum schreibt er XIV 6, 22 mit V *pomerium*, dagegen XXV 10, 5 falsch und gegen die hs. *pomoerio*? warum bald *haud* bald *haut*? während V von erster hand fast immer die tenuis bietet, z. b. XIV 2, 17. 6, 18. XV 5, 1. 32. 8, 1. XVI 11, 11. 12, 19. XXI 12, 3. XXIII 2, 5. XXIV 4, 11. XXV 5, 4. 7, 2. XXVII 11, 3 u. ö. — auch XIV 7, 17 hat erst der corrector *haut* in

hanc verändert. ganz besonders unbequem ist hrn. E. das wort *utrubique*: XIV 11, 24 hat er diese form aus V aufgenommen, XX 11, 13 dagegen dieselbe in *utrobique* geändert, und XIX 8, 4 und XX 7, 6, wo beide male in V *utrubique* steht, das erste mal *utrubique*, das zweite mal *utrobique* geschrieben. warum schreibt er XIV 6, 8 *musitare*, dagegen *mussitantes* XIV 11, 3, obwol auch hier V nur ein *s* hat? warum bald richtig *alioqui*, bald falsch *alioquin*, während doch auch XV 3, 10 und XX 6, 9 der codex *alioqui* bietet? wäre nicht die einzig übliche schreibung *pos terga* — natürlich in einem worte — aufzunehmen gewesen? vgl. XIV 6, 116. XV 7, 4. XIX 9, 21. 11, 8. 17. XXI 7, 1. XXII 8, 26. XXIII 4, 7. hat hr. E. über das consequent von erster hand erscheinende, und sehr häufig auch vom corrector nicht angetastete, *nemirum* nachzudenken nie veranlassung oder zeit gefunden?

Doch so könnten wir noch lange fragen, und um nicht die geduld meiner leser mit diesen kleinigkeiten zu ermüden, will ich zum schlusz noch einige nicht rein orthographische puncte anführen, welche hr. E. in folge der eilfertigkeit seines arbeitens übersehen hat. das stärkste der art ist wol sein verfahren folgenden stellen gegenüber, die ich in ihrer handschriftlich überlieferten fassung anführe: XVIII 5, 4 *invenit tandem amplam nocendi.* XIX 3, 2 *ut amplam omnem adipiscendae laudis decessori circumcideret.* XXI 2, 1 *axiculis . . excussis ampla remanserat.* XXI 16, 8 *si adfectatae dominationis amplam quandam falsam reperisset.* XXVIII 1, 35 *ne amitteret amplam* (so auch hier V, was hr. E. übersehen hat) *sibi oblatam lucrandi.* an allen fünf stellen schreibt hr. E. der vulgata gemäsz *ansam* oder *ansa*. er hat also niemals etwas von dem worte *ampla* gehört, welches auch Servius kennt (zur *Aen.* VII 796 *Labici*] . . ἀπὸ τῆς λαβῆς *quam Latine amplam vocamus*) und für welches ihm die note des Hadr. Valesius zu XXI 2, 1 die nötigen nachweisungen geben konnte. ebenso ist, wie ich glaube, an zwei anderen stellen ein neues wort zu restituieren: XX 3, 8 heiszt es vom monde: *sed quoniam circa terrenam mobilitatem locata . . non numquam ferienti se subserit lanici* (*luci* vg.), *obiectu metae noctis in conum desinentis angustum latet parumper umbrata.* gemeint ist mit dem corrupten wort das stralende licht der sonnenscheibe. nun lesen wir kurz vorher 3, 1 *cum lux caelestis operiretur, e mundi conspectu penitus lance* (*luce* vg.) *aberepta* (lies *erepta*; die corruptel ist aus *abrepta* entstanden), *defecisse diutius solem pavidae mentes hominum aestimabant.* offenbar ist hier *lanx*, entsprechend dem griechischen δίσκος, bezeichnung der sonnenscheibe (vgl. gloss. Labbaei *lanx* πλάστιγξ, δίσκος s. 129 Vulc. und δίσκος *discus lanx* s. 435 Vulc.). daher schreibe ich auch in der zuerst angeführten stelle *ferienti se subserit lanci.*

Eine eigenheit Ammians ist es auch dasz er *nisi* nur im verkürzten satze, nur in der bedeutung 'auszer' zu kennen scheint, da-

gegen regelmäszig für die conjunction die form *ni* gebraucht. wo *nisi* als conjunction erscheint, ist es meist conjectur der hgg., wie XXV 7, 10. 8, 14. XXIX 6, 8. XVIII 6, 15 hat V *quod ni fuisset praeuisum*, was hr. E. übersehen hat, und XXVII 10, 9 ist mit leichter änderung zu schreiben *nullam . . viam superesse cernentes, ni sese* (*nisi se* V) *defendissent.*[3])

Wenden wir uns nun zu der prüfung dessen was hr. E. für den text geleistet hat, so tritt uns zunächst die frage nach der zuverlässigkeit seiner vergleichung des Fuldensis entgegen, der einzigen[4]) alten handschrift auf welche er seine recension stützt. die art und weise wie der hg. die varianten anführt, das wiederholte bemerken der grösten orthographischen kleinigkeiten, wie z. b. von *fortunę* für *fortunae*, *megera* für *Megaera*, die gewissenhafte consequenz mit der in den angaben des kritischen apparates überall die puncte über dem *i* weggestrichen sind — alles das ist ja geeignet uns von vorn herein eine gute meinung von der zuverlässigkeit seiner mitteilungen einzuflöszen. leider ist aber dieses günstige vorurteil nicht gerechtfertigt: da ich in der lage bin gestützt auf eine eigene vergleichung der hs., die ich mir vor zehn jahren in Rom anfertigte, sowie auf eine controlierende einsicht in die collation Horkels, welche mir prof. Haupt freundlichst verstattete, mir ein urteil über hrn. E.s zuverlässigkeit erlauben zu dürfen, so musz ich nachdrücklich davor warnen etwa aus dem schweigen seines apparats irgend einen schlusz auf die lesungen von V zu ziehen. um dies harte urteil zu rechtfertigen, will ich im folgenden alle die varianten des vierzehnten buches angeben, welche bei hrn. E. fehlen:

1, 1 (s. 1, 12 E.) *uidebantur* Va 1, 2 (1, 14) *regii* 1, 3 (2, 3) *omo* V *l' omnino* Vmg 1, 4 (2, 12) *l'opulentiae* Vmg 1, 5 (2, 13) *accussatoris* 1, 6 (2, 21) *diuites* Va *l' tū* Vmg, aber von sehr junger hand 1, 7 (2, 27) *citeriora eis* ebd. (2, 30) *post tridie* 1, 8 (2, 33) *abruptae fortuna strudebat* 1, 9 (3, 4) *pernitiosoque* 1, 10 (3, 16) *at* Va *l'ac* Vmg 2, 1 (4, 1) *ut* Vb 2, 2 (4, 11) *quadripedo* 2, 6 (4, 34) *periculoso* Va 2, 7 (5, 5) *planitiae* 2, 9 (5, 15) *plexuosas* ebd. (5, 19) *nulla* Va ebd. (5, 21) *laborem* (*l'res*) 2, 11 (5, 31) *l'uenere* Vb 2, 12 (6, 1) *l'omnes* Vmg *rubor* (*o u*) 2, 13 (6, 2) *grati* (*ua*) Vb 2, 14 (6, 12) *Seleucia* (*l'e*) 2, 15 (6, 15) *fides*, nicht *fide* 2, 16 (6, 21) *canto* (*l' tu*) ebd. (6, 22) *minates* (*l'ces*) 2, 17 (6, 24) *l' hastisque l' hastaque* Vmg ebd. (6, 29)

3) sonst finde ich *nisi* als conjunction nur XVIII 6, 21 *nisi oculorum acies deficeret.* XXIX 1, 6 *nisi prospectum fuerit.* 4) ob es nicht noch hie und da ältere, nicht aus dem Vaticanus direct geflossene hss., oder vielleicht unter den jüngeren copien des Hersfelder codex gibt, ist doch noch die frage. hat zum beispiel jemand die von Zoega eingesehene, seinen worten nach zu schlieszen, ältere hs. des Vaticanischen capitels einer beachtung gewürdigt?

locarum 2, 18 (6, 31) *tela* Va ebd. (6, 32) *proripuisset ulterius* Vb 2, 20 (7, 11) *l'petiuere* Vmg 3, 4 (8, 2) *discipere* 4, 1 (8, 6) *rapaciuiti* 4, 4 (8, 20) *mercennariae* ebd. (8, 23) *post statutum* Vmg 4, 7 (8, 32) *reuertantur* 5, 1 (9, 3) *sextū* 5, 3 (9, 13) *l'intextus* Vb *l'ī modū belue abstrahebatur* Vmg 5, 4 (9, 19) *dolore* (9, 20) *pditur,* aber *di* in rasur 5, 5 (9, 26) *efferuiscebat* Va 5, 6 (9, 30) *brittannia* 5, 8 (10, 18) *inpīgit* Vb 6, 5 (11, 24) *liberatis* 6, 16 (14, 13) *caleis familiarium* 6, 17 (14, 24) *posttrema* ebd. (14, 27) *Semiramides* ebd. (14, 31) *tucita* 6, 18 (15, 3) *sonu* 6, 19 (15, 9) *formidatam* aus *formam* von Va corrigiert 6, 25 (16, 13) *p minuas* 7, 6 (17, 17) *rectoremque* 7, 7 (17, 27) *praesaane* Va 7, 17 (19, 17) *haut* Va *hanc* Vb 7, 21 (20, 7) *cladum* 8, 1 (20, 18) *destentis* Vb ebd. (20, 20) *sonte* 8, 3 (20, 32) *redirem terrore* 8, 9 (21, 32) *Emissa damascus* ohne *et* ebd. (21, 33) *condita* 8, 10 (22, 1) *gneus* 8, 12 (22, 11) *medullarum* 8, 13 (22, 14) *conserta* *lateri nabatis* 8, 14 (22, 27) das räthselhafte *k* bei Eyssenhardt ist die bekannte abbreviatur für *autem* 8, 15 (23, 7) *inpositae inposita* 9, 4 (23, 33) *culpasset* 9, 9 (25, 1) *quod saeuitatum* 11, 1 (28, 7) *et in nocturnis* 11, 3 (28, 22) *musitantes* ebd. (28, 27) *aequitum* 11, 4 (28, 29) *haec italiaque* 11, 15 (30, 30) *uidendi* Va 11, 24 (32, 15) *crudelis* 11, 27 (33, 14) *consolaris* 11, 33 (34, 8) *potestau*

Doch die collation des Vaticanus ist nach dem vorwort des hg. (s. III) für den anfang bis XVII 2, 3 von Ulrich Köhler angefertigt, und es könnte deshalb unrecht scheinen hrn. E. für diese ungenauigkeiten verantwortlich zu machen. leider ist aber in den partien die hr. E. selbst verglichen hat die unzuverlässigkeit seiner angaben ganz ebenso grosz. ich wähle zum beweise buch XXV, in welchem folgende angaben nachzutragen sind:

1, 3 (s. 317, 25) *postinea* 1, 5 (317, 27) *reppulissent* 1, 18 (319, 22) *inclinata* 2, 3 (320, 12) *senius* 3, 6 (321, 33) *desiccerat* 3, 10 (322, 18) *dictum* ebd. (322, 19) *hastas*] *hostes* 3, 14 (323, 5) *dum haec enim* 3, 17 (323, 26) *paeniter* 3, 19 (324, 7) *semper iternum* Va 4, 1 (325, 7) *eiusque* 4, 2 (325, 12) *tragoeuarum* 4, 4 (325, 24) *parsimonia* 4, 5 (325, 31) *artes si confugiens* 4, 7 (326, 11) *dispiciens* Va 4, 11 (326, 28) *scientia* 4, 14 (327, 11) *supertaret* 4, 17 (327, 30) *parsimonia* ebd. (328, 1) fehlt Καίσαρι in V 4, 24 (328, 29) *plenae uindictae si ad,* wo Eyssenhardt blosz *plenae si* angibt ebd. (329, 2) *et adfectum pendentibus* V corr. *paetebantur* 5, 1 (329, 19) *ut* fehlt in V 5, 3 (330, 1) *uiriusque* 5, 5 (330, 11) *etauernaculo* [*et auerna*

Eyss.] 5, 8 (330, 23) *quidam* 6, 4 (331, 19) fehlt *confugisse* in V 6, 6 (331, 23) *praeaccutis uso e* 6, 12 (332, 19) *magines* 7, 3 (333, 18) *anxia* 7, 4 (333, 24) *feri properans* 7, 5 (333, 25) *nomen* 7, 9 (334, 10) *tigritana asarzane. Nam* 8, 2 (335, 14) *transendi* ebd. (335, 19) *necessitate si abrupto* 8, 4 (335, 29) *nostro spectu* 8, 5 (336, 4) *adorati* ebd. (336, 5) *delecti* 8, 10 (336, 27) *quibus per secretiores* ebd. (336, 28) *quodam* 8, 11 (336, 32) *succendere* ebd. (336, 34) *adiret* 8, 13 (337, 10) *hoc* 8, 17 (338, 4) *tradit* 9, 3 (338, 31) *inda u.* 9, 5 (339, 11) *potestes* 9, 7 (339, 19) *cognita* 9, 8 (339, 22) fehlt *per* nicht in V 9, 10 (339, 34) *ditionem* 9, 11 (340, 7) *Numanitinis* 10, 5 (341, 10) *impomerio* 10, 7 (341, 27) *fallacis* 10, 9 (342, 5) *furens* ebd. (342, 8) *seditiones* 10, 11 (342, 13) *cum* fehlt in V ebd. (342, 17) *in quod* 10, 13 (342, 21) *emergere*

Wenn nun auch die mehrzahl dieser übersehenen varianten für die constituierung des textes nicht direct von bedeutung ist, so ist doch bei einer ganzen reihe derselben zu bedauern, dasz hr. E. nicht in der lage war sie verwerten zu können, und ich will im folgenden versuchen dies im einzelnen nachzuweisen. so schreibt hr. E. XIV 1, 3 *eminuit . . Clematii cuiusdam Alexandrini nobilis mors repentina. cuius socrus . . oblato pretioso reginae monili id adsecuta est, ut ad Honoratum tum comitem orientis formula missa letali homo* (*omo* V) *scelere nullo contactus* [*idem Clematius*] *nec hiscere nec loqui permissus occideretur.* hier ist *idem Clematius* nach Wagners vorschlag als glossem gestrichen, und allerdings können diese worte neben und nach *homo* kaum bestehen. allein die hinweisung mittels *idem* auf den träger des voraufgehenden satzes ist bei Ammianus so häufig und diesem schriftsteller so eigen — vgl. XIV 1, 9 *novo denique perniciosoque exemplo idem Gallus ausus est inire flagitium grave*; XIV 11, 13 *ac ne quo casu idem Gallus de futuris incertus agitare quaedam . . conaretur*; XV 5, 4 *memorato itaque duce Gallias ex re publica discursante . . idem Dynamius . . fraudem comminiscitur*; XV 5, 27; XXII 3, 7 (*hic idem Vrsulus*); XXVI 6, 14 — dasz ich hierin unmöglich ein glossem erkennen kann. vielmehr sitzt der fehler in dem gar nicht einmal überlieferten *homo*, wofür das am rande von jüngerer hand beigeschriebene *omnino* einfach einzusetzen ist. — XIV 1, 6 ist das von erster hand herrührende *pervadendoque divites* (*divitum* E.) *domus egentium habitu* aufzunehmen: vgl. XIV 1, 4 *claudebantur opulentae domus et clarae.* — XIV 4, 4 war natürlich *mercennariae* aufzunehmen, sowie XIV 6, 18 *sonu* (vgl. XIV 7, 12. XV 7, 5. XVIII 8, 5. XXVII 1, 5. 6, 10 u. ö.); ferner XIV 7, 17 *haut*, wovon schon oben die rede war, und XIV 7, 21 *cladum*, wie auch XXIX 1, 14 und XXXI 2, 1 hr. E. liest und XXVIII 1, 14 (was er übersehen hat) in V steht. — XIV 8, 9 läszt sich das asyndeton *isdemque pares Emissa Damascus* durch XIV 8, 11 *Eleuthero-*

polim et Neapolim itidemque Ascalonem Gazam rechtfertigen, nicht aber durch XXII 8, 7 *intercurrens per Chalcidona Chrysopolim*, oder XXIII 6, 41 *quorum maximi sunt Vatrachites Rogomanius et Brisoana atque Bagrada*, da an beiden stellen ein *et* aus V einzusetzen ist, welches hr. E. bei der vergleichung übersehen hat. desgleichen verdiente natürlich aufnahme XIV 8, 14 *tanta autem tamque multiplici fertilitate abundat* und XIV 11, 4 *haec aliaque* wie Vb corrigiert, da die regel des sprachgebrauchs bei Ammian die verbindung *haec et* (oder *ac*) *talia, similia* erfordert (vgl. XIV 1, 8. 6, 26. XV 5, 5. XVI 12, 67. XVIII 4, 5. 5, 8. XX 4, 2. 11, 31. XXI 11, 1. 13, 1. XXII 7, 9. 10, 6 u. ö.). *haec similiaque* finde ich vorläufig nur XXVI 3, 4: denn XVI 8, 10 wo gewöhnlich *haec taliaque .. crescebant* geschrieben wird, führt die lesung von Va *utaliqua* auf *et talia*. dagegen steht *haec aliaque* sicher XVI 12, 34. XXI 7, 6 und ist zu bessern XIV 3, 3 *quae Indi mittunt et Seres, aliaque* (*alia* V) *plurima*. ebenso war XXV 3, 14 *enim* aufzunehmen und XXV 4, 4 und 17 *parsimonia*, die stehende form bei Ammian: vgl. XV 4, 8. XXV 3, 10. XXIX 6, 19 und XVII 10, 6, wo hr. E. ebenfalls nicht bemerkt hat dasz die hs. *parsimonia* hat.

Anderes gibt den fingerzeig zu richtiger behandlung der stelle. XIV 5, 1 heiszt es also: *Constantius post theatralis ludos atque circenses ambitioso editos apparatu*[5]) *die sextū idus Octobres, qui imperii eius annum tricensimum terminabat, insolentiae pondera gravius librans .. Gerontium .. multavit.* mit der wiedergabe der datierungen welche Ammianus angibt hat hr. E. entschiedenes unglück: sie sind bei ihm in der regel falsch. die typische form ist dasz die ordnungszahl des tages im accusativ steht, mit oder ohne zusatz von *diem*, aber nie mit *ante*, was an einer stelle hr. E. nach der vulgata ergänzt: XXIII 3, 7 *ubi ante* (om. V) *diem sextum kalendas, quo Romae matri deorum pompae celebrantur annales, et carpentum quo vehitur simulacrum Almonis undis ablui perhibetur.* statt des thörichten *ante* war hier vielmehr die monatsangabe, nemlich *Aprileis* (vgl. CIL. I s. 390) einzufügen. denn diese steht fast regelmäszig im accusativ. so lesen wir XXVI 10, 15 *diem duodecimum kal. Augustas.* XVI 2, 2 *octavum* (so V, und nicht *VIII*) *kal. Iulias.* XVI 10, 20 *quartum* (so V) *kal. Iunias.* XXIII 3, 3 *quartum decimum kalendas Aprilis.* XXIII 5, 12 *die qui erat septimum* (nicht *VII*) *idus Aprilis.* XXV 5, 1 *lucis secutae quae erat quintum kalendas Iulias.* XXVI 4, 3 *quintum kalendas Apriles.* XXII 13, 5 endlich ist in der überlieferung *quartum Decembres* nichts zu ändern, sondern nur die fehlende monatsphase — *nonas* Gelenius — einzusetzen. derselben bezeichnungsweise folgt XXIV 8, 5 *et sextum decimum* (denn so und nicht etwa wie hr. E. ausdrücklich angibt *sextum*

5) das komma welches gewöhnlich vor *die* steht verwirrt den sinn völlig: denn das datum der spiele, nicht das der verurteilung des Gerontius gibt Ammian an.

hat die hs.) *kalendas Iulias*. die folgenden ereignisse hat Ammian nach seinem sorgfältig geführten marschjournal tag für tag angegeben: XXV 1, 1 abmarsch, *ubi dies inclaruit*: 17 juni; 1, 4 ruhetage in Hucumbra *per biduum*: 18 und 19 juni; 1, 5 *postridie*: 20 juni; 1, 10 *progressi itaque LXX stadia*: 21 juni; 1, 11 marsch nach Maranga und treffen: 22 juni; 2, 1 *post quae triduo indutiis destinato*: 23—25 juni; 2, 8 abmarsch *exorto die*, treffen, verwundung und tod Julians: 26 juni; 5, 1 berathung über seinen nachfolger *principio lucis secutae quae erat quintum kalendas Iulias* = 27 juni. weshalb daher hr. E. an dieser letzten stelle den leichtfertigen einfall des Reinesius *quintum decimum kal. Iul.* für der erwähnung wert gehalten ist unerfindlich. noch toller ist freilich, dasz er XXIII 2, 6 Julian *tertium nonas Maias* nach Hierapolis abmarschieren läszt, um ihn dann in Carrhae *quartum decimum kal. Apriles* (XXIII 3, 3) verweilen zu lassen. an ein versehen Ammians ist bei der genauigkeit seiner angaben nicht zu denken, sondern es war mit Gelenius *Martias* für *Maias* zu corrigieren. beiläufig: eben diese genauigkeit läszt berechnen, dasz die erstürmung von Pirisabora (XXIV 2, 9) am 22 april stattfand. den folgenden tag war ruhetag, und an diesem fertigte Julian eine verfügung an den praef. praet. Mamertinus aus: cod. Theod. c. 2 *de ponderatoribus* XII 7 = cod. Iust. X 71, 2. wenn diese nun datiert ist: *dat. IX kal. Maii Salonae*, so ist wol für die corrupte ortsangabe ⟨*Piri*⟩*saborae* aus Ammian zu emendieren.

Neben dieser bezeichnungsweise tritt seltener eine andere auf, welche die monatsphase im genitiv zusetzt. so XXXI 12, 10 *diei quem quintum iduum Augustarum numerus ostendit annalis*. danach richtet sich XVII 7, 2 *diem nonum* (so V; *die nono* Eyss.) *kal. Septembrium*. XXI 15, 3 *tertium nonarum Octobrium*. XXII 2, 4 *tertium iduum* (*tertio idum* E.) *Decembrium*. XXII 13, 1 *diem* (*die* V und Eyss.) *undecimum kalendarum Novembrium*. somit ist auch XV 8, 17 wo die hs. *die octaliium* (*uo* von sehr junger hand) *iduum nouemuriem* hat, zu lesen *diem octauum iduum Nouembrium*. an der stelle aber von der wir ausgiengen (XIV 5, 1) führt die lesart der hs. auf *diem sextum idus Octobres*, oder vielmehr *Novembres* (vgl. CIL. I s. 379), wenn man nicht in diesem falle einen irrtum Ammians als möglich, wenn auch freilich nicht sehr wahrscheinlich annehmen will.

XIV 5, 3 führt die lesart der ersten hand *in modum beluastrahebatur* mit hoher wahrscheinlichkeit auf das *abstrahebatur* der marginalcorrectur.

XIV 5, 4 hätte hrn. E. sein grammatisches gewissen verbieten sollen die unform *perditur* in den worten *dolere inpendio simulantium si principis perditur vita, a cuius salute velut filo pendere statum orbis terrarum fictis vocibus exclamabant* im texte zu lassen.

abgesehen von dem falschen indicativ und der schiefheit des gedankens hätte er sich wol der bekannten anmerkung Lachmanns zu Lucr. II 829 erinnern können: 'docui *venditur vendi* hisque similia primos ex eis quos novimus scriptoribus Ulpianum et Paulum dixisse, *perditur* autem pro *perit* omnino nullum.' das richtige, nemlich *periclitaretur* (*periclitetur*?) hat schon längst CFWMüller in seinem an trefflichen bemerkungen reichen programm 'kritische bemerkungen zu lat. prosaikern' (Landsberg 1865) s. 4 hergestellt, und diese emendation wird durch die thatsache dasz *di* im Fuldensis in rasur steht bestätigt.

XIV 6, 16 ist das handschriftliche *familiarium* in den worten *quidam per ampla spatia urbis . . equos . . agitant, familiarium* (*familiarum* E.) *agmina tamquam praedatorios globos postergo trahentes* aufzunehmen. das alte *familiares* für sklaven ist der vulgärsprache ganz angemessen und hielt sich auf der bühne auch noch zu Senecas zeit (*ep.* 47, 12 *maiores nostri . . appellaverunt servos, quod etiam in mimis adhuc durat, familiares*). Ammian gebraucht es öfters, z. b. XXVIII 2, 13 *familiares . . non defenderant dominum*. und XXVII 3, 8 wo erzählt wird dasz die *plebs infima* des praef. praet. Lampadius haus verbrannt hätte, *ni vicinorum et familiarium* (*familiarum* V, was hr. E. übersehen hat) *veloci concursu . . petita saxis et tegulis abscessisset*.

XIV 6, 25 heiszt es von dem pöbel zu Rom: *aut quod est studiorum omnium maximum, ab ortu lucis ad vesperam sole fatiscunt vel pluviis per minuas* (so V, *praemia* E.) *aurigarum equorum, et praecipua vel delicta scrutantes*. dasz *praemia* unsinn ist liegt auf der hand; erfordert wird eine verbindung von *per* mit einem acc. plur. der *a*-declination. nun hat aber wol Ernesti recht, der diese *scrutari equorum praecipua* nach analogie von XIV 6, 14 *is adhibetur qui pro domibus excubat aurigarum* von dem umhertreiben an und bei den ställen vor den eigentlichen circusspielen versteht. ist die richtig, so möchte ich für *minuas* vorschlagen zu lesen *ianuas*: diese leute, denen natürlich der zutritt zu den ställen der edlen rennpferde versagt war, lungern an den thüren umher, um *per ianuas . . scrutantes* einen blick zu erhaschen und so anhalt für ihre wetten zu gewinnen.

XXV 1, 3 *Saraceni . . paulo postinea innexi Persarum multitudine tutius inruebant*. gewöhnlich wird *postea* gelesen, und das ist allerdings die häufiger vorkommende form (*paulo postea* XV 10, 2. XVI 12, 17. XXV 10, 7. XXVI 10, 5. XXVII 8, 2. XXIX 1, 17. XXX 1, 7. *haut diu postea* XXI 12, 3. XXVIII 2, 5. *non diu postea* XIV 11, 24. *haud longe postea* XIV 7, 18. *multo postea* XXV 9, 13; vgl. auch *paulo antea* XV 5, 19. XXVI 5, 11); aber daneben findet sich doch auch das regelmäszige *post* (*paulo post* XXVII 2, 1. 10, 5. vgl. *paulo ante* XV 7, 5. XVII 7, 6. XXVII 3, 1). an unserer stelle ist aber *inea* lediglich falsche anticipation des folgenden wortes *innexi* — *a* für *x* ist im Fuldensis sehr häufig, z. b. XIV 11, 25

ultra für *ultrix*; 11, 26 *disceptatria*; XV 1, 1 *perpleae* usw. — und demgemäsz zu schreiben: *paulo post innexi.*

XXV 3, 10 *quanto ardore miles ad vindictam ira et dolore ferentior involabat hastas ad scuta concrepans.* wie der acc. *hastas* grammatisch zu rechtfertigen sein soll sehe ich nicht ein; der sprachgebrauch verlangt den ablativ *hastis*, vgl. XIV 2, 17 *hastisque (hastesq. V) feriens scuta.* XV 8, 15 *cum hastis clipei feriuntur.* XX 5, 8 *hastis feriendo clipeos*, und auf diesen führt auch das *hostes* der hs. — XXV 4, 14 weist die variante *supertaret* auf *superaret*, was viel einfacher und wahrscheinlicher ist als das gesuchte *difficultates superstaret immensas* der vulgata. ebenso ergibt sich XXV 4, 24 aus *uindictae si* des Valesius *unde caesi* mit notwendigkeit.

XXV 6, 4 führt das fehlen von *confugisse* in den worten *hic et milites LX . . recepimus, quos in munimentum Vaccatum rettulimus* [*confugisse*], in verbindung mit der stelle auf welche Ammian zurückweist — XXV 3, 14 *quidamque milites per multa discrimina occupato castelli vicini praesidio post diem denique tertium iungi exercitui potuerunt* — und in der der name des forts nicht genannt wird, darauf dasz vor *rettulimus* eine lücke anzunehmen ist. was in dem corrupten *vaccatum* stecken kann, mögen scharfsichtigere ergründen.

XXV 8, 2 verdirbt hrn. E.s conjectur *in necessitate abrupta* den sprachgebrauch Ammians: vgl. XVI 8, 6 *in abrupto necessitatis* = XXX 1, 8. dieselbe phrase ist auch hier gemäsz der hsl. überlieferung *in necessitatesi abrupto* herzustellen und steht schon längst in der vulgata.

Das resultat dieser erörterung ist also, dasz abgesehen von den orthographischen kleinigkeiten allein im XIV und XXV buche an 17 stellen die ungenauigkeit der E.schen collation von nachteil für die constituierung des textes gewesen ist. fragen wir nun nach dem positiven gewinn den die vergleichung des Fuldensis dem texte gebracht hat, so ist derselbe, so weit es die unmittelbare aufnahme der handschriftlichen überlieferung ohne änderung anlangt, kein sehr groszer, und kann es auch der natur der sache nach nicht sein, da der codex, von einem des lateins unkundigen schreiber copiert, von unzähligen fehlern aller art wimmelt. die hauptsache musz hier eine den zügen der überlieferung sich möglichst nahe anschlieszende, die eigenheiten des schreibers sorgfältig beobachtende, endlich den sprachgebrauch des autors fleiszig erforschende, vorwiegend divinatorische kritik thun. und doch hätte hr. E. auch noch an manchen stellen einfach der überlieferung folgen sollen, zumal wo schon frühere herausgeber das richtige gesehen hatten. so war XIV 1, 9 mit Gronov *multum* aufzunehmen, desgleichen vielleicht 5, 6 *glaber quidam* mit Valesius, der auch 6, 6 *ut domina suscipitur* treffend durch den hinweis auf das griechische ἀποδέχεσθαι rechtfertigte; ferner 8, 13 *cautos*, wofür Ernesti zu vergleichen war. *castella per oportunos saltus et cautos* sind befestigungen auf höhen welche sowol geeignete stützpuncte für operationen bilden (*oportuni*) als auch

selbst gegen feindliche angriffe gedeckt (*cauti*) sind. hr. E. schreibt *cautes*, nach einem vorschlag des einfältigen Reinesius, der im besten falle eine ungerechtfertigte tautologie in die worte hineinbringt. Ammian pflegt aber, wenn von militärischen dingen die rede ist, sich stets sachgemäsz auszudrücken, so häufig ihm auch sonst die phraseologie seiner zeit ein bein stellen mag. XIV 4, 3 hatte schon Horkel durch conjectur das gefunden, was jetzt der Fuldensis bietet, hr. E. aber nicht aufgenommen hat, nemlich: *nec idem perferunt diutius caelum aut tractus unius sol* (*soli* vg.) *illis umquam placet.* wenn wir ferner XIV 11, 18 zur erklärung der schrecklichen träume, mit welchen die rachegeister der ermordeten den Gallus im schlafe peinigen, lesen: *solutus enim corporeis nexibus animus, semper vigens motibus indefessis et cogitationibus subiectus et curis, quae mortalium sollicitant mentes, colligit visa nocturna, quas phantasias nos appellamus* — so wird wol jeder, um diese worte verstehen zu können, sich emendieren *ex cogitationibus subiectis . . colligit visa* usw., und genau so steht im Fuldensis.

Aber, wie schon gesagt, die hauptaufgabe des kritikers im Ammian ist eine divinatorische, und nach dieser seite hin war zum teil durch die früheren herausgeber hrn. E. wesentlich vorgearbeitet worden. leider hat er freilich manches übersehen, und so erscheinen in seiner ausgabe viele stellen, die schon längst geheilt sind, noch behaftet mit allen ihren alten schäden und gebrechen. allein für das vierzehnte buch sind folgende, meist glänzende, besserungen früherer nachzutragen: XIV 1, 3 *eminuit autem inter humilia, supergressa iam impotentia* (Wagner für *potentia*) *fines mediocrium delictorum nefanda Clematii . . mors.* XIV 5, 8 *hocque deformi genere mortis excessit e vita iustissimus rector* (Ernst für *remora*), *ausus miserabiles casus levare multorum.* XIV 6, 12 *paeniteat in* (Gronov für *ut*) *haec bona . . non vidisse ante decennium Romam.* XIV 6, 13 *triennio . . et per tot dierum* (Gronov für *totidem*) *defueris tempus.* XIV 6, 20 *iactari volucriter* (Gronov für *voluetur*) *gyris.* XIV 7, 18 *Montius inter dilancinantium* (Lindenbruch für *dilatinantium*) *manus spiritum efflaturus.* XIV 11, 21 *terrore propinquantis exitii iam* (Gronov für *exit uiam*) *praesepultus.* und auszerdem hat hr. E. ganz und gar Horkels zum teil treffliche emendationen (reden und abhandlungen [Berlin 1862] s. 229—256) übersehen, auf welche ihn schon Bernhardy (röm. litt. anm. 517) hätte aufmerksam machen sollen. so hat schon Horkel XIV 1, 8 *erga haec . . scrutanda* und 2, 12 *equestrium adventu cohortium,* worauf auch ich gekommen war, emendiert. ob das was ältere gelehrte an anderen orten gelegentlich zur kritik des Ammian beigetragen einigermaszen benutzt ist, vermag ich natürlich nicht zu prüfen. gelegentliches blättern in Salmasius Plinianae exercitationes hat mich daran etwas zweifelhaft gemacht.

Wir kommen nun zu den eigenen leistungen hrn. E.s auf dem gebiete der conjecturalkritik. es ist ja natürlich dasz es bei der un-

ermeszlichen menge von corruptelen der überlieferung ein leichtes ist den text des Ammian an hundert bis zweihundert stellen zu verbessern. das hat denn auch hr. E. geleistet, und mit vergnügen erkenne ich an dasz unter dieser zahl sich auch einige — nicht gar viele — vorzügliche emendationen finden. allein seine kritik ist rein desultorischer art. fast aus keinem seiner verbesserungsvorschläge tritt uns die auf sorgfältiger erforschung der diplomatischen grundlage und des sprachgebrauches beruhende solide technik entgegen, welche allein einer so schwierigen aufgabe gewachsen ist. an sicherheit des auftretens gebricht es seiner kritik freilich nicht; die feinen unterschiede zwischen sicherheit und wahrscheinlichkeit oder bloszer möglichkeit einer vermutung existieren für ihn nicht: jedem seiner einfälle begegnen wir sofort im text selbst — wie oft ohne allen grund, mag die analyse seiner leistungen für das XIV buch zeigen. ich finde in demselben zwanzig conjecturen des hg. erwähnt und in den text aufgenommen, nemlich: 2, 2 *sensim*] *enim* V 4, 1 *rapacitati*] *rapaciuiti* (*f cium*) V 5, 9 *his*] *is* V 6, 7 *ac*] *ad* V. *et* vulg. 6, 9 *amenti*] *ambiti* V 6, 11 *hac ex causa*] *hic ex causa* V. *hinc* vg. 6, 13 *ruminando*] *numerando* V ebd. *quo tandem miser*] *non te misero* V, *non* und *sero* in rasur 6, 18 *de specie*] *de speciem* V. *ad speciem* vg. 7, 4 *ut his*] *ut is* V 7, 5 *dedit id*] *dediti* V 7, 7 *presse*] *praesa* V. *expresse* vg. 9, 3 *truci immo stimulis*] *trucestima stimulis* V 9, 7 *prolata rescripta*] *prolatere scriptae* V. *prolatae litterae scriptae* vg. 9, 9 *ne professione*] *nec professiones* V 10, 12 *metuit*] *equis* ebd. *ratus* . . . . .] *ratio* . . . . . V 10, 15 *abesse*] *adesse* V. *deesse* vg. 11, 1 *et obicem*] *et odiem* V 11, 11 *quidquid*] *quid* V. von dieser zahl sind zwei (XIV 2, 2 *sensim* und 6, 13 *ruminando*) vorzüglich, fünf, von denen gleich die rede sein soll, sind falsch, drei (6, 13 und 10, 12) wegen unsicherheit oder lückenhaftigkeit der überlieferung sehr zweifelhaft, der rest zwar richtig, aber so geringfügig, lediglich den schon längst erkannten sinn mit der überlieferung in bessere übereinstimmung bringend, dasz es sich nicht der mühe lohnt davon eingehender zu reden. falsch ist zunächst XIV 4, 1 *vastabant miluorum rapacitati* (*rapaciuiti* (*f cium*) V) *similes*: denn Ammian verbindet in der regel *similis* und *dissimilis* mit dem genitiv (vgl. XIV 6, 2. 9, 2. XVIII 4, 5. XXII 14, 2. XXV 4, 19. XXVI 10, 8. XXVII 6, 14. XXX 8, 8; XXII 8, 35 ist in *halcyonibus mi similes* vielleicht eine spur des richtigen erhalten und XXIII 6, 16 wol *similis ipsa quoque bituminis* zu corrigieren); auszerdem aber ist der buchstabencomplex *um*, aus fünf perpendiculären strichen bestehend, in dem archetypus des Fuldensis so in der manigfaltigsten weise combiniert und entstellt worden, dasz die corruptel *uiri* für *um* nichts auffallendes hat. ebenso unrichtig ist es, wenn hr. E. XIV 6, 9 aus der überlieferung *decus in . . ambiti uestium cultu ponentes* ein *amenti* herauslesen will; es ist an dieser stelle wie an unzähligen anderen einfach die

endung abgefallen — vgl. XIV 8, 3 *aethio(pia)*, 8, 14 *continen(ti)*, 11, 24 *oppresse(re)*, XV 2, 9 *dispice(res)*, 3, 11 *uerte(re)*, XIX 2, 9 *defende(ndi)*, 5, 1 *bre(ui)*, *magnentia(cae)* — und somit die vulgata *ambitioso* festzuhalten: vgl. XXI 6, 8 *cultu ambitioso indumentorum emercabantur.* — XIV 9, 3 liest hr. E.: *Caesarem . . cuius imperio truci, immo* (*trucestima* V) *stimulis reginae exertantis aurem . . periere complures*, wodurch ein ganz schiefer sinn hineingebracht wird. das richtige zeigt auch hier beobachtung der eigentümlichkeit der hs., deren schreiber, wenn er sich einmal versehen, seinen fehler sehr häufig durch sofortige wiederholung des betreffenden wortes berichtigte: vgl. XV 10, 3 *meanti meantes*, XVII 5, 8 *aetate aequitate*, XVIII 3, 9 *ob quā calorem*, XXII 7, 3 *diuerso diuersa*, XXVII 7, 7 *reliqui reliqua* u. ö. so wird also auch hier *stima* nur fehlerhafte anticipation von *stimulis* und einfach zu streichen sein. auch XXII 16, 6 *Aegyptus ipsa quae iam inde uti Romano imperio iuncta est regio regitur a praefectis* ist meiner meinung nach das störende *regio* zu tilgen. — XIV 11, 1 hatte schon Haupt das corrupte *tamquam nodum et odiem difficillimum* in *codicem* verbessert. hr. E. schreibt *obicem*, während sonst Ammian *obiex* immer als femininum gebraucht. — XIV 11, 11 endlich in den worten *reducando quod . . eum videre frater cuperet patruelis, quid per imprudentiam gestum est remissurus* ist nicht *quidquid* zu lesen, wie hr. E. will, sondern mit leichterer änderung und dem sinne angemessener *siquid.*

Aehnlich, nur für hrn. E. noch ungünstiger stellt sich das verhältnis in den übrigen büchern. damit es aber nicht scheine, als ob die relative geringfügigkeit der kritischen resultate auf rechnung einer verhältnismäszig leidlichen überlieferung des vierzehnten buches zu setzen sei, will ich jetzt an einer reihe von stellen aus eben diesem buche zeigen, wie viel für eine schärfer eindringende kritik hier noch zu thun war. 1, 1 heiszt es von Gallus: *qui ex squalore imo* (*immo* V, etwa *infimo*?) *miseriarum in aetatis adultae primitiis ad principale culmen insperato cultu provectus ultra terminos potestatis delatae procurrens . . cuncta foedabat.* so häufig auch bei Ammian in oft recht schwer bestimmbarer bedeutung *cultus* sich findet: hier ist es unpassend, einmal weil sich der ablativ, wenn *insperatus cultus* doch auf die Caesarenehre bezogen werden soll, nicht erklären läszt; zweitens weil die reihe der auf örtlicher anschauung beruhenden wendungen — *imo, culmen, provectus, ultra terminos, procurrens* — einen localen terminus erheischt. ich lese daher *insperato saltu provectus*: vgl. XX 2, 5 *ad eius locum immodico saltu promotus.* XXVI 6, 7 *promotus repentino saltu patricius.* — 1, 2 ist eine construction nur dann möglich, wenn wir folgendermaszen interpungieren: *cuius acerbitati uxor grave accesserat incentivum, quam Hannibaliano regi antehac C. iunxerat pater,* (. E.vg.) *Megaera quaedam mortalis . . humani cruoris avida nihil mitius quam maritus.* (, E.vg.) *qui paulatim eruditiores facti . . adfigebant.* —

1, 3 ist *supergressa iam impotentia fines* und *omnino scelere nullo contactus* zu lesen, wie schon oben bemerkt. 1, 6 heiszt es von den mouchards des Gallus: *hi meragranter et dissimulanter honoratorum circulis adsistendo pervadendoque divites* (so Va) *domus egentium habitu quicquid noscere poterant vel audire latenter intromissi per posticas in regiam nuntiabant.* für *meragranter* wird mit einem der bei Ammian so häufigen ἅπαξ εἰρημένα gewöhnlich *peragranter* gelesen, was erstlich in widerspruch mit *adsistendo* steht, sodann aber das wesentliche der zweiten modalität: *pervadendoque divites domus* bereits anticipieren würde. ich lese mit ebenso geringfügiger änderung *morigeranter*: diese subjecte locken durch absichtliches einstimmen und hinterlistiges verbergen ihrer eigenen meinung verfängliche äuszerungen heraus. sodann ist am schlusz wol *per posticam* zu schreiben. — 2, 2 *atque, ut Tullius ait, ut etiam bestiae fame monitae plerumque ad eum locum ubi aliquando pastae sunt revertuntur, ita omnes* (nemlich die Isaurier) *instar turbinis degressi montibus impeditis et arduis loca petivere mari confinia, per quae viis latebrosis sese convallibusque occultantes, cum appeterent noctes .. nadicos observabant.* so ungeschickt denkt Ammian nicht, dasz er sagen sollte: 'und wie die thiere ihre alten futterplätze aufsuchen, so nahmen alle ihre marschrichtung zum meere hin.' abgesehen von der müszigkeit des zusatzes *omnes* — wofür man eher noch *cuncti* sich gefallen liesze — wird damit doch die durch die vergleichung bedingte gegenüberstellung von thieren und menschen nur sehr unvollkommen ausgedrückt: mindestens erwartet man einen hinweis durch *illi* (vgl. XV 2, 4. XVI 5, 17. XXI 16, 11). beiden bedenken wird abgeholfen, wenn wir schreiben: *ita hominis instar turbinis.* im folgenden verstehe ich nicht, wie man sich auf oder an der landstrasze verstecken kann, um seeraub zu treiben: es müste denn längs der steilküste auch eine landstrasze gegangen sein, wodurch immer noch der plural *viis* unerklärt bliebe. vielmehr verstecken sich die Isaurier in den unzugänglichen klüften und schluchten jener küsten, also *aviis latebrosis convallibusque*; vgl. XIV 2, 20 *avia montium petivere* (so und nicht *petiere* ist mit Vmg zu lesen) *celsorum.* XIX 8, 7 *per avia saltusque.* XXIX 5, 53 *et aviis et latebris amendandus* u. ö. — 2, 10 *dum piscatores quaerunt lenunculos vel innare temere contexti sunt ratibus parant.* so hat die hs.; wenn nun gewöhnlich *contextis ratibus* gelesen wird, so wird zwar dem sinne notdürftig genügt, der corruptel aber gar keine rechnung getragen. war im archetypus statt *sunt* mit der üblichen abkürzung *st̄* geschrieben, so ergibt sich aus CONTEXTI-STRATIBUS leicht das richtige *contextis cratibus*; vgl. XXV 8, 2 *pars cratibus temere textis iumenta retinentes hinc inde natantia.* dieselbe abkürzung hat XIV 6, 24 entstellt: die hs. hat dort *haec nobilium est instituta*, und *est* ist nicht einfach zu streichen, sondern aus *st̄* = *sunt* leicht entstellt. — 2, 18 *hac uti persuasione reducti .. insistebant.* wenn für *uti* gewöhnlich *ita* gelesen wird; so ent-

spricht dies weder Ammians ausdrucksweise noch empfiehlt es sich durch besondere leichtigkeit. wer beachtet, wie häufig im Fuldensis *que* (*q;*) ausgelassen ist, wird kein bedenken tragen die correctur der Toulouser hs. *utique* aufzunehmen. — 4, 2 *licet in actibus principis Marci et postea aliquotiens meminerim rettulisse* (*memineri rettulisse* V). der überlieferung noch mehr nähert sich *memini rettulisse*. derselbe indicativ ist XVIII 1, 3 aus der hs. herzustellen: *et licet multa sunt* (*sint* E.) *eius laudanda.* — 4, 3 *nec eorum quisquam . . vel arborem colit aut arva subigendo quaeritaut* (so V) *victum.* *aut* ist falsch aus dem vorhergehenden eingedrungen, und zu lesen *quaerit victum.* — 6, 4 *eius* (*Romae*) *populus . . ex omni plaga, quam orbis ambit immensus, reportavit laureae triumphos* (*laureacetriumphos* V). *triumphi laureae* ist heller unsinn; entweder ist nach XXX 4, 6 *laureasque fori occupantes* auch hier *laureas triumphorum* zu lesen oder, was ich vorziehe, *laureas et triumphos.* — 6, 6 *per omnes tamen quotquot* (*quotque* V) *sunt partes* (*partes quae* V) *terrarum.* näher als *quotquot* liegt *quotcumque*, was in der gewöhnlichen abkürzung jener zeit *quotq;* von *quotq;* kaum zu unterscheiden ist. — 6, 17 schildert Ammian höchst drastisch den aufzug eines reichen Römers mit sklavengefolge auf der strasze: ordentlich militärisch geht es dabei her, *utque proeliorum periti rectores primo catervas densas opponunt et fortes, deinde leves armaturas, post iaculatores ultimasque subsidiales acies . . ita . . iuxta vehiculi frontem omne textrinum* (*omnem et extrinum* V) *incedit; huic atratum coquinae iungitur ministerium, dein totum promisce servitium cum otiosis plebeis de vicinitate coniunctis, postrema multitudo spadonum.* mit den *catervae densae et fortes*, der eigentlichen kerntruppe, wird also hier *omne textrinum* parallelisiert, was ich nicht verstehe. vorwiegend wurde doch das weben von sklavinnen besorgt, und wenn sklaven dazu verwandt wurden, so werden es gewis die schwächlichsten gewesen sein, wie auch heutzutage die weber der unkräftigste teil der arbeiterbevölkerung sind. ich lese daher *omne mediastrinum*, was erstlich der überlieferung sehr nahe liegt, da *d* und *t* sowie *a* und *x* im Fuldensis sehr oft vertauscht sind. sodann sind die *mediastini* oder *mediastrini* (Nonius s. 143 M.; Priscian II s. 481, 23 H.; gloss. Labb. *mediestrinus* περιχύτης; glossae Agelli et Marcelli (cod. Leid. nr. 67) *medie.astrinus* | *nonsolum balniato*|*res sunt* ·*legi*· *et curatores* = Nonius a. o.) als hausknechte, die zu allen diensten bereit stehen (vgl. Becker Gallus II² s. 136 f.), gewis als die kräftigsten (Colum. I 9) hier sehr passend.

Reiner unsinn ist auch 6, 18 *paucae domus studiorum seriis cultibus antea celebratae nunc ludibriis ignaviae torpentis exundant, vocali* (*uocabuli* V) *sonu* (so V, was hr. E. aufnehmen muste), *perflabili tinnitu fidium resultantes.* mindestens muste es doch *sonu perflabiles* heiszen. aber auch dies will mir nicht recht genügen, angesichts der parallelstelle XXX 1, 20 *cum . . aedes pulsu nervorum*

[*et*] *articulato flatilique sonitu resultarent*, wo deutlich der klar abgesetzte ton der saiteninstrumente von dem klange der bläser unterschieden wird. ich möchte daher lesen: *ludibriis . . exundant vocalibus* (vgl. XIV 7, 5 *locabilis* V für *localibus*), *sonu perflabili et tinnitu fidium resultantes.* — 7, 12 *quo comperto Montius tunc quaestor afen quidem sed ad lenitatem propensior, consulens in commune . . allocutus est mollius docens nec decere haec fieri nec prodesse.* für *lenitatem*, was durch das folgende *allocutus est mollius* sowie durch den ganzen zusammenhang — Montius wünscht ja im beiderseitigen interesse Gallus vom schroffen vorgehen gegen den praefectus praetorio zurückzubringen — empfohlen wird, hat hr. E. wol mit unrecht Gibbons conjectur *levitatem* in den text aufgenommen. sodann aber ist für das corrupte *afen* (*vafer* eine Pariser hs., *acer* Gronov) wol mit ganz leiser änderung zu lesen *Afer*. ob freilich Montius ein Africaner gewesen, läszt sich nicht erweisen: ich finde, soweit mir hier epigraphisches material zu gebote steht, die familie nirgends erwähnt. aber Ammian gibt gern bei charakterisierung seiner personen ihre herkunft an — vgl. XIV 5, 6 *Paulus . . ortus in Hispania.* XV 3, 5 (*Mercurius*) . . *origine Persa, natus in Dacia* — und die härte und grausamkeit der Africaner ist bekannt genug, so dasz *lenitas* einen ganz passenden gegensatz bildet. — Im folgenden ist 7, 15 wol zu lesen: *militares avidi semper* (*saepe* V) *turbarum adorti sunt Montium.*

Wenn ich mich bis jetzt in meinen ausstellungen vorzugsweise auf das vierzehnte buch beschränkt habe, so that ich dies um an einer partie von geringerem umfange nachzuweisen, wie die neue ausgabe in den verschiedensten beziehungen den anforderungen welche wir zu stellen berechtigt sind nicht genügt. damit es aber nicht den anschein gewinne, als ob ich mit dem vierzehnten buche gerade den schwächsten teil der E.schen arbeit getroffen, so will ich nun auch aus den folgenden büchern an einer reihe von stellen zeigen, wie dieselben fehler die ich bisher zu rügen hatte, nachlässigkeit und ungründlichkeit sowol der überlieferung der hs. wie dem sinne der worte gegenüber, sich durch das ganze werk hindurchziehen. ich will zunächst eine reihe von verfehlten emendationen des hg. besprechen, sodann eine anzahl von stellen die er unbeachtet gelassen zu verbessern versuchen.

Gleich im anfange des fünfzehnten buches (XV 1, 1) schreibt hr. E. *tunc enim laudi* (*lauda* V) *est brevitas cum moras rumpens intempestivas nihil subtrahit cognitioni gestorum.* war es gerathen Ammian einen solchen dativ aufzucorrigieren? vgl. XXX 8, 9 *nec enim aliena non rapere laudis est.* viel näher lag doch die annahme dasz hier wie so oft in V die endsilbe ausgefallen ist (s. oben s. 495 f. zu XIV 6, 9) und somit zu lesen sei *lauda⟨nda⟩*, was schon Erasmus hat. — XV 3, 5 *per quietem ubi fusius natura divagatur* (so E., *liagatur* V). die häufige verwechselung von *u* und *li* (XV 8, 17 *octalium* für *octauum*) führt zunächst auf *uagatur*, wie die

vulgata liest. kommt *divagari*, was nicht einmal dem sinne nach passt, bei Ammian vor? vgl. dagegen XXVII 5, 5 *fusius Danubii gurgitibus vagatis*. XXIX 1, 10. — XV 5, 23 schreibt hr. E. in der wol sehr ungenau citierten stelle aus Cicero: *illa tamen aequalitas* (*qualitas* V) *vitae non tantum habet sensum, quantum cum ex feris* (*seris* V) *et perditis rebus ad meliorem statum fortuna revocatur.* so hübsch hr. E. *aequalitas* hergestellt hat, so wenig verstehe ich was *ex feris et perditis rebus* heiszen soll. auch hier fördert wieder beachtung der eigenheit des Vaticanus, der gerade im 15n buch sehr häufig die anfangssilben wegläszt, z. b. XV 3, 5 *sae⟩uitia*, 5, 12 *quas* statt *reliquias*, 5, 18 *Vr⟩sicini*, 6, 3 *lar⟩giretur* usw. ich lese daher *ex miseris et perditis rebus.*

XIX 8, 10 *eccum autem Romanum agmen.* *eccum* hat hr. E. für *ecu* (*ce*) der hs. eingesetzt, sehr gegen alle grammatik, da *agmen* ein neutrum zu sein pflegt, und gegen den usus des Ammian, welchen stellen wie XIV 10, 7. XXII 11, 8. XXIX 1, 44, wo stets *ecce autem* steht, erweisen. auch hier ist *ce* in *u* verderbt, wie umgekehrt XIV 5, 3 *postcelatus* für *postulatus*, und der zweite corrector von V, der im 15n jh. *ecce* an unserer stelle überschrieb, hatte ganz recht. — XIX 8, 11 *terrigenas illos . . qui quoniam inopini per varia visebantur, Sparti* (*sparto* V, was hr. E. übersehen hat) *vocitati humo exiluisse, vetustate ut omnia fere* ('*ut oia fere* scripsi. *uiatere* V') *cetera fabulosius extollente, sunt aestimati.* hier ist erstlich *Spartoe* zu schreiben, wie wenn ich nicht sehr irre Haupt schon irgendwo vorgeschlagen hat; sodann ist an der zweiten stelle von hrn. E. die lesart der hs. sehr nachlässig angegeben. nach seiner angabe sollte auch *cetera* im Vaticanus stehen, was nicht der fall ist: derselbe hat blosz *uetustate uiatere fabulosius*, woraus sich das richtige *vetustate materiem fabulosius* von selbst ergibt.

Reinen unsinn hat hr. E. XX 4, 20 in den text gebracht. nachdem Julian wider seinen willen zum Augustus ausgerufen ist, hält er sich den folgenden tag sorgenvoll zu hause verborgen, so dasz ein *palatii decurio . . leniore gradu signa Petulantium ingressus atque Celtarum, facinus indignum turbulente exclamat, pridie Augustum eorum arbitrio declaratum clam interemptum.* den widerspruch der situation zu heben würde gewis jeder auf der stelle *pleniore gradu* vermuten — um zu seiner überraschung zu finden, dasz die hs. wirklich so schreibt und *leniore* nur eine conjectur hrn. E.s ist, der sich über die bedeutung von *pleniore gradu* bei Forcellini hätte raths erholen sollen. — XX 11, 30 liest hr. E.: *et quoniam* (*arcus caelestis*) *indicium est permutationis aurae . . ideo apud poetas legimus saepe Irim de caelo mitti, cum praesentium rerum fit mutatus*, und gibt als varianten an: '*saepe* ⟨*nimirum*⟩ (sed *r* incerta) *de caelo* (*hinc*) *mitti* V *fit mutatus* scripsi. *sit status* V'. dabei ist ganz übersehen dasz hinter *hinc*, welches der alte corrector übergeschrieben hat, das zeichen ·ʔ, womit eine auslassung angedeutet wird, folgt,

und dasz am schlusz von derselben alten hand folgt: ·ℓ *uerti necesse mitti*, was später wieder ausradiert ist. daraus ergibt sich mit einer umstellung als das richtige: *mitti, cum praesentium rerum verti necesse sit status*, wie schon Valesius sah.

XXI 13, 13 sagt Constantius, die beleidigte gerechtigkeit werde den unter der asche glimmenden aufstandsversuch Julians schon im keime ersticken: das musz der sinn der stelle sein, welche hr. E. aus eigner conjectur folgendermaszen schreibt: *aequitate . . quam favillas istas efflaturam* (*sefacturam* V) *perinde ut sceleste factorum ultricem . . credo.* was hier gestanden hat weisz ich nicht, da an dieser stelle der text des Gelenius noch einige worte mehr enthält, also vielmehr eine lücke zu statuieren ist; nur so viel weisz ich, dasz *favillas efflare*, wenn es überhaupt etwas bedeutet, das gegenteil von dem bedeutet, was hr. E. sich vorstellt, der sich hier offenbar durch das deutsche 'einen funken ausblasen' arg hat in die irre führen lassen.

In den folgenden büchern scheint hrn. E. der kritische athem eine zeit lang fast ganz auszugehen. ich finde — wenn ich mich nicht verzählt habe — in den sechs büchern von XXII—XXVII nur 26 conjecturen von ihm verzeichnet und in den text aufgenommen, von denen einige wie XXII 12, 2 *efferatarum* (*effetarum* V), XXVI 6, 3 *sero* (*uero* V), XXVII 7, 9 *velint fieri* (*uelneffi* — nicht *uelineffi* — V) recht hübsch sind. andere sind dafür recht falsch: XXII 5, 5 hatte schon Horkel das richtige *incertiores* gefunden. XXII 11, 7 *unde paulo post eiectus* (⟨*ei*⟩*us* V) *est in exilium praeceps* steckt in *eius* das in dieser phrase typische *actus*: vgl. XIV 5, 9. XXIX 1, 21. XXVI 10, 14 *actus patrimonio praeceps.* — XXIV 4, 20 wird Ammian in sprachwidriger weise ein *demum* (*dum* V, also *tum* zu lesen) aufgedrungen. — XXV 3, 17 schreibt hr. E. *cum in umbram* (*umbra* V) *et angustias* (*angulias* V) *amendarer*, wo vielmehr *in umbra et angulis* zu lesen ist mit beziehung auf Julians zurückgezogenes studienleben: vgl. Cic. *de or.* I 13, 57 *de his rebus in angulis otii consumendi causa disserant.* Seneca *ep.* 95, 23 *liberalia professi . . desertis angulis praesident.* die corruptel ist aus *angulas* entstanden, wie XIV 6, 9 *acogitationibus*, XV 8, 16 *reuouerentia*, XVII 13, 22 *futurari.* nach demselben princip hat schon Horkel XVIII 8, 2 für *traductus* das richtige *tractus* hergestellt, und XIX 8, 2 lese ich aus *inter murorum* nicht *murum* sondern *muros* heraus. XXVII 1, 4 steckt in *telo peroffessum* (so hat V, nicht *peroffensum*) nichts anderes als *perfossum.* — XXV 3, 21 *acriterque amici casum ingemuit, qui adventantem* (so E., *eletantem* V) *contemperat suum* liegt es weit näher an *laetanter* zu denken: vgl. XXV 3, 15 (*vitam*) *quam . . ut debitor bonae fidei redditurus exulto, non ut quidam opinantur adflictus et maerens . . contemplans . . laetandum esse potius quam dolendum.* erst so tritt auch der gegensatz zu *acriter ingemuit* klar heraus. von dem falschen *in necessitate abrupta* XXV 8, 2 war schon

oben die rede. die übrigen conjecturen sind wol meist richtig, erheben sich aber durchaus nicht über das niveau des gewöhnlichen.

Jedoch an weitaus der mehrzahl der verdorbenen stellen ist hr. E. vorübergegangen, ohne auch nur den versuch zu ihrer herstellung zu unternehmen, indem er sich in der regel bei dem von der vulgata gebotenen befriedigt fühlte. wie oft aber mit sehr geringfügigen änderungen, bei nur geringem beachten des sprachgebrauchs oder der eigentümlichkeit der überlieferung, sich hier hätte wandel schaffen lassen, mag noch in der kürze an einer reihe von beispielen gezeigt werden.

XV 3, 10 liesz sich die lücke in *lateri . . . . . cultrum casu repertum impegit* leicht durch einfügung von *sinistro* ausfüllen. — XV 5, 11 (*Malarichus*) *erectius iam loquebatur: tumultua⟨baturque pate⟩factis insidiis rese . . . . que iam fallacia, per quam ex confesso salus eorum adpetebatur.* die erste lücke ist wol richtig ausgefüllt; wenn in der zweiten aber gewöhnlich *retectaque* gelesen wird, so kommt der überlieferung — *rese* oder *refe* hat V vor der lücke — noch näher *reseratăque*: vgl. XIV 11, 19 *ubi reseratae sunt insidiarum latebrae omnes.* — XV 7, 7 ist mir die definition der christlichen synode *coetus in unum quaesitus eiusdem loci multorum, synodus ut appellant* unverständlich. bis ich bessere belehrung erhalte, möchte ich, da es kurz vorher heiszt (7, 6) *Liberius christianae legis antistes*, vorschlagen *eiusdem legis cultorum* zu lesen. — XVI 10, 3 *ut gloriosas* (*glorias suas* Valesius) *posteritati celebri memoria commendarent.* noch näher läge es wol *gloriosa* zu schreiben. — XVII 2, 3 *ut . . nullus ad erumpendo copiam* (so V, *erumpendum quopiam* hr. E. nach der vulgata) *facile perveniret.* es ist einfach *erumpendi* zu lesen: vgl. XIV 4, 5 *nulla copia quiescendi permissa.* XIX 9, 5 *data evadendi copia.* XX 4, 14 *ne ad evadendi copiam quisquam perveniret.* — XVII 7, 4 *interq;* (*interim* E. und vg.) *clamoribus variis celsa resultabant.* da hr. E. die abweichung der hs. übersehen hat, so ist ihm am ende kein vorwurf daraus zu machen, dasz er die Ammian so geläufige einführungsformel *inter quae* (vgl. XVII 6, 1. XXVII 12, 14) nicht hergestellt hat. schlimmer dagegen ist dasz er sich XVII 10, 2, wo die hs. liest: *ut in tagetinicis* (*Tagetticis* Valesius) *libris legitur fortasse metuens aduentantem uegonicis fulmine mox tangendos adeo habetari ut nec toresnitrum* (*tonitrum* vg.) *nec maiores aliquos possint audire fragores*, bei des Gelenius *Veiovis fulmine* beruhigt hat, statt zu sehen dasz uns hier eine zweite erwähnung der sonst nur aus den gromatikern bekannten bücher der *Vegoia* erhalten ist. — XVII 12, 9 *caesis enim compluribus pars quae potuit superesse per notos colles evasit.* ich würde mit noch mehr bestimmtheit *calles* vorschlagen, wenn ich nicht *callis* bei Ammian vorzugsweise als femininum fände, z. b. XVIII 9, 11. XX 7, 10. XXX 1, 15. — XIX 2, 7 fordert wortstellung und sinn dasz man lese: *pars confixi tragulis humum corporibus obstruebant vulneratis* (*vulnerati* V); *alii socios fuga praecipiti repetebant.* — XIX 9, 9

gegen ende scheint das hsl. *quod vita parcior facit, et unbi nascuntur exustae caloribus terrae* auf *unde* zu führen. — XIX 10, 3 *en cives vestri, procul omen di caelestes avertant, eadem perlaturi vobiscum, ni fortuna adfulserit laetior. si itaque his abolitis nihil tristae ac fidere* (*triste accidere* vg.) *posse existimatis, praesto in potestate sunt vestra.* ich vermute *nihil tristia sidera posse* und im folgenden (4) *numinis quod auxit ab incunabulis Romam perpetuamque fore respondit* (*spondit* V) möchte ich lieber *spondet* lesen. — XX 2, 1 hat die hs. *quae cum ita genrentur*, woraus nicht *geruntur* sondern *gererentur* herzustellen ist. an der verwandten stelle XXIV 5, 9 *quae cum ita aguntur* hat die hs., was hr. E. übersehen hat, *dum.* — XX 4, 14 führt *fremituque ingenti omnes petiuerat palatium* auf *petivere ad p.* — XX 8, 1 *arma quo* (*armeque* V von erster hand) *et tirocinia cogens legionesque augens iuventutis validae supplementis, quarum statariae pugnae per orientalis saepius enimuere* (*emicuere* corrigiert von junger hand) *procinctus.* im anfang ist vielleicht *arma equos et tirocinia* zu lesen (*arma quoque et t.* vg.), ganz gewis aber nicht *emicuere* aufzunehmen, sondern das Ammian so geläufige *eminuere* herzustellen. — XX 8, 9 *cohorrui, fateor, et secessi, amendatusque dum potui salutemuslatione quaeritabam et latebris. cumque nullae darentur indutiae* usw. nicht *salutem mussatione* war auf des Gelenius schwache autorität hin einzusetzen, sondern *salutem dilatione*, wie ähnlich schon Wagner vermutet hatte. — XX 11, 20 *utque facile defensores moenibus* (*defensorimoenia* V) *pellerentur, in ipsis aggerum summitatibus binae sunt locatae ballistae, quarum metu ne prospicere quidem posse hostium quisquam crederetur.* weisen nicht sinn und überlieferung eher auf *defensuri moenia*? — XXI 5, 2 *plus enim audire quam loqui decet militem actibus coalitum gloriosis, nec alia spectatae aequitatis* (*ęlaquitatis* — ę in ras. V) *sentire rectorem, quam ea quae laudari digne potuerunt et probari.* was die *aequitas* hier soll ist nicht recht abzusehen; ich lese daher *alacritatis*, da auch sonst *cr* in *qu* im Fuldensis corrumpiert ist, z. b. XIV 8, 14 *disquetam* für *discretam*, und gegen das ende *poterunt.* — XXII 6, 2 steckt in *hi omnes densi* . . . . . *unum* nicht *densati*, sondern das Ammian geläufigere *denseti.* — XXIII 2, 5 *scripsisseque ad Memorium praesidem ut in eadem urbe cuncta sui congrua parārentur* ist nicht *sibi*, wie Gelenius wollte, zu lesen, sondern einfach *usui*: vgl. XXIV 5, 12 *multis victui congruis adfatim distributis.* — XXIII 5, 17 *nec erravere diu manes eius inulti, quod velut elaborante* (*elabrente* V) *Iustitia omnes qui in eum conspiravere cruciabilibus interiere suppliciis.* noch näher kommen wir der überlieferung, wenn wir mit Ammians lieblingswort schreiben *veluti librante Iustitia.* — XXV 1, 16 *quibus non sine magno errore* (*horrore* vg.) *perspectis.* näher liegt *terrore.*

Doch ich will die geduld meiner leser nicht noch länger misbrauchen. um zum schlusz zu kommen, so folgen bei hrn. E. auf

den text des Ammian die Sirmondschen *excerpta de imperatoribus*, und der *index capitulorum*, d. h. die capitelüberschriften welche Hadr. Valesius behufs besserer orientierung den einzelnen büchern vorgesetzt hat, wird sodann hier hintereinander am ende des werkes abgedruckt — zu welchem nutzen ist mir unerfindlich. statt dieser überflüssigen dinge hätte viel lieber der zweite index Wagners über den 'status aulicus, civilis et militaris imperii', der in ermangelung eines commentars dem leser immerhin manchen bequemen fingerzeig geben konnte, abgedruckt werden sollen. den beschlusz macht der sehr mangelhafte Wagnersche 'index historicus et geographicus'.

Die äuszere ausstattung des buches ist was papier und typen anlangt vortrefflich; zu rügen ist nur die unglaubliche incorrectheit des druckes: text und kritischer commentar wimmeln von druckfehlern. die ganze arbeit trägt eben den stempel groszer flüchtigkeit und nachlässigkeit.

HAMBURG. ADOLF KIESSLING.

(32.)
ZU CICERO PRO MURENA.

32, 68 ist überliefert: *est igitur ridiculum, quod est dubium, id relinquere incertum; quod nemini dubium potest esse, id iudicare*. das letzte wort hat Halm mit Bake in *vindicare* verändert, offenbar weil er den ganzen satz auf den senat bezog. aber es wäre doch ganz ungeheuerlich wenn der consul Cicero in dieser weise über den senat und dessen beschlusz sich öffentlich ausspräche. vielmehr musz der satz gegen Cato gerichtet sein. Cato hat das was bewiesen werden sollte — nemlich dasz Murena der fraglichen ungesetzlichen handlungen sich schuldig gemacht habe — zwar behauptet, aber (nach Cicero) nicht bewiesen; dagegen das von niemand bestritten — dasz nemlich solche handlungen ungesetzlich und strafbar seien — ausführlich bewiesen. letzteres kann auch durch *iudicare* nicht ausgedrückt werden, was ohnehin von einem ankläger nicht passend gesagt würde. wol aber entspricht dem geforderten sinne die alte emendation *indicare* = 'zur anzeige bringen'.

33, 69 *hoc dico, frequentiam in isto officio* (des *obviam prodire*) *gratuitam non modo dignitati ullius umquam, sed ne voluntati quidem defuisse*, d. h. nicht blosz respectspersonen, männern von gewicht und ansehen, wurde jene ehrenbezeugung zu teil, sondern auch ohne solchen grund, auf einen bloszen wunsch hin. Halm hat *voluptati* in den text gesetzt und erklärt es: 'um einem ein vergnügen zu bereiten.' aber das vergnügen das jemandem durch zahlreiches entgegengehen bereitet wird kann doch wol nicht durch *voluptas* bezeichnet werden.

TÜBINGEN. WILHELM TEUFFEL.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

69.

HERODIANI TECHNICI RELIQUIAE. COLLEGIT DISPOSUIT EMENDAVIT EXPLICAVIT PRAEFATUS EST AUGUSTUS LENTZ. TOMUS I PRAEFATIONEM ET HERODIANI PROSODIAM CATHOLICAM CONTINENS. TOMI II FASCICULUS PRIOR RELIQUA SCRIPTA PROSODIACA PATHOLOGIAM ORTHOGRAPHICA CONTINENS. TOMI II FASCICULUS POSTERIOR SCRIPTA DE NOMINIBUS VERBIS PRONOMINIBUS ADVERBIIS ET LIBRUM MONADICORUM CONTINENS. ACCEDUNT INDICES AB ARTHURIO LUDWICH CONFECTI. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVII—MDCCCLXX. CCXXVIII u. 564, III, VI u. 1264 s. lex. 8.

Einer freundlichen aufforderung der verehrten redaction folge leistend versuche ich es in dieser anzeige einerseits auch diejenigen, denen das studium der alten grammatiker ferner liegt, mit dem reichen inhalt dieses vortrefflichen werkes bekannt zu machen, anderseits hie und da einige weiter ausführende und ergänzende bemerkungen zu demselben zu geben oder abweichende ansichten zu begründen.

Die herausgabe des ersten bandes ist noch von Lentz selbst besorgt worden. die ausführliche praefatio, welche ihn eröffnet, zerfällt in zwei teile. in dem ersten 'de Herodiani vita et scriptis' werden zunächst die wenigen nachrichten über Herodians leben zusammengestellt und besprochen; sodann wird in sorgfältigen untersuchungen über inhalt und form der einzelnen schriften gehandelt. der zweite abschnitt 'de fontibus doctrinae Herodianeae' beschäftigt sich zuerst mit der darlegung der methode, mit welcher die echten überreste Herodians erkannt und hergestellt wurden, hierauf mit den grammatischen schriften, in welchen sie uns erhalten sind. bald nach dem erscheinen des ersten bandes starb Lentz; aber das werk war vollendet. über die weitere herausgabe gibt Lehrs in zwei kurzen vorreden zum zweiten bande auskunft. die correctur desselben besorgte E. Plew; sie war um so mühseliger, da viele stellen noch der ergänzung bedurften. die indices, welche

beinahe 300 seiten füllen, verdanken wir A. Ludwich: einen index litterarum et syllabarum initialium, litterarum et syllabarum finalium, verborum, endlich auctorum et dialectorum. derselbe lieferte ferner eine reihe von nachträgen und verbesserungen am schlusz des ganzen, zu welchen auch Plew beiträge gab.

Eine kurze notiz über das leben der Alexandriner Apollonios Dyskolos und seines sohnes Herodian ist in einigen hss. der scholien zu Dionysios Thrax erhalten und aus einer derselben, dem Parisinus 2603, von Osann veröffentlicht. als verfasser wird in derselben Theodosios genannt, aber, wie wir später sehen werden, mit unrecht. dieselbe notiz befindet sich auch in dem Parisinus 2542 und in einer Hamburger hs., ferner in hss. der syntax des Apollonios. auf Herodian beziehen sich in ihr nur die folgenden worte: ὁ Ἡρωδιανὸς υἱὸς μὲν γέγονεν Ἀπολλωνίου ἐπίκλην Δυσκόλου κτλ. ὁ γοῦν Ἡρωδιανὸς παιδευθεὶς παρὰ τῷ οἰκείῳ πατρὶ καὶ τὰ τέλη τῆς παιδεύσεως εἰληφὼς ἀπέστη ἀπ᾽ αὐτοῦ διὰ τὸ ἐκείνου σκληρὸν ἢ διὰ τὸ μητρυιὰν αὐτῷ ἐπεισαγαγεῖν. ἐν Ῥώμῃ δὲ ἐπὶ Μάρκου Ἀντωνίνου ἀφίκετο καὶ πάνυ διέτριψεν ἐκεῖ καὶ τοσοῦτον, ὥστε καὶ φίλος τῷ Μάρκῳ γέγονεν. ἔνθα καὶ τὴν μερικὴν προσῳδίαν καὶ τὴν καθολικὴν συνεγράψατο, ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος παρακληθείς. das hier mitgeteilte wird durch keine angabe von irgend welcher bedeutung ergänzt. was Konstantinos Laskaris in dem s. VI abgedruckten brief über Herodian bemerkt, ist völlig wertlos, da Laskaris offenbar keine andere quelle dafür hatte als jenes scholion.

In der folgezeit behauptete Herodian unbestritten den ruhm der ersten autorität auf dem gebiete der griechischen formenlehre. mehr noch als die ehrenvolle art, wie er öfter erwähnt und bezeichnet wird, legt davon die thatsache zeugnis ab, dasz seine schriften die grundlage der grammatischen studien bildeten und dasz daher die späteren grammatischen schriften, die wir besitzen, zum groszen teil auf ihn zurückgehen. in der vorstellung der Armenier, welche die werke der Griechen kannten und benutzten, ist er, wie es scheint, zu einer halb sagenhaften persönlichkeit geworden. bei Johannes von Erzingan, einem angesehenen armenischen gelehrten (1271—1326), der u. a. eine armenische grammatik nach dem muster der griechischen des Dionysios Thrax verfaszte und eine samlung der älteren grammatischen schriften veranstaltete [1]), findet sich eine wunderliche erzählung, welche Cirbied aus einer Pariser hs. veröffentlicht und übersetzt hat (mémoires et dissertations sur les antiquités nationales et étrangères, publiées par la société royale des antiquaires de France, VI s. XIX). Herodian, der sohn des Apollonios, ein mann von hervorragenden fähigkeiten und in einer bedeutenden

1) Neumann mémoire sur la vie et les ouvrages de David philosophe arménien etc. s. 25 ff. versuch einer gesch. der armen. litt. s. 193 ff.

stellung bei der regierung, will dasz nur die werke seines vaters der nachwelt erhalten bleiben. er läszt daher alle übrigen (doch wol nur grammatischen?) schriften verbrennen, ohne rücksicht auf den hohen wissenschaftlichen wert derselben. die grammatik Dionysios des Thrakers aber entgeht der zerstörung und dient auch weiterhin zum jugendunterricht. —

Wie überhaupt für unsere kunde von der geschichte der grammatik, so ist es auch für die richtige würdigung Herodians in hohem grade zu beklagen, dasz uns von den die griechische formenlehre behandelnden schriften seiner vorgänger, auszer den drei kleineren schriften des Apollonios, nichts zusammenhängendes erhalten ist. denn es kann nicht dem geringsten zweifel unterliegen, dasz Herodian, der allgemeinen sitte folgend, dieselben in der ausgedehntesten weise benutzt hat, und in mehreren fällen können wir dies noch mit bestimmtheit nachweisen. auch war die zahl jener schriften so auszerordentlich grosz, die über die verschiedenen teile der grammatik geäuszerten ansichten so manigfaltig, dasz eine derartige benutzung sich ganz von selbst ergeben muste. in dem commentar des Herakleon zur Odyssee stand die bemerkung: ἄρω ἐστὶ τὸ ποτίζω, οὗ τὸ ἄρδω παράγωγον, ἐκ τούτου ἀρέθω, ὡς φλέγω φλεγέθω, ἀφ' οὗ πᾶσα κρήνη ἐπιθετικῶς οὕτω λέγεται (nemlich Ἀρέθουσα). und in Herodians schrift περὶ μονήρους λέξεως: Ἀρέθουσα κρήνη κυρίως· ἀλλὰ καὶ πᾶσαι κρῆναι κατ' ἐπιθετικὴν ἔννοιαν οὕτω καλοῦνται, ἀπὸ τοῦ ἄρδειν ἴσως σχηματισθεῖσαι, ohne nennung des urhebers dieser ansicht. aus Didymos wird die accentregel angeführt: αἱ διὰ τοῦ ιον παραγωγαί, εἰ μὲν ὦσιν ἐν τρισὶ βραχείαις, προπαροξύνονται, θρόνος θρόνου θρόνιον, πτύξ πτυχός πτύχιον· εἰ δὲ δακτυλικαί, πρὸ μιᾶς ἔχουσι τὸν τόνον, οἷον ψωμίον, ὠτίον, ἔτι δὲ καὶ κλειδίον, παιδίον, δαδίον, οὐ διὰ τοῦ διον ὄντα οὐδὲ ταῦτα, ἀλλὰ διὰ τοῦ ιον· τὸ γὰρ δ τοῦ πρωτοτύπου ἐστίν. und in dem auszuge aus Herodians prosodienlehre lesen wir: τὰ διὰ τοῦ ιον τριβραχέα ὑποκοριστικὰ προπαροξύνεται· κτένιον πτύχιον πόδιον θρόνιον. εἰ μέντοι ἡ πρώτη τούτων μακρὰ ὑπάρχοι, ὑπεσταλμένων τῶν διὰ τοῦ διον παρηγμένων, παροξύνεται· κλειδίον παιδίον δαδίον· οὐ γὰρ διὰ τοῦ διον, ἀλλὰ διὰ τοῦ ιον· τὸ γὰρ δ τοῦ πρωτοτύπου ἐστίν· ἔτι σφηκίον χαρτίον ὠτίον. dasz überhaupt die reichhaltigen schriften des Didymos von Herodian ganz besonders verwertet wurden, hat Lentz scharfsinnig und schlagend durch die thatsache erwiesen, dasz sowol die fragmente des Herodianischen werkes περὶ παθῶν als auch die auf Herodian zurückgehenden worterklärungen in den orthographischen regeln des Theognostos häufig eine wörtliche übereinstimmung mit dem lexikon des Hesychios zeigen; das verhältnis aber zwischen diesem und den λέξεις des Didymos ist bekannt. die starke benutzung des Tryphon zeigt sich gleichfalls noch jetzt in nicht wenigen fällen. z. b. Tryphon περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας: τοὺς μὲν γὰρ περιφερεῖς τροχούς ὁμοίως ἡμῖν προφέρονται ὀξυνοῦντες· τρόχους δὲ

βαρυτόνως λέγουσι τοὺς δρόμους· ἀναγινώσκομεν γὰρ ἐν Ἀλόπῃ Εὐριπίδου κτλ. ἐν δὲ Μηδείᾳ «ἀλλ' οἵδε παῖδες ἐκ τρόχων πεπαυμένοι». Herodian in der prosodienlehre: τρόχος ὁ τόπος ἐν ᾧ τρέχουσι, τροχός δὲ ὁ κύκλος, und auch das beispiel aus der Medeia ward von Herodian angeführt. mit Tryphon betrachtete er ἐσσί als zweite person von ἐσμί, nach dem vorgang eben desselben leitete er ὑπόδρα aus ὑποδράξ ab usw. am meisten nachzuweisen ist aber die übereinstimmung zwischen Herodian und seinem vater Apollonios, worüber die bemerkungen von Lentz s. XXXV und CLXXXVII belehrend sind.

Ebenso wie in bezug auf das einzelne schlieszt sich H. auch was das ganze system betrifft an seine vorgänger an. er ist bekanntlich nächst Aristarch der bedeutendste vertreter des systems der ἀναλογία, welcher dasselbe zu seinem abschlusz bringt. um die analogie in der griechischen formenlehre nachzuweisen, werden überall gruppen von wörtern gebildet, welche eine bestimmte anzahl von kriterien mit einander gemein haben und darum auf dieselbe weise entweder betont oder flectiert werden oder in einer andern beziehung derselben regel unterworfen sind. eine solche regel heiszt κανών, und das ganze system der griechischen formenlehre besteht im wesentlichen aus einer groszen zahl solcher κανόνες. haben einige wörter alle kriterien einer in einem kanon zusammengefaszten classe, folgen aber der regel nicht, so musz man sie als ausnahmen gelten lassen. ist es nur ein wort welches auf diese weise dem kanon widerspricht, so ist dasselbe ein vereinzeltes wort, eine λέξις μονήρης. die zahl der ausnahmen wird aber dadurch sehr eingeschränkt, dasz bei den kriterien der unter eine regel fallenden wörter die verschiedensten grammatischen gesichtspuncte in betracht kommen — man zählt im ganzen elf arten solcher kriterien — und dasz daher durch eine genauere specialisierung viele der regel widersprechende wörter von vorn herein ausgeschlossen werden können. dieses system findet sich bei H. vollständig durchgeführt und bis ins kleinste ausgebildet. der praktischen form, in der er es darstellte, der fülle und reichhaltigkeit des von ihm behandelten stoffes, der klarheit und präcision in den erörterungen müssen wir hohe anerkennung zollen, und diese eigenschaften machten seine werke ganz besonders dazu geeignet den späteren als vorbilder und als unerschöpfliche quellen zu dienen. von den uns oft so seltsam erscheinenden schwächen jener ganz äuszerlichen betrachtungsweise der sprache ist auch er keineswegs frei, und der analogie zu liebe finden wir oft wunderliche ansichten aufgestellt. und dennoch läszt sich nicht verkennen, dasz H. seinen vorgängern auf dem gebiete der griechischen formenlehre auszerordentlich überlegen war. bei aller verkehrtheit, welche das system mit sich brachte, zeigt er scharfen verstand, nüchternes und besonnenes urteil, wenn auch schwerlich im aufstellen vieler neuer ansichten, was bei der masse des bereits producierten vielfach gar nicht möglich war, aber jeden-

falls in der auswahl unter den meinungen der früheren und in besserer begründung. die betrachtung der ungeheuerlichkeiten, zu welchen dieselben durch das analogetische system häufig geführt wurden, trägt nicht wenig dazu bei, unsere achtung vor H.s besserer und klarerer einsicht zu erhöhen. man war z. b. zweifelhaft, ob αὖος oder αὐός zu betonen sei; Nikias hatte αὐός geschrieben, weil — das gleichbedeutige ξηρός ein oxytonon sei. dagegen bemerkt H. 'es sei nicht erlaubt sich bei der betonung eines wortes nach einem andern von gleicher bedeutung zu richten'. was aber vor allem anzuerkennen ist und was seinen aussagen ihren hauptwert verleiht, ist seine achtung vor der überlieferten und feststehenden, zumal in den guten alten handschriften gebräuchlichen schreibung, vor der παράδοσις.[2]) κλήζω leiteten einige durch synkope von einer kyprischen form καλήζω ab, diese vom äolischen καλήω = καλέω. gegen die methode der ableitung liesz sich vom standpuncte H.s aus nichts einwenden. und doch tritt er dieser ansicht in entschiedener weise entgegen: 'aber dies ist unrichtig: denn wir finden das wort mit dem ι geschrieben.' daher leitet es H. von κλέος κλεΐζω κληίζω ab. nach der analogie sollte φῆς geschrieben werden: denn die verba auf -μι bilden die zweite person, indem sie μι in ς verwandeln. aber die überlieferung ist für φῄς, und darum auch Herodian. freilich sucht er in solchen fällen von der analogie so viel zu retten als möglich ist, indem er für die παράδοσις mehr oder weniger triftige rechtfertigungsgründe beibringt. der gen. plur. -ίων (in der dritten declination) kommt vom nom. plur. -ιες: πολίων πόλιες, ὀφίων ὄφιες. nach dieser analogie sollte man von τριῶν einen nom. τρίες annehmen und folglich nicht τρεῖς, sondern τρῖς schreiben (die aussprache war bekanntlich zu H.s zeit in beiden fällen dieselbe). warum ist aber trotzdem die gewöhnliche orthographie τρεῖς richtig? weil dadurch die verwechslung mit dem adverbium τρίς vermieden werden soll. nach den gesetzen der sprache müste der acc. sing. εὐτειχέα betont werden (πόλιν εὐτειχέα πέρσας). denn erstens sind die zusammengesetzten adjectiva auf -ης von zweisilbigen neutra auf -ος (wenn sie nicht η in der paenultima haben) oxytona, wie εὐειδής usw. zweitens: wenn mit einem zusammengesetzten eigennamen auf -ης, der paroxytonon ist, ein adj. gleichlautet, so ist dasselbe oxytonon, wie Πολυνείκης πολυνεικής usw. und dennoch spricht die allgemeine überlieferung für εὐτείχεα. H. erklärt daher diese form als einen mit metaplasmus gebildeten acc. von εὐτείχεος.

H.s schriften sind also nicht nur die erste quelle für die geschichte und das system der alten grammatik, sondern haben auch hohen wert durch die glaubwürdigkeit und zuverlässigkeit aller factischen angaben. dazu kommt nun ferner — und dadurch geht ihre bedeutung weit über das gebiet der griechischen grammatik

2) vgl. Usener in diesen jahrbüchern 1865 s. 237.

und ihrer geschichte hinaus — die reiche gelehrsamkeit und belesenheit H.s, durch die uns eine fülle seltener wortformen, eine grosze anzahl von citaten aus älteren dichtern und prosaikern erhalten ist. zwar können wir es als sicher betrachten, dasz H. auch hier überall die reichen samlungen der früheren — man denke vor allem an Didymos — benutzen konnte und benutzt hat. aber betrachtet man die sorgfalt und genauigkeit mit der er überall zu werke geht, und die gründliche prüfung die er den verschiedenen ansichten zu teil werden läszt, so musz man zu der überzeugung gelangen, dasz seine studien auf der umfassendsten selbständigen lectüre beruhen, womit ja die benutzung des von den älteren grammatikern gebotenen nicht ausgeschlossen ist, und dasz sich H. selbst groszartige samlungen angelegt hat. eine specialisierte frage, wie weit sich seine lectüre erstreckte, wäre natürlich ganz müszig und nicht zu beantworten. wenn Lentz meint, H. habe alle griechischen autoren gelesen, so will er dies gewis nicht wörtlich verstanden wissen: von den unzähligen in der kaiserzeit verfaszten gelegenheitspoesien, declamationen usw. konnte sich H. keine wissenschaftliche ausbeute versprechen. aber auch die zahl der wirklich lesenswerten schriften war eine ungeheure. dafür dasz er alle geographen und periegeten durchgelesen (woraus man dann auf die übrigen fächer schlieszen könnte), besitzen wir nach der ansicht von Lentz einen 'testis quo nemo locupletior, nemo honestior reperiri potest', nemlich H. selbst (s. CLXXVII). allein die beweisführung von Lentz ist keine glückliche. er beruft sich auf ein fragment des werkes περὶ παθῶν, wo sich H. in folgender weise äuszert: 'Κρῖca, der name einer stadt in Phokis; daraus wird durch hyperthesis Κίρca und durch übergang des c in ρ Κίρρα, wie χερρόνηcoc aus χερcόνηcoc. Leokrines meint, Krisa und Kirra seien zwei verschiedene städte; ihm ist aber von vielen widersprochen worden. denn keiner von den geographen oder von den periegeten hat sie als zwei verschiedene städte erwähnt (οὔτε γὰρ γεωγράφων εἶπέ τις πόλεις δύο διαφόρους, ἀλλ' οὐδὲ τῶν περιηγητῶν), sondern nur er, und zwar aus unkenntnis der lautveränderungen; daher sind auch seine sachlichen auseinandersetzungen falsch. Krisa und Kirra ist demnach derselbe name.' also kein geograph oder perieget? aber zu welcher classe von schriftstellern gehört Strabon? bei dem es heiszt: ὑποπέπτωκε δὲ τῇ Κίρφι πόλις ἀρχαία Κίρρα, ἐπὶ τῇ θαλάττῃ ἱδρυμένη, ἀφ' ἧς ἀνάβαcις εἰc Δελφοὺc ὀγδοήκοντά που cταδίων· ἵδρυται δ' ἀπαντικρὺ Cικυῶνος. πρόκειται δὲ τῆς Κίρρας τὸ Κριcαῖον πεδίον εὔδαιμον. πάλιν γὰρ ἐφεξῆς ἔcτιν ἄλλη πόλις, Κρῖca, ἀφ' ἧς ὁ κόλπος Κριcαῖος. und dann weiter: ἡ δὲ Κίρρα καὶ ἡ Κρῖca κατεcπάcθηcαν, ἡ μὲν usw. (IX 418). ebenso Ptolemaeos: Φωκίδος· Κύρρα, Κρίccα, Ἀντίκυρρα (III 15, 4). oder nahm etwa H. an, die berichte des Strabon und Ptolemaeos giengen auf den obscuren Leokrines zurück? eine so willkürliche hypothese wird ihm wol niemand zutrauen. lieber wird man bei den worten 'kein geograph

oder perieget' den beschränkenden zusatz 'so weit ich sie gelesen habe' supplieren. immerhin zeigt die stelle dasz sich H. einer ausgedehnten autorenkenntnis rühmen konnte; aber dies wüsten wir auch ohne dieselbe. die sicherheit, mit der er den armen Leokrines abfertigt, während doch die ignoranz hier auf seiner seite ist, würden wir bei einem modernen gelehrten nicht anders als unverschämt nennen; in der that liefert sie einen von den vielen beweisen, wie völlig verkehrt es wäre die wissenschaftliche forschung des altertums und der neuzeit, was strenge und redlichkeit betrifft, in jeder beziehung auf eine stufe zu stellen.

Der auszerordentliche umfang der schriftstellerischen thätigkeit H.s[3]) wird uns nicht allzusehr in verwunderung setzen, wenn wir an die ausgedehnte benutzung seiner vorgänger denken. dazu kommt noch ein anderer umstand, der die zahl und die grösze seiner schriften begreiflich macht: so sorgfältig und besonnen nemlich in den meisten fällen seine forschung war, ebenso nachlässig und eilfertig war bei ihm, wie bei Apollonios Dyskolos, die art des arbeitens in bezug auf die äuszere form der schriften und die anordnung des stoffes. 'diese grammatiker' bemerkt Lehrs treffend (Her. scripta tria s. 418) 'welche das feld der grammatik ganz oder groszenteils in ihren schriften durchmaszen, hatten über denselben punct anderswo geschrieben oder wusten dasz anderwärts die gelegenheit wiederkomme, und so überlassen sie sich in dem mehr oder weniger des gegebenen oder des vorausgesetzten oft der laune.' recht auffallende beispiele davon liefert namentlich die schrift περὶ μονήρους λέξεως. um zu zeigen dasz die feminina auf -υλη paroxytona sind, wird eine anzahl derselben aufgeführt, zunächst τύλη. H. bemerkt, statt dieses wortes gebrauchten die Attiker κνέφαλλον, und daran schlieszt er, unbekümmert um das worauf es hier allein ankommt, einen excurs über κνέφαλλον: es werden komikerstellen für das wort beigebracht, über seine ableitung und schreibung wird gehandelt. mit den worten ἀναδράμωμεν ἐπὶ τὸ προκείμενον wendet er sich dann wieder zu τύλη und den wörtern dieser art. natürlich muste sich H. in seinen verschiedenen schriften häufig wiederholen; manche derselben waren wol der hauptsache nach nur aus stellen anderer zusammengesetzt, indem der stoff nach einem andern princip ausgewählt war. im 16n buch der prosodienlehre erwähnte er, dasz nach Chaeris und nach Tryphon im zweiten buche über attische prosodie στροῦθος betont werde; in der schrift περὶ μονήρους λέξεως lesen wir: στρουθός· Χαῖρίς φησιν Ἀττικοὺς βαρύνειν τὸ ὄνομα, ὡς καὶ Τρύφων μέμνηται ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας. im 20n buch der prosodienlehre war die regel über den spiritus der mit langem vocal beginnenden zweisilbigen neutra auf -ος fast mit denselben worten ausgedrückt wie im συμπόσιον. der artikel φέρνη in der schrift

3) eine menge titel sind jedenfalls verloren: man bedenke, dasz uns zwölf titel blosz durch einmalige citate bekannt sind.

περί μονήρους λέξεως ist beinahe ganz dem werke περὶ παθῶν entnommen. — Ebenso selbstverständlich ist es dasz H. in einer spätern schrift sich oft über eine frage anders entscheidet als in einer frühern. in dem werke über die prosodien in der Ilias leitete er ἀστεροπή von στεροπή und einem hinzugetretenen α ab; in der prosodienlehre von ἀστήρ und ὄπα. im commentar zu der schrift des Didymos περὶ παθῶν schrieb er ᾱ δεῖλ', in der Homerischen prosodie ᾰ̄ δειλέ. in der Homerischen prosodie liesz er σῦς aus σόος oder σάος, anderswo aus σῶος entstehen. in dem werke über das nomen schrieb er Πρᾶς, in der prosodienlehre Πράς, in ersterem ἰξῦς, in letzterer ἰξύς. ob Κάειρα oder Κάιρα zu schreiben sei, liesz er in der orthographie unentschieden; in der prosodienlehre gab er der einen, im commentar zu Apollonios schrift περὶ γενῶν der andern schreibung den vorzug. ja es stehen sogar zwei bemerkungen in der Ἰλιακὴ und Ὀδυσσειακὴ προσῳδία mit einander in widerspruch, obgleich beide schriften, wenn auch nicht zusammen, doch rasch nach einander als Ὁμηρικὴ προσῳδία herausgegeben wurden: dort betonte er im acc. plur. κλιτύς und γραπτύς, hier κλιτῦς und γραπτῦς. um so seltsamer erscheint die entrüstung, mit der er eine gleiche vergeszlichkeit des Ptolemaeos von Askalon erwähnt: ὁ Ἀσκαλωνίτης ἐνθάδε (Φ 38) γενόμενος ἀξιοῖ ψιλοῦσθαι τοὺς ὄρπηκας, ἐπεί, φησί, παρὰ τὸ ὀρούειν ἐγένετο, ἐπιλαθόμενος ἑαυτοῦ· ἐν γὰρ ταῖς Ὀδυσσειακαῖς προσῳδίαις φησίν· ὅσα ὀνοματικῶς σχηματίζεται ἀπὸ ψιλῶν ῥημάτων, ταῦτα δασυνθήσεται, ὡς ἀπὸ τοῦ ὀρούει ὄρπηξ. γελοῖον δὲ τὸ τοιοῦτον. hierher gehört es auch, dasz er sich beim citieren öfter auf sein gedächtnis verläszt und in folge davon ungenau citiert, z. b. die worte zweier verschiedener stellen mit einander vermischt. so citiert er aus Homer Σχεδίον δ' ἕλε Λήιτος ἥρως statt ἔνθ' Ἕκτωρ μὲν ἕλε Σχεδίον, indem ihm die worte Φύλακον δ' ἕλε Λήιτος ἥρως vorschweben. aus den worten τῆς δ' αὐτοῦ λύτο γούνατα und τῆς δ' ἄρα κλαιούσης ὄπα σύνθετο δῖος Ὀδυσσεύς macht er τῆς δ' ἄρα κλαίουσης λύτο γούνατα. ebenso bildet er aus den beiden Hesiodischen versen κυκλοτερὴς ὀφθαλμὸς ἔεις ἐνέκειτο μετώπῳ und μοῦνος δ' ὀφθαλμὸς μέσσῳ ἐπέκειτο μετώπῳ den vers ὀφθαλμὸς δὲ ἕεις μέσσῳ ἐνέκειτο μετώπῳ. für den stadtnamen Ξόις citiert er irrtümlicher weise Herodot, und Τρῳοί soll bei Homer auch als adjectivum bei ἄνδρες vorkommen. den vers aus Aristophanes Acharnern ὑμεῖς δὲ πρεσβεύεσθε καὶ κεχήνετε führt H. aus den vögeln an und faszt, was schlimmer ist, die imperative als indicative auf.

Dieses Herodianische system nun, mit allen seinen vorzügen und mängeln, und die schriften in denen es niedergelegt war, finden wir in dem vorliegenden werke wiederhergestellt, so weit es unsere hilfsmittel erlauben. welche arbeit dies gewesen, was dazu erforderlich war, wird jeder beurteilen können, der es versucht bei einem stück der von Lentz zuerst bearbeiteten teile den wegen seiner for-

schung nachzugehen und sich die art derselben auch im einzelnen zu vergegenwärtigen. ausgehend von denjenigen schriften und fragmenten, deren Herodianischer ursprung feststeht, muste sich L. das system vollständig zu eigen machen, sich ganz in dasselbe hineindenken. nur so konnte es ihm möglich werden, in der wüsten masse der spätern grammatischen litteratur mit bewundernswertem scharfblick die Herodianischen lehren wieder zu entdecken und sie einerseits durch combination zu ergänzen, anderseits von dem fremdartigen zu sondern. zu der kenntnis der lehre muste in nicht geringerm grade eine sichere vertrautheit mit der sprache H.s kommen; oft gibt uns ein einzelner ausdruck, eine ihm eigentümliche wendung den echten H. zu erkennen, und da wo sein eigentum durch spätere überarbeitung entstellt ist galt es die ursprüngliche sprache wiederherzustellen. so konnte ein corpus der sämtlichen Herodianischen überreste veranstaltet werden. schon für die samlung und anordnung der fragmente sowie für die herstellung des textes müsten wir Lentz im höchsten grade dankbar sein. aber dazu kommt noch ein vortrefflicher commentar, in welchem die einzelnen lehren H.s durch verweisungen auf andere stellen des werkes erläutert und durch vergleichung mit denen der früheren und späteren grammatiker in ein klareres licht gestellt werden. wie peinlich und unerquicklich die arbeit in vielen partien auch für einen freund der alten grammatiker gewesen sein musz (eine arbeit für welche, um nur eines anzuführen, der ganze Eustathios aufs genaueste durchgegangen ist), bedarf kaum der erwähnung. wir haben hier ein werk welches nur deutschem fleisze, deutscher methode und deutscher ausdauer möglich war. —

I. Bei der besprechung der einzelnen werke halten wir uns an die von Lentz getroffene anordnung und beginnen demgemäsz mit dem groszen werke περὶ καθολικῆς προσῳδίας, welches, wie der titel besagt, die gesamte prosodienlehre behandelte. es umfaszte 20 bücher; 19 beschäftigten sich mit der accentlehre, das 20e mit der lehre von quantität und spiritus. voran gieng ein prooemium mit der widmung an den kaiser und einer allgemeinen einleitung. die anordnung der accentlehre aber war folgende. die 12 ersten bücher enthielten die kanones über die nominative der mehrsilbigen männlichen oder weiblichen nomina, nach den endungen geordnet, nemlich 1—10 die regeln über die consonantisch, 11 und 12 die über die vocalisch auslautenden nominative. buch 13 behandelte sodann die nominative der mehrsilbigen neutra, 14 die einsilbigen nominative, 15 die casus der nomina, sowie die numeralia. damit ist die lehre vom accent der nomina beendigt. buch 16 und 17 handeln von verbum und participium, 18 von artikel, pronomen und präpositionen, 19 von adverbien und conjunctionen. das 20e buch umfaszte in seinem ersten teil die lehre von der quantität der vocale, und zwar, da η ε ω ο naturgemäsz nicht in betracht kommen von der quantität der drei δίχρονα α ι υ, und hier waren

die regeln ohne ein bestimmtes princip der anordnung, wie sie sich dem autor gerade darboten, an einander gereiht, wenn auch hie und da einige in engerer verbindung mit einander stehen; der zweite teil des buches behandelte die lehre von den spiritus.

Einmal wird bei Theognostos Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ πνευμάτων citiert (II s. 20). Giese (über den äol. dialekt s. 225) sprach die ansicht aus, dasz damit dieser über die πνεύματα handelnde abschnitt der καθ. πρ. gemeint sei, und da eine solche art des citierens sich häufig findet, so ist dies in der that im höchsten grade wahrscheinlich. überhaupt liegt es, wenn durch ein citat der inhalt eines gröszern werkes zum teil bezeichnet wird, stets am nächsten, an dieses und nicht an eine specialschrift zu denken, so lange nicht andere indicien einer solchen vorliegen. Lentz wendet ein, Theognostos citiere sonst immer ἐν τῇ καθόλου oder ἐν τῇ καθολικῇ: dasz er auszerdem einmal einen speciellen abschnitt des ganzen anführe, sei nicht glaublich (s. LXXII). aber warum nicht? ein festes system im citieren wird man doch bei diesem Byzantiner nicht suchen wollen. ebenso meint auch Theognostos, wenn er Ἡρωδιανὸς περὶ μονοσυλλάβων citiert (II s. 903), das 14e buch der καθ. πρ. dies ergibt sich daraus dasz er, während er von den einsilbigen wörtern auf -εις handelt, die verbalformen εἶς, εἶς, θείς völlig unberücksichtigt läszt: denn das 14e buch handelt ja nur περὶ μονοσυλλάβων ὀνομάτων.

Ein gewisser Aristodemos verfaszte nach Suidas (u. d. w.) einen auszug aus der καθ. πρ., welcher einem Danaos gewidmet war (den letzteren namen hielt Bernhardy mit unrecht für verdächtig: vgl. Mionnet description de médailles antiques, supplément VI s. 116; öfter erscheint der frauenname Danaë: vgl. Lehrs de Arist. studiis Hom. s. 272 f.). den abschnitt περὶ πνευμάτων excerpierte ein gleichfalls sonst unbekannter Philippos. anderer art war die thätigkeit welche Eupithios dem werke H.s widmete. in der anthologie IX 206 findet sich ein epigramm Εὐπιθίου Ἀθηναίου στίξαντος τὴν καθόλου, in welchem derselbe über seine mühselige arbeit klagen führt. στίζειν erklärt Jacobs mit recht vom setzen der accente, der aspirations- und interpunctionszeichen; mit besonderer rücksicht hierauf gieng Eupithios ein exemplar der καθ' πρ. durch. vgl. Epiphanios de mens. et pond. 2 ἐπειδὴ δέ τινες κατὰ προσῳδίαν ἔστιξαν τὰς γραφάς, καὶ περὶ προσῳδιῶν τάδε. Io. Alex. s. 7 ὀλίγα δὲ ἐξ αὐτῶν (den accentregeln H.s) τὰ χρειωδέστερα συντόμως ἐκλεξάμενοι παραθήσομεν, ὡς εὐχερεστέραν εἶναι τοῖς στίζειν ἐθέλουσι τὴν τούτου μάθησιν. Kometas in der anth. XV 38 εὑρὼν Κομητᾶς τὰς Ὁμηρείους βίβλους ἐφθαρμένας τε κοὐδαμῶς ἐστιγμένας, στίξας διεμίλευσα ταύτας ἐντέχνως. über κατασταίζειν bei Io. Alex. s. 6, welches gleichfalls auf das setzen der accente bezug hat, vgl. Lehrs Arist. s. 354. weil bei der herstellung eines genauen textes dieses στίζειν ganz besonders in betracht kam, ist ἀστιγὲς βιβλίον die bezeichnung eines nicht

genügend durchgesehenen, incorrecten exemplars. Steph. Byz. u. Ἀνακτόριον: καὶ Εὐγένιος δέ, ὁ πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διακοσμήσας, ἐν συλλογῇ λέξεων διὰ διφθόγγου φησίν. ἔοικε δ' ἀστιγεῖ ἐντετυχηκέναι βιβλίῳ· ἡμεῖς γὰρ διὰ τοῦ ι εὕρομεν. u. Βάβρας: εὕρηται καὶ ἰσοσύλλαβος ἡ κλίσις ἐν ἀστιγεῖ βιβλίῳ.

Unter den hilfsmitteln, durch welche wir gegenwärtig die καθ. πρ. wenigstens zum teil wiederherstellen können, ist zunächst ein auszug aus dem vollständigen werke zu nennen. über die handschriftliche tradition desselben ist bis jetzt folgendes bekannt.

1) den ersten rang unter den näher bekannten hss. nimt die Kopenhagener hs. 1965 ein, ein für H. äuszerst wertvoller codex, der auszer dieser epitome auch die des Ioannes von Alexandreia, vor allem aber H.s schrift περὶ μονήρους λέξεως enthält.

2) eine nahe verwandtschaft mit dem Havniensis hatte der text, welchen Konstantinos Laskaris in der hs. eines klosters zu Messina fand, ἐν βίβλῳ παλαιᾷ τῆς μονῆς τοῦ σωτῆρος τῆς ἐν τῷ ἀκρωτηρίῳ τῆς Μεσσήνης (so berichtet er 1488). diese hs. selbst ist, wie es scheint, verschollen; aus ihr stammen aber zwei, über welche wir wenigstens einige angaben besitzen: die Madrider hs., von Laskaris selbst geschrieben[4]), deren kenntnis wir Iriarte verdanken (regiae bibl. Matrit. codices Gr. mss. s. 141 ff.), und der Baroccianus 179 in Oxford, von Leo aus Kreta im j. 1495 in Messina geschrieben. in beiden gehen der epitome einige kleine die prosodienlehre betreffende tractate voraus.

Der auszug erstreckt sich in diesen drei hss. über alle bücher mit ausnahme des 20n. er führt den titel κανόνες τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφωτάτου Ἡρωδιανοῦ, οὓς περιέτεμε Θεοδόσιος ὁ γραμματικὸς φυλάξας τὸν ἀριθμὸν τῶν βιβλίων. vorher geht ein inhaltsverzeichnis, und vor diesem steht eine vorrede des epitomators: πρόλογος οἶμαι Θεοδοσίου εἰς τοὺς κανόνας τῆς καθολικῆς προσῳδίας τοῦ σοφοῦ Ἡρωδιανοῦ.

Laskaris machte von der neu entdeckten epitome, auszerdem dasz er sie abschrieb, noch anderweitigen gebrauch. einmal bearbeitete er sie (in welcher weise, läszt sich nach dem bis jetzt bekannten nicht angeben) zu einer accentlehre: περὶ τόνων εἰδικῶς τῶν ὀκτὼ μερῶν τοῦ λόγου. ferner nahm er mit dem gröszern teil des 16n buches (über den accent der verba auf -ω) einige geringe veränderungen in der anordnung vor und begleitete das stück mit einem dedicationsschreiben an Jacob Ximenez Muriel, einen secretär des statthalters von Sicilien[5]) (Κωνσταντῖνος ὁ Λάσκαρις Ἰακώβῳ Ξυμένῃ τῷ Μουριελλίῳ, μυστικῷ τοῦ ἀντιβασιλέως νήσου τῆς Σικελίας εὖ πράττειν). Lentz gab dasselbe aus einem von Lucas Holstenius geschriebenen, in Hamburg befindlichen sammelcodex

4) also nicht diejenige welche dem Laskaris vorlag, wie Uhlig meint im rhein. museum XXII s. 297. 5) nicht den cardinal Ximenez, wie Uhlig annimt.

(philol. XXIII s. 164 ff.); in einer Madrider hs. befindet sich aber noch das autographon des Laskaris sowol von diesem 16n buch des sog. Theodosios wie von seiner eigenen bearbeitung der accentlehre (Iriarte a. o. s. 189 ff.).

3) der Parisinus 2102, angeblich aus dem 16n jh., eine sehr schlechte hs., aber darum wichtig, weil sie auch (und nur sie) einen wenngleich ganz dürftigen auszug des 20n buches enthält. zwischen diesem und dem des 19n buches befinden sich zwei stücke, die mit Herodian nichts zu thun haben, περὶ τῆς τῶν τόνων εὑρέσεως καὶ τῶν σχημάτων αὐτῶν und περὶ προσῳδιῶν, beide, wie sich anderwärts zeigt, zu der sich an die grammatik des Dionysios Thrax anschlieszenden schriftstellerei der Byzantiner gehörig. die epitome führt hier den titel Ἀρκαδίου περὶ τόνων: auf denselben folgt das inhaltsverzeichnis, dann eine neue überschrift Ἀρκαδίου περὶ τόνου τῶν ὀκτὼ μερῶν τοῦ λόγου καὶ περὶ εὑρέσεως τῶν προσῳδιῶν καὶ περὶ ἐγκλιτικῶν καὶ ἐγκλινομένων, ἐν ᾧ καὶ περὶ πνευμάτων καὶ χρόνων. hinter derselben steht die vorrede und dann folgt die epitome selbst.

4) der Parisinus 2603, der gleichfalls dem 16n jh. zugeschrieben wird (Villoison epist. Vinar. s. 115 nennt die beiden Pariser hss. 'recentissimi'). hier lautet der titel Ἀρκαδίου γραμματικὴ der auszug endigt mit dem schlusz des 19n buches, wie im Havniensis, Matritensis und Baroccianus.

Ueber den verfasser der epitome gab es also eine doppelte tradition; nach der einen hiesz er Theodosios, nach der andern, welcher der allgemeine philologische sprachgebrauch zu folgen pflegt, Arkadios. die erstere ist durch die einen bessern text enthaltende handschriftenclasse bezeugt. indessen läszt sich anderseits sagen, dasz nur im Par. 2102 der auszug aus dem 20n buch erhalten ist, dasz also die angabe dieser hs. über den verfasser nicht als jeder autorität entbehrend betrachtet werden darf. ist sie wahr, so haben wir, wie Lentz richtig urteilt, diesen Arkadios nicht für den bei Stephanos und anderen erwähnten grammatiker zu halten: denn dieser widersprach dem H. zuweilen, erhob also auf selbständigkeit anspruch und machte schwerlich eine magere epitome aus H. von Theodosios dem Alexandriner besitzen wir flexionsschemata des nomen und verbum, welche auf der lehre H.s beruhen, und vielleicht rühren von ihm auch einige sich in einer Pariser hs. daran anschlieszende regeln über das pronomen und über die perispomena her (vgl. Göttlings ausgabe s. XIV. 198 ff.), von denen die letzteren nur Herodianisches enthalten. danach erscheint es keineswegs unmöglich, dasz er der verfasser der epitome ist. L. bemerkt zwar über die erwähnten schriften: 'quae in his traduntur, non probant Theodosium Alexandrinum singula de singulis finibus vocabulorum praecepta ex Herodiano excerpsisse, sed potius significant eum generalia quaedam placita, quae cum eius opere, quo partes orationis canonibus complexus est, quodammodo cohaerebant, proponere satis

habuisse' (s. CXXXII). aber wenn auch durch diese schriften nicht bewiesen wird, dasz Theodosios einen auszug aus der ganzen καθ. πρ. veranstaltete, so steht ihre beschaffenheit dieser angabe doch auch nicht im geringsten im wege. und dasz in der bessern textesüberlieferung das vorwort nur mit einem unsichern οἶμαι dem Theodosios zugeschrieben wird, worauf ich früher glaubte wert legen zu müssen, ist in der that von keinem belang: in der vor dem ersten buche stehenden überschrift heiszt es ganz bestimmt οὗς περιέτεμε Θεοδόσιος, und jenes οἶμαι setzte der schreiber der dem Havniensis, Matritensis und Baroccianus zu grunde liegenden hs. wol nur darum, weil er das vorwort ohne titel fand. — Dem Theodosios wurde auszer dem bereits angeführten von einigen auch ein kurzes stück περὶ προσῳδιῶν zugeschrieben, welches zur ergänzung der grammatik des Dionysios Thrax diente. mag dies wahr sein oder nicht, die angabe dasz Theodosios verfasser unserer epitome sei wäre auch dadurch nicht als falsch erwiesen. zwar enthält das stück eine auffassung der prosodien, welche von der Herodianischen verschieden ist. aber da die thätigkeit des Theodosios, so viel wir sehen, wesentlich nur eine excerpierende war, würde ein solcher widerspruch wenig bedeuten. — Dagegen ist der Byzantiner Theodosios, den Lentz auszer dem Alexandriner in diese untersuchung hineinzieht, eine persönlichkeit von höchst zweifelhafter existenz. wenn der commentar zu dem oben erwähnten tractat περὶ προσῳδιῶν mitunter dem Theodosios zugeschrieben wird, so beruht dies, wie Preller gewis mit recht bemerkte (ausgew. aufsätze s. 77), auf einem offenbaren irrtum, indem man, was nach einigen von dem erklärten stücke galt, auch auf die erklärung bezog. darum ist es auch ganz ungerechtfertigt den Theodosios zum verfasser der biographischen notiz über Apollonios und Herodian zu machen: denn dieselbe befindet sich eben in diesem commentar. auszerdem finden sich mehrfach auch andere teile der sog. scholien zu Dionysios Thrax mit dem namen des Theodosios bezeichnet; ob dies auf denselben irrtum zurückgeht, oder ob das eine und das andere dieser stücke den Alexandriner zum verfasser hat, oder ob, wie dies Göttling annahm, ein späterer byzantinischer grammatiker desselben namens existierte: das wird sich erst durch eine sorgfältige und auf der kenntnis älterer hss. beruhende untersuchung über diese ganze schriftstellerei entscheiden lassen. über den verfasser unseres auszugs läszt sich nach alle dem bis jetzt weiter nichts sagen, als dasz die autorschaft des Alexandriners Theodosios nur durch die überschriften der beiden Pariser hss. zweifelhaft gemacht wird.

Für die art, wie H. in der καθ. πρ. regeln, ausnahmen und beispiele anordnete, ist scheinbar von wichtigkeit folgende stelle aus dem vorwort des epitomators: σκόπει οὖν εἴ τι καὶ ἡμῖν ἤνυσται χρήσιμον[6]) εἰς συντομίαν, ἀλλὰ καὶ εἰς σαφήνειαν. ἐπεὶ γὰρ τὸ

6) μὴ μόνον ergänzt M. Schmidt.

πολύυλον τῶν ὁρισμῶν ἐν πολλοῖς κανόσιν ἀθρόως κείμενον δύσληπτον ἦν, καταδιῃρέθη τοῦτο, ἵν' εὔληπτα γένηται διαιρεθέντα[7]) ὑφ' ἓν κείμενα τῷ Ἡρωδιανῷ. τὸ γὰρ ἅμα γένος εἶδος σχῆμα κατάληξιν παράληξιν ἀρχὴν χρόνον στοιχεῖον πάθος παρατηρεῖν, καὶ ὅσα ἄλλα ἢ τὰ πλεῖστα τούτων, χαλεπὸν καὶ δυσέφικτον. diese worte erklärt Lentz, im wesentlichen übereinstimmend mit A. Schmidt (über die dem Arkadios beigelegte schrift περὶ τόνων, Stettin 1864, s. 3) folgendermaszen: 'Her. videtur omnes canones de singulari exitu e. g. de nominibus in δων tam arte conexuisse, ut unus quodammodo canon esset e. g. hunc fere in modum. τὰ εἰς δων δισύλλαβα ὀξύνεται καὶ βαρύνεται. τὰ εἰς δων ὑπερδισύλλαβα, εἰ παραλήγοιτο τῷ η ἢ α ἢ υ βαρύνεται, τὰ εἰς δων ὑπερδισύλλαβα ὀξύνεται παραλήγοντα τῷ ι ἢ ὀνόματα πόλεων ἢ ἐθνικά, τὰ εἰς δων θηλυκὰ ὀξύνεται, τὰ διὰ τοῦ εδων ἀρσενικά τε καὶ θηλυκὰ ὑπὲρ δύο συλλαβὰς ἁπλᾶ ὀξύνεται, τὰ διὰ τοῦ ηδων ἀρσενικὰ καὶ θηλυκὰ ὑπερδισύλλαβα διὰ τοῦ ο κλινόμενα ὀξύνεται, τὰ διὰ τοῦ ωδων βαρύνεται. tum sequebantur, opinor, apta ad unam quamque partem canonis exempla cum testimoniis scriptorum, cum explicatione et omnis generis adnotationibus; quibus additae erant exemptiones iterum cum testimoniis et observationibus. Arcadius igitur, ut perspicuitati consuleret, hunc canonem generalem diremit in septem singulares .. et singulis praeceptis statim vulgatissima exempla apposuit' (s. LXIV).

Ich halte diese erklärung aus mehreren gründen für irrig. erstens haben die worte des epitomators gar nicht den sinn, den ihnen Lentz unterlegt. unter den ὁρισμοί sind natürlich, wie auch Lentz annimt, die verschiedenen bestimmungen für eine unter eine bestimmte regel fallende wörterclasse zu verstehen, also endung, geschlecht, ableitung oder zusammensetzung usw. 'die fülle dieser bestimmungen, welche sich in vielen kanones beisammen findet' ist es welche dem verständnis schwierigkeiten bereitet; also z. b. in dem vorletzten der von L. beispielsweise mitgeteilten kanones werden in gedrängter folge aufgezählt endung (τὰ διὰ τοῦ ηδων), geschlecht (ἀρσενικὰ καὶ θηλυκά), silbenzahl (ὑπερδισύλλαβα), declination (διὰ τοῦ ο κλινόμενα). ist nun nach der annahme von L. das πολύυλον vom epitomator wirklich getrennt worden (καταδιῃρέθη)? nein, es besteht ebenso gut wie vorher: denn dasz auf jeden kanon gleich die beispiele folgen, macht für die ὁρισμοί keinen unterschied. oder sollen wir annehmen dasz unter dem ὑφ' ἓν κεῖσθαι nicht das nebeneinanderstehen in einer und derselben regel gemeint ist, sondern die folge mehrerer zusammengehöriger regeln, wie z. b. der über die nomina auf -δων? dann konnte jener ausdruck mit recht von den regeln angewandt werden, aber nicht von den in verschiedenen regeln vorkommenden ὁρισμοί. auch zeigen die worte τὸ γὰρ ἅμα γένος εἶδος ... παρατηρεῖν aufs

7) τὰ ergänzt M. Schmidt.

deutlichste, dasz es sich nur um einen kanon handelt; bei verschiedenen brauchte man ja alles dies nicht zugleich ins auge zu fassen. eine zusammenstellung aber, wie sie nach L. von H. gegeben wurde, war keineswegs ein 'canon generalis', sondern bestand aus sieben kanones, gleichviel ob die beispiele auf jeden einzelnen folgten oder nicht.

Indessen jenes vorwort ist in einem sehr unbeholfenen und schlechten stile abgefaszt, und man könnte mir vielleicht einwenden, dasz der verfasser etwas anderes habe sagen wollen als er wirklich gesagt hat. aber der wortlaut der besprochenen stelle ist nicht das einzige, was ich gegen die meinung von L. vorzubringen habe. wir besitzen citate aus der καθ. πρ., die aus vollständigen exemplaren des werkes entnommen sind, oder, wenn aus verkürzten, doch gewis nicht aus der dürftigen epitome des sog. Arkadios. Choeroboskos führt in den dictata s. 450 folgendes aus der καθ. πρ. an (vgl. Lentz I s. 423): φησὶ γάρ (Her.), ὅτι αἱ εἰς τὴν αι δίφθογγον λήγουσαι εὐθεῖαι τῶν πληθυντικῶν παρεσχηματισμέναι ἀρσενικοῖς, ἐὰν μὲν ὦσιν ἀπὸ τῶν εἰς ος, τῷ τόνῳ τοῦ ἀρσενικοῦ ἀκολουθοῦσι, τουτέστι τῆς εὐθείας τῶν πληθυντικῶν τοῦ ἰδίου ἀρσενικοῦ, οἷον ποικίλοι ποικίλαι, ἐναντίοι ἐναντίαι, σοφοί σοφαί . . . ἐὰν δὲ μὴ ὦσιν ἀπὸ τῶν εἰς ος, τοῖς ἑνικοῖς ἑαυτῶν ἀκολουθοῦσι κατὰ τὸν τόνον, οἷον θρῆσσα θρῆσσαι, θῆσσα θῆσσαι, τύπτουσα τύπτουσαι usw. man sieht, hier ist keine spur von einem canon generalis, sondern auf die einzelregel folgen die dazu gehörigen beispiele. auch Ioannes von Alexandreia läszt in seinen τονικὰ παραγγέλματα fast stets die beispiele gleich auf die regel folgen. der annahme aber, dasz drei spätere grammatiker in übereinstimmender weise die anordnung H.s geändert hätten, wäre nichts weniger als wahrscheinlich. noch schwerer musz der umstand ins gewicht fallen, dasz sich dieselbe bei H. und den späteren sonst nirgends nachweisen läszt; die καθ. πρ. würde in dieser beziehung ganz isoliert dastehen. endlich aber wäre eine solche anordnung, bei der von einer übersichtlichkeit kaum die rede sein konnte, so unbequem und für das studium des werkes so hinderlich gewesen, und zwar ohne irgend einen ersichtlichen vorteil zu bieten, dasz sie auch ohne alle anderen gegengründe schwer glaublich erscheinen müste. die einzig sachgemäsze stellung der beispiele ist unmittelbar nach der regel: die regel wird durch beispiele anschaulich gemacht, und bei der betrachtung der beispiele musz der leser stets die regel im auge haben; und bei H. sollte beides oft durch mehrere andere regeln getrennt gewesen sein? man bedenke namentlich eins: häufig wird in der epitome auf einen bestimmten ausdruck im kanon mit dem worte πρόσκειται bezug genommen, wenn nemlich angegeben wird, warum der betreffende ὁρισμός hinzugefügt ist, welche wörter die beschränkung notwendig machten, z. b. s. 42, 9 S. (114, 20 L.) τὰ διὰ τοῦ αλεος παραγωγὰ ὑπὲρ τρεῖς συλλαβάς ἐστι καὶ παροξύνεται, χωρὶς εἰ μὴ ἔνδειαν ἔχῃ τοῦ ι ἀπὸ κτητικοῦ ὀνόματος, οἷον νηφαλέος αὐαλέος σμερ-

δαλέος θαρσαλέος . . πρόσκειται «εἰ μὴ ἔχῃ ἔνδειαν τοῦ ι ἀπὸ κητικοῦ ὀνόματος» διὰ τὸ δειδάλειος δειδάλεος . . κονισάλειος κονισάλεος. ebenso s. 50, 9 (138, 3 L.). 94, 16 (221, 9). 153, 18 und 20. 171, 14 (432, 24) und 19 (433, 1). 173, 8 (434, 20). 174, 13 (435, 24). 190, 6 (457, 7). 198, 7 (468, 7) und 24 (468, 28). 199, 1 (469, 1) und 2 (469, 4). 201, 16. 202, 1 (471, 15). 203, 12.[8]) in einigen fällen mag diese (bei den späteren überall vorkommende) form der erläuterung vom epitomator herrühren, aber für alle oder für die meisten dies anzunehmen sind wir nicht berechtigt. denn in den schriften, welche uns mit H.s echten worten überliefert sind, herscht derselbe gebrauch, und unter den dafür vorkommenden ausdrucksweisen gehört die mit πρόσκειται zu den häufigsten: vgl. π. μον. λ. 13, 16. 19, 21. 23, 6 und 25. 29, 20. 31, 15. 33, 2. 37, 14. 44, 13. 47, 5. Ἰλ. πρ. Γ 35. I 516. P 40. π. διχρόνων 291, 17. 295, 17. H. muste also voraussetzen, dasz der welcher sich mit den beispielen beschäftigte noch den genauen wortlaut der regel im sinne habe oder ihn sich rasch ins gedächtnis zurückrufe. ersteres kann bei der annahme von Lentz wol als unmöglich bezeichnet werden, letzteres ist nur durch lästiges hin- und herblättern zu erreichen. oder wollte H. dasz man nach jeder einzelnen regel sofort die beispiele und ausnahmen durchgehe? aber dann wäre erst recht unverständlich, warum er mehrere einzelregeln zu einem 'canon generalis' vereinigt hätte. sonderbar und wenig überzeugend ist die motivierung, welche L. für ein solches verfahren im gegensatz zu der (übrigens auch von ihm befolgten) anordnung des epitomators gibt: 'neque diffitendum est praecepta hac divisione et statim uni cuique canoni speciali adiectis exemplis magis perspicua fieri, id quod Arcadio discentibus scribenti maximae fuit curae, non Herodiano, cui cum intellegentibus et doctis viris res fuit' (s. LXIV). aber wer möchte dem H. die seltsame bosheit zutrauen, dasz er seinen verständigen und gelehrten lesern, eben weil sie diese eigenschaften besaszen, das studium seiner werke ohne grund beschwerlich und unbequem gemacht habe?

Dies sind die gründe, aus denen ich jene erklärung der Arkadiosstelle für unrichtig halte. es fragt sich, wie wir die worte derselben zu verstehen haben, und ich werde nun versuchen diese frage zu beantworten. sollten sich aber gegen das folgende gewichtige gründe vorbringen lassen, so wäre damit die ansicht von Lentz noch keineswegs als richtig erwiesen.

Sehen wir also zu, ob sich die worte des Arkadios nicht auf eine befriedigende und mit dem sonstigen sprachgebrauch der gram-

8) auch in dem stück περὶ τῶν ἐγκλινομένων μορίων s. 160. 14.

9) häufiger ist nur προσέθηκα: π. μον. λ. 7, 30. 8, 6. 18, 22 und 25. 21, 30. 24, 7. 30, 15 und 24. 31, 6. 41, 10. Ἰλ. πρ. Ε 202. Θ 527. K 134. M 337. C 64. T 26. π. διχρ. 287, 20. 298, 8. 299, 2. ferner findet sich διὸ προσεθήκαμεν π. μον. λ. 22, 20. διὸ ἔθηκα 37, 29. παρητησάμην Π 57. παρητησάμεθα π. μον. λ. 23, 7. παρεφύλαξα Ω 316. ἐφυλαξάμην π. διχρ. 298, 3 und 14. (ἐφυλάξατο ὁ κανὼν Ark. s. 73, 16.)

matiker übereinstimmender weise erklären lassen. was heiszt ὑφ' ἓν? es wird, abgesehen von anderen bedeutungen, von einer folge von wörtern gebraucht, welche durch keine interpunction getrennt sind: schol. Od. α 354 ὑφ' ἓν δέον ἀναγνωσθῆναι τὸν στίχον. η 263 διστακτικῶς λέγει. διὸ ὑφ' ἓν ἀναγνωστέον τὸν στίχον. andere beispiele bei Friedländer Nicanoris reliquiae s. 99. im gegensatz dazu steht διαιρεῖν von der trennung durch interpunction: Nikanor in dem schol. Π. Ζ 97 τινὲς οὕτως διεῖλον· ἄγριον, εἶτα αἰχμητὴν κρατερόν, εἶτα μήστωρα φόβοιο. Ἀπολλόδωρος δὲ διχῶς· ἄγριον αἰχμητήν, εἶτα κρατερὸν μήστωρα φόβοιο. schol. Od. γ.34 οὐδέποτε τὸ ἔπος εἰς δύο διαιρεῖται τῇ στιγμῇ. in diesem sinne sind meiner ansicht nach ὑφ' ἓν sowie διαιρεῖν und das gleichbedeutige καταδιαιρεῖν bei Arkadios aufzufassen. 'weil nemlich die fülle von bestimmungen, die in vielen kanones beisammen steht, dem verständnis schwierigkeiten bietet, so wurde dieselbe von mir (durch interpunction) zerlegt, damit durch diese zerlegung leicht verständlich werde, was bei Herodian zusammengefaszt war.' was also der epitomator, um gröszere deutlichkeit zu erzielen, mit den kanones vornahm, war etwas sehr unbedeutendes: er widmete, wie es Eupithios in erweitertem umfang für die vollständige καθ. πρ. gethan hatte, der interpunction besondere sorgfalt, und zwar bediente er sich derselben, um die verschiedenen ὁρισμοί einer regel klarer hervortreten zu lassen. während er z. b. in dem ihm vorliegenden exemplare fand: τὰ εἰς φων ἀρσενικὰ σύνθετα διὰ τοῦ ντ κλινόμενα περισπᾶται, schrieb er τὰ εἰς φων, ἀρσενικά, σύνθετα, διὰ τοῦ ντ κλινόμενα, περισπᾶται, und wer wollte leugnen dasz damit dem ungeübteren leser ein wenn auch ganz äuszerliches hilfsmittel zur erleichterung des verständnisses geboten ist? dasz der epitomator von der sache ein weit gröszeres wesen macht als sie es verdient, ist eitle ruhmredigkeit. nach den oben angeführten worten fährt er fort: ἐφ' ἑκάστῳ δὲ τῶν τοιούτων ὁρισμῶν ἡ μὴ ἐπιπολῆς[10]) ἅμα διὰ τῶν παραδειγμάτων εὐθὺς παράθεσις[11]) ἀπαγορεύει διάνοιαν ὥστε ῥᾳον τοῖς ἄλλοις ἀκολουθεῖν. δεῖ δὲ τὸν ἐφ' ἑκάστου κανόνος περιμένοντας λόγον οὕτως ἔχειν αὐτὸν ἐντελῆ συναγόμενόν τε ἐκ τῶν κατὰ μέρος, ἵνα μὴ συντομία μόνον, ἀλλὰ καὶ σαφήνεια τοῖς ἐντευξομένοις ὑπάρχῃ. was gesagt werden soll ist klar, so erbärmlich schlecht es auch ausgedrückt ist. 'und der umstand, dasz zu-

10) so M. Schmidt statt ἐπιπολλοῖς oder ἐπιπολλῆς. A. Schmidt a. a. s. 2 schreibt ἐπὶ πολλοῖς. aber die worte sind dann unverständlich; die von ihm beigebrachten stellen, in denen παράθεσις vorkommt, können nichts beweisen. 11) 'mihi Byzantinus ille videtur scribere potuisse ἡ μὴ ἐπιπολῆς ἅμα διὰ τῶν παραδειγμάτων παράθεσις (i. e. ἡ παράθεσις ἡ διὰ τῶν παραδειγμάτων γινομένη) ἀπαγορεύει etc. sed ἅμα et εὐθὺς simul scribere non potuit, ut εὐθύς, quod multo minus aptum quam ἅμα, falsum putem, et delendum quidem, natum per dittographiam ex θέσις in παράθεσις.' Lehrs in der praef. zu bd. II 2 s. V.

gleich mit jeder dieser bestimmungen nicht sofort eine (wenn auch nur) oberflächliche mitteilung von beispielen gegeben ist[12]), macht es dem geiste unmöglich dem weiteren leicht zu folgen.[13]) so musz man also, indem man den sinn eines jeden kanon abwartet[14]), ihn so vor sich haben[15]), vollständig und aus seinen teilen zusammengesetzt[16]), damit dem leser nicht nur kürze, sondern auch deutlichkeit geboten werde.'

Gleichfalls ein auszug aus dem groszen werke H.s sind die accentregeln (τονικὰ παραγγέλματα) des Ioannes von Alexandreia, von W. Dindorf nach der Kopenhagener hs. (Leipzig 1825) herausgegeben. sie schlieszen sich genau an H. an und bieten eine erwünschte ergänzung zu Arkadios: während nemlich Ioannes vom accent der nominative nur kurz handelt, bietet er für die regeln vom accent der casus, der pronomina, präpositionen, adverbien und conjunctionen eine weit zuverlässigere grundlage als jener.

In weit vollständigerer form als die 19 ersten bücher, mit den echten worten Herodians ohne änderungen und zusätze, aber freilich mit manchen verkürzungen, ist uns der erste abschnitt des 20n, περὶ διχρόνων erhalten[17]); Cramer, der das stück zuerst herausgab (anecd. Oxon. III s. 282 ff.), benutzte zwei codices Barocciani. eine meisterhafte bearbeitung lieferte dann Lehrs (Herodiani scripta tria

---

12) denn die beispiele befinden sich natürlich erst am schlusz der regel, nicht nach jedem einzelnen ὁρισμός. 13) ein grund mehr durch deutliche interpunction die schwierigkeit wenigstens teilweise zu beseitigen. 14) so lange die ὁρισμοί aufgezählt werden, weisz man noch nicht, was von der betreffenden wortclasse gelehrt wird: erst zuletzt heiszt es δεύνεται oder περισπᾶται usw. es handelt sich also in der that beim lesen einer längern regel um ein περιμένειν. durch diese erklärung erledigen sich wol die vermutungen von Göttling, der ἐφ' in ἀφ', περιμένοντας in περιμένοντα verwandelt und τε streicht, und von M. Schmidt, der περιτέμνοντας statt περιμένοντας vorschlägt. 15) (nemlich so wie ich ihn geschrieben habe). 16) (da die bestandteile durch meine interpunction deutlich hervortreten). 17) es war sehr natürlich dasz man einzelne teile des groszen werkes mit besonderem titel abschrieb und excerpierte: so hält auch Lentz ein kleines von Cramer anecd. Oxon. III s. 279 unter dem titel τοῦ Ἡρωδιανοῦ περὶ τόνων τῶν ἐπιρρημάτων für ein excerpt aus dem 19n buche (I s. 487. dasz das stück περὶ διχρόνων ein abschnitt aus dem 20n sei, suchte ich in meinen quaestiones Herodianeae s. 33 ff. wahrscheinlich zu machen; derselben ansicht scheint auch M. Schmidt zu sein, nach seiner bemerkung zu Arkadios s. 217, 12 zu schlieszen. ich kann nicht finden dasz Lentz s. XXXIV und LXXII dieselbe widerlegt hat: vgl. philol. anz. I s. 14. hier will ich noch auf einen punct aufmerksam machen, der damit in nahem zusammenhang steht. I s. 520 sagt L. über seine behandlung des betreffenden abschnittes in der καθ. πρ.: 'confusum ordinem Arcadii in melius restitui ita ut canonibus generalibus praemissis speciales canones eo fere ordine subsequi iuberem' usw. er glaubt also, die ursprüngliche anordnung sei bei Arkadios in verwirrung gerathen. dies ist darum für unrichtig zu halten, weil die anordnung in dem stücke περὶ διχρόνων beinahe ganz dieselbe ist. wir sehen daraus dasz ihre planlosigkeit dem H. selbst zuzuschreiben ist.

emendatiora, Königsberg 1848), dem auszer der Cramerschen ausgabe noch die abschrift einer dritten hs. zu gebote stand. das fragment ist übergegangen in eine samlung prosodischer regeln, welche G. Hermann im anhang seines buchs 'de emendanda ratione Graecae grammaticae' aus einer damals Augsburger hs. herausgab[18]), sowie in das machwerk des sog. Drakon περὶ μέτρων ποιητικῶν, welches von G. Hermann aus einem Parisinus des 16n jh. publiciert und später von Lehrs als eine in der spätesten zeit gemachte compilation erkannt wurde (Herod. s. 402 ff.). bei Lentz ist II s. 7—20 das stück περὶ διχρόνων nach Lehrs recension mit kurzen kritischen anmerkungen wiederholt; im 20n buch der καθ. πρ. dagegen (I s. 520—536) sind die regeln aus den übrigen quellen der Herodianischen lehre ergänzt; auch ist ihre anordnung geändert und mit der in der accentlehre herschenden in übereinstimmung gebracht.

Vielfach vervollständigt werden diese drei quellen der Herodianischen prosodienlehre durch die orthographischen kanones des Theognostos, eines grammatikers des 9n jh., der unter Leo dem Armenier und seinem nachfolger Michael schriftstellerisch thätig war.[19]) sie sind im zweiten bande von Cramers anecdota Oxoniensia herausgegeben. dasz Theognostos seine regeln zum teil der καθ. πρ. entnommen, erwähnt er in dem an Leo gerichteten vorwort s. 2: πάλαι γάρ μοι διαπονουμένῳ τὰ γραμματικὰ καὶ ἑκάστης λέξεως τὸν ἁρμόδιον κανόνα ὑπὸ τῶν φοιτητῶν ἀπαραιτήτως εἰσπραττομένῳ μοι . . . (wie die construction und der sinn zeigt, ist hier einiges ausgefallen) οὓς δὲ ἐκ τῆς πολυύλου βίβλου τῆς καθόλου Ἡρωδιανοῦ ἀναλεξάμενος καὶ λέξει λέξιν τὴν προσήκουσαν ἐπισυνάψας, ἔργον οὔτινι τῶν πρὸ ἡμῶν μεμελημένον, τινὰς δὲ καὶ τῶν παλαιῶν κανόνας διορθώσεως δεομένους ἢ καὶ ἀπρεπῶς συγκειμένους εὑρών, τῶν μὲν τὸ ἀπρεπές, τῶν δὲ τὸ περιττὸν ἐξευμαρίσας, κανόνας κατὰ τοὺς χιλίους συντεταχώς, τοῦ φθόνου τὰ κέντρα ἀγωγῇ θείᾳ ὡς νηπίων βέλη διαδιδράς, τῇ σῇ προσάγω θεοσόφῳ καὶ πανευμενεῖ γαληνότητι usw. öfter sind, wie Lentz s. CLXXX nachweist, die orthographischen regeln des Theognostos eine umkehr der accentregeln H.s: während bei diesem die schreibung der letzten und vorletzten silbe eine von den bestimmungen der wörter ist, deren accent gelehrt wird, nimt Theognostos den accent unter die bestimmungen auf und lehrt die schreibung der schluszsilben. alle regeln desselben sind natürlich nicht durch dieses verfahren entstanden, welches ja vielfach gar nicht anwendbar war; auch sagt er selbst, dasz seine regeln nur zum teil der καθ. πρ. entlehnt seien. weit wichtiger ist es, dasz auch eine sehr beträchtliche anzahl von beispielen und erklärungen aus dieser quelle stammt. daneben findet sich freilich bei Theognostos auch genug falsches und albernes.

18) über andere hss. vgl. Cramer s. III und 282. 19) Theophanes continuatus s. 82 Bk. von einem ereignis aus der regierungszeit Michaels: δηλοῖ δὲ ταῦτα σαφέστατα καὶ πλατικώτερον ἡ τότε γραφεῖσα Θεογνώστῳ τῷ περὶ ὀρθογραφίας γεγραφότι usw.

Von der grösten wichtigkeit für die herstellung der καθ. πρ. sind die reste der anderweitigen litterarischen thätigkeit H.s; dieselben bieten darum vielfach ergänzungen und nachträge zu den auszügen, weil sich H., wie gesagt, sehr häufig wiederholte und man von vielen stellen anderer schriften mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit annehmen kann, dasz sie sich auch in der καθ. πρ. fanden. und dazu kommt endlich beinahe die gesamte grammatische litteratur der späteren zeit, vor allen Stephanos von Byzanz, dann Choeroboskos, die Homerischen epimerismen und die übrigen von Cramer herausgegebenen grammatischen schriften, die etymologica, die scholien, Eustathios. hier ist wol der passendste ort, über die weise wie Lentz den Stephanos überhaupt, nicht bloßz bei der καθ. πρ., benutzt hat ausführlicher zu sprechen.

Die ethnika des Stephanos bilden, wie längst erkannt worden, eine äuszerst wertvolle quelle für die wiederherstellung der Herodianischen schriften. dasz die grammatischen bemerkungen bei Stephanos zum grösten teil auf H. zurückgehen, hatte bereits Ritschl bemerkt, und Lentz hat es auf eine gründliche und überzeugende weise im einzelnen nachgewiesen (s. CXLI). vor allem gilt dies von der prosodie, sodann auch von der orthographie, der declination und den regeln über die bildung der gentilia. vorzugsweise benutzte Stephanos die καθ. πρ. andere schriften H.s finden sich nur vereinzelt bei ihm citiert; aber dasz aus einer derselben, der orthographie, vieles in sein werk übergegangen ist, ergibt sich aus dem inhalt vieler bemerkungen. der name H.s ist bei Stephanos weit öfter verschwiegen als genannt, und dasz dies nicht etwa auf rechnung des epitomators zu schreiben ist, erkennen wir aus denjenigen artikeln welche uns in vollständiger fassung erhalten sind.

Soweit kann über die Herodianischen bestandteile bei Stephanos kein zweifel obwalten. aber Lentz geht viel weiter. seine ansicht über das werk des Stephanos faszt er s. CXXXVII kurz in die worte zusammen: 'fere totum Stephani opus ex Herodiano exscriptum.' und wie wir uns diese benutzung H.s zu denken haben, erfahren wir genauer s. CLIII: Stephanos gieng die schriften H.s, besonders die καθ. πρ., durch, schrieb die geographischen namen mit den erklärungen, den sprachlichen bemerkungen und den citaten heraus, vereinigte das auf dasselbe land, volk usw. bezügliche, welches H. an ganz verschiedenen stellen behandelt hatte (z. b. Μαριανδυνίς, Μαριανδυνικός, Μαριανδυνία) zu einem artikel und brachte dann das ganze in die alphabetische ordnung.

Was mir diese meinung in hohem grade unwahrscheinlich macht, ist nicht etwa der umstand dasz uns dann Stephanos (den Lehrs Arist. s. 353 einen 'egregius grammaticus' nennt 'qui omnibus quibus ars critica exercenda est quasi exemplar proponi possit') als ein plagiarius der kläglichsten art erscheinen würde, sondern ein anderes bedenken: ich kann mir schwer vorstellen, dasz sich ein solcher plagiarius die sache so auszerordentlich unbequem und mühselig

gemacht hätte. und am wenigsten erscheint mir dies bei Stephanos begreiflich, welchem die ethnika des Oros (die er jedenfalls benutzte) ein so bequem und leicht zu benutzendes material darboten: dort fand er, wenn es ihm ums abschreiben zu thun war, geographische erklärungen und gelehrte citate in reicher menge[20]), er fand dort die namen der stadt, ihrer einwohner usw. bereits zusammengestellt und somit die hauptpuncte für einen jeden seiner artikel: dieselben mit grammatischen bemerkungen und neuen citaten aus der καθ. πρ. und anderen werken H.s zu bereichern muste ihm, da er mit deren anordnung bekannt war, dann ein leichtes sein. und statt dessen hätte er seine artikel auf eine so beschwerliche weise zusammengeflickt?

Aber es läszt sich in der that weder beweisen, dasz Stephanos bei der abfassung seines werkes auf die angegebene weise verfuhr, noch dasz er, abgesehen von dem sprachlichen, beinahe nur H. benutzte. wenn bemerkungen zu einzelnen namen mit stellen aus Herodianischen schriften übereinstimmen, so berechtigt dies keineswegs zu einem schlusz auf die art wie das ganze werk abgefaszt worden. was die zahlreichen citate aus älteren dichtern und prosaikern bei Stephanos betrifft, so ist nicht zu bezweifeln, dasz er einen beträchtlichen teil derselben dem H. verdankt. Lentz gieng aber, seiner ansicht gemäsz, bei der wiederherstellung der Herodianischen schriften so weit, dasz er alle citate, die möglicher weise von H. herrühren können, als Herodianisch ansah und in den text aufnahm. eine rechtfertigung dieses verfahrens sucht er s. CLXI ff. zu geben: es soll dort der beweis dafür geliefert werden, dasz Stephanos seine meisten citate aus H. entlehnt habe. aber ich kann nicht finden, dasz dies in überzeugender weise geschehen ist. wenn viele autoren, welche bei Stephanos angeführt werden, nachweislich von H. benutzt worden sind, so kann dies natürlich nicht das geringste beweisen; es sind eben die autoren, welche überhaupt für grammatische forschung und speciell für die geographischen namen den reichsten stoff lieferten. von bestimmten einzelnen citaten läszt sich mit völliger sicherheit nur in ganz wenigen fällen zeigen, dasz sie von H. herrühren. von einer gröszeren anzahl hat es Lentz wenigstens wahrscheinlich gemacht; meistens aber konnte er nur die möglichkeit darthun, was in dieser frage, wie gesagt, nichts heiszen will, und dabei legte er auf die blosze thatsache, dasz ein schriftsteller bei Stephanos und ein anderes mal bei H. angeführt wird, einen allzu groszen wert. es widerstrebt mir dies im einzelnen nachzuweisen, zumal da ich überzeugt bin dasz die meisten, welche jene beweisführung in unbefangener und genauer weise nachprüfen, mir beistimmen werden.

20) vgl. Ritschl opusc. I s. 637 ff. mit der erwähnung des Oros sei es mir gestattet einen häszlichen druck- oder schreibfehler im jahrgang 1869 dieser zeitschrift zu berichtigen: s. 438 z. 7 sind die worte 'frühestens' und 'spätestens' mit einander zu vertauschen.

Noch ein anderer umstand ist es, wegen dessen das von Lentz eingeschlagene verfahren in hohem grade bedenklich erscheinen musz. die litterarischen hilfsmittel, welche dem Stephanos zu gebote standen, waren keineswegs dürftig, ein factum welches sich schon daraus ergibt, dasz ihm verschiedene exemplare Herodians vorlagen (vgl. Steph. s. 463, 1). auch musz Lentz bei einer nicht unbedeutenden anzahl von autoren eine benutzung durch Stephanos selbst zugestehen. freilich thut er dies, von jener voraussetzung über die benutzung H.s ausgehend, beinahe nur bei solchen, die aus chronologischen gründen unmöglich von H. citiert werden konnten. so haben auch nach L. dem Stephanos vorgelegen: die orthographischen werke des Eudaemon und des Arkadios, die den namen des Aristoteles tragenden θαυμάσια ἀκούσματα, die περιήγησις, die Βασσαρικά und die Γιγαντιάς des Dionysios, die Ἰσαυρικά des Capito, Marcians περίπλους, die Ῥωμαϊκὴ χιλιάς und die Παρθικά des Asinius Quadratus, die ἐθνικά des Oros, Strabons geographie, die Ἀραβικά des Uranios, endlich scholien zu Homer. dazu kommen noch die Μακεδονικά des Theagenes und die deipnosophisten des Athenaeos. eine ziemliche menge von citaten aus anderen der nachherodianischen zeit angehörigen schriften lasse ich unerwähnt, weil Stephanos dieselben einem der eben genannten werke verdanken kann. die anzahl der autoren bleibt auch so beträchtlich genug, und ein teil ihrer schriften (besonders, wie gesagt, die ethnika des Oros) enthielt sicherlich nicht wenige geographische angaben und fragmente älterer schriftsteller. warum Stephanos in der benutzung des ihm zu gebote stehenden so enthaltsam gewesen sein soll, wie L. will (s. CXLVIII 'licet Stephanus Byzantius pauca quaedam nomina geographica et posteriorum scriptorum testimonia addiderit'), ist schlechterdings nicht einzusehen. wenn wir also bei ihm ein citat für die gründungsgeschichte dieser oder jener stadt, für die form dieses oder jenes nomen gentile finden, woher haben wir kriterien dafür, dasz er es der prosodienlehre H.s und nicht den ethnika des Oros oder einem jener späteren specialwerke verdankt? oder auch eigener lectüre älterer autoren. denn so gut wie Stephanos einen Quadratus und Uranios las, ebenso gut kann er auch einmal in Herodot oder Thukydides einen blick geworfen haben.

Was ich bis jetzt vorbrachte, richtete sich gegen die Lentzische hypothese im allgemeinen. es läszt sich aber auch mehrfach im einzelnen wahrscheinlich machen, dasz Lentz in der ausbeutung des Stephanos zu weit gegangen ist.

Auszerordentlich häufig citiert Stephanos die Alexandra des Lykophron, und so finden wir auch in der neuen bearbeitung des H. zahlreiche stellen aus diesem sonderbaren machwerk. dasz H. dasselbe benutzte, soll keineswegs geleugnet werden. aber ihm eine solche anzahl von citaten daraus zuzuschreiben erscheint in hohem grade gewagt, wenn wir erwägen, dasz erstens nicht nur alle citate, sondern auch beinahe alle namen, auf welche sich die citate be-

ziehen, erst aus Stephanos hinzukommen und bei Arkadios fehlen: dasz sich zweitens keine einzige sichere spur einer benutzung Lykophrons bei H. erhalten hat (denn die stelle bei Choeroboskos dict. s. 537 hat L. nicht gewagt in den text aufzunehmen[21])), und dasz drittens gewis in vielen fällen H. statt des Alexandriners lieber einen ältern gewährsmann citieren mochte. so konnte er sich für Λίλαια (s. 272, 9) auf die Ilias (B 523) beziehen, für Ἄβαι (s. 308, 25) auf Herodot (I 46), für Γύθειον (s. 371, 3) auf Xenophon (Hell. I 4, 11), für Λᾶ (s. 404, 25) auf Thukydides (VIII 91).[22]) ich kann daher nicht glauben dasz so viele anführungen aus Lykophron auf H. zurückgehen. aber woher hatte sie Stephanos? denn wer annehmen wollte, dasz er das gedicht des Lykophron selbständig durchgearbeitet, die eigennamen daraus excerpiert und aus anderen quellen erläutert hätte, der würde sicherlich allzu gut von ihm denken. auf die richtige spur bringen uns zwei stellen, an denen er sich auf den commentar des Theon zu Lykophron bezieht: s. 50 Θέων δ' Αἰνειάδας ταύτην καλεῖ ὑπομνηματίζων τὸν Λυκόφρονα, und s. 399 ὡς Θέων ἐν ὑπομνήματι Λυκόφρονος: und ganz dasselbe bedeutet es, wenn es s. 115 heiszt ὡς Τίμαιος καὶ Θέων καὶ Λυκόφρων «εἰς Ἀργυρίνους καὶ Κεραυνίων νάπας». ein commentar zu Lykophron konnte in der that bei der menge seltener namen, welche die Alexandra enthält, einem autor wie Stephanos ein ebenso reichhaltiges wie leicht zu verwertendes material darbieten. es gehörte keine grosze geistige anstrengung dazu denselben durchzugehen und die bemerkungen geographischen inhalts nebst den betreffenden versen in das geographische lexikon einzutragen. daher scheint es mir vollkommen richtig, wenn Karl Giese (de Theone grammatico, Münster 1867, s. 51) an den stellen, wo Stephanos den Lykophron citiert, eine benutzung des Theon annimt. und zu bezweifeln, dasz Stephanos selbst den Theon benutzte, dazu liegt nicht der geringste grund vor.

Ebenso ist es schwerlich richtig, wenn Lentz zahlreiche citate aus Herennius Philon auf Herodian zurückführt. Philon, der nach seinem eigenen zeugnis um das j. 120 das alter von 78 jahren erreicht hatte (vgl. Suidas u. Φίλων Βύβλιος), verfaszte dreiszig bücher περὶ πόλεων καὶ οὓς ἑκάστη αὐτῶν ἐνδόξους ἤνεγκε. er wird von Stephanos oft angeführt; davon dasz ihn H. benutzt habe findet sich keine spur, weder in den schriften περὶ Ἰλιακῆς προσῳδίας, περὶ διχρόνων und περὶ μονήρους λέξεως, noch bei Choeroboskos und Theognostos, noch in den fragmenten περὶ παθῶν. es hat auch wenig wahrscheinlichkeit, dasz H. das werk eines so späten

21) über Choerob. dict. s. 314 vgl. Lentz bd. II s. 630 anm.

22) damit soll natürlich nicht behauptet werden, H. habe stets die älteste stelle, wo ein wort vorkam, zur hand gehabt und angeführt. dasz er übrigens gewisse autoren grundsätzlich nicht citierte, ist auch die ansicht von Lentz: s. CLXVI sagt er von Diodor 'Herodianus non magis quam antiquiores grammatici hunc scriptorem adhibuit.'

autors in so ausgedehnter weise sollte zu rathe gezogen haben, da ihm, vielleicht die phönikischen namen ausgenommen, dieselben quellen zu gebote standen. für Stephanos dagegen muste es ein äuszerst erwünschtes hilfsmittel sein, und die erwähnung der aus einer stadt gebürtigen berühmten männer finden wir, wie bei Philon, so auch bei Stephanos. man wird daher wol alle diese stellen der καθ. πρ. entziehen müssen. und damit fällt zugleich eine ansicht, welche Lentz über den artikel Ἡρωδιανός bei Suidas geäuszert hat. dort heiszt es: γέγονε κατὰ τὸν Καίσαρα Ἀντωνῖνον τὸν καὶ Μάρκον, ὡς νεώτερον εἶναι καὶ Διονυσίου τοῦ τὴν μουσικὴν ἱστορίαν γράψαντος καὶ Φίλωνος τοῦ Βυβλίου. veranlassung zu diesem zusatze, meint L., habe der umstand gegeben, dasz Suidas oder sein gewährsmann citate aus Dionysios und Philon bei H. gefunden habe (s. IX). dies ist für Philon, wie gesagt, nicht zu erweisen und ebenso wenig für Dionysios, der nur einmal bei Stephanos angeführt wird.[23]) die richtige erklärung jenes zusatzes hat wol O. Schneider gegeben (de Callimachi operum tabula quae exstat apud Suidam s. 15): Hesychios von Milet, aus welchem Suidas schöpfte, benutzte vorzugsweise Dionysios und Philon, und mit den angeführten worten motiviert er, warum H. bei diesen beiden autoren, und folglich auch bei ihm selbst, nicht eingehender besprochen sei.

Ganz auszerordentlich häufig finden wir Strabon im Lentzischen Herodian aus Stephanos angeführt. dasz letzterer den Strabon selbst benutzt habe, stellt Lentz nicht in abrede. bei dieser feststehenden thatsache liegt es gewis am nächsten, alle Strabon-citate als aus Strabon selbst entlehnt zu betrachten und sie bei der herstellung der Herodianischen schriften auszuschlieszen. dies that aber L. nicht, vielmehr nahm er alles auf, was irgendwie einen wenn auch entfernten bezug zur formenlehre haben konnte, und s. CLXXVIII sucht er es wahrscheinlich zu machen, dasz Strabon von H. zugezogen worden sei. hören wir seine gründe. Stephanos führt s. 449, 12 bei erwähnung des klees μηδίκη eine stelle aus Strabon an, und dasselbe wort wird auch von Arkadios s. 123, 3 genannt; L. glaubt nun (mit welchem rechte?), zu dieser stelle der καθ. πρ. sei Strabon als autorität angeführt worden. ich möchte indessen lieber annehmen dasz H., wenn es ihm um ein citat 'testandae vocis causa' zu thun war, Aristophanes (ritter 606) oder einen andern ältern gewährsmann, als dasz er Strabon angeführt habe. ferner vergleicht L. die stelle bei Strabon XIII 618 καλοῦνται δ' Ἑκατόννησοι συνθέτως ὡς Πελοπόννησος κατὰ ἔθος τι τοῦ ν γράμματος πλεονάζοντος ἐν τοῖς τοιούτοις, ὡς Μυόννησος καὶ Προκόννησος λέγεται καὶ Ἀλόννησος mit dem fragmente des H. im etym. m. 659, 48 Πελοπόννησος· δύναται καὶ τοῦτο πλεοναςμῷ

23) Lentz hält es für wahrscheinlich, dasz auch diese stelle aus H. entlehnt sei (I s. 80 anm.), aber blosz wegen jener bemerkung bei Suidas — ein schlusz der nur dann begründet wäre, wenn die motivierung dieser bemerkung feststände.

ἔχειν τὸ ν. παρὰ γὰρ τὴν Πέλοπος γενικήν. ὡςαύτως καὶ τὸ Προκόννησος ἀπὸ τῆς Προκόνησος. aber hatte ein Herodian nötig sich für diese trivialen dinge bei Strabon auskunft zu holen? auch das dritte argument, in stellen wie Ἀβυδών Ἀβυδόνος χωρίον Μακεδονίας ὡς Στράβων, Ἀγραῖοι Ἀράβιον ἔθνος ὡς Στράβων, Αἴβουρα πόλις Ἰβηρίας ὡς Στράβων sei die weise H.s zu erkennen, ist gewis nicht überzeugend: es ist die einfachste art des citierens, wie sie sich bei zahlreichen schriftstellern findet, und wenn an solchen stellen auf die erwähnung Strabons eine prosodische aus H. stammende regel folgt, so ergibt sich daraus nicht im mindesten, dasz auch die erstere von demselben herrührt. schlieszlich erinnere ich an das oben angeführte fragment, wonach H. die unterscheidung von Krisa und Kirra, die sich bei Strabon findet, bei keinem geographen angetroffen hat.[24]) auch die Strabon-citate wird man daher aus dem Herodianischen nachlasz auszuscheiden haben.

Nach alle dem scheint mir die beantwortung der frage nach den quellen des Stephanos keineswegs so einfach, wie sie es nach Lentz sein würde, und die annahme dasz seine ethnika fast nur auf H. beruhen, schwer haltbar. Stephanos war ein compilator, dies wird niemand in abrede stellen; aber die zahl der werke, die er compilierte, war wol nicht so klein, wie Lentz meint, und es scheint ihm bei seinen ethnika, denen er προτεχνολογήματα wahrscheinlich speciell grammatischen inhalts vorausschickte (s. 47, 20), in der that auf möglichst grosze sorgfalt und vollständigkeit angekommen zu sein. zu beurteilen ist er natürlich nur nach den wenigen in der ursprünglichen form erhaltenen artikeln.

Wenden wir uns nun wieder zur καθ. πρ. und zu der gestalt die sie bei Lentz hat. wären dessen principien in der ausbeutung des Stephanos richtig, so würde es nicht leicht sein sich von der ausdehnung des werkes einen begriff zu machen. man bedenke folgendes. wir besitzen bekanntlich von den ethnika auszer der epitome zwei kleine abschnitte in der ursprünglichen gestalt, den einen in einer Pariser hs. (s. 240 ff.)[25]), den andern in der schrift des Konstantinos Porphyrogennetos de admin. imp. c. 23 (s. 323 ff.). die vergleichung derselben mit den entsprechenden partien der epitome lehrt aufs evidenteste, dasz das vollständige werk mehr als den fünffachen umfang der epitome gehabt haben musz. die artikel dieser beiden stücke, die nur sieben seiten der Westermannschen ausgabe füllen, geben begreiflicher weise für die von Lentz unternommene restitution der καθ. πρ. eine verhältnismäszig reiche ausbeute; aus ihnen stammen die folgenden autorstellen, welche in der epitome weggelassen sind: Alexandros s. 192, 18. 389, 17. Andron 241, 5. Apollodoros

24) dies gilt auch für die stellen aus Ptolemaeos, die Lentz aus Stephanos aufgenommen hat. 25) Lentz sagt s. CXLV: 'insignis exemplorum copia est gentilium Δυμαῖος et Δύμιος explicatio.' der grund dieser thatsache ist eben der, dasz der artikel Δύμη zu den vollständig erhaltenen gehört.

48, 8. 131, 24. 192, 17. 326, 4. Apollonios von Rhodos 96, 10. Apollonios Dyskolos 196, 23. Archinos 359, 30. Aristophanes 48, 11. Artemidoros 48, 13. 288, 28. Charax 98, 18. 192, 19. Dikaearchos 355, 17. Epaphroditos 336, 15. 25. Eratosthenes 368, 29. Habron 196, 29. Hekataeos 131, 17. 192, 14. Homeros 131, 20. 241, 4. 336, 13. Iosephus 192, 15. Kallimachos 326, 3. 359, 27. 414, 7. Kineas 336, 23. Krateros 192, 22. Kratinos 131, 18. 196, 23. Mnaseas 336, 29. 359, 30. Parthenios 76, 29. Pausanias 368, 32. Pherekydes 359, 29. Philoxenos 336, 9. Rhianos 84, 21. Simmias 336, 32. 347, 25. Sophokles 96, 12. 414, 4. 5. Strabon 368, 26. 384, 27. Suidas 131, 21. 336, 21. Theopompos 217, 10. offenbar würde es also, wenn wirklich Stephanes für die καθ. πρ. in so ausgedehnter weise heranzuziehen wäre, keinem zweifel unterliegen, dasz ursprünglich noch eine sehr beträchtliche anzahl von belegstellen für geographische namen, auszer den von Lentz aufgenommenen, in diesem werke ihren platz gehabt hätte. nun sollte aber keineswegs in demselben vorzugsweise die schreibung geographischer bezeichnungen gelehrt werden; dasz wir gerade ein geographisches werk besitzen, in welchem die καθ. πρ. stark benutzt worden, ist reiner zufall. dieselbe berücksichtigung wie das geographische verdienten vor allem die seltenen der dichtersprache und den dialekten eigenen wörter, ferner alle eigennamen der mythologie und geschichte, sodann die antiquitäten der staatsverfassungen, des kriegswesens, des cultus, des privatlebens, der spiele, der küche, die zahllosen bezeichnungen aus dem bereiche der naturwissenschaft[26]) und medicin usw. usw. und dasz H. in der that alles dies bei seinen forschungen herbeizog, zeigt vielfach noch Arkadios ebenso wie die anderen quellen. hätte er es nun in derselben art berücksichtigt, wie nach L. das geographische (wobei wir, wie gesagt, an den vollständigen Stephanos denken müssen), welch einen ungeheuren umfang müste dann die καθ. πρ. gehabt haben!

Aber Lentz ist, wie wir zu zeigen versuchten, in der herbeiziehung des Stephanos wol zu weit gegangen, und es thut unserem respect vor dem groszartigen werke H.s keinen eintrag, wenn wir uns seine ausdehnung nicht ganz so gewaltig vorstellen, wie wir es nach dem eben bemerkten thun müsten. in dem schwierigsten und dem bei weitem wichtigsten teil, in der herstellung der kanones, ihrer ausnahmen, der sprachlichen erörterungen ist die arbeit von L. unanfechtbar und bewunderungswürdig. von den für die kanones aufgezählten geographischen beispielen haben alle diejenigen sicher ihren platz in der prosodienlehre gehabt, welche sich auch bei Arkadios, Theognostos und in den sonst erhaltenen resten des werkes vorfinden. bei einer sehr groszen anzahl ist die möglichkeit, dasz sie Herodianisch sind, in demselben grade vorhanden wie die andere, dasz sie Stephanos einer seiner übrigen quellen entlehnte.

26) das material dazu fand H. in den beiden schriften Tryphons περὶ ζῴων und φυτῶν ἱστορία.

dies gilt z. b. für diejenigen fälle, wo für éine endung eine grosze menge sämtlich der regel folgender beispiele aus Stephanos beigebracht werden; hier haben wir wol mehrfach anzunehmen, dasz Stephanos nur einen teil derselben der καθ. πρ. verdankt, ohne dasz wir bestimmen könnten welche. so finden wir bei L. etwa 50 mit -πολις zusammengesetzte städtenamen, wie Ἑρμούπολις, Ἱεράπολις usw., über 160 gentilia auf -ειος und -τιος, etwa 40 geographische bezeichnungen auf -εύς oder -εῖς, über 40 namen von städten und demen auf -οῦς, über 150 aus Stephanos entnommene proparoxytona auf -εια, ungefähr ebenso viele namen von städten und gegenden auf -ία, über 90 solcher namen auf -νία usw. sollte sich H., wo es sich um so gewöhnliche endungen handelte, nicht mit einer geringern zahl von geographischen beispielen begnügt haben, besonders bei solchen wörtern die zu sprachlichen bemerkungen irgend welcher art nicht die geringste veranlassung boten? ebenso gehört von den aus Stephanos genommenen sachlichen bemerkungen und citaten gewis vieles, aber nicht alles der καθ. πρ. an, und man musz, wenn die autorität H.s von wichtigkeit ist (was z. b. bei chronologischen fragen der fall sein kann) vorsichtig sein. bei den gründen die für oder gegen H. sprechen kommt sowol der inhalt der stelle wie der citierte autor in betracht. hierüber noch folgende bemerkungen.

Arkadios erwähnt in seiner vorrede, es sei in seinem auszuge weggelassen τὸ πολὺ πλῆθος τῶν παραδειγμάτων καὶ ἡ περὶ τῶν ἀγνοουμένων ἐν αὐτοῖς ἐξήγησις καὶ ἡ τῆς χρήσεως αὐτῶν πολλὴ παράθεσις. also eine erklärung war hinzugefügt bei den weniger bekannten wörtern; dasz es H. nur bei diesen und nicht bei allen für notwendig hielt, ist so selbstverständlich, dasz wir es auch ohne die angeführte stelle anzunehmen hätten. ebenso liegt es in der natur der sache, dasz nur für die ἀγνοούμενα autorenstellen beizufügen waren, dasz wir folglich αὐτῶν auf die ἀγνοούμενα zu beziehen haben. was aber von den παραδείγματα überhaupt gilt, das gilt auch von den unter denselben befindlichen eigennamen. allgemeine bildung durfte H. bei denjenigen für welche die καθ. πρ. bestimmt war voraussetzen. diesen umstand hat Lentz bei der herstellung des werkes zuweilen nicht berücksichtigt. oder sollen wir wirklich glauben dasz H. folgende erläuterungen und citate für notwendig gehalten habe: Γαλάτης ἔθνος πρὸς νότον τοῖς Παφλαγόσιν· ἀπὸ τῶν ἐν τῇ Κελτικῇ Γαλατῶν, οἳ πλανηθέντες πολὺν χρόνον καὶ καταλαβόντες τὴν χώραν οὕτως ὠνόμασαν (s. 72, 19). Τῖρυνς πόλις τῆς Πελοποννήσου «οἳ δ' Ἄργος τ' εἶχον Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν» (s. 246, 4). Συράκουσαι πόλις μεγίστη, ὡς Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ, κτίσμα μὲν Ἀρχίου, Κορίνθου δ' ἄποικος, τοῖς ἐν Σικελίᾳ Μεγάροις καὶ Νάξῳ ὁμόχρονος (s. 270, 29) usw.? eine andere unzweifelhaft richtige beschränkung für das aus Stephanos aufzunehmende hat Lentz selbst aufgestellt: alle diejenigen dinge seien auszuschlieszen 'quae cum re

grammatica nullo vinculo cohaerent et omnino argumento ab Herodianea doctrina alieno se ut insiticia produnt. nam id in universum tenendum est et res, quae nihil cum nomine aliquo societatis habent, sed loci quasdam proprietates definiunt, ab Stephano additas esse et scriptores, ubi non propter speciem externam vocabulorum, propter scripturam, declinationem, derivationem citantur, sed propter rem vel historicam vel geographicam ipsam, ex aliis fontibus citatos esse' (s. CXXXVII). auch dies ist selbstverständlich: denn die καθ. πρ. sollte keine realencyclopädie sein. aber zuweilen ist Lentz auch dem hier ausgesprochenen princip untreu geworden. was hat z. b. mit der grammatik das längere bruchstück aus Iason über Alexandreia s. 274, 2 zu thun? oder die bemerkung über Sicilien s. 286, 20: μεγίστη δὲ αὕτη μαρτυρεῖται τῶν ἑπτά. worauf sechs verse des Alexis vorgebracht werden, eine aufzählung der sieben grösten inseln nach ihrer grösze enthaltend? usw. — Was die rücksicht auf die citierten autoren betrifft, so habe ich bereits einige genannt, deren kenntnis Stephanos wol nicht dem H. verdankt. im allgemeinen wird man immer darauf zu achten haben ob der angeführte schriftsteller auch in den unzweifelhaft Herodianischen schriften und fragmenten genannt ist. dies ist nicht der fall u. a. bei Androtion, Apollonios von Aphrodisias, Arrian, Charax, Demosthenes dem Bithyner, Dionysios von Halikarnass, Ephoros, Favorinus, Glaukos, Hellanikos, Iosephus, Nikolaos, Pausanias, Philistos, Phlegon, Polybios, Theopompos. bei manchen dieser schriftsteller ist es nur zufall, dasz wir eine benutzung durch Herodian nicht mehr nachweisen können: wer wollte z. b. bezweifeln dasz er Hellanikos und Ephoros benutzt hat? aber bei den späteren autoren ist vorsicht sehr gerathen; es gewis kein zufall, dasz die autoren, welche sowol bei Stephanos wie in den sicher Herodianischen stücken genannt sind (aufgezählt bei Lentz s. CLXX f.) abgesehen von den grammatikern, meistens der ältern zeit angehören. und die vorsicht musz um so gröszer sein, je beträchtlicher bei einem autor die zahl der aus Stephanos aufgenommenen stellen ist; denn je häufiger H. nach der annahme von Lentz denselben citiert, um so auffallender wäre der zufall, dasz sich davon auszer bei Stephanos keine spur erhalten hätte.

Ich musz es bedauern, dasz die vorstehenden der ansicht von Lentz widersprechenden bemerkungen in dieser anzeige einen platz einnehmen, der ganz auszer verhältnis steht zu dem was ich hier über die vorzüge der groszartigen leistung und über die zahlreichen sicheren resultate sagen kann. aber ich glaubte sie nicht unterdrücken zu dürfen: gerade weil man das werk hoffentlich recht oft benutzen wird und weil es neuen forschungen über die geschichte der alten grammatik zur grundlage dienen musz, schien es mir geboten das bedenken, welches mir in einer beziehung rege ward, offen auszusprechen und ausführlicher zu begründen.

BONN. (der schlusz folgt.) EDUARD HILLER.

70.
ARRIAN VII 25 UND PLUTARCH ALEX. 76.

A. Schöne bespricht in seinen 'analecta philologica historica' I (Leipzig 1870) § 7 s. 33 ff. das bei Arrian und Plutarch erhaltene fragment aus den βασίλειοι ἐφημερίδες über die letzte krankheit und den tod Alexanders. er kommt zu dem resultat dasz, da Arrian und Plutarch in der benutzung der ephemeriden von demselben tage anfangen, dies nur so erklärt werden könne, dasz beiden autoren nicht die ephemeriden selbst, sondern eine secundäre quelle vorgelegen habe (s. 39). A. Schaefer hat in der recension der Schöneschen schrift in diesen jahrb. 1870 s. 440 diese annahme gebilligt. so lange aber nicht neue argumente für diese behauptung Schönes beigebracht werden, scheint mir dieselbe für falsch erklärt werden zu müssen, da der einzige grund, den er dafür anführt, das 'initium ab eodem die' in beiden excerpten, thatsächlich unrichtig ist.

Auf den ersten tag der krankheit, der also von Arrian und Plutarch gemeinsam berichtet sein soll, setzt Schöne folgendes:

Arrian	Plutarch
πίνειν παρὰ Μηδίῳ αὐτὸν κωμάσαντα· ἔπειτα ἐξαναστάντα καὶ λουσάμενον καθεύδειν τε	ὀγδόῃ ἐπὶ δεκάτῃ Δαισίου μηνὸς ἐκάθευδεν ἐν τῷ λουτρῶνι διὰ τὸ πυρέξαι.

dies stimmt nun schon nicht überein: bei Arrian fiebert Alexander noch nicht. anderseits ist bei Arrian nichts dem λουτρών des Plutarch entsprechendes. doch ist die angabe über diesen tag zu dürftig, als dasz eine discrepanz hierin schon definitiv entschiede. für den zweiten tag setzt Schöne folgendes an:

Arrian	Plutarch
καὶ αὖθις δειπνεῖν παρὰ Μηδίῳ καὶ αὖθις πίνειν πόρρω τῶν νυκτῶν. ἀπαλλαχθέντα δὲ τοῦ πότου λούεσθαι. καὶ λουσάμενον ὀλίγον τι ἐμφαγεῖν καὶ καθεύδειν αὐτοῦ, ὅτι ἤδη ἐπύρεσσεν.	τῇ δὲ ἑξῆς λουσάμενος εἰς τὸν θάλαμον μετῆλθε καὶ διημέρευε πρὸς Μήδιον κυβεύων. εἶτ' ὀψὲ λουσάμενος καὶ τὰ ἱερὰ ἐπιθεὶς ἐμφαγὼν διὰ νυκτὸς ἐπύρεξεν.

die gesperrt gedruckten worte sollen nach Schöne besonders beweisend für die übereinstimmung beider angaben sein. als weitere congruenz könnte noch angeführt werden, dasz bei Arrian Alexander nach dem gelage badet und ebenso bei Plutarch ὀψὲ λουσάμενος steht. allein es sprechen viel wichtigere umstände gegen diese gleichstellung: bei Arrian hält sich der könig offenbar bei Medios auf, während die worte Plutarchs nur heiszen können, dasz er in seinen eignen θάλαμος gieng und hier den tag über mit Medios — der ihn also besuchte — würfel spielte. dies allein dürfte schon entscheidend sein. dazu kommt dasz wir nach dieser zusammenstellung annehmen müsten, Alexander habe spät in der nacht nach dem gelage den göttern geopfert, was undenkbar ist. endlich bliebe

bei Schönes aufstellung für zwei tage Arrians (a 3 ἐκκομισθέντα δὲ usw. und a 4 ἐς δὲ τὴν ὑστεραίαν usw.) kein entsprechendes stück bei Plutarch übrig; bei letzterm darf aber kein ausfall angenommen werden (wie unten beim 23n und 27n Daisios), da die angabe des datums richtig fortschreitet. sonach scheint mir die auffassung Schönes gänzlich unhaltbar zu sein.

Gehen wir behufs einer anderweitigen feststellung der bei beiden autoren congruenten tage von den unzweifelhaft identischen aus, so stimmt der 7e tag Arrians (τῇ δὲ ὑστεραίᾳ μετακομισθῆναι usw.) mit dem 22n Daisios Plutarchs vollständig; der 6e tag Arrians und der 21e Daisios können sich decken; der 5e tag Arrians (die erwähnung des Nearchos) und der 20e Daisios stimmen wieder genau. wenn nun die fortschreitende zählung der tage eine richtige sein soll, so musz der 4e tag Arrians (ἐς δὲ τὴν ὑστεραίαν usw.) mit dem 19n Daisios zusammengestellt werden (wie dies schon bei R. Geier Alex. M. hist. scriptores s. 363 geschehen ist[1]), und auch der 3e tag Arrians (ἐκκομισθέντα δὲ usw.) mit dem 18n Daisios Plutarchs. in der that scheint diese zusammenstellung zutreffend zu sein; es ergibt sich daraus folgender fortschritt der erzählung.

Am ersten tage, den Arrian allein berichtet, schmaust Alexander bei Medios. das gleiche thut er am zweiten tage — den auch Arrian allein erzählt — und zwar bis tief in die nacht. dann steht er vom gelage auf, badet, iszt etwas und schläft dann dort (näheres darüber s. unten), weil er schon fieberte. am dritten tage wird er behufs des opferns hinausgetragen, opfert und hält sich den tag über bis zur dämmerung in dem ἀνδρῶν auf; abends wird er nach dem paradeisos über den flusz gefahren, badet und schläft dann hier. Plutarch sagt für diesen tag, er schlief wegen des fiebers in den λουτρών, worüber nachher. am vierten tage badet er (Arrian und Plutarch), opfert (Arrian), geht in die καμάρα oder in den θάλαμος hinein (Arrian und Plutarch) — da er sich nemlich behufs des opferns in einem andern raume befunden hatte —, unterhält sich den tag über mit Medios (A. und P.), erläszt einen befehl an die officiere (A.), abends badet und opfert er (P.), iszt etwas (A. und P.), wird wieder in die καμάρα hineingebracht (A.) — die er offenbar zum δειπνεῖν verlassen hatte —, fiebert dann die ganze nacht hindurch (A. und P.). so lassen sich die angaben Arrians und Plutarchs über diesen vierten tag ohne den geringsten zwang vereinigen: der eine und der andere liesz fort, was ihm gerade weniger notwendig schien. dasz Alexander nach Plutarch zweimal badet, ist nicht weiter auffallend: vgl. c. 75 λουσάμενος, ὥσπερ εἰώθει μέλλων καθεύδειν und die angaben an dem 1n, 2n, 3n und 6n tage Arrians. anstosz scheint aber an den worten Plutarchs ὀψὲ .. τὰ ἱερὰ τοῖς θεοῖς ἐπιθείς genommen werden zu müssen. Plutarch erwähnt die opfer noch am 20n und

1) C. Müller Eumenis et Diodoti fr. 2. 3 s. 122 ff. ist auf eine nebeneinanderstellung der tage gar nicht eingegangen.

24n Daisios, beide male werden sie des morgens nach dem bade verrichtet. Arrian berichtet an jedem der ersten neun tage von den ἱερά, immer so dasz man sie auf den morgen setzen musz. daher möchte ich glauben dasz bei Plutarch entweder eine verderbung des textes vorliegt und die worte τὰ ἱερὰ τοῖc θεοῖc ἐπιθείc hinter das erste λουcάμενοc vor εἰc τὸν θάλαμον einzusetzen sind, oder dasz Plutarch durch das doppelte λούcacθαι irre geführt selbst beim excerpieren seiner vorlage ein versehen begangen hat. schlieszlich haben wir nachzuweisen, wie der 3e tag Arrians und der 18e Daisios Plutarchs sich mit einander vereinigen lassen. den λουτρών erwähnt Plutarch noch am 20n Daisios: κατακείμενοc ἐν τῷ λουτρῶνι τοῖc περὶ Νέαρχον ἐcχόλαζεν. wenn nun der λουτρών in dem Alexander am 18n schlief und der in welchem er am 20n mit Nearchos sich unterredete identisch ist, so musz auch unter dem erstern eine im paradeisos gelegene localität gemeint sein. es würden demnach die worte Plutarchs ὀγδόῃ ἐπὶ δεκάτῃ . . ἐκάθευδεν ἐν τῷ λουτρῶνι διὰ τὸ πυρέξαι als parallel betrachtet werden müssen mit der angabe Arrians διαπλεῦcαι . . ἐc τὸν παράδειcον κἀκεῖ αὖθιc λουcάμενον ἀναπαύεcθαι. dieser ansatz könnte das bedenken gegen sich haben, dasz die alten den bürgerlichen tag ja von sonnenuntergang bis sonnenuntergang rechneten, wonach die nacht des 18n Daisios der vom 2n zum 3n tage Arrians entspräche; und so hat Geier a. o. s. 362 die angabe Plutarchs den worten Arrians λουcάμενον ὀλίγον τι ἐμφαγεῖν καὶ καθεύδειν αὐτοῦ[2]) gegenübergestellt. allein auch am 19n und 21n hat Plutarch die nacht offenbar unter das datum des vorangehenden tages subsumiert, so dasz wir dasselbe auch für den 18n annehmen dürfen, zumal sonst ja auch jede angabe über den lichttag des 18n und die nacht zum 19n fehlen würde. wir nehmen also an dasz bei Plutarch die ephemeriden erst von dem abend des 18n Daisios an, also von dem zeitpunct ab excerpiert sind, wo mit der überführung des königs in den paradeisos die eigentliche krankheitsgeschichte beginnt, während Arrian nach den ephemeriden auch schon über die ereignisse der zwei vorhergehenden tage berichtet, die er vielleicht in der absicht mitgenommen hat, um zu zeigen dasz Alexander diese beiden tage noch ganz gesund war und erst am zweiten abend die fieberbewegung sich einstellte.

2) welchen ort bezeichnen die worte καθεύδειν αὐτοῦ? Geier sieht darin offenbar den baderaum. aber zwischen λουcάμενον und καθεύδειν αὐτοῦ steht ja noch ὀλίγον τι ἐμφαγεῖν, so dasz eine beziehung des αὐτοῦ auf das λούcacθαι sehr mislich erscheint. vielleicht ist mit αὐτοῦ das haus des Medios gemeint, das er nicht mehr verliesz, weil er schon (ἤδη) fieberte. da für den folgenden morgen aber nicht angegeben ist, dasz Alexander das haus des Medios verläszt — denn ἐκκομιcθέντα . . πρὸc τὰ ἱερά kann das nicht heiszen: offenbar wurde er jeden tag ἐξεκομίcθη πρὸc τὰ ἱερά: vgl. den 8n tag Arrians μόγιc ἐκκομιcθῆναι — so müssen wir wol annehmen dasz der könig auch am nächsten tage noch da bleibt und in dem ἀνδρῶν des Medios bis zur dämmerung liegt, um dann ἐκεῖθεν nach dem paradeisos geschafft zu werden.

Nachträglich sehe ich dasz der richtige sachverhalt mit kurzen worten schon in einer ältern ausgabe: Plutarchi v. Alexandri et Caesaris, commentarium adiecit F. Schmieder (Halle 1804) angedeutet ist; daselbst lesen wir in einer vorbemerkung zu c. 76: 'a principio duobus diebus auctior est Arrianea narratio, Alexandrum comessatum (XVI^{to} Daesii) bibisse apud Medium; et iterum (XVII^{mo} D.) in multam noctem; tum lotum nonnihil edisse et iam febricitasse: XVIII^{to} D. sacrificiis peractis in vesperum usque in androne iacuisse, de expeditione quaedam mandasse, inde in lecto ad flumen delatum traiecisse in paradisum ibique rursus lotum requievisse, ἐν τῷ λουτρῶνι, ut addit noster.'

Berlin. Eugen Plew.

71.
DE EMENDANDO VERSU AESCHYLEO.

In emendanda parodo quae est in septem adversus Thebas Aeschyli quamvis eximio acumine nuper versati sint critici, iidem tamen nescio quo pacto parum attenderunt ad versum 99 (Herm. κτύπον δέδορκα· πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός. qui mihi nequaquam omnis labis expers videtur. quid enim? adeone virgines Thebanas metu hostium urbem patriam oppugnantium perterreri credibile, ut earum una ad interrogatum tale (v. 96) ἀκούετ' ἢ οὐκ ἀκούετ ἀσπίδων κτύπον; plane delirans respondeat κτύπον δέδορκα i. e. strepitum vidi? itaque certe aliquid ulceris in tralaticia scriptura δέδορκα latere manifestum est, quod nescio an etiam ad ea quae statim sequuntur verba pertinuerit. quis enim tam infractum et amputatum dictum πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός, carens illud et coniunctione et praedicato patienter hic ferat?*) quae cum ita sint vel saltem mihi esse videantur, duos naevos in uno versiculo sat probabiliter detectos age exstirpemus pristinamque elegantiam Aeschyli restituamus, quam quidem quantilli quaeso negotii est duabus litteralis mutatis sic recuperare: κτύπον δέδοικα πάταγον οὐχ ἑνὸς δορός. cuius emendationis probabilitas cum ipsa per se sane quam evidens sit, tum aliis eiusdem fabulae locis luculentissime confirmatur, veluti v. 232 δέδοικ', ἀραγμὸς δ' ἐν πύλαις ὀφέλλεται vel v. 183 qui nostro loco simillimus et geminus est: ἤκουσας ἢ οὐκ ἤκουσας, ἢ κωφῇ λέγω; ΧΟ. ὦ φίλον Οἰδίπου τέκος, ἔδειc' ἀκούσασα τὸν ἁρματόκτυπον ὄτοβον, ὄτοβον eqs., ne plura exempla in re tam aperta curiosius cumulemus.

*) simili vitio laborare videtur versus 113 eiusdem parodi φόβος ἀρῆων ὅπλων· διάδετοι eqs. nondum probabiliter emendatus a quoquam quod sciam. contra alia ratio est versus 146 κόναβος ἐν πύλαις χαλκοδέτων σακέων, ubi scite poeta fletus virginum cum singultu non apte et quasi rotunda verborum constructione, sed brevibus et concisis dictis exprimere voluit.

Antonius Łowiński.

(66.)

LITTERARISCHE TENDENZEN UND ZUSTÄNDE ZU ROM IM ZEITALTER DES HORATIUS.

(schlusz von s. 463—479.)

Es war nun nichts natürlicher als dasz man einen mann von der bedeutung des Horatius an sich heranzuziehen suchte. er genosz die gunst des Maecenas, um die man ihn beneidete, da man sein verhältnis zu ihm völlig verkannte; er genosz eine seltene unabhängigkeit, in die ihn Maecenas versetzt hatte, und über die Hor. nie hinausverlangte; er konnte sich wie niemand rühmen neue bahnen eingeschlagen zu haben, nicht der nachtreter anderer zu sein: nirgends spricht er dieses gerechte selbstbewustsein gegenüber dem *servum imitatorum pecus* vernehmlicher, aber auch vernichtender aus als in *ep.* I 19. abgesehen hiervon konnte er sich rühmen tiefer in die griechische litteratur, in das wesen der poesie überhaupt eingedrungen zu sein als irgend einer aus jenen kreisen. er kannte die alte komödie, wie Augustus sie kannte und liebte. er packt Platon, Menandros, Eupolis und Archilochos zusammen, um sie drauszen auf dem lande während der Saturnalien zu studieren. er musz mit den meistern der griechischen lyrik bis auf Pindar vertraut gewesen sein. seine ode *Pindarum quisquis studet aemulari* gibt fast einen katalog der Pindarischen dichtungen. seines fleiszes darf sich jeder ohne scheu rühmen; darum wird es niemand unserm dichter verdenken, wenn er mit geringschätzung auf die blickte, die nichts als ihren Catull und Calvus kannten: *sat.* I 10, 27 *quos neque pulcher | Hermogenes umquam legit, neque simius iste | nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum.*

Was war es denn nun, was den Hor. von diesem treiben sich fern zu halten antrieb, selbst auf die gefahr hin den zorn des *irritabile genus vatum* auf sich zu ziehen? abgesehen von dem oben erwähnten die tiefe verachtung gegen das unwürdige treiben dieser leute. sie sind voller eitelkeit: *ep.* II 1, 107 *gaudent scribentes et se venerantur et ultro, | si taceas, laudant, quidquid scripsere beati,* wie jener Fannius (*sat.* I 4, 20) *beatus ultro delatis capsis et imagine,* d. h. er schickt seine gedichte in einer *capsa* (etwa von cypressenholz) mit seinem bildnis an die bibliotheken (natürlich privatbibliotheken, deren ja seit geraumer zeit nicht wenige in Rom bestanden), und fühlt sich dann hochbeglückt, wenn er bei einem besuche diese dort vorfindet. er thut nemlich, als ob der besitzer ihnen diese anerkennung gewährt habe. hiermit verbindet sich gegenseitige lobhudelei. es waren einmal, erzählt Hor., zwei brüder, der eine redner, der andere ein jurist. der redner machte seinen bruder, den juristen, zu einem Mucius; der jurist seinen bruder, den redner, zu einem Gracchus. so auch die dichter. der eine hier ist ein lyriker: er wird zu einem Alcaeus; der andere ein elegiker: er steigt zu einem Calli-

machus oder noch höher zu einem Mimnermus empor. dies legt den grund zur clique, zur coterie, d. h. zu einer vereinigung kleiner leute, welche den zweck hat wahres verdienst nicht aufkommen zu lassen. dies sind die *grammaticae tribus* (*ep.* I 19, 37), um deren gunst sich Hor. nicht bewerben will:

non ego ventosae plebis suffragia venor
impensis cenarum et tritae munere vestis;
non ego nobilium scriptorum auditor et ultor
grammaticas ambire tribus et pulpita dignor.

Hor. sagt, indem er die *plebs*, gleichsam die passiven mitglieder solcher kreise, und die *scriptores*, zuhörer und dichter, entgegenstellt: die erstere suche ich nicht durch einladungen und einen abgelegten rock zu fangen, die dichter nicht, indem ich ihre recitationen besuche und sie dafür nötige auch die meinigen mit anzuhören. Juvenal hat diese stelle ohne zweifel so aufgefaszt.

Wir bemerkten oben, dasz Cicero gegen das ende seines lebens eine mittlere stellung zwischen entgegengesetzten richtungen einnahm: zwischen den Asiani und den Attici. ebenso hat auch Livius, abgesehen von seinem werke als einem geschichtlich wertvollen, auch hinsichtlich des historischen stils eine hohe bedeutung, die freilich Asinius nicht gelten lassen wollte: er hält die mitte zwischen dem antiquarischen stil des Sallust und einem stile für den wir keinen so bezeichnenden ausdruck besitzen: ich will ihn der kürze wegen den asianischen nennen. dieser stil war schon von Coelius Antipater angebahnt, der bereits seiner geschichte ein rhetorisches gepräge gab und dieselbe dem geschmack der zeit anpasste. man bot alle mittel auf, um den leser zu reizen: man suchte das pathos zu erregen, rührung und andere stimmungen zu erzeugen und zu erhöhen; man ergieng sich bald in schmeichelei und kriecherei vor fürstlichen personen, wie z. b. Vellejus, bald in gehässigen verdächtigungen und geschichtsverdrehungen, um namentlich bei der jugend als hochsinnig zu gelten. die stelle des Cremutius Cordus über den tod Ciceros, welche Seneca (s. 34) gibt, ist ein eclatantes beispiel dafür. man musz diese abirrungen sich vergegenwärtigen (denn auch Sallust ist hierher zu rechnen, ein moralisch unwahrer und verächtlicher mensch und ein affectierter und manierierter autor), um die grösze und bedeutung des Livius, die reinheit und classicität seiner darstellung und die sittlichkeit und den adel seiner seele recht zu schätzen. auch Horatius ist von einem ähnlichen gesichtspuncte aus zu beurteilen. er hat der nachwelt dichterische productionen hinterlassen, welche eine unvergängliche geltung haben werden, und namentlich die kunstform der sermonen, wie wir sie kurz nennen wollen, für alle zeiten in seinen dichtungen festgestellt; er ist aber zugleich ein vorbild geworden, wie der schaffende künstler, sich seiner hohen aufgabe bewust, unbeirrt durch die verwirrenden stimmen seiner zeit, seinen sichern weg gehen und werke von ewiger bedeutung schaffen solle.

Wenn Hor. auf sich selbst zu sprechen kommt, so äuszert er sich oft in einer scheinbar sich widersprechenden weise. er streicht sich aus der zahl derer denen er den namen dichter geben würde (*sat.* I 4, 39 *primum ego me illorum, dederim quibus esse poetis, excerpam numero*). wer so schreibe wie er, *sermoni propiora*, den könne man füglich nicht für einen dichter halten. in derselben satire v. 17 f. sagt er von sich: *di bene fecerunt, inopis me quodque pusilli | finxerunt animi, raro et perpauca loquentis.* es ist doch nicht blosze ironie, wenn er sich so der aufforderung des Crispinus entzieht. er thut das gleiche, wenn ihn Agrippa, Maecenas, Augustus auffordern sich einen seines talentes würdigen stoff zu wählen, um wahrhaft groszes zu schaffen. er musz sich schon mit dem leichtern plectrum begnügen und sich innerhalb der schranken halten, deren er sich bewust ist. der grosze stoff würde in seiner hand hinabsinken. seine natur ist so wenig wie der gang seines lebens darauf angelegt einen dichter im wahren sinne des wortes aus ihm zu machen. als er von Philippi zurückkam (*ep.* II 2, 50) und sich seines väterlichen gutes beraubt sah, hat ihn allerdings die *paupertas audax* angetrieben verse zu machen, nicht, wie man wol gemeint hat, um sich damit geld zu verdienen, sondern um sich, da er doch einmal alles verloren, die freiheit vernichtet, die besten männer gefallen, sich selbst um sein leben, seine hoffnungen, alle mittel gebracht sah, der innern bitterkeit in liedern, die uns verloren sind und die Hor. selbst vernichtet hat, zu entäuszern. wie soll er jetzt noch dazu kommen verse zu machen? die wachsenden jahre haben ihm eins nach dem andern hinweggenommen; auch die kleine dichterische ader, welche die götter ihm gewährt haben, wird versiegen. in dem allem kann man doch nur wahrheit finden. das einzige, in dem er sich bewust ist wirklich eigenes verdienst zu haben, sind die sermonen (*sat.* I 10, 54):

hoc erat, experto frustra Varrone Atacino
atque quibusdam aliis, melius quod scribere possem,
inventore minor; neque ego illi detrahere ausim
haerentem capiti cum multa laude coronam.

die cither, von der er wünscht dasz sie ihm im alter nicht fehlen möge (*carm.* I 31, 20), soll ihm doch wol mehr zur eignen freude dienen als um dichterruhm zu erwerben. die Parce, sagt er anderswo (*carm.* II 16, 39), hat ihm *spiritum Graiae tenuem Camenae* gegeben. er nennt sie *non mendax*, d. h. sie hat ihm nicht mehr versprochen, aber sie hat ihm gehalten was sie versprochen hat. es ist immer die sprache der bescheidenheit, die aus der klaren erkenntnis der ihm gewährten kraft und der ihm zugewiesenen sphäre hervorgeht.

Und dann wieder, mit welch hohem selbstgefühl weisz er sowol sich als auch anderen das recht des dichters zu wahren; mit wie freudigem stolz blickt er auf das was er und er zuerst geschaffen; mit welcher verachtung sieht er auf das gesindel (*malignum vulgus*), das eben so unfähig ist wahres verdienst zu ehren wie eigenes, neues zu schaffen, die *imitatores*, das *servum pecus*, das weiter nichts ge-

lernt hat als seinen Catull und Calvus zu leiern; mit welchem selbstgefühl beruft er sich, den hämischen krittlern gegenüber, auf das urteil eines Maecenas, eines Messalla, eines Asinius, eines Varius und Vergilius über den wert des von ihm geleisteten (*ep.* I 19. *sat.* I 10 schlusz)! man kann nicht sagen dasz Hor. in allen seinen dichtungen mit gleicher sicherheit sich bewege; man hat vielmehr das gefühl, dasz er sich oft auf einem schwankenden boden bewege, dasz er selbst das gefühl habe nicht in seiner eigentlichen sphäre zu sein; in jenen urteilen aber erscheint er völlig als der hoch über seiner zeit stehende, seiner selbst sich bewuste, mit völliger sicherheit sich bewegende, zu entscheidendem urteil befähigte und berechtigte, poesie und kritik in sich vereinigende genius. und hiermit würden wir so ziemlich die stellung bezeichnet haben, welche Hor. unter seinen zeitgenossen, sowol neben seinen dichterischen freunden als gegenüber seinen gegnern, einnimt. es ist die vereinigung von poesie und kritik, welche ihn vor allen auszeichnet und ihn zugleich beschränkt.

Es gehen auch in der poesie der Augustischen zeit zwei richtungen neben einander her, eine antiquarische und eine dem asianischen stil in der beredsamkeit entsprechende, welche wir kurz die alexandrinische nennen wollen. Hor. nahm seine stelle zwischen beiden. er hatte in folge dessen gegen beide seiten zu kämpfen. es war auch wol möglich, dasz man von beiden seiten her zugleich auf ihn eindrang. Hermogenes Tigellius und dessen affe, *nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum* (*sat.* I 10, 26), gehören sicher den Alexandrinern an und fehden doch den Hor. an, indem sie ihm den Lucilius als den wahren satirendichter entgegenstellen. das ist nicht princip, sondern die taktik einer boshaften gesinnung.

Lucilius kann mit recht als der *inventor* der satire, wie ihn Hor. nennt (*sat.* I 10, 56), bezeichnet werden; er hat der satire, die bisher eine unterhaltungslitteratur bildete, zuerst einen überwiegend ethisch-politischen charakter gegeben; er hat daher, so lange in Rom republicanischer geist und altrömische gesinnung galten, eine sehr hohe verehrung genossen. die lauterkeit seiner gesinnung, die kühnheit mit der er selbst die hohe nobilität angriff, das frische und mutige im ausdruck und in der freien handhabung der sprache, der manigfaltige immer reizende inhalt haben ihn bis in die kaiserzeit in der gunst des publicums erhalten. Tacitus läszt den Aper nicht günstig von denen sprechen, die *Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Vergilio legunt* (*dial.* 23); Juvenal nennt ihn den *magnus Auruncae alumnus* (*sat.* 1, 19) und schildert die gewalt seiner dichtung (165 ff.):

ense velut stricto quotiens Lucilius ardens
intremuit, rubet auditor, cui frigida mens est
criminibus, tacita sudant praecordia culpa.

Persius, der nachfolger des Hor., nennt ihn nur beiläufig, obwol ihn das zehnte buch des Lucilius für die satire begeistert haben soll (Suet. *vita Persii*). es war sicher ein kühnes unterfangen von seiten

des Hor., sich neben Lucilius stellen zu wollen, und Hor. war sich dessen wol bewust, was er wagte. einer satire zur zeit des Hor. gieng von vorn herein das element ab, welches Lucilius das höchste interesse verlieh: das politische. sie muste sich auf ein engeres gebiet, das rein ethische, beschränken, zu dem dann die ästhetische polemik kam. sie muste, was sie an reiz des inhalts verloren hatte, auf einem andern gebiete, dem der form und des ausdrucks, wieder zu gewinnen suchen. hiermit ist die natur des kampfes des Hor. gegen Lucilius bezeichnet. Hor. hat in alle dem, was er den unbedingten verehrern des Lucilius entgegenhält, so weit wir darüber urteilen können, völlig recht, wenn auch selbst Quintilian (X 1, 93) ihm nicht ganz beistimmt. den sittlichen wert des Lucilius besonders zu markieren lag für Hor. kein anlasz vor, da es niemand einfiel diesen anzutasten. der blosze umgang des Lucilius mit Scipio und Laelius, dessen Hor. auf eine so liebenswürdige weise erwähnt, hätte auch allein genügt jenen auszer zweifel zu stellen.

Man kann wol vermuten, wie Hor. zu dieser polemik nicht gegen Lucilius, sondern gegen dessen verehrer gekommen ist. er hat nicht mit polemik begonnen, sondern diese polemik ist ihm aufgenötigt worden. er hat sich mit seinen stücken neben Lucilius gestellt; es ist fast kein sujet in der Horazischen satire, welches nicht schon von Lucilius behandelt oder berührt wäre. die brundisinische reise ist ein seitenstück zu der reise des Lucilius von Rom nach Capua und weiter nach Messana. im 4n buche schildert Lucilius einen ähnlichen unterhaltenden kampf, wie ihn Hor. seiner brundisinischen reise (I 5, 52 ff.) eingeflochten hat. die einflechtung solcher scenen ist völlig Lucilisch. im 2n buche schilderte er die weichlichkeit, die schlemmerei und empfahl die kräftigende jagd: *per inhospita tesqua vagantem rerum animo sequitur captarum gratia maior.* das 5e buch richtet sich gegen die habsucht, die natürlich bis auf die zeit des Hor. unermeszlich gestiegen war. das 8e buch erinnert an die 2e satire des Hor. das 17e buch verbunden mit fr. 17 aus den libri incerti ist vielleicht vorbild für Hor. *sat.* II 5 gewesen. viele schöne stoffe, wie z. b. die apotheose Scipios im 1n buche, die erinnerungen aus dem numantinischen kriege und so vieles andere fiel von selbst hinweg. das persönliche nahm bei Lucilius einen groszen raum ein. er wird auch von sich erzählt haben, wie er (XI 10) nach Rom kam, *tener ipse etiam atque puellus*, wie er in dem kreise des Scipio aufnahme fand, wie er im trautesten verkehr mit ihm und Laelius scherzen durfte, gerade ebenso wie Hor. seine verbindung mit Maecenas darstellt. es hat ihm auch nicht an gegnern auf dem felde der litteratur gefehlt, sowie er es auch nicht an invectiven hat fehlen lassen (XI 60 ff.). er spricht fr. inc. 63 von irgend einem *contortum exordium Pacuvianum*. im 9n buche unterscheidet er genau zwischen *poesis* und *poema*, wie Hor. *sat.* I 4, 45 ob die komödie ein *poema* sei oder nicht. das fragment IX 13 wird hierher gehört haben. ein schauspieler hatte

ihn auf der bühne mit nennung seines namens beleidigt und wurde deshalb *iniuriarum* angeklagt. die obigen belege genügen jedoch um zu zeigen, dasz Hor. von vorn herein nur habe neben Lucilius stehen und die Lucilische satire in einem der fortgeschrittenen zeit, der ausgebildeten sprache, den neuen verhältnissen entsprechenden weise neu gestalten wollen. er war hier nicht neu und schöpferisch. er rühmt sich auch *epist.* I 19 nicht dessen, dasz er etwa in der satire neue bahnen gebrochen habe: er nennt *sat.* I 10 den Lucilius gerade heraus den *inventor* dieser gattung der poesie. aber eben dies, über Lucilius hinausgehen zu wollen, genügte um ihm die vergötterer des Lucilius, die diesen vermutlich schon damals über alle dichter stellten (Quint. X 1, 93), auf den leib zu hetzen.

Was Hor. den angreifenden erwiderte, ist bekannt: der vers des Lucilius sei schlecht gebaut; die sprache sei ein gemengsel von latein und griechisch; er führe schlamm mit sich, den man aus ihm hinwegwünschen möchte. es sei ihm ein bedürfnis gewesen, alles was ihm gutes oder übles begegnet sei aufs papier zu werfen und es dort wie auf einer votivtafel vor aller augen auszustellen; er habe zu viel und zu rasch geschrieben, um künstlerisch schön zu schreiben. das ist alles nur zu wahr. einst in jungen jahren hatte er damit Scipio und Laelius eine heitere stunde bereiten wollen: er that es auch, als er ein greis geworden war (*sat.* II 1, 34 *vita senis*). es war nun das streben des Hor., die satire des Lucilius von diesen fehlern gereinigt zu erneuern und die ethische tendenz reiner und stärker hervortreten zu lassen. man kann wol annehmen, dasz er eine ethische wirkung von ihr hoffte. die zeit der politischen satire war vorüber; auch wenn es nicht bedenklich gewesen, *scribere contra eos qui proscribere possent*, so wäre es doch eines scharf blickenden und wolgesinnten mannes unwürdig gewesen. so betrachtet werden uns die sermonen des Hor. immer mit bewunderung und hoher achtung erfüllen müssen.

Bei Lucilius ist noch kein einflusz der Alexandriner wahrzunehmen. Hor. sagt (*sat.* I 4, 6), nachdem er die alte komödie charakterisiert hat: *hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus mutatis tantum pedibus numerisque.* Hor. meint nicht nachdichtung im einzelnen, sondern dichtung im sinn und geist der alten komödie, vor allen dingen politisch und persönlich. übrigens ist er in griechischer litteratur und wissenschaft völlig heimisch; nur von alexandrinischem einflusz ist bei ihm nichts zu finden. der geistige verkehr zwischen Rom und Alexandreia war, wie lange auch Rom schon politisch mit dem hofe von Alexandreia liiert gewesen war, noch nicht im zuge, ja vielleicht überhaupt noch nicht eröffnet. wir sind hier bei dem andern puncte angelangt, über den wir wenigstens einige andeutungen geben wollen.

Die römische litteratur, namentlich die poesie, hat sich an der classischen litteratur der Griechen gebildet; es ist kaum zu sagen, was aus ihr würde geworden sein, wenn sie früher mit der alexan-

drinischen als mit jener in connex getreten wäre; sie würde nie einen Plautus und Terentius, nie einen Ennius, einen Lucilius und einen Lucretius erzeugt haben, auf welche noch die ersten jahrhunderte der kaiserzeit mit tiefem gefühle zurückgeblickt und an denen sie sich ethisch zu kräftigen und in ihrem ästhetischen urteile zu läutern gesucht haben. der Alexandrinismus hat auch so auf das verderblichste in bezug auf poesie in Rom gewirkt, und es hat der grösten talente und der grösten energie bedurft, um ihn mit einigem erfolg und auf kurze zeit zu bekämpfen.

Zunächst brachte der Alexandrinismus das dilettieren in die poesie der Römer; das poetisieren galt, wofür es auch in Alexandreia gegolten hatte, nicht mehr als die thätigkeit eines dichterischen genius, sondern als ein element der allgemeinen bildung, als eine thätigkeit, zu der jeder geistig über das gewöhnliche sich erhebende befähigt, befugt, ja verpflichtet sei, wenn er als *doctus* (dieser ausdruck wird jetzt usuell für den dichter) gelten wollte. staatsmänner von bedeutung, redner, juristen usw. alle nehmen an dieser dilettierenden thätigkeit teil. Cicero kann hierfür als beispiel dienen. es ist ganz unglaublich, in wie vielen gebieten er sich als dichter versucht hat. er hat gröszere partien aus Homer und Aratos phaenomena und prognostika übersetzt; er hat einen Marius gedichtet, der schon nach wenigen jahren, noch bei Ciceros lebzeiten vergessen war; er hat sowol sein consulat als auch die folgende zeit seiner kämpfe und seines exils mit hohem pathos verherlicht; das epigramm entsprach besonders seinem wesen, und er hat deren in verschiedener tendenz gedichtet, sowol auf personen wie Terentius, als auch sarkastische, wie das von Quintilian angeführte vortreffliche auf einen gewissen Vetto; er wird auch die elegie des Kallimachos nachgeahmt haben. Cicero ist eine völlig unpoetische natur, wenn auch immerhin seine gedichte nicht ohne wirkung für die gröszere glätte und leichtigkeit des verses mögen gewesen sein; um so seltsamer ist es, dasz er selbst sich auf diese seine poesie nicht wenig zu gute thut und daraus citiert, wo er nur citate daraus anbringen kann. ganz unglaublich aber ist die geschmacklosigkeit, mit der er sich von Jupiter in den rath der götter berufen und mit den worten entlassen läszt:

interea cursus, quos prima a parti euventae,
quosque adeo consul virtute animoque petisti,
hos retine atque auge famam laudesque bonorum.

Ennius mag ihm hierbei als vorbild gedient haben. ebenso sehen wir Varro in den verschiedensten gebieten der poesie, in der satire, im lehrgedicht, im litterarischen epigramm, in lyrischen und elegischen dichtungen thätig. dieser nach allen seiten hin sich ergehenden poeterei gegenüber steht das werk des Lucretius, obwol nicht von ihm selbst vollendet und wol überhaupt unvollendet, als das werk eines groszen und erhabenen geistes da: als das werk eines mannes, der sich sowol der grösze seiner aufgabe als auch der

vollen ihm zu gebote stehenden kraft völlig bewust war. dies dilettieren geht in die Augustische und die folgende zeit hinein, wie wir oben gesehen haben. dagegen erhebt sich nun mit männlichem mute vor allen andern Horatius. er ist durchdrungen von der würde der poesie; er bezeichnet treffend, was dazu erforderlich sei, um des namens eines dichters wert zu sein: *sat.* I 4, 43 f. *ingenium cui sit, cui mens divinior atque os | magna sonaturum, des nominis huius honorem.* es ist, wie wenn wir Platen oder Kinkel über das, was den dichter zum dichter mache, sprechen hören: *ingenium* der erfindende, neues schaffende sinn, *mens divinior* die von begeisterung erfüllte, tief empfindende seele, *os magna sonaturum* die fähigkeit dem was tief in der seele lebt das entsprechende wort zu verleihen. er weisz, dasz er unvermögend ist das was er selbst von dem dichter fordert zu erfüllen. er erkennt sowol die aufgabe der poesie wie das masz der eigenen kraft: *ep.* II 1, 210 ff.

ille per extentum funem mihi posse videtur
ire poeta, meum qui pectus inaniter angit,
irritat, mulcet, falsis terroribus implet,
ut magus, et modo me Thebis modo ponit Athenis.

aber er weisz auch, wie zu dieser hohen naturanlage der sinn für form, die sorgsame arbeit, das unermüdete feilen, die strengste kritik gegen sich selbst, die fähigkeit das urteil eines andern zu hören und zu ertragen hinzukommen müsse, wenn etwas wahrhaft wertvolles und dauerndes entstehen solle. die groszen dichter der Griechen standen vor seinem auge und lebten in seiner seele. die stegereifsdichter, wie er sie wiederholt schildert, hatten kaum eine ahnung von dem dichterischen geiste, der einst das echte Griechenland erfüllt hatte. dies war nun das eine, dasz er den dilettierenden dichtern das bild des wahren dichters vorhielt.

Man wird die alexandrinische zeit nicht absolut verwerfen und verachten wollen; sie hat noch immer schöne litterarische erzeugnisse darzubieten, die man nur nicht an den werken einer früheren zeit messen darf; die frage ist nur, ob ein nachbildender und nachstrebender dichter bei ihr seine ideale suchen soll. sie hat namentlich in der elegie vorzügliches geschaffen; sie ist in geistreicher epigrammatischer dichtung überaus glücklich; sie hat in der bukolischen dichtung noch eine neue gattung der poesie produciert; aber sie ist im groszen und ganzen arm an poetischer empfindung, arm an dichterischer kraft, arm an erfindendem talent, arm an einer hohen sittlichen gesinnung; sie setzt an deren stelle geistreiche wendungen, blendenden witz, spielen mit worten, gelehrtes wissen ein; eine grosze dichterische schöpfung gilt ihr als übel, wie denn Kallimachos seine Hekale dichtete, um den vorwurf abzuweisen, er sei unfähig ein groszes poetisches ganze zu schaffen; sie ist auch in metrischer hinsicht verarmt, so dasz ihr selbst das richtige gefühl für gewisse metrische fragen abhanden gekommen; sie ist vor allen dingen lasciv und führt schmuzige dinge bald in frecher unver-

schämtheit bald in gefälligen formen vor. dies war denn auch die poesie, an der das gebildete und feine Rom, die hohe aristokratie daselbst ihr wolgefallen fand und in der sie sich um die wette versuchte.

Der jüngere Plinius (*ep.* V 3) hat auch verse der art gemacht und vorgelesen; in einer gesellschaft ist darüber hin und her gesprochen worden; es sind leute da gewesen, die diese verse an sich nicht tadelten, aber von Plinius das lieber nicht gewünscht hätten. Plinius bemerkt hierauf: *facio non numquam versiculos severos parum, facio, et comoedos audio et specto mimos et lyricos lego et Sotadicos intellego; aliquando praeterea rideo, iocor, ludo, utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, homo sum.* das ist doch sicher genug gesagt. er beruft sich dann weiter auf den vorgang von *doctissimi, gravissimi, sanctissimi homines*, die dergleichen poesie getrieben haben: Cicero an der spitze, C. Calvus, Q. Hortensius, Asinius Pollio, M. Messalla, M. Brutus, L. Sulla, Q. Catulus, Q. Scaevola, Ser. Sulpicius, M. Varro, Torquatus, C. Memmius, Lentulus Gaetulicus, Annaeus Seneca, Verginius Rufus, die noch lebenden übergeht er, und wenn dies nicht genügen sollte, auf Caesar, Augustus, Nerva, Tiberius, Nero; es werde doch niemand an dem charakter des Vergilius, des Cornelius Nepos, ja in noch früherer zeit des Ennius und Accius anstosz nehmen, die in gleicher weise gedichtet. dasz er diese sachen vorlese, thue er teils um sie mit dem geforderten nachdruck zu lesen, teils um das urteil der zuhörer zu vernehmen. überdies lese er sie nicht *publico*, sondern nur vor freunden, deren zahl allerdings grosz sei. dies ist ein höchst interessanter brief, der uns eine vorstellung von der ungeheuren verbreitung dieses poetisierens gibt.

Bei Gellius (XIX 9) wird der aus Hispanien gebürtige rhetor Antonius Julianus von den bei einem gastmahl anwesenden Griechen geneckt, was er von Anakreon halte (es sind die Ἀνακρεόντεια gemeint) und ob die römische poesie ähnliches zu bieten habe. *nisi Catullus forte pauca*, sagen sie, *et Calvus itidem pauca. nam Laevius implicata et Hortensius invenusta et Cinna illepida et Memmius dura, ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona.* hierauf erwidert Julianus, indem er zwei von den kleinen gedichten des Valerius Aedituus, eins von Porcius Licinus und eins von Q. Catulus vorträgt, die allerdings an feinheit, schärfe, geist und pointe hinter keinem griechischen zurückstehen.

Ovid (*trist.* II) klagt, er sei nicht der einzige der *teneros amores* gedichtet, wol aber der einzige der dafür büszen müsse. nach einer langen reihe epischer und dramatischer dichtungen, die von verirrungen der liebe handeln, kommt er zu den griechischen dichtern dieser gattung, welche in letzter zeit gelebt haben (411 ff.):

nec nocet auctori, mollem qui fecit Achillem,
infregisse suis fortia facta modis.
iunxit Aristides Milesia crimina secum
pulsus Aristides non tamen urbe sua.

nec qui descripsit corrumpi semina matrum,
Eubius, impurae conditor historiae,
nec qui composuit nuper Sybaritida, fugit,
nec qui concubitus non tacuere suos.

und diese dichtungen findet man in den bibliotheken, in denen sie allen zugänglich sind:

suntque ea doctorum monumentis mixta virorum,
muneribusque ducum publica facta patent.

dann zeigt er auch in der römischen litteratur beispiele ähnlicher dichtung auf (427 ff.):

sic sua lascivo cantata est saepe Catullo
femina, cui falsum Lesbia nomen erat;
nec contentus ea multos vulgavit amores,
in quibus ipse suum fassus adulterium est.
par fuit exigui similisque licentia Calvi,
detexit variis qui sua furta modis.
quid referam Ticidae, quid Memmi carmen, apud quos
rebus adest nomen nominibusque pudor?
Cinna quoque his comes est, Cinnaque procacior Anser,
et leve Cornifici parque Catonis opus:
et quorum libris modo dissimulata Perillae
nomine, nunc legitur dicta, Metelle, tuo.
is quoque, Phasiacas Argo qui duxit in undas,
non potuit Veneris furta tacere suae.
nec minus Hortensi, nec sunt minus improba Serri
carmina: quis dubitet nomina tanta sequi?
vertit Aristiden Sisenna, nec offuit illi
historiae turpes inseruisse iocos.
nec fuit opprobrio celebrasse Lycorida Gallo,
sed linguam nimio non tenuisse mero.

von diesem register lasciver dichter kommt er zu Tibullus und Propertius, denen er selbst gefolgt sei, um noch lebende nicht zu erwähnen. auch das folgende ist noch lehrreich, um zu sehen wohin diese alexandrinische dichtung gelangte. es sind gedichte, welche die kunst des würfel- (470), des ballspiels, des schwimmens, des trochus, die theorie der schminke, regeln für die herstellung eines gastmahls, für die anfertigung von pocalen geben. hierzu kommen die obscönen mimen, die obscönsten, niederträchtigsten gemälde (*concubitus varios Venerisque figuras* 523), welche die wohnungen der groszen bedecken, gemälde von denen Pompeji ein schwaches abbild gibt.

Unter diesen dichtern finden wir Catull und Calvus wie ein zusammengehöriges dichterpaar. Ovid *amor.* III 9 bezieht sich auf den tod des Tibull: *obvius huic venias hedera iuvenalia cinctus: tempora cum Calvo, docte Catulle, tuo.* noch Plinius (*ep.* I 16) sagt von einem gewissen Saturninus, er mache verse wie Catull und Calvus. auch Hor. hat beide verbunden *sat.* I 10, 26; und ein dichter bei

Plinius (*ep.* IV 27) sagt von sich: *canto carmina versibus minutis, | his olim quibus et meus Catullus | et Calvus veteresque.*

Ueber die stellung des Calvus als redner ist schon oben gesprochen: er ist das haupt der Attici gewesen; er hat verehrer gehabt, die ihn über Cicero setzten. er ist früh gestorben: *fecit illi properata mors iniuriam,* sagt Quintilian (X 1, 115), *si quid adiecturus sibi, non si quid detracturus fuit.* seine rede gegen Vatinius, welchen er *de ambitu* anklagte, behielt dauernden ruf. sie musz eine ergreifende wirkung ausgeübt haben, da Vatinius inmitten derselben aufsprang und rief: *rogo vos, iudices, num, si iste disertus est, ideo me damnari oportet?* in den wenigen fragmenten welche wir daraus besitzen glauben wir eine schneidende schärfe herauszufühlen, wie sie aus der sittlichen strenge (*sanctitas*), die Quintilian (XII 10, 11) rühmt, hervorgehen mochte. der Vatinianische process wurde kurz vor Catulls tode verhandelt. Catull scherzt (53) über den ausruf eines unbekannten, der sich auf die kleine figur des Calvus bezog: *di magni, salapudium disertum* (vgl. Ov. *trist.* II 431. Seneca *controv.* s. 210).

Calvus ist 672 geboren, an einem tage mit seinem rivalen in der beredsamkeit Caelius, und vermutlich 707 gestorben. Catull war, worauf sein verhältnis zu Clodia, der schwester des berüchtigten volkstribunen, führt, einige jahre älter. beide sind im anfang der dreisziger jahre gestorben. offenbar hat innigste freundschaft sie verbunden, auch vielleicht die gleiche feindschaft gegen Caesar, mit dem sich jedoch beide aussöhnten. man wird sie daher nicht zu den politischen dichtern zählen dürfen. es war wol vielmehr die gleiche gesinnung und die gleiche liebe zur poesie, welche sie zu einander zog. von Calvus erwähnte ich eben die *sanctitas*; von Catull haben wir ein an sich selbst gerichtetes gedicht (77), in welchem er die götter bittet ihm seine *pietas* dadurch zu lohnen, dasz sie ihn von der langen liebeskrankheit erlösen. dies lied spricht in unverdächtiger weise für den reinen sittlichen sinn des dichters. aber die lieder voll schmuz und schlamm? er selbst antwortet auf diesen vorwurf *c.* 16:

qui me ex versiculis meis putastis,
quod sunt molliculi, parum pudicum.
nam castum esse decet pium poetam
ipsum, versiculos nihil necesse est,
qui tum denique habent salem ac leporem,
si sint molliculi ac parum pudici usw.

dies ist die antwort, welche auch der jüngere Plinius gibt, welche bei uns Wieland gegeben hat, welche man zu allen zeiten hören wird, in denen persönliche liebenswürdigkeit in höherer ehre steht als strenge der grundsätze. in der zeit des Catull mochte sich niemand, selbst der strenge Asinius Pollio, davon freisprechen in gleicher weise geständigt zu haben. es war der ton der zeit. Calvus steht, trotz seiner *sanctitas*, mit Catull auf gleichem boden. sicher

ist Catull seinen freunden ein liebender freund gewesen: seinem Verannius und Fabullus (9. 12. 13. 28. 47), die uns nicht näher bekannt sind, einem Alfenus (doch wol der Alfenus Varus aus Cremona, rechtsgelehrter und dichter), der ihn, klagt er, in seinem unglück vergessen habe, einem Cornificius, von dem er nur ein freundliches wort hören möchte. für Manlius ist das vermählungsgedicht bestimmt (61); an Manlius, an Hortensius vertraut er den tiefen schmerz um den tod des geliebten bruders, dessen asche in der ferne ruht. man kann nicht tiefer empfundenes denken, als es diese worte der klage um seinen bruder sind. so hat auch Calvus (Cat. 96) über den tod seiner Quintilia geklagt in worten, deren noch Propertius gedachte (III 32, 89): *haec etiam docti confessa est pagina Calvi,* | *cum caneret miserae funera Quintiliae.* es war ein geschlecht von jungen leuten, in denen sich wundersame widersprüche begegneten: grosze talente und eine ihnen verschlossene bahn öffentlicher thätigkeit, edle naturen mit glühender, verzehrender leidenschaft, nach idealer freundschaft und sinnlichem liebesgenusz zugleich verlangend, ohne scheu vor personen, auch den grösten, verdientesten, und vor sittlicher ordnung, dem augenblicke ganz hingegeben und um die zukunft unbekümmert, mit frechen gedanken und worten sich und andere teuschend, in kleinen schöpfungen ihres genius herlich, zum schaffen groszer, bleibender werke unfähig, vulcane die sich binnen kurzem in sich selbst ausbrennen. so sind sie alle, Catull, Calvus, Tibull, Properz, Gallus früh dahingestorben oder haben sich selbst den tod gegeben. wenn man in Rom etwas von echter poesie suchen will, musz man es hier suchen. Catull ist der einzige wahrhafte dichter, den wir von Rom überkommen haben.

Es musz nun doch auffallen, dasz unter den namen dieser dichter, welche bei Plinius, Ovid, Gellius und sonst erwähnt werden, so viele sich finden, welche in Catulls liedern vorkommen: s. Q. Hortensius Hortalus, Cornificius, Cato, Cinna, Asinius Pollio, etwa zwölf jahre jünger als Catull, sieben jahre jünger als Calvus, von dem daher Catull *c.* 12 sagen konnte: *est enim leporum disertus puer ac facetiarum*; auch Manlius Torquatus, C. Memmius, welchen als propraetor von Bithynien (*c.* 57) Catull dorthin begleitet hatte. Catull nimt ihn wie den proconsul Piso in Macedonien als männer mit, die für junge leute in ihrem gefolge nichts thun und leute von verdienst nicht zu schätzen wissen. Memmius wird von Catull nicht als dichter erwähnt; es scheint aber dasz dies den jungen und vornehmen Catull bestimmt hatte gerade ihm sich anzuschlieszen.

Ich vermute, der kreis des Catull und des Calvus hat in Rom eine litterarische geltung gehabt und ist ein eng geschlossener gewesen. Ovid (*trist.* IV 10, 45) sagt: *saepe suos solitus recitare Propertius ignes,* | *iure sodalicii qui mihi iunctus erat.* auch Catull erwähnt seine *sodales*, z. b. *c.* 35 *poetae tenero, meo sodali velim Caecilio, papyre, dicas* usw. 30 *Alfene immemor atque unanimis false sodalibus.* Verannius und Fabullus, von dem dichter so

innig geliebt, haben dazu gehört: *c.* 12 *verum est mnemosynum mei sodalis*, doch wol auch der junge Asinius Pollio (Cinna hat an ihn ein *propempticon* gerichtet), sowie Flavius (6) und Varus (10), den ich immer wieder mit Alfenus für éine person halte, Manlius Torquatus, dem er das wunderschöne epithalamium dichtete, an den er dann jenes schöne gedicht richtete, in das er die klage um seinen bruder einlegte, ferner Acilius Glabrio, Septimius, und vor allen Calvus. Rufus (doch wol der bekannte Caelius Rufus), von ihm einst einzig geliebt (78), dann ihm heisze liebe mit undank lohnend (74), hat sicher einst gleichfalls diesem verein angehört. in einem solchen vereine, der nicht blosz gleichaltrige freunde umschlosz, sondern auch viel versprechende jünglinge für sich zu erwerben suchte, suchten und fanden viele ersatz für fehlendes häusliches glück, wie Catull selber, wie später Horatius und Vergilius. mit welcher liebe erwartet Catull (9) die heimkehr seines Verannius aus Hispanien. er wird ihn von gegenden, thaten, völkerschaften erzählen hören — denn Verannius erzählt gern — und *applicansque collum iucundum os oculosque saviabor*. einen abend, den er mit Calvus allein verlebt hat, dem talentvollen jüngern geliebten freunde, beide beim wein heitere lieder dichtend, schildert *c.* 50. berauscht von dem glück eines solchen abends bringt Catull eine schlaflose nacht hin; dann gleich am morgen sendet er ihm dies lied. man kann sich das band solcher *sodalicia* nicht fest genug denken. es ist mehr als was man meist darunter versteht. das Horazische *prime sodalium* gewinnt eine ganz andere bedeutung. es ist ein fester geschlossener dauernder verein. in solchen vereinen teilen sich dann die freunde ihre lieder mit (*recitare*). man wird annehmen können, dasz Catull und Calvus eben die seele eines solchen freundesbundes waren.

Kreise von solcher distinction wie der des Catull und Calvus erregen bald die aufmerksamkeit und wecken den neid der davon ausgeschlossenen; wir wollen es nicht leugnen, sie haben selbst eine inclination sich zu überheben. es gilt von ihnen völlig das wort des Horatius: *ludus enim genuit trepidum certamen et iram, | ira truces inimicitias et funebre bellum*. daher rührt ein sehr groszer teil der gedichte des Catull, von herausfordernder natur, von vernichtender schärfe, von tödlichem gifte. es sind nicht blosz die schlechten dichter, sondern auch die unzüchtigen menschen, die bankerottierer, oft körperliche gebrechen, aber solche deren erwähnung am empfindlichsten schmerzt, gegen die sich diese lieder richten. man kann nicht sagen, dasz in diesen liedern, die natürlich in Rom mit blitzesschnelle umliefen, eine höhere sittliche tendenz sei, die tendenz erbärmliche menschen zu vernichten, an welcher seite sie immer eine blösze geben. gegen Caesar hat sich der ganze ingrimm von Catull und genossen gekehrt: von Calvus, von Catull selber, sicher auch von Cinna: gegen Caesar und dessen freunde und günstlinge: *Othonis caput oppido pusillum, | Vetti rustica semilauta crura, | subtile*

et leve peditum Libonis, gegen niemand jedoch mehr als gegen Mamurra aus Formiae, nach Catull zu schlieszen, den verworfensten und unwürdigsten günstling Caesars. die form des namens läszt auf hohes alter dieser familie schlieszen, und wenn auch heruntergekommen, war die familie der Mamurrae mit Formiae so eng verbunden, dasz Horatius in der brundisinischen reise Formiae die stadt der Mamurrer nennen konnte. hier ist alles persönlich, nirgends ein höherer zweck zu erkennen; Caesar selbst wuste wol, dasz er durch diese Mamurralieder für immer gebrandmarkt sei, und doch gewährte er Catull und Calvus leicht verzeihung. andere lieder wenden sich gegen elende dichter. ein gewisser Suffenus ist sonst kein übler mann, witzig und wol dazu angethan eine gesellschaft zu amüsieren, nur wenn er dichten will, ein *caprimulgus aut fossor*; und er dichtet viel, und staffiert seine gedichte stattlich aus (c. 22: *chartae regiae, novi libri, | novi umbilici, lora rubra, membrana derecta plumbo et pumice omnia aequata.* ein gewisser Sulla hat den noch ganz jungen Calvus, der ihn in einem processe vertheidigt hat, ein bis dahin ungewöhnliches geschenk (*novum ac repertum munus*) für seine dienste verehrt: eine art musenalmanach. Calvus hat es dann zu den Saturnalien weiter an Catull geschenkt und ihm den schönsten aller tage verdorben, wie Catull scherzt. Catull wird das nicht ungestraft lassen: er wird alle buchläden durchstöbern und ihm *Caesios, Aquinos, Suffenum, omnia venena* zum gegengeschenk machen (Cat. 14). natürlich halten diese wieder zusammen. die *salax taberna* (37) wird doch wol solche bitterböse feinde von Catull vereinigt haben. ein gewisser Ravidus (40) greift Catulls iamben in blinder wut an. im letzten liede wendet sich Catull gegen einen Gellius, aus einer von ihm ingrimmig gehaszten familie. Gellius ist einer von jenen schöngeistern (*studiosus*, absolut gebraucht, nennt ihn Catull); er hat sich mit Catull verfeindet; dieser hat ihn durch lieder des Battiaden zu versöhnen gesucht, umsonst: nun gut, er werde die pfeile des Gellius blosz mit seinem mantel abwehren; seine pfeile dagegen sollten den Gellius ins herz hinein treffen. damit beginnt denn die fehde gegen Gellius auf leben und tod. ebenso vernichtend ist sein angriff auf Volusius und dessen annalen. Clodia hat gelobt, wenn sie mit Catull wieder ausgesöhnt sei, dieses werk dem Vulcan als opfer darzubringen. dies versöhnungsopfer wird nun dargebracht. nach Haupts allerdings sehr wahrscheinlicher vermutung ist mit Volusius gemeint der historiker, hier dichter, Tanusius Geminus, ein zeitgenosse Caesars.

Dies sind einige personen aus Catulls sphäre, freunde und feinde des dichters: wir kennen natürlich nicht alle. dasz auch Ticida, der mit Metella buhlte (er nannte sie Perilla), dasz Bibaculus aus Cremona, der freund des Valerius Cato, zu diesem kreise gehörten, ist wenigstens wahrscheinlich. die wenigen fragmente seiner lieder, die wir besitzen, erinnern an Catull. von Cato scheint mir

dies sicher, wenn anders der Cato des *c.* 56 Valerius Cato ist, von dem Bibaculus dichtete:

mirati sumus unicum magistrum,
summum grammaticum, optimum poetam
omnes solvere posse quaestiones:
unum difficile expedire nomen,

d. h. er kann alle fragen lösen, wie Zenodotos und Krates; das éine ist ihm zu schwer, *expedire nomen*, seine schulden zu bezahlen: er musz sein haus verkaufen.

Es würde mich zu weit führen noch andere kreise zu verfolgen, wie den des Caesar (*erudituli* nennt sie Catull), in welchem sich leute wie Matius, Oppius befanden. ich kann jedoch eine combination nicht zurückhalten, die, wenn ich mich nicht teusche, ebenso wahrscheinlich wie interessant ist. unter den gegnern des Vergilius treffen wir auszer einem Bavius und Maevius auch Cornificius an, der uns aus Catull als einer von dessen freunden bekannt ist, so wie Anser, der sehr wahrscheinlich demselben kreise angehört, sicher in demselben sinn und geist gedichtet hat. eben aus diesem kreise hat Bibaculus den Orbilius befeindet, den lehrer des Horatius, einen, wie es mir scheint, dem geist des Catull und Calvus feindseligen, strengen grammatiker, von dem möglichen falls die abneigung gegen jene richtung bei Horatius herrührte. sicher haben wir ihn doch nicht als einen kümmerlichen, armen schulmeister, sondern als einen namhaften und anerkannten gelehrten zu denken, dem seine vaterstadt Benevent daher eine bildsäule errichtete. auch das berühmte *plagosus* wird wol auf etwas anderes als schläge gehen: auf die ingrimmige und bissige natur des alten seinen gelehrten gegnern und den modernen schöngeistern gegenüber. auch bei Messalla Corvinus finden wir Bibaculus, Ticida und Cato zusammen genannt, ich denke, polemisch: *non esse sibi,* sagte er in einer poetischen epistel, *rem cum Furio Bibaculo, ne cum Ticida quidem aut litteratore Catone.* diese combinationen würden uns, wenn sie glaubhaft sein sollten, neue blicke in das dichterische und gelehrte treiben der zeit thun lassen, welche dem Caesarischen bürgerkriege unmittelbar voraufgieng.

Horatius blickt mit entschiedener misachtung auf jenen kreis. *sat.* I 10, 50 nennt er Fundanius, Pollio, Varius und Vergilius als wahre, schöpferische dichter; Catull, der eine so grosze bedeutung gehabt und einen so groszen einflusz ausgeübt hat, nennt er dort nicht. und er konnte ihn doch nennen als einen der liebeslust und liebesleid in wundersame worte zu fassen verstanden habe wie kein zweiter unter den Römern, wie unter den Griechen die äolischen dichter, wie unter den Deutschen Goethe. dagegen sagt er in derselben satire v. 25 ff.: *quos neque pulcher | Hermogenes umquam legit neque simius iste | nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum.* was heiszen die worte? sicherlich nicht, den Calvus und den Catull besingen, so dasz sie der gegenstand und inhalt seiner lieder wären,

auch nicht die lieder derselben immer im munde führen und herleiern; dazu würde wieder das *doctus* wenig passen; *cantare Catullum* ist gesagt wie *sat.* I 5, 63 *Cyclopem saltare*: seine lieder sind nachahmungen des Catull; er hat nichts weiter kennen gelernt als Catull. woher nun dieses misliebige wort des Hor. über und wider Catull?

Die lieder Catulls zerlegen sich von selbst in mehrere gruppen. eine anzahl lieder, und zwar die gröszeren, in der mitte unserer samlung stehenden, ist ganz alexandrinisch, nachbildungen der schönsten dichtungen jener zeit; der Battiade steht bei ihm hoch in ehren; den Philetas nennt er seinen Philetas (*c.* 95). er hat auch den ansatz gemacht zu nachbildungen der äolischen lyrik, und er würde vielleicht mehr in deren richtung geschaffen haben, wenn er nicht so jung gestorben wäre; so ist es bei diesem ansatz geblieben. eine zweite gruppe umfaszt das eigenste leben mit höchstem glück und tiefstem leid erfüllt: die liebe zu Clodia, der wir den schönsten liedercyclus verdanken, der überhaupt existieren mag, und der tod des geliebten bruders. endlich eine dritte gruppe kleiner liedchen. an freunde und feinde, die einen ebenso voll leidenschaftlicher liebe wie die anderen voll tödlichen giftes, kurz, scharf zugespitzt und pointiert, wie diese geistvolle und geistreiche jeunesse dorée es liebte. man musz nun sagen, Hor. war völlig in seinem rechte. wenn er diese dritte tendenz, die epigrammatische, als eine abart echter poesie, als poetische tändelei, als production des verstandes und spiel des witzes betrachtete und dies flackerfeuer mit lauter persönlichen invectiven in zotiger sprache verachtete und verabscheute. sodann war er auch darin im rechte, dasz er die alexandrinische richtung in der poesie verwarf. Valerius Cato hatte so eine *Lydia* und eine *Diana* gedichtet, Cinna seine *Zmyrna*, Laevius scheint hauptsächlich diese alexandrinische dichtung gepflegt und in Rom dazu eine wirksame anregung gegeben zu haben. es ist durchaus charakteristisch für diese poesie, dasz sie sofort eines gelehrten erklärers bedurfte, wie es L. Crassicius für die *Zmyrna* war (Suet. s. 265 Roth). Catull hat auch in diesem genre meisterhaftes geleistet; aber die richtung war verwerflich, und diese, nicht Catull selber, verwarf Hor. was nun die dritte gruppe, die schönste von allen und überhaupt das schönste was uns von römischer dichtung und vermutlich vollständig erhalten ist, betrifft, so ist diese völlig subjectiv. sie wird albern und geschmacklos, wenn ein anderer als Catull solche sachen dichten will. so wie eine schar von dichtern darin arbeiten, das eigene liebesleben in liedern singen will, wird es widerlich und zur caricatur. eben dasz auch dies, was ganz subjectiv war, eine richtung, und zwar in einem bestimmten kreise wurde, war es was Hor. so verächtlich behandelte. wenn man die worte Ovids pressen will, so hat die Perilla d. i. Metella in den liedern mehrerer dichter so paradiert: *quorum libris*, sagt Ovid *trist.* II 435. so gefaszt sind die worte des Hor. völlig berechtigt. ich

weisz nicht wie Hor. sich über Catull persönlich würde ausgesprochen haben, obwol ich vermute, auch da nicht allzu günstig; aber wenn er die epigrammatische, die alexandrinische und die erotopaegnische richtung als richtung verwarf, so erkennt man den scharfdenkenden und tiefgebildeten, an den wahrhaft classischen dichtern der griechischen lyrik zum dichter und kritiker erzogenen Horatius. es ist nie ein wahreres wort gesprochen worden als jenes. die Augustische zeit hat auch für das erotische die wahrhafte und bleibende form geschaffen, in der elegie des Tibull und der des Propertius, von der bereits Ovid herabsinkt; von Catull musz man sagen, er sei einzig, nur sich selbst gleich, unnachahmbar, wie Thukydides, Tacitus; von Propertius dagegen, dasz seine elegie allen zeiten als vorbild dienen könne, alle zeiten auf ihn hin- und angewiesen sind.

In dies litterarische treiben traten nun die Augustischen dichter ein, vor allen Horatius mit dem bewustsein dasz diesem treiben einhalt gethan werden müsse; er war durch die kühnheit seiner séele und durch die schärfe seines geistes dazu berufen den kampf aufzunehmen. weder Horatius noch Vergilius sind von anfang an gewesen, was sie geworden sind; sie haben sich von den damals herschenden tendenzen doch nur nach und nach lösen können. Vergilius ist erst durch die bucolica und die georgica, d. h. durch alexandrinische dichtung hindurchgegangen, ehe er der schöpfer eines nationalen epos wurde. aber schon in den bucolica zeigt sich, wie klar er erkannte, in welchem sinne die bukolische dichtung der Griechen romanisiert werden müsse. in den bucolica weht wie in den georgica römischer geist. und fragen wir, was für einen posten Hor. selber sich erwählt hat, so sind es wesentlich folgende gesichtspuncte, welche, wer Hor. wahrhaft würdigen will, stets festhalten musz:

1) er hat es ununterbrochen ausgesprochen, was poesie sei, indem er in groszen zügen das bild des echten dichters zeichnete und sowol die grösze seiner aufgabe als auch die schwierigkeit sie zu erfüllen mit unsterblichen worten vor augen stellte, etwa wie unter den neueren Platen darüber gesprochen hat. er hat dieses ideale bild der poesie nie aus den augen verloren. von den ersten satiren an bis zu der ars poetica, doch wol dem spätesten und reifsten seiner werke, wird er nicht müde zu sagen was poesie sei.

2) er hat dem Alexandrinismus entgegengearbeitet und auf die groszen dichter der alten zeit, auf Alkaeos, Anakreon, Sappho, Archilochos hingewiesen und eine grosze zahl ihrer schönsten dichtungen auf römischen grund und boden verpflanzt. an diesen werken hat sich sowol seine ansicht vom wesen der echten kunst gebildet, als auch seine überzeugung von den wegen welche die römische lyrik einschlagen müsse. seine eigene lyrik ist gleichsam eine praktische anleitung zu dieser art dichterischer production oder reproduction: und was sollte sie anders sein als reproduction, da ja die ganze geistige cultur Roms und das ganze geistige leben

nichts als reproduction des Griechentums war? man sollte daher, wenn man auf schulen die oden des Hor. liest, es möglich zu machen suchen zugleich die fragmente der groszen griechischen lyriker und ein paar Pindarische oden zu lesen. Hor. war sich auch hier der schranken völlig bewust, welche die beschaffenheit der römischen sprache, ihre unfähigkeit zur composition von wörtern, ihr mangel an kürzen usw. der lyrischen poesie zog. Pindar nachzuahmen hielt er für ein hoffnungsloses wagnis. er hat sehr wol gewust, wie weit die mittel der römischen sprache reichten.

3) er hat in seiner poesie den geist sittlicher lauterkeit und einer patriotischen gesinnung, wie sie unter den neuen verhältnissen sich bilden und darstellen muste, stets gewahrt. von den schlacken seiner jugendlieder hat er sich immer mehr gereinigt. er ist nicht rigoros, aber auch kein roué, wie die vornehmen wüstlinge aus Catulls zeit. zwischen der alten und der neuen zeit waren ströme blutes geflossen. jetzt war nur éines was zu wünschen blieb: befestigung der neuen ordnung unter einem weisen und milden fürsten, und rückkehr, wenn dies möglich war, zu der einfachen sitte der väter. für beide zwecke hat Hor. redlich mitzuwirken gesucht. seine eigenen wünsche waren erfüllt, wenn er sich die mögliche unabhängigkeit sichern und seinen studien leben konnte. wir sehen *sat.* II 3, 11 welche bücher er mit sich aufs land nahm: Platon, Menandros, Eupolis, Archilochos; in der epistel an Lollius Homer; vor allem die philosophen, und auch diese nicht zu müsziger speculation, sondern zum zweck der arbeit an sich selbst. selbst nach dem seebad begleiten ihn diese freunde (*ep.* I 7, 12 *contractus leget*). die studien des Hor. müssen auszerordentlich grosz gewesen sein. wir würden dies noch mehr erkennen, wenn es uns noch möglich wäre überall seinen quellen so nachzugehen, wie dies bei den oden und bei der ars poetica gestattet ist.

4) die stellung des Hor. ist so zwischen den antiquarii und den cacozeli. er schätzt den Lucilius, aber er will dasz in seinem geiste fortgeschritten und vollendeteres geschaffen werde; anderseits verschmäht er die eitlen flitter der alexandrinischen dichter, zu denen auch Maecenas sich neigte, während Agrippa doch wol zu plump war, um poesie wie die des Vergilius zu schätzen. seine polemik gegen diese geistreich-lascive manier ist eine polemik durch die that, durch seine eigene lyrik. dasz seine polemik erfolglos gewesen, ist hierbei gleichgültig. schon Ovid sinkt in die raffinierteste lascivität hinab. in einem spätern aufsatze hoffe ich zu zeigen, in welcher weise doch Catull auf Hor. und Hor. wieder namentlich auf Ovid einflusz geübt hat.

GREIFFENBERG. J. F. C. CAMPE.

72.

ZU HORATIUS ODEN.

I 1, 15 ff. *luctantem Icariis fluctibus Africum*
mercator metuens otium et oppidi
laudat rura sui: mox reficit ratis
quassas indocilis pauperiem pati.

der ausdruck *oppidi rura* erscheint in hohem grade befremdend, ja unerträglich wegen des gegensatzes von *oppidum* und *rus*: vgl. *serm.* I 1, 11 *qui rure extractus in urbem est.* II 7, 28 *Romae rus optas: absentem rusticus urbem tollis ad astra levis.* *epist.* I 14, 10 *rure ego viventem, tu dicis in urbe beatum.* dieser scharf ausgeprägte gegensatz gestattet weder ein *oppidi rus* noch *rura*, welches letztere Peerlkamp sehr gezwungen durch 'rura oppido vicina' erklärt, während schon Bentley den ausdruck mit recht ganz verwarf: 'equidem *rura oppidi* vel simile quid non usquam legisse mimini.' dazu kommt noch dasz die gefilde (*rura*) hier zur schilderung der bestrebungen des kaufmanns überhaupt nicht passen und bereits vorher bei dem landmann ihre geeignete bewährung gefunden haben: v. 12 *gaudentem patrios findere sarculo agros.* was nun die von Bentley und neuerdings auch von Lehrs gebilligte conjectur des Acidalius *oppidi laudat tuta sui* betrifft, so finde ich dieselbe keineswegs empfehlenswert, zunächst nicht wegen des überaus matten ausdrucks *oppidi tuta*, welcher nach Peerlkamps treffender bemerkung nicht identisch ist mit *oppidum tutum*, sondern so viel bedeutet wie *loca in oppido aliis locis, quae sunt in eodem oppido, tutiora, pars oppidi tutior.* ein nicht geringer anstosz liegt ferner nach meinem gefühl in dem pron. *sui*, insofern eine jede stadt, nicht etwa blosz die vaterstadt, dieselbe sicherheit und denselben schutz gewährt gegenüber der gefahr einer seefahrt. mit rücksicht auf alle diese erwägungen schreibe ich vorerst an unserer stelle *otium et oppidum laudat.* der kaufmann preist bei drohender gefahr auf dem meere das *otium* im gegensatz zum *negotium* dem er früher oblag; nicht minder lobt er das *oppidum* im gegensatze zu dem gefahrvollen element (*mare*) und seiner frühern reiselust: *serm.* I 1, 30 *per omne audaces mare qui currunt.* aus den folgenden worten der überlieferung *rura sui*, welche einem glossem gleich zu achten sind und allem anschein nach von einem glossator herrühren, der die beliebte *rusticatio* ungefähr nach anleitung von *epod.* 2, 1 und 68 *procul negotiis paterna rura — iam iam futurus rusticus* hier anbringen wollte, dürfte nunmehr mit leichtigkeit die wahre hand des dichters herzustellen sein. diese kann meines erachtens keine andere sein als *cara sibi.* diese worte enthalten gleichsam die begründung der vorhergehenden in dem sinne von *tamquam sibi cara* oder *cum sibi sint cara.* die ruhe und geschäftslosigkeit sowie das verweilen in der stadt ist dem kaufmann im augenblicke der

gefahr, welche ihm bei der seefahrt droht, lieb, wert und theuer, welcher ausdruck, aus der kaufmännischen sphäre selbst entnommen, nicht passender gewählt werden konnte. hiernach erhält der berichtigte text der ganzen strophe folgende gestalt:

luctantem Icariis fluctibus Africum
mercator metuens otium et oppidum
laudat cara sibi: mox reficit ratis
quassas indocilis pauperiem pati.

Ob im übrigen alles in dem gedichte 'in der besten ordnung' sei, wie Lehrs meint, will ich einstweilen noch dahingestellt sein lassen; jedoch kann ich schon jetzt nicht umhin dem abweichenden und auffallenden urteile dieses ausgezeichneten kritikers, dem ja unzweifelhaft das grosze verdienst gebührt endlich den eitlen wahn von der intacten überlieferung des Horazischen textes auf immer zerstört zu haben, die von andern gleichfalls namhaften kritikern wie Bentley und Hermann (vgl. verhandlungen der 17n versamlung deutscher philologen in Breslau (1857) s. 100 ff.) über das vorliegende gedicht geäuszerten bedenken entgegenzuhalten. namentlich fällt das urteil des erstern um so mehr ins gewicht, da er bei sämtlichen oden mit ausnahme eines einzigen verses (IV 8, 17) von durchgreifenden interpolationen des Hor. keine ahnung hatte und dessen ungeachtet über unser gedicht sich in unzweideutiger weise folgendermaszen ausspricht: 'prooemii, ut res ipsa indicat, sive prologi locum carmen hoc obtinet, ceterisque huius libri absolutis novissimum accessit. sed vereor equidem, si certa hic est librariorum fides, ne non ex Pindari sui praecepto πρόσωπον τηλαυγὲς, non *purpureum qui late splendeat*, sed vilem sordidumque panniculum noster assuerit.' dasz übrigens das ganze gedicht gefälscht sei, wie Bentley anzunehmen scheint, glaube auch ich freilich nicht; ich vermute vielmehr dasz das ursprüngliche, nicht allzu umfangreiche gedicht, welches gleichsam zum vorwort für die odensamlung von dem dichter bestimmt war, im laufe der zeit allmählich durch stufenweise erweiterung zu der jetzigen ungenieszbaren gestalt einer langen, dem Mäcenas gewidmeten abhandlung über die verschiedenen bestrebungen und berufsarten der menschen angewachsen ist. vielleicht läszt sich der ursprüngliche echte kern des gedichtes mit hülfe der von Hor. hier gebrauchten besondern kunstform, welche auf strenger symmetrie unter anwendung vierzeiliger strophen mit gleichzeitigem sinnesabschlusz beruht, sowie mittels anderweitiger combination noch auffinden.

Deutsch-Krone. Anton Łowiński.

73.

ZUR LATEINISCHEN LEXILOGIE.

RVPES

gewöhnlich mit 'fels' und 'klippe' übersetzt heiszt wol öfter 'abgrund'. es ist eine schroffe felswand mit dem merkmal des jähen, abschüssigen, abgerissenen, von *rumpo*. daher Hor. *epist.* I 20, 15 *in rupes protrudere* in einen abgrund stoszen, nicht auf felsen stoszen. Liv. XXI 40, 9 *confusi ac debilitati inter saxa rupesque*: *saxa* = felsen, *rupes* = abgründe, schluchten, wie z. b. neben der *via mala*. dieser begriff wird blosz durch *rupes* gegeben: denn *angustiae* (oder gar *saltus*) sind passierbare engen: vgl. Hor. *serm.* II 3, 59 *hic fossa est ingens, hic rupes maxima: serva!* 'hier ist ein tiefer graben, dort ein gähnender abgrund: gib acht!' also eine steigerung von *ingens fossa* durch *rupes maxima*. offenbar ohne die wahre bedeutung von *rupes* erfaszt zu haben, übersetzt Kirchner: 'sieh den gewaltigen graben, den mächtigen felsen; bedachtsam!' Orelli, Krüger u. a. ausleger gehen schweigend über das wort weg. ebenso falsch übersetzt Döderlein bei Hor. *epist.* II 2, 135 *posset qui rupem et puteum vitare patentem* 'konnte vor steinen im weg (!) sich hüten und offenen brunnen'; die ausleger lassen uns wieder im stich. aus der grundbedeutung 'abgrund' erklären sich auch die beiwörter *cava* Verg. *georg.* III 253; *ima Aen.* III 443. ferner betrachte man jetzt stellen wie Caes. *b. gall.* II 29, 3 *oppidum egregie natura munitum, cum ex omnibus in circuitu partibus altissimas rupes despectusque haberet*: da sind *rupes* wieder steil abfallende felswände, von oben betrachtet. Sall. *Cat.* 59, 2 *nam uti planities erat inter sinistros montis et ab dextra rupe aspera* ... links aufsteigende berge, rechts eine unwegsame schlucht. *rupes* ist nicht unser topographischer begriff 'fels'; dies ist *saxum*; daher auch für den doch gewis sehr abschüssigen tarpejischen felsen *saxum* viel gebräuchlicher ist als *rupes*; letzteres ist 'felswand, abgrund'. die Martinswand bei Innsbruck z. b. wird einst den römischen soldaten als *rupes* gegolten haben; aber ein einzelstehender felsberg wie der berg Arco bei Riva am Gardasee wird von ihnen *saxum* genannt worden sein; schleuderten sie jemand von der spitze des felsen hinunter, so hiesz es *deicere de* oder *e saxo*; kletterte ein feind die felswand aufwärts gleich den capitolstürmenden Galliern und fand er gleich diesen seinen Manlius, so stiesz ihn dieser hinab von der felswand: *deiecit e rupe*: vgl. Liv. VII 10, 3 *ex ea familia ortum, quae Gallorum agmen ex rupe Tarpeia deiecit*. steine im weg, über die ein unachtsamer stolpert, kann *rupes* nun und nimmermehr bedeuten; gewöhnlich bedeutet es felswand und zwar von oben betrachtet, abgrund. diese übersetzung wird in den meisten fällen den nagel auf den kopf treffen.

CLIVVS

Auch für dieses wort vermisse ich bei Freund die angabe der grundbedeutung, d. h. des begriffs den das wort in den allermeisten fällen vertritt: nemlich 'steige'. die bedeutung 'hügel' ist, so weit mein gedächtnis reicht, ganz unrichtig; auch die 'sanft aufsteigende anhöhe' ist höchstens, wenn man *rupes* daneben hält, entschuldbar, für gewöhnlich aber sehr unpraktisch. wie gesagt, es ist einfach das wort steige, welches man dem schüler als wirkliche bedeutung von *clivus* einzuprägen hat. dann versteht er von selbst unter dem Ovidischen *clivo sudamus in imo* das deutsche sprichwort 'hier stehen die ochsen am berge'. denn durch das wort steige wird er erinnert an den weg zu denken, der über die sanft oder unsanft aufsteigende höhe, unter fünfzig fällen vielleicht 6inmal auch über 'hügel' führt. also ist *clivus* besonders eine bergan führende strasze, daher *clivus sacer, clivus Capitolinus,* nicht der Capitolshügel, sondern die strasze hinauf zum Capitol. auch *clivosus* heiszt nicht 'hügelig', wie als erste und hauptbedeutung in den wörterbüchern zu lesen steht, sondern 'bergansteigend, steil'; *clivosus trames vitae* bei Silius VI 120 ist nicht der hügelige, sondern der steile pfad des lebens. namentlich aber wird sich für Verg. *georg.* II 212 f. danach eine andere auffassung als die übliche ergeben: *nam ieiuna quidem clivosi glarea ruris vix humilis apibus casias roremque ministrat.* mit diesen worten meint Vergilius nicht ein hügeliges grundstück, sondern eines an einer (ziemlich steilen) anhöhe mit viel geröll. und wie gut stimmt zu dieser auseinandersetzung die stelle des Festus Pauli s. 64: *clivia auspicia dicebant quae aliquid fieri prohibebant; omnia enim difficilia clivia vocabant, unde et clivi loca ardua.*

SALTVS

Ebenso unklar wie über *rupes* und *clivus* sind die mir gerade zu gebote stehenden wörterbücher über *saltus.* hier sollte als grundbedeutung 'waldthal' angegeben sein. 'waldiger landstrich, waldtrift, waldweide, waldung (eben oder gebirgig)' [Freund] ist nicht die richtige, alle merkmale angebende übertragung. denn in einer weiten ebene z. b. kann man waldungen und waldtriften finden, aber der Lateiner nennt sie nicht *saltus.* aus dem grundbegriff entwickelt sich die häufige bedeutung 'gebirgspass', sehr selten oder nie, wie angeblich Caes. *b. gall.* VII 19, 2, 'pass' ohne den begriff 'zwischen bergen'; man beachte dasz die lesart an dieser stelle sehr unsicher ist. *recondíti saltus* (Catull) einsame waldthäler. die *silvestres saltus* den *prata* gegenübergestellt bei Varro *de re rust.* II 3, 6. *per saltuosa loca et tramites exercitum ductare* Sall. *Iug.* 38, 1 'durch waldschluchten und bergpfade'. wie unser 'waldschlucht' befaszt *saltus* nicht blosz die sohle eines waldthals, sondern die ganze mulde desselben. es kann darum sogar der bloszen thalsohle gegenübergestellt werden als die beiden wände der thalmulde; so in der interessanten stelle des Livius XXVIII 1 *impediebant autem et aspe-*

ritates viarum et angustiae saltibus crebris, ut pleraque Hispaniae sunt, inclusae. hier haben wir *saltus crebri* ganz klar als die dichtbewachsenen halden, welche das waldthal bilden und einschlieszen, in gegensatz gestellt zu dem engpass, welcher in der sohle des thales hinzieht. dasz aus dem begriff 'waldthal' mit den dazu gehörigen berghalden nach einer seite hin die bedeutung 'bergweide, waldtrift' u. dgl. ebenso leicht herauswuchs, wie nach der andern die bedeutung 'gebirgspass', ist leicht klar zu machen.

DE DIE DE NOCTE

Diese phrasen werden häufig falsch übersetzt mit 'am tage, bei nacht', während sie stets zu übersetzen sind 'noch bei tage, am hellen tage, noch bei nacht, mitten in der nacht'. sie sind also stets stärker als *die* und *noctu*. Hor. *epist.* I 2, 32 *ut iugulent hominem, surgunt de nocte latrones: ut te ipsum serves, non expergisceris?* hat man zu übertragen: 'die banditen stehen mitten in der nacht auf' und *epist.* I 14, 34 *bibulum media de luce Falerni* = 'mitten am hellen tag Falerner zechend'. es ist ein zwar sehr verbreiteter irrtum, aber nichts desto weniger ein irrtum, dasz *de die* = *die* oder *per diem* gebraucht werde: alle angeblichen belegstellen zeigen bei genauer und unbefangener erwägung, dasz meine obige behauptung richtig ist. ebenso verhält es sich natürlich mit den analogen phrasen *de prima vigilia*, *de mense decembri*.

PLATEA

Die wörterbücher geben bei diesem worte falsch die quantität *platēa* an. die drei dichterstellen welche Freund anführt, Hor. *epist.* II 2, 71. Catull 15, 7. Ter. *Andr.* 796, sowie auszerdem zahlreiche stellen bei Plautus sprechen sämtlich für die kürze des *e*. will man es dem griechischen πλατεῖα zu lieb durchaus lang haben? [die richtige quantität der vorletzten silbe von *platea* hätten unsere lexikographen seit zwanzig jahren entnehmen können aus Lachmanns commentar zu Lucr. III 374 s. 159, wo es heiszt: 'credibilius est Ciceronem, cum alii Graecos imitarentur, linguae Latinae proprietatem sequi maluisse, ut *Academiam* paenultima correpta diceret, quem admodum veteres non pauca diphthongo Graeca extenuata protulerunt, ut *platĕam* [πλατεῖαν], *gynaecĕum* [γυναικεῖον], *Seleucĭam* [Σελεύκειαν], *Epĕum* ['Επειόν], item *Ptolemocratĭa* [Πτολεμοκράτεια] in Rudente, in Captivis *Alĭos* ['Αλείους], *Philippĕos* [Φιλιππείους] tribus brevibus' usw. dazu kommt nach G. Curtius schöner entdeckung *elogĭum* [ἔλεγεῖον]. A. F.] in den romanischen sprachen ist der kurze unbetonte vocal untergegangen (*piazza, place*).

CLATRI

Auch hier derselbe fall. so weit meine kenntnis der handschriftlichen (z. b. Hor. *a. p.* 473. Cato *de re rust.* 4. Prop. V 5, 74. Columella VIII 17, 10. Claudian *de cons. Stil.* III 272, die von Salmasius Plin. exerc. s. 167ᵃ citierten 'glossae Palatinae' und sonst) und

inschriftlichen (Orelli nr. 3299. 7365) zeugnisse reicht, findet sich blosz die form ohne aspiration. diese war auch noch in der Bipontina der scriptores rei rusticae. heutzutage aber schreibt selbst Orelli im Horatius *clathros* gegen inschriften und codices blosz dem griechischen κλῆθρα zu lieb.

BARRITVS oder BARITVS?

So arm die lateinische sprache in vielen stücken ist, so auffallend grosz ist ihr wortreichtum zur bezeichnung der thierstimmen. die hauptstelle ist Spartianus im leben des Antoninus Geta c. 5: *familiare illi fuit has quaestiones grammaticis proponere, ut dicerent singula animalia quomodo vocem emitterent, velut: agni balant, porcelli grunniunt, palumbes minurriunt, porci grundiunt, ursi saeviunt, leones rugiunt, leopardi rictant, elefanti barriunt, ranae coaxant, equi hinniunt, asini rudiunt, tauri mugiunt, easque de veteribus adprobare.* das verzeichnis, welches sich durch *mintrio, gannio, hirrio* usw. erheblich vermehren liesze*), beweist dasz merkwürdiger weise auch ausländische thiere von dem Römer mit einem besondern wort zur bezeichnung ihres naturlauts bedacht worden sind. statt ausländische thiere könnte man vielleicht besser sagen die hauptthiere des amphitheaters: denn löwen, leoparden und elephanten mögen aus der harena herauf manchem Römer oft ins ohr gebrüllt haben, und aus diesem umstand eben erklärt sich, wie jedes dieser thiere zu der ehre eines besondern worts für seine stimme kommen konnte. vom elephanten sagt Isidor *orig.* XII 2, 14: *apud Indos a voce barrus vocatur, unde et vox eius barritus dicitur.* angenommen dasz diese behauptung richtig ist, so haben doch jedenfalls die Inder, nicht aber die Römer den elephanten von seinem gebrüll *barrus* genannt, und *barrio* heiszt zunächst nichts anderes als 'thun resp. schreien wie ein elephant', vielleicht noch genauer 'wie ein indischer elephant'; bekanntlich sind ja die indischen und die africanischen elephanten sehr verschieden. ganz offenbar zu diesem *barrio* das verbalsubstantivum ist nun das in der überschrift genannte *barritus*. Vegetius *epit. rei mil.* III 18 *clamor autem, quem barritum vocant, prius non debet attolli, quam acies utraque se iunxerit.* Vegetius spricht hier nicht von den Germanen, sondern von den römischen soldaten: ihr schlachtgeschrei hiesz zu seiner zeit *barritus*. das wort ist wahrscheinlich eine erfindung des soldatenwitzes, sie nannten ihr schlachtgeschrei 'elephantengebrüll'. so nannten sie es im allgemeinen, also auch die germanischen auxiliartruppen, bei denen Tacitus seine keineswegs in allen einzelheiten zuverlässigen notizen zur Germania einzog (vgl. *Germ.* 3 *sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem barritum vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur*). gerade die barbari-

*) [vgl. die vollständige zusammenstellung bei Reifferscheid Suetoni reliquiae s. 247 ff.]

schen auxiliartruppen pflegten am fürchterlichsten zu brüllen; vgl. Ammian XVI 12, 43 in der prächtigen schilderung der schlacht bei Straszburg: *Cornuti enim et Braccati, usu proeliorum diuturno firmati, eos (Alamannos) iam gestu terrentes, barritum ciere vel maximum: qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens paulatimque adulescens ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum: iaculorum deinde stridentium crebritate hinc indeque convolante, pulvis aequali motu adsurgens et prospectum eripiens arma armis corporaque corporibus obtrudebat.* ähnlich XXXI 7. sehr richtig bemerkt Wagner zur ersteren stelle: 'ceterum *barritus* proprie est vox elephantorum (alii tamen notationem vocis ab Germanico *beren, baeren*, clamare, derivant), deinde clamor bellicus non Gallorum tantum et Germanorum, sed Romanorum etiam XXXI 7. haud recte igitur, ut obiter moneam, scribitur *barditus*, quasi a *bardis* dictus.' falsch ist, was Freund angibt: '*baritus* (fälschlich *barritus* oder *barditus* geschrieben) .. vom altdeutschen *bar, baren*, die stimme erheben.' umsonst fahndet man in den altdeutschen schriftwerken nach diesem *baren*. wer aus *bëran, përan* 'hervorbringen, gebären' den begriff von tragen, erheben, stimme erheben, schreien hervorzaubert, dem wird es ein leichtes sein überhaupt für jedes U geschwind ein X zu machen. und die diplomatisch beglaubigte lesart an allen stellen, wo das wort auftritt, ist nicht *baritus*, sondern *barritus*; von *barditus* ganz zu schweigen.

LITVS LEGERE

Diese etwas eigentümliche, durch die grosze vorliebe des Lateiners für allitteration hervorgerufene wortverbindung wird in den wörterbüchern unrichtiger weise zu der bedeutung 'sammeln' gezogen, während sie vielmehr zu der bedeutung 'lesen' gehört. wer des ufers entlang fährt, z. b. auf dem Bodensee, der sammelt allerdings auch, aber mit dem speciellen sinne des gesichts, mit dem auge, d. h. er liest die einzelnen gegenstände am ufer, die seinen blick auf sich ziehen; wie man die betrachtung einer landkarte ein lesen derselben heiszen kann, so ist auch das vorbeifahren an einem ufer für jeden menschen, wenn er nicht leiblich oder geistig blind und stumpfsinnig ist, mit einem 'lesen des ufers' verbunden. daher der schöne lateinische ausdruck.

TESTVDO und VINEA

Bei beiden wörtern vermiszt man in den wörterbüchern die angabe eines zusammenhangs zwischen der urbedeutung und dem terminus technicus für die belagerungsmaschine. während *testudo* in der bedeutung 'schilddach' ganz klar auf der treffenden vergleichung des schilddachs mit dem ebenfalls aus einzelnen schildern bestehenden horndach auf dem rücken der schildkröte beruht, verhält es sich mit der belagerungsmaschine gleiches namens ganz anders. sie ist ein mit ungegerbten häuten, lumpen, decken eingehüllter, auf rädern

ruhender breterschuppen, eine art häuschen: darinnen ist ein balken, vorn mit einem widderkopf oder eisernen haken, sichel genannt, um die mauer einzustoszen oder steine herauszureiszen. dieser widderbalken *more arietum retrocedit, ut cum impetu vehementius feriat. testudo autem a similitudine verae testudinis vocabulum sumpsit, quia, sicut illa modo reducit modo proserit caput, ita machinamentum interdum reducit trabem interdum exerit, ut fortius caedat* (Vegetius IV 14). hat der balken nicht die sichel, sondern den widderkopf vorn — wie am bogen des Septimius Severus (bei Rich u. *testudo*) — so macht sich in der that die vom soldatenwitz erfundene vergleichung gar nicht übel.

Auch hinsichtlich des wortes *vinea* lassen uns die lexikographen ohne erklärung. Rich läszt sich auf gar keine etymologie ein, und bei Freund lesen wir: '*vinea* a) der weinberg, b) der weinstock*) (??) c) in der militärsprache ein nach art einer weinlaube gebautes schutzdach, schirmdach.' damit ist sehr wenig anzufangen. was ist eine weinlaube? offenbar hat die belagerungsmaschine ihren namen von der in Altitalien gewöhnlichsten (Varro *de re rust.* I 8) art die reben zu pflanzen, von der *vinea iugata* (Colum. *de arbor.* 3, 4), wo für die weinstöcke senkrechte pfähle eingesetzt und mit querstangen verbunden sind. der ganze weingarten bestand also gemeiniglich aus vielen solchen *vineae*, rebgängen, nebeneinander. und eben auf dieses merkmal des nebeneinanderlaufens vieler *vineae* kommt es hauptsächlich an, um den vergleich als einen entschieden treffenden würdigen zu können. die hauptstelle bei Vegetius *epit. rei mil.* IV 15 lautet: *vineas dixerunt veteres, quas nunc militari barbaricoque usu causias vocant. e lignis levioribus machina colligatur, lata pedibus octo, alta pedibus septem, longa pedibus sedecim. huius tectum munitione duplici tabulatis cratibusque contexitur. latera quoque vimine saepiuntur, ne saxorum telorumque impetu penetrentur. extrinsecus autem, ne inmisso concremetur incendio, crudis ac recentibus coriis vel centonibus operitur. istae, cum plures factae fuerint, iunguntur in ordinem, sub quibus obsidentes tuti ad*

*) eine ganz unrichtige behauptung; an sämtlichen angeblichen belegstellen (Cato *de re rust.* 6. Varro *de re rust.* I 25. Colum. IV 10. IV 33. *de arbor.* 14. Phaedrus IV 3, 1) ist es mit 'rebgang' zu übersetzen: denn nicht der einzelne rebstock (*vitis*) ist gemeint, sondern überall die *vinea* im eigentlichen sinne; vgl. besonders Colum. IV 10 *ea enim levis et recte sine cicatrice vinea est, quae se primi anni flagello supra iugum extulit, quod tamen apud paucos agricolas et raro contingit. ideoque praedicti auctores primitias vitis resecare censuerunt.* IV 22 *haec autem ita fieri debebunt, si vinea altius posita nec in summo labantis radices habebit et a boni generis erit.* so liest die haupthandschrift, die ich verglichen habe zu dem pluralis *vineae — positae — habebunt — erunt*, welchen die ausgaben bieten, liegt kein grund vor, und den guten alten accusativ *labantis* wird man hoffentlich in zukunft auch unangetastet lassen. auch *de arbor.* 14 ist bezeichnend, weil deutlich *vinea* als collectivbegriff der *vitis* gegenübergestellt, nicht *vitis*, sondern *vites* = *vineae* gebraucht wird: *lupinum terito et cum fracibus misceto eoque vineam circumlito, vel bitumen cum oleo coquito, eo quoque imas vites tangito, formicae non excedent.*

subruenda murorum penetrant fundamenta. eine abbildung der maschine ist angeblich nicht auf uns gekommen; was nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, wie unmalerisch sie in wirklichkeit ausgesehen haben wird. um so näher liegt aber die pflicht, durch möglichste ausbeutung der geschriebenen überlieferung sich und anderen die sache anschaulich zu machen.

Oehringen. Otto Keller.

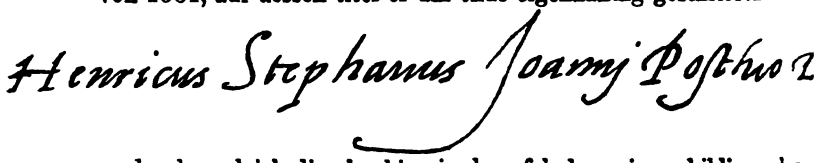
74.

DIE HANDSCHRIFT DES HENRICUS STEPHANUS.

So viel auch Henricus Stephanus geschrieben hat, so scheint doch von seiner eigenen hand geschriebenes, dergleichen sich von anderen seiner zeitgenossen, wie Joseph Scaliger, so vieles in den verschiedenen bibliotheken findet, eine so grosze seltenheit, sogar in Paris selbst, zu sein, dasz seine schriftzüge für völlig unbekannt gelten, und daher ohne namen von ihm beigeschriebenes bezweifelt wird von wem es sei. denn in der vorrede von Joseph Klein zu Erotianos wird s. LII über den codex Parisinus 2177 desselben aus dem sechzehnten jh. bemerkt: 'in margine permultis locis adscripta est alius libri discrepantia, quae optimis plerumque libris conprobatur. praeterea alia quaedam manus perelegans atque ab antecedenti cum litterarum characteribus tum atramento prorsus diversa nonnullis locis bonas lectiones sive mavis, quod mihi quoque non displicebit, coniecturas enotavit: quas ab Henrico Stephano profectas esse haud inepte suspicatus est Cobetus. certo enim Stephanus hunc librum in editione sua Erotiani adornanda adhibuit, quia lectiones variae, quas in adnotationibus p. 116—154 attulit, tantum non omnes nunc in codice et eius margine inveniuntur. si vero nonnullae ab eis quas margines exhibent leviter discrepant, id facile explicatur modo quo tum temporis viri docti in adferendis codicum lectionibus utebantur. ceterum res facillime confici posset, siquid a Stephani manu scriptum reperiretur: quod neque Cobeto neque mihi, cum Parisiis degeremus, contigit', obgleich sich davon doch dort finden musz, da Dübner bei Ritschl opusc. bd. I s. 480 sagt: 'die hand Henrici Stephani kenne ich vortrefflich, aber die Roberti habe ich nie gesehen.'

Dieser zweifel wird leicht zu erledigen sein, wenn jemand die schriftzüge dieser collation mit dem bekanntlich in der kaiserlichen bibliothek zu Wien aufbewahrten exemplare von Stephani thesaurus zu vergleichen unternimt, dessen von Henricus Stephanus eigenhändig beigeschriebene marginalien für die letzte Pariser ausgabe benutzt worden sind, oder die ehemals Meermannsche hs. der ersten 5 bücher des Diodoros zu sehen bekommen könnte, welche nach Haenels katalogen s. 844 sich in des Thomas Phillips besitz befand und, wie ich in der vorrede zu Diodoros II 1 s. III (1831) be-

merkte, Stephanus in den druck gab. auch befindet sich auf der stadtbibliothek zu Leipzig ein gebunden von ihm an Johannes Posthius geschenktes exemplar seiner zweiten ausgabe des Xenophon von 1581, auf dessen titel er am ende eigenhändig geschrieben hat:



wodurch zugleich die ohnehin sinnlose fabel gewisser bibliographen widerlegt ist, dasz die lateinische übersetzung des Xenophon, welche sich oft an der ersten ausgabe von 1561 finde, eigentlich zu der zweiten gehöre, zu welcher schon die typen nicht passen, die ganz die der ersten ausgabe, nicht aber der zweiten sind. da nun auch das von Henricus Stephanus gebunden verschenkte exemplar der zweiten ausgabe ohne übersetzung ist, so wird wol niemand weiter daran denken dieselbe an die zweite zu versetzen: wovon schon der umstand hätte abhalten sollen dasz, da Stephanus nach seiner dedication an Camerarius und der damit verbundenen 'oratio de coniungendis cum Marte Musis exemplo Xenophontis' dann noch vor der übersetzungen der einzelnen schriften hinzugefügt 'Chionis epistola latine ab Henrico Stephano reddita, cum argumento praecedentis eius orationis conveniens', dieselbe epistola absurder weise zweimal in derselben ausgabe von ihm wiederholt wäre. denn auch in der zweiten folgt auf die vorrede, welche überschrieben ist 'Henricus Stephanus lectori lectionis Xenophontis studioso', vor dem griechischen texte der Kyropädie ebendieselbe mit der überschrift 'Chionis philosophi epistola latine ab Henrico Stephano reddita, in qua quidam memoratu dignissimum de Xenophonte legitur.' was daher Harless zu Fabricii bibl. gr. bd. III s. 22 schreibt, wo von der ausgabe von 1581 die rede ist, 'latina versio, quae seorsum [auch diese 'seorsum' ist verfehlt, da die versio dann ohne jahreszahl erschienen wäre] excusa est, non adhaeret omnibus editionibus [sollte heiszen exemplaribus]. vid. Goetzii memorab. biblioth. Dresdensis t. I p. 478 sq.', sollte vielmehr so lauten: 'interpretatio latina, quae ad priorem editionem pertinet, numquam addita est alteri.' denn selbst wenn sich zufällig ein solches exemplar von 1581 mit der übersetzung fände, würde dasselbe doch nichts beweisen.

Was aber die 'manus perelegans' am rande des Erotianos betrifft, so sind auch, wie Joseph Scaligers handschrift ebenso hell ist wie sein blick, die schriftzüge in der obigen aufschrift des Henricus Stephanus ebenso symmetrisch wie seine typen und perioden, und selbst ebenso zierlich wie das nach unten gekehrte dreieck nebst namensunterschrift, womit er am ende des buchstaben Ω von dem leser des thesaurus abschied nimt.

LEIPZIG. LUDWIG DINDORF.

75.

ZUR KRITIK DES FLORUS.

I.

Für die richtigkeit der ansicht H. Sauppes über den wert des Nazarianus und die richtige verwendung desselben in der kritik des Florianischen geschichtswerkes (de arte critica in Flori bellis recte facienda, Göttingen 1870) lassen sich u. a. folgende kleinigkeiten anführen.

Florus s. 59, 2 J. *et saxeo inditam monti Mulucham urbem per Ligurem aditu arduo inaccessoque penetravit.* dieses hat Florus aus Sallustius *Iug.* 92, 5 geschöpft, nur ist bei ihm aus dem *mediocre castellum* auf dem *mons saxeus haud longe a flumine Muluccha* eine *Mulucha urbs* geworden. der name lautet im B *mulucam*, im N *mulucchan*, Jahn und Halm schreiben *Mulucham*; für *Mulucchan* (N) spricht aber die übereinstimmung der Sallust-hss. *Iug.* 19, 7. 92, 5. 110, 8. zu vergleichen ist das vereinzelte *mulucca* D bei Pomponius Mela I 5, wo sonst ebenso wie bei Plinius V 2, 19 die andere schreibart überliefert ist.

19, 22 *sed Curio Dentato consule omnem eum tractum, qua Nar, Anio, fontes Velini, Hadriano tenus mari igni ferroque vastavit.* ich würde nicht daran denken auf das *fontesque* des N zurückzugehen, wenn ich nicht glaubte dasz hier dem Florus unbewust eine reminiscenz in die feder gekommen sei. rhythmische anklänge finden sich z. b. s. 63, 13 (wo vielleicht mit N des gleichlauts wegen zu schreiben ist *Tanain lacumque Maeotin*), s. 63, 16 (dies gleich jenem an eine stelle aus Ovidius erinnernd) und sonst. bei Vergilius steht am ende des verses mehrmals *Velinus* (*Aen.* VI 336. VII 712), und an obiger stelle hat dem Florus, wie ich glaube, ebenso wie dem Plinius III 12, 109 vorgeschwebt *Aen.* VII 517 *amnis sulpurea Nar albus aqua fontesque Velini.*

97, 18 *aliquid tamen adversus absentem ducem ausa Fortuna est* (vgl. Lucan IV 402) *circa Illyricam et Africam oram, quasi de industria prospera eius adversis radiaret.* so Jahn; doch findet sich das transitive *radiare* wol nur in passiver construction, auch steht *radiaret* nicht in den hss. N hat *radiarentur*, B nach ausdrücklicher angabe Halms *radiarent*, 'non, ut est in Iahnii adnot., *radiarent* correctum ex *radiaret*'. daher fügt Halm s. XVI hinzu: 'equidem malim *quasi de industria, ut prospera eius adversis radiarent*, i. e. exsplendescerent' (vgl. Duker z. d. st. I s. 690 'hoc ferri potest, si addito *ut* legas *ut prospera eius adversis radiarent* i. e. splenderent'). aber das intransitive *radiare* pflegt wiederum nur mit ablativen wie *auro, cocco, purpureo vultu, lumine argenti* u. dgl. verbunden zu werden, durch welche angegeben wird, wovon etwas stralt oder erglänzt, und mit denen obiger ausdruck *prospera eius adversis radiant* wol nicht ohne weiteres verglichen werden kann.

man erwartete *in adversis*. somit bleibt nur die lesart des N (und der früheren ausgaben) übrig, mit der auch B vereinbar ist, wenn wir in ihm ein häkchen ausgefallen denken: *quasi de industria, ut prospera eius adversis radiarentur* (= *illustrarentur*); vgl. 101, 5.

46, 10 *duobus itaque proeliis fusi fugatique sunt, quamvis sub adventu hostis relictis sedibus in altissimos se montes recepissent. Tolostobogi Olympum, Tectosagi Magaba insederant.* so schreibt Florus im anschlusz an Livius XXXVIII 19, 1 *certiora postea Oroandensium legati attulerunt, Tolostobogiorum civitatem Olympum montem cepisse; diversos Tectosagos alium montem, qui Magaba dicatur, petisse.* nach stehendem sprachgebrauche wird auch bei Florus *insidere* 'besetzen' mit dem acc. verbunden: s. 88, 18 *arcemque Capitolii . . quasi captivam victor insedit.* 92, 19 *sed iam Mulvium pontem collemque Ianiculum Lutatius Catulus Gnaeusque Pompeius . . alio exercitu insederant.* 96, 12 (*Italia*) *cuius arces levibus praesidiis Pompeius insederat.* 109, 26 *iam et classe medium mare insederat.* hiernach wird *Magaba* an obiger stelle als abl. nicht zu halten sein. dasselbe aber für ein neutrum plur. zu nehmen hindert teils die hsl. überlieferung bei Florus (B *magabant* d. i. *magabam*, N *atiam*, nach dem vorhergehenden *tectosagi* verstümmelt aus *mag*]*atiam* oder *mag*]*abam*), teils die worte des S. Rufus *brev.* c. 11 *Manlius proconsul Galatas persecutus est et confugientes partim in Olympum, partim in Magabam montem, qui nunc Modiacus dicitur, de arduis eos in plana detrusit.* wir werden auch bei Florus *Magabam* schreiben müssen.

6, 13 *relictis catulis lupa secuta vagitum uber admovit infantibus matremque egit.* N und I^p haben *ubera admovit*, und dies ziehe ich vor, weil es das gewöhnlichere ist; auch liegt auf der hand, dasz im B ebenso leicht das *a* vor *admovit* ausfallen, als etwa fälschlich in den beiden anderen hss. hinzugesetzt werden konnte. Livius, dem Florus augenscheinlich folgt, sagt I 4, 6: *lupam sitientem ex montibus qui circa sunt ad puerilem vagitum cursum flexisse, eam summissa infantibus adeo mitem praebuisse mammas, ut* usw.

20, 14 *hic amici vitibus montes Gaurus, Falernus, Massicus et pulcherrimus omnium Vesuvius, Aetnaei ignis imitator.* statt *amici* hat N *amicti*, was mir keine interpolation zu sein scheint; ja ich halte es für wahrscheinlicher, dasz das *t* in dem weniger geläufigen worte ausgelassen als dem *amici* hinzugesetzt sei. der ausdruck *amicti vitibus montes* ist dichterisch (vgl. Ov. *ex P.* III 8, 13. Hor. *epist.* I 16, 3. Catull 63, 70) und bei Florus ohne bedenken.

102, 7 ist im anschlusz an N nach meiner meinung zu lesen: *sed accepta partium clade nihil cunctatus, ut sapiente dignum erat, mortem sibi etiam laetus accivit.* B hat *cunctatus est*, Jahn und Halm schreiben *cunctatus est et.* ich halte dafür dasz *est* dem *cunctatus* übergeschrieben gewesen sei; im N ist die construction leichter und ansprechender.

Eine noch augenfälligere interpolation im B befindet sich an

derselben stelle. es heiszt z. 13 *ille passus, dum abscederent, rescidit plagas secutaque vi sanguinis moribundas manus in ipso volnere reliquit, quod ipse bis fecerat.* dieser zusatz *quod ipse bis fecerat* 'welche (wunde) er mit eigener hand zweimal geschlagen hatte' ist so matt und bedeutungslos, dasz er dem Florus, der doch gerade auf die form grosze sorgfalt verwendet, nicht zugemutet werden darf. nachdem er in der zeile vorher (z. 12) gesagt hatte *stricto gladio revelatum pectus semel iterumque percussit*, konnte er wol genügendes verständnis voraussetzen. das anhängsel fehlt in N; wir werden bei *reliquit* den satz zu schlieszen haben.

65, 24 werden wir uns, da B uns im stiche läszt, einzig an N zu halten haben: *nec felicior in mari quam in terra fuga. quippe centum amplius navium classem apparatu belli gravem in Pontico mari adgressa tempestas* usw.

II.

In den von Usener herausgegebenen Berner Lucanscholien findet sich zweimal (zu V 577 und VII 470) ein citat aus der *historia*[1]), beide citate in übereinstimmung mit Florus (s. 98, 15 und 99, 12). Usener war an beiden stellen zweifelhaft, ob bei der *historia* an Livius zu denken sei (s. adn. cr. zu s. 240, 21 und im scriptorum indiculus 'in historia [Livi?] 178, 18'). indessen in dem zweiten scholium (s. 240, 19) scheint mir aus dem zusatze z. 24 *de quo Titus Livius dicit: tunc fuisse evocatum, proximo anno deduxisse* (*duxisse* Sauppe a. o. s. 7) *primum pilum Gaium Crastinum, qui a parte Caesaris primus lanceam misit*[2]) hervorzugehen, dasz der scholiast ein besonderes, im ausdruck verschiedenes Liviuscitat an eine anderswoher entlehnte notiz angefügt habe. da sich auszerdem bei Florus, so weit wir seine abhängigkeit von Livius, Sallust und Caesar nachweisen können, keine stelle findet, an der er in entfernt vergleichbarer weise den wortlaut seiner quelle festgehalten, so bleibt zwar die möglichkeit bestehen, dasz er und mit ihm der scholiast derselben quelle gefolgt sei; näher liegt es aber, unter der *historia* das geschichtswerk des Florus zu verstehen und eine directe benutzung dieses vielgelesenen schriftstellers anzunehmen. auf jeden fall scheint es gerechtfertigt zu sein, wenn wir die überlieferung im commentum mit der des Florus vergleichen und für die feststellung des textes nutzbar zu machen suchen.

Florus s. 98,15 *extat ad trepidum tanto discrimine gubernatorem vox ipsius 'Caesarem vehis'*. so Jahn und Halm mit B; N hat *quid times? Caesarem vehis*, was Sauppe a. o. s. 6 unter hinweis auf die nachrichten bei Plutarch, Appian und Cassius Dio schützt und ver-

1) das citat zu II 367 s. 75, 5 *respiciens historias* ist zu allgemein und ungenau, übrigens nach Livius XXII 54, 8. 56, 4 nicht aus diesem auto. 2) vgl. das schol. zu VII 471 bei Weber. Livius fr. 32 bei Hertrz.

theidigt. ich glaube, das vollgültigste zeugnis gegen die annahme, dasz im N eine interpolation vorliege, ist das scholium zu Lucan V 577 s. 178, 18 *in historia legitur sic saepe Caesarem gubernatori dixisse 'quid times? Caesarem vehis.'*

Florus s. 99, 12: an dieser stelle hat mich Sauppe a. o. s. 7 von der notwendigkeit seiner änderung *qui mox adacto in os gladio cadit: sic inter cadavera repertus libidinem ac rabiem* usw. nicht überzeugt. dasz bei der interpunction, wie wir sie bei Jahn und Halm finden, schwierigkeiten entstehen, gebe ich zu ('ut nunc verba sunt cum *adacto* coniungi non potest (sc. *mox*) nec *sic* quod sequitur ita, ut graeci adverbii οὕτως instar priora cum vi comprehendat, a Latinis usurpatur, denique etiam id incommodum videtur, ea quae deinde sequuntur *libidinem ac rabiem* . . nulla copula cum prioribus coniungi' Sauppe s. 7); schreiben wir aber *qui mox adacto in os gladio — sic inter cadavera repertus est — libidinem* usw. (so auch Usener im scholium), dann erhalten wir eine parenthetische bemerkung, für die Florus ja eine grosze vorliebe hat (s. 14, 11. 12. 25, 20. 28, 22. 23. 29, 14. 33, 26. 35, 3. 39, 2. 49, 10. 12. 109, 15 usw.), und können auch Useners zögernd ausgesprochene vermutung *sicut* für *sic* entbehren. nun wird *mox* auf *libidinem ac rabiem qua pugnaverat ipsa novitate volneris praeferebat* bezogen die einfügung eines verbums wie *cadit* unnötig machen, da dessen bedeutung durch die letztgenannten worte zugleich mit ausgedrückt wird. die auslassung des *mox* im scholium scheint mir daher bloszes versehen zu sein, veranlaszt durch die einfügung des *ut historia refert.*

Dürfen wir unsere annahme für richtig halten, dasz der scholiast zweimal das geschichtswerk des Florus unter der bezeichnung *historia* citiere, so gewinnen wir einen schwachen anhalt zu der vermutung, dasz in dem titel, wie er im B vorliegt, an stelle des *epitome de T. Livio*, was wol allgemein als eine spätere aufschrift angesehen wird[3]), vielleicht *historia* zu setzen sei: *historia bellorum omnium annorum DCC.* Augustinus *de civ. dei* III 19 thut des Florus erwähnung mit den worten *his quoque fatentibus, qui non tam narrare bella Romana quam Romanum imperium laudare instituerunt* (vgl. Florus s. 35, 4); möglich hiernach, dasz der titel gewesen ist: *historia bellorum Romanorum annorum DCC.*[4])

III.

Im Klotzischen lexikon s. 1539[a] wird als beispiel dafür dasz *fides* concret 'unterpfand, gewähr' bedeute, die stelle des Florus

3) da dieselbe sich schlecht mit den worten *bellorum omnium annorum DCC* verband, scheint sie die verkürzung des titels im N veranlaszt zu haben. der zusatz *annorum DCC* rührt sicher von Florus her, da er diese zahl an den anfang wie an das ende seines werkes setzt: s. 5, 2 123, 8. 4) über die bücher- und capiteleinteilung urteile ich wie Jahn s. XXXVII: 'verisimile mihi videtur librum singularem ab eo publicatum fuisse: quo titulo, nescimus.'

I 2, 4 (s. 8, 9) angeführt. diese stelle ist aber ganz vereinzelt und kann mit den vorher aufgeführten beispielen (Ov. *met.* XII 365. *fast.* VI 609. Lucan VII 726; Florus I 7, 6 [s. 10, 39] gehört nicht dahin) schwerlich verglichen werden; auch ist nicht recht ersichtlich, wie eine bedeutung dieser art sei es mit *pacis ac belli*, sei es mit dem *Ianus geminus* passend verbunden werde. Janus zeigt frieden und krieg an; so könnte man versucht sein das *fidem* (bei Jahn *Fidem*) z. b. in *custodem* zu ändern, da dies wenigstens zu *pacis* passen würde (vgl. Hor. *epist.* II 1, 255); das richtige wird aber wol sein *indicem*, sei es dasz das vorhergehende wort *geminum* den anfang von *indicem* absorbierte und aus dem reste *dicem* das hsl. *fidem* entstand, oder dasz ein umgekehrtes verfahren anzunehmen ist wie s. 95, 26 und s. 12, 10 wo aus *exinde* ward *ex fide* und aus *et iure* (wol *ince* gelesen) weiter geändert ward *et indice*. wahrscheinlich folgt Florus dem Livius, der von Numa I 19, 2 sagt: *Ianum ad infimum Argiletum indicem pacis bellique fecit.*

17, 17 *pontifices et flamines quicquid* (so B nach Halms angabe in diesen jahrb. 1854 bd. 69 s. 194, *quitquit* N, *quidquid* Jahn und Halm) *religiosissimi in templis erat partim in doleis defossa terra recondunt, partim imposita plaustris secum Veios auferunt.* hier will Sauppe a. o. s. 5 *Veios* mit N tilgen, weil es *Caere* heiszen müste und sich annehmen liesze, dasz die sache dem Florus schon aus dem elogium CIL. I s. 285 bekannt gewesen sei. der beweis aber, dasz hier nicht ein irrtum des Florus vorliege, dem es bekanntlich auf genauigkeit im einzelnen wenig ankommt (s. darüber auch C. Heyn de Floro historico, Bonn 1866), wird sich schwerlich führen lassen; eine solche ungenauigkeit ist ihm meiner meinung nach ebenso gut zuzutrauen wie einem interpolator. auszerdem ist s. 26, 25 *sed hic* (Camillus) *humilior*[5]) *Veis in capta urbe consenuit* ein analogon, das Sauppes änderung mindestens fraglich erscheinen läszt. auch hier fehlt *Veis* im N (*uis* B, *Veis* Seebode), und auch hier haben wir einen historischen irrtum (Veji statt Ardea, s. Livius V 44, 6), zu dem Florus an dieser stelle, wie es scheint, durch seinen lieblingsschriftsteller verleitet wurde; vgl. Lucan V 28 und die scholien zu d. st.

27, 29 *alteram plebeius Stolo*[6]) *sibi iunxit. qua quodam tempore, quod lictoriae virgae sonum ignotum penatibus suis expaverat, a sorore satis insolenter inrisa, iniuriam non tulit. itaque nanctus tribunatum honorum et magistratuum consortium quamvis invito senatui extorsit.* der einschub von *qua* (Halm) ist paläographisch leicht,

5) *humilior* ist conjectur Mommsens; *hic melior* N, *haec melior* B. leichter möchte die änderung *maestior* sein; dem Florus schwebt offenbar Livius V 44, 6 vor: *Gallos .. fortuna ipsa Ardeam, ubi Camillus exulabat, duxit; qui maestior ibi fortuna publica quam sua cum dis hominibusque accusandis senesceret.* Halm hält an *melior* fest ('scil. quam Coriolanus' s. VII). 6) Ampelius s. 21, 2 W. folgt dem Florus, macht aber aus den beiden schwiegersöhnen des Ambustus einen tribunen Sulpicius Stolo.

aber Jahn hatte das richtige gefühl von der undeutlichkeit des ausdrucks, als er *quae quodam tempore* lesen zu müssen glaubte (s. Halm s. VII): denn dasz *Stolo* das subject zu *iniuriam non tulit* ist oder sein musz, erkennt man nur aus dem zusammenhange, speciell aus dem folgenden *itaque nanctus tribunatum*, und dies verbindet sich wiederum schlecht mit dem voraufgehenden, wenn man annimt dasz des Stolo gattin subject zu *tulit* sei (vgl. Livius VI 34, 9).[7]) bleibt also die grammatisch richtige construction *qua . . inrisa iniuriam non tulit* undeutlich, so ist nicht zu übersehen dasz sowol im B als auch im N eine lücke ist, im N sogar eine gröszere; daher erscheint es mir nicht zu kühn, noch ein zweites wort ausgefallen zu denken, das vom schreiber übersehen wurde, indem gleiche schriftzüge sein auge irre leiteten. alle unklarheit schwindet, wenn wir lesen: *alteram plebeius Stolo sibi iunxit, qui uxore* [oder *Fabia*] *quodam tempore . . a sorore satis insolenter inrisa iniuriam non tulit. itaque nanctus* usw.[8])

38, 11 f. ohne zwingenden grund scheint mir z. 12 die lesart von BIN *ausus est* verschmäht zu sein.[9]) Florus läszt überhaupt zwar gern im verbum fin. *est* aus und oft gerade bei diesem verbum (s. 97, 2), aber nicht immer (s. 29, 23. 97, 18); soll nun, wie es scheint, nur eine gefälligere verbindung erzielt werden, so erscheint mir für diesen zweck das verfahren zu gewaltsam, zumal z. 13 mit den worten *ausus et Sempronio Graccho duce* usw. auf das vorhergehende *ausus est* zurückgewiesen wird. — z. 12 schreibt Jahn *perpulit*, Halm (woran auch Salmasius dachte, ohne es gut zu heiszen) *reppulit*, dies augenscheinlich richtig nach den von Halm s. IX angeführten beispielen der verwechslung von *per* und *re*, die aus Florus selbst noch vermehrt werden könnten. der ausdruck entspricht so ganz s. 63, 10 *intra suam reppulit Thraciam*. — Besonders kühn ist Jahns änderung z. 15 *populus Romanus* für *pudor* B, *o pudor* IN, veranlaszt durch das im N erscheinende wörtchen *manus*. dieselbe ist sachlich unnötig, da als subject zu *pugnaret* nur *populus Romanus*, wie gewöhnlich bei Florus, zu denken ist; und wenn sich auch die Römer der hilfe der tapferen sklaven keineswegs zu schämen brauchen, so ist doch Florus mit diesem und ähnlichen ausdrücken leicht bei der hand, wo er den ruhm seines volkes irgend beeinträchtigt glaubt; vgl. z. b. 89, 1. was Jahn s. XXVII über *pro pudor* sagt, fällt zusammen nach Halm s. IX; aber gerade die übereinstimmung von I und N spricht dafür, dasz wir *o pudor* gegen B festhalten. das wort *manus* im N scheint mir aber nicht ein rest von *Romanus*, sondern ersatz für das fehlende *exercitu* zu sein, so dasz

7) Nic. Heinsius wuste sich nicht anders zu helfen, als indem er *maritus* hinter *magistratuum* einschob; Perizonius schlug vor: *nanctus si tribunatum = nanctus Stolo tribunatum*. 8) vgl. Freinsheim zu d. st. 'Camers ex vetusto codice corrigit: *Stoloni, qui quodam tempore, quod etus uxor victoriae . .*: non male, si ex vetusto codice.' 9) Duker zu d. st. I s. 303: 'Ryckius adnotarat Gronovium delere *est*.'

wir in den worten des N *quamvis tum — o pudor — manu* (*manus* N) *servili pugnaret; nam* usw. die überlieferung einer recension zu erkennen hätten, welche von der dem B zu grunde liegenden ursprünglich verschieden war. — z. 17 endlich ist mir plausibler, dasz das hsl. *de seruitute* (so BIN) aus *de se uirtute* entstanden sei als aus einer verschmelzung von *de seruis de uirtute*, wie die hgg. schreiben und schrieben; auf jene weise ist nur ein buchstab umzustellen. schon Gossrau 'de Flori qua vixerit aetate' (Quedlinburg 1837) s. 9 vermutete dies.[10]) — Die ganze stelle möchte ich demnach folgendermaszen lesen: *inde Claudio Marcello duce etiam congredi ausus est; comminus venit et reppulit in Campaniam suam et ab obsidione Nolae urbis exclusit. ausus et Sempronio Graccho duce per Lucaniam sequi et premere terga cedentis, quamvis tum — o pudor — servili pugnaret exercitu; nam hucusque tot mala conpulerant. sed libertate donati fecerunt de se virtute Romanos.*

73, 9 ist Halms änderung, wie ich glaube, nicht nötig; die lesart von BN wird beizubehalten sein: *sed maxima omnium eademque novissima coniuratio fuit Galliarum, cum omnis pariter Arvernos atque Biturigas, Carnutas simul Sequanosque contraxit.* *cum* mit dem indicativ verbunden kann keinen anstosz erregen, da Florus im gebrauche des ind. oder conj. nach *cum* ziemlich willkürlich schaltet: vgl. s. 24, 22 *quid porro ipsi duces? vel in castris, cum medicum venale regis caput offerentem Curius remisit, Fabricius oblatam sibi a rege imperii partem repudiavit; vel in pace, cum Curius fictilia sua Samnitico praeferret auro, Fabricius decem pondo argenti circa Rufinum consularem virum quasi luxuriam censoria gravitate damnaret.* wo aber wie oben keine eigentliche causalbedeutung zu grunde liegt und *cum* mehr die stelle eines relativen anschlusses einnimt, ist der indicativ sogar vorherschend: s. 19, 2. 30, 5. 32, 12. 38, 2. 41, 19. 64, 14. 84, 16 usw. der accusativ *omnis* ist bei Florus häufig: s. 10, 25. 19, 4. 22, 17. 53, 12. 64, 28. 68, 19. 76, 20. 93, 11.[11]) dem obigen ausdruck ist zu vergleichen 83, 12 *quid calamitosius? cum omne Latium* (*Samnium* schlägt Mommsen vor, s. Halm s. XV, wir haben es aber wol mit einem irrtum des Florus zu thun) *atque Picenum, Etruria omnis atque Campania . . consurgeret.*

50, 17 *sed quem ad modum maxime mortiferi morsus solent esse morientium bestiarum, sic plus negotii fuit cum semiruta Carthagine quam cum integra.* Freudenberg in seinen sehr schätzenswerten kritischen bemerkungen zu Florus (rh. museum XXII s. 26) schiebt *terra* nach *integra* ein. so leicht diese änderung ist, so wenig scheint sie sachlich nötig oder auch nur empfehlenswert. das gleichnis vom

10) Tollius zu Ausonius *ep.* IX 38 (Amst. 1671 s. 605 a. 24) schlägt vor *sed libertate donati fecerant se virtute Romanos.* 11) Jahn hält den acc. pl. auf *-is* mit vorliebe fest; inconseqnent ist er s. 72, 14 und 59, 20. 112, 21 (Halm *montis*) nach 12, 20.

bisz sterbender thiere läszt keinen zweifel darüber, dasz das sterbende (*semiruta*) Carthago der Carthago *integra* gegenübergestellt wird. der ausdruck ist wie s. 58, 29 *iam fusum et saucium regem adortus* (*Marius*) *non facilius tamen vicit quam si integrum ac recentem.* wir werden bei der überlieferung stehen bleiben müssen.

8, 18 *itaque mirum in modum exercita iuventute provocare ausus Albanos.* Florus ist in der unterscheidung der participia *exercitatus* (geübt) und *exercitus* (gequält), wie es scheint, so wenig genau wie Tacitus und andere[12]); auch 110, 23 sagt er: *ut in illa aquarum quiete classis exercita imaginem belli navalis agitaret.* da aber an beiden stellen die zweite silbe *ta* leicht übersehen werden konnte, ist wenigstens an ersterer die überlieferung des B *exercitate*[13]) ein genügender anhalt, um dort mit sicherheit *exercitata iuventute* herzustellen.

Zuletzt einige bemerkungen über 6, 26 *ad tutelam novae urbis sufficere vallum videbatur, cuius dum angustias Remus increpat saltu, dubium an iussu fratris occisus est.* so schreibt Jahn im anschlusz an N, die lesart des B bei seite lassend. Halm ebenso, doch mit der bemerkung s. IV: 'admisi Iahnii emendationem, quamquam ipse in eam potius sententiam inclino ut *saltu* inducendum et totus locus sic scribendus sit: *cuius dum angustias Remus increpat, transiluit et, dubium an iussu fratris, occisus est*'; d. h. er nimt die überlieferung von B (und I) zur grundlage und prüft und ändert diese, wozu er bei der deutlich erkennbaren interpolation im N zwiefach berechtigt ist. *saltu* ist störend, da es mit *increpat* verbunden einen sehr freien und gewagten ausdruck bilden würde, wie er selbst dichterisch nicht gefunden wird. es heiszt einmal *stimulo increpare boves* (Tibull I 1, 30), und doch ist dieses beispiel wie alle von Graevius zu d. st. (II s. 102) angeführten analoga mit dem ausdruck *increpare saltu* nicht zu vergleichen. Halm streicht deshalb *saltu* und schiebt *et* ein; letzteres leicht und ohne bedenken, aber die entstehung des *saltu* bleibt unerklärt. diese gründe sind die veranlassung zu einem andern verbesserungsvorschlag geworden, den Freudenberg im rh. museum XXII s. 28 veröffentlicht hat. dieser zieht das *s* von *saltu* zu *increpat* und macht aus *increpats altu* : *increpans ultro.* diese auch vom urheber nur zweifelnd vorgeschlagene änderung leidet, was das *ultro* anbelangt, an paläographischer unwahrscheinlichkeit, während durch *increpans* (vgl. 110, 13) die construction leichter und gefälliger wird. ich bin der ansicht dasz die versuche *saltu* als glossem auszumerzen oder durch änderung aus ihm einen passenden ausdruck herzustellen alle scheitern werden. zur beurteilung der stelle möchte ich Livius, die von Florus im anfange seines werkes ziemlich fleiszig benutzte quelle heranziehen. dieser sagt I 7, 2:

12) vgl. Draeger zu Tac. ann. III 67, Casaubonus zu Suet. *Tib.* 6, Burman zu Petronius *sat.* c. 83. 13) Duker I s. 38: '*exercitata* Ryck. et Voss. 3'; Halm s. IV: '*exercitata* I^{e}.'

vulgatior fama est, ludibrio fratris Remum novos transiluisse muros, inde ab irato Romulo, cum verbis quoque increpitans adiecisset 'sic deinde quicumque alius transiliet moenia mea!' interfectum. nehmen wir hierzu den wahrscheinlich aus Florus geschöpften bericht des Aurelius Victor *de v. ill.* 1 *et ut eam prius legibus muniret quam moenibus, edixit ne quis vallum transiliret: quod Remus irridens transiluit et a Celere centurione rutro fertur occisus,* so erhalten wir in dem allem eine sichere beglaubigung für *transiluit* (BI). soll auch *saltu* gehalten werden, so musz es mit *transiluit* verbunden und dann ein pleonasmus angenommen werden wie 'er sprang mit einem (leichten) satze hinüber, oder er setzte im sprunge hinüber'[14]), der unter anderen meist dichterischen ausdrucksweisen[15]) einigermaszen ein analogon finden würde in Plinius *n. h.* VIII 16, 50 *idem (leo) ubi virgulta silvasque penetravit, acerrimo cursu fertur velut abscondente turpitudinem loco; dum sequitur, insilit saltu, quo in fuga non utitur.* dies angenommen fragt es sich, ob wir Freudenbergs *increpans* adoptieren sollen, um die construction leichter zu machen. es sprechen zwar dafür die beiden participia *increpitans* bei Livius (allerdings von Romulus gesagt, aber eine solche ungenauigkeit wäre dem Florus zuzutrauen) und *inridens* bei Aurelius Victor; ich ziehe es aber vor bei der überlieferung zu bleiben und nach dem vorgange Halms *et* einzuschieben, so dasz die worte lauten würden: *cuius dum angustias Remus increpat, saltu transiluit et, dubium an iussu fratris, occisus est.* dieser vermutung möchte ich die andere nicht viel weniger unsichere anfügen, dasz in der urhandschrift über *increpat* ein erklärendes *i. e. irridet* geschrieben war, dasz hieraus *increpat* in BI, das verbum *inridere* in die hss. des Aurelius Victor, und *increpat* nebst *irridet* in N übergegangen sei, hier mit der weiteren verwässerung *idque*, vielleicht statt *id est.*

IV.

I 13 (s. 22, 25) heiszt es: *sed apparatus horribilis, cum tot simul populi pro Tarentinis consurgerent omnibusque vehementior Pyrrhus, qui semigraecam ex Lacedaemoniis conditoribus civitatem vindicaturus cum totis viribus Epiri, Thessaliae, Macedoniae incognitisque in id tempus elephantis mari terra, viris equis armis, addito insuper ferarum terrore veniebat.* die worte *incognitisque in id tempus elephantis* hat Freudenberg a. o. s. 25 f. für einen ungeschickt aus dem folgenden zusammengeflickten lappen erklärt, der zu tilgen sei; Sauppe a. o. s. 18 vertheidigt aber den zusatz mit den worten: 'ita tamen defendi possunt, ut primum dicatur, unde Pyrrhus tantas copias in Italiam

14) Salmasius sagt zu d. st.: 'cum vallum ut nimis angustum irrideret Remus, ἅμα ἔπος ἅμα ἔργον, saltu etiam transilivit, simul verbo increpans et re ipsa demonstrans eas valli angustias, ut etiam levi saltu transiliri possent.' 15) s. z. b. Verg. *georg.* III 141. *Aen.* II 565. VI 515. IX 553. 815. XII 327. Curtius IX 5, 2. Plinius IX 9, 2. Seneca *Oed.* 1004 usw.

transduxerit, exercitum ex regionibus illis Europae, elephantos ex Asia, deinde vero quae secum adduxerit enumerentur.' ich möchte hinzufügen, dasz die worte gar nicht den schein einer interpolation erwecken (die ausdrucksweise ist dem Florus durchaus geläufig; vgl. s. 21, 17 *Vmbri in id tempus intacti.* 73, 16 *per invios ad id tempus montium tumulos.* 118, 22 *invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum*), und dasz, wenn s. 23, 8 die wiederholung des wortes *incognitus* unerträglich erscheint, alles darauf hinweist an dieser stelle ein glossem zu suchen. hier, wo es von den pferden heiszt, dasz sie die ungeheuer für gröszer hielten, als sie in wirklichkeit waren, hier war ein erklärender zusatz jener art möglich, und jeder fühlt leicht, wie gut *incognitas sibi* entbehrt werden könnte.

Im folgenden (*mari terra, viris equis armis*) schützt Sauppe das *armis* vor etwaigem verdacht der unechtheit durch hinweis auf stellen wie Livius XXVI 5, 9 und Cic. *Phil.* VIII 21. ich glaube aber dasz sowol Jahn und Halm als auch Sauppe unrichtig interpungieren. lesen wir: *mari terra, viris equis, armis addito insuper ferarum terrore veniebat,* so erhalten wir die bei Florus so beliebte zweiteilung, haben die auch s. 42, 18 angewandte formel *viris equisque*, welche sehr gebräuchlich, sogar sprichwörtlich war (Hier. Ferrarius in seinen 'emendationes in Philippicas Ciceronis' [Ven. Ald. 1542]: 'ex diuturna observatione didiceram, praeclaros latinitatis auctores cum equitatum et peditatum significare vellent ita locutos esse ut dicerent *equos viros*: idque adeo tritum fuisse, ut veniret in proverbium ut cum aliquid vel totis viribus vel omni celeritate factum ostenderent, his duobus verbis designarent'; hier auch eine reihe von beispielen, darunter Cic. *de off.* III 116 *cum his viris equisque, ut dicitur, si honestatem tueri ac retinere sententia est, decertandum est*), und gewinnen, was das wichtigste ist, in *armis* einen zusatz zu *addito,* der bei Florus diesem ausdruck nicht zu fehlen pflegt: vgl. 8, 24 *addito ad virtutem dolo ut distraheret hostem simulat fugam.* 18, 16 *cum ad iniqua pondera addito adhuc gladio insuper 'vae victis' increparent.* 61, 24 *istic quoque imperator addiderat virtuti dolum.* 91, 17 *additus Metello Gnaeus Pompeius.* so stehen sich zuletzt *arma* und *ferarum terror* gegenüber, was nicht unpassend zu sein scheint.

Habe ich mich im vorstehenden bemüht dem Florus wieder zu seinem eigentum zu verhelfen, so kommen mir doch bedenken in betreff anderer auch in ihrer fassung auffälliger worte dieser stelle. Tarent wird s. 22, 25 eine *semigraeca ex Lacedaemoniis conditoribus civitas* genannt, während es erst kurz vorher z. 13 von ihm hiesz: *Tarentus, Lacedaemoniorum opus* (erinnert an Ov. *met.* XV 50 *Lacedaemoniumque Tarentum*; vgl. s. 6, 16 *Alba . . Iuli opus*). so notwendig und bezeichnend die erwähnung der gründer an letzterer stelle ist, wo die geschichte und lage Tarents kurz zusammengefaszt werden, so überflüssig erscheint sie an erster stelle, wo das motiv

angegeben werden soll, das den Pyrrhus zum hülfszuge trieb. der Griechenfürst kam, um die *semigraeca civitas* zu unterstützen, ὅτι πάτριόν ἐστι τοῖς Ἠπειρώταις μὴ μόνον περὶ τῆς ἰδίας πατρίδος ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ καὶ ὑπὲρ τῶν φίλων καὶ συμμάχων κινδυνεύειν (Diod. fr. XXII 1 Ddf.), aber nicht die gründung der Lakedämonier zu schützen. daher schlage ich vor jene für den leser bestimmte erklärung des *semigraeca* zu tilgen (in B und N übereinstimmende interpolationen sind ja nicht selten: s. z. b. s. 121, 21. Jahn s. XXI) und den ganzen satz folgendermaszen zu lesen: . . *omnibusque vehementior Pyrrhus, qui semigraecam civitatem vindicaturus cum totis viribus Epiri, Thessaliae, Macedoniae incognitisque in id tempus elephantis mari terra, viris equis, armis addito insuper ferarum terrore veniebat.*

Berlin. Hermann Müller.

76.

ZU SOPHOKLES OEDIPUS IN KOLONOS.

V. 171 f. ὦ πάτερ, ἀστοῖς ἴσα χρὴ μελετᾶν,
εἴκοντας ἃ δεῖ κοὐκ ἀπιθοῦντας.

so Nauck in der fünften auflage (1870) mit Hartung statt des hsl. κοὐκ ἀκούοντας. Triklinios κοὐκ ἄκοντας, Musgrave κἀκούοντας, Hermann κοὐ κατοκνοῦντας. mit vergleichung von v. 12 f. und 184 ff., insbesondere aber von 188 ff., wo Oedipus sagt: ἄγε νυν σύ με, παῖ, ἵν' ἂν εὐσεβίας ἐπιβαίνοντες τὸ μὲν εἴποιμεν, τὸ δ' ἀκούσαιμεν (vgl. Nauck z. d. st.), καὶ μὴ χρείᾳ πολεμῶμεν, vermute ich dasz Antigone vorher gesagt hat:

ὦ πάτερ, ἀστοῖς ἴσα χρὴ μελετᾶν,
εἰπόντας ἃ δεῖ κἀκούοντας.

V. 1520 ff. χῶρον μὲν αὐτὸς αὐτίκ' ἐξηγήσομαι,
ἄθικτος ἡγητῆρος, οὗ με χρὴ θανεῖν.
τοῦτον δὲ φράζε μή ποτ' ἀνθρώπων τινί,
μήθ' οὗ κέκευθε μήτ' ἐν οἷς κεῖται τόποις.

die auf diese worte folgende ausführung, in welcher Oedipus v. 1540 ff. auf den χῶρος (1540) und τύμβος (1545) zurückkommt, macht es sehr wahrscheinlich, dasz der dichter v. 1522 geschrieben hat:

τύμβον δὲ φράζε μή ποτ' ἀνθρώπων τινί,

eine änderung welche, wie ich erst jetzt aus Naucks kritischem anhang ersehe, bereits von Schneidewin in der ersten auflage vorgeschlagen, dann aber wieder verworfen worden ist.

V. 1583 f. ὡς λελοιπότα
κεῖνον τὸν ἀεὶ βίοτον ἐξεπίσταμαι.

Meinekes annotatio zu d. st. lautet: 'locum conclamatum post inscita aliorum conamina Dindorfius ita sanandum coniecit κεῖνον cαφῶc τὸν βίοτον. ego scribere ausus sum ἐκεῖνον ἄ ρ τ ι βίοτον. AEI extrita littera P ex APTI natum videri potest, τὸν autem a metrico additum, postquam ἐκεῖνον in κεῖνον et ἄρτι in ἀεί abierat. sed possunt etiam alia conici, e. c. λελογχότα κεῖνον τὸν ἀεὶ θάνατον, vel τὸν αἰὲν ὕπνον cll. Aeschylo Agam. 1450 τὸν ἀεὶ φέρουc' ἐφ' ἡμῖν Μοῖρ' ἀτέλευτον ὕπνον. ac λελογχότα iam Mudgius coniecit, at idem reliquit βίοτον, quo sententia evadit Christiano homine quam ethnico dignior. quod compluribus aliis pro ἀεί in mentem venit αἰνόν, non minus mihi reiculum videtur quam quod item aliis placuit τὸν ἄβιον βίοτον.' diesen ausführungen würde ich mich in jeder beziehung anschlieszen, wenn mir nicht die partikel ἀεί, so unleidlich auch die überlieferte stellung derselben ist, doch hier im munde des boten höchst angemessen für den gedankenzusammenhang erschiene. durch folgende einfache umstellung glaube ich daher die viel besprochene, unzweifelhaft verderbte stelle heilen zu können:

τὸν βίοτον ἀεὶ κεῖνον ἐξεπίcταco.

nachdem der bote (v. 1579 ff.) den hauptinhalt seiner botschaft ('Oedipus ist tot') verkündet und 'auf seine umständliche erzählung umständlich vorbereitet hat, wie boten pflegen' Nauck), fragt der chor voll erregung: ὄλωλε γὰρ δύcτηνος; darauf der bote, der schon mit den vorhergehenden worten sich verständlich genug ausgedrückt zu haben glaubt, so dasz ihm diese frage kaum erforderlich scheint, der nun aber sich nicht mit einer wiederholung des eben gesagten begnügt, sondern in seiner redseligen weise dies mit einem leisen anflug von humor noch zu steigern und die worte des chors, wie wenn dies noch möglich wäre, zu überbieten sucht: 'wisse' — auch das nachdrucksvolle compositum ἐξεπίcταco ist zu beachten— 'dasz Oedipus (tot — v. 1580 — und demnach fortan) immer einer ist, der aus dem leben geschieden', d. h. 'dasz Oedipus nie fortan zu uns zurückkehren wird.' da die pointe dieser antwort wesentlich in ἀεί liegt, so ist dieses wort durch die ihm unmittelbar vor der cäsur gegebene stellung mit recht besonders stark hervorgehoben.

Noch leichter würde die erklärung der worte nach der vorgeschlagenen änderung sein, wenn sich nachweisen liesze, dasz ἀεί ohne weiteres in dem sinne von εἰc ἀεί stehen könne. indessen gestatten die von Ellendt-Genthe hierfür aus unserem dichter angeführten stellen (OK. 633. 1525. 1530. 1555. El. 1226. Ant. 76. OT. 905) eine andere auffassung; richtiger daher Dindorf, der stillschweigend diese bedeutung ausschlieszt, wenn er unter ἀεί bemerkt: '*semper*, quod vel de tempore non interrupto dicitur vel adverbii ἑκάcτοτε, quod per ἀεί explicare solent grammatici, significationem habet.'

HALLE. GUSTAV KRÜGER.

(43.)
ÜBER DEN SCHRIFTSTELLER ΣΠΛΗΝΙΟΣ.

Die von mir in Ritschls acta soc. philol. Lips. I s. 28 aus codex Vaticanus nr. 12 herausgegebene kleine abhandlung Σπληνίου φιλοσόφου περὶ γενέσεως ἀνθρώπου hat erst durch den von L. Dindorf oben s. 330 ff. beigebrachten nachweis einer von mir übersehenen, fast wörtlich gleichlautenden stelle bei Ioa. Lydus de mens. IV 21 ein gewisses interesse gewonnen. Dindorf selbst scheint freilich der entgegengesetzten ansicht zu sein. er sagt: 'solcher codices miscellanei wie dieser Vaticanus gibt es mehrere.' soll damit gesagt sein, dasz in den meisten gröszeren samlungen griechischer handschriften sich zahlreiche miscellancodices buntesten inhaltes finden, so bleibt nur vollständig räthselhaft, wem wol Dindorf mit dieser erstaunlich richtigen bemerkung etwas neues gesagt zu haben denkt. er fährt fort: 'das angebliche ineditum aber war längst fast mit denselben worten herausgegeben in des Ioannes Laurentius Lydus schrift de mensibus IV 21.' zunächst sei bemerkt dasz zu der herben kürze dieser worte keinerlei veranlassung gegeben war: ich hatte jene kleine abhandlung mit den vorsichtigen worten 'inedita esse videtur' eingeführt und so für billig urteilende die möglichkeit hinreichend angedeutet, dasz sich ähnliches oder gleichlautendes in irgend einem meiner aufmerksamkeit entgangenen winkel wol schon vorfinden könne. zudem ist nun Dindorfs behauptung 'das angebliche ineditum sei schon längst herausgegeben' mindestens sehr ungenau. nimt man sich die mühe Splenius und Lydus zu vergleichen, so sieht man sofort dasz ihre berichte keineswegs einfach identisch sind, sondern dasz Splenius zu Lydus im verhältnis der quelle zu dem daraus abgeleiteten berichte steht: was Splenius in eigner person (und in einer jedenfalls erst durch einen abschreiber etwas abgekürzten form) vorträgt, wiederholt Lydus mit berufung auf τοὺς τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντας. nichts liegt näher als die annahme dasz unter jenen συγγράφοντες gerade unser Splenius verstanden sei. dieses verhältnis wird nun wol nur sehr ungenau so bezeichnet werden können, dasz man sagt, die (von Lydus benutzte) abhandlung des Splenius sei 'längst herausgegeben'. wird man wol — um ein beliebiges ähnliches beispiel zu wählen — sagen wollen, das etymologicum des Orion sei vor Sturz 'längst herausgegeben' gewesen, weil allerdings die meisten seiner artikel sich in den schon früher edierten etymologica finden? erst seit dem bekanntwerden des Orion kennt man die directen und indirecten quellen groszer stücke der andern etymologica; und ganz ebenso liegt — wenn ich Ἀθηνᾷ τὸν αἴλουρον vergleichen darf — die sache hier.

Ueber die person des Σπλήνιος näheres ergründen zu wollen wird nun wol vergebene mühe sein. dasz der freilich nicht weiter

nachzuweisende, aber doch keineswegs unmögliche name vielleicht nur eine verunstaltung von Πλίνιος sein könnte, ist auch mir gelegentlich durch den kopf gegangen; doch würde ich mich allerdings gehütet haben einen so ganz vagen einfall für 'sicher' auszugeben, wie D. thut. in der naturalis historia steht nichts derartiges, und trotzdem soll eine entfernte ähnlichkeit des namens es sicher machen, dasz hier Plinius gemeint sei? übrigens schien dieselbe änderung schon dem Lambecius in einer notiz über einen Wiener codex, in dem sich ebenfalls περὶ γενέσεως τοῦ ἀνθρώπου Cπληνίου τοῦ φιλοσόφου ἐξήγησις καὶ ἑρμηνεία findet (comm. de bibl. Caes. Vindob. ed. alt. [Wien 1778] V s. 26), zwar nicht 'sicher', aber doch möglich. mir will vielmehr scheinen dasz durch die übereinstimmung der Vaticanischen und der Wiener hs. die existenz des guten Splenius gesichert ist. es steht ja auch nichts im wege ihn etwa für einen verschollenen Neuplatoniker zu halten.*) in den kreis neuplatonischer anschauungen nemlich scheint uns die wichtige miene zu weisen, mit der unser Splenius die bedeutsamen zahlenverhältnisse in der entwicklung des menschlichen foetus behandelt: denn gerade auf die verschiedenen stadien der ausbildung des kindes im mutterleibe eine grübelnde zahlenspeculation anzuwenden war ein bei den Neuplatonikern beliebtes und schon von den späteren Pythagoreern ihnen überliefertes spiel: vgl. die ὑπομνήματα Πυθαγορικά im auszuge des Alexandros Polyhistor bei La. Diog. VIII 29; Pythagoras bei Censorinus *de die nat.* 9 und 11 (aus Varros *Tubero de origine humana*, s. auch Gellius III 10, 7. Macrobius *in s. Scip.* I 6, 62 ff.); Aristeides Quint. de mus. III s. 142 f. (Meibom). übrigens will ich noch hervorheben dasz unter den zahlreichen, wechselnden behauptungen der alten über diese dinge, wie man sie namentlich im fünften buche der Plutarchischen placita philosophorum gesammelt findet, merkwürdiger weise gerade die ansichten des Empedokles mit denen unseres Splenius mehrfach zusammentreffen, worauf schon Röther zu Lydus de mens. s. 173 f. aufmerksam gemacht hat.

Noch ein wort über den schlusz des Dindorfschen aufsatzes. er nennt dort die von mir in den acta I s. 33 beiläufig gethane äuszerung, Nikolaos von Damaskos habe seinem geschichtswerke 'parvam (vielmehr haud sane parvam) laciniam ex aequalis sui Dionysii antiquitatibus suppilatam' eingefügt, eine 'unwürdige verdächtigung'. diese bezeichnung weise ich als eine durchaus ungeziemende mit aller entschiedenheit zurück. niemand, auch hr. Ludwig Dindorf nicht, hat das recht mit derartig beleidigenden worten eine wissenschaftliche meinung zu bezeichnen, die ja möglicher weise irrig sein kann, aber sich jedenfalls auf zahlreiche fälle ähnlicher unbedenklicher entlehnung fremden gutes von seiten der späteren

*) für einen christen hielt ihn Kollar in der zweiten ausgabe der commentarii des Lambecius: aus einem unzureichenden grunde.

griechischen buchgelehrten historiker und polyhistoren stützt. hat nicht auch der könig Juba von Mauretanien dasselbe werk desselben Dionysios 'einfach aus- und abgeschrieben' (Kiessling rhein. mus. XXIII s. 672)? übrigens trifft die schärfe jenes ausdruckes nicht sowol mich als so hervorragende gelehrte wie Valesius und Carl Müller, denen ich mich einfach angeschlossen habe, ebenso wie dies auch Ritschl opusc. I s. 532 und zwar in δεύτεραι φροντίδες gethan hatte. dasz endlich die dem Stobaeos und Photios unter des Nikolaos namen bekannte paradoxensamlung demselben fälschlich beigelegt werde, hat Dindorf hist. gr. min. I s. XII zwar behauptet, aber nicht bewiesen; und auch was vor Dindorf von Trieber quaest. Lacon. I s. 71 in demselben sinne vorgebracht worden ist, hat keine beweiskraft. die möglichkeit einer solchen fälschung oder verwechslung liegt ja freilich nahe genug; und sollte es irgend wem gelingen jene samlung als des Nikolaos unwürdig und einem andern compilator, etwa dem Isigonos, angehörig zu erweisen, nun desto besser.

Beiläufig will ich hier von einer mir durch hrn. dr. Detlefsen in Glückstadt gütigst mitgeteilten beobachtung gebrauch machen, die sich auf einen mit Nikolaos von Damaskos vielfach übereinstimmenden abschnitt der von mir edierten Vaticanischen παράδοξα bezieht. Detlefsen bemerkt mit recht, dasz die capitel 45 bis 61 meiner samlung seltsame sitten von völkern in eben der reihenfolge aufzählen, in der diese völker von Gallien aus nach osten bis zu den Indern, und wiederum von dort nach westen bis zu den Karthagern wohnten. eine ähnliche 'populorum series' hatte für die anordnung der excerpte des Nikolaos von Damaskos Westermann mit richtigem gefühl empfohlen (παραδοξογράφοι s. XXXIII) und durchgeführt. C. Müller (FHG. III) ist ihm darin gefolgt, während Dindorf (hist. gr. min. I s. 145 ff.) zu der alten ordnung zurückgekehrt ist, welche die des Nikolaos sicher nicht ist. sollte sich nun diese geographische reihenfolge (und zugleich der einheitliche ton aller dieser excerpte) nicht am einfachsten daraus erklären, dasz der samler jener παράδοξα irgend einem geographen oder historiker, der in der schilderung der länder und völker eben diesen weg nahm, auf dem fusze folgte, dergestalt dasz er überall die von jenem beiläufig berührten seltsamen nationalsitten auszog und in das so gewonnene fachwerk, was er etwa sonst noch beizubringen wuste, passend eintrug? von geographen nimt z. b. Skylax einen ähnlichen weg; hier habe ich aber speciell den historiker Ephoros im auge, der im vierten und fünften buche seiner historien die früchte seiner ethnographischen studien in eben dieser anordnung dargelegt hatte. dasz nemlich Ephoros in jener paradoxensamlung fleiszig benutzt ist, läszt sich selbst noch aus den erhaltenen spärlichen fragmenten dieses historikers deutlich erkennen. man vergleiche Nikolaos I (West.) mit Ephoros bei Strabon IV 199 — Nik. III mit Eph. ebd. VII 293 (s. Müllenhoff deutsche altertumsk. I s. 231) — Nik. IV mit (Eph. bei) Skymnos 184 (s. Müllenhoff a. o. s. 178) — Nik. XIV s. 170, 1—8 mit Eph.

bei Strabon X 476; Nik. s. 170, 9 mit Eph. ebd. X 480 (s. Val. Rose Arist. pseudepigr. s. 481); Nik. s. 170, 13. 14 mit Eph. ebd. (s. 676, 7 f. Meineke); Nik. s. 170, 14. 15 mit Eph. bei Strabon s. 676, 23 Mein. — Nik. XXI mit Eph. bei Skymnos 885 — Nik. XXII mit Eph. bei Strabon VII 302 f. Skymnos 850 ff. in der Vaticanischen samlung sind einige der in diese geographische reihenfolge gehörigen capitel an eine unrichtige stelle gerathen (c. 41—43. 62—67), andere, worauf ebenfalls Detlefsen mich aufmerksam zu machen die güte hatte, nach einem andern principe neu geordnet, indem in c. 25—29 auf frauen und die ehe bezügliche nationalsitten zusammengestellt sind (ähnlich übrigens in einer kleinen samlung von νόμιμα βαρβαρικά bei Cramer anecd. Oxon. IV s. 236 f.). dasz gleichwol auch diese capitel ursprünglich jener geographisch geordneten samlung seltsamer sitten angehörten, erkennt man besonders deutlich, wenn man c. 29 der Vaticanischen samlung mit c. 50 derselben samlung und c. 21 des Nikolaos vergleicht. so bemerkt man überall in jenen Vaticanischen excerpten die spuren alter anordnung nach materien; vielfach ist, bei dem vermutlich oft wiederholten process des verdünnens und verkürzens, diese ursprüngliche ordnung gelöst: hier (c. 25—29) sind einmal die abgelösten stücke zu einer neuen einheit zusammenkrystallisiert.

KIEL. ERWIN ROHDE.

* * *

[Schon vor dem eingang des manuscripts vorstehender abhandlung hatte die redaction über den namen Cπλήνιος von befreundeter seite einige bemerkungen zum behuf gelegentlicher veröffentlichung erhalten, die am passendsten hier ihre stelle finden:]

Dasz der angebliche schriftsteller Cπλήνιος kein anderer sei als C. Plinius, ist einleuchtend; es bleibt aber zweifelhaft, ob der verfasser des Vaticanischen excerpts Πλίνιος oder Πλήνιος schrieb. der lateinische buchstab *i* wird bekanntlich in den griechischen handschriften sehr oft durch η wiedergegeben (besonders häufig in dem namen Cκηπίων statt Cκιπίων), wie auch andere lateinische vocale in andere griechische verwandelt erscheinen. mag auch vielleicht der art auf rechnung der abschreiber zu bringen sein, so wird doch eine umfänglichere untersuchung als die von Wannowski in der schrift 'antiquitates romanae e graecis fontibus explicatae' (Königsberg 1846) angestellte ergeben dasz die verwandlung lateinischer vocale in andere griechische in nicht wenigen fällen von den späteren griechischen schriftstellern selbst herrührt. was speciell den auch im mittelalter vorkommenden eigennamen *Plinius* betrifft, so wird derselbe in den ältesten und besten handschriften kirchlicher schriftsteller regelmäszig Πλήνιος geschrieben, wie z. b. bei Eusebios hist. eccl. III 33, wo zweimal Plinius Secundus erwähnt wird, in den ältesten hss. (namentlich dem cod. Mazarinaeus aus dem

zehnten jh.) Πλήνιος, erst in späteren Πλίνιος geschrieben ist. eben so geben die hss. des Suidas (u. Σεκοῦνδος) übereinstimmend Πλήνιος, wo Bernhardy nicht würde Πολεμώνιος vermutet haben, wenn ihm die stelle des Eusebios gegenwärtig gewesen wäre. desgleichen lautet der name eines bischofs bei Sokrates hist. eccl. II 28, 13 in den hss. Πλήνιος. es scheint mir daher unbedenklich dem verfasser des Vaticanischen excerpts das η zu belassen. was aber das dem anfangsbuchstaben vorgesetzte sigma betrifft (Σπλήνιος), so kann man nicht wissen ob dies von dem schreiber der handschrift (oder einem etwanigen vorgänger desselben) herrührt, oder ob der verfasser selbst aus dem lateinischen *C. Plinius* das griechische Σπλήνιος gebildet hat: eine gleichgültige frage, durch welche nichts an der hauptsache geändert wird, dasz hier von niemand anders als von dem naturhistoriker Plinius die rede ist und ein eigenname Σπλήνιος, für den es kein analogon in der onomatologie gibt, nie existiert hat.

LEIPZIG. WILHELM DINDORF.

77.

ZU PLATONS GORGIAS.

W. Münscher stellt (jahrb. 1870 s. 156 f.) zu Gorgias 456^{d} der 'allgemein in den neueren ausgaben' angenommenen interpunction eine andere entgegen, die er für richtiger hält, und schlieszt seine erörterung mit den worten: 'so eben sehe ich dasz schon Schleiermacher derselben interpunction folgt. um so mehr aber scheint es in der ordnung, das mit unrecht verlassene richtige in erinnerung zu bringen.' da nun die zweite auflage von Schleiermachers übersetzung mit dieser angabe nicht übereinstimmt, so war allerdings zu vermuten dasz die erste auflage berücksichtigt worden sei, doch aber auch die möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dasz in der mir nicht näher bekannten dritten auflage änderungen nach handschriftlichen andeutungen Schleiermachers vorgenommen worden seien. dieser doppelten möglichkeit gegenüber fand ich mich zu folgender bemerkung veranlaszt: 'Münscher behauptet sich in seiner auffassung in übereinstimmung mit Schleiermacher zu befinden: kaum mit recht. die übersetzung desselben lautet in der zweiten auflage folgendermaszen' usw. damit glaube ich mich auch jetzt noch so ausgedrückt zu haben, wie es der sachlage entsprechend war. die oben angeführten worte schienen mir aber auch die ansicht durchblicken zu lassen, dasz die von M. empfohlene interpunction früher die herschende gewesen sei. gegen diese annahme war der zweite teil meiner bemerkung gerichtet. da nun aus jahrb. 1870 s. 804 erhellt, dasz M. nur auf die möglichkeit noch anderer vorgänger hindeuten wollte, so sei es vergönnt der noch einmal besprochenen angelegenheit den charakter einer persönlichen zu neh-

men und die immerhin erwägungswürdige frage aufzuwerfen, auf welchem boden Schleiermachers erste übersetzung fuszte, und was ihn bewog dieselbe in der zweiten auflage zu verlassen. berücksichtigt man die vorrede der ersten auflage, welche in den jahren 1804—10 erschienen ist, so liegt es nahe zu vermuten, dasz Heindorfs ausgabe, welche 1802—10 erschienen ist, obwol Münscher sie nicht für seine auffassung in anspruch nimt, doch die grundlage der Schleiermacherschen übersetzung war, und dasz die änderung in der zweiten auflage — des zweiten teiles erster band erschien 1818 — in dem Bekkerschen texte, dessen entsprechender band 1817 erschien, ihren grund hat. aus der vergleichung mit diesem texte erhellt auch, dasz das 'und' nicht, wie ich vermeinte, eine eingebung des deutschen sprachgefühls war, sondern ebenfalls von Bekker stammt, der mit dem gröszern teil der hss., zu denen aber der Clark. nicht gehört, οὐδέ statt οὔ bietet, was nun die älteren ausgaben betrifft, so ersehe ich aus Ast (annot. t. II s. 68) dasz Findeisen die von Münscher gebilligte interpunction aufgestellt hat, aber die worte τούτου ἕνεκα, welche nachher noch zweimal vorkommen und von Ficinus im ganzen nur zweimal ausgedrückt werden, hier getilgt wissen will. Ast stimmt nun der ansicht Findeisens bei mit folgender bemerkung: 'comma igitur post ἀνθρώπους, quod in libris exstat etiam recentissimis, mutari oportet in colon quod dicitur. ita Findeisenius quoque, quem recentiorum interpretum superbia hic cérte negligere non debebat, recte iam statuerat.' über οὐδέ, welches Ast nach Stallbaums vorgang mit οὔ vertauscht wissen will, bemerkt derselbe: 'vocula οὐδέ ab eis videtur profecta esse, qui novam hic incipere orationem putassent, libri enim veteres scribunt ἐχθρῶν· οὐ τούτου ἕνεκα.' unter 'libri veteres' hat Ast wahrscheinlich nebst der Stephaniana die drei älteren kritischen ausgaben gemeint, welche Hermann Schmidt in seinem kritischen commentar zum Phaedon zusammen die vulgata nennt. somit kann Münscher Findeisen und Ast, wahrscheinlich auch Heindorf als seine vorgänger betrachten. ob er ersteren auch in der streichung der worte τούτου ἕνεκα folgen wird, steht in frage. in der that werden sie sich nicht ganz wol mit der von ihm bevorzugten interpunction vertragen.

AUGSBURG. CHRISTIAN CRON.

78.

ARISTARCH ÜBER ΑΓΕΡΩΧΟΣ.

Lehrs führt in seinem Aristarch s. 143 ff. der 2n auflage eine reihe von etymologien auf, die, obwol sie von Aristarch herrühren, dennoch entweder falsch oder lächerlich oder doch sehr unsicher sind. unter diesen ist auch die etymologie von ἀγέρωχος ἕνεκα τοῦ ἀγείρειν τὴν ὀχὴν τουτέστι τὴν τροφήν. meiner ansicht nach

beruht dies auf einem misverständnis des im verhältnis zu anderen stark abgekürzten scholions zu K 430, welches Lehrs citiert: ἡ διπλῆ ὅτι οὐ μόνον ἐπὶ Ῥοδίων (B 654) χρῆται τῷ ἀγέρωχοι ἕνεκα τοῦ ἀγείρειν τὴν ὀχὴν τουτέστι τὴν τροφήν, ἀλλ' ἐπὶ Μυσῶν καὶ Τρώων (Γ 36) οἷον γεραόχων, σεμνῶν καὶ ἐντίμων. hält man hierzu dieselbe bemerkung des Aristonikos zu Γ 36, welche Lehrs nicht citiert, die aber ausführlicher ist: ἡ διπλῆ ὅτι ἀγερώχους τοὺς Τρῶας, οὐ μόνον τοὺς Ῥοδίους (B 654), ὥς τινες ᾠήθησαν διὰ τὸ ἀγείρειν τὴν ὀχὴν τουτέστι τὴν τροφήν· ὁ γὰρ Ὅμηρος ἀγερώχους τοὺς ἄγαν γεραόχους καὶ σεμνοὺς λέγει: so ergibt sich dasz die etymologie διὰ τὸ ἀγείρειν usw. nicht von Aristarch, wie Lehrs will, sondern von denjenigen herrührt, die er unter ὥς τινες ᾠήθησαν citiert, und die er gerade bekämpft. beweisend ist etym. m. 7, 54 ἡ μὲν οὖν συνήθεια τὴν λέξιν ἐπὶ ψόγον τάσσει, τοὺς αὐθάδεις καὶ ἀπαιδεύτους ἀγερώχους λέγουσα· ὁ δὲ Ὅμηρος τοὺς ἄγαν ἐντίμους, ἀπὸ τοῦ ἄγαν ἐπὶ τὸ γέρας ὀχεῖσθαι· «Τρώων ἀγερώχων» (Γ 36) — ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τῇ Βοιωτίᾳ «Ῥοδίων ἀγερώχων» (B 654). ἔνιοι δὲ τῶν γλωσσογράφων ἰδίως τούτους ἔδοξαν ἀγερώχους λέγειν, ἐπεὶ νησιῶται ἐπειςάκτῳ τροφῇ χρῶνται· ἀπὸ τοῦ ἀγείρειν ὀχὴν τουτέστι τροφήν, Ὁμήρου μηδέποτε τὴν τροφὴν ὀχὴν εἰρηκότος. ἔπειτα καὶ τοὺς Τρῶας, μηδαμῶς ὄντας νησιώτας, ἀγερώχους λέγει. es gab also einige glossographen — die ὥς τινες ᾠήθησαν des Aristonikos — welche glaubten dasz Homer die Rhodier allein ἀγερώχους nenne, da diese als inselbewohner eingeführtes getreide gebrauchten, und die das wort demgemäsz herleiteten ἀπὸ τοῦ ἀγείρειν ὀχὴν τουτέστι τροφήν. gegen diese wendet nun Aristarch ein, dasz Homer nie τὴν τροφήν mit ὀχή bezeichne, auch die Troer (und Myser), die doch nie inselbewohner waren, dennoch ἀγερώχους nenne. das wort bedeute vielmehr so viel als γεραόχους, σεμνούς, ἐντίμους. demnach ist Aristarch unschuldig an der ihm vorgeworfenen etymologie; wir aber haben den interessanten fall, dasz das etym. m. einmal reichhaltiger ist als der Ven. A. ich zweifle übrigens auch nicht dasz es uns des Aristonikos worte erhalten hat.

Den ersten teil der glosse bis ἔνιοι usw. hat das etym. m. fast wörtlich aus des Apollonios λέξεις Ὁμηρικαί (nicht λεξικὸν τῆς τε Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας, wie noch der letzte herausgeber Bekker die schrift nennt) herübergenommen und bringt auch dieselben beispiele. des Apollonios etymologie findet sich auch in den lexica Seguerianа, denen er ja auch angehört, Bekker anecd. I 209, 25 ἀγέρωχοι: οἱ ἔντιμοι, ἐπὶ γέρως ὀχούμενοι. οἱ δὲ ὑπερηφάνους ἢ μεγαλαύχους.

Belgard. Otto Carnuth.

79.
EPIGRAPHISCHES.

Unter den hübschen beiträgen zur anthologia lapidaria welche Bormann im letzten osterprogramm des Berlinischen gymnasiums zum grauen kloster veröffentlicht hat, findet sich folgende inschrift (nr. 17):

Bene adquiescas frater Aucte Tulli,
sei quicquam sapiunt inferi.
te lapis optestor leviter super ossa residas,
ni nostro doleat condita ab officio.
dolere nóli frater! faciundum fuit;
properávit aetas; voluit hoc Fátus meus.
vixit annos XII.

dazu bemerkt Bormann: 'die erste zeile ist ein misglückter senar, die folgende wol ein iambischer dimeter.' freilich ist die inschrift in möglichst unselbständiger weise aus bekannten sepulcralformeln zusammengeflickt — für das dactylische distichon führt B. zwei, für die beiden schluszsenare acht anderweitige vorkomnisse an — nichtsdestoweniger thun wir aber dem verfasser der ersten zeile unrecht, wenn wir meinen, er habe keinen regelrechten senar bauen können. sinn wie metrum fordern *Tulli* als genitiv von *Tullius* zu fassen, und ich wüste nicht was der annahme im wege stehen sollte, dasz unser stein in die übergangszeit fällt, wo der wechsel in der form des genitivs von wörtern auf *-ius* sich zwar in der gebildeten aussprache bereits vollzogen, aber noch nicht in allen werkstätten der steinmetzen und in der schrift sich eingebürgert hatte. auf frühe kaiserzeit weisen wenigstens die formen *sei*, *optestor*, *faciundum*, die apices auf *nóli*, *properávit*, *Fátus* hin, und in diesem zusammenhange dürfte wol auch *ni* für *ne* im vierten verse, falls es wirklich auf dem steine steht, nicht weiter anzufechten sein.

HAMBURG. ADOLF KIESSLING.

80.
BERICHTIGUNG.

Durch längere abwesenheit von Deutschland war ich verhindert meinen im vorigen jahrgang dieser zeitschrift s. 19 ff. abgedruckten aufsatz selbst zu corrigieren. infolge dessen sind in der dort mitgeteilten collation der Neapeler handschrift des Dionysios Periegetes mehrere fehler stehen geblieben, welche ich hiermit berichtige. zeile 10 der paraphrase musz es heiszen ὁμοίᾳ, zeile 12 διείλε. zeile 17 δ ἐστι, in dem zusatz zu zeile 21 am ende κατάξηρον· εὐρώπη war gesperrt zu drücken. zeile 38 ist zwischen ι und θ ein buchstab abgerieben, ursprünglich stand wol ιcθμὸc da. zeile 40 lies τ.....χ.ριζει, zeile 46 δυcικοῦ ἡ, zeile 48 ὑπερθεεὶ πρὸς βορρὰν.

LEIPZIG. FRANZ RÜHL.

Neuer Verlag

von

B. G. Teubner in Leipzig.

1871. V.

[Anderſen]. **Die ſchönſten Märchen von H. C. Anderſen** für die Jugend ausgewählt. Mit vielen Illuſtrationen. Wohlfeile Ausgabe. [IV u. 255 S.] 8. cart. 15 Ngr.

Anthologia Graeca carminum christianorum. Adornaverunt W. Christ et M. Paranikas. [CXLIV u. 268 S.] gr. 8. geh. 3 Thlr 10 Ngr.

Archiv für Litteraturgeſchichte. Herausg. von Dr. Richard Gosche. Zweiter Band. 1. u. 2. Heft. gr. 8. pro cpl. 4 Thlr.

Baraniecki, M. A. v., über gegen einander permutable Substitutionen. Inaugural-Dissertation. Lex.-8. geh. 12 Ngr.

Bardey, Dr. E., methodiſch geordnete Aufgabenſammlung, mehr als 7000 Aufgaben enthaltend über alle Theile der Elementar-Arithmetik für Gymnaſien, Realſchulen und polytechniſche Lehranſtalten. [XI u. 298 S.] gr. 8. geh. 27 Ngr.

——— ——— **Reſultate.** gr. 8. geh. n. 10 Ngr.

Dieſes Heft, welches die Reſultate enthält, wird durchaus nicht auf dem Wege des Buchhandels geliefert. Lehrer, welche daſſelbe zu haben wünſchen, wollen ſich unter Beifügung von 10 Ngr. in Briefmarken an die Verlagshandlung direct wenden, worauf die Ueberſendung franco per Poſt erfolgt.

Brambach, Wilhelm, über die Betonungsweise in der deutschen Lyrik. Der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau bei Gelegenheit ihres 50jährigen Jubiläums den 12. August 1871 gewidmet. [IV u. 25 S.] gr. 8. geh. 8 Ngr.

Dante Alighieri's Göttliche Comödie. Metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von Philalethes. Zweiter unveränderter Abdruck der berichtigten Ausgabe von 1865—1866. Drei Theile. 8. geh. 3 Thlr.

Dosithei ars grammatica ex codice Sangallensi edidit Henricus Keil. [70 S.] 4. geh. 24 Ngr.

Gosche, Richard, Gervinus. Zweiter verbesserter und vermehrter Abdruck. [68 S.] gr. 8. geh. 10 Ngr.

Eine Biographie und Charakteristik des berühmten Geschichtschreibers, welche in kräftigen Zügen sein Leben und seinen Charakter beschreibt, seine eigenthümliche Stellung zur Wissenschaft und zum politischen Leben zu erklären und ihn dadurch gegen die harten Anklagen des Reichstagsabgeordneten Braun-Wiesbaden zu vertheidigen sucht. Der erste Abdruck erschien in der Vossischen Zeitung und hat grosses Aufsehen erregt.

Ostermann, Dr. **Christian, lateinisches Vocabularium.** Grammatikalisch und etymologisch geordnet in Verbindung mit einem Uebungsbuch. Dritte Abtheilung. Für Quarta. Fünfte verbesserte Doppel-Auflage. [47 S.] gr. 8. cart. 4½ Ngr.

——— **lateinisches Uebungsbuch** im Anschluß an ein grammatisch, sachlich und etymologisch geordnetes Vocabularium. Erste Abtheilung. Für Sexta. Neunte verbesserte Doppel-Auflage. [VIII u. 108 S.] gr. 8. geh. 7½ Ngr.

——— dasselbe. Vierte Abtheilung. Für Tertia. Vierte verbesserte Doppel-Auflage. [VIII u. 183 S.] gr. 8. geh. 12 Ngr.

Da in dieser neuen Auflage verschiedene Uebungsstücke umgearbeitet sind, so wird für solche Schüler, welche sich noch einer vorhergehenden Auflage bedienen, ein Bogen, welcher die betreffenden Stücke mit der veränderten Fassung enthält, gratis geliefert.

Scaenicae Romanorum poesis fragmenta. Secundis curis recensuit Otto Ribbeck. Vol. I. **Tragicorum Romanorum fragmenta.** [LXXIV u. 368 S.] gr. 8. geh. 3 Thlr.

Schütze, Dr. **F. W.**, Seminardirector, **Entwürfe und Katechesen über Dr. Martin Luther's kleinen Katechismus.** Für evangelische Volksschullehrer. Zugleich eine praktische Anleitung im Katechisiren für Schullehrer-Seminare. Zweiter Band. Zweites Hauptstück. Erster Artikel. Zweite Auflage. [IV u. 284 S.] 8. geh. 22½ Ngr.

Bschech, Dr. **F.**, Lehrer am Pädagogium zum Kloster U. L. Fr. in Magdeburg, **historisches Hülfsbuch** für den Unterricht in der griechischen und römischen Geschichte. Für die Quarta des Gymnasiums. [IV u. 56 S.] gr. 8. cart. 7½ Ngr.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Andocidis orationes edidit Fridericus Blass. [XVIII u. 110 S.] 8. geh. 12 Ngr.

Eusebii Caesariensis opera. Recognovit Guilelmus Dindorfius. Vol. IV. Historiae ecclesiasticae libri I—X. [LVI u. 258 S.] 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Schulausgaben griechischer und lateinischer Classiker mit deutschen Anmerkungen.

Caesaris, C. Iulii, commentarii de bello Gallico. Von Dr. Albert Doberenz. Fünfte Auflage. Mit einer Karte von Gallien, einer Einleitung und einem geographischen, grammatischen und Wort-Register. [XIV u. 319 S.] gr. 8. geh. 20 Ngr.

Ciceros Rede über das Imperium des Cn. Pompejus. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Fr. Richter. [IV u. 61 S.] gr. 8. geh. 5 Ngr.

Cornelius Nepos. Für Schüler mit erläuternden und eine richtige Uebersetzung fördernden Anmerkungen versehen von Dr. J. Siebelis. Siebente Auflage. Besorgt von M. Jancovius, Oberlehrer am Vitzthum'schen Gymnasium in Dresden. [XIV u. 198 S.] gr. 8. geh. 12 Ngr.

Homer's Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. K. F. Ameis. II. Band. 2. Heft. Gesang 19—24. Vierte, vielfach berichtigte Auflage, besorgt von Dr. C. Hentze, Oberlehrer am Gymnasium zu Göttingen. [IV u. 163 S.] gr. 8. geh. 12 Ngr.

Horatius Flaccus, Q., Oden und Epoden. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. C. W. Nauck, Director des Gymnasiums zu Königsberg i. d. N. Siebente Auflage. [XXIV u. 259 S.] gr. 8. geh. 18 Ngr.

Soeben erschien:

Antiquariats-Katalog VI. Altclassische Philologie. 3294 Nummern.

Derselbe steht auf Wunsch gratis und franco zu Diensten.

Leipzig, Anfang October 1871.

Simmel & Co.,
Ross-Strasse 7 b.

Im Verlage der Unterzeichneten erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsches Sprach- und Übungsbuch für die erste Stufe des grammatischen Unterrichts in höheren Lehranstalten. Für die Hand des Schülers bearbeitet von **J. P. Glökler** und **K. Aßfahl**, Hauptlehrer an der K. Realanstalt in Stuttgart. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Der „allgemeine württ. Reallehrerverein" sprach in seinen Versammlungen in den Jahren 1869 und 1870 die Ansicht aus, daß eine deutsche Grammatik für die Hand der Schüler nothwendig sei und stellte zugleich die Grundsätze fest, nach welchen eine solche Schrift bearbeitet sein müsse. Die Verfasser, aus langjähriger praktischer Erfahrung schöpfend, suchten diesen Grundsätzen gerecht zu werden und legen ihr „Sprach- und Übungsbuch" hiemit vor. Das 10 Bogen umfassende Buch, welches neben den nöthigen theoretischen Sätzen eine große Zahl von Aufgaben zur schriftlichen Übung enthält und in zwei Anhängen Themata zu Aufsätzen und ein Wörterverzeichniß zur Orthographie gibt, kann als ein gediegenes Hilfsmittel beim Unterricht in der Muttersprache bestens empfohlen werden.

Stuttgart, im October 1871.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen gratis zu beziehen:

142. Verzeichniss meines antiquarischen Lagers, enthaltend u. A. einen Theil der Bibliothek des Herrn Prof. Dr. Reinh. Klotz in Leipzig. 3725 Nummern. — Inhalt: Classische Philologie und Alterthumskunde, Neulateiner, Linguistik, Philosophie, Pädagogik.

H. Hartung in Leipzig.

Soeben erschienen für Lehrer der neuern Sprachen:

„Verlagskatalog von G. Langenscheidt's Verlagsbuchhandlung in Berlin, Hallesche str. 17 (Spezial-Verlag für Hülfsmittel zum Studium der neuern Sprachen und Literaturen)". Enthält auf 24 Seiten gr. 8° die neuesten bezügl. Verlags-Erscheinungen resp. Auskunft über die im Erscheinen oder in Bearbeitung begriffenen einschlägigen Werke.

☞ Gratis und portofrei zu beziehen — soweit der Vorrath reicht — durch jede Buchhandlung oder durch die Verlagshandlung.

In unserm Verlag erschien soeben vollständig:

Dr. Otto Richters
Religionsbuch für höhere Unterrichtsanstalten.

a) für Gymnasien, Realschulen ꝛc.

für VI^{ta} und V^{ta}. **Biblische Geschichten** des Alten und Neuen Testaments für die unteren Klassen höherer Schulen. Mit einem Anhange und einer Karte. 1871. geh. 16 Sgr.

für IV^{ta} und III^{a}. **Hülfsbuch für den Religionsunterricht** in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 1871. geh. 24 Sgr.

b) für Realschulen insbesondere

für II^{da} und I^{a}. **Lehrbuch der Religion** mit besonderer Berücksichtigung des biblischen Unterrichts für die oberen Klassen höherer Schulen, namentlich der Real- und höheren Bürgerschulen. 1870. geh. 24 Sgr.

Durch jede Buchhandlung (auch zur Ansicht) zu beziehen.

Magdeburg im September 1871.

Creutz'sche Buch- u. Musikalienhandlung
(Kretschmann & Holtzsch.)

Verlag von **Ed. Anton** in **Halle.**

Heiligstadt, Dr. A., Präparation zum Buche Hiob, mit den nöthigen die Uebersetzung und das Verständniß des Textes erleichternden Anmerkungen. 10½ Bogen. gr. 8. 1871. geh. 20 Sgr.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

81.

PINDARS DRITTE ISTHMISCHE UND ELFTE PYTHISCHE ODE.

In dem diesjährigen osterprogramm von Treptow an der Rega
ndelt Hermann Perthes die beiden in der überschrift ge-
en oden Pindars. bei der besprechung von Isthmia III berück-
ɣt er insbesondere die von mir im Bremer programm für 1869
stellte hypothese, ohne sich ihr jedoch anschlieszen zu können.
. aber anderseits meine annahme durch die beweisführung von
ɛs nicht für entkräftet halte, so möge es mir gestattet sein die
e dafür und zugleich einige, die mir gegen die Perthessche
ung zu sprechen scheinen, hier aus einander zu setzen.

feine hypothese geht kurz gesagt darauf hinaus, dasz die sog. isthmische ode, die aus einem system besteht, von Pindar täglich als einleitung zu der vierten hinzugedichtet sei. die prämissen dafür sind folgende:

1) system 2—5 (d. h. die sog. IV Isthmia) bilden ein vollständiges, in sich abgeschlossenes gedicht; system 1 (die sog. III Isthmia) ist, für sich betrachtet, ein torso;
2) Isthmia IV feiert den Melissos als pankrationsieger und deutet an dasz er im wagenkampf erfolglos war;
3) Isthmia III kennt dagegen den Melissos als wagensieger und ist also jünger als Isthmia IV;
4) Isthmia III ist unzweifelhaft auch Pindarisch und musz, da es in dem gleichen metrum wie Isthmia IV geschrieben ist, mit dieser eine einheit gebildet haben.

wenn diese prämissen richtig sind, so bleibt mit fast mathematischer beweiskraft kein anderer ausweg als der von mir vorgeschlagene: 'Pindar hat das erste system (Isthmia III) zu dem fertigen gedichte (Isthmia IV) hinzugedichtet, nachdem Melissos auch die palme des wagensieges errungen hatte, mag das nun rasch auf einander ge-

schehen sein — so rasch vielleicht, dasz die isthmische siegesfeier noch gar nicht stattgefunden hatte, als der neue erfolg hinzu kam; sie konnte ja in erwartung desselben absichtlich verschoben sein — oder mag das früher benutzte gedicht zu der feier des nemeischen wagensieges wieder hervorgeholt und von dem dichter durch das erste system vervollständigt sein: beides ist möglich, das erste mir wahrscheinlicher.'

Unter den obigen prämissen greift nun Perthes eigentlich nur éine an und sucht sie zu widerlegen, nemlich die dasz in Isthmia IV angedeutet werde, Melissos sei im wagenkampf unglücklich gewesen. er sagt ausdrücklich (s. 6), er würde meiner combination ohne zweifel beipflichten müssen, wenn jene voraussetzung, dasz Pindar in Isthmia IV von dem nemeischen wagensiege noch keine kenntnis habe, sich bestätigte; aber sie bestätigt sich nach seiner meinung eben nicht. vielmehr findet Perthes in éinem worte eine ganz ausdrückliche anerkennung jenes sieges. es heiszt nemlich: Poseidon, der Onchestos und den Isthmos bewohnt, habe des geschlechtes entschlummerten ruhm wieder geweckt. dasz hier Poseidon nicht blosz als herr des Isthmos (wo er dem Melissos den jetzt gefeierten pankrationsieg verlieh), sondern auch als herr von Onchestos genannt werde, könne nicht bedeutungslos sein. man habe darin gewöhnlich nur eine charakterisierung Poseidons als böotischen gottes gesehen; es liege aber mehr darin: denn gerade Onchestos und der Isthmos seien die berühmtesten stätten gewesen, wo zu Poseidons ehren ritterliche spiele stattgefunden; wenn daher Poseidon als bewohner dieser beiden stätten genannt werde, so müsse sich dabei jedem die vorstellung des die wagenkämpfe schirmenden gottes aufgedrängt haben, so müsse der dichter dabei auf die beiden siege des Melissos, auch auf den nemeischen wagensieg, haben anspielen wollen.[1])

Aber beweist Perthes damit irgend etwas gegen mich? ich glaube nicht; ich bin vielmehr sehr erfreut in seiner erklärung von Ὀγχηστὸν οἰκέων eine neue stütze für meine auffassung zu finden. auch nach dieser ist ja, wie ich an mehreren stellen des programms hervorgehoben, Melissos bereits eifrig bestrebt in den wagenkämpfen zu siegen; nur ist es ihm noch nicht gelungen. die erinnerung daran, dasz der gott, welcher ihm auf dem Isthmos die palme geschenkt, zugleich der schirmer der ritterlichen wagenspiele sei, dasz er ihm also auch darin den sieg verleihen könne, ist in dem von mir empfohlenen gedankengange sehr am platze. ja der wortlaut spricht weit mehr für mich als für Perthes. meine erklärung bedarf weiter nichts als einer andeutung, dasz der spender des isthmischen (pankration-)sieges auch einen wagensieg an irgend einem orte verleihen könne. Perthes bedarf der andeutung, dasz Melissos (durch die huld des Poseidon) bereits auch einen wagensieg (und notabene einen zu

1) Perthes hätte dabei noch auf I. I 32 verweisen können, wo sich ganz dieselbe zusammenstellung findet.

Nemea, wo doch eigentlich Poseidon nichts zu thun hatte) errungen habe. nun erwäge man den wortlaut:

aufgerüttelt hat der erderschüttrer, hat der meeresbrücke
vor Korinthos thoren gebieter, Onchestos götterfürst,
der dem geschlechte dies wunderwürdge lied schuf,
herlicher thaten verklungnen ruf vom lager.
denn versunken war in schlaf er; aber gewecket erglänzet er
neu, schauenswürdig,
wie der frühstern herlich stralt vor andern sternen.

denken wir dasz Melissos mit vorbereitungen zum wagenkampfe beschäftigt war, wie ich aus andern gründen nachgewiesen zu haben glaube, dasz er dabei sein glück zweifelsohne auch in Onchestos zu erproben beabsichtigte — was konnte einem Böotier näher liegen? — so ist die bedeutsamkeit der worte Ὀγχηστὸν οἰκέων eine vollständig klare. bei Perthes dagegen ist folgende gedankenreihe erforderlich: Poseidon hat dir den isthmischen sieg im pankration gegeben; derselbe ist herr in Onchestos; dort werden wagenkämpfe gefeiert; wagenkämpfe werden auch in Nemea unter des Zeus schutze gefeiert; in diesen letzteren hast du früher auch schon gesiegt; daran sollen die zuhörer erinnert werden. ich glaube, diese combination ist mehr scharfsinnig als überzeugend.

Noch in einem zweiten puncte verwirft Perthes meine deutung. er spricht (s. 2) von meiner 'wie unten nachzuweisen unzweifelhaft irrigen auffassung des auf den Aias bezüglichen mythischen abschnittes.' leider ist dieser versprochene nachweis aus irgend einem grunde nachher unterblieben; es wird an der betreffenden stelle nur gegen Friederichs polemisiert. es bleibt mir daher nur übrig mich an Perthes eigene auffassung zu halten und an dieser die meinige zu messen. den zusammenhang von v. 43 an stellt P. folgendermaszen dar: 'die Kleonymiden haben in den spielen zu Athen und Sikyon gesiegt, an den panhellenischen kampfspielen aber ohne erfolg sich beteiligt, da sie gewandteren gegnern unterlagen, wie der gewaltige Aias dem listigen Odysseus. aber wie Aias durch die gesänge des Homer für sein misgeschick entschädigt worden ist, so wiegt auch den Kleonymiden — das läszt der dichter deutlich zwischen den zeilen lesen — dies mein lied jenes vereinzelte unterliegen auf.'

Aber da frage ich zunächst wiederholt: wie konnte Pindar die ausdrückliche erwähnung des nemeischen wagensieges des Melissos (eines sieges in den groszen spielen!) unterlassen, wenn er doch nicht blosz die siege seiner vorfahren in den kleinen, wenn er sogar deren niederlagen in den groszen spielen erwähnt hatte? man verfolge die worte des dichters nur einmal genauer:

auf Athenäs fruchtgefild, bei Sikyons Adrastosspielen
that durch herolds stimme voreinst des gespannes sieg er kund:
solches erfolges gesäng' umkränzten jene.
auch in der Griechen gemeinsam hohen spielen
fehlte nicht ihr wagenbug; nicht kargten sie, sämtlichem volk
in dem kampf obzusiegen:
dunkle nacht umhüllt ja den der nichts versuchet.

und nun sollte Pindar, wenn er es konnte, wenn Melissos in Nemea mit dem wagen gesiegt hatte, nicht fortgefahren haben: du aber hast es nicht blosz versucht, dir ist es auch gelungen; deshalb feiert dich mein lied —? er sollte fortfahren: oft bleibt das glück aus; so ist es auch dem Aias gegangen; aber obgleich er unglücklich war, hat ihn Homer doch gepriesen, ist er doch unsterblich; so werden auch die niederlagen deiner vorfahren aufgewogen durch das lied das ich dir jetzt singe —? eine solche verkennung der wirksamsten poetischen motive würde ich Pindar nur dann schuld geben können, wenn gar kein anderer ausweg zu finden wäre. einstweilen glaube ich aber noch ihn gefunden zu haben, da Perthes meine auffassung nicht widerlegt. 'die hier ausgesprochene idee, dasz miserfolge dem ruhm übrigens tüchtiger menschen keinen eintrag thun können — der hinweis auf Aias, der trotz seines unterliegens für ewige zeiten gefeiert wird — sie lassen sich nur begreifen als zuruf an einen zagenden, der die schande des unterliegens fürchtet, oder als ermunterung für einen entmutigten, dem das glück bereits feindlich gewesen war. entmutigt oder zaghaft konnte Melissos, da er so eben im pankration gesiegt hatte und von andern kampfesarten nicht die rede ist, entmutigt oder zaghaft konnte er nur in bezug auf wagenkämpfe sein; nur hinsichtlich ihrer konnte er schwanken, ob er aussichts- oder doch bisher erfolglose bestrebungen aufnehmen und betreiben oder davon abstehen sollte. er selbst also musz das gegenbild zu Aias sein; ihm selbst musz des dichters wort als aufmunterung, nicht als trost für das längst verwundene misgeschick seiner ahnen dienen. er soll fortfahren in seinem edlen streben: — und wenn wir nun obendrein aus dem ersten system sehen, dasz er es gethan, dasz auch der erfolg ihm günstig gewesen, dasz der dichter ihn warnt sich durch das überschwängliche glück nicht verblenden zu lassen zu thörichtem hochmut: darf da nicht diese erklärung als eine allseitig begründete, ja unzweifelhafte hingestellt werden?'

Diese frage glaube ich in der that auch nach Perthes erneuerter besprechung der ode aufrecht halten zu dürfen. auch was Schnitzer gelegentlich einer recension meines programms in den Heidelberger jahrbüchern 1869 nr. 22 mir einwendet, ist meines erachtens nicht stichhaltig. er formuliert zwei gegenfragen: die erste, warum denn keine spur von einem bald nachher erfolgten wagensiege des pankratiasten Melissos in den scholien sich erhalten habe? darauf glaube ich sagen zu dürfen, dasz aus dem schweigen der zu den Isthmien doch sehr lückenhaften scholien sich unmöglich etwas schlieszen läszt, dasz auszerdem in dem scholion zu III 15 ja die rede davon ist, und dasz endlich eine genauere notiz schon deshalb nicht zu erwarten war, weil der scholiast bei der bearbeitung der isthmischen oden schwerlich die nemeischen siegerlisten zur hand hatte, aus denen allein er nähere kenntnis hätte schöpfen können. die zweite gegenfrage Schnitzers — wie Pindar, der den wagen-

siegen seine brillantesten gesänge widmete, den wagensieg eines pankratiasten (eine solche seltenheit) nur mit zwei zeilen (v. 11—13) in die festfeier eines andern sieges von minderem glanz einschalten konnte? — erledigt sich sehr einfach dadurch, dasz Pindar nach meiner hypothese das zweite mal eben nur den auftrag erhielt sein früheres siegesgedicht durch einen passenden zusatz für die neue gelegenheit geeignet zu machen. wer sich auf diesen standpunct, der doch an sich ein sehr denkbarer ist, stellt, wird eingestehen dasz sich der dichter dieses auftrages in glänzender weise entledigt hat und dasz sich das vorgesetzte erste system in ton und färbung so meisterhaft an die übrigen vier anschlieszt, dasz es eben trotz sachlicher widersprüche noch jetzt bei scharfsinnigen und poetisch feinfühlenden männern den eindruck hervorruft, als ob beide teile von vorn herein zu einander gehört hätten.

Wenn ich nun bei dieser III und IV isthmischen ode persönlich überzeugt bin, dasz meine erklärung das richtige trifft, so will ich offen gestehen dasz in bezug auf die elfte pythische für mich adhuc sub iudice lis est. wenn ich dennoch das, was mir nur wahrscheinlich, nicht zweifellos ist, hier mitteile, so geschieht es, weil ich meinerseits die von Perthes wieder eröffnete discussion über diese ode gern bei derselben festhalten und wo möglich einem resultate entgegen führen möchte. die ungemeine schwierigkeit über die einzelnen oden Pindars zu einem abschlieszenden urteil zu kommen, die bei manchen von ihnen allerdings wol geradezu unüberwindbar genannt werden musz, würde doch für andere unter ihnen wesentlich gemindert werden, wenn diejenigen gelehrten, welche sich mit dieser specialarbeit beschäftigen, ihre thätigkeit mehr auf dasselbe object concentrieren wollten, so dasz an die stelle der nicht ganz seltenen monologe in programmen und zeitschriften eine wirkliche discussion träte.

Was nun die elfte pythische ode anlangt, so ist hier eine nicht unwichtige vorfrage zu entscheiden: es fragt sich, ob das gedicht der 28n oder 33n pythiade angehört, da nach dem scholiasten in beiden ein Thrasydaeos in Delphi gesiegt hat. Perthes plädiert für die 33e, ich musz mich für die 28e erklären und glaube dabei die scholiasten auf meiner seite zu haben. es liegen uns drei scholien vor:

1) γέγραπται ἡ ᾠδὴ Θρασυδαίῳ παιδὶ Θηβαίῳ σταδιεῖ νικήσαντι κη΄ πυθιάδα καὶ λγ΄ δίαυλον ἢ στάδιον ἄνδρας.
2) γέγραπται ἡ ᾠδὴ τῷ προκειμένῳ νικήσαντι τὴν λγ΄ πυθιάδα διαύλῳ· οὐκ εἰς τὴν τοῦ διαύλου δὲ νίκην γράφει, ἀλλ' εἰς τὴν τοῦ σταδίου.
3) γέγραπται ἡ ᾠδὴ Θρασυδαίῳ Θηβαίῳ παιδὶ νικήσαντι κη΄ πυθιάδα καὶ λγ΄ δίαυλον καὶ στάδιον· οὐκ εἰς τὴν τοῦ διαύλου δὲ νίκην γράφει ἀλλ' εἰς τὴν τοῦ σταδίου.

hier ist nun zunächst offenbar, dasz nr. 3 (von Ty. Mommsen im Frankfurter programm von 1867 bekannt gemacht) keinen selbständigen

wert hat, sondern aus 1 und 2 zusammengesetzt ist. nur die wichtigeren abweichungen würden zu beachten sein: es fehlt σταδιεῖ; es ist δίαυλον καὶ στάδιον statt ὁ. ἢ στ. geschrieben; es fehlt dahinter ἄνδρας. nr. 2 verräth sich auf den ersten blick als lückenhaft: 'die ode ist für den genannten (προκειμένῳ) geschrieben, der in der 33n pythiade im doppellauf siegte; sie bezieht sich aber nicht auf den sieg im doppellauf, sondern auf den im stadion.' das kann nur sinn haben, wenn es vorher heiszt '— den genannten, der in der 28n pythiade im stadion und in der 33n im doppellauf siegte', oder auch 'in der 28n im doppellauf und in der 33n im stadion': denn wenn eine lücke unzweifelhaft da ist, so könnte sie doch einstweilen ebenso gut hinter νικήσαντι wie vor διαύλῳ sein, und daraus würde sich die eine oder die andere ergänzung ergeben. welche die richtige sei, läszt sich, wenn überhaupt, nur aus nr. 1 ersehen: 'die ode ist geschrieben für Thrasydaeos den knaben, den Thebaner, den stadionkämpfer, der in der 28n pythiade siegte und in der 33n im doppellauf oder im stadion, über männer.' da dieses scholion offenbar kein muster von klarheit ist[2]), so suchte es Triklinios dazu zu machen; er warf also erstens hinten das ἄνδρας weg, weil es dem παιδί vorn widersprach; er beseitigte zweitens den zweifel 'im doppellauf oder im stadion', indem er καί schrieb; und da somit Thrasydaeos kein bloszer stadionkämpfer war, sondern in zwei kampfesarten gesiegt hatte, so muste auch der zusatz σταδιεῖ über bord. jetzt hiesz es: der knabe Thrasydaeos siegte in der 28n und 33n pythiade im doppellauf und im stadion, das soll offenbar bedeuten in der 28n im doppellauf, in der 33n im stadion. aber wol gemerkt, so steht die sache nur in dem schol. Thomano-Triclinianum, nicht (wie Perthes annimt) auch in nr. 1. Triklinios hat es sich in seiner weise bequem gemacht und dabei nur den einen bock geschossen, dasz er Thrasydaeos nach seinem ersten siege noch zwanzig jahre παῖς bleiben läszt.

Uns ist mit dieser glättung des weges wenig gedient; vielmehr ist für uns nr. 1 gerade wegen seiner verwirrung, die für gutes material bürgt, die hauptquelle. wir sehen daraus, dasz nachricht von zwei siegen vorlag, die wenigstens folgendes besagen musten:

a) Thrasydaeos der Thebaner siegt als knabe im stadion zu Delphi pyth. 28.

b) Thrasydaeos der Thebaner siegt im diaulos oder im stadion zu Delphi über männer pyth. 33.

welcher art der zweite sieg war, stand also nicht fest. woher die

2) ich vermute, auch hier sind von der ursprünglichen fassung zwei worte verloren gegangen: hinter κη΄ πυθιάδα wird noch gestanden haben ἐνίκησε δὲ (καὶ λγ΄ δίαυλον usw.). dann ist der tenor des scholions ein ganz klarer. die möglichkeit, dasz der Thrasydaeos der 28n pythiade ein anderer sei als derjenige der 33n, ist für mich bei der seltenheit des namens eine sehr geringe; für die folgende untersuchung kommt sie übrigens durchaus nicht in betracht.

unsicherheit kam, läszt sich nicht entscheiden; aber vorhanden war sie: denn unmöglich dürfen wir mit Triklinios ἤ in καὶ verwandeln. wir dürfen es nicht, 1) weil Triklinios änderung nicht auf handschriften, sondern, wie aus dem obigen erhellt, auf systematischer glättung beruht; 2) weil παιδί .. σταδιεῖ zeigt, dasz der knabe der stadionsieger war, während 3) nach der änderung καὶ gerade der zusatz ἄνδρας sich der natürlichen reihenfolge nach auf das stadion beziehen würde. danach werden wir dann also auch nr. 2 ergänzen müssen und als dessen originalform erhalten: — νικήσαντι τὴν κη΄ πυθιάδα σταδίῳ καὶ τὴν λγ΄ διαύλῳ· οὐκ εἰς τὴν τοῦ διαύλου δὲ νίκην γράφει, ἀλλ᾽ εἰς τὴν τοῦ σταδίου. wir sehen nun auch, weshalb der ganze letzte zusatz gemacht ist, der bei nr. 1 fehlt; er vertritt die stelle des dort stehenden παιδί: denn knabe konnte Thrasydaeos nur bei dem ersten siege sein, und es kommt daher auf eins heraus, ob gesagt wird 'auf Thrasydaeos den knaben' oder 'auf des Thrasydaeos ersten, den stadionsieg'.

Perthes geht bei seiner untersuchung dieser ganzen frage einen andern weg und kommt zu dem entgegengesetzten resultate, nemlich dasz nach meinung der scholiasten unsere ode auf den sieg in der 33n pythiade gedichtet sei. aus nr. 1 kann das natürlich nicht ohne weiteres herausgelesen werden; eher aus nr. 2; mit gutem recht aus nr. 3. aber nr. 3 ist wertlos, wie ich gezeigt zu haben hoffe; nr. 2 enthält fast unbestreitbar eine lücke und von der art der ausfüllung hängt hier der ausspruch ab; bleibt also zur entscheidung nur nr. 1. den wert dieses scholions mindert Perthes aber von vorn herein durch zu groszen skepticismus. für ganz sicher hält er nur, dasz in den verzeichnissen der pythioniken sowol zu pyth. 28 wie zu 33 ein Thrasydaeos als sieger aufgeführt war. ich meine aber, wenn er zugibt dasz die grammatiker diese zahlen richtig excerpiert haben, dann kann er auch nicht bestreiten dasz sie die siegesgattung richtig auszogen, dasz also παιδὶ .. σταδιεῖ ebenso authentisch ist wie die zahl κη΄ und δίαυλον ἢ στάδιον ἄνδρας ebenso unanfechtbar wie die 33e pythiade. — Sich auf nr. 2 als ausgangspunct zu stützen, wie Perthes thut, ist in jedem falle mislich. wer keine lücke darin annehmen will, musz doch zugeben dasz ein fehler darin ist: denn dies scholion widerspricht sich ja, indem es sagt: 'auf Thrasydaeos, der pyth. 33 im diaulos siegte; aber nicht auf seinen diaulos-, sondern auf seinen stadionsieg.' übrigens ist formell noch eine andere, kürzere ausfüllung der lücke möglich als die oben angeführte; man brauchte nur καὶ hinter νικήσαντι einzuschieben: 'der auch pyth. 33 im diaulos siegte; aber nicht auf seinen diaulos-, sondern auf seinen stadionsieg.' materiell bleibt es dasselbe, insofern der letztere immer in pyth. 28 zu verlegen wäre, da eine dritte zahl überhaupt nicht erwähnt wird.

Wenn ich somit das zeugnis der scholiasten unbedingt für die 28e pythiade in anspruch nehmen musz, so würde ich mich doch keinen augenblick besinnen ihrer autorität zuwider unsere ode in

die 33e pythiade zu verlegen, wenn sie sich aus den damaligen zeitverhältnissen befriedigend erklären lassen sollte. dies glaubt Perthes zu können, und seine deutung hat zunächst den unbestrittenen vorzug, dasz sie hervorragende momente der beurteilung, die Mommsen und Rauchenstein geliefert haben, zusammenfaszt und gegenseitig berichtigt. in kürze ist seine darstellung die folgende. der sieg fällt in den sommer des jahres, in dessen spätherbst die Spartaner den sieg bei Tanagra gewannen. dieselben standen also zur zeit der festfeier in Böotien, Phokis und Doris, insbesondere auch an den abhängen des Parnass. hier conspirierte Thrasydaeos mit ihnen in der absicht durch eine vermählung in die engsten beziehungen zu dem lakonischen herscherhause zu treten und mit dessen hülfe in Theben die tyrannis aufzurichten. der errungene stadionsieg hatte ihm zu solchen entwürfen mut gemacht. der dichter mahnt ab. er hebt die mythischen beziehungen Thebens zu Sparta hervor, weil auch er eine enge verbindung beider staaten wünscht. aber er schildert in seinem mythos das unglück das in herscherpalästen wohnt, und ganz besonders das welches durch unselige dynastische heiraten entstanden ist. er warnt ausdrücklich vor dem streben nach der tyrannis und ermahnt den Thrasydaeos nur nach solchem ruhme zu streben, der einem bürger erreichbar sei.

Wie steht nun zu solchen vermutungen die historische überlieferung und der wortlaut unseres gedichtes? ich glaube: im besten falle neutral, nicht widersprechend. aber selbst das kann ich nicht zugeben. die Thebaner wollten (nach Diodor I 81) die anwesenheit der Lakedämonier benutzen um ihre herschaft in Böotien festzustellen. unter den Thebanern haben wir aber doch ohne zweifel die vornehmen geschlechter zu verstehen. sollten diese wirklich geneigt gewesen sein eine tyrannis bei sich einführen zu lassen und um diesen preis die herschaft im übrigen Böotien zu erkaufen? ich glaube, das ist an sich mit den überlieferungen der thebanischen aristokratie nicht zum besten vereinbar. und doch müste der plan, in den vornehmen familien wenigstens, ein öffentliches geheimnis, eigentlich sogar nicht einmal ein geheimnis gewesen sein: denn wie konnte sonst Pindar in einem öffentlichen gedichte davon abmahnen? aber weiter: Pindar gehörte ja selbst zu den aristokraten; er macht in dem gedichte opposition gegen den plan; er hat doch gewis gesinnungsgenossen gehabt; also der plan wurde angefeindet; nur ein teil des adels — vielleicht ein groszer — war dafür. um so mehr muste er verschwiegen werden — wer hängt dergleichen überhaupt an die grosze glocke? — um so mehr war alles zu vermeiden, was ihm schaden konnte: wie kam Thrasydaeos dazu einem gegner die anfertigung des festliedes zu vertrauen? und dann: ist es denkbar dasz Pindar so zahm opponiert hätte? wenn seine vaterstadt von einer tyrannis bedroht war, würde er da blosz poetischen widerspruch erhoben haben? würde er, der die tyrannis unzweifelhaft ebenso sehr haszte wie die demokratie, nicht unter den offenen poli-

tischen gegnern gestanden haben? endlich: wer war Thrasydaeos, dasz er solche pläne haben durfte? ein junger mann, wie Perthes zugibt, obgleich er seine bezeichnung als knabe beseitigt; sieger im wettlauf, wie gewis viele andere Thebaner: denn ein wettlaufsieg war doch nichts so unerhörtes; mitglied einer familie, die immerhin zu den vornehmen gehören mochte, aber durch keine spur als die erste oder nur als eine der ersten gekennzeichnet wird. nichts, gar nichts gibt unseres wissens dem Thrasydaeos ein recht zu dem anspruch, herr von Theben unter zustimmung der mehrheit des adels zu werden. und wie geneigt die Spartaner auch sein mochten eine tyrannis in Böotien zu begünstigen, jedenfalls wollten sie doch eine in sich starke tyrannis, nicht eine die sie stützen musten, sondern eine die selbständig den Athenern zu schaffen machte. deshalb versprachen die Thebaner nach Diodor, wenn Sparta ihnen zur herschaft über Böotien verhelfe, 'mit eigenen kräften gegen Athen zu kämpfen, damit die Spartaner nicht ihre landmacht auszerhalb des Peloponnes zu verwenden brauchten' (Diodor a. o.). dafür böt eine tyrannis des Thrasydaeos doch keine besondere bürgschaft; durch die projectierte heirat wäre, wenn sie überhaupt eine politische bedeutung haben sollte, die spartanische politik ja nur noch mehr engagiert worden. und gehören denn solche dynastische heiraten überhaupt zu den mitteln der spartanischen politik? und ist es speciell für die verhältnisse dieses jahres naheliegend daran zu denken, da nicht einmal einer der könige, sondern der vormund des minderjährigen Pleistoanax die expedition in Böotien leitete?

Alle diese bedenken stellen mir die vermutung, die Perthes vertheidigt, als nicht wahrscheinlich hin; ich würde sie bezweifeln, auch wenn ich überzeugt wäre dasz unsere ode in diese zeit fiele; vollends aber da ich grund habe anzunehmen, dasz selbst diese voraussetzung unbewiesen ist, bin ich nicht im stande den weiteren conjecturen des geehrten verfassers beizupflichten.

Meine eigene vermutung über die äuszeren verhältnisse, die der ode zu grunde liegen, ist folgende. vor der schlacht bei Plataeae hatte in Theben eine factiöse oligarchie geherscht, die wenig von der tyrannis verschieden war: ἡμῖν ἡ πόλις τότε ἐτύγχανεν οὔτε κατ' ὀλιγαρχίαν ἰσόνομον πολιτεύουσα οὔτε κατὰ δημοκρατίαν· ὅπερ δέ ἐστι νόμοις μὲν καὶ τῷ σωφρονεστάτῳ ἐναντιώτατον, ἐγγυτάτω δὲ τυράννου, δυναστεία ὀλίγων ἀνδρῶν εἶχε τὰ πράγματα (Thuk. III 62). an der spitze standen Attaginos und Timegenidas. als nun nach der schlacht Pausanias Theben belagerte, erfolgte die übergabe am 20n tage unter der bedingung, dasz diese persisch gesinnten oligarchen ausgeliefert würden. das geschah auch: sie wurden nach Korinth gebracht und dort getötet. aber Attaginos entkam, und als dessen kinder dem Pausanias übergeben wurden, begnadigte dieser sie, weil sie ja doch schuldlos seien (Herod. IX 88). ich vermute nun dasz nicht allein Attaginos entflohen ist, sondern auch andere mitglieder der persischen faction,

insbesondere solche die mit den häuptern derselben verwandt waren, und ich vermute weiter, dasz des Thrasydaeos vater sich darunter befand. äuszere gründe dafür vermag ich nicht anzuführen; dagegen scheint mir das gedicht sich unter diesem gesichtspuncte recht gut zu erklären. zunächst vergesse man nicht, dasz Pindar selbst der persischen partei sehr nahe stand, wenn er auch schwerlich je zu ihren heiszspornen gehört haben wird. so wie er trotzdem in Theben nicht wesentlich behelligt wurde, mochten auch die oligarchen, die nicht allzu tief in die medischen verbindungen eingeweiht waren, in kurzer zeit aus der halbfreiwilligen verbannung ungehindert zurückkehren dürfen. es ist also durchaus denkbar, dasz Thrasydaeos, wenn er auch im october 479 mit seinem vater Theben als flüchtling verlassen hatte, doch 1—1½ jahr später einen sieg in Delphi errang und denselben in Theben feiern konnte; und dasz dann Pindar, der parteigenosse, die verherlichung desselben übernahm, war ebenso natürlich, wie meines erachtens die art wie er sie durchführt den umständen angemessen. wohin aber mochte Thrasydaeos mit seinem vater und etwaigen leidensgefährten sich geflüchtet haben? die nächstliegende vermutung wird sein: zu dem am meisten benachbarten persisch gesinnten stamme, zu den Dorern am nördlichen abhang des Parnass. denn wie Herodot und Diodor bezeugen, hielten diese es mit den Persern. dort waren die flüchtlinge sicher: denn nach der bezwingung Thebens entliesz Pausanias sein heer ohne weitere verfolgungen anzustellen. von Doris aus würde also Thrasydaeos nach Kirra gegangen sein um den kampf im wettlauf zu wagen. stimmt dazu nicht ganz vortrefflich, wenn es im gedichte heiszt: '— dem kampf in Kirra zu ehren, bei dem Thrasydaeos, da er den dritten kranz auf dem väterlichen herde niederlegt, siegend in dem reichen fruchtgefild des Pylades, die erinnerung an dessen gastfreund, den Lakonen Orestes, wach ruft.' dabei weiche ich allerdings von der gewöhnlichen construction ab, indem ich ἔμνασεν (oder ἔμνασέ μ' — denn diese unwesentliche frage lasse ich unentschieden) mit ξένου Λάκωνος Ὀρέστα verbinde. aber man musz sich eigentlich wundern, dasz diese verbindung nicht die allgemein angenommene ist; von wem sie zuerst vorgeschlagen worden ist, weisz ich augenblicklich nicht; mir liegt nur Schneidewins bemerkung vor: 'fuit cui ἔμνασεν cum Λάκωνος Ὀρέστα copulandum videretur.' nun sieht man auch, warum Orestes ein Lakone genannt wird; dabei dachte jedermann unwillkürlich an Dorer, welche bezeichnung doch auf den achäischen Atriden nicht gepasst hätte, während sie das tertium comparationis mit Thrasydaeos bilden musz: wie dieser aus Doris nach Kirra kam, so kam Orestes aus dem (nachmals dorischen) Lakedämon dorthin: denn Kirra war ja der eigentliche wohnsitz des Strophios und Pylades.

Was nun die mythische partie betrifft, so verzichte ich darauf eine deutung im einzelnen zu versuchen; ich glaube vielmehr, es liegen gar nicht so weit verzweigte anspielungen vor, wie fast alle

erklärer zu finden gemeint haben. ich stehe fast ganz auf dem standpuncte Dissens, mit dessen auffassung sich die meinige überhaupt in wesentlichen puncten deckt. dieser ist der ansicht, die schilderung des unheils im Atridenhause solle nur im allgemeinen zeigen, wie das loos der tyrannen durchaus nicht immer zu beneiden sei. etwas mehr sehe ich allerdings darin: das blutbefleckte, in sich zerfallene Atridenhaus ist mir der typus des von parteien zerrissenen, mit bürgerblut befleckten Theben. dasz eine solche parallele nicht zu genau ausgemalt werden durfte, da sie eine so nahe vergangenheit betraf und des Thrasydaeos familie so gut wie Pindar dabei beteiligt war, scheint mir auf der hand zu liegen. deshalb ist die mythische erzählung rein als mythos zu nehmen, und von den vielen darin erwähnten personen hat nur Orestes sein gegenbild in Thrasydaeos. aber auch dieses gegenbild stimmt nicht in allen zügen; Thrasydaeos hat keine Klytämnestra und keinen Aegisthos zu ermorden, und darum ruft der dichter zum schlusz aus: 'wie, hab' ich mich verirrt? hat mich ein sturm verschlagen?' — und mahnt damit ausdrücklich von einer zu weit gehenden parallelisierung ab.

Die politische tendenz, die auch ich, wie schlieszlich jeder erklärer, der ode beilege, besteht also in der mahnung zur mäszigung und versöhnung. deshalb wird gleich in der einleitung die ganze schar der thebanischen heroinen angerufen, vor allem die kinder der Eintracht, die παῖδες Ἁρμονίας, zusammengeschart zu dieser siegesfeier sich zu vereinigen (ὁμαγερέα ξυνίμεν v. 8); auch die erwähnung der Themis und des ὀρθοδίκας γᾶς ὀμφαλός dient wol dazu diese färbung noch lebhafter zu machen. wenn nun dieser erste teil (vor dem mythos) v. 1—16 sich mehr an die Thebaner wendet, um sie zu mahnen den zurückgekehrten flüchtlingen versöhnlich entgegenzukommen, so dient der mythos (v. 17—37) einerseits selbst auch diesem zweck, insofern er das traurige bild der von den parteien ins unglück gezogenen stadt schildert und die schuld der bürger (ihre schmähsucht, ihren neid) hervorhebt; aber er bildet recht eigentlich auch das bindeglied, indem er den oligarchen die früchte ihres tyrannischen regimentes vorhält; woran sich dann im dritten teile des gedichtes (v. 38—64) die mahnung zunächst an Thrasydaeos, damit aber zugleich auch an alle dem früheren oligarchenregiment angehörigen familien schlieszt, fortan nur nach solchem ruhme zu streben, der jedem erreichbar sei (ξυναῖσι δ' ἀμφ' ἀρεταῖς τέταμαι), was ja ganz vorzugsweise von dem sieg in den öffentlichen wettkämpfen gesagt werden konnte. der aristokrat soll sich nach Pindar von dem übermute fern halten, die gleichberechtigung innerhalb der aristokratie (die ἰσόνομος ὀλιγαρχία, wie es in der oben angeführten stelle des Thukydides heiszt) zu zerstören und dafür eine gewissermaszen corporative tyrannis, wie sie Attaginos, Timegenidas und einige gesinnungsgenossen übten, einzuführen. als musterbilder solcher aristokraten werden dann zum schlusz Iolaos, Kastor und Polydeukes aufgezählt, die alle drei, obgleich

zur herschaft berufen, ihren mythischen ruhm doch nicht als herscher, sondern als helden und sieger in den wettspielen errungen hatten. soll ich zum schlusz noch eine vermutung wagen, auf die ich freilich kein groszes gewicht lege, weil sie ebenso unbeweisbar wie unwiderlegbar ist, so ist es die, dasz Thrasydaeos, wie ja auch Pindar, zum geschlechte der Aegiden gehörte. anhaltspuncte dafür sind die folgenden. die Aegiden sollten bekanntlich mit den Dorern nach dem Peloponnes gewandert sein und dort Amyklae genommen haben (I. VI 14). ein teil kam dann wieder nach Theben zurück; von ihnen leitete sich Pindar ab und würde also auch Thrasydaeos abstammen. ein anderer teil gieng nach Thera und verzweigte sich dann weiter; ihm entsproszte die akragantinische königsfamilie, deren letzter fürst, des Theron sohn, auch Thrasydaeos hiesz, so dasz also dieser an sich nicht allzu häufige name bei den Aegiden vorkommt. stammte nun unser Thrasydaeos von den aus Amyklae zurückgekehrten Aegiden, so ist die erwähnung dieses ortes, die heranziehung der Kastoren von Therapna, die vergleichung mit dem Lakonen Orestes um so beziehungsreicher.

Bremen. Constantin Bulle.

82.

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

α 97 ist ein bruchstück einer bemerkung des Aristonikos erhalten. es lautet bei Dindorf und Carnuth: προηθετοῦντο κατ' ἔνια τῶν ἀντιγράφων οἱ στίχοι, κατὰ δὲ τὴν Μασσαλιωτικὴν οὐδ' ἦσαν. καὶ ταῖς ἀληθείαις μᾶλλον ἁρμόσει ἐπὶ Ἑρμοῦ· ἴδιον γὰρ αὐτοῦ τοιούτοις ὑποδήμασι κεχρῆσθαι usw. ich habe mich vergeblich bemüht zu erfahren, woher dieses αὐτοῦ stamme: alle hss. (TMS) haben übereinstimmend ἀγγέλων, das doch wol nicht angetastet werden durfte.

α 337 Aristonikos: τῷ οἶδας οὐκ ἐχρήσατο ὁ ποιητής. Ζηνόδοτος γράφει ᾔδεις, Ἀρίσταρχος δὲ οὐ δυσχεραίνει τῇ γραφῇ. ἐν οὐδενὶ γὰρ τῶν ποιήσεων ἐχρήσατο τῷ οἶδας usw. $_{\mu}$HM^{b}, was ursprünglich vielleicht so lautete: ἐν οὐδενὶ γὰρ τῶν ποιη d. i. ποιημάτων. Dindorf änderte ἐν οὐδετέρᾳ τῶν ποιήσεων.

α 416 ἐς μέγαρον] δεόντως περὶ τοῦ προσώπου τἀληθῆ λέγει εἰς τὸ τὴν ὑποψίαν ἀνελεῖν τοῦ πεποίθεσθαι παρ' αὐτοῖς περὶ Ὀδυσσέως. HQ. Buttmann bemerkt: 'an τοῦ πεπύσθαι παρ' αὐτῶν? sc. τῶν μάντεων. an παρ' αὐτοῦ? sc. τοῦ Μέντου. nam videtur mihi hoc scholium spectare potius ad v. 417.' das letztere ist wahrscheinlich, die worte des scholiasten selbst sind aus der lesart im cod. M^{a} περιπυθέσθαι τί παρ' αὐτῆς, die der schreiber vielleicht so vorfand ἐπυθέσθαι τι παρ' αὐτ^{ε}, herzustellen παραπυθέσθαι τι παρ' αὐτοῦ. für περι und παρα ohne unterschied hat auch M^{a} häufig die abbreviatur π^{ε}, was die schreiber von H und Q an unserer stelle πε lasen.

Königsberg. Arthur Ludwich.

83.

QUAESTIONUM AMPHICTYONICARUM SPECIMEN. DE GENTE AETOLICA AMPHICTYONIAE PARTICIPE DISSERTATIO HISTORICA ET EPIGRAPHICA QUAM AD SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES . . RITE IMPETRANDOS SCRIPSIT CAROLUS BÜCHER NASSOVUS. Bonnae typis expressit I. Trapp. 1870. 40 s. gr. 8.

Vorstehende schrift handelt hauptsächlich über die teilnahme des volks der Aetoler an der amphiktyonie von Delphoi. das hierauf bezügliche material ist in den letzten jahren bedeutend vermehrt und vervollständigt worden, besonders durch die von Wescher und Foucart herausgegebenen delphischen freilassungsurkunden, durch die in der von Wescher publicierten 'étude sur le monument bilingue de Delphes' (Paris 1868) enthaltenen und die in dem Dionysostheater in Athen entdeckten neuen amphiktyoneninschriften. hr. dr. Bücher hat sich um die aufhellung dieses neuen materials ein eigentümliches verdienst erworben. dasselbe besteht vornehmlich in der genauern bestimmung der zeit, in welcher die beteiligung des ätolischen volks an der amphiktyonie ihr ende erreicht hat. allerdings bezeugen die eine der in Weschers étude mitgeteilten und die eine der in dem Dionysostheater in Athen entdeckten inschriften, dasz dieser beteiligung zur zeit der abfassung jener inschriften, nachdem sie wenigstens hundert jahr lang bestanden hatte, ein ende gemacht und anstatt ihrer eine veränderte, oder vielmehr, wie ref. glaubt, die alte und ursprüngliche ordnung des amphiktyonischen bundes wiederhergestellt sei. aber in welcher zeit speciell die urkunden, welche dies belegen, entstanden sind, blieb fraglich. aus dem inhalt derselben ergibt sich nur, dasz ihre abfassung in die zeit der römischen oberherschaft falle. Wescher hatte angenommen, der consul Manius Acilius Glabrio — derselbe welcher in der einen der neuentdeckten und in den beiden schon früher bekannten inschriften des 'monument bilingue' angeführt ist — nachdem er die Aetoler besiegt, während er Amphissa belagerte (190 vor Ch.), habe die verhältnisse des nahgelegenen delphischen heiligtums und zugleich des amphiktyonischen bundes neu geordnet und die Aetoler von beiden ausgeschlossen. ref., als er die Weschersche schrift in diesen jahrb. 1869 s. 253 ff. besprach, hat gegen vorstehende zeitbestimmung schwer wiegende bedenken erhoben. aber er vermochte nicht ein positives moment anzugeben, wonach sich die zeit der abfassung der bezeichneten urkunden mit sicherheit bestimmen liesz. Bücher sah sich dadurch, dasz er den von August Mommsen gegebenen winken folgte und die von diesem begonnene untersuchung weiter führte, in den stand gesetzt merkmale in jenen urkunden selbst nachzuweisen, aus welchen hervorgehen würde, erstere seien in bedeutend späterer zeit als Manius Acilius aufenthalt in Griechenland, nemlich ungefähr 40—60 jahre nach dem von Wescher vermuteten jahr 190 vor Ch. verfaszt worden.

A. Mommsen (delphische archonten nach der zeit geordnet, philologus XXIV s. 1 ff.) hatte den versuch gemacht die von verschiedenen seiten publicierte samlung delphischer freilassungsurkunden in eine chronologische ordnung zu bringen. diese urkunden datieren nach eponymen archonten der stadt Delphoi. auszerdem werden in der regel darin je zwei priester des Apollon angeführt, welche ihr amt lebenslänglich verwalteten. da an die stelle jedes abscheidenden priesters regelmäszig ein neuer gesetzt wurde, ist es möglich die chronologische folge der einzelnen priesterpaare und speciell der jährlichen archonten, welche den verschiedenen priesterpaaren entsprechen, genauer festzustellen. eine in Lebas voyage archéol. inscr. vol. II nr. 929 mitgeteilte freilassungsurkunde führt zugleich den delphischen archon Aristion, sohn des Anaxandridas, und die priester des Apollon, Archon des Kallias, und Athambos des Habromachos sohn, an. durch vergleichung dieser inschrift mit der aufschrift der dritten der in Athen entdeckten amphiktyoneninschriften, welche denselben archon, Aristion, sohn des Anaxandridas, nennt, ist Bücher mit rücksicht auf die von ihm berechnete zeit, in welcher die priester des Apollon, Archon und Athambos, fungierten, zu dem schlusz gekommen (s. 14), die entstehung der in Athen aufgefundenen inschrift sei zwischen 139 und 129 vor Ch. zu setzen.

Auf dem von Wescher 'monument bilingue' benannten stein ist eine inschrift enthalten, welche die grenzen des heiligen gebiets von Delphoi angibt. dieser inschrift geht auf dem stein der schlusz einer amphiktyoneninschrift voraus, und eine zweite, vollständig erhaltene amphiktyoneninschrift, eben diejenige auf welche in dem folgenden hauptsächlich bezug genommen wird, schliesst sich auf dem stein an die bestimmung der grenzen des heiligen gebiets von Delphoi an. dasz alle diese drei inschriften ungefähr in der nemlichen zeit entstanden sind, darüber waltet kein zweifel ob. nun wird in der inschrift über die grenzen und am ende der zweiten amphiktyoneninschrift eine anzahl personen mit ihrem namen unter hinzufügung des namens ihres vaters angeführt. Bücher hat ausfindig gemacht, dasz dieselben personen, ebenfalls durch hinzufügung des vaternamens kenntlicher gemacht, auch in einer gröszeren anzahl von delphischen freilassungsurkunden verzeichnet sind. in diesen verschiedenen freilassungsurkunden werden als priester des Apollon Amyntas und Tarantinos, Andronikos und Praxias und die schon erwähnten Archon und Athambos angeführt. nach der von Bücher angestellten berechnung der amtszeit der genannten priester würden die bezeichneten personen zwischen 160 und 120 vor Ch. gelebt haben und die delphische inschrift nach 146, gleichzeitig mit der athenischen verfaszt sein (s. 16).

Durch diese auf den mühsamsten studien beruhenden nachweisungen erscheint Weschers meinung, die ausschlieszung der Aetoler von der amphiktyonie coincidiere mit der besiegung derselben durch Manius Acilius, genügend widerlegt. diese veränderung, oder we-

nigstens die inschriften welche zuerst von ihr kunde geben, fallen vielmehr in die zeit der gesicherten römischen oberherschaft, wie dies auch das in einer der inschriften dem delphischen voranstehende römische datum belegt.

Die amphiktyoneninschrift des delphischen steins unterscheidet sich von allen früher bekannten amphiktyoneninschriften dadurch dasz sie eine vollständige abstimmung der amphiktyonen, d. h. nicht nur ein genaues verzeichnis sämtlicher amphiktyonischer völker, sondern auch die genaue angabe der zahl der stimmen enthält, welche jedes volk abzugeben berechtigt war. die ihr vorausgehende amphiktyoneninschrift und die athenische inschrift stimmen, soweit sie erhalten, in beiden beziehungen mit der dort bekundeten ordnung überein. nach Aeschines (π. παραπρ. s. 285 R.) waren es zwölf amphiktyonische völker, von welchen jedes zwei stimmen hatte. ob vielleicht einmal früher, etwa bei stiftung des bundes, die zahl zwölf mit den thatsächlichen verhältnissen übereinstimmte, können wir nicht wissen. zu Aeschines zeit entsprach sie den wirklichen verhältnissen nicht. denn Dorier, Ionier, Lokrer, welche Aeschines als drei von den zwölf völkern aufzählt, kann man streng genommen nicht so bezeichnen, da ein jedes dieser völker in mehrere selbständige teile zerfiel; wie denn aus einer gröszern anzahl von amphiktyoneninschriften hervorgeht, dasz nicht jedes der völker vereinigt zwei stimmen — wie Aeschines wörtlich sagt: δύο γὰρ ψήφους ἕκαστον φέρει ἔθνος — abgab, sondern Dorier der metropolis und der Peloponnesos, Athener und Euböer, hesperische und hypoknemidische Lokrer je einen hieromnemon nach Delphoi gesandt oder je eine stimme geführt haben. dasz aber die hier angedeutete ordnung schon von jeher bestanden habe, könnte man daraus folgern. Strabon IX 420 sagt: schon Akrisios habe die stimmenverhältnisse so geordnet, dasz er den einen für sich, den andern zu zweien oder mit mehreren zusammen stimmen verliehen habe. unter 'mehreren' würden z. b. die Peloponnesier, von denen lakedämonische, sikyonische, argeiischę, epidaurische, oder die Euböer, von denen eretrische, histiäische, chalkidische hieromnemonen vorkommen, zu verstehen sein. als völker, welche jedes für sich zwei stimmen führten, lassen sich überhaupt nur nachweisen die Delphier, Phoker, Böoter, Thessaler, Magneten, Achäer-Phthioten, Aenianen. das sind mit den aus je zwei völkern combinierten Doriern, Ioniern, Lokrern zusammen zehn völker mit zwanzig stimmen. nun teilt der delphische stein noch den Maliern, Oetäern, Perräbern, Dolopen jedem eine stimme zu. Wescher glaubt dasz je zwei von diesen, Malier und Oetäer, welche an einander grenzten, Perräber und Dolopen, mit welchen es sich ebenso verhielt, als ein volk mit zwei stimmen combiniert gewesen seien, gleich den Ioniern, Doriern, Lokrern. diese vermutung erscheint als wol begründet. es besteht ein gewisses verhältnis der grösze des volks zu der zahl der stimmen. Magneten, Achäer-Phthioten, Aenianen sind bedeutender als Malier,

Oetäer. die Aenianen sollen einmal den Maliern und Doriern das land gegen Herakleia und Echinos entrissen haben (Strabon IX 442); daher noch der name des änianischen meerbusen, welcher gewöhnlich der malische heiszt (Polybios X 42, 5. Livius XXVIII 5, 15. Steph. Byz. u. Αἰνία a. e.). die Oetäer dagegen sind ein so kleines volk, dasz, sagte nicht Herodot VII 217 'an die berge der Trachinier stieszen gegen westen die der Oetäer', wir keinen punct hätten, um ihre lage zu fixieren. — Nach Weschers conjectur wären es also wirklich zwölf völker mit vierundzwanzig stimmen, wie Aeschines andeutet, und dessen darstellung erhielte durch den delphischen stein eine zutreffende bestätigung und erklärung. nichtsdestoweniger verwirft Bücher Weschers erklärung mit rücksicht auf das von Aeschines gegebene verzeichnis der amphiktyonen, s. 7 anm. 2 'neque recte Wescher Malienses et Oetaeos in unam gentem copulandos esse statuit, quippe qui Aeschine teste bina singuli suffragia tulerint.' in dieser beziehung sehe ich mich jedoch genötigt Bücher zu widersprechen. abgesehen von zufälligkeiten, welche möglich sind, aber hier nicht in betracht kommen, musz ich Aeschines verzeichnis der amphiktyonen so wie so als unzutreffend betrachten. denn erstens nennt Aeschines anstatt zwölf blosz elf völker. zweitens übergeht er die Aenianen und Dolopen, welche alle anderen verzeichnisse anführen, desgleichen die Delphier, welche Theopompos bei Harpokration zu nennen scheint. aber die hauptsache ist, Aeschines darstellung ist aus dem stegreif geflossen. um so leichter konnte irrtum von seiner seite platz greifen. berücksichtigt man Strabons bemerkung über die verteilung der stimmen 'zu zweien oder mit mehreren zusammen', so sieht man, die sache läszt sich in der that nicht so leichthin abthun, wie Aeschines will. ein verzeichnis der amphiktyonen auf grundlage der zwölf völker erforderte unbedingt eine umständlichere auseinandersetzung als die welche Aeschines gibt. an dieser schwierigkeit strauchelten auch die verfasser der anderen verzeichnisse. denn zählt man, wie der eine und die anderen thun, Perräber, Dolopen, Malier, Oetäer als besondere völker auf, so sind es eben vierzehn, nicht zwölf. — Wescher étude s. 79 sagt: 'l'erreur porte principalement sur les petites peuplades thessaliennes. ces peuplades obscures et mal connues pouvaient être facilement confondues les unes avec les autres.' dasz Aeschines, der redner und staatsmann, in einer auseinandersetzung, deren objective begründung gar nicht am orte war, fehlgreifen konnte, wird niemand bezweifeln. unserm grösten staatsmann und unserm geistvollsten publicisten ist noch vor kurzem ähnliches begegnet: jener hatte in einer rede die anzahl der Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen unverhältnismäszig gering angegeben; dieser den dortigen adel einer verwahrlosung der landbevölkerung geziehen. durch den widerspruch von seiten genauer unterrichteter, welche diese äuszerungen hervorriefen, ist zuerst die polemik über den gegenstand lebhafter angeregt worden.

Den delphischen stein betreffend musz der unterz. noch einen umstand besonders hervorheben. als derselbe die erste notiz von dem inhalt des delphischen steins durch eine schrift von W. Vischer erhielt, wurde er dadurch nicht wenig überrascht, ja verwirrt. denn durch Polybios und Livius geschichten der römischen feldzüge in Griechenland war er zu der anschauung gelangt, dasz die Aenianen, Malier, Oetäer damals verschollene völker waren, indem erstere sie niemals erwähnen. die gleiche anschauung hatte auch L. Ross archäol. aufsätze II s. 463 gewonnen (vgl. jahrb. 1869 s. 261, wo hierüber etwas ausführlicher geredet ist). dem angeführten zum trotz wären die namen der genannten gleich denen sämtlicher übrigen vor alters amphiktyonischen völker jenem stein zufolge in dem amphiktyonischen bunde wieder aufgelebt. ja aus Pausanias X 8, 2 f. ergab sich, die teilnahme der gedachten völker an dem amphiktyonischen bunde habe von da ab unverändert bis auf Augustus fortbestanden. um so dringender, als mit rücksicht auf den athenischen stein wie auf Pausanias deren allgemeingültigkeit nicht zu bezweifeln steht, stellt sich die frage nach der urheberschaft jener neuen ordnung dar. sollten die Römer völker, welche, wenn wirklich zu Augustus zeit (s. Strabon IX 427 die Aenianen, Paus. a. o. die Dolopen), wol auch damals in der frühern weise bereits untergegangen waren, völker, deren namen, wenigstens bei den geschichtschreibern dieser epoche und von da ab bei allen späteren schriftstellern überhaupt, verschollen sind, mit neuen stimmrechten ausgerüstet haben? auszer für zwecke der verwaltung und der herschaft haben die Römer überhaupt nie reformiert. um die stimmrechte der einzelnen völker des amphiktyonischen bundes haben sie sich wol nie gekümmert. etwas anderes ist es, wenn Augustus, um den bürgern der durch ihn gegründeten stadt Nikopolis stimmen in der amphiktyonenversamlung zuzuwenden, eine darauf bezügliche änderung traf. erscheint hiernach die begründung einer neuen ordnung, die doch wunderbar mit der durch Amphiktyon begründeten übereinstimmte, in der römischen zeit als unerklärlich: was bleibt übrig als anzunehmen, der delphische stein stelle die alte und ursprüngliche ordnung des amphiktyonischen bundes dar, wie sie jahrhunderte lang vor den erst durch Philippos von Makedonien, dann durch die Aetoler bewirkten veränderungen bestand gehabt hatte? nach der zertrümmerung des ätolischen bundes (etwa nach dem Perseischen kriege?) wäre diese alte ordnung von neuem aufgelebt. so — nemlich als eine wiederherstellung der ursprünglichen verfassung — faszt Wescher die sache auf, und auf diese weise erklärt sich auch die beibehaltung jener alten völkernamen, deren vorher gedacht ist, ungeachtet dieselben den späteren verhältnissen nicht genau entsprechen, wie ich dies bei gelegenheit der früheren besprechung noch ausführlicher erörtert habe. läge aber wirklich in dem delphischen stein die erneuerung der altertümlichen verfassung des amphiktyonischen bundes vor, so habe ich nicht nötig zu sagen, welch hoher grad von

authenticität im verhältnis zu den unzutreffenden und unvollständigen aufzeichnungen früherer wie späterer schriftsteller dem erstern beiwohnen würde.

Nach Polybios IV 25, 8 hatten die griechischen bundesgenossen bei ihrem 219 gegen Aetolien unternommenen kriege sich das ziel gesteckt, den amphiktyonen ihre gesetze und den tempel von Delphoi, dessen herschaft die Aetoler usurpiert hatten, zurückzugeben. diese stelle beweist, wenn ich nicht irre, dasz bei den Griechen ein für allemal fest stand, unter 'amphiktyonen' sei die gesamtheit ganz bestimmter völker zu verstehen, das vorhandensein blosz eines teils dieser völker erfülle deren begriff nicht. denn die inschriften ergeben ja, dasz auch zur zeit der ätolischen obmacht amphiktyonen dem namen nach vorhanden waren. fast regelmäszig begegnen wir in ersteren, auszer den ätolischen, zwei delphischen, zwei phokischen, zwei böotischen, hier und da ionischen, dorischen, lokrischen hieromnemonen. dagegen fehlen dort die Thessaler, Magneten, Perräber, welche damals Makedonien untergeben, die Aenianen, Oetäer, Malier, Dorier des Parnass, Achäer-Phthioten, welche mit Aetolien verschmolzen waren; endlich die Dolopen. das fehlen der genannten ist der grund, weshalb die übrigen Griechen jene erstere nicht als die echte amphiktyonenversamlung betrachteten.

An mehreren stellen seiner schrift, s. 11. 12. 16—22 handelt Bücher auch über die erste der in der stele des Dionysostheaters enthaltenen amphiktyoneninschriften. diese inschrift führt zwei thessalische, zwei ätolische, zwei böotische, endlich zwei hieromnemonen eines volkes auf, von dessen namen blosz die buchstaben . . ιέων übrig sind. den ursprung dieser merkwürdigen inschrift setzt Bücher mit guten gründen in die zeit des Philippos von Makedonien. er sieht darin die älteste erwähnung ätolischer hieromnemonen und nimt an, Philippos habe zuerst die Aetoler in den amphiktyonischen bund aufgenommen. den ausgefallenen namen hält er für den der Malier und ergänzt (Μαλ)ιέων. dies dient ihm als eine bestätigung seiner auffassung der stelle des Aeschines, welcher zufolge die Malier zu des letztern zeit zwei stimmen besessen hätten. der unterz., bei aller anerkennung des scharfsinns, mit welchem Bücher seine vermutungen begründet, ist nicht der meinung, dasz von der angezeigten inschrift ein sicherer beweis gegen die allgemeine und ausschlieszende geltung der auf dem delphischen steine dargestellten ordnung entnommen werden könne. schon das ist auffallend in jener inschrift, dasz sie blosz die hieromnemonen von vier völkern aufzählt. das deutet auf verhältnisse welche wir nicht kennen und nicht zu erklären vermögen. wäre selbst der name Malier richtig ergänzt, so könnte die anführung von zwei hieromnemonen derselben immer eine zufälligkeit sein, welche wir zu erklären ebensowenig im stande sind, wie die zahl von drei Phokern und einem Phoker bei Wescher étude s. 138 und Ross inscr. gr. ined. I nr. 71.

Dresden. Emil Kuhn.

(69.)

HERODIANI TECHNICI RELIQUIAE. COLLEGIT DISPOSUIT EMENDAVIT EXPLICAVIT PRAEFATUS EST AUGUSTUS LENTZ. TOMUS I PRAEFATIONEM ET HERODIANI PROSODIAM CATHOLICAM CONTINENS. TOMI II FASCICULUS PRIOR RELIQUA SCRIPTA PROSODIACA PATHOLOGIAM ORTHOGRAPHICA CONTINENS. TOMI II FASCICULUS POSTERIOR SCRIPTA DE NOMINIBUS VERBIS PRONOMINIBUS ADVERBIIS ET LIBRUM MONADICORUM CONTINENS. ACCEDUNT INDICES AB ARTHURIO LUDWICH CONFECTI. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVII—MDCCCLXX. CCXXVIII u. 564, III, VI u. 1264 s. lex. 8.

(schlusz von s. 505—532.)

In dem exemplar der καθολικὴ προσῳδία, auf welches die epitome des sog. Arkadios zurückgeht, war den zwanzig büchern noch eine zur ergänzung dienende schrift H.s beigefügt. während die καθ. πρ. es nur mit dem accent eines jeden wortes an sich betrachtet zu thun hatte, waren in dieser ergänzungsschrift die accentveränderungen behandelt, welche sich aus der verbindung der wörter im satze ergeben. hier erörterte nemlich Herodian

1) die lehre von den enklitika. dieser abschnitt ist uns in zwei auszügen erhalten. der eine führt den titel Ἡρωδιανοῦ περὶ ἐγκλινομένων καὶ ἐγκλιτικῶν καὶ συνεγκλιτικῶν μορίων und wurde zuerst in den Aldinischen samlungen, dann aus fünf Pariser hss. von Bekker herausgegeben (anecd. gr. s. 1142—1149). den andern besitzen wir in drei nur unwesentlich verschiedenen fassungen: Αἰλίου περὶ ἐγκλινομένων λέξεων, davon bei Bekker s. 1157 f. der anfang; περὶ ἐγκλινομένων, davon bei Bekker s. 1156 f. der schlusz; περὶ τῶν ἐγκλινομένων bei Arkadios s. 162—169. ein kürzeres diesem vorhergehendes excerpt bei Arkadios (περὶ τῶν ἐγκλινομένων μορίων s. 159—162) ist wertlos, wenn es auch in letzter instanz gleichfalls auf H. zurückgeht. mit zugrundelegung dieser tractate und zuziehung der übrigen Herodianea sind die Herodianischen regeln über die enklitika am schlusz des ersten bandes zusammengestellt.

2) die lehre von der anastrophe der präpositionen. da indessen dieselbe von Ioannes, der sich abgesehen vom anfang seiner schrift eng an H.s anordnung hält, im 18n buch bei der besprechung des accents der präpositionen behandelt ist, hat ihr auch Lentz diese stelle angewiesen. die bei Ioannes und sonst erhaltenen lehren H.s über die anastrophe sind hier zusammengestellt und durch die hierauf bezüglichen Herodianischen anmerkungen zur Ilias und Odyssee erläutert. hier sowol wie bei dem abschnitt über die ἔγκλιcιc konnte sich L. an die vortrefflichen untersuchungen von Lehrs in den quaestiones epicae s. 68 ff. anschlieszen.

3) die regeln über die bei elision und krasis eintretenden accente, bei denen es sich z. b. darum handelte, ob ἃ δεῖλ' oder

ἃ δεῖλ', κείν' oder κεῖν', τἄλλα oder τἆλλα zu schreiben sei. von diesem abschnitt besitzen wir keinen auszug mehr; doch findet sich einiges darauf bezügliche in den überresten anderer Herodianischer schriften.

Auszer der καθ. πρ. kennen wir noch drei schriften H.s, welche in specieller weise von prosodie handelten. davon bezog sich die eine auf eine bestimmte classe von wörtern, die zweite auf einen bestimmten dialekt, die dritte auf einen bestimmten autor.

II. Eine specialuntersuchung H.s lernen wir durch den schol. zu Eur. Hipp. 408 kennen: Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ μονοβίβλῳ περὶ κυρίων καὶ ἐπιθέτων καὶ προσηγορικῶν λέγει εἶναι τὰς πρῶτον πορευσάσας θυγατέρας Εὐρυπύλου, οὐ τοῦ Κῴου, ἀλλὰ ἄλλου τινός. ἔστι δὲ τὰ ὀνόματα αὐτῶν Μορφὴ καὶ Κλυτή (Lentz II s. 1).[27]) aus diesem fragmente schlosz Lehrs (Herod. s. 420) mit recht, dasz die frage über die veränderung des accents, wenn adjectiva und substantiva in propria übergehen, in der angeführten schrift behandelt war. ich halte es für sehr wahrscheinlich, dasz dieselbe, wenngleich unter einem andern titel, auch an einer stelle des etym. m. citiert ist. die anmerkung H.s zu Π. Π 415 nemlich lautet: Ἀμφοτερόν· εἰς διαστολὴν τὸ κύριον ὀξυτόνως ἀνέγνω ὁ Ἀρίσταρχος ὡς δεξιτερόν· καὶ ἐπείσθησαν οἱ γραμματικοί. περὶ δὲ τῆς τοιαύτης ἀνωμαλίας τοῦ ἀνδρὸς ἐν ἑτέροις ἡμῖν εἴρηται. jene von Aristarch und anderen festgestellte verschiedenheit in der setzung des accents, je nachdem das wort ein proprium ist oder nicht, bezeichnet also H. hier mit dem ausdruck ἀνωμαλία. im etym. m. 146, 7 aber lesen wir über den namen Ἀρναῖος (Od. c 5): παρὰ τὴν ἀρὰν ἀραῖος· καὶ πλεοναςμῷ τοῦ ν, ὁ εὐκταῖος τῇ μητρὶ γενόμενος. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ ἀνωμάλῳ προσῳδίᾳ. Ἀρναῖος ist nicht nur ein proprium, sondern bezeichnet auch den einwohner der stadt Arne (Stephanos s. 124, 2); sicherlich hatte es H. in der schrift περὶ κυρίων usw. besprochen und erwähnt, dasz hier nicht, wie bei Ἀθηναῖος und Ἀθήναιος (Herodian zu Π. N 791) eine verschiedenheit im accent stattfinde. aus diesem grunde und bei dem zusammentreffen der ausdrücke ἀνωμαλία und ἀνώμαλος προσῳδία liegt die vermutung sehr nahe, dasz mit den worten ἐν τῇ ἀνωμάλῳ προσῳδίᾳ die schrift περὶ κυρίων usw. gemeint ist. vielleicht lautete ihr vollständiger titel περὶ τῆς ἀνωμάλου προσῳδίας τῶν κυρίων usw. was sich über diesen gegenstand in den schriften und fragmenten H.s findet, hat Lentz s. 2 ff. (dies, wie alles folgende, im zweiten bande) zusammengestellt, zuerst die

27) die folgenden worte ὡς φιλόσοφος δὲ συμβάλλει τοῦτο, ὅτι εὐγενεῖς καὶ πλούσιαι κατήρξαντο τῆς πορνείας, οὐ μόνον ἐκ τοῦ ὑπερτρυφᾶν, ὅπερ τὸν ἔρωτα προκαλεῖται, ἀλλὰ καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἐπιζηλωθῆναι τὸ ἁμάρτημα ἐξ εὐτελοῦς τινος γινόμενον, die Lentz besser weggelassen hätte, beziehen sich auf die worte des Hippolytos ἐκ δὲ γενναίων δόμων τόδ' ἦρξε θηλείαισι γίγνεσθαι κακόν usw. der 'philosoph' ist natürlich Hippolytos, nicht Herodian, wie Lentz s. XI meint.

accentbestimmungen für die adjectiva, dann die für die substantiva welche als eigennamen gebraucht werden. eine erschöpfende untersuchung über diesen teil der griechischen accentlehre besitzen wir von Lehrs Arist. s. 264 ff.

III. Ueber die prosodischen besonderheiten des attischen dialektes handelte H. in einer schrift die mit den bezeichnungen Ἀττικὴ προσῳδία, περὶ Ἀττικῶν προσῳδιῶν, περὶ Ἀττικῶν τόνων citiert wird. nur drei sichere fragmente sind erhalten (s. 20 f.). die übrigen stellen, wo H. die attische prosodie berücksichtigt, hat L. mit recht sämtlich in die καθ. πρ. aufgenommen.

IV. Die Ὁμηρικὴ προσῳδία bestand aus einer reichen samlung von anmerkungen zu Homerstellen, an denen es wegen der möglichkeit einer doppelten auffassung, wegen irriger früherer ansichten oder aus einem andern grunde zweckmäszig erschien, die richtige prosodie zu lehren und zu begründen. sie schlosz sich dem text der gedichte an und zerfiel demgemäsz in eine Ἰλιακὴ πρ. und eine Ὀδυσσειακὴ πρ. es kam sowol accent und aspiration einzelner wörter zur sprache als auch solche stellen an denen über die verbindung oder trennung zweier wörter die meinungen auseinandergehen konnten. hier kommen zwei fälle in betracht. es kann erstens fraglich sein, ob man es mit einem oder mit zwei wörtern zu thun habe, z. b. ob zu schreiben sei οὐρεσιτέκτονες oder οὔρεσι τέκτονες, ναυσικλυτός oder ναυσὶ κλυτός, ἐμαυτόν oder ἔμ' αὐτόν, παλιντροπάασθαι oder πάλιν τροπάασθαι, εὐποιητάων oder εὖ ποιητάων, ἀμβωμοῖσι oder ἄμ βωμοῖσι, ἐπιμῆνις oder ἔπι μῆνις usw., ferner αὐτῷ oder αὖ τῷ, ἤδη oder ἦ δή, ἐξελόμην oder ἔξ ἑλόμην. H.s ausdruck für die vereinigung zu einem wort ist σύνθεσις, das wort ist dann ein σύνθετον, ἕν, ἓν μέρος λόγου: die verbalausdrücke welche die verbindung bezeichnen sind ἀναγινώσκειν συνθέτως, ἐν συνθέσει, ὑφ' ἕν, ὑφ' ἓν μέρος, καθ' ἕν, καθ' ἓν μέρος λόγου, auch συντιθέναι und συνάπτειν. die entsprechenden bezeichnungen für die trennung sind παράθεσις und διάλυσις, δύο μέρη λόγου, κατ' ἰδίαν. oder es kann sich darum handeln, wo zwei wörter zu trennen seien, also ob δέ με oder δ' ἐμέ für das richtige zu halten, ἄλλο τεὴ oder ἄλλοτε ἦ, κῆρ' ἀπινύσσων oder κῆρα πινύσσων, μῆρε κάη oder μῆρ' ἐκάη, ἔχεν δεκάπηχυ oder ἔχ' ἑνδεκάπηχυ. in solchen fällen braucht H. von der trennung die ausdrücke διαιρεῖν und διαστέλλειν. alles dies hat Lentz auf das sorgfältigste in der abhandlung 'Herodiani de scriptura ὑφ' ἓν doctrina' erörtert (I s. XLV ff.); bemerkungen aus der Ἰλ. πρ., wo derartiges besprochen wird, sind hier nach den verschiedenen arten der wortverbindung geordnet und zusammengestellt. es ist klar dasz es sich hier überall auch um accent oder aspiration handelt[28]), dasz also diese erörterungen in einem auf das prosodische bezüglichen commentar notwendig

28) ausgenommen in fällen wie A 154, wo man über die schreibung πώ ποτε oder πώποτε zweifelte.

waren. der umstand dasz sie sich in der Ἰλ. πρ. fanden mag zum teil ein grund sein, weshalb die späteren grammatiker zu den prosodischen zeichen (προσῳδίαι) auszer den betonungs-, quantitäts- und aspirationszeichen auch die trennungs- und verbindungszeichen, nemlich das ὑφέν und die ὑποδιαστολή, ebenso wie die ἀπόστροφος rechneten; dieselben wurden unter dem namen πάθη zusammengefaszt.

Dasz wir einen beträchtlichen teil von H.s anmerkungen zur Ilias in den randscholien des alten codex Venetus 454 (A) besitzen, ist eine bekannte thatsache. ein grammatiker, dessen name und zeit unbekannt sind, setzte, wie Lehrs nachgewiesen hat, aus den werken des Aristonikos über die kritischen und exegetischen zeichen Aristarchs, des Didymos über die Aristarchische textesrecension, des Herodian über die prosodie und des Nikanor über die interpunction bei Homer einen commentar zu den Homerischen gedichten zusammen, in welchem übrigens die beiden zuletzt genannten werke nur zum teil ihre stelle fanden. dieser commentar bildet, wenn auch vieles daraus verloren ist und viel neues hinzukam, den wichtigsten bestandteil der randscholien des Venetus. neuerdings hat La Roche gegen Lehrs ansicht widerspruch erhoben (die Homerische textkritik im altertum s. 122 ff.). nicht ein älterer grammatiker, sondern der schreiber der handschrift selbst soll nach La Roche jene vier werke benutzt haben. dasz demselben die genannten schriften oder doch wenigstens sehr umfangreiche auszüge daraus vorgelegen, folgert La Roche aus den zwischen dem texte und den randscholien befindlichen scholien, da diese nach seiner ansicht gröstenteils aus Didymos und Aristonikos excerpiert sein sollen. aber einmal ist das letztere, in diesem umfange, entschieden unrichtig[29]); ferner würde das argument doch nur für diese beiden schriften gelten, da auf H. und Nikanor sehr wenige oder gar keine zwischenscholien zurückgehen, und endlich wäre, selbst wenn wir für die zwischenscholien so wertvolle quellen annehmen dürften, damit noch lange nicht erwiesen, dasz die zusammensetzung der randscholien aus derselben zeit stammte und nicht auf eine weit frühere zurückgienge. weiterhin bemerkt La Roche: 'wäre ein excerpt aus den vier büchern schon bald nach Herodian gemacht worden, aus welchem der scholiast die randscholien abgeschrieben hätte, so müsten wir annehmen, dasz demselben später, als er die zwischenscholien hinzufügte, bessere quellen zur verfügung gestanden hätten: denn die annahme, dasz er im anfange so wichtiges übersehen haben sollte, ist nicht wahrscheinlich.' mit diesen letzten worten wird vorausgesetzt, dasz nach der ansicht von Lehrs der aus den vier schriften zusammengesetzte commentar dem schreiber der hs. noch vollständig vorgelegen haben müsse; La Roche übersieht völlig, dasz derselbe, als er in den Venetus A eingetragen wurde, durch

29) vgl. Rumpf in diesen jahrb. 1866 s. 84. Ludwich ebd. 1867 s. 88.

mehrere hände gegangen war und sich bereits in auszerordentlich verkürztem zustande befand. — Einige nachträge zum Ven. A liefern die scholien des Venetus 453 (B), des Lipsiensis 1275 (herausgegeben von Bachmann, Leipzig 1835) und des Townleianus, welche letzteren wir bis jetzt leider nur aus der in München befindlichen abschrift kennen.[30])

Die reste der Ἰλιακὴ πρ. sind von Lehrs (Herodiani scripta tria) 1848 in verbesserter gestalt herausgegeben. Lehrs nahm nur diejenigen scholien auf, in welchen auch die ursprüngliche form bewahrt ist, nicht alles was sich mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit auf H. zurückführen läszt, ein verfahren welches jedenfalls berechtigt war; mit unrecht hatten mehrere, wozu auch ref. früher gehörte, gemeint, die schlechteren scholien seien von ihm zu wenig berücksichtigt worden. indessen wird man Lentz gewis dankbar dafür sein, dasz er bd. I s. LXXIX ff. alle auf prosodie bezüglichen Iliasscholien, welche wegen inhalt oder form unter den fragmenten der Ἰλ. πρ. keinen platz finden konnten, zusammengestellt hat. seine ausgabe der fragmente (s. 22—128) ist naturgemäsz im wesentlichen eine wiederholung der Königsberger ausgabe; der text der Herodianischen worte ist, abgesehen von der verbesserung der druckfehler, nur an wenigen stellen verändert. zu B 765 ist mit A οὐδέτερα δισύλλαβα statt οὐ δισύλλαβα geschrieben; zu B 832 statt τὸ αὐτοῦ ἔασκε mit evidenter verbesserung τὸ α τοῦ ἔασκε, Δ 151 ebenso οὐκ ἄλλως statt οὐ καλῶς, Θ 178 nach Lobeck ἄδορος statt ἄβορος, der schlusz der anmerkung zu Λ 192 wird mit recht gleichfalls nach dem vorgange Lobecks der Ἰλ. πρ. abgesprochen, Λ 461 ist die lesart von A beibehalten, der anfang von O 320 mit A Ἀρίσταρχος προπεριισπᾷ κατενῶπα ὡς κατὰ δῶμα geschrieben.

Weit dürftiger als die überreste der Ἰλιακὴ πρ. sind die der Ὀδυσσειακὴ προσῳδία: auch sind sie zum grösten teile verkürzt und vielfach mit fremdartigem versetzt. am meisten bieten der Harleianus 5674 (H) und der Marcianus 613 (M). von dem letzteren kannte man bisher nur die scholien zu den vier ersten gesängen; Ludwich hat nun die sämtlichen scholien verglichen und daraus in den addenda eine reihe von nachträgen gegeben. auszer den Odysseescholien benutzte Lentz die fragmente der Ἰλ. πρ., welche vielfach auf stellen der Odyssee bezug nehmen, sowie die fragmente der übrigen Herodianischen schriften. was sich von der Ὀδ. πρ. mit diesen hilfsmitteln herstellen liesz, ist s. 129—165 gesammelt und mit trefflichen anmerkungen versehen.

V. Wir sind mit der besprechung der über prosodie handelnden schriften zu ende und wenden uns zu denen welche die pathologie der griechischen sprache erörterten, zunächst zu dem werke über die affectionen, περὶ παθῶν. unter πάθη verstehen die griechischen grammatiker veränderungen der regelrechten vollständigen

30) vgl. Heyne Homeri carmina bd. III s. CII. Rumpf a. o. s. 149 ff.

form des worts bei nicht wesentlich geänderter bedeutung' (Lehrs Herod. s. 418). die vollständige form bezeichnet H. als das ἐντελές, ἐντελέστερον, πλῆρες, γνήσιον, die veränderte als das πεπονθός. es gibt sechs verschiedene arten von affectionen: buchstaben können zu der ursprünglichen form hinzutreten (πλεοναςμός, z. b. cφάραγος ἀcφάραγος, φαύcκω πιφαύcκω, κατά καταί, τοῖος τοιόcδε, κενός κενεός, τίω τίνω) oder wegfallen (ἔλλειψις, z. b. ἑορτή ὁρτή, οὐταςμένος οὐταμένος); ein langer vocal oder diphthong kann in zwei vocale aufgelöst werden (διαίρεcις, auch διάλυcις und διάcταcις, z. b. ἤφθη ἑάφθη, εὐcεβεῖ εὐcεβέι), oder es kann umgekehrt contraction zweier vocale stattfinden (cυναλοιφή, κρᾶcις, cυναίρεcις, z. b. λεοντέα λεοντῆ, τεχνήεcca τεχνῆcca); ein buchstab kann an die stelle eines andern treten (τροπή, z. b. Ἄρτεμις Ἄρταμις, ἄρcην ἄρρην); endlich können zwei buchstaben eines wortes sowie auch die quantität zweier vocale und die aspiration zweier consonanten ihre stelle mit einander vertauschen (ὑπέρθεcις oder ὑπερβιβαcμός, z. b. τάγηνον τήγανον, καρδία κραδία, Κρονίωνος Κρονίονος, Καλχηδών Χαλκηδών). auszer den zusammenfassenden ausdrücken existieren, besonders für pleonasmus und ellipse, noch eine reihe specieller bezeichnungen, in deren anwendung H. sich nicht immer consequent zeigt: das nähere hierüber bei Lentz I s. LXXXVII ff.

Wol der einfachste der fälle, welche bei den untersuchungen περὶ παθῶν in betracht kommen, ist es, wenn zwei ähnlich lautende wortformen von gleicher bedeutung existieren. dahin gehören also namentlich die dialektischen verschiedenheiten.[31]) der grammatiker hat anzugeben, welche form die ursprüngliche ist, und von ihr leitet er durch ein oder mehrere πάθη die andere ab. so entstehen durch pleonasmus Ἀcπληδών aus Cπληδών, ἀcταφίc und ὀcταφίc aus cταφίc, ταύcιος aus αὔcιος, ὄκκα aus ὄκα. durch wegfall wird ὁρτή aus ἑορτή, ὁλίος aus ὁλίγος, ἶννος aus γίννος, πᾶα aus πᾶca. Πόλυβος entsteht durch synkope (wegfall in der mitte des wortes) aus Πολύβοος oder Πολύβιος, ὖφα durch apokope (wegfall am ende) aus ὖφαcμα, τηῦcιος durch auflösung aus ταύcιος, πρέcγυc durch wandelung aus πρέcβυc, cπέργυc durch hyperthesis aus πρέcγυc. in anderen fällen kommen zwei πάθη zusammen, so wegfall und contraction, wenn ποτί zu ποῖ, hyperthesis, wandelung und διπλαcιαcμός (eine besondere art des pleonasmus), wenn κοπρία zu κόπερρα und Πρίαμος zu Πέρραμος werden. zuweilen nimt H. auch formen an, die zwischen den beiden existierenden liegen: so wird οὖας zunächst durch wegfall zu ὄας, dann durch krasis zu οὖς,

31) zwar unterscheidet H. περὶ διχρόνων 288 die dialektische verschiedenheit von der affection; aber in den fragmenten περὶ παθῶν ist dieser unterschied nicht beobachtet. H. statuierte ihn wol darum, weil die dialektischen verschiedenheiten vielfach der analogie unterworfen sind, während die affectionen auszerhalb der analogie stehen; vgl. Lentz I s. LXXXVI.

ψακάδες durch wegfall zu ψαάδες und dieses durch wandelung zu ψιάδες.

Aber dabei blieb man nicht stehen. auch wörter, deren bedeutungen wesentlich von einander abliegen, leitete man in dem bestreben die entstehung möglichst vieler wortformen nachzuweisen von einander ab. so soll nach H. ὅλος durch pleonasmus zu ὅλβος geworden sein, ἀφανῦς durch synkope und apokope zu ἄφνω.

Ein dritter fall ist es, wenn die nach der ansicht des grammatikers regelrechte, vollständige form des wortes niemals nachweislich im gebrauche war, aber angenommen wird um die bestehende form zu erklären. dies geschieht in fällen, wo die letztere sich mit den gesetzen der analogie nicht in übereinstimmung zu befinden scheint: man läszt sie dann aus der regelrecht gebildeten form entstehen. so wird zur erklärung von φερέσβιος ein φερέβιος, gebildet wie φερέπονος, vorausgesetzt, daraus entsteht durch pleonasmus φερέσβιος. von εὐκλεής und ἐνδεής werden εὐκλέεια und ἐνδέεια gebildet, wie εὐγένεια von εὐγενής: es tritt dann krasis ein: εὔκλεια, ἔνδεια. πόστος ist durch synkope aus πόσατος entstanden, dieses von πόσος gebildet wie τρίτος τρίτατος usw. die wörter auf -υς behalten in der zusammensetzung das υ: Λιβυφοῖνιξ, θηλύμορφος: in den formen ἡμικύκλιος ἡμίθεος usw. ist also ϲυ durch synkope ausgefallen. βέλεμνον ist durch pleonasmus aus βέλεμος entstanden, dieses gebildet wie Ἔχεμος und Τήλεμος.

Nicht selten aber werden nicht der analogie, sondern etymologien zu liebe die sonderbarsten grundformen statuiert. ὀβελός wird von βάλλω abgeleitet: darum wird ein masculinum βελός vorausgesetzt. κτίλος soll von ἵκω kommen: also wird gelehrt, aus ἱκτός werde regelmäszig ἱκτίλος gebildet, und davon durch wegfall κτίλος. um ῥῖγος mit φρίσσω zusammenzubringen, wird die form φρίγος vorausgesetzt. οὖας hängt mit αὔω zusammen (weil wir durch das ohr die stimmen wahrnehmen), also αὔω, davon αὖας, durch wandelung οὖας. πήρα wird von φέρω durch die form φέρα hergeleitet.

Dieselbe methode wird auch bei den von der analogie abweichenden flexionsformen befolgt. durch pleonasmus entsteht γαλόῳ aus γάλῳ, κέκτημαι aus ἔκτημαι, κρήηνον aus κρῆνον, ἐδεύησεν aus ἐδέησεν, durch synkope oder apokope Καύκων aus Καυκώνων. εἵληφα wird von λήφω abgeleitet: perf. λέληφα, durch wegfall ἔληφα, durch pleonasmus εἵληφα, ebenso εἵληχα von λήχω. ἄλημι hat im perf. pass. ἧλαμαι, mit attischer reduplication ἀλήλαμαι, daraus durch hyperthesis ἀλάλημαι. um den gen. υἷος zu erklären, wird ein nomin. υἷις angenommen, gen. υἴιος und mit synkope υἷος.

Es ist klar dasz sich mit diesem system, wenn man viele affectionen statuierte, alles aus allem machen liesz. indessen zeigt H., so viel verkehrtes er auch hat, doch auch hier maszhaltung und vorsicht im vergleich zu den anderen griechischen etymologen. im allgemeinen ist es ihm lieber eine wortbildung ohne affection annehmen zu können als eine mit affection: ἄμεινον τὸ ἀπαθὲς τοῦ πεπον-

θότος. daher betrachtet er Οἰδίπους einfach als ein compositum aus οἴδω und πούς, während andere den namen durch synkope aus Οἰδησίπους erklärten. sonst gibt er derjenigen ansicht den vorzug, nach welcher die zahl der πάθη geringer ist (fr. 15. 116[b]). auch ist er keineswegs der meinung, dasz man überall jede beliebige affection annehmen könne; öfter gibt er beschränkende regeln, und so weit es möglich ist sucht er das princip der analogie zur geltung zu bringen. so namentlich da wo es gilt sich für das eine oder für das andere πάθος zu entscheiden. ist δου für οὗ pleonasmus oder auflösung? letzteres: denn erstens bleibt beim pleonasmus der accent derselbe (ἀδελφός ἀδελφεός, δαφοινός δαφοινεός, κενός κενεός, εἴκοσι ἐείκοσι, ὥρων ἑώρων, ἤνδανε ἐήνδανε), bei der auflösung nicht (φῶς φόως, ἠγορῶντο ἠγορόωντο); zweitens findet überhaupt beim artikel auflösung und kein pleonasmus statt, wie auch in ἧς ἕης. H. fügt noch die regel hinzu, dasz, wenn vor den spiritus asper durch pleonasmus ein vocal tritt, derselbe aspiriert wird. aber freilich für gebunden hält er sich durch das analogetische princip auf diesem gebiete nicht so wie bei den übrigen teilen der grammatik. in der Ilias Ε 256 schreibt er τρεῖν μ' οὐκ ἔα Παλλὰς Ἀθήνη: aus ἐᾷ wird durch auflösung ἐάᾳ, daraus durch apokope des α ἔα. 'wenn aber jemand' fügt er hinzu 'nach einem entsprechenden fall suchen wollte, wo ein verbum perispomenon oder barytonon auf -ω in der dritten person eine apokope erleidet, und wenn er einen solchen nicht findet, die erklärung nicht gelten lassen will, so wäre dies gedankenlos; es handelt sich ja hier um eine affection' (περὶ γὰρ πάθους διαλαμβάνομεν).[32]) eine derartige affection ist eine singuläre, ein πάθος μονῆρες. ebenso die form ἐάφθη: H. leitet sie nach dem vorgange Aristarchs von ἕπω ab: εἵφθη und mit auflösung ἐάφθη. nun wird freilich bei den mit ε beginnenden verben das ει des praeteritum nach H.s meinung durch auflösung etweder zu εε oder zu εϊ, es müste also ἐέφθη oder ἐίφθη heiszen. indessen beruhigt sich H. mit der bemerkung: es ist aber eine singuläre affection ohne analogien (ἀλλ' ἔστι μονῆρες τὸ πάθος καὶ οὐδὲν αὐτῳ ὅμοιον, fr. 466).[33]) anderseits kann es vorkommen, dasz durch eine eingetretene affection das wort eine dem gesetze der sprache zuwiderlaufende form erhält und dasz daher sofort durch eine neue affection dieselbe beseitigt werden musz: dies ist ein πάθος ἀναγκαῖον. aus ἀνέρος wird durch synkope ἀνρός: aber νρ ist eine unmögliche verbindung, also muss pleonasmus des δ eintreten. aus πύκνη wird durch apokope πύκν: so kann aber kein wort endigen, also findet versetzung des ν und wandelung des κ zu ξ statt: πνύξ. wie die anderen griechischen grammatiker geht auch H. im allgemeinen von der verkehrten auf-

32) insbesondere gilt dies von den interjectionen: τὸ σχετλιαστικὸν καὶ βακχευτικὸν οὐχ ὑποπίπτει ἀναλογίᾳ, fr. 114. 33) anders freilich zur Ilias N 543.

fassung aus, wonach die gebräuchlichen formen als die ursprünglichen gelten. indessen zeigt er auch hier mehrfach eine bessere erkenntnis. der behauptung Tryphons, ταχέας sei eine auflösung von ταχεῖς, stellt er das umgekehrte als das richtige entgegen, und mitunter erklärt er eine dialektische form für die ältere. da er z. b. ἐρῳδιός von ῥοίζω ableitet, so musz für ihn die form ῥῳδιός bei Hipponax der ursprünglichen näher stehen als ἐρῳδιός. aber ganz kann er sich von der gewöhnlichen anschauung doch nicht losmachen, und bezeichnend dafür ist seine bemerkung: 'betrachtet man also ῥῳδιός mit rücksicht auf den sprachgebrauch, so ist ein wegfall anzunehmen; was die bildung betrifft, so ist es das ursprüngliche.'

Fragmente aus der schrift περὶ παθῶν sind uns hauptsächlich erhalten in dem etymologicum des Orion, dem etym. Gudianum und ganz besonders im etym. magnum. sie finden sich hier bald mit dem namen des autors und dem der schrift, bald mit einer der beiden bezeichnungen, bald ohne bezeichnung. Lentz hat sie nach den verschiedenen affectionen angeordnet (s. 166—388). äuszerst dankenswert ist es, dasz er zugleich mit entsprechender numerierung sämtliche stellen aus den übrigen schriften H.s, die sich auf die πάθη beziehen, beigefügt hat, so dasz wir damit eine vollständige samlung für diesen teil der Herodianischen doctrin besitzen.

VI. Eine zweite diesen gegenstand betreffende schrift H.s war ein commentar (ὑπομνήματα) zu dem werke des Didymos περὶ παθῶν, aus welchem wir drei stellen besitzen, zwei aus dem ersten, eine aus dem zweiten buche (s. 389).

VII. Wir sahen dasz in der lehre von den affectionen öfter die frage in betracht kommen muste, welche laute neben einander stehen können und welche nicht. dieser gegenstand war besonders behandelt in der schrift von der verbindung der laute, περὶ cυντάξεως τῶν cτοιχείων. hier war also z. b. gelehrt, dasz von drei auf einander folgenden consonanten der regel nach der erste c κ oder π, der zweite eine muta, der dritte eine liquida sei, dasz kein consonant vor ζ stehen könne (composita wie ἐνζεῦξαι ausgenommen), dasz μθ μκ μρ μτ νρ φτ χτ usw. unmögliche verbindungen seien. kein wort beginnt mit γδ θμ κμ cγ cδ φν χμ υχ. ηο am anfange ist nur möglich, wenn das ο zu einem diphthong gehört, oder in dialektischen formen. kein wort schlieszt mit dem diphthong υι, und niemals folgt auf diesen diphthong ein consonant. in einem und demselben worte wird ν vor γ κ χ ξ zu γ, vor β π φ ψ zu μ. in einem einfachen worte findet sich vor und nach einem vocal oder diphthong nicht derselbe doppelconsonant. alles dies wird dann von weitreichendem einflusz für flexion und wortbildung.

Was von derartigen bemerkungen ausdrücklich dem H. beigelegt wird, sowie alles was sich mit wahrscheinlichkeit auf ihn zurückführen läszt, findet sich bei Lentz s. 390—405. am schlusse (s. 405 f.) ist die kleine anzahl Herodianischer observationen zu-

sammengestellt, welche sich auf die durch lautverbindung entstehende kakophonie beziehen.

VIII. Auf die schriften von den affectionen und von der lautverbindung folgt nach der Lentzischen anordnung das werk über die rechtschreibung, περὶ ὀρθογραφίας, wozu Oros einen commentar verfaszte.

Wir besitzen nur eine einzige nicht umfangreiche griechische schrift, welche alle drei teile der orthographie behandelt. dieselbe befindet sich in den hss. der scholien zu Dionysios Thrax und ist im Göttlingschen Theodosios (nach der Pariser hs. 2553) s. 61—78 herausgegeben, ferner der erste abschnitt aus dem mehrfach abweichenden Vaticanus 1370 von Bekker anecd. gr. s. 1127 f., wo auch andere hss. aufgezählt sind; aus dem Harleianus 5656 hat Cramer anecd. Oxon. IV s. 331 f. einige proben gegeben. Sextos Empirikos erwähnt an der stelle, wo er die lehren der orthographie als nutzlos verspottet, als einen gegenstand derselben die frage, ob ζμίλιον und Ζμύρνα oder cμίλιον und Cμύρνα zu schreiben sei (adv. gramm. 169); es ist daher beachtenswert, dasz der zweite teil des erwähnten tractats mit den worten beginnt τὸ cμίλιον, Cμύρνα καὶ τὰ τούτοις ὅμοια διὰ τοῦ c γραπτέον, οὐ διὰ ζ usw. (s. 63; vgl. Göttling s. 225). auch findet sich einiges, was aus H.s orthographie angeführt wird, in dieser schrift behandelt. so ist mit fr. 4 über die schreibung ἂμ βωμοῖcι, ἂμ φόνον usw. zu vergleichen s. 64 πᾶcα πρόθεcιc cυγκοπὴν πάcχουcα τοῦ ἐcχάτου φωνήεντος τὸ καταλειπόμενον cύμφωνον, εἰ μὴ εἶη ν, πρὸc τὸ ἐπιφερόμενον cύμφωνον τρέπει usw. εἰ δὲ τὸ ν εἴη, κατὰ τὰ ἐπιφερόμενα cύμφωνα μεταβάλλεται κατὰ τὴν προειρημένην τεχνολογίαν (wonach ν vor β π φ μ ψ zu μ wird). nach fr. 8 und 9 sprach H. in seiner orthographie über ἐχθρός und ψυχρός: vgl. s. 65 τὸ ἐχθρός διὰ τοῦ χθ γραπτέον· ὥcπερ γὰρ παρὰ τὸ ψῦχοc γίνεται ψυχρός, οὕτω καὶ παρὰ τὸ ἔχθοc γίνεται ἐχθρός. zu fr. 13 über ἄχρι und μέχρι vgl. s. 76 τὰ εἰc χρι διὰ τοῦ ι γράφεται, οἷον ἄχρι, μέχρι. bei Priscian II 3 lesen wir (fr. 1): *si antecedens syllaba terminet in consonantem, necesse est etiam sequentem a consonante incipere, ut 'artus, ille, arduus', nisi sit compositum, ut 'abeo, adeo, pereo'. Herodianus tamen de orthographia ostendit rationabilius esse sonoriusque quantum ad ipsam vocis prolationem in compositis quoque simplicium regulam in ordinandis syllabarum litteris servare.* dem entsprechen die regeln bei Göttling s. 62 und Bekker s. 1127 πᾶν cύμφωνον μεταξὺ δύο φωνηέντων ἐν μιᾷ λέξει τῷ δευτέρῳ ἀκολουθεῖ, οἷον ἄγω, φέρω, χηναλώπηξ, πρόδοτοc. Bekker s. 1128 αἱ ἐξ, εἰc, πρόc προθέcειc καὶ τὸ δυc μόριον ἐν ταῖc cυνθέcεcιν οὐ cυνάπτουcι τὰ cύμφωνα ἑαυτῶν τοῖc ἐπιφερομένοιc cυμφώνοιc· ἐὰν μέντοι φωνῆεν ἐπιφέρηται, cυνάπτουcιν αὑτῶν τὸ cύμφωνον. πρόcφατον κατὰ διάcταcιν, προcελθεῖν δὲ κατὰ cύλληψιν. δύcμορφον κατὰ διάcταcιν, δυcάρεcτοc κατὰ cύλληψιν. ἐκφέρω κατὰ διάcταcιν, ἐξάγω δὲ κατὰ cύλληψιν.

Die lehre von der orthographie bestand aus drei teilen. der erste befaszte sich mit dem μερισμός oder der σύνταξις, d. h. mit der teilung der wörter in silben (oder der verbindung der laute zu silben). es leuchtet ein dasz diese σύνταξις verschieden ist von der vorhin erwähnten lehre von der lautverbindung überhaupt, welche H. in einer besondern schrift behandelte. über diesen teil der orthographie besitzen wir die regeln des Timotheos, κανόνες καθολικοὶ περὶ συντάξεως, welche im wesentlichen auf H. zurückzugehen scheinen, herausgegeben in Cramers anecd. Paris. IV s. 239 ff. zuerst werden die fälle behandelt, wo ein consonant zwischen zwei vocalen steht. hierüber ist wenig zu sagen: handelt es sich um éin wort, so gehört der consonant der zweiten silbe an; bildet er den schlusz eines wortes, so gehört er zu diesem; ist aber der schlusz-vocal durch elision weggefallen, so wird der consonant mit dem folgenden worte verbunden. in den übrigen regeln handelt es sich darum, ob zwei neben einander stehende consonanten ἐν συλλήψει oder ἐν διαστάσει sind, d. h. ob sie zu éiner silbe gehören oder auf zwei zu verteilen sind. Lentz hat nur den anfang, der von éinem consonanten zwischen zwei vocalen handelt, unter die überreste der orthographie aufgenommen (s. 407 f.); alles übrige hat er der schrift περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων zugewiesen (s. 393—395). dieses verfahren ist nicht gerechtfertigt: denn auch die frage, wie sich zwei neben einander stehende consonanten auf die silben eines wortes verteilen, gehört der orthographie an. dies zeigt eine vergleichung mit dem ersten teile des von Göttling und Bekker herausgegebenen tractates über orthographie. dort heiszt es: τοῦ Βάκχος ἡ πρώτη συλλαβὴ εἰς ψιλὸν λήγει τὸ κ καὶ οὐκ εἰς δασὺ τὸ χ, καὶ τοῦ ἅπφύς εἰς ψιλὸν λήγει τὸ π καὶ οὐκ εἰς δασὺ τὸ φ. Timotheos bei Lentz s. 394, 19 Γότθος καὶ Βάκχος καὶ Σαπφώ. ταῦτα γὰρ ἐν διαστάσει εἰσίν· ἀλλ' οὐχ ἡγοῦνται ἐνταῦθα ψιλὰ ψιλῶν, ἀλλὰ ψιλὰ δασέων. orth.: ἀφ' οὗ φθάσει ἐν ἀρχῇ λέξεως σύμφωνον συμφώνου προηγήσασθαι ἐν συλλήψει, οὐκέτι αὐτοῦ χωρίζεται, κἂν ἐν μέσῳ λέξεως εὑρεθῶσιν. Tim. s. 393, 33 τὰ σύμφωνα τὰ ἐν ἀρχῇ λέξεως εὑρισκόμενα, καὶ ἐν τῷ μέσῳ ἐὰν εὑρεθῶσιν, ἐν συλλήψει εὑρίσκονται. orth.: αἱ ἐξ, εἰς, πρός προθέσεις καὶ τὸ δυς μόριον ἐν ταῖς συνθέσεσιν οὐ συνάπτουσι τὰ σύμφωνα ἑαυτῶν τοῖς ἐπιφερομένοις συμφώνοις. Tim. s. 393, 8 δεῖ προσθεῖναι χωρὶς τῶν ὄντων ἀπὸ τῆς ἐξ προθέσεως· ταῦτα γὰρ ἐν διαστάσει ἔχουσι τὸ ἄφωνον μετὰ τῶν ἐπιφερομένων ἀμεταβόλων. 393, 20 δεῖ προσθεῖναι χωρὶς τῶν ὄντων ἀπὸ τῆς εἰς προθέσεως καὶ ἀπὸ τῆς πρός καὶ ἀπὸ τοῦ δυς ἐπιρρήματος. ταῦτα γὰρ ἐν διαστάσει ἔχουσι τὸ σ μετὰ τῶν ἐπιφερομένων συμφώνων. Lentz hätte also dem ganzen schriftchen des Timotheos seinen platz in der orthographie anweisen sollen; von dem wovon in der σύνταξις τῶν στοιχείων gehandelt war, von den möglichen und unmöglichen lautverbindungen, spricht Timotheos nur beiläufig oder wo es bei der frage nach der silbenabteilung in betracht kommt.

Der zweite teil der orthographie wurde als die lehre von der ποιότης bezeichnet, d. h. von der beschaffenheit des in diesem und jenem falle zu setzenden consonanten. dasz dieser name, ebenso wie ποσότης, wol schon zur zeit H.s und nicht erst, wie Lentz I s. CI meint, bei den späteren grammatikern üblich war, zeigt die erwähnte stelle des Sextos, wonach die ausdrücke zu dessen zeit ganz bekannt gewesen sein müssen. in diesem teile kamen also fälle zur sprache, wo die grammatiker in zweifel waren, welcher consonant der richtige sei (bei gleicher oder fast gleicher aussprache des wortes). es gab etymologen, welche ἐχθρός als ὁ ἔξω τεθορηκώς erklärten und darum consequenter weise ἐκθρός schrieben; dieser ansicht tritt H. entgegen: ἐχθρός sei von ἔχθος gebildet wie ψυχρός von ψῦχος. insbesondere wurde im capitel περὶ ποιότητος gelehrt, welchen veränderungen die consonanten in der zusammensetzung unterworfen seien. das ν wird in der zusammensetzung von β π φ μ ψ zu μ: dasselbe gilt von den verbindungen ἂμ βωμοῖσι, ἂμ φόνον, auch wenn man dieselben nicht ὑφ' ἓν schreibt (s. 408 f.).

Im dritten teile endlich wurde darüber gehandelt, wann ein und wann zwei vocale zu schreiben seien, in den fällen nemlich, wo dies für die aussprache keinen unterschied mehr machte, also bei ει und ι, αι und ε, und da wo die setzung des ι ἀνεκφώνητον (subscriptum) fraglich war; auf die behandlung des letztern gegenstandes wird einmal mit den worten εἰς τὸ ἀνεκφώνητον Ἡρωδιανός verwiesen (s. 421). der name ποσότης geht auf die fragliche zahl der vocale. hier wurde untersucht, ob Κάιρα oder Κάειρα, βοϊκὰ ζεύγη oder βοεικὰ ζεύγη, ξῖρις oder ξεῖρις das richtige sei, und auf die singularform δῶσι im gegensatz zur pluralform δῶσι aufmerksam gemacht. für die regeln über die ποσότης besitzen wir das werk des Theognostos, ferner die zugleich mit demselben und aus derselben hs. herausgegebene orthographie des Choeroboskos und einige andere byzantinische schriften, über welche Lentz I s. CLXXXIV und CXC ff. handelt. in der byzantinischen zeit war das gebiet der lehre von der ποσότης weit gröszer geworden, weil einmal, bei der zunehmenden ignoranz, über viele wörter gesprochen werden muste, deren schreibung zu H.s zeit noch nicht zweifelhaft sein konnte, und weil auszerdem nun auch ι und η, οι und υ, ο und ω gleich lauteten.

Bei Lentz finden wir die hierher gehörigen fragmente s. 409—422. es folgen dann κανόνες καθολικοί über die diphthonge αι und ει, die Lentz, so weit sie ihm auf H. zurückzugehen schienen, aus den Byzantinern zusammengestellt hat. hier war es auszerordentlich schwer zu bestimmen, welche regeln schon zu H.s zeit und welche erst später notwendig waren, und man wird es L. kaum zum vorwurf machen dürfen, wenn ihm dies nicht immer gelungen ist. der bemerkung von Lehrs (bd. II 2 s. V) 'factum esse ut in Orthographia ex Choerobosco et Theognosto haud pauca pro Herodianeis adsumpta sint, quorum de orthographia monendi Herodiano nulla causa fuerit'

werden wol die meisten zustimmen. auf die κανόνες folgt ein orthographisches lexikon, bei welchem auch Hesychios häufig benutzt ist. hier hat sich Lentz nicht auf die gegenstände beschränkt, welche in den lehrbüchern der orthographie behandelt wurden, sondern er hat alle wörter berücksichtigt, von denen nebenformen existieren (abgesehen von den dialektverschiedenheiten), so weit ihre erwähnung in H.s schriften sicher oder wahrscheinlich ist. hier finden wir also die formen Ἀβύλη und Ἀλύβη, ἀνόκαιον und ἀνώγεων, Γάζα und Ἄζα, θᾶκος und θῶκος usw. aufgenommen. dergleichen war natürlich nicht in der orthographie behandelt, sondern in dem werke περὶ παθῶν· indessen war die grenze vielfach nicht leicht zu ziehen, und daher kann man das verfahren von Lentz nicht misbilligen. dasz alles hier zusammengestellte in H.s orthographie behandelt gewesen sei, war sicher nicht seine ansicht, da er in der praefatio den umfang der orthographie ganz in der weise darstellt, wie ihn die alten grammatiker überliefern.

IX. Wir gelangen zu den schriften über die redeteile. auf die lehre vom nomen beziehen sich zunächst drei titel Herodianischer schriften. er selbst citiert dreimal sein werk über die declination der nomina, κλίσις τῶν ὀνομάτων, und das erste buch desselben führt einmal Stephanos an. in den anmerkungen zur Ilias verweist H. ferner zweimal auf ein werk περὶ ὀνομάτων, und zwar als auf ein noch nicht veröffentlichtes werk. die Byzantiner citieren öfter H.s ὀνοματικόν oder ὀνοματικά, die Iliasscholien einmal das dritte buch. die frage, in welchem verhältnis diese drei bezeichnungen zu einander stehen, wurde verschieden beantwortet. Lübbert identificierte die κλίσις τῶν ὀνομάτων mit dem ὀνοματικόν (rhein. mus. XI s. 441). in meinen quaestiones Herodianeae schlosz ich mich dieser ansicht an, indem ich zugleich die meinung aussprach, dasz mit dem titel περὶ ὀνομάτων keine andere schrift gemeint sei. Lentz endlich unterscheidet nach dem vorgange von Lehrs das werk περὶ ὀνομάτων und die κλίσις ὀνομάτων, identificiert dagegen mit ersterem das ὀνοματικόν. ich bekenne es auch jetzt noch für das wahrscheinlichere zu halten, dasz mit den drei titeln nur ein werk gemeint sei. dasz in dem ὀνοματικόν die declination ausführlich behandelt war, ist durch die citate zweifellos; allerdings nicht blosz die declination, sondern auch die quantität der schlusz-silben und der accent, sicherlich auch das geschlecht. aber die declinationslehre bildete doch jedenfalls den weitaus überwiegenden teil des ganzen: dies ergibt sich schon aus ihrem umfange, und recht augenscheinlich wird es durch die thatsache, dasz die überreste der declinationslehre H.s bei Lentz über 140, die reste der nicht auf declination bezüglichen formenlehre des nomens noch keine 20 seiten füllen. es wäre also nicht im geringsten auffällig, wenn das ganze nach dem vorwiegenden inhalt seinen namen erhalten hätte. übrigens muste auch in einer speciell über die declination handelnden schrift der accent, die quantität, das geschlecht auszerordentlich

häufig und ausführlich berücksichtigt werden, bei dem engen zusammenhang, in welchem alles dies vielfach zur declinationslehre steht.[34]) daher würde sich, wenn das ὀνοματικόν und die κλίcιc zwei verschiedene werke wären, ihr inhalt so gut wie vollständig decken. der hauptgrund aber gegen ihre trennung scheint mir folgender zu sein. in der anmerkung zu II. Ε 9 verweist H. für die declination von κουρῆτεc auf die schrift περὶ ὀνομάτων, zu I 529 für die declination desselben wortes auf die κλίcιc τῶν ὀνομάτων. wenn aber ein schriftsteller sich in einer und derselben schrift für einen und denselben gegenstand das eine mal auf sein werk 'über die nomina', das zweite mal auf seine 'declinationslehre der nomina' bezieht, so ist die annahme der identität beider werke sicherlich die natürlichste. dasz er zweimal kurz περὶ ὀνομάτων sagt, kann um so weniger befremden, da das werk, als er es citierte, noch nicht herausgegeben war.

Auf der lehre H.s beruhen die regeln über die declination der nomina (εἰcαγωγικοὶ κανόνεc περὶ κλίcεωc ὀνομάτων) des Theodosios von Alexandreia, herausgegeben von Bekker anecd. gr. s. 975—1007. zuerst werden die masculina nach den verschiedenen endungen durchgenommen (c ν ξ ρ ψ), dann die feminina (α η ω ν ξ ρ c) und die neutra (α ι υ ν ρ c); am schlusz befindet sich ein abschnitt über den accent in den verschiedenen casus. Georgios Choeroboskos[35]) interpretierte die schrift in seinen schulvorträgen, und diese cχόλια εἰc τοὺc ὀνοματικοὺc κανόναc ἀπὸ φωνῆc Γεωργίου τοῦ Χοιροβοcκοῦ, nach dem codex Coislinianus 176 von Gaisford 1842 herausgegeben, bilden eine der wichtigsten quellen für die kenntnis des Herodianischen werkes über das nomen. so viel indessen Choeroboskos auch den H. benutzte, so ist er doch, wie Lentz I s. CLXXXVI bemerkt, mit groszer vorsicht zu benutzen. denn einmal zog er auszer H. auch den Apollonios und spätere grammatiker hinzu; dann aber ist die ursprüngliche form hier nicht, wie so häufig in den etymologica, rein erhalten und dadurch der autor kenntlich, sondern meistens verwässert Choeroboskos dieselbe mit byzantinischer breite und geschwätzigkeit. noch wertvoller als die dictata zu Theodosios würden für uns die zu dem onomatikon H.s selbst sein, wenn sie erhalten wären. Choeroboskos beabsichtigte nemlich, als er die kanones des Theodosios erklärte, später vorträge über das onomatikon zu halten; nicht selten lesen wir in den dictata: ἐν τῷ ὀνοματικῷ Ἡρωδιανοῦ, εἰ θεῷ φίλον, μαθηcόμεθα. und dasz seine erklärung des H. zur ausführung kam, geht hervor aus Eustathios 365, 28 ὥc που καὶ ὁ Χοιροβοcκὸc παραcημειοῦται, ἐν

34) aus diesem grunde ist die meinung von Folts quaest. Herod. s. 5, dasz die κλίcιc einen teil des ὀνοματικόν gebildet habe, unstatthaft. 35) codex Marcianus 489 Γεωργίου διακόνου καὶ χαρτοφύλακοc, μεγάλου γραμματικοῦ καὶ οἰκουμενικοῦ διδαcκάλου, ἑρμηνεῖα usw. 491 Γεωργίου τοῦ γραμματικοῦ τοῦ τὸ ἐπίκλην Χοιροβοcκοῦ.

οἷς ἐξηγεῖται τὸν Ἡρωδιανόν. vgl. 1066, 20 οἱ τὸν Ἡρωδιανὸν ἀμφιπενόμενοι τεχνικοί.

Auszer den dictata kommen für das onomatikon besonders noch einige kleinere schriften der späteren zeit in betracht. so ein tractat über die declination der masculina in der von Gaisford benutzten hs. der dictata (s. 22—88 bei Gaisford). dasz die schrift das ganze nomen behandeln sollte, sehen wir aus den anfangsworten μέλλοντες ἐπιτομὴν ποιεῖσθαι τοῦ ὀνόματος. andere auf H. zurückgehende excerpte tragen noch seinen namen: ἐπιτομὴ τῶν ὀνοματικῶν κανόνων ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ, von Cramer anecd. Oxon. IV s. 333—338 herausgegeben. was anecd. Oxon. III s. 228—255 steht, stammt im wesentlichen nicht aus H., sondern aus Choeroboskos; doch finden sich dort auch stücke, die bei Choeroboskos fehlen, und daher sind auch diese excerpte von Lentz benutzt worden.

Was nun somit von der Herodianischen lehre vom nomen erhalten ist, hat Lentz, gemäsz seiner ansicht von der verschiedenheit der schriften περὶ ὀνομάτων und περὶ κλίσεως ὀνομάτων, folgendermaszen geordnet. den anfang bilden die fragmente welche mit der bezeichnung περὶ ὀνομάτων oder ὀνοματικόν erhalten sind, nebst einigen anderen welche L. auf dieses werk zurückführt (s. 612—616). es sollen dann die abschnitte aus Choeroboskos folgen, die aus H. stammen, soweit sie nicht die declinationslehre betreffen, also regeln über quantität und accent der endsilben, über geschlecht, paenultima, dialektische nebenformen und contractionen der nominativendung (s. 616—633); freilich liesz es sich dabei nicht vermeiden auch vieles aus der declinationslehre aufzunehmen. daran reiht sich eine zusammenstellung der auf declinationslehre bezüglichen einzelnen fragmente (s. 634—638). bei weitem am umfangreichsten ist dann schlieszlich die auf H. zurückgehende declinationslehre aus den dictata des Choeroboskos (s. 648—777). die anordnung ist beide male so, dasz masculina, feminina und neutra getrennt behandelt sind, und von den masculina zuerst die endungen ας εις ευς ης ις, da uns dies als die reihenfolge bei H. bestimmt überliefert ist. weiterhin ist die anordnung die wir bei Theodosios finden beibehalten.

Auf das nomen bezogen sich ferner drei specialschriften H.s, die wir aus vereinzelten citaten kennen:

X. commentar zur schrift des Apollonios περὶ γενῶν,

XI. ein buch über die flexionsformen von ὕδωρ, μονόβιβλον περὶ τοῦ ὕδωρ,

XII. περὶ τοῦ ζώς.

die wenigen aus diesen schriften erhaltenen stellen finden sich s. 777 f.

XIII. Weit weniger als aus dem onomatikon kennen wir aus dem werke über das verbum (περὶ ῥημάτων, auch περὶ ῥήματος). auf teile desselben beziehen sich wol, wie Uhlig vermutet (rhein-

mus. XXV s. 73) die titel 'über die conjugationsclassen' περὶ συζυγιῶν (s. 779) und περὶ τῶν εἰς μι. auch über diesen teil der formenlehre verfaszte Theodosios ein compendium (εἰσαγωγικοὶ κανόνες περὶ κλίσεως ῥημάτων), welches, wie das über das nomen, von Choeroboskos erläutert wurde. bei Theodosios wird zuerst τύπτω im indicativ (durch activ, passiv und medium) durchgenommen, dann im infinitiv, imperativ, optativ, conjunctiv, participium, hierauf τίθημι in derselben weise. für den commentar des Choeroboskos benutzte Gaisford auszer dem erwähnten Coislinianus noch den Baroccianus 116.

Auch beim rhematikon muste sich Lentz an die anordnung des Theodosios halten, da uns die von H. gewählte nicht bekannt ist. so wird also zuerst über die verba auf -ω mit der angegebenen reihenfolge der tempora gehandelt, wobei natürlich auch viele die sämtlichen verba betreffenden regeln und beobachtungen vorkommen (s. 787—824), dann über die verba auf -μι (s. 825—844). auf jedes einzelne der mit H.s namen bezeichneten fragmente folgen, durch kleineren druck davon unterschieden, die sich inhaltlich daran anschlieszenden erörterungen des Choeroboskos, soweit sie auf H. zurückzugehen scheinen.

Die lehre von den redeteilen war weiterhin behandelt in den schriften:

XIV. über die participia, περὶ μετοχῶν (s. 784 f.),
XV. über die pronomina, περὶ ἀντωνυμιῶν (s. 845 f.),
XVI. über die adverbia, περὶ ἐπιρρημάτων (s. 846),

von denen uns so gut wie nichts erhalten ist. die hierauf bezüglichen abschnitte und stellen der übrigen schriften können uns einigen ersatz bieten.

Ueber das verhältnis, in welchem H.s schriften über die redeteile zu einander standen, hat vor kurzem G. Uhlig in einem aufsatze, der im einzelnen nicht wenig belehrendes und treffendes enthält, eine neue ansicht geäuszert. er meint, dieselben seien keine selbständigen schriften, sondern teile eines groszen werkes gewesen, eines lehrbuchs (τέχνη γραμματική), welches die wesentlichsten teile der ganzen grammatik umfaszt habe (rhein. mus. XXV s. 71 f.). als beweis dafür dient ihm folgende stelle in den scholien zu Dionysios Thrax (s. 920): ἰστέον δὲ ὅτι οὐκ ἀπὸ τῆς ἐμοῦ κτητικῆς ἀντωνυμίας ἐγένετο ἡ ἐμαυτοῦ σύνθετος ἀντωνυμία. διὰ τίνα γενικὴν αἰτίαν, ὀνησόμεθα προσέχοντες εἰ αἱ βιωφελεῖς τέχναι τῶν μεγάλων τεχνογράφων Ἡρωδιανοῦ καὶ Ἀπολλωνίου, καὶ τὸ τρίτον πρόσωπον τῆς κτητικῆς ἀντωνυμίας πῶς πολλάκις εἰς σύνθετον μεταλαμβάνεται. statt der corrupten worte ὀνησόμεθα προσέχοντες εἰ αἱ βιωφελεῖς τέχναι schreibt Uhlig μαθησόμεθα προσέχοντες ταῖς βιωφελέσι τέχναις. diese stelle, so meint Uhlig, sage aus dasz Choeroboskos, der nach seiner ansicht der verfasser ist, die τέχνη des Apollonios wie die seines sohnes zu commentieren gedachte. 'also eine τέχνη existierte von Herodian wie von seinem

vater.' schon Dronke war auf dieses citat aufmerksam geworden, hatte ihm aber eine andere erklärung gegeben: 'statuendum videtur τέχνης notionem tam late patuisse, ut quodque significaret scriptum, quod omnino rem grammaticam ex severioris disciplinae legibus inlustraret; atque sic etiam qui eius modi τέχνην scriberet adpellatum fuisse τεχνογράφον' (rhein. mus. XI s. 571). aber diese annahme hält Uhlig aus mehreren gründen für unstatthaft. einmal macht er geltend, es sei bisher keine andere stelle beigebracht, wo τέχνη einen so allgemeinen sinn habe. indessen lesen wir bei Eustathios zu Dion. per. 815: τὸ Δορύλαιον, ὡς ὁ γεωγράφος ἱστορεῖ, τὸ καὶ Δορυλάειον, κατὰ δὲ τὴν ὀρθογραφικὴν τέχνην καὶ Δορύλλειον, διὰ διφθόγγου (Lentz II s. 417). Meineke bemerkt, dasz mit dieser ὀρθογραφικὴ τέχνη die orthographie Herodians gemeint sei (zu Stephanos Byz. s. 236, 9), und dies ist gewis richtig.[36]) denn unmöglich kann Eustathios sagen, nach den regeln der orthographie heisze es auch Δορύλλειον; es wäre dies ganz sinnlos. wenn also ein grammatisches specialwerk von den Byzantinern als τέχνη mit näherer angabe des inhalts bezeichnet wird, so wüste ich nicht, warum ein derartiger zusatz nicht auch fehlen könnte, wenn er sich aus dem zusammenhang ergibt. und dies ist hier der fall: denn aus den worten jenes scholions ist es klar, dasz die betreffenden grammatischen lehrbücher vom pronomen handeln. man beachte ferner den gebrauch von τεχνογραφεῖν bei Eustathios zur Ilias 650, 49 (Lentz II s. 173), wo es von der ableitung des namens Ὀιλεύς aus Ἰλεύς heiszt ὡς τεχνογραφεῖ Ἡρωδιανός. der gedanke an ein τέχνη γραμματική betiteltes werk liegt hier ganz fern; τεχνογραφεῖν musz ganz allgemein von der schriftstellerischen thätigkeit des grammatikers gesagt sein. auch hiernach kann es nicht als unstatthaft bezeichnet werden, einen ähnlichen sprachgebrauch bei τέχνη anzunehmen. — 'Zweitens musz gegen diese interpretation' fährt Uhlig fort 'der umstand, dasz Apollonios ohne zweifel in einem werke namens τέχνη die wesentlichsten teile der ganzen grammatik abhandelte, starkes bedenken erregen.' hierauf wird sogleich näher eingegangen werden. 'drittens wäre es gar sonderbar, wegen ganz specieller fragen, welche nur die reflexiven und possessiven pronomina betreffen, auf die erklärung «der grammatischen schriften des Herodian und Apollonios» zu verweisen, wogegen eine verweisung auf die interpretation umfassender lehrbücher, denen schriften über das pronomen als teile angehörten, nichts befremdliches hat, auch wo es sich um pronominale specia-

36) unnötig dagegen sind seine änderungen τὸ καὶ Δορυλάιον, κατὰ δὲ τὴν ὀρθογραφικὴν τέχνην Δορυλάειον. er hält es mit recht nicht für glaublich, dasz Herodian die seltnere form Δορύλλειον empfohlen habe; aber dies liegt auch gar nicht in den worten κατὰ δὲ τὴν ὀρθογραφικὴν τέχνην καὶ Δορύλλειον: damit ist nichts gesagt, als dasz in H.s orthographie Δορύλλειον als nebenform angegeben war. vgl. Ptolemaeos geogr. V 22 Δορύλλειον ἢ Δορυλάειον.

litäten handelt.' ich finde diese art des citierens ebenso wenig sonderbar, als wenn sich heute jemand z. b. für eine den grammatiker Tryphon betreffende specialfrage auf die 'schriften' von M. Schmidt und Velsen bezieht; jeder kundige weisz dasz diese schriften über Tryphon handeln, und ebenso klar war es dasz sich jene τέχναι mit dem pronomen beschäftigten.

Das zweite von Uhlig vorgebrachte argument nötigt uns auch die frage nach der τέχνη γραμματική des Apollonios noch einmal zu prüfen. dasz die schriften des Apollonios eine solche τέχνη gebildet hätten, hatte schon früher Dronke behauptet, aber, wie ich in meinen quaestiones Herodianeae nachzuweisen suchte, mit unzureichenden beweisgründen. Uhlig sucht nun dasselbe auf andere weise darzuthun.

Vor allem gilt es der frage, um die es sich hier handelt, eine möglichst bestimmte fassung zu geben. unzweifelhaft konnte Apollonios annehmen, dasz seine schüler und überhaupt diejenigen, für welche er schrieb, nicht nur éine seiner schriften, sondern die mehrzahl derselben oder alle studieren würden. daher kann es uns nicht befremden, wenn er häufig auf seine schriften verweist. Uhlig weist sogar nach, dasz in der syntax einige male das einfache παρεδείχθη, προσεθήκαμεν, ἐδείκνυτο, εἴπομεν sich nicht auf die syntax selbst, sondern auf andere schriften bezieht. es erklärt sich dies daraus, dasz Apollonios, wie gesagt, seine früher veröffentlichten schriften als bekannt voraussetzen durfte. will man also sagen, die schriften des Apollonios hätten nach der absicht des verfassers in nahem zusammenhang unter einander gestanden, so läszt sich dagegen nichts einwenden. aber Uhlig geht viel weiter. er behauptet, dieselben seien teile eines gröszern ganzen gewesen, welches den titel τέχνη γραμματική geführt habe, und seien als solche gleichzeitig publiciert worden. und diese behauptung erscheint mir unerweislich.

Für die τέχνη γραμματική des Apollonios führt Uhlig, auszer jener verweisung auf eine τέχνη, ein anderes scholion zu Dionysios Thrax an, welches von Preller herausgegeben ist (ausgew. aufsätze s. 89): ζητεῖται δὲ ἐνταῦθα τίνος ἕνεκα τῶν τεχνικῶν διαφόρως ἀρξαμένων οἱ μὲν ἀπὸ μερῶν λόγου, οἱ δὲ ἀπὸ λέξεως, οἱ δὲ ἀπὸ συλλαβῆς, οἱ δὲ ἀπὸ στοιχείου, οἱ δὲ ἀπὸ φωνῆς, ὡς καὶ Ἀπολλώνιος ὁ Δύσκολος, οὗτος (Dionysios) ἁπάντων μόνος παρεὶς ἀπὸ τοῦ περὶ γραμματικῆς ἤρξατο. diese worte benutzt Uhlig zu folgender beweisführung: 'also während Dionysios seine τέχνη mit einer definition und einteilung der grammatik begann, hat Apollonios mit einer auseinandersetzung über die φωνή angefangen. was? natürlich auch eine τέχνη, eine kleinere oder umfangreichere behandlung der hauptteile der ganzen grammatik. sonst wäre ja die zusammenstellung des Dionysios und Apollonios an der citierten stelle absurd.' zuzugestehen ist unbedingt, dasz in einer schrift des Apollonios ein überblick über die teile der griechischen formenlehre ge-

geben war. aber eine eingehendere behandlung derselben in dieser schrift anzunehmen, dazu sind wir keineswegs gezwungen: denn nur auf die reihenfolge kommt es hier an, nur hierauf bezieht sich die zusammenstellung des Dionysios und Apollonios. und ganz unerweislich ist es, dasz jene schrift den namen τέχνη geführt habe.

Ist uns nun der titel einer schrift des Apollonios erhalten, für die wir mit wahrscheinlichkeit einen solchen inhalt annehmen können? allerdings. in der syntax s. 337 verweist Apollonios für die thatsache, dasz nicht jede präposition mit jedem casus construiert werden könne, auf seine εἰσαγωγή. eine 'einführung', citiert von einem grammatiker in einer grammatischen schrift, und zwar für eine den elementen der wissenschaft angehörige lehre — was sollen wir uns darunter anders denken als eine einführung in die grammatik? und muste eine solche nicht notwendig einen überblick über die wissenschaft und ihre einzelnen teile enthalten, also gerade das was wir aus jenem scholion entnehmen müssen?[37])

In der schrift über das adverbium citiert Apollonios die über das participium mit den worten ἐν τῷ περὶ μετοχῶν ἐκθησόμεθα (s. 554). in der von Uhlig angenommenen τέχνη aber muste notwendig das participium vor dem adverbium behandelt sein, wie sich aus der anordnung des sich an Apollonios haltenden Priscian, sowie aus der erörterung des Apollonios selbst in der syntax s. 15 und 18 ergeben würde. was fängt nun Uhlig mit dem futurum an, da doch, wie er mit recht behauptet, Apollonios nie mit futura auf schon geschriebenes verwiesen hat? 'es zeigt uns' meint er 'dasz das buch über die participien, obgleich es in der τέχνη eine frühere stelle einnahm, doch später als περὶ ἐπιρρήματος verfaszt wurde.' Apollonios hätte demnach, als er jene stelle schrieb, die anordnung seiner τέχνη gar nicht berücksichtigt, gedankenlos hätte er sich nur an die zeitfolge seiner schriftstellerei gehalten. trotz der nachlässigkeit der ausarbeitung, die wir bei den griechischen grammatikern finden, erscheint mir eine so arge liederlichkeit doch höchst unwahrscheinlich, wenn wirklich, wie Uhlig meint, 'der autor diese schriften als teile eines ganzen betrachtete' und 'das grosze werk erst nach vollendung aller teile publicierte'. bald nach jener äuszerung sieht sich Uhlig zu der annahme genötigt, Apollonios habe, nachdem er die syntax geschrieben, das buch über das adverbium nochmals durchgesehen. und da sollte er jenes unsinnige futurum nicht bemerkt und verbessert haben? dergleichen sind dinge die wir, wenn sie uns sicher und zweifellos beglaubigt wären, anerkennen müsten; wo es sich aber um hypothesen handelt, ist es gewis nicht gerathen mit so unwahrscheinlichen voraussetzungen zu operieren.

37) denkbar wäre auch, dasz die schrift περὶ μεριςμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν, für deren inhalt ein überblick über die redeteile kaum entbehrt werden konnte, mit abschnitten περὶ φωνῆς, περὶ cυλλαβῆς, περὶ λέξεως begonnen hätte. vgl. über dieselbe Lehrs Herod. s. 417.

Dasz der anfang der schrift über die conjunctionen der meinung Uhligs entschieden widerspricht, musz ich auch jetzt noch behaupten. allerdings motiviert derselbe die verfahrungsweise des verfassers; aber die art wie dies geschieht, die ankündigung des verfassers, er wolle das brauchbare aus den untersuchungen seiner vorgänger benutzen, das versprechen einer klaren darstellung (dinge die für jede andere grammatische schrift ebenso gut passen wie für diese), kurz der ganze ton der stelle wird nach meiner festen überzeugung bei jedem unbefangenen leser den eindruck hervorbringen: so redet nicht jemand, der den dreizehnten abschnitt eines grammatischen lehrgebäudes beginnt, sondern wir haben es hier mit einer selbständigen abhandlung zu thun. ferner hatte ich darauf aufmerksam gemacht, dasz Apollonios in den erhaltenen schriften öfter eine und dieselbe sache zweimal ausführlich vortrage und dasz solche wiederholungen in einem werke sonderbar erscheinen müsten. ganz in demselben sinne äuszerte sich dann Lentz: 'si suos diversos libros in unum coniunctos edidissent (Apollonius et Herodianus), certe non diversas sententias de una eademque re, quae nunc in diversis libris inveniuntur, in uno eodemque opere locum habere sivissent neque tam saepe unum idemque praeceptum, quod in diversis nunc libris reperitur, iterum atque iterum in coniuncto opere protulissent' (I s. XXXIV). dagegen wendet Uhlig ein, Apollonios habe nachweislich meinungen, die er selbst ausgesprochen, in späteren (sic!) schriften angegriffen, ohne sich des meinungswechsels bewust zu sein. aber ist damit jener einwand beseitigt? dürfen wir von einer starken vergeszlichkeit auf ein zweckwidriges und absurdes verfahren in bezug auf die schriftstellerische thätigkeit des Apollonios schlieszen? wenn er vierzehn schriften nach einander abfaszte, mit der publication aber so lange wartete, bis sie alle vollendet waren, so konnte dies nur dann einen vernünftigen sinn haben, wenn das also zu publicierende ganze auch einen einheitlichen charakter tragen sollte.

Auf die wortbildungslehre beziehen sich drei titel Herodianischer schriften.

XVII. Die lehre von der zusammensetzung war in der schrift περὶ σχημάτων dargestellt. denn die drei σχήματα, welche man beim nomen und beim verbum annahm, bezogen sich auf die zusammensetzung: man unterschied das einfache wort (ἁπλοῦν), das zusammengesetzte (σύνθετον) und das von zusammengesetzten abgeleitete (παρασύνθετον, z. b. Φιλιππίδης). bei den zusammengesetzten wörtern machte man wieder vier unterschiede: die beiden bestandteile eines compositums können vollständige wörter sein (Χειρίσοφος), sie können es beide nicht sein (Σοφοκλῆς), das zweite kann es sein (Φιλόδημος) und das erste kann es sein (Περικλῆς). die geringe zahl der hierauf bezüglichen fragmente steht s. 847—849.

XVIII. Ueber die nomina welche von nomina abgeleitet sind, περὶ παρωνύμων. ein tractat der dieselbe überschrift trägt

und auf H. zurückzugehen scheint, befindet sich in einer hs. des brittischen museums; einige wenige proben daraus hat Cramer mitgeteilt (anecd. Oxon. IV s. 329). da in dieser schrift, wie sich aus den proben ergibt, die lehre von den nomina denominativa nach den endungen behandelt ist, so hat L. dieselbe anordnung auch bei der samlung der denselben gegenstand betreffenden Herodianischen überreste befolgt. vorangeschickt (s. 849 f.) sind einige wenige fragmente, welche man mit wahrscheinlichkeit auf die schrift περὶ παρωνύμων beziehen kann (bestimmt angeführt wird sie nur einmal). es folgt sodann, um einigermaszen eine anschauung von der verlorenen schrift zu geben, die nach den endungen gemachte zusammenstellung desjenigen was sich in den übrigen Herodianea auf die παρώνυμα bezieht (s. 850—857), hierauf eine ähnliche nach der bedeutung gemachte zusammenstellung, in welcher sich die regeln über die bildung der patronymica, hypocoristica, periectica und possessiva finden (s. 857—861), endlich eine samlung über die bildungen der gentilia nach den endungen aus Stephanos (s. 861—897). natürlich sind hier nicht alle gentilia aufgenommen; Lentz hat vielmehr nur diejenigen berücksichtigt, bei deren erwähnung Stephanos eine regel über ihre bildung vorbringt, und die bei welchen ihm die citate auf H. zurückzugehen schienen. dasz und warum ich mich mit der ausdehnung, in welcher letzteres geschieht, nicht einverstanden erklären kann, ist bereits erörtert worden.

Häufig wird bei Stephanos, wo von der bildung der gentilia die rede ist, die τέχνη erwähnt. Lentz meint dasz dies eine bezeichnung der schrift H.s περὶ παρωνύμων sei (I s. CXLVII); aber diese ansicht ist ganz gewis irrig. es wäre höchst seltsam und unerklärlich, wenn Stephanos sich bei einer schrift so speciellen inhalts constant einer so allgemeinen bezeichnung bedient hätte (der titel περὶ παρωνύμων findet sich nicht bei ihm). bedeutete das wort τέχνη eine grammatische schrift beliebigen inhalts, wie dies für die späteren zeiten allerdings anzunehmen ist, warum war gerade dieses werk zu der ehre gelangt schlechthin und ohne weiteren zusatz, auch ohne nennung des autors, so bezeichnet zu werden? jeder zweifel aber musz schwinden, wenn man u. a. folgende stellen betrachtet: Ἀβρότονον. τὸ ἐθνικὸν οὐκ ἔστιν ἐν χρήσει, ἡ τέχνη δ' ἐπινοεῖ ἐξ ὁμοιότητος. ὡς γὰρ Ἄθμονον Ἀθμονεύς καὶ Γάργαρον Γαργαρεύς . . οὕτως Ἀβροτονεύς. — Βολισσός. τὸ ἐθνικὸν τῇ τέχνῃ Βολίσσιος ὡς Λυρνήσσιος, Βολισσεύς ὡς Ἀλικαρνασσεύς, καὶ Βολισσίτης ὡς Ὀδησσίτης. — Δοκίμειον. τὸ ἐθνικὸν Δοκιμεύς κατὰ τέχνην, κατὰ δὲ τὴν συνήθειαν Δοκιμηνός. — Καρίς. τὸ ἐθνικὸν Καριδεύς ὡς Ἀρκαδεύς, τὸ ἀπὸ τῆς τέχνης Καρίτης. usw. wie merkwürdig müsten alle diese ausdrücke erscheinen, wenn τέχνη ein titel wäre! wer hat jemals gesagt ἡ καθολικὴ προσῳδία ἐπινοεῖ, oder τὸ ἀπὸ τῆς καθολικῆς προσῳδίας von einer dort erwähnten form? und was soll der blosze dativ bei den drei formen des gentile von Βολισσός,

wenn dieselben in dem werke περὶ παρωνύμων, also nach Lentz in der τέχνη angeführt waren? bei Δοκίμειον wäre diejenige form, die im gebrauch war, der in dem buche περὶ παρωνύμων angegebenen entgegengestellt! τέχνη ist vielmehr nichts anderes als die τέχνη γραμματική, die wissenschaft der grammatik, hier insofern sie es mit der bildung der gentilia zu thun hat. von Ἀβρότονον findet sich kein gentile; aber die derivationslehre kann es nach der analogie bilden oder erdenken. von Δοκίμειον müste das gentile nach der regel Δοκιμεύς lauten, wie bei den übrigen phrygischen städten: Γορδίειον Γορδιεύς, Κοτιάειον Κοτιαεύς, Δορυλάειον Δορυλαεύς: aber die συνήθεια kehrt sich daran nicht und sagt Δοκιμηνός. τὸ ἀπὸ τέχνης ist die nach der regel gebildete form, und τῇ τέχνῃ heiszt ganz dasselbe wie τῷ τεχνικῷ λόγῳ 'nach dem gesetze der grammatik': vgl. Ἀδαρούπολις· ὁ πολίτης Ἀδαροπολίτης, ὡς Ἡλιοπολίτης, Ἡφαιστοπολίτης, τῷ τεχνικῷ λόγῳ, εἰ μὴ ὀφείλει τῷ Περσικῷ τύπῳ, ὡς Καμβυσηνός, Ὠφηνός, Παραιτακηνός.

XIX. Ueber die nomina verbalia, περὶ ῥηματικῶν ὀνομάτων. in der zusammenstellung dessen was sich hierüber findet ist Lentz ähnlich verfahren wie bei der schrift περὶ παρωνύμων (s. 897—903).

Soviel über diejenigen schriften, welche in systematischer form die griechische formenlehre behandelten. es bleibt uns noch eine kleine zahl von werken übrig, bei denen der stoff nach anderen gesichtspuncten ausgewählt und angeordnet war.

XX. Ueber hochzeit und eheliches leben, περὶ γάμου καὶ συμβιώσεως. das einzige daraus erhaltene fragment handelt von der etymologie des wortes ἄρσην (s. 904), und es kann keinem zweifel unterliegen, dasz H. in dieser schrift die formen der auf die ehe bezüglichen wörter behandelte.

XXI. In derselben weise erörterte er in dem zu Puteoli geschriebenen συμπόσιον, woraus uns etwas mehr erhalten ist (s. 904—906), ausdrücke welche speisen und getränke bezeichneten oder sonst einen bezug auf mahlzeiten hatten.

XXII. In den προτάσεις oder dem προτατικόν (s. 907) stellte H. nach einer bei den griechischen grammatikern beliebten sitte schwierige fragen auf und gab dann ihre lösung. hier war z. b. über die singuläre bildung νεοίη gehandelt. ein anderes problem war, ob ποσσῆμαρ als zwei wörter oder als eines zu betrachten sei. beides macht nach H. schwierigkeiten. der annahme, es sei ein wort, steht die thatsache entgegen, dasz kein fragewort den ersten teil eines compositum bildet. die entgegengesetzte ansicht aber ist unmöglich, weil es dann πόσα ἤματα heiszen müste. das letztere argument erscheint ihm dann mit recht als das stärkere, und so schreibt er ποσσῆμαρ nach analogie von ἐννῆμαρ.

XXIII. Ein commentar zu der bereits erwähnten εἰσαγωγή des Apollonios, εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰσαγωγήν, nur einmal im etym. m. angeführt (s. 907).

XXIV. Gleichfalls nur an einer einzigen stelle, nemlich bei Orion s. 41, wird eine schrift mit dem titel ἔλεγχοι citiert. als ein analogon für denselben lieszen sich, wie Lehrs (bei Lentz I s. XVII) bemerkt, die *annalium Ennii elenchi* des M. Pompilius Andronicus anführen; es bleibt aber nach Lehrs das bedenken 'quod hoc uno tantum loco propter rem similem sexcentis aliis Herodiani etiam ab ipso Orione relatis notationibus citantur, ita ut non singularis liber hoc titulo inscriptus intellegendus videatur sed potius significatus esse locus quidam in aliquo Herodiani scripto, ubi sententia aliorum de voce ῥυβός refutata erat.'

Die einzige vollständig erhaltene schrift H.s endlich sind

XXV. die beiden bücher über vereinzelt dastehende wörter, περὶ μονήρους λέξεως. hier wird eine reihe von wörtern ohne bestimmte anordnung zusammengestellt, welche einem sprachgesetz widersprechen, also in irgend einer beziehung auszerhalb der ἀναλογία stehen; es wird erläutert, inwiefern dies der fall sei; für seltnere wörter und dialektische formen werden belege beigebracht.

Eine wortform kann μονήρης sein

1) durch silbenzahl: so ist von den weiblichen nominativen auf -ᾗ nur γῆ, von den männlichen auf -ευς nur Ζεύς einsilbig, von den weiblichen nomina auf -ουσα nur Μοῦσα zweisilbig, von den männlichen auf -λλων nur Ἀπόλλων dreisilbig.

2) durch endung: προῖξ ist das einzige wort auf -οιξ, ἀνδρός der einzige genitiv auf -δρος, γλαῦξ das einzige femininum auf -αυξ, δέμας das einzige neutrum auf -μας, τέκμωρ das einzige auf -ωρ mit vorhergehenden zwei consonanten usw.

3) in bezug auf den vocal der vorletzten silbe: unter den zweisilbigen femininen auf -ρᾰ findet sich nur bei μοῖρα in der vorletzten silbe οι. von den hyperdissyllaba auf -βος hat nur Κάνωβος ω in der paenultima, von den zweisilbigen barytona auf -λος nur Νεῖλος ει usw.

4) in bezug auf den vocal der drittletzten silbe: hier findet sich unter den wörtern auf -τερος ευ nur in βασιλεύτερος. kein einfaches neutrum auf -μα hat ο in der vorletzten und in der drittletzten silbe auszer ὄνομα.

5) durch den anfang: nur ὕψος und seine ableitungen beginnen mit υ und einem doppelconsonanten, nur ἀμῶ mit ᾱμ. die dreisilbigen nomina auf -νός mit einem consonanten und ᾰ in der paenultima haben eine kurze anfangssilbe mit ausnahme von οὐρανός. von den attischen perfecten beginnt nur ὑφήφασται mit υ, von den zweisilbigen perfecten nur οἶδα mit οι.

6) durch den accent, und die aus diesem grunde als singulär verzeichneten wörter sind die zahlreichsten. von den mehrsilbigen femininen auf -να ist nur Ἀθηνᾶ ein perispomenon, von den zweisilbigen masculinen auf -της nur κριτής ein oxytonon, von den mehr als zweisilbigen nomina auf -νος mit ε in der paenultima nur παρθένος ein paroxytonon usw.

7) durch das geschlecht: von den dissyllaba auf -cοc mit η in der paenultima ist nur νῆcοc weiblich, von den monosyllaba auf -ην nur φρήν ausschlieszlich weiblich, von den mehrsilbigen wörtern auf -ήν nur Cειρήν weiblich, von den zweisilbigen barytona auf -λλοc nur κάλλοc ein neutrum, von den disayllaba auf -νοc mit ι in der paenultima nur cίνοc, von den monosyllaba auf -ους nur οὖc.

8) durch die grammatische kategorie unter welche das wort fällt: von den dissyllaba auf -cόc mit υ in der paenultima ist nur χρυcός ein appellativum, von den dissyllaba auf -δοc mit ο in der paenultima nur ποδός ein genitiv, von denen auf -ζων nur μείζων ein comparativ, von den verbalformen auf -cι nur ἐccί form der zweiten person, von den monosyllaba auf -ιν nur πρίν ein adverbium, von den adverbien auf -αζε nur μέτραζε ein temporales, von den wörtern mit einer aspirata nur ἀμφί eine präposition.

9) durch die flexion: von den mehrsilbigen nomina auf -μήν behält nur Δαμήν das η im genitiv, von den formen der ersten person auf -μην bildet nur ἐδάμην die zweite auf -μης und die dritte auf -μη. bei den formen der zweiten person auf -θα entsteht durch den wegfall von -θα eine verbalform, οἶcθα ausgenommen. nur ἦν kann von der ersten und dritten person sing. und plur. gebraucht werden.

10) durch die wortbildung: die feminina auf -της werden nicht von wörtern auf -ειc und -ρ gebildet, mit ausnahme von ἑνότης und ἀνδρότης, sie werden von nomina gebildet mit ausnahme von ἰότης. die erweiterte form auf -φι (abgesehen von ἵφι) erscheint als erster teil einer zusammensetzung nur in Λιβυαφιγενής.

Manche wörter sind in doppelter und mehrfacher beziehung singulär: so Ποcειδῶν, χθών, ῥᾶρος, ὀλίγος, ὕcτερος, τίc, δοῦναι, πάρεξ.

Wir sehen, zu welchen spitzfindigkeiten und leeren spielereien das analogetische system die griechischen grammatiker vielfach geführt hat; aber wir sehen auch, auf einer wie sorgfältigen und gründlichen durchforschung des gesamten sprachschatzes die untersuchungen H.s beruhen. der hauptwert, welchen die schrift περὶ μονήρους λέξεως für uns hat, besteht in den zahlreichen citaten. erhalten ist sie nur in der Kopenhagener hs., nach der sie zuerst in W. Dindorfs grammatici graeci (Leipzig 1823) herausgegeben wurde; Lehrs hat dann dem texte eine überall verbesserte gestalt gegeben und die schrift mit einem vortrefflichen commentar begleitet, der wol am besten dazu geeignet ist in das genauere studium H.s einzuführen. bei Lentz steht der text mit kurzen kritischen anmerkungen s. 905—952.

Aus der art wie H. seine schriften citiert läszt sich für die wichtigsten derselben, mit ausnahme des werkes περὶ παθῶν, wenigstens mit wahrscheinlichkeit die chronologische reihenfolge angeben. die frühesten der hier in betracht kommenden schriften sind die προτάcειc und die orthographie; welche von diesen beiden

früher geschrieben wurde, ist nicht zu bestimmen. es folgen dann die Ὁμηρικὴ προσῳδία, περὶ ὀνομάτων, καθολικὴ προσῳδία, περὶ μονήρους λέξεως, περὶ ῥημάτων. von der schrift περὶ ἐπιρρημάτων wissen wir nur, dasz sie H. nach der Ὁμηρικὴ προσῳδία herausgab.

Schlieszlich noch einige bemerkungen über wenige einzelne stellen. I s. 8, 18: in dem prooemium des Ioannes von Alexandreia ist überliefert: ἔτι δὲ ὅτι πᾶσα βραχεῖα συλλαβὴ πρὸ βραχείας ἢ πρὸ μακρᾶς ἐφ' ἑαυτῆς ἔχουσα τὸν τόνον ὀξύνεται. Lentz schreibt ἰστέον δὲ statt ἔτι δὲ: besser ἔτι δὲ δῆλον, denn das hier gegebene gesetz ergibt sich aus dem vorhergehenden. wenn sich übrigens Ioannes correct ausgedrückt hätte, so würde er gesagt haben πᾶσα βραχεῖα ἢ θέσει μακρὰ συλλαβή, und so wird man wol, wenn man die worte Herodians herstellen will, schreiben müssen. — s. 78, 10: den hier aufgezählten wörtern ist aus dem et. m. χλευαστής hinzuzufügen. — s. 180, 31: in dem kanon der eigennamen auf -μενός hat L. zu Τισαμενός aus einem späten und wertlosen orthographischen tractate die erklärung λέγεται δὲ ὁ Ὀρέστης aufgenommen. dieser zusatz wäre besser weggeblieben (oder wenigstens geändert worden), da wir dem H. eine solche verwechselung nicht zutrauen dürfen. — II s. 22, 19: zu A 63 (ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα ἢ καὶ ὀνειροπόλον) lesen wir die bemerkung: μέχρι τοῦ ἐρείομεν διασταλτέον, εἶτα ἢ ἱερῆα ἢ καὶ ὀνειροπόλον, ἵνα γενικὸν μὲν ᾖ τὸ μάντιν, εἴδη δὲ τὰ ἐπιφερόμενα. οὕτως Ἡρωδιανός. καὶ ὁ Νικάνωρ δὲ οὕτως λέγει. aber was soll diese interpunctionsbemerkung in der schrift περὶ Ἰλιακῆς προσῳδίας? offenbar ist die hinzufügung der worte οὕτως Ἡρωδιανός durch ein jüngeres scholion veranlaszt worden. wir finden nemlich im Lipsiensis folgendes scholion: Ἡρωδιανὸς τελείαν δίδωσιν εἰς τὸ ἐρείομεν, ἵνα γενικὸν ᾖ τὸ μάντις· ὁ δὲ Πορφύριος τρία ἀποδέχεται, μάντιν λέγων τὸν διὰ οἰωνῶν ἢ σημείων ἢ τεράτων μαντευόμενον, ἱερέα δὲ τὸν διὰ θυσιῶν, ὀνειροπόλον τὸν ὀνειροκρίτην.[38]) dasselbe ist auch, wie es zuweilen mit diesen jüngeren scholien geschehen ist, in den Venetus A übergegangen: Ἡρωδιανὸς τελείαν δίδωσι καὶ κοινὸν τὸ μάντιν· ὁ δὲ Πορφύριος τὸν δι' οἰωνῶν ἢ σημείων ἢ τεράτων μαντευόμενον, ὀνειροπόλον δὲ τὸν ὀνειροκρίτην. nun herscht aber in diesen scholien bezüglich der namen die gröste verwirrung (vgl. Lehrs Arist. s. 32); erwägt man dies, sowie den umstand dasz die bemerkung in der Ὁμηρικὴ προσῳδία nichts zu thun hat, so wird man es gewis für sehr wahrscheinlich halten müssen, dasz in den jüngeren scholien der name Herodians an die stelle des namens Nikanor getreten ist und dasz in folge davon, als die bemerkung unter die alten scholien aufgenommen ward,

38) im Venetus B lautet die bemerkung: Ἡρωδιανὸς τελείαν δίδωσιν εἰς τὸ μάντιν· ὁ δὲ Πορφύριος λέγει τὸν διὰ οἰωνῶν ἢ σημείων ἢ τεράτων μαντευόμενον, ἱερέα τὸν διὰ θυσιῶν, ὀνειροπόλον δὲ τὸν ὀνειροπολούμενον, θεατὴν ὀνείρου γεγονότα.

der originalbemerkung des Nikanor die worte οὕτως Ἡρωδιανός hinzugefügt wurden. — s. 72, 23: die worte ἔστι δὲ ὁ νοῦς τοιοῦτος· ἔφθασαν δὲ κατὰ τὸ πολὺ οἱ πεζοὶ τοὺς ἱππεῖς προδιαταγέντες ἐπὶ τῆς τάφρου sind eine paraphrase, die weder mit der prosodie noch mit Herodian etwas zu thun hat. — s. 237, 11: ein artikel des etym. m. aus dem werke περὶ παθῶν handelt über ὑποπετριδίων ὀνείρων, welcher ausdruck sich in dem neu entdeckten partheneion des Alkman findet. der anfang des artikels ist überliefert: Διονύσιος ὁ Σίδιος πρῶτος ταύτῃ τῇ ἐπιβολῇ ἐχρήσατο usw. statt dieser arg entstellten worte schreibt Lentz ὕμνου εἰς Διοσκούρους πρώτῳ Ἀλκμὰν ταύτῃ τῇ διὰ τοῦ ιδιος παραγωγῇ ἐχρήσατο. aber dieser vermutung fehlt jeglicher anhaltspunct: denn dasz das partheneion mit dem sonst bekannten Dioskurenhymnos identisch sei, glaubte zwar Egger annehmen zu dürfen (mémoires d'histoire ancienne et de philologie s. 169), aber ganz ohne grund; es spricht nichts dafür und mehreres dagegen: vgl. Blass im rhein. mus. XXIII s. 548 f. — s. 321, 6 ff. hat Lentz eine stelle aus Choeroboskos über die contraction der accusative Ἑρετριέα Ἑρετριᾶ usw. nicht ganz richtig hergestellt. einige grammatiker, deren ansicht alsdann widerlegt wird, führten als grund dieser contraction in -ᾶ statt in -ῆ an, dasz das α in Ἑρετριέα bei den Attikern lang sei. die nähere auseinandersetzung ist in folgender fassung überliefert: τὰ γὰρ ἀναδεχόμενα κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α εἰς η ἢ εἰς α καὶ εἰς α μακρὸν πρὸ τῆς κράσεως συνεσταλμένον ἔχουσι τὸ α, ἤγουν τὸν ὑγιέα, τὸν εὐφυέα. ἐπὶ τούτων οὖν, φημὶ δὴ τοῦ Ἑρετριᾶ, Πειραιᾶ, Στειριᾶ εἰς α μόνως ἐγένετο ἡ κρᾶσις· τὰ γὰρ ἀναδεχόμενα κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α εἰς η καὶ α μακρόν, πρὸ τῆς κράσεως μακρόν ἐστιν. die gesperrt gedruckten worte sind unverständlich; was aber jene grammatiker sagen wollten, ist klar, namentlich durch das folgende: wenn εα zu η (ἀληθῆ) oder wenn es zu η und α (ὑγιῆ ὑγιᾶ) contrahiert werde, so sei das α in εα kurz; wenn εα blosz zu α contrahiert werde (Ἑρετριᾶ), so sei es lang. dieser sinn wird durch die änderungen die Lentz, teilweise nach Gaisford, vorgenommen hat nicht hergestellt: er schreibt zuerst τὰ γὰρ ἀναδεχόμενα κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α εἰς η ἢ εἰς α μακρόν, dann τὰ γὰρ ἀναδεχόμενα κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α πρὸ τῆς κράσεως μακρὸν ἔχουσι τὸ α. es ist mit engerem anschlusz an die überlieferung zu verbessern: τὰ γὰρ ἀναδεχόμενα κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α εἰς η ἢ εἰς η καὶ εἰς α μακρόν, und im folgenden τὰ γὰρ ἀναδεχόμενα κρᾶσιν τοῦ ε καὶ α εἰς α μακρὸν πρὸ τῆς κράσεως μακρὸν ἔχουσι τὸ α. — s. 390, 17: in einer beim scholiasten zu Dionysios Thrax erhaltenen beweisführung sucht H. darzuthun, dasz das ι, da es mit ε mehr verwandtschaft habe als mit ο, im diphthong ει eine kräftigere wirkung habe als in οι. dies geschieht mit folgenden worten: τῷ συγγενεῖ οὖν προστεθὲν (nemlich τὸ ι) μεγάλην τινὰ καὶ δυναμικωτάτην δίφθογγον ἀπετέλεσεν· τὸ δὲ ο, προσελθόντος τοῦ ῳ οὐκ ἔχει συγγενοῦς οὐκ ἐνεδείξατο ὅλην τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν. der zweite satz

ist nach dieser überlieferung sinnlos, wie schon der umstand zeigt, dasz bei dem notwendigen gegensatze das subject auch im zweiten satze τὸ ι sein musz. auf das richtige führt Theodosios s. 33 (Göttling), den Lentz zwar citiert, aber zur herstellung des Herodianischen fragmentes nicht benutzt hat. dort heiszt es: προστεθὲν (so Göttling statt προστιθὲν) δὲ τῷ (so G. statt τὸ) ο, συγγένειαν οὐκ ἔχον μετὰ τοῦ ο, τὸ ι δηλαδή, οὐκ ἐνεδείξατο ὅλην τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν. danach ist etwa zu schreiben: τῷ δὲ ο προσελθόν, ᾧ οὐκ ἔχει συγγένειαν, οὐκ ἐνεδείξατο ὅλην τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν. — s. 391, 9 ff.: wenn auch H., wie wir sahen, sich keineswegs von verkehrtheiten und nachlässigkeiten frei gehalten hat, so darf man ihm doch nicht ohne grund thörichte und gedankenlose erörterungen zuschreiben. unter die fragmente des werkes περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων hat Lentz folgende nicht mit H.s namen bezeichnete stelle aus den Homerischen epimerismen aufgenommen: εἴκω, ὁ μέσος παρακείμενος οἶκα καὶ πλεοναςμῷ τοῦ ε ἔοικα, ὁ μέσος ὑπερσυντελικὸς ἐῴκειν. καὶ ὤφειλεν εἶναι ἠοίκειν· ἀλλὰ κανὼν ἐστιν ὁ λέγων, ὅτι οὐδέποτε λέξις Ἑλληνικὴ εὑρίσκεται ἀπὸ τοῦ η ἀρχομένη ἐπιφερομένου τοῦ ο, χωρὶς εἰ μὴ ἐν διφθόγγῳ εἴη ἢ κατὰ διάλεκτον. πρόσκειται «εἰ μὴ ἐν διφθόγγῳ» διὰ τὸ ἠοῦς ἠοῖ καὶ «πρωὶ δ' ὑπηοῖοι». «κατὰ διάλεκτον» διὰ τὸ ἠῶ· οἱ γὰρ Ἴωνες διαλύοντες λέγουσιν ἠόα. κατὰ τοῦτον τὸν κανόνα ἐγένετο ὑπερβιβασμὸς τοῦ χρόνου καὶ τὸ μὲν ε ἐφυλάχθη διὰ τὸ ο, τὸ δὲ ο ἠμείφθη εἰς ω καὶ ἔμεινε τὸ ι προσγεγραμμένον. ὅμοιόν ἐστι τὸ ἐώρταζον καὶ ἐώργειν καὶ ἐώλπειν. offenbar hat der verfasser dieser stelle halb im traum geschrieben: da nach seiner ausdrücklichen angabe η vor ο ohne anstosz stehen kann, wenn das ο zu einem diphthong gehört (ἠοῖ, ὑπηοῖοι), so würde ja auch ἠοίκειν nicht gegen die gesetze der sprache verstoszen. wenn also auch die regel über η vor ο am anfang der wörter Herodianisch sein mag, zur begründung der form ἐῴκειν hat er sie sicherlich nicht angewendet. vielmehr motivierte er dieselbe wol in der weise wie wir es bei Choeroboskos finden: πᾶς παρακείμενος ἀπὸ φωνήεντος ἀρχόμενος πάντως ἔχει τὸν ὑπερσυντελικὸν συναρχόμενον αὐτῷ χωρὶς τῶν Ἀττικῶν (dict. s. 599). ähnlich der Vossianus des etym. 351, 25: ἡνίκα ὁ παρακείμενος ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται, ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ φωνήεντος θέλει ἄρχεσθαι ὁ ὑπερσυντελικὸς usw.

Und so lieszen sich im einzelnen, wie dies bei einer solchen arbeit nicht anders möglich ist, noch manche einwendungen und berichtigungen machen, namentlich in den partien wo Lentz keine vorgänger hatte. aber die zahl solcher stellen ist verschwindend gering im verhältnis zu denen, wo er das richtige hergestellt hat, und im ganzen musz seine leistung als abschlieszend gelten. möge nun auch die von Uhlig und Schneider versprochene bearbeitung des Apollonios, von der wir das beste zu hoffen berechtigt sind, nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen!

Bonn. Eduard Hiller.

84.

UEBER DIE ΤΕΧΝΗ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗ DES APOLLONIOS.

Als ich neulich der verehrten redaction dieser jahrbücher einen aufsatz einsandte, in welchem ich die von prof. Uhlig im rh. museum XXV s. 66—74 aufgestellte ansicht, dasz 'wie die mehrzahl der schriften des Apollonios, so auch die meisten des Herodian teile eines ganzen waren, welches τέχνη hiesz', zu widerlegen versuchte, hatte prof. Fleckeisen die güte mir mitzuteilen, dasz dieses auch von dr. Hiller in einer recension des Lentzischen Herodian geschehen. gleichzeitig übersandte er mir einen abdruck dieses teiles der recension [oben s. 618—622] und überliesz es mir nach demselben in meinem aufsatze änderungen, kürzungen usw. vorzunehmen. so habe ich denn den ganzen ersten teil desselben gestrichen, da ich mit allem, was Hiller über das scholion zu Dionysios Thrax s. 920 und das von Preller aus dem Hamburger codex herausgegebene, in welchem Uhlig das wichtigste zeugnis für seine ansicht zu finden glaubt, gesagt hat, wie mit den bemerkungen über τέχνη vollständig übereinstimme [1]), und es bleibt mir nur übrig dasjenige zu prüfen, was Uhlig über die beschaffenheit jener τέχνη des Apollonios sagt. er geht nemlich noch weiter und will nachweisen, aus welchen teilen jene von ihm dem Apollonios beigelegte τέχνη bestanden habe, wie sie auf einander folgten, endlich dasz die noch vorhandenen schriften des Apollonios teile derselben gewesen seien. das erste findet er auf folgende weise: Priscian, ein nachtreter des Apollonios, beginnt seine *institutiones* mit einem capitel *de voce*, eben so Apollonios: 'danach' fährt er fort 'werden wir an einer übereinstimmung der anordnung im Priscian und Apollonios τέχνη nicht mehr zweifeln und an der hand Priscians die disposition des Apollonios folgendermaszen angeben: 1) περὶ φωνῆς, 2) περὶ στοιχείου, 3) περὶ συλλαβῆς, 4) περὶ λέξεως, 5) περὶ λόγου, 6) περὶ ὀνόματος (dann 7—13 über die einzelnen redeteile, wie sie in Apoll. synt. s. 11, 5 ff. geordnet sind) und 14) περὶ συντάξεως.' ein übereilter schlusz. musz denn Priscian diese anordnung gerade aus einer τέχνη des Apollonios gehabt, kann er nicht namentlich die nummern 6—13 nach

1) der unterschied den Uhlig zwischen τεχνογράφος und τεχνικός aufstellt ist danach auch nicht haltbar. übrigens werden Apollonios und Herodian regelmäszig τεχνικοί genannt: τεχνογράφοι werden beide grammatiker genannt schol. Dion. s. 730, Herodian bei Suidas, Apollonios vielleicht bei Max. Planudes. — Dasz bei dem scholion im Hamburger codex an Apollonios εἰσαγωγή zu denken ist, ist auch meine ansicht. wenn man erwägt, dasz in den scholien zu Dionysios wiederholentlich darauf aufmerksam gemacht wird, dasz er ὡς πρὸς εἰσαγομένους geschrieben habe, und dasz seine schrift eine εἰσαγωγικὴ τέχνη genannt wird (s. 723, 22. 759, 26. 821, 6), so kann man kaum daran zweifeln, dasz beide schriften einander wenigstens einigermaszen ähnlich gewesen sind.

der so eben angeführten stelle der syntax geordnet haben? und ist es denn denkbar dasz ein ausführliches grammatisches lehrbuch — und ausführlich müste es gewesen sein, wenn die noch vorhandenen schriften des Apollonios dazu gehören sollen — nur jene 14 nummern, die sich bei Priscian finden, enthalten habe? seine bücher über quantität, accente, πάθη, denke ich, würden dann auch wol teile der τέχνη gewesen sein. endlich dürfte die frage nicht gar zu vorwitzig sein, weshalb denn Priscian, wenn sein buch so ganz mit der τέχνη des Apollonios übereinstimmte, diesem nicht auch den titel *ars grammatica* gegeben habe. dasz aber die noch vorhandenen schriften des Apollonios teile jener τέχνη gewesen sind, wird eigentlich gar nicht bewiesen, sondern als unzweifelhaft hingestellt. 'die identität' heiszt es 'der überlieferten Apollonianischen schriften über pronomen, adverb, conjunction und syntax mit jenen abschnitten der τέχνη ist nicht zu bezweifeln, und man darf nicht etwa als möglichkeit hinstellen, Apollonios habe über dieselben gegenstände zweimal und in seiner τέχνη kürzer geschrieben.' ist dieses wirklich so unwahrscheinlich? hat er nicht auch in den vorhandenen schriften denselben gegenstand zweimal behandelt, bedeutende partien z. b. aus der lehre vom pronomen in der diesen redeteil behandelnden schrift und im zweiten buche der syntax? über das nomen τίς spricht er de pron. s. 33—36, schrieb aber doch eine besondere abhandlung περὶ τοῦ τίς. in der syntax wird s. 337, 7 beiläufig von der rection der präpositionen gesprochen und in parenthese zugesetzt: οὐ γὰρ πᾶσαι (sc. προθέσεις) κατὰ πασῶν (sc. πτώσεων) διήκουσι, καθάπερ κἂν τῇ ὑπηγορευμένῃ εἰσαγωγῇ ἀπεδείξαμεν. also in der εἰσαγωγή, die mir die von Uhlig gesuchte τέχνη vertritt, ist über die präpositionen und ihre rection gesprochen: natürlich aber auch in der diesen redeteil speciell behandelnden schrift, und in dieser doch wol ausführlicher als in jener. im et. m. 143, 3 wird bei einem ὑποκοριστικόν auf einen commentar Herodians zu der εἰσαγωγή des Apollonios verwiesen: in diesem buche wird er also über die παρώνυμα gesprochen haben, während er doch auch in einer besondern schrift diesen gegenstand behandelt hat. aber gegen die annahme, dasz Apollonios zweimal über dieselben gegenstände und in seiner τέχνη kürzer geschrieben habe, soll (s. 68) der umstand sprechen, dasz Priscian in den *institutiones*, der nachbildung der Apollonianischen τέχνη, sicher die uns erhaltenen werke des Apollonios ausschrieb. wie Uhlig dieses beweisen will, gestehe ich nicht einzusehen. selbst eine oberflächliche vergleichung z. b. des 15n buches *de adverbio* mit der entsprechenden schrift des Apollonios zeigt, dasz jene behauptung unrichtig ist oder wenigstens sehr eingeschränkt werden musz. wie wenig stimmt gleich am anfange der lateinische grammatiker in der erklärung des adverbs mit dem griechischen überein! dann ist aber auch die disposition und die ganze ausführung in beiden büchern verschieden. Apollonios schrift zerfällt in zwei teile: der erste handelt περὶ ἐννοίας, der

zweite περὶ τοῦ cχήματος τῆς φωνῆς (529, 2) oder περὶ τῶν ἐν ταῖς φωναῖς cχημάτων (556, 13) der adverbia. im ersten teile rechtfertigt er die definition, indem er zunächst nachweist, dasz das adverbium ἄκλιτον ist. bei dieser gelegenheit macht er auf den unterschied aufmerksam zwischen der verbindung des nomen mit dem verbum, wenn es eine διάθεcιc bezeichnet ἐγγινομένη τοῖc πτωτικοῖc, und wenn es als adverb einer weitern flexion unfähig ist. dann erklärt er die übrigen teile der definition, nach welcher das adverb λέξιc ἐcτὶ κατηγοροῦcα τῶν ἐν τοῖc ῥήμαcιν ἐγκλίcεων καθόλου ἢ μερικῶc, ὧν ἄνευ οὐ κατακλείcει (l. κατακλείει, wie schol. Dion. s. 932, 2) διάνοιαν. wie das substantiv ohne ein adjectiv, aber dieses nicht ohne ein substantiv denkbar ist, so verhält es sich auch mit dem adverb und verbum: dieses kann ohne jenes, aber nicht das adverb ohne ein verbum oder participium gedacht werden. oft musz ein verbum zum adverb ergänzt werden; auch die interjectionen gehen von einer διάθεcιc ῥηματική aus. schlieszlich weist er nach, dasz die adverbia sich entweder mit allen formen des verbums oder nur mit einzelnen verbinden lassen und zwar in beziehung auf tempus, modus und selbst auf die person, und rechtfertigt endlich den namen ἐπίρρημα (s. 529—536, 23). als anhang folgt noch eine beurteilung einzelner wörter, die von einigen fälschlich für adverbia gehalten werden (s. 536—554). diesem teile der schrift des Apollonios entsprechen die ersten dritthalb seiten des Priscian. nach der sehr mangelhaften definition des adverbs folgt eine vergleichung desselben mit dem adjectiv, dann wird sogleich über das καθολικῶc ἢ μερικῶc cυνεῖναι τοῖc ῥήμαcι gesprochen, und zuletzt darüber dasz das verbum ohne adverb einen vollständigen sinn gibt, nicht aber das adverb ohne ein verbum oder participium. vieles erinnert hier an Apollonios; dasz es aber aus seinem buche de adverbio ausgeschrieben sei, wird sich schwerlich beweisen lassen. ganz verschieden ist der zweite teil. Apollonios bezeichnet als inhalt desselben, wie schon oben bemerkt ist, die untersuchung περὶ τῶν ἐν ταῖς φωναῖς cχημάτων. zuerst bemerkt er kurz, dasz die adverbia teils πρωτότυπα teils παράγωγα sind, und zeigt, von welchen redeteilen sie abgeleitet werden können (s. 556, 13—29). dann folgt auf die beurteilung einiger einzeln dastehender adverbia sofort die besprechung der adverbia nach ihrer endung. ganz anders verfährt Priscian. er beginnt den zweiten teil (cap. 2) mit den worten *accidit adverbio species, significatio, figura* und bespricht dann die adverbia nach diesen drei gesichtspuncten, indem er die *figura* gleich an die *species* anschlieszt. der *species* nach (c. 2, 5 bis c. 4, 26 s. 615—628 Krehl) sind die adverbia *primitiva* und *derivativa*. welche von allen redeteilen abgeleitet werden können. bevor die *primitiva* und *derivativa* nach ihren endungen und zwar immer, wenn es möglich ist, beide arten neben einander aufzählt, bemerkt er s. 616, dasz die nomina in den verschiedenen casus adverbial gebraucht werden können, wie z. b. die städtenamen, von denen er gleich

darauf (s. 617) noch einmal, aber ausführlicher spricht. der *figura* nach sind die adverbia *simplicia, composita, decomposita* (c. 4, 27). ausführlicher handelt er von ihrer *significatio* (c. 5, 28 — c. 6, 37) und unterscheidet nach dieser circa 20 arten. eine ähnliche anordnung hat Dionysios Thrax; bei Apollonios aber findet sich in dem das adverb behandelnden buche keine spur davon, nur einige den lateinischen entsprechende namen kommen in derselben vereinzelt vor, andere in der syntax. an die behandlung der adverbia nach ihrer bedeutung schlieszen sich bei Priscian einige bemerkungen über synonyma und polyonyma und über die stellung der adverbia. den schlusz der ganzen schrift bildet das 7e capitel, in welchem die interjectionen, welche bei Apollonios nur beiläufig erwähnt sind, ebenfalls nach ihrer bedeutung geordnet besprochen werden. aus dieser genauen vergleichung des 15n buches des Priscian mit der schrift des Apollonios de adverbio geht meiner meinung nach deutlich hervor, dasz der lateinische grammatiker die letztere unmöglich ausgeschrieben haben kann. dasselbe läszt sich von den büchern des Priscian über die conjunction und das pronomen nachweisen. um nicht zu weitläufig zu werden, mache ich nur auf die verschiedenheit der definition dieser redeteile aufmerksam. wie sehr Priscian in der erklärung der conjunction von Apollonios abweicht, habe ich im programm v. j. 1853 s. 11 nachgewiesen. das pronomen definiert Apollonios (de pron. s. 10) so: λέξις ἀντ' ὀνόματος προσώπων ὡρισμένων παρακτατική, διάφορος κατὰ τὴν πτῶσιν καὶ ἀριθμόν, ὅτε καὶ γένους ἐστὶ κατὰ τὴν φωνὴν ἀπαρέμφατος (vgl. Choeroboskos epim. 34, 32 ἀντωνυμία ἐστὶ λέξις ἀντὶ ὀνόματος παραλαμβανομένη προσώπων ὡρισμένων δηλωτική. καὶ ἀντὶ τίνος παραλαμβάνεται; ἀντὶ κυρίου καὶ ἀντὶ προσηγορικοῦ). dagegen sagt Priscian (XII a. a.): *pronomen est pars orationis, quae pro nomine proprio unius cuiusque accipitur personasque finitas recipit.* ich weisz wol dasz auch Apollonios das pronomen stellvertreter der nomina propria nennt de synt. 19, 17. 73, 24 und de pron. 32 ^{A} (hier mit der nötigen correctur ^{C} 1); aber in der definition findet sich doch richtig nur ὄνομα im allgemeinen genannt. hätte Priscian also in seinem 12n und 13n buche des Apollonios schrift de pronomine ausgeschrieben, so würde er wol auch die hier gegebene definition aufgenommen haben. aber auch sonst behandelt Priscian das pronomen anders als Apollonios: er bespricht es nemlich ähnlich wie die anderen redeteile nach der *species, persona, genus, figura, numerus, casus,* von welcher anordnung sich bei dem griechischen grammatiker keine spur findet. — Dasz Priscian auch die specialschriften des Apollonios benutzt hat, wer wollte das bezweifeln? zumal da er selbst auf den griechischen grammatiker als auf seinen führer verweist; was folgt aber daraus für die existenz einer τέχνη des Apollonios, was für die behauptung, dasz jene ein teil derselben gewesen sind?

Einen neuen beweis für die zusammengehörigkeit der oben ge-

nannten schriften glaubt Uhlig in diesen selbst zu finden, und zwar in der art wie der grammatiker auf einzelne derselben in ihnen verweist: er thue es nemlich teils mit genauer angabe, z. b. ἐν τῷ π. ἐπιρρημάτων, ἐν τῷ π. μετοχῶν, teils mit der allgemeinen bezeichnung ἐν ἄλλοις u. ä.; aber es komme auch vor, dasz ein ἐδείχθη und derartiges ohne jeden zusatz sich nicht auf dieselbe schrift, sondern auf eine andere beziehe, z. b. in der syntax auf de pron., das rhematikon. dieses wäre aber unmöglich gewesen, wenn syntax, de pron., rhematikon nicht ein ganzes gebildet hätten. ist dieses wirklich so gewis? ich musz es bezweifeln, wenn ich erwäge, wie unbestimmt die citate der alten zu sein pflegen, dann aber auch weil sich bei Apollonios selbst stellen finden, die entschieden gegen jene annahme sprechen. de pron. s. 74 C 3 heiszt es: ἐδείχθη, ὡς τὸ ἐχθές ἐντελέστερον τοῦ χθές καὶ τὸ ἐθέλω τοῦ θέλω. auf welchen teil der angenommenen τέχνη kann hier verwiesen sein? auf die schrift de adverbio nicht: denn diese ist jünger als das buch de pron. und dort wird (s. 556 f.) wegen ἐχθές auf dieses verwiesen. wo hat also Apollonios sonst über jene wörter gesprochen? wahrscheinlich doch wol in der pathologie (vgl. Herodian II s. 182, 20): diese bildete aber nach Uhlig nicht einen teil der τέχνη, und nichts desto weniger ist in dem dazu gehörigen buche de pron. durch ein einfaches ἐδείχθη auf sie verwiesen. ähnlich werden auch einige andere stellen beurteilt werden müssen, z. b. de adv. 577, 23 δέδεικται καὶ ἡ ἕς ὁλοκληροτέρα ἢ ἡ εἶςω. ebd. 32 ἐδείχθη καὶ κατὰ τοῦτο τὸ μᾶλλον Ἀττικόν. auf welchen teil der τέχνη meint Uhlig soll hier verwiesen sein? in der syntax 186, 13 spricht Apollonios davon, dasz in zusammengesetzten wörtern jeder teil der zusammensetzung seine bedeutung habe: eigennamen, bei denen dieses nicht der fall sei, wie bei Ἀρίσταρχος, würden deshalb von einigen nicht als composita angesehen: dann fährt er 187, 3 fort: ἀλλ' ἐπί γε τούτων ἐδείκνυτο ὡς ἡ πρώτη σύνθεσις ἐπεκράτει, καθὼς ἔχει τὸ ἀρίσταρχος Ζεύς παρὰ τοῖς περὶ Βακχυλίδην, καὶ οὐχ ἡ ἐξ ὑστέρου γενομένη συμβολικὴ μετάθεσις. wird nun auch bei derselben gelegenheit, bei der besprechung von ἡμεδαπός, de pron. 39 B 9 die gleiche bemerkung gemacht (τὰ συντιθέμενα τῶν λέξεων τὸ ἴδιον σημαινόμενον φυλάσσει, ἐάνπερ μὴ συμβολικῶς λαμβάνηται), so glaube ich doch nicht dasz in der syntax durch das einfache ἐδείκνυτο auf diese schrift verwiesen wird, schon deshalb nicht, weil hier die sache kürzer abgemacht ist als in der syntax, sondern vielmehr auf das buch περὶ σχημάτων, welches von Uhlig nicht als zur τέχνη gehörig aufgeführt ist (vgl. de coni. 495, 30 ὅτι αἱ σύνθετοι τῶν λέξεων οὐ τὸ αὐτὸ ἐπαγγέλλονται ταῖς ἁπλῶς ἐκφερομέναις, ἐν τοῖς περὶ σχημάτων εἴρηται).

Die s. 69 folgende besprechung von selbstcitaten in Apollonios schriften hat mit dem nachweis einer τέχνη desselben wenig zu thun und bezweckt nur die reihenfolge der einzelnen teile jener τέχνη festzustellen. ich übergehe sie daher an dieser stelle und

bemerke nur, dasz Uhlig bei diesem versuche auf schwierigkeiten gestoszen ist, die er durch ganz besondere τέχναι zu beseitigen gezwungen ist. um z. b. dem buche de coni. seine stelle hinter der schrift de adv. zu sichern, obgleich in dieser auf jenes durch den aorist und das perfect verwiesen wird, sieht er sich zu der sonderbaren behauptung genötigt, Apollonios habe das buch de coni. zwar früher verfaszt, in der τέχνη aber ihm den gebührenden platz hinter de adv. angewiesen. warum hat er dann nicht bei der herausgabe des ganzen jene praeterita in das futurum verwandelt?

Wenn mich Uhligs beweisführung, in welcher oft aus nicht bewiesenen prämissen weitgehende folgerungen gezogen sind, nicht von der richtigkeit seiner behauptung überzeugt hat, so bin ich in meiner ansicht von den schriften des Apollonios durch gründe, welche diese selbst darbieten, noch mehr befestigt. obgleich dieselben, so weit sie schon von anderen vor mir gegen Dronke geltend gemacht sind, bei Uhlig so wenig ins gewicht zu fallen scheinen, dasz er sie nur ganz kurz in der anmerkung zu s. 71 berührt, so möchte ich sie ihm doch zu erneuter erwägung empfehlen. Hiller hatte in den quaestiones Herodianeae[2]) darauf aufmerksam gemacht, dasz der anfang der schrift de coni. der annahme einer τέχνη des Apollonios widerspreche. darauf wird in jener anmerkung erwidert, dasz Apollonios nicht auseinandersetze, warum er eine schrift περὶ cυνδέcμων verfaszt habe, sondern nur die verfahrungsweise in derselben motiviere. das scheint mir durchaus nicht erwiesen zu sein. in den anfangsworten gibt Apollonios ganz augenscheinlich den grund an, weshalb er sich veranlaszt sehe über die conjunctionen zu schreiben: er sagt ἡ προκατειλεγμένη cύνταξις περὶ cυνδέcμων ὑπὸ πλειόνων γραμματικῶν, ἐλλιπεcτέρα καθεcτῶcα, τοὺc cυνεχέcτερον ἡμῖν ἐν ταῖc cχολικαῖc cυγγυμνακίαιc cυνιόντας οὐκ ἔπειθε. dann folgen die gründe, weshalb die bisherige behandlung dieses gegenstandes nicht befriedige, woran sich ganz natürlich eine ankündigung des eignen verfahrens anschlieszt. auch das vorwort zu der schrift de pron. eignet sich nach meiner meinung mehr für ein selbständiges buch als für den teil eines gröszeren werkes: dasz er kurz, mit der nötigen deutlichkeit und mit berücksichtigung anderer grammatiker sprechen wolle, würde passender am anfange der ganzen τέχνη gesagt sein als in der einleitung zu einem teile derselben. ferner ist es auffallend, dasz am anfange oder auch am schlusz der einzelnen schriften, wenn sie wirklich teile einer τέχνη gewesen sind, niemals der übergang von einer materie zu der andern angedeutet ist, wie dieses z. b. bei Priscian am anfange des 5n, 6n und 14n buches geschehen ist. in der einleitung zur syntax ist dieses allerdings der fall, doch bezieht sich Apollonios mit den worten ἐν ταῖc προεκδοθείcαιc ἡμῖν cχολαῖc nach meiner ansicht nicht, wie Uhlig meint, auf die vorhergehenden

2) oben s. 620 f. vertheidigt er seine ansicht nachdrücklich.

teile desselben werkes, sondern auf früher wirklich herausgegebene selbständige schriften. auch die wiederholte behandlung[3]) eines und desselben gegenstandes in verschiedenen schriften des Apollonios hatte Hiller als grund angeführt, weshalb man nicht annehmen dürfe, dasz diese teile einer τέχνη gebildet haben. was Uhlig darauf erwidert, dient meiner meinung nach mehr zur bestätigung als zur widerlegung jenes einwandes. er sagt nemlich: 'das heiszt zu gut von Apollonios urteilen, der sogar nachweislich meinungen, die er selbst ausgesprochen hatte, in späteren schriften angriff, ohne sich des meinungswechsels bewust zu sein.' ich denke, wenn so etwas in einem einheitlichen werke vorkäme, wäre es selbst dem schlechtesten schriftsteller nicht zu verzeihen: was berechtigt uns aber von Apollonios so schlecht zu denken? was beginnen wir ferner mit der stelle der syntax (s. 231, 15), in welcher er ausdrücklich erklärt dasz er an einem andern orte dem infinitiv einen andern platz in der reihe der modi angewiesen habe? ist da die frage nicht ganz natürlich, weshalb er denn nicht, wenn jene schrift und die syntax teile der τέχνη gewesen und zusammen herausgegeben worden sind, vor der herausgabe beide schriften in diesem puncte in übereinstimmung gebracht hat? aber auch der widerspruch an anderen stellen, an denen er nicht bemerkt dasz er einmal anderer meinung gewesen ist, läszt sich nicht erklären, wenn die schriften als ein ganzes zusammen herausgegeben worden sind: denn der vorwurf, dasz er sich des meinungswechsels nicht bewust gewesen sei, ist doch zu wenig gerechtfertigt und würde ihn bei jener annahme noch viel härter treffen; leicht ist aber die erklärung, wenn die schriften einzeln als für sich bestehende abhandlungen erschienen sind. Apollonios, der ohne zweifel diese sachen vielfach in mündlichen vorträgen erörterte, konnte sich mit der zeit leicht über einzelne puncte eine andere ansicht bilden und teilte in einer spätern schrift natürlich diejenige mit, welche er damals gerade hatte (vgl. Lehrs analecta grammatica s. 417 g. e.). dasz er früher anderer meinung gewesen, war er anzugeben nicht genötigt: wer die älteren schriften kannte, bemerkte dieses selbst; für andere leser konnte eine solche angabe interessant sein, notwendig war sie ohne zweifel nicht. fragen wir nun am schlusz unserer auseinandersetzung, wie es gekommen sein mag, dasz so gründliche kenner des Apollonios, wie Dronke und Uhlig, trotz allem was sich fast ganz von selbst gegen die annahme einer τέχνη dieses grammatikers darbietet, auf einzelne äuszere gründe hin den glauben an dieselbe festgehalten haben: so möchte sich dieses vielleicht auch dadurch erklären, dasz Apollonios bei der abfassung der einzelnen schriften immer das ganze im auge hatte, eine ideelle τέχνη also gewissermaszen wirklich bestanden hat.

3) vgl. über solche wiederholungen Lehrs im rhein. museum II (1843) s. 118 ff. und O. Schneider ebd. III (1845) s. 446 ff.

BRG. RUDOLPH SKRZECZKA.

85.

ZUR PLAUTINISCHEN ONOMATOLOGIE.

Es werden jetzt bald dreiszig jahre, seit der erste versuch gemacht worden ist die in den comödien des Plautus und Terentius vorliegende nicht unbeträchtliche anzahl griechischer personennamen für die onomatologie zu verwerten — einen zweig der griechischen sprachforschung der damals eben erst durch die bemühungen von Karl Keil und W. Pape zu dem rang einer wissenschaftlichen disciplin erhoben worden war — und zugleich durch die vergleichende zusammenstellung den text hie und da zu berichtigen: ich meine Ritschls prooemium vor dem Bonner index scholarum für den winter 1843/44. auf den ersten wurf ist noch keine wissenschaftliche aufgabe in durchaus vollkommener weise gelöst worden, zumal auf einem gebiete das seit jahrhunderten so gut wie brach gelegen hatte: daher es nicht zu verwundern ist dasz auch hier im lauf der letzten drei jahrzehnte manche berichtigungen und nachträge sich eingestellt haben, nicht am wenigsten durch das verdienst von Ritschl selbst. die in aussicht gestellte neue und erweiterte bearbeitung jenes prooemium im dritten bande der opuscula wird dies urteil ohne zweifel bestätigen. die veranlassung für mich auf dieses gebiet zurückzukommen bietet mir das eben erschienene neueste programm von W. Studemund: emendationes Plautinae, vor dem Greifswalder index scholarum für den winter 1871/72, dessen erstes capitel aus dem Ambrosianus den nachweis enthält, dasz in der Casina der name des alten, den wir in allen ausgaben *Stalino* genannt finden, nicht so gelautet hat, sondern *Lysidamus.**) diese

*) die auffallende erscheinung, dasz in der dem Vetus zu grunde liegenden recension der Plautinischen comödien ein solches namensmonstrum wie *Stalino* (vielmehr *Staliclo*, woraus erst später *Stalino* geworden ist, offenbar unter dem einflusz des namens *Chalinus*) statt *Lysidamus* überliefert ist, hat Studemund in überzeugender weise auf zwei textescorruptelen zurückgeführt. er selbst macht wiederholt darauf aufmerksam, dasz im stücke selbst wie es uns heute vorliegt, mit einschlusz der aus dem Ambrosianus neu gewonnenen verse, der name des alten nicht vorkomme; er müsse also gestanden haben 'in eorum versuum aliquo, qui nunc aut omnino intercíderunt aut ex parte mutili servati sunt'. damit bin ich in der hauptsache einverstanden, nur dasz ich den verlust den das stück erlitten hat nicht auf einzelne verse beschränken, sondern auf ganze scenen ausdehnen möchte. die schon im j. 1844 von Ladewig im rh. museum III s. 189 f. ausgesprochene und von Teuffel ebd. VIII s. 27 ff. (= studien und charakteristiken s. 257 ff.) in der hauptsache geteilte ansicht, dasz wir die Casina nicht vollständig besitzen (gestützt hauptsächlich auf den vers V 4, 34 *hanc ex longa longiorem ne faciamus fabulam*, während sie in ihrer gegenwärtigen gestalt eine der allerkürzesten unter den erhaltenen zwanzig ist), bestätigt sich mir je länger je mehr. so ist es im höchsten grade unwahrscheinlich und mit der sonst geübten praxis des Plautus ganz unvereinbar, dasz die erste scene des dritten actes, in der jetzt

schöne entdeckung rief mir die worte ins gedächtnis zurück, die Ritschl a. o. s. VI f. geschrieben hat: 'obscurissima omnium *Casina* et *Stalino*, de quibus valde fluctuat indicium nec nisi incertae coniecturae praesto sunt.' nun, den *Stalino* wären wir ja glücklich los; sollte sich denn der name *Căsĭna*, der in der comödie circa 25mal vorkommt, wirklich nicht rechtfertigen lassen, statt dasz er durch eine immerhin sehr bedenkliche conjectur geändert werden müste? ein echt griechischer name musz es sein, also Κασίνη. nun sind allerdings die personennamen auf -ίνη mit kurzer paenultima sehr selten, wie sich jedem ergeben wird, der in Lobecks pathologiae sermonis graeci prolegomena das 4e capitel der 4n abhandlung 'de nominibus in ιν- exeuntibus' (s. 200—225) durchmustert, wo sich wol manche belege für -ĭνη (vielfach mit einer nebenform auf -ινν-α, wie Φιλίνη und Φίλιννα) finden, auch sehr viele nur bei prosaikern vorkommende, deren quantität eben darum unbestimmbar bleibt, und in verschwindend kleiner minorität solche auf -ίνη, deren paenultima durch dichterstellen als kurz legitimiert wird. dennoch wird es mir, hoffe ich, gelingen ein Κăσίνη durch wenigstens zwei analoga zu rechtfertigen. das eine bietet uns die Plautinische Casina selbst: es ist der name der materfamilias im nachbarhause *Murrina* = Μυρρίνη, der bekanntlich schon in des Aristophanes Lysistrate vorkommt, wo die kürze der mittelsilbe durch v. 70. 850. 851. 874 bewiesen wird (überdies durch zahlreiche verse der Hecyra des Terentius). dieser name verhält sich zu Μύρρος (Antiphon fr. X s. 115 f. Blass) gerade so wie Κασίνη zu Κάσος, dem durch Stephanos von Byzantion bezeugten eponymos der gleichnamigen kykladeninsel, vater oder sohn des Kleochos. die kürze des α beweist auszer dem accent der Homerische vers B 676 οἳ δ' ἄρα Νίσυρόν τ' εἶχον Κράπαθόν τε Κάσον τε. mein zweites analogon ist Ἀσίνη neben Ἄσος. zwar ist Ἄσος als mannsname nicht ausdrücklich bezeugt wie Κάσος, sondern es hiesz so ein πολίχνιον Κρήτης, jedoch wird der gleichnamige eponymos sicher auch hier nicht gefehlt haben; Ἀσίνη aber war nach Stephanos πόλις Λακωνικὴ ἀπὸ Ἀσίνης θυγατρὸς Λακεδαίμονος, und die kürze des ι wird auch hier bezeugt durch Homer B 560 Ἑρμιόνην Ἀσίνην τε βαθὺν κατὰ κόλπον ἐχούσας. diese zwei analoga — andern wird es vielleicht gelingen mehr zu ermitteln

Lysidamus und Alcesimus einander zuerst begegnen, die erste scene ihres zusammentreffens überhaupt gewesen sei. wer Plautus kennt, wird mir zugeben dasz diese scene eine frühere voraussetzt, in der Lysidamus seinen freund und nachbar über seinen gemütszustand aufgeklärt und ihm die bitte ausgesprochen haben muss ihm zur erreichung seines wunsches behülflich zu sein, ja auch schon gewisse zusicherungen erhalten hat. diese scene wird ganz ähnlich angelegt gewesen sein wie die zweite im zweiten act des Mercator zwischen den beiden alten Demipho und Lysimachus, und in dieser, die ihren platz vermutlich gleich hinter der einzigen den ersten act bildenden scene gehabt hat, ist aller wahrscheinlichkeit nach der name *Lysidamus* vorgekommen (vgl. *merc.* 283), der sich dann durch tradition bis in die zeit des urhebers der Ambrosianischen recension erhalten haben mag.

— dürften genügen um auf grund der Plautinischen comödie dem namen Κασίνη einen platz in dem verzeichnis der griechischen eigennamen zu verschaffen.

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

ZUSATZ.

An A. Fleckeisen.

Deine handschriftliche mitteilung des vorstehenden onomatologicums, lieber freund, erwidere ich mit zusendung der denselben *Lysidamus* betreffenden handschriftlichen blätter, die, bereits im jahre 1868 druckfertig, einen teil der 'quaestiones onomatologicae' bilden, welche schon dem ersten bande meiner opuscula einverleibt werden sollten, aber aus den hier s. 841 und in der vorrede zu bd. II s. XXI angedeuteten gründen zurückgehalten wurden und nun erst demnächst im dritten erscheinen werden. das hauptresultat habe ich zwar schon ebd. II s. 381 (vgl. s. 484 anm.) in einer zeile ausgesprochen, und es leidet ja auch nach deiner erörterung gar keinen zweifel (Studemunds von dir erwähntes prooemium kenne ich noch nicht); indessen da es doch immer eine erwünschte bekräftigung eines neuen ist, wenn dasselbe unabhängig von verschiedenen seiten gefunden worden, so stelle ich dir anheim, ob du etwa auch meine beifolgende ausführung der sache des abdrucks unter deiner miscelle wert findest. — Zu der glücklichen erledigung des die *Casina* betreffenden alten problems brauche ich dir und uns nur einfach zu gratulieren.

V·F·Q T·T F. RITSCHL.

Λυσίδαμος *Lysidamus* (LVSIDAMVS): senex Casinae. — Senis enim in hac fabula quod fertur nomen *Stalino*, id nondum inventus est qui, cuius tandem prosapiae cuiusve farinae esse videretur, aliqua cum probabilitate coniectando aperiret. Nam mera somnia esse, cum de στάλη Hesychiano et inde facto σταληνός, hinc autem ducto Σταληνών h. e. *Stalino* Salmasius cogitabat, non fugit profecto vel graecae vel latinae grammaticae mediocriter peritos. Quo multo consultius Camerarius '*Stalino* qui sit' inquit 'aut unde factus, fateor me ignorare; est verbum στέλλω, est aliquid σταλίς: sed ille Σταλίνων quis? quaeramus igitur.' Quaerentibus autem primum omnium sciendum est bis tantum per totam fabulam senis nomen relictum esse in Vetere codice idque in inscriptionibus scaenarum II 3 et III 3: illic quidem STALITIO SENEX, hic STALICIO SENEX: ceterae enim inscriptiones omnes nihil nisi SENEX servant. Huius autem nominis originem ipse Vetus codex monstrat versum V 3, 16, ut supra dixi p. 244, talem exhibens: *Etsi malum merui hac dabo protinam et fugiam. heus stalicio amator.* Hinc enim nec ullo alio e fonte, quisquis fuit, senis nomen haustum singulis, in quibus illius partes sunt, scaenis praescripsit, nihil de manifesta corruptela suspicatus quam Ambrosiani codicis scriptura *heus sta*

ilico amator prodit. Recentiores autem octo fabularum priorum codices proletarios cum certum sit ex archetypo fluxisse Veteris simillimo, proclivi errore velut e STALITIO scriptura oriri STALINO potuit, id quod transiit in editiones typis expressas. Intellegitur hinc codices Palatinos ex archetypo aliquo ductos esse, qui personarum indicibus, quales praemitti singulis scaenis soliti sunt, aut omnino aut quibusdam in locis careret, sive ea vacuitas per omnes fabulas sive per aliquot pertinebat: plane ut in Decurtato esse factum videmus, ex parte etiam in Ambrosiani eis locis, ubi binorum in scaenarum principiis versuum spatia, destinata ea actorum nominibus, vacua relicta sunt, ut suis locis diligenter adnotavimus. Tali igitur codice utenti nec integrius exemplar in promptu habenti, qui iacturam illam quoad posset resarcire vellet, nihil reliquum erat nisi ut ex ipsius verbis poetae singula testimonia conquireret ad deperdita in scaenarum inscriptione nomina aliquo modo recuperanda: idque fecit qui e Casinae versu V 3, 16 senis nomen STALICIO postliminio restituere sibi visus est. Eiusdem autem et condicionis et consilii vis haud scio an etiam ad Stichi memorabilem illam personarum transmutationem aliqua ex parte pertinuerit, quam supra tetigi sub Ἐπίγνωμος: quamquam aliquantum inter utraque exempla interesse minime me fugit. — Haec autem omnia sicui ariolantis potius esse, et quae fieri potuerint, non quae facta sint reapse, proponentis videantur, en, locupletissimus iam testis sponsorque flagitans fidem codex Ambrosianus prodeat, ipsum Plautinum senis nomen prodens a *'Stalino'* illo diversissimum. In eo enim codice duarum scaenarum inscriptiones haec ante hos XXX annos mihi apparuerunt: III 4 ALCESIMUS L·S)DAMUS, III 5 PARDALISCA L·· I·DAMUS: unde certo certius intellegitur seni suo poetam nomen imposuisse *Lysidamo*. Cuius nominis formam doricam satis firmat *Philodamus* Asinariae.'

86.
ZU HORATIUS SERMONEN.

I 2, 86 ff. *regibus hic mos est: ubi equos mercantur, opertos*
inspiciunt, ne, si facies ut saepe decora
molli fulta pede est, emptorem ducat hiantem
quod pulchrae clunes, breve quod caput, ardua cervix.
hoc illi recte. ne corporis optima Lyncei
contemplere oculis, Hypsaea caecior illa
quae mala sunt spectes. 'o crus! o bracchia!' verum
depugis, nasuta, brevi latere ac pede longo est.

die schwierigkeit, welche der erste vers dieser stelle der erklärung bietet, ist aus Bentleys schöner anmerkung, in welcher er die thörichte änderung *apertos* für *opertos* schlagend zurückweist, hinlänglich bekannt. die thorheit des liederlichen, welcher sich durch die kleidung und einzelne hervorstechende schönheiten der matrone

bethören läszt, wird ad absurdum geführt durch den hinweis darauf, dasz ein solches verfahren nur eine verkehrte anwendung des hergangs beim pferdekauf sei: da lieszen sich wol die *reges* das thier ganz in decken gehüllt vorführen, aber um sich nicht durch den anblick der schönen gestalt in der prüfung dessen beirren zu lassen, worauf es für die brauchbarkeit des thieres wesentlich ankomme, der kraft und ausdauer seiner füsze. allein wer sind denn diese *reges*, deren verfahren hier geschildert wird? an wirkliche könige oder fürsten ist nicht zu denken. von einem *mos regum* kann wol die rede sein, wenn von einer handlungsweise gesprochen wird, die in ihrer besonderheit sich aus den dem königtum als solchem zukommenden attributen, wie reichtum, macht und dergleichen, ableiten läszt. so darf z. b. Hor. sagen (*a. p.* 434): *reges dicuntur multis urgere culullis | et torquere mero, quem perspexisse laborant | an sit amicitia dignus.* aber von einem königsbrauch beim pferdekauf reden zu wollen wäre absurd gewesen. in solchen dingen gibt es wol volkssitte und localen brauch, aber keinen den verschiedensten herschern, dem Perserkönig wie dem Maurenfürsten, gemeinsamen comment. dies fühlte schon ein alter erklärer, dessen bemerkung: *divites prudentia callentes cum equos emunt, opertos contemplantur* — vgl. schol. Cruq.: *reges hic divites sunt et nobiles* — aus dem Graevianus Bentley anführt. wenngleich sich aber Bentley selbst für diese erklärung entscheidet, so musz ich doch gestehen dasz sie mich nie recht hat befriedigen können.

Erstens nemlich ist es doch sonderbar, dasz gerade die reichen so besonders vorsichtig sich vor dem kauf eines schönen, aber wegen der schwäche des hufes für den gebrauch nicht recht dauerhaften pferdes hüten sollen. ich dächte dieser gesichtspunct müste viel maszgebender für denjenigen sein, der sich ein kräftiges thier zum täglichen gebrauch und zu harter arbeit halten musz, also für den weniger bemittelten. der reiche ist doch eher in der lage sich ein schönes aber schwächeres luxuspferd gefallen lassen zu können. oder meint Hor. dasz nur den reichen schöne pferde zum verkauf angeboten würden? das wäre doch eine übertreibung des dichters, welche jede wirkung dieser exemplification von vorn herein etwas beeinträchtigen musz.

Aber entscheidender ist für mich ein zweites moment. bei einem so gefeilten stilisten wie Horatius kann gar nicht so ohne weiteres *rex* für *dives* stehen, wie die beachtung des sprachgebrauchs lehrt. in der weitaus überwiegenden mehrzahl der fälle findet sich bei Hor. *rex, regius, regalis* in der ursprünglichen bedeutung 'könig, königlich'. in der abgeschwächten finde ich *rex* nur an folgenden sieben stellen: *carm.* I 4, 14 *pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres.* II 14, 11 *sive reges sive inopes erimus coloni.* II 18, 34 *aequa tellus pauperi recluditur regumque pueris.* *serm.* II 2, 45 *necdum omnis abacta pauperies epulis regum.* *epist.* I 10, 33 *licet sub paupere tecto reges et regum vita*

praecurrere amicos. I 17, 43 *coram rege sua de paupertate tacentes plus poscente ferent* — und damit zu verbinden *epist.* I 7, 37 *rexque paterque audisti coram.* an allen diesen stellen ist, abgesehen von der letzten, deren erklärung ja auf der hand liegt — die abweichung von der eigentlichen bedeutung des wortes lediglich durch den ausgesprochenen gegensatz zu *pauper* oder *inops* bedingt und ermöglicht, und dies wird wol als norm für den Horazischen sprachgebrauch fest zu halten sein. wie steht es nun aber mit der stelle von der wir ausgehen? den *reges* sind hier doch nur die pferde, oder höchstens der *libidinosus* gegenübergestellt. woher sollte also der leser es wittern, dasz er es nur mit pseudokönigen zu thun habe? es ist ein durch nichts gerechtfertigtes interpretationskunststück, den königen auch hier die abgeschwächte bedeutung unterschieben zu wollen.

Somit wird wol nichts anderes übrig bleiben als in dem unverständlichen *regibus* eine corruptel zu suchen. und zwar verbirgt sich meines bedünkens hinter dieser corruptel nicht irgend ein vager, fliesender gattungsbegriff wie *divites, nobiles* u. dgl., sondern wie das folgende *hoc illi recte* zeigt, eine feste, geschlossene individualität, ein volksname. so sagt ähnlich Hor. *carm.* IV 4, 18, welche stelle jetzt wol nur noch von einer völlig unzurechnungsfähigen kritik angezweifelt wird: *Vindelici, quibus | mos unde deductus per omne | tempus Amazonia securi | dextras obarmet, quaerere distuli.*

Und dieses volk musz ein reitervolk sein, für welches die schnelligkeit und ausdauer des pferdes von wesentlichster bedeutung war. welcher name aber nun speciell herzustellen ist, das vermag mit sicherheit wol nur dann sich sagen zu lassen, wenn ein glücklicher zufall noch eine zweite bestimmtere erwähnung der von Hor. geschilderten praxis ans licht bringt. für mich hat es die gröste wahrscheinlichkeit dasz Hor. schrieb: *Thraecibus hic mos est.*

Doch will ich niemandem meine überzeugung aufdrängen; nur das mag ihr noch zur empfehlung gereichen, dasz ja bekanntlich mit diesem verse in einer reihe sehr alter handschriften eine neue satire beginnt, also der anfangsbuchstab des ersten verses sehr leicht abfallen konnte.

Hamburg. Adolf Kiessling.

* * *

II 2, 29 f. *carne tamen quamvis distat nil hac magis illa, inparibus formis deceptum te patet. esto.*

Ofellus, der vertreter des *victus tenuis*, erinnert seinen gegner, *qui volgaria temnit,* daran dasz er sich bei der wahl von speisen nicht durch ihren innern gehalt, sondern durch unwesentliche äuszerlichkeiten bestimmen und zu unbegründeten und sich widersprechenden urteilen verleiten lasse. 'du ziehst' sagt er 'das pfauenfleisch dem hühnerfleische vor; das schöne äuszere des pfauen besticht dich. es mag sein. wie kannst du aber unterscheiden, ob meerwölfe, die sich

äuszerlich nicht unterscheiden, zwischen den Tiberbrücken oder im meere gefangen sind (v. 23—33)? du ziehst die drei pfund schwere meerbarbe vor, welche du in stücke zerlegen muszt: ihre grösze bestimmt dich dazu, ich sehe es. wie kommt es nun dasz du kleine meerwölfe groszen vorziehst (33—36)? du hast keinen andern grund als den dasz die meerbarben gewöhnlich klein, die meerwölfe aber gewöhnlich grosz sind' (37). dies ist so offenbar der gedankengang der verse 23—37, dasz er auch durch die verschiedene lesart in v. 30 nicht verdunkelt werden kann. in diesem verse haben nemlich die meisten hss. *te patet,* einige *te petere.* die lesart *te patet,* welche von den älteren herausgebern fast allein berücksichtigt worden ist, hat die verschiedensten erklärungen und verbesserungsvorschläge hervorgerufen. da diese aber insgesamt, die einen aus grammatischen, die anderen aus sachlichen gründen, wenn nicht verwerflich, doch im hohen grade bedenklich erscheinen, so nehmen Orelli und Lucian Müller *te petere* auf. der erstere, welcher *petere* von *esto* abhängen läszt, schreibt: *hac magis illam | imparibus formis deceptum te petere esto*; Müller dagegen: *hac magis illam | inparibus formis deceptum te petere! esto:* und nimt *te petere* als ausruf des unwillens oder der verwunderung. gegen *te petere esto* erinnert Bentley 'quod *esto* concedentis semper orationem inchoat, nunquam, ut hic, claudit.' die ansicht, für welche Müller mit entschiedenheit eintritt, dasz nemlich *te petere* als ausruf des unwillens oder der verwunderung zu nehmen sei, mag unter den auffassungen, welche man geltend zu machen gesucht hat, immerhin die annehmbarste sein; doch gibt auch sie zu nicht unerheblichen einwendungen anlasz. da Ofellus nach den worten *vix tamen eripiam posito pavone velis quin | hoc potius quam gallina tergere palatum* es voraussieht, dasz sein gegner das pfauenfleisch dem hühnerfleische vorziehen wird, so ist der ausbruch der verwunderung darüber auffallend und nicht zureichend begründet. dazu kommt dasz der ausruf *te petere!* dem oben angegebenen zusammenhange der gedanken nicht angemessen ist. der bevorzugung des pfauenfleisches vor dem hühnerfleische entspricht das über die bevorzugung groszer meerbarben vor kleinen gesagte. letzteres schlieszt mit den worten *ducit te species, video.* einen ähnlichen abschlusz läszt das über die bevorzugung des pfauenfleisches bemerkte erwarten. das dem *video* entsprechende *esto* deutet hierauf hin und berechtigt zu der vermutung, dasz unter *patet* oder *petere* das zum abschlusz erforderliche wort verborgen liegt. irre ich nicht, so ist dies aus Hor. *epist.* I 1, 81 *esto aliis alios rebus studiisque teneri: | idem eadem possunt horam durare probantes?* zu nehmen und

carne tamen quamvis distat nil, hac magis illa
inparibus formis deceptum te tenet. esto

zu schreiben. war die erste silbe des wortes *tenet* im archetypus unleserlich oder wegen des vorangehenden *te* gar nicht geschrieben, so konnten folgende um den sinn der stelle zu wenig bekümmerte

abschreiber leicht veranlaszt werden, um ein lateinisches wort zu gewinnen, das was sie vorfanden oder zu lesen im stande waren in *patet* oder *petere* zu verwandeln. jedenfalls ist bei der verschiedenheit der lesarten *patet* und *petere* eher anzunehmen, dasz beide aus einer älteren corruptel, als dasz die eine aus der andern hervorgegangen sei. *te tenet* gibt den gedanken welchen die stelle verlangt: 'obgleich im fleische kein unterschied ist, so wirst du doch mehr von dem pfau als von dem huhn, durch ihr ungleiches äuszere getäuscht, angezogen und gefesselt.' bei dieser lesart schlieszen nicht allein die den pfau und die meerbarbe betreffenden satzgefüge gleichförmig ab, sondern es treten auch die glieder des erstern zu einander in das richtige verhältnis. *hac* geht auf *gallina, illa* auf *pavo* zurück, und wie die vermutung des Ofellus *vix tamen eripiam . . velis quin tergere palatum* in *te tenet* ihre bestätigung findet, so wird jenes durch *corruptus vanis rerum* und dieses durch *inparibus formis deceptum* begründet. der durch das äuszere des pfau bestochene geht in den durch dasselbe betrogenen und der nach pfauenfleisch begehrliche in den trotz aller einwendungen an ihm festhaltenden über. über *illa inparibus formis deceptum te tenet* vgl. *sat.* I 6, 44 *saltem tenet hoc nos. carm.* I 7, 19 f. *epod.* 11, 24. *epist.* I 18, 23. 7, 18. 15, 28. Sall. *Cat.* 3, 4 *tamen inter tanta vitia inbecilla aetas ambitione corrupta tenebatur.* ähnliche ausdrücke finden sich bei Horatius in groszer zahl: *sat.* II 8, 16 f. *hic erus 'Albanum, Maecenas, sive Falernum te magis adpositis delectat, habemus utrumque.' epist.* II 3, 361 f. *ut pictura poesis: erit quae, si propius stes, te capiat magis, et quaedam, si longius abstes. sat.* I 4, 28. II 7, 46. 102 *nil ego, si ducor libo fumante* usw. *epod.* 2, 49 *non me Lucrina iuverint conchylia magisve rhombus aut scari . . non Afra avis descendat in ventrem meum, non attagen Ionicus iucundior quam . . oliva. sat.* II 8, 1. *epist.* I 14, 35. schlieszlich musz ich noch die bemerkungen der alten erklärer berücksichtigen, welche für die lesart *te petere*, wie ich glaube mit unrecht, geltend gemacht werden. zu v. 29 wird die bemerkung Acrons: *illa. al. illam. non distat, inquit, sed ideo petis, quia maior est* angeführt. sie eignet sich, wenn man nicht etwa *rarior* oder *carior* statt *maior* schreiben will, eher für v. 35 *ducit te species* als für v. 30: denn nicht dasz der pfau gröszer, sondern dasz er seltener, theurer und schöner als das huhn ist, gilt als grund seiner bevorzugung. aber auch in dem falle dasz sie auf v. 29 bezogen wird, ist kein grund vorhanden in ihr die angabe einer lesart zu finden; dagegen kann sie sehr wol als erklärung von *illa inparibus formis deceptum te tenet* angesehen werden. ist aber dies der fall, so werden wir um so mehr grund haben auch in der bemerkung Porphyrions *carne tamen hac* (*hanc* Mon.) *magis illam petere te deceptum inparibus formis, quamvis nihil distet, esto* die worte *petere te . . esto* nicht als lesart, sondern als erklärung von *te tenet. esto* zu nehmen.

WOLFENBÜTTEL. JUSTUS JEEP.

87.
ZU LIVIUS XLV 10.

Nach der schlacht bei Pydna wurden die Rhodier, welche während des krieges die interventionslustigen neutralen gespielt hatten, vor der römischen strafe bang, und auf ihr bitten und beten machte eine vorüberreisende römische gesandtschaft einen umweg über Rhodus. in der volksversamlung hielt ihnen der erste gesandte, C. Popilius, ihre neutralen sünden mit so finsterm angesicht und in so grimmigem tone vor, dasz ihnen der mut vollends entfiel. der zweite gesandte aber, C. Decimius, schob die schuld auf die anstifter und volksverführer und forderte deren bestrafung. von ihm heiszt es da weiter (§ 12): *cum magno adsensu auditus est, non magis eo quod multitudinem noxa levabat, quam quod culpam in auctores verterat. itaque cum principes eorum Romanis responderent, nequaquam tam grata oratio eorum fuit, qui quae Popilius obiecerat diluere utcumque conati sunt, quam eorum qui Decimio in auctoribus ad piaculum noxae obiciendis adsensi sunt.* im zweiten satze nun *itaque cum principes eorum* kann zwar dieses *eorum* mit überlegung nur von den Rhodiern verstanden werden, allein das wörtchen hat mehrere kanten, an denen man sich stöszt: erstens geht ein wort wie *Rhodii* gar nicht vorher; logisch ergänzt man sich allerdings den begriff aus den worten *cum magno adsensu auditus est*, aber grammatisch überrascht doch die determinative hinweisung auf ein nicht vorhandenes wort; zweitens geht unmittelbar das wort *auctores* vorher, und Livius riskiert das störende misverständnis, dasz *eorum* auf die anstifter bezogen wird; ferner ist oben schon von denselben *principes* des langen und breiten die rede gewesen, während der ganzen scene hat man sie vor augen und erwartet ihre rechtfertigung: da dürfen sie nicht auf einmal wie unbekannte eingeführt und aus der menge heraus als deren spitzen vorgestellt werden; endlich gibt dieses *eorum* mit den zwei in demselben satze folgenden, stark betonten *eorum* zusammen einen häszlichen dreiklang. auf solche gründe stützt sich die vermutung von Weissenborn, unser *eorum* sei eine verschreibung für *Rhodiorum* oder für *bonorum*. das ist schon paläographisch nicht ohne weiteres einleuchtend, und jedenfalls sind alle diese genetive überflüssig, da doch die nemlichen *principes* gemeint sind, welche wir von oben her kennen. ist ein wort wie *eorum* überschüssig, so ist etwas anderes wiederum schwer zu entbehren. so wie bei Livius steht, kann man leicht zu der wunderlichen vorstellung kommen: 'erst declamieren die beiden Römer hinter einander, der eine gerade entgegengesetzten sinnes wie der andere, dann erst die Rhodier', und bei dieser vorstellung ist man einigermaszen erstaunt, dasz die rhodischen redner doch die einen gerade nur dem Popilius, die andern nur dem Decimius antworten. vielmehr darf man sich die scene nur so denken: erst spricht Popi-

lius, auf seine vorwürfe antworten die einen Rhodier; nachdem sie hinlänglich gezappelt haben, läszt Decimius die vielen gründlinge durch die maschen schlüpfen und faszt blosz die groszen hechte: darüber allgemeines aufathmen, und die folgenden redner wissen wie der strom fliesst. also eine andeutung, dasz die rhodische rednerliste nach zeit und sinn ihrer reden geteilt ist, dasz die *principes* den beiden Römern gesondert, jedem zu seiner zeit erwidern. eine solche andeutung vermisse ich und schlage darum vor zu lesen: *itaque cum principes seorsum Romanis responderent.*

PLÖN. THEODOR PLÜSS.

88.
ASELLIUS (?) SABINUS.

Wir lesen bei Sueton (*Tib.* 42) *Asellio Sabino sestertia ducenta donavit pro dialogo, in quo boleti et ficedulae et ostreae et turdi certamen induxerat.* dasz diese gesuchten themata welche Sabinus behandelte auf die rhetorenschule und den etwas mühseligen witz derselben hinweisen, bedarf wol keines weiteren beweises. somit ist es wol so gut wie gewis dasz der verfasser dieser *dialogi* identisch ist mit dem rhetor, dessen allerdings guten witz auf des Leonidas worte: ἀριστοποιεῖσθε ὡς ἐν ᾅδου δειπνησόμενοι Seneca mitteilt (*suas.* 2, 12 s. 14, 2 Bu.): *Sabinus Asilius, venustissimus inter rhetoras scurra, cum hanc sententiam Leonidae rettulisset, ait 'ego illi ad prandium promisissem, ad cenam renuntiassem'.* und noch einmal begegnet uns, meiner meinung nach, diese persönlichkeit aus dem kreise der intimen des kaiserlichen hofes, in dem briefe den Augustus an Agrippina wenige monate vor seinem tode schrieb, bei Sueton *Calig.* 8 *puerum Gaium XV kal. Iunias si di volent ut ducerent Talarius et Asillius, heri cum iis constitui.* welche der drei verschiedenen handschriftlich überlieferten formen des gentilnamens die richtige sei, darüber erlaube ich mir keine entscheidung: noch weniger darüber, ob der bei Seneca *contr.* IX 4 s. 272—74 Bu. genannte witzbold Sabinus, von dem es heiszt (s. 272, 26): *erat autem urbanissimus homo, ut vobis saepe narravi, ut quidquid in eloquentia illi deerat urbanitate pensaret,* mit ihm zu identificieren ist. hinter der corruptel *hanc controversiam et abtullio et a sabino bene declamari memini* könnte sich freilich zur not ein *et Asillio Sabino* versteckt haben.

HAMBURG. ADOLF KIESSLING.

89.
ZU DEN SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

Pescennius Niger 6 *sed exarsit secundo civili bello, immo etiam tertio, et factus est durior. tunc cum innumeros senatores interemit*

Severus et ab aliis Sullae Punici, ab aliis Marii nomen accepit. das *cum*, welches Mommsen tilgen will, ist wol verderbt aus *que*: vgl. *Didius Iulianus* 7 *ea quae ad speculum dicunt fieri, in quo pueri praeligatis oculis incantato vertice respicere dicuntur, Iulianus fecit. tuncque puer vidisse dicitur et adventum Severi et Iuliani decessionem. Macrinus* 3 *clara voce numerari iussit, quotiens diceret Antoninum. tuncque . . nomen . . octavo edidit.*

Ebd. 7 *sed deceptus est (Niger) consiliis scaevis Aureliani, qui filias suas eius filiis despondens persistere eum fecit in imperio.* es hat noch niemand an dem namen *Aurelianus* anstosz genommen, der sonst in der geschichte des Niger nicht erwähnt wird, während wir im *Severus* 8, wo der kampf mit Pescennius erzählt ist, lesen: *Perinthum etiam Niger volens occupare plurimos de exercitu interfecit atque ideo hostis cum Aemiliano est appellatus. cumque Severum ad participatum vocaret, contemptus est. promisit sane Nigro tutum exilium, si vellet, Aemiliano autem non ignovit. Aemilianus dehinc victus . . occisus est.* offenbar ist *Aureliani* verderbt aus *Aemiliani*, wie derselbe auch bei Herodian III 2, 2 heiszt. weil dieser den Niger durch seine rathschläge bethört hatte, so verzieh ihm Severus nicht.

Ebd. 10 *denique etiamsi nemo fuit qui suis temporibus dux severior videretur, perniciem illi magis ista quam mortuo, ubi et invidia et odium deposita erant, talia exempla valuerunt.* Salmasius glaubte dasz Spartianus geschrieben habe *ad perniciem magis ista fuere, quoniam mortuo . . valuerunt.* die änderungen sind zu gewaltsam. in ermangelung eines bessern wird von den hgg. eine lücke angenommen. augenscheinlich soll der sinn dieser sein: bei lebzeiten hatten die (kurz vorher geschilderten) strengen anordnungen für die beurteilung des Pescennius mehr kraft als nach seinem tode, wo das urteil über ihn gerechter war. aber nach der lesart der hss. enthält der erste teil des satzes einen gedanken der aller erfahrung widerstreitet: denn die erfahrung lehrt eben dasz jeder, der einigermaszen die zucht aufrecht erhält, von den untergebenen für streng erklärt wird. zweitens fehlt der gegensatz zu *mortuo*. zunächst ist also *quin* statt *qui* zu schreiben: vgl. *Anton. phil.* 15 *nemo est principum, quem non gravis fama perstringat.* auszerdem wird der vermiszte notwendige gegensatz zu *mortuo* dadurch gewonnen, dasz man *per uitam* statt *perniciem* schreibt. so gelangt man mit geringer änderung zu demselben gedanken, den Salmasius wollte, und zugleich sind die gegensätze zum passenden ausdruck gekommen. bezüglich des *valuerunt* vgl. *Heliogab.* 33 *sed nihil ista valuerunt.*

Ebd. 12 *amavit de principibus Augustum Vespasianum Titum Traianum Pium Marcum, reliquos faeneos vel venenatos vocans.* das wort *faeneos* hat Salmasius richtig erklärt; aber mir scheint *venenatos* verderbt zu sein und eine erklärung des wenig gebräuchlichen *faeneos* zu enthalten. ich vermute deshalb *faeneos vel faenonatos*: vgl. Cicero *de or.* II 57, 233 *docebo sus, ut aiunt, oratorem*

eum, quem cum Catulus nuper audisset, faenum alios aiebat esse oportere, und *Gallienus* 16 *natus abdomini.* das *vel* ist dann so gebraucht wie *Diadum.* 2 *adserens melius filium suum Paenuleum vel Paenularium dicendum quam Caracallus esset dictus Bassianus.*

Clodius Albinus 3 *exstat denique illius contio, qua, cum accepit imperium, et quidem Severi, ut quidam, voluntate firmatum, huius rei memoriam facit.* Casaubonus wollte nach dem vorgang von J. Lectius *ut quidam* tilgen als unpassend und aus *et quidem* hervorgegangen; Salmasius hat die ansichten der schriftsteller wirklich als von einander abweichend nachgewiesen und so den zusatz gerechtfertigt. wenn er aber dazu *volunt* aus *voluntate* herausnimt, so ist dies zwar eine geschickte conjectur (denn wir lesen *Av. Cass.* 1 *Avidius Cassius, ut quidam volunt, ex familia Cassiorum fuisse dicitur,* und *Alex. Sev.* 59 *in Britannia, ut alii volunt, in Gallia*); aber es läszt sich auch das blosze *ut quidam* stützen durch die parallelstelle *Diadum.* 5 *cum in cunis esset Diadumenus et leo ruptis vinculis, ut quidam, ferus effugisset atque ad incunabula eius venisset, puerum delinxit et inviolatum reliquit.*

Ebd. 5 *nam et bos albus purpureis ad plenum colorem cornibus natus est, quod mirandum fuit cum cornibus, quae tamen in templo Apollinis Cumani ab eodem posita iam tribuno diu fuisse dicuntur.* die worte *cum cornibus* werden seit Salmasius kurzweg getilgt, während sie nur einen andern, echten ausdruck verdrängt zu haben scheinen. nemlich es ist dafür wol *tunc omnibus* einzusetzen: vgl. *Geta* 7 *mirum sane omnibus videbatur, quod mortem Getae totiens . . fleret. Opilius Macrinus* 2 *et mirum omnibus fortasse videatur, cur Diadumenus filius Macrini Antoninus voluerit nuncupari.*

Ebd. 7 *infantulo tuo Pescennio princo munera digna suo loco tuoque mittemus.* Eyssenhardt will *Pescennio* tilgen; Jordan vermutet *primo* statt *princo*; Casaubonus, Gruter und Salmasius waren rathlos bei dieser stelle, weil sie in *princo* die spuren eines eigennamens vor sich zu haben glaubten. die oben angeführten worte sind ein teil eines briefes des Severus an Clodius Albinus. der brief selbst ist von Capitolinus in die erzählung aufgenommen als beweis dafür dasz Severus, um seinen söhnen die herschaft zu erhalten, den beim senat beliebten Clodius Albinus scheinbar für sich zu gewinnen und zur treuen teilnahme an der regierung zu bewegen suchte, nachdem Pescennius getötet worden. die tötung des Pescennius wird ausdrücklich als in dem briefe enthalten und als beweggrund angeführt: *litteras . . misit, quibus hortabatur ut, quoniam occisus esset Pescennius Niger, ipse cum eo fideliter rem publicam regeret.* die worte *Pescennio victo* zu anfang des briefes reichen dazu nicht aus; deshalb glaube ich dasz zu lesen ist: *infantulo tuo Pescennio peremto munera digna suo loco tuoque mittemus. peмto* konnte leicht als *princo* verlesen werden.

Schweidnitz. Julius Golisch.

90.

ADVERSARIA CRITICA IN SCRIPTORES HISTORIAE AVGVSTAE.

Scriptores historiae Augustae quos vocare consuevimus postquam diu neglecti iacuerunt, nostra aetate certatim viri docti ediderunt, ut tamen multum absit ut ad aliquam certe genuitatis speciem revocati videantur. immo tot foedissimis eisque haud raro lenissimis vitiis adhuc sunt deformati, tuo ut iure nuperrimorum editorum admirere patientiam. itaque operae pretium fortasse facturi sumus, si quae olim recte in eis correxisse nobis videmur iam in lucem emittimus. qua quidem in re plerumque quo modo nobis scribendum sit visum nullis additis rationibus significabimus: nam plurimis locis ita sese res habet, ut veritas simpliciter dicta facile agnoscatur. neque vero eorum locorum commemorationem faciam, in quibus ab editoribus recentissimis vel codicum lectiones rectae et genuinae non receptae vel editionis principis aut priorum criticorum emendationes certissimae spretae sunt: taedet enim his minutiis iusto longius inmorari.

Vol. I ed. Peterianae p. 4, 3 *nec multo post decemvir litibus iudicandis datus.* scribendumst *litibus iudicandis dictus.*

p. 5, 1 *denique privatim suffragante Sura ad amicitiam Traiani pleniorem redit. privatim* Peterus dedit ex coniectura; libri *statim* praebent, unde eruo *affatim suffragante Sura.*

7, 10 *exemplo, ut dicebat, Catonis, qui Macedonas liberos pronuntiavit, quia tueri non poterant.* non audiendi sunt qui Spartianum *tueri* verbum passive affirmant usurpasse, ut omnino falsissimam de barbara horum scriptorum latinitate multi induerunt opinionem; qua de re alias fortasse plura. simpliciter emendandumst *quia tueri non poterat*, quod Spartianus nisi vehementer fallor scripsit recordatus Flori (p. 68, 21 ed. Halm.) verba *ipso quoque Mario consule, quia tueri non poterat, averso.*

8, 11 *atque imaginem Traiani curru triumphali vexit.* lege *Traiani in curru triumphali vexit.*

11, 28 *aegros milites in hospitiis suis videret.* lege *viseret*, ut supra v. 6 *libertinos visitavit* et p. 241, 17 *sed etiam inferiores aegrotantes viseret* et quae sunt alia eius modi sexcenta.

13, 15 *omnibus Hispanis Tarraconem in conventum vocatis dilectumque ioculariter . . retractantibus Italicis, vehementissime ceteris prudenter et caute consuluit.* apparet post *Italicis* voculam *his* inserendam esse, ut post *vehementissime* interpungatur.

20, 31 *omnes publicas rationes ita complexus est, ut domum privatam quivis pater familias diligens non satius novit.* verba *non satius novit* Peterus ex C. Wachsmuthii coniectura scripsit, quam recte inprobavit M. Hauptius in Hermae vol. III p. 217. sed equidem valde dubito, num ita sit obsequendum Hauptio ut illa *non satis novit* eiciamus. fortasse scribendumst *nam satis novit.*

29, 11 *hic tamen valetudinis adeo miserae fuit, ut Hadrianum statim adoptionis paenituerit potueritque eum amovere a familia imperatoria.* lege *voluerit que.*

53, 20 *Hispanis exhaustis Italica adlectione contra Traianique praecepta verecunde consuluit.* scribe *contra Tra⟨iani Hadr⟩ianique praecepta.*

59, 8 *nec defuerunt homines qui somniis eum multa praedixisse augurantes futura et vera concinuerunt.* lege *augurantem futura.*

60, 27 *requirens ad verum, quid quisque de se diceret, emendans quae bene reprehensa viderentur.* scribe *diceret et emendans.*

74, 21 *ipse ingenti luxuria debacchatus est cum libertis suis et amicis paribus.* lege *amicis Parthicis,* de quibus infra v. 30 sqq.

81, 2 *dicens, maius exemplum esse viventis miserabiliter criminosi quam occisi.* BP[1] *auiuentis* tradunt. fortasse legendumst *adviventis*: cf. p. 37, 13 *cum advixerit.*

84, 19 *Antiochensibus, qui Avidio Cassio consenserant, et aliis civitatibus, quae illum iuverant, ignovit.* libri *consenserant sed et his et aliis* tradunt. scribe *consenserant seditiose, et aliis* eqs.

85, 28 *ipsa iter tuum mox consequor.* lege *consequar.*

90, 27 *mulierculas formae scitioris ut prostibula mancipia per speciem lupanarium et ludibrium pudicitiae contraxit. imitatus est propolas circumforanos. per speciem* coniectura Turnebi est; libri *perficium*, deinde *et dibrium* exhibent. rescribe emendatione certissima *per fictum lupanarium in ludibrium pudicitiae contraxit, imitatus et propolas circumforaneos. lupanarium* enim ut *lupanar* posuerunt posterioris latinitatis auctores.

91, 27 *qui ingressus ad Commodum destricto gladio, cum faciendi potestatem habuisset, in haec verba prorumpens 'hunc tibi pugionem senatus mittit' detexit facinus fatuus.* non intellego illam *faciendi potestatem.* rescribe *feriendi potestatem.*

93, 26 *is autem quibus deerat ficti criminis adpositio obiciebatur, quod scribere voluissent Commodum heredem.* puto *noluissent.*

99, 28 *inopia ingens Romae exorta est, cum fruges non deessent.* libri *cum fruges et non deessent.* lege *cum fruges etiam deessent.*

104, 12 *quoniam laeta percensui, nunc convertar ad necessaria: censeo quas is . . ob honorem suum decerni coegit, abolendas statuas, quae undique sunt abolendae, nomenque* eqs. B *quoniam letum p.*, P *quoniam lactam p.* tradunt. legendumst *quoniam laeta iam percensui.* deinde *censeo quae is* libri habent. scribe *censeo quae is . . abolenda: statuas* eqs. neque enim statuae tantummodo abolendae erant, sed nomina quoque mensium aliaque. ceterum de verborum *quae undique sunt abolendae* integritate equidem vehementer dubito.

110, 13 *et de is quos vendi iussit multi postea reducti ad ministerium oblectarunt senem, qui quidem per alios principes usque ad senatoriam dignitatem pervenerunt.* libri *senem quidem per alios* exhibent. scribe *qui dein per alios.*

ibd. 18 *a libertis etiam ea exegit quibus Commodo vendente*

ditati fuerant. scribendumst, ni fallor, *Commodum vendentes:* cf. II p. 44, 23 *nec per spadones ac ministros aulicos venderetur* et p. 45, 28 *quoad mater nos venderet* et similia multa. possis etiam conicere *Commodo vendito.*

111, 12 *exemplo autem imperatoris cum ille parcius se ageret, ex omnium continentia vilitas nata est.* lege *cum miles parcius se ageret.*

112, 10 *insidias paravit ei Falco * * conquestus est in senatu volens imperare. quod quidem credidit, dum sibi quidam servus, quasi Fabiae esset filius, ex Ceioni Commodi familia, Palatinam domum ridicule vindicasset, cognitusque iussus est flagellis caesus domino restitui.* verba *insidias . . volens imperare* lacunosa esse non opus erit Casaubono auctore statuere, si mecum scripseris *conquestus et in senatu.* volgatum illud *quod quidem credidit* non minus ineptumst quam quod libris traditur *quo quidem credidit.* scribe me suadente *quoi vicem reddidit.* credendi et reddendi verba inter se commutari frequentissime harum rerum peritis notumst. est autem, ut saepius, in malam partem illud *vicem reddidit* accipiendum: cf. II p. 81, 11 *milites vero ita doluerunt, ut non multo post vicem redderent.* possis etiam scribere *quoi quidem vicem reddidit,* ita ut *uicem* vox post *quidem* perierit. ea quae secuntur ita sunt restituenda: *cum* (ita recte Peterus) *sibi quidam servus quasi Fabiae Verique* (*setiqui* codd.) *filius et ex Ceioni Commodi familia, P. d. r. v. cognitusque iussus esset . . restitui.* apparet enim Fabiam, si omnino peperit hominem istum, non marito sed moecho alicui peperisse. scimus autem (cf. p. 76, 15 sqq.) maximam inter Verum Fabiamque sororem fuisse familiaritatem. sed quoniam de tali Veri cum sorore amore incesto nihil certi traditumst, fortasse alius Fabiae amatoris nomen latet, quod felicioribus indagandum relinquo; rectam certe viam ingressus mihi videor.

119, 11 *inde se ad Palatium recepit uxore ac filia illuc vocatis, trepidis invitisque transeuntibus.* libri *trepidis invitis eo transeuntibus* praebent. dele illud *invitis* ab homine monacho *trepidis* vocis explicandae gratia adscriptum.

123, 5 *deiecta sunt etiam consulta senatus.* lege *deleta sunt.*

127, 25 *dein Laeto suffragante exercitui Germano praeponitur.* scribe *exercitui Germanico,* ut statim *proficiscens ad Germanicos exercitus*; cf. Ritterus ad Taciti hist. I 8 ed. Cant.

150, 14 *item cum quaesitum esset, quis illi successurus esset, respondisse itidem graeco versu dicitur.* repugnant inter se illa *item* et *itidem.* scribe *idem, cum quaesitum esset.*

151, 25 *et fecisset, nisi ab omni exercitu prope usque ad metum seditionis esset rogatus.* lege *usque ad motum seditionis.*

152, 6 *denique etiamsi nemo fuit qui suis temporibus dux severior videretur, perniciem illi magis ista quam mortuo, ubi et invidia et odium deposita erant, talia exempla valuerunt.* scribe *perniciem*

illi vivo magis ista quam mortuo tulere, ubi . . erant et talia exempla valuerunt.

152, 23 *scribe laudes Marii vel Annibalis vel alius ducis optimi vita functi.* libri *Annibalis cuius ducis* habent. recte autem Iordanus et Peterus *vel* post *Annibalis* inseruisse censendi sunt, sed eidem quod *cuius* in *alius* mutarunt, non recte fecerunt. legendumst *vel cuiusvis ducis.*

155, 4 *alias ad te publice de successione atque honore tuo misi.* scribendumst *alias ad te epistulas publice* eqs.

167, 5 *Bassianus autem optinuit imperium.* libri praebent *optinuit se imperium.* scripsit, ni fallor, Spartianus *optinuit Severi imperium.*

ibd. 11 *non ille in litteris tardus, non in benivolentis segnis, non tenax in largitate.* scribe *non in benivolentia segnis.*

168, 28 *questus est de fratris insidiis involute et incondite ad illius accusationem, sui vero excusationem.* in libris optimis *ad illius accusationem sui* traditumst. rescribe *ad illius ac⟨cusationem, ex⟩cusationem sui.*

172, 22 *scio de Papiniani nece multos ita in litteras rettulisse, ut caedis non adsciverint causam, aliis alia referentibus.* non puto Romanos dixisse *adsciscere causam alicuius rei.* rescribo *ut caedis non adserverint causam.*

178, 11 *dicunt aliqui, non in Marci honorem tantum Antonini nomini delatum.* non dixerunt quantum equidem scio Romani *aliquem alicuius nomini deferre.* itaque repone *Antonini nomen ei delatum.* cui emendationi non refragatur, quod in eis quae proxime antecedunt non de ipso Geta sed de Severo est sermo. nam in eius modi rebus non nimis sunt anxii hi scriptores. ita v. 20 verbis *de hoc eodem* Geta dicitur, quamvis in praecedentibus non de eo agatur.

179, 23 *fuit adulescens decorus, moribus asperis, sed non impius, anarbo retractator, gulosus, cupidus ciborum et vini varie conditi.* verba corruptissima *anarbore tractator* qui volet emendare, ei ex ipsa Spartiani vita omnia ad Getae mores pertinentia sedulo colligenda sunt. itaque in litteris *anarb* nil arcanae sapientiae, sed simpliciter latere existumo *auarus*, siquidem c. 5, 2 legimus *si quid accepit a parentibus, ad suum contulit cultum neque quicquam cuipiam dedit.* porro ex verbo *tractator* optime, mihi quidem ut videtur, Iordanus *iactator* eruendum esse intellexit. consectarium igitur est ut id quod Geta iactare solebat — aegre enim tale additum desideres — in illo *ore* inesse suspicemur. nescio autem an in totam indolis illius descriptionem optime quadret quod coniectura repono *formae iactator.* itaque totum locum sic refingo *moribus asperis sed non impius, avarus, formae iactator, gulosus* eqs.

180, 1 *cum responsum esset habere, ait 'tum plures ergo in civitate tristes erunt quam laeti quod vicimus'.* libri *haberet complures ergo* tradunt. certissima est emendatio haece *habere eos,*

plures ergo, inquit, in civitate. vox quae est *inquit* quam facile ante *in civitate* potuerit intercidere, vel me tacente intellegitur. illud autem *cos* postquam in *cos* corruptumst, consectarium erat ut ex *cosplures* fieret *complures.*

183, 10 *non enim est quisquam in vita qui non ad diem quodcumque fecerit. qui* voculam omittunt BP. scribendum potius *quisquam qui in vita* eqs.

185, 6 *inde est quod se et Severus Antoninum vocavit, ut plurimi ferunt, et Pertinax et Iulianus et idem Macrinus. et ab ipsis Antoninis, qui veri successores Antonini fuerunt, hoc nomen magis quam proprium retentum est.* BP exhibent *et plurimi fuerunt.* scribe *inde est quod se et Severus Antoninum vocavit et plurimi fecerunt, ut Pertinax* eqs. deinde suadente totius loci conexu corrigendumst *set ab ipsis Antoninis.* denique emenda *quasi proprium.* similiter *quam* et *quasi* commutata sunt apud Florum I 37 (p. 62, 1 ed. Iahn.), ubi pro *quasi ardere* liber Bambergensis *quam ardere* tradit.

ibd. 16 *et de Macrino quidem in senatu multis, quando nuntiatum est Varium Heliogabalum imperare, cum iam Caesarem Alexandrum senatus dixisset, ea dicta sunt ut appareat ignobilem sordidum spurcum fuisse. Heliogabalum imperare* Peterus coniecit; B *imperatore*, P *imperatorem* praebent. lege *imperatorem creatum.* nam ut *ore* syllaba post *imperatorẽ*, ita *tum* ante *cum* periit. cum autem libris optimis *in senatu multi* tradatur, conicio Capitolinum dedisse *in senatu multa .. et ea dicta sunt* eqs. nempe vitio in his scriptoribus volgatissimo *et* post *dixisset* intercidit.

186, 30 *infulsit praeterea in nomen Severi se, cum illius nulla cognatione tangeretur.* lege *cognatione iungeretur:* cf. p. 231, 18 *cum hic magis adfinitate Caracalli iungeretur.*

189, 5 *appellatus igitur imperator susceptos contra Parthos profectus est magno apparatu.* scribe *suspectos contra Parthos.*

191, 5 *nam pius et felix poterit dicique viderique:*
imperium infelix est, erit ille sibi.

non poterit horum versuum acumen constare, nisi scripseris *impius infelix est.* verba ultima, quae libri mss. sic exhibent *est et erit ille sibi*, certa emendatione restituere nequeo; fortasse legendumst *impius infelix ast erit ille simul.*

197, 26 *haec fere de puero sunt dicenda.* BP *haec quae de puero* praebent, unde legendumst *haecque de puero sunt dicenda.* passim apud hos scriptores *sicque, tuncque* similia inveniuntur, quae apud probatos scriptores frustra quaeras.

199, 5 *et leo ruptis vinculis, ut quidam, ferus effugisset.* lege *ut quidem ferunt, effugisset.*

210, 8 *quaerebat deinde a philosophis et gravissimis viris, an et ipsi in adulescentia perpessi essent quae ipse pateretur, idque impudentissime.* pro *idque* P *quidem*, B leni errore *quidam* exhibent. scribe *et quidem impudentissime.* fuit in archetypo exaratum *pateret*^{9} *et quidem.*

210, 24 *a quibus cum audiret aetati congrua, gaudere coepit dicens vere liberam vindemiam esse quam sic celebrarent.* libri *gaudere coepit dicere.* fortasse corrigendumst *congrua, ita gaudere coepit ut diceret.* sed haec dubia: meliore successu mihi illam *vere liberam vindemiam* removisse videor. conicio enim *vere Liberi eam vindemiam esse.*

211, 28 *ipse secessit ad hortos Spei veteris, quasi contra novum iuvenem vota concipiens.* non dispicio quis novus ille iuvenis fuerit. restitue *quasi contra nocivum iuvenem.*

213, 8 *mandatum praeterea a militibus praefectis, ne paterentur illum ita diutius vivere, et ut Alexander custodiretur, ne vel illi aliqua vis adferretur.* scribe *neve illi aliqua vis adferretur.*

ibd. 24 *sed timens ne senatus ad alium se inclinaret.* libri *ad aliquam se inclinaret.* puto *ad aliquam se⟨ditionem se⟩ inclinaret.*

214, 7 *sed milites et maxime praetorianus, vel scientes qui mala in Heliogabalum pararant, vel quod sibi viderent invidiam facta pro conspiratione ad liberandam rem p., primum conscivere mortem his, cum alios vitalibus exemptis necarent, alios ab ima parte perfoderent, ut mors esset vitae consentiens.* loco depravatissimo sic medendum censeo *vel ulciscentes qui malum Heliogabalum patrarant* (cf. p. 213, 7), *vel quod sibi viderent invidiam factam e (factaque* codd.) *conspiratione* eqs. recte autem Vonkius in spicilegio critico p. 116 *genitalibus exemptis* correxisse censendus est, nisi quod pro *exemptis* potius *exectis* revocandum videtur.

225, 17 *libidinum genera quaedam invenit, ut spinthrias veterum malorum vinceret.* pro *malorum* (P) vel *maiorum* (B) omnino reponendumst *inpatorum* i. e. *inperatorum.*

226, 16 *ut sint imperio digni quos ad regendi necessitatem vis fatalis adduxerit. ad* omittunt libri mss. rescribe *regendi in necessitatem*: cf. p. 113, 9 *in iram et timorem adduxisset.*

233, 20 *quis enim Ciceronem diceret mutum?* in B *dicerat*, in P *diceraet* est. apparet in archetypo fuisse *diceret*, unde rescribe *quis enim Ciceronem dicat mutum?* et sic statim *quis . . ferat?*

ibd. 25 *Antoninorum nomen vel iam numen potius quale fuerit, meminit vestra clementia.* libri *quam fuerit* tradunt. scribe *quantum fuerit.*

234, 12 *cum per populi et honestorum coronas una vox esset, hunc inepte Antoninum dici, per hanc pestem sanctum violari nomen. inepte* Peterus ex sua coniectura dedit; libri *inte* praebent. malim *iniuste.* porro pro *sanctum*, quod Salmasii debetur coniecturae, *tactum* traditumst. scribe *per hanc pestem intactum violari nomen.*

ibd. 18 *certe praesumimus, bene praesumimus.* libri *certe sumus.* scribe *certe scimus*; ita II p. 155, 12 codices pro *conscientia* habent *consuentia.*

ibd. 21 *quod verear, in haec vitia delabatur vita, ut nos nominis pudeat, sed primum displicet alienae familiae nomen adsumere, deinde*

quod gravari me credo. scribe *verear ne in haec vitia* et *gravari me eo credo.*

236, 11 *siquidem uni viro vel adulescenti potius senatus totus persuadere non potuit. viro* voculam libri mss. ignorant. scribe *uni iuveni.* nam Iordanus cum pro ipso illo *uni* reponeret *iuveni*, id quidem quod propter verba *vel adulescenti potius* necessario flagitatur restituit, sed idem oppositionem quae est in illis *uni iuveni — senatus totus* sustulit.

239, 14 *ne incogitati dicere cogerentur de rebus ingentibus.* lege *incogitata.*

ibd. 18 *et omnes litteratos et maxime eos qui historiam norant.* repugnant inter sese illa *omnes litteratos* et *maxime eos.* scribe *et homines litteratos.*

242, 5 *condemnationes perraras esse iussit, at quae factae fuerant non indulsit. perraras* Peterus dedit, cum B¹ *errares*, B²P exc. *erraras* habeant. lege *et raras esse iussit et* (sic BP²) *quae factae fuerant* eqs. *et — et* haud raro his scriptoribus pro *quamquam — tamen* usurpatumst: cf. p. 10, 1 *ipsum autem tertium consulatum et quattuor mensibus tantum egit et in eo saepe ius dixit.* et ita iam priores: cf. Curtius III 2, 11 *verum et tu forsitan audire nolis et ego, nisi nunc dixero, alias nequiquam confitebor.*

243, 24 *de omnibus hominibus per fideles homines suos semper quaesivit.* ineptumst illud *de omnibus hominibus*; scribe *de omnibus comitibus*: cf. quae p. 12, 22 sqq. de Hadriano narrantur.

247, 17 *et cum quaereretur a regibus, quid apud eos paterentur fures, illi responderunt 'crucem'. ad eorum responsum in crucem sublatus est.* scribe *fures, et illi responderent 'crucem', ad eorum* eqs.

255, 24 *quos quidem iam formatos in moneta detinuit exspectans, ut, si vectigal contrahere potuisset, et eosdem ederet.* revocandumst *retinuit exspectans* et *potuisset, eosdem.* nam dici vix potest quam saepe in his scriptoribus vocula *et* aut ex dittographia prave sit addita aut post easdem vocis antecedentis litteras omissa.

265, 27 *idcirco quod in vitam suam dici nihil posset, quod umquam tribuni vel duces de stipendiis militum quicquam accepissent.* Mommsenus coniecit *neque umquam.* lege *posset et quod numquam* eqs.

272, 18 *ostenditque optimos quosque violenta morte consumptos, cum diceret ipsum Alexandrum, cuius nomen teneret, Pompeium . . ceteros insignes viros, qui non quieta morte oppetissent.* non apte cohaerent verba *qui non quieta morte oppetissent* cum illis *cum diceret ipsum Alexandrum* eqs. itaque is qui editionem principem curavit deleta *qui* vocula *oppetisse* scripsit. lege *insignes viros vi, non quieta morte oppetisse.* ubi *ui* in *qui* corruptumst, consectarium erat ut *oppetissent* corrigeretur.

275, 4 *qui soli principes perdunt, dum eos more gentium aut regum Persarum volunt vivere.* ridicula prorsus sunt ista *more gen-*

aut regum
tium aut regum Persarum. fuit olim exaratum *more gentium.* nimirum verba *aut regum* ad explicationem verbi rarioris quod est *regens* addita postea ipsi textui inserta sunt. scripsit enim Lampridius *dum eos more regentium Persarum volunt vivere.* aperta est vitii origo: intercidit *re* syllaba post *more.* nam volgatam olim opinationem virorum doctorum, qua talia ita in codicibus scripta esse putabantur *moRE gentium*, suo iure nuper M. Hauptius in Hermae vol. V p. 160 futtilem ac reiectaneam esse demonstravit. vocabulo *regens* pro eo quod est *rex* multi posterioris praesertim latinitatis auctores usi sunt, primi, nisi memoria me deficit, is qui Aetnam scripsit v. 580 *sua turba regenti* et Statius pluriens.

275, 17 *et tu eos eo loci habes, ut nec clamide uti iusseris sed de necessitatibus domesticis delegaris.* scribe *et de necessitatibus domesticis relegaris.*

Vol. II p. 9, 18 *et qui ab uno non potest occidi, a multis occiditur.* scribe *en! qui* eqs.

ibd. 27 *nobilem circa se neminem passus est, prorsus ut Spartaci aut Athenionis exemplo imperabat.* puto *imperaret.*

11, 18 *cum etiam paludem ingressus circumventus est a Germanis, nisi cum suo equo inhaerentem liberassent.* revocandumst *nisi eum sui cum equo inhaerentem liberassent.*

ibd. 20 *habuit enim hoc barbaricae temeritatis, ut putaret imperatorem manum etiam suam semper debere.* libri mss. praebent *manu etiam sua debere.* tu post *sua* insere *uti*: cf. Florus II 17 (p. 93, 23 ed. Halm.) *quis sapientissimos ac fortissimos viros non miretur ad ultimum non suis manibus usos?*

13, 8 *hic per rusticanam plebem, deinde et quosdam milites interemptus est, per eos qui rationalem in honorem Maximini defendebant.* lege *praeter eos qui.* similiter *praeter* positum habes I p. 131, 29 *in multos saeve animadvertit praeter ordinem senatorium* et alibi.

15, 25 *quod si ille Romae fuisset, et nihil ausurus esset senatus.* sublata dittographia scribendumst *fuisset, nihil* eqs.

ibd. 27 *sed cum furorem suum tenere non posset, ut oblivionem cogitationis acciperet, vino se primo die obruisse dicitur eo usque ut, quid actum esset, ignoraret. alia die admissis amicis qui eum videre non poterant sed tacebant et qui factum senatus tacite laudabant, consilium habuit, quid facto opus esset.* pro *cogitationis* nescio an *concitationis* sit scribendum. sed aperte falsa sunt verba *eum videre non poterant.* lege *qui eum ludere non poterant et tacebant, sed qui factum senatus* eqs. ludendi verbum fallendi, decipiendi habere notionem sat notumst.

17, 23 *et recreatus quidem imperator fuerat Maximinus audita morte Gordiani atque eius filii Capeliani victoria: verum ubi aliud senatus consultum accepit* eqs. delendumst illud *imperator*, quod aut ex dittographia ortumst inter *quidem* et *fuerat* aut additamentum est librarii cuiusdam, qui non intellegeret *recreatus* hic idem

valere atque *iterum animos sumpserat.* pro *aliud senatus consultum* nuper in lectionibus meis latinis, quae anno superiore Bonnae prodierunt, p. 29 *illud senatus consultum* legendum esse dixeram. idque nunc quoque veri mihi videtur simillimum, quamquam *aliud*, ut saepe in his scriptoribus, pro *alterum* potest accipi. de altero autem illo senatus consulto p. 17, 5 sqq., de priore p. 14, 22 sqq. agitur.

18, 11 *haec cum vellet vindicare, multum exarsit exercitus et odium tacitum in tempus distulit.* lege *set odium.*

30, 18 *togam pictam primus Romanorum privatus suam propriam habuit, cum ante imperatores etiam vel de Capitolio acciperent vel de Palatio.* lege *imperatores eam* aut *imp. etiam eam* aut *quam ante imp. etiam.*

33, 19 *ut toto dignus videretur imperio. alii quidem occiso Gordianus ante nescierat, sed ubi rem comperit* eqs. post *occiso* Peterus lacunam statuit. sed enim corrupta sunt quae initio enuntiati leguntur verba *alii quidem.* scribendumst *de rationali quidem occiso Gordianus ante nescierat.* quae cum compendiose scripta essent ita *de rīonali*, facile puto post *imperio* litterae *de rio* potuerunt intercidere.

35, 1 *per audacissimos quaestorem et milites iussu senatus occideretur.* transponendumst *per quaestorem et audacissimos milites.*

37, 8 *nam senatus auctoritate percepta incurrere in parietes, vestem scindere, gladium arripere, quasi omnes posset occidere, prorsus furere videbatur.* verba ultima *prorsus furere videbatur* monachale additamentum olent.

41, 6 *nec tamen fortitudinem bonis umquam degeneravit.* scribendumst *fortitudini in bonis umquam.* de bonis illis cf. ibd. 3 *vixit in deliciis, in hortis, in balneis, in amoenissimis nemoribus* eqs. *degenerare alicui rei* dixere Statius et Claudianus. possis etiam *a fortitudine in bonis.*

ibd. 14 *qui post hoc cum Balbino et Puppieno sive Maximo puerulus est adeptus imperium.* lege *posthac.*

ibd. 21 *qui quidem et seni et iuveni et diem et genus mortis et loca, quibus essent perituri, opstinata constantia veritatis praedixit.* libri mss. *opstinata constantiae veritate* legunt. scribe *opstinata constantia e veritate praedixit*: cf. p. 75, 26 *cuncta eidem nuntiari ex veritate faciebat.*

42, 16 *quorum etiam scientia nulli rei prodest.* lege *quorum tamen scientia* eqs.

45, 13 *dis igitur gratias, quod volente te ipso emendata res est.* BP *uolente in te ipso.* lege *volente temet ipso.*

ibd. 27 *quid enim facerem, quod Admau † nos venderet.* BP habent *quod ad mauros uenderet*, unde Eyssenhardtus ad sententiam rectissime *quoad nos mater venderet* elicuit, sed propius a litteris traditis abest hoc *quoad mater nos venderet.* nempe exaratum olim fuit *maī nos*, unde factumst *mauros.*

47, 20 *titulus huius modi: Misitheo eminenti viro, parenti principum, praefecto praetorii, † totius urbis, tutori rei p. senatus populusque Romanus vicem reddidit.* BP¹ *principum praeto totius urbis tutoris rep. senatus* praebent. P² *praetori totius urbis* habet. recte autem editores, cum ille totius urbis praetor omnino sit nullus, *praef. praetorii* scripserunt. neque tamen ante verba *totius urbis* lacuna statuenda, sed scribendumst *totius urbis tutori.* iam littera *s*, quae ex illo *tutoris* restat, compendium vocabuli quod est *salva* indicari existumo, ut rescribam *totius urbis tutori, salva re p. senatus.. vicem reddidit.*

48, 12 .. *et quidem hoc genere: cum effusione alvi Misitheus laboraret* eqs. BP¹ *generam cum* habent; cf. Peterus in Hermae vol. I p. 335. scribendumst *genere: nam cum* eqs.

50, 4 *imperavit Gordianus annis sex. atque dum haec agerentur* eqs. *atque dum* Peterus scripsit, cum codd. *asne* habeant. sub quo vocabuli monstro nihil, puto, latet nisi *ās ue*, id est *annis sex*, quod monachus nescio quis sive in margine sive inter lineas sibi adnotaverat. itaque simpliciter scribendumst *annis sex. dum* eqs.

53, 14 *ac praecipue timorem Maximini adventu fronte ostenderent.* lege *adventus.*

62, 7 *ubi post illa quae communia solent esse festa* eqs. lege *esse fausta*: cf. I p. 65, 1 *et cum multa Alexandrini in Cassium dixissent fausta.*

65, 27 *gratulatus provinciis quas inexplebilis avaritia tyrannorum lacerata est, ad spem salutis.* codd. *laceratas ad spem* tradunt. neque usquam *lacerari* pro *lacerare* inveni. scribendumst *quas inexplebili avaritia tyrannorum laceratas ad spem salutis erigit* vel *adducitis.* atque ita haec verba melius ceteris huius enuntiat. membris respondent.

66, 20 *et † haec esse confidam in priorum principum testimonio. vestris tamen ut gravioribus iudiciis gloriarer.* rescribe *et haec ita confirmata esse confidam priorum* eqs.

78, 14 *neque usquam spes mediocriter salutis ostenta est.* BP *quies mediocriter salutem ostentare est* tradunt. recte autem Salmasius *ostentata est* restituisse putandus est; cetera ita sunt emendanda *neque usquam quies mediocriter saltem ostentata est.*

ibd. 22 *cuius opes fama satis notae populis.* in libris mss. *satis nota populos* legitur. postquam autem *note* in *nota* corruptumst, facile inter *nota* et *populos* vox *ap̄* id est *apud* intercidit. lege igitur *satis notae apud populos.*

79, 29 *iam primum inter togatos patres equestrem ordinem et albatos milites et omni populo praeeunte .. Capitolium petit.* BP *patres et equestrem ordinem albatos.* lege *inter t. p. et eq. ordinem. albato milite et omni populo praeeunte.*

82, 12 *quod neque Hadrianus nisi in summa felicitate neque Antoninus nisi in adulta fecerat pace, cum tanto studio graecarum docti fuerint litterarum, ut raro* eqs. ineptissimumst illud *docti.* lege

cum tanto studio graecarum ducti fuerint litterarum. cf. — quamquam exempla adferre et ipsum paene ineptumst — Eumenius in orat. pro restaur. schol. c. 7, 3 *aedem Herculis Musarum in circo Flaminio Fulvius ille Nobilior ex pecunia censoria fecit non id modo secutus, quod ipse litteris et summi poetae amicitia duceretur, sed* eqs. recte autem in Trebellii verbis Salmasius bis *nisi* vocem inseruit, nisi quod altero loco ex ipso illo *in* eliciendum videtur *i n* id est *nisi adulta fecerat pace.*

85, 24 *ille igitur militibus cogitatis quasi certum processit ad proelium.* qui *milites cogitare* pro *milites concire, cogere* dixerit non invenio scriptorem Romanum. scribe *militibus concitatis*, quod scriptum erat *cōcitatis.* idem error videtur optinere p. 74, 18 *cum par esset omnibus .... quae contra eum poterant cogitari,* ubi supplendumst *omnibus copiis* scribendumque *poterant concitari.*

86, 20 *orbem terrarum per triginta prope tyrannos vastari fecit. per* praepositionem quam libri mss. non agnoscunt Salmasius inseruit. scribendumst potius *triginta prope per tyrannos.*

90, 7 *ut qui se verius putet dicere, a matre sua Salonina appellatum esse .... quam is perdite dilexit, Piparam nomine, barbaram regis filiam.* egit de hoc loco Schwarzius in miscellaneis politioris humanitatis, quae inveniuntur in eiusdem opusculis academicis Norimbergae a. 1793 editis, scribique iussit *appellatum esse ⟨dicant. quae fuit coniux Gallieni; praeterquam et concubinam habuit⟩ quam is perdite dilexit.* scribendumst potius *appellatam esse ⟨quam a concubina Gallieni⟩ quam is perdite dilexit, Piparam nomine* eqs. nempe librarius, cum a priore *quam* ad alterum aberraret, media verba omisit. pro *barbaram* Salmasius *barbarorum* vel *barbari* legi vult. fortasse emendandumst *barbari eam regis filiam.*

93, 4 *sed cum se gravissime regeret.* lege *gereret.*

ibd. 21 *a patre appellatus Caesar ac deinceps in eius honore Augustus.* lege *in eius honorem.*

96, 6 *extant denique sepulcra circa Agrippinam, brevi marmore † inplessa, humilia, in quibus titulus est inscriptus* eqs. scribendumst *brevi marmore insaepta*; quo de verbo cf. Seneca de benef. IV 19, 2 *hunc igitur insaeptum ingenti quidem et inexplicabili muro,* de re Suetonius Ner. c. 33 *denique bustum eius insaepiri nisi humili levique materia neglexit.*

97, 12 *in Italia .... denique, ut omnis Alamannia* eqs. lege *ut Italia denique.*

99, 14 *milites, ut est hominum genus pronum ad ea quae cogitant* eqs. fortasse *pronum ad pronuntianda ea* eqs.

100, 1 *felicem rem p., quae te talem virum habere in castris illis meruit.* BP' *bellius,* P'M *belli ius* praebent. lege *in castris bellicis.* solent hoc adiectivo scriptores nostri cum amore quodam uti.

101, 1 *hic quoque Illyricianos exercitus regens in contemptum Gallieni, ut omnes eo tempore, coactus a militibus sumpsit imperium.*

scribe *in contemptu Gallieni*: cf. p. 127, 26 *qui contemptu Gallieni principis a re p. defecerunt*, ubi cum libri *contemptu alio principis* habeant, possis conicere *contemptu mali principis*.

101, 13 *extat etiam nunc epigramma graecum in hanc formam.* BP *extitit.* lege *extitit etiam tunc.*

ibd. 28 *maxime tanta rerum copia ut in triginta tyrannorum simul vitas.* lege *tanta rerum in copia* et *vitis.* et *vitis* quidem scribendum esse iam Peterus perspexit.

111, 2 *est hoc familiare populo* (ita recte M; cf. 8 *familiari ergo sibi furore*; *populi* BP) *Aegyptiorum, ut furiosi ac dementes vel de levissimis quibusque usque ad summa rei p. pericula perducantur: saepe illic ob neglectas salutationes, locum in balneis non concessum, carnem et olera sequestrata, calciamenta servilia et cetera talia usque ad summum rei p. periculum seditiones, ita ut armarentur contra eos exercitus, pervenerunt.* libri *ut uel furiosi ac dementes de* eqs.; lege *ut velut (uel˜) furiosi.* deinde *saepe illi* et *ut armarentur contra eos* libris traditumst, quae non opus erit Petero auctore mutare, si illud stupidi cuiusdam monachi additamentum *seditiones* eieceris.

ibd. 18 *nec eius ad regendam rem p. vigor defuit.* scribendumst *nec ei*: cf. 225, 22 *nec ei tamen defuit ad vindicandum sibimet imperium vigor mentis.*

ibd. 24 *siquidem strangulatus in carcere captivorum veterum more perhibetur.* BP *sed quidem* habent. cum *poenas* vox praecedat, legendumst *et quidem*: cf. p. 85, 26 *et quidem Cecropii gladio Gallienus dicitur esse percussus.*

120, 20 *sed errorem meum memor historiae diligentia tuae eruditionis avertit.* non diligentia, sed eruditio potest historiae memor esse. scribo igitur *memoris historiae diligentia tuae eruditionis*, ut *memoris* ad *eruditionis* sit referendum.

122, 24 *et dicto cum ea festinatione, quam, si quid vel ipse pro misero vel tu petieris, sic perurgues, ut respirandi non habeam facultatem.* legendumst *qua me, si quid . . sic perurgues* eqs.

137, 13 *cui cum ego respondissem, neminem a me Latinorum, Graecorum aliquos lectitatos, dolorem †gemitus sui vir sanctus per haec verba profudit.* verba corruptissima *dolorem gemitus sui* emendare se opinatus est Peterus scribendo *dolorem ingemiscens.* tu si mecum es litteram ex *dolorem* voce repetiveris et *sui* utpote ex dittographia inter *gemitus* et *uir* ortum deleveris, genuinam Vopisci manum restitueris: *dolorem in gemitus vir sanctus per haec verba profudit*: cf. Orestis tragoedia 460 *evomit in gemitus voces et verba doloris.*

140, 4 *multa superflua in eodem legisse memini; quippe qui adseverat etiam* eqs. BP *adseuerit*; legendumst *quippe qui adseruerit etiam.*

ibd. 7 *fuerunt et postea multa omina iam militantis futuri, ut res monstravit, imperii.* lege *iam militanti.* cum autem *s* littera simillima sit ei quae *f* est, ex sequenti vocabulo *futuri* labes ista provenit. ita I p. 59, 9 libri mss. *augurantes futura* praebent pro

augurantē futura, et II p. 221, 20 ex *familiarissimū fuit* in archetypo factumst *familiarissimus fuit*; at contrario plane vitio II p. 53, 15 codd. *aduentu fronte* pro *aduentus fronte* exhibent: quae maximam partem nostra opera correcta habes. prodest autem talia sub uno quasi conspectu ponere, quo maior probabilitatis species accedat coniecturis.

142, 1 *ita punivit ut duarum arborum capita inflecteret, ad pedes mīlitis deligaret.* lege *inflecteret et ad pedes* eqs.

ibd. 9 *de praeda hostis, non de lacrimis provincialium vivant.* pro *vivant* BP praebent *habeant.* latet, ni fallor, *tabeant.*

143, 21 *et tamen nihil praeter ea possum addere tanto viro ad muneris gratiam: non patitur sobria et bene gerenda res p. non* Peterus addidit; melius fortasse scripseris *haut patitur.* sed aperte falsumst illud *sobria.* repone ocius *sobrie et bene gerenda res p.*

ibd. 31 *sane quoniam ei aliquid praecipue decernendum est* eqs. scribe *praecipui.*

144, 9 *qui se de Traiani genere referebat.* lege *ferebat.*

ibd. 15 *quingentos servos, duo milia vaccarum, equas mille, ovium decem milia.* lege *quingentos cervos.*

145, 17 *his quoque litteris indicatur, quantus fuerit Aurelianus et re vera ....* lege *quantus audierit Aurelianus et re vera fuerit.*

148, 2 *factum est enim, ut iam divitiarum sit, non hominum consulatus, quia utique, si virtutibus defertur, editorem spoliare non debet.* in his verbis primum *non honorum consulatus* — nam divites sane homines consules fieri potuerunt —, deinde *qui utique* revocandumst.

151, 4 *inspiciantur lībri, quae facienda fuerint celebrentur.* BP *lībris*; lege *libri, si quae.*

ibd. 29 *cum his leve quiddam et quod contemni a mitiore principe potuisset, vel unus vel levis vel vīlis testis obiceret.* lege *contemni a mitiore principe oportuisset.*

153, 18 *nam cum Heraclammon locum ostendisset aggeris naturali specie tumentem, qua posset Aurelianus cultus ascendere, ille conscendit.* restituendumst *aggeris naturalis specie tumentem.* praeterea fortasse *tutus ascendere.*

158, 8 *verum ideo Aurelianus, ut erat paratus, e Rhodopa revertit.* libri praebent *uerum adeo*; scribe *verum ad eos Aurelianus, ut erat, e Rhodopa revertit.* sic p. 159, 6 *ad quem* (= *contra quem*) *continuo Aurelianus revertit. paratus* vocem B¹ omittit; recte. est enim illud *ut erat* sollemnis locutio, ut Graeci dicunt ὡς εἶχεν: cf. interpretes ad Florum III 10, 22 ed. Duker.

164, 9 *quam difficīle sit imperatorem in locum boni principis legere, et senatus sanctioris auctoritas probat et exercitus prudentis gravitas.* comparativum cur posuerit scriptor, non potest dispici. itaque O. Hirschfeldus in Hermae vol. III p. 232 scripsit *senatus sancti ordinis*, apte comparans p. 149, 27 ubi item *clarissimior* in BP pro *clarissimi ordinis* legitur. restat igitur ut vox *senatus* eicia-

tur tamquam glossema illius *sancti ordinis*; iam verba *et sancti ordinis auctoritas* optime habes respondentia illis *et exercitus prudentis gravitas.*

165, 12 *respirare certe post infelicitatem Valeriani, post Gallieni mala imperante Claudio coeperat nostra res p., ad eadem reddita fuerat Aureliano toto penitus orbe vincente.* lege *at ea demum reddita fuerat. reddita* idem valet atque *restituta*: cf. p. 65, 14 *in qua lactatur redditam ab his post latrones improbos esse rem p.*, p. 210, 16 *ego a Mauris possessam Africam reddidi.*

172, 16 *dicenda est tamen causa tam felicium morum et speciatim in monumentis publicis inserenda † eadem posteros humani generis stupenda moderatio, et discant qui regna cupiunt non raptum ire imperia sed mereri.* verba depravatissima Peterus sanare studebat scribendo *ea et posteris.* sed qua medella locus in integrum debeat reddi, Mamertinus potest docere, cuius in gratiarum actione Iuliano imperatori dicta c. 30, 1 haec sunt verba: *sed mandanda sunt litteris, inserenda monumentis, mittenda in posteros centuriis saeculis vix credenda miracula.* quibus ex verbis primum, puto, apparet geminata *m* littera rescribendum esse *eadem in posteros*, deinde vero post *inserenda* periisse similis significationis verbum, cuius nescio an vestigium lateat in scriptura codd. BP[1] *inseranda*. revocandum enim existimo *inserenda, servanda eadem in posteros*. itaque totum locum correctis lenioribus quibusdam vitiis sic refingo . . *et speciatim monumentis publicis inserenda, servanda eadem in posteros humani generis, stupenda moderatio, ut discant qui* eqs.

ibd. 25 *coeptum est quaeri, ecquis fieri deberet ex omnibus princeps.* verba *ex omnibus* vix sana esse recte perspexit Peterus, sed eiusdem commentum *ex ducibus* nihili est. legendumst *ex comitibus.*

174, 27 *neque a quoquam orbis terrae populo solidior umquam expectata sapientia est.* malim *spectata.*

175, 12 *qui, quid sit res p., nesciat, nutritorem timeat, respiciat ad nutricem, virgarum magistralium ictibus terrorique subiaceat* eqs. pro *virgarum* BP *magarum* exhibent. nescio an lateat *caiarum*. qua de voce adeas velim Isidori orig. XVIII 7, 7. cum scriptum esset in archetypo *aiarum*, praecedente praesertim *nutricem* voce, facile *macarum* et inde *magarum* fieri potuit.

178, 25 *balneis raro usus est atque adeo validior fuit in senectute*. lege *atque ideo.*

179, 31 *et quoniam a Maeotide multi barbari eruperant, hos eodem consilio atque virtute compressit.* lege *eodem consilio.*

181, 22 *quia, si post centum annos praedicerent, forte possent eorum deprehendi mendacia .... pollicentes cum vix remanere talis possit historia.* scribendumst *mendacia, post mille annos cum vix* eqs.

182, 11 *vir Aureliano . . praeferendus, nisi quia in illis earum*

in hoc omnia praecipua tunc fuere. lege *n̄ nisi*, id est *non nisi* et *omnia praecipua iuncta fuere.*

182, 17 *de quo dictum est, ut Probus diceretur, etiamsi Probus nomine non fuisset.* post *dictum ẽ* intercidit *dignum ẽẽ* id est *dictum est dignum esse ut Probus diceretur* eqs.

185, 3 *certum est, quod Sallustius Crispus quodque Marcus Cato et Gellius historici sententiae modo in litteras rettulerunt, omnes omnium virtutes tantas esse, quantas videri eas voluerint eorum ingenia, qui unius cuiusque facta descripserint.* pro Gellio Caelium reponendum esse alias probabo; longiorem enim disputationem res flagitat. porro BP *unius cuius facta* praebent, unde scribendumst *unius cuiusvis facta.* ceterum verba sanissima *quantas videri eas voluerint eorum ingenia* Peterus bis coniecturis vexavit, primum cum in editione sua horum scriptorum *quantas exhibere eas valuerint*, iterum cum in historicorum Romanorum fragmentis p. 165 *quantas dicere eas valuerint* scribi iuberet. numquamne ille Frontonis legit verba (p. 132, 14 ed. Naber.) *tantae autem videbuntur (res gestae), quantas tu eas videri voles?* quovis autem pignore affirmaverim Frontonem a Vopisco hoc loco, quamquam sat inepte, expressum esse.

186, 11 *usus etiam ex regestis scribarum porticus Porphyreticae.* Casaubonus illud *ex* delevit. lege potius *ex re regestis*: cf. Hor. sat. II 6, 78.

ibd. 24 *illud tantum contestatum volo, me et rem scripsisse, quam, si quis voluerit, honestius eloquio celsiore demonstret. et mihi quidem id animi fuit, ut non Sallustios* eqs. prius illud *et* Casaubonus e textu eiecit; at unde haec vox in textum invecta sit, nemo facile dixerit. fuit in archetypo *mẽ et* id est *memet.* alterum autem *et* (in verbis *et mihi quidem*) non minus molestum ex *demonstret* voce prave iteratum ideoque delendumst.

188, 18 *ut eius dignitas incrementis iuvetur.* lege *in incrementis.*

208, 20 *sunt enim Aegyptii, ut satis nosti, viri ventosi, furibundi, iactantes, iniuriosi atque adeo vani, liberi, novarum rerum usque ad cantilenas publicas cupientes.* non agnoscunt libri mss. illud *viri ventosi*, immo *uenti uentosi* exhibent. simpliciter sublata dittographia scribendumst *ut satis nosti, ventosi.* idem libri mss. pro *vani* praebent *uasi*, unde efficio *atque adeo vafri, liberi, novarum rerum . . cupientes.*

211, 4 *nam et in Africa rhetoricae operam dederat, Romae frequentaverat pergulas magistrales. et ne longius progrediar, dicendum est quod* eqs. pro *rhetoricae* BP tradunt *rectorio*, in qua scriptura, cum *operam* sequatur, latere puto *rectori* id est *rhetori*: cf. p. 56, 21 *operam grammatico et rhetori non multam dedit.* totum autem enuntiatum ita refinge *nam et in Africa rhetori operam dederat et Romae* eqs. tum in libris mss. legitur *ut ne longius*, unde emenda *at ne.*

ibd. 17 *ab aliis ista dicantur quae prope ad exemplum nihil prosunt.* transpone *quae ad exemplum prope nihil prosunt.*

211, 21 *domi nobilis sed maioribus latrocinantibus atque adeo pecore ac servis et is rebus quas abduxerat satis dives.* lege *atque ideo* et *abduxerant.*

ibd. 29 *homo quod negari non potest . . . . idemque fortissimus, ipse quoque latrociniis adsuetus.* transpone *potest, fortissimus idemque ipse quoque* eqs. ceterum cum BP exhibeant *eidemque*, nescio an in *e* littera nota transponendi insit.

212, 15 *hic tamen cum etiam post honores militares se improbe, libidinose, tamen fortiter ageret* eqs. BP *fortiter regeret* habent. lege *fortiter gereret.*

215, 8 *videbatur post diversitatem malorum iam secura continuata felicitate mansura.* non malorum tantummodo, sed nunc felicitatis nunc calamitatis alicuius erat diversitas, quam Roma passa erat. lege igitur *post diversitatem fatorum.*

ibd. 18 *triginta etiam prope tyrannorum conluvionem caesa civilium membra sibimet vindicantium perpessa maeruerit.* omittunt illud *conluvionem* libri mss., praeterea illud *civilium* non potest intellegi. scribe *tyrannorum caesa civilia membra sibimet vindicantium faecem perpessa maeruerit*: cf. 166, 25 *quis ferat Maximinos et Philippos atque illam inconditae multitudinis faecem?*

216, 16 *crevit deinde victa Carthagine trans maria missis imperiis, sed socialibus adfecta discordiis extenuato felicitatis sensu usque ad Augustum bellis civilibus adfecta consenuit.* alterum *adfecta* in *adflicta* mutandumst.

220, 24 *statim ut est adeptus imperium, Sarmatas adeo morte Probi feroces, ut invasuros se non solum Illyricum sed Thracias quoque Italiamque minarentur, ita † sic inter bella pariendi contudit, ut* eqs. scribe *ita hic inter bella pariendi conatus contudit.* videlicet librarius a *conatus* ad *contudit* aberravit. praeterea fortasse praestat *bella parandi* legere.

223, 9 *avus meus mihi rettulit ab ipso Diocletiano compertum.* lege *compertam* sc. *fabellam.*

227, 24 *te quaeso, sis contentus nosque sic voluisse scribere melius quam potuisse contendas.* lege *nosque scilicet voluisse* eqs. *scilicet* vox compendiose scripta dici vix potest quam saepe cum *sic* vocabulo sit commutata.

Tu quoque, lector benevole, sis quaeso his nostris curis criticis in scriptores historiae Augustae contentus nosque, ut verum non ubique invenerimus, tamen invenire voluisse contendas. *)

*) Cum haec typis mandarem, nulla praeter Peterianam editione uti mihi licuit. nunc Eyssenhardti Iordanique ἔκδοσιν nanctus nonnullas emendationes iam dudum factas esse cognovi. quod moneo, nequis me illud Donati 'pereant qui ante nos idem dixerunt' meum fecisse existumet.

Scr. Coloniae ad Rhenvm. Aemilivs Baehrens.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

91.

LEXICON SOPHOCLEUM.

ZWEITER ARTIKEL.*)

Im monat märz 1869 erschien bei B. G. Teubner ein prospectus nebst drei probeseiten des von mir herauszugebenden lexicon Sophocleum, welchem im monat april desselben jahres ein in format und druckeinrichtung ähnlicher prospectus einer von den gebrüdern Bornträger in Berlin unternommenen zweiten und verbesserten auflage des Ellendtschen im j. 1835 erschienenen lexicon Sophocleum folgte. jedes der beiden lexica sollte in acht lieferungen erscheinen, von welchen fünf lieferungen des ersteren, sechs des letzteren im laufe eines jahres ausgegeben wurden: das Leipziger lexicon wurde im mai 1871 fertig, bestehend aus 34 bogen in 8 lieferungen zu dem preise von thlr. 4. 8, das Berliner blieb aus einem für den herausgeber ehrenvollen grunde mit den buchstaben O—Ω in rückstand und wird, wenn es fertig ist, in folge einer bedeutend grösseren bogenzahl thlr. 5. 10 kosten, wenn nicht der ladenpreis noch weiter erhöht wird — was der verleger in dem prospectus vom april 1869 sich ausdrücklich vorbehalten hat — da die sieben ersten lieferungen (35 bogen) à 20 ngr. erst bis zu dem worte οὐ reichen und demnach noch raum für 620 seiten des alten Ellendtschen lexicon erforderlich ist.

Wenn zwei verleger in solcher oder ähnlicher weise concurrieren, so wird man es natürlich finden dasz jeder derselben sich die meisten, seinem concurrenten die wenigsten käufer wünscht und dasz zu erreichung dieses zweckes oft, bald offenkundig bald im geheimen, verschiedene mittel in anwendung gebracht werden, die bisweilen von so zweideutiger beschaffenheit sind, dasz sich daraus ein casus belli zwischen den beiden concurrenten entwickelt. die grösten und angesehensten buchhandlungen lassen sich nie zu dergleichen kleinlichen und armseligen manipulationen herab; weit entfernt von jeder

*) der erste artikel erschien in diesen jahrbüchern 1869 s. 699—716.

zudringlichkeit machen sie das erscheinen ihrer verlagsartikel in der anspruchslosesten weise bekannt, gewähren den sortimentshandlungen, welche sich für den absatz interessieren, angemessene begünstigungen und überlassen es dem eigenen urteil des publicum, welchem von zwei concurrierenden verlagsartikeln man seine gunst vorzugsweise zuwenden will, wie z. b. die firma B. G. Teubner und die Weidmannsche buchhandlung in Berlin bei einer ansehnlichen zahl philologischer verlagsartikel fortwährend in der würdigsten weise mit einander concurrieren, ohne sich je zu befehden, und bei der anerkannten tüchtigkeit der beiderseitigen leistungen auch beiderseits befriedigende erfolge erzielen.

Diesen grundsätzen entsprechend hat die firma B. G. Teubner sich in allen seitherigen ankündigungen ihres lexicon Sophocleum jeder bezugnahme auf das Berliner enthalten, und ebenso wenig ist in meinem ersten artikel über das lexicon Sophocleum, welcher sich lediglich mit dem Ellendtschen werke von 1835 beschäftigte, oder in der vorrede zu meinem lexicon und dem lexicon selbst irgendwo auch nur mit einem worte von dem Berliner lexicon die rede.

Sehr verschieden von diesem verhalten des Leipziger verlegers ist das des Berliner verlegers, der in einem der 7n lieferung seines lexicon beigegebenen, von seinem herausgeber mitunterzeichneten pamphlet dem Leipziger lexicon schuld gibt dasz es ein 'unerhörter plagiat' an dem Ellendtschen werke sei und an vielen falschen ziffern leide: woraus das publicum die gefälligkeit haben soll zu schlieszen dasz es rathsamer sein werde das Berliner als das Leipziger lexicon zu kaufen, wofür ich weiter unten andere triftigere gründe zu gunsten der gebrüder Bornträger geltend machen werde. nach den oben entwickelten grundsätzen wird man weder von mir noch von dem Leipziger verleger erwarten dasz wir diesem versuch durch herabsetzung des Berliner lexicon und aufdeckung der mängel begegnen werden, an welchen dasselbe leidet, wie schon die übereinstimmung desselben mit den in meinem ersten artikel besprochenen irrtümern und schnitzern des Ellendtschen werkes von 1835 zeigen kann, mit welchem allein ich es auch in diesem zweiten artikel zu thun haben werde, ohne auch nur ein einziges von dem Berliner herausgeber selbst geschriebenes wort seines lexicons zu berühren.

Was nun zunächst die falschen ziffern des Leipziger lexicon betrifft, so beziehen sich die darüber gemachten bemerkungen zu 12 auf der zweiten spalte von s. 372 stehende zeilen über οὗτοι αὗται ταῦτα, mit welchen es folgende bewandtnis hat: in vielen artikeln kommt der fall vor dasz eine und dieselbe stelle in einer und demselben artikel unter zwei verschiedenen gesichtspuncten in betracht kommt und demnach zweimal erscheinen kann. dasz Ellendt in solchen zweimaligen anführungen einer und derselben stelle mit unnützer raumverschwendung viel zu weit gegangen ist, habe ich in betreff der formen der verba (bei welchen er sich Wellauers lexicon Aeschyleum zum vorbild genommen hatte) und der casus der sub-

stantiva bereits in dem ersten artikel auf s. 701—703 gezeigt. ich habe daher in dieser hinsicht eine bedeutende abkürzung ohne nachteil für die leser eintreten lassen, und unter diese kategorie gehören auch die pronomina, und namentlich das pronomen οὗτος, welches bei Ellendt nicht weniger als 17 seiten einnimt, ungeachtet der gebrauch desselben bei Sophokles, mit wenigen ausnahmen, kein anderer als bei allen anderen schriftstellern ist. dieser artikel beginnt bei mir auf s. 371 mit folgenden worten: «οὗτος αὕτη τοῦτο *hic haec hoc.* hoc pronomen vel adiective vel substantive dicitur, articulo vel addito vel omisso, velut ὁ ἀνὴρ οὗτος, οὗτος ὁ ἀνήρ, ἀνὴρ οὗτος, οὗτος ἀνήρ. articulum constanter addunt comici prosaeque orationis scriptores, tragici vero οὗτος, ut ὅδε, de quo supra dictum est p. 329, saepissime sine articulo dixerunt.»

Ellendt hingegen beginnt mit den worten: «οὗτος. I. primum recensebimus quae οὗτος aut adiective aut substantive aut adverbialiter dictum exhibent exempla», worauf der gebrauch des pronomen unter einer anzahl rubriken behandelt wird, mit mancherlei bemerkungen durchflochten, wie z. b. auf s. 452 «οὗτος longe minus graviter et manifesto demonstrans quam ὅδε, quando praesens aliquid vel circa positum indicat, in eam provinciam quasi precario admissum est; quod sentientes Attici scriptores οὑτοσί procuderunt. legitimam enim hanc significationem habet, ut, quanquam paulo fortius quam αὐτοῦ αὐτῷ αὐτόν, aut rei iam memoratae referat mentionem et imaginem, aut sequentibus quasi ante nuntiando praeludat», oder auf s. 453 'Oed. Col. 904 τοῦτον δ' ἐγὼ — ἄτρωτον οὐ μεθῆκ' ἄν. Creon dicitur, quem allocutus modo Theseus ipsum erat eodem versu, et redit ad alloquendum v. 909. insigne in ea re cernitur poetae artificium, irati regis ut describatur ingenium verba ita dispensantis, ut praecipua orationis momenta ad hostem conversus proferat, explicando quasi interposita ad chorum²: bemerkungen, dergleichen sich in dem Ellendtschen lexicon zu hunderten finden, aber in das Leipziger lexicon nicht aufgenommen werden durften, weil sie geistiges eigentum Ellendts und materielles eigentum der gebrüder Bornträger sind, weshalb leser, welche verlangen nach diesem teil der Ellendtschen arbeit haben, kaum umhin können werden sich das Berliner lexicon anzuschaffen. was hingegen die rubriken betrifft, in welche Ellendt den gebrauch des pronomen οὗτος zerlegte, sowie die nach vorgang von G. W. Schneider (dessen Sophokleisches wörterverzeichnis 1829 erschienen war und für Ellendt wie für mich selbst sehr nützlich gewesen ist und für Ellendt noch bequemer gewesen sein würde, wenn er nicht die thorheit begangen hätte die Brunckschen ziffern, die Schneider mit groszer genauigkeit gegeben hatte, in die Hermannschen umzusetzen) zusammengestellten belege, so war daran wenig zu tadeln und folglich auch nur wenig zu ändern, abgesehen davon dasz die unnütze raumverschwendung an wörtliche anführung von hunderten von belegen des trivialsten gebrauchs hier, wie in vielen anderen artikeln des lexicon,

angemessen zu beschränken war. in der zweiten rubrik, wo von dem substantiven gebrauch des pronomen οὗτος die rede ist, werden in meinem lexicon auf der ersten spalte von s. 372 folgende stellen für den pluralis angeführt:

A.

Pluralis nominativus Ph. 307 372. Ant. 709. Tr. 242. Ph. 642 667 779 987 990. OR. 126 291 731 736 834 935 982 984 1097 1336 1442. OC. 62 263 382 787 873 1431 1443 1769. Ant. 37 211 274 439 457 1334. Tr. 449 467 1174 1219. Ai. 277 378 470 1086 1271. El. 315 351 438 646 761 766 938 1049 1150. Fr. 103 321 501. ‖ Genitivus El. 100 271 348 400 426 431 537 1071. Tr. 338 1248 1265 1278. Ai. 163 328. Ph. 66 74 191 430 618 959 1059 1359. OR. 1140. OC. 396 482 485 523 640 1034 1142. Ant. 35 458 931 1074 1170. || Dativus Ph. 892 1329. Ant. 508. El. 222 239 361 703 1370. OR. 871. OC. 388 1262. Ant. 39 483. Tr. 1164. Ai. 684. El. 1384. Fr. 447. ‖ Accusativus τούτους Ph. 890 1044. OR. 1385. Ant. 293. Tr. 344. El. 355. ταύτας Tr. 344 299. OR. 1522. Longe frequentius ταῦτα. Ph. 11 67 110 294 348 380 411 413 451 561 567 595 614 626 655 772 975 921 1024 1073 1178 1248 1325 1336 1339 1343 1355 1382 1397 1399 1433 1468. OR. 235 252 269 317 332 368 372 426 429 440 460 537 553 575 658 737 704 828 973 1038 1166. OC. 295 366 414 420 455 490 763 797 809 838 871 882 931 951 956 986 1035 1282 1344 1398 1455 1638 1764 1766. Ant. 33 64 93 289 324 550 575 658 905 914 1015 1023 1077 1102. Tr. 189 285 371 422 424 479 490 495 550 600 898 1058 1077 1235. Ai. 165 392 852 942 971 1033 1036 1066 1115 1135 1280 1282 1288 1313 1341. El. 73 200 256 300 385 447 468 578 591 620 645 655 825 933 1030 1033 1041 1156 1251 1366 1471. Fr. 105 224 284 337 517 668 779.

In dieser samlung, bei welcher es sich nur um den substantiven gebrauch des pronomen handelte, ist kein unterschied zwischen stellen gemacht, in welchen sich das pronomen auf etwas vorhergehendes oder auf etwas nachfolgendes bezieht. es musten daher in der vierten rubrik (οὗτος substantive dictum plerumque ad priora de quibus sermo fuit refertur) und in der achten rubrik (s. 374 οὗτος ad sequentia relatum) ungefähr dieselben ziffern, nach diesen zwei gesichtspuncten getrennt, nochmals erscheinen. demgemäsz wurden auf der zweiten spalte von s. 372, nachdem zuvor eine mäszige anzahl belege des singularis wörtlich angeführt worden waren, die beispiele des pluralis blosz nach den verszahlen, ohne die worte, zusammengestellt, während Ellendt, ungeachtet gerade dieser gebrauch des pronomen, und namentlich der des neutrum ταῦτα, der trivialste ist, zwei und eine halbe seite verschwendet hatte um alle diese stellen in ihrem zusammenhange auszuschreiben,

die bei mir in nachstehenden 27 zeilen der zweiten spalte verzeichnet sind.

B.

Pluralis nominativus οὗτοι αὗται ταῦτα. Ph. 307 372 709 642 667 779 990. OR. 126 731 834 982 1096 1336 1442. OC. 62 263 386 787 1431 1443 1769. Ant. 37 211 274 457 1334. Tr. 449. Ai. 377 479 472 1087 1185 1227. El. 815 351 546 761 766 938 1049 1149. Fr. 103. ‖ Genitivus Ph. 66 74 191 430 618 922 1058 1359. OR. 1140. OC. 307 482 485 523 640 1034 1142. Ant. 35 454 931 1064 1170. El. 100 271 348 400 426 431 537 1371. Tr. 338 1248 1265 1278. Ai. 163 328. ‖ Dativus Ph. 892 1319. OR. 871. Ant. 508. El. 239 361 1370 1343. Ai. 684. OC. 1242. Ant. 36 483. Tr. 1164. ‖ Accusativus Ph. 1033. OR. 1385. Ant. 293. El. 355. OR. 1522. Tr. 244. Ph. 11 67 110 294 348 380 411 413 451 565 567 595 614 626 772 921 1024 1178 1326 1330 1353 1382 1433 1468. OR. 269 317 332 368 429 440 460 553 658 794 828 973 1038 1266. OC. 295 414 420 490 763 797 809 838 871 882 935 951 986 1035 1289 1344 1393 1638 1764 1766. Ant. 33 93 289 324 515 550 908 811 1015 1023 1077 1102. Tr. 189 285 371 422 479 490 897 1058 1077. Ai. 392 852 942 1036 1235 1280 1288 1346. El. 73 200 256 300 385 448 578 591 620 655 825 1030 1041 1044 1155 1251 1366 1471. Fr. 337 517, 11 668 [779, 10]. OR. 426. OC. 455 956. Ant. 654. Ai. 165 971 1066 1115 1313. Fr. 105 284.

Vergleicht man nun die citate unter B mit den citaten unter A, so entdeckt man bald dasz in den 12 ersten, in dem Berliner pamphlet besprochenen zeilen sich einige irrige ziffern befinden, während sich unter A die richtigen finden. der Berliner herausgeber erklärt dies daraus dasz der Leipziger diese stellen nicht nachgeschlagen habe: eine unter den philologen seit jahrhunderten weit verbreitete unterlassungssünde, von deren folgen ich bei herausgabe des Pariser Thesaurus mehr als viele andere zu leiden gehabt habe, die aber nicht immer auf faulheit, sondern oft auch auf zufälligkeiten verschiedener art beruht, wie z. b. Dübner, der bei der verification der ziffern im Thesaurus beteiligt war, mir einmal schrieb dasz zwei von ihm entdeckte falsche citate unberichtigt geblieben seien, weil er plötzlich von der arbeit abgerufen die richtigen ziffern in das manuscript einzutragen vergessen habe. was aber den mir gemachten vorwurf betrifft, so hat der Berliner herausgeber nicht bemerkt dasz er durch denselben sich selbst gleichsam ins gesicht schlägt, da in seinem eigenen lexicon kein mangel an falschen citaten ist, die man genau mit demselben rechte auf unterlassenes nachschlagen zurückführen kann. so stehen — um ein beispiel von einem ebenso häufig vorkommenden pronomen zu entlehnen — in dem Berliner lexicon auf s. 190 unter ἐγώ in der neunten zeile drei

falsche ziffern unmittelbar neben einander, nach welchen ἐγώ in OR. 1389 1394 1478 stehen soll, während es in wirklichkeit in den versen 1384 1464 1476 steht, wobei es jedoch dem Berliner herausgeber zum trost gereichen kann dasz sich seine drei falschen ziffern ebenso bei dem Königsberger und dem Leipziger lexicographen finden, so dasz sich die last der schuld gleichmäszig unter die drei lexicographen verteilt, wenn man nicht den Königsberger, als den urheber des übels, mit der hälfte belasten will. was aber die leser betrifft, so werden dieselben, auch wenn sie einige unter ἐγώ und οὗτος citierte verse wegen falscher ziffern nicht sogleich auffinden können, deshalb nicht in der überzeugung wankend werden dasz ἐγώ 'ich' und οὗτος 'dieser' bedeutet.

In gleichem falle befindet sich der Berliner herausgeber mit der bemerkung dasz bei mir unter B in der fünften zeile 'Ai. 377 statt 378 und zeile 7 Ph. 1058 für 1059 ein leichter rechenfehler, wie anderweitig sehr oft, beim addieren der Brunckschen differenz sei'. denn auch diese differenz um eins findet sich in dem Berliner lexicon weit öfter als in dem Leipziger, wie z. b. s. 13 b, 2 716 statt 717 ‖ s. 14 b, 8 867 = 866 ‖ s. 15 b, 15 1395 = 1394 ‖ s. 16 a, 7 387 = 388 ‖ s. 16 b unter αἱρέω z. 5 656 = 655 ‖ s. 18 b unter αἰσχρός z. 9 vom ende 1139 = 1138 ‖ s. 19 a, 4 1273 = 1272 s. 19 a unter αἰσχύνω z. 10 541 = 540 ‖ s. 20 b unter ἀκερδής z. 2 1485 = 1484 ‖ s. 25 a unter ἀλαός z. 5 149 = 150. unter ἄλαστος z. 5 1482 = 1483 ‖ s. 25 b, 2 372 = 373. unter ἀλγέω z. 13 376 = 377. unter ἀλγηδών z. 2 513 = 514 ‖ s. 30 a, 29 1065 = 1064 und z. 53 937 = 936 usw. der nachteil jedoch, der hieraus für den leser erwächst, ist noch geringer als in dem vorerwähnten falle. denn wenn ein wort aus Ai. 377 citiert wird, sich aber in 378 befindet, so musz jeder der die stelle nachschlägt dies augenblicklich wahrnehmen, wenn er nicht mit augen von einer ganz eigentümlichen construction behaftet ist.

Die übrigen von dem Berliner herausgeber besprochenen falschen ziffern unter B sind folgende:

1) zeile 2 gehört die ziffer 709 in die vierte zeile nach 457, wie unter A in der ersten zeile richtig Ant. 709 steht.

2) zeile 3 steht OC. 386, unter A richtig 382. die ausdrückliche angabe des Berliner herausgebers, dasz die Brunckschе zahl 381 sei, ist irrig.

3) zeile 5 Ai. 479 statt 470, wie richtig unter A 6.

4) ebd. die ziffern Tr. 449. Ai. 377 470 472 1087 1185 1227 so umzustellen und zum teil zu corrigieren: Tr. 449 467 (nicht 469 wie der Berliner herausgeber schreibt) 1174 1216. Ai. 378 470 1087. auszerdem ist vor Tr. 449 die stelle Tr. 242 ausgefallen (die richtig unter A 2 steht), zufällig das einzige beispiel des femininum αὗται bei Sophokles, zu welchem jedoch mit groszer wahrscheinlichkeit ein zweites hinzuzufügen ist OC. 534 αὗται γὰρ ἀπόγονοι τεαί; nach Hermanns verbesserung statt σαί τ' ἄρ' εἰσὶν ἀπόγονοί τε καὶ

5) zeile 8 OC. 307 statt OC. 396, wie richtig unter A steht.

6) ebd. Ant. 454 — 1064 statt 458 — 1074, wie richtig unter A.

7) zeile 9 El. 537 statt El. 437.

8) zeile 11 Ant. 508 statt Ant. 504.

Kann es auch nicht als ein groszes verdienst betrachtet werden, wenn man die obigen falschen ziffern durch die richtigen, meistens in der ersten spalte der seite 372 stehenden, ersetzt, so verdient doch jeder beitrag zu erreichung gröszerer correctheit eines buches stets den dank des herausgebers, weshalb ich mich für verpflichtet halte dem Berliner herausgeber meine erkenntlichkeit dadurch zu bethätigen, dasz ich ihm nachstehende zahlenberichtigungen zu dem ersten hefte seines lexicon darbiete, die ich in einem mir vorliegenden exemplare desselben am rande bemerkt finde und mir für obigen zweck mittels plagiats aneigne. um nicht kleinlich mit dem Berliner herausgeber abzurechnen, stelle ich dem mir dargebotenen dutzend von berichtigungen ungefähr drei dutzend falscher ziffern des Berliner lexicon gegenüber, ohne daraus einen vorwurf für den herausgeber ableiten zu wollen, da es bei büchern dieser art nie ohne eine gröszere oder geringere zahl falscher ziffern abgeht: weshalb ich nach vollendung meines lexicon eine abermalige revision begonnen habe, um falsche ziffern und andere kleinigkeiten in den stereotypierten platten berichtigen zu lassen zum behuf künftiger abdrücke, wie auch später 'supplementa lexici Sophoclei' folgen werden, an welchen es bei dem eifer und zum teil auch guten erfolg, mit welchem kritik und erklärung dieses dichters von so vielen seiten betrieben werden, in keinem jahre fehlen kann.

S. 4^{b} ἀγρός z. 5 OR. 754 statt OR. 761 || s. 7^{b} Ἄιδης z. 3 939 = 949 || s. 8^{a} 13 1151 = 1161 || 8^{a} 18 905 = 911 || s. 12^{a} ἄθρακτος z. 2 362 = 352. || ἀθρέω 6 1316 = 1216 || 13^{a} αἶα 4 1147 = 1162 || 14^{a} αἰδώς 3 607 = 667. z. 6 338 = 345 || 14^{b} 1 426 = 421 || 15^{b} αἱματόεις 5 524 = 528 || 16^{a} 4 137 = 132 || 18^{b} 12 896 = 890. αἰσχρός 5 900 = 909 || 19^{a} 1 1040 = 1046. αἰσχύνω 2 933 = 929 || 19^{b} 3 1400 = 1404 || 26^{b} z. 8 von unten 881 = 993 || 27^{a} ἀλήτης 8 947 = 949 || 28^{b} ἄλκιμος 4 1314 = 1319 || 30^{a} 35 1223 = 1244. 60 1458 = 1453 || 37^{a} ἅμα 24 194 = 94 || 43^{a} ἀμφίστημι 6 711 = 724 || 50^{b} 22 790 = 800 || 52^{b} ἀναδείκνυμι 6 Ran. 304 = Nub. 304 || 53^{a} 7 612 = 622 || 56^{b} 2 1107 = 1009. ἀνάριθμος 6 225 = 232. ἄνάρσιος 3 341 = 641 || 59^{a} 3 vom ende 1460 = 1466 || 63^{a} 20 332 = 178 || 64^{b} 9 1701 = 1663 || 66^{b} ἀνοιμωκτί 2 1206 = 1227 || 68^{b} ἀντιδίδωμι 2 222 = 232 || 73^{a} ἀπάγω, fehlt ἀπάξομαι aus OC. 860. Ph. 988 || 73^{b} 12 1327 = 1335 || 77^{b} 25 ausgefallen 1376 (nach φίλος) || 79^{a} 3 74 = 47 || 80^{a} 9 1338 = 1388.

Im anschlusz an die obigen bemerkungen über falsche ziffern äuszert der Berliner herausgeber: 'von der art, wie der text der poetae scenici versprochenermaszen zu grunde gelegt ist, stehen auf

verf
kr orf zu einer kleinen zahl artikel «ELLENDT» oder «monuit Ellendtius» oder dgl. gesetzt, aber zu einer viel gröszeren anzahl von ebenso wörtlich entlehnten artikeln hinzuzusetzen unterlassen hat.'

Versteht man unter plagiat die aneignung fremden aus scharfsinn und gelehrsamkeit, überhaupt aus individueller geistiger kraft hervorgegangenen eigentums ohne nennung des urhebers, so ist die mir gemachte beschuldigung die lächerlichste welche erhoben werden konnte. die unterzeichner des pamphlets haben bei der überschätzung, die sie ihrem lexicalischen producte widmen, offenbar nicht gemerkt dasz, wenn ich oder ein anderer philologischer bösewicht darauf ausgehen sollte mit der geistigen kraft eines anderen zu glänzen, Ellendt eine für diesen zweck in hohem grade ungeeignete persönlichkeit sein würde. von scharfsinniger kritik und einer auf schärfe des urteils und gediegener kenntnis der sprache beruhenden exegese bisher misverstandener stellen ist bei ihm so gut wie gar nicht die rede, wie ich bereits in dem ersten artikel auf s. 701, gewissermaszen nach Ellendts eigenen andeutungen, bemerkte: woraus es sich erklärt dasz Ellendts name nicht blosz in meinem lexicon und meinen ausgaben, sondern auch in allen anderen seit 1835 erschienenen ausgaben eine höchst seltene erscheinung ist. das in den Ellendtschen index 4 seiten füllende verzeichnis locorum Sophoclis explicatorum et emendatorum erweist sich, wenn man nicht blos die stellen im index zählt, sondern durch nachschlagen der einzelnen stellen der sache auf den grund geht, als ein groszartiges testimonium paupertatis. am kläglichsten ist es mit den textverbesserungen bestellt, deren zahl nach ausweis des index sich auf achtzehn für die sieben erhaltenen stücke belaufen soll, und zwar Aias 1, Antigone 1, Elektra 2, Oed. Kol. 3, Oed. Tyr 3, Philoktet 5, Trachiniae 3. hierunter sind nur drei, wenn auch unbedeutende, aber doch beachtenswerte verbesserungen, Ph. 491 Τραχινίαν δειράδα τε statt Τραχινίαν τε δειράδα, 933 με μὴ ἀφέλῃς [vielmehr μἀφέλῃς] statt μή μ' ἀφέλῃς, Tr. 1108 ἕρπων statt ἕρπω: aber alle drei schreibt Ellendt irriger weise sich zu, da die erste von Heath, die zweite von Elmsley, die dritte von Hermann (in der ausgabe von 1822) herrührt. die übrigen 15 sind, keine einzige ausgenommen, nichts als verfehlte einfälle und faseleien, die von den späteren herausgebern mit recht ignoriert worden sind. es wird hinreichend sein, wenn ich dies an den sieben ersten zeige und den lesern überlasse die übrigen selbst nachzuschlagen.

1) Ant. 613 ἐπαρκέσει νόμος ὅδ' οὐδὲν ἕρπει θνατῶν βίοτος πάμπολις ἐκτὸς ἅτας] in dieser durch irrige wiederholung einiger worte aus anderen nahestehenden versen entstellten stelle will Ellendt lesen ἐπαρκέσει νόμος ὅδ', οὐδὲν ἕρπειν θνατῶν βίοτον πάμπολιν ἐκτὸς ἅτας, eine der schlechtesten conjecturen unter verschiedenen verfehlten versuchen anderer.

2) El. 148. über diesen vers schreibt Ellendt II s. 797: 'vitiosa

scribitur ἅ τ' ἐν, cum nihil consequens sit, quo τε referatur El. 148 (151). exarandum ὑφ' ἓν in ὅστε dixímus' wo er bemerkt 'cur vulgo et apud Hermannum etiam scribatur distincte ἅ τ' ἐν, non capio. quod si fit ne cum ἅτε adverbiascente confundatur, meminerimus fortuitum esse si quando classici scriptores a pueris legantur, nec edi illos in usum puerorum.' dieses geschwätz ist wörtlich in der neuen Berliner ausgabe (s. 533) wiederholt, ohne zu bemerken dasz ἅ τ' getrennt von Brunck und Hermann geschrieben wurde, während in den alten ausgaben und ebenso in meiner ersten ausgabe der poetae scenici (von 1830) richtig ἅτ' steht. und dies zählt Ellendt im index s. 1019 unter die stellen deren verbesserung man ihm verdanke!

3) OC. 1055 wird I s. 100 (= s. 40^{b} der Berliner ausgabe) die eines Triclinius würdige conjectur ὀρειβάταν δὴ Θησέα vorgetragen.

4) noch schlechter und verfehlter ist was Ellendt über v. 1220 desselben stückes schreibt I s. 848 (= s. 340 der Berliner ausgabe).

5) ebenso verfehlt (II s. 841) in demselben stück v. 1379 τοιοῦδ' statt τοιῶδ', eine auch von Kunhardt gemachte, längst von Hermann widerlegte conjectur. als 6e emendation wird in dem index 'OR. 303 in v. cύνειμι II s. 766' erwähnt. es wird aber dort nichts emendiert, sondern nur ξύνεστιν statt cύνεστιν mit Brunck geschrieben. dasselbe gilt von der siebenten emendation 'OR. 804 in v. cυναντιάζω II s. 765', wo er ξυνηντίαζον statt cυνηντίαζον schreibt, was schon bei Brunck steht und handschriftlich bestätigt ist, wie Ellendt selbst erwähnt, so dasz man nicht begreift wie er dies als eine von ihm gemachte emendation in dem index aufführen konnte. dasselbe gilt ferner von der ersten im index aufgeführten verbesserung Ai. 1168, wo Ellendt (II s. 578) in drei zeilen sagt was ich gleichzeitig in den Oxforder anmerkungen s. 328 in einer zeile sagte: 'πλησίον: scribendum πλησίοι cum La. Lb. Γ. Θ', natürlich ohne dies im index s. 393 als eine von mir gemachte emendation aufzuführen.

Ungefähr von gleichem werte sind die im index s. 1022 und 1013 aufgezählten emendationes fragmentorum Sophoclis. bei der einzigen der rede werten emendation aber (fr. 693 βομβεῖ δὲ νεκρῶν cμῆνος ἔρχεταί τ' ἄλη statt ἄλλη) findet derselbe unglückliche fall wie bei drei anderen oben erwähnten emendationen statt, dasz sie nicht zuerst von Ellendt (I s. 66) gemacht ist, sondern schon von Tafel in dem ersten, 1831 und 1832 erschienenen bande des Pariser Thesaurus auf s. 1446^{c}. von den übrigen sind nur folgende vier kleinigkeiten erwähnbar: 1) fr. 94 κακῶν τ' ἄπο statt κακῶν ἄπο· 2) 314^{a} κρᾶτα statt κάρτα· 3) 314^{b} ἔχοντες statt ἔχοντας· 4) 843 Θεccαλῆς statt Θεccαλικῆς. die übrigen, insoweit sie nicht zu spät kommen oder auf nachlässiger einsicht des kritischen apparates beruhen (wie bei fr. 480 unter dem worte ὀρῦς), beweisen fast nur den stumpfsinn ihres urhebers, wie fr. 336 bei Pollux 9, 49 cτενὴν

δ' ἔδυμεν ψαλίδα κοὐκ ἀβάρβαρον, wo Blomfield richtig ἀβόρβορον herstellte, das seine erklärung in den worten des Servius zu Verg. *Aen.* II 166 *Diomedes et Vlixes, ut alii dicunt cuniculis, ut alii cloacis ascenderunt arcem* findet, Ellendt hingegen I s. 295 (= 118 der Berliner ausg.): 'scribendum coniicimus στενὴν δ' ἔδυμεν ψαλίδα κοὐχὶ βάρβαρον. apud Pollucem κοὐκ ἀβάρβαρον legitur, a Blomfieldo emendatum κοὐκ ἀβόρβορον, facili correctione, sed minus, ut videtur, apta, quod *casa immunda* recte dici non potest *coeno plena*. κοὐχὶ βάρβαρον si poeta scripsit, *a luxu et magnificentia barbaris usitata alienam* significavit.' und solches zeug wird im jahre 1870 zum zweiten male in Berlin gedruckt!

Was den exegetischen teil des Ellendtschen lexicon betrifft, so sind in dessen index auf s. 1018—1022 zwischen vier und fünfhundert loci explicati der sieben tragödien aufgezählt, in welchen, da die kritischen leistungen Ellendts gleich null sind, arglose leser vielleicht den hauptsitz des angeblichen unerhörten plagiats vermuten, sich aber auf das ärgste getäuscht finden werden, sobald sie an die prüfung der einzelnen stellen gehen und nur in den seltensten fällen irgend etwas, wenn auch unbedeutendes, finden werden, was veranlassung geben könnte Ellendts namen zu nennen, woraus es sich auch erklärt dasz sein name, wie in dem Berliner pamphlet ganz richtig bemerkt wird, nur sehr selten bei mir erscheint. denn schlägt man die 'loci explicati' in Ellendts lexicon nach, so findet man dasz er fast nur erklärungen anderer, richtige sowol als irrige, wiederholt und mit oft sehr unnützen und irrigen bemerkungen begleitet. es wird hinreichend sein wenn ich — wie oben bei der kritik — die sechs ersten im nachstehenden mit den in meinem lexicon gemachten bemerkungen zusammenstelle und die prüfung der übrigen hunderte den lesern überlasse, welchen ich hier abermal die anschaffung des Berliner lexicon empfehlen musz, da mein lexicon in dieser beziehung den dienst versagt.

1) Ai. 27 εὑρίσκομεν λείας ἁπάσας καὶ κατηναρισμένας ἐκ χειρὸς αὐτοῖς ποιμνίων ἐπιστάταις. hierzu Ellendt I s. 551 «ἐκ χειρός *vi armata*, quae Musgravii longe verior est interpretatio quam Hermanni *cominus*, quod in tali facinore ineptum. idem apud Erf. l. c. argutius quam verius distinguit ἐκ χειρός, ἐκ βίας et χειρὶ βίᾳ. cf. etiam Hemsterhus. ad schol. Ar. Plut. p. 386. Bast. et Schaef. ad Dion. de C. V. p. 296.» kurz und bündig nach Neues vorgang (1831) Wunder 'recte Neuius interpretatur non casu aliquo prostratas, i. e. violenter. sic explica v. 409 χειρὶ φονεύοι et 1069 χερσὶν παρευθύνοντες' und ich im lexicon s. 152ª 'additum ἐκ χειρός violentiam significat, ut χειρὶ φονεύοι ib. 409 et χερσὶν παρευθύνοντες 1069'.

2) Ai. 54 σύμμικτά τε λείας ἄδαστα βουκόλων φρουρήματα. Ellendt I s. 16 'de sensu et interpretum conatibus consule Hermannum. mihi nihil horum probatur, sed ita verba compono: σύμμικτά τε βουκόλων φρουρήματα λείας (partitive, ἀπὸ λείας) ἄδαστα (sc.

γενόμενα), quidquid pecudum nondum certis dominis, heroibus puta, assignatum, sed promiscue pastorum curae traditum erat.' das Leipziger lexicon s. 4ª 'de pecudibus nondum distributis inter eos qui praedam fecerunt, sed interim pastorum curae traditis'. Ellendts erklärung wurde schon von Gottfried Hermann als dunkel und unrichtig bezeichnet und mit folgenden worten widerlegt: 'wie es scheint, verbindet Ellendt λείας ἅδαστα: aber da kann dieser genitiv ebenso wenig als mit σύμμικτα oder φρουρήματα verbunden partitiv verstanden werden, indem ein solcher genitiv die bezeichnung des teiles in einem andern worte voraussetzt. λείας ἅδαστος kann nur entweder activ «die beute nicht teilend», oder passiv «von der beute nicht geteilt» bedeuten. dies letztere scheint Ellendt für «von der beute nicht abgesondert und verteilt» genommen zu haben; es würde aber nur «durch die beute nicht verteilt» sein können, was keinen sinn gibt.'

3) Ai. 72: das Leipziger lexicon s. 50ª «ἀπευθύνω — || *retorqueo*. Ai. 72 σὲ τὸν τὰς αἰχμαλωτίδας χέρας δεσμοῖς ἀπευθύνοντα, ut OR. 1154 οὐχ ὡς τάχος τις τοῦδ' ἀποστρέψει χέρας; sensum, non significationem verborum expressit schol. qui interpretatur τιμωρίαν ἀπαιτοῦντα et ἐπιβάλλοντα μετὰ εὐθύνης et gramm. in Bekk. anecd. p. 423, 20 ἀπευθύνει: κολάζει.» Ellendt I s. 190 «ἀπευθύνω *rego*. — aliter dictum plane Ai. 72 σὲ τὸν τὰς αἰχμαλωτίδας χέρας δεσμοῖς ἀπευθύνοντα. schol. ἀντὶ τοῦ τιμωρίαν ἀπαιτοῦντα ἢ ἐπιβάλλοντα μετὰ εὐθύνης. Lobeckius olim ingeniose coniiciebat δεσμοῖσιν ἐντείνοντα, ex Eur. Andr. 721. Virg. Aen. IV 305. Ov. met. XI 252. sed tuetur vulgatam Suidas v. ἀπευθύνει, cui nunc accedit gr. Bekk. an. p. 423, 20 ἀπευθύνει, κολάζει. nihil est nisi *manus adstringere vinculis*, ideoque perficere, ne sua libertate utantur.» dasz Lobeck seine conjectur in der zweiten auflage zurücknehmen würde konnte Ellendt noch nicht wissen: er konnte aber wissen dasz, wenn sonst hinreichender grund für dieselbe vorhanden wäre, der einwurf 'sed tuetur vulgatam Suidas' ein völlig nichtssagender sein würde, da die fehler und interpolationen des textes weit über das alter der handschriften hinausgehen, welche dem Suidas vorlagen und nicht um ein haar besser waren als die noch jetzt vorhandene Florentiner des elften jahrhunderts.

4) Ai. 80: Leipziger lexicon s. 149ᵇ (in übereinstimmung mit der ausführlicheren anmerkung in der Oxforder ausgabe von 1860) «εἰς pro ἐν dictum habuit schol. Ai. 80 ἐμοὶ μὲν ἀρκεῖ τοῦτον ἐς δόμους μένειν, ubi annotavit ποιητικῶς εἴρηται ἀντὶ τοῦ ἐν δόμοις. quod sic tantum fieri posset ut ἐς δόμους βεβηκέναι cogitaretur: qualia interdum apud alios reperiuntur, ut εἰς δόμους εὖδειν Babrius dixit fab. 116, 12. sed hoc loco multo probabilius est ἐς δόμους veteris librarii errore ad εἰς ἐχθροὺς, quod v. 79 legitur, aberrantis vel ex v. 63 illatum esse ποίμνας τε πάσας ἐς δόμους κομίζεται. recte igitur in apographis plerisque ἐν δόμοις scriptum

est, quod in L quoque recentior manus superscripsit.» Ellendt hingegen I s. 537 'difficilior paulo ratio est Ai. 80: ἐμοὶ μὲν ἀρκεῖ τοῦτον εἰς δόμους μένειν. sic optimi codd. Laur. a. b, ille supra scripto ἐν δόμοις, quod vulgatur, Flor. Γ, item cod. Ien. schol. Rom. et Triclinius. scholiasta poeticum genus dicendi vocat, nec sane ab interpretis manu esse potest. aptissimum Lobeckius, qui quidem ἐν δόμοις edidit, exemplum contendit Eur. Iph. Taur. 620 (606 M.), in quo ut in κείμεθα inest πεπτώκαμεν, ita in μένειν cogitandum βεβηκέναι *introisse*. non est igitur attractio ex duabus sententiis in unam confusis, de quo genere praeter huius aetatis grammaticos exposuere Kruegerus de Attract. L. Lat. p. 310 coll. Matthiae ad Eur. suppl. 224. Iacobs. ad Achill. Tat. p. 848.' in der stelle des Euripides ἀλλ' εἰς ἀνάγκην κείμεθ', ἣν φυλακτέον, die Lobeck schon in der ersten und motivierter in der zweiten ausgabe als 'unicum' bezeichnete, ist ohne zweifel ἴγμεθ' zu schreiben, wie Eur. Phoen. 1000 εἰς ἀνάγκην δαιμόνων ἀφιγμένοι sagt, und Or. 1330 ἀνάγκης ἐς ζυγὸν καθέσταμεν, ras. Her. 1281 ἥκω δ' ἀνάγκης ἐς τόδε. die corruptel entstand vielleicht daraus dasz in einer älteren handschrift ἵκμεθ' geschrieben war, aus einem irrtum, über welchen ich in der Oxforder anmerkung zu Soph. Philoct. 494 gesprochen habe, wo ἱκμένοις im Laurentianus steht, jetzt aber ἰγμένοις aus einigen abschriften hergestellt ist.

5) Ai. 112: Leipziger lexicon s. 511ª (nach erwähnung der worte ἀλλ' ἑρπέτῳ χαίρουσα aus Tr. 819) 'paullo aliter dictum Ai. 112 χαίρειν, Ἀθάνα, τἄλλ' ἐγώ c' ἐφίεμαι· κεῖνος δὲ τίσει τήνδε κοὐκ ἄλλην δίκην, ubi hoc dicit Aiax, aliis in rebus Minervae licere voluntate sua gaudere, hoc vero non esse eam impetraturam, ut Ulixem impunem dimittat.'

Ellendt hingegen I s. 72 'item solitarium est χαίρειν, Ἀθάνα. τἄλλ' ἐγώ c' ἐφίεμαι Ai. 112, quod specie tantum tenus Latino *salvere te iubeo* redditur. *nihil mihi tecum intercedit*, ut nunc explicat Hermannus, quomodo in verbis insit et ad sententiam congruat, pariter ambigo; melius olim ad Vig. p. 768 *contenta sis velim* interpretatus est, et probavit Lobeckius.' und II s. 942 'χαίρειν Graeci dicebant *eos quibus nihil secum esse volebant*. sic dicitur ἑρπέτῳ χαίρουσα Trach. 819. verum num sic dicatur χαίρειν, Ἀθάνα, τἄλλ' ἐγώ c' ἐφίεμαι Ai. 112 dubium est. Hermannus nunc interpretatur ad hunc modum; olim ad Vig. p. 768 *contentam esse*, quod sequutus est Lobeckius. ex vetere interprete lux nulla peti potest. Musgravius αἱρεῖν coniectabat. ceterum de hac et similibus formulis rectius Heindorfium consules ad Plat. Theaet. t. II p. 431, quam Blomf. ad Aesch. Agam. 555.'

6) Ai. 130 πλούτου βάθει] hierüber das Leipziger lexicon s. 78 in 4 zeilen: 'βάθος *profunditas*. Ai. 130 ἢ χειρὶ βρίθεις ἢ μακροῦ πλούτου βάθει (βάρει apogr. nonnulla). quocum comparanda adiectiva βαθύπλουτος et βαθυκτέανος.' sind selbst die drei worte die ich an erwähnung des schreibfehlers βάρει in ein paar

papiernen abschriften gewendet habe, streng genommen überflüssig, so ist dies noch mehr der gröste teil der 10 zeilen, welche Ellendt mit gewohnter altväterischer breite, die ich auf s. 699 des ersten artikels charakterisiert habe, ausgefüllt hat, ohne irgendwelche neue entdeckung, zu der in der that hier auch keine gelegenheit war.

Die leser mögen nun, wie gesagt, diese musterung der exegetischen beiträge auf eigene hand fortsetzen, wenn sie dies der mühe für wert halten, und nicht erwarten dasz ich mehrere bogen mit so unfruchtbaren parallelen wie die obigen sechs fülle. so wenig Ellendt mir in dem lexicon und den herausgebern in ihren ausgaben in betreff der kritik und exegese förderlich gewesen, ebenso wenig läszt sich behaupten dasz ich irgendwelche feinere beobachtungen über attische und speciell tragische sprache, dialekt, prosodie und metrik, dergleichen wir Porson und Elmsley und in neuerer zeit Cobet in groszer zahl verdanken, von ihm entlehnt habe, da sich so viel wie nichts der art, was als eine von ihm zuerst gemachte entdeckung bezeichnet werden könnte, bei ihm findet, wol aber eine nicht unbedeutende zahl irrtümer und verkehrtheiten verschiedener art, über die ich bereits in dem ersten artikel gesprochen habe. es entsteht demnach die frage, an welchen leistungen, die Ellendt eigentümlich sind und sich nicht in anderen früher als sein lexicon erschienenen büchern finden, das angebliche unerhörte plagiat verübt worden sein soll. ich vermute dasz sich diese beschuldigung hauptsächlich auf eine anzahl längerer artikel über partikeln und präpositionen und einige oft vorkommende verba bezieht, die ich durch etwas veränderte stellung einzelner teile, variationen im ausdruck und allerhand andere kleine mittel, durch welche man altes unschwer in scheinbar neues verwandeln kann, mit leichter mühe dem vorwurf eines plagiats hätte entziehen können, wenn ich der mühe für wert gehalten hätte das verdienst, welches sich Ellendt durch bloszen samlerfleisz erworben hat, zu verdunkeln und mir einen schein von originalität da zu geben, wo gar keine veranlassung dazu vorhanden war, wie ich bereits in dem ersten artikel auf s. 699 erklärte, und gleichlautend in der vorrede zu dem lex. Soph. s. III, wo ich nach erwähnung des wertlosen wustes, mit welchem das Ellendtsche lexicon überladen ist, sage 'quibus omnibus sublatis, servatis vero utilibus, apposito ubi operae pretium erat Ellendtii nomine, non solum novi huius lexici lectoribus, sed etiam Ellendtii memoriae consuluisse mihi videor.' wären nun die 'servata utilia' überall geeignet gewesen wörtlich aus Ellendts lexicon abgedruckt zu werden, so würde es, wenn auch sehr überflüszig, doch ausführbar gewesen sein jedem solchen artikel oder einzelnen teilen desselben den namen ELLENDT am schlusse beidrucken zu lassen. dies ist aber so wenig der fall, dass die meisten Ellendtschen artikel im gegenteil durch weglassungen, abkürzungen, zusätze und umänderungen eine mehr oder weniger wesentliche umgestaltung erhalten musten und demnach die hinzufügung seines namens meistens ein partielles falsum gewesen

sein würde, wovon sich die leser leicht selbst überzeugen können, wenn sie die behandlung einer oder der andern partikel bei Ellendt und bei mir vergleichen wollen, z. b. ἄν, deren anfang bei mir s. 28 so lautet: 'ἄν, particula potentialis, cuius de vi et significatione recte et dilucide praecipit Apollonius de syntaxi 3, 6 p. 205, 3 τὰ γεγονότα τῶν πραγμάτων ὁ σύνδεσμος ἀναιρεῖν θέλει, περιστάντων αὐτὰ εἰς τὸ δύνασθαι, ἔνθεν καὶ δυνητικὸς εἴρηται. τὸ μὲν γὰρ ἔγραψα ἢ τὸ ἔγραφον ἢ τὸ ἐγεγράφειν ἢ ἀπὸ μέρους γεγονότα ἐστὶν, ἢ καὶ ἔκπαλαι γεγονότα· ἔνθεν προσέρχεται τοῖς δυναμένοις τὴν ὕλην αὐτοῦ παραδέξασθαι, ἔγραφον ἄν, ἔγραψα ἄν, ἐγεγράφειν ἄν· οὐ μὴν τῷ γράφω ἢ γράψω· οὐ γὰρ παρῆχηται, ἵν ἐγχωρήσῃ καὶ ἡ ἐκ τοῦ συνδέσμου ἀναίρεσις μὲν τοῦ γεγονότος. ἐπαγγελία δὲ τοῦ ἐσομένου. multo copiosior explanatio est, sed erroribus non libera, grammatici in Bekkeri Anecd. p. 126—128. est autem haec particula ubique verbo adiuncta aut expresse aut ex praecedentibus intelligendo. de temporibus verborum et modis quibuscum construi potest haec sunt tenenda:' bei Ellendt hingegen I s. 108 (wo dem leser plausibel zu machen gesucht wird, dasz ἄν in uralten zeiten — wahrscheinlich sehr lange vor Deukalion — ein mit dem indicativus praesentis verbundenes adverbium gewesen sei 'ἄν particula adverbiascens, rem expositam aliqua incertitudinis vel suspensi animi notione augens. sed de primitiva particulae vi etiam eis, quae peculiaribus libris Hermannus et Reisigius, in commentariis grammaticis Matthiae et Bernhardy, in lexico Passovius disseruerunt, minime satis patefacta non dicemus: usum demonstrare satis habebimus. — I. et *verbo* quidem fere semper additur. antiquissimus et olim praecipuus usus haud dubie *adverbialis* fuit, rem factam incerto quodam loquendi genere narrans indicativo modo coniungi solita (nostrum *wol, etwa*). v. Herm. de part. ἄν Opt. IV p. 20 inpr. p. 36 sqq. Pors. ad Phoen. 412. Bernhardy synt. p. 374. Schaef. ad Iulian. Or. in Const. p. XVIII. Bornemann. ad Xen. Anab. II 3, 11.'

Nach diesen beiderseitigen einleitungen folgt in beiden lexica das nähere über die construction der partikel, in ziemlich gleicher durch die reihenfolge der modi und tempora sich für jeden von selbst ergebender ordnung, womit Ellendt 21 seiten füllte, die nicht ein einziges wort enthalten, welches als Ellendts geistiges eigentum mit nennung seines namens von anderen zu benutzen sein würde, wol aber allerhand irrtümer anderer unbemerkt wiederholen. wie gleich am anfang (s. 109 = 44 der Berliner ausgabe) in den worten 'Ph. 305 τάχ' ἄν τις ἄκων ἔσχε, forte fiebat, si quis appelleret. certa enim videtur Hermanni emendatio, legebatur τάχ' οὖν sensu cassum.' Hermann hatte nemlich in der ersten ausgabe des Philoktetes von 1824 bemerkt 'libri τάχ' οὖν, quod nescio quid sit. quare τάχ' ἄν scripsi'. diese übereilung hatte ich in den Oxforder anmerkungen (1836) s. 349, ohne Hermann zu nennen, mit folgenden worten beseitigt: 'h. e. fortasse

igitur, inquies, aliquis invitus appulit. ex mente enim Neoptolemi haec dicuntur, quem paullo post v. 307 compellat Philocteta.' worauf Hermann in der zweiten ausgabe (1839) mit weglassung seiner früheren anmerkung bemerkte: 'recte Dindorfius haec ex mente Neoptolemi dici vidit', und mit fast wörtlicher wiederholung meiner Oxforder anmerkung, jedoch ohne nennung meines namens, Nauck, der sich dadurch nach Bornträgerschen begriffen eines plagiats schuldig gemacht hat, während ich selbst es sehr absurd finden würde, wenn alle künftigen erklärer wegen einer längst vergessenen übereilung Hermanns sich durch nennung meines namens gleichsam die erlaubnis von mir erwirken wollten, die partikel οὖν hier so zu verstehen, wie sie von jedem verständigen menschen auch ohne meine beihülfe verstanden werden wird, trotz des Ellendtschen, in der Berliner ausgabe wiederholten anathema 'sensu cassum'.

Ich hoffe, dasz man nach allem obigen begreifen wird, wie es gekommen ist, dasz Ellendts name in meinem lexicon nur selten, aber stets da erscheint, wo er sich ein, wenn auch nur sehr geringes verdienst um beurteilung einer oder der andern frage erworben hat. hierin noch weiter zu gehen und allen seinen, ihm nicht einmal eigentümlichen, sondern nach Schneiders Sophokleischem wörterverzeichnis von 1829 — aus welchem mindestens zwei drittel des Ellendtschen lexicon wie des meinigen zusammengesetzt sind — ausgearbeiteten zusammenstellungen Sophokleischer wörter, so wie lateinischer übersetzung und bemerkungen, die jeder aus eigenen mitteln oder mit benutzung der vorhandenen allgemeinen lexica ohne individuelle geistige kraft machen kann, und an welche demnach kein einzelner ein eigentumsrecht hat, ebenfalls Ellendts namen beizusetzen würde ebenso abgeschmackt gewesen sein, als wenn meine gelehrten freunde, die herren Liddell und Scott, in ihrem groszen griechisch-englischen wörterbuche*) meinen oder anderer

*) die erste auflage dieses ausgezeichneten werkes erschien in der Clarendon Press zu Oxford 1843 unter dem anspruchslosen titel eines nach Passow ausgearbeiteten handwörterbuchs, um dem dringenden bedürfnis der englischen schulen und universitäten, bei dem mangel eines nur einigermaszen befriedigenden griechisch-englischen wörterbuchs, so bald als möglich abzuhelfen. bei dem fortwährenden zuflusz neuer hülfsmittel und der eminenten befähigung der gelehrten herausgeber zu bedeutenden selbständigen leistungen auf diesem gebiete konnte es nicht fehlen dasz die schnell aufeinander folgenden weiteren auflagen allmählich so sehr an umfang und wissenschaftlichem wert gewannen, dasz von der vierten auflage ab Passows name nicht mehr auf dem titel, sondern nur noch mit dankbarer anerkennung in der vorrede genannt werden konnte, und das werk in dieser form in England und Nordamerika eine für lexica der classischen sprachen bis dahin beispiellose verbreitung fand, während es auf dem continent ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint, weil man von früherer zeit her gewohnt ist griechisch-englische lexica als wertlose producte zu betrachten. wie sehr sich von diesen das Oxforder lexicon unterscheidet, gedenke ich in einiger zeit in einer ausführlichen beurteilung der sechsten auflage von 1869 zu zeigen, zu der ich mich wenigstens

vorgänger namen 1865mal — denn aus so viel seiten besteht die sechste auflage dieses werkes — oder noch öfter hätten nennen wollen, statt in ihren vorreden im allgemeinen wiederholt zu erklären, dass sie dem Pariser Thesaurus und der mit fleisziger benutzung desselben und des Londoner in den damals noch nicht erschienenen teilen des Pariser unternommenen bearbeitung des gröszeren Passowschen wörterbuchs viel verdanken.

Es wird jedoch durch dies alles nichts an der anerkennung geändert, die ich, in übereinstimmung mit Lobeck (in der vorrede zur zweiten auflage des Aias) dem Ellendtschen werke wegen seines verdienstlichen mühevollen samlerfleiszes in meinem ersten artikel widmete, in welchem, wie in der vorrede zu meinem lexicon, ich mir angelegen sein liesz seine mängel und schwächen so weit als irgend möglich war, ohne die wahrheit geradezu mit füszen zu treten, zu entschuldigen. beseelt von dieser gesinnung gegen einen verstorbenen freund, der mir durch eine ausführliche beurteilung meiner Oxforder anmerkungen in den Berliner jahrbüchern für wissenschaftliche kritik von 1838 einen beweis seines wolwollens und einer über mein verdienst hinausgehenden anerkennung gegeben hatte, habe ich bei benutzung seines lexicon Sophocleum für das meinige von anfang bis zu ende den blicken der leser alles entzogen, was für Ellendts litterarischen credit nachteilig sein konnte, und mich bestrebt seine leistungen in dem möglichst vorteilhaften lichte erscheinen zu lassen, während auf dem umschlage der 6 ersten lieferungen der Berliner reproduction zwar auch von pietät gegen Ellendt die rede ist, in dem buche selbst aber die meisten seiner irrtümer, schnitzer und faseleien aller art wiederholt sind, gleich als ob es darauf abgesehen sei den braven fleiszigen mann noch nach seinem tode lächerlich zu machen.

---

insofern für berufen halten darf, als ich das ganze werk zeile für zeile gelesen habe zum behuf der bemerkungen, die ich den herausgebern mitteilte, wie sie in der vorrede zur vierten auflage erwähnten.

LEIPZIG. WILHELM DINDORF.

(82.)

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

δ 403 ἀμφὶ δέ μιν φῶκαι] περὶ αὐτὸν δὲ φώκαις συνδιατᾶται ὁ Πρωτεύς· ἐπιτηδειότατον γὰρ τῶν ἐναλίων ζῴων τοῦτο εἰς μαγείαν. vulg. Dindorf corrigiert φῶκαι, αἷς — unnötig. man interpungiere περὶ αὐτὸν δέ. φώκαις usw., so dasz die ersten drei worte als glosse von ἀμφὶ δέ μιν anzusehen sind. vielleicht ist aber doch, was M^a hat, das ursprüngliche: περὶ αὐτὸν δὲ φῶκαι συνδιαιτῶνται τὸν Πρωτέα· ἐπιτηδειότατον γὰρ usw.

KÖNIGSBERG. ARTHUR LUDWICH.

92.

ÜBER DAS VERHÄLTNIS DER PHILOSOPHISCHEN REFERATE IN DEN ECLOGAE PHYSICAE DES STOBAEOS ZU PLUTARCHS PLACITA PHILOSOPHORUM.

Bekanntlich ist das von Stobaeos in den eclogae physicae gesammelte material ein doppeltes. entweder sind es bald kürzere, bald längere wörtlich entlehnte citate aus schriftstellern, deren name in dem voraufgeschickten lemma genannt ist, oder es sind kurze referate über ansichten der philosophen ohne angabe der quelle. einige capitel bestehen nur aus citaten, andere wie c. 12 und 37 enthalten nur referate, in den meisten dagegen sind beide bestandteile gemischt. dasz die referate sämtlich ein und demselben buche entlehnt und nicht erst von Stobaeos zusammengestellt sind, ist von vorn herein wahrscheinlich; es ergibt sich auszerdem aus der durchgängigen übereinstimmung in der form der darstellung, und wird evident durch den umstand, dasz fast die hälfte des über die einzelnen capitel zerstreuten materials sich wörtlich gleichlautend in Plutarchs placita philosophorum und der φιλόσοφος ἱστορία des Galenos findet. ähnlich wie mit den eclogae physicae verhält es sich mit den eclogae ethicae des Stobaeos, nur dasz hier c. 1—5. 7 und 8, bei welchem das ganze werk abbricht, nichts als citate enthalten, das sechste dagegen blosz referat gibt, d. h. eine zusammenhängende darstellung über die ethik, welche offenbar von einem stoiker verfaszt ist, der neben den ansichten seiner schule auch die peripatetiker, Platon und die älteren philosophen berücksichtigt hat.

Als die quelle, aus welcher die referate in beiden büchern der eclogae geflossen seien, hat A. Meineke in einem aufsatze der Berliner zeitschrift f. d. gw. 1859 s. 563 ff. ein groszes philosophisches werk des stoikers Areios Didymos aufgestellt. in der adnotatio critica zum zweiten buch der eclogae s. 155 (vgl. s. 152) seiner ausgabe hat Meineke diese vermutung fünf jahre später wiederholt. so richtig nun auch dieselbe für die eclogae ethicae ist, so irrig ist sie für die eclogae physicae, wie sich alsbald aus der folgenden darstellung ergeben wird.

Gehen wir aus von der unzweifelhaften thatsache, dasz das ganze sechste capitel der eclogae ethicae mit der überschrift περὶ τοῦ ἠθικοῦ εἴδους τῆς φιλοσοφίας das zusammenhängende, in sich gut gegliederte werk eines verfassers ist. darüber dasz Stobaeos dieser verfasser nicht ist, bedarf es keines weitern wortes. vielmehr gibt uns Stobaeos selbst über den wirklichen verfasser aufschlusz. denn der ecl. eth. s. 77 enthaltene abschnitt über die εὐδαιμονία findet sich wörtlich ebenso im florilegium s. 103, 28 mit dem lemma ἐκ τῆς Διδύμου ἐπιτομῆς. es steht also fest dasz dieses stück der ecl. eth. der ἐπιτομή des Didymos entlehnt ist. da es nun aber blosz

ein integrierender teil des ganzen capitels ist, so läszt sich mit bestimmtheit behaupten, dasz das ganze sechste capitel der ecl. eth. aus der ἐπιτομή des Didymos entlehnt ist. nun kennen wir aber weder den grammatiker Didymos noch den Pythagoreischen philosophen Klaudios Didymos, wol aber den stoiker Areios Didymos als verfasser einer ἐπιτομή. Eusebios teilt nemlich praep. ev. XV 14 aus diesem werke die kosmologischen ansichten der stoiker mit. es sei gleich hier bemerkt, dasz nichts aus diesem capitel weder bei Plutarch noch bei Galenos noch bei Stobaeos sich findet. aus derselben schrift werden verschiedene abschnitte ebd. c. 18—20 angeführt. es ist dabei zu bemerken, dasz die allem anschein nach mit c. 18 beginnenden citate aus Didymos sich von den vorhergehenden gegen die stoiker gerichteten citaten aus des Porphyrios schrift gegen Boëthos περὶ ψυχῆς nicht deutlich abheben, und dasz wol vor c. 18 im texte des Eusebios einiges ausgefallen ist. es handeln diese abschnitte über die stoischen ansichten vom weltbrande, über die substanz des samens, die seele und die sterblichkeit der letztern. auch von alle dem hier mitgeteilten findet sich nichts in den placita und deren parallelen, was um so bemerkenswerter ist, als dieselben materien in diesen schriften besprochen und auch die einschlagenden ansichten der stoiker mitgeteilt werden. dasz wir nun die bei Eusebios citierte ἐπιτομή des Didymos mit der im florilegium citierten identificieren, folglich auch dieser schrift das ganze sechste cap. der ecl. eth. überweisen, ist unabweislich. wie diese schrift einen abschnitt über das ἠθικὸν εἶδος der philosophie enthielt, so enthielt sie einen andern über das φυσικὸν εἶδος derselben, aus welchem Eusebios schöpft. was sonst noch in der schrift gestanden hat, können wir nicht wissen. offenbar war sie aber systematisch abgefaszt, d. h. nach einer bestimmten einteilung, die sich in gewissen capitelüberschriften zu erkennen gab, waren die verschiedenen ansichten der philosophen angegeben und aufgezählt.

Wenn nun Meineke der ansicht ist, das fragliche werk des Didymos habe die ganze philosophie der peripatetiker und stoiker behandelt und nicht blosz ihre ethik, so ist dies dem obigen zufolge für die physik richtig, und für die logik wenigstens möglich. zu seiner weiteren behauptung aber, das werk des Didymos habe die ganze griechische philosophie von Thales an umfaszt, war er nicht berechtigt, und es ergibt sich die art und weise, wie er diesen teil seiner behauptung zu begründen sucht, bei näherer betrachtung als durchaus hinfällig. denn wenn er zunächst sagt, dasz ja Klemens Alex. strom. I s. 300 nach Didymos den ausspruch ἐγγύα παρὰ δ' ἄτα dem Thales, den noch bekannteren μηδὲν ἄγαν dem Solon beilegt, so ist dabei übersehen, dasz es sich hier ganz und gar nicht um die ἐπιτομή des Areios Didymos, sondern um ein anderes werk, und höchst wahrscheinlich um einen andern Didymos handelt. denn auch in den συμποσιακά des Didymos, entweder des Didymos Chalkenteros oder, was wahrscheinlicher ist, des Pythagorikers und

musikers Didymos unter Nero (des sohnes des Herakleides, wol identisch mit Klaudios Didymos), war von den sieben weisen die rede, wie sich aus dem fragment bei Stephanos Byz. s. 305, 4 entnehmen läszt. diese συμποσιακά werden von Klemens strom. s. 522 citiert, und es läszt sich daher nichts dagegen einwenden, wenn Moriz Schmidt Did. s. 372 auch die erstere stelle des Klemens den συμποσιακά des Didymos überweist. dies also hat Meineke übersehen. er bemerkt zweitens, Klemens s. 309 gebe nach Didymos ἐν τῷ περὶ Πυθαγορικῆς φιλοσοφίας an, Theano sei die erste philosophin gewesen. auch hier ist es ganz willkürlich, diese schrift mit der ἐπιτομή und ihren verfasser mit Areios Didymos zusammenzuwerfen. vielmehr wird man kaum umhin können die schrift über Pythagoreische philosophie dem Pythagoriker Didymos, dem mutmaszlichen verfasser der eben erwähnten συμποσιακά beizulegen, wie dies auch von Schmidt a. o. s. 380 f. geschehen ist. Meineke identificiert mit der ἐπιτομή des Areios Didymos aber auch drittens die schrift des Didymos περὶ αἱρέσεων, aus welcher Stobaeos ecl. eth. s. 3 eine notiz über Xenophanes mitteilt. dies hatte vor ihm schon Heeren de fontibus Stobaei II 2 s. 189—192 gethan, welcher glaubte dasz das meiste aus dem sechsten cap. der ecl. eth. dieser schrift περὶ αἱρέσεων entlehnt sei, und welcher den irrtum Meinekes vielleicht mit verschuldet hat. warum sollen wir aber die schrift des Didymos περὶ αἱρέσεων mit der ἐπιτομή identificieren, zumal die identität der verfasser doch keineswegs feststeht? abgesehen aber von der willkür dieser identificierung verbietet sie sich ganz einfach aus folgendem umstand. die ἐπιτομή des Didymos war systematisch abgefaszt, eine schrift περὶ αἱρέσεων aber musz notwendig historisch abgefaszt gewesen sein, etwa in der weise des Diogenes von Laerte, der uns ja eine ganze anzahl anderer schriftsteller περὶ αἱρέσεων namhaft macht. in diesen büchern werden die einzelnen secten durchgegangen und dabei die lebensumstände, schriften und lehrmeinungen der jedesmaligen philosophen im zusammenhang angegeben. in solchen schriften dagegen, wie wir die ἐπιτομή des Areios Didymos uns vorzustellen haben, waren, wie in den placita, bei Galenos und Stobaeos, die lehrmeinungen der philosophen über die einzelnen capitel des dem ganzen werke zu grunde liegenden dispositions-schemas verteilt. nun wird bei Eusebios XI 23 zur erläuterung der Platonischen ideenlehre eine stelle ἐκ τῶν Διδύμῳ περὶ τῶν ἀρεσκόντων Πλάτωνι συντεταγμένων angeführt, die sich gleichlautend auch in den referaten bei Stobaeos ecl. phys. I 12 ohne nennung der quelle findet. auch diese schrift identificiert Meineke mit dem vermeinten gröszern werke des Areios Didymos über die griechische philosophie, d. h. mit seiner ἐπιτομή, und kommt somit natürlich zu der annahme, dasz ein groszer teil dessen, was ohne angabe des gewährsmannes bei Stobaeos über die griechischen philosophen referiert ist, auf dasselbe werk des Didymos zurückzuführen sei, dasz namentlich alles dasjenige daraus ge-

flossen sei, was ecl. phys. I 12 ff. über Thales, Anaximandros, Anaximenes, Anaxagoras, Pythagoras u. a. berichtet wird. auszer Stobaeos scheine übrigens auch Hippolytos im ἔλεγχος κατὰ πασῶν αἱρέσεων und vielleicht auch der verfasser der Plutarchischen placita das werk des Didymos benutzt zu haben.

Gibt man die richtigkeit von Meinekes beweisführung und das durch sie gewonnene resultat, dasz ein groszer teil der eclogae physicae aus der ἐπιτομή des Areios Didymos geflossen sei, zu, wie ich dies leider selbst durch blinden autoritätsglauben verführt in meiner schrift über Plutarch I s. 154 ff. gethan habe, so führt diese annahme freilich zu merkwürdigen consequenzen. denn da sich das meiste von dem, was bei Stobaeos über die physikalischen lehrsätze der vorsokratischen philosophie, wie nicht minder auch vieles über Platon, Aristoteles, Epikuros und die stoiker wörtlich gleichlautend und meist in unveränderter reihenfolge auch in den placita des Plutarch und der φιλόσοφος ἱστορία des Galenos findet, so müsten natürlich auch diese schriften aus Areios Didymos abgeschrieben oder excerpiert sein, consequenzen die ich a. o. im guten glauben an die richtigkeit von Meinekes deduction gezogen habe.

Das musz ich nun jetzt alles zurücknehmen[1]) und die untersuchung über Stobaeos von vorn beginnen. ich halte von Meinekes deduction nur so viel fest, dasz das sechste capitel der ecl. eth. aus der ἐπιτομή des Areios Didymos geflossen ist. diese epitome hat, wie sich aus Eusebios ergibt, auch das φυσικὸν εἶδος der philosophie behandelt. aus diesem abschnitt der epitome ist aber das material der placita, des Galenos und Stobaeos nicht geflossen. denn die bei Eusebios erhaltenen bruchstücke finden sich an den betreffenden stellen dieser autoren, wo die gleichen materien behandelt werden, nicht vor, können auch niemals darin gestanden haben, eben weil sie daselbst durch eine andersartige behandlung der in frage kommenden puncte ersetzt sind. ein zweiter beweis dafür, dasz die placita und deren parallelen nichts mit der ἐπιτομή des Areios Didymos gemein haben können, liegt übrigens darin, dasz Eusebios in den letzten büchern sowol die epitome als Plutarchs placita in längeren abschnitten citiert. hält man Meinekes ansicht fest, so würde Eusebios eigentlich ein und dasselbe werk in zwei verschiedenen titelausgaben für zwei verschiedene werke gehalten und neben einander gebraucht haben, ohne den irrtum zu merken. das wäre denn aber doch zu stark. der allerdings bemerkenswerte umstand, dasz ein stück aus den referaten des Stobaeos von Eusebios aus einer schrift des Didymos über die philosophie Platons citiert wird, der für Meinekes irrtümliche annahme verhängnisvoll geworden ist.

1) vorstehende abhandlung war von mir bereits fertig geschrieben, als mir die wichtige inauguraldissertation von H. Diels 'de Galeni historia philosopha' (Bonn 1871) zu gesicht kam, in welcher Meinekes annahme von vorn herein als falsch von der hand gewiesen wird.

soll weiter unten besprochen werden. hier sei nur bemerkt, dasz dieses stück dem Stobaeos allein angehört und sich bei Plutarch und Galenos nicht findet. es musz im weiteren verlauf auch noch ein anderer merkwürdiger umstand zur sprache gebracht werden, den Meineke auffallenderweise ganz unberücksichtigt gelassen hat, dasz sich nemlich bei Stobaeos ein stück mit dem lemma des Porphyrios findet, welches gleichlautend bei Plutarch und Galenos wiederkehrt und offenbar zu dem stock des von sämtlichen drei autoren benutzten, resp. ausgeschriebenen originalwerkes gehört.

Da nun die referate des Stobaeos in vielen puncten vollständiger sind als die entsprechenden abschnitte aus Plutarch und Galenos, so drängt sich die frage auf, ob Stobaeos das originalwerk benutzt hat, aus welchem Plutarch und Galenos ihren stoff geschöpft haben, und ob seine referate als die ursprünglicheren zu betrachten sind. ich glaube diese frage mit aller bestimmtheit verneinen zu müssen, kann aber den beweis für diese ansicht sowie die beantwortung einiger anderer fragen von untergeordneter bedeutung nur aus einer genauen analyse sämtlicher capitel der eclogae physicae gewinnen, so weit sie sich mit den placita Plutarchs berühren, und die nachweisung des verhältnisses, in welchem die philosophischen referate der ecl. phys. im einzelnen zu Plutarch stehen, soll nun den weitern gegenstand meiner untersuchung ausmachen.

Uebereinstimmende stellen mit Plutarch und Galenos finden sich zunächst im zweiten capitel der ecl. phys. mit der überschrift ὅτι θεὸς δημιουργὸς τῶν ὄντων καὶ διέπει τὸ ὅλον τῷ τῆς προνοίας λόγῳ καὶ ποίας οὐσίας ὑπάρχει. man vgl. Pl. I 7, 11—18 in dem capitel τίς ἐστιν ὁ θεός. die kurze Plutarchische notiz ist bei Stobaeos nicht unwesentlich erweitert. in dem referat über Anaximandros stimmt die lesart des Stobaeos mit Galenos. ersterer nemlich schreibt: Ἀναξίμανδρος ἀπεφήνατο τοὺς ἀπείρους οὐρανοὺς θεούς, letzterer: Ἀναξίμανδρος δὲ τοὺς ἀπείρους νοῦς θεοὺς εἶναι νομίζει. denn hier ist offenbar nicht νοῦς, sondern $\overline{\text{νους}}$ d. i. οὐρανούς zu lesen. Plutarch dagegen schreibt τοὺς ἀστέρας οὐρανίους θεούς. es möge schon hier darauf aufmerksam gemacht werden, dasz Stobaeos in den partien, die sonst wörtlich mit Plutarch stimmen, doch mehrfach andere lesarten gibt, die sich ebenso bei Galenos finden. ich werde diese fälle alle genau verzeichnen, ohne jedoch aus diesem umstand irgendwelche schlüsse zu ziehen, da wir die handschriftliche grundlage Galens bis jetzt nicht haben, durch die vortreffliche untersuchung von Diels aber festgestellt ist, dasz der text in den ausgaben von Charterius und Kühn nach der lateinischen übersetzung des Martianus Rota aufs willkürlichste interpoliert und geändert und vorläufig für kritische untersuchungen so gut wie unbrauchbar ist. es folgen nun bei Stobaeos notizen über Anaximenes, Archelaos, Anaxagoras, die Plutarch nicht hat. während es dann bei Plutarch heiszt: Δημόκριτος νοῦν τὸν θεὸν ἐν πυρὶ σφαιροειδεῖ τὴν τοῦ κόσμου ψυχήν (Galenos läszt τὸν θεὸν

weg und fügt am schlusse ὑπολαμβάνει hinzu), lesen wir bei Stobaeos: Δημόκριτος νοῦν τὸν θεὸν ἐν πυρὶ σφαιροειδεῖ. Διογένης καὶ Κλεάνθης καὶ Οἰνοπίδης τὴν τοῦ κόσμου ψυχήν. wir finden also gleich im ersten capitel des Stobaeos eine stelle aus den placita in berichtigter, verbesserter gestalt, und zwar sind diese verbesserungen der art, dasz wir sie dem Stobaeos selbst nicht zutrauen dürfen. vielmehr fand er sie in der von ihm abgeschriebenen vorlage bereits vor, mitsamt den zuthaten, um welche der text der placita bei ihm bereichert, resp. jener verkürzt erscheint. um so weniger darf übersehen werden, dasz Stobaeos bei aller seiner gröszeren reichhaltigkeit in den einzelnen artikeln bisweilen doch kürzer als Plutarch und Galenos ist. so fehlt gleich hier in dem folgenden artikel über Pythagoras bei Stobaeos der Plutarchische schlusz ἔστι δὲ καὶ ὁ ὁρατὸς κόσμος, welcher bei Galenos lautet περὶ ἣν ἐστιν ὁρατὸς κόσμος. die weiteren artikel über Poseidonios usw. fehlen bei Plutarch. — § 15 bei Plutarch mit dem lemma Σωκράτης καὶ Πλάτων hat bei Stobaeos blosz Πλάτων an der spitze und ist am schlusse beträchtlich erweitert. dagegen ist der artikel über Aristoteles bei Plutarch und Galenos bedeutend vollständiger als bei Stobaeos. die artikel über die stoiker und Epikuros stimmen wieder überein, abgesehen von kleinen varietäten der lesarten, von denen die beträchtlichste die ist, dasz Pl. schreibt Ἐπ. ἀνθρωποειδεῖς μὲν πάντας τοὺς θεούς, λόγῳ δὲ πάντας τούτους θεωρητούς, während Stobaeos das erste πάντας, dann τούτους, beides mit Galenos wegläszt. für das übrigbleibende πάντας hat Galenos πάνυ.[2])

Das dritte capitel des Stobaeos enthält keine referate. im vierten περὶ ἀνάγκης καθ' ἣν ἀπαραιτήτως τὰ κατὰ τὴν τοῦ θεοῦ γίνεται βούλησιν finden sich stücke aus Pl. I 25 περὶ ἀνάγκης und c. 26 περὶ οὐσίας ἀνάγκης. dabei ist der artikel über Platon inso-

2) bei La. Diog. X 139 lesen wir über des Epikuros ansicht von den göttern: ἐν ἄλλοις δέ φησιν τοὺς θεοὺς λόγῳ θεωρητούς, οὓς μὲν κατ' ἀριθμὸν ὑφεστῶτας, οὓς δὲ κατ' ὁμοειδίαν ἐκ τῆς συνεχοῦς ἐπιρρύσεως τῶν ὁμοίων εἰδώλων ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἀποτετελεσμένων ἀνθρωποειδῆς. diese stelle bereitet namentlich wegen des κατ' ἀριθμὸν ὑφεστῶτας dem verständnis grosze schwierigkeiten und wurde schon von Gassendi für verdorben gehalten. der neueste besserungsversuch ist meines wissens von Schömann aufgestellt im 'schediasma de Epicuri theologia' (Greifswald 1864) s. 16. er schreibt: οὐ μὲν κατ' ἀριθμὸν ὑφεστῶτας, γνωστοὺς δὲ usw. aber die stelle scheint einer emendation nicht zu bedürfen. nach Epikuros sind die körper teils συγκρίσεις, teils ἐξ ὧν αἱ συγκρίσεις πεποίηνται (La. Diog. X 40. Philodemos περὶ εὐσεβείας s. 121) d. h. atome. die götter aber sind keins von beiden. was sind sie denn? Metrodoros ebd. s. 123 (s. 138 Gomperz) scheint sie für eine σύγκρισις τῶν κατ' ἀριθμόν erklärt zu haben, die als solche ἄφθαρτος sei. danach verliert die mitteilung des Diogenes den charakter einer völlig vereinzelt dastehenden notiz, und es fragt sich nur, was unter einer σύγκρισις τῶν κατ' ἀριθμόν oder dem κατ' ἀριθμὸν ὑφεστάναι zu verstehen sei.

fern bemerkenswert, als er aus c. 26 zuerst § 4, dann § 1 gibt und noch ein kurzes citat aus dem Timaeos hinzufügt.

Das fünfte capitel περὶ εἱμαρμένης καὶ τῆς τῶν γινομένων εὐταξίας enthält stücke aus Pl. c. 29 περὶ εἱμαρμένης und c. 28 περὶ οὐσίας εἱμαρμένης. auch hier sind wieder die in beiden capiteln vorhandenen ansichten des Herakleitos in eine zusammengezogen und zwar in einer der Plutarchischen entgegengesetzten ordnung. noch wichtiger ist aber der artikel über Chrysippos. hier schreibt Plutarch: Χρύσιππος δύναμιν πνευματικὴν τάξει τοῦ παντὸς διοικητικήν· καὶ πάλιν ἐν τοῖς ὅροις und läszt darauf die stelle in wörtlicher anführung folgen. Galenos hat die beachtenswerte variante πν. καὶ τάξιν und gibt das citat in abhängiger structur. bei Stobaeos aber lesen wir hinter διοικητικήν folgendes: τοῦτο μὲν οὖν ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ κόσμου. ἐν τῷ δευτέρῳ δὲ περὶ ὅρων· καὶ ἐν τοῖς περὶ τῆς εἱμαρμένης καὶ ἐν ἄλλοις σποράδην πολυτρόπως ἀποφαίνεται λέγων. darauf kommen dieselben worte wie bei Plutarch, dahinter aber noch beträchtliche zusätze, in denen die sonstigen ausdrücke namhaft gemacht werden, deren sich Chrysippos bei definition der vorsehung statt des wortes λόγος bedient habe. wäre uns nun bei Stobaeos an dieser stelle das original erhalten, bei Plutarch dagegen ein gekürzter auszug desselben, so müste der verfasser der Plutarchischen schrift oder vorlage für einen excerptor und compilator von der äuszersten flüchtigkeit und nachlässigkeit gehalten werden. dann begreift man aber nicht, warum eine fortgesetzte vergleichung des Stobaeos und Plutarch kein einziges weiteres beispiel einer derartigen nachlässigkeit im excerpieren eines und desselben artikels uns an die hand gibt. darum ist mir schon hier die vermutung aufgestiegen, dasz wir es bei Stobaeos nicht mit der benutzung des originals für Plutarch und Galenos, sondern einer spätern gelehrten überarbeitung jener ursprünglichen schrift zu thun haben, welche den genannten autoren, oder genauer gesagt dem verfasser der Plutarchischen schrift vorlag: denn Galenos ist von diesem, wenn auch nicht von seiner uns überlieferten und schon im vierten jahrhundert vorhandenen textesrecension, völlig abhängig.[3]) diese ansicht aber läszt sich durch zahlreiche anderweitige umstände belegen, wie die weitere analyse des Stobaeos ergeben wird.

C. 6 hat die überschrift περὶ τύχης ἢ ταὐτομάτου und enthält stücke aus Pl. c. 29 περὶ τύχης, und zwar die ansicht Platons in erweiterter gestalt und die Aristotelische in zwei stücke zerteilt, von denen das eine der Platonischen voraufgeht, das andere ihr folgt, während sie bei Pl. beide folgen. auch sind bei Stobaeos beide stücke erweitert.

3) vgl. Diels a. o. s. 3, ferner C. Wachsmuth in Gött. gel. anz. 1871 st. 18 s. 710. was mir an den auseinandersetzungen von Diels noch einer einschränkung zu bedürfen scheint, werde ich an einer andern stelle mitteilen.

C. 7 ὅτι ἀλόγιστος ἡ φορὰ τῆς τύχης enthält die noch übrigen stücke aus c. 29 in wörtlicher übereinstimmung, das letzte blosz mit einem unbedeutenden zusatz am schlusz.

C. 8 περὶ χρόνου οὐσίας καὶ μερῶν καὶ ποσῶν ἂν εἴη αἴτιος ist in seinem verhältnis zu Plutarch höchst merkwürdig. es finden sich unter den referaten stücke aus Pl. I 19 und 22, und zwar sind aus beiden capiteln die auf Platon bezüglichen angaben weggelassen. nach vielem andern, was sich bei Plutarch nicht findet (mitten unter die referate ist auch ein citat aus einer Hermetischen schrift gerathen), folgt s. 66 in wörtlicher übereinstimmung bis auf kleine zusätze und eine kurze auslassung am schlusz Pl. II 32, der abschnitt über das jahr. darauf folgen citate. das dritte hat die überschrift Πλάτωνος ἐκ τοῦ Τιμαίου. aber der eigentlichen stelle sind die worte vorausgeschickt: Πλάτων αἰῶνος εἰκόνα κινητήν, ἢ διάστημα τῆς τοῦ κόσμου κινήσεως· γεννητὸν δὲ κατ' ἐπίνοιαν, οὐσίαν δὲ χρόνου τὴν οὐρανοῦ κίνησιν, und das sind genau die oben ausgelassenen, in den placita I 19 und 20 befindlichen drei bemerkungen über Platon, nur in veränderter reihenfolge. dies erscheint mir für die ganze in rede stehende frage nicht minder entscheidend. wie wäre wol Plutarch oder der verfasser seiner vorlage auf eine so planmäszig durchgeführte zerstückelung des von ihm aus- oder abgeschriebenen textes gekommen, vorausgesetzt nemlich das uns im Stobaeos die ursprünglichere, vollständigere fassung derselben vorläge?

C. 9 enthält keine referate; sehr viele dagegen c. 10 περὶ ἀρχῶν καὶ στοιχείων καὶ τοῦ παντός. einige citate machen den anfang. das letzte davon sind vier verse aus Empedokles. daran schlieszt sich unmittelbar ein referat über denselben philosophen. vergleichen wir nun hier Plutarch, so finden wir merkwürdigerweise I 3, 34 und 35 als citat und daran sich anschlieszendes referat bei Stobaeos. dagegen ist § 33 bei Stobaeos weggelassen und durch eine gründlichere darlegung ersetzt, die sich an die mit den placita stimmende partie anschlieszt. darauf folgt das referat über die ionischen philosophen von Thales bis Archelaos ganz so wie bei Pl. I 3, 1—13, nur dasz sich zwischen Anaximandros und Anaximenes eine ungehörige notiz über Xenokrates und Xenophanes eingeschlichen hat. dessenungeachtet folgt bei Stobaeos ganz so wie bei Plutarch § 14 der schluszpassus οὗτοι μὲν οὖν ἐφεξῆς ταῖς διαδοχαῖς γενόμενοι τὴν Ἰωνικὴν ἐκπληροῦσι φιλοσοφίαν, in welchem auf den eingeschobenen zusatz keine rücksicht genommen ist. hier sind nun verschiedene möglichkeiten. entweder es ist blosz die nachlässige art und weise, in welcher die eclogae des Stobaeos durch die hss. auf uns gekommen sind, daran schuld, dasz die besagte notiz an die unrichtige stelle gerathen ist. oder Stobaeos hat einer partie, die er aus einem buche abschrieb, nach gutdünken und in einfältiger weise fremde stücke hinzugefügt. oder er hat das ganze aus einem buche abgeschrieben, in welchem er den störenden

zusatz in friedlicher harmonie mit der schluszbemerkung οὗτοι μὲν οὖν usw. bereits vorfand. mit durchschlagenden gründen mich für einen dieser drei fälle zu entscheiden sehe ich mich auszer stande. am wahrscheinlichsten ist mir der erste. so viel aber ist klar, dasz man von vorn herein nicht berechtigt ist die vollständigere fassung, in welcher der gemeinsame grundstock der placita bei Stobaeos auftritt, darum auch für die ursprünglichere zu halten, sondern dasz man diese frage in jedem einzelnen falle zu stellen hat, und dasz man hierbei sehr sorgfältig änderungen und erweiterungen innerhalb der dem Plutarch, Galenos und Stobaeos gemeinsamen artikel von denen unterscheiden musz, welche dem Stobaeos allein angehören.

Es folgt nun eine kurze notiz über Philolaos und Straton, und ein artikel über Pythagoras gleichlautend mit Pl. I 13—18, nur dasz die dortigen einleitungsworte πάλιν δ' ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς bei Stobaeos fehlen. statt der weiteren auf Pythagoras bezüglichen paragraphen dagegen, die sich bei Plutarch finden, kommt bei Stobaeos ein citat aus Theano περὶ εὐσεβείας. es folgen wieder referate, unter denen der artikel über Herakleitos und Hippasos bis auf eine charakteristische, sofort zu erwähnende auslassung wörtlich mit Pl. § 25. 26 stimmt, die über Zenon und Epikuros die entsprechenden bei Plutarch in verkürzter fassung und umgekehrter reihenfolge geben. dazwischen stehen notizen über Metrodoros von Chios, Diogenes, Leukippos und Demokritos, die bei Plutarch fehlen. es folgt ein Hermetisches citat, ein artikel über Ekphantos, vier artikel über Platon, Aristoteles, Diodoros, endlich die Platoniker und Aristoteliker zusammen. von diesen vier artikeln stimmt der erste so ziemlich mit Pl. § 36. 37. der zweite vermehrt § 38 um einen zusatz. der dritte fehlt bei Plutarch. der vierte endlich stimmt mit Pl. I 2 mit ausnahme der zwei letzten sätzchen, die bei Stobaeos durch ein citat aus dem Timaeos ersetzt sind. den beschlusz macht ein langes referat über Chrysippos, von dem sich bei Plutarch nichts findet. die erwähnte auslassung in dem artikel über Herakleitos und Hippasos ist aber höchst merkwürdig. Plutarch schreibt: Ἡράκλειτος καὶ Ἵππασος ὁ Μεταποντῖνος ἀρχὴν τῶν ὅλων τὸ πῦρ. ἐκ πυρὸς γὰρ τὰ πάντα γίνεσθαι καὶ εἰς πῦρ πάντα τελευτᾶν λέγουσι· τούτου δὲ κατασβεννυμένου κοσμοποιεῖσθαι τὰ πάντα. πρῶτον μὲν γὰρ usw. Stobaeos aber schreibt: Ἡρ. καὶ Ἵππ. ἀρχὴν τῶν ἁπάντων τὸ πῦρ. πρῶτον μὲν γὰρ usw. von dem ausgelassenen aber finden sich die worte ἐκ πυρὸς γὰρ τὰ πάντα καὶ εἰς πῦρ πάντα τελευτᾷ, die möglicherweise für einen hexameter genommen worden sind[4]), mit dem lemma Ἡρακλείτου unter den citaten dieses capitels. hält man diesen umstand zusammen mit dem was oben über das citat aus Empedokles bemerkt ist, und ver-

4) über die angeblichen verscitate aus Herakleitos s. Zeller phil. d. Gr. I² s. 459 anm. 1.

gegenwärtigt man sich die aus dem florilegium bekannte sitte des Stobaeos, citate und apophthegmen, die er in einem von ihm benutzten buche vorfand, nicht unter dem lemma des benutzten, sondern des citierten schriftstellers oder mannes seiner samlung einzuverleiben: so läszt sich mit bestimmtheit behaupten, dasz auch Stobaeos selbst bisweilen in dem von ihm benutzten placita-texte sich auslassungen, änderungen und umstellungen erlaubt hat. denn auch wenn Stobaeos sein Herakleitos-citat nicht aus der ihm vorliegenden stelle der placita selbst fabriciert, sondern es bereits anderswo in dieser gestalt vorgefunden hat, so war er doch diesmal klug oder wenigstens achtsam genug, das bereits einmal citierte nicht zum zweitenmal zu citieren, sondern es an der zweiten stelle auszulassen und die dadurch im text entstehende lücke durch kleine änderungen zu verdecken.

Cap. 11 περὶ ὕλης stimmt in seiner überschrift mit Pl. c. 9. auch stimmt der erste paragraph bei beiden schriftstellern überein. es folgt bei Stobaeos ein citat aus Hermes. wiederum stimmen § 2 und 3. — § 4 ist aber insofern geändert, als er bei Pl. mit Ἀριστοτέλης καὶ Πλάτων, bei St. blosz mit Πλάτων anfängt, am schlusse aber durch ein längeres citat aus dem Timaeos vermehrt ist. Aristoteles ist von ihm deshalb an der spitze des artikels weggelassen, weil er ein längeres citat aus ihm über den einschlägigen gegenstand zur hand hatte, das er nun folgen läszt. dann folgen bei ihm wieder referate über Zenon und Chrysippos, dann über die stoiker insgesamt und über Poseidonios, dazwischen aber Pl. § 5. ein citat aus dem Platonischen Parmenides macht den beschlusz.

C. 12 περὶ ἰδέας hat mit dem Plutarchischen zehnten ausser der überschrift auch den ersten § gemein, doch hat er bei Stobaeos eine vollständigere und verbesserte fassung, die bis auf die schlusworte πατρὸς ἐπέχουσα τοῖς αἰσθητοῖς τάξιν und einige varianten mit der fassung bei Galenos s. 248 stimmt. hier können wir also den eigentümlichen fall constatieren, dasz ein und derselbe passus der placitaschrift uns bei Plutarch verkürzt, bei Galenos und Stobaeos dagegen in der ursprünglichern fassung vorliegt. zahlreicher sind, wenigstens was Stobaeos anlangt, freilich die umgekehrten fälle. die erweiterte gestalt eines artikels bei letzterem an sich ist eben noch kein beweis für die gröszere authentie desselben. nun folgen bei Plutarch noch drei kleine paragraphen, der erste die ansicht des Sokrates und Platon, der zweite die des Aristoteles, der dritte die der stoiker, und zwar der anhänger Zenons in gedrängter kürze enthaltend. dasz uns der paragraph über Platon bei Plutarch nicht in seiner ursprünglichen fassung vorliegt, macht ein vergleich mit Galenos wahrscheinlich. von alledem hat Stobaeos nichts. er gibt statt dessen ein kurzes referat über Pythagoras, ein sehr ausführliches über Aristoteles, ein desgleichen über Platon und ein nicht minder ausführliches, am schlusse leider unvollständiges über Zenon. der artikel über Platon ist, wie wir aus Eusebios pr. ev.

XI 23 s. 49 sehen, wörtlich ἐκ τῶν Διδύμῳ περὶ τῶν ἀρεσκόντων Πλάτωνι συντεταγμένων entlehnt, aber noch mit einem citat aus dem Parmenides vermehrt. eine solche planmäszige verbesserung und vervollständigung der ursprünglichen placitaschrift mit zuhülfenahme anderweitiger schriften, wie sie uns in diesem capitel vorliegt, ist auf keinen fall dem Stobaeos zuzutrauen. vielmehr drängt sich uns auch hier wieder die schon oben geäuszerte vermutung auf, dasz ihm zum excerpieren, resp. abschreiben eine von kundiger hand angefertigte, auf vervollständigung, namentlich aber auf ausführlichere und selbständige darstellung der ansichten Platons, Aristoteles und der stoischen koryphäen angelegte überarbeitung der ursprünglichen placitaschrift vorlag. eine weitere betrachtung der Stobaeischen referate in ihrem verhältnis zu Plutarch und Galenos wird uns in der that zeigen, dasz fast immer die dürftigen notizen über Platon, Aristoteles und die stoiker durch gründlichere und ausführlichere mitteilungen ersetzt sind, dasz ferner dasjenige, was über die in den placita übergangenen philosophen, seien es vorsokratische oder ältere akademiker und peripatetiker, ergänzend hinzugefügt ist, gleichfalls von sehr bescheidenem umfang ist, dasz endlich das über Epikuros gesagte bei Stobaeos fast nirgends erweitert und berichtigt ist.

C. 13 περὶ αἰτίων teilt wieder die überschrift mit dem nächstfolgenden capitel der placita. der einleitende § ist beibehalten und hat den zusatz bekommen ἀρκεῖ γὰρ ὑπογραφικῶς. auch der zweite § über Platon ist beibehalten. doch statt der schluszworte ὅ ἐστι νοῦς folgt bei Stobaeos eine belegstelle aus dem Timaeos. der dritte § gilt bei Stobaeos für Pythagoras allein, nicht wie bei Plutarch für Pythagoras und Aristoteles. für letztern gibt Stobaeos einen besondern artikel. drei nicht allzu kleine über Zenon, Chrysippos und Poseidonios ersetzen die dürftige den stoikern gewidmete notiz bei Plutarch in § 4. dann folgen drei kurze notizen über das πρῶτον αἴτιον, Thales, die stoiker und peripatetiker betreffend, die Plutarch nicht hat, endlich ein citat aus Okellos.

C. 14 περὶ σωμάτων καὶ τῆς περὶ τούτων τομῆς καὶ περὶ ἐλαχίστου faszt in seiner überschrift wie in seinem inhalt drei capitel Plutarchs, nemlich 12. 13. 16 zusammen. wir haben zunächst die übereinstimmende allgemeine definition des körpers. dann einen gleichlautenden artikel über Platon. der artikel über Aristoteles verbindet Pl. 12, 3 mit 16, 3 und schlieszt daran einen bedeutenden zusatz. ein artikel über Chrysippos ist dem Stobaeos eigentümlich. weiter stimmen die artikel über die stoiker (bis auf eine differenz am schlusz) und Epikuros. der artikel über Demokritos nimt an seinem schlusse die notiz aus Pl. 16, 2 auf, die dort von allen atomistikern ausgesprochen wird, sonst ist er selbständig. von Straton weisz Plutarch nichts. dagegen sind wieder gemeinsam die artikel über Thales und Pythagoras, nur dasz letzterer am schlusse bei Stobaeos einen zusatz hat über Empedokles, wo jedoch bei Stobaeos

die glosse zu ὁμοιομερῆ — ὅ ἐστι στρογγύλα fehlt, die auch Galenos nicht hat, der freilich gerade in diesem capitel von Plutarch im ausdruck etwas abweicht; ferner über Herakleitos, allerdings bei Stobaeos in einer etwas andern fassung. dazu kommen notizen über Xenokrates, Diodoros und Herakleides, von denen Plutarch nichts hat, und ein längerer abschnitt der mit wiederholung der mathematischen definition des körpers über die mehrdeutigkeit der dimensionsbegriffe spricht. ein citat aus Parmenides macht den beschlusz. der inhalt der drei genannten Plutarchcapitel ist vollständig in den Stobaeos aufgenommen.

In c. 15 περὶ σχημάτων ist der inhalt von Pl. I 14 nebst mehreren abschnitten aus II 7 sowie c. 8. 10 ganz anzutreffen. den referaten gehen verschiedene citate vorauf, wie denn auch ein citat aus Philolaos den beschlusz macht. unter den citaten treffen wir nun merkwürdigerweise die definition von σχῆμα aus Pl. I 14, 1 mit dem lemma des Porphyrios an. von den referaten stimmt die notiz οἱ ἀπὸ Πυθαγόρου mit Pl. I 14, 2. es folgen einzelne notizen, die Plutarch nicht hat, man müste denn das über Kleanthes, Zenon, die stoiker, sowie Leukippos und Demokritos gesagte mit Pl. II 2, 1 zusammenhalten wollen. der weitere artikel über Diogenes und Anaxagoras stimmt mit Pl. II 8, 1. der artikel über Empedokles vereinigt II 7, 6. 8, 2. 10, 2 zu einem ganzen. der letzte artikel endlich über Pythagoras, Platon und Aristoteles setzt zu II 10, 1 die notiz, dasz es in der welt infolge ihrer kugelgestalt kein oben und unten gebe. dasz Stobaeos die vereinigung ursprünglich getrennter capitel der placita bereits in seiner vorlage vorgefunden und nicht erst selbst vorgenommen hat, ist wol mit völliger bestimmtheit zu behaupten, weil zu ihrer durchführung eine sehr minutiöse mosaikarbeit erforderlich war, wie man sie einem bloszen samler wie Stobaeos schwerlich zutrauen darf.

C. 16 περὶ χρωμάτων stimmt in seinen referaten mit Pl. I 15. die definition der farbe, hier mit dem zusatz προηγουμένως, macht bei beiden den anfang. was bei Plutarch und Galenos über die Pythagoreer in § 2 und 6 getrennt gesagt ist, erscheint bei Stobaeos vereint. der § über Empedokles enthält bei Stobaeos noch eine wiederholung aus dem vorigen artikel, wol ein bloszes versehen der abschreiber, und die notiz, Empedokles habe übereinstimmend mit den vier elementen vier grundfarben angenommen. die artikel über Platon und Zenon stimmen wieder überein. die notizen über Aristarchos, Epikuros und das übrige, darunter ein artikel über Demokritos und Aristoteles, sind dem Stobaeos eigentümlich. wir haben somit das ganze c. 15 der placita bei Stobaeos wieder.

C. 17 περὶ μίξεως καὶ κράσεως gibt zunächst den ganzen inhalt des entsprechenden c. 17 bei Plutarch. statt des οἱ μὲν ἀρχαῖοι zu anfang (bei Galenos οἱ μὲν παλαιότεροι) heiszt es bei Stobaeos Θαλῆς καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ. Plutarch gibt nach Zellers meinung (phil. d. Gr. I² s. 155 anm. 6) das ursprünglichere. hinter Empedokles

ist hinzugefügt καὶ Ξενοκράτης. in dem artikel über Platon ist die parenthese der placita weggelassen: lauter änderungen die Stobaeos sicherlich in seiner vorlage bereits vorfand. das material der placita ist dann namhaft vermehrt durch einen kurzen artikel über Aristoteles, zwei ausführliche über Zenon und Kleanthes und einen sehr umfangreichen über Chrysippos.

C. 18 περὶ κενοῦ καὶ τόπου καὶ χώρας umfaszt das material von Pl. I 18—20. in den drei ersten paragraphen gehen die texte von kleinen varianten abgesehen zusammen. es folgt bei Stobaeos ein artikel über Straton und ein sehr ausführlicher über Aristoteles. die beiden Aristoteles betreffenden paragraphen der placita sind als unzureichend verschmäht und durch etwas besseres ersetzt. der artikel über Zenon ist eine vereinigung von Pl. 18, 4 οἱ στωικοί, und 20 οἱ στωικοὶ καὶ Ἐπίκουρος. dafür sagt Stobaeos einfach Ζήνων. aber an der stelle, wo die referate nach einem apophthegma des Thales und einem längern Hermetischen citat fortgesetzt werden, s. 107 kommt über Epikuros die besondere notiz: Ἐπίκουρον ὀνόμασι πᾶσιν παραλλάττειν κενόν, τόπον, χώραν. die bei Stobaeos folgenden notizen über Pythagoras, die stoiker und Poseidonios finden sich ebenso bei Pl. II 9. noch merkwürdiger ist der folgende artikel bei Stobaeos über Platon. einem citat aus dem Timaeos nemlich ist als einleitung eine vereinigung von Pl. I 19, 1 und II 9, 5 voraufgeschickt. diese künstliche zusammenstellung selbst räumlich weit auseinanderliegender partien der placita können wir natürlich auch nicht auf rechnung des Stobaeos setzen, sondern wir haben sie gleichfalls als eine beweisstelle dafür zu betrachten, dasz Stobaeos eine spätere gelehrte überarbeitung der placitaschrift benutzt hat. ein längerer artikel über Chrysippos macht auch bei diesem capitel den beschlusz. die dürftige notiz über Aristoteles bei Pl. II 9, 4 hat der überarbeiter verschmäht.

C. 19 περὶ κινήσεως stimmt zu Pl. I 23. aus dem lemma des ersten § Πυθαγόρας, Πλάτων läszt Stobaeos den zweiten namen weg, gibt aber den zusatz οὗτος πάσης κινήσεως κοινὸς ὅρος analog den zusätzen bei den definitionen von c. 13 und 16. die dürftige notiz der placita über Aristoteles ist weggelassen. es folgen gemeinsame notizen über Demokritos und Epikuros. dann kommt bei Stobaeos ein zusatz über andere, weiter nicht genannte philosophen, sowie eine notiz über Diodoros. die artikel über Herakleitos (bei Stobaeos etwas verändert) und Herophilos stimmen wieder. dazu fügt Stobaeos eine notiz über Asklepiades und einen längern artikel über Aristoteles. der ausgelassene name Platons wird im citatenteile des capitels reichlich ersetzt. unter ihnen finden sich auch ausführliche referierende artikel über Chrysippos, Zenon, Apollodoros.

C. 20 περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς = Pl. I 24, und zwar ist der ganze inhalt des capitels bei Stobaeos zu finden. zwischen § 1 und 2 ist ein artikel über Herakleitos eingeschoben, sowie ein kurzer

artikel über Platon gleichlautend mit Pl. II 4, 1, nur dasz von dem dortigen anfang Πυθαγόρας καὶ Πλάτων καὶ οἱ στωικοὶ γενητὸν ὑπὸ θεοῦ τὸν κόσμον blosz das lemma Πλάτων beibehalten ist. für die ausgefallenen stoiker entschädigen zwei kleine artikel, der eine über Zenon, Kleanthes, Chrysippos, der andere über Panaetios. es folgt eine notiz über Aristoteles = Pl. II 4, 4; eine über Xenophanes, Parmenides, Melissos, die nach Pl. II 4, 3 allein auf Xenophanes geht, weitere notizen über ungenannte philosophen, über Ionier, Empedokles und Demokritos, die dem Stobaeos eigentümlich sind, zuletzt zwei artikel über Epikuros und Philolaos, von denen der erstere etwas genauer ist als Pl. II 4, 3, der zweite aber den ersten satz von Pl. II 5, 3 wiedergibt. dieses capitel hat bei Plutarch die überschrift πόθεν τρέφεται ὁ κόσμος. darauf bezieht sich der zweite satz des § καὶ τούτων εἶναι τὰς ἀναθυμιάσεις τροφὰς τοῦ κόσμου, den Stobaeos hier weggelassen, dafür aber weiter unten in einen artikel über Philolaos c. 21 s. 127 gesetzt hat. unter den citaten finden wir ein ausführliches referat über Poseidonios und zahlreiche mitteilungen aus schriften der Pythagoreer, so dasz wir auch hier reichen ersatz für den oben ausgelassenen namen Pythagoras haben.

C. 21 hat die überschrift περὶ κόσμου καὶ εἰ ἔμψυχος καὶ προνοίᾳ διοικούμενος καὶ ποῦ ἔχει τὸ ἡγεμονικὸν καὶ πόθεν τρέφεται. ein capitel über das ἡγεμονικόν der welt fehlt in den placita. sonst haben wir uns hinsichtlich des inhalts sowie der überschriften und ihrer reihenfolge an Pl. II 1. 3. 5 zu halten. zunächst erhalten wir bei Stobaeos nach zwei voraufgeschickten citaten aus Platon, von denen jedoch das erste mit einer referierenden einleitung versehen ist (so dasz wir hier vielleicht einen artikel der placita-überarbeitung vor uns haben, der an stelle des sonst übergangenen II 5, 2 getreten ist), Pl. II 1, 4—7 in den referaten über Empedokles, Seleukos, Diogenes und die stoiker. die fassung des artikels über Empedokles stimmt aber nicht mit Plutarch, sondern mit Galenos. zu Seleukos ist im lemma Herakleides Pontikos, zu Diogenes Melissos gekommen. in dem artikel über die stoiker ist an stelle des schlusszatzes ein dem Plutarch fremde fortsetzung getreten. daran schliesst sich unmittelbar ein zweiter satz, der aus Pl. II 6, 1 entlehnt ist, hier aber nicht das lemma οἱ στωικοί, sondern οἱ φυσικοί hat. es möge bemerkt werden, dasz der stoische unterschied zwischen τὸ ὅλον und τὸ πᾶν auch von Sextos Emp. adv. phys. I 332 s. 456 auseinandergesetzt wird, aber in einer weise aus der man sieht dasz Sextos die placita hierbei nicht benutzt hat. es folgt bei Stobaeos ein artikel, welcher bis auf eine kleine änderung mit Pl. 3, 1. 2 stimmt, ein längeres referat über Homer, ein sehr langes über Chrysippos, ein kurzes über Ekphantos. der folgende artikel über Aristoteles vereinigt in wörtlicher übereinstimmung Pl. 3, 3 und 5, 1. der artikel über Pythagoras hat nur den ersten satz eigentümlich, das weitere ist eine vereinigung von I 1. 6, 2 und 5. der folgende über Philolaos

stimmt bis auf eine bereits beim vorigen capitel besprochene änderung und einen zusatz über das ἡγεμονικόν mit Pl. 5, 3. dann kommen kurze notizen über Kleanthes, Archidamos, Herakleitos, Epidikos und Archelaos, endlich citate aus Philolaos und ein sehr langes aus Hermes. die zwei noch übrigen paragraphen von Pl. II 1 treffen wir im folgenden capitel s. 136.

C. 22, das nur aus referaten besteht, περὶ τάξεως τοῦ κόσμου καὶ εἰ ἓν τὸ πᾶν, stimmt zu Pl. II 7 und I 5 mit gleichen überschriften. der erste artikel über Parmenides fügt zu Pl. 7, 1 noch einen beträchtlichen zusatz hinzu. Meineke vermutet, dasz in den anfangsworten Παρμενίδης στεφάνας εἶναι περιπεπλεγμένας vor εἶναι das zeichen ε′ = πέντε ausgefallen sei. wäre diese verbesserung absolut notwendig, so hätten wir einen fehler, der sich gleichmäszig im text der placita bei Plutarch, Galenos und Stobaeos fände. dasselbe gilt von seiner vorgeschlagenen änderung τὰς ἄλλας für ἄλλας. der zweite artikel über Aristoteles behält die beiden ersten sätze von 7, 5 bei, gibt aber statt des folgenden eigenes. der dritte artikel über Philolaos fehlt bei Plutarch. den artikel über Leukippos und Demokritos gibt Pl. 7, 2 um einen zusatz vermehrt, den folgenden über Epikuros 7, 3 ohne alle änderung. § 4 ist von Stobaeos oder vielmehr dem verfasser seiner vorlage verschmäht. statt dessen haben wir bei ihm die auf Platon bezügliche stelle aus 6, 4 vermehrt um ein citat aus dem Timaeos. übrigens ist Stobaeos s. 135, 11 aus Plutarch zu verbessern: vor παράδειγμα ist πρὸς ausgefallen. es folgt nun ein referat über Homer. die weiteren artikel über Empedokles und die stoiker sind aus Pl. I 5. I 2 entnommen. ebendaher § 5 der artikel über Metrodoros. die worte ὁ καθηγητὴς Ἐπικούρου fehlen bei Plutarch, stehen aber bei Galenos. derselbe liest mit Stobaeos εἰ γὰρ ὁ κόσμος und τὰ αἴτια πάντα, ἐκεῖ. die folgenden artikel über Thales und Anaximandros sind überarbeitungen und zwar vielleicht einer ursprünglichern fassung von Pl. II 1, 2. 3. während Plutarch schreibt Δημόκριτος καὶ Ἐπίκουρος καὶ ὁ τούτου μαθητὴς Μητρόδωρος, hat Galenos καὶ ὁ τούτου καθηγητὴς Λεύκιππος, Stobaeos aber Ἀναξίμανδρος, Ἀναξιμένης, Ἀρχέλαος, Ξενοφάνης, Διογένης, Λεύκιππος, Δημόκριτος, Ἐπίκουρος. es ist bei Plutarch καθηγητὴς aus Galenos zu verbessern. wenn die placita Metrodoros nennen, so meinen sie stets Metrodoros von Chios, den sie als lehrer des Epikuros betrachten. bei Galenos aber scheinen vor Λεύκιππος die worte Μητρόδωρος καὶ ausgefallen zu sein. den beschlusz des capitels macht bei Stobaeos ein artikel über Platon. er gibt ein längeres citat aus dem Timaeos mit der einleitung Πλάτων ἕνα τὸν κόσμον ἀπεφήνατο, welche an den Platon-artikel Pl. I 5, 3 erinnern. die begründung und kritik der Platonischen ansicht hat der überarbeiter weggelassen.

C. 23 περὶ τῆς οὐρανοῦ οὐσίας καὶ διαιρέσεως, blosz referate, verweist uns in seiner überschrift auf Pl. II 11. 12. der erste artikel über Anaximenes fügt im lemma den Parmenides hinzu. der zweite

artikel über Empedokles ist gleichlautend. der dritte lautet bei Plutarch: Ἀριστοτέλης ἐκ πέμπτου σώματος (πυρὸς) ἢ ἐκ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ μίγματος. Galenos hat πυρινὸν und läszt ἢ weg. bei Stobaeos lesen wir Ἀναξίμανδρος ἐκ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ μίγματος. dann kommt eine notiz über Parmenides u. a., sowie ein längerer artikel über Aristoteles, der nun erst an seiner spitze die obigen worte Ἀριστοτέλης ἐκ πέμπτου σώματος nachbringt. der rest des capitels gibt wörtlich Pl. II 12 wieder.

C. 24, wieder blosz referate, gibt bis auf einen kleinen satz den sämtlichen inhalt sowie die abgekürzten überschriften von Pl. II 13—19. der artikel über Empedokles vereinigt 13, 2 und 5. der folgende über Anaxagoras 13, 3 und 16, 1 läszt aber, um dies zu können, aus letzterem § die neben Anaxagoras im lemma erscheinenden Demokritos und Kleanthes weg. der artikel über Diogenes hat in seiner mitte zwei kleine zusätze erhalten. der artikel über Demokritos = 15, 3 hat zu anfang das wort πέτρους, also eine notiz über die οὐσία der gestirne, und läszt die namen der planeten weg. die notiz über Archelaos ist dem Stobaeos eigentümlich. desgleichen die erste hälfte des artikels über Anaximandros, der gleichfalls von der οὐσία der gestirne handelt. die zweite dagegen gibt 15, 6, läszt aber auch hier die im lemma daneben genannten Metrodoros und Krates aus. dafür folgt die besondere notiz: Μητρόδωρος ὁμοίως περὶ σχήματος ἀστέρων καὶ αὐτὸς ἀπεφήνατο. der folgende artikel über Parmenides und Herakleitos gehört in seiner ersten hälfte dem Stobaeos an. die zweite = 17, 2 läszt die daselbst noch genannten stoiker aus. ähnliches finden wir im folgenden artikel über Anaximenes. auch hier fehlt der erste satz bei Plutarch. den zweiten haben wir 14, 3. der dritte ist eine verkürzung von 19, 2. der vierte gibt 16, 4 wieder, nur ist der sinn durch einschiebung der negation geändert. es folgt der artikel über Platon. er vereinigt 13, 6. 17, 4 (mit weglassung der stoiker). 15, 4. 19, 1. von dem artikel über Aristoteles findet sich blosz der zweite satz bei Pl. 17, 3. der artikel über Xenophanes vereinigt 13, 7 und 18, 1. der folgende stimmt mit Pl. 13, 8. die notiz über Epikuros steht 13, 9. die über Xenokrates und die stoiker 15, 1. 2. das über die mathematiker gesagte 15, 5. 16, 5 (mit einer kleinen veränderung) 16, 2. dazwischen ist ein satz eingeschoben, der sich bei Plutarch nicht findet. die notiz über Anaximandros steht 16, 3; über die stoiker und Kleanthes 14, 1. 2; über Metrodoros 17, 1; über Eudoxos und Aratos 19, 3 mit unwesentlichen veränderungen. dazu kommen notizen über Parmenides, Straton und Diotimos, die sich bei Plutarch nicht finden. den beschlusz machen zwei ausführliche artikel über Poseidonios und Chrysippos, sowie ein kürzerer über Apollodoros.

C. 25 faszt die überschriften und den inhalt von Pl. II 20—24 zusammen, doch ist daselbst von den σημεῖα und der κίνησις nichts zu finden. der artikel über Xenophanes vereinigt das lemma und die

letzten worte von 20, 2 (Galenos gibt diesen § in einer ganz andern fassung) und 24, 4. das übrige von 20, 2 folgt bei Stobaeos als besonderer artikel über Theophrast. in der that scheint hier Plutarch beim ausschreiben seiner vorlage einen fehler gemacht zu haben. bei Galenos lautet wie gesagt der artikel über Xenophanes ganz anders, doch von Theophrast weisz auch er nichts. der artikel über Anaximandros vereinigt mit kleinen änderungen 20, 1. 21, 1. 24, 2. der artikel über Anaximenes vereinigt eine selbständige notiz mit 23, 1 und 22, 1. es folgen zwei notizen über Parmenides und Antiphon, die Plutarch nicht hat. der artikel Ἡράκλειτος καὶ Ἑκαταῖος gibt zunächst die worte die 21, 3 als ansicht der stoiker aufgeführt werden, ἄναμμα νοερὸν ἐκ θαλάττης. dabei darf nicht übersehen werden, dasz das capitel bei Galenos folgenden zusatz hat: Ἡράκλειτος ἄναμμα ἐν μὲν ταῖς ἀνατολαῖς τὴν ἕξιν ἔχον, τὴν δὲ σβέσιν ἐν ταῖς δυσμαῖς. möglich also, dasz von Herakleitos auch in Plutarchs vorlage die rede war. die fortsetzung des artikels bei Stobaeos gibt Pl. 22, 2. 24, 3. 21, 3. die notizen über Alkmaeon und die Pythagoreer fehlen bei Plutarch. nach einem citat aus Porphyrios folgt ein artikel über Anaxagoras, der 20, 5 mit 23, 2 vereint. die notiz über Anaxagoras 21, 2 ist bei Stobaeos verschmäht. bei Plutarch wird 20, 5 neben Anaxagoras auch noch Demokritos und Metrodoros genannt. eine besondere notiz über Metrodoros hatte Stobaeos schon oben gegeben. eine desgleichen über Demokritos folgt s. 145. sie wiederholt zuerst die worte μύδρον ἢ πέτρον διάπυρον. so wiederholt auch der nun folgende artikel über Kleanthes aus dem bereits für Herakleitos benutzten 20, 3 die worte ἄναμμα νοερὸν ἐκ θαλάττης. daran schlieszt sich die stoische lehre aus 23, 5 mit φασὶ an, trotzdem blosz Kleanthes im lemma steht. wahrscheinlich ist bei Stobaeos hinter Kleanthes καὶ οἱ στωικοί ausgefallen. die zwei folgenden sätze über die bewegung der sonne fehlen in den placita. der auf Anaxagoras folgende artikel über Thales wiederholt die anfangsworte von 13, 1 und gibt dann 24, 1. von dem artikel über Diogenes steht die zweite hälfte 23, 4. der artikel über Philolaos steht 20, 7. die fassung in der mitte stimmt zum teil mit Plutarch, zum teil mit Galenos. der artikel über Empedokles vereinigt 20, 8 und 23, 3, fügt aber noch einen selbständigen satz hinzu. der artikel über Epikuros vereinigt 20, 9 und 21, 4. die daselbst stehenden und 22, 4 wiederholten worte ἐνδέχεσθαι τὰ προειρημένα πάντα (dieser wendung scheint sich Epikuros in seiner physik nach aufzählung der ansichten seiner vorgänger mit vorliebe bedient zu haben; eine ähnliche bei Seneca *quaest. nat.* VI 20, 5) werden von Stobaeos verschmäht. καὶ σπογγοειδῶς bei Stobaeos entspricht dem καὶ σπογγοειδές im Plutarchtext bei Eusebios XV 23 s. 393. von den artikeln über Parmenides, Demokritos und Kleanthes war schon die rede. die artikel über Aristarchos und Xenophanes stehen 24, 6. 7. ein ausführlicher artikel über Aristoteles lehnt sich in seinen anfangsworten an die kurze notiz aus 20, 6 an. es folgt ein längerer

über Zenon, ein kürzerer über Chrysippos. er entschädigt für 22, 3. notizen und stellen aus Euripides und Homer machen den beschlusz der referate in diesem capitel.

C. 26 περὶ σελήνης οὐσίας καὶ μεγέθους καὶ σχήματος mit den, wie es scheint, von den herausgebern hinzugefügten zusätzen der überschrift faszt den inhalt von Pl. II 25, 31 zusammen. es ist aber bemerkenswert, dasz auszer der hauptüberschrift des ganzen capitels an den betreffenden stellen des textes noch die auch in der reihenfolge den Plutarchischen entsprechenden specialüberschriften kommen. der erste artikel über Anaximandros ist bei Stobaeos geordneter und vollständiger als bei Plutarch, dessen text hier an arger verwirrung leidet. Galenos gibt überhaupt nur den anfang des § bis τῆς γῆς, vielleicht weil er aus den nun folgenden gleichfalls verworrenen worten seiner vorlage nicht klug werden konnte. die notiz über Anaximenes fehlt bei Plutarch. die über Parmenides steht 26, 2, doch ist sie bei Stobaeos um das auf die οὐσία des mondes bezügliche πυρίνην vermehrt. Herakleitos und Xenophanes stehen 27, 2. 25, 2. Thales fehlt. Anaxagoras und Demokritos 25, 5. Diogenes, Ion und Berossos fehlen. die folgende notiz Ἡρακλείδης καὶ Ὠκελλος γῆν ὁμίχλῃ περιεχομένην entspricht offenbar 25, 5 Ἡράκλειτος γῆν ὁμίχλῃ περιειλημμένην. dasz Herakleitos bei Plutarch in Herakleides zu ändern sei, bemerkte schon Schleiermacher (s. Zeller phil. d. Gr. I² s. 474 anm. 1). die notiz über Pythagoras steht 25, 7; Empedokles in seiner zweiten hälfte 27, 2 und 4; Platon 25, 4. Aristoteles, Zenon, Kleanthes fehlen bei Plutarch. der artikel über Poseidonios und die meisten stoiker vereinigt 25, 3. 26, 1. 27, 1. der letzte satz fehlt bei Plutarch; dasz aber dergleichen in den ursprünglichen placita gestanden hat, ergibt der längere zusatz, den c. 27 bei Galenos hat, der, wie es mir scheint, dasjenige, was er in den placita blosz angedeutet fand, durch eine genauere aus einem andern buche entlehnte notiz ersetzt hat. es folgt bei Stobaeos ein längerer artikel über Chrysippos. der abschnitt περὶ φωτισμῶν σελήνης gibt den text von c. 28 mit interessanten berichtigungen. wenn es bei Plutarch und Galenos heiszt: Ἀναξίμανδρος ἴδιον αὐτὴν ἔχειν φῶς, ἀραιότερον δέ πως, so schreibt Stobaeos: Ἀναξίμανδρος, Ξενοφάνης, Βηρωσσὸς ἴδιον αὐτὴν ἔχειν φῶς, Ἀριστοτέλης ἴδιον μὲν ἀραιότερον δέ πως. darauf folgt eine kleine notiz über die stoiker. im folgenden schreibt Plutarch: Θαλῆς καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ ὑπὸ τοῦ ἡλίου φωτίζεσθαι τὴν σελήνην. ebenso Galenos. Stobaeos dagegen: Θαλῆς πρῶτος ἔφησε ὑπὸ τοῦ ἡλίου φωτίζεσθαι. Πυθαγόρας, Παρμενίδης, Ἐμπεδοκλῆς, Ἀναξαγόρας, Μητρόδωρος ὁμοίως. von allen diesen philosophen steht bei Plutarch gar nichts. wenn es nach der ganzen bisherigen darlegung noch eines beweises bedürfte, dasz nicht Stobaeos selbst die den sinn betreffenden änderungen der placita vorgenommen hat, sondern dasz er eine spätere überarbeitung der placita als vorlage benutzt hat, so wäre er gewis aus dieser stelle zu entnehmen. der abschnitt περὶ ἐκλείψεως σελή-

νης gibt den text von c. 29 mit analogen, aber hier zum teil recht gelehrten verbesserungen und drei weiteren notizen über Xenophanes, Anaxagoras und Chrysippos. dasselbe gilt von dem abschnitt περὶ ἐμφάσεως σελήνης, nur dasz hier fünf nicht unbeträchtliche zusatzartikel dazukommen. der letzte abschnitt περὶ ἀποστημάτων αὐτῆς bringt einen beträchtlichen artikel über Empedokles mit einer notiz über Boëthos. der artikel über Eratosthenes stimmt in der fassung mit Galenos. einen ursprünglicheren aber auch nicht fehlerfreien text des Plutarch gibt Eusebios.[5])

C. 27 blosz referat gibt den text von Pl. III 1. nur der artikel über Aristoteles ist verbessert und erweitert. genau dasselbe gilt von c. 28 verglichen mit III 2. ein ausführlicher artikel über die Chaldaeer und ein zweiter über Demokritos ist am schlusse dazugekommen. in dem artikel über Xenophanes will Zeller phil. d. Gr. I² s. 390 πιλήματα statt κινήματα gelesen wissen. der fehler ist allen drei autoren gemeinsam. das bei Plutarch fehlende πολλάκις im artikel über Metrodoros III 2, 11 steht auch bei Galenos, der aber noch ὡς βέλος voraufschickt. in c. 28 = III 3 sind kleinere artikel über Anaximenes, Archelaos, Xenophanes, Empedokles, Diogenes, Herakleitos, Leukippos sowie zwei gröszere über Demokritos und Chrysippos dazu gekommen. der letzte satz aus dem Plutarchischen artikel über Aristoteles ist merkwürdigerweise bei Stobaeos dem ihm eigentümlichen folgenden artikel über Straton angehängt. der artikel über die stoiker hat seinen platz verändert, und zum schlusz kommt bei Stobaeos noch ein besonders ausführlicher artikel über Aristoteles.

C. 30 περὶ ἴριδος περὶ ἅλω καὶ παρηλίου καὶ ῥάβδων gibt zunächst den text von Pl. III 5, 1—10 περὶ ἴριδος unverändert wieder. es folgt ein sehr ausführliches referat über die betreffenden ansichten des Aristoteles mit einem citaten-lemma. was sich sonst bei Plutarch in c. 5 sowie c. 6 περὶ ῥάβδων und c. 18 περὶ ἅλω findet, fehlt bei Stobaeos. hier also finden wir zum erstenmale die placita beträchtlich vollständiger. freilich fragt es sich, ob hier nicht manches bei Stobaeos in unseren hss. ausgefallen ist.

C. 31 läszt sich zwar in der überschrift mit Pl. III 4 vergleichen, enthält aber gegenwärtig blosz ein citat aus Platons Timaeos. weiteres, was hier gestanden, gibt vor dem Platonischen citat Johannes von Damaskos s. 151 (im anhang zu Meinekes ausgabe von Stobaeos florilegium), darunter finden wir auch die drei paragraphen des Plutarchischen capitels.[6]) — C. 32 περὶ ἀνέμων = Pl. III 7 gibt auch nichts von dem texte, sondern ein referat über Aristoteles, ein zweites über Platon, das sich aber nicht auf die

5) in dem artikel über Aristoteles will Th. Döhner vind. Plut. s. 45 statt ἀερώματα gelesen wissen καρώματα. 6) ich bedaure dasz mir die abhandlung von C. Wachsmuth 'comm. I de florilegio quod dicitur Ioannis Damasceni Laurentiano' vor dem Göttinger index scholarum für den sommer 1871 noch nicht zu gesicht gekommen ist.

winde, sondern auf die bewegung der erde bezieht und aus Pl. III 15, 10 entlehnt ist, also dem folgenden capitel über erdbeben angehört.

C. 33 περὶ ϲειϲμῶν γῆϲ = Pl. III 15 gibt zunächst einen sehr ausführlichen bericht über die einschlagende theorie des Aristoteles. merkwürdig daran ist die schluszformel καὶ περὶ μὲν ϲειϲμῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ τὴν γῆν παθημάτων ἐπὶ τοϲοῦτον. sie ist dem Aristoteles meteor. II 8 a. e. nicht direct entlehnt, so wenig wie der ganze bericht, aber der dortigen schluszformel offenbar nachgeahmt. die zwei folgenden artikel gehören auch gar nicht mehr in dieses, sondern, da sie von ebbe und flut handeln, in das folgende capitel περὶ ὑδάτων. sie sind aus Pl. III 17 entlehnt und zwar § 1 und 3. aber Johannes von Damaskos s. 244 zeigt dasz Stobaeos hier ursprünglich viel vollständiger war. dort finden sich auch § 2. 4. 5 mit geringen abweichungen.

C. 34 hat in seiner gegenwärtigen gestalt keine beziehung zu den placita. ebenso wenig c. 35, das blosz citate enthält. erst c. 36 führt uns mit seiner überschrift wieder auf Pl. V 19. mit dem lemma Ἀριϲτοτελικῶν findet sich hier hinter citaten Pl. V 18, 4. das winzige c. 37 hat die überschrift von Pl. V 20 und gibt den ersten § dieses capitels nur mit verändertem lemma. das ebenso kleine c. 38 = Pl. V 26 gibt auszer der gleichlautenden überschrift nur die zwei ersten paragraphen. das erste lemma heiszt bei Stobaeos Πλάτων καὶ Θαλῆϲ, was mit Galenos in Θ. καὶ Π. umzustellen ist. Plutarch hat Πλάτων Ἐμπεδοκλῆϲ, und fährt unnützerweise mit καὶ fort. wahrscheinlich ist also auch hier ein name ausgefallen. — C. 39 und 40 haben weder in der überschrift noch im inhalt eine beziehung zu den placita. allerdings sind zwei kleine referierende artikel s. 224 offenbar aus derselben vorlage wie die übrigen referate genommen.

C. 41 περὶ ψυχῆϲ stimmt mit Pl. IV 2 und gibt § 1. 2 (erweitert um eine kleine notiz über Xenokrates). 5. 6. 4. auszerdem aus c. 3, 2—4 und 5. für die verschmähte notiz über Platon (2, 3) gibt ein kurzes citat aus dem Phaedros keinen rechten ersatz. der artikel über Herakleitos 3, 6 fehlt bei Stobaeos ganz. dagegen hat er notizen über Alkmaeon und mehrere andere philosophen, von denen Plutarch nichts weisz. nach einer reihe meist Hermetischer citate finden wir s. 231 die specialüberschrift περὶ κινήϲεωϲ καὶ ἀφθαρϲίαϲ ψυχῆϲ, welche die überschriften von Pl. IV 6 und 7 vereinigt. der erste artikel über Aristoteles steht 6, 2, ist aber gegen das ende verbessert. der zweite artikel über Platon gibt vor einer stelle aus dem Phaedon die einleitungsworte ἄφθαρτον καὶ ἀεικίνητον, die an die kurzen notizen Pl. 6, 1 und 7, 1 erinnern. unter den weiteren, 120 seiten umfassenden citaten dieses capitels geben übrigens die aus Porphyrios schrift über die seelenvermögen reichen ersatz für das bei Stobaeos fehlende c. IV 4 der placita.

C. 42 gibt die überschrift und § 3 aus Pl. IV 8 um ein citat aus Platons Philebos vermehrt. darauf folgt eine kurze notiz über

Aristoteles und ein artikel über Pythagoras. dasz aber auch § 1. 2. 4 sowie c. 9 mit mancherlei sonstigen notizen und artikeln ursprünglich bei Stobaeos gestanden haben, zeigt Johannes von Damaskos s. 232—234. — C. 43 gibt Pl. IV 10, 2 um einen starken zusatz erweitert. § 1 und 3 gibt Johannes von Damaskos s. 237 und 233. während aber Plutarch und Galenos schreiben: Δημόκριτος πλείους εἶναι αἰσθήσεις περὶ τὰ ἄλογα ζῷα καὶ (G. ἢ) περὶ τοὺς θεοὺς καὶ σοφούς, heiszt es bei Johannes: Ἀπελλῆς πλείους αἰσθήσεις εἶναι περὶ τὰ ἄλογα ζῷα. Δημόκριτος πλείους μὲν εἶναι τὰς αἰσθήσεις τῶν αἰσθητῶν, τῷ δὲ μὴ ἀναλογίζειν τὰ αἰσθητὰ τῷ πλήθει λανθάνειν. οἱ δὲ ἄλλοι παρίσους. vgl. Zeller phil. d. Gr. I² s. 626.

C. 44 verweist uns durch seine überschrift auf Pl. IV 13. 14, gibt aber blosz 13, 4 eine auf Platon bezügliche stelle und einen artikel über Aristoteles. § 1 und 3 gibt Johannes s. 173. dort ist auch ersatz für § 2. ebd. s. 174 finden wir Pl. IV 14. 15 vollständig. — C. 45 vereinigt zunächst in seiner überschrift die überschriften von Pl. IV 16—18, fügt aber noch περὶ ἁφῆς dazu, was auch s. 363 als specialüberschrift wiederkehrt. das erste stückchen referat steht 16, 4. — § 1—3 gibt Johannes s. 238. derselbe gibt s. 176 Pl. IV 17 vermehrt um ein kleines referat über Aristoteles. das kleine Aristotelische referat bei Stobaeus s. 362 kennen die placita nicht. ebensowenig das längere s. 363 über den tastsinn.

Das winzige c. 46 vereinigt in seiner überschrift die überschriften von Pl. IV 19 und 20, hat aber statt καὶ πῶς ἠχὼ γίνεται den äuszerst unpassenden zusatz καὶ τί αὐτῆς τὸ ἡγεμονικόν, welcher bei Plutarch den schlusz der überschrift des folgenden capitels bildet. den text gibt c. 19, 1. das auch sehr kleine c. 47 hat keine beziehungen zu Plutarch, doch erscheint es wahrscheinlich dasz der inhalt aus der von Stobaeos benutzten überarbeitung der placita entlehnt ist. c. 48 hat nur citate. c. 49 endlich erinnert zwar an die überschriften von Pl. IV 22. 23, den inhalt bildet aber ein einziges langes citat aus dem Platonischen Timaeos.

Die im obigen gegebene darlegung des verhältnisses, in welchem die philosophischen referate in den eclogae physicae des Stobaeos zu Plutarchs placita stehen, legt nun der weitern untersuchung eine ganze reihe von fragen nahe, auf die es freilich nicht leicht sein dürfte jedesmal eine bestimmte, sichere antwort zu geben. um aber die bereits zerstreut vorgekommenen bemerkungen und beobachtungen zu einem vorläufigen schluszresultat zusammenzufassen, so scheint es mir unzweifelhaft, dasz die sämtlichen durch die einzelnen capitel der eclogae physicae sich hinziehenden referate über die ansichten griechischer philosophen von Stobaeos ein und derselben schrift entnommen sind. minder klar ist mir die von ihm befolgte art der benutzung dieser schrift. ich möchte jedoch glauben, dasz er im allgemeinen seiner vorlage nichts hinzufügte und, soweit er sie überhaupt benutzte, auch nichts aus ihr wegliesz, sondern sie einfach abschrieb. höchstens dasz aus der ganzen hierher gehörigen

masse ein paar apophthegmen, wie s. 13 f., oder mitteilungen über die betreffenden ansichten bei Homer und Euripides auf seine rechnung zu setzen sind. auch erlaubte er sich wol keine principielle änderung in der reihenfolge der in seinem buche behandelten materien und artikel, nur dasz er zweimal der versuchung nicht widerstehen konnte, vorgefundene citate oder was er dafür hielt auszuscheiden und seinem eignen citatenschatz einzuverleiben, und dasz bei ihm aus versehen hin und wieder die reihenfolge der artikel gestört sein mag. auch seine capitelüberschriften schliesen sich in ihrem wortlaut und in ihrer reihenfolge meistenteils der von ihm benutzten vorlage an. diese vorlage aber war nicht das vollständigere original der placitaschrift, sondern eine von gelehrter, kundiger hand angefertigte überarbeitung derselben, und zwar in derjenigen fassung welche auch dem Plutarch und Galenos vorgelegen hat. wie weit der überarbeiter sich mit den ersten capiteln der schrift änderungen erlaubt hat, können wir nicht mehr ermitteln. sonst änderte er vielfach die reihenfolge der capitel und zog kürzere capitel in eins zusammen, wobei immerhin die ursprünglichen capitelüberschriften mehrfach als specialüberschriften einzelner capitelteile beibehalten wurden. er nahm den vorhandenen text meist wörtlich und unverändert in seine arbeit auf, berichtigte ihn jedoch, wo es ihm nötig schien. auszerdem fügte er die übergangenen ansichten älterer und späterer, oft sehr entlegener philosophen dazu. durchgreifende änderungen und erweiterungen nahm er jedoch meistens mit den artikeln vor, die sich auf Platon und Aristoteles bezogen, auch gieng er jedesmal sehr ausführlich auf die ansichten der hauptstoiker ein, denen immer ziemlich umfangreiche referate gewidmet sind. Epikuros und seine schule vernachlässigte er grundsätzlich.

Für die zeit dieses überarbeiters haben wir einen terminus a quo und ad quem. einmal musz er in die zeit vor Plotinos und dem aufblühen der neuplatonischen schule fallen, da er auf deren ansichten niemals rücksicht nimt, ein umstand den Stobaeos bemerkt und durch reichliche citate gerade aus neuplatonikern ersetzt hat. anderseits wissen wir mit bestimmtheit, dasz einer seiner Platon gewidmeten zusatzartikel einer schrift des Areios Didymos entlehnt ist. also musz er nach den zeiten dieses philosophen, der unter kaiser Augustus fällt, gelebt haben. da ferner der verfasser der dem Galenos jedenfalls mit unrecht beigelegten φιλόσοφος ἱστορία die placitaschrift in derselben gestalt benutzt und ausgeschrieben hat, wie sie uns unter dem namen Plutarchs überliefert ist, so ist es wahrscheinlich, dasz der gelehrte überarbeiter derselben in eine spätere zeit zu setzen ist. pseudo-Galenos ist aber vielleicht als ungefährer zeitgenosse des Sextos Empirikos zu betrachten. beide autoren haben dieselben quellen benutzt, wenn man nicht annehmen will dasz ersterer die schriften des Sextos compiliert habe, eine annahme der sich meines erachtens gewisse bedenken entgegenstellen. so

wären wir für den überarbeiter im ganzen und groszen auf die zeit von 180 bis etwa 240 beschränkt. innerhalb dieses zeitraums nun führt uns, wie nicht zu leugnen ist, eine spur bei Stobaeos auf Porphyrios. denn es wurde bereits bemerkt, dasz ein kleines stück der placita mit dem lemma Πορφυρίου sich unter die citatenreihen des Stobaeos verirrt hat. das kann freilich nur zufall sein, obenein ist auf die lemmata des Stobaeos nicht immer rechter verlasz. es kann aber auch ebenso gut mit diesem lemma alles in schönster ordnung sein, und dann eben ist Porphyrios als wahrscheinlicher verfasser der placitaschrift, d. h. der überarbeitung in welcher sie dem Stobaeos vorlag, zu betrachten.

Eine zweite spur, die gleichfalls auf Porphyrios als mit der placitaschrift irgendwie in beziehung stehend führt, könnte man in einer stelle des Kyrillos finden. dieser citiert nemlich c. Iul. I s. 28 das wichtigste aus Plut. plac. I 7, 11—17 in gedrängter kürze und fügt dann hinzu: γεγράφασι δὲ περὶ τούτων Πλούταρχός τε καὶ ἕτεροι τῶν παρ' αὐτοῖς λογάδων καὶ ὁ θρασὺς καθ' ἡμῶν Πορφύριος. dies scheint allerdings auf die φιλόσοφος ἱστορία des Porphyrios zu gehen, welche im weitern vielfach von Kyrillos benutzt worden ist. nach den uns erhaltenen fragmenten dieses werkes zu schlieszen, gab es biographien der philosophen zugleich mit einer übersicht über ihre lehrmeinungen, befolgte also die historische und nicht die systematische anordnung des stoffes. indessen berichtet Theodoretos therap. II 4, samlungen über die ansichten der philosophen hätten Plutarch und Aëtios (ob identisch mit pseudo-Galenos?) verfaszt, Porphyrios aber habe nicht blosz eine derartige geschichte der philosophie geschrieben, sondern zu den lehrmeinungen auch biographien und charakteristiken der philosophen hinzugefügt. und so wäre es immerhin denkbar, dasz Porphyrios in seinem jedenfalls weitschichtig angelegten werke in einzelnen büchern die historische, in anderen dagegen die systematische anordnung befolgt hätte, dasz also seine überarbeitung der placita einen teil der φιλόσοφος ἱστορία gebildet hätte. ebenso gut aber können beide schriften auch selbständige, von einander unabhängige werke desselben verfassers gewesen sein. natürlich müste die überarbeitung der placita in diejenige zeit von Porphyrios schriftstellerischer thätigkeit fallen, welche seiner bekanntschaft mit Plotinos voraufgieng. ich gestehe aber gern dasz mir diese spuren, welche auf Porphyrios als überarbeiter der placitaschrift führen, doch in der that zu unsicher und trügerisch erscheinen, als dasz ich eine positive behauptung in dieser frage auf sie gründen möchte. ohnehin liegt dieselbe bereits auszerhalb der grenzen, welche ich mir bei vorliegender abhandlung gesteckt habe.

Jauer. Richard Volkmann.

93.

ZU PLAUTUS CASINA.

Die meines wissens nur bei Plautus vorkommende formelhafte wendung *quae res?* (in der ich übrigens lieber einen ausruf der überraschung als eine eigentliche frage sehen möchte) ist neulich von Ritschl im rh. museum XXIV s. 487 ff. in überzeugender, wenn auch nicht völlig erschöpfender weise behandelt worden. der vorbehalt 'wenn mir nichts entgangen' (s. 489) war wolbegründet: denn Ritschl hat in der that wenigstens eine stelle übersehen, in der jenes *quae res!* aber erst aus dem Ambrosianus aufgetaucht ist, *Cas.* IV 4, 20, wo der neueste herausgeber sehr willkürlich *quae est haec res?* corrigiert hat. die stelle dürfte von v. 16 an etwa so herzustellen sein:

Ol. tene hánc lampadem. Ly. ímmo hanc ego iám tenebo.
Venus múltipotens, bona múlta mi dedísti, quom huius cópiam
mihi fécisti. o corpúsculum quam mólaculum, mea uxórcula.
quae rés! Ol. quid est? Ly. plantam ínstitit, quasi lúca bos
sit. Ol. táce sis.

in v. 1 (einem baccheischen dimeter verbunden mit catalectischer iambischer tripodie) habe ich die zweite hälfte durch combination der überlieferung in A und bei Priscian s. 758 P. *immo ego hanc tenebo* mit der in B *immo ego iam tenebo* gebildet. das *iam* ist hier durchaus kein flickwort, sondern für die situation des redenden recht bezeichnend. Lysidamus freut sich dasz er seinen lange gehegten wunsch die (vermeintliche) Casina im arm zu halten jetzt endlich erreicht hat. vielleicht befriedigt diese herstellung nun auch CFWMüller, der Plaut. prosodie s. 621 diese stelle ohne sich bestimmt zu entscheiden besprochen hat. die abweichungen der folgenden drei verse von Gepperts fassung mögen sich selbst rechtfertigen. nur zu dem letzten gestatte man mir noch eine kurze bemerkung. *plantam institit* (die hss. haben *institit plantam*) ist unmöglich richtig. man kann wol jemanden mit der fuszsohle treten, aber nicht auf dieselbe (vgl. Verg. *Aen.* XI 573 *utque pedum primis infans vestigia plantis institerat.* Juvenalis 6, 96 *nec tremulis possunt insistere plantis.* ebd. 14, 272 *ancipiti figens vestigia planta*), und dasz ersteres auch an unserer stelle des dichters meinung war, zeigt der vergleich mit der *luca bos*, wie die Römer nach Varro *de l. lat.* VII 39 f. (vgl. Lachmann zu Lucr. s. 343 den elephanten nannten. also wird entweder einfach *planta instiit* oder mit verkürzung des *est* in *quid est?* (wie gleich darauf v. 23 *quid est? ‖ péctus mi icit nón cubito verum áriete*) noch besser *planta me institit* zu schreiben sein.

D. A. F.

94.

Deutsche altertumskunde von Karl Müllenhoff. erster band. mit einer karte von Heinrich Kiepert. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1870. XII u. 501 s. gr. 8.

Dasz ich in einer zeitschrift für classische philologie eine deutsche altertumskunde zur besprechung bringe, könnte auf den ersten blick befremdend erscheinen, aber auch nur auf den ersten blick: denn jeder der über das titelblatt des angezeigten werkes hinausgegangen ist und sich den inhalt des buches etwas näher angesehen hat, wird weit eher an dem titel des buches als an seiner besprechung in diesen blättern anstosz nehmen. dieser erste band der deutschen altertumskunde beschäftigt sich nemlich ausschlieszlich mit den ältesten nachrichten der Griechen und Römer über Germanien oder vielmehr über den nordwesten Europas und gelangt noch nicht einmal bis zu der zeit, wo die Germanen in ihren heftigen zusammenstöszen mit den Römern aus dem dunkel eines abgeschlossenen lebens in die helle der geschichte einzutreten begannen. wer die dürftigkeit jener ältesten nachrichten kennt, wird staunen wie ihre erörterung einen ganzen band füllen konnte. der grosze umfang des werkes erklärt sich auch nicht ausschlieszlich aus der sorgfältigen genauigkeit, mit der jene ältesten nachrichten zusammengestellt und kritisch beleuchtet sind, er hängt vielmehr wesentlich damit zusammen, dasz der vf. jene stellen benützt hat, um an sie weitläufige excurse zu knüpfen, die nur am dünnsten faden mit der hauptaufgabe des buches zusammenhängen. so gibt gleich im anfang die merkwürdige, zuerst von Krates auf den norden Europas gedeutete mythe von den kurzen nächten im lande der Lästrygonen (Od. κ 81 ff.) Müllenhoff anlasz sich über den ursprung und die allmähliche ausbildung der sage von den irrfahrten des Odysseus und vom trojanischen kriege zu verbreiten. sodann zergliedert und commentiert er die *ora maritima* des Avienus, der wir die interessanten nachrichten von den fahrten der Phöniker nach den zinninseln verdanken, in ihrem ganzen umfang, ohne den zweiten teil derselben, welcher die küste des mittelländischen meeres von den seulen des Hercules bis nach Massilia beschreibt, auszuschlieszen. aber nicht blosz das, fast alle geographen des altertums werden in den kreis der untersuchung gezogen, und fast jeder alte schriftsteller, der wenn auch nur gelegentlich uns eine nachricht über Germanien gibt, erhält gleichsam zum lohne dafür von M. einen abschnitt in seinem buche; besonders dem Eratosthenes und seinen eminenten verdiensten um die erdmessung und die von ihm begründete wissenschaft der geographie wird eine erschöpfende, mit besonderer wärme geschriebene behandlung zu teil.

Ob das alles zur sache gehört, ob damit nicht die einheit des werkes und der zusammenhang der untersuchungen in störender weise gelöst wird, darüber mögen andere mit M. ins gericht gehen;

uns freunden der classischen philologie kann es nur erwünscht sein, so ἐν παρόδῳ von einem erprobten führer manigfaltigste belehrung in den dunkelsten und schwierigsten partien unserer wissenschaft zu erhaltèn. der vf. regt uns nicht blosz an durch den hinweis auf verwandte erscheinungen in der deutschen litteratur, wie durch die hübsche zusammenstellung des griechischen Odysseusmythus mit der germanischen Orendelsage (s. 32—46), er bietet uns auch die reife frucht langjähriger eingehender untersuchungen über Eratosthenes, Pytheas, Avienus, die quellen des pseudo-Aristoteles περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων und manches andere.

Also schon von dieser seite rechtfertigt sich eine anzeige des werkes in einer zeitschrift für classische philologie; aber noch ein besonderer umstand hat mich bestimmt andere arbeiten, so ungern ich es auch that, eine zeit lang bei seite zu legen und zu alten, längst unterbrochenen studien zurückzukehren. genugsam ist allen die schroffe spitzige weise bekannt, mit der M. seine sätze durchzuführen pflegt. das 'möchte' und 'dürfte' ist für Lachmanns schule nicht geschaffen: überall sucht auch in diesem buche M. an die stelle schwankender meinungen eine ganz bestimmte entscheidung zu setzen, die jeden zweifel für immer ausschlieszen soll. vielen imponiert bekanntlich jene dictatorische sprache, so dasz sie, wenn Lachmann Haupt Müllenhoff gesprochen, auf ihr eigenes urteil verzichten und sich lieber unter den schutz jener dreieinigen unfehlbarkeit flüchten. und das musz ja auch jeder, dem blinder parteieifer nicht das urteil getrübt hat, zugeben, dasz jene drei männer nicht leicht eine leichtfertige, geschweige denn eine verkehrte behauptung aufstellen; und auch in diesem buche wiederum hat M. sich mit dem schützenden schild ausgebreiteter gelehrsamkeit gut gedeckt und mit dem schneidigen schwert subtilsten scharfsinns bewehrt. aber der gewagten aufstellungen und der zweifelhaften annahmen finden sich doch auch nicht wenige in demselben. die zurückführung des troischen sagenkreises auf phönikische quelle und die herleitung des lebensvollen mythus von Agamemnon Achilleus Priamos und Hektor aus der abgeblaszten erzählung von dem zuge des tyrischen nationalgottes Herakles nach Troja wird trotz der zuversicht, mit der sie auftritt, bei urteilsfähigen leuten schwerlich glauben finden. überhaupt wird die bevorzugte erklärung griechischer mythen aus localen verhältnissen und die damit verbundene herleitung mythologischer und halbmythologischer namen vielen und gerechten bedenken begegnen. so haben die namen Φαέθων Ἠλιάδες allerdings den anschein, als ob sie mit dem sonnenmythus und dem bekanntwerden des bernsteins entstanden seien; aber nun auch den flusz Ἠριδανός, der in der mythe mit jenen wesen verbunden ist, als den morgigen flusz oder vielmehr als 'das gleich einem strom im osten hervorbrechende und im westen verschwindende licht' (s. 222) zu deuten ist doch mehr als bedenklich, da offenbar Ἠριδανός der im munde der Griechen etwas umgemodelte barbarische name des

Rhodanus ist und deshalb jede herleitung und deutung aus der griechischen sprache ausschlieszt. selbst in dem vortrefflichsten abschnitt des buches von der reise des Pytheas scheinen mir keineswegs alle ergebnisse der forschungen M.s unwandelbar festzustehen. der lange streit der altertumsforscher, ob das Thule des Pytheas an der küste Norwegens oder in einer der inseln nördlich von Schottland zu suchen sei, ist durch M., der sich für Shetland entscheidet, keineswegs geschlichtet, und die deutung des *aestuarium Mentonomon* auf die Nordsee statt auf die Ostsee erheischt nicht blosz die änderung von *Gutonibus* in *Teutonibus* an der bekannten stelle des Plinius XXXVII 35, sondern läszt auch keine passende placierung der bernsteininsel Abalus oder Raunonia zu, die nach Plinius eine tagefahrt von jenem *aestuarium* entfernt gewesen sein soll und auf der die einwohner den bernstein zur feuerung gebrauchten. denn abgesehen davon dasz sich auf jenen längs der deutschen Nordseeküste zerstreuten inselchen, an die M. denkt, doch nur verhältnismäszig wenig bernstein findet, trifft auch die entfernungsangabe nicht zu, und Pytheas spricht nicht von inselchen im plural, sondern von einer einzigen insel. ich halte es daher auch jetzt noch für wahrscheinlicher, dasz Pytheas unter Raunonia Bornholm verstanden habe, auf welcher insel jene braunkohle gewonnen wird, welche Plinius XXXVII 33 als dunkeln bernstein dem eigentlichen bernstein zur seite stellt, und von der ich einfach gearbeitete ringe neben solchen von hellem bernstein in einem hügelgrab bei Krumbach in Schwaben gefunden habe: s. allg. zeitung 1865 beil. nr. 311 u. 312 und meinen Avien s. 37 (149).

Kurz, so gern auch ich anerkenne dasz wir durch M.s buch in unserer kenntnis um ein gutes stück weitergekommen sind, so entsprechen doch die resultate seiner forschung nicht dem schwerfälligen aufwand weithergeholter gelehrsamkeit, und an vielen puncten ist der zuversichtliche ton des vf. übel angebracht. jene zuversicht geht nun aber bei M. hand in hand mit einer scharfen kritik und hochfahrenden beurteilung der leistungen anderer; sein buch erinnert in manchen partien an die hörsäle gewisser professoren, die durch litterarische prügelscenen ihre zuhörer mehr belustigen als belehren. nachdem er so in dem abschnitt über Eratosthenes sich lange zeit zurückgehalten, macht er, ermüdet durch die langen scharfsinnigen deductionen, endlich jenem seinem herzensdrang luft, und der arme Strabon musz nun böse für seine feindseligkeit gegen Eratosthenes büszen. nicht genug dasz er selbst den hübschen titel eines 'argen tölpels von traurigster gestalt' erhält, musz er sich auch noch gefallen lassen dasz seine auseinandersetzung als ein 'elendes gerede' bezeichnet wird. aber solche ausfälle auf tote ziehen nicht recht; M. ist ein zu streitlustiger und ehrlicher kämpe, als dasz er sich nicht auch seine gegner aus dem kreise der lebenden aussuchte. und dieses mal sind es nun vornehmlich die classischen philologen, die M. seinen unmut und seine verachtung fühlen läszt.

so leitet er z. b. s. 11 das capitel von der troischen sage mit den worten ein: 'der eigne vorteil erheischt selbst an die untersuchung hand zu legen, für die der classischen philologie bis jetzt, wie es scheint, noch die rechte zuversicht und erfahrung fehlte.' wahrlich ein artiges compliment für unsere Homerforscher, das man sich indes etwas leichter gefallen liesze, wenn die annahme von einer phönikischen grundlage des troischen mythus und von dem hin- und herwandern der Odysseussage etwas überzeugender ausgefallen wäre. einzelne philologen müssen der reihe nach herhalten und nicht am wenigsten der unterzeichnete referent. ich habe nemlich vor etwa sieben jahren einen eingriff in das von M. beherschte gebiet gemacht und in meiner abhandlung über 'Avien und die ältesten nachrichten über Iberien und die westküste Europas' erläuterungen zu einigen stellen jener merkwürdigen schrift und über die beziehungen des Avienus zu Pytheas und Eratosthenes gegeben. M. ist zu ganz verschiedenen schlüssen über den umfang und die quellen jener schrift gekommen und fertigt mich mit folgender bemerkung (s. 73) ab: 'der untersuchung ist in jeder hinsicht der weg so deutlich vorgezeichnet, dasz das resultat bei nur einiger aufmerksamkeit, wie es scheint, gar nicht zu verfehlen ist. wenn dies gleichwol noch ganz kürzlich geschehen ist, so liegt der grund davon wol nur darin dasz die methodische quellenkritik bei der alten litteratur überhaupt noch in den anfängen steht und classische philologen die anderswo dafür gewonnenen erfahrungen noch immer nicht hinlänglich sich angeeignet haben.' nun das war vor allem nicht nötig etwelche fehler und misgriffe von meiner seite der ganzen classischen philologie aufzurechnen; ich bin mir meiner schwächen und der kleinheit meiner leistungen zu sehr bewust, als dasz ich je daran gedacht hätte mich zu einem vertreter unserer wissenschaft aufzuwerfen. aber sehen wir von diesem puncte ab und prüfen wir im einzelnen, ob denn M. wirklich grund hatte so hochmütig und wegwerfend auf andere hinabzublicken.

In der einleitung seiner *ora maritima* v. 51 ff. bemerkt Avienus in der schwülstigen weise eines versificators des vierten jh. folgendes über den inhalt seines werkes: *hic porro habebis, pars mei corporis. Probe,* | *quicquid per aequor insularum attollitur,* | *per aequor illud scilicet, quod post cava* | *hiantis orbis a freto Tartessio* | *Atlanticis fluctibus procul sitam* | *in usque glaebam proruit nostrum mare* usw. daraus haben Wernsdorf und andere nach ihm geschlossen, dasz die *ora maritima* eine beschreibung der küste des ganzen mittelländischen meeres enthalten habe, und dasz demnach der uns erhaltene periplus, der vom äuszersten westen ausgeht und bei Massilia mitten im satze abbricht, nur ein kleiner teil des ganzen werkes gewesen sei. M. nennt dies s. 76 einen unbegreiflichen schlusz den Wernsdorf gemacht und andere ihm nachgesprochen hätten. unbegreiflich kann derselbe aber nur dem erscheinen, der einer vorgefaszten hypothese zu lieb von der einfachen und allein möglichen interpretation

der überlieferten worte absieht. denn die verse können doch nichts anderes besagen als 'hier in diesem buche hast du auch alle inseln, buchten und vorgebirge des mittelländischen meeres', und Avienus hat nur, statt sich einfach so auszudrücken, die überladene umschreibung gewählt, 'desjenigen meeres, das die gewässer, welche unser meer bilden, von dem tartessischen busen bis zum weit entlegenen küstenland ergieszt.' damit dasz M. die worte *per aequor illud* bis *mare* sonderbarer weise mit dem zeichen der parenthesis einschlieszt, wird doch wahrlich an der natürlichen sachlage nichts geändert, es müste denn einer auch im deutschen, um die britischen inseln zu bezeichnen, sich so ausdrücken dürfen: 'jene inseln liegen im meere, und zwar in demjenigen meere das sich von Gibraltar bis tief in den continent zwischen Africa und Europa einbuchtet.' hier, glaube ich, kann ich es getrost dem urteil jedes unbefangenen überlassen zu entscheiden, auf wessen seite das unglaubliche in der verkehrtheit geleistet ist.

Weiter lesen wir bei Avienus v. 108 ff., nachdem er zuvor elf verse hindurch von den *insulae Oestrymnides* gehandelt hat: *ast hinc duobus in Sacram (sic insulam | dixere prisci) solibus cursus rati est.* jeder, der ohne vorurteil an die worte herantritt, wird jenes *hinc* auf die östrymnischen inseln beziehen und demnach diese selbst in den Scillyinseln oder meinetwegen auch in den vorsprüngen von Cornwallis wiederfinden. das war auch bis jetzt die allgemein verbreitete meinung; M. aber, der sich nun einmal in den kopf gesetzt hat, die νῆcοι Οἰcτρυμνίδεc müsten mit den Kassiteriden und den britischen inseln identisch sein, bezieht gegen alle regeln der sprache jenes *hinc* auf das vorgebirge Oestrymnis, von dem Avienus vor den *insulae Oestrymnides* gehandelt hatte, und will dann über die schwierigkeit, dasz die entfernung von Brest nach Cork nur zwei tagfahrten betragen haben soll, mit der kühnen annahme von ungewöhnlich langen tag- und nachtfahrten hinwegschlüpfen, während er umgekehrt in dem reisebericht des Pytheas die unwahrscheinlichen entfernungsangaben durch annahme ganz kurzer tagfahrten zu lösen sucht.

Wie hier die dehnbarkeit der zeit zur vertuschung der schwierigkeiten herhalten musz, so soll in anderen fällen der fingierte interpolator aus der verlegenheit helfen. v. 152 ff. beschreibt Avienus das land Ophiusa, das ehemals Oestrymnis geheiszen haben soll, folgendermaszen: *Ophiusa porro tanta panditur latus, | quantam iacere Pelopis audis insulam | Graiorum in agro.* ein unbefangener leser wird froh sein in dieser beschreibung einen anhalt zur bestimmung der lage von Ophiusa-Oestrymnis zu finden und durch den gegebenen vergleich sofort auf die halbinsel Bretagne geführt werden. das passt M. nicht in seinen kram, und deshalb bezeichnet er s. 98 jene beschreibung als einen offenbaren zusatz des interpolators, der den alten periplus mit seinen einfällen erweitert habe. aber wie sollte ein interpolator, auch wenn er noch so tolle einfälle

hatte, darauf gekommen sein so ohne weiteres das in seinem original nur mit seinem namen benannte land Ophiusa mit der halbinsel des Peloponnes zu vergleichen? ganz anders aber stellt sich die sache, wenn man die übrigen zeugnisse der alten über die Bretagne oder das land der Ostimier heranzieht. zuerst lesen wir bei Strabon s. 195: Ὀσίσμιοι δ' εἰσίν, οὓς Ὠστιμίους ὀνομάζει Πυθέας, ἐπί τινος προπεπτωκυίας ἱκανῶς ἄκρας εἰς τὸν ὠκεανὸν οἰκοῦντες, οὐκ ἐπὶ τοσοῦτον δὲ ἐφ' ὅσον ἐκεῖνός (Πυθέας) φησι καὶ οἱ πιστεύσαντες ἐκείνῳ, und dann bei Plinius IV 107, der offenbar aus der gleichen quelle schöpft und nur genauere daten gibt: *Lugdunensis Gallia habet . . paeninsulam spectatiorem excurrentem in oceanum a fine Ossismorum circuitu DCXXV m. pass.* vergleicht man nun damit eine andere stelle des Plinius IV 9, wo er von dem Peloponnes spricht: *Peloponnesus, Apia antea appellata et Pelasgia, paeninsula . . propter angulosos recessus circuitu DLXIII m. pass. colligit auctore Isidoro,* so springt der gleiche umfang der beiden länder jedem so offenbar in die augen, dasz man mit völliger sicherheit annehmen darf, die vergleichung der Oestrymnis mit dem Peloponnes ist nicht der phantasie irgend eines interpolators entsprungen, sondern geht auf die angaben des Pytheas selbst zurück. freilich begreift Avienus an einer andern stelle, v. 147, unter Ophiusa das südlicher gelegene land an dem innersten winkel des biscayischen busens, aber ein solches schwanken in der bestimmung der lage eines fernen, wenig bekannten landes darf uns bei Avienus nicht allzusehr wunder nehmen; am wenigsten darf es M. von der zustimmung abhalten, da er sonst viel ärgere confusionen in den excerpten über den westen und norden Europas annimt und sogar so weit geht zu behaupten (s. 367) dasz, wenn Plinius II 217 angibt: *octogenis cubitis supra Britanniam intumescere aestus Pytheas Massiliensis auctor est,* auf jenes *supra Britanniam* kein gewicht zu legen sei, da Pytheas ebenso gut gerade vom gegenteil, von ὑπὸ τὴν Πρεττανικὴν gesprochen haben könne.

Bestimmter und leichter erklärbar werden die angaben Aviens, nachdem er zu den bekannteren gegenden der westküste Spaniens gekommen ist. doch musz ich auch hier mancher auffassung M.s entgegentreten, namentlich seiner sonderbaren deutung von v. 174 f. mit vers 171 war nemlich Avienus zu dem puncte gekommen, wo nach Eratosthenes die krümmung (κύρτωμα) Europas auszerhalb der seulen endigt (s. meinen Avien s. 47—50), also zu dem *promunturium magnum* oder *Olisiponense* der alten, dem heutigen cap Sancheto. wenn nun unser versificator fortfährt: *at qui dehiscit inde prolixe sinus, | non totus uno facile navigabilis | vento recedit; namque medium accesseris | Zephyro vehente, reliqua deposcunt Notum.* so weist er damit deutlich auf den anfänglichen lauf der küste von westen nach osten und die dann nach nordnordosten sich ausdehnende bucht der Tajomündung hin. M. hingegen findet in jenen worten eine offenbare beschreibung des biscayischen busens, läszt also plötz-

lich den dichter wieder zur nordküste Spaniens zurückspringen und ihn die umgekehrte richtung in der beschreibung verfolgen. diese störung im gange der beschreibung ist nun freilich auch M. nicht entgangen, er sucht sie aber durch die annahme einer versetzung jener verse aus ihrem ursprünglichen zusammenhang zu erklären. nun frage ich aber von vorn herein, warum eine 'völlige unterbrechung und störung' annehmen, wenn die worte an ihrer stelle eine ganz gute deutung zulassen? dann aber auch, wenn man mit M. annimt, Avienus gehe mit jenen versen vom *iugum Arvi* wieder zurück nach nordosten, lassen sich die angaben mit der geographischen lage nicht vereinigen. denn jenes *Arvi iugum* ist doch ganz offenbar identisch mit dem Ἄυαρον ἄκρον oder Ὄρουιον ἄκρον des Ptolemäos II 5, beide vorgebirge aber liegen noch an der westküste Spaniens, von ihnen bedurfte man also zuerst des südwindes, um um die nordwestliche küste Galiziens herum in den biscayischen busen zu gelangen.

Ebenso wenig kann ich M. in der interpretation der verse 298 ff. beistimmen: *qua dehinc ab aequore | salsi fluenti vasta per medium soli | regio recedit, gens Etmaneum accolit. | atque inde rursus usque Cempsorum sata | Ileates agro se feraci porrigunt.* ich hatte in meinem Avien die worte so gedeutet, dasz ich rückwärts von der Tartessusmündung die *Etmanei* und weiter landein nach norden die *Ileates* ansetzte. diese auffassung schien mir unbedingt schon dadurch geboten, dasz die *Cempsi*, die gewis nichts anderes sind als die Keltiberen unter einem verschiedenen namen, wol sich ehedem bis zur südküste Spaniens und bis zur insel Cartare nach v. 256 ausgedehnt haben sollen, damals aber nach v. 195 und 200 nördlich von den Kyneten die bergigen gegenden Spaniens inne hatten. M. s. 129 läszt die *Eleates* unter den *Etmanei*, das ist südlich von ihnen wohnen; aus welchem grunde, weisz ich nicht, er müste denn *rursus* in dem sinne von 'rückwärts' genommen haben. aber *rursus* dient dem Avienus als partikel zur weiterführung der schilderung und entspricht bei ihm ganz unserem 'weiter, ferner', worüber man vergleiche v. 146. 149. 178. 241 ff.

Schwieriger stellt sich die entscheidung bezüglich der lage von Erytheia und Gadir in v. 309 ff.: *hinc Erythia est insula | diffusa glaebam et iuris olim Punici: | habuere primo quippe eam Carthaginis | priscae coloni, interfluoque scinditur | ad continentem quinque per stadia admodum | Erythia ab arce. qua diei occasus est, | Veneri marinae consecrata est insula.* M. hat sich um diesen teil der beschreibung durch die beigegebene karte und die gelehrte zusammenstellung der verschiedenen nachrichten ein unbestrittenes verdienst erworben; aber die annahme von der wegschwemmung eines ganzen eilandes hat schon ihre groszen bedenklichkeiten, und mit der änderung der interpunction — M. setzt ein komma nach *continentem* — werden die schwierigkeiten der stelle eher vermehrt als gehoben. denn hätte Avienus sagen wollen, dasz Erytheia durch einen canal vom

festlande getrennt werde, so hätte er notwendig *a continente*, nicht *ad continentem* schreiben müssen; *ad continentem* kann nichts anderes bedeuten als 'nach dem continente zu', das gleiche also was Plinius IV 120 in der beschreibung derselben insel mit *ab eo latere quo Hispaniam spectat* ausdrückt. Avienus wird daher in einer etwas unklaren und verworrenen weise haben sagen wollen: 'von der burg des alten, d. i. dem festen Gadir, ist Erytheia nach dem continente zu gelegen, und von derselben durch einen canal von fünf stadien breite getrennt.' Plinius gibt freilich an der bezeichneten stelle eine weit kleinere entfernung an; aber die entfernungsangabe Aviens passt nach der mir vorliegenden specialkarte der umgegend von Cadiz vom hauptmann v. Jeetze ganz gut auf den wirklichen abstand der landzunge, auf der Gades liegt, von der gegenüberliegenden insel Trocadoro; so dasz wir also auch hier von M. zur alten annahme zurückkehren und in der insel Leon die alte insel Gadir oder Κοτινοῦσα und in dem Trocadoro das alte Erytheia oder Aphrodisias wiederfinden werden.

Ich müste noch viele stellen anführen, wenn ich alle meine abweichungen von M.s interpretation begründen wollte. um aber in einer anzeige nicht allzuweit ins einzelne zu gehen, wollen wir uns nur noch zur beleuchtung der hauptfrage über die quellen unserer *ora maritima* wenden. M. stellt vor allem die behauptung hin, dasz Avienus wesentlich nur einen alten periplus übersetzt habe, und in diesem puncte scheint er allerdings das richtige getroffen zu haben. dieser alte periplus soll nun aber phönikischen ursprungs sein, sodann im fünften jh. von einem Massalioten ins griechische übersetzt und später zu anfang des zweiten jh. vor unserer zeitrechnung von einem läppischen antiquar interpoliert worden sein. man sieht, durch besondere einfachheit empfiehlt sich die hypothese nicht, sie stützt sich aber vor allem auf die voraussetzung, dasz die *ora maritima* aus zwei unvermittelten teilen, dem verloren gegangenen periplus des schwarzen meeres und dem uns erhaltenen periplus der westküste Europas bis Massilia bestand. nun haben wir oben nachgewiesen, und hoffentlich überzeugend nachgewiesen, dasz jene annahme aus einer falschen interpretation hervorgegangen ist und dasz Avienus einen periplus der ganzen westlichen und südlichen küste Europas geschrieben hat. damit ist also von vorn herein der ganzen künstlichen hypothese M.s die grundlage entzogen: denn M. denkt natürlich selbst nicht daran einem Phöniker auch eine küstenbeschreibung Italiens und Griechenlands beizulegen. aber abgesehen von diesem haupteinwand sprechen auch viele andere dinge gegen jene wunderliche, mit so viel prätension in die welt geschickte hypothese. einmal wäre es doch höchst auffällig, wenn eine so wichtige schrift, die obendrein mit zu den ältesten denkmalen der griechischen prosa zählen würde, trotz ihres einzig interessanten inhalts sich so gar nicht citiert oder auch nur benützt fände. wie? also erst ein kritikloser schriftsteller des vierten jh. nach Ch. hat eine

schrift an das tageslicht gezogen, die den belesensten geographen und historikern, einem Ephoros, Timäos, Strabon, Plinius, sämtlichen geographischen glossatoren entgangen war? das hat doch nicht die mindeste wahrscheinlichkeit. sodann ist uns allerdings der reisebericht des Karthagers Himilko, der nach Plinius II 169 zur untersuchung der äuszeren teile Europas ausgesendet war, nicht mehr erhalten; aber es heiszt doch die kritik zu weit treiben, wenn M. das von Avienus daraus genommene excerpt v. 117—129. 380—389. 406—415 ganz und gar für apokryph erklärt. denn mag auch immerhin Avienus oder der griechische verfasser des periplus jene stellen nicht selbst aus dem werke des Himilko ausgezogen, sondern irgend einer paradoxensamlung entlehnt haben, so wird doch damit die glaubwürdigkeit des berichtes selbst nicht umgestürzt; sicher klingt die angabe des Avienus, Himilko sei in kaum vier monaten von den seulen bis zu den Zinninseln gekommen, keineswegs wie eine leere fiction. und wie sollte nun kurz nach Himilko, der sich noch in fabelhaften schilderungen von der seichtigkeit, den nebeln und windstillen des westlichen meeres ergieng, ein so detaillierter, auf genaue entfernungsangaben eingehender periplus verfaszt worden sein? ganz und gar verfehlt ist es aber, wenn M. s. 202 bemerkt, dasz nach der reise des Pytheas von den östrymnischen inseln und der landschaft Oestrymnis nicht mehr die rede sein konnte, nachdem man sie anders und besser kennen gelernt hatte. umgekehrt hat es alle wahrscheinlichkeit, dasz Oestrymnis nichts anderes ist als eine verketzerung der von Pytheas zuerst in jenen gegenden genannten Ὠστίμιοι oder Ὠστιμνιάδαι, ausgegangen von einem Griechen, der sich die fremden namen nach seinem idiom zurechtmodelte. also auch heute noch bleibe ich bei meiner früher ausgesprochenen meinung, dasz die nachrichten des Avienus über den westen Europas auf Eratosthenes und in letzter linie auf Pytheas zurückgehen.

Auf eine gleiche besprechung der übrigen teile des vorliegenden werkes kann ich hier nicht eingehen; es mag genügen auf die sachkundige kritik des buches von A. von Gutschmid in Zarnckes litt. centralblatt 1871 nr. 21 zu verweisen, worin indes gleichfalls die neue entdeckung M.s von den quellen des Avienus, welche die impotenz der classischen philologie beweisen soll, schlagend zurückgewiesen ist. nur auf einen allgemeinen gesichtspunct erlaube ich mir schlieszlich noch aufmerksam zu machen. unser verständnis des griechisch-römischen altertums hat nicht am wenigsten dadurch gewonnen, dasz die specielle philologie, welche wesentlich nur den erhaltenen schriften ihre aufmerksamkeit zuwendet, sich eng verbunden hat mit der archäologie, die aus den monumenten das leben und die geschichte der alten zu erläutern sucht. auch in der germanischen altertumskunde haben selbst für jene ältesten zeiten die denkmale in stein und metall, vorzüglich die zahlreichen gräberfünde des nordens eine weittragende wichtigkeit, und ich sprach neulich noch einen der bedeutendsten dänischen altertumskenner,

der nur von einem vertieften studium jener monumente ein richtiges verständnis der abgerissenen, entstellten nachrichten der alten schriftsteller über den norden erwartet. M. hat in diesem ersten bande die denkmäler so gut wie gar nicht berücksichtigt und sich sogar hin und wieder ablehnend gegen die daraus gezogenen schlüsse geäuszert. vielleicht beruht dieses darauf, dasz er jene fünde einer jüngern zeit zuweist und sich daher ihre besprechung erst für einen spätern band seines werkes versparen will. jedenfalls wünschen wir, dasz er noch zeit und lust finden möge dieses vielbestrittene gebiet mit der gleichen umfassenden gelehrsamkeit zu bearbeiten und mit seinem scharfsinn uns aus der nebelhaften unbestimmtheit der bisherigen vermutungen zu klarer, fester erkenntnis zu führen. gelingen wird ihm dies aber nur dann, wenn er die andern gegebene warnung auch an seine eigene adresse richtet und strenger zu unterscheiden lernt, was mit bestimmtheit festgestellt werden kann, und was in das gebiet des wahrscheinlichen zu verweisen ist.

München. Wilhelm Christ.

95.
QUINTILIAN UND SENECA.

Wir lesen bei Quintilian unter den beispielen für glückliche anwendung eines gewöhnlichen ausdrucks in pathetischer rede folgendes (VIII 3, 22): *id tamen in declamatoribus est notabilius laudarique me puero solebat: 'da patri panem' et in eodem: 'etiam canem pascis'.* da Halm im index diese worte als 'declamatoris ignoti fragmentum' bezeichnet, so ist es vielleicht am platz an eine etwas abgelegene und versteckte zweite erwähnung dieser wendung zu erinnern. bei Seneca *contr.* I 7, 18 heiszt es: *in hac declamatione Albius hanc sententiam dixit, dubiam inter admirantes et deridentes: panem quem cani das patri non das.* der zusatz Senecas über die zweifelhafte aufnahme welche diese pointe bei den zuhörern fand, der zugleich zeugnis ablegt von der fortschreitenden abstumpfung des feineren geschmacks, macht es unzweifelhaft, dasz er und Quintilian sich auf dieselbe declamation beziehen. freilich dürfte der name des declamators, Albius, der sonst bei Seneca sich nicht wiederfindet, in dieser form schwerlich echt sein. gemeint ist wol derselbe von welchem Seneca (*contr.* VII *praef.* 3) sagt: *splendidissimus erat: idem res dicebat omnium sordidissimas, acetum et puleium et lanternas et psilothrum et spongias . . nec videbat nimium illum orationis suae splendorem his admixtis sordibus non defendi sed inquinari* — nemlich *Albucius*, wie auch im Covarruvianus und in der vulgata steht. übrigens zeigt die bedeutend abweichende form in welcher Quintilian die worte citiert, dasz er hier nicht die schrift des Seneca, die er sonst wol kannte und benutzt hat, vor augen hatte, sondern aus eigener erinnerung spricht.

Hamburg. Adolf Kiessling.

96.

Der gebrauch der schrift unter den römischen königen von dr. B. Modestow, professor an der universität des heil. Wladimir zu Kiew. nach dem russischen. Berlin, S. Calvary u. C°. 1871. VIII u. 139 s. gr. 8.

Der titel des buches erregt insofern bedenken, als der leser noch unbekannt mit der anschauung des vf. über die traditionellen könige Roms ist. darüber aber klärt uns der vf. im vorwort auf, indem er als den zweck seiner schrift hinstellt, dasz er 'im gegensatz gegen den skepticismus der Niebuhrschen schule, welche nun ihre Herculesseulen erreicht habe', durch den nachweis des gebrauches der schrift für die allerälteste zeit Roms die wahrheit und treue der altrömischen überlieferung, wie sie uns in den historischen schriften über Rom vorliegt, stützen und begründen wolle. wir haben also in dem vf. einen anhänger der altgläubigen historischen schule zu erkennen, der sich durchaus auf denselben wegen bewegt wie Gerlach und Bachofen. und wie sehr dies von ersterem anerkannt wird, lesen wir in dessen recension der schrift Modestows im januarheft 1871 der Heidelberger jahrbücher. aber gerade darum musz der grundsatz 'audiatur et altera pars' hier in kraft treten. und es sind auszerdem ja auch nicht rein historische, sondern mehr litterarhistorische fragen, welche vom vf. behandelt werden.

Der inhalt der schrift ist in sechs capitel eingeteilt, deren erstes 'die entstehung des lateinischen alphabets und der beginn der schrift bei den Römern' überschrieben ist. behalten wir bei besprechung der einzelnen puncte den oben angedeuteten zweck der ganzen schrift im auge, so ergibt sich als resultat des ersten capitels, dasz die schrift in Latium vor der traditionellen gründungszeit Roms bekannt und im gebrauch war. nach erwähnung der ansicht der alten über diesen gegenstand weist der vf. die meinung Schweglers und Corssens, dasz erst durch die Tarquinier die buchstabenschrift nach Rom gekommen sei, sowie die von K. O. Müller und Lepsius, dasz die lateinische schrift erst zur zeit der decemviralgesetzgebung eingeführt worden sei, zurück, und erklärt sich — nach unserer ansicht mit recht — für die Mommsensche anschauung (s. 11 f.), welche die einführung der schrift in Latium vor die Olympiadenrechnung, also vor 776 zurückdatiert. damit ist die möglichkeit, ja die wahrscheinlichkeit bewiesen, dasz die Altrömer schon in einer vorgeschichtlichen periode, wenigstens in einer periode über welche auf uns nur ein ganz unklares bild in der tradition gekommen ist — ich rede nicht in Modestows sinne, sondern in dem der neuern kritischen schule — sich der schrift bedient haben. in welcher ausdehnung aber, musz dahin gestellt bleiben; und es ist durchaus kein beweis, wenn sich der vf. dabei auf monumentale inschriften aus der königszeit beruft, deren echtheit auch nicht von skeptikern wie Schwegler und Lewis (s. 7 f.) angegriffen worden sei. es ist

der angebliche bundesvertrag des Servius Tullius mit den latinischen städten und der bundesvertrag mit Gabii unter dem zweiten Tarquinius gemeint. ersterer war nach Dionysios angabe (IV 26) auf eine eherne seule eingegraben und im Dianatempel auf dem Aventinus aufbewahrt, ja er soll bis zur zeit des Dionysios noch daselbst existiert haben. gegen die wahrheit dieses berichts aber hat Ihne (röm. gesch. I s. 58) gewichtige gründe vorgebracht: 1) dasz Dionysios der einzige sei der davon berichte, während ein so merkwürdiges und uraltes monument jedenfalls die aufmerksamkeit vieler auf sich gezogen hätte. und dasz die quellenannalisten für Livius nichts davon berichtet haben, beweist der umstand dasz Livius davon schweigt. auch würden jedenfalls die antiquare und grammatiker daraus groszes capital geschlagen haben. 2) Dionysios habe die urkunde selbst nicht gesehen, wie aus seinem wortlaut hervorgehe, ja man erfahre daraus nicht einmal, ob sie zur zeit als er schrieb noch vorhanden gewesen sei; wäre dies aber auch der fall gewesen, so hätte doch kein mensch sie lesen können. 3) auszerdem müsten die namen der contrahenten in der urkunde verzeichnet gewesen sein, wovon Dionysios nichts berichte. aus diesen gründen erklärt Ihne den ganzen bericht des Dionysios für eine flunkerei. man könnte nun annehmen, Dionysios sei mystificiert worden, indem zwar eine ähnliche urkunde vorhanden gewesen wäre, welche in später zeit, vielleicht während des groszen Latinerkrieges im anfang des fünften jh. d. st. oder während der latinischen unruhen im zweiten Samniterkrieg gefälscht worden war, um den Latinern das vertragswidrige eines krieges entgegenzuhalten, welche aber allgemein in Rom als unecht gegolten hätte und nur von einem Nichtrömer wie Dionysios für bare münze angesehen worden wäre. auszerdem würden die Gallier, im falle einer wirklichen alten gedenkseule von erz im Dianium, auch wenn sie den tempel selbst nicht hätten herunterbrennen oder brechen können, sich doch gewis nicht das kostbare erz der seule entgehen lassen, welches, wie Schwegler (III s. 270) treffend bemerkt, so gut wie geld war.

Die zweite urkunde, der bundesvertrag mit Gabii, soll auf einem hölzernen mit rindsleder überzogenen schilde aufgezeichnet gewesen sein und im Sancustempel auf dem Quirinal sich bis zu Augustus zeiten erhalten haben. diese hatte Dionysios noch viel weniger gesehen (IV 58), doch gab es eine tradition darüber, wie die beim epitomator Paulus s. 56 erhaltene notiz zeigt; allein von der echtheit derselben überzeugt uns eine derartige tradition nicht, zumal da das material des denkmals eine verwüstung wie die gallische kaum würde überdauert haben. und die annahme Schweglers (III s. 269), dasz die tempel bei der allgemeinen zerstörung stehen geblieben seien, ist nicht genug durch die worte des Livius V 53 gestützt, welche Camillus zu dem volke, das nach Veji auswandern wollte, sagen läszt: *nos Capitolio arce incolumi stantibus templis deorum aedificare incensa piget?* es ist das eine geschickte rhetorische floskel,

welche für den 3 bis 400 jahre später lebenden Römer, der wenig genaues von dem zustande Roms nach der verwüstung wuste, im munde des Camillus plausibel genug scheinen mochte. und Plutarch (ob mit mehr quellenautorität, ist fraglich) im Camillus c. 31 sagt das gegenteil aus. auszerdem müste Livius dessen doch auch im texte der erzählung selbst erwähnung gethan haben, wenn er es wirklich in seinen quellen gefunden hätte. im übrigen erheben sich gegen die echtheit dieselben bedenken, welche Ihne gegen die des latinischen bundesvertrags geltend gemacht hat. wir können daher gar kein gewicht darauf legen, dasz der vf. dieselben zum beleg seiner ansicht über den gebrauch der schrift in Rom unter den königen heranzieht. — Im verfolg des ersten capitels resumiert der vf. die resultate der forschungen Th. Mommsens und Kirchhoffs über die ältesten italischen alphabete, ein abschnitt der wol mehr auf die russischen als auf die deutschen leser berechnet ist. das einzige neue wenigstens in demselben ist, dasz der vf. das *x* nicht für einen ursprünglichen bestandteil des römischen alphabets hält und daher für dieses nur zwanzig buchstaben annimt.

Im 2n capitel behandelt der vf. die frage über die echtheit der *leges regiae* und *foedera regum*. er geht aus von der besprechung der samlung der königsgesetze, welche von einem gewissen Papirius entweder unter dem jüngern Tarquinius (Pomponius *de origine iuris* § 2), oder nach vertreibung desselben (Dion. III 36) sollte angefertigt worden sein (ich mache darauf aufmerksam, dasz der vf. eben keinen zweifel an der traditionellen königs- und ältesten republicanischen geschichte hegt). der vf. selbst gibt dann zu, dasz bei gelegenheit der verwüstung Roms durch die Gallier und der wiederaufrichtung der stadt Livius (VI 1) nichts von dem vorhandensein einer solchen samlung weisz, so dasz seine worte — d. h. seine quellenannalisten — eher eine solche annahme widerlegen. nun aber waren die ältesten annalisten alle patricier, welche als solche kenner und in alter zeit alleinige inhaber des rechts waren. wenn diesen oder ihren vorfahren, welche die familienchroniken abfaszten, das vorhandensein einer so bedeutungsvollen samlung von gesetzen unbekannt blieb, so ist das ein schlimmer punct für die annahme einer derartigen samlung aus den ältesten republicanischen zeiten, wie der vf. sie aufrecht hält. ja, Dionysios ist überhaupt der älteste chronologisch feststehende zeuge über das vorhandensein dieser Papirischen samlung*), und über die glaubwürdigkeit der von ihm

*) ich musz dem vf. völlig beistimmen, wenn er aus dem titel des buches des Granius Flaccus *de indigitamentis ad Caesarem* (Censorinus *de die nat.* 3) nicht mit den herausgebern des Granius Licinianus den schlusz zieht, es sei hier der grosze dictator C. Julius Caesar gemeint; vielmehr scheint dies mir unwahrscheinlich zu sein, da man sonst im titel wenigstens noch das gentile, wenn nicht das praenomen erwarten dürfte, während in späterer zeit, als *Caesar* titel für den kaiser und die männlichen mitglieder des kaiserlichen hauses geworden war, dieser

allein oder fast allein gebrachten thatsachen ist man nachgerade genug aufgeklärt; wäre es doch für die kenntnis der ältesten zeit Roms besser gewesen, er hätte nie seine archäologie geschrieben. nun aber wird nicht geleugnet werden können, dasz eine samlung angeblich königlicher gesetze unter dem namen eines Papirius existiert hat; allein das gänzliche schweigen oder vielmehr die dem vorhandensein widersprechenden worte des Livius, also auch seiner quellen bei erzählung des gallischen brandes und der folgezeit erlauben nur die möglichkeit, dasz diese samlung nach der gallischen katastrophe veranstaltet worden sei. nun ist es ja denkbar, dasz bei der allgemeinen restitution der vernichteten denkmäler ein gewisser Papirius auch die durch mündliche tradition fortgepflanzten satzungen, welche auf die königszeit zurückgeführt wurden, schriftlich fixiert und codificiert habe; eine sicherheit aber für eine so alte abfassung ist nicht vorhanden; und selbst bei dieser annahme würde es ein so unendlich altes schriftliches denkmal sein, dasz die vom vf. citierten worte Niebuhrs (röm. gesch. [1853] s. 141) dem nur sehr entsprechend wären. an eine redaction also unmittelbar nach vertreibung der könige oder in den ältesten zeiten der republik ist nicht zu denken. von diesen *leges regiae* aber sowie von den *commentarii Numae* und der *discriptio centuriarum* durch Servius Tullius, worauf sich der vf. im weitern beruft — wir sehen von der frage nach der geschichtlichkeit dieser mythischen gestalten ganz ab — gilt dasselbe, was oben von den bündnisverträgen gesagt wurde, dasz, wenn sie der zeit angehört hätten, welcher man sie zuschrieb, sie dem kaiserlichen Rom ebenso räthselhaft und unverständlich gewesen wären wie das gebet der arvalen und die salischen gesänge, so dasz von einem lesen und citieren dieser problematischen königsschriften nicht die rede sein könnte. wir haben es daher bei allen derartigen citaten mit späten redactionen zu thun, die sei es von den priestern der nachgallischen zeit besonders verfaszt, sei es aus den gleichfalls restaurierten *annales maximi* excerpiert und mit dem nötigen brei umkleidet worden waren.

Darauf geht der vf. auf die *foedera* der ältesten zeit über, welche sich bis in die spätere zeit erhalten hätten, um zu beweisen dasz bei der möglichkeit solcher thatsachen die traditionelle geschichte auf dem festen boden solcher denkmäler aufgebaut sei. allein gegen alle von ihm aufgezählten monumentalen inschriften erheben sich die gewichtigsten zweifel. wir sprachen schon oben vom Latiner- und Gabinervertrag. daneben nennt der vf. den von Polybios citierten ältesten vertrag Roms mit Carthago, den er in das j. 245 verlegt. gegen diese zeitbestimmung ist Mommsen (röm. chron. s. 272 ff.) und nach ihm Ihne (röm. gesch. I s. 58 anm. 15) zu vergleichen, nach welchen dieser vertrag in das j. 406 gehört. was

name schlechtweg die persönlichkeit, die gemeint war, genügend bezeichnete.

ferner den sodann genannten vertrag Roms mit den Latinern, abgeschlossen durch Sp. Cassius angeblich im j. 261, anlangt, so vergleiche man den ausführlichen nachweis bei Ihne (a. o. I s. 81 anm. 5 ff.), dasz dies denkmal ein später angefertigtes war und nur eine erneuerung des ehemaligen vertrages des Sp. Cassius enthielt. die lex Icilia — von der übrigens nur Dionysios berichtet, dasz sie auf erz eingegraben worden sei (X 32) — auf welche sich dann der vf. beruft, gehört jedenfalls nicht dem traditionellen jahre 262 an, wie Schwegler (II s. 395 ff.) schlagend nachgewiesen hat; der früheste termin ihrer abfassung kann nur unmittelbar vor die zeit der decemvirn fallen; aber auch das ist nicht sicher. so kommen wir denn mit dem vf. zu dem ältesten echtbezeugten schriftlichen denkmal, den zwölf tafeln. alles was sich auf frühere zeit bezieht beruht lediglich auf vermutungen und kann nicht als beweiskräftig angesehen werden; wenigstens haben wir keinen anhalt, in den berichten über denkmäler auch ein gleichzeitiges glaubwürdiges historisches zeugnis über jene ältesten zeiten zu erkennen. was daher der vf. im verlauf des 2n cap. über die sprache angeblicher königlicher gesetze und denkmäler sagt, müssen wir als verfehlt und überflüssig ansehen.

Im 3n und 4n capitel handelt der vf. über die *libri pontificum*, die *commentarii pontificum* und den kalender (die eingehenden untersuchungen über den eigentlichen inhalt dieser verschiedenen schriften und das römische jahr sind ohne bezug auf den zweck der ganzen schrift, den wir allein im auge haben). der vf. setzt dabei voraus dasz, was diese priesterschaft und ähnlich die augurn u. a. später thaten, d. h. herstellung von aufzeichnungen über gottesdienstliche angelegenheiten und anderes der art, sie von anfang an seit Numas zeit gethan hätten. beweise hat er nicht dafür: denn die citate aus diesen schriften über die königszeit berechtigen ebenso wenig zu der annahme, dasz das citierte während jener zeit geschrieben sei, als man Livius für einen zeitgenossen Hannibals halten wird, weil man aus seinem werke citate über Hannibal schöpfen kann. es ist zwar sogar wahrscheinlich, dasz es später in Rom schriften gegeben hat, welche älter als der gallische brand waren, indem solche von den priestern bei der flucht gerettet worden waren; allein wo es leib und leben galt, werden sich die fliehenden mehr mit den leibesbedürfnissen als mit dergleichen bepackt haben; und was der art in Rom nicht auf dem Capitolium war, entrann schwerlich der gänzlichen vernichtung. zu diesen vernichteten denkmälern haben wahrscheinlich auch die magistratsverzeichnisse, die *fasti*, gehört, da ihr inhalt für die zukunft materiell nutzlos war und sie daher am besten entbehrt, resp. in Rom gelassen werden konnten, wo sie den Galliern anheim fielen. daher auch die verwirrungen in den consularfasten der zeit vor dem gallischen brande. Claudius Quadrigarius begann nicht ohne grund sein geschichtswerk erst von der gallischen katastrophe an.

Wir kommen zu den *annales maximi*, welche der vf. im 5n cap. bespricht. in dem ersten abschnitt identificiert er beständig die zeit über welche die *annales maximi* berichten und die ihrer abfassung; er setzt also voraus, dasz nur an eine gleichzeitige aufzeichnung, nicht an eine nachträgliche ergänzung zu denken sei. wir kommen darauf zurück. er gibt zu dasz die *annales maximi*, welche in der spätern zeit citiert werden, die redaction in 80 büchern gewesen sei, welche der pontifex maximus P. Mucius hergestellt hatte. ich halte es mit H. Peter (relliq. hist. Rom. I s. XVI ff.) für möglich und wahrscheinlich, dasz schon vor dem gallischen brande chronologische jahrestafeln von den pontifices abgefaszt wurden, glaube auch dasz die den späteren Römern vorgelegene redaction des Mucius mit der gründung der stadt anfieng, ja dasz die ursprüngliche auf tafeln verzeichnete chronik bis auf das angebliche gründungsjahr zurückgieng (Peter a. o. s. XXI); nur ist damit keine gewähr für die gleichheit der abfassungszeit mit dem datum der jedesmaligen tafel gegeben, besonders da nach Livius (VI 1) die vernichtung aller etwa vorhandenen jahrestafeln angenommen werden musz und auch von dem vf. zugegeben wird. dagegen aber sucht der vf. ein auskunftsmittel darin, dasz der inhalt dieser tafeln schon vorher in ein buch eingetragen und dies auf dem Capitolium gerettet worden sei. aber der vf. hat dabei auszer acht gelassen dasz, wenn auf diese weise die priesterannalen gerettet wurden, die worte des Livius über die dunkelheit der früheren zeiten und den mangel an aufzeichnungen darüber ganz grundlos, ja unberechtigt wären, da die authentische und gleichzeitige quelle ja erhalten geblieben wäre. ferner, wenn eine derartige redaction in büchern neben den groszen tafeln hergieng, warum suchte dann der historiker nicht aus jenen büchern sein material zusammen? warum muste er, wie Polybios von sich bezeugt, die höchst unhandlichen tafeln zu rathe ziehen (Dion. I 74)? eine derartige gleichzeitige zweite abfassung der stadtchronik in buchform liegt also auszer dem bereich der möglichkeit, und wir sind daher gezwungen den teil der *annales maximi*, welcher vor die zeit des gallischen brandes zurückgeht, als eine spätere ergänzung der stadtchronik anzusehen, auch wenn Livius ihrer ergänzung nicht ausdrücklich erwähnung gethan hat. die schlusworte des 5n cap. endlich können nur von einem sehr starken traditionsgläubigen gebilligt werden.

Im 6n cap. bespricht der vf. schlieszlich die gebete der arvalen und die gesänge der salischen priester. hier bewegt er sich freilich auf dem gebiete einer so uralten sprache, dasz eine bestimmte zeit für die entstehung durchaus nicht angegeben werden kann. wenn aber der vf. eine schriftliche aufzeichnung derselben ebenfalls in das graueste altertum zurück versetzen will, so mache ich ihn auf eine auch von ihm häufig gemachte beobachtung aufmerksam, auf die grosze orthographische unsicherheit der tradition über diese litterarischen producte der urzeit, welche weit mehr für eine stete

mündliche fortpflanzung derselben als für eine schriftliche fixierung spricht, wie denn von einer schriftlichen überlieferung nirgends die rede ist. daher denn für die schrift gar keine consequenz aus diesen alten liedern zu ziehen ist.

Wir können mithin aus der ganzen erörterung des vf. nur das entnehmen, dasz es wol anzunehmen sei, die Römer hätten in der ältesten periode schon die schrift gekannt — ein umstand der aber auch vor Modestows erörterungen geltung hatte —; von einem thatsächlichen gebrauch derselben in historischen denkmälern, aus welchen die traditionelle geschichte ihre berichte geschöpft hätte, ist nichts bewiesen und berichtet, so dasz aus dem gebrauch der schrift nicht ein zeugnis für die treue und wahrheit der römischen geschichte, wie sie uns in den quellen vorliegt, zu gewinnen ist.

Der eigentliche zweck dieser schrift ist also verfehlt. interesse hat sie jedoch wegen ihrer verschiedenen excurse über das römische alphabet, den inhalt der priesterschriften und die arvalischen und salischen lieder.

ROSTOCK. OCTAVIUS CLASON.

(32.)
ZU CICERO PRO MURENA.

Wie sehr Zumpt unrecht hatte den Lagomars. 9 so hoch zu stellen zeigt sich besonders deutlich 32, 67 dieser rede. dort heiszt es in jenem codex zuerst: *me reprehendis quod idem defendam qui lege punierim: punivi ambitum, non innocentiam.* aber letzterer beisatz zeigt dasz angegriffen und bestritten wird nicht die identität der person, des subjects — denn diese war thatsächlich — sondern die des objects, dasz somit die schreibung der übrigen hss. (*quod*) richtig ist.

Weiterhin hat wiederum Lagom. 9 *si gladiatoribus vulgo locus tributus, prandia si vulgo essent data.* hierbei ist die weglassung von *et item* vor *prandia* wol nur ein versehen nach *-utim*; auch die streichung von *et* ist hier, wo Cicero den senatsbeschlusz nicht wörtlich anführt, sondern die beiden puncte (*locus . . item prandia*) zusammenconstruiert, keineswegs geboten. aber entschieden falsch ist *vulgo* und *tributus*. *locum tribuere* 'einen platz zuweisen' ist eine polizeiliche function, enthält ein confinieren auf einen bestimmten platz, welcher nicht vertauscht werden darf. dies war etwa sache der *dissignatores*. von den candidaten aber kann nur gesagt werden *locum dare* (*spectaculis, gladiatoribus*), und dies ist fortwährend gesagt § 72 und 73 der rede. *tributus* ist von den verschiedenen überlieferten schreibungen die spätest entstandene. ursprünglich hiesz es: *si gladiatoribus locus tributim et item prandia si volgo essent data.* aus *tributim* wurde durch hör- und lesefehler einerseits *tributum*, anderseits *tributui*, und daraus gieng dann die vermeintliche verbesserung *tributus* hervor. hierfür bedurfte man alsdann eines dativs

und entnahm als solchen aus dem folgenden *vulgo*, freilich abermals gegen den sinn. denn wenn das spenden von *prandia* der natur der sache nach fast ohne grenze ist, daher *volgo* zu teil werden kann, so ist dies keineswegs der fall bei den sitzplätzen. ebenso falsch ist es wenn gleich darauf dieselbe hs. hat: *ergo ita senatus nisi iudicat, contra legem facta haec videri si facta sint, decernit quod nihil opus est.* durch diese schreibung sollte das tadelnde was *nihil opus est* enthält beseitigt werden, aber auf kosten des zusammenhangs und der logik. denn wenn der senat überhaupt keinen beschlusz faszt, so faszt er damit auch keinen unnötigen. einzig richtig ist daher das von den anderen hss. gebotene *si iudicat*. sehr unrichtig ist übrigens auch im sogleich folgenden die von Halm (1866) aufgenommene änderung des Manutius: .. *nihil opus est, dum candidatus morem gerit*, was heiszen soll: 'so lange ein bewerber den gesetzlichen bestimmungen nachkommt.' aber *morem gerere* setzt ein ersuchen von seiten dessen *cui mos geritur* voraus, und ein ersuchen ist an die bewerber durch den rein hypothetischen und theoretischen senatsbeschlusz nicht gestellt worden. wol aber haben die bewerber ein ersuchen an den senat gestellt, nemlich um verschärfung der bestimmungen gegen *ambitus*: s. § 68 *id decernitur omnibus postulantibus candidatis*. die initiative hierbei gieng zwar von Ser. Sulpicius aus (s. 23, 46); aber die anderen hatten sich alsbald angeschlossen, um nicht den schein auf sich zu laden als fürchteten sie sich vor solcher verschärfung. also der senat *morem gessit candidatis*, und das dient zu seiner entschuldigung wenn er einen an sich unnötigen beschlusz faszte. er hat damit nur dem ausdrücklichen wunsche der bewerber entsprochen. das überlieferte *dum candidatis morem gerit* ist also fehlerlos.

TÜBINGEN. WILHELM TEUFFEL.

(46.)

ZU CAESAR DE BELLO GALLICO.

III 6, 4 *quo proelio facto, quod saepius fortunam temptare Galba nolebat atque alio se in hiberna consilio venisse meminerat, aliis occurrisse rebus viderat, maxime frumenti commeatusque inopia permotus .. in provinciam reverti contendit.* statt *viderat*, das unter dem einflusse von *meminerat* entstanden zu sein scheint, hat Caesar wahrscheinlich *videbat* geschrieben.

IV 16, 7 bitten die Ubier um hilfe gegen die Sueben: *tantum esse nomen atque opinionem eius exercitus .. etiam ad ultimas Germanorum nationes, uti opinione et amicitia populi Romani tuti esse possint.* man vermiszt durchaus ein *vel* vor *opinione*; ich möchte glauben, ein solches sei ursprünglich da gewesen, aber durch die nachbarschaft des paläographisch sehr ähnlichen *uti* verdrängt worden.

DRESDEN. FRIEDRICH POLLE.

97.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM CLASSICORUM ET GRAECORUM ET LATINORUM. VERZEICHNISS DER VOM JAHRE 1858 BIS INCL. 1869 IN DEUTSCHLAND ERSCHIENENEN AUSGABEN, ÜBERSETZUNGEN UND ERLÄUTERUNGSSCHRIFTEN DER GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN SCHRIFTSTELLER DES ALTERTHUMS. HERAUSGEGEBEN VON CARL HEINRICH HERRMANN. Halle a/S., verlag von C. H. Herrmann. 1871. IV u. 221 s. gr. 8.

Eine arbeit wie die vorliegende muste als fortsetzung der Engelmannschen, zuletzt 1858 in siebenter auflage erschienenen 'bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Latinorum', als welche sie sich durch den gleichgewählten titel von vorn herein ankündigte, einem jeden philologen willkommen sein. freilich aber kann ein solches hülfsmittel den berechtigten ansprüchen nur dann genügen, wenn es nicht nur wenigstens relativ vollständig, sondern auch in seinen angaben zuverlässig und genau ist. dazu wird aber ein nicht geringer grad von sach- und personenkenntnis wie von sorgfalt erfordert. mit richtigem tacte hatte hr. Engelmann nicht nur die correctur seiner arbeit einem dazu völlig befähigten und seitdem als tüchtig bewährten jungen philologen, dem damaligen studiosus Polle, anvertraut, sondern auch wenigstens vom dreizehnten bogen an einen so ausgezeichneten kenner des classischen altertums und seiner litteratur, wie Westermann es war, für die revision der druckbogen gewonnen. dadurch hat sein werk, wenn es auch, wie es bei einer arbeit dieser art nicht anders möglich ist, immer noch einzelne berichtigungen und ergänzungen zuliesz, einen hohen grad von brauchbarkeit gewonnen. wie sehr das auch auszerhalb Deutschlands anerkannt wurde, zeigt z. b. die eingehende recension von W. H. D. Suringar in den 'bijdragen tot de kennis en den bloei der Nederlandsche gymnasiën voor 1859—1860' s. 167—203. der vorliegenden arbeit kann man ein gleiches lob nicht spenden; der verfasser und verleger besitzt weder selbst die eigenschaften und kenntnisse, die zur abfassung eines solchen werkes befähigen, noch hat er verstanden die mängel seiner arbeit durch gewinnung geeigneter hülfsarbeiter bei der herausgabe zu beseitigen. einige proben, wie sie sich bei der ersten durchsicht und nachherigem gelegentlichem nachschlagen darboten, werden genügen. schon die kurze vorrede zeigt, dasz der hg. nicht einmal die absicht gehabt hat möglichste vollständigkeit zu erreichen, wenn es heiszt 'die die alten schriftsteller kritisierenden abhandlungen aus den philologischen zeitschriften, akademischen und gymnasial-programmen sind in groszer anzahl mit aufgeführt.' so vermiszt man denn auch die benutzung der zeitschriften für das gymnasialwesen und für die österreichischen gymnasien; auch die zeitschrift für das bayrische gymnasialschulwesen habe ich meiner erinnerung nach nicht angeführt gefunden. unvollständig ist die ausnutzung der symbola philologorum Bonnensium, gar nicht

ausgezogen ist der liber miscellaneus ed. a societate philologorum Bonnensi; im nachtrage zwar genannt sind V. Roses anecdota, so weit sie bis dahin erschienen waren, aber ohne inhaltsangabe und ohne dasz bei den betreffenden autorennamen darauf verwiesen wird. zu dem einen Platonischen Gorgias vermisse ich die abhandlung von H. Anton 'die dialoge Gorgias und Phädrus' in der Fichte-schen zeitschr. f. philosophie XXXV s. 81—113, das Leipziger programm von Stallbaum 1860 'probabilia de temporibus quibus dialogus in Gorgia Platonis habitus fingatur' und den 1869 im festgrusz an die Kieler philologenversamlung (s. 19—43) erschienenen aufsatz von L. Paul 'ist die scene für den Platonischen dialog Gorgias im hause des Kallikles?'. ich habe diesen dialog gewählt, weil bei demselben gleich auch die anderen schlimmen eigenschaften des buchs, die den mangel an autopsie der citierten werke und an philologischer bücherkenntnis bekunden, zum vorschein kommen. die abhandlung von R. B. Hirschig 'exploratio argumentationum Socraticarum in quibus scribae labefactarunt medios Platonis dialogos Gorgiam et Philebum' (Utrecht 1859) steht richtig da (nur mit dem ominösen druck-[oder gar schreib-?]fehler 'mediae'), zugleich aber etwas vorher unter dem namen desselben verfassers dasselbe schriftchen noch einmal mit verstümmeltem titel (argumentationes Socr. in Gorgia et Philebo. Traj. 1859) als eine andere schrift; unter H. Schmidt finden sich 'difficiliores aliquot loci Gorgiae Platonici accuratius explicati (Wittenberg 1860) schulprogr.' besonders neben Gorgiae Plat. explicat. p. 1—3 (Wittenberg 1860—63, Berlin Calvary und C. A., obwol jenes programm mit der ersten dieser drei particulae identisch ist; die vierte particula wird dann, allerdings der chronologischen reihenfolge gemäsz, aber für das aufsuchen unbequem durch mehrere andere dazwischen angeführte abhandlungen davon getrennt. unter Sophokles vermisse ich z. b. das Bergemannsche programm der Friedr. Wilhelmsschule zu Stettin 1860: 'ein beitrag zum verständnis der Soph. Antigone' usw., Wiessners abhandlung 'de tribus Soph. Antig. locis' im jubelprogr. des Breslauer Elisabetgymn. von 1862; Gorams progr. der Culmer realschule von 1860 'obs. criticae in aliquot Sophoclis locos'; die Dindorfsche ausgabe von 1850 gehörte nicht in den kreis des aufzunehmenden, die angabe 'allgemeine einleitung. Ajas' nicht zum haupttitel der '6 bdchen' des Schneidewinschen Sophokles, sondern nur zu bd. I, wo sie sich (nebst dem Philoktetes) richtig noch einmal findet; die beiden abhandlungen von Gleditsch sind wenigstens in dem mir vorliegenden exemplar nicht gemeinschaftlich mit der jahreszahl 1868, sondern die erste mit 1867 bezeichnet; 'Freund präparationen zu Violet Sophocles Antigone... Leipzig 1868—69' ist als beispiel einer durch transposition sicher zu heilenden corruptel zu empfehlen; Thudichums programm über die Antigone ist in Büdingen, nicht in 'Budingen' erschienen; des leider im kampfe für das vaterland gefallenen, vielversprechenden Zippmann dissertation heiszt 'atheteseon' (nicht 'atheteses') 'Soph.

specimen'; unter dem namen Spengel sind hier vater und sohn in eine person verschmolzen. falsche trennung einer und derselben person und falsche contamination verschiedener persönlichkeiten begegnet dem vf. öfter und kann eben nur vermieden werden, wenn ein tüchtiger nomenclator philologorum hülfreich zur seite steht; so erscheinen noch unter demselben artikel Sophokles hintereinander:

Weicker, de fragmentis fabularum, quae ad primordia artis Sophocleae feruntur (so; st. referuntur). Halle 1862 (schulprogr.).

Weicker, G., de Sophocle suae artis aestimatore. Halle 1862. dissert.

— de fragment. fabular. Soph. ebd. 1862.

hier ist der dritte titel wiederum nur eine verstümmelung des ersten und der vf. beider abhandlungen dieselbe person. gleich im nächsten artikel wird der name eines philologen ersten ranges falsch geschrieben Welker st. Welcker und bei dem aufsatze 'der erste monolog des Sophokleischen Ajas' der wiederabdruck im vierten bande der kleinen schriften ebensowenig erwähnt wie bei dem aufsatze zu des Aeschylos schutzflehenden, während die in jenem bande darauf folgende abhandlung 'Oedipodee und Thebais' ganz unerwähnt bleibt. doch um auf den oben gerügten misstand zurückzukommen: unter dem namen M. Hayduck erscheint sowol das Greifswalder programm von 1864 über den sophisten und staatsmann als auch die Breslauer abhandlung von 1869 über den Kratylos, die von des erstern bruder W. Hayduck verfaszt ist; bei Aristophanes erscheinen unter der gemeinsamen firma J. Richter die Rastenburger programme von Joh. Richter de prosopographia Aristophanea p. I. II und Julius Richters in Berlin prolegomenon ad Ar. Vespas cap. III; schlimmer freilich ist, dasz unter Aristoteles wiederkehrt 'Richter, J., de prosopographia Arist. p. I. 4. 31 p. Rastenburg 1864'. gleich die folgenden artikel constatieren eine dichotomie von Th(eophilus) Roeper und G(ottlieb) Roeper; bald darauf s. 26 und s. 27 erscheint G. statt Joh. Vahlen, wie derselbe hervorragende gelehrte anderwärts richtig genannt wird; unmittelbar darauf wird das erste heft von Vermehrens untersuchungen Arist. schriftstellen wieder einmal doppelt mit sehr geringen titelabweichungen angeführt; ob unter diesem namen noch ein weiterer irrtum vorliegt, kann ich im augenblicke nicht constatieren und unterdrücke daher eine ebenso nahe liegende als erst durch nähere untersuchung zu begründende vermutung; Vahlen aber erhält unter Aristophanes noch einen adlichen namensvetter F. A. v. Vahlen, der in wirklichkeit vielmehr mit dem unmittelbar darauf folgenden F. A. v. Velsen zu identificieren war. neben L. Mercklin unter Laelius Felix erscheint unmittelbar darauf derselbe als B. Mercklin unter Fenestella; vorher geht der artikel 'Faernus (!) siehe Phaedrus', aus dem ich auch nach einsicht dieses artikels nichts zu machen weisz; in dem nächst vorhergehenden Q. Fabius Pictor werden Dederichs quaestiones philologicae abschnitt-

weise aufgeführt, darunter '3. C. Plautius censura se abdicat'; danach wird man erstaunt sein folgenden artikel zu finden, der ein wahres conglomerat von irrtümern ist:

Plancius Bursa.

Dederich, A., C. Plancius censura se abdicat (s. unter A. Fabius Pictor).

Nake, Bruno, de Planci et Ciceronis epistulis. 4. (40 s.) Berlin 1866.

Doch ex ungue leonem.*) denn damit sind wol die leser, ohne dasz sie und ich weitere zeit verschwenden, genügend über die brauchbarkeit dieser banausischen arbeit aufgeklärt. zum überfluss noch einige bezeichnende schreib- oder druckfehler: s. 10 unter Keck l. symmetrischen st. symetrischen; s. 27 l. G. Wolff zu Aristoteles' (st. Aristotelis) rhetorik; s. 101 unter Hennings l. die zeitbestimmung (st. zeitbestimmungen) des Sophocleischen Aias; s. 125 l. Aquilius st. Aquillus; s. 151 unter Exuperantius l. Eussner st. Eusner; s. 206 steht Oxé, de M. Terent. Varronis etymis, quibusdam commentatio; s. 207 Zippmann, A., de loco Varronis qui est de Lingua lat. 8 (44) st. VIII 44; s. 220 Aristo der paripatetiker.

Ich habe hrn. Herrmann gleich nachdem ich sein buch erhalten hatte und hie und da bei weiterem gebrauche gemäsz seiner im vorwort ausgesprochenen bitte diese ausstellungen zum groszen teil mitgeteilt und ihm bemerklich gemacht, dasz die arbeit einer gründlichen revision durch einen fachgelehrten bedürfe und dasz er es den käufern derselben schuldig sei, ihnen gratis dazu möglichst bald nachträge und berichtigungen zu liefern. nachdem ich selbst es abgelehnt diesen Augiasstall zu säubern, wandte sich in demselben frühjahre 1871 hr. Herrmann, der in Halle wohnende verfasser einer philologischen bibliothek, seiner eigenen mitteilung zufolge nach dem vier meilen entfernten Leipzig an den — fast anderthalb jahre vorher bereits verstorbenen Westermann; ich habe inzwischen etwa ein halbes jahr gewartet, ob er diesen gratisnachtrag von kundiger hand liefern und dadurch die käufer seines machwerks einigermaszen entschädigen würde; da das nicht geschehen ist und wer weisz wann und ob überhaupt geschehen wird, so will ich wenigstens jetzt, wo weit es noch zeit ist, die fachgenossen darauf aufmerksam machen, dasz dies ihnen dargebotene hülfsmittel seinem zwecke nur sehr unvollkommen entspricht.

[*) da ich bei der correctur hier einige zeilen freien raumes finde, füge ich zur gemütsergötzung der leser noch ein von befreundeter seite inzwischen aufgespürtes specimen kindlichster naivetät auf diesem gebiete hinzu: der artikel Arcadius s. 17 beginnt mit 'Bergk, Th., de titulo Arcadico. gr. 4. (16 s.) Halle 1860. univ.-lect.-cat.' — —]

Breslau. M. Hertz.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

98.
ZUR LITTERATUR DES PLATON.

1) PLATONIS PROTAGORAS. RECOGNOVIT ET CUM GODOFREDI STALLBAUMI SUISQUE ANNOTATIONIBUS EDIDIT DR. J. S. KROSCHEL. [PLATONIS OPERA OMNIA. RECENSUIT, PROLEGOMENIS ET COMMENTARIIS INSTRUXIT GODOFREDUS STALLBAUM. VOL. II SECT. II CONTINENS PROTAGORAM. EDITIO TERTIA MULTIS PARTIBUS AUCTA ET EMENDATA.] Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXV. VI u. 195 s. gr. 8.

Die dritte auflage der Stallbaumschen ausgabe des Protagoras wird, wie die zweite im j. 1840 erschienene als 'multis partibus aucta et emendata' bezeichnet, unterscheidet sich aber von jener nicht unwesentlich dadurch, dasz an die stelle des ursprünglichen herausgebers, der inzwischen verstorben war, ein neuer in der person des hrn. director Kroschel getreten ist. die verlagshandlung konnte, wenn sie den zweck verfolgte, die ausgaben Stallbaums in zeitgemäszer erneuerung auf dem büchermarkt zu erhalten, kaum eine bessere wahl treffen, da der neue hg. sich schon durch mehrere wertvolle arbeiten gerade um dieses werk Platons sehr verdient gemacht hatte. so treffen wir denn in allen teilen der neuen ausgabe die spuren nicht blosz einer nachbessernden hand, sondern teilweise einer durchgreifenden umarbeitung, die jedoch auch der schonung des guten in der arbeit des vorgängers nicht vergiszt.

Wir wenden vor allem der gestaltung des textes unsere aufmerksamkeit zu. hier weicht der neue hg., wie er selbst in der vorrede bemerkt, mehrfach von seinem vorgänger ab, und zwar nicht blosz in der wahl überlieferter lesarten, sondern auch durch aufnahme teils eigener teils fremder vermutungen. gleich auf der ersten seite (309^a) wird die hsl. lesart ἀνήρ, wofür Stallbaum nach dem vorgang Bekkers ἀνὴρ schrieb, wieder hergestellt; gewis mit recht: denn wenn auch die änderung, die an sich gering ist, durch

die lesart bei Athenäos, welche ὁ ἀνήρ lautet, einen gewissen urkundlichen wert gewinnt, so ist dieser doch keinenfalls so grosz, um den der Platonischen hss. aufzuwiegen; und da die lesart dieser, wenn man mit K. καλὸς ἀνήρ als prädicat zusammennimt, wenigstens nicht gegen den sprachgebrauch verstöszt, so wird man sich wol bei derselben zu beruhigen haben, selbst wenn man an sich mehr geneigt wäre in dem worte die bezeichnung des subjects zu sehen. der gleiche fall ist es bei der ganz ähnlichen stelle im Phaedon 58ᵉ εὐδαίμων γάρ μοι ἀνὴρ ἐφαίνετο, woselbst Stallbaum ἀνήρ beibehalten hat. Hermanns bemerkung zu dieser stelle in der vorrede zu seiner ausgabe zeigt übrigens, dasz er auch ἀνήρ ohne artikel als subject nahm; und so hat er denn auch kein bedenken getragen an anderen stellen, wo man das wort gar nicht anders denn als subject auffassen kann, mit den hss. ἀνήρ zu schreiben, wie soph. 216ᵉ καί μοι δοκεῖ θεὸς μὲν ἀνὴρ οὐδαμῶς εἶναι, θεῖος μήν, und Euthyd 283ᵇ θαυμαστὸν γάρ τινα . . ἀνὴρ κατῆρχε λόγον. hier hat auch Winckelmann in übereinstimmung mit Ast[1]), dessen ansicht er beistimmt, ἀνήρ beibehalten. etwas anders liegt die sache staat X 595ᶜ ἀλλ' οὐ γὰρ πρό γε τῆς ἀληθείας τιμητέος ἀνήρ. hier schreibt auch Schneider ebenso wie Stallbaum in der zweiten auflage — die erste steht mir gerade nicht zu gebote — ἀνήρ, ohne jedoch der von Winckelmann und Hermann gebilligten theorie Asts beizupflichten, wie zunächst schon aus seiner bemerkung zu dieser stelle selbst erhellt, in der er nur deswegen den artikel bei ἀνήρ nicht vermisst, weil nicht Homer speciell bezeichnet werde, sondern vielmehr ausgedrückt sei: 'die person darf nicht über die wahrheit gehen.' noch entschiedener beweist dies die stelle I 331ᵉ. hier gehen denn auch bereits im texte Schneiders und Hermanns wege aus einander. denn während Hermann im anschlusz an die besten hss. σοφὸς γὰρ καὶ θεῖος ἀνήρ schreibt, entnimt Schneider aus den übrigen hss., unter welchen auch der gute Vindobonensis Φ sich befindet, ὁ ἀνήρ, indem er das von Bekker und Stallbaum vorgezogene vermittelnde ἀνήρ, das in dieser weise freilich nicht überliefert ist und seinen beglaubigungsbrief eben nur in der andern lesart ἀνήρ hat, verschmäht. den unterschied beider lesarten drückt Schneider durch folgende übersetzung aus: 'Simonides (der name ist aus dem vorhergehenden entnommen) enim vir sapiens et divinus est' und 'enim sapiens et divinus est.' letzteres, das allein dem sinne entspreche, könne nur durch ὁ ἀνήρ ausgedrückt werden. da aber un-

1) Ast bemerkt zu Prot. 314ᵉ: 'atque haud scio an Graeci voces ἀνήρ et ἄνθρωπος sine articulo tum quoque usurpaverint, cum hominem certum vel iam nominatum significare voluerint, sed ita ut vel contemptionem vel reprehensionem aliquam simul indicarent.' letztere beschränkung bleibt weg in der bemerkung zu Phaedros 268ᶜ, welche lautet: 'etenim ἄνθρωπος et ἄνθρωποι, ut ἀνήρ, sine articulo ponuntur ita ut hominem vel homines iam nominatos designent, quocirca simplicem fere pronominis personalis (*er, sie, ihn* al.) vim habent.'

mittelbar vorhergeht Σιμωνίδῃ γε οὐ ῥᾴδιον ἀπιστεῖν, so fragt es sich, ob nicht auch durch folgende ganz wörtliche übersetzung 'sapiens enim et divinus vir est' dem sinne genügt würde. ist dieses der fall, so brauchte man nicht einmal zu der oben erwähnten ansicht Asts seine zuflucht zu nehmen. für diese findet Hermann eine bekräftigung in dem umstande, dasz auch casus obliqui, in denen das beliebte heilmittel nicht anwendbar ist, in derselben weise ohne artikel erscheinen. doch ist das beispiel, auf das er verweist, nicht eben glücklich gewählt. denn dort (Phaedon 98 b) sind die worte ὁρῶ ἄνδρα τῷ μὲν νῷ οὐδὲν χρώμενον, obwol Anaxagoras gemeint ist, doch zu übersetzen: 'ich sehe (nemlich beim weiterlesen) einen mann der vom verstande durchaus keinen gebrauch macht' — eine ausdrucksweise die etwas von dem gefühl durchblicken läszt, das sich in den vorhergehenden worten ἀπὸ δὴ θαυμαστῆς ἐλπίδος ᾠχόμην φερόμενος ausspricht. besser gewählt sind die beispiele welche Stallbaum — denn auch dieser folgt nicht unbedingt der fahne Bekkers und macht auf denselben grund den Hermann betont aufmerksam — in der kritischen note zu Prot. 355^{a} beibringt. der neue hg. behält dieselbe unverändert bei, weicht aber doch in einer der angeführten stellen von der lesart ab, welcher St. aus dem angeführten grunde den vorzug gibt, nemlich 356^{e}, indem er schreibt: ἆρ' ἂν ὁμολογοῖεν οἱ ἄνθρωποι πρὸς ταῦτα ἡμᾶς τὴν μετρητικὴν σώζειν ἂν τέχνην, ἢ ἄλλην; den artikel fügen hier nur drei hss. bei, unter ihnen der allerdings sehr beachtenswerte Vat. r. der urkundliche vorzug steht aber jedenfalls auf Stallbaums seite, der indessen hier nicht einmal Ast und Hermann zu genossen hat. diese beiden werden also wol durch innere gründe von der aufnahme der besser beglaubigten lesart abgehalten worden sein, die ohne zweifel auch für K. maszgebend waren; wol mit recht: denn hier sind unter οἱ ἄνθρωποι die als teilnehmer an der erörterung gedachten, welche auch οἱ πολλοί oder οἱ πολλοὶ ἄνθρωποι genannt werden, d. h. die mehrerwähnten vertreter der gemeinen ansicht und redeweise zu verstehen, nicht der abstract gedachte mensch oder die menschen im gegensatz gegen die götter, welche an den andern von St. angeführten stellen gemeint sind. wenn auch in der letztern bedeutung der ausdruck vielfach wechselt zwischen der beifügung und weglassung des artikels, so wird man eben hier noch eine nachwirkung von der ursprünglich loseren verbindung mit dem substantiv und daher auch mehr beliebigen setzung desselben zu erkennen haben. eine stelle will ich nicht unerwähnt lassen, in der ich von K. abweiche, nemlich 311^{c}. hier schreibt dieser τότε μοι ὁ ἀδελφὸς λέγει. den artikel bieten auch hier drei hss., darunter zwei die auch an jener andern stelle ihn haben, nicht aber der Vat. r. die urkundliche gewähr spricht also auch hier für die weglassung; ob innere gründe dagegen sprechen, dürfte noch fraglich sein. fast möchte es scheinen dasz die meisten hgg. dies annehmen: denn sogar Hermann schreibt hier mit Bekker u. a. ἀδελφός, so dasz ich auszer

den meisten und besten hss. und Stephanus nur noch Ast auf meiner seite habe. letzterer gibt auch nach meiner meinung die richtige erklärung für diesen gebrauch.[2]) dasz verwandtschaftsbezeichnungen hier besonders in betracht kommen, zeigt ja auch die deutsche sprache für vater und mutter, weib und kind ganz allgemein, und zwar erstere nicht blosz in der paarweisen verbindung, sondern auch einzeln; und auch bei bruder und schwester dürfte dieser gebrauch noch nicht ganz verschwunden sein. im griechischen hat er sich jedenfalls fester erhalten und auch in weiterer ausdehnung, z. b. αὐ γονεῖc πατρίc πόλιc, und zwar nicht blosz in verallgemeinernder beziehung auf jeden beliebigen, sondern auch in ganz besonderer, wie im Kriton 54c κακὰ ἐργαcάμενοc τούτουc οὓc ἥκιcτα ἔδει. cαυτόν τε καὶ φίλουc καὶ πατρίδα καὶ ἡμᾶc, wo wir im deutschen zu 'freunden' und 'vaterland' das possessivum fügen würden. ungerechtfertigt aber scheint es in solchen fällen der überlieferung entgegen den artikel hinzuzufügen, wenn es auch so leicht geschehen kann, wie hier durch blosze veränderung des spiritus. dasz übrigens K. kein besonderer freund von dem häufigen gebrauch der krasis ist, zeigen auszer dieser stelle noch einige andere, obwol er doch auch ἀνήρ und ἄνθρωποc nicht ganz verschmäht, wie 314e und 315 zeigen. ausdrücklich erklärt er sich gegen ἄν statt ἃ ἄν 352c. die beiden besten hss. haben hier ἄν nicht. K. stimmt somit denen bei, welche der ansicht sind dasz die wenigen stellen, in denen das relativ ohne ἄν mit dem conjunctiv die besser bezeugte lesart ist, sich nach der weit überwiegenden mehrheit der anderen richten müssen. über den allgemeinen grundsatz liesze sich rechten, da auch die individualisierende auffassung ihr recht hat; nur möchte es freilich schwer sein überall befriedigende gründe für die unterscheidung aufzustellen; dagegen dürfte wol der grundsatz sich von selbst empfehlen, dasz man gegen vorkommnisse in schriften der Attiker, die im boden des Homerischen sprachgebrauchs wurzeln, schonend verfahren möge, da bei aller abweichung der spätern sprech- und schreibweise, die hauptsächlich auf dem wege strengerer scheidung und festigung sich ergibt, doch die ursprüngliche gemeinsamkeit der anschauung sich nirgends verleugnet. überdies stöszt eine durchgreifende gleichmachung hie und da auf nicht geringere schwierigkeiten als etwa die regulierung des laufes unserer von den Alpengewässern gespeisten flüsse; und dasz nicht alle heilungsversuche glücklich genannt werden können, glaube ich bei einer früheren gelegenheit (Eos I s. 596 f.) dargethan zu haben. was nun die vorliegende stelle betrifft, so könnte vielleicht auch hier der gleich-

2) 'ponunt videlicet Graeci .. nomina sine articulo 1) si simpliciter et generatim indicantur . . 2) ubi res vel homo significatur singularis qui, cum per se notus sit vel nulla indigeat definitione (velut siquis fratrem simpliciter nominat, per se intellegimus, eum non alius fratrem, sed suum designare) nullam desiderat definitionem vel distinctionem, quam articulus solet indicare.'

umstand eingewirkt haben, der von Stallbaum für gesetze IX 873^{e} geltend gemacht wird, nemlich die den ganzen satzcomplex beherschende wirkung des vorhergehenden ἐάν. dasz freilich das von H. Sauppe angewandte heilmittel nicht allzu schwierig erscheint und die als ursprünglich angenommene schreibweise ἄν wol auch dazu dienen könnte, die entstehung der an dieser stelle auszerdem noch hervortretenden abweichungen zu erklären, ist wol anzuerkennen, während K. wenigstens eine urkundliche grundlage für sich hat, die allerdings nicht gerade auf die besten hss. sich stützt. der andere grund, den K. geltend macht, fällt freilich nicht allzuschwer ins gewicht, da die bezeugte begünstigung des hiatus bei Platon doch auch die krasis nicht ganz ausschlieszt, wie aus der vorliegenden ausgabe an nicht wenigen stellen zu ersehen ist. das fragliche ἄν empfiehlt auch Schneider zu staat X 606^{c} mit berücksichtigung zweier anderer stellen, von welchen die eine, Gorg. 486^{e}, diese hülfe nicht gerade notwendig erheischt, die andere, Krat. 395^{a}, durch Hermanns bemerkung in der praefatio, der man wol schwerlich wird beistimmen können, zeigt, wie weit die ansichten der gelehrtesten männer in solchen fragen auseinandergehen.

Wenden wir uns zu einer andern stelle, in welcher auch die lesart in frage steht, aber auszer der äuszern beglaubigung und allgemeinen grammatischen gesichtspuncten auch sinn und zusammenhang in frage kommen, so ist dies 309^{c}. hier schreibt K. mit allen hss. πῶς δ' οὐ μέλλει, ὦ μακάριε, τὸ σοφώτατον κάλλιον φαίνεσθαι; während die anderen hgg. seit Bekker auszer Stallbaum nach Heindorfs empfehlung und auf grund der übersetzung des Ficinus, der man bekanntlich einigen diplomatischen wert zuschreibt, σοφώτερον in den text aufgenommen haben. die urkundliche beglaubigung schien hier weniger ins gewicht zu fallen, weil die häufige vertauschung der beiden gradusformen in den handschriften allgemein anerkannt wird, eine behauptung für welche als beleg statt aller weiteren anführungen die bemerkung Bernhardys (wiss. syntax s. 436) dienen kann. natürlich gibt diese allgemeine möglichkeit nur dann ein recht zur änderung der überlieferten lesart, wenn dieselbe sich als notwendig erweist oder doch wenigstens die dadurch eingeführte lesart der forderung des sinnes besser entspricht. beides stellt K. entschieden in abrede und hat hierin auszer St. auch Ast in seinem commentar, wo er seine früher geltend gemachte ansicht zurücknimt, zum vorgänger. beide bestreiten die richtigkeit von Heindorfs bemerkung, dasz der ausdruck den charakter einer sentenz trage, indem vielmehr durch τὸ σοφώτατον auf Protagoras hingewiesen werde, eine bezeichnung die um so angemessener sei, da Protagoras in solchem ruf der weisheit gestanden habe, dasz er nicht nur σοφώτατος, sondern sogar σοφία genannt worden sei. beide berufen sich zum beweis dafür auf Theaet. 160^{d} und La. Diog. IX 50. allein ersteres citat ist ganz müszig, da die anführung des Protagoras mit dem beisatz ὁ σοφώτατος nicht mehr besagt, als wenn

Hippias in unserm dialog 337c ὁ σοφός und Prodikos 315e πάσσοφος genannt wird: denn σοφός ist eben in allen gradus das auszeichnende prädicat der sophisten in ernst und scherz. noch weniger will das andere citat besagen, da es sich ja um diese benennung überhaupt nicht handelt und dieselbe noch überdies schwach bezeugt ist, indem nach anderen angaben nicht Protagoras, sondern Demokritos mit dem namen σοφία oder φιλοσοφία, Protagoras dagegen durch die benennung λόγος ausgezeichnet worden sein soll und keiner von diesen beinamen nur die geringste bezeugung in den schriften Platons hat. dessenungeachtet ist es natürlich richtig, dasz die äuszerung des Sokrates auf Protagoras zielt, ohne jedoch denselben so deutlich zu bezeichnen, dasz der fragende freund daraus sofort auf Protagoras schlieszen muste, vielmehr nur die hindeutung auf einen σοφός darin sieht, vielleicht nicht einmal speciell auf einen sophisten, da ja auch die dichter mit diesem beiwort geschmückt werden. hier kommt nun K. seinem vorgänger zu hülfe, und genau genommen auch schon Ast, der es, wie K., für unangemessen erklärt dasz der schon so lange im ruhm der höchsten weisheit stralende sophist nur weiser genannt werde als Alkibiades, 'iuvene adhuc et fere inerudito'. aus einer solchen bezeichnung, sagt K., hätte der freund ja nun und nimmermehr schlieszen können, dasz der mann, mit welchem Sokrates ein gespräch geführt hat, ein σοφός oder σοφιστής sei. so freilich dürften sich diejenigen, welche dem comparativ den vorzug geben, die sache nicht denken, vielmehr so dasz die weisheit des Protagoras mit der jugendlichen anmut des Alkibiades verglichen wird; beide sind schön, die erstere aber ungleich schöner als die letztere. ja sogar Heindorfs bemerkung greift nicht so weit fehl, wie Ast und Stallbaum glauben. er hätte sich nur noch bestimmter dahin aussprechen können, dasz, da genau genommen ein nicht ausgeführter schlusz vorliegt, in den fraglichen worten der obersatz enthalten ist, den man etwa so ausdrücken kann: je weiser, desto schöner; woran sich dann als untersatz — so ganz unverfänglich — reiht: nun ist der ungenannte weiser als Alkibiades, woraus sich denn der schlusz ergibt, um den es sich nach dem zusammenhang doch allein handelt, dasz der fremde, mit dem Sokrates ein gespräch gehabt hat, schöner ist als Alkibiades, dasz er aber ein weiser ist, oder sogar ein sophist, dies kann der freund mit vollem recht aus dem obersatz schlieszen, wenn man ihn nicht so auffaszt, wie Ast und Stallbaum thun, wovor eben schon das neutrum hätte bewahren sollen. damit glaube ich denn die lesart σοφώτερον, die ich in der neuen bearbeitung von Deuschles ausgabe beibehalten habe, gegen den vorwurf der unangemessenheit gerechtfertigt zu haben. es gilt nun aber auch die bevorzugung vor der überlieferten lesart zu rechtfertigen. dies kann nur geschehen durch den nachweis, dasz diese nicht gut in den zusammenhang passt. dies hat nun freilich schon Sauppe dadurch gethan, dasz er sagt, σοφώτατον passe nicht zu dem folgenden σοφῷ und σοφω-

τάτῳ μὲν οὖν. hätte nemlich Sokrates τὸ σοφώτατον gesagt, so würde ja der freund, besonders wenn es mit Asts und Stallbaums behauptung seine richtigkeit hätte, aber auch von dieser abgesehen, um so eher gleich auf Protagoras haben rathen müssen, als der ungenannte bereits nicht blosz als fremdling, sondern auch als Abderite bezeichnet worden ist — er müste denn selbst ein fremdling in Jerusalem gewesen sein. gerade die äuszerung, die K. als beweis für den superlativ anführt, läszt sich nur durch den comparativ motivieren; überdies würde der superlativ dem folgenden σοφωτάτῳ μὲν οὖν vorgreifen. diese äuszerung würde, wenn τὸ σοφώτατον schon vorhergegangen wäre, den sinn einer zurechtweisung annehmen: 'ich habe dir es ja schon gesagt, nicht ein σοφός, sondern ein σοφώτατος ist er.' weit angemessener für den zusammenhang ist ohne zweifel eine bejahende und durch steigerung berichtigende antwort: 'der weiseste vielmehr ja wol (δήπου) unter den jetzt lebenden' usw.

Eine überaus schwierige frage für die textgestaltung eröffnet sich 312ª durch die lesart der meisten und besten hss. αὑτόν, welche zugleich die alte vulgata ist. nach Bekkers vorgang ist dieselbe neuerdings ziemlich verdrängt durch σαυτόν, das auszer dem Vat. r nur die nachbessernde hand dreier hss., deren ursprüngliche lesart natürlich auch αὑτόν war, für sich hat. schwerer ins gewicht fällt freilich das urteil des Apollonios, das vielleicht auch für den corrector jener drei hss. maszgebend war, jedenfalls aber auch eben durch die polemische form der versicherung das höhere altertum der andern überlieferungen und das vorhandensein einer andern lehre bestätigt. dies mag denn auch der grund gewesen sein, durch den Stallbaum bestimmt wurde dem vorgang Bekkers nicht zu folgen. seine kritische note ist freilich auch, wie so viele andere, ein beleg dafür, dasz man seinen citaten nicht ohne weiteres glauben schenken darf. hier z. b. nimt sich Bernhardy wie ein zeuge für αὑτόν aus, wovon aber gerade das gegenteil gilt, da dieser mit Apollonios den gebrauch des reflexivums der dritten person für die beiden anderen nur im pluralis für Platon gelten läszt. Bernhardys ansicht stimmt auch Sauppe bei, namentlich auch in der forderung, die wenigen stellen, die für das gegenteil sprechen, zu corrigieren, indem, sagt Sauppe, sie entweder aus anderen gründen verbessert werden müssen oder so leicht verbessert werden können, dasz sie nicht viel beweisen. ich wundere mich übrigens, dasz Bernhardy unter diesen hülfsbedürftigen stellen auch Laches 200ᵇ aufführt, da es hier viel näher lag die beweisende kraft derselben durch erklärung im sinn eines verallgemeinernden urteils zu beseitigen; daher denn auch Bekker hier das durch correctur einer einzigen hs. gebotene σαυτόν nicht aufgenommen hat. noch weniger bedarf es eines gewaltmittels im Phaedon 91ᶜ. hier hat Bekkers unrichtige angabe nicht nur Stallbaum und die Zürcher hgg., sondern merkwürdiger weise sogar Hermann, der sonst aus Gaisford schöpft,

geteuscht.[3]) es bedarf also, um den solöcismus zu beseitigen, blosz der herstellung der bestbeglaubigten lesart, da der Clarkianus nach Gaisfords ausdrücklicher angabe ἐμαυτόν statt ἑαυτόν bietet, dem noch der Augustanus und Tubingensis, beide ebenfalls gut beleumundet, und der von Schneider verglichene Parisinus sich beigesellen. anders verhält sich die sache 101^{c} und ^{d}. hier bietet zweimal der Clarkianus von erster hand mit dem guten Vindob. Φ und einigen anderen hss. ἑαυτοῦ. Hermann nimt diese lesart an der zweiten stelle an, verschmäht sie aber an der erstern, ob aus inneren oder äuszeren gründen, ist aus der bemerkung in der praefatio nicht mit sicherheit zu ersehen, obwol der beisatz «cαυτοῦ correctori deberi ipse Oxon. arguit» eher für letzteres zu sprechen scheint. doch hat dieser an beiden stellen das c vorn über dem ἑ beigeschrieben. ohne diesen grund geltend zu machen schreibt Stallbaum, einigermaszen inconsequent gegenüber seiner zu 91^{e} ausgesprochenen ansicht, zuerst cεαυτοῦ, dann in übereinstimmung mit Hermann an der zweiten stelle ἑαυτοῦ. da die urkundliche beglaubigung an ersterer stelle nicht geringer, eher noch etwas verstärkt ist, so müssen also wol innere gründe für diesen unterschied der wahl maszgebend gewesen sein, obwol weder Hermann noch Stallbaum sich darüber äuszern. in der that läszt sich an der zweiten stelle derselbe grund geltend machen, der bei der oben angeführten stelle des Laches zur erklärung dienen kann. bei diesem schwanken sowol der überlieferung als der theorie mag es entschuldigt oder sogar gerechtfertigt erscheinen, dasz K. an der vorliegenden stelle dem schlechter, aber doch nicht ganz schlecht beglaubigten cαυτόν den vorzug eingeräumt hat vor dem besser beglaubigten αὑτόν, zumal der auslaut des vorhergehenden wortes Ἕλληνας den ausfall des c im anlaut des folgenden wortes zu erklären scheinen könnte. indessen wird man auch Hermann und die ihm folgenden hgg., wie Wildauer und E. Jahn, die αὑτόν beibehalten, nicht tadeln können, wie denn Torstrik dieses verfahren als den grundsätzen gesunder kritik allein entsprechend erklärt. durchgedrungen und zu allgemeiner anerkennung gelangt ist dasselbe freilich nicht; die stelle des Herodotos IV 97 kann allerdings nicht als beweis dafür angeführt werden, da wie man aus Steins kritischer ausgabe (Berlin 1869) ersieht, die lesart ἐμεωυτοῦ durch die übereinstimmung der besten überlieferung (ABR) getragen ist. hier ist also Bernhardys forderung vollständig gerechtfertigt. dagegen kann ich ein bedenken nicht unterdrücken gegen seine theoretische bestimmung, ungeachtet auch in

3) Ast gehört nicht zu diesen, aber nicht weil er aus Gaisfords lectiones den thatbestand kennt — denn er entnimt seine kenntnis der lesart des Clarkianus stets aus Bekker — sondern in folge eines andern irrtums, wie aus folgender äuszerung in den annotationes (II s. 699. zu ersehen ist: «ἐμαυτόν τε] sic Cl. cum Bekk. libris.» in der neuesten auflage der Stallbaumschen ausgabe findet sich zur adn. cr. nur der zusatz: 'cf. Sommer allg. schulz. 1833 p. 717.'

diesem punct ihm Sauppe beistimmt. Bernhardy versichert nemlich, der solöcismus, den er bei Aristophanes und Platon verwirft, beginne erst mit Isokrates (an Nikokles 38 und π. ἀντιδ. 145) und Xenophon. schon 'dieses 'erst' verstehe ich nicht zu würdigen,' und dann wäre es mir immer begreiflicher, wenn man rednern und namentlich einem solchen kunst- und schönredner wie Isokrates einen solöcismus abspräche, als solchen schriftstellern, deren schreibweise sich der geläufigen umgangssprache mit künstlerischer absichtlichkeit nähert; und dasz diese verallgemeinerung des pronomens der dritten person in dem läszlichen gebrauch der mündlichen rede ihre wurzel hat, dürfte doch wol unzweifelhaft sein und ist auch von Bernhardy anerkannt, indem er eben aus der schwerfälligkeit der zusammengesetzten formen im plural die ungleich häufigere verwendung der kürzeren formen der dritten person für die beiden anderen erklärt. dieser grund kann nun wol das häufigere vorkommen dieser pluralformen erklären, schwerlich aber die unzulässigkeit der entsprechenden formen im singular beweisen. für die textkritik wäre es von unschätzbarem werte, wenn man aus sicheren spuren entnehmen könnte, ob das eindringen späteren gebrauches oder grammatische theorien, wie die des Apollonios, mehr einflusz in unseren hss. auf die veränderung der ursprünglichen überlieferung geübt haben. so lange man darüber zu keinem sichern resultat gekommen ist, wird man wol nicht umhin können die überlieferung der besten hss., so weit dieselbe sicher gestellt ist, eben um dieses aus der überwiegenden mehrzahl der fälle erkannten charakters willen auch in diesem punct als relativ glaubwürdig und maszgebend zu betrachten.

Eine durchgreifende änderung hat 313^{e} durch K. erfahren. die stelle, über die er sich schon in den studien zu Platons Protagoras (jahrb. 1863 s. 837 ff.) ausführlich ausgesprochen hat, lautet demnach in der vorliegenden ausgabe folgendermaszen: ἆρ' οὖν, ὦ Ἱππόκρατες, ὁ σοφιστὴς τυγχάνει ὢν ἔμπορός τις ἢ κάπηλος τῶν ἀγωγίμων, ἀφ' ὧν ψυχὴ τρέφεται; Φαίνεται γὰρ ἔμοιγε τοιοῦτός τις. Τρέφεται δέ, ἦν δ' ἐγώ, ψυχὴ τίνι; Μαθήμασι δήπου, ὦ Σώκρατες. Καὶ ὅπως γε μή, ὦ ἑταῖρε, ὁ σοφιστὴς ἐπαινῶν ἃ πωλεῖ ἐξαπατήσῃ ἡμᾶς. hier ist die überlieferte stellung von ἦν δ' ἐγώ und ὦ Σώκρατες vertauscht worden, um dadurch eine angemessene personenverteilung herzustellen. unangemessen erscheint es nemlich, den Hippokrates gleichsam in einem athem die frage des Sokrates, ob der sophist ein händler mit lebensmitteln für die seele sei, mit entschiedenheit bejahen und dann erst fragen zu lassen, womit denn eigentlich die seele genährt werde. dieser innere widerspruch ist so grosz, dasz man sich billig wundert, dasz trotzdem sowol Hermann als Sauppe an dieser anordnung festhalten, ungeachtet schon Schleiermacher auf den übelstand aufmerksam gemacht und abhülfe geboten hat. diese wird ohne alle änderung der überlieferten lesart dadurch erreicht, dasz die worte φαίνεται . . τις

an die vorhergehende frage des Sokrates angeschlossen werden. dieser anordnung folgte daher mit Bekker und den Zürchern Deuschle, dessen lesart ich beibehalten habe. Hermann hat den grund seiner abweichung von der Zürcher ausgabe seiner gewohnheit entgegen nicht angegeben; Sauppe dagegen rechtfertigt dieselbe mit der bemerkung: 'ein zusatz der art wäre gegen allen gebrauch des Sokratischen dialogs. wozu sollte er auch?' diesem einwand ist übrigens schon Schleiermacher selbst begegnet durch verweisung auf 330°; und auch K. findet ihn unbegründet, wie sich 'aus 330 b und vielen anderen stellen' ergebe. gleichwol beruhigt er sich nicht bei Schleiermachers anordnung, und zwar deswegen, weil die frage τρέφεται .. ψυχὴ τίνι; in dem munde eines etwa zwanzigjährigen athenischen jünglings doch gar zu einfältig sei. K. schwächt diesen grund zwar selbst wieder etwas ab durch die weiter beigefügten bemerkungen, in denen er das oberflächliche wesen des jungen mannes hervorhebt und geneigt ist ihn denjenigen beizuzählen, von denen Sokrates Theaet. 151 b spricht. letzteres halte ich nicht für gerechtfertigt, da hier der junge mann die initiative zu dem besuche bei dem sophisten gibt, dagegen Sokrates sich es sowol in dem vorgespräch als durch die ganze unterredung mit Protagoras angelegen sein läszt den jüngling über das, was er von dem sophisten zu erwarten habe, gründlich aufzuklären, also nicht weniger als ihn an diesen verkuppelt. ebenso wenig aber kann man mit solcher entschiedenheit, wie dies K. thut, die unzulässigkeit einer solchen frage im munde des Hippokrates behaupten. nur so viel möchte ich zugeben, dasz sie mir im munde des Sokrates ebenfalls noch mehr in der art der Platonischen darstellung zu sein schiene, wogegen die vorhergehenden worte als antwort des Hippokrates fast zu entschieden lauten, wie dies K. selbst einigermaszen zugibt, und sich deshalb noch besser als anhang zu der frage des Sokrates, gleichsam als motivierung der etwas sonderbar lautenden frage ausnehmen würden. auch scheint mir K. zu weit zu gehen mit der behauptung, Sokrates habe nach seiner weise nicht antworten können [4]) μαθήματι δήπου, ohne durch ein beigefügtes ἦ γάρ; oder ἢ οὐκ οἶει; sich der zustimmung des Hippokrates zu versichern. eine solche stelle findet sich kurz vorher (312 d e), wo Sokrates die antwort des Hippokrates, dasz der sophist es verstehe einen tüchtig im reden zu machen, für ungenügend erklärt und noch wissen will, worüber zu reden, und nun fortfährt: ὥσπερ ὁ κιθαριστὴς δεινὸν δήπου ποιεῖ λέγειν περὶ οὑπερ καὶ ἐπιστήμονα, περὶ κιθαρίσεως. ἦ γάρ; Ναί. hier heischt Sokrates allerdings eine antwort durch das beigefügte ἦ γάρ; — natürlich, weil er noch weitere fragen darauf gründen will. ganz anders an der vorliegenden stelle.

---

4) 'Socrati per suam argumentandi rationem non licuit simpliciter respondere μαθήματι δήπου. debebat ille adiecto ἦ γάρ s. ἢ οὐκ οἶει; ex Hippocrate num sibi assentiretur quaerere.'

wo er in ausführlicher rede eine nachdrückliche warnung anknüpft, wofür sich auch das verbindende καί recht wol eignet. diesen charakter hat die rede des Sokrates schon längst angenommen, namentlich seit 312c οἶσθα οὖν usw. und noch mehr 313a τί οὖν; οἶσθα εἰς οἷόν τινα κίνδυνον usw., wodurch es recht wol begreiflich wird, wenn Sokrates bei dieser vorwiegenden tendenz der ganzen erörterung zu einer bestimmung, deren geltung keinem zweifel unterliegt, nicht erst eine ausdrückliche äuszerung der zustimmung abzuwarten und hervorzurufen für nötig findet, sondern ohne weiteres zu dem eilt, was er hauptsächlich auf dem herzen hat. ich glaube somit, dasz gegen Schleiermachers leichteres heilmittel nichts eigentlich gegründetes eingewendet werden kann, ohne deshalb zu leugnen, dasz auch die tiefer greifende behandlung von K., wenn man sich zu derselben versteht, ein sehr ansprechendes resultat liefert.

Noch mehr stimme ich dem bei, was K. zur rechtfertigung der worte παρὰ τοῦ καπήλου καὶ ἐμπόρου 314a sowol gegen Hermanns als gegen Sauppes änderung bemerkt, namentlich auch in der ansicht dasz, will man einmal streichen, man am besten thäte den ganzen ausdruck, den man in der that nicht ungern vermiszte, als glossem zu betrachten. indessen das ist ein heikler punct, der nicht viel berührung verträgt, d. h. schon zu viel berührt worden und darum über die maszen empfindlich ist.

Nicht einverstanden kann ich mich damit erklären, dasz K. 320e die sehr schwach beglaubigte lesart τὰ δ' ἀσθενέστερα . . τὰ δὲ ὤπλιζε statt der in allen hss. mit ausnahme der einzigen von Ruhnken verglichenen Pariser hs. überlieferten τοὺς δ' ἀσθενεστέρους . . τοὺς δὲ ὤπλιζε nach dem vorgang anderer in den text aufgenommen hat. eine corruption in dieser richtung scheint ganz undenkbar, während die autorität der einzigen in ihrem werte vielleicht noch gar nicht geschätzten hs. eben um der nahe liegenden und leicht als notwendig befundenen verbesserung willen genau genommen nicht höher anzuschlagen ist als die conjectur des Cornarius. natürlich erklärbar musz eine lesart sein, deren authenticität man zu wahren versucht. ich glaube nun dasz hier, wie so oft, das princip der realen congruenz[5]) über das formale die oberhand gewonnen hat, und zwar hier nicht ohne einleuchtenden grund: denn das vorhergehende αὐτά hat seine directe beziehung auf θνητὰ γένη, ein begriff der weniger passend bei der folgenden einteilung gedacht wird; dagegen liegt es nahe bei τοῖς μὲν ἰσχὺν προσῆπτε αν λέοντες, ταῦροι u. dgl., bei τοὺς δ' ἀσθενεστέρους τάχει ἐκόσμει αν ἔλαφοι u. dgl., bei τοὺς δὲ ὤπλιζε αν ἵπποι u. dgl. — die drei

5) ein bemerkenswertes beispiel dieser realen congruenz findet sich auch 315de καὶ μετὰ Παυσανίου νέον τι ἔτι μειράκιον . . καλόν τε κἀγαθὸν τὴν φύσιν, τὴν δ' οὖν ἰδέαν πάνυ καλός. hier nahm keiner der neueren hgg. das von Stephanus empfohlene καλόν auf, ungeachtet zwei der besseren hss. diese lesart bieten und die incongruenz mit dem vorhergehenden καλόν τε κἀγαθόν in der that etwas schroff ist.

thiernamen werden auch soph. 262^{b} verbunden — zu denken; und wenn dann der redner oder schriftsteller — denn es kann mimische absichtlichkeit vorwalten — mit ὃ μὲν αὐτῶν σμικρότητι ἤμπιχε von der reell individualisierenden zu der formell verallgemeinernden bezeichnung übergeht, so liegt auch hier ein begreiflicher grund vor, der das auffallende der äuszern disharmonie mildert. ob die Zürcher, Hermann, Deuschle, die die überlieferte lesart ebenfalls beibehalten haben, auch von der gleichen erwägung geleitet wurden, weisz ich nicht, da sie sich darüber nicht aussprechen; nur Wildauer führt einen grund an, der, wenn ich ihn recht verstehe, von derselben voraussetzung ausgeht; er sagt nemlich unter verweisung auf Krügers spr. 43, 1, 2: 'adjectivische begriffe, artikel usw. stehen, wenn sie substantiviert sind und sich auf männliche und weibliche individuen beziehen, im masculinum.' K., der Wildauers ausgabe sonst nicht unberücksichtigt läszt, hat dieser bemerkung offenbar kein gewicht beigelegt. möchte die oben versuchte begründung ihn besser befriedigen!

321^{b} behält K. die überlieferte lesart τὰ δὲ θριξὶ καὶ δέρμασι στερεοῖς καὶ ἀναίμοις unverändert bei, nicht aber um sie als richtig anzuerkennen, sondern mit der bemerkung: 'et excidisse quaedam in aprico est, sed quae ea sint, nemo hodie investigaverit. sententiae autem et Protagorae dicendi rationi accommodata essent haec: ὑποδῶν τὰ μὲν ὁπλαῖς, τὰ δὲ ὄνυξι, τὰ δὲ τύλοις, τὰ δὲ δέρμασι στερεοῖς καὶ ἀναίμοις.' gegen die hierin ausgesprochene annahme eines verderbnisses in der überlieferung wird sich wol nicht leicht einsprache erheben, da die richtigkeit derselben noch keinen vertreter gefunden hat, wol aber gegen die annahme einer lücke, da Sauppe vielmehr durch streichung der worte θριξὶ καὶ, andere durch verwandlung von θριξὶ in ὄνυξι oder τύλοις helfen wollen. K. erkennt beide vermutungen an, fände sich aber nur dann durch die vereinigung beider befriedigt, wenn an die stelle des verbindenden καὶ das unterscheidende τὰ δὲ träte. über letztere forderung wundere ich mich. es würden dadurch vier arten der fuszbekleidung unterschieden: hufe, krallen oder klauen, schwielen, harte und blutlose haut, und diese in ausschlieszender weise neben einander gestellt. dagegen erhebt sich sofort das bedenken, dasz schwielen und harte blutlose haut einander nicht auszuschlieszen, sondern eher zu decken scheinen, so dasz letzterer ausdruck wol als erklärung des erstern gelten könnte, wie denn auch bereits Sauppe gegen Stephanus, der θριξὶ durch τύλοις ersetzen will, bemerkt, dasz dieses dasselbe wäre wie δέρμασι στερεοῖς καὶ ἀναίμοις. aber auch schwielen und krallen und hufe können nicht wol als coordinierte artbegriffe gelten. denn während die hufe immerhin als eine hinreichende bezeichnung dieser art füsze gelten könnten, so würden weder krallen noch schwielen für sich allein die besondere beschaffenheit dieser gehwerkzeuge genügend bezeichnen, da beide entweder immer oder doch in der regel mit einander verbunden erscheinen.

nun bemerkt freilich Sauppe gegen ὄνυξι, dies sei unpassend, wo nicht mehr von waffen die rede sei. indessen so ganz ausschlieszlich als waffen können krallen oder klauen doch auch nicht betrachtet werden, wie — um von den vögeln ganz abzusehen, die Protagoras vielleicht nicht im auge hatte — schon das eichhörnchen zeigt. dazu kommt dasz ja ebenso gut der huf nicht nur als gehwerkzeug, sondern auch als waffe zu angriff und abwehr von zahmen und wilden rossen gebraucht wird, wobei auch für das bewustsein der Hellenen die verwandtschaft von ὁπλή und ὅπλον (320ᵉ ὡπλίζε) nicht zu übersehen sein dürfte. kurz, was man gegen ὄνυξι geltend gemacht hat, ist nicht gar belangreich. allein dies wort stammt ja nicht aus der überlieferung, sondern nur aus der vermutung eines gelehrten — welches, das scheint mir freilich heute noch ebenso zweifelhaft wie vor zwölf jahren (vgl. Münchner gel. anz. 1858 nr. 32). Hermann schreibt dieselbe im j. 1851 einem zögling des Göttinger seminars namens Pabst zu, Sauppe dagegen seinem Zürcher genossen Baiter, der sich wenigstens schon in der Zürcher ausgabe von 1839 dazu bekannte. wann sie Baiter ausgedacht, ob erst bei der gemeinsamen thätigkeit der Zürcher freunde, von der die vorrede zu jener ausgabe mitteilung macht, oder schon früher, ist mir freilich nicht bekannt; ich selbst kenne die conjectur seit 1833, d. h. seit dem jahre in welchem ich diesen dialog μόνος μόνῳ συνδιατρίβων mit Spengel las. von Spengel selbst konnte ich seitdem keine nähere auskunft über ihren urheber erhalten, überzeugte mich aber durch eigne einsicht, dasz derselbe sowol in der ausgabe von Heindorf als in der von Bekker diese vermutung ohne beifügung eines fremden namens, wie er es sonst bei fremden conjecturen zu halten pflegt, auf dem rande bemerkt hatte. diese notizen stammen aber aus den zwanziger jahren, und die fragliche conjectur könnte also wol, wenn kein älterer urheber namhaft gemacht werden kann, da auch Thiersch in der oben angeführten stelle der Münchner gel. anz. sich zweifelnd ausdrückt, von Spengel selbst herrühren. ich halte sie, wie gesagt, auch jetzt noch für eine schöne und unverwerfliche, bin aber jetzt über die notwendigkeit derselben etwas zweifelhaft geworden. könnte denn nicht etwa doch die überlieferte lesart, die von allen verworfen wird, richtig und echt sein? dasz man keine übermäszige wissenschaftliche strenge des ausdrucks fordern darf, zeigt die sonstige darstellung deutlich genug. so gut Protagoras nicht zwischen ein- und zwei- und vielhufigen thieren unterscheidet, ebenso gut kann er sich auch mit der unterscheidung von hufen und pfoten oder tatzen begnügen, ohne auf den unterschied von klauen, krallen, zehen, nägeln rücksicht zu nehmen. wird man bei den tatzen wilder thiere auch nicht umhin können an die beweglichen oder unbeweglichen krallen mitzudenken, so zeigt doch die pfote z. b. einer katze auszer dem vorder- und hinterballen, die wol passend durch τύλοι oder δέρματα στερεὰ καὶ ἄναιμα bezeichnet werden könnten, noch dazwischen eine behaarte

stelle, während die eingezogenen krallen nicht sichtbar werden. aus einer solchen freilich nur oberflächlichen beobachtung könnte also wol der wissenschaftlich ungenaue ausdruck des sophisten oder des mimischen künstlers stammen, so befremdlich auch die gänzliche nichterwähnung der ὄνυχες scheinen mag, und so wenig die haare bei dem gehen in betracht kommen mögen. dasz die haare schon oben bei der allgemeinen körperbekleidung erwähnt wurden, kann ebenso wenig gegen die wiedererwähnung bei der fuszbekleidung sprechen wie gegen die wiederholung von δέρμασι στερεοῖς, letztere freilich mit beifügung eines weitern charakteristischen beiwortes. ich könnte daher fast bedauern, in der ausgabe des dialogs die überlieferte lesart nicht wieder hergestellt zu haben.

321^{c} erklärt K. die vulgata ἐχόμενος für viel angemessener als die lesart der beiden besten hss. σχόμενος, welche Sauppe in den text aufgenommen hat. warum soll es aber weniger angemessen sein den Prometheus bei der besichtigung in verlegenheit gerathen — so möchte ich nemlich lieber sagen als mit Sauppe feststecken, versunken sein — als denselben sich darin befinden zu lassen, was das imperfect ausdrücken würde? dafür sprechen auch die von Sauppe für die neutrale bedeutung angeführten stellen, sowol das simplex in der Odyssee als die composita bei Platon. ich bereue daher nicht Sauppe mit der geringen modification, dasz ich σχόμενος mehr passivisch fasse, gefolgt zu sein.

322^{a} scheint mir K.s vermutung, dasz τῶν θεῶν statt τοῦ θεοῦ zu lesen sei, weniger wahrscheinlichkeit zu haben als die Deuschles, der den ganzen ausdruck διὰ τὴν τοῦ θεοῦ συγγένειαν als glossem ausscheidet. dieser annahme glaubte ich auch vor der Hermann- und Sauppes, dasz nur τοῦ θεοῦ zu streichen sei, den vorzug geben zu müssen.

Um die richtige auffassung der stelle 323^{d} hat sich K. verdient gemacht durch die erörterung jahrb. a. o. s. 847 ff., selbst wenn die von ihm dort empfohlene änderung von καλά in κακά nicht so notwendig sein sollte, wie er behauptet. ich nehme an dasz materiell τὰ καλὰ καὶ τἀναντία τούτοις dasselbe bedeuten kann wie τὰ κακὰ καὶ τἀναντία τούτοις, nemlich vorzüge und mängel, und nicht notwendig schönheit und häszlichkeit bedeuten musz. dasz hier καλά, nicht wie gleich darauf ἀγαθά gesagt wird, kann seinen grund in der beziehung auf das vorhergehende τοὺς αἰσχροὺς ἢ σμικροὺς ἢ ἀσθενεῖς haben; und die dem zusammenhang weniger entsprechende wortstellung — denn mehr ist hier die vertauschung von καλά und κακά nicht — könnte eben durch das innere verhältnis der beiden begriffe zu einander veranlaszt sein. wie bei Homer die sinnliche anschaulichkeit bei der gewöhnlichen stellung von χλαῖνα und χιτών, so könnte hier die begriffliche bestimmung für die stellung maszgebend gewesen sein. ein ganz ähnlicher fall scheint mir im Gorgias 474^{c} vorzuliegen. dort fragt Sokrates den Polos πότερον δοκεῖ σοι κάκιον εἶναι, τὸ ἀδικεῖν ἢ τὸ ἀδικεῖσθαι;

Polos antwortet τὸ ἀδικεῖσθαι. darauf fragt Sokrates τί δὲ δὴ αἴσχιον; Polos antwortet τὸ ἀδικεῖν. nachdem Polos nun den schlusz des Sokrates οὐκοῦν καὶ κάκιον, εἴπερ αἴσχιον verworfen hat, fährt Sokrates fort: μανθάνω· οὐ ταὐτὸν ἡγεῖ σὺ καλόν τε καὶ ἀγαθὸν καὶ κακὸν καὶ αἰσχρόν. der zusammenhang könnte auch hier die weglassung von καλόν und ἀγαθόν oder doch die voranstellung von κακόν und αἰσχρόν zu fordern scheinen; niemand aber würde wol hier einer ausscheidung oder umstellung das wort reden wollen.

Ueber ἀπορία 324[d], wofür K. mit Heindorf ἡ ἀπορία setzt, genügt wol das im krit. anhang meiner ausgabe bemerkte. dagegen habe ich ebd. meine beistimmung zu der von K. bevorzugten lesart ὡς βέλτιστος ausgedrückt, während ich im texte die von Hermann eingeführte lesart der beiden besten hss. βέλτιστος beliesz.

327[e] behält K. die überlieferte lesart εἶθ' ὥσπερ bei. die rechtfertigung des εἶτα durch einen 'liberior usus' scheint mir aber doch wenig befriedigend, ebenso der einwand gegen Heindorfs mit dem vorhergehenden φαίνεται zu verbindendes εἶναι. eher könnte man fragen, ob nicht Hermanns εἷς den vorzug verdiente: 'cuius vis in hac ipsa re cernitur, ut nemo unus magister appareat.' es fragt sich, ob Hermann *unus* mit *nemo* verbunden dachte im sinne von 'kein einzelner' (s. darüber Oppenrieder 'de formulae *nemo unus* et similium formularum significatione commentatio', Augsburg 1862), oder ob er es zum prädicat gezogen wissen wollte, so dasz der sinn wäre: 'keiner erscheint dir in besonderem grade oder vor andern als lehrer.' wahrscheinlich war letztere auffassung die Hermanns; aber auch die erstere würde dem zusammenhang nicht widerstreben. nur scheint es dasz die Griechen bei dieser zuspitzung des gedankens und ausdrucks εἷς in der regel vor οὐδείς, μηδείς setzten. auffallend scheint es mir dasz K. dieser conjectur, die Hermann sogar in den text aufgenommen hat, mit keiner silbe erwähnung thut.

328[b] nimt K. das von ihm jahrb. a. o. s. 852 empfohlene ἀπέδωκεν statt des überlieferten ἀποδέδωκεν in den text auf. ich glaube nun allerdings, dasz diese änderung sich mehr empfiehlt als die von Sauppe vorgezogene streichung des wortes. aber ist denn die unzulässigkeit des perfects wirklich so unwidersprechlich bewiesen? natürlich müste man hier den gebrauch des perfects als einen rhetorischen anerkennen. Sauppe behauptet dasz die für einen solchen gebrauch angeführten beispiele hier nicht beweiskräftig seien, doch wol weil sie dem vorliegenden fall nicht ganz ähnlich sind. aber entsprechen denn die für die auslassung des hauptsatzes zu 311[d] beigebrachten beispiele ganz dem vorliegenden falle? ist namentlich eines darunter, welches ein zu dem ausgelassenen verbum gehöriges object enthält, wie es hier in dem satzglied ὃ ἐγὼ πράττομαι ἀργύριον vorliegt? gerade hierin aber scheint mir das bedenkliche der streichung des verbums zu liegen. dieses bedenken fällt nun bei K.s änderung weg. aber mit seinem einwand gegen das perfect

scheint es doch auch nicht besser bestellt zu sein. er sagt: 'perfectum Heindorfius sic defendit, ut interpretetur: quando quis ex me didicit, ubi voluerit, iam numeravit. sed nulla in tali perfecto condicio esse potest. exempla vide apud Kruegerum gr. 53, 3, 4.' das soll doch wol heiszen, der von Heindorf angenommene gebrauch des perf. ist im hypothetischen verhältnis unzulässig; und das sollen die von Krüger beigebrachten beispiele beweisen. man könnte nun schon principiell die methode des beweises bestreiten, erwartet aber doch jedenfalls, dasz bei Krüger sich kein beispiel mit hypothetischem verhältnis findet. allein da lesen wir: εἰ τόξων ἐγκρατὴς μ' αἰσθήσεται, ὅλωλα. ἀριθμός, ἐὰν ἀφέλῃς τι ἢ προσθῇς, ἕτερος εὐθὺς γέγονεν. ἀνὴρ ἥκων, κἂν ᾖ πολιός, ταχὺ παῖδα κόρην γεγάμηκεν. wollte man nun auch in dem letzten aus der Lysistrate des Aristophanes entlehnten beispiele κἂν ᾖ πολιός als nicht gleichartig, freilich ohne genügenden grund, nicht gelten lassen, so liegt ja doch auch in dem ἥκων ein ἐὰν ἥκῃ = 'wenn der mann nur kommt, mag er auch ein graukopf sein, gleich heiratet er die fräulein tochter.' ein weiteres beispiel bietet Thukydides VIII 74 a. e. ἵνα, ἢν μὴ ὑπακούωσι, τεθνήκωσι. dasz der satz zugleich final ist, benimt dem beispiel natürlich nichts von seiner brauchbarkeit. der negative teil der begründung scheint mir daher ohne belang. besser steht es allerdings mit den unterstützungsgründen, z. b. dasz perfect und aorist dieser verba wegen des gemeinsamen κ leicht und oft verwechselt werden, wofür in den jahrbüchern einige beispiele beigebracht werden; ferner dasz der aorist in der bekannten bedeutung des pflegens hier sehr passend stehe. das letztere wird freilich von Aken bestritten, der in einer beurteilung von Pfuhls abhandlung über den aorist z. f. d. gw. 1869 s. 787 bemerkt: 'es scheint aber unbestreitbar, dasz das erste glied etwas angeben solle, was ganz regelmäszig der fall sei, das zweite aber nur ganz vereinzelte fälle. danach wäre ein aorist an ersterer stelle nicht einmal passend.' man mag diese ansicht vielleicht nicht gelten lassen; so viel aber möchte doch wol begründet sein, dasz aus dem folgenden κατέθηκε eher noch ein grund gegen als für die forderung des aorists ἀπέδωκεν zu entnehmen ist. die hauptsache bleibt freilich die beantwortung der frage, ob das perfect dem sinn und zusammenhang entspricht. Aken bemerkt hierüber a. o.: 'das rhetorisch vorausgreifende perfect hat griechisch freilich immer etwas auffälliges. dennoch hat obiges «ist immer sofort solvent» statt «solvent geworden» oder «hat bezahlt» doch wol hinlänglich stütze an ὁ γὰρ κρατῶν πάνθ' ἅμα συνήρπακεν und ἡ ψυχὴ ἀπαλλαττομένη εὐθὺς διαπεφύσηται. das auffällige ist doch, dasz, obwol nicht οἱ μὲν ἄλλοι oder ἕκαστος, sondern ἐπειδάν τις steht, trotzdem das perfect folgt darin wird aber immer eher ein kecker strich zur zeichnung des sophisten zu sehen sein, als dasz man die möglichkeit solches ausdrucks dem griechischen ganz absprechen dürfte.' in dieser auffassung ist nun ohne zweifel viel wahres; nur die übersetzung

welche Aken gibt, scheint mir nicht sehr schön und treffend, ja um des 'immer' willen nicht einmal ganz richtig. ich würde das perf. etwa durch folgende umschreibung auszudrücken versuchen: 'er zahlt den geforderten preis und die sache ist erledigt', d. h. durch einen act ist alles abgemacht; er hat etwas gelernt und ich habe mein geld; versteht er sich dagegen nicht dazu, so macht es etwas mehr umstände. man geht in einen tempel, er erklärt und beschwört, wie hoch er die erworbenen kenntnisse anschlägt, und erlegt dann nur so viel. es ist wol anzunehmen dasz diese art der honorarzahlung seltener eintrat und weniger zur befriedigung des lehrers gereichte.

Wir haben den hg. bis zum schlusse der prunk- und belehrungsrede des sophisten in besonderer rücksicht auf die textgestaltung begleitet. weiter ihm in dieser weise zu folgen verbietet die rücksicht auf den raum. wo ich auch im folgenden teile von der ansicht K.s abweiche, erhellt aus dem kritischen anhang meiner ausgabe, der auch die fälle der übereinstimmung erkennen läszt. die gründe für die getroffene wahl sind teilweise ebd. oder in den betreffenden anmerkungen kurz angegeben.

In naher beziehung zu dieser seite der thätigkeit des hg. stehen die kritischen noten, die von den erklärenden anmerkungen gesondert ihren platz unmittelbar unter dem texte gefunden haben. hier hat K. seine umgestaltende bemühung am wenigsten in anwendung gebracht. wir bedauern dies, da in der mitteilung hsl. lesarten, namentlich des Clarkianus, manches zu berichtigen war. dasz Bekker manches übersehen oder unrichtig gesehen und angegeben, manches auch grundsätzlich übergangen hat, ist bei einer so umfassenden und mühevollen arbeit nicht eben zu verwundern. den späteren hgg., die den boden schon ungleich mehr geebnet finden, wäre es aber wol zuzumuten, für den Clarkianus wenigstens überall die lectiones Platonicae von Gaisford zu benützen.[6]) sehr rühmenswert ist hier die leistung Wohlrabs in seiner ausgabe des Theaetetos, indem nicht nur für den Clarkianus sondern auch bei anderen hss. verschiedene vergleichungen berücksichtigt und auch die erste und zweite hand unterschieden werden. K. scheint sich in seinen angaben ausschlieszlich an Bekker und Stallbaum gehalten zu haben. daher wird nichts erwähnt über die schreibung πρώιην 309^a, προστώιωι 314^e und 315^e, κωιδίοις 315^d, οὕτως 320^c, während gleich darauf 320^d die gleiche variante, obwol sie auch hier nicht bei

6) wie notwendig dies ist, zeigt 326^e. hier lautet Bekkers bemerkung: «πολλοὶ om. E, in mg. ponit Ω (?)». dieses fragezeichen ist nun an sich ebenso unklar wie bedeutsam. denn Gaisfords angabe lautet: «πολλοὶ in ms.» diese bemerkung weist mit feiner kürze auf die randbemerkung von Stephanus 'hoc πολλοὶ additum ex vet. lib.' hin und gibt somit einen beitrag zu einer bekannten kritischen frage. Bekkers irrtum ist nicht ohne nachteilige folge für das urteil anderer kritiker geblieben, was näher nachzuweisen nicht notwendig ist.

Bekker notiert ist, von Stallbaum und Kroschel angegeben wird. ebenso ist 351[e] die lesart des Clark. οὕτω statt οὕτως unbeachtet geblieben.

Um aber auf das bedürfnis einer gründlichen durchmusterung und berichtigung gerade dieses teiles der arbeit Stallbaums aufmerksam zu machen, sei es vergönnt noch auf einige andere beispiele, wie sie mir gelegentliche wahrnehmung an die hand gibt, ohne alle absicht auf vollständigkeit hinzuweisen.

318[b] bemerkt Gaisford: «ὃ μὴ τυγχάνεις erroris nota in mg.» warum diese angabe beachtung verdiente, habe ich in meiner bemerkung zu der betreffenden stelle angedeutet. dasz solche fingerzeige Gaisfords von wert sind, kann z. b. aus 317[c] ersehen werden, wo der Clark. εἰ μὴ statt εἰμὶ — also einen durch den itacismus veranlaszten fehler — hat. Gaisford bemerkt auch hier 'sed erroris nota in mg. ut in hoc dialogo saepissime'. diese angabe könnte vielleicht auch die wahrnehmung unterstützen, dasz in diesem dialoge die erste hand des Clark. überhaupt einen weniger sorgfältigen schreiber erkennen läszt als in anderen dialogen. — 318[d] heiszt es: 'deinde libri omnes οὕτως ἐπιδώσοι. unus Angel. ω ἐπιδώσει a pr. manu.' allein ἐπιδώσει haben nach Bekkers angabe ΘΞΣΕγεπ, also sieben hss., darunter die nach dem Clark. beste. — 344[e] haben St. und K. τὸ δ' ἔστι im text und τὸ δ' ἐστὶ im lemma der kritischen note. dies ist aber um so verfänglicher, als beide hgg. fortfahren: 'sic Bodl. Vind. Coisl. vulgo: τὸ δ' ἐστὶ γενέσθαι κτέ.' aber auch Stephanus schreibt τὸ δ' ἔστι, freilich mit folgendem komma, das auch Bekker beibehält. — 346[c] heiszt es: «ἡλιθίων ἀπείρων γενέθλα] sic codd. omnes.» aber Ά hat ἀπείρων γένεθλα, was Bekker in den text aufgenommen hat. dasz Stephanus ἄπειρα γενέθλα schreibt, ersieht man auch nicht aus der kritischen note Stallbaums.

In den angaben über die lesarten anderer ausgaben scheint überhaupt keine eigentliche consequenz zu bestehen. so wird die Hermannsche lesart vielfach angeführt, aber 317[e] nicht erwähnt, dasz Hermann Κριτίας statt Καλλίας sogar in den text aufnahm.

Die verdienstlichste seite in der arbeit Stallbaums bildet ohne zweifel der erklärende commentar. doch hat auch in diesem teile der neue hg. sich nicht auf einzelne gelegentliche verbesserungen beschränkt, vielmehr sind nur zum kleineren teile Stallbaums anmerkungen unverändert beibehalten worden. diese sind mit dem namen des verfassers bezeichnet; die übrigen sind entweder aus einer durchgreifenden umarbeitung hervorgegangen oder auch ganz neu hinzugekommen. dieser art ist gleich die erste anmerkung, der wir in der neuen ausgabe begegnen. diese dient dazu die dem vorgespräch zu grunde liegende vorstellung über ort und zeit zu erläutern und zugleich die bedeutung der selbstberichtigungsfrage ἦ δῆλα δὴ usw. klar zu stellen. letzteres geschieht durch eine scharfsinnige und gelehrte combination in folgender weise: 'Socrates Calliae domo modo

relicta ex Melite pago redit. miratur ille, quid sit quod Socratem matutino tempore in eam urbis regionem adduxerit, sed ex via, qua Socrates incedit, suspicatur in pago Scambonidis, qui Melitae erat finitimus, eum fuisse et Alcibiadem ibi habitantem convenisse.' ob übrigens der schlusz des freundes wirklich auf die angegebene wahrnehmung, oder nicht vielmehr auf das stadt- und weltbekannte liebesverhältnis des Sokrates zu Alkibiades überhaupt begründet ist, möchte vielleicht doch noch die frage sein. noch mehr anlasz zu bedenken scheint mir die fortsetzung zu bieten, die so lautet: 'et haec suspicio et diei tempus — instabat enim πλήθουσα ἀγορά quae dicitur sive hora quarta — de palaestra aut de gymnasio aliquo cogitare nos prohibent, ubi hos sermones narratos esse dicamus. apol. p. 30° Socrates ipse: ὑμᾶς ἐγείρων, inquit, οὐδὲν παύομαι τὴν ἡμέραν ὅλην πανταχοῦ προσκαθίζων.' was die angeführte stelle beweisen soll, ist schwer zu sagen, da das πανταχοῦ ja doch jeden ort zuläszt und also auch turnschulen und turnplätze nicht ausschlieszt und die ganz allgemeine zeitbestimmung auch keinerlei anhaltspunct bietet. jedenfalls hätte eine stelle aus Xenophons gedenkblättern (I 1, 10 ἀλλὰ μὴν ἐκεῖνός γε ἀεὶ μὲν ἐν τῷ φανερῷ· πρωί τε γὰρ εἰς τοὺς περιπάτους καὶ τὰ γυμνάσια ἤει καὶ πληθούσης ἀγορᾶς ἐκεῖ φανερὸς ἦν καὶ τὸ λοιπὸν ἀεὶ τῆς ἡμέρας ἦν ὅπου πλείστοις μέλλοι συνέσεσθαι) bessere dienste geleistet, obwol wir auch dieser nicht eben viel beweiskraft für den vorliegenden zweck zugestehen möchten, und zwar zunächst schon um einer ganz allgemeinen erwägung willen. wenn nemlich auch sonst markt und straszen für die späteren stunden des vormittags sich besser zu dem gewöhnlichen seelsorgergeschäft des Sokrates eignen mochten als die um diese zeit stiller werdenden räume jener in den früheren morgenstunden mehr belebten plätze, so könnte hinwiederum gerade ein solcher für die erzählung eines umfangreichen und verwickelten gespräches sich besser zu empfehlen scheinen. einen und den andern, den weder seine neigung noch ein besonderes geschäft dahin zog, wo der verkehr um diese zeit am regsten und lautesten war, mochte man ja doch immer sicher sein dort zu treffen, der, je weniger die zunehmende hitze zu fortgesetzten leibesübungen ermunterte, um so mehr geneigt sein konnte im schatten einer platane oder einer seulenhalle einer erzählung zuzuhören. doch möchte ich auf diese allgemeine erwägung, die nur möglichkeit gegen möglichkeit setzen würde, weit weniger gewicht legen als auf den umstand dasz der schriftsteller eben nichts näheres über den ort sagt und also auch nicht sagen wollte, da ihm ja bekanntlich die mittel anschaulicher schilderung oder bestimmter andeutung sonst nicht fehlen. eine solche kann ich auch nicht in der angenommenen tageszeit erkennen: denn selbst wenn Grasbergers ansicht wol begründet wäre, wie wenigstens nicht allgemein anerkannt wird (s. Stark zu Hermanns gr. privatalt. § 36 anm. 10), so würde auch diese für den fraglichen zweck so gut wie nichts beweisen, da die

gymnasien dadurch gar nicht betroffen sind und die palästren darum noch nicht vormittags geschlossen zu sein brauchten. es lag also wol gerade in dem zweck der in diesem dialog so vollendet hervortretenden mimischen kunst des verfassers, das vorgespräch nicht weiter auszustatten, als es seine künstlerische bestimmung, nemlich eine natürliche einleitung zu der erzählung des hauptgespräches zu bilden, erheischte. dieser bestimmung mochte eben gerade diese völlige unbestimmtheit sowol über den ort der begegnung als über die personen selbst, die sich hier treffen, am besten entsprechen. eine leise andeutung über ersteren könnte man am ehesten noch in 310ª finden (τί οὖν οὐ διηγήσω ἡμῖν τὴν ξυνουσίαν, εἰ μή σέ τι κωλύει, καθιζόμενος ἐνταυθί, ἐξαναστήσας τὸν παῖδα τουτονί;); aber auch diese stelle berechtigt mit keinem wort und keiner silbe zu der oben erwähnten behauptung des hg. derselbe bemerkt zu den letzten worten dieser stelle: 'hunce puerum s. pedisequum excitans, int. de sede, in qua una cum domino (v. p. 339ᵉ) consederat.' was hier die verweisung auf die andere stelle soll, ist mir mit aller bemühung nicht gelungen herauszubringen. sollte etwa ein druckfehler vorliegen? ob übrigens die weitere bemerkung K.s — denn auch diese bemerkung stammt nicht von Stallbaum — über die sitten des herrn und des dieners nicht auch mehr in die worte Platons hineinlegt als dieser eigentlich anzudeuten beabsichtigte, könnte ebenfalls in frage gestellt werden. die stelle aus der schrift über den staat der Athener 1, 10 ist zwar an sich bedeutsam und beachtenswert, bietet aber doch auch nicht hinreichenden anlasz zu einem so ganz bestimmten schlusz für die vorliegende stelle; und aus Menon 82ᵇ ist genau genommen noch weniger für den angegebenen zweck zu entnehmen. man wird also wol sich begnügen können, auch hier ein beispiel für das im ganzen gemütliche und freundliche verhältnis zwischen herrn und knecht, besonders bei solchen sklaven die, wie unsere kammerdiener und lakaien, als ἀκόλουθοι zur unmittelbarsten umgebung ihrer herren gehörten, in Athen wahrzunehmen.

Zeigen nun diese beispiele, dasz der erklärer hie und da in seinen deutungen eher des guten zu viel thut, so können sie doch auch dazu dienen die sorgfältige achtsamkeit erkennen zu lassen, die sich nichts entgehen läszt, was der aufhellung bedürftig scheint, mag es nun die seite der wort- oder der sacherklärung betreffen, wobei sich die vielseitige gelehrsamkeit des hg. bekundet. bei einem philosophischen schriftsteller kommt natürlich auch die seite der erklärung in betracht, die sich auf das verständnis der dialektischen erörterung bezieht, d. h. auf den teil des inhaltes, der doch den kern und mittelpunct des ganzen ausmacht. in dieser hinsicht fordert wol kein abschnitt des in manigfachen windungen fortschreitenden gespräches mehr die thätigkeit des erklärers heraus, als der letzte dialektische gang, zu welchem sich Protagoras mit Sokrates entschlieszt, und zwar hauptsächlich der teil den man gewissermaszen

als ein vorgefecht bezeichnen könnte. der beweis, den Sokrates hier zu führen versucht, dasz auch der ἀνδρεία die σοφία nicht fremd sei, macht in der that gegenüber der formellen umständlichkeit und genauigkeit der folgenden erörterung den eindruck leichtfertiger oberflächlichkeit, und da gegenüber dem einwurf des Protagoras gegen die richtigkeit der schluszfolgerung Sokrates keine rechtfertigung derselben versucht, vielmehr seinen beweis nun ganz von neuem beginnt und auf eine andere grundlage stellt, so mag man wol leicht zu dem schlusse kommen, dasz es dem schriftsteller mit dem ersten beweis überhaupt nicht ernst war. dieser ansicht gibt, so viel ich weisz, niemand entschiedneren ausdruck als Torstrik in seiner collectivrecension im litt. centralblatt 1860 nr. 37. derselbe ist der meinung, Protagoras weise den paralogismus, der in der folgerung des Sokrates liege, dasz der θαρραλέος durch die σοφία zum ἀνδρεῖος werde, richtig nach und bediene sich dabei eines schlagenden beispiels, weswegen denn auch Sokrates den ersten sturm als abgeschlagen ansehe. was mir in dieser behauptung eigentlich ausgesprochen zu sein scheint über die absicht des schriftstellers, habe ich in dem vorwort zur neuen bearbeitung von Deuschles ausgabe gesagt. hier handelt es sich darum K.s ansicht über diesen punct kennen zu lernen. derselbe leitet die etwas umgearbeitete anmerkung Stallbaums zu 351^{b} (cap. 35) in folgender weise ein: 'Socrates cum ad Protagorae argumentationem quae diceret non haberet, aliam instituit disputationem' usw. danach könnte man schlieszen, dasz K. in übereinstimmung mit Torstrik einen paralogismus in der beweisführung des Sokrates sehe, den Protagoras durch ein treffendes beispiel aufdecke und widerlege, dasz somit Platon dem Protagoras eine bessere einsicht in die erfordernisse einer richtigen schluszfolgerung beilegen wolle als dem Sokrates. die unzulässigkeit dieser annahme habe ich a. o. bereits angedeutet. sie steht doch gar zu offenbar in widerspruch mit der rolle, welche Platon den Protagoras im ganzen dialog dem Sokrates gegenüber spielen läszt.[7]) gegen diese wahrnehmung vermag auch nichts die bemerkung, die wir praef. s. 17 lesen, dasz Platon in diesem dialog die wirkliche gesprächsweise des historischen Sokrates habe darstellen wollen. denn so wahr dies in gewissem betracht ist, so wenig wollte doch gewis Platon dem sophisten mehr einsicht in die gesetze der logik zuschreiben als seinem lehrer und meister. wenn er nun gleichwol diesen nichts auf den einwand des Protagoras erwidern, sondern ihn vielmehr einen neuen beweis beginnen läszt, der auch auf dem boden der Sokratischen ethik und dialektik steht, so wollte Platon damit doch wol nur ausdrücken, dasz die lehre des

7) dies erkennt K. genau genommen selbst an durch folgende worte der praefatio (s. 5 f.): 'Protagoras quidem hoc dialogo etsi, ut ipsa veritas postulabat, in dialecticis Socrate minus exercitatus describitur, tamen summo honore afficitur' usw.

Sokrates über die wesentliche einheit aller tugenden, der gegenüber dem Protagoras nur eine unsichere und schwankende ansicht über das verhältnis der einzelnen tugenden zu einander und zu dem begriff der tugend überhaupt zugeschrieben wird, sich mit ihren eigenen mitteln noch gründlicher rechtfertigen läszt, als dies in der leichtern art der beweisführung, wie wir sie z. b. in dem vierten buch der Xenophontischen gedenkblätter (6, 10 f.) in bemerkenswerter übereinstimmung mit dieser erörterung in dem Platonischen dialoge finden, geleistet wird.[8]) er will an eine solche aus dem leben gegriffene darstellung nur erinnern, schwerlich aber dieselbe durch den übergang zu der folgenden erörterung als eine logisch unrichtige kennzeichnen. dies scheint mir auch dadurch ausgedrückt zu sein, dasz Sokrates zwar nichts zur rechtfertigung seines verfahrens sagt, aber auch mit keinem worte die richtigkeit der von Protagoras versuchten widerlegung anerkennt. doch scheint es weniger ein paralogismus als ein sophisma zu sein, was K. dem Sokrates zuschreibt. man kann dies aus der unverändert beibehaltenen anmerkung Stallbaums zu 349^{e} entnehmen, die den gang der beweisführung des Sokrates darlegt und mit folgenden worten schlieszt: 'vix est quod moneam, quam captiose haec et argute conclusa sint.' damit soll doch wol ein sophistischer trugschlusz bezeichnet werden, etwa von der art wie sie uns der dialog Euthydemos so überreichlich darbietet. dasz dies die ansicht des hg. ist, geht noch entschiedener aus praef. s. 16 hervor. hier lesen wir: 'sed in hac parte disputationis Socrati persona imposita est ab ea quam plerumque apud Platonem fert longe diversa. etenim ut suae causae serviat, parum fideliter aut vere cum adversario agit. et vero si eadem ratione, qua hoc loco cum Protagora disserit, quotidie cum civibus Atheniensibus collocutus est, fieri non potuit quin multam sibi conflaret invidiam. quod ne temere dixisse videamur, sententiam nostram paucis exemplis confirmemus.' zum schlusse heiszt es: 'eiusdem ambiguitatis exemplum ad argumentationem etiam gravius ad p. 350^{b} notavimus.' die hier angedeutete bemerkung betrifft die worte πῶς οὖν λέγεις τοὺς ἀνδρείους; οὐχὶ τοὺς θαρραλέους εἶναι; diese worte nebst den schluszworten 350^{c} κατὰ τοῦτον τὸν λόγον ἡ σοφία ἂν ἀνδρεία εἴη enthalten allerdings den kern der schwierigkeit. in der erstern stelle bietet der artikel vor θαρραλέους den hauptanstosz. diesen glaubt Sauppe nicht anders heben zu können als durch streichung des τοὺς oder durch verwandlung in τούτους. zu dem letztern mittel möchte ich nun keinenfalls greifen, weil dieses τούτους wirklich der natürlichen leichtigkeit des Sokratischen ausdrucks eintrag thäte. eher könnte

8) dasz hier nicht die absicht obwaltet, über das verhältnis der beiden schriften zu einander in bezug auf die zeit ihrer abfassung, die ja bei beiden zweifelhaft und bestritten ist, eine meinung auszusprechen, versteht sich von selbst.

man sich die streichung des τοὺς, wodurch der ausdruck nach form und inhalt untadellich würde, gefallen lassen. ob sie aber so unbedingt nötig erscheint, ist doch die frage. die allgemeine möglichkeit der setzung des artikels wird wol Sauppe nicht bestreiten. K. erkennt dieselbe an durch verweisung auf Krügers spr. 50, 3, 1. ich würde die verweisung auf 50, 4, 14 vorgezogen haben, wo namentlich das letzte beispiel aus Gorgias 498[d] treffend und belehrend ist. es lautet: οὐκ οἶσθ' ὅτι τοὺς ἀγαθοὺς ἀγαθῶν φῆς παρουσίᾳ εἶναι ἀγαθούς, κακοὺς δὲ κακῶν; τὰ δὲ ἀγαθὰ εἶναι τὰς ἡδονάς, κακὰ δὲ τὰς ἀνίας; hier wird man ebenso wenig oder vielmehr noch weniger das τὰ vor ἀγαθὰ streichen können, wie vor κακὰ den artikel setzen; und doch stehen beide worte unzweifelhaft in gleichem grammatischem verhältnis. es scheint hier mehr die anaphorische als die generische bedeutung des artikels sich fühlbar zu machen, obwol es mitunter schwer ist das leicht empfundene in faszbare begriffe umzusetzen. so möge denn auch hier Sauppe gnade für recht ergehen lassen und dem unschuldigen τοὺς das leben schenken. härter freilich geht K. mit Sokrates um, und das thut noch weher. allerdings, ein fünkchen recht wollen wir ihm gleich von vorn herein zugestehen, nemlich das recht welches der selige Hartung gegen Aeschylos und Sophokles für sich in anspruch nahm.[9]) was frühere erklärer, insbesondere Stallbaum, gegen Protagoras gestündigt haben, das soll nun, scheint es, Sokrates entgelten. wenigstens sieht man sonst nicht ein, warum K. so entschieden behauptet: 'Socrates sermonis ambiguitate usus est; ipse enim ad οὐχὶ τοὺς θαρραλέους εἶναι intellexit ἀνδρείους, Protagoras autem his verbis praedicatum contineri ratus ex praecedentibus subiectam τοὺς ἀνδρείους supplevit recteque statim post dicere potuit: εἰ οἱ θαρραλέοι ἀνδρεῖοί εἰσιν, οὐκ ἠρωτήθην.' warum konnte Protagoras τοὺς θαρραλέους als prädicat des vorhergehenden τοὺς ἀνδρείους verstehen, Sokrates dagegen sie nicht anders denn als subject zu dem zu ergänzenden prädicat gemeint haben? der einzige grund, wodurch es gerechtfertigt wäre dem Sokrates diese 'fallacia in dictione' aufzubürden, könnte doch wol nur der sein, dasz ohne dieselbe der gang seiner beweis-

9) ich kann mich nicht enthalten die worte des vielseitigen und sprachgewandten gelehrten, der mitten im rüstigen schaffen abgerufen wurde, aus der vorrede zu seinem Euripides restitutus wegen des treffenden ausdrucks hier anzuführen. sie lauten: 'defensionem igitur Euripidis suscepi contra eos qui non posse Aeschylum vel Sophoclem satis pro meritis extolli, nisi Euripides quavis ratione deprimeretur, putaverunt. quorum iniquitas quo magis appareret, gladio ab iis tradito ipse interdum usus Aeschylum gravius vituperavi: ceterum id non ira, sed consilio factum esse planum fore spero.' vielleicht ist es noch manchem leser erinnerlich, wie ein beurteiler des werkes diese worte travestiert hat. freilich war dazu dem Sokrates gegenüber weniger grund, da dieser ja vielmehr in dem falle des Euripides sich befindet, der in alter und neuer zeit seine vituperatores und exagitatores gefunden hat, wäre es auch nur in Aristophanes und seinen verehrern.

führung ganz unbegreiflich wäre. dies scheint mir aber nicht der fall zu sein. identisch sind die beiden begriffe freilich nicht, so dasz eine einfache vertauschung von subject und prädicat zulässig wäre. das wollte aber Sokrates — dieser ausdruck natürlich immer nach der intention des schriftstellers verstanden — auch nicht; das meint nur Protagoras; Sokrates wollte vielmehr nur zu dem freilich nicht so ganz deutlich ausgedrückten, aber in den zugeständnissen des Protagoras doch deutlich enthaltenen disjunctiven urteil kommen οἱ θαρραλέοι ἢ ἐπιστήμονες ἢ ἀνεπιστήμονες, um dann durch den modus tollendo (οἱ ἄνευ ἐπιστήμης θαρραλέοι οὐκ ἀνδρεῖοι) ponens zu dem gewünschten schlusz zu kommen: οἱ μετ' ἐπιστήμης θαρραλέοι ἀνδρεῖοι, oder kürzer und gewissermaszen naturalistisch, nicht technisch ausgedrückt: οἱ ἐπιστάμενοι ἀνδρεῖοι oder ἡ σοφία ἀνδρεία. zu dieser folgerung aber konnte Sokrates in der that ohne paralogismus und sophisma kommen, und darum lag es gewis nicht in der absicht des schriftstellers ihm den einen oder das andere aufzubürden. zwänge aber die notwendigkeit zu dem einen oder andern, so müste man immer, auch wieder in rücksicht auf die intention des schriftstellers, lieber zu dem erstern als zu dem zweiten greifen, da ein fehlschlusz doch ein geringerer vorwurf ist als ein trugschlusz, und ersterer doch eher noch mit der künstlerischen absicht des schriftstellers vereinbar gedacht werden könnte. in dieser hinsicht geht K. weiter als seine vorgänger in der ansicht, dasz Sokrates selbst auf dem boden der sophistik stehe, oder dasz die sophisten achtungsvoller behandelt zu werden verdienten, als es gemeinhin geschieht. ist letztere forderung auch gewis wolberechtigt gegenüber der gedankenlosen phrase, die hergebrachtes ohne prüfung wiederholt, so nahmen doch bisher die vertheidiger an, Platon sei es der uns die sophisten so schwarz darstelle und den Sokrates in einem so idealen lichte erscheinen lasse; K. dagegen nimt an, dasz es Platons absicht sei den Sokrates selbst als streitkünstler des schlages darzustellen, wie die beiden edlen sophistenbrüder erscheinen, die so gewandt sind ein X für ein U zu machen.[10]) *credat Iudaeus Apella*, sage ich mit dem dichter; mir ist es nicht eben wahrscheinlich. ja ich glaube dasz damit auch dem historischen Sokrates groszes unrecht geschieht. die komödiendichter haben ihm wol manches angedichtet, woran, wie Platon den Sokrates sagen läszt und wol mit recht sagen lassen kann, kein wahres wort ist. wer aber auch heutzutage nach dem vorgang Hegels und Rötschers den Athenern in ihrer verurteilung des Sokrates recht gibt, der läszt dem Sokrates, wenn er ihn auch als revolutionär bezeichnet, doch noch das recht der wahrheit, wie Forchhammer, der ihm

10) dasz es nicht die meinung von Bonitz ist, dem Sokrates so etwas zuzuschreiben durch die bemerkung in den Platonischen studien II s. 12 anm. 6, geht aus dem wortlaut und zusammenhang der stelle deutlich hervor.

durch sein motto 'wahrheit. alle. gesetzlichkeit. —.' freilich zu viel und zu wenig zuschreibt; ich begnüge mich ihm so viel wahrheitsliebe zuzuschreiben, dasz er nicht durch absichtliche zweideutigkeit und wortverdrehung teuscht, um das ziel zu erreichen, zu dem er kommen will und auch ohne diese mittel kommen kann.

Durch die gänzliche umarbeitung der praefatio Stallbaums hat sich K. ohne zweifel ein verdienst erworben. dasz ich ihm nicht in allen stücken beipflichten kann, zeigt schon die obige bemerkung. alle einzelnen puncte eingehend zu besprechen würde indessen zu weit führen. nur éine bemerkung möchte ich hervorheben, welche in die künstlerische ausstattung des dialogs einschlägt. sie betrifft die person des Hippokrates, der, obgleich zur künstlerischen motivierung notwendig, doch seiner persönlichen bedeutung nach eine untergeordnete rolle spielt. K. zählt ihn mit bezugnahme auf die betreffende stelle im Theaetetos zu den jünglingen, welche Sokrates, weil sie sich zur philosophie nicht eigneten, einem der sophisten, hauptsächlich dem Prodikos zuführte. so führe hier Sokrates den Hippokrates dem Protagoras zu. diese annahme scheint mir nun nicht in einklang zu stehen mit der absicht des Sokrates, wie sie sich aus dem betreffenden abschnitte des gesprächs entnehmen läszt. denn erstens ist es hier Hippokrates, von dem der anstosz zu dem besuche des Protagoras ausgeht; Sokrates hätte ohne falschen schein ja gar nicht die erfüllung der bitte verweigern können. dann ist das gespräch, welches Sokrates mit Hippokrates vor ihrem weggehen anstellt, der art, dasz es an alles eher als an das εὐμενῶς προμνῶμαι im Theaetetos erinnert. endlich sind auch die reden, welche im hause des Kallias zwischen Sokrates und Protagoras gewechselt werden, bei denen Hippokrates als zuhörer anwesend ist, auch nicht eben so beschaffen, dasz sie dazu dienen den Protagoras als tugendlehrer zu empfehlen. man wird sich also begnügen müssen den Hippokrates als das zu nehmen, als was er sich im dialoge gibt, ohne etwas von dem wissen zu wollen, worüber man nichts weisz.[11]) denn wenn er nicht unter die jünger des Sokrates gehört, so folgt daraus noch nicht, dasz er einem der sophisten und insbesondere dem Protagoras sich anschlosz; und wenn er sich diesem sollte angeschlossen haben, so folgt daraus abermals nicht, dasz er es auf betrieb des Sokrates gethan.

Während ich die vorstehenden bemerkungen niederschrieb, kamen mir Madvigs 'adversaria critica ad scriptores Graecos' zu, die im dritten buche auch eine ansehnliche zahl von conjecturen zu Platon enthalten. dasz man eine schrift dieser art von einem gelehrten, der sich gerade auf dem gebiete der conjecturalkritik durch

11) dasz der äuszerung des Simplikios, welche K. anführt, von diesem selbst wol keine andere bedeutung als die einer übereinstimmenden ansicht beigelegt wird, versteht sich von selbst.

seine feine sprachkenntnis und seinen glänzenden scharfsinn einen verdienten ruf erworben hat, mit begierde in die hand nimt, versteht sich von selbst; und da auch fünf stellen des Protagoras erörtert werden, so scheint es mir angemessen über diese noch hier kurz bericht zu erstatten.

Zuerst kommt 312^{d} zur sprache. die stelle wird seit Stallbaums ausgabe von 1828 allgemein so geschrieben: εἰ δέ τις ἐκεῖνο ἔροιτο, ὁ δὲ σοφιστὴς τῶν τί σοφῶν ἐστι; τί ἂν ἀποκρινοίμεθα (Bekker u. a. ohne hss. ἀποκριναίμεθα) αὐτῷ; ποίας ἐργασίας ἐπιστάτης; Τί ἂν εἴποιμεν αὐτὸν εἶναι, ὦ Σώκρατες, ἢ ἐπιστάτην τοῦ ποιῆσαι δεινὸν λέγειν; Madvig bemerkt nun, ἢ vor ἐπιστάτην finde sich in keiner hs.: mit unrecht, da nach Bekkers commentaria der zu den bessern zu rechnende Vaticanus r und nach Stallbaums angabe der ebenfalls nicht zu verachtende und von Bast sorgfältig verglichene Vindob. 54 das wörtchen bieten. die freilich weit überwiegende zahl der hss., darunter der Clark. und Vat. Θ stehen auf seite der lesart von Stephanus, die auch Bekker der hauptsache nach beibehalten hat. diese teilt die worte τί ἂν εἴποιμεν αὐτὸν εἶναι; als besondere frage noch dem Sokrates zu und läszt den Hippokrates antworten: ὦ Σώκρατες, ἐπιστάτην τοῦ ποιῆσαι δεινὸν εἶναι. diese lesart will nun Madvig wieder herstellen, da die frage ποίας ἐργασίας ἐπιστάτης; in dieser form sich nicht an die vorhergehende hypothetische frage anschlieszen könne. das bedenken welches sich gegen diese frage erhebt, hat auch schon Heindorf gefühlt und an die möglichkeit gedacht sie mit der folgenden in eine zu verbinden durch die schreibung ποίας ἐργασίας ἐπιστάτην ἂν εἴποιμεν αὐτὸν εἶναι; doch stand er davon ab diese änderung in den text aufzunehmen: mit recht, da sich doch auch gegründete bedenken gegen dieselbe erheben würden. mehr würde sich die von Ast vorgeschlagene form empfehlen: τί ἂν ἀποκριναίμεθα αὐτῷ: ποίας ἐργασίας ἐπιστάτην αὐτὸν εἶναι; Τί ἂν εἴποιμεν, ὦ Σώκρατες, ἢ ἐπιστάτην usw. lautete die rede so, so würde Madvig, der auch mit ποίας ἐργασίας ἐπιστάτην εἶναι zufrieden wäre, nichts dagegen einzuwenden haben. aber freilich greift die änderung etwas tiefer in die hsl. überlieferung ein. zu dieser — d. h. abgesehen von einem andern fehler, der hier nicht berührt ist — kehrt also Madvig zurück und rechtfertigt dieselbe gegen den vorwurf unerträglicher breite durch folgende bemerkung: 'videlicet in duo membra Socrates interrogationem condicionaliter positam dispescit: bis de responso interrogat; tum demum Hippocrates respondet.' dieser erklärung scheint mir ein misverständnis zu grunde zu liegen, nemlich dies, dasz die frage ποίας ἐργασίας ἐπιστάτης an etwas anderes hinziele als die vorhergehende ὁ σοφιστὴς τῶν τί σοφῶν ἐστι; dies ist aber so wenig der fall, dasz durch beide vielmehr nur die frühere frage τί ἡγεῖ εἶναι τὸν σοφιστήν; nur nach der ungenügenden antwort des Hippokrates bestimmter zugespitzt wiederholt wird. es ist daher auch nur eine antwort, die von Hippo-

krates gefordert wird. die von ihm gegebene genügt freilich wieder nicht und führt zu neuer präcisierung, die auch wieder in doppelter form, freilich mit anderer wendung als hier, auftritt. dasz auf solche weise das erhobene bedenken nicht gehoben scheint, ist selbstverständlich. in der that bietet die wiederholung der ermunterungsfrage durch τί ἂν εἴποιμεν αὐτὸν εἶναι; um so mehr anstosz, als sie doch eigentlich mehr wäre als eine blosze ermunterungsfrage, nemlich eine rückkehr zu der oben erwähnten unbestimmtern form, wofür sich wol kaum ein triftiger grund anführen läszt. dazu kommt dasz doch auch die antwort des Hippokrates durch den feierlichen anfang mit ὦ Cώκρατεc etwas auffallend lauten würde, während der etwas ängstlich lautende eingang mit τί ἂν εἴποιμεν αὐτὸν εἶναι, ὦ C., ἢ nach der erfahrung, die Hippokrates mit seiner vorigen antwort gemacht hat, nicht eben übel angebracht scheinen würde. die hauptsache aber ist, dasz durch ποίαc ἐργαcίαc ἐπιcτάτηc; die frage des Sokrates eine spitze erhalten hat, die noch einmal zu verwischen schwerlich in seiner absicht liegen konnte. daher möchte doch Stallbaums sehr unbedeutende und in bezug auf das eingefügte ἢ doch nicht ganz der hsl. grundlage entbehrende änderung sich immer noch am besten empfehlen.

Zu 325^{b} cκέψαι ὡc θαυμαcίωc γίγνονται οἱ ἀγαθοί bemerkt Madvig: 'hoc graece significat: *quam mirabiliter boni nascantur et proveniant*, nihil aliud. scribendum: ὡc θαυμάcιοί coι γίγνονται οἱ ἀγαθοί.' die bemerkung läszt an nachdrücklichkeit nichts zu wünschen übrig. diese mochte dem vf. um so mehr am platze sein, als er eigentlich nur eine vor mehr als fünfzig oder sechzig jahren von Schleiermacher in aller bescheidenheit vorgetragene vermutung und begründung erneuert. indessen kann man ohne prophet zu sein voraussagen, dasz auch Madvigs entschiedenheit nicht eben viel gläubige machen wird. denn erstens läszt sich die in Madvigs syntax § 1 *b* a. 6 vorgetragene lehre in ihrer ganzen beschränkung und ausschlieszung schon den von Sauppe beigebrachten beispielen gegenüber doch nicht festhalten. dann aber, und dies ist die hauptsache, würde, selbst wenn, wie möglich und wahrscheinlich, die überlieferte lesart ein verderbnis erlitten haben sollte, doch die hier vorgeschlagene änderung sich weit weniger empfehlen als die ebenfalls vorgeschlagene streichung des artikels vor ἀγαθοί oder noch besser die wiederholung von ἀγαθοί vor oder nach οἱ ἀγαθοί. vgl. unten 328^{e} ἢ ἀγαθοὶ οἱ ἀγαθοὶ γίγνονται, wo auch die überlieferung schwankungen zeigt.

Beachtenswert scheint mir die vermutung zu sein, dasz 333^{e} statt παρατετάχθαι zu lesen sei παρατετάcθαι 'de defatigatione (Lys. 204^{c}. Euthyd. 303^{b})'. an letzterer stelle hat zwar Winckelmann 'e libro perbonae notae Vat. r' παρείθηcαν aufgenommen, doch ohne, so viel ich weisz, nachahmung zu finden. für unzweifelhaft richtig, wofür sie auch Madvig selbst nicht ausgibt, für eine

solche coniectura palmaris, die man ohne bedenken in den text aufnehmen kann, wie Dobrees ὀνῆςαι statt νοῆςαι 328ᵇ, kann man auch diese vermutung Madvigs nicht ansehen; ja es fragt sich, ob nicht doch παρατετάχθαι in der angenommenen bedeutung schlagfertiger streitsucht, gleichsam 'auf der mensur stehen' der situation noch besser zu entsprechen scheint. die verbindung mit ἀγωνιῶν mag wol auch jenen begriff nicht geradezu ausschlieszen, dürfte aber doch — s. die beiden von mir angeführten stellen aus dem Lysis und Charmides — eher noch mit der überlieferten lesart sich gut vertragen.

Sehr entschieden lautet wieder die bemerkung zu 338ᵃ: 'scribendum ὡς οὖν ποιήςατε καὶ πείθεςθέ μοι, pro ποιήςετε. futuri illa asseveratio et per se ab hoc loco aliena est et propter πείθεςθε.' der letzte teil der bemerkung zeigt, dasz Madvig in Sophokles Antigone 885 f. die lesart ἄφετε, obwol im zweiten buche darüber nicht bemerkt ist, nicht gelten läszt. das thut nun auch weniger zur sache als die behauptung dasz das futurum an sich nicht angemessen sei. warum freilich, dürfte schwer zu sagen sein. vorher geht eine ausführliche vorstellung, die sowol an Sokrates als an Protagoras gerichtet ist, von deren billigkeit Hippias selbst immerhin so überzeugt sein mag, dasz er sie mit diesem vertrauensseligen ausdruck schlieszen könnte. denn das futurum ist nicht blosz eine gemilderte form des befehls, sondern in gewisser hinsicht auch eine verstärkung durch den nebenbegriff des vollen vertrauens auf die erfüllung der forderung. mit καί hebt dagegen eine neue anforderung durch einen besonderen vorschlag an, auf welchen dieser nebenbegriff weniger passen möchte. es ist daher ganz wolgethan vor καί ein komma zu setzen, nicht aber mit der vulgata ὡς zu schreiben, was bei Hermann um so mehr zu verwundern ist, als der Clark. ausdrücklich ὥς bietet.

Das beste zum schlusse. die vermutung zu 357ᵉ, dasz in den worten οὔτε αὐτοὶ οὔτε τοὺς ὑμετέρους παῖδας παρὰ τοὺς τούτων διδασκάλους τούςδε τοὺς cοφιστὰς πέμπετε nach αὐτοὶ einzuschalten sei ἴτε, empfiehlt sich sowol durch die leichtigkeit der änderung als auch wegen des gewinnes, der daraus für die gestaltung der periode erwächst. auch wird man hier im gegensatz zu πέμπετε an dem ἰέναι statt ἔρχεcθαι (vgl. oben 311ᵉ) keinen anstosz nehmen dürfen. es ist also wol zu glauben, dasz diese conjectur sich geltung verschaffen wird.

2) Platonis Phaedo. recensuit, prolegomenis et commentariis instruxit Godofredus Stallbaum. editio quarta superioribus aliquanto auctior et emendatior, quam curavit Martinus Wohlrab. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI. VI u. 310 s. gr. 8.

Die vierte auflage der Stallbaumschen ausgabe des Phaedon, welche der ursprüngliche bearbeiter selbst herauszugeben durch den

tod verhindert wurde, kann sich insofern der dritten auflage des Protagoras nicht ganz ebenbürtig zur seite stellen, als dem neuen herausgeber hier mehr als dort durch die umstände die hände gebunden waren, da Stallbaum hier beim Phaedon die vorarbeiten zur neuen auflage noch selbst vollendet hatte. hr. dr. Wohlrab, der sich inzwischen durch die neue bearbeitung des Theaetetos als sehr berufenen herausgeber Platonischer schriften bewährt hat, wuste übrigens auch um die ausgabe des Phaedon sich noch dankenswerte verdienste zu erwerben, z. b. durch die versetzung der über die personen des dialogs handelnden bemerkungen aus dem commentar in die prolegomena. der schwierigste teil der aufgabe für den neuen hg. lag wol in dem erfordernis einer durchgängigen prüfung der kritischen und exegetischen bemerkungen seines vorgängers und verificierung der darin enthaltenen anführungen. diese war um so nötiger, da die dritte auflage reich an unrichtigkeiten war. W. bedauert dasz ihm hie und da die betreffenden bücher nicht zur verfügung standen, was nicht eben zu verwundern ist, da es mit dem citatenschatz mancher ausgaben sich nicht viel anders verhält als nach des Mephistopheles theorie mit gesetz und rechten. wie leicht bei einer so lästigen arbeit etwas übersehen wird, ist selbstverständlich. auf einen fall dieser art ist bei einer frühern gelegenheit hingewiesen worden. doch hat W. jedenfalls anerkennungswertes in der berichtigung und beseitigung unrichtiger angaben geleistet.

Die textgestaltung ist, wenn man sich an die andeutungen der vorrede hält, dem frühern herausgeber zuzuschreiben. so wird also W. das ihm von Madvig a. o. s. 371 anm. erteilte lob um so weniger anzunehmen gesonnen sein, als ἑκάστη 82ª auch die dritte auflage aufweist, und auch 84ª die fassung der anmerkung (s. besonders die worte 're accuratius pensitata ad vulgarem revertimur sententiam') deutlich zeigt, dasz die änderung des μεταχειριζομένης der dritten auflage in μεταχειριζομένην von Stallbaum stammt. merkwürdig ist übrigens, dasz derselbe, sonst kein feind von citaten, weder Hermann Schmidts kritischen commentar zum Phaedon (1850. 52) noch Classens symbolae criticae (1859), die beide die lesart μεταχειριζομένην ausführlich und nachdrücklich rechtfertigen, mit einer silbe erwähnt. ebenso wird man es aber auch auf Stallbaums rechnung zu setzen haben, dasz 93ᵈ auch in der vierten auflage Madvigs forderung, in der überlieferten lesart τοῦτο δ' ἔστι τὸ ὁμολόγημα, μηδὲν μᾶλλον μηδ' ἐπὶ πλέον μηδὲ ἧττον μηδ' ἐπ' ἔλαττον ἑτέραν ἑτέρας ἁρμονίαν ἁρμονίας εἶναι das wort ἁρμονίας zu streichen, nicht genügt wird. Madvig bringt die stelle nicht unter den conjecturen des dritten buches, sondern als beispiel zum beleg für eine allgemeinere bemerkung im ersten capitel des ersten buches, welches die überschrift führt: 'causae et genera mendorum in veterum scriptorum codicibus monstrantur universe cum exemplis.' nun ist weder aus s. 83, wo die stelle besprochen wird, noch aus dem verzeichnis der stellen (s. II ff.), in welchen, wie Madvig

erst nachträglich erkannte, ihm schon andere zuvorgekommen waren, zu ersehen, ob er wuste dasz er auch in dieser stelle vorgänger hat, sowol in K. E. A. Schmidt (Platons Protagoras und Phaedon übersetzt. 1838) als auch in H. Schmidt, der in seinem kritischen commentar zum Phaedon (1852) die stelle ausführlich erörtert und, wenn einer, zur klarheit und entscheidung gebracht hat. man könnte es nun freilich dem dänischen gelehrten nicht gerade verübeln, wenn er bei der herausgabe eines solchen werkes, das sich, wie seine adversaria, über so viele schriftsteller verbreitet, nicht alle auf dieselben bezüglichen schriften, die in Deutschland erschienen sind, berücksichtigt. hier indessen konnte er die ansicht der beiden genannten männer aus Stallbaums anmerkung zu der bezeichneten stelle kennen lernen, da er ja, wie oben gezeigt ist, von der durch Wohlrab besorgten ausgabe kenntnis genommen hat. er mag also wol es nur für überflüssig und dem zweck seiner erörterung nicht entsprechend angesehen haben seine vorgänger zu berücksichtigen. Stallbaum hat dies nun nicht blosz äuszerlich gethan durch nennung ihrer namen, sondern offenbar H. Schmidts eingehender erörterung auch einen groszen einflusz auf die umgestaltung sowol seiner bemerkungen zu dem ganzen cap. 42 als auch des betreffenden abschnittes seiner prolegomena, die beide sich wesentlich von der dritten auflage unterscheiden, eingeräumt, in der hauptsache aber sich ihnen doch nicht angeschlossen. seine begründung freilich ist mehr als schwach, da sie auf den zu widerlegenden einwand Schmidts eigentlich gar nicht eingeht. eine rechtfertigung des beanstandeten ἁρμονίας ist also damit gar nicht gegeben und müste, wenn sie auf erfolg rechnen wollte, anders angegriffen werden. in einem puncte, in welchem Stallbaum noch am meisten mit Schmidt in übereinstimmung zu stehen scheint, kann ich mich ihrer gemeinsamen auffassung nicht ganz anschlieszen, dasz nemlich Platon grade der harmonie annehme und also etwa ohne anstand von einer besser und schlechter gestimmten harmonie sprechen könnte. dasz dies nicht eigentlich seine meinung ist, geht sowol aus der beifügung des εἴπερ ἐνδέχεται τοῦτο γίγνεσθαι 93^{b} als auch aus der bemerkung 94^{a} deutlich hervor. was Platon sagen will, scheint mir nur dies zu sein: 'eine unvollkommene harmonie ist auch nur unvollkommen eine harmonie, während eine unvollkommene seele nicht auch unvollkommen eine seele ist; eine schlecht qualificierte harmonie ist eigentlich keine harmonie, während eine schlecht qualificierte seele doch immerhin noch eine seele ist.' wie Bonitz über die fragliche lesart denkt, ist aus seiner abhandlung über 'die im Phaedon enthaltenen beweise für die unsterblichkeit der menschlichen seele' im Hermes V s. 413 ff. nicht zu ersehen, da dieselbe doch nicht so ins einzelne des wortlautes eingeht. ist jedoch eine vermutung in solchen dingen erlaubt, so möchte ich eher glauben dasz er mit den beiden Schmidt und Madvig als mit Hermann und Stallbaum übereinstimmt.

Das vorstehende mag genügen, um das verhältnis der vierten zur dritten auflage der Stallbaumschen ausgabe erkennen zu lassen und darzuthun dasz jene, wenn sie auch durch den neuen hg. keine so gründliche neugestaltung wie die ausgaben des Protagoras und des Theaetetos erfahren hat, doch durch das zusammenwirken Stallbaums und Wohlrabs immerhin mit recht eine 'superioribus aliquanto auctior et emendatior' genannt werden kann.

Zum schlusse kann ich es mir nicht versagen, noch auf eine feine und geistreiche conjectur Madvigs hinzuweisen, der nemlich 82^{d} für den bedenklichen ausdruck σώματα (die besten hss. σώματι) πλάττοντες zu lesen vorschlägt σώματι πελατεύοντες. dieses von dem seltenen πελάτης = θής gebildete wort ist nun freilich sonst nicht nachweisbar, würde aber in der bedeutung von θητεύοντες, λατρεύοντες dem sinne wol entsprechen. nur sieht man nicht leicht ein, was Platon bewogen haben soll sich dieses wort zu bilden, statt das in solchen verbindungen, wie mit γαστρί, ἡδοναῖς geläufige δουλεύοντες zu gebrauchen, wofür es freilich 81^{b} σῶμα θεραπεύειν und 66^{d} τῇ τοῦ σώματος θεραπείᾳ δουλεύειν heiszt. ein ähnliches bedenken erhebt sich auch gegen das ebenfalls artige σῶμα ἀτιτάλλοντες Stallbaums. es ist dieses wort zwar nicht ungebräuchlich, aber doch wol nur dichtern zukommend und dem sprachgebrauch Platons fremd. darum handelte Stallbaum gewis richtig, dasz er es nicht in den text aufnahm, sondern nur in der anmerkung empfiehlt.

AUGSBURG. CHRISTIAN CRON.

(82.)

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

β 26. dieser vers lautet in einigen hss. und in dem scholion zu α 284 (Dindorf s. 52, 28) οὐδέ ποθ' ἡμετέρη ἀγορὴ γένετ' οὐδὲ θόωκος. hierzu ist der rest einer Didymeischen bemerkung im cod. M^{a} folgendermaszen überliefert: οὐδέ ποθ' ἡμετέρη· Ἀρίσταρχος «οὔτε πέπωκας» (ebenso in S, doch fehlt hier οὔτε), in der besten hs. H οὔτε πέπτωκας. Dindorf hat dafür Cobets conjectur οὔτε πω aufgenommen, was ich nicht billigen kann, da ich nicht einsehe wie aus πω sollte πέπ(τ)ωκας entstanden sein. vielleicht ist das verderbnis auf alte lückenhafte überlieferung zurückzuführen und so zu heilen: οὔτε [ποθ' . . . οὔ]τε θόωκος.*) wenigstens scheint mir das sicher, dasz Aristarch hier, wie an mehreren anderen stellen (vgl. progr. acad. Alb. Regimont. 1868 I zu A 553) οὔτε und nicht οὐδέ schrieb, und mehr, glaube ich, wollte Didymos hier auch nicht sagen.

β 73 τῶν μ' ἀποτινύμενοι] ὑπὲρ ὧν καὶ ἕνεκα τούτων

*) so ist in dem trefflichen Venetus A zu B 297 ἀχαλάαν μιμνόντεσσι überliefert für ἀχαλάαν μίμνοντ' [ἐπὶ νῆ]εσσ(ι).

με τιμωρούμενοι πράττονται, δυσχεραίνοντες, ἐχθρωδῶς διακείμενοι. S. dieses scholion ist, wie eine beträchtliche anzahl anderer, nichts weiter als eine fehlerhafte compilation von glossen und musz mit cod. M in folgende bestandteile zerlegt werden: τῶν μ'] ὑπὲρ M¹ ὧν καὶ ἕνεκα τούτων με M². ἀποτινύμενοι] τιμωρούμενοι M¹. ῥέζετε] πράττετε M². δυσμενέοντες] δυσχεραίνοντες ἐχ[θ]ρωδῶς διακείμενοι M². so verschwindet der fehler πράττονται. ähnlich ist schol. β 68 λίσσομαι ἠμὲν Ζηνὸς] ἱκετεύω ὑμᾶς καὶ διὰ τοῦ Διὸς οὐρανόν. S. zu corrigieren: M¹ hatte über Διὸς nur die gewöhnliche interlinearglosse οὐρανοῦ (!); dazu schrieb später M² über λίσσομαι die glosse ἱκετεύω ὑμᾶς und vor jenes οὐρανοῦ die worte καὶ διὰ τοῦ Διὸς. zu β 386 hat Dindorf: Φρονίοιο Νοήμονα] πεποίηκεν πλαστὰ ὀνόματα. S. auch hier ist folgendes das ursprüngliche: M¹ hat das interlinearscholion πλαστὰ ὀνόματα, davor schrieb M² ὠνοματοπεποίηκεν (über das verhältnis des cod. S zu M vgl. die addenda zu Lentz Herodian II 135, 6). HJPolak, der in seinen observationes ad scholia in Homeri Odysseam (Leiden 1869) eine anzahl verderbter stellen mit groszem geschick wiederherstellt, ist auf die hier besprochene eigentümliche gattung von verderbnissen nicht aufmerksam geworden: so nimt er s. 38 zwar mit recht anstosz an dem scholion zu β 151 ἔνθ' ἐπιδινηθέντες] ἐκεῖσε δὲ ἐνταῦθα συστραφέντες ἐν τῷ καταράσσειν τὰ συνεχῆ αὐτῶν πτερά. S., streicht aber ἐνταῦθα mit unrecht. aus dem cod. M ist noch ersichtlich, wie ein solches scholion entstehen konnte: ἔνθ'] ἐκεῖσε M¹ ἢ (dafür las S δὲ) ἐνταῦθα M². ἐπιδινηθέντε] συστραφέντες ἐν τῷ καταράσσειν M² am rande, ἐπιστραφέντες M² als interlinearglosse. πτερὰ πυκνά] τὰ συνεχῆ αὐτῶν πτερά M².

γ 184. Aristonikos: φίλε τέκνον] ἤτοι πρὸς τὸ σημαινόμενον ἀπήντησε φίλε· τὸ γὰρ τέκνον οὐδέτερον usw. so ist mit M² die vulgata ἀπήντησε· φίλος γὰρ τὸ τέκνον οὐδέτερον zu bessern, wie in der hauptsache schon Barnes 'ex Ms. Aloysii' that.

μ 69 in der langen erzählung von Phineus heiszt es bei Dindorf s. 534, 14 ἀγανακτήσας δὲ ὁ Ἥλιος Ἁρπυίας ἐπιπέμπει αὐτῷ, αἵτινες, εἴ ποτε μέλλοι ἐσθίειν, αὐτοῦ διέπρασσον ἐμβάλλουσαι φθοράν τινα. καὶ οὕτω Φινεὺς ἐτιμωρεῖτο. hier ist μέλλοι für μέλλει von Buttmann gebessert, auch die hss. O und M² haben das richtige. im folgenden schlägt Buttmann vor zu schreiben ἐσθίειν, τὰ βρώματα αὐτοῦ διήρπαζον ἐμβάλλουσαι φθοράν τινα, was CMüller FHG. III s. 302 acceptiert hat. in dem cod. M², der gerade diese mythologischen ἱστορίαι in ungleich besserer gestalt enthält als alle anderen hss., steht hinter μέλλοι noch κτείνασθαι und danach eine lücke in der ausdehnung der letzteren beiden worte, dann αὐτοῦ διέπρασσον ἐμβαλοῦσαι φθοράν τινα. das κτείνασθαι dürfte aus δαίνυσθαι verlesen sein und das folgende etwa τὰ βρώματα (dies bietet Eustathios) αὐτοῦ διέπρασσον 'sie verdarben seine speisen' gelautet haben.

KÖNIGSBERG. ARTHUR LUDWICH.

99.

DIE BIOGRAPHIEN DER ZEHN ATTISCHEN REDNER.

ERSTES CAPITEL.

DIE BIOGRAPHIEN DES LYSIAS.

Dasz die biographien der zehn redner nicht von Plutarch herrühren wird jetzt, insbesondere nach ASchaefers überzeugender untersuchung (Dresden 1844) allgemein zugestanden. auch Westermann, der früher die AGBeckersche hypothese eifrig verfochten und durch neue vermutungen zu stützen versucht hatte, erklärte später (βιογράφοι praef. s. XVI) seine ansicht geändert zu haben. ferner hat ASchaefer auszer der genannten abhandlung, welche Westermanns hypothese widerlegen soll, über das verhältnis des Photios zu Plutarch ausführlich gehandelt in der z. f. d. aw. 1848 s. 247 —259 und 265 f., wo er MHEMeiers ansicht widerlegt, nachdem bereits im j. 1836 Westermann zwar von irrtümlicher voraussetzung ausgehend, aber mit gründlichem fleisze diese biographien geprüft hatte quaestt. Demosth. IV s. 58 ff. seitdem haben diese biographien wenig beachtung gefunden, einer selbständigen untersuchung sind sie meines wissens noch nicht wieder unterworfen worden. berücksichtigt wurden sie vorzugsweise von denen welche dem leben des Lysias ihre aufmerksamkeit zuwendeten, wie von FVater rerum Andocidearum part. II, von Westermann in der praefatio zu seiner ausgabe des Lysias und von FBlass in seinem buch über die attische beredsamkeit von Gorgias bis Lysias s. 332 ff. auszerdem sind noch Burckhardt Caecili rhetoris fragmenta (Basel 1863) und besonders Sauppe in den Gött. gel. anz. 1863 s. 1663 ff. anzuführen.

Den letztgenannten ausgenommen stimmen diese gelehrten mehr oder minder darin überein, dasz diese biographien sehr späten ursprungs seien, und die längst beobachtete verwandtschaft ihrer berichte mit den einschlägigen abschnitten bei Photios und bei Dionysios von Halikarnass[1]) erklärt man dadurch, dasz man den Dionysios als quelle für pseudo-Plutarch annimt, welcher die vorsichtigen angaben seines gewährsmannes leichtsinnig benutzt, ausgeschrieben und durch eigne zuthaten entstellt hätte, während Photios wiederum den Plutarch excerpierte.

Inzwischen sind doch diese zuthaten, wenn es zuthaten sind, zuweilen von guter art. wenn z. b. Westermann a. o. s. VI meint,

1) wie eng insbesondere auch die verbindung zwischen pseudo-Plutarch und Dionysios ist, haben bereits die schreiber der beiden von Hudson zu Dionysios benutzten codices regii erkannt (nach einer gef. mitteilung von hrn. prof. Sauppe zwei miscellancodices, Par. 2131 saec. XVI und Par. 2944 saec. XV), welche die abhandlung des rhetors über Lysias unter dem titel geben: Λυσίου βίος παρὰ Πλουτάρχου. ἕτεροι δὲ ἀντιλέγουσιν ὅτι ἐγράφη παρὰ Διονυσίου τοῦ Ἁλικαρνασσέως.

die bei Dionysios fehlenden angaben der archonten und olympiaden 'qua erant diligentia, scriptores addiderunt aetate posteriores', so würde es nicht leicht sein, für eine solche diligentia analogien, desto leichter, gegen sie beispiele beizubringen.[2])

Deshalb erscheint eine erneute prüfung nicht überflüssig. wenn ich sie mit dér biographie beginne, welche mich selbst zu der nachprüfung der bisherigen ansichten veranlaszt hat, mit der biographie des Lysias, so erscheint dies um so mehr gerechtfertigt, als gerade die lebensbeschreibung des Lysias bei Plutarch in neuerer zeit manigfachen gelehrten zweifeln ausgesetzt war und man deshalb insbesondere ihre ausdrücklichen chronologischen notizen mit hypothetischen datierungen vertauschen zu müssen glaubte.

Zum zwecke der untersuchung zerlege ich die Plutarchische biographie in kleinere teile; den einzelnen abschnitten von pseudo-Plutarch werden jedesmal die entsprechenden partien aus Photios bibl. cod. 262 bd. II s. 489 Bk., aus Dionysios περὶ ἀρχαίων ῥητόρων bd. V s. 452 Rsk., und aus Suidas und Eudokia zur seite gestellt sein.[3])

I B. 1 Λυσίας υἱὸς ἦν Κεφάλου τοῦ Λυσανίου τοῦ Κεφάλου, Συρα-
2 κουσίου μὲν γένος, μεταναστάντος δὲ εἰς Ἀθήνας ἐπιθυμίᾳ
3 τε τῆς πόλεως, καὶ Περικλέους τοῦ Ξανθίππου πείσαντος
4 αὐτὸν φίλον ὄντα καὶ ξένον, πλούτῳ διαφέροντα· ὡς δέ
5 τινες ἐκπεσόντα τῶν Συρακουσῶν, ἡνίκα ὑπὸ Γέλωνος ἐτυ-
6 ραννοῦντο· γενόμενος Ἀθήνησιν ἐπὶ Φιλοκλέους ἄρχοντος
7 τοῦ μετὰ Φρασικλῆ κατὰ τὸ δεύτερον ἔτος τῆς ὀγδοηκοστῆς
8 [καὶ δευτέρας] ὀλυμπιάδος τὸ μὲν πρῶτον . . συνεπαι-
9 δεύετο usw.

P. 1 παῖς δὲ γέγονεν ὁ Λυσίας Κεφάλου τοῦ Λυσανίου τοῦ
2 Κεφάλου, γένος μὲν Συρακούσιος, μετανάστης δὲ γεγονὼς
3 εἰς Ἀθήνας πόθῳ τε τῆς πόλεως καὶ τῆς Περικλέους τοῦ
4 Ξανθίππου φήμης, ἐν ᾗ . . συνεπαιδεύετο usw.

D. 1 Λυσίας ὁ Κεφάλου Συρακουσίων μὲν ἦν γονέων· ἐγεννήθη
2 δὲ Ἀθήνησι μετοικοῦντι τῷ πατρὶ usw.

---

2) um nur auf einen vorzug aufmerksam zu machen, will ich erwähnen dasz die archontenbezeichnungen in diesen biographien zweimal die bekannte specialisierung durch hinzufügung des vorgängers zeigen, welche auf eine genaue archontenliste zurückweist und schon darum beachtung verdient: vgl. Böckh CIG. I 156; Schömann verfassungsgesch. Athens s. 20; v. Leutsch im philol. XXXI s. 144. für den echt attischen und officiellen ursprung dieser specialisierung beweist besonders CIG. nr. 113 und die stelle bei Harpokration u. στρατεία ἐν τοῖς ἐπωνύμοις, wo es heiszt: ἐπεγράφοντο αὐτοῖς ὅ τε ἄρχων ἐφ' οὗ ἐνεγράφησαν καὶ ἐπώνυμος ὁ τῷ προτέρῳ ἔτει δεδεικτικώς (?). die von den genannten gelehrten angeführten beispiele lassen sich leicht vermehren, vgl. z. b. Plut. Solon 14. 32; schol. Ar. vö. 997 ἐπὶ Ἀψεύδους τοῦ πρὸ Πυθοδώρου; Dion. ad Ammaeum I 4 (s. 4 Herwerden); de Dinarcho 655, 5. 7. 3) der kürze wegen bezeichne ich die vitae X orat. mit 'Plutarch' oder in den einzelnen abschnitten durch das zeichen B. (biographie); Photios = P.; Dionysios = D.; Suidas = S.

S. 1 Λυσίας, Κεφάλου, Συρακούσιος, ῥήτωρ, μαθητὴς Τισίου
2 καὶ Νικίου, εἷς τῶν μετὰ Δημοσθένους δέκα ῥητόρων.
3 ἐτέχθη δ' ἐν Ἀθήναις, μετοικήσαντος τοῦ Κεφάλου ἐκεῖσε·

Eudokia stimmt mit Suidas, läszt aber die worte ἐτέχθη bis ἐκεῖσε weg.

In diesem abschnitt werden zwei puncte erledigt. zuerst die geburtsstadt des Lysias. schon Cicero hatte die behauptung des Timaeos, Lysias sei in Syrakus geboren, zurückgewiesen im Brutus 63 *Catonis autem orationes non minus multae fere sunt quam Attici Lysiae, cuius arbitror plurimas esse — est enim Atticus, quoniam certe Athenis est et natus et mortuus et functus omni civium munere, quamquam Timaeus eum quasi Licinia et Mucia lege repetit Syracusas.* mit Timaeos stimmt Justin V 9 *Lysias, Syracusanus orator,* und Orosius II 17 der an dieser stelle den Justin offenbar ausschreibt, scheinbar auch Photios, den Westermann a. o. s. X anm. 38 mit als gewährsmann für Syrakus anführt. aber nur scheinbar. denn wenn Photios eine reinere tradition selbständig und absichtlich repräsentierte, so müste man annehmen dasz Lysias wirklich, wie des Photios worte besagen, nach Athen eingewandert sei πόθῳ τε τῆς πόλεως καὶ τῆς Περικλέους τοῦ Ξανθίππου φήμης, in einem alter wo er noch völlig unerzogen war, wie das folgende ἐν ᾗ .. συνεπαιδεύετο ausführt. dies ist unmöglich. anderseits stimmen die gewählten worte so strict mit Plutarch überein, dasz die ganze discrepanz des Photios nur durch sein leichtfertiges excerpieren sei es aus Plut. entstanden sein musz, sei es aus einer ihm engstens und wörtlich verwandten quelle. — Dionysios gibt den sachverhalt verständig an, Suidas endlich vielleicht mit einem misverständnis. zwar dasz er den Lysias Συρακούσιος nennt, corrigiert er nachher selbst durch die bemerkung ἐτέχθη δ' ἐν Ἀθήναις, aber wenn er hinzufügt μετοικήσαντος τοῦ Κεφάλου ἐκεῖσε, so bleibt unentschieden, ob er damit ein μεταναστάντος B. oder μετανάστου γεγονότος P. wiedergeben wollte, oder ob er ein μετοικεῖν seiner quelle, wie es bei D. sich findet, irrtümlich im sinne von 'den wohnsitz verlegen' verstand. mir ist das letztere wahrscheinlicher, weil S. auch weiterhin gerade mit Dionysios wortlaut stimmt, wie sich mehrfach ausweisen wird.

Die zeugnisse stimmen also überein, dem Lysias Athen als geburtsstadt zu geben, und ich glaube nicht dasz Timaeos ansicht dem gegenüber groszes gewicht beizumessen ist, zumal ihm offenbar der patriotismus dieselbe dictierte. Syrakus hatte Kephalos verlassen, weil ihn das aufblühende Athen und seine freundschaft mit Perikles anzog. dies beruht auf einer äuszerung von Lysias selbst, gegen Erat. 4 οὑμὸς πατὴρ Κέφαλος ἐπείσθη μὲν ὑπὸ Περικλέους εἰς ταύτην τὴν γῆν ἀφικέσθαι, ἔτη δὲ τριάκοντα ᾤκησε. haben nun die quellen recht, welche behaupten, im j. 444 sei Kephalos bereits gestorben gewesen, so müste er spätestens 474 nach Athen gekommen sein. nun hat allerdings Perikles erst von 469 an entscheiden-

den einflusz auf die staatsleitung erhalten, indessen könnte er auch schon früher seinen gastfreund Kephalos zur übersiedelung nach Athen veranlaszt haben, eine annahme der die zeitverhältnisse des Perikles nicht geradezu entgegenstehen.[4]) die notiz des biographen, wonach eine tradition berichtete, Kephalos sei wegen der tyrannis des Gelon von Syrakus weggezogen, beweist wenigstens dasz er eine verständige quelle vor sich hatte: denn an sich hat sie nichts unglaubwürdiges. allerdings müste dann Kephalos schon sehr früh nach Athen gekommen sein, da Gelon 484 zur regierung kommt, aber bereits 477 stirbt.

Der zweite hauptpunct betrifft das geburtsjahr. der biograph gibt an das archontat des Philokles, des auf Phrasikles folgenden, ol. 80, 2. zuvörderst ist in den worten κατὰ τὸ δεύτερον ἔτος τῆς ὀγδοηκοστῆς καὶ δευτέρας ὀλυμπιάδος das καὶ δευτέρας wol mit recht gestrichen worden. sachlich genommen ist die streichung ohne zweifel richtig: denn für Philokles in ol. 80, 2 zeugt noch Diodor XI 78 und die hypothesis zu Aesch. Agam. ἐπὶ ἄρχοντος Φιλοκλέους, ὀλυμπιάδι ὀγδοηκοστῇ ἔτει δευτέρῳ· für seinen amtsvorgänger in ol. 80, 1 Phrasikles Dion. Hal. ant. X 1, während ihn Diodor XI 77 Phrasikleides nennt. aber auch formell wird die änderung berechtigt sein, und es liegt keine absichtliche discrepanz vor, sondern vermutlich ein schreiberversehen, wodurch das vorangegangene δεύτερον zu der olympiadenzahl repetiert wurde. bezeugt wird dieses archontat des Philokles als geburtsjahr des Lysias durch mehrfache verweisungen:

1) noch einmal bei Plut. Lysias, West. biogr. s. 242, 38 γεννηθῆναι δέ φασιν ἐπὶ Φιλοκλέους ἄρχοντος.

2) ebd. 241, 13 ἔτη γεγονὼς ιε' ἐπὶ Πραξιτέλους ἄρχοντος. Praxiteles ist archon ol. 84, 1; war damals Lysias 15 jahr alt, so war er geboren 459.

3) ebd. Isokrates 245, 1 Ἰσοκράτης ἐγεννήθη ἐπὶ τῆς πϛ' ὀλυμπιάδος, ἄρχοντος Ἀθήνηισι Λυσιμάχου, ϵ' πρότερον ἔτει τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου, κβ' ἔτεσι νεώτερος (νεώρος A) Λυσίου, geb. also im archontat des Lysimachos = ol. 86, 1 = 436; 22 jahre jünger als der somit 459/8 geborene Lysias.

4) ebd. Andokides 239, 45 ἄρχει δ' αὐτῷ τῆς γενέσεως ὀλυμπιὰς μὲν οη', ἄρχων δ' Ἀθήνηισι Θεογενίδης, ὥστ' εἶναι πρεσβύτερον αὐτὸν Λυσίου ἔτεσί που ἑκατόν· geb. also im archontat des Theogenides (auch Theagenides und Theageneides) ol. 78, 1 = 468. das ἑκατόν ist natürlich verderbt; Andokides war der archontenangabe zufolge 9 bis 10 jahre älter als Lysias.

Photios gibt die einzige angabe, dasz er bei der übersiedelung nach Thurioi ἑξκαιδέκατον ἔτος ἦγε, differiert also um 1 jahr mit Plut. dagegen stimmen mit dem letztern in dieser beziehung Suidas γεγονὼς δ' ἐτῶν ιε' und Dion. ἔτη δὲ πεντεκαίδεκα γεγονώς.

4) vgl. Clarisse vita Periclis s. 10. 137 f.

keiner von ihnen gibt aber direct das geburtsjahr an. hingegen sagt Dion. später, Lysias sei unter dem archon Kallias (ol. 92, 1 = 412) nach Athen zurückgekehrt ἕβδομον καὶ τεσσαρακοστὸν ἔτος ἔχων ὡς ἄν τις εἰκάσειεν. man hat diese bemerkung gerühmt als resultat vorsichtiger zurückhaltung. Dion. hielt, so vermutet man, alle genaueren angaben über das geburtsjahr des Lysias für unzuverlässig und stützte sich nur auf die notiz, die er ja auch für sicher gibt, dasz Lysias bei der übersiedelung nach Thurioi 15 jahr alt gewesen sei. war nun Lysias gleich beim beginne der colonisation 444 mit dabei, so war er im j. 412 gerade 15 + 32 = 47 jahre alt. inzwischen verläszt den Dion. später diese gerühmte vorsicht. im 12n capitel will er die unechtheit einer rede über das standbild des Iphikrates beweisen, und zwar aus chronologischen gründen: εἰ γὰρ ὀγδόηκοντα ἔτη γενόμενον θήσει τις τελευτῆσαι Λυσίαν, ἐπὶ Νίκωνος ἢ ἐπὶ Ναυσινίκου ἄρχοντος, ἑπτὰ ἔτεσιν ὅλοις ἂν εἴη προτεροῦσα τῆς γραφῆς τοῦ ψηφίσματος ἡ τελευτὴ τοῦ ῥήτορος. Nikon und Nausinikos waren archonten ol. 100, 2. 3 = 379 und 378. bei dieser berechnung fehlt das oben vorsichtig hinzugesetzte ὡς ἄν τις εἰκάσειεν, und er operiert als ob die frühere zeitangabe unanfechtbar wäre. sie stimmt aber, wie man sieht, mit der durch genaue archontenangabe illustrierten notiz von Plutarch, und ich vermag nicht einzusehen, wie man aus der ganzen sache einen andern schlusz ziehen will als den, dasz dem Dion. eine so genaue nachricht über das geburtsjahr des Lysias, wie sie Plut. hat, und wie sie mit der durch conjectur gewonnenen ansicht des Dion. trefflich stimmt, nicht vorlag. seine ansicht über geburts- und todesjahr des Lysias ist nichts als combination aus der nachricht von den 15 lebensjahren des Lysias bei der auswanderung nach Thurioi. nach der entgegenstehenden ansicht müste Plutarch, wenn Dion. dem compilator als quelle diente, diese notizen des rhetors weiter ausgebaut und ausgeführt haben. er hätte die durch combination gewonnenen data mit den dazu gehörigen archontennamen und olympiadenzahlen versehen. das ist nun schon an sich wenig glaubhaft. aber warum, wenn Dion. seine quelle war, differiert er von ihm in der angabe über das von Lysias erreichte alter? s. 242, 37 sagt er: ἐτελεύτησεν αὐτόθι πγ′ ἔτη βιούς, ἢ ὥς τινες οϛ′, ἢ ὥς τινες ὑπὲρ π′. danach wurde Lysias nicht 80, sondern 83, oder nach anderen 76, oder nach noch anderen über 80 jahr alt. wie soll man sich diese differenz erklären? warum nicht durch die annahme, dasz nicht Plut. den Dion. ausschrieb und amplificierte, sondern dasz Dion. eine quelle vor sich hatte, welche dem Plut. sehr ähnlich war, oft, wie man sieht, wörtlich mit ihm stimmte? sie hatte die verschiedenen angaben über die lebensjahre des Lysias, 83 und 76, und wenn Dion. als lebensdauer des Lysias 80 jahre annimt, so ist dies entschieden nichts anderes als die durchschnittssumme, das mittel zwischen 76 und 83. dasz damit die mehrfach behauptete priorität des Dion. fällt, ergibt sich mit notwendigkeit. die quelle

des Dion. hatte aber nicht die genauen angaben über das geburtsjahr welche Plut. vorführt, weshalb sich Dion. lediglich auf eine vereinzelte notiz über Thurioi stützen muste. in dieser beziehung also war seine quelle derjenigen ähnlich, welche Photios und Suidas zu gebote standen. beiden autoren fehlt eine angabe über das geburtsjahr, aber beide geben das alter von 15 bez. 16 jahren bei dem auszuge nach Thurioi. und das schweigen des Dion. ist keine bewuste zurückweisung einer verdächtig erscheinenden chronologischen angabe, sondern rührt aus unkenntnis her. demnach haben wir eine im altertum nirgends angezweifelte, wol aber selbst von Dion. indirect anerkannte präcise nachricht über das geburtsjahr des Lysias: archontat des Philokles ol. 80, 2 = 459. hält man daran fest, so ist Lysias in wahrheit älter als Isokrates (Plut. 243, 52 μνημονεύει δ' αὐτοῦ καὶ Πλάτων ἐν τῷ Φαίδρῳ ὡς δεινοτάτου εἰπεῖν καὶ Ἰσοκράτους [geb. 436] πρεσβυτέρου). dasz die angabe in der biogr. des Andok., er sei 100 oder 10 oder 9 jahre jünger gewesen als Andokides, formell corrumpiert und materiell wol in keiner weise zu rechtfertigen ist, beweist an sich nichts gegen das geburtsjahr 459, sondern nur dasz Plut. für Andokides verwirrte zahlenangaben in seiner quelle vorfand. das wesentliche ist, dasz der angegebene archon Theogenides wirklich (9 jahre) vor Philokles regierte. endlich sind, wie sich im folgenden zeigen wird, alle weiteren zeitangaben in der Plutarchischen biographie des Lysias völlig übereinstimmend mit der vorangestellten nachricht über sein geburtsjahr.

Ich bin der meinung, dasz man an dieser erreichbar ältesten directen und wol beglaubigten tradition über geburtsjahr und lebensumstände des Lysias festhalten müsse, so lange nicht zwingende gründe dagegen auftreten. am wenigsten möchte ich ein solches gewicht dem poetisch-philosophischen gebilde der Platonischen republik, überhaupt gelegentlichen erwähnungen bei Platon beimessen. hierzu kommt noch dasz die frage nach der — um es kurz so zu bezeichnen — idealen und realen datierung der betreffenden Platonischen schriften sicherlich noch nicht als endgültig gelöst betrachtet werden kann. Lysias ist also nach der sichersten überlieferung weder 440 noch 432, sondern 459 geboren und, wie weiterhin berichtet wird, um 376 gestorben.

Die biographien fahren folgendermaszen fort:

II B. 10 τὸ μὲν πρῶτον συνεπαιδεύετο τοῖς ἐπιφανεστάτοις
11 Ἀθηναίων, ἐπεὶ δὲ τὴν εἰς Σύβαριν ἀποικίαν τὴν ὕστερον
12 Θουρίους μετονομασθεῖσαν ἔστελλεν ἡ πόλις, ᾤχετο σὺν
13 τῷ πρεσβυτάτῳ ἀδελφῷ Πολεμάρχῳ — ἦσαν γὰρ αὐτῷ
14 καὶ ἄλλοι δύο, Εὐθύδημος καὶ Βράχυλλος — τοῦ πατρὸς
15 ἤδη τετελευτηκότος, ὡς κοινωνήσων τοῦ κλήρου, ἔτη
16 γεγονὼς πεντεκαίδεκα, ἐπὶ Πραξιτέλους ἄρχοντος. κἀκεῖ
17 διέμεινε παιδευόμενος παρὰ Τισίᾳ καὶ Νικίᾳ τοῖς Συρα-
18 κουσίοις κτησάμενός τ' οἰκίαν καὶ κλήρου λαχὼν ἐπολι-
19 τεύσατο ἕως Κλεάρχου τοῦ Ἀθήνησιν ἄρχοντος ἔτη ἑξή-

κοντα τρία· τῷ δὲ ἑξῆς Καλλίᾳ ὀλυμπιάδι ἐνενηκοστῇ δευτέρᾳ τῶν κατὰ Σικελίαν συμβάντων Ἀθηναίοις καὶ κινήσεως γενομένης τῶν τ' ἄλλων συμμάχων καὶ μάλιστα τῶν τὴν Ἰταλίαν οἰκούντων, αἰτιαθεὶς ἀττικίζειν ἐξέπεσε μετ' ἄλλων τριῶν. παραγενόμενος δ' Ἀθήνησιν ἐπὶ Καλλίου τοῦ μετὰ Κλεόκριτον ἄρχοντος, ἤδη τῶν τετρακοσίων κατεχόντων τὴν πόλιν, διέτριβεν αὐτόθι.

P. ἐν ᾗ τὰ μὲν πρῶτα συνεπαιδεύετο τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν Ἀθηναίων, ὕστερον δὲ τὴν εἰς Σύβαριν ἀποικίαν στελλούσης τῆς πόλεως ᾤχετο καὶ αὐτὸς σὺν τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν ἀδελφῶν Πολεμάρχῳ, ἐφ' ᾧ τοῦ πατρῴου μετασχεῖν κλήρου· ἔτος δὲ ἑξκαιδέκατον ἦγε. καὶ διέτριβεν ἀκροώμενος Τισίου τε καὶ Νικίου τῶν Συρακουσίων· οἰκίαν δὲ κατασκευασάμενος καὶ κλήρου τυχὼν ἐπολιτεύετο τῶν πολλῶν οὐκ ἐνδεέστερον ἕως Κλεάρχου τοῦ Ἀθήνησιν ἄρχοντος. τῷ δὲ ἑξῆς ἐνιαυτῷ ἀττικίζειν αἰτιαθεὶς μεθ' ἑτέρων τριῶν ἐξέπεσε τῆς πατρίδος. Ἀθήνησι δὲ παραγεγονὼς τῶν υ' τὴν πόλιν ἐχόντων διέμεινεν αὐτόθι.

D. καὶ συνεπαιδεύθη τοῖς ἐπιφανεστάτοις Ἀθηναίων. ἔτη δὲ πεντεκαίδεκα γεγονὼς εἰς Θουρίους ᾤχετο πλέων σὺν ἀδελφοῖς δυσί, κοινωνήσων τῆς ἀποικίας ἣν ἔστελλον Ἀθηναῖοί τε καὶ ἡ ἄλλη Ἑλλὰς δωδεκάτῳ πρότερον ἔτει τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου. καὶ διετέλεσεν αὐτόθι πολιτευόμενος ἐν εὐπορίᾳ πολλῇ καὶ μέχρι τῆς συμφορᾶς τῆς κατασχούσης Ἀθηναίους ἐν Σικελίᾳ. μετ' ἐκεῖνο δὲ τὸ πάθος σταδιάσαντος τοῦ δήμου ἐκπίπτει σὺν ἄλλοις τριακοσίοις ἀττικισμὸν ἐγκληθείς· καὶ παραγενόμενος αὖθις εἰς Ἀθήνας κατ' ἄρχοντα Καλλίαν, ἕβδομον καὶ τεσσαρακοστὸν ἔτος ἔχων ὡς ἄν τις εἰκάσειεν, ἐξ ἐκείνου τοῦ χρόνου διετέλεσε τὰς διατριβὰς ποιούμενος Ἀθήνησι.

S. γεγονὼς δ' ἐτῶν ιε' εἰς Θουρίους ᾤχετο σὺν ἀδελφοῖς δυσὶ κοινωνήσων τῆς ἀποικίας. εἶτ' ἐκπεσὼν ἐκεῖθεν ἐπ' ἀττικισμῷ ἐπανῆλθεν εἰς Ἀθήνας ἄγων ἔτος μζ'.

Eudokia vacat.

Bedeutsamere varianten als in dem bisher betrachteten finden sich hier; insbesondere zeigen Photios, Dionysios und Suidas nicht nur mehr oder minder wichtige abweichungen von dem Plutarchtexte, den sie bis dahin wörtlich zu excerpieren schienen, sondern sie haben auch einige selbständige zusätze. beide arten von varianten sind gleich im druck ausgezeichnet worden.

Unwesentlich ist die datierung der colonieentsendung nach Thurioi, die Dion. gibt; offenbar fehlte in seiner quelle auch hier, wie oben, die datierung durch den archonten, während Plut. sie hat: ἐπὶ Φρασικλέους ἄρχοντος. da nun, wie bereits dargelegt wurde, das moment der beteiligung an der thurischen colonie das einzige dem

des Dion. hatte aber nicht die genauen angaben über das geburtsjahr welche Plut. vorführt, weshalb sich Dion. lediglich auf eine vereinzelte notiz über Thurioi stützen muste. in dieser beziehung also war seine quelle derjenigen ähnlich, welche Photios und Suidas zu gebote standen. beiden autoren fehlt eine angabe über das geburtsjahr, aber beide geben das alter von 15 bez. 16 jahren bei dem auszuge nach Thurioi. und das schweigen des Dion. ist keine bewuste zurückweisung einer verdächtig erscheinenden chronologischen angabe, sondern rührt aus unkenntnis her. demnach haben wir eine im altertum nirgends angezweifelte, wol aber selbst von Dion. indirect anerkannte präcise nachricht über das geburtsjahr des Lysias: archontat des Philokles ol. 80, 2 = 459. hält man daran fest, so ist Lysias in wahrheit älter als Isokrates (Plut. 243, 52 μνημονεύει δ' αὐτοῦ καὶ Πλάτων ἐν τῷ Φαίδρῳ ὡς δεινοτάτου εἰπεῖν καὶ Ἰσοκράτους [geb. 436] πρεσβυτέρου). dasz die angabe in der biogr. des Andok., er sei 100 oder 10 oder 9 jahre jünger gewesen als Andokides, formell corrumpiert und materiell wol in keiner weise zu rechtfertigen ist, beweist an sich nichts gegen das geburtsjahr 459, sondern nur dasz Plut. für Andokides verwirrte zahlenangaben in seiner quelle vorfand. das wesentliche ist, dasz der angegebene archon Theogenides wirklich (9 jahre) vor Philokles regierte. endlich sind, wie sich im folgenden zeigen wird, alle weiteren zeitangaben in der Plutarchischen biographie des Lysias völlig übereinstimmend mit der vorangestellten nachricht über sein geburtsjahr.

Ich bin der meinung, dasz man an dieser erreichbar ältesten directen und wol beglaubigten tradition über geburtsjahr und lebensumstände des Lysias festhalten müsse, so lange nicht zwingende gründe dagegen auftreten. am wenigsten möchte ich ein solches gewicht dem poetisch-philosophischen gebilde der Platonischen republik, überhaupt gelegentlichen erwähnungen bei Platon beimessen. hierzu kommt noch dasz die frage nach der — um es kurz so zu bezeichnen — idealen und realen datierung der betreffenden Platonischen schriften sicherlich noch nicht als endgültig gelöst betrachtet werden kann. Lysias ist also nach der sichersten überlieferung weder 440 noch 432, sondern 459 geboren und, wie weiterhin berichtet wird, um 376 gestorben.

Die biographien fahren folgendermaszen fort:

II B. 10 τὸ μὲν πρῶτον συνεπαιδεύετο τοῖς ἐπιφανεστάτοις
11 Ἀθηναίων, ἐπεὶ δὲ τὴν εἰς Σύβαριν ἀποικίαν τὴν ὕστερον
12 Θουρίους μετονομασθεῖσαν ἔστελλεν ἡ πόλις, ᾤχετο σὺν
13 τῷ πρεσβυτάτῳ ἀδελφῷ Πολεμάρχῳ — ἦσαν γὰρ αὐτῷ
14 καὶ ἄλλοι δύο, Εὐθύδημος καὶ Βράχυλλος — τοῦ πατρὸς
15 ἤδη τετελευτηκότος, ὡς κοινωνήσων τοῦ κλήρου, ἔτη
16 γεγονὼς πεντεκαίδεκα, ἐπὶ Πραξιτέλους ἄρχοντος. κἀκεῖ
17 διέμεινε παιδευόμενος παρὰ Τισίᾳ καὶ Νικίᾳ τοῖς Συρα-
18 κουσίοις κτησάμενός τ' οἰκίαν καὶ κλήρου λαχὼν ἐπολι-
19 τεύσατο ἕως Κλεάρχου τοῦ Ἀθήνησιν ἄρχοντος ἔτη ἑξή-

κοντα τρία· τῷ δὲ ἑξῆς Καλλίᾳ ὀλυμπιάδι ἐνενηκοστῇ δευτέρᾳ τῶν κατὰ Σικελίαν συμβάντων Ἀθηναίοις καὶ κινήσεως γενομένης τῶν τ' ἄλλων συμμάχων καὶ μάλιστα τῶν τὴν Ἰταλίαν οἰκούντων, αἰτιαθεὶς ἀττικίζειν ἐξέπεσε μετ' ἄλλων τριῶν. παραγενόμενος δ' Ἀθήνησιν ἐπὶ Καλλίου τοῦ μετὰ Κλεόκριτον ἄρχοντος, ἤδη τῶν τετρακοσίων κατεχόντων τὴν πόλιν, διέτριβεν αὐτόθι.

P. ἐν ᾗ τὰ μὲν πρῶτα συνεπαιδεύετο τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν Ἀθηναίων, ὕστερον δὲ τὴν εἰς Σύβαριν ἀποικίαν στελλούσης τῆς πόλεως ᾤχετο καὶ αὐτὸς σὺν τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν ἀδελφῶν Πολεμάρχῳ, ἐφ' ᾧ τοῦ πατρῴου μετασχεῖν κλήρου· ἔτος δὲ ἓξ καὶ δέκατον ἦγε. καὶ διέτριβεν ἀκροώμενος Τισίου τε καὶ Νικίου τῶν Συρακουσίων· οἰκίαν δὲ κατασκευασάμενος καὶ κλήρου τυχὼν ἐπολιτεύετο τῶν πολλῶν οὐκ ἐνδεέστερον ἕως Κλεάρχου τοῦ Ἀθήνησιν ἄρχοντος. τῷ δὲ ἑξῆς ἐνιαυτῷ ἀττικίζειν αἰτιαθεὶς μεθ' ἑτέρων τριῶν ἐξέπεσε τῆς πατρίδος. Ἀθήνησι δὲ παραγεγονὼς τῶν υ' τὴν πόλιν ἐχόντων διέμεινεν αὐτόθι.

D. καὶ συνεπαιδεύθη τοῖς ἐπιφανεστάτοις Ἀθηναίων. ἔτη δὲ πεντεκαίδεκα γεγονὼς εἰς Θουρίους ᾤχετο πλέων σὺν ἀδελφοῖς δυσί, κοινωνήσων τῆς ἀποικίας ἣν ἔστελλον Ἀθηναῖοί τε καὶ ἡ ἄλλη Ἑλλὰς δωδεκάτῳ πρότερον ἔτει τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου. καὶ διετέλεσεν αὐτόθι πολιτευόμενος ἐν εὐπορίᾳ πολλῇ καὶ μέχρι τῆς συμφορᾶς τῆς κατασχούσης Ἀθηναίους ἐν Σικελίᾳ. μετ' ἐκεῖνο δὲ τὸ πάθος στασιάσαντος τοῦ δήμου ἐκπίπτει σὺν ἄλλοις τριακοσίοις ἀττικισμὸν ἐγκληθείς· καὶ παραγενόμενος αὖθις εἰς Ἀθήνας κατ' ἄρχοντα Καλλίαν, ἕβδομον καὶ τεσσαρακοστὸν ἔτος ἔχων ὡς ἄν τις εἰκάσειεν, ἐξ ἐκείνου τοῦ χρόνου διετέλεσε τὰς διατριβὰς ποιούμενος Ἀθήνησι.

S. γεγονὼς δ' ἐτῶν ιε' εἰς Θουρίους ᾤχετο σὺν ἀδελφοῖς δύο κοινωνήσων τῆς ἀποικίας. εἶτ' ἐκπεσὼν ἐκεῖθεν ἐπ' ἀττικισμῷ ἐπανῆλθεν εἰς Ἀθήνας ἄγων ἔτος μζ'.

Eudokia vacat.

Bedeutsamere varianten als in dem bisher betrachteten finden sich hier; insbesondere zeigen Photios, Dionysios und Suidas nicht nur mehr oder minder wichtige abweichungen von dem Plutarchtexte, den sie bis dahin wörtlich zu excerpieren schienen, sondern sie haben auch einige selbständige zusätze. beide arten von varianten sind gleich im druck ausgezeichnet worden.

Unwesentlich ist die datierung der colonieentsendung nach Thurioi, die Dion. gibt; offenbar fehlte in seiner quelle auch hier, wie oben, die datierung durch den archonten, während Plut. sie hat: ἐπὶ Φρασικλέους ἄρχοντος. da nun, wie bereits dargelegt wurde, das moment der beteiligung an der thurischen colonie das einzige dem

Dion. bekannte datum für Lysias war, so begreift sich leicht, warum er die chronologische bestimmung aus seiner eignen kenntnis hinzufügt.[5]) dasselbe gilt von den schon oben erwähnten worten, wonach Lysias, als er nach Athen zurückkehrte, 47 jahr alt war, ὡς ἄν τις εἰκάσειεν. es besagt nichts anderes als dasz Dion. selbst sehr wol wuste dasz seine rechnung nur hypothetisch, nur dann richtig war, wenn Lysias gleich bei der ersten aussendung der colonie, im j. 444, funfzehn jahre alt teilnahm. beachtenswert ist, dasz der in diesem artikel wortkarge Suidas dieselbe notiz hat, natürlich ohne die einschränkung. sie findet sich weder bei Plut. noch bei Photios, und da sie durchaus nicht der quelle des Dion. sondern seiner subjectiven anschauung anzugehören scheint, so liegt es nahe zu schlieszen, dasz der Suidasartikel über Lysias direct aus Dionysios excerpiert sei. eine abweichung von Plut. hat auch Photios[6]), indem er zu dem ἐπολιτεύσατο oder ἐπολιτεύετο selbständig hinzufügt τῶν πολλῶν οὐκ ἐνδεέστερον, das einzige additamentum welches er in der eigentlichen biographie hat, während er in den rhetorisch-technischen partien viel reichhaltiger ist als Plutarch. diese worte, welche offenbar bedeuten sollen: 'er übte seine bürgerpflichten um nichts weniger aus als die mehrzahl der thurischen colonisten', würde man ohne weiteres geneigt sein als eine überflüssige eigne zuthat des Photios anzusehen. dem widerspricht aber erstlich, dasz in der ganzen biographie bei Photios sonst sich in wirklichkeit kein einziges wort findet, das nicht seine volle entsprechung bei Plut. hätte. warum er gerade hier das bedürfnis zu erweitern gefühlt haben sollte, ist nicht abzusehen. noch entschiedener aber steht jener annahme das entgegen, dasz auch Dion. an derselben stelle etwas hinzufügt, indem er sagt: πολιτευόμενος ἐν εὐπορίᾳ πολλῇ. genaue vergleichung lehrt nun, dasz Photios viel wörtlicher mit Plut. stimmt als mit Dion., mithin kann er auch aus diesem grunde nicht den Dion. ausgeschrieben haben. wiederum könnte man die worte des Dion. ἐν εὐπορίᾳ πολλῇ leicht ansehen als bestimmt des Plutarch ausführlichere notiz κτησάμενος οἰκίαν[7]) allgemein wiederzugeben, wenn nicht das entsprechende additamentum des Photios nötigte diesen worten eine selbständige geltung zuzuschreiben. beide additamenta stützen sich also gegenseitig; ich glaube auch dasz sie sich gegenseitig decken, d. h. dasz sie beide eine und dieselbe quellennotiz enthalten. dem εὐπορίᾳ entspricht οὐκ ἐνδεέστερον, das πολλῇ des einen kehrt in dem τῶν πολλῶν des andern wieder. nun hat, wie sich gleich

5) ebenso fügt er auch zu dem bloszen Ἀθῆναι oder Ἀθηναῖοι des Plut. und Photios noch καὶ ἡ ἄλλη Ἑλλάς, was gewis rein proprio Marte geschehen ist. 6) denn dasz bei Photios steht ἑξκαιδέκατον, während Plut. und auch Dion. haben πεντεκαιδεκα, ist keine differenz: Plut. und Suidas sagen ἔτη πεντεκαίδεκα γεγονώς, während Photios sagt: ἔτος ἑξκαιδέκατον ἦγε, wie man sieht, durchaus correct. 7) καὶ κλήρου τυχών, was noch dabei steht, kann nicht mit in frage kommen, da es von Photios ebenfalls aufgenommen ist.

zeigen wird, Photios auch sonst sehr flüchtig excerpiert und dabei mehrfach die worte seiner quelle arg misverstanden. darum ist wol der richtige originale gedanke bei Dion. zu finden, der in seiner weise den gedanken 'Lysias war ein reicher mann' wiedergegeben hat, während ihn Photios misverstand.[8]) ist diese argumentation richtig, so haben wir bis jetzt gewonnen 1) abhängigkeit des Suidas von Dion.; 2) eine quelle welche eine bemerkung enthielt, die dem Plut. nicht vorlag, wol aber dem Dion. und Photios gemeinsam ist; in ihr fehlten die genauen chronologischen angaben (mit archonten- und olympiadenbezeichnung) für das geburtsjahr des Lysias. aber sie enthielt die angaben, wie alt er geworden sei.

Ich gehe weiter in der prüfung der differenzen zwischen Plut. einerseits, Dion. und Photios anderseits. bei der auswanderung des Lysias nach Thurioi sagt Dionysios: ᾤχετο πλέων σὺν ἀδελφοῖς δυσί, wogegen Photios bietet ᾤχετο καὶ αὐτὸς σὺν τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν ἀδελφῶν Πολεμάρχῳ. aber auch hier hat Plut. die reichhaltigste tradition: ᾤχετο σὺν τῷ πρεσβυτάτῳ ἀδελφῷ Πολεμάρχῳ — ἦσαν γὰρ αὐτοῦ καὶ ἄλλοι δύο, Εὐθύδημος καὶ Βράχυλλος — τοῦ πατρὸς ἤδη τετελευτηκότος usw. man könnte allenfalls vermuten, Dion. habe sein σὺν ἀδελφοῖς δυσί daher gewonnen, dasz er flüchtig excerpierte und worte wie ἦσαν γὰρ αὐτοῦ καὶ ἄλλοι δύο misverstand. das heiszt aber dem Dion. zu schlimmes zutrauen, wenn er sich schon einigermaszen versehen haben musz. denn wieder erhebt sich hier die frage nach der priorität der tradition. die wörtliche übereinstimmung zwischen Dion. und Plut. ist, wie man sieht, so grosz dasz ihr eine directe abhängigkeit zu grunde liegen musz. soll man annehmen dasz in dem original stand σὺν ἀδελφοῖς δυσί oder auch τρισί, was Dion. beibehielt, während Plut. es absichtlich in der angegebenen weise änderte? welcher von beiden berichten macht mehr den eindruck der vollständigeren originalüberlieferung, welcher mehr den eines excerpts? die frage kann nicht anders als zu gunsten des Plut. beantwortet werden, und Photios übereinstimmung unterstützt hierbei. sahen wir aber oben, dasz die quelle des Dion. der des Photios sehr ähnlich gewesen sein müsse, so ergibt sich hieraus die weitere vermutung, dasz auch hier Dion. vor sich gesehen haben wird σὺν τῷ πρεσβυτάτῳ ἀδελφῶν Πολεμάρχῳ. das also war der éine bruder welcher mit Lysias wegzog. Plut. schaltet nun eine notiz über die anderen brüder des Lysias ein, eine gleiche notiz musz Dion. vor sich gehabt haben, und er irrte nur, indem er glaubte dasz die genannten brüder ebenfalls mit nach Thurioi gegangen seien. wie aber ist es gekommen dasz er nur noch éinen weitern bruder kennt, während Plut. auszer Polemarchos

8) Plut. gibt auch sonst noch an, wenn einer der redner besonders reich war, so bei Isokrates s. 250, 73 und bei Lykurgos s. 273, 69 West. vgl. über Isokrates Photios s. 487 B 3 f. und s. 497 B 4, wo es, unserer stelle sehr ähnlich, heiszt καίτοι τῶν τῆς πόλεως εὐπόρων οὐδενὸς ἐλαττούμενος. vgl. auch Photios 494 A 11. 13.

noch Euthydemos und Brachyllos nennt? man erwidert darauf: weil Brachyllos nur durch misverständnis zum bruder des Lysias gemacht worden ist. in der einleitungsscene zur Platonischen republik I 2 s. 328 b werden als söhne des Kephalos und brüder des Polemarchos nur Lysias genannt und Euthydemos. gewis ist mit recht vermutet worden, dasz Brachyllos nur aus pseudo-Demosthenes g. Neaera 22 stamme, wo gesagt wird, Lysias habe eine tochter des Brachyllos, seine eigne nichte geheiratet. da nun Dion. selbst (π. δειν. Δημ. 57 s. 1127, 2 und 4) dem Demosthenes die rede gegen Neaera abspricht, so könnte er sehr wol den Brachyllos aus kritischen bedenken weggelassen haben. danach blieben als beglaubigte brüder Polemarchos und Euthydemos übrig, und deshalb schrieb Dion. cὺν ἀδελφοῖc δυcί.

Auch hierin wieder stimmt Suidas mit Dion. und differiert von Plut. und Photios. inzwischen pflegt bei solchen kritischen fragen Dion. mehr oder minder genau seine gründe anzugeben, und zwar besonders dann, wenn er selbst zuerst die kritisch wichtigen momente aufgespürt hat. er thut das hier nicht, und so läszt sich vermuten dasz er bereits in seinem original eine derartige notiz vorfand, deren resultat er stillschweigend verwertete (etwa wie er bei den differierenden angaben über das lebensalter des Lysias von 83 und 76 die durchschnittssumme 80 zog). in seiner quelle aber wird ausser Polemarchos und Euthydemos auch Brachyllos genannt gewesen sein. denn wie bereits mehrfach bemerkt, stimmte seine quelle sehr genau mit der des Photios: Photios aber sagt, wie Plut., cὺν τῷ ἀδελφῶν πρεcβυτάτῳ, nicht πρεcβυτέρῳ. mithin kannte diese quelle nicht nur zwei sondern drei brüder, gerade wie Plutarch. und hier will ich eine vermutung nicht unterdrücken, welche einen weg zur lösung angibt.

Die nachricht, dasz der vater Kephalos zur zeit des archontats des Praxiteles 444 bereits gestorben gewesen sei, hat manigfache bedenken gegen sich. nach Lysias eigner angabe (12, 4) hatte Kephalos 30 jahre in Athen gelebt und muste mithin spätestens 474 dahin übergesiedelt sein, und das ist um deswillen unwahrscheinlich, weil Lysias ebenfalls ausdrücklich sagt ἐπείcθη ὑπὸ Περικλέους, Perikles selbst aber, wenn er bereits 500 geboren wäre, 474 erst 26 jahre alt und durchaus noch nicht im besitze politischer macht war. diese schwierigkeit kann dem biographen des Plutarch um deswillen kaum entgangen sein, weil er die betreffende zwölfte rede des Lysias recht wol kannte, wie ihre wörtliche benutzung beweist (vgl. Plut. s. 242, 25 f. mit Lysias 12, 15).

Hat nun der grammatiker, welcher die Plutarchische biographie zusammenstellte, den Brachyllos aus der entlegenen fundgrube der Neaerarede herausgesucht, so wird ihm vermutlich die Platonische republik nicht minder bekannt gewesen sein, und er wuste somit dasz Platon a. o. einen Brachyllos als bruder des Lysias nicht kennt. mir erscheint deshalb nicht unmöglich, dasz in der Plutarchischen

biographie als der relativ vollständigsten tradition, die worte τοῦ πατρὸς ἤδη τετελευτηκότος der rest eines ausgefallenen satzes sind und die ganze stelle etwa gelautet haben könnte: ᾤχετο σὺν τῷ πρεσβυτάτῳ ἀδελφῷ Πολεμάρχῳ — ἦσαν γὰρ αὐτῷ καὶ ἄλλοι δύο, Εὐθύδημος καὶ Βράχυλλος [ὃν ἀγνοοῦσι Πλάτων καὶ οἱ πλεῖστοι, τινὲς δέ φασι[9]) γεννηθῆναι] τοῦ πατρὸς ἤδη τετελευτηκότος — ὡς κοινωνήσων τοῦ κλήρου usw. dem vorsichtigen Dionysios genügte diese oder eine ähnlich lautende bemerkung, um den dritten bruder Brachyllos als unecht erscheinen zu lassen.

Wie dem auch sein möge, ein weiteres misverständnis des Photios knüpfte sich an die worte τοῦ πατρὸς ἤδη τετελευτηκότος, ὡς κοινωνήσων τοῦ κλήρου. denn während dies natürlich sich auf die teilnahme an der kleruchie bezieht — wie denn auch Dion. ganz verständig sagt κοινωνήσων τῆς ἀποικίας — so faszt Photios, offenbar verleitet durch die unmittelbar vorhergehenden worte, κλῆρος als erbteil und schreibt ἐφ' ᾧ (in der absicht[10])) τοῦ πατρῴου μετασχεῖν κλήρου. der irrtum war nur dann möglich, wenn er in seiner quelle fand 1) das wort κλῆρος, 2) eine notiz über den tod des vaters. hätte, wie man glaubt, Plut. den Dion. excerpiert, so müste man annehmen, Plut. habe des Dion. ἀποικία vertauscht mit dem bei ihm sich findenden κλῆρος, und Photios habe nun direct den Plut. ausgeschrieben. da aber Photios sonst genau mit Dion. stimmt und im biographischen teil augenscheinlich nur éine quelle benutzt, so gestaltet sich vielmehr unsere ansicht von dem verhältnis dieser traditionen so, dasz éine ursprüngliche quelle das wort κλῆρος enthielt. sie wurde excerpiert, und dieses excerpt, das wort κλῆρος ebenfalls bewahrend, wurde von Dion. und Photios ausgeschrieben. Dion. umschrieb κλῆρος, Photios misverstand es. eine gesonderte und reinere sowie vollständigere tradition der quelle repräsentiert Plutarch, der das wort κλῆρος in seiner ursprünglichen bedeutung wiedergibt.

Aus dem bisher gesagten erhellt auch, dasz Photios nicht den Plut. direct benutzt hat. wo also beide autoren in einer tradition übereinstimmen, da besitzen wir die relativ älteste niedersetzung der tradition, und wenn diese notizen irgendwie corrumpiert erscheinen, so ist dies nicht in einem dem Plut. zuzuschreibenden irrtum zu suchen, sondern es fällt dem beiden familien gemeinsamen original zur last.

Darum erscheint auch in den worten παιδευόμενος παρὰ Τισίᾳ καὶ Νικίᾳ τοῖς Συρακουσίοις Nikias als lehrer des Lysias vorläufig

9) diese λύσις zu einem ζήτημα wäre zwar nicht schlechter als manche ähnliche aus dem altertum überlieferte, aber freilich an sich nicht viel wert. denn Kephalos wird in der republik als hochbetagter greis geschildert und sagt (328[4]) von sich selbst ὡς εὖ ἴσθι ὅτι ἥδιστα, ὅσον αἱ κατὰ τὸ σῶμα ἡδοναὶ ἀπομαραίνονται, τοσοῦτον αὔξονται αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι τε καὶ ἡδοναί. 10) für ἐφ' ᾧ vgl. Photios 494 B 4; 496 A 30.

gesichert, wenn er auch sonst nicht bekannt ist, weil Photios ebenfalls bietet ἀκροώμενος Τισίου τε καὶ Νικίου τῶν Συρακουσίων. auch Suidas und Eudokia s. 281 sagen Τισίου καὶ Νικίου, stellen diese notiz aber dem plane des lexikons gemäsz gleich voran an den namen. gesichert also ist Nikias, und wenn eine corruptel vorliegt, etwa eine dittographie des vorhergegangenen Tisias, wie Spengel vermutete artium scriptt. s. 38, oder eine verschreibung (vielleicht aus Λικυμνίου?), so ist der fehler ziemlich alt.

Im folgenden ist der text des Plut. nicht fehlerfrei. er lautet ἐπολιτεύσατο ἕως Κλεάρχου τοῦ Ἀθήνησιν ἄρχοντος ἔτη ἑξήκοντα τρία. ein archon Klearchos ist sonst nicht bekannt. noch mehr: wenige zeilen weiter bezeichnet Plut. den archon Kallias ganz richtig durch ὁ μετὰ Κλεόκριτον ἄρχων, und Kleokritos ist als amtsvorgänger des Kallias ol. 91, 4 = 413 auch durch Diodor XIII 9 und die hypothesis zu Ar. Lys. 1 bekannt. aber auch an dieser stelle teilt Photios den fehler des Plutarch, und so musz auch diese corruptel eine alte sein. doch sie ist nicht die einzige. denn es heiszt bei Plut. ἐπολιτεύσατο ἔτη ἑξήκοντα τρία, was die übrigen nicht in ihren bericht aufgenommen haben. aus dem verlauf der erzählung geht hervor, dasz Lysias 412 im archontat des Kallias nach Athen zurückkehrte, aber dasz bereits im jahre vorher seine stellung angefochten worden war. wenn nun Plut. annimt, dasz Lysias im j. 444/3 unter dem archon Praxiteles nach Thurioi gekommen ist, so sind bis zum archontat des Kleokritos 413/2 nicht 63 jahre verflossen. sondern selbst bei liberalster rechnung mit einschlusz des anfangs- und endtermins nur 32.[11]) dreiunddreiszig jahre werden es erst unter dem archontat des Kallias 412/11, und es ist offenbar dasz Plut. bis zu diesem gerechnet hat. demgemäsz musz vor allem statt des ἑξήκοντα τρία verbessert werden τριάκοντα τρία. das ἑξήκοντα ist wol so zu erklären, dasz das im nächstfolgenden stehende τῷ δὲ ἕξῆς Καλλίου an den rand geschrieben war und irrtümlich auch auf die zahl bezogen wurde. aber auch das τρία kann, wie man sieht, nicht richtig sein und ist vermutlich ganz zu streichen. es ist nichts als die richtige verbesserung für das ἑξήκοντα, was man sich in der original-hs. des archetypus des Plut. etwa so vorstellen mag ἔτη ἑξήκοντα τρια. der schreiber gab es als zusatz, während er es als correctur verwenden sollte. — Von Praxiteles bis Kleokritos sind 31 archonten, es kann daher Plutarch den Praxiteles nicht mitgezählt haben, oder das τρία verdrängte die richtige zahl α'. — Im folgenden ist noch zu bemerken dasz das συμβάντων nicht gleichzeitig gesetzt werden darf mit dem γενομένης· vielmehr soll der nicht glücklich ausgedrückte gedanke sein: im folgenden jahre unter Kallias, als wegen der unglücksfälle, die den Athenern in

11) gerade so rechnet pseudo-Plut. z. b. auch im Demosthenes s. 284, 81 West. vom archonten Dexitheos bis zu Kallimachos im ganzen 37 jahre, anfangs- und endtermin mit inbegriffen.

Sicilien zugestoszen waren, sich unter den bundesgenossen feindliche pläne regten usw. denn die niederlage der Athener vor Syrakus fällt in das archontat des Kleokritos.

Uebrigens ist in dem bisher behandelten abschnitt noch éine verderbte stelle. bei Plut. lautet sie αἰτιαθεὶς ἀττικίζειν ἐξέπεσε μετ' ἄλλων τριῶν, bei Photios ἀττικίζειν αἰτιαθεὶς μεθ' ἑτέρων τριῶν ἐξέπεσε τῆς πατρίδος, während Dion. schreibt ἐκπίπτει σὺν ἄλλοις τριακοσίοις ἀττικισμὸν ἐγκληθείς. welche von beiden lesarten die richtige ist, läszt sich nicht mit voller sicherheit bestimmen; wahrscheinlicher ist jedoch, dasz das τριακοσίων des Dion. das echte ist. die variante ist jedenfalls aus der verwechslung von Γ mit Τ entstanden: vgl. Bast comm. palaeogr. s. 853. beachtenswert ist, dasz hier einmal bei einer differenz Photios mit Plut. stimmt, während er sich bisher in engerem zusammenhang mit Dion. zeigt. bei der unsicherheit aber, der gerade zahlen und zahlenangaben unterworfen sind, wird man auf diesen umstand nicht weitgehende folgerungen bauen dürfen. vielleicht ist das τριακοσίων eine emendation des Dion.; inzwischen wissen wir ja nicht einmal, ob in den hss. der genannten drei autoren die zahlen mit zeichen oder mit worten geschrieben sind. — Ganz überflüssig ist Taylors conjectur μετ' ἀδελφῶν τριῶν, schon um deswillen weil der tradition nach nur Polemarchos mit nach Thurioi gieng und wahrscheinlich früher als Lysias nach Athen zurückkehrte. darauf weist wenigstens seine stellung in der Platonischen republik hin.

Suidas und Eudokia kommen erst bei abschnitt IV wieder in betracht, da sie nichts dem abschnitt III entsprechendes haben. auch Dion. beendigt an dieser stelle die biographischen notizen und geht zur rhetorisch technischen würdigung des Lysias über, wovon nachher. nur Plutarch und Photios setzen den bericht fort wie folgt:

III B. 27 τῆς δ' ἐν Αἰγὸς ποταμοῖς ναυμαχίας γενομένης καὶ
28 τῶν τριάκοντα παραλαβόντων τὴν πόλιν ἐξέπεσεν ἑπτὰ
29 ἔτη [μείνας], ἀφαιρεθεὶς τὴν οὐσίαν καὶ τὸν ἀδελφὸν
30 Πολέμαρχον, αὐτὸς δὲ διαδρὰς ἐκ τῆς οἰκίας ἀμφιθύρου
31 οὔσης, ἐν ᾗ ἐφυλάσσετο ὡς ἀπολούμενος, [καὶ] διῆγεν ἐν
32 Μεγάροις. ἐπιθεμένων δὲ τῶν ἀπὸ Φυλῆς τῇ καθόδῳ,
33 ἐπεὶ χρησιμώτατος ἁπάντων ὤφθη, χρήματά τε παρα-
34 σχὼν δραχμὰς δισχιλίας καὶ ἀσπίδας διακοσίας, πεμφθεὶς
35 δὲ σὺν Ἑρμᾶνι ἐπικούρους ἐμισθώσατο τριακοσίους, δύο
36 τε ἔπεισε τάλαντα δοῦναι Θρασύλαιον τὸν Ἠλεῖον, ξένον
37 αὐτῷ γεγονότα. ἐφ' οἷς γράψαντος αὐτῷ Θρασυβούλου
38 πολιτείαν μετὰ τὴν κάθοδον ἐπ' ἀναρχίας τῆς πρὸ
39 Εὐκλείδου ὁ μὲν δῆμος ἐκύρωσε τὴν δωρεάν, ἀπενεγκα-
40 μένου δ' Ἀρχίνου γραφὴν παρανόμων διὰ τὸ ἀπροβού-
41 λευτον εἰσαχθῆναι ἑάλω τὸ ψήφισμα, καὶ οὕτως ἀπελα-
42 θεὶς τῆς πολιτείας τὸν λοιπὸν ᾤκησε χρόνον ἰσοτελὴς
43 ὤν, καὶ ἐτελεύτησεν αὐτόθι ὀγδοήκοντα τρία ἔτη βιούς,

44 ἢ ὡς τινες ἐξ καὶ ἑβδομήκοντα, ἢ ὡς τινες ὑπὲρ ὀγδοή-
45 κοντα, ἰδὼν Δημοσθένην μειράκιον ὄντα. γεννηθῆναι δέ
46 φασιν ἐπὶ Φιλοκλέους ἄρχοντος.

P. 17 τῶν λ' δὲ τὴν πόλιν ἀντικατασχόντων ζ' μὲν ἔτη διέ-
18 μεινεν, ἀφαιρεθεὶς δὲ τὴν οὐσίαν καὶ τὸν ἀδελφὸν Πολέ-
19 μαρχον ἀποβαλών, αὐτὸς μόλις διαδρὰς τὸν ἐπικρεμά-
20 μενον ὄλεθρον διῆγεν ἐν Μεγάροις. τῶν δ' ἀπὸ Φυλῆς
21 ἐπιθεμένων τῇ καθόδῳ χρησιμώτατος ἁπάντων γέγονε
22 τῇ πράξει. χρήματά τε γὰρ αὐτὸς παρέσχε δραχμὰς
23 δισχιλίας καὶ ἀσπίδας ς', σταλεὶς δὲ σὺν Ἕρμονι ἐπικού-
24 ρους τε ἐμισθώσατο τ', καὶ Θρασύδαιον τὸν Ἠλεῖον
25 ἔπεισε ξένον ὄντα αὐτῷ β' τάλαντα παρασχεῖν. ἐφ' οἷς
26 γράφει μὲν μετὰ τὴν κάθοδον ὁ Θρασύβουλος πολιτείαν
27 αὐτῷ, ὁ δὲ δῆμος ἐκύρωσε τὴν δωρεάν· Ἀρχῖνος δὲ διὰ
28 τὸ ἀπροβούλευτον εἰσαχθῆναι τὸ ψήφισμα γράφεται [γρα-
29 φὴν] παρανόμων τὴν δωρεάν· καὶ ἐπεὶ κατεγνώσθη τὸ
30 ψήφισμα, τῆς μὲν πολιτείας ὁ Λυσίας ἀπελαύνεται, τὸν
31 λοιπόν τε χρόνον κατεβίω ἰσοτελὴς ὤν. καὶ τελευτᾷ
32 αὐτόθι γ' καὶ π' ἔτη γεγονώς. οἱ δὲ ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ ζ'.
33 ι. εἶδε δὲ Δημοσθένην μειράκιον ὄντα (s. 489 B 17).

Der vorliegende abschnitt bietet wenig anlasz zu bemerkungen; im allgemeinen ist sehr enger, meist wörtlicher anschlusz von Photios an die version des Plutarch zu beobachten.

Die worte διαδρὰς ἐκ τῆς οἰκίας ἀμφιθύρου οὔσης bei Plutarch bezeugen directe benutzung von der aussage des Lysias selbst 12, 15 ἔμπειρος γὰρ ὢν ἐτύγχανον τῆς οἰκίας καὶ ἥδειν ὅτι ἀμφίθυρος εἴη, gewis ein gutes zeichen für die qualität der überlieferung.

πεμφθεὶς δὲ σὺν Ἑρμᾶνι Plut., σταλεὶς δὲ σὺν Ἕρμονι Photios. die persönlichkeit ist auch sonst aus Thuk. VIII 92 und Plut. Alkib. 25 bekannt, vielleicht auch derselbe der mehrfach bei den grammatikern erwähnt wird wie Bkk. anecd. 173, 28: vgl. Baiter-Sauppe or. fr. s. 234. an allen diesen stellen lautet der name Ἕρμων.

Der Eleier Thrasylaios bei Plutarch, Thrasydaios bei Photios wird bei Xenophon Hell. III 2, 27 Θρασυδαῖος genannt, ebenso bei Pausanias III 8, 4 mit den varianten θράσυδος und θρασύδιος.

Wenn oben s. 765 erwiesen wurde, dasz die annahme des Dionysios, Lysias sei 80 jahr alt geworden, auf einer durchschnittsberechnung beruht, so zeigt sich wiederum ein engerer zusammenhang zwischen ihm und Photios darin, dasz dieser sich mit zwei differierenden angaben über das alter des Lysias begnügt. während nemlich Plut. drei versionen gibt: 83, 76 und ὑπὲρ ὀγδοήκοντα, nennt Photios nur 83 jahre und fügt hinzu, dasz andere ihm sieben jahre weniger geben. hätte Dion. neben den 83 auch noch die ὑπὲρ ὀγδοήκοντα gelesen, so würde er sich vielleicht für 83 entschieden haben. das wahrscheinlichere ist, dasz er nur zwei angaben vorfand; zwei aber finden sich nicht bei Plut., sondern bei Photios.

Ueber die nur bei Plut. stehenden worte (am schlusse dieses abschnitts) γεννηθῆναι δέ φασιν ἐπὶ Φιλοκλέους ἄρχοντος ist ein bestimmtes urteil vorläufig nicht zu geben. sie wiederholen an, wie es scheinen will, sehr unpassender stelle und ohne irgendwie erkennbaren anlasz ja nur was bereits am eingange der biographie ausführlich berichtet war. aus Westermanns adn. crit. s. 242 ersehe ich dasz Franke sie für verdächtig hielt. vielleicht sind sie in zusammenhang zu bringen mit den unmittelbar vorhergehenden worten ἰδὼν Δημοσθένην μειράκιον ὄντα. so könnten sie nun noch einmal daran erinnern wollen dasz Lysias, unter Philokles = 459 geboren, sehr wol noch den Demosthenes als knaben gesehen haben konnte. das setzt aber ohne weiteres die kenntnis vom geburtsjahre des Demosthenes voraus, und wenn dem leser an dieser stelle eine chronologische unterstützung gegeben werden sollte, so war es denn doch viel richtiger ihm zu sagen, in welchem jahre Demosthenes geboren war. so könnte man vermuten, es habe ursprünglich dagestanden γεννηθῆναι δέ φασιν ἐπὶ, nun nicht Φιλοκλέους, sondern Δεξιθέου oder Δημοφίλου ἄρχοντος· Demosthenes nemlich war nach Dion. ad Ammaeum 1, 4 ein jahr vor ol. 100, also 99, 4 = 381 unter archon Demophilos geboren; nach pseudo-Plut. s. 284, 81 vier jahre früher, ol. 98, 4 = 385 unter archon Dexitheos. diese notiz wäre dann beigefügt, um zu erklären wie Lysias (geb. 459) als mindestens 74 oder 78jähriger mann ganz wol den 385 oder 381 geborenen Demosthenes gesehen haben konnte. irrtümlich wäre nun von einem leser die nachricht nicht auf Demosthenes, sondern auf Lysias bezogen und dem entsprechend der archon Philokles substituiert worden. diese erklärung ist nicht unmöglich, aber freilich gezwungen. eine zweite erklärung wird sich aus der betrachtung des letzten abschnittes von Plutarch ergeben.

Bei den worten ἰδὼν Δημοσθένην μειράκιον ὄντα[12]) begegnet man zum ersten male einem verhältnis zwischen Plutarch und Photios, welches manigfache schwierigkeiten bereitet.

Bis dahin hatte Photios (mit ihm Dionysios und Suidas) ganz denselben gang der erzählung befolgt wie Plutarch. ununterbrochen in derselben aufeinanderfolge wie bei Plut. reihte sich satz an satz; alle von Plut. berichteten thatsachen fanden an derselben stelle auch bei Photios erwähnung. die bemerkung nun, dasz Lysias noch den Demosthenes gesehen habe, findet sich zwar auch bei Photios, aber in durchaus anderem zusammenhang, oder vielmehr an anderer stelle, vor dem beginn der biographie, völlig unabhängig von dem voran- und nachstehenden, so dasz es wie eine nachträglich an unpassender stelle eingeschobene bemerkung aussieht.

Auch für den folgenden letzten abschnitt des Plutarch findet

12) in gleicher weise sucht Plut. einen chronologischen und ideellen zusammenhang zwischen den rednern und anderen bekannten persönlichkeiten herzustellen s. 284, 86 (Demosthenes und Xenophon); 290, 237 (Demosthenes und Lysias, Isokrates, Sokratiker).

sich bei Photios entsprechung, aber sie geht bei ihm der biographie voran und ist von derselben noch durch ein groszes selbständiges, die rhetorisch technische würdigung des Lysias enthaltendes stück getrennt. den für Lysias bestimmten codex 262 nemlich leitet Photios mit der stehenden formel ein: ἀνεγώσθησαν Λυσίου λόγοι διάφοροι. von hier an entspricht das folgende noch dem schlusz des Plut. im einzelnen, aber nicht in der aufeinanderfolge der sätze. wie die folgende nebeneinanderstellung lehren wird. ich gebe also den schlusz des Plut. und darunter die entsprechenden abschnitte bei Photios mit den Bekkerschen zeilenzahlen, um die gestörte ordnung zu veranschaulichen.

IV B. *a* 47 φέρονται δὲ αὐτοῦ λόγοι τετρακόσιοι εἰκοσιπέντε
48 τούτων γνησίους φασὶν οἱ περὶ Διονύσιον καὶ Καικίλιον
49 εἶναι διακοσίους τριάκοντα [τρία ἔτη], ἐν οἷς δὶς μόνον
50 ἠττῆσθαι λέγεται.

b 51 ἔστι δ' αὐτοῦ καὶ ὁ ὑπὲρ τοῦ ψηφίσματος ὃ ἐγράψατο
52 Ἀρχῖνος τὴν πολιτείαν αὐτοῦ περιελών, καὶ κατὰ τῶν
53 τριάκοντα ἕτερος.

c 54 ἐγένετο δὲ πιθανώτατος καὶ βραχύτατος

e 55 τοῖς ἰδιώταις τοὺς πολλοὺς λόγους ἐκδούς.

f 56 εἰσὶ δ' αὐτῷ καὶ τέχναι ῥητορικαὶ πεποιημέναι, καὶ
57 δημηγορίαι, ἐπιστολαί τε καὶ ἐγκώμια καὶ ἐπιτάφιοι καὶ
58 ἐρωτικοὶ καὶ Σωκράτους ἀπολογία ἐστοχασμένη τῶν
59 δικαστῶν.

g 60 δοκεῖ δὲ κατὰ τὴν λέξιν εὔκολος εἶναι δυσμίμητος ὤν.

P. s. 489 B 14 *a* 34 φέρονται δὲ αὐτοῦ κε' καὶ υ', ὧν τοῖς
35 γνησίοις γ' καὶ λ' καὶ διακοσίους ἐγκρίνου-
36 σιν, ἐν οἷς δὶς μόνον τὸ ἔλαττον ἐνεγκεῖν
37 τῇ λέξει πρὸς τοὺς ἀνταγωνιστὰς πολλάκις
38 ἀγωνισάμενος λέγεται.

18 *c* 39 ἔστι δὲ τοῖς λόγοις βραχύτατός τε καὶ
40 πιθανώτατος

19 *d* 41 καὶ τῷ δοκεῖν μὴ δεινῶς λέγειν εἴπερ
42 τις ἄλλος δεινότατος.

21 *e* 43 τοὺς μέντοι γε τῶν λόγων πλείους ἰδιώ-
44 ταις ἐκδεδωκέναι λέγεται.

22 *f* 45 συγκεφαλαιοῦσι δὲ τοὺς λόγους αὐτοῦ
23 46 δημηγορίαι, ἐπιστολαί, ἐγκώμια, ἐπιτάφιοι.
24 47 ἐρωτικοὶ καὶ Σωκράτους ἀπολογία.

20 *g* 48 ἀλλὰ γὰρ καὶ εὔκολος εἶναι δοκῶν οὐδὲν
49 ἔλαττον δυσμίμητος ἐπιδείκνυται.

Suidas: λόγοι δ' αὐτοῦ λέγονται εἶναι γνήσιοι ὑπὲρ τοὺς τ καὶ ἕτεροι πρὸς τούτοις ἀμφιδοξούμενοι. τῷ δὲ καθαρῷ τῆς φράσεως οὐδένα ἔσχε μιμητὴν πλὴν Ἰσοκράτους.

ἔγραψε δὲ καὶ τέχνας ῥητορικὰς καὶ δημηγορίας, ἐγκώμιά τε καὶ ἐπιταφίους καὶ ἐπιστολὰς ζ', μίαν μὲν πραγματικήν, τὰς δὲ λοιπὰς ἐρωτικάς, ὧν αἱ ε' πρὸς μειράκια.

Eudokia stimmt mit Suidas, läszt aber die schluszworte ὧν bis μειράκια weg.

Als resultat dieser vergleichung zeigt sich erstlich, dasz Photios eine wesentliche bemerkung mehr hat z. 41 f. καὶ τῷ δοκεῖν μὴ δεινῶς λέγειν εἴπερ τις ἄλλος δεινότατος, während wiederum die Plutarchische notiz *b* bei ihm ohne entsprechung bleibt, und endlich dasz bei Photios der abschnitt *g* mit dem ihm allein angehörigen *d* zwischen *c* und *f* eingeschaltet ist, dergestalt dasz, weil *d* bei Photios eng mit *g* verbunden ist, man annehmen könnte, der schreiber bei Plut. habe beide abschnitte vergessen und dann nur den einen am falschen orte nachgetragen. und wirklich gehört auch die notiz *g* δοκεῖ δὲ κατὰ τὴν λέξιν εὔκολος εἶναι δυσμίμητος ὤν viel besser an die stelle wo sie bei Photios steht, nemlich vor *e*: die abschnitte *c d g* bilden zusammen ein knapp gefasztes urteil über die rednerischen qualitäten des Lysias; abschnitt *e* leitet allgemein zu der in *f* gegebenen einteilung seiner werke über, womit die ganze kurze darstellung passend abschlieszt.

Das kolon *a* gibt in herkömmlicher weise nachricht über die zahl seiner reden. voran stehe die bemerkung, dasz wir durch die berufung des Plut. auf Caecilius und Dionysios einen fingerzeig über die composition seiner biographie erhalten. denn es liegt auf der hand, dasz nach dem resultat der bisherigen untersuchung der kern der Plut. biographie älter ist als Dionysios. mithin musz ein abschnitt der sich auf Dion. berufft aus einer andern jüngern quelle stammen. wir werden daher die notizen, welche im zusammenhang mit dem kolon *a* stehen, fürs erste zusammenfassen und von dem bisherigen trennen.

Der punct wo die neue quelle beginnt scheint mir nun evident bezeichnet zu sein durch die anstöszige wiederholung von dem geburtsjahr des Lysias (vgl. oben s. 774. 775). diese entstammt der zweiten quelle, und der compilator schrieb diese (gerade so wie in den litterarhistorischen artikeln bei Suidas) an der spitze stehende zeitbestimmung wieder mit ab, unbekümmert um die wiederholung.

Welcher art diese zweite von nun an von Plut. benutzte quelle gewesen ist, wird am schlusse dieses abschnitts passende erörterung finden, nachdem zuvor das einzelne behandelt worden ist.

Kolon *a* also gibt die zahl der reden des Lysias an. in der gesamtsumme 425 stimmen Plutarch und Photios überein, auch darin dasz Lysias nur zweimal unterlegen sei. diese letztere bemerkung erinnert an analoge notizen, so pseudo-Plut. Lykurgos s. 275, 101 West., biogr. des Sophokles ebd. 128, 36, Aeschylos ebd. 121, 72 und bei Suidas in den litterarhistorischen, besonders den auf die scenischen dichter bezüglichen artikeln. auch in der zahlenangabe der echten reden harmonieren Plut. und Photios. Photios zählt ihrer γ' καὶ λ' καὶ διακοσίους, also 233, während Plut. aus Dion. und Caecilius anführt διακοσίους τριάκοντα τρία ἔτη — so nemlich

hat die älteste der von Westermann benutzten hss., Par. B. vermutlich ist in dem ἔτη eine zahlenangabe verborgen[13]), doch ist sie nicht mit sicherheit zu restituieren. wie viel reden Dionysios für echt erklärte, ist sonst nicht überliefert, nur dasz er de Lysia 17 s. 491, 6 sagt, Lysias habe διακοσίων οὐκ ἐλάττους δικανικοὺς λόγους geschrieben. dagegen weicht Suidas ab, der dem Lysias ὑπὲρ τοὺς τ΄, also über 300 echte reden gibt. bei dem engen verhältnis, das den Suidasartikel über Lysias mit Dion. verknüpft, kann man versucht sein in diesem ὑπὲρ τ΄ die ansicht des Dionysios zu erkennen. möglich ist auch, dasz Suidas nachricht nicht ὑπὲρ τ΄, sondern ὑπὲρ σ΄, also über 200 lautete und dann lediglich auf dem eben citierten διακοσίων οὐκ ἐλάττους des Dion. geschöpft ist.

Der von Studemund scharfsinnig restituierte pinax (Hermes II s. 434 ff.) differiert jedenfalls erheblich, mag er 90, 200 oder 190 reden verzeichnen. und es ist offenbar zufall, dasz die durch conjectur gewonnene zahl 190 der reden im pinax sich den 192 so nähert, welche man als unechte reden gewinnt, wenn man die Dionysisch-Caecilischen 233 echten reden von der Plutarchischen gesamtsumme 425 abzieht.

Bei dieser gelegenheit will ich eine bemerkung einschalten, welche mit dem eben behandelten zusammenhängt. sie betrifft die auffällig differierenden angaben über die redenzahl des Deinarchos. der Ambrosianische pinax gibt ihm 400 oder sogar 410; die Photios-Plutarchische tradition zählt nur 64; Dionysios gibt in genauem verzeichnis 28 echte, 18 unechte öffentliche, und 31 echte, 9 unechte privatreden, also in summa 86 reden, wovon 59 echt, 27 unecht. leider ist sein verzeichnis am ende verstümmelt, in der aufzählung der unechten privatreden bricht er ab. wir kennen nun auszerdem noch etwa 10 titel von reden, aber selbst wenn wir diese alle (was aus inneren gründen unmöglich ist) als unechte privatreden betrachten wollten, so würden wir immer erst als gesamtsumme 96 reden erhalten, oder da zwei der von Dionysios recensierten (nach dem zeugnis des Harpokration) doppelte sind, im ganzen 98. will man nicht annehmen dasz auch für die drei übrigen kategorien die listen des Dionysios lückenhaft sind, wofür keinerlei indicien sprechen, so bleibt nur übrig dasz Dionysios überhaupt eine weit kleinere zahl von reden des Deinarchos kannte als z. b.

13) wenn Studemund im Hermes II s. 435 sagt: 'darunter nach Dionysius oder Caecilius 233, nach pseudo-Plutarch 235 echte' und diese angabe in seiner tabelle s. 445 wiederholt, so weisz ich nicht woher er diese notiz geschöpft hat: denn pseudo-Plutarch hat meines wissens nur eine zahlenangabe, die oben im text angeführte, und diese entnimt er dem Dion. und Caecilius. vielleicht glaubte Studemund, dasz die weitere notiz des pseudo-Plutarch ἔστι δ' αὐτοῦ καὶ ὁ . . καὶ . . ἕτερος die echtheitserklärung zweier weiterer reden bedeuten sollte. derartige additamenta finden sich aber bei pseudo-Plutarch mehrfach. und ich halte sie mehr für proben aus reichhaltigeren verzeichnissen als für selbständige kritische äuszerungen.

der Ambrosianische pinax, ja selbst als die quelle des Suidas, welcher dem Deinarchos 160 reden zuteilt.

Dafür spricht denn auch die äuszerung des Dionysios de Dinarcho s. 633, 1 und 2 über Demetrios Magnes, welche, obschon sie leider verderbt überliefert ist, doch beweist dasz schon die zahl 160, welche auch Demetrios (632, 7) dem Deinarchos gab, mit keiner der dem Dion. sonst bekannten stimmte und ihm, wie der zusammenhang lehrt, übertrieben hoch vorkam. auf tradition des Kallimachos oder der pergamenischen grammatiker kann sie auch nicht beruhen: denn Dion. erwähnt dieselben 630, 10. 11 tadelnd, würde also, wenn sie eine so stark differierende zahlenangabe enthielten, dasselbe ohne zweifel eben so hervorheben, wie er z. b. 653, 1 der kritik des Kallimachos und 661, 6 der pergamenischen widerspricht. das οὐδὲν ἀκριβὲς seines tadels bezieht sich also nicht auf eine unverständig grosze redenzahl die sie dem Deinarchos zugewiesen hätten, sondern auf ihre sehr mangelhaften entscheidungen in der echtheitsfrage. alles führt darum zu der vermutung, dasz das grosze redenregister welches Dionysios s. 651—668 gibt, den alexandrinisch-pergamenischen pinakes entnommen ist, mit deren einrichtung es auch trefflich stimmt, dasz von jeder rede die anfangsworte angegeben sind (vgl. C. Wachsmuth philol. XVI s. 665 z. 11 v. u.), und so wird die gesamtsumme der Deinarchosreden bei Dionysios im wesentlichen mit der alexandrinisch-pergamenischen übereinstimmen. gab nun Demetrios Magnes eine wesentlich höhere (160) an, so hat er dies aus anderer quelle. dasselbe gilt natürlich um so sicherer von dem Ambrosianischen pinax.

Bemerkenswert aber ist, dasz Suidas in der redenzahl mit Demetrios stimmt, er dessen angaben man bisher mittelbar auf alexandrinische pinakes zurückzuführen gewohnt war. und es ist um so mehr zu beachten, dasz in der ersten hälfte seines artikels über Lysias kaum eine andere quelle zu erkennen ist als der verhältnismäszig junge Dionysios.

Es folgt das kolon *b* wo zwei reden des Lysias angeführt werden, die über das psephisma des Archinos und κατὰ τῶν τριάκοντα ἕτερος. Sauppe or. Att. II s. 181 vermutet, beide reden seien deshalb genannt, weil sie von Lysias selbst (in eigner sache) gehalten worden seien; er hält demzufolge auch die 'andere gegen die dreiszig' für identisch mit der 12n gegen Eratosthenes. inzwischen läszt sich in καὶ κατὰ τῶν λ′ ἕτερος das ἕτερος auch so fassen, dasz es noch eine weitere rede gegen die dreiszig, auszer der einen, nemlich der 12n gegen Eratosthenes, gegeben habe.[14])

Es folgen nun die kola *c d g* welche, wie oben bemerkt, von Photios in richtiger ordnung, von Plutarch dagegen um *d* verkürzt und mit versetzung von *g* an falsche stelle überliefert sind.

Der abschnitt *g* δοκεῖ δὲ κατὰ τὴν λέξιν εὔκολος εἶναι δυσμί-

14) wie z. b. die zweiten bearbeitungen der Aristophanischen komödien mit ἕτερος bezeichnet werden.

μητος ὤν oder, wie es Photios ausdrückt, ἀλλὰ γὰρ καὶ εὔκολος εἶναι δοκῶν οὐδὲν ἔλαττον δυσμίμητος ἐπεδείκνυτο findet eine analogie bei Dionysios vet. script. 5, 1 (s. 432, 3 Reiske[15])) über Lysias: ὡς ἀναγιγνωσκόμενον μὲν, οὐχ ὅλον νομίζεσθαι, χαλεπὸν δὲ εὑρίσκεσθαι ζηλοῦν πειρωμένοις.

Auch Suidas hat ein rhetorisches urteil über Lysias: τῷ δὲ καθαρῷ τῆς φράσεως οὐδένα ἔσχε μιμητὴν πλὴν Ἰσοκράτους. es ist augenscheinlich entlehnt aus Dionysios de Lysia s. 454, 13 . . λέγω δὲ τὸ καθαρεύειν τὴν διάλεκτον, οὐδεὶς τῶν μεταγενεστέρων αὐτὸν ὑπερεβάλετο, ἀλλ' οὐδὲ μιμήσασθαι πολλοὶ δύναμιν ἔσχον, ὅτι μὴ μόνος Ἰσοκράτης.

Abschnitt *e* τοῖς ἰδιώταις τοὺς πολλοὺς λόγους ἐκδούς, besser bei Photios τοὺς μέντοι γε τῶν λόγων πλείους ἰδιώταις ἐκδεδωκέναι λέγεται, leitet über zu

abschnitt *f* in dem seine schriften classificiert werden. Plutarch allein nennt die τέχναι ῥητορικαί, er und Photios aber, und beide in derselben reihenfolge, führen dann noch an die demegorien, episteln, enkomia, epitaphioi, erotikoi und eine apologie des Sokrates. Suidas stimmt anfangs mit Plutarch, indem er beginnt mit τέχνας ῥητορικὰς καὶ δημηγορίας, auch die ἐγκώμιά τε καὶ ἐπιτάφιοι sind bei ihm vereinigt, während er die ἐρωτικοί wegläszt oder vielmehr sie mit den ἐπιστολαί verbindet. die ἐρωτικοί aber sind ohne zweifel mit erinnerung an Platons Phaedros 230 absichtlich gesondert gestellt. eine andere einteilung hat Dionysios gelegentlich de Lysia s. 459, 7 Λυσίας δὲ τοιοῦτον οὐδὲν ἤσκησεν (ἐν τοῦν τοῖς σπουδῇ γραφομένοις δικανικοῖς καὶ συμβουλευτικοῖς λόγοις) ποιῆσαι, πλὴν εἴ τι μικρὸν ἐν τοῖς πανηγυρικοῖς. περὶ γὰρ τῶν ἐπιστολικῶν αὐτοῦ καὶ ἑταιρικῶν καὶ τῶν ἄλλων, οὓς μετὰ παιδιᾶς ἔγραψεν, οὐδὲν δέομαι λέγειν.

Von hier an musz die vergleichung aussetzen. Suidas hört auf. Dionysios schlosz schon früher mit dem entlehnten fremden material und betrachtet Lysias nach technisch rhetorischen gesichtspuncten in der ihm eigentümlichen, durchaus individuellen weise. Photios ist von hier an (s. 488 B 25) selbständig bis zu dem puncte wo er die oben ausführlich betrachtete biographie anfügt s. 488 B 18. das ganze zwischengeschobene stück behandelt Lysias als redner in eingehender und sehr verständiger weise, indem ausgegangen wird von dem ἠθικὸς τρόπος der Lysias charakterisiere, obschon er schwer festzuhalten und auch von Lysias nicht selten verfehlt worden sei. indes bewundere man mit recht die meisten seiner reden, insbesondere die gegen Diogeiton. an dieser werden nun die vorzüge in einer weise hervorgehoben, die nicht wenig an Dionysios ansichten über Lysias erinnert. ich habe aber vorläufig mich auf

15) Burckhardt de Caecilio s. 53 sagt, diese worte fänden sich 'verbo tenus apud Dionysium τῶν ἀρχαίων κρίσις VR.' es ist mir nicht gelungen sie aufzufinden. oder sollte vielleicht bei Dionysios a. o. statt οὐχ ὅλον zu schreiben sein εὔκολον?

das biographische beschränken zu müssen geglaubt und enthalte mich daher eines bestimmten urteils. Photios flicht eine auseinandersetzung über die rede vom feigenbaum ein, die er lebhaft gegen kritische zweifel vertheidigt. vorzüglich gegen Παῦλος ὁ ἐκ Μυσίας richtet er sich, wobei die interessante thatsache beachtet werden musz, dasz dieser grammatiker besonders eifrig im zweifeln an der echtheit gewesen ist, und dasz in folge davon viele hervorragende reden, deren authentie durch ihn bestritten war, in misachtung und vergessenheit geriethen, nicht mehr abgeschrieben wurden und nun zur zeit der quelle des Photios verloren waren. nach dieser abschweifung fährt Photios in der rhetorischen würdigung des Lysias fort, vertheidigt ihn gegen den vorwurf der theoretiker, dasz er in der sachlichen darlegung, nicht aber im αὐξῆσαι tüchtig gewesen sei — das widerlege schlagend z. b. die rede gegen Mnesiptolemos. auch Cäcilius irre, der ihn εὑρετικὸν nenne, aber behaupte dasz er das τὰ εὑρεθέντα οἰκονομῆσαι nicht verstehe. endlich ist noch das sicherlich an falsche stelle gerathene (s. oben s. 775) sätzchen über Demosthenes eingeschoben, und dann beginnt die biographie.

Die quellen dieses dem Photios eigentümlichen abschnitts zu untersuchen ist jetzt nicht meine aufgabe; das motivierte urteil über die beiden reden (gegen Diogeiton und über den feigenbaum), die polemik gegen Caecilius s. 489 B 13 und insbesondere die opposition gegen Paulos von Mysien s. 489 A 35 bieten einigen anhalt für die künftige untersuchung.

Die eigentliche biographie setzt nur Plutarch fort von s. 243, 49 bis s. 244, 74. was er noch bringt ist freilich ziemlich dürftig.

V B. 61 Δημοσθένης δ' ἐν τῷ κατὰ Νεαίρας λόγῳ ἐραστὴν αὐτόν
62 φησι γεγονέναι Μετανείρας ὁμοδούλου τῇ Νεαίρᾳ. ὕστερον
63 δ' ἔγημε Βραχύλλου τοῦ ἀδελφοῦ θυγατέρα.
64 μνημονεύει δ' αὐτοῦ καὶ Πλάτων ἐν τῷ Φαίδρῳ ὡς
65 δεινοτάτου εἰπεῖν καὶ Ἰσοκράτους πρεσβυτέρου. ἐποίησε
66 δὲ καὶ εἰς αὐτὸν ἐπίγραμμα Φίλισκος ὁ Ἰσοκράτους μὲν
67 γνώριμος, ἑταῖρος δὲ Λυσίου, δι' οὗ φανερὸν ὡς προέλαβε
68 τοῖς ἔτεσιν, ὃ καὶ ἐκ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος εἰρημένων ἀπο-
69 δείκνυται. ἔχει δ' οὕτως·

70 νῦν, ὦ Καλλιόπης θύγατερ, πολυηγόρε Φρόντι,
71 δείξεις, εἴ τι φρονεῖς καί τι περισσὸν ἔχεις.
72 τὸν γὰρ ἐς ἄλλο σχῆμα μεθαρμοσθέντα καὶ ἄλλοις
73 ἐν κόσμοισι βίου σῶμα λαβόνθ' ἕτερον
74 δεῖ σ' ἀρετῆς κήρυκα τεκεῖν τινα Λυσίᾳ ὕμνον,
75 δύντα κατὰ φθιμένων, καὶ στέφος ἀθάνατον.
76 ὃς τό τ' ἐμῆς ψυχῆς δείξαι φιλέταιρον ἅπασι
77 καὶ τὴν τοῦ φθιμένου πᾶσι βροτοῖς ἀρετήν.

78 συνέγραψε δὲ λόγῳ καὶ Ἰφικράτει, τὸν μὲν πρὸς Ἁρμό-
79 διον, τὸν δὲ προδοσίας κρίνοντι Τιμόθεον, καὶ ἀμφοτέρους
80 ἐνίκα· ἀναδεξαμένου δ' Ἰφικράτους τὰς τοῦ Τιμοθέου
81 πράξεις ταῖς εὐθύναις, ἀναλαβὼν τὴν τῆς προδοσίας αἰτίαν

82 ἀπολογεῖται διὰ τοῦ Λυσίου λόγου, καὶ αὐτὸς μὲν ἀπε-
83 λύθη, ὁ δὲ Τιμόθεος ἐζημιώθη πλείστοις χρήμασιν.
84 ἀνέγνω δὲ καὶ ἐν τῇ Ὀλυμπιακῇ πανηγύρει λόγον μέ-
85 γιστον, διαλλαγέντας τοὺς Ἕλληνας καταλῦσαι Διονύσιον.

Alle einzelbemerkungen über diesen abschnitt verspare ich auf das folgende capitel, in welchem die übrigen pseudo-Plutarchischen biographien zur vergleichung herangezogen werden sollen. nur eins will ich erwähnen. bereits in abschnitt IV, wo Photios noch parallel excerpiert hatte, fand sich für kolon ὃ ἔστι δ' αὐτοῦ καὶ ὁ ὑπὲρ τοῦ ψηφίσματος ὃ ἐγράψατο Ἀρχῖνος τὴν πολιτείαν αὐτοῦ περιελών, καὶ κατὰ τῶν τριάκοντα ἕτερος keine entsprechung bei Photios. dieser kleine satz gehört vermutlich zu V z. 78—85, wo in durchaus analoger weise die zwei reden für Iphikrates (welche Dionysios de Lysia s. 478, 1 ff. Rsk. für unecht hält) und der olympische panegyrikos aufgeführt werden. verstellungen und einschaltungen einzelner sätze sind gerade in den entsprechenden partien der Plutarchischen biographien ziemlich häufig.

Dagegen liegt kein grund vor, abschnitt V bei Plut. von IV zu trennen. vielmehr bilden beide vereint ein ganzes, welches offenbar einen pinakographischen kern enthielt, an den einiges biographische detail an- und eingefügt ist. auch dieser gesichtspunct wird im nächsten capitel erörtert werden. wenn Photios im excerpieren plötzlich abbricht (am schlusz von abschnitt IV), so kann dies daher kommen, dasz er entweder in seiner quelle nichts weiteres vorfand, oder dasz ihm das bei Plut. noch weiter berichtete aus irgend welchem grunde irrelevant erschien. dies war um so leichter möglich, als ja bei ihm die eigentliche biographie nicht wie bei Plut. vorangieng, sondern an das ende des ganzen aufsatzes verwiesen war; so dasz, wenn wir die Plut. biographie nach den gewonnenen indicien vorläufig in zwei hälften zerlegen (1: I—III; 2: IV. V), bei Photios die erste hälfte der zweiten des Plutarch entspricht und zwischen diese beiden hälften der selbständige rhetorisch theoretische abschnitt eingeschoben ist.

Es wird demnächst zu untersuchen sein, ob eine ähnliche zerlegung auch bei den übrigen Plut. biographien sich vornehmen läszt, und wie sich Photios dazu verhält. inzwischen erinnere ich daran, dasz die beiden teile der Plutarchischen Lysiasbiographie aus inneren gründen auf verschiedene quellen zurückzugehen schienen. für diese vermutung spricht aber auch der äuszere umstand: 1) dasz Dionysios nur die éine hälfte kennt, 2) dasz Photios beide teile in umgekehrter ordnung sei es vor sich hat und excerpiert, sei es seinem werke einverleibt.

Aufgabe der nächsten capitel wird es also sein, den hier gewonnenen gesichtspunct als maszstab für die prüfung der übrigen biographien zu verwenden. einige ergebnisse aber lassen sich gleich jetzt im anschlusz an die bisherige untersuchung gewinnen.

Plutarch ordnet die biographien, offenbar nach chronologischem princip, folgendermaszen: 1) Antiphon, 2) Andokides, 3) Lysias, 4) Isokrates, 5) Isaeos, 6) Aeschines, 7) Lykurgos, 8) Demosthenes, 9) Hypereides, 10) Deinarchos. Photios hingegen ordnet 1) Antiphon s. 485 B, 2) Isokrates 486 B, 3) Andokides 488 A, 4) Lysias 488 B, 5) Isaeos 490 A, 6) Aeschines 490 A 33, 7) Demosthenes 490 B, 8) Hypereides 495 B, 9) Deinarchos 496 A, 10) Lykurgos 496 B. es stimmen also 1) Antiphon, 5) Isaeos, 6) Aeschines. ferner ist Isokrates unmittelbar nach Antiphon bei Photios eingeschoben, Andokides und Lysias stehen wieder in richtiger folge. ebenso ist nur Lykurgos von der 7n an die 10e stelle gerückt, während Demosthenes, Hypereides und Deinarchos ebenso wie bei Plutarch aufeinanderfolgen. dies ist ein beachtenswerter umstand: denn da Photios ausdrücklich jedesmal einleitet mit ἀνεγνώσθησαν τοῦ δεῖνα λόγοι, so könnte man die differierende ordnung rein auf den zufall einer auswahl für die lectüre schieben, wenn nicht erstlich die Plutarchische reihenfolge, lediglich durch zwei umstellungen gestört, dennoch deutlich durchblickte, und sodann Photios selbst einigermaszen seine umstellung motivierte. er sagt nemlich bei Lykurgos, den er an die letzte stelle ordnet, s. 496 B 38: Λυκούργου δὲ οὐδενὸς τῶν ἄλλων, ὅσα γε τελεῖν εἰς ῥήτορας καὶ δημαγωγούς, τὸ ἔλαττον φερομένου οὕπω παρέσχεν ἡμῖν ὁ χρόνος λόγους ἀναγνῶναι, φέρεσθαι δὲ αὐτοῦ ἐξ ἱστορίας ιε΄ μεμαθήκαμεν, und einige zeilen weiter 497 A 2 ἠκροάσατο δὲ τὰ μὲν πρῶτα ὡς ἡ ἱστορία λέγει Πλάτωνος τοῦ φιλοσόφου usw. Photios bekennt also dasz er die reden des Lykurgos noch nicht gelesen habe, und wol aus diesem grunde stellt er ihn ans ende. wenn aber er, der ohne zweifel nur sehr bescheidene eigne kenntnisse von der geschichte der attischen beredsamkeit besasz[16]), in der aufeinanderfolge dennoch im wesentlichen der traditionellen reihe nachgeht, so müssen wol die bücher in seiner assyrischen bibliothek nach einem pinax geordnet gewesen sein. hätte darin Lykurgos an der gewöhnlichen siebenten stelle gestanden, so wäre nicht einzusehen, warum ihn Photios übergangen und umgestellt hätte. vielmehr wird auch in seiner bibliothek und ihren pinakes Lykurgos erst an zehnter stelle gewesen sein. den grund für diese anordnung möchte ich darin finden, dasz Lykurgos ausdrücklich zu den rhetoren und demagogen gezählt wird, und dasz er der einzige unter den zehn ist, welcher in mehr technischem sinne zugleich staatsmann und verwaltungsbeamter war.[17])

16) man vgl. z. b. s. 102 B 1 ὥσπερ οἱ ἄλλοι ἐννέα ῥήτορες, ὧν καὶ Δημοσθένης ἦν. 17) in ähnlicher weise müssen auch grammatikerurteile dem Isokrates eine gesonderte stellung angewiesen haben. schon im codex 159 nemlich gibt Photios 101 B 33 einen artikel über Isokrates, in welchem es heiszt 102 A 42: οὗτος μὲν οὖν ὁ ῥήτωρ σοφιστεύειν μᾶλλον ἢ τῶν κοινῶν προστατεῖν ὥσπερ οἱ ἄλλοι ἐννέα ῥήτορες, ὧν καὶ Δημοσθένης ἦν, εἵλετο, καίτοι καὶ πρὸ ἐκείνων τοῖς τῆς ῥητο-

Allein die obige notiz über Lykurgos gibt noch einen weitern aufschlusz. gerade bei diesem einzigen artikel nennt Photios seine quelle, eine ἱστορία, und damit man nicht etwa glaube, seine ἱστορία habe ihm nur die zahlangabe 15 für die reden des Lykurgos geliefert, bemerke man dasz er beim beginn der biographie ἠκροάσατο δὲ τὰ μὲν πρῶτα Πλάτωνος noch einmal ὡς ἡ ἱστορία λέγει einflicht. wir müssen somit annehmen dasz er die ganze folgende biographie des Lykurgos dieser ἱστορία entnommen hat. in diesem artikel fehlt nun erstlich durchaus jeder theoretisch rhetorische excurs. es ist wol nicht zu kühn geschlossen, wenn man daraus folgert dasz Photios dergleichen excurse, wie er sie mehrfach hat, nicht in der ἱστορία fand. da sich ferner solche excurse nur bei den rednern finden, deren reden er selbst gelesen hatte, insbesondere bei Antiphon, Isokrates, Lysias, Isaeos, Aeschines und Demosthenes, so liegt die fernere vermutung nahe, dasz diese rhetorischen auseinandersetzungen sich in den exemplaren der reden fanden.

Lykurgos behandelt er, der ἱστορία folgend, rein biographisch, und dieser abschnitt stimmt in der darstellung vollkommen mit den übrigen biographischen abschnitten seiner aufsätze über die redner. also werden auch sie jener ἱστορία entnommen sein. wir haben damit die bezeichnung der quelle gewonnen, auf welcher die übereinstimmung zwischen Photios und Plutarch beruht. denn z. b. für Lykurgos findet sich bei Photios auch nicht eine notiz die von Plut. abwiche, vielmehr sieht man dasz er bis beinahe zum schlusse (Ph. 497 B 23 = Plut. 275, 102) eine dem Plut. höchst ähnliche quelle der reihe nach excerpiert hat. auch die letzten sätze (Ph. 497 B 23 —34) sind alle, nur mit unordnung, dem Plut. entnommen.

Die enge verwandtschaft in den biographien, die sich zwischen Plut. und Photios zeigte, wird nunmehr so präcisiert werden können, dasz die quelle des Photios, die ἱστορία, auf derselben quelle beruhte, welcher die entsprechenden abschnitte bei Plut. entnommen sind. die aufgabe der weiteren untersuchung formuliert sich also dahin, die beschaffenheit dieser ἱστορία möglichst genau zu erforschen.

Wie steht nun Dionysios zu dieser quellenfrage? er spricht sich mehrfach über dieselbe aus. so z. b. im prooemium περὶ ἀρχαίων ῥητόρων s. 450, 9 ἐγὼ γοῦν οὐδεμιᾷ τοιαύτῃ περιτυχὼν οἶδα γραφῇ, πολλὴν ζήτησιν αὐτῶν ποιησάμενος. doch wird sich das nicht auf das biographische material, sondern auf den rhetorisch didaktischen inhalt seiner schrift beziehen, den er a. o. z. 3 ff. darlegt: ἔστι δ' ἤδη, τίνες εἰσὶν ἀξιολογώτατοι τῶν ἀρχαίων ῥητόρων τε καὶ συγγραφέων, καὶ τίνες αὐτῶν ἐγένοντο προαιρέσεις τοῦ τε βίου καὶ τοῦ λόγου, καὶ τί παρ' ἑκάστου δεῖ λαμβάνειν ἢ φυλάττε-

ρικῆς ἀκμάζειν λόγοις, καὶ κατ' ἐκείνους τὴν ἐπ' αὐτοῖς δόξαν οὐκ ἐλαττούμενος. ob in dem oben stehenden satze über Lykurgos etwa eine ähnliche separatstellung für ihn versteckt liegt, wage ich nicht zu entscheiden. Photios könnte hier wie oft flüchtig excerpiert haben.

σθαι. καὶ θεωρήματα καὶ ἀναγκαῖα τοῖς ἀκούουσι τὴν πολιτικὴν φιλοσοφίαν, καὶ οὐδέ που μὰ Δία κοινά, οὐδὲ καθημαξευμένα τοῖς πρότερον. ausführlicher äuszert sich Dion. bei gelegenheit des Deinarchos. er motiviert seinen entschlusz über ihn zu schreiben s. 630, 5 . . ἠγησάμην δεῖν μὴ παραλιπεῖν αὐτόν, ἀλλὰ καὶ περὶ τοῦ βίου καὶ τοῦ χαρακτῆρος αὐτοῦ διελθεῖν, καὶ διορίσαι τούς τε γνησίους καὶ ψευδεῖς λόγους, πάντων ἢ τῶν γε πλείστων ἀναγκαιότερον οἶμαι, τοῖς μὲν ἐκ περιζώματος ἀσκοῦσι ῥητορικήν· ἅμα δὲ ὁρῶν οὐδὲν ἀκριβὲς οὔτε Καλλίμαχον οὔτε τοὺς ἐκ Περγάμου γραμματικοὺς περὶ αὐτοῦ γράψαντας, ἀλλὰ παρὰ τὸ μηδὲν ἐξετάσαι περὶ αὐτοῦ τῶν ἀκριβεστέρων ἡμαρτηκότας, ὡς μὴ μόνον ἐψεῦσθαι πολλά, ἀλλὰ καὶ λόγους τοὺς οὐδὲν αὐτῷ προσήκοντας ὡς Δεινάρχου τούτῳ προστίθεσθαι, τοὺς δ' ὑπ' αὐτοῦ γραφέντας ἑτέρων εἶναι λέγειν. weder Kallimachos also noch die pergamenischen grammatiker hatten nach dem urteil des Dion. etwas ἀκριβὲς über Deinarchos berichtet. doch bezieht sich dies, wie aus dem folgenden hervorgeht, wol nicht auf das leben, sondern nur auf die höhere an seinen reden zu übende kritik. und dasz die ῥητορικοὶ πίνακες der Ptolemäischen wie der Attalischen bibliothekare verzeichnisse der reden insgesamt, wie der echten so der unechten enthielten, geht auch aus dieser stelle mit sicherheit hervor (vgl. oben s. 778 f. und Schaefers Demosthenes I 412, 3; II 412, 2; III 2 s. 318, 5). dagegen läszt sich vermuten, dasz die biographischen notizen in diesen pinakes von einer kürze waren, die dem Dion. in seinen forschungen störend sein muste.[18]) er geht daher an Demetrios Magnes, dessen aufsatz über dēn redner Deinarchos er wörtlich anführt; inzwischen findet sich da[19]) durchaus nichts biographisches, sondern nur eine technische würdigung des rednerischen charakters von Deinarchos, mit der Dion. durchaus nicht übereinstimmen will. darauf fährt Dion. fort: ἃ οὖν ἐγὼ αὐτὸς δι' ἐμαυτοῦ κατελαβόμην, ταῦτ' ἐστίν und gibt nun von 633, 4 bis 635, 2 eine biographie des Deinarchos, welche, die selbständige stilisierung des Dion. abgerechnet, mit den Deinarchosbiographien bei Plutarch und bei Photios stimmt, und zwar so dasz auch hier auf mittelbare gemeinsamkeit der quelle geschlossen werden musz. s. 635, 2 schlieszt die biographie mit den worten ab: οὗτος μὲν ὁ βίος τἀνδρός· ἀποδείκνυται δ' ἕκαστον αὐτῶν ἔκ τε τῶν ἱστοριῶν τοῦ Φιλοχόρου, καὶ ἐξ ὧν αὐτὸς περὶ ἑαυτοῦ συνέγραψεν ἐν τῷ λόγῳ τῷ κατὰ Προξένου, ὃς εἴρηται μὲν μετὰ τὴν φυγήν, προσκειμένην δ' ἔχει τὴν γραφὴν ταύτην usw. die coincidenz des titels ἱστορίαι könnte für den augenblick wol zu der annahme verleiten, dasz die ἱστορίαι Φιλοχόρου bei Dion. identisch seien mit der als ἱστορία bezeichneten quelle des Photios. aber diese vermutung ist völlig irrig. schon

18) vgl. Wachsmuth philol. XVI s. 661. 19) dieses interessante fragment des Demetrios wird im laufe der untersuchung weiter verwendet werden.

s. 636, 7 specificiert Dion. selbst den titel Φιλόχορος δὲ ἐν ταῖς Ἀττικαῖς ἱστορίαις — s. 637, 1 ταῦτα μὲν οὖν τῆς ὀγδόης. ἐν δὲ τῇ ἐνάτῃ φησί — und die wörtlichen citate aus Philochoros beweisen klar, dasz Philochoros ihm nur autorität für die erzählung von der verbannung der aufständischen und ihrer rückkehr sein soll (vgl. noch s. 665, 3). auch was er über die bestätigung seiner biographie durch die rede des Deinarchos gegen Proxenos sagt, bezieht sich, wie es scheint, nur auf einiges einzelne; was Dion. zur bestätigung wörtlich anführt, betrifft eben nur den process gegen Proxenos, und dann setzt er hinzu 636, 2 ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς περί τε τῆς φυγῆς καὶ τῶν ἄλλων διεξέρχεται πάντων· ἐξ ὧν γίγνεται φανερὰ τὰ προειρημένα. aus der ganzen stelle 635—637 vermag ich nur so viel zu erkennen, dasz Dion. den Deinarchos selbst und den Philochoros lediglich zur beglaubigung, bestätigung (denn dás bedeutet hier das ἀποδείκνυται 635, 3) anführt, aber nicht als quelle. ihm lag also auszerdem ein biographischer artikel vor, den er zu grunde legt, durch vergleichung mit des Deinarchos Proxenosrede beglaubigt findet und wol auch hie und da ergänzt, beziehentlich verkürzt. diese seine verbesserungen gründen sich zugleich auf eine genaue chronologische untersuchung die er 638. 639 anstellt, und deren resultat er 648 in eine archontenliste einordnet, welche von Nikophemos 361/60 bis Philippos 292/91 reicht, so dasz er eigentlich alles wesentliche der biographie selbständig prüft und von der ganzen abhandlung mit recht sagen kann 633, 3 ἃ οὖν ἐγὼ αὐτὸς δι' ἐμαυτοῦ κατελαβόμην.[20]) wenn sich nun bei Plutarch und Photios von der Dionysischen Deinarchosbiographie manche abweichungen finden[21]), so sind sie von der art, dasz man sie nicht etwa als zuthaten zu der Dionysischen tradition ansehen kann, sondern dasz sie auf selbständiger überlieferung beruhen müssen. nur ist diese, wie aus dem ganzen hervorgeht, minder reichhaltig als bei mehreren anderen mitgliedern der dekas. doch zeigt sie davon abgesehen in allem übrigen so viel ähnlichkeit mit den anderen neun biographien bei Plutarch und Photios, dasz wir vorläufig auch für sie jene ἱστορία als quelle voraussetzen dürfen, die Photios für Lykurgos nannte.

Erwies sich also die combination dieser ἱστορία mit der von Dionysios bei Deinarchos genannten als irrtümlich — von der notiz bei Isaeos (Dion. 588, 2) gilt ohne weiteres dasselbe —, so bleibt

20) dasz man übrigens derartige äuszerungen des Dionysios, in denen er direct oder indirect die benutzung fremder quellen ablehnt, nicht allzu streng nehmen darf, wird die vergleichung der Isaeosbiographien lehren. 21) so z. b. sagt Plutarch und Photios von Deinarchos ἀφικόμενος εἰς Ἀθήνας ἔτι νέος καθ' ὃν χρόνον Ἀλέξανδρος ἐπῆλθε τὴν Ἀσίαν, während Dionysios aus chronologischen gründen diese fixierung umgeht und dafür substituiert ἀφικόμενος δὲ εἰς Ἀθήνας καθ' ὃν χρόνον ἤνθουν αἵ τε τῶν φιλοσόφων καὶ ῥητόρων διατριβαί· ferner notiert Plutarch (und mit ihm stimmt Photios) die thätigkeit des Deinarchos im Harpalischen processe, die Dion. im biographischen abschnitt übergeht.

nichts übrig als nach zusammenstellung ihrer erweislichen fragmente eine genaue untersuchung über ihre hervorstechenden eigentümlichkeiten und über ihre gewährsmänner anzustellen, um auf diesem wege vielleicht zu einer annähernden fixierung ihrer entstehungszeit und zu einer ansicht über ihren verfasser zu gelangen, eine aufgabe der die folgenden abschnitte gewidmet sein sollen, und woran sich dann die prüfung der eine andere quelle verrathenden abschnitte bei Plutarch und Photios schlieszen wird.

Für die biographie des Lysias bei Plutarch, Photios, Dionysios, Suidas und Eudokia haben sich also folgende resultate ergeben:

1) die relativ reinste und älteste quelle der tradition ist nicht Dionysios, sondern Plutarch.

2) eine der Plutarchischen sehr verwandte, aber im chronologischen minder reichhaltige quelle, vermutlich aus der erstern excerpiert, lag dem Dionysios und dem Photios für das biographische vor.

3) Suidas und Eudokia hängen im biographischen von Dionysios ab.

4) die biographische quelle des Photios hiesz ἱστορία.

5) bei Plutarch ist eine zweite quelle pinakographischer art erkennbar, welche auch von Photios (oder seiner quelle) teilweise benutzt wurde.

6) Photios verwendet auszerdem eine quelle technisch rhetorischer art.

7) Suidas und Eudokia haben im rein pinakographischen teile eine selbständige tradition.

ERLANGEN. ALFRED SCHÖNE.

(76.)

ZU SOPHOKLES OEDIPUS IN KOLONOS.

1370 ff. τοιγάρ σ' ὁ δαίμων εἰσορᾷ μὲν οὔ τί πω
ὡς αὐτίκ', εἴπερ οἶδε κινοῦνται λόχοι
πρὸς ἄστυ Θήβης.

diese verse gehören zu den stellen welche bis jetzt zum teil für ziemlich unheilbar gelten. in der Schneidewin-Nauckschen ausgabe heiszt es im anhang zu d. st.: 'dasz die hand eines interpolators sich hier versucht hat, scheint mir unzweifelhaft; über die ursprüngliche fassung der worte mögen andere entscheiden.' Dindorf meint im lexicon Soph. u. αὐτίκα s. 72 'mire dictum οὔ τί πω ὡς αὐτίκ' *nondum ut statim*'; allerdings sehr auffallend: denn abgesehen von der höchst unpoetischen phrase, man erwartet gerade das gegenteil, wie schon τοιγάρ 'darum fürwahr, darum denn' deutlich zeigt. auch das hilft nichts, dasz man, um nur einen scheinbar erträglichen sinn herauszubringen, fälschlicher weise τοιγάρ mit 'freilich' übersetzt, wie in der Schneidewin-Nauckschen ausgabe geschieht: 'freilich

sieht die rächende gotthéit noch nicht eben jetzt dich mit dem auge an, wie alsbald, wenn diese deine haufen gegen Theben aufbrechen.' ein so nichtssagender, dem unmittelbar vorausgehenden noch dazu offenbar widersprechender gedanke kann nicht von Sophokles herrühren. und wie Wunder aus der erklärung 'itaque dennondum quidem eo te oculo aspexit quo te mox aspiciet' den gedanken gewinnen konnte 'itaque iamiam deus te ulturus est' ist schlechterdings nicht einzusehen. auch die anderen versuche der stelle zu helfen: οὔ τί πω, ἀλλ' αὐτίκ', wie Meineke will, oder τοιγάρ σε δαίμων εἰσορᾷ μὲν οὔ τί πω, δ σ αὐτίκα, wie Dobree vermutet, führen zu nichts.

Und doch liegt das heilmittel diesmal so nahe, dasz man sich wundert wie nicht schon längst jemand darauf gekommen ist. die worte οὔ τί πω sind nemlich augenscheinlich aus Οἰδίπου verderbt und ὡς αὐτίκ' ist aus εἰς αὐτίκ' verschrieben. so erst erhält die stelle ihre rechte, volle bedeutung. ähnlich wie Oedipus dem Kreon erwidert hatte v. 787 f.: mich sollst du nicht in deine gewalt bekommen, ἀλλά σοι τάδ' ἔστ' ἐκεῖ χώρας ἀλάστωρ οὐμὸς ἐνναίων ἀεί, verheiszt hier Oedipus in der entsprechenden situation dem Polyneikes, dasz dieser δαίμων oder ἀλάστωρ Οἰδίπου im begriff stehe die gerechte strafe über den entarteten sohn herbeizuführen. 'ihr seid nicht meine rechten söhne' schlosz eben Oedipus seine vorwurfsvolle rede und fügt nun noch weiter hinzu: 'darum denn sieht der rachegeist des Oedipus (ὁ ἐκεῖ χώρας ἀλάστωρ οὐμὸς ἐνναίων) auf dich herab und zwar im gegenwärtigen augenblick (augenblicklich), wenn anders wirklich, wie du sagst, das heer im anzug gegen Theben ist: denn damit ist auch dein untergang im anzug; schon jetzt ist die hand des rächenden δαίμων Οἰδίπου über dir, bald wird sie dich treffen' (dies zugleich zur erklärung des μὲν hinter εἰσορᾷ). dasz Oedipus hier nicht sagt ὁ ἐμὸς δαίμων sondern ὁ δαίμων Οἰδίπου, entspricht nicht nur der bedeutungsvollen sprache in diesem drama überhaupt (so gleich im anfang v. 1 τέκνον τυφλοῦ γέροντος, v. 3 τίς τὸν πλανήτην Οἰδίπουν .. δέξεται, ebenso v. 626 κοὔποτ' Οἰδίπουν ἐρεῖς ἀχρεῖον οἰκητῆρα δέξασθαι). sondern speciell auch dieser rede, die ja in derselben weise mit den worten schlieszt: οὕνεκ' Οἰδίπους τοιαῦτ' ἔνειμε παισὶ τοῖς αὑτοῦ γέρα. ist doch der δαίμων Οἰδίπου ein von der person des Oedipus in Kolonos losgelöster, gleichsam selbständig dort in Theben, der unglücksstätte, wirkender geist: um so eher konnte ihn hier Oedipus in bedeutsamer objectivität als δαίμων Οἰδίπου bezeichnen.

Dasz εἰσορᾶν gerade in dieser bedeutung von den göttern gebraucht wird, die sich anschicken die bisher zurückgehaltene gerechte strafe an dem missethäter zu vollziehen, haben die erklärer bereits bemerkt, unter anführung der stelle v. 1536 aus unserem drama: θεοὶ γὰρ εὖ μὲν, ὅψε δ' εἰσορῶσ', ὅταν τὰ θεῖ' ἀφεὶς τις ἐς τὸ μαίνεσθαι τραπῇ. das μὲν hinter εἰσορᾷ deutet dann, wie schon

bemerkt, verheiszungsvoll an, dasz die vollziehung nicht lange auf sich warten lassen werde. was endlich εἰc αὐτίκα betrifft, so bezeichnet εἰc treffend die bevorstehende, auf die nächste zukunft gerichtete thätigkeit des δαίμων, ähnlich wie Arist. fri. 365 ἀπόλωλας. ‖ ἐc τίν' ἡμέραν; ‖ εἰc αὐτίκα μάλ'. die verwechselung von εἰc und ὡc in den hss. ist gewis nicht selten.

Zugleich benutze ich die gelegenheit ein paar druckfehler, die mir beim durchlesen des OK. in der übrigens durchweg correct gedruckten neuen Dindorfschen ausgabe der poetae scen. gr. aufgestoszen sind, zu gunsten der folgenden auflagen hier zu verzeichnen: v. 641 steht ξυνοίcμαι st. ξυνοίcομαι und v. 963 ὅcτιc φόνουc coι st. μοι.

Hanau. Karl Wilhelm Piderit.

(51.)
DER PROCESS DES PERIKLES.

In dem 1866 erschienenen zweiten teile meiner schrift 'Athen und Hellas' s. 67 ff. ist der räthselhafte unterschleifsprocess des Perikles zum ersten male eingehend erörtert worden. die entscheidende frage war: wie konnte ein staatsmann wegen unterschlagung öffentlicher gelder verurteilt werden, der nach Thukydides ausdrücklichem zeugnis (II 65 χρημάτων διαφανῶc ἀδωρότατοc γενόμενοc) selbst über den verdacht der unredlichkeit erhaben war? bei dem schweigen unserer quellen muste die lösung des räthsels durch eine vermutung gesucht werden. ich glaubte sie gefunden zu haben in der annahme, dasz es sich gehandelt habe um eine nachträgliche rechenschaftsforderung über verwendung jenes geheimen fonds von zehn talenten, für den jahre lang das wort εἰc τὸ δέον zur entlastung genügt hatte, aus dem aber sehr leicht eine waffe gegen Perikles geschmiedet werden konnte, sobald die kriegsnot mit allen ihren schrecken doch gekommen war, für deren vermeidung man sich früher ein so beträchtliches finanzielles opfer gern hatte gefallen lassen. diese erklärung ist, so viel mir bekannt, vor mir von niemand aufgestellt worden. der jüngst in diesen blättern erschienene aufsatz von Isler über den process des Perikles kommt s. 377 f. zu demselben ergebnis. ich kann mich dieser übereinstimmung nur freuen, und je unabhängiger von meiner ansicht Isler diese erklärung gefunden haben sollte, desto mehr würde dadurch die innere wahrscheinlichkeit der lösung selbst gewinnen. meine priorität aber musz ich wahren, weil Isler jene stelle meines buches anzuführen unterlassen hat, während er andere, wo er nicht mit mir übereinstimmt, citiert, und weil die ganze in rede stehende ausführung meines buchs (s. 71—77) von keinem meiner recensenten bisher erwähnt worden ist.

Gieszen. Wilhelm Oncken.

100.

ZU ARISTOTELES POLITIK.

Im Hermes VI s. 118 ff. behandelt Bernays die schwierige stelle der Aristotelischen politik im vierten buche alter ordnung c. 11 s. 1295^{b} 12 f. ἔτι δ' ἥκιcθ' οὗτοι φιλαρχοῦcι καὶ βουλαρχοῦcιν· ταῦτα δ' ἀμφότερα βλαβερὰ ταῖc πόλεcιν. er behauptet dabei, dasz er zuerst das οὗτοι auf οἱ μέcοι bezögen habe: dies ist aber ein irrtum, denn ein gleiches hat schon Koraës gethan.

Unter den sonstigen früheren auslegern verdient nur Schneider erwähnung. derselbe hat φυλαρχοῦcι im text, spricht sich aber im commentar für φιλαρχοῦcι aus, wofern nur βουλαρχοῦcιν, was er mit recht bezweifelt, im sinne von cπουδαρχοῦcιν stehen könne. im anschlusz an ihn schreibt Koraës geradezu φιλαρχοῦcι und bezeichnet καὶ βουλαρχοῦcιν als unecht, sagt jedoch nicht, was dann ἀμφότερα bedeuten könne, spricht vielmehr im commentar selbst seinen zweifel an der richtigkeit dieser tilgung aus und vermutet dasz vielmehr geradeswegs καὶ cπουδαρχοῦcιν zu verbessern sei, hat also wiederum Bernays diesen teil seiner conjectur bereits vorweggenommen. indessen das ἀμφότερα hat, wie Bernays richtig bemerkt, nur dann einen sinn, wenn die beiden durch dasselbe zusammengefaszten begriffe im verhältnis des gegensatzes oder doch einer wesentlichen verschiedenheit stehen, und auch nur die letztere wird zwischen φιλαρχεῖν und cπουδαρχεῖν schwerlich zu entdecken sein.

Bernays selbst nun will φυγαρχοῦcι καὶ cπουδαρχοῦcιν herstellen; allein auch diese änderung ist unhaltbar, und zwar aus folgenden gründen.

1) zunächst in diplomatischer hinsicht ist nicht φυλαρχοῦcι, wie Bernays meint, sondern φιλαρχοῦcι die besser bezeugte lesart. Bernays beruft sich auf das schweigen Bekkers und die ausdrücklichen angaben Göttlings, allein beide sind in diesem falle unzuverlässig. ich kann teils aus eigener kenntnisnahme, teils aus den mitteilungen von R. Schöll und E. Patzig versichern, dasz die beiden lateinischen übersetzungen von Wilhelm von Moerbeke und Aretinus sowie fast alle zu dieser stelle bisher verglichenen hss. M^{a} P$^{a.a.4}$ Q^{b} V^{b} L^{a} φιλαρχοῦcι darbieten, φυλαρχοῦcι steht nur in P^{1} und der editio princeps und auszerdem von erster hand in P$^{a.a.}$ übergeschrieben. P^{a} ist bekanntlich dieselbe hs. mit Bekkers I^{b}, mit M^{a} bezeichne ich den Ambrosianus B 105, mit L^{a} den Leipziger codex. Aretinus übersetzt 'circa gubernationem rei publicae afficiuntur'. da nun φιλαρχοῦcι einen vollkommen sachgemäszen sinn gibt, so darf eine methodische kritik dies wort nicht antasten, und es müste also vielmehr βουλαρχοῦcιν in einer weise umgewandelt werden, dasz es die bedeutung von φυγαρχοῦcιν gewinnt; allein es wird sich schwerlich ein verbum finden lassen, welches mit dieser bedeutung die nötige buchstabenähnlichkeit verbindet.

2) dazu kommt ein grammatisches bedenken: zu einer gegenüberstellenden verbindung zweier entgegengesetzter begriffe ist das einfache καὶ kaum ausreichend, es müste so vielmehr doch wol auch vor dem ersten der beiden verba καὶ stehen.

3) aber, was die hauptsache ist, auch logisch ist die neue conjectur zu verwerfen, weil sie keinen auch nur erträglichen gedankenzusammenhang mit den folgenden worten πρὸς δὲ τούτοις οἱ μὲν ἐν ὑπεροχαῖς εὐτυχημάτων ὄντες, ἰσχύος καὶ πλούτου καὶ φίλων καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων, ἄρχεσθαι οὔτε βούλονται οὔτε ἐπίστανται . . οἱ δὲ καθ' ὑπερβολὴν ἐν ἐνδείᾳ τούτων ταπεινοὶ λίαν· ὥσθ' οἱ μὲν ἄρχειν οὐκ ἐπίστανται ἀλλ' ἄρχεσθαι δουλικὴν ἀρχήν, οἱ δ' ἄρχεσθαι μὲν οὐδεμίαν ἀρχήν, ἄρχειν δὲ δεσποτικὴν ἀρχήν herstellt. denn diese folgenden worte enthalten auf solche weise keinen neuen gedanken oder, genauer ausgedrückt, keinen neuen grund für den politischen vorzug des mittelstandes, sondern nur eine nähere ausführung des in dem voraufgehenden schon ausgesagten, hätten also dergestalt unmöglich mit πρὸς δὲ τούτοις angefügt werden können, vielmehr nur mit τῶν δὲ ἄλλων oder etwas ähnlichem. hiesz es nemlich dort, dasz der mittelstand weder an politischer herschsucht noch auch am gegenteil kranke, so wird hier hinzugefügt, dasz dagegen die übermäszig mit glücksgütern gesegneten bis aufs äuszerste in den erstern fehler verfallen und die übermäszig derselben ermangelnden umgekehrt allzu knechtisch unterwürfig sind.

Aus diesem allem erhellt nun zugleich, dasz in wahrheit der schaden dieser stelle viel tiefer liegt, als dasz er durch blosze verbesserung einzelner wörter gehoben werden könnte, und dasz wir überhaupt schwerlich mehr im stande sind ihn mit genügender sicherheit zu beseitigen. sicher ist zunächst nur das eine: läse man ταῦτα δὴ statt ταῦτα δ' und ständen die worte ἔτι δ' ἥκιστ' οὗτοι φιλαρχοῦσι καὶ βουλαρχοῦσιν gar nicht im texte, so würde niemand etwas entbehren und jeder anstosz geschwunden sein: ἀμφότερα würde dann die beiden entgegengesetzten extreme des übermaszes und des mangels an äuszern gütern bezeichnen. hiernach liegt nun aber mindestens der gedanke nahe, dasz diese worte ursprünglich auch wirklich nicht hier gestanden haben, und dér umstand, dasz sich ihnen an dieser stelle, wie das ἀμφότερα lehrt, in der that kein anderer sinn als der dem verbesserungsvorschlag von Bernays zu grunde liegende abgewinnen läszt, macht diesen gedanken fast unabweislich oder erhebt ihn doch zu einem hohen grade von wahrscheinlichkeit. welches aber der ursprung der anstöszigen worte sei, darüber wage ich kaum eine vermutung, da ich die kunst der weissagung nicht gelernt habe. es leuchtet ein dasz jeder versuch sie umzustellen vergeblich ist. vielleicht waren sie der anfang einer andern recension zu πρὸς δὲ τούτοις usw., vielleicht sind sie aus einer glosse ἤτοι ἥκιστ' usw. zu οἱ δὲ καθ' ὑπερβολὴν ἐν ἐνδείᾳ τούτων ταπεινοὶ λίαν entstanden. möglicherweise musz man sich

im letztern falle auch das βουλαρχοῦσιν im sinne von σπουδαρχοῦσιν gefallen lassen; ich habe indessen auch nichts dagegen wenn jemand es lieber in σπουδαρχοῦσιν ändern oder von der vermutung ausgehend, dasz βουλαρχοῦσι (denn so, nicht βουλαρχοῦσιν haben alle hss.) ebenso gut wie φυλαρχοῦσι nur eine variante zu φιλαρχοῦσι gewesen sei, καὶ βουλαρχοῦσιν streichen will.

Die ganze stelle von z. 1 ab wäre hiernach etwa folgendermaszen zu übersetzen:

'In allen staaten nun aber gibt es drei bestandteile der einwohnerschaft, die sehr reichen, die sehr armen und drittens die in der mitte zwischen beiden stehenden, und wenn es denn zugegeben wird dasz das richtige masz und die mitte zwischen den extremen das beste ist, so erhellt hieraus dasz auch in bezug auf die glücksgüter der mittlere besitz der allerbeste sei. macht er doch am leichtesten geneigt der vernunft zu gehorchen; übermäszige schönheit dagegen oder übermäszige körperstärke oder vornehmheit oder übermäszige reichtum und ebenso das gegenteil, übermäszige armut oder körperschwäche oder häszlichkeit oder eine gar zu verachtete und niedrige lebensstellung, macht es schwer dies zu thun: denn aus dem übermasz nach der erstern richtung entstehen übermütige gewaltthäter und bösewichter mehr im groszen stile, aus dem nach der letztern aber hinterlistige und verschmitzte schelme und leute welche ihre verbrechen so ganz im kleinen treiben; alle übelthaten entspringen aber eben teils aus übermut teils aus hinterlist; jene beiden extreme mithin sind den staaten nachteilig. überdies aber haben diejenigen, welche mit einer überfülle von glücksgütern ausgestattet sind, wie von stärke, reichtum, anhang und was weiter dahin gehört, weder neigung noch einsicht dazu sich der obrigkeit unterzuordnen, vielmehr bringen sie gleich aus ihrem elterlichen hause bereits in ihren kinderjahren das gegenteil mit, indem sie in folge der ihnen angediehenen verzärtelung sich nicht einmal daran gewöhnen können ihren lehrern zu gehorchen, und diejenigen dagegen, welche übermäszigen mangel an allen diesen dingen leiden, sind wiederum allzu unterwürfig, so dasz denn also diese letzteren nicht zu herschen verstehen, sondern nur in einer weise sich beherschen zu lassen wie die sklaven von ihren herren, jene ersteren aber sich überhaupt keinerlei herschaft zu unterwerfen, sondern nur zu herschen wie herren über sklaven. und so entsteht denn ein staat nicht von freien männern, sondern von herren und knechten, von denen diese jene mit misgunst und jene diese mit verachtung ansehen; das aber ist sehr weit entfernt von befreundung und eben damit auch von wahrhafter staatlicher gemeinschaft: denn jede gemeinschaft beruht auf befreundung, da man ja mit seinen feinden nicht einmal desselben gemeinschaftlichen weges ziehen mag. vielmehr will der staat möglichst aus gleichen und ähnlichen gliedern bestehen, und diese bedingung erfüllt am meisten der mittelstand.'

GREIFSWALD. FRANZ SUSEMIHL.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

101.

DIE HOMERISCHEN NOSTEN UND IHR VERHÄLTNIS ZUR ODYSSEE.

Kirchhoff hat mit dem ihm eignen feinspürenden scharfsinn auch aus äuszeren gründen seine behauptung eines alten, von einem spätern bearbeiter der Odyssee benutzten nostos, der von der Kirke nichts gewust habe, wahrscheinlich zu machen, ja zu erweisen gesucht; aber die hierzu aufgebrachten gründe, wie fast alle seine aufstellungen über die Odyssee, ergeben sich, wie hübsch sie auch gesponnen sind, sieht man näher zu, als teuschungen seines entdeckungseifers.

Den ausgangspunct nimt er von der stelle des Eustathios zu π 118, wo dieser ausführlich der abweichenden berichte über die nachkommenschaft des Odysseus und des Telemachos gedenkt. hier hat er unzweifelhaft recht, wenn er darin ein versehen erkennt, dasz in unserm texte des Eustathios dasjenige, was, wie wir aus der inhaltsangabe des Proklos wissen[1]), in der Telegonee vorkam, den nosten zugeschrieben wird. aber der von ihm daraus gezogene schlusz ist entschieden verfehlt. bei Eustathios heiszt es, nachdem der genealogie des Odysseus von Arkeisios bis zum sohne des Telemachos gedacht ist: τινὲς δὲ καὶ τοιούτοις λόγοις ἐνευκαιροῦσιν. zunächst gedenkt er dann der nachdichtung der Hesiodischen theogonie, welche als söhne des Odysseus von der Kirke Agrios und Latinos, von der Kalypso Nausithoos und Nausinoos nennt. dann fährt er fort: ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος ἐκ μὲν Καλυψοῦς Τηλέγονον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει ἢ Τηλέδαμον, ἐκ δὲ Πηνελόπης Τηλέμαχον καὶ Ἀρκεσίλαον. κατὰ δέ Λυσίμαχον[2]) υἱὸς αὐτῷ ἐξ Εὐίππης Θεσπρωτίδος Λεοντόφρων, ὃν ἄλλοι Δόρυκλόν φασιν· Σοφοκλῆς δὲ ἐκ τῆς αὐτῆς Εὐρύαλον ἱστορεῖ, ὃν

1) dasz Proklos in unserm jetzigen texte des Hygin ausgeschrieben ist, hat M. Schmidt philol. XXV s. 437 f. bemerkt. 2) den verfasser von prosaischen νόστοι: vgl. Stiehle philol. IV s. 99 f. V s. 382.

ἀπέκτεινε Τηλέμαχος. ὁ δὲ τοὺς νόστους ποιήσας Κολοφώνιος Τηλέμαχον μέν φησι τὴν Κίρκην ὕστερον γῆμαι, Τηλέγονον δὲ τὸν ἐκ Κίρκης ἀντιγῆμαι Πηνελόπην. περιττὰ ταῦτα καὶ κενὴ μοχθηρία· εἰ δ' οὖν στενῶς φράζοιντο, μικρὸν τὸ βλάβος. nach Kirchhoff soll die letztere äuszerung zeigen, dem Eustathios habe gewissenhafte genauigkeit in der wiedergabe solcher bagatellen überflüssig scheinen können, so dasz die hier herschende verwirrung seiner übel angebrachten vornehmthuerei zugeschrieben werden dürfe. aber Eustathios ist nur über die unerschöpfliche fülle der genealogischen dichtung, die gar unsittliche ehen stifte, etwas ärgerlich, wie wenig er sich auch dadurch berechtigt glauben kann, da er einmal darauf eingeht, darüber ungenau zu berichten. nun meint Kirchhoff, Eustathios habe 'offenbar bei flüchtiger und oberflächlicher ansicht seiner quelle, indem er den inhalt derselben referieren gewollt, die worte ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος und ὁ δὲ τοὺς νόστους ποιήσας Κολοφώνιος, durch deren parallelismus verführt, irrtümlich vertauscht' und so der Telegonee zugeschrieben, was die nosten erzählt, und umgekehrt. eine solche verwechselung wäre wol annehmbar, wenn die beiden angaben aus der Telegonee und den nosten unmittelbar aufeinander folgten; nun aber liegen dazwischen zwei andere berichte über einen mit der Thesproterin Euippe erzeugten sohn des Odysseus, ja das aus den nosten beigebrachte gehört eigentlich gar nicht zur genealogie, da aus diesen verbindungen keine kinder hervorgiengen. demnach müste Eustathios sich zweimal geirrt haben, wenn wir nicht etwa annehmen sollen, er habe nach gemachten auszügen gearbeitet, worin diese vertauschung vorgekommen, was an sich unwahrscheinlich ist, da er vielmehr die ihm vorliegenden scholien zu grunde legte, nicht mühsam aus entlegenen quellen und angelegten samlungen schöpfte. sieht man genau zu, so zeigt sich die höchste wahrscheinlichkeit, dasz beide auf Telegonos bezügliche angaben aus demselben dichter genommen sind. und da sehe ich nicht was einfacher sein könnte als dasz Eustathios sich eben da irrte, als er das zweite, was er von Telegonos berichtet, ausschrieb, indem er das, was seine quelle der Telegonee zuschrieb, den nosten zuteilte. in dieser fand er wol berichtet, nach den nosten habe Odysseus in Maroneia einen sohn gezeugt, worüber weiter unten; jedenfalls stand darin eine genealogische angabe der nosten vor der aus der Telegonee. dasz nun Eustathios bei der zweiten erwähnung die beiden angeführten dichter mit einander verwechselte, dürfte eine keineswegs gewagte annahme sein. freilich könnte man anderseits vermuten, der text des Eustathios sei entstellt, so dasz was dieser aus den nosten erwähnte, nebst der anführung des dichters der Telegonee (etwa wieder ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας), vielleicht mit der erwähnung des in Maroneia gezeugten sohnes, ausgefallen wäre. somit dürfte Kirchhoffs annahme, an der ersten stelle sollte es heiszen ὁ δὲ τοὺς νόστους ποιήσας Κολοφώνιος, wogegen ὁ δὲ τὴν Τηλεγόνειαν

γράψας Κυρηναῖος an die zweite gehöre, nichts weniger als wahrscheinlich oder gar notwendig sich erweisen.

Doch gehen wir einstweilen auf diese ein, um Kirchhoffs weitern schlüssen zu folgen. daraus dasz Eustathios aus den nosten nur söhne des Odysseus von der Kalypso und der Penelope anführt, soll nach ihm folgen, der dichter derselben habe keine söhne von der Kirke gekannt; denn unfehlbar würde Eustathios dieser erwähnung gethan haben, da sein zweck offenbar sei alles zusammenzustellen, was irgend von den söhnen des Odysseus aufzutreiben gewesen. wir erinnern dagegen blosz an den sohn des Odysseus von der Kallidike, Polypoites, dessen nach dem auszuge des Proklos der von Eustathios selbst angeführte dichter der Telegonee gedachte, um der von andern sonst genannten, von Eustathios übergangenen kinder des Odysseus, des Auson, des Romanos und der Kassiphone, nicht zu erwähnen. aber es bedarf nur eines genauern blickes, um sich zu überzeugen dasz bei Eustathios statt ἐκ μὲν Καλυψοῦς, wie man längst erkannt hat, ἐκ μὲν Κίρκης zu lesen ist, eine so nahe liegende verwechselung, dasz man nicht einmal nötig hat deshalb auf das vorhergehende ἐκ δὲ Καλυψοῦς als ihre quelle zu verweisen. Kirchhoff selbst gibt zu, dasz unmöglich angenommen werden könne, Telegonos, der dem dichter der Telegonee als sohn der Kirke gelte, sei in den nosten sohn der Kalypso gewesen; statt aber zu der notwendigen folgerung sich zu verstehen, die namen der Kalypso und Kirke seien durch versehen verwechselt (eine annahme die noch unabweisbarer, wenn der überlieferte dichter der Telegonee beibehalten werden musz), greift er zu einem verzweifelten mittel. dasz es mit dem ἢ Τηλέδαμον nicht richtig stehe, ist offenbar; nichts liegt näher als statt ἢ einfach καὶ zu schreiben, so dasz der dichter zwei söhne der Kirke, wie zwei der Penelope, genannt habe; sonst könnte man auch annehmen, es hersche eine gröszere verwirrung bei Eustathios, und es müste eigentlich heiszen: ἐκ μὲν Κίρκης Τηλέγονον υἱὸν Ὀδυσσεῖ ἀναγράφει, ἐκ δὲ Καλυψοῦς Τηλέδαμον. Kirchhoff denkt sich, Eustathios habe Τηλέγονον, aber in Τηλέδαμον verbessert, in seiner quelle gefunden und, da er in der eile keinen bessern rath gewust als seinen lesern die entscheidung zu überlassen, die er vielleicht nicht habe finden können oder wollen, ihnen ein Τηλέγονον .. ἢ Τηλέδαμον aufgetischt, womit er habe sagen wollen: 'ich weisz nicht, ob Telegonos oder Teledamos; es kommt auch nicht viel darauf an.' wie gering man aber auch von der schriftstellerischen fähigkeit des bischofs von Thessalonike denken mag, jedenfalls sind wir nicht berechtigt ihm eine solche unmündigkeit beizumessen, dasz er nicht habe sagen können was er wollte, und er gar das zu Τηλέγονον als nähere bestimmung gehörende ἢ Τηλέδαμον so weit nachgesetzt habe.

Somit ergibt sich, im gegensatz zu Kirchhoff, dasz der dichter der Telegonee es war der den Telegonos und den Teledamos als söhne des Odysseus von der Kirke nannte, auch einen spätern sohn

des Odysseus und der Penelope Arkesilaos kannte, und dasz Eustathios, mit ausnahme der sehr späten Hesiodischen stelle, wie das frühere altertum überhaupt, von keinem sohne der Kalypso, nur von söhnen der Kirke wuste. Kirchhoffs behauptung: 'in einer zeit, in der die überlieferung, auf der die kenntnis der alten sage beruhte, den Odysseus bereits hinter einander zur Kirke und Kalypso führte, gab sicher kein dichter dem Odysseus von der einen kinder, von der andern nicht', ist eben nur ein willkürlich hingestellter satz. so verfuhren wol spätere genealogen; die eigentlich epische sage und dichtung aber erfand keine nachkommen ohne die absicht sie episch zu verwenden, und so war die erfindung des Telegonos gleichzeitig mit der sage vom tode des Odysseus durch seinen eignen mit der Kirke erzeugten sohn. wir enthalten uns hier auf die frage einzugehen, ob Kalypso oder Kirke früher in der Odysseussage sich gebildet habe; jedenfalls hielt sich die spätere sage mehr an Kirke als an Kalypso, und es dürfte nicht zufällig sein, wie Kirchhoff meint, dasz aus den söhnen der Kalypso das Homerische epos keine neue sage spann.

Die so unglücklich in den Eustathios gebrachte angabe, in den nosten sei eines oder zweier söhne der Kalypso und eines spätern sohnes der Penelope von Odysseus gedacht worden, hat Kirchhoff mit als beweis angeführt, dasz dieses gedicht ausführlich von den schicksalen des Odysseus erzählt habe. sehen wir, auf welchen sonstigen gründen diese aufstellung beruht. im auszuge des Proklos wird aus den nosten erwähnt: Νεοπτόλεμος δὲ Θέτιδος ὑποθεμένης πεζῇ ποιεῖται τὴν πορείαν καὶ παραγενόμενος εἰς Θράκην Ὀδυσσέα καταλαμβάνει ἐν τῇ Μαρωνείᾳ. dieses zusammentreffen des Neoptolemos mit Odysseus müsse vom dichter zu irgend einem zwecke erfunden sein, bemerkt Kirchhoff; dieser zweck aber könne nur in der dichterischen verbindung liegen, und zwar müsse der dichter dieses erste abenteuer des Odysseus deshalb in das gewebe der gesamthandlung künstlich eingefügt haben, weil er von vorn herein die absicht gehabt die abenteuer des Odysseus mit denen der übrigen helden vollständig zu behandeln. 'sollten sie aus irgend welchen gründen übergangen werden, so fiel jede veranlassung fort, teile davon ohne ersichtlichen zweck und nutzen mit aufwendung auszer des weges gelegener mittel (willkürlicher fiction) hereinzuziehen. waren dagegen die schicksale des Odysseus auf seiner heimkehr in den plan der dichtung eingeschlossen, so ist jene sonst zwecklose und willkürliche neuerung ein wolberechnetes und poetisch wolberechtigtes mittel zu angemessener verschränkung und verschmelzung in der zeit nebeneinander herlaufender handlungen, deren behandlung ohne anwendung solcher mittel sich schwer oder gar nicht zu poetischer abrundung und einheit bewältigen liesz.' hier ist zunächst der hauptpunct übersehen, dasz es dem dichter vor allem um möglichste ausschmückung durch reiche erfindung zu thun sein muste, durch die er allein bedeutend wirken zu können hoffte.

da er nun die rückkehr des Neoptolemos darzustellen hatte, der den landweg nehmen sollte, so hob er diese darstellung auch durch die erfindung, dieser habe auf dem wege den Odysseus in Maroneia getroffen, wozu es durchaus keiner sonstigen veranlassung bedurfte. Kirchhoff übersieht sonderbar genug, dasz der abreise des Odysseus von Ilios in den nosten schon früher, höchst wahrscheinlich vor der warnung durch den schatten des Achilleus, gedacht sein muste und gerade hierbei die fahrt bis nach Maroneia zweckmäszig erzählt werden konnte. der dichter der nosten schlosz zunächst an die erzählung der Odyssee von Maron, dem priester des Apollon, bei der Kikonenstadt Ismaros an, den Odysseus nebst seinem kinde und der gattin schonte, als er die stadt zerstörte (ι 197 ff. 39 ff.), aber er musz die geschichte nach seiner weise gewendet haben. wahrscheinlich liesz er den Odysseus sich an dieser durch trefflichen wein ausgezeichneten küste niederlassen und sich mit der tochter des Maron vermählen. einen äuszern beleg dazu finden wir darin, dasz der dichter der nosten, wie wir oben sahen, eine genealogische notiz über einen nachkommen des Odysseus gab. wahrscheinlich wurde sein Odysseus durch die gefährten bestimmt sich in dem weingesegneten Maroneia niederzulassen. hier traf ihn Neoptolemos, der ihn wol wegen seiner weiterreise berieth. dasz Neoptolemos ihm gegen die Kikonen hülfe geleistet, ist kaum anzunehmen; vielmehr fand dieser hier den Odysseus nebst seinen gefährten in einem friedlichen leben. die weiteren abenteuer des Odysseus beschrieb der dichter der nosten nicht, da sein Odysseus diese erst nach der rückkehr des Menelaos, womit das gedicht schlosz, bestehen sollte. wenn Kirchhoff meint, man müsse den dichter für einen groszen stümper halten, hätte dieser die abenteuer des Odysseus übergangen, weil ihnen bereits in einer ältern dichtung ihr recht geworden, sei es um sich die mühe zu sparen, sei es um nicht eine concurrenz von zweifelhaftem erfolge zu eröffnen, so übersieht er die weise aller späteren Homerischen dichter, die in den gesängen der Ilias und Odyssee mustergültig dargestellten sagen zu vermeiden. so wenig es dem Stasinos, Arktinos und Lesches, die doch nichts weniger als stümper waren, einkam den zorn des Achilleus und was sich daran bis zur auslieferung von Hektors leiche anschlieszt von neuem zu behandeln, so wenig durfte der dichter der nosten den wettstreit mit den herlichen liedern von den irrfahrten, der rückkehr und der rache des Odysseus wagen, da er weder an reichtum der erfindung noch an dichterischer darstellung etwas leisten zu können sich anmaszen durfte, was neben jenen, die im herzen des volkes lebten, bestand gehabt hätte; nur in dem, was noch keiner solchen epischen ausführung sich erfreute, konnte er etwas zu leisten hoffen, womit er beifall finde. die abenteuer des Odysseus von der zerstörung von Ismaros bis zur wiedererkennung der Penelope hatten sich so entschieden durch die gesänge der Odyssee bei den Griechen festgesetzt, dasz dieselben eine wesentliche abänderung nicht gestatteten,

und von einer unwesentlichen konnte der dichter der nosten um so weniger glücklichen erfolg sich versprechen, als er, da sein gedicht die rückkehr aller Griechen umfaszte, nur eine viel geringere ausführlichkeit sich erlauben durfte. daher galt es eine äuszere berechtigung zu finden, jene abenteuer nicht in den kreis seiner dichtung zu ziehen; und eine solche bot sich ihm eben darin dar, dasz sein Odysseus in Maroneia sich niederläszt, wobei ihn seine abweichung von der erzählung der Odyssee nicht kümmerte; liegt es ja offen vor und ist besonders durch Welcker gezeigt worden, welche groszen freiheiten die späteren Homerischen dichter sich der Ilias und Odyssee gegenüber gestatteten. Kirchhoff läszt trotzdem den dichter der nosten eine 'sehr ausführliche' darstellung 'der gesamten schicksale des Odysseus bis zu seiner rückkehr nach Ithaka' geben, ja dieser musz noch weiter gegangen sein, da nach seiner vermutung über die stelle des Eustathios in den nosten auch Arkesilaos erwähnt war, den Odysseus mit der Penelope nach seiner rückkehr zeugte. selbst darin scheuten Kirchhoffs nosten nicht den wettstreit mit der Odyssee, dasz auch in ihnen wieder Odysseus zur unterwelt hinabstieg und die schattenwelt schaute. freilich wissen wir, dasz auch die nosten und die Minyas eine nekyia hatten; aber dasz in den ersteren gerade Odysseus die unterwelt besucht haben sollte, hat wenig wahrscheinlichkeit, da der dichter eben nicht mit der Odyssee den wettstreit wagen mochte, auch Odysseus nicht der hauptheld des gedichtes war und eine nekyia in der jedenfalls beschränkten ausführung seiner abenteuer einen unverhältnismäszigen raum eingenommen haben würde. der einzige, der in den nosten eine irrfahrt besteht, ist Menelaos: diesen wird der dichter auch in die unterwelt geführt haben. unmöglich konnte er sich aber damit begnügen dem berichte der Odyssee zu folgen: er muste suchen auch hierin neu zu sein und durch anziehende erfindungen sich auszuzeichnen. der so untübertrefflich behandelten geschichte mit Proteus dürfte er sich kaum bedient haben; das dämonische wesen, das Menelaos befragte um gewisheit wegen seiner rückkehr zu erhalten, dürfte ihm, wie Kirke dem Odysseus, die befragung des Teiresias in der unterwelt auferlegt haben. sollte nicht der troezenische dichter den Menelaos gerade zu Troezene in die unterwelt haben hinabsteigen lassen, da man auch hier einen eingang in die unterwelt annahm (Paus. II 31, 2)? kaum dürfte er einen solchen eingang in Aegypten angenommen oder den Menelaos nach andern eingängen, wie im asiatischen Herakleia, zu Taenaros, Hermione, Koroneia (Nitzsch zur Odyssee III s. 355 f.) gesandt haben. in dieser nekyia traf Menelaos den schatten seines durch den verrath der gattin gefallenen bruders, was dem dichter einen besonders wirkungsvollen auftritt bot. unter den schatten dieser nekyia erschienen auch die grause zauberin und brudermörderin Medeia und die verrätherin Antiope: denn wenn Kirchhoff die erwähnung des Hegias (Agias) von Troezene bei Pausanias I 2, 1 deshalb nicht auf

den dichter der nosten beziehen will, weil Pausanias sonst regelmäszig allgemein die nosten nenne, so übersieht er dasz dessen andere drei anführungen sich sämtlich im zehnten buche finden, und ein solcher wechsel in so weit aus einander liegenden büchern nicht allein gar nichts auffallendes hat, sondern thatsächlich vorliegt. Pausanias führt III 26, 7 an ὁ τὰ ἔπη ποιήσας τὴν μικρὰν Ἰλιάδα, im zehnten buche dagegen nennt er siebenmal den dichter Leschęos, einmal mit der nähern bestimmung ἐν Ἰλίου περσίδι, einem teile des gedichtes. ähnlich braucht er IV 33, 7 τὰ ἐς τὴν Μινυάδα ἔπη, dagegen IX 5, 4 ποίησις Μινυάς, X 28, 1 einfach ἡ Μινυάς. im zehnten buche selbst stehen nebeneinander τὰ Κύπρια ἔπη und ὁ ποιήσας ἔπη τὰ Κύπρια. nach dem besuche der unterwelt kehrte Menelaos in rascher ungehinderter fahrt nach Argos zurück und nahm an dem leichenmahle des Aegisthos teil, den Orestes eben getötet hatte. einen entsprechendern schlusz konnte unmöglich das gedicht gewinnen, welches mit dem zorn der Athene begann, in dessen folge der zwist zwischen den Atriden eintrat, der auf die ganze rückkehr der Achäer den bedeutendsten einflusz übte, jetzt aber durch den tod Agamemnons und die irrfahrt des Menelaos gesühnt ist. die rückkehr des Odysseus, des schützlings der Athene, der in folge des über ihn verhängten schicksals und, wie es der dichter der Odyssee zum teil darstellte, des zornes des Poseidon zehn jahre umherschweift, gehört gar nicht in dieses gedicht hinein, dessen dichter auch dadurch, wie wir bereits bemerkt haben, die erzählung der abenteuer des Odysseus, welche die Odyssee schildert, auszuschlieszen bestimmt werden muste, dasz die späteren Homerischen epiker überhaupt nur die von der Ilias und Odyssee nicht behandelten sagen sich auswählten, sich eng an diese gedichte anschlossen, sie fortsetzten oder einleiteten. so konnte der dichter der nosten unmöglich die schicksale des Odysseus zu ausführlicher darstellung sich wählen, die in den mit ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες, ὅσοι φύγον αἰπὺν ὄλεθρον, οἵκοι ἔσαν anhebenden liedern so unübertrefflich besungen waren.

Kirchhoff meint, aus der inhaltsangabe des Proklos ergebe sich keineswegs, dasz in den nosten die abenteuer des Odysseus nicht erzählt worden seien, da dieser sich zu seinem zwecke willkürliche kürzungen und auslassungen erlaubt habe. freilich fehlt in der inhaltsangabe des Proklos der kleinen Ilias des Lesches die ganze erwähnung der zerstörung, weil er diese geschichte, die er schon bei Arktinos gegeben hatte, nicht wiederholen wollte; aber hier war eben diese geschichte vorher wirklich erzählt, und Proklos läszt das, was nach dem hereinziehen des hölzernen pferdes während des siegesjubels der Troer folgt, als selbstverständlich weg. anders verhält es sich hier. die Odyssee wird erst nach den nosten erwähnt, und Proklos gibt den inhalt derselben so wenig an als den der zwischen den Kypria und der Aethiopis liegenden Ilias: denn es ist geradezu unwahr, wenn Kirchhoff sagt, die excerpte lieszen auf den inhalt der nosten den

der Odyssee folgen, da sie nur sagen: μετὰ ταῦτά ἐστιν Ὁμήρου Ὀδυσσεία, und völlig haltlos der schlusz: 'es ist ersichtlich dasz, wenn die nosten die irren und schicksale des Odysseus in den kreis des behandelten stoffes gezogen hatten, der excerptor unter diesen umständen seinem principe gemäsz diese partie bei der inhaltsangabe absichtlich mit allem bedachte übergehen muste.' vielmehr muste Proklos, da er den als bekannt vorausgesetzten inhalt der auf die nosten folgenden Odyssee nicht angab, notwendig erwähnen, dasz das gedicht des Troezeniers mit den abenteuern des Odysseus schlosz, wenn diese auch wesentlich, was kaum anzunehmen, mit der Odyssee, deren inhalt er übergieng, übereinstimmten. er führt nemlich zuerst den inhalt von des Arktinos Αἰθιοπίς an, dann die Ἰλιὰς μικρά des Lesches bis zur hereinziehung des hölzernen pferdes, darauf die Ἰλίου πέρσις desselben Arktinos, welche den schlusz der Αἰθιοπίς bildete, übergeht aber die Ἰλίου πέρσις des Lesches, womit dessen Ἰλιὰς μικρά schlosz, weil die geschichte der zerstörung bei Lesches wesentlich dieselbe wie bei Arktinos war. dagegen wäre in unserm falle die erwähnung der abenteuer des Odysseus am schlusse weggelassen, obgleich Proklos diese noch nicht erwähnt hatte und es nicht weniger als selbstverständlich war, dasz die nosten diese enthielten, sogar noch des vom zurückgekehrten Odysseus mit Penelope erzeugten Arkesilaos und eines sohnes der Kalypso gedachten, wie Kirchhoff will. hätten des Odysseus abenteuer so ausführlich, wie Kirchhoff will, in den nosten gestanden, so wäre es wenigstens ein sehr starkes versehen des Proklos gewesen, wenn er nicht am schlusse (denn nur dort konnte die rückkehr des Odysseus ihre stelle finden) wenigstens in aller kürze hinzugefügt hätte, dasz auch des Odysseus abenteuer bis zum freiermorde und darüber hinaus erwähnt worden seien.

Könnte man aber auch durch die annahme, Proklos habe sich hier wirklich übereilt oder die bemerkung sei am schlusse durch zufall weggefallen, die möglichkeit, dasz die nosten des Odysseus rückkehr enthalten hätten, aufrecht halten wollen, so läszt sich dagegen auf keine weise in abrede stellen dasz, worauf wir bereits zweimal hinweisen musten, die dichter des sog. epischen kyklos gerade der in den beiden groszen Homerischen gedichten besungenen teile der troischen sage sich enthielten, was auf das allerentschiedenste gegen das hereinziehen der abenteuer des Odysseus in unsere nosten spricht. nicht weniger entschieden stellt sich die beachtung der dichterischen einheit jener annahme Kirchhoffs entgegen: denn wenn auch Aristoteles die spätern Homerischen dichter bei der bemerkung (poetik 23) οἱ δ' ἄλλοι περὶ ἕνα ποιοῦσι καὶ ἕνα χρόνον καὶ μίαν πρᾶξιν πολυμερῆ im sinne hat, und Proklos sagt, diese würden besonders διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν πραγμάτων geschätzt, so wissen wir doch jetzt besonders durch Welckers liebevolles versenken in die sparsamen reste und die inhaltsangaben der gedichte, dasz diese nicht der dichterischen einheit entbehrten, was bei dem lebendigen

und feinen sinne der Hellenen für künstlerische abrundung kaum anders erwartet werden durfte. der ausgangs- und mittelpunct der nosten ist der zorn der Athene, welche dem Agamemnon den untergang bereitet und den bruder lange umherirren läszt; die übrigen helden kommen glücklich nach ihrer heimat, mit ausnahme des Aias, dem sein übermut den tod bereitet. des Odysseus abenteuer, die gröstenteils nach der rückkehr der übrigen helden fallen, hatten in dieser dichtung keine stelle, ja sie würden die darstellung der irrfahrten des Menelaos beeinträchtigt haben. Welcker wollte freilich den Agamemnon als den eigentlichen helden des gedichtes fassen, der den zorn der Athene für das ganze heer büszen müsse; aber auch Menelaos hat vom zorne der göttin zu leiden: auf beiden heerführern zusammen, die durch die zerstörung Trojas sühne und ruhm erlangt hatten, musz sich die rache der göttin entladen, nach dem höchsten glücke sie der gewaltige schicksalsschlag treffen, der dem einen den untergang bei der heimkehr, dem andern lange irrfahrten bereitet. schon die Odyssee gedenkt der traurigen rückkehr der Achäer (α 326 f. γ 132 f.), aber wenn wir auch hören, viele hätten, weil nicht alle verständig und gerecht gewesen, argen tod gefunden (γ 133 ff.), so heiszt es doch δ 496 f., nur zwei heerführer seien auf der rückkehr umgekommen, Aias und Agamemnon, und neben ihnen wird nur der irrfahrten des Menelaos und Odysseus gedacht, von denen die des letztern einem ganz andern sagenkreise angehören, während die heimkehr der Atriden sich unmittelbar an die von ihnen erzwungene eroberung Trojas anknüpft. sie, die eigentlichen siegreichen heerführer (vgl. A 158 f.), trifft der göttin zorn.

Wenn Kirchhoff 'in plan und anordnung' der nosten ein auffälliges zusammenstimmen mit den erzählungen des Nestor und Menelaos im dritten und vierten buche der Odyssee findet, so besteht in wirklichkeit die ganze ähnlichkeit nur darin, dasz die rückkehr der Achäer durch zwist getrübt wurde und das vom schicksal der einzelnen helden erzählte in der hauptsache, wie es die sage bedingte, übereinstimmt. in den nosten dürfte Manelaos kaum mit Nestor und Diomedes auf der rückkehr zusammengetroffen sein. von Aias ist in der erzählung des dritten buches gar nicht die rede, noch weniger von Kalchas und dessen begleitern, und wenn dort der glücklichen heimkehr des Neoptolemos erwähnung geschieht, so werden daneben in gleicher weise Philoktetes und Idomeneus erwähnt, von denen die inhaltsangabe der nosten schweigt. überhaupt ist die erzählung in der Odyssee ganz aus dem standpuncte der redenden personen entworfen. Nestor gedenkt seiner abfahrt von Troja, an der sich nur ein teil der Achäer beteiligte, da der andere bei Agamemnon zurückblieb, der noch den zorn der Athene zu sühnen versuchte. als sie in Tenedos sich befinden, entspinnt sich ein zwist, in dessen folge einige heerführer zu Agamemnon zurückkehren. mit Nestor fährt Diomedes weiter; nach kurzer zeit folgt ihnen Menelaos; sie schiffen mitten über das meer

und opfern dann bei Geraestos. von da kommt Diomedes am vierten tage nach Argos; auch Nestor kehrt glücklich nach hause zurück. des Menelaos wird hier nicht weiter gedacht. was die übrigen heerführer betrifft, so erwähnt Nestor nur, dasz er von der glücklichen heimkehr des Neoptolemos, des Philoktetes und des Idomeneus vernommen habe, und er gedenkt am schlusse des unglücklichen endes des Agamemnon, das auch Telemachos vernommen haben werde. hier ist offenbar nichts weniger als 'anordnung und plan' zu einem epischen gedichte von der rückkehr der Achäer gegeben; die ganze übereinstimmung mit den nosten geht nicht darüber hinaus, dasz der streit der Atriden den ausgangspunct bildet und zuerst der rückkehr des Nestor und des Diomedes und dann der fahrt des Menelaos gedacht wird, dessen verschlagung mit fünf schiffen nach Aegypten hier gleich vorkam, während sie die Odyssee erst auf eine weitere frage des Telemachos erzählen läszt, welche stelle, wie Kirchhoff mit recht hervorhebt, dem dichter der nosten vorschwebte. von dem ganzen übrigen inhalt der nosten finden sich hier nur die ganz kurzen erwähnungen der rückkehr des Neoptolemos und der ermordung Agamemnons, und erst in der weitern antwort Nestors hören wir dasz Menelaos erst am tage des leichenmahls des Aegisthos zurückkehrte. vom tode des Aias berichtet im vierten buche der gefesselte meergreis Proteus in Aegypten, der auch natürlich des unglücklichen endes des Agamemnon und des unfreiwilligen aufenthaltes des Odysseus bei der Kalypso gedenken muste. hiernach gilt von Kirchhoffs behauptung einer zusammenstimmung der nosten 'in plan und anordnung' mit den erzählungen im dritten und vierten buche der Odyssee dasselbe, was Welcker gegen Heyne bemerkte, dasz er anlage und stoff mit einander verwechsele. dasz das dritte und vierte buch der Odyssee dem dichter der nosten bekannt gewesen sei, wird freilich niemand bezweifeln, ja auch die interpolierte stelle von der hochzeit des Megapenthes am anfange des vierten buches, die freilich Kirchhoff bei seiner ihn so häufig irreführenden scheu gegen die annahme von interpolationen nicht beanstandet, mag er darin gelesen haben, obgleich dies keineswegs daraus folgt, dasz der dichter hier des Megapenthes mutter einfach δούλη nennt, während Agias sie mit namen bezeichnete, da der interpolator sehr wol diese einfache bezeichnung der rechtmäszigen gattin Helene gegenüber genügen konnte, wenn ihm auch ein bestimmter name derselben bekannt war. eine andere unzweifelhafte interpolation, die drei büszer in der nekyia (576—600), möchte auch noch vor die nosten fallen. Kirchhoff schreibt diese seinem bearbeiter der Odyssee zu, den er später als die nosten setzt; er läszt ihn hierbei eine ähnliche stelle dieses gedichtes nachahmen, in welchem eine andere bestrafung des Tantalos vorgekommen sei. aber ich musz jetzt Nitzsch gegen Welcker entschieden beistimmen, dasz nach dem berichte des Athenaeos der dichter der κάθοδος τῶν Ἀτρειδῶν (was freilich nur eine andere bezeichnung der nosten

scheint) den Tantalos auf der oberwelt diese strafe erleiden liesz, und es sehr sonderbar gewesen wäre, hätte er nicht allein diese strafe auf die unterwelt übertragen, sondern auch in der nekyia erzählt, weshalb Tantalos so bestraft worden sei, was nicht so kurz geschehen konnte, wie es bei Tityos in unserer jetzigen nekyia 580 f. der fall ist. wenn drei erwähnungen der nosten im zehnten buche des Pausanias sich auf deren nekyia beziehen und dasselbe von ein paar anderen wahrscheinlich ist, so folgt daraus doch keineswegs, dasz nicht Athenaeos auf eine stelle aus einem andern teile des gedichtes sich bezogen haben könne. sehr wol mochte in irgend einer rede diese bestrafung des Tantalos erwähnt sein, wie in ähnlicher weise der Homerische Achilleus gegen Priamos der Niobe gedenkt. dasz in der nekyia der nosten heldenfrauen vorkamen, ist unzweifelhaft. scheint es auch freilich mehr als wahrscheinlich, dasz die aufführung der heldenfrauen in der nekyia der Odyssee nicht dem ursprünglichen dichter angehört, so lag diese doch bei der dichtung der nosten wol schon vor. wie sonst, so suchte auch hier Agias neues zu geben; er liesz zum teil ganz andere heldenfrauen auftreten oder gab von denen, welche in der Odyssee nur einfach genannt werden, wie von den hier zum schlusz in einem verse mit Eriphyle verbundenen frauen Maera und Klymene nähern bericht.

Nach der von uns gegebenen entwickelung ist Kirchhoffs beweis, dasz der dichter der nosten die sage von dem aufenthalt des Odysseus bei der Kirke, und demnach das zehnte buch der Odyssee, nicht gekannt habe, ganz hinfällig, und somit auch der daher genommene grund zur zeitbestimmung der von ihm angenommenen bearbeitung der Odyssee. freilich glaubt er seinen satz, dasz die abenteuer des Odysseus bei der Kirke nicht in der alten eigentlichen Odyssee gestanden, auf andere weise darthun zu können; aber auch hier stützt er sich auf unhaltbare gründe. die böse zauberin Kirke, die schwester des Aeetes, ist ihm ein augenfälliges seitenstück zu ihrer nichte Medeia, welche in der Argonautensage eine so hervorragende rolle spiele.[3]) das ist aber eben eine rein willkürliche behauptung. die meerfrau Kirke, welche die fremden, die sie anlockt, in thiere verwandelt, hat mit der Medeia eben nichts weiter gemein als dasz beide zauberinnen sind; sie ist eine der sage von den irrfahrten des Odysseus ganz eigene erfindung. glaubt etwa Kirchhoff, alle zaubersagen seien spätern ursprungs? freilich fällt es auf, dasz Kirke zur schwester des Aeetes gemacht wird, den die Argonautensage als vater der Medeia kennt. aber die verse welche den Aeetes als bruder der Kirke bezeichnen (κ 137—139) scheinen eben später eingeschoben, um die zauberin mit dem berühmten zauberlande Kolchis in nähere beziehung zu bringen. schon dasz bei der genealogie der bruder vor dem vater genannt wird, ist auffällig. wenn

3) dasz Medeia schon in den nosten vorkommt, stimmt nicht wol zu Kirchhoffs spätem ansatze der allgemeinen verbreitung der Argonautensage, wenn man ihn zu seiner zeitbestimmung der nosten hält.

Kalypsos vater von Athene α 52 genannt wird, so ist dies der dortigen ausführlichen schilderung gemäsz; bei ihrer ersten erwähnung α 14 fehlt jede nähere bezeichnung ihrer abkunft, und so konnte auch hier der dichter sich sehr wol mit Κίρκη ἐυπλόκαμος, δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα begnügen. den namen Αἶα für Kolchis scheint man erst später, vielleicht mit bezug auf die Αἰαίη νῆσος der Kirke, anklingend an den namen des Aeetes, erfunden zu haben. dasz ein rhapsode solche an andere dichtungen erinnernde einfügungen sich erlaubte, ist an sich natürlich und steht durch sichere beispiele fest. nachweislich ward δ 285 ff. die erwähnung des Antiklos aus der kleinen Ilias des Lesches eingeschoben (Welcker II s. 244), was Kirchhoff seinen immer bereit gehaltenen bearbeiter der Odyssee thun läszt. eine anspielung auf die Argonautensage ward μ 69—72 eingeschoben. freilich will Kirchhoff nicht einsehen, mit welchem rechte man diese stelle habe verdächtigen können. als ob die besondere ausnahme nicht völlig ungeschickt käme und nicht die ganze darstellung samt der art wie die verse angeklebt sind die einschiebung sattsam erwiese. wie ungeschickt ist der ausdruck, Argo liege allen im sinne (πᾶσι μέλουσα)! denn ι 19 f. steht bei dem persönlich gebrauchten πᾶσιν ἀνθρώποισιν doch noch das näher bestimmende δόλοισι, und ein erklärender satz folgt nach. geradezu verfehlt ist die anknüpfung mit καί νύ κεν ἔνθ' ὧκα, wofür man erwartete ἀλλὰ καί, und zu βάλεν musz man das weit entfernte κύματα ergänzen. die beziehungen auf Aeetes und Iason sind ungemein unbestimmt ausgedrückt. statt κείνη, was in unhomerischer weise 'jene berühmte' heiszen müste, hat man richtig κεῖνη 'dort' vermutet, aber auch dieses κεῖνη mit vorhergehendem δὴ bildet nach τῇ δὲ, womit v. 66 beginnt, einen harten übergang. so ist die verdächtigung jener schon von Nitzsch als ganz ungehörig empfundenen verse wol begründet, während Kirchhoff mit gewalt an ihnen als einem willkommenen beweismittel festhält. die Plankten glaubt er für identisch mit den Symplegaden der Argonautensage halten zu müssen, was freilich gegründet sein würde, wären jene eben besprochenen verse echt, deren unechtheit eben dadurch bestätigt wird, dasz die Plankten von den Symplegaden durchaus verschieden sind: denn es sind ja eben keine zusammenschlagenden, einander gegenüberliegenden felsen, sondern der mit sengendem brande erfüllte, immer wütende sturm zertrümmert hier die vorbeifahrenden schiffe. dem dichter selbst war die bedeutung des namens Πλαγκταί dunkel, weshalb er ihn der sprache der götter zuschreibt. das bedeutendste gewicht aber legt Kirchhoff auf die quelle Artakie κ 108, die aus der Argonautensage genommen und dieser eigentümlich sei, da sie auf dem gebiete von Kyzikos gelegen habe und in die sage erst zu der zeit gekommen sei, wo man diese bei Kyzikos localisiert habe, was zwischen ol. 7 und 24 geschehen sei, in welche zeit man die gründung von Kyzikos setze. wahrscheinlich liege die entwickelung der ursprünglichen anlage von Kyzikos aus

einem Milesischen stapelplatze zu einer autonomen städtischen gemeinde, und somit auch die festsetzung der Argonautensage daselbst, zwischen beiden zeiten, und da Artakie im zehnten buche der Odyssee eine rolle spiele, dieses buch wahrscheinlich erheblich später, in keinem falle viel früher als ol. 30. eine solche auf thönernen füszen stehende, mit unbegründeten wahrscheinlichkeiten spielende annahme musz bei einem manne wie Kirchhoff billig verwunderung erregen. freilich 'eine genauere bestimmung kann kaum verlangt werden' (darin hat Kirchhoff recht), aber wol, dasz man nicht luftigen wahrscheinlichkeiten geschichtliche wahrheit beimesse. schon Müllenhoff, der sich sonst so willig von Kirchhoffs aufstellungen überzeugen läszt, bemerkt (deutsche altertumskunde I s. 6), wenn Arktinos von Milet mehr als hundert jahre vor der gründung von Olbia (654) und Istros (654. 633) die schlangeninsel Leuke vor der mündung des Istros und Borysthenes als grabstätte des Achilleus verherlicht habe, so könnte auch die quelle Artakie nebst ihrer umgebung leicht in der Argonautensage vorgekommen sein, ehe Kyzikos von den Milesiern gegründet ward. aber die quelle Artakie in der Odyssee beruht eben nur auf einem von einem rhapsoden leichtfertig eingeschobenen verse, da sie in die Argonautensage gehört. die nennung der quelle fällt an sich auf, da die gefährten des Odysseus keine zeit und veranlassung hatten sich nach dem namen derselben zu erkundigen, was Kirchhoff selbst zur begründung einer andern vermutung anderswo hervorhebt, sondern diese blosz die mit dem wasser von der quelle zurückkehrende tochter des Antiphates nach dem namen des königs und des volkes fragten. sogar wenn der dichter selbst, nicht Odysseus hier erzählte, brauchte er den namen der quelle eben so wenig anzugeben, wie er es bei den Phäaken thut (η 128 ff.) und selbst auf Ithaka (ρ 205 f.). somit fällt alles, worauf Kirchhoff seine zeitbestimmung des zehnten bis zwölften buches der Odyssee gegründet hat, welche nach ihm jünger als die nosten sein sollen, die er mit K. O. Müller in die 20e olympiade setzen möchte.[4]) dasz ein dichter von dem unleugbaren talente, das

4) mit den zeitbestimmungen macht es sich Kirchhoff in der epischen dichtung überhaupt leichter als billig. so schlieszt er mit Marckscheffel daraus, dasz in den Hesiodischen eoeen Kyrene, die geliebte des Apollon, und die sage von Euphemos, dem gründer von Kyrene, vorkamen, diese seien nach jener gründung (ol. 37), zwischen ol. 40—50, gedichtet. der schlusz ist freilich ganz richtig; aber wer bürgt uns dafür, dasz diese eoee nicht spätere zudichtung war, zu welcher gerade die lose form der eoeen erwünschte gelegenheit bot und der wunsch die geschichte der stadt dichterisch verherlicht zu sehen reizen muste? auch was über die zeit der Hesiodischen kataloge von Kirchhoff geschlossen wird, gründet sich auf die sehr bedenkliche annahme, dasz diese keine späteren zudichtungen in sich aufgenommen. gerade die genealogische Hesiodische dichtung bot hierzu viel mehr gelegenheit und veranlassung als das Homerische in sich abgerundetere epos, und bei der verhältnismäszig geringen kenntnis, welche wir von den eoeen und den katalogen haben, sind derartige schlüsse jedenfalls sehr gewagt.

sich im zehnten buche verräth, den namen der quelle bei den Lästrygonen aus der Argonautensage von Kyzikos herzunehmen schwach genug gewesen sei, glaube wer mag; mir scheint dies eine wahre versündigung an der edlen dichtung, und bei genauerer betrachtung derselben eine baare unmöglichkeit sie für später als die nosten des Hegias, sie für die nachdichtung eines willkürlich angenommenen späten bearbeiters der Odyssee zu halten: denn mit den inneren gründen dieser ansicht steht es nicht besser als mit den äuszeren, wie wir bald anderwärts ausführlich zu zeigen hoffen.

KÖLN. HEINRICH DÜNTZER.

102.

ZU PLATONS THEAETETOS.

179e ἀτεχνῶς γὰρ κατὰ τὰ συγγράμματα φέρονται, τὸ δ' ἐπιμεῖναι ἐπὶ λόγῳ καὶ ἐρωτήματι καὶ ἡσυχίως ἐν μέρει ἀποκρίνασθαι καὶ ἐρέσθαι ἧττον αὐτοῖς ἔνι ἢ τὸ μηδέν· μᾶλλον δὲ ὑπερβάλλει τὸ οὐδ' οὐδὲν πρὸς τὸ μηδὲ σμικρὸν ἐνεῖναι τοῖς ἀνδράσιν ἡσυχίας. so klar auch in diesen worten der allgemeine gedanke hervortritt, dasz die Herakleiteer, als ein getreues abbild ihres eine ewige bewegung statuierenden principes, in einer fortwährenden aufregung und daher zur führung eines ruhig fortschreitenden wissenschaftlichen gespräches vollkommen unfähig seien, so schwierig ist es doch die einzelnen ausdrücke mit diesem gedanken in übereinstimmung zu bringen, und bei einer näheren prüfung der bisher gegebenen erklärungen stellt sich heraus dasz keine derselben zu einem nur irgend wie befriedigenden resultate führt. Heindorf äuszert sich über die stelle so: «μᾶλλον δὲ ὑπερβάλλει etc., *vel potius τὸ οὐδ' οὐδὲν superat prae illo μηδὲ σμικρὸν ἐνεῖναι* etc. cumulata oratione profertur, quod ad nostram loquendi formam ita potius expresseris: *constantiae in disputando et persevcrantiae in respondendo interrogandoque nihil iis inest, vel potius, si dici ita posset, minus quam nihil.* τὸ μηδὲν h. l. idem fere est quod sequens τὸ μηδὲ σμικρόν, contra τὸ οὐδ' οὐδὲν maius est ampliusque, ut ex ipso hoc loco discimus.» Stallbaum so: 'corrigit quod modo dixerat ἢ τὸ μηδέν. vult enim minus etiam quam nihil hoc in genere iis tribuendum esse. quod quidem sic exprimit: *aut potius* (μᾶλλον δέ) τὸ οὐδ' οὐδὲν (h. e. id quod ne nihil quidem est) *exsuperat* (prae illo μηδὲν) *ratione eius habita, quod ne tantillum quidem quietis in iis inest.* in his quod primo τὸ μηδέν, deinde τὸ οὐδέν dicitur, cave cum Heindorfio putes τὸ μηδὲν idem fere esse quod τὸ μηδὲ σμικρόν, sed τὸ οὐδ' οὐδὲν maius quiddam atque amplius significare. immo ἢ τὸ μηδὲν est *quam si nihil insit*, quod dicitur universe et ὑποθετικῶς. hoc ipsum autem deinde respiciens Socrates [vielmehr Theodoros] recte et usitate posuit τὸ οὐδέν. exagge-

ratio autem continetur in addito οὐδέ, *ne — quidem.*' was nun zunächst die polemik Stallbaums gegen Heindorf angeht, so trifft diese denselben gar nicht, da Heindorf ja nicht den unterschied von τὸ μηδέν und τὸ οὐδέν, sondern das verhältnis, in welchem hinsichtlich der bedeutung τὸ μηδέν und τὸ οὐδ' οὐδέν zu τὸ μηδὲ cμικρόν stehen, auseinandersetzen will; und da wird man ihm doch wol zugeben müssen, dasz τὸ μηδέν etwa dasselbe, τὸ οὐδ' οὐδέν aber mehr als τὸ μηδὲ cμικρόν sei. im resultat aber kommen die erklärungen beider auf eins hinaus, dasz nemlich der sinn der worte, durch welche Theodoros seinen ersten ausdruck verbessere, der sei: nicht nur nichts sondern noch weniger als nichts von ruhe sei bei den Herakleiteern. beide übersehen also, dasz vorher schon nicht blosz τὸ μηδέν sondern ἧττον ἢ τὸ μηδέν gesagt war, und dasz also in der vermeintlichen verbesserung nur eben das wiederholt sein würde, was durch dieselbe verbessert werden sollte. und der gedanke selbst, den beide in der stelle finden: 'constantiae nihil iis inest, vel potius nihil quam minus', der so einfach durch τὸ μηδέν, μᾶλλον δὲ ἧττον ἢ τὸ μηδέν ausgedrückt werden konnte, in welche wolke von worten, die ihn statt aufzuklären nur verdunkeln und verwirren würden, wäre er eingehüllt! Wohlrab wiederholt Stallbaums note ohne jene polemik. Campbell endlich gibt den sinn der ganzen stelle so an: 'for, in true accordance with their master's writings they are ever in motion; but as for dwelling upon an argument or question and quietly asking and answering in turn, they are absolutely without the power of doing so; or rather they possess in a surpassing degree the most perfect absence of all quietness, even in the minutest respect.' auch er also schwächt das 'weniger als nichts' in 'absolut nichts' ab und läszt dann den Theodoros als verbesserung dieses ausdrucks einen ganz dasselbe sagenden wortschwall hinzufügen. offen gesteht er übrigens selbst seine rathlosigkeit hinsichtlich der erklärung dieser stelle dadurch ein, dasz er die schwäche der seinigen in beziehung auf die worte πρὸc τὸ μηδὲ cμικρόν anerkennt und dann zwar noch eine andere erklärung vorschlägt ('or rather the utter negation of it (τὸ οὐδ' οὐδέν) surpasses every thing, in regard to the absence of all quietness in the men'), aber auch sofort hinzusetzt, dasz es schwer sein möchte für diesen gebrauch von τὸ οὐδ' οὐδέν eine parallelstelle zu finden.

Wie aber die erklärungen, so weichen auch die übersetzungen, um einen erträglichen sinn zu gewinnen, fast alle von den textesworten ab, und die es nicht thun, sind gerade so unverständlich wie diese. Serranus schwächt τὸ μηδέν in *minimum* ab. Müller, Deuschle und Hirschig lassen ἧττον ἤ in ἧττον αὐτοῖc ἔνι ἢ τὸ μηδέν fallen (letzterer: 'minime illi possunt omnium', Deuschle: 'ist ihnen ganz und gar nicht möglich'), Hirschig zugleich πρὸc τὸ μηδὲ cμικρόν ('immo etiam minus quam nihil illis viris quietis in animo inest'), und Cousin sucht diese worte dadurch zu retten, dasz er sie nach dem vorgange von Ficinus übersetzung in der Zweibrücker ausgabe

('adeo parum viris illis requietis in animo est') als ausruf faszt ('est une chose qui est en leur pouvoir moins que rien, et infiniment moins que rien; tant ils ont peu de consistance'). auch Schleiermacher thut dies, faszt aber ὑπερβάλλει anders und übersetzt: 'ja nicht einmal nichts ist schon zu viel gesagt; so wenig ruhe ist in diesen leuten.' bringt man nun aber πρὸς τὸ μηδὲ cμικρόν mit dem vorhergehenden in den zusammenhang, den die sprache fordert: 'ja nicht einmal nichts ist schon zu viel gesagt im vergleich damit, dasz nicht einmal ein wenig ruhe in diesen leuten ist', so tritt sogleich das widersprechende in diesem gedanken hervor: denn es würde 'nicht einmal nichts von ruhe' als ein geringerer grad von ruhelosigkeit bezeichnet werden als 'nicht einmal ein wenig ruhe.' Ast gibt ὑπερβάλλει ganz auf und entgeht doch auch dadurch nicht dem fehler, dasz die verbesserung nur dasselbe gibt, was in dem zu verbessernden schon enthalten ist ('minus in iis inest quam nihil, potius ne nihil quidem inest pro eo quod ne tantulum quidem viris inest tranquillitatis'). am engsten schlieszen sich des Bekkerschen Ficinus und Wagners übersetzungen den textesworten an, teilen aber auch, wie gesagt, mit diesen die völlige unverständlichkeit: 'minus illis adest quam quod nihil est; immo etiam superat, quod neque nihil, ad id quod neque paululum quid illis quietis assit' und 'davon liegt weniger in ihnen als nichts, oder vielmehr das, was nicht einmal nichts ist, geht noch über das masz hinaus im vergleich damit, dasz diesen männern auch nicht das geringste an ruhe inwohnt.'

Aus allem diesem geht deutlich genug hervor, dasz eigentlich niemand mit den fraglichen worten etwas rechtes anzufangen gewust hat, und da nun überhaupt die in form einer selbstberichtigung ausgesprochene überbietung des ausspruches, dasz etwas noch weniger als nichts sei, eine so ungeheuerliche und abgeschmackte hyperbel wäre, dasz man sie Platon, dessen feinfühlender und maszvoller sinn schon das ἀδυνατώτερον 192^{b} durch εἰ οἷόν τε mildern zu müssen glaubte, wol kaum zutrauen kann, so dürfte die vermutung nicht ungerechtfertigt sein, dasz wir überhaupt es hier nicht mit ihm, sondern mit einem glossator zu thun haben. bei dieser annahme kommt mit einem male licht in die stelle. der glossator erklärt die worte ἧττον ἢ τὸ μηδέν selbst schon für das was sie in der that sind, für eine hyperbel, und die glosse selbst werden wir nun so übersetzen können: 'nicht einmal nichts (= weniger als nichts) von ruhe ist mehr ein hyperbolischer ausdruck im vergleich zu nicht einmal ein wenig ruhe ist in diesen männern.'

WITTENBERG. HERMANN SCHMIDT.

(65.)
ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

Nach dem vorgang anderer hat neulich Bugge im philol. XXX s. 646 wieder an die uns durch Gellius XI 6 überlieferte, aber ohne zweifel auf Varro zurückgehende alte beobachtung erinnert, dasz in Rom personen des weiblichen geschlechts nicht bei Hercules, des männlichen nicht bei Castor zu schwören pflegten, und daran die bemerkung geknüpft, dasz eben darum der von Ritschl opusc. II s. 255 zu *truc.* II 6, 28 gemachte verbesserungsvorschlag *hércle nudius quintus natus ille quidemst.* ‖ *quid postea?* unhaltbar sei. diese bemerkung ist richtig; was steckt denn aber in dem überlieferten *ere*? Kampmanns (de praep. AB usu Plautino s. 23) *hodie*, das die beiden letzten herausgeber des Truculentus in den text gesetzt haben, ist gleichfalls zu verwerfen, weil *hodie* mit *nudius* eine unerträgliche tautologie bilden würde. über die alte vulgata *here* aber brauche ich kein wort zu verlieren. ich vermute dasz ursprünglich da gestanden hat *perii*, der ausruf nicht einer wirklichen, wol aber einer komischen verzweiflung, wie sich desselben die nemliche Astaphium unten III 2, 21 bedient: *perii, rabonem: quam esse dicam hanc beluam?* oder Milphidippa im *glor.* 1081 *perii, quot hic ipse annos vivet, quoius filii tam diu vivont!* war von diesem *perii* einmal der anfangsbuchstab zu anfang des verses, wie so manchmal, verschwunden, so lag es einem abschreiber sehr nahe für *erii* zu setzen *ere.* der vers lautet also mit den fünf vorhergehenden, an denen auch nach Spengel noch manches zu bessern war, folgendermaszen:

sálvom te — **S.** *sció: sed peperitne, ópsecro, Phronésium?*
A. *péperit puerum nímium lepidum.* **S.** *ehem, écquid mei simil*
ést? **A.** *rogas?*
quíne, ubi natust, iám machaeram et clúpeum poscebát sibi?
S. *méus est: scio iam de árgumentis.* **A.** *nímis quam tui simil*
ést. **S.** *papae:*
iám magnust? iamne eít ad legionem? écquae spolia rétuleit?
A. *périi, nudius quíntus natus ille quidemst.* **S.** *quid póstea?*

was in dieser fassung mir, was anderen angehört, werden kundige leicht zu scheiden wissen; ich beschränke mich hier auf den hinweis dasz, wenn ich in v. 27 die züge des Vetus (*polia*)*ret uelit* richtig in *retuleit* (statt mit Spengel in *rettulit*) aufgelöst habe, hier in der Plautinischen überlieferung ein seitenstück erscheint zu den von Ritschl opusc. II s. 641 f. anm. zusammengestellten inschriftlichen belegen für die auch graphisch ausgedrückte länge der dritten singularperson des perfectum. die thatsache selbst ist ja seit zwanzig jahren bekannt und anerkannt (vgl. CFWMüller Plaut. prosodie s. 71 ff.); um so mehr musz es daher befremden in dem 1870 erschienenen ersten hefte von Gepperts Plautinischen studien

s. 140 den vers *Bacch.* 411 in der überlieferten wortstellung *ei mihi, ei mihi* (Geppert schreibt auch noch *hei*: vgl. dagegen jahrb. 1869 s. 68 f.), *istaec illum perdidit assentatio* als beweis dafür misbraucht zu sehen, dasz ein dactylisches wort in den versmaszen des dialogs die stelle eines trochaeus vertreten dürfe; *perdidit* ist eben für Plautus kein dactylischer, sondern ein cretischer wortfusz, und es hiesze dem alten dichter auszer dem rhythmischen auch noch einen prosodischen schnitzer aufbürden, wenn man den vers in der hsl. fassung aufrecht erhalten wollte. in meiner ausgabe steht er schon ebenso hergestellt, wie Müller a. o. s. 76 vorschlägt, was ich hier constatiere, da sich in Müllers darstellung ein kleines versehen eingeschlichen hat.

Ich fahre fort noch einige weitere verse aus derselben scene des Truculentus zu besprechen. v. 34 ff. begrüszt Stratophanes seine inzwischen vorgeblich eines muntern knaben genesene geliebte mit folgenden worten:

Márs peregre adveniéns salutat Nérienem uxorém suam.
quóm tu recte próvenisti quómque es aucta líberis,
grátulor, quom míhi tibique mágnum peperísti decus.

dasz ein hauptsatz wie hier *gratulor* von zwei mit derselben partikel anhebenden nebensätzen (causalen oder condicionalen inhalts) eingeschlossen ist, hat nichts auffallendes: s. Madvig zu Cic. *de fin.* I 3, 7, der auch die bedingung unter der dies zu geschehen pflegt sehr richtig dahin präcisiert 'ut posterior sententia specialius aliquid contineat et ad rem de qua agatur propius pertinens, quod in priore quasi involutum lateat'. diese bedingung trifft hier vollkommen zu, und insofern bietet diese stelle keinen anstosz. wenn man aber erwägt dasz oben II 4, 33 der vor wenigen tagen von Lemnos nach Athen heimgekehrte Diniarchus seine freude über die (vermeintliche) glückliche niederkunft der Phronesium fast mit den nemlichen worten kund gegeben hat: *primum dum quom tu es aucta liberis | quomqué bene provenisti salva, gaudeo**), und dasz Plautus sonst keineswegs so verlegen um den ausdruck zu sein pflegt, dasz er in ähnlichen situationen sich ganz derselben phrasen bediente, so könnte man sehr geneigt sein den v. 35 als glossem zu streichen. dennoch aber trage ich bedenken einem künftigen herausgeber des Truculentus diesen rath zu erteilen, weil es mir eine formelhafte wendung zu sein scheint, mit der im römischen altertum wöchnerinnen gratuliert wurde, vergleichbar dem *salvom te advenisse gaudeo*, womit man solche die von einer weiten reise zurückkamen zu bewillkomnen pflegte: eine formel die in kleinig-

*) denn diese durch die Palatini beglaubigte lesart ist die ursprüngliche und statt des aus dem Ambrosianus neuerdings aufgenommenen *gratulor* wieder herzustellen: nimmermehr wäre *gratulor* durch *gaudeo* glossiert worden, wol aber lag das umgekehrte nahe. die paar Plautinischen stellen, an denen die redensarten *gaudeo quom* und *gratulor quom* vorkommen, s. in Lübberts grammatischen studien II s. 102. 242.

keiten vielfach variiert bei Plautus häufig wiederkehrt. wenn wir jene erstere nicht weiter bei ihm lesen, so hat dies seinen grund darin dasz er keine veranlassung hatte sie noch einmal anzuwenden, wenigstens in den erhaltenen stücken.

Im folgenden verse (37) hüte man sich die auf den ersten blick sehr ansprechende conjectur von OSeyffert (philol. XXV s. 467) *intervertisti* statt *interfecisti* für richtig zu halten: durch die schon in Gesners thesaurus beigebrachte parallelstelle des Gellius (XII 7) wird die redensart *interficere aliquem vita* sichergestellt. dagegen ist in v. 38 nach Kiessling (jahrb. 1868 s. 433) die alte emendation *vim magni doloris* in ihr recht einzusetzen. in v. 42 kann die überlieferte wortstellung gegen Bothes änderung beibehalten werden, sobald man sich entschlieszt die partikel *ecastor* zu streichen:

múlto magis opplétis opus est trítici granáriis,

wodurch auszerdem noch eine doppelte allitteration gewonnen wird. es ist bekannt wie oft im Plautustexte die partikeln *hercle ecastor edepol pol* usw. von den abschreibern teils untereinander vertauscht, teils ganz ausgelassen, teils an ungehöriger stelle oder ohne jegliche berechtigung eingesetzt worden sind: so ist auch II 2, 32 das erst aus dem Ambr. in den text gekommene *hercle* unbedenklich wieder zu streichen: was mir gleichfalls für *trin.* 717 das einfachste heilmittel zu sein scheint: *ábiit ille quidem. écquid audis, Lýsiteles? ego té volo*: denn das von Ritschl neuerdings nach Reiz aufgenommene praesens *ábit hercle ille quidem* ist mir doch sehr bedenklich.

V. 44 ff. *sávium sis hínc pete. a, nequeó caput*
tóllere: ita dolét itaque egomet dólui neque etiám queo
pédibus mea sponte ámbulare.

egomet dolui ist eine conjectur von Spengel statt des *ego medulo* des Vetus, *ego me dolo* der übrigen hss.; Spengel meint aber selbst: 'aliud latere potest velut *ego me crucio*', und hiermit war er auf dem ganz richtigen wege. es bedarf nur der änderung eines einzigen buchstaben, so springt aus der schreibung des Vetus heraus: *ego med uro*. Phronesium sagt: 'ich kann den kopf nicht heben, so schmerzt er mir, und so thue ich mir selbst weh (indem ich ihn zu heben versuche).' im vorhergehenden verse ist *sis hinc pete* statt des *sis pete hinc* der hss. nicht erst von Spengel so gestellt worden, sondern schon Kampmann (a. o. s. 9) hat diese umstellung vorgeschlagen. aber beide sind im irrtum: richtig ist einzig die wortstellung Bothes *pete hinc sis*, und zwar aus dem einfachen grunde weil bei Plautus *sis* regelmäszig (mit einer verschwindend kleinen zahl von ausnahmen, wie *Bacch.* 137 *illuc sis vide* am schlusz eines senars) hinter dem imperativ steht.

V. 48 lautet in der von Geppert beibehaltenen vulgata: *íd ita esse experta és nuncque experiére, mea Phronésium*, bei Spengel nach seiner und Studemunds vermutung: *íd ita experta's ét nunc experiére, mea Phronésium.* beide fassungen leiden an mehrfachen gebrechen: die erste an der der guten latinität gänzlich fremden zu-

sammensetzung *nuncque*, worüber zu vergleichen Madvig zu Cic. *de fin.* V 14, 40 und Haupt im Hermes V s. 38 f.; die zweite an einer verkümmerung des gedankens durch die streichung des infinitivs *esse* — denn in *id ita experta es* würde liegen dasz Stratophanes sich wirklich einmal einen kus der Phronesium *ex medio mari* geholt hätte, was doch schwerlich anzunehmen ist; *id ita esse experta es* dagegen sagt nur aus, sie habe bereits die erfahrung gemacht dasz er unter umständen auch dazu bereit sein würde, indem sie wol wisse dasz er grosze schwierigkeiten nicht scheue, wenn es einen kus von ihr gelte: letzterer gedanke ungleich angemessener —; beide fassungen aber leiden an dem gemeinsamen gebrechen dasz der vers cäsurlos ist und im vierten fusze einen dactylus hat. diese letztere behauptung wird mir voraussichtlich wieder einen verweis von Roeper zuziehen (vgl. philol. XXX s. 577); aber das soll mich wenig anfechten: solange keine anderen gründe für die zulässigkeit cäsurloser septenare beigebracht werden als die überlieferung von zwei oder drei versen, die in dieser gestalt in den gangbaren ausgaben, und wären es meine eignen, noch 'stehen', halte ich mich für berechtigt diese wie andere mir etwa aufstoszende derselben art für corrupt zu erklären und eine emendation zu versuchen. die hss. nun bieten unsern vers in folgender schreibung: *id ita esse experta eẽ* (so B, *es* CD) *nunc experiere mea phronesium.* aus dem *experta eẽ* des Vetus haben Spengel und Studemund ihr *experta's et* eruiert; ich bleibe der überlieferung treuer und nehme *ẽ* für das was es ist, *em*, so dasz in dem archetypus vermutlich gestanden hat *expertas* (oder *experta es*) *em nunc experiere*: die partikelverbindung *em nunc* ist in ORibbecks beiträgen zur lehre von den lat. partikeln s. 32 als eine echt Plautinische nachgewiesen. aber um einen vers herzustellen bedarf es noch einer kleinen umstellung:

íd ita esse expertá's: experiere ém nunc, mea Phronésium.

Hieran schlieszt sich unmittelbar an:

mé te amare. addúxi ancillas tíbi eccas ex Suriá duas.

der Vetus hat hier nicht *eccas* sondern *cecas*: darin erkenne ich eine andeutung dasz der schreiber dieser hs. in seiner vorlage *ecas* mit übergeschriebenem *c* vorfand, das er dann an der unrechten stelle einfügte, und somit eine bestätigung von Ribbecks neulicher entdeckung (in der neuen ausgabe der lat. tragikerfragmente s. LI f.), dasz neben *eccum eccam ecquis ecquando* u. ä. auch *ecum ecam equis equando* usw. in gebrauch war, wonach also an unserer stelle ebenso gut *tibi ecas* herzustellen ist, wie Ribbeck selbst in v. 61 (nicht v. 6, wie durch ein versehen bei R. gedruckt ist) unserer scene *equid amas me?* nach den spuren desselben Vetus zu schreiben räth.

V. 51 scheint von CFWMüller a. o. s. 600 und OSeyffert im philol. XXIX s. 411 richtig hergestellt worden zu sein:

suaé fuere ambaé, verum earum pátriam ego excidí manu.

der letztere glaubt aus dem *excida* des Vetus statt *excidi* ein *excidi hac* entnehmen zu dürfen: möglich, aber nicht notwendig. wenn

übrigens Seyffert dem überlieferten *excidi* stillschweigend nach Lambins vorgang *exscidi* substituiert, also dies perfectum von *exscindere* (um diese schreibung der deutlichkeit wegen beizubehalten) ableiten will, so musz ich dagegen einspruch erheben, nicht allein weil dadurch ein trochäus an der drittletzten versstelle eingeführt würde, der in den trochäischen septenaren von dem dichter nach möglichkeit ebenso streng gemieden wird wie ein iambus im vorletzten fusze des iambischen senars (Bugges einwürfe im philol. XXX s. 640 f. stoszen diese regel nicht um), sondern auch weil der sprachgebrauch die änderung durchaus nicht verlangt. vom standpuncte der ratio aus sollte man allerdings erwarten dasz da wo der begriff des zerstörens, vertilgens, vernichtens durch den zusammenhang erfordert wird, *excindere* gesagt worden wäre (denn *excĭdium* und *excĭdio* weisen wie *discĭdium* durch ihre quantität auf die ableitung von *scindere*, nicht von *caedere*, wenn auch Paulus Festi s. 80, 9 verkehrterweise sagt: *excidionem urbis a caedendo dictam manifestum est*; vgl. dagegen Plautus *Curc.* 534), und in der that ist in diesem sinne *excindere* oftmals gesagt worden: s. z. b. Cic. *pro Plancio* 41, 97 *urbem . . quae se vel potius excindi . . pateretur*; *de off.* I 22, 76 *in excindenda Numantia*; Sall. *ep. Mithr.* (*hist.* fr. IV 19) § 17 (s. 123, 34 Jordan) *quin socios amicos . . trahant excindant* (vgl. auch Nipperdey zu Tac. ann. II 25); aber bekanntlich ist die ratio nicht immer der einzige regulator des sprachgebrauchs gewesen. erwägt man nun dasz die passiven participia der composita von *caedere* und *scindere* vollkommen gleich lauteten, wie dies Lachmann nachgewiesen hat (zu Lucr. III 639 sagt derselbe: 'est tamen observandum *discisa* et *discissa* origine quidem et vi distare, non sono: nam utrumque *i* vocali producta efferri ad librum I 805 dixi'), ist es da zu verwundern, wenn das sprachgefühl sich auch einmal verirrte und die praesensstämme unter einander vertauschte? und dasz dies wirklich geschehen ist, dafür brauche ich mich nicht auf handschriften zu berufen, deren autorität ja in solchen fällen der ratio gegenüber nicht sehr schwer wiegen würde, sondern auf ein inschriftliches document, das den gebrauch von *excidere* in der oben erwähnten bedeutung sicher stellt: in den res gestae divi Augusti c. 3 (s. LXVIII z. 15 Mommsen) heiszt es: *externas gentes, quibus tuto parcere potui, conservare quam excidere malui.* hierdurch wird nicht allein in unserm Truculentusverse das *excīdi* gesichert, sondern auch die zahlreichen stellen wo von *urbes excisae* die rede ist vor der änderung in *excissae* bewahrt, was ich namentlich freund Heraeus zur beherzigung empfehle für eine künftige umarbeitung seiner note zu Tacitus *hist.* II 38, 4.

In v. 53 verdient Haupts (Hermes III s. 229) *quine examen super adducas* als paläographisch leichter den vorzug vor dem etwa gleichzeitig veröffentlichten vorschlag Kiesslings (jahrb. 1868 s. 634) *ni etiam examen super adducas*, obwol sich nicht leugnen läszt dasz dieser viel bestechendes hat, namentlich wenn man die stelle

des Terentius, zu welcher Donatus den vorhergehenden vers unserer scene anzieht (*eun.* 1013 f.) *an paénitebat flagiti, te auctore quod fecisset | adulescens, ni miserum insuper etiam patri indicares?* damit zusammenhält, oder auch Plautus *merc.* 692 f. *parúmne hoc est malae rei, quod amat Demipho, | ni súmptuosus insuper etiam siet?*

Zu anfang von v. 54 darf die partikel *si*, die in den hss. erst hinter *hercle* steht und die Spengel ganz gestrichen hat, gewis nicht fehlen, sondern ist nur vor *hercle* zu stellen mit Brix quaest. prosod. s. 28; *puere* gegen ende des verses hat dagegen Spengel mit recht als glossem getilgt (auch in v. 50 *adduce hoc tu istas**) wird derselbe sklav des Stratophanes von seinem herrn blosz mit *tu* angeredet), so dasz der vers lautet:

hóc quidem si hercle ingrátumst donum, cédo tu mi istam pérulam.

Stratophanes fängt nun an diesen ranzen auszupacken und langt daraus zuerst eine palla aus Phrygien hervor. bei gelegenheit dieses *ex Phrygia* in v. 55 verdient es gerügt zu werden dasz Spengel seinem nächsten vorgänger unbesehen nachgeschrieben hat 'ex Phrygia *Kampm(annus)*'; ein blick in die verbreitetste ausgabe 'cum notis variorum' würde ihn belehrt haben dasz diese emendation vielmehr JFGronovius zum vater hat. im archetypus stand ohne zweifel *ex Prigia*.

V. 57 halte ich auch jetzt noch die schon exerc. Plaut. s. 18 von mir empfohlene und von Geppert in den text gesetzte Bothesche fassung

périi hercle ego misér: iam mi auro cóntra constat fílius

aufrecht, namentlich gegen Müller a. o. s. 744, weil ich nicht glaube dasz der dativ *mi* bei *constat* entbehrt werden kann. und was den versanfang *perii hercle ego miser* betrifft, so bedaure ich durch die aufnahme von Reizens umstellung dieser worte *perii miser ego hercle* in v. 1131 des Rudens die veranlassung geworden zu sein, dasz Müller auch für unsern Truculentusvers dieselbe wortstellung empfiehlt. ich kann es jetzt selbst nicht begreifen, wie ich im j. 1850 jene Reizische textesänderung habe aufnehmen können, nachdem ich acht jahre zuvor a. o. selbst gesagt hatte: 'Reizius transposuit *perii miser ego hercle, ut* cett. contra morem Plautinum: cf. *truc.* II 6, 57. *aul.* III 1, 8. *Cas.* III 5, 44. IV 3, 10.' der Rudensvers ist also vielmehr so zu schreiben: *périi hercle ego misér: uti prius quam plánc aspexit, ílico | éum esse dixit* (*uti* statt *ut* mit Bothe). den vers aus der Aulularia halte ich jetzt für einen trochäischen octonar und

*) auf diese worte hätte ich mich besser nicht berufen, da sie wahrscheinlich nicht echt sind. nach Useners vermutung ist die erste hälfte von v. 50 *is te dono. adduce hoc tu istas* eine alte aber absurde ausfüllung einer lücke: vgl. den anfang von v. 52. Plautus selbst, meint mein eben genannter freund, könnte etwas geschrieben haben wie *én tibi faciem liberalem*, woran sich dann auch das folgende *sed* vernünftig anschlieszen würde. (correcturnote.)

schreibe ihn mit dem folgenden (unter aufnahme einer sehr wahrscheinlichen ergänzung von WWagner):

áttat, perii hercle égo miser: ⟨senex⟩ áperit Bacchanál, adest ⟨iam⟩,
séquitur: scio quam rém geram: hoc ipsús magister ⟨méus⟩ me docuit.

die erste der beiden Casinastellen gehört der von mir in den kritischen miscellen s. 6 ff. restituierten scene an: v. 57 meiner zählung, ein catalectischer trochäischer dimeter: *périi hercle ego misérrumus* (denn so hätte ich das hsl. *miser* emendieren sollen, nicht *miserrume*). die zweite (IV 3, 10) schreibe ich abweichend von Geppert so:

périi hercle ego misér: dirrumpi cántando hymenaeúm licet:
íllo morbo, quó dirrumpi cúpio, non est cópia.

Mit einer gleich leichten änderung ist im folgenden verse (58) nicht auszukommen. die erste hälfte desselben lautet im Vetus: *etiannum mali pendit addit*; daraus macht Spengel: *et etiamnunc nihili pendit*, indem er *addit* gänzlich streicht (ich erwähne nur diesen letzten herstellungsversuch; alle früheren mir bekannten sind ebenso unannehmbar). das ist denn doch zu willkürlich, ein wort einfach zu streichen, ohne anzugeben wie es in die hss. gekommen sein könnte. vergegenwärtigen wir uns die situation in der Stratophanes diese worte spricht, um aus dem zusammenhang den inhalt derselben zu erschlieszen. er ist nach dreivierteljähriger abwesenheit nach Athen zurückgekehrt und hat seiner geliebten, die (vorgeblich) in den letzten tagen einen sohn von ihm geboren hat, kostbare geschenke mitgebracht, die er ihr eben übergibt: zuerst ein paar sklavinnen, ehemalige prinzessinnen; darauf hat sie statt des dankes ihm erwidert: 'habe ich nicht schon genug sklavinnen zu füttern? muszt du mir noch eine schar dazu bringen, dasz sie mich arm essen?' sodann ein phrygisches staatskleid; auch hierfür erhält er kein wort des dankes, sondern die unwillige äuszerung *hocin mi ob labores tantos tantillum dari?* nun reiszt ihm die geduld; aber statt seinem unwillen über dies unwirsche benehmen der Phronesium lauten ausdruck zu geben, spricht er für sich den eben besprochenen v. 57 und darauf die in rede stehenden worte, die kaum etwas anderes besagen können als 'immer noch nichts als schmähreden!' also dem sinne nach etwa: *étiamnum mala vérba reddit.* möglicherweise gibt dies sogar den ursprünglichen wortlaut wieder: die zahl der buchstaben ist wenigstens die nemliche: MALI PENDITADDIT MALAUERBAREDDIT, aber in der mitte musz fast jeder durch einen andern ersetzt werden. möge es daher anderen gelingen diesen versuch durch einen bessern zu ersetzen.

Nach diesen leise gesprochenen worten überreicht Stratophanes das zweite und dritte in dem ranzen vorhandene geschenk:

púrpuram ex Sarrá tibi
áttuli, tus Pónto amoenum: téne tibi, voluptás mea.

so hat nemlich Spengel den anfang von v. 59 geschrieben statt des

überlieferten *attuli tuas ponto* (*tua sponte* B) *amoenas*, meines erachtens sehr unglücklich. ob *amoenum* als attribut des weihrauchs passend oder auch nur möglich sei, will ich hier ununtersucht lassen; mein haupteinwand ist der dasz der weihrauch kein product der landschaft Pontus war, sondern einzig und allein in Arabien gewonnen wurde, was Plinius *n. h.* XII § 51 ausdrücklich hervorhebt: *principalia in illa* (*Arabia*) *tus atque murra. haec et cum Trogodytis communis, tura praeter Arabiam nullis, ac ne Arabiae quidem universae*, und ähnlich Solinus 33, 5 (s. 166, 10 Ms.). und dasz auch die Römer des Plautinischen zeitalters diesen sachverhalt wol kannten, beweist jene drollige sycophantenscene im Trinummus, wo der sycophant aufschneidet (v. 933): *in Pontum advecti ad Arabiam terram sumus* und auf die frage des Charmides *eho, an etiam Arabiast in Ponto?* antwortet: *est: non illa cubi tus gignitur,* | *séd ubi apsinthium fit atque cunila gallinacea.* also an weihrauch aus Pontus ist hier gewis nicht zu denken. was ist denn aber aus dem *tuas amoenas* zu machen? die früheren heilversuche kann ich sämtlich als unwahrscheinlich oder unmöglich mit stillschweigen übergehen, und das um so mehr, da das richtige in der hauptsache bereits gefunden worden ist von Müller a. o. s. 215: *attuli tibi ex Ponto amomum* (in anbetracht dieses prächtigen fundes *amomum* sei ihm für die übereilung, dasz er trotz des eben vorausgegangenen *tibi* noch einmal *tibi* schreiben will, indemnität erteilt). dasz nemlich in Pontus das *amomum* in so beträchtlicher menge wuchs, dasz es einen eignen handelsartikel ausmachte, wissen wir aus demselben Plinius XII § 49 *nascitur* (*amomum*) *et in Armeniae parte quae vocatur Otene et in Media et in Ponto.* das *amomum* war, wie Voss zu Verg. *ecl.* 3, 89 nach Dioskorides erläutert, ein gewürzstäudlein, dessen holz traubenförmig in einander sich schlingt (θαμνίσκος οἱονεὶ βότρυς ἐκ ξύλου, ἀντιπεπλεγμένος ἑαυτῷ), die kleine blume der levkoje gleich, die blätter der wilden rebe. auch Plinius a. o. § 48 spricht von der *amomi uva* und § 49 fügt er hinzu: *adulteratur foliis Punicis et cummi liquido, ut cohaereat convolvatque se in uvae modum.* von dem Pontischen amomum speciell berichtet Dioskorides (ich schreibe die stelle ab aus Salmasius Plin. exerc. s. 284ª E): καὶ τὸ Ποντικὸν ὑπόκιρρον, οὐ μακρὸν οὐδὲ δύσθραυστον, βοτρυώδες, πλῆρες καρποῦ καὶ τῇ ὀσμῇ πληκτικόν. der geneigte leser wird nun bereits errathen haben, was ich an die stelle des räthselhaften *tuas* gesetzt wissen will: nichts anderes als *uvas*. dann musz natürlich *amoenas* in *amomi* verwandelt werden; die änderung ist aber gar nicht so gewaltsam: war einmal dieses *amomi* durch unverstand der abschreiber in *amoeni* übergegangen, so war dessen änderung in *amoenas* als attribut zu *uvas* ganz unvermeidlich, und später wurde dann auch *uvas* (UAS) noch in *tuas* corrumpiert. die anderthalb verse haben also wol ursprünglich gelautet:

púrpuram ex Sarrá tibi
áttuli, uvas Pónto amomi: téne tibi, voluptás mea.

Im folgenden verse, den Spengel mit recht der Phronesium zugeteilt hat, schiebt Kiessling a. o. s. 634 wol richtig *atque* vor *abduce* ein; statt des von ihm beibehaltenen *hasce* aber möchte ich lieber mit Bothe *istasce* (so steht bei Bothe, nicht *istas*, was Spengel ihm zuschreibt) corrigieren. also:

áccipe hoc atque ábduce istasce hínc e conspectú Suras.

beispiele der verdrängung einzelner formen von *istic* durch die entsprechenden von *hic* hat Brix gegeben in der epistula ad ASpengelium (Liegnitz 1868) s. 10 und jahrb. 1870 s. 766.

Dasz in v. 65 aus dem *adbibo* des Vetus nicht mit CD und der vulgata *adibo*, sondern vielmehr *abibo* zu machen ist, hat OSeyffert im philol. XXIX s. 411 erwiesen, ebenso dasz *quid ais?* von dem folgenden abgetrennt werden musz. wenn nun aber Stratophanes fortfahren soll: *nunc tu num me vis, voluptas mea, quo vocatus sum ire ad cenam?* so kann ich nicht mehr zustimmen. *num* in der dritten stelle des fragesatzes? ohne zweifel haben *nunc* und *num* ihre plätze zu wechseln. dasz *me vis* und nicht mit Spengel *vis me* zu stellen sei, hatte auch Ritschl opusc. II s. 248 bemerkt. nun steckt in der zweiten hälfte des folgenden verses noch ein fehler. diese lautet in der seit Camerarius durch alle ausgaben fortgeschleppten vulgata: *móx ad te huc cubitum ívero.* wenn ich mich von jemandem verabschiede mit dem versprechen bald wiederzukommen, so kann ich dieses wiederkommen unmöglich durch das einfache *ire* ausdrücken. überdies steht in den hss. gar nicht *ad te huc*, sondern in B *adhuc*, in CD blosz *huc* (dasz alle hss. am schlusz *inero* haben, ist unwesentlich). meines erachtens ist das in B vor *huc* zugefügte *ad* durch ein in den hss. gar nicht so seltenes versehen in corrupter gestalt dahin von seiner ursprünglichen stelle versprengt worden: aus *adinero* ist wiederherzustellen *rediero*, und die zwei verse 65. 66 folgendermaszen zu schreiben:

vérum abibo. quid ais? num tu núnc me vis, voluptás mea,
quó vocatus sum íre ad cenam? móx huc cubitum rédiero.

Dasz am schlusz des folgenden verses *quid illuc novist?*, zu anfang von v. 68 nicht mit Bothe *quis is homost*, sondern nach Plautinischem sprachgebrauch *quis hic homost* herzustellen sei, haben das erstere Spengel in der anmerkung, das letztere Seyffert a. o. s. 412 richtig gesehen; und so bleibt nur noch im letzten verse eine emendation übrig: *huic credo fertur*, wie dort in den hss. steht, würde ich unter andern umständen unbedenklich in *huic credo adfertur* corrigieren; aber hier, wo unmittelbar vorausgeht *certumst quo ferant opservare*, ist nur möglich *huc credo fertur*.

* * *

Der trochäische septenar II 1, 20 beginnt in den hss. und ausgaben mit *néc umquam* oder *néque umquam*, einer verletzung der quantität die aus dem bereich des sonst erlaubten ebenso schroff

heraustritt wie das von einigen kritikern zugelassene *négo inquam* und *égo inquam* in *capt.* 571 und 572. diese beiden verse nun sind sehr einfach in folgender weise in ordnung zu bringen:

Týndarum esse té negas? ⟦ nego, ínquam. ⟦ tun te Phi-
cratém
ésse ais? ⟦ aio. ⟦ túne huic credis? ⟦ plús quidem quam
tibi aút mihi.

ebenso musz ohne zweifel auch aus dem Truculentusverse der prosodische verstosz ausgemerzt werden. Müller a. o. s. 373 führt ausser diesem verse noch zwei aus dem Poenulus (I 2, 20. II 42) an, wo dasselbe *neque umquam* in anapästischer messung überliefert ist, und bemerkt dazu dasz Ritschl statt dessen ohne weiteres *numquam* schreibe. in der sache gewis richtig, aber man begreift nicht die entstehung der corruptel. diese wird erst deutlich durch die alte schreibung *neumquam*, von der es in Placidus glossen s. 487 (Mai) heiszt: *neunquam et non significat et non ita et non adeo* (auf grund dieser notiz ist dieselbe glosse schon von den alten restitutoren des Festus auch hier s. 162[a] 10 M. eingesetzt worden). diese *ne-umquam* steht auf gleicher linie mit *ne-utiquam*: in beiden fällen ist die ursprüngliche zusammensetzung in der schrift gewahrt worden (denn dasz in *neutiquam eu* nicht diphthong geworden, sondern das wort *nŭtiquam* zu sprechen ist, wissen wir seit Bentley zu Ter. *hec.* I 2, 50), aber mit dem unterschiede dasz man später in *neumquam* der aussprache zu liebe (wie in *noenum nullus nusquam*) das e ausgestoszen, in *neutiquam* die alte schreibung für immer beibehalten hat. fanden nun die späteren abschreiber ein solches NEUMQUAM in ihren texten vor, so war es sehr natürlich dasz sie es durch einschaltung eines C oder Q· ihrem verständnis näher rückten: daher die nemliche corruptel an obigen drei stellen. unser vers also wird angehoben haben mit *neumquam*. unmittelbar darauf variieren die quellen der überlieferung: A hat *erit probus quisquam*, BCD *quisquam probus erit*; letzteres unmöglich, aber auch ersteres schwerlich richtig, weil der hauptbegriff *probus* in der thesis verschwindet. der ganze vers wird vielmehr gelautet haben:

neúmquam probus quisquam érit amator, nísi qui rei inim-
cúst suae.

was die folge der sechs verse 20—25 betrifft, so schliesze ich mich der anordnung von Brix epistula ad ASpengelium s. 9 an (wonach v. 25 gleich hinter 20 zu stehen kommt, 21—24 aber mit abweisung der ordnung in A in der folge der vulgata, resp. von BCD verbleiben), jedoch mit dem vorbehalt dasz die ganze stelle von v. 13—34 durch noch mehr interpolationen entstellt ist als die éine jahrb. 1870 s. 851 von mir nachgewiesene.

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

103.

NOCHMALS ÜBER DIE DEVERBIA.

Gegenüber meinem aufsatz über 'die deverbia der lat. comödie' (rh. mus. XXVI s. 97 ff.) wurde von Bücheler in diesen jahrb. oben s. 273 f. die wortform *diverbium* vertheidigt und dessen darlegung von Ritschl in seinem für Plautus (von der form *diverbium* abgesehen) erschöpfenden aufsatz 'canticum und diverbium bei Plautus' (rh. mus. XXVI s. 599 ff.) anm. 48 für ebenso 'bündig wie überzeugend' erklärt. da Ritschl selbst mit keinem worte die argumente Büchelers verstärkt hat (gegen obige wortform nemlich), so habe ich mich im folgenden zunächst gegen diese allein zu wenden.

Dasz die präposition *de* in der bedeutung des κατά (in κατα-λέγειν) sich nicht mit dem substantivischen *verbum* zusammensetzen könne, ist der einwand welchen Bücheler gegen die *deverbia* erhebt. für *diverbium* dagegen beruft er sich auf die analogen zusammensetzungen mit *inter*, welchem das '*dis* durch seine bedeutung nahe stehe', sowie auf das wort *diludium*. letzteres findet sich heutzutage, so viel ich sehe, nur an éiner stelle, Hor. *epist.* I 19, 47, und die ganz verschiedenen erklärungen des wortes, welche einerseits von den scholiasten des Hor., anderseits in Mais class. auct. VIII s. 177 und 303 vorgebracht werden, sind eben nur versuche diese éine stelle des Hor. zu interpretieren.[1]) an dieser stelle kann *diludium* auch wirklich, ohne den sinn zu stören, verschieden aufgefaszt werden, keinenfalls aber in derjenigen bedeutung welche es als analogon zu *diverbium* haben müste, 'wechselseitiges spielen'. es ist somit *diverbium* mit *diludium* nicht völlig zu vergleichen — dasz beide worte von *dis* und einem substantivum kommen, steht natürlich fest — sondern es bleibt ebenso vereinzelt in bezug auf die wortbildung, wie das nach Bücheler mit *deverbium* der fall ist. will man sich aber für *diverbium* auf die von nomina gebildeten adjectiva *dimidius discors* u. ä. berufen, so kann man umgekehrt für *deverbium* bildungen wie *declivis* ins feld führen. auch *deforma* = '*calida exta*' (von *de* und dem altlat. *formus* = griech. θερμός φερμός) gehört hierher; die hauptstelle darüber ist bei Festus Pauli s. 83 *forma significat modo faciem cuiusque rei, modo calidam, ut cum exta quae dantur deforma*[2]) *appellantur .. item forma appellatur puls miliacia ex melle.*

Der vorzug von *diverbium* vor *deverbium* in bezug auf leichtigkeit der bildung wäre also vorzugsweise auf die geistige verwandtschaft von *dis* und *inter* beschränkt. diese müste sich jedoch in

1) Zangemeister de Hor. voc. sing. (Berlin 1862) s. 9. 11 schlieszt aus inneren gründen, dasz *diludium* ein auch sonst vorkommender ausdruck gewesen sei. 2) Müller vergleicht in der anm., indem er Scaligers conjectur *formida* zurückweist, *deforma* sehr passend mit *decocta*.

einer gröszern zahl von analogen bildungen bewährt haben, um als entscheidender grund auftreten zu können. überhaupt ist zu bemerken, dasz bei der verbindung von präpositionen und substantiven zu neuen wörtern die bedeutung der präp. wol nicht das einzig maszgebende ist[3]), sondern dasz es auch auf eine gewisse geschmeidigkeit des substantivums nach form und bedeutung ankommt. das wort *verbum* hat diese aber besessen, wie das ebenso kühn gebildete und doch im besten latein gebräuchliche wort *proverbium* zeigt. endlich darf man nicht übersehen, dasz die bildung eines solchen rein technischen ausdrucks auf rechnung eines einzelnen menschen zu setzen ist, der, wie man annehmen darf, unter umständen eher vom allgemeinen sprachgefühl abweichend sich eine ungewöhnliche ableitung erlaubte; dasz ferner die ältere periode der litterarischen sprache naturgemäsz wie in der umbildung griechischer wörter, so auch in der übertragung solcher kühner vorgehen konnte als die classische zeit.

Eine bezugnahme auf einen ganz entsprechenden griechischen kunstausdruck soll nach Bücheler für *diverbium* gar nicht stattfinden, sondern nur entfernt[4]) das griech. ἀμοιβαῖα (für *dis*) und ῥῆσις (für *verbum*) vorgeschwebt haben. das halte ich nun für geradezu unmöglich; ist ja doch ῥῆσις der bekannte ausdruck für die (meist längere) zusammenhängende direct vorgeführte rede eines einzelnen (in poesie und prosa)[5]), während ἀμοιβαῖα nur das in rede und gegenrede geführte gespräch bezeichnet[6]). freilich können

---

3) mit verben verbindet sich *de* im sinne des griech. κατά ganz leicht, z. b. in *denarrare* (Ter. *Ph.* 944), *declamare*. 4) Bücheler vergleicht damit als 'nach begriff und form den Römern ebenso eigentümlich' den namen für das ganze drama *fabula*. sehr unpassend, insofern hier die Römer nur ein bereits vorhandenes lat. wort auf ein neues gebiet übertrugen (ganz wie das wort *argumentum* oder *actus*: s. Ter. *hec.* prol. II v. 31), während *diverbium* ja für scenische zwecke neu gebildet sein soll. 5) vgl. Aesch. hik. 615. Ag. 1322; Arist. wespen 580; Plat. Gorgias 506b. rep. III 393b. X 605b. gesetze VII 811e; Athen. XIII 573b damit stimmen auch die verschiedenen von Photios lex. u. ῥῆσις (ber. ῥήσεις) gegebenen erklärungen überein. 6) in dem sinne symmetrisch gegliederter wechselgesänge, wie das wort z. b. bei Theokrit 8, 31 und 61 vorkommt, kannten es auch die Römer nach Festus s. 380 M. (coroll. gloss.) *amoebaeum carmen est, quotiens aliqui ex aequali numero versuum canunt, et ita se habet ipsa responsio, ut unum malum aut contrarium aliquid dicat* und nach Servius zu Verg. *ecl.* 3, 28. 59. 66. auf ein einfaches (nicht respondierendes) wechselgespräch in prosa wird das wort übertragen bei Markellinos leben des Thukydides g. e. und Lukianos ἔρωτες c. 30. als bühnenausdruck bezeichnet es an der ganz unzweideutigen stelle Plut. Crassus c. 33 den lyrischen, antistrophisch gegliederten wechselgesang zwischen chor und einem schauspieler (Eurip. Bakchen 1172 ff.); ebenso Plut. Pomp. c. 40 die in kurzen sätzen erfolgende wechselrede (oder wechselgesang?) zwischen dem ganzen chor und einer einzelnen person. zu Hephaestion π. ποιήματος c. 5 (s. 70 W.) ἀνομοιόστροφα δέ ἐστιν, ὅσα πάντως διαιρεῖται ἢ κατὰ πρόσωπον ἀμοιβαῖον usw. bemerkt der scholiast (s. 222 W.): ὥσπερ Ἠλέκτρα διαλέγεται πρὸς τὸν χορὸν παρὰ Σοφοκλεῖ. dasz aber auch wechsel-

auch die ῥήcειc sich nach Platon rep. III 394[b] (s. Bücheler a. o.), wo vom Homerischen epos die rede ist, zu ἀμοιβαῖα verbinden; an sich aber sind ῥῆcιc und ἀμοιβαῖον heterogene begriffe, wie aus dem in anm. 5 und 6 angeführten hervorgeht. aber wenn wir selbst den begriff ῥῆcιc fallen lassen[7]), dafür einen ganz allgemeinen (etwa ῥῆμα) an die stelle setzend, und das griech. ἀμοιβαῖα im allgemeinsten sinne nehmen, namentlich den gedanken an solche amöbäische partien ausschlieszen, welche mit musik begleitet waren[8]): so deckt sich dieser begriff doch durchaus noch nicht mit dem was wir uns unter den *diverbia* (um diese form für den augenblick zu wählen) gerade nach Ritschls scharfer und klarer auseinandersetzung zu denken haben.

Es versteht sich von selbst, dasz ich den hauptergebnissen von Ritschls glänzender beweisführung namentlich in bezug auf die doppelte notierung der scenen bei Plautus und ihre dreiteilung je nach der art ihres vortrags ohne weiteres beistimme. sobald ich zuerst durch eine notiz im philol. anz. bd. III s. 311 — noch vor dem erscheinen von Ritschls aufsatze — auf die in den Plautus-hss. befindlichen und in Ritschls ausgabe ja längst mitgeteilten zeichen DV aufmerksam geworden war, erkannte ich dasz an der vielbesprochenen Donatstelle das mir fragliche zeichen nur *et* sein könne und die von mir nur versuchsweise (s. rh. mus. XXVI s. 108) vorgeschlagene erklärung aufzugeben sei. auch hatte ich bereits schritte gethan um den Decurtatus selbst einsehen zu können, als Ritschls aufsatz erschien und meine eigene berichtigung bez. erwei-

---

reden (oder wechselgesänge) zwischen schauspielern ohne einmischung des chors ἀμοιβαῖα genannt wurden, geht aus der notiz im leben des Aeschylos über die ὀλίγα πρὸc Ἑρμῆν ἀμοιβαῖα des Achilleus im Aeschyleischen stück Ἕκτορος λύτρα hervor (fr. 264 Ddf.); und ebenso scheint sich aus dem scholion zu Aristoph. Pl. 253 zu ergeben, dasz die ἀμοιβαῖα sich nicht auf solche stellen eines drama beschränkten, in denen der chor mitwirkte. dagegen werden alle diejenigen partien, welche entweder dem chor oder einzelnen schauspielern allein angehören, in dem fragment über die εἴδη τῆc τραγικῆc ποιήcεωc (Cramer anecd. Par. I s. 19 f.) offenbar von den ἀμοιβαῖα unterschieden. leider werden von den zehn εἴδη (nicht μέρη) nur neun genannt. darunter erscheinen neben den ἀμοιβαῖα als besondere formen πρόλογος, ἄγγελος, ἐξάγγελος und cκηνικός (das den chor allein betreffende übergehe ich). Tzetzes in Cramers anecd. Oxon. III s. 346 ff. stimmt im wesentlichen mit der letzterwähnten quelle überein; nur führt er als zehntes μέροc (so sagt er für εἶδοc) die ῥῆcιc an. so viel ist aus dem angeführten deutlich, dasz bei den ἀμοιβαῖα der begriff des wechsels ganz wesentlich ist und auch im lateinischen drama jener name nur auf solche scenen übertragen werden konnte, in welchen rede mit gegenrede sich verbindet.

7) jedenfalls wird Bücheler nicht eine derartige verbindung der begriffe ῥῆcιc und ἀμοιβαῖα im worte *diverbium* annehmen, dasz je nach umständen das eine mal eine ῥῆcιc, das andere mal ein ἀμοιβαῖον gemeint sei. 8) obschon die lateinischen ἀμοιβαῖα (d. h. die *diverbia* nach Bücheler) allem gesangartigen geradezu entgegengesetzt werden, was bei den griechischen ἀμοιβαῖα durchaus nicht der fall ist.

terung meiner früheren untersuchungen unterbrach.[9]) — Fragen wir uns nun, weder für *deverbia* noch für *diverbia* voreingenommen, auf grund von Ritschls untersuchungen, welchen namen füglich die Römer denjenigen Plautinischen scenen beilegen musten, welche wir teils noch in den hss. mit DV bezeichnet finden, teils als zu der gleichen kategorie gehörig anzuerkennen haben. es sind dies aber alle die scenen, welche 'einfach recitierend, ohne jede musikalische begleitung waren' (vgl. Ritschl s. 616). s. 617 nennt er sie 'rein recitierend, declamatorisch'; s. 618 erklärt er 'die uns überkommene semeiosis habe .. sich an dem einfachen gegensatze musikalischer und musikloser partien genügen lassen' u. a. st. jedenfalls erhält jeder unbefangene aus den von Ritschl vorgeführten thatsachen den gleichen eindruck, dasz nemlich der unterschied der mit C und der mit DV notierten scenen auf der verschiedenen art des vortrags und auf nichts anderem beruht. dieser so wesentliche unterschied muste doch auch bei der wahl der einander gegenüberzustellenden ausdrücke zur geltung kommen. im worte *canticum* ist es durchaus der fall, in *diverbium* aber so wenig, dasz die gegenüberstellung von *canticum* und *diverbium*, wenn man die grundbedeutung des letztern fest ins auge faszt, zu einer völlig hinkenden wird. wenn nemlich unter den 16 scenen des Trinummus[10]) 9 C-scenen sind — um mich dieses kurzen ausdrucks zu bedienen — und von diesen 4 rein oder ganz vorwiegend dialogisch, 3 rein monologisch (und zwei aus monolog und dialog gemischt) sind; wenn im Poenulus, der im ganzen 18 scenen hat, unter 6 reinen C-scenen 4 dialoge und nur ein monolog ist (eine scene ist gemischt); wenn im Pseudolus unter 21 scenen 11 C-scenen und davon 5 dialoge, 4 monologe (2 gemischte) sind; wenn im Truculentus unter 17 scenen 11 C-scenen und davon 4 dialoge, 3 monologe (4 gemischte) sind; wenn endlich in den übrigen stücken des Plautus (und mit einiger modification des Terentius) das verhältnis der dialoge und monologe innerhalb der C-scenen das nemliche ist[11]): so kann

9) einige ergänzungen aus dem Decurtatus, die sich mir bei nochmaliger durchsicht desselben ergaben, sind von Ritschl im rh. mus. XXVII s. 188 veröffentlicht worden. 10) II 2^b ziehe ich dabei mit II 2 zu einer scene zusammen nach dem gleichen princip nach welchem IV 2^b von IV 2 getrennt wird. 11) Amphitruo hat 15 scenen, darunter 10 C-scenen (4 dial., 2 mon., 4 gem.); Asinaria hat 14 sc., darunter 11 C-scenen (8 dial., 2 mon., 1 gem.); Aulularia hat 26 sc., darunter 13 C-scenen (7 dial., 6 mon.); Bacchides hat 21 sc., darunter 11 C-scenen (5 dial., 4 mon., 2 gem.); Captivi hat 15 sc., darunter 11 C-scenen (6 dial., 5 mon.); Casina hat 22 sc., darunter 14 C-scenen (11 dial., keinen mon., 3 gem.); Cistellaria ist gegenwärtig noch in zu starker verwirrung um ohne längere begründung zahlen hinsichtlich der scenenteilung aufstellen zu können; Curculio hat 15 sc., darunter 9 C-scenen (6 dial., 2 mon., 1 gem.); Epidicus hat 14 sc., darunter 11 C-scenen (10 dial., 1 mon.); Menaechmi hat 22 sc., darunter 13 C-scenen (7 dial., 2 mon., 4 gem.); Mercator hat 19 sc., darunter 9 C-scenen (7 dial., 1 mon., 1 gem.); Miles glor. hat 20 sc., darunter 13 C-scenen, welche

man sich mit recht die frage stellen, weshalb die Römer nicht die eben besprochenen C-scenen, welche ja zum gröszern teil dialogisch sind, *diverbia* statt *cantica* nannten und mit DV bezeichneten. allerdings hätte sich für die gegenüberstehende gruppe kein passendes wort gefunden: denn monologe sind auch diese nur zum kleinern teile, obwol merkwürdiger weise sich unter den sog. *diverbia* das zahlenverhältnis der monologe zu den dialogen weit günstiger gestaltet als unter den *cantica*.[12]) jedenfalls ist, wie sich mit zahlen beweisen läszt, der name *diverbia* d. h. wechselreden für die C-scenen ebenso passend oder unpassend wie für die DV-scenen: der

rein oder ganz vorwiegend dialogisch sind; Mostellaria hat 16 sc., darunter 9 C-scenen (5 dial., 3 mon., 1 gem.); Persa hat 20 sc., darunter 9 C-scenen (6 dial., 1 mon., 2 gem.); Rudens hat 30 sc., darunter 19 C-scenen (11 dial., 5 mon., 3 gem.); Stichus hat 14 sc., darunter 7 C-scenen (5 dial., 1 mon., 1 gem.). im ganzen also etwa 128 dialoge gegenüber 46 monologen. natürlich verschlägt es nichts, dasz sich einem bei verschiedener sceneneinteilung oder falls er die als gemischt bezeichneten scenen entschieden zu den dialogen oder monologen rechnete, ein etwas anderes zahlenverhältnis ergeben kann. die wenig zahlreichen scenen, in denen längere lyrische oder septenarpartien mit längeren senarpartien wechseln, habe ich ganz aus der berechnung gelassen. bei Terentius, welcher die ihm abgehende natürliche lebhaftigkeit vielfach durch überlegte kunstmittel zu ersetzen sucht, findet sich einerseits im durchschnitt ein rascherer wechsel der scenen, anderseits eine auffallend geringere zahl von monologen, für welche es diesem dichter an dem frischen fesselnden humor eines Plautus fehlte. beachtenswert ist ferner bei Terentius die (namentlich in der Andria) verhältnismäszig gröszere zahl von scenen, in denen senarpartien mit musikalischen wechseln. reine C-scenen sind unter den 27 scenen der Andria 19 (15 dial., 2 mon., 2 gemischte); Eunuchus hat 25 sc., darunter 12 C-scenen (8 dial., 2 mon., 2 gem.); Heauton timorumenos hat 22 sc., darunter 13 C-scenen (11 dial., 2 mon.); Phormio hat 25 sc., darunter 12 C-scenen (10 dial., 1 mon., 1 gem.); Hecyra hat 19 sc., darunter 12 C-scenen (8 dial., 2 mon., 2 gem.); Adelphoe hat 27 sc., darunter 11 C-scenen (8 dial., 2 mon., 1 gem.).

12) senar-scenen hat Amphitruo 4 (1 dial., 3 mon.); Asinaria 3 (alle dial.); Aulularia 13 (4 dial., 7 mon., 2 gem.); Bacchides 9 (3 dial., 3 mon., 3 gem.); Captivi 2 (1 dial., 1 mon.); Casina 8 (5 dial., 2 mon., 1 gem.); über Cistellaria vgl. anm. 11; Curculio 5 (alle dial.); Epidicus 3 (2 dial., 1 mon.); Menaechmi 9 (7 dial., 2 mon.); Mercator 10 (5 dial., 4 mon., 1 gem.); Miles glor. 7 (5 dial., 1 mon., 1 gem.); Mostellaria 5 (alle dial.); Persa 10 (7 dial., 3 mon.); Poenulus 11 (9 dial., 1 mon., 1 gem.); Pseudolus 9 (4 dial., 4 mon., darunter IV 5, von Ritschl s. 611 irrtümlich als dial. bezeichnet, 1 gem.); Rudens 10 (5 dial., 5 mon.); Stichus 5 (2 dial., 1 mon., 2 gem.); Trinummus 7 (4 dial., 3 mon.); Truculentus 6 (2 dial., 1 mon., 3 gem.): das macht im ganzen 79 dialoge und 42 monologe: eine summe welche bei der namengebung gewis nicht übersehen werden durfte. bei Terentius ist das verhältnis für die dialoge günstiger (s. anm. 11): Andria hat 8 senar-scenen (5 dial., 3 gem.); Eunuchus 10 (8 dial., 1 mon., 1 gem.); Heauton timorumenos 7 (4 dial., 3 gem.); Phormio 10 (7 dial., 3 mon.); Hecyra 4 (3 dial., 1 gem.); Adelphoe 13 (8 dial., 3 mon., 2 gem.). die prologe sind hier wie bei Plautus — abgesehen von den prologscenen im Mercator und Miles glor. — ganz unberücksichtigt geblieben, obschon die art des vortrags gewis von der in den mit DV bezeichneten scenen nicht verschieden war.

gesichtspunct, ob eine scene einzel- oder zwiegespräch sei, ist nun einmal nicht der entscheidende für die semeiosis der Plautinischen stücke.[13]) und ein so unpassender name wie *diverbium* soll nicht etwa nur als notbehelf von einem andern gebiete herübergenommen worden sein; nein, die Römer sollen ihn eigens als gegensatz zu den *cantica* sich gebildet haben. ferner sollen wir zu solchen annahmen uns nicht etwa verstehen um die überlieferte wortform, so gut es geht, zu halten; vielmehr soll der fast einstimmigen überlieferung entgegen das wort *diverbium* in die texte gedrängt werden.[14])

Hatten die Römer für die einfach declamierten scenen ihrer nach griechischen mustern gearbeiteten dramen keine eigene passende bezeichnung[15]) und sahen sie sich deshalb wieder bei den Griechen um, so muste ihnen ohne weiteres dasjenige wort aufstoszen, welches im griechischen ganz eigentlich für den prosamäszigen vortrag, die einfache declamation, gebraucht wird, nemlich καταλέγειν.[16]) nach

---

13) von anfang an werden die betreffenden zeichen aus rein praktischen gründen den schauspielerexemplaren beigefügt worden sein. dasz in einer scene ein wechselgespräch stattfinde, ersah man sofort aus den vorgesetzten personenzeichen und bedurfte keiner weiteren ankündigung. dagegen war es wichtig zu wissen, ob die scene gesangartig oder prosamäszig (καταλογάδην) vorzutragen sei. 14) vgl. meinen aufsatz s. 101 f. *deverbium* in den verschiedensten formen, nicht bloss in solchen welche einen abschreiber leicht zu der annahme verleiten konnten, er habe einen ablativ von *verbum* nebst der präp. *de* vor sich, steht ohne variante in den guten hss. verschiedener schriftsteller, namentlich auch bei Donatus, welcher doch ohne zweifel derjenige grammatiker ist, der die wertvollsten nachrichten über die lat. comödie erhalten und somit die besten quellen benutzt hat. Diomedes, welcher *diverbium* liest, oder sein gewährsmann scheint gerade durch die theorie, nach welcher den von einer person vorzutragenden *cantica* die *partes comoediarum, in quibus diversorum personae versantur*, gegenübergestellt werden, zu der schreibung *diverbia* veranlaszt worden zu sein. und das konnte er um so leichter, als die bedeutung des wortes *deverbium* mit der zeit unverständlich wurde und reflectierenden grammatikern als falsche lesart erscheinen muste. auffallender weise legt Ritschl s. 624 (auch Bücheler a. o.) jenem bericht des Diomedes groszes gewicht bei, während er doch s. 636 zugeben musz, dasz er 'in der ausschlieszlichkeit, mit der er auftritt, grundfalsch sei.' übrigens ist die damals auftauchende schreibweise *diverbium* nicht ohne anklang geblieben. denn Ausonius hat *idyll. IV ad Nept.* 60 nach der lesart des guten Vossianus (aus dem neunten jh.), wie mir mein werter college dr. Holder mitteilt und hr. Du Rieu in Leiden brieflich bestätigt, *diverbia*. dagegen hat (s. Ritschl s. 626) Marius Victorinus s. 2524 P. (106 G.) nach Keil gr. lat VI s. 79 in den beiden guten hss. und der ed. pr. *deverbiis*; und bei Rufinus *de metris com.* s. 2708 P. (381 G.), welcher die gleiche stelle aus Victorinus überliefert, hat nach der anm. von Gaisford die Veneta gleichfalls *deverbiis*. nehmen wir das früher zusammengestellte hinzu, so ist es eine gewaltsame verrückung des standpunctes, wenn man eine solche übereinstimmung in der handschriftlichen lesart, von der wir doch überall auszugehen haben, mit einem gelegentlich für *dilatavit* vorkommenden *delatavit* vergleichen will. 15) weder die alten *versus Fescennini* noch die *saturae* haben wol eine solche unterscheidung gekannt. 16) καταλογάδην bedeutet ebensowol 'prosaisch' (im gegensatz zur dichtung jeder art)

diesem worte haben dann die Römer ihr *deverbium* neu gebildet, um es — im genauen gegensatz zu den *cantica* — allen den scenen beizulegen, welche ohne musikbegleitung, weder recitativisch noch melodramatisch, im gewöhnlichen tone gesprochen wurden. natürlich gebe ich jetzt jeden gedanken an *deverbia* im engern sinne und deren beziehung auf das griech. καταλογή bei Hesychios, für die Plautinische notierung auf. dasz aber die von mir rh. mus. XXVI s. 102 f. s. 108 anm. 2 betonte weitere bedeutung des wortes das wesen der bei Plautus mit DV bezeichneten oder zu bezeichnenden scenen auf das genaueste wiedergibt, wird wol jeder zugeben müssen, der nicht eine subjective vorliebe für das aus später zeit überlieferte, aber seit jahrhunderten traditionelle *diverbium* hat.

Einen beweis dafür, dasz wenigstens das spätere latein die wortform *deverbium* wirklich nach dem griech. καταλέγειν bildete, nicht nur so für *diverbium* schrieb, finde ich in der von Bücheler a. o. angeführten stelle aus Mais auct. class. VIII s. 177 *deverbium, canticum quod ante mortuum canitur.* diese notiz ist um so bedeutsamer, je selbständiger die von *deverbium* darin gegebene erklärung ist und je weniger sie mit der bühne zu thun hat, da es so nicht scheinen kann als sei sie nur aus den bekannten stellen alter schriftsteller abstrahiert. vergleichen wir mit ihr die glosse des Hesychios καταλέγεσθαι· ὀδύρεσθαι τὸν τεθνεῶτα[17]) und die bei griechischen kirchenschriftstellern vorkommenden ausdrücke κατάλεγμα und καταλεγμάτιον (s. Stephani thes.), so wird der innere zusammenhang der lateinischen und der griechischen ausdrücke und die schliesziche zurückführung des *deverbium* auf das griech. καταλέγειν unzweifelhaft. freilich erlaubt uns dieser zusammenhang, der einfach auf der späten übertragung des spätgriechischen κατάλεγμα beruhen kann, noch keinen rückschlusz auf das vorkommen des wortes *deverbium* im obigen sinne bei den Römern der guten zeit. doch läszt sich so viel wenigstens mit einiger sicherheit vermuten, dasz die späteren grammatiker die wortform *deverbium*

als 'prosamäszig' (im gegensatz zum gesang); vgl. Athen. IV 149e und X 445b. ausnahmsweise kann (bei begleitung mit musik) diese art des vortrags gewissermaszen als 'gesang' aufgefaszt werden: denn so ist wol die stelle bei Aristeides bd. I s. 31 οἱ καταλογάδην ᾄδοντες zu verstehen, und ohne zweifel das wort καταλέγειν bei Xenophon symp. c. 6 § 3 (ἦ οὖν βούλεσθε, ἔφη, ὥσπερ Νικόστρατος ὁ ὑποκριτὴς τετράμετρα πρὸς τὸν αὐλὸν κατέλεγεν, οὕτω καὶ ὑπὸ τὸν αὐλὸν ὑμῖν διαλέγωμαι;). auch die glosse des Hesychios zu καταλογή gehört hierher. wenn an der stelle des Xenophon auch das καταλέγειν πρὸς τὸν αὐλὸν τετράμετρα als etwas ungewöhnliches bezeichnet wird, so ist das verbum an sich doch ebenda wie ein für die bühne ganz gewöhnlicher ausdruck gebraucht.

17) M. Schmidt anm. zu d. st. erklärt zwar die glosse für verdorben, und das mediale καταλέγεσθαι ist in der that sehr auffallend; indes sichern die oben angeführten substantiva κατάλεγμα und καταλεγμάτιον, welche ihrerseits in der glosse des Hesychios λέγμα· τὸ εἰπεῖν eine stütze finden, jedenfalls den zusammenhang des zu erklärenden wortes mit καταλέγειν.

bereits anderswoher in ähnlichem sinne kannten und daher auf sie leicht zum behuf einer neuen übertragung verfielen.

Ich habe im vorhergehenden versucht die lesart *deverbium*, die beziehung des wortes zum griech. καταλέγειν und seine bedeutung, wonach es die nicht zur musik vorgetragenen, sondern einfach declamierten scenen eines drama bezeichnete, gegen Büchelers und Ritschls so summarische verurteilung zu vertheidigen. bei einer andern gelegenheit gedenke ich einen weitern punct meines frühern aufsatzes hinsichtlich der Terentianischen semeiosis gegen Ritschls ausführung aufrecht zu erhalten. —

Der vorstehende aufsatz war bereits geschrieben, als das 3e heft des 31n bandes des philologus erschien, welches s. 229 ff. eine abhandlung von Th. Bergk 'über einige zeichen der Plautinischen handschriften' enthält. ohne von Ritschls arbeit kenntnis zu haben gelangt er mit benutzung des sonst veröffentlichten materials — das daher weniger vollständig und weniger exact beigebracht wird als von Ritschl — im wesentlichen zu den gleichen resultaten wie dieser; nur ist die beweisführung weniger klar und zwingend, und die ergebnisse sind weniger weitreichend und übersichtlich geordnet. für den zweck der vorliegenden arbeit genügt es mir hervorzuheben, dasz auch Bergk an der lesart *diverbium* festhält (s. 231 anm. 5), dieses wort aber nicht von *dis* und *verbum*, sondern von *duiverbium* herleitet. abgesehen von der lautlichen schwierigkeit eines übergangs von *dui* in *di* (statt *bi*). sprechen gegen die *duiverbia* die gleichen gründe der überlieferung und des sinnes, welche ich gegen die *diverbia* geltend gemacht habe.

Freiburg im Breisgau. Karl Dziatzko.

104.
SYNCOPE BEI PLAUTUS UND TERENTIUS.

Fleckeisen hat in diesen jahrb. 1870 s. 77 die frage nach den zusammengezogenen perfectformen, in denen nicht vor der endung ein *s* oder *x* vorhergeht, neu angeregt. einige beiträge dazu im folgenden werden nicht unwillkommen sein. zunächst kommt zu den von Fleckeisen angeführten zwei beispielen von *fexti* noch *fexe Men.* 668 *mále mihi uxor sese fexe censet quom exclusit foras*, wenn es freilich auch leicht genug ist *se fecisse* zu schreiben, und *Bacch.* 1086 *sicút eum, si convénit, scio fexe: eóst ingenio gnátus*, da doch in dieser scene wol jedenfalls mit Fleckeisen ein wechsel zwischen acatalectischen und catalectischen anapästischen tetrametern anzunehmen ist; ferner wahrscheinlich auch bei Terentius *eun.* 513 *ait rém divinam fexe se et rem seriam*, wo wenigstens BCDEFGP das von A ausgelassene *se* festhalten, und *Phorm.* 723 *non sátis est tuom te officium fexe, si non id fama adprobat*, wo in *si non id*, was man mit Guyet in *id si non* verändert hat, A mit BCDEFGP übereinstimmt. wo-

nach zu erwägen wäre, ob nicht doch Bentley auch *eun.* 463 recht gehabt hat, als er vorschlug zu lesen *bene pól fexti: hodie itura ⟦ quo? ⟦ quid, hunc non vides?* da auch hier das von A ausgelassene *pol* sich in BCDEFGP findet.

trin. 943 *úsque aqua advorsa per amnem. ⟦ eho an tu etiam vidisti Iovem?* hält Ritschl in der zweiten ausgabe das früher weggelassene *eho* fest, nimt also wol eine verkürzung des *an* an; die ganz ähnliche stelle *merc.* 393 *mihi quoque ita pol visast, quom illam vidi. ⟦ eho an vidisti, pater?* aber spricht dafür beide male vielmehr *visti* zu lesen. ja es scheint dies *visti* sogar handschriftlich vorzuliegen *most.* 369 *tún vidisti? ⟦ egomet, inquam. ⟦ certe? ⟦ certe, inquam. ⟦ occidi*, da C *tui inuisti* hat, was ohne weiteres *tutin visti* gibt, wenn nicht doch hier mit Fleckeisen *tutin vidisti* vorzuziehen ist, um nicht ohne not einen hiatus zu erzeugen. dagegen ist bei Ter. *eun.* 349 f. *istúc ago equidem. ⟦ nostin quae sit? dic mihi,* | *aut vistin? ⟦ vidi, novi, scio quo abducta sit* dieselbe form wol unzweifelhaft. *aut* am ende des ersten verses verstöszt gegen die regel, dasz der letzte fusz nicht durch ein zum folgenden verse gehöriges einsilbiges wort zerschnitten werden darf, weshalb Fleckeisen, der auch an anderen stellen (z. b. *eun.* 217. 260. 632. 926) diese ungehörigkeit nicht geduldet hat, *aut* ganz wegläszt. da nun aber A mit *aut* den folgenden vers anfängt, so ist wol *visti* gesichert. ebenso führt *hec.* 550 *aúdisti ex aliquo fortasse qui vidisse eum diceret* die lesart von A EUMSEDICERET auf *visse*, und *Phorm.* 189 *récte ego mihi vidissem et senis essem ultus iracundiam* die von DG *egomet* auf *vissem.*

austin für *audistin* wird herzustellen sein *glor.* 313 *qui á matre et sorore venit. ⟦ video. ⟦ austin, Palaestrio?* wo anstatt des von Guyet herrührenden *audin* B *audistisin*, CD *audistin* haben, und Ter. *Andr.* 975 *béne factum. ⟦ austin? ⟦ omnia. age, me in tuis secundis respice*, wo A und D¹ *audistin*, BC²D²EGV *hem audistin*, C¹P *em audistin* bieten, wahrscheinlich auch *heaut.* 684 *o mí Syre, audisti, obsecro? ⟦ quid ni? qui usque una adfuerim*, wo sich in BCD EFGP *audistin*, in A AUDISTI^{n} findet.

dēdisti für *dedidisti* ist hsl. *Bacch.* 687 und würde sich bei folgender gestalt des verses: *ístoc dicto dedisti hocedie in cruciatum Chrysalum* vertheidigen lassen, ja wegen der mitbetonung von *hocedie* vielleicht sogar vor *dedidisti hodie* den vorzug verdienen.

cepse für *cepisse* liest Dousa *Stich.* 162 *quo mínus laboris illam cepse intellego*, während Ritschl *cepisse illam* umstellt; ebenso verlangt bei Cic. *de off.* III 98 *istíus percepisset malitiosam audaciam* das metrum *percepset*, wie denn in B das *i* ausradiert zu sein scheint; und hiernach möchte auch *trin.* 420 *minás quadraginta accepstine a Callicle*, wo A ACCEPISTINE hat, das richtige sein, obwol Ritschl die früher gebilligte form jetzt verwirft.

Endlich sind noch zwei verbalformen zu erwähnen, die zwar einer andern reihe angehören, aber auf demselben bildungsgesetze beruhen. *glor.* 1072 *quomque óratricem hau sprevisti sistique exorare*

ex te hat B *Qm̃ me*, CD *Cumque me*. dasz hier Guyet mit recht geschrieben hat *quomque óratricem me hau spresti sistique exorare ex te* wird nicht nur durch die hsl. überlieferung wahrscheinlich, sondern auch durch den sprachgebrauch, dem zufolge Fleckeisen *Curc.* 165 *ánime mi*, ⟨*me*⟩ *procul amantem abesse haud consentaneumst* liest und *Poen.* V 5, 14 *mála illa bestiast, ne forte me auferat, pullum tuom* steht, wonach also auch *Poen.* V 3, 11 herzustellen ist: *cognóscin Giddenemen* ⟨*med*⟩ *ancillam tuam?* die andere form, welche ich meine, findet sich *Bacch.* 1017 *prius té cavisse ergo quam pudere aequom fuit*, wo es sich fragt, ob man ein verkürztes *ergo* oder ein *casse* oder vielmehr *causse* annehmbarer findet, im letztern falle aber freilich wol, um nicht *cavisse* in der thesis verschwinden zu lassen, *prius cavisse te ergo* umstellen müste.

Zu diesen zusammengezogenen verbalformen glaube ich noch folgende beispiele der syncope auf dem gebiete der nomina fügen zu können. *Pers.* 344 *tua istaéc potestas est, pater: verum tamen* hat D von erster hand *postas*, durch dessen aufnahme sich der vers so gestalten würde: *tua istaec postas est, pater: verum tamen.* durch dies nemliche *postas* aber werden metrische schwierigkeiten in zwei anderen versen beseitigt. zunächst ist *capt.* 934 *ét tu poteris et ego potero et di eam potestatem dabunt* zu erwähnen, wo Fleckeisen mit Ritschl *eam* wegläszt, während Brix, der früher eine verkürzung der zweiten silbe von *potestas* annahm, durch Müller Plaut. prosodie s. 248 f. sich hat bewegen lassen jetzt *di eám* zu betonen, während doch der gegensatz von *tu* und *ego* einerseits und *di* anderseits eine solche verschleifung von *di* als durchaus unthunlich erscheinen läszt. durch die aufnahme von *postatem* wird alles richtig. die andere stelle ist *rud.* 1389 ff. *si vídulum illum, quem ego in navi perdidi.* | *cum auro átque argento salvom investigavero* | *isque ín potestatem meam pervenerit.* hier kann ich in dem dritten verse, mag ich die betonung von *potestatem* oder den mangel jeder cäsur ins auge fassen, keinen Plautinischen rhythmus entdecken, wogegen sich mit leichter veränderung schreiben läszt *isque ín postatem* ⟨*tuto*⟩ *meam pervenerit*; vgl. *glor.* 224 *quá cibatus commeatusque ad te et legiones tuas* | *tuto possit pervenire.* eine ähnliche bewandtnis wie mit diesem hsl. bei Plautus bezeugten *postas* scheint es mit dem bei Schuchardt vocalismus des vulgärlatein II s. 440 aus dem Vindobonensis des Livius (XLIV 46, 1. XLV 23, 10 und 14) und einigen anderen stellen nachgewiesenen *citas* für *civitas* zu haben, da durch herstellung dieser form der vers *merc.* 846 *vítam, amicítiam, citatem, laetitiam, ludum, iocum* ohne änderung lesbar wird. hiernach wird man denn auch wol kein bedenken tragen dürfen die form *gurnaclo*, wie sie Verg. *Aen.* V 176 der Romanus bietet, zur heilung von *glor.* 1091 *lepidé factumst. iam ex sermone hoc gubernabunt doctius porro* und Titinius com. 128 (Ribbeck) *sapiéntia gubernator navem torquet, haud valentia* (Müller a. o. s. 241) zu verwenden.

Schulpforte. Hermann Adolf Koch.

105.

DIE HANDSCHRIFTEN DES AMMIANUS MARCELLINUS.

Will man alle die vorwürfe zusammenfassen, die in der letzten zeit gegen die Eyssenhardtsche ausgabe des Ammianus Marcellinus erhoben worden sind, so kann man es in den wenigen worten thun: 'der herausgeber hat sich die sache viel zu leicht gedacht und gemacht.' er hat allerdings den besten und vollständigsten codex zu grunde gelegt, aber die anderen handschriften — mit ausnahme des Urb. 416, den er für ein in V fehlendes blatt herangezogen — scheint er entweder wirklich nicht zu kennen oder absichtlich zu ignorieren, so weit sie nicht zufällig in den von Wagner zusammengestellten noten erwähnt werden. auch von den früheren herausgebern hat keiner eine zusammenstellung oder gar classification sämtlicher hss. versucht; sie begnügten sich gelegentlich einiges aus den ihnen bekannten hss. mitzuteilen, um dadurch ihre eigenen conjecturen zu stützen. nur die Römischen hss. sind zusammengestellt von Zoega, der sich besonders für die obeliskeninschrift (Amm. 17, 4, 17) interessierte (de origine et usu obeliscorum s. 26: 'in codd. Vatt. duobus, nempe Urbinate n. 416 et Reginae n. 1994 prorsus omissa sunt Graeca: at in aliis Vaticanis quatuor, n. 1873. 1874. 2969. 3341 et in uno adservato in archivio Capitulari basilicae Vaticanae post duas lineas deficiunt satis perverse exaratas' usw.). auszer dem katalog von Haupt vor dem Berliner index schol. s. 1868 s. 5 gibt es noch eine andere zusammenstellung der Ammianhss., die auf vollständigkeit anspruch macht, in einer verschollenen und in der that ziemlich unbedeutenden dissertation von Ch. D. Distel[1]) s. 18: 1) cod. MS. valde antiquus Florentinus, 2) cod. Florentinus, qui in bibliotheca D. Marci adservatur, non ille quidem valde antiquus, ex optimo tamen ut apparet exemplari descriptus; eoque usum se esse dicit Lindenbrogius in sua Marcellini editione; 3) duo codd. MMSS. Franc. Nansii, 4) cod. MS. Mariangeli Accursii, 5) cod. MS. Boxhornii, 6) cod. MS. Vaticanus, 7) cod. MS. Gruterianus, 8) cod. MS. Colbertinus, 9) cod. MS. Fauchetii, 10) cod. MS. Valentinus, 11) cod. MS. Hirsfeldensis. die meisten der hier genannten hss. sind bekannt und werden auch sonst erwähnt. jener erstgenannte alte Florentinus ist — wenn er überhaupt jemals existiert hat — jetzt dort nicht mehr vorhanden; davon habe ich mich kürzlich selbst nach längerem suchen überzeugen müssen. auch über die an dritter stelle genannten codd. des Franciscus Nansius konnte ich hier in Italien nichts näheres in erfahrung bringen. vielleicht lassen sich aber noch in Deutschland oder in der Schweiz spuren dieser hss. nachweisen.

1) disputationem circularem de Ammiano Marcellino . . publice respondendo tuebitur Christoph Daniel Distel Grevenberga-Noricus. Altdorf d. d. 12 dec. a. 1685.

I. Die italiänischen vom Fuldensis unabhängigen handschriften.

Obwol ich bereits in einer anfang septembers veröffentlichten recension der Eyssenhardtschen ausgabe (Gött. gel. anz. 1871 s. 1303) von solchen hss. gesprochen 'die sicher nicht copien des Vaticanus sind', habe ich dennoch keine gelegenheit gefunden diese von der gewöhnlichen auffassung abweichende behauptung näher zu begründen. doch werden vielleicht auch schon vorher dem einen oder dem andern zweifel aufgestiegen sein, ob wirklich unsere sämtlichen hss. aus dem Vaticano-Fuldensis abzuleiten sind.[2])

Zunächst musz es auffallen dasz Poggio, der bekanntlich niemals seine eigenen verdienste verkleinerte, nur behauptet den Ammianus vervollständigt, nicht aber neu entdeckt zu haben. es gab also quellen, aus denen man auch vor ihm eine — wenn auch mangelhafte — kenntnis des Amm. schöpfen konnte. sollten also jene hss. bis ins 15e jh. existiert haben und dann erst verschwunden sein, nachdem bereits die zeit der humanisten angebrochen war?

Wichtig sind ferner für diese frage die worte des A. Sabinus in der vorrede zu seiner ed. princeps: 'ac siqui sunt qui eos limatiores habeant et qui antea occultabant, mox in lucem proferent sublata omni invidiae ratione: nam propterea absconsos habebant ut ipsi soli scire viderentur.' wenn seine ausgabe auf den Fuldensis zurückgienge, würde Sabinus sich vielmehr darüber haben beklagen müssen, dasz man ihm nicht gestattet seine abschrift zu vollenden. die schwierigkeit endlich, dasz nicht nur die ed. pr. sondern auch drei andere 'codices' mit dem schlusz des 26n buches abbrechen, konnte man immerhin auf die weise heben, dasz man den einen dieser drei codd., den Regin. 1994, zur vorlage der ed. pr. machte — eine annahme die, wie sich später ergeben wird, nicht zu halten ist — und die beiden anderen 'codices' die Castellus erwähnt (der cod. Philippi Beroaldi und der cod. Pii Bononiensis) lieszen sich dadurch entfernen, dasz man sie dem damaligen sprachgebrauch gemäsz nicht für handschriften, sondern nur für die handexemplare dieser Bologneser gelehrten erklärte. unhaltbar dagegen wurde die bisherige ansicht, wenn ein italiänischer codex gefunden wurde, der ins 14e jh. hinaufreicht, also in eine zeit wo der Vaticanus noch in der klosterbibliothek von Fulda vergraben und vergessen war; und ein solcher codex hat sich gefunden.

Einerseits durch Montfaucon, anderseits durch die oben angeführte stelle von Zoega wurde ich aufmerksam auf eine hs. in dem sehr schwer zugänglichen archiv der Peterskirche. nachdem verschiedene versuche meinerseits fehlgeschlagen, gelang es endlich den freundschaftlichen bemühungen des auch den deutschen orien-

2) in diesen jahrb. oben s. 482 bespricht prof. Kiessling die möglichkeit für die bücher 14—26 eine selbständige quelle zu statuieren.

talisten nicht unbekannten Sign. Guidi, mir vom vorstand des capitels die gewünschte erlaubnis zu erwirken. ich muste jedoch mit dem archivar ein abkommen dahin treffen, dasz ich nicht mehr als 36 stunden arbeiten wolle. diese kurze zeit würde mir natürlich wenig genützt haben, wenn ich nicht gerade kurz vorher die collation der nahe verwandten ed. pr. vollendet hätte; daher ist es mir gelungen zwar nicht alle orthographischen kleinigkeiten, aber doch alle wichtigen lesarten und lücken zu notieren.

Diese hs. (nr. E 27 cod. membr. in 4° saec. XIV fol. 201 vers. 28) wird, wie bereits bemerkt, aufbewahrt in dem archiv der Vaticanischen basilica von St. Peter; deshalb möchte ich, um sie von den übrigen hss. der groszen Vaticanischen bibliothek zu unterscheiden, den namen cod. Petrinus (P) vorschlagen. sie beginnt mit dem anfang des 14n buchs (*Post emensos insuperabilis expeditionis euentus*) und endigt mit dem schlusz des 26n (*conspeximus diuturna cari fatiscentem. Amen.*). beim beginn jedes einzelnen buches findet man bunte initialen und (rothe) überschriften, die jedoch nur bis zum 20n buche richtig sind; beim 21n fehlt die überschrift, und die bücher 22—26 tragen immer die zahlen des vorhergehenden buches; daher scheint es für den ersten augenblick, als ob das 26e buch nicht vorhanden sei. in beziehung auf das griechische ist P — abgesehen von einer stelle 25, 4, 17 — ebenso vollständig wie der Vaticano-Fuldensis. der Petrinus kann, wie bereits bemerkt, aus paläographischen gründen nicht jünger sein als das 14e jh.; auch Zoega setzt ihn in verbindung mit dem Vaticano-Fuldensis den jüngeren Vaticanischen hss. (saec. XV) entgegen ('ex his vetustiores duo, Capitularis [Petrinus] atque Vaticanus n. 1873'). zu demselben resultate kommen wir auch auf andere weise. auf der ersten seite des Petrinus sehen wir unter einem cardinalshut das wappen der familie Orsini; dasselbe wiederholt sich in anderen hss. dieser bibliothek, z. b. in dem berühmten Cicero (H 25) und einem Statius (H 15), nur mit dem unterschiede dasz im Statius das wappen viel gröszer und prächtiger ausgeführt ist, und zwar von derselben hand wie die initialen des codex, dessen schreiber die untere hälfte der ersten seite für das wappen frei liesz. diese hs. trägt aber am schlusz eine subscription vom 11 oct. 1342. ohne eingehendere untersuchungen wird sich genaueres über die person des frühern besitzers schwer ermitteln lassen, weil aus dem stets guelfisch gesinnten hause der Orsini auch im 14n jh. eine reihe von cardinälen hervorgegangen ist. Gregorovius erwähnt dieselben im 6n bande seiner geschichte Roms s. 99. 131. 413. 481. 485. 498. 667.

Der vollständigkeit wegen lasse ich hier gleich die übrigen dem Petrinus nahe verwandten hss. folgen:

cod. Reginae (R) n. 1994 c. chart. in 4° saec. XV fol. 200 vers. 28—30. er beginnt mit dem anfang des 14n buches (*Post emensos insuperabilis expeditionis euentus*) und schliesst mit dem ende des 26n (*ut laconica prope mothonē oppidum nos transeundo*

conspeximus diuturna cari fatiscentem). der codex ist mit ziemlich vielen abkürzungen aber sorgfältig geschrieben; statt des griechischen sind entsprechende lücken gelassen.

Die ed. Romana (r). leider sagt der herausgeber dieser ed princeps (1474) A. Sabinus in seiner vorrede 'ad Ludovicum Donatum Episcopum Bergomensem' nichts über die von ihm zu grunde gelegte hs., die er fast wörtlich hat abdrucken lassen.[3]) sie muss mit R allerdings nahe verwandt, aber nicht identisch gewesen sein. das ergibt sich nicht nur aus der verschiedenheit der lesarten, sondern hauptsächlich aus einer groszen lücke. in r fehlen nemlich die worte *est enim occasio ad alliciendos* (26, 7, 10) bis *ad Drepanum antea nunc Helenopolim uenit* (26, 8, 1). diese lücke läszt sich natürlich nur durch den ausfall eines blattes erklären. da nun einerseits die betreffende partie sowol in P als in R vorhanden ist und anderseits weder anfang noch ende der betreffenden blätter mit den angeführten worten zusammenfallen, so kann wol kein zweifel sein, dasz r einen dritten codex der unvollständigen handschriftenclasse repräsentiert.

Die ed. Bononiensis (b). über diese ausgabe sagt Haupt a. o. s. 5: 'Castellus, qui anno MDXVII Bononiensia exemplaria paravit, num scripto libro usus sit valde dubitandum est, illud autem liquet, interpolasse eum Sabini exemplar incredibili temeritate atque inscitia.' in allen übrigen entscheidenden kennzeichen, sogar in der groszen lücke 26, 7, 10 — 26, 8, 1 die nicht ausgefüllt ist, stimmt nun zwar b genau mit r überein; nur in einem puncte ist die ausgabe des Castellus vollständiger als die ed. princeps: die lücken für das griechische sind wenigstens teilweise ausgefüllt. wie Castellus überhaupt fast alle spuren von lücken im text des Amm. verwischt oder verdeckt hat, so auch in bezug auf das griechische; hier legte er sich aufs rathen, und zuweilen rieth er richtig: so setzte er mit hülfe der kurz vorhergehenden andeutung 23, 6, 62 ohne aufwand von allzu groszem scharfsinn richtig den vers ein: γλακτοφάγων, Ἀβίων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων. zuweilen aber rieth er auch falsch. statt des verses ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή 15, 8, 17 schrieb er: οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη εἷς κοίρανος ἔστω εἷ βασιλεὺς ὧ ἔδωκε κρόνου παῖς. er schiebt sogar griechische worte ein, wo Amm. niemals solche gebraucht: statt der worte *sollemnitate agentibus in rebus* (16, 5, 11) schreibt er: *solemnia ἀπόρρητα agens irruit* usw., und statt *audisset ex usu uincamus † perun . . . solemne interpretatus* (16, 8, 9) schreibt er *audisset ex usu νεικάτε interpretatum*, obwol auch die ed. Romana *uincamus* bietet. nur an einer stelle könnte man zweifelhaft werden: 22, 9, 7 fand Castellus statt der jetzigen vulgata *quidam enim figmento deae caelitus lapso ἀπὸ τοῦ πεσεῖν quod cadere nos dicimus* in seiner quelle (r): *quidam enim figmento deae caelitus lapso* [lac. 13

3) Haupt a. o. s. 5: 'et Sabinus quidem suum codicem satis accurate, ut illis temporibus, expressisse videtur.'

litt.] *quod cadere nos dicimus*; dennoch aber schrieb er *quidam enim figmento deae caelitus lapso* πεσεῖν, *quod cadere nos dicimus*. und doch darf man sich auch hier nicht wundern, dasz Castellus das wort *cadere* richtig ins griechische übersetzt hat. die form πεσεῖν statt πίπτειν ergibt sich von selbst aus dem vorhergehenden. 22, 9, 5 wird nemlich die stadt Pessinus genannt, deren etymologie Ammian § 7 nachzutragen bemüht ist. auch von dieser seite also bestätigt sich die Mommsensche vermutung (Hermes VI s. 236): 'der *codex Philippi Beroaldi non malae frugis* und der *codex caeteris fidelior Pii Bononiensis praeceptoris nostri*, die Castellus in der vorrede anführt, sind ohne zweifel nichts als die handexemplare dieser Bologneser gelehrten.'[4])

Mit einiger sicherheit dürfen wir dagegen auf die existenz eines vierten codex der unvollständigen classe aus dem umstande schlieszen, dasz die von m. 3 oder m. rec. in V übergeschriebenen varianten plötzlich beim 26n buche fast ganz aufhören; es sind also lesarten einer unvollständigen hs. die wir mit einer der früher aufgezählten zu identificieren kein recht haben.

Natürlich genügt es nicht, um die selbständigkeit der italiänischen unvollständigen classe zu beweisen, sich auf einige verschiedene namensformen zu berufen (14, 9, 4 *erigonus* V. *origenes* Pr 17, 12, 12 *barbarii* V. *barbarum* P. *Barbarorum* rb 23, 5, 17 *Resainam* V. *Tessamam* P. *Tessaliam* r 24, 2, 11 *omnisadae* V. *rade* Pr 24, 2, 12 *in eufratis* V. *monphratis* P. *Monphatis* rb 25, 3, 8 *mantiniam* V. *manitimam* P. *Matutinam* r 25, 3, 13 *sicinium* V. *satiuium* Pr 25, 3, 14 *fosforio* V. *fosphirio* P. *fosfirico* r 25, 5, 2 *dagalaifus* V. *galiaphus* Pr 25, 5, 8 *uarianus* V. *narianos* Pr 25, 7, 11 *ut uisibis* V. *uisibus* Pr 25, 8, 7 *ad ur* V. *adunt* P. *adiuit* r 25, 8, 11 *iouino* V. *romano* Pr usw.). ich greife daher ein beliebiges stück heraus (25, 8, 15 ff.), um die lesarten der vollständigern mit der unvollständigen classe zu vergleichen.

15 *absumptis* V. *adsumptis* r *ut et arm.* V. *et* fehlt Pr *et sarcinarum* V. fehlt PRr *ut si usquam* V. *et si usquam* PRr *thilsaphata* V. *thisalphata* PRr 16 *itinere* V. *itineri* PRr (17 *tradit* VPRr, nicht *tradi* Eyss.) 18 *iouianus* V. *romanus* PRr *maiozamalchae* V. *maiora malche* PRr *deuium* V. *demum* PRr *obrutus* V. *obruptus* PRr *a paucis* V. *aut paucis* PRr *inumbatque* V. *munibatque* P. *muniebatque* Rr 9, 1 *bineses* V. *biueses* P. *eiueses* Rr *suae* V. *sua* PRr *nuntians* V. *nuntiane* P. *nuntiate* Rr 2 *solos* V. *solis* PRr 3 *intŏtam* V. *intuitam* PRr *agresti* VP. *agristi* Rr *inda* V (nicht *inde a* Eyss.). *uida* P. *iude* R. *inde* r 4 *cumque* V. *cum* PRr 5 *distulerint* V. *distulerit* PR

4) einer meiner italiänischen freunde, der sich mehrere monate in Bologna aufhielt, gab mir die versicherung, dasz in beiden bibliotheken dieser stadt keine spur jener 'codices' zu finden sei.

minitantibus V. *mini* PRr *gementium* VP. *gentium* Rr *uiduata* V. *inde nata* PRr *patratium* V. *penatuum* PRr 6 *complentur* V. *complectur* Pr. *complectitur* R *contempna reliqua* V. *condempnare liquet* P. *condenare liquet* r. *contemnari liquet* R *reliquerunt* V. *reliquerit* PRr 7 *tu* V. *cum* PRr *regimenta* V. *regrinenta* PRr 8 *illud* V. *aliud* PRr *quosdam* V. *quosdum* PRr *prodita* V. *pedita* PRr 9 *annalibus* V. *animalibus* PRr *delatas* VPr. *dicatas* R 10 *hispanias* V. *hyspanias* PRr *interneciuis* V. *interuicinis* PRr 11 *memoriae* V. *memore* PRr *dedecore* V. *deditore* PRr *sceleste pax* (so VP) bis *festinatae Mancino* fehlt Rr *numantinis* Vr. *mimaitiuis* P. *numaitiuis* R 12 *constantio* V. *constantino* PRr *suppremis* V. *supp̄mus* P. *supremus* Rr *mandarat* V. *mandaret* PRr *humaturus* V. *humaniturus* PRr *suburbano* V. *subirbio* PRr *tarsensi* VP. *tharsensi* Rr.

Schon aus dieser kurzen zusammenstellung kann man zweierlei entnehmen: einerseits dasz die überlieferung der unvollständigen hss. schlechter ist als die des Vaticanus, und anderseits dasz P ohne frage als der beste repräsentant seiner classe gelten musz, während R von interpolationen nicht frei ist.

In den hss. der unvollständigen classe finden wir dieselben lücken wie in V, die sofort durch den frei gelassenen raum in die augen fallen. dazu kommen bei den ersteren aber noch andere, die sich erst durch vergleichung feststellen lassen; ich lasse zunächst die kleineren von einem bis zwei worten folgen.

14, 3, 3 *mensis* fehlt PRr 10, 5 (*praep.*) *cubiculi* fehlt Pr[5]) 15, 3, 5 *caudam* fehlt PRr 5, 20 *tempus* fehlt PRr 11, 16 *segnioris* fehlt Pr 17, 7, 10 *obseruatur* fehlt Pr (*obtemperantur* V) 8, 5 (*obtutibus*) *eius* fehlt Pr 9, 6 (*miles*) *exhaustus* fehlt Pr 9, 7 *eius* (*actus*) fehlt Pr 12, 31 *abunde* fehlt Pr 19, 4, 4 *feruenti* fehlt PRr 20, 7, 13 *pertimescens* fehlt Rr (dagegen in P vorhanden) 8, 6 *adsiduis* fehlt PRr 9, 3 *perculsus* 11, 4 *militum* 11, 9 *lacertos* 21, 5, 9 *omnis concio* 7, 6 *turgido* 10, 3 *natura* 13, 1 *inter spem metum* 13, 2 *trans* (*Tigr.*) 13, 4 *colitur numen* 22, 7, 6 *praefecerat* 10, 3 *dolere* 10, 7 *insidiis* 13, 3 *peregre* 23, 5, 9 *postremi* 24, 2, 7 *surgit hanc* 2, 10 *animo* 8, 5 *imperatore* 25, 4, 4 *crescebat* 4, 5 *per sem-* 4, 14 *omnes* 6, 13 (*imperator*) *aegerrime* 7, 3 *mentem transgressi* fehlt Pr 8, 15 *et sarcinarum* 26, 1, 1 *quod* (*non d.*) 1, 3 *adstricti* 1, 9 (*horis*) *sex* 1, 11 *cursus* 4, 3 *quintum* (*kal.*) fehlt PRr 5, 7 (*quae*) *illi* fehlt Pr 6, 3 *omnium* (*primi*) fehlt PRr 6, 11 (*ualensiam*)*que* fehlt Pr 6, 14 *uindiuilium* fehlt Pr (nicht *uendiuilium* Eyss.) 6, 16 *quae* (*metuentes*) fehlt Pr 6, 17 *quod* (*Petron.*) fehlt Pr 9, 9 *bella ad* fehlt PR.

5) leider kann ich die lesarten von R nicht vollständig mitteilen, weil die fünfmonatlichen ferien der Vaticanischen bibliothek noch nicht beendigt sind; ich zweifle jedoch nicht dasz R dieselben lücken hat wie Pr.

Noch wichtiger sind die gröszeren lücken und verschiebungen, durch welche sich die unvollständige von der vollständigern handschriftenclasse — Vaticanus 1873 (V) und ed. Gelenii (G) — unterscheidet; ich stelle zunächst solche zusammen, die sich in allen repräsentanten finden:

PRrb

14, 10, 7 *exercitus inde transgressus nullo id opinante cuncta uastare ni* V; fehlt PRrbG [55]

15, 2, 9 *tenues uero quibus exiguae uires erant ad redimendam salutem* VG; fehlt PRrb [52]

16, 12, 36 *immania eorumque ultra solitum saeuientium coma fluentes* VG; fehlt PRrb [51]

20, 7, 12 *postremo periculis obiectauere semet abruptis et agitantes arietes* (*arientes* V) VG; fehlt PRrb [59]

23, 6, 64 *ab occidentali latere Scythis adnexos, a septentrione et orientali niuosae solitudini cohaerentes: qua meridiem spectant ad usque Indiam porrectos* VG; fehlt PRrb [2 × 63]

24, 4, 8. 9 § 9 *resistentes aliquos nostri milites trucidabant ipsi quoque itineris* vor § 8 [61]

itineris longi quod supererat (*superat* r), *dilabuntur ulteriora petitura iterrarum* (*iteratum* rb) *e quibus* PRrb, nach abzug des doppelten *itineris* [61]

25, 4, 17 οἱ βόες οἱ λευκοὶ Μάρκῳ τῷ Καίσαρι χαίρειν
ἂν πάλι νικήῃς, ἄμμες ἀπωλόμεθα fehlt PRrb [62]

25, 8, 2 *anteponens, uitare multa et terribilia festinabat pars cratibus* VG; fehlt PRrb [57]

von diesen stellen ist, wie sich unten zeigen wird, zu sondern:

18, 2, 4 *perfectum* bis *alimentorumque* (fehlt PRrb).

Rrb[6])

15, 5, 11 *erectius iam loquebatur tumultua⟨baturque* fehlt VP; *pate* fehlt VGP⟩ *factis insidiis retecta ⟨refe...* VP⟩ VGP; fehlt Rrb [58]

16, 11, 1 *turbulenta, Augusto nouies seque iterum consule* VP; fehlt RrbG [41]

21, 3, 6 *adsidue per litteras dominum et Augustum appellabat et deum. haec ut erant periculosa et dubia Iulianus* VGP; fehlt Rrb [2 × 43]

25, 9, 11 *sceleste pace cogitata et auctore turpiter pactionis festinatae Mancino* VGP; fehlt Rrb [63]

26, 2, 11 *aquilis et uexillis agminibusque diuersorum ordinum ambitiose stipatum* VGP; fehlt Rrb [63]

rb

17, 13, 10 *subsidio, alii dexteris amputatis, non nulli ferro quidem intacti set* VGPR; fehlt rb [58]

6) auszerdem fehlen noch sämtliche Graeca in Rr, so weit sie nicht mit lateinischen buchstaben geschrieben sind.

21, 10, 7 *ad senatum. quae cum Tertullo administrante adhuc praefecturam* fehlt in rb hinter *cunctorum sententia* nach 2 × 51 buchstaben [54]

21, 16, 20 *igitur corpus defuncti conditumque in lucubis Iouianus etiam tum protector domesticus cum regia prosequi pompa Constantinopolim* VGP; fehlt rb [2 × 55]

22, 8, 31 *et Iazyges, Roxolanique et Halani et Melanchlaenae* VGP; fehlt rb [43]

24, 1, 10 *cum numerosa subole tunc senex incuruus exultans* VGP; fehlt rb [42]

25, 4, 10 *crebritas ususque bellorum ostendit et patientia frigorum inmanium* [59]

26, 7, 10 *est enim* bis 26, 8, 1 *Helenopolim uenit* [1 folium]

Diese zahlen sprechen für sich selber: sie führen auf eine gemeinschaftliche quelle der unvollständigen classe, die 51—63 buchstaben in der zeile gehabt haben musz: denn wegen der kleinen differenzen weitere unterabteilungen zu statuieren scheint mir nicht räthlich, obwol es nahe liegt die vorlage von r auf 54—59 buchstaben zu beschränken.

Nur an vier stellen scheinen die zahlen schwierigkeiten zu machen: 16, 11, 1[7]); 21, 3, 6; 22, 8, 31 und 24, 1, 10. doch die buchstabenzahl dieser stellen [41. 2 × 43. 43 und 42] stimmt nicht nur unter sich wunderbar zusammen, sondern ist auch genau dieselbe welche Kiessling oben s. 484 für die vorlage des Vaticano-Fuldensis nachgewiesen hat. in dem archetypus der unvollständigen classe werden sie also am rande gestanden haben; ein sorgfältiger schreiber wie der von P setzte diese stellen wieder in den text, während sie in weniger sorgfältigen copien wie R und r verloren giengen. es bleibt also nur eine lücke in sämtlichen repräsentanten der unvollständigen classe übrig (18, 2, 4), die sich nicht gut durch den ausfall von 1 oder 2 zeilen [73] erklären läszt. hier irrte vielmehr das auge des schreibenden ab von *utrumque* zu (*ali*-*men*)*torumque*.

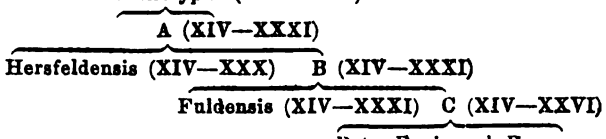
Fassen wir nun das gesagte kurz zusammen, so hat sich ergeben dasz die italiänischen unvollständigen hss. eine eigene classe bilden und auf einen archetypus zurückgehen, der nicht identisch ist mit dem Vaticano-Fuldensis; das läszt sich nicht nur aus den lesarten beweisen sondern auch aus der bücherzahl, den lücken und verschiebungen. anderseits musz dieser archetypus aber wiederum nahe verwandt sein mit dem Vaticanus; auch das ergab sich aus den mitgeteilten lesarten und aus den zahlreichen gemeinsamen lücken. in beiden ist die obeliskeninschrift (17, 4, 17) in gleicher weise verstümmelt. beide brechen ab mit den buchstaben NONCO und bei

7) dieselbe lücke findet sich in G; natürlich hat Gelenius vergessen sie nach seiner hs. auszufüllen; keinenfalls darf man auf eine lücke im codex schlieszen.

beiden folgt dann eine seitenlange lücke. entscheidend für diese nahe verwandtschaft sind ferner zwei wiederholungen: sowol V als auch PRrb wiederholen unsinniger weise hinter *sanguine et pal-* (19, 2, 14) zwei paragraphen des vorigen buches 18, 6, 20—22 *Syriis detentus* bis *mente quadam* (Eyss. s. 146). ebenso folgen in beiden classen auf 21, 16, 7 *saepius praetermitto* die worte *huius modi cuncta* bis *Thessalonici aliorumque plurium* (21, 16, 9 f.).

II. Die Hersfelder handschrift und die quelle des Fuldensis.

An diesen drei wichtigen stellen stimmt also wunderbarer weise der Fuldensis mit der italiänischen classe überein, während der Hersfeldensis eine abgesonderte stellung einnimt: die obeliskeninschrift ist vollständig und die beiden sinnlosen wiederholungen fehlen. die voraussetzung, mit der wol jeder an diese untersuchung herantritt, dasz Fuldensis und Hersfeldensis möglichst nahe mit einander verwandt sein müssen, wird demnach durch die thatsachen widerlegt. in diesem einen gedanken begegneten sich die widersprechendsten hypothesen, die über das verwandtschaftsverhältnis der beiden hss. aufgestellt worden sind. in seiner vorrede nimt Eyssenhardt an, dasz beide hss. aus einer gemeinschaftlichen quelle stammen. Mommsen und Haupt sind geneigt die Fuldaische für eine abschrift der Hersfelder hs. zu erklären, während umgekehrt Urlichs (Eos II s. 352), ohne auch nur den schein eines grundes beizubringen, den Fuldensis zum original der Hersfelder hs. macht. für den der die selbständigkeit einer italiänischen handschriftenclasse zugibt würde sich das verhältnis ungefähr so stellen:



Während die unvollständigen hss. mit dem 26n buche aufhören, fängt gerade für die bücher 26—30 unsere — wenn auch mangelhafte — kunde der Hersfelder hs. erst an etwas sicherer zu werden. eine vergleichung der lesarten würde daher unmöglich sein, wenn nicht Gelenius, wie bereits Gött. gel. anz. 1871 s. 1305 ausgeführt wurde, seine vorlage mit hülfe der Hersfelder hs. ausgefüllt hätte. wir verdanken also die möglichkeit die hauptrepräsentanten der Ammianischen überlieferung confrontieren zu können blosz dem zufall, dasz in der vorlage der ed. Rom. ein blatt fehlte: denn diese ist für die bücher 14—26 die hauptquelle der Gelenischen ausgabe, allerdings erst durch vermittlung der ausgaben von Sabinus, Castellus und Erasmus. diese lücke findet sich 26, 7, 10—8, 1.

§ 10 *alliciendos* (*a* verb. aus *i*) V. *alliciendos* G. *illiciendos* P *constanti* VP. *Constantii* G *colebat* V. *colebatur* G. fehlt PR *sinu* VG. *sumi* P. *sum* R *necessitudine* VPR. *necessitudinem* G *iul* (verb. aus *nil*) V. *nil* PR. *Iuliani* G *congruamque* VPR. *congruum quod* G *faustiñ atrepuelle* V. *fastinon atrepuelle* PR. *Faustina matre puellae* G *quaedam* VPR. *quodam* G *acciperat* V. *acceperat* PRG § 11 *ueloccidi* VPR. *ueloci* G *licentiamaturandi* VGPR *quidam* VGP. *quidem* R *soliditate* VPR. *stoliditate* G *capescendum* VP. *capessendum* GR *illirie* V. *illyriae* PR. *Illyriam* G *scil* V. *sal* R. *scilicet* GP *efficiatos* V. *effigiatos* GP. *effugiatos* R *adiaque* VP. *aliaque* GR *inlecebras* V. *illecebras* G. *celebras* PR *quos* VGR. *quosque* P *equitus* VPR. *Equitius* G *mil regio* V. *nil regio* PR. *militum* G *rex tinxit* VPR. *rector extinxit* G *poenar* VP. *poenarum* GR § 12 *res* VPR. *tres* G *temptantur* VPR. *tentantur* G *tertium* VGR. *tertium tercium* P *que* V. *quae* PR. *quem* G *appellant* VGP. *uocant* R *hancque* V. *hancque* PR. *hacque* G *cautela uana* VGP. *caute libana* R *destitus* V. *destitutus* GPR § 13 *incedebat* VG. *incidebat* PR *pauore* VGP. *fauore* R *eousque* VGP. *eosusque* R *desponderat* VG. *dispenderat* PR *abiceret* VP. *abiecerat* R. *abiicere* G *nire* (emend. m. 3) V. *ni* GPR *detractibus* (emend. m. 2) V. *detractus* GPR *deformi* VG. *diformi* PR *praeire* VPR. *praecedere* G *iouii* VG. *iomi* PR *uictores* VG. *auctores* PR *perduellium* VG. *perduelium* PR § 14 *anticea* VP. *Antyria* R. *a Nicea* G *desertorum* V. *desertorumque* GPR *p* (e?) ro* (n?) mis quãquã* V. *pronusquamquam* PR. *promiscua quam* G *ureui* V. *uberi* PR. *fere sex* G (*ure* = *fere*, *ui* = *VI*) *congregerat* V. *congregarat* GPR *mygdum* VG. *migdum* PR *angario* V. *ongario* P. *ungario* R. *Sangario* G *flumini* VPR. *flumine* G § 15 *concrederentur* (emend. m. 3) V. *congrederentur* GPR *missilia* VGR. *misilia* P *uitalianum* VG. *initalianum* PR *sabiatus* VPR. *suauiatus* G *attonitis* VG. *ad tonit* PR § 16 *en inquid* V. *en inquit* G. *eu inquit* PR *cana* VG. *caua* PR *fides* VGR. *fedes* P *constricta* VG. *contricta* PR *alie factas cunctas* VP. *alie factus cunctas* R. *labefactans cuncta* G *proterens* VG. *preterens* PR *uotis* VG. *notis* PR *umquam* VG. *unquam* PR *ingemescere* VR. *ingemiscere* GP *ut rapiat* bis *auitae* G; fehlt VPR § 17 *hac* VG. *hoc* PR *spermonis* V. *sermonis* G. *sermone* PR *molliciti* V. *molliciti* P. *molliti* GR *libentes* VG; fehlt PR *uaritum* VPR. *barritum* G *stipatum quidem core* V. *stipatum quidem tore* R. *stipatum quidem con-* G (P ist hier unleserlich) 8, 1 *lactior* VGR. *lactior* P *rumit* VPR. *Rumitalca* G *societatem* VG. *societate* PR *adscitus* VGP. *adsitus* R *suscepta* VGP. *suspecta* R *anteum celenopolim* V. *autẽ colenopolim* PR. *antea nunc Helenopolim* G.

Obwol wir auch hier auf schritt und tritt den mangel fühlen, uns statt der handschrift mit einer ausgabe behelfen zu müssen, so

können dennoch die wenigen stellen, wo wir es sicher nicht mit einer conjectur des Gelenius zu thun haben, nur dazu dienen unsere auf anderm wege gewonnene auffassung zu bekräftigen, dasz nemlich weder V aus G noch G aus V abgeleitet werden kann. dazu kommt noch ein anderer umstand: beide hss. stimmen in ihren lücken nicht genau überein; an einigen stellen ist G, an anderen aber V vollständiger. um diese letztere behauptung zu erhärten, brauche ich nicht hinzuweisen auf jene stellen, wo sich die lücken massenhaft häufen, wo Gelenius an einer heilung verzweifelnd mit raschem schnitt die kranken teile ausschied. es unterliegt keinem zweifel, dasz seine Hersfelder hs. hier wenigstens ebenso vollständig war wie unsere Fuldaer. auch brauche ich nicht hinzuweisen auf stellen wie z. b. 14, 10, 7 *exercitus inde transgressus, nullo id opinante, cuncta uastare ni*, die sich nur in V findet, oder 16, 11, 1 *turbulenta, Augusto nouies seque iterum consulibus* (VP; fehlt RrbG): denn aller wahrscheinlichkeit ist hier nur die nachlässigkeit von Gelenius schuld, der einige lücken der von ihm zu grunde gelegten ausgabe auszufüllen vergasz oder gänzlich übersah. wenn sich dagegen in den fünf letzten büchern derartige lücken finden, wie z. b.

29, 6, 11[8]) *retersit obrutas ruderibus fossas morumque maximam* V; fehlt G [45]

30, 8, 5 *qui bella diuturna per se superauit et grauia solus* V; fehlt G [43]

so reichen die früheren einwände hier nicht aus: man musz eingestehen dasz auch in der Hersfelder hs. die betreffende lücke vorhanden war. dasselbe gilt von 30, 8, 11 wo die worte *et infra sortem humilem amenandos* in G fehlen, während sie am rande von V nachgetragen sind; auch hier werden wir auf eine beiden hss. gemeinsame quelle geführt: auch in dieser hs. müssen jene worte bereits, statt im texte, am rande gestanden haben.

Anderseits ist G wieder reicher als V[9]):

22, 10, 3 *ut fidenter impetus suos aliorsum tendentes ad quae decebat monitu oportuno fraenarent monstrabant* [86 = 2 × 43]

22, 16, 7 *fundaret et pulcra, paenuria calcis ad momentum* [40]

24, 6, 10 *humus rapido turbine portabatur. et cum undique* [40]

24, 7, 2 *adprobata Arintheum cum manu peditum expedita* [40]

24, 7, 3 *otiique desiderium amitti suaderent prope iam* [40]

25, 3, 18 *propensior fui licentiam omnem actibus meis exter-* [43]

26, 7, 16 *ut rapiat aliena sed in integrum maiestatis auitae* [43]

27, 3, 3 *et ambitioso ponte exultat atque firmissimo quem* [42]

30, 5, 11 *autem aiebat ille ad imbecillitatem firmandam fluentium* [48? 43?]

---

8) die Eyssenhardtsche collation der Gelenischen ausgabe ist noch viel nachlässiger als die der Fuldaer hs. dasz diese ganzen sätze fehlen, wird mit keinem worte erwähnt. 9) s. Kiessling oben s. 484, der zuerst darauf aufmerksam machte, dasz diese ergänzungen unmöglich conjecturen des Gelenius sein können.

Natürlich erlauben uns diese zahlen nur einen rückschluss auf die quelle des Fuldensis, dessen schreiber die betreffenden zeilen übersprungen hat. doch musz diese quelle von V viel ähnlichkeit mit derjenigen von G gehabt haben: denn auch die schon oben (s. 839) besprochenen stellen (29, 6, 11 und 30, 8, 5), die anderseits in G fehlen, haben nicht mehr als 43 und 45 buchstaben; dasz dieser codex wiederum identisch ist mit demjenigen, von dem sich die fuldensisch-italiänischen hss. abgezweigt haben, wird sich später ergeben.

Zunächst fragt es sich ob wir die vorlage von V reconstruieren können; dazu haben wir allerdings material genug. in seiner bereits öfter citierten recension der Eyssenhardtschen ausgabe teilt Kiessling beispielsweise einige ergänzungen mit, die in V nachgetragen sind, und folgert daraus dasz dieses zeilen seien, die der schreiber ausgelassen habe; und dieser schlusz wird sich in der that sofort jedem aufgedrängt haben, der am untern rande der hs. diese stets gleich langen ergänzungen gesehen hat. wegen der wichtigkeit der sache stelle ich hier sämtliche derartige ergänzungen zusammen, so weit sie hierher gehören:

14, 1, 9 *exemplo idem Gallus ausus est inire flagitium* [39]
2, 1 *motibus erigentes hac tamen indignitate perciti uehe-* [46]
3, 3 *mercatoribus opulentis ubi annua solemnitate* [40]
6, 16 *ampla spatia urbis subuersasque silices sine periculi* [47]
7, 17 *eosq. ut heiulans baiulorum precentor ad expediendum* [45]
15, 9, 8 *et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales* [49]
10, 10 *oppidum ut cum eo si copiam fors dedisset uiarum asperitate* [49]
11, 15 *-unt et Nicea et Antipolis insulaeque Stoetchades* [42]
16, 9, 3 *suorum sanguine fuso multiplici* *** *aegre propulsare gentes infestas, Tamsaporem ducem parti nostrae contiguum occultis per ignotos milites* [3 × 40 + 1]
11, 12 *temptabat usque in id temporis latuit. illud tamen* [42]
18, 2, 4 *tricensimae Niuesio Bonna Antennacum et* [36]
3, 9 *ne eis eliceat uel necessitas extrema clangorem* [41]
19, 10, 4 *placidum uento uelificatione plena portum* [37]
11, 2 *necessaria cuncta uel ante tempus coacta sine ullius* [45]
11, 7 *sine ullo puluere consummando cunctos admisit* [40]
12, 7 *iuxta nobiles et obscuri quorum aliquos uinculorum* [44]
20, 3, 9 *et cum* bis § 10 *gerit solem* [4 × 44]
4, 1 *exploratoribus iudicabant urebant Iuliani uirtutes* [45]
4, 18 *uti coronatus saltem specie obscuram superioris* [42]
6, 9 *rei Romanae cum defensorum iactura aliquotiens* [41]
7, 10 *adsiduitate per procliue labentium machinarum* [41]
21, 1, 9 *auspicia non uolucrum arbitrium futura nescentium* [44]
6, 7 *ob difficultatem hiberni temporis e greco con-* [39]
12, 11 *protracto in uespera datoque signo in receptum* [41]
12, 13 *impetu procurrentes pectora multiformium* [37]

21, 13, 4 *optimates taciturnos et fidos apud quos Silentii quoq.* [44]
14, 2 *sibi squalidius aestimabat et putabatur genius* [41]
16, 11 *ius aestimaretur et clemens. et tamquam exarida* [40]
16, 17 *flagitatorum rapacitas inexpleta plus odiorum* [41]
22, 2, 2 *ueterem alacri gradu sequentibus quos duxerat cunctis* [47]
8, 13 *ad mare Ionium permeavit dextram igitur infle-* [39]
8, 17 *migrare* bis *finitimis Amazones* [2 × 38]
10, 1 *intactis: et quamquam in disceptando aliquotiens* [43]
12, 6 *sua diuersaoria portarentur Petulantes ante* [39]
15, 8 *gignuntur. Aethiopiae autem partes praeterme-* [39]
23, 1, 2 *Anthiocensi qui olim Brittannias curauerat* [37]
5, 21 *propria secuturus sciens quod remanserit usquam* [42]
24, 1, 6 *Eufratis. et nauibus ut est praeceptum per oportuna* [42]
25, 4, 12 *et Caesar adhuc sine stipendio regeret militem feris* [45]
6, 2 *cataphractis equitibus acriter resisterunt. dein* [43]
26, 1, 2 *ueniens Valentinianus nulla discordante sen-* [39]
6, 7 *animo deformis et habitu qui ad nudandos si-* [36]
7, 1 *-sentibus rati e ciuitate occulte dilapsi imperatoris* [46]
7, 16 *quidem concipere ausus est umquam potiatur in* [39]
27, 2, 10 *claritudinem recte gestorum imperator laetus occurrit* [48]
7, 1 *correcturus Auitianus ex uicario peculatus detulerat* [47]
9, 2 *p̄ se ferebat ipse cautissimus lacrimosa dispendia diutius* [49]
29, 1, 20 *irasci et quae facilitate priuati opertis susurris* [44]
6, 11 *-ribus fossas morumque maximam partem pacis diu* [39]

Auf eine gleiche anzahl von buchstaben führen einzelne umstellungen, z. b. 21, 1, 1—2 wo die worte *prior* bis *reputans* um 48 buchstaben hinaufgerückt sind; 21, 12, 20 *tum iudicante praefecto* um 39 b.; 21, 13, 1 *inter spem metum* um 43 b.; 22, 4, 7 *sit uideri* bis *autem* wiederholt nach 47 b.; 30, 8, 14 *perfugium* hinaufgerückt um 39 buchstaben.

Aber hierbei brauchen wir noch nicht stehen zu bleiben; wir haben die mittel noch weiter gehende rückschlüsse auf die (directe oder indirecte) quelle des Fuldensis zu machen. zunächst musz ich jedoch eine bemerkung vorausschicken über den Petrinus. diese hs., die sonst recht gut erhalten ist, hat gegen das ende hin gelitten. an den stellen die den ungünstigen einwirkungen am meisten ausgesetzt sind ist die schrift unleserlich geworden, weil die dinte so zu sagen abgeblättert ist: das sind besonders die oberen auszenecken beider seiten, während die unteren fast nie gelitten haben. der schade ist in der ersten zeile am grösten, wird in der zweiten und dritten kleiner und verschwindet meist in der vierten oder fünften; dasselbe wiederholt sich mit jeder neuen seite. im gedruckten text erhalten wir also gruppen von vier bis fünf lücken, die stets nach denselben zwischenräumen wiederkehren, und deren anfang stets mit dem beginn einer neuen seite der betreffenden hs. zusammenfällt. wenn wir also die zahl der lesbaren und unleserlichen buchstaben addieren, so haben wir damit die länge der zeile,

während sich die länge einer seite ergibt aus der summe der von zwei solchen gruppen eingeschlossenen (beschädigten und unbeschädigten) zeilen. genau dasselbe wiederholt sich im Vaticano-Fuldensis, nur dasz hier zuweilen die verstümmelung des archetypus noch schlimmer war, so dasz oft in einer oder mehreren zeilen kein buchstab mehr lesbar war. daher sehen wir oft statt gruppen von mehreren kleinen lücken eine grosze von 2—3 linien, der dann nach bestimmten zwischenräumen (ungefähr 20 zeilen der Eyssenhardtschen ausgabe) eine zweite, dritte usw. folgt:

15, 4, 2—3[10])

eduerans propriis ni ruenti curreret sim . . . . .
squam fluenti . . . . . *iamque ad* . . . . . .

nach 21 zeilen der ed. Eyss.:

15, 4, 6—7

[lücke von 2½ linien]

dum adessent licet sciret . . . . . .
orsa bellorum in occultas delatus insi . . . . . .
immobilis malo repentino perculsus . . . . . .
uisi e latebris hostes exiliunt et sine pars . . . .

nach 22 zeilen: 15, 4, 10—11

promotos . . . . . *missis sibi* . . . . . .
causa communis uelut propri . . . . . .
ueterum exemplo usuentere fulminis hostibus superfusi non iusto proelio sed discursionibus . .

nach 22 zeilen: 15, 5, 2

lücke von 3 linien

nach 20 zeilen: 15, 5, 4

propediem loci principalis aditurum . . . . . .
hunc fascem ad arbitrium figmenti com . . . . . .

nach 20 zeilen: 15, 5, 8

lücke von 24 buchstaben

nach 21 zeilen: 15, 5, 11

erectius iam loquebatur tumultua . . . . . .
factis insidiis refe . . . . . .

nach 21 zeilen: 15, 5, 14 (?)

lücke von 18 buchstaben

nach 22 zeilen: 15, 5, 18

multo quam antea placidius . . . . . .
cum semper antea . . . . . .

nach 24 zeilen: 15, 5, 22

residui omnis . . . . . .

[15, 5, 26 keine lücke]

nach 24 zeilen: 15, 5, 30

Cornuti fluxioris . . . . . .
ubertate mercedis ad momentum omne uersabiles [40]

10) die zahl der puncte entspricht der zahl der fehlenden buchstaben.

16, 8, 3

per idem tempus fer . . . . . .

nach 20 zeilen: [16, 8, 6 keine lücke]

nach 19 zeilen: 16, 8, 9

uincamus perun . . . . . *lemne* . . . . . .

interpretatum atrociter deleuit nobilem domum

haec taliaque ideo magis magisque crescebant quod [43]

Constantius inpendio timidus . . . . . .

nach 18 zeilen: 16, 8, 13

praepositusque cubiculi . . . . *laps* . . . . . .

anus quaestor et in urbe Aniciique . . . . . .

nach 20 zeilen: [16, 9, 3 keine lücke]

nach 22 zeilen: 16, 10, 4

lücke von 10 buchstaben

nach 24 zeilen: 16, 10, 8

faustis uocibus appella . . . . . .

otium litorumque intonante fragore cohorruit [40]

28, 4, 16

hactenus exclamat quid faciat ma . . . . . .

mosus et nequam et siquis . . . . . .

di deinceps ausus fuerit cortu . . . . . .

tis autem hoc apud eos est nunc . . . . . .

nach 21 zeilen: 28, 4, 20

ne id enim uero si quibus in mil . . . . . .

principis regens digressus . . . . . *rit m* . . . . .

ae ut prouectibus tali presente . . . . . *irio* . . . . . .

lenii praesul existimatur ceteri tacitur . . . .

dicta solias pater familias tectu . . *rant aliena*

nach 23 zeilen: 28, 4, 22—23

potest aegritudo testam . . . . . .

comitatum est his quis tuam . . . . . .

cum dignitate licet . . . . . *uice tumida*

nach 23 zeilen: 28, 4, 26

oportere innuentes et testatura . . . . . .

ancillas capte natura pallidi aspirati pridie [40]

consumpta defuncta . . . . . .

nach 20 zeilen: 28, 4, 30

carceribus non exiluerit prin . . . . . .

nominabilis aequis parum coherce . . . . . .

29, 5, 1

lücke von 2½ linien

nach 21 zeilen: 29, 5, 3

desciuit et adiumenta . . . . . .

tium ad uastandum . . . . . .

29, 5, 21

lücke von 3½ linien

[29, 5, 24 keine lücke]
29, 5, 27
lücke von 3 linien
nach 19 zeilen: 29, 5, 30
hocque euentu barbari nimium quantum . . . . . .
sequentesque pertinaciter . . . . . .
lücke von 2 linien
nach 18 zeilen: 29, 5, 33
lücke von 3 linien
nach 17 zeilen: 29, 5, 36
lücke von 3 linien
nach 19 zeilen: 29, 5, 39
nomine Contensem flexit iter intrepi . . . . . .

Obwol diese beispiele sich mit leichter mühe noch vermehren lassen, aus dem 30n sowol als aus dem 31n buche, so breche ich ab, um auf die eben erwähnte lückengruppe des 29n buches etwas näher einzugehen. in dem Fuldensis ist nemlich die ganze partie 29, 3, 5—29, 5, 40 verschoben: sie folgt auf die worte *accidebat tem octauianum ex procon* 29, 1, 17, und es liegt nahe diesen fehler durch verschiebung eines quaternio zu erklären; derselbe müste mit dem § 39 (*iter intrepi*) endigen; wir hätten dann nach dem vorhin entwickelten gesetze mit den §§ 1. 3. (6. 9. 12. 15. 18.) 21. (27.) 30. 33. 36 den anfang der 12 letzten seiten. es bleiben also für die 4 ersten seiten des quaternio 29, 3, 5—29, 4, 7, und auch hier ist der anfang einer seite in der überlieferung stets scharf genug markiert: 29, 3, 4—5
— — — *offensarum auctore licet* usw.
nach 22 zeilen: 29, 3, 7
maestitia liberatus . . . lücke von 3 linien
nach 21 zeilen: 29, 4, 1
cum dedisset . . . lücke von 3 linien
nach 23 zeilen: 29, 4, 5
equitat erat . . . . . lücke von 3 linien.

nach ferneren 22 zeilen folgen dann die 12 übrigen seiten des quaternio. wir kennen also von der vorlage des Fuldensis den umfang einer zeile, einer seite und eines quaternio, und wer lust hat könnte sich ohne allzugrosze mühe den umfang der hs. berechnen, da 1 quaternio ungefähr 11 seiten der kleinen Tauchnitzischen ausgabe entspricht. es läszt sich sogar anfang und ende eines weniger verstümmelten quaternio bestimmen mit hülfe der schon oben besprochenen wiederholung von 18, 6, 20 — 22 nach 19, 2, 14 d. h. nach 12 seiten jener textausgabe. wenn wir nun bedenken dasz ein lückenhafter quaternio im gedruckten texte natürlich etwas weniger raum einnimt als ein vollständiger, und wenn wir ferner für die dem 19n buche vorangeschickte inhaltsangabe eine halbe seite in abzug bringen, so stimmt der umfang dieses quaternio vortrefflich mit dem des vorigen.

Wenn wir es bisher unentschieden lieszen, ob die von uns reconstruierte hs. die directe oder indirecte quelle der Vaticanischen hs. war, so löst sich jetzt diese frage von selbst durch einen blick in die ausgabe von Gelenius. dort ist der eben näher besprochene quaternio zwar nicht verschoben, aber doch ebenso verstümmelt und lückenhaft überliefert wie in unseren hss. genau an denselben stellen hat Gelenius, der doch den Fuldensis nicht kennen konnte, lücken gelassen und dieselben meistens durch mehrere sternchen hervorgehoben: 29, 3, 4 und 7. 4, 1 und 5. 5, 1, 3. 21. 27. 30. (33.) 36. 39. und da sich bereits früher für die vorlage des Hersfeldensis eine zeilenlänge von 43—45 buchstaben ergeben hat, so stimmt damit vortrefflich, wenn wir in einer von Eyssenhardt vorgenommenen umstellung, der auch Kiessling seine zustimmung nicht versagen kann, wieder genau dieselbe zahl von buchstaben finden: 19, 6, 6 *duo tamen aggeris celsi Persarum peditum manu erecti | et expugnatio ciuitatis struebatur operibus lentis.* dieser fehler findet sich sowol in G als in V. ebenso ist beiden eine andere umstellung gemeinsam. 28, 1, 56 ist der name des Maximinus um 41 buchstaben verschoben: *cum adesset perque emissarios cum procul ageret Maximino* (so V und G). danach sind also die vorlagen von V und G (s. das vorangeschickte stemma) auch im äuszern einander sehr ähnlich gewesen. es braucht wol kaum besonders erwähnt zu werden, dasz eine hs. mit so kurzen seiten und quaternionen, die in so frühe zeit hinaufgerückt werden musz, in majuskeln[11]) geschrieben war, und zwar in einer einzigen columne, wie man aus der reihenfolge der lücken schlieszen kann. ebenso ist auch der berühmte Orosius in Florenz (plut. LXV 1) in einer columne geschrieben und gehört wahrscheinlich derselben zeit an (dem siebenten jh.?). auf alle fälle kann er uns am besten einen derartigen codex an einem concreten beispiele anschaulich machen. mit hülfe dieser hs., deren reconstruction wir versucht haben, kann nun zwar der philologe nicht die lücken unseres textes ergänzen; allein er kann die vorgeschlagenen ergänzungsversuche beurteilen, und der historiker hat wenigstens die garantie, dasz jene bedeutenden lücken bei Amm. nicht durch den ausfall längerer partien oder ganzer bücher entstanden sind, und dasz der text unseres schriftstellers, der in ver-

11) wenn es des beweises noch bedürfte, dasz diese hs. wirklich in majuskeln geschrieben war, so könnte man darauf hinweisen, dasz in dem original der fuldaisch-italiänischen classe (= B in dem vorangeschickten stemma) zuweilen die grenze zwischen dem griechischen und lateinischen verwischt ist, was bei minuskeln nicht möglich wäre. 20, 3, 4 CYNAECMOYCCO *agmenta* VP für CYNΔECMOYC *coagmenta*; 20, 3, 10 *m*enoid hoc* VP für μηνοειδὴς G. μονοϊδὴς b. das *hoc* ist also entstanden aus HC. hier zeigt der itacismus (*menoides* für *menoeides* und gleich darauf *dichominis* für *dichomeni(e?)s*; διχότομος Gb) dasz der welcher die majuskeln in minuskeln umschrieb griechisch verstand, während der unwissende mönch, der den Fuldensis geschrieben, nicht einmal lateinisch konnte.

hältnismäszig früher zeit stark verwahrlost[12]) war, nur durch sehr grosze treue sämtlicher abschreiber vor weiterer verstümmelung gerettet wurde.

III. Der Vaticano-Fuldensis und seine abschriften.

Wir wenden uns jetzt von der verlorenen hs. zu der erhaltenen, d. h. zu der besten und wichtigsten aller Ammian-hss., dem Vaticanus n. 1873. er ist geschrieben auf 208 pergamentblättern von je 28 zeilen, die in quaternionen geordnet sind, und umfaszt sämtliche bücher des Amm. vom anfang des 14n bis zum ende des 31n; nur zwischen fol. 200 und 201 fehlt ein blatt, das von 31, 8, 5 *paulatim conligens* bis 31, 10, 18 *incredibile dictu est* reichte. dasz dieses blatt im 15n jh. noch nicht verloren war, ergibt sich aus mehreren in dieser zeit angefertigten abschriften, die uns jetzt zur ergänzung des originals dienen können.[13]) dasz der schreiber dieser hs. unwissend war und nichts von dem verstand, was er schrieb, zeigt besonders die falsche worttrennung; dasz er ein Deutscher war, kann man nicht nur aus dem charakter der schrift beweisen, sondern auch aus der provenienz des codex. fol. 208^{b} liest man (s. Hermes VI s. 243): *monasterii fuldensis est liber iste* und fol. 41^{b} *monasterii*, fol. 42^{a} *fuldensis*, fol. 78 *monasterii fuldensis*. weitere argumente sind durchaus nicht nötig; wenn Eyssenhardt (praef. s. IV) dasselbe aus der verwechselung von *bd* und *pt* glaubt schlieszen zu können, so scheint mir dieses argument entweder gar nichts oder zu viel zu beweisen; wenn man dasselbe gelten läszt, musz man auch annehmen, dasz der schreiber herstamme aus dem heimatlande des harten *b* und des weichen *p*. schwer ist es das alter der hs. zu bestimmen. Eyssenhardt setzt sie ins neunte jh.; eine reihe von abkürzungen derselben kommt allerdings schon in dieser zeit vor (*nc̄* = *nunc*, *n̄* = *non*, *tc̄* = *tunc*, *t̄* = *ter*, *t᾽* = *tur*, *p̄* = *pro*, *p̄* = *prae*, *p* = *per*, ↄ = *con*, ∋ = *eius*), doch wegen der abbreviaturen für ganze worte z. b. *p̄* = *publica*, *eēt* = *esset*, *q̄m* = *quoniam*, ĸ = *autem* usw. möchte ich wenigstens nicht unbedingt verneinen, dasz der Vat. 1873 ins zehnte jh. gehöre. jedenfalls wird der Laurentianus XLVII 36, der eine frappante ähnlichkeit mit unserm Fuldensis hat,

12) vielleicht dürfte die vermutung nicht allzu gewagt sein, dasz die ersten 13 bücher bereits in der ersten hälfte des sechsten jh. verloren waren. Ammian wird nemlich nur einmal im altertum citiert, von Priscian IX 51 (s. 487 H.) *ut indulsi indulsum vel indultum, unde Marcellinus rerum gestarum XIIII: tamquam licentia crudelitati indulta* (= 14, 1, 4; ebenso der Vat. und Petr. des Amm.). da es nun eine bekannte thatsache ist, dasz besonders die anfänge der verschiedensten werke citiert wurden und werden, so ist es nicht unwahrscheinlich dasz das 14e buch bereits zu Priscians zeit den anfang bildete. 13) da man heute in der hs. keine spur mehr von dem fehlen eines blattes entdeckt, so gieng dasselbe wahrscheinlich verloren, bevor oder als die hs. zuletzt gebunden wurde. der deckel trägt das wappen der Borghese (Paul V 1605—1621).

von Bandini sowol wie neuerdings von Keil ins zehnte jh. gesetzt. dasz die schrift — die ich übrigens durchaus nicht mit Eyssenhardt elegant nennen möchte, sondern vielmehr plump und unbeholfen — nicht von éiner hand herrührt, sieht man sofort (Eyssenhardt praef. s. V: 'tamen mihi inter excutienda illa librariorum portenta persuasi multis locis aliter explicari non posse, nisi ita ut codicem non ab uno et eodem homine exaratum esse conicias'). dieselbe hand nemlich, welche fast alle jene oben erwähnten ergänzungen von 40—45 buchstaben am untern rande nachgetragen, hat auch einen teil des textes selbst geschrieben, bald einzelne worte, bald ganze sätze, während wir davor und dahinter in derselben zeile mit sicherheit wieder die erste hand erkennen: so ist 19, 2, 6 *sanguine* von erster, dagegen *ritu patrio* usw. von zweiter hand geschrieben. ebenso am schlusz des 19n buches und fol. 67 *ade⟨o ut eo diu prouinciam obtinente nihil accideret quod animaduersione dignum aestimaretur⟩* (*o ut eo* bis *nihil* in rasur). und gleich darauf 20, 1, 1—2 *implicaret formido prouincias ⟨praeteritarum cladium congerie fessas* bis § 2 *sed supercilia rigentem ut cornua⟩*, während das folgende (*de tragico* usw.) wieder von erster hand geschrieben ist. ebenso sind die drei ersten worte des fol. 179 (29, 2, 17) von erster hand *de permutatione imperii*, dagegen von zweiter: *consulere ausus est* bis § 18 *miserum esse instrumentum.* ferner 30, 1, 8 *et inopia nauium uora⟨ginosum amnem uado transire* bis *id repperire potuisset⟩ effugium in necessitatem* usw. derartige ergänzungen im text und am rande lassen sich wol nur so erklären, dasz der schreiber von V worte oder ganze sätze teils ohne absicht ausliesz — und diese wurden dann am rande von einem corrector nachgetragen — teils aber auch mit absicht (weil er nicht genau lesen konnte, oder aus andern gründen), und für diese ergänzungen wurden dann von dem corrector die dazu gelassenen lücken benutzt. beide schreiber haben also zu derselben zeit gelebt und dieselbe hs. als quelle benutzt.

Ein ähnliches verhältnis von erster und zweiter hand kenne ich nur in dem oben erwähnten cod. Laur. XLVII 36 (briefe des Plinius), den ich kürzlich in Florenz einzusehen gelegenheit hatte. 1, 20, 5 *clamat moriens hominem nequam perfidum ac plus etiam qua⟨m periurum qui sibi per salutem — — — in caput infelicis⟩ pueri* (am rande von 1r hand) *⟨detestatur* — § 9 *posti*$\overset{s}{\underset{\tau}{}}$ *est unde fiat⟩* (ende der seite) § 10 *Aurelia ornata femina* usw. 4, 2, 7 *audies breui nuptias lugentis ⟨nuptias senis: quo alterum — quidquid fieri non non oportet. vale⟩* (ende der seite). 5, 6, 41—44 — — *si liberet depositaque ⟨epistola quasi residere* — § 44 *loquimur non epistola quae⟩* (ende der seite) *discribit sed uilla* usw. besonders interessant ist hier namentlich das erste der angeführten beispiele, weil dort die zweite hand von der ersten corrigiert ist: der beste beweis dasz beide gleichzeitig sind.

Sowol in dem Römischen Ammian wie in dem Florentiner Plinius unterscheiden sich die spitzen eckigen buchstaben der zweiten

hand, die je nach der grösze des frei gelassenen raumes bald gedrängt bald weitläufig geschrieben sind, sehr deutlich von den mehr runden gleichmäszigen schriftzügen der ersten hand; auch die dinte ist meistens verschieden. doch die ähnlichkeit beider hss. besteht nicht blosz in diesem merkwürdigen verhältnis zwischen der ersten und zweiten hand. die nahe verwandtschaft in paläographischer beziehung zeigt sich fast in jedem einzelnen buchstaben und erstreckt sich bis auf die (rothen) ornamente, die den platz neben den buchüberschriften ausfüllen sollen, und auf das eigentümliche, stark knitternde pergament, so dasz sich die vermutung nicht abweisen läszt, beide codices seien von demselben schreiber (resp. corrector) geschrieben.

Dasz Poggio es war der den Ammianus aus Deutschland nach Italien gebracht, hat Kiessling oben s. 481 nachgewiesen; ich musz also meine neulich ausgesprochene vermutung, dasz wir dem Aeneas Silvius Piccolomini (Pius II) diesen fund verdanken, zurücknehmen. natürlich war die freude in den humanistischen kreisen grosz, als Poggio plötzlich einen um fünf bücher vollständigern Ammian über die Alpen brachte, und von verschiedenen seiten eilte man sich dieses fundes durch abschriften zu versichern, die uns in groszer anzahl erhalten sind. die charakteristischen merkmale derselben, die ich hier, um spätere wiederholungen zu vermeiden, zusammenstelle, sind etwa folgende. keine dieser hss. ist älter als das 15e jh., sie enthalten die bücher 14—31 (von dem Vat. 1874, der im 25n buche abbricht, wird später die rede sein). in bezug auf das griechische und namentlich die obeliskeninschrift stimmen sie genau überein; nur Vat. 1874 ist 17, 4, 17 etwas unvollständiger; im Urb. 416 und Marcianus 388 fehlen zwar nicht einzelne griechische worte, aber doch die längeren partien wie 17, 4, 17. 21, 2, 2. 31, 1, 5 usw. die wiederholung von 18, 6, 20—22 hinter 19, 2, 14 fehlt nur in Vat. 1874 und Vat. 2969 sowie in der ausgabe des Accursius. die worte *huius modi cuncta* bis *aliorumque plurium* (nicht *plurimum* Eyss.) 21, 16, 9—10 sind wiederholt zwischen 21, 16, 7 und 8; nur Accursius hat diese wiederholung gestrichen. 26, 9, 10 (*non pensata ratione* bis *deferri mercedes*) ist unmittelbar darauf nicht einmal vorhanden; nur im Vat. 2969 und in der ausgabe des Accursius ist die dittographie gänzlich beseitigt, während der schreiber vom Vat. 3341 sie bald als solche erkannte und abbrach nach den worten *non pensata ratione sunt interfecti.* die oben besprochene verschiebung eines quaternio (29, 3, 4 — 29, 5, 39) findet sich in allen copien, auch in der des Accursius. die lücke von V 31, 8, 4 — 31, 10, 18 ist in allen abschriften ausgefüllt; das betreffende blatt des V musz also in verhältnismäszig später zeit verloren gegangen sein, aber doch vor der paginierung des codex, welche die lücke nicht berücksichtigt.

Von sämtlichen abschriften ist die älteste und am sichersten beglaubigte die aus dem nachlasz des bekannten humanisten Niccolo

Niccoli stammende (cod. chart. in 4° fol. 245 vers. 28): sie ist eine sehr sorgfältig geschriebene copie des V, angefertigt von einem schreiber der des lateinischen und vielleicht auch des griechischen kundig war, der z. b. 19, 2, 14 den fehler bemerkte, sich aber aus gewissenhaftigkeit, statt den ganzen passus zu streichen, mit folgender randnote begnügte: *haec alieno loco hic posita sunt et superius recte ac ordine leguntur.* auf dem ersten blatte dieser hs. lesen wir notizen von sehr verschiedenen händen; ganz oben *de secundo banco ex parte occidentis*: dies ist natürlich die hand eines bibliothekars des klosters S. Marco. darunter: *Iste liber est conuentus s. marci de florentia. ordinis praedicatorum*, geschrieben von einem verwandten Niccolos, dem mönche Giuliano (vgl. Vespasiano da Bisticci: commentario della vita di messer Gianozzo Manetti (Firenze 1859) bd. II s. 141: 'fù frate Giuliano congiunto per parentado co Nicolao Nicoli; e acciochè la fama di cosi degno uomo non perisse, sendo istato deliberato per gli esecutori di Nicolao Nicoli, che tutti i libri Nicolao così latini come greci fussino dati alla libreria di santo Marco e così e fatto: e frate Giuliano di sua mano per sua diligenzia innanzi a ogni libro iscrisse com' egli erano istati di Nicolao Nicoli'). dann folgt wieder von einer andern hand: *ex hereditate doctissimi viri Nicolai Niccoli florentini, cuius manu est scriptus.* über den schreiber dieser worte weisz ich zwar nichts näheres; aber er musz gut unterrichtet gewesen sein: denn seine angabe wird bestätigt durch den freund Niccolos, Vespasiano Fiorentino: vite di uomini illustri del secolo XV (Firenze 1859) s. 474 'e l'opere di Tertulliano e di piu scrittori, che non eranno in Italia tutte le fece venire Nicolao alle sua spese. Ammiano Marcellino, che è frammentato, lo fece venire, e scrisselo di sua mano.' auch stimmt die schrift genau überein mit den Florentiner hss. des Plutarch, Valerius Flaccus, Gellius, Tertullianus, Chrysostomus usw., von denen dasselbe bezeugt wird. auch am rande von V begegnen wir denselben zügen, z. b. 22, 16, 7. nach dem tode Niccolos wurde dessen bibliothek von den Mediceern angekauft und dem kloster S. Marco geschenkt. hier wurde jene hs. des Amm., welche dort die nr. 335 führte, von F. Lindenbruch verglichen; noch heute lesen wir am untern rande der ersten seite: *contuli cum vulgat. an. CIↃDCVI Eidibus August. Fr. Lindebrogius* und fol. 186 (28, 1, 3) *leg. Miletum Frid. Lindebrogius.* in der vorrede zu seiner ausgabe sagt er: 'quibus accessit codex Florentinus qui in bibliotheca D. Marci adservatur non ille quidem valde antiquus, ex optimo tamen ut apparet exemplari descriptus.' im anfang unseres jh. wurde das kloster von S. Marco aufgehoben und die bibliothek zersplittert: ein teil kam in die Laurentianische bibliothek, ein zweiter in die Magliabecchiana und ein dritter, den die mönche bei seite geschafft, hat sich in der bibliotheca Marciana wieder eingefunden. der codex des Niccoli kam, wie die meisten papierhss. von S. Marco, in die Magliabecchiana, die im letzten jahrzehnt erweitert wurde zu einer biblioteca nazionale; hier wurde derselbe paginiert, ohne dasz man bemerkte dasz zwischen

fol. 173 und 174 ein blatt fehlt mit den worten (26, 10, 15) *ambitum grassati sunt* bis 27, 2, 1 *-nicionem extinxit. exultantes innoxii* usw. er wird heute bezeichnet mit der nummer V 43.

Der codex Bessarions trägt in der bibliothek von S. Marco in Venedig die nr. 388 (chart. in 4° saec. XV fol. 274 vers. 27—28). die ersten 5 blätter sind nicht beschrieben, nur auf fol. 5 b liest man: *Ammiani Marcellini rerum gestarum; liber b. Car. Tusculani* ἀμμιανοῦ μαρκελλίνου ἱστορίαι: βίβλος βησσαρίωνος καρδηναλέως τῶν τουσκλανῶν. ich musz hier auf das verweisen, was ich an anderer stelle (Hermes VI s. 243 ff.) sowol über den text als über die noten dieser hs. ausgeführt habe, sowie auf das was ich für sämtliche abschriften des Vat. 1873 voraufschickte.

Die Vaticanischen copien sind folgende:

Codex Urbinas 416 (membr. in fol. saec. XV fol. 219 vers. 34). fol. 1 a steht (jetzt durchstrichen) 'Vat. 1873', was sich jedoch nicht auf die quelle der hs. beziehen kann, sondern wahrscheinlich hat der codex früher wirklich selbst diese bibliotheksnummer geführt, da sich dieselbe auf dem einbande in golddruck wiederholt. die ausstattung der hs. ist elegant.

Codex Vaticanus 2969 (chart. in fol. saec. XV fol. 221 vers. 32). am ende des ganzen werks liest man: *Finis Deo Gratias Amen: XXXI lib.* | *Absolutus Rome die IIII Iulii. Anno incarnationis domini nostri MCCCCXLV Pontificatus dñi Eugenii p̄ p̄ IIII anno XV ex exemplari plane corruptissimo.* auf der folgenden seite: *Die 14 Ianuarii discessi de Florentia et ueni Romam die XXI eius mensis* | *Die VII Februarii Rome magna uis niuium cecidit.*

Codex Vaticanus 3341 (chart. in fol. saec. XV fol. 222 vers. 34). diese hs. ist sorgfältiger und mit weniger abkürzungen geschrieben als die letztgenannte. das griechische ist ebenso vollständig vorhanden wie im Vat. 1873.

Codex Vaticanus 1874 (chart. in 4° fol. 254 vers. 20) ist jedenfalls die jüngste der Vaticanischen und vielleicht sämtlicher Ammian-hss. die schrift ist sehr flüssig und reich an abkürzungen, so dasz ich sie lieber ins 16e als ins 15e jh. setzen möchte. die erste seite zeigt dasselbe wappen (einen steigenden löwen hinter schrägem balken) unter einem cardinalshut, welches Sixtus V (1585—1590) führte. auf einem vorgehefteten pergamentblatte liest man von anderer hand: *Ammiani Marcellini rerum gestarum libri XIIII*, was sich jedoch nicht auf die hs. selbst beziehen kann: denn sie beginnt mit dem 14n buche und hört auf 25, 3, 13 *deformabat tamen tristitia laetiores euentus. D.* dann folgen noch 25 unbeschriebene blätter. man könnte also zunächst zweifelhaft sein, ob diese hs. der vollständigen oder der unvollständigen classe einzureihen sei. wenn man dagegen sieht, wie einerseits die der unvollständigen classe charakteristischen lücken (14, 10, 7 *exercitus* bis *uastare ni*; 15, 3, 9 *tenues* bis *salutem*; 16, 12, 36 *immania* bis *fluentes* usw.) ausgefüllt sind, anderseits aber die ergänzungen des

Gelenius (z. b. 21, 16, 7 usw.) fehlen, so kann kein zweifel darüber sein, dasz wir es hier mit einer gänzlich wertlosen abschrift des Vat. 1873 zu thun haben.

Codex Malatestianus. meine kenntnis dieser hs. verdanke ich ausschlieszlich dem J. A. Mucciolo: 'bibliothecae Malatestianae Caesenatis catalogus' (Caesenae 1780) bd. II s. 82: 'pluteus XIV in IV Amiani Marcellini libri XVIII . . . primus liber siue XIIII incipit *Post emensos insuperabiles* etc. desinit liber XXXI — — *ad maiores moneo stilos.* codex scriptus saec. XV et in libro XXIX, XXX et etiam XXXI saepe lacunae occurrunt. habet ad extremum primae paginae limbum insigne Malatesteum.' auf diese hs. bezieht sich natürlich der brief von Andreas Alciatus an Franciscus Calvus, auf den Haupt (a. o. s. 3 f.) aufmerksam machte: 'ceterum nec illud a te praetermittendum est ut, si in reditu in patriam tuo per Aemiliam viam iter feceris, Cesenam divertas excutiasque divi Francisci[14]) quae ibi extat bibliothecam. quaedam enim antiqua eo in loco esse fama est extareque praesertim Ammianum Marcellinum integrum. cura quaeso hoc diligenter.' da nun dieser brief datiert ist vom januar 1520, so haben wir damit einigen anhalt für die altersbestimmung der hs.

Der codex des Accursius ist eine der wenigen deutschen Ammian-hss., von denen wir kunde haben. Accursius benutzte ihn für seine ausgabe die er A. Fugger widmete (Ammianus Marcellinus a Mariangelo Accursio mendis quinque millibus purgatus et libris quinque auctus ultimis nunc primum ab eodem inuentis. Augustae Vindelicorum in aedibus Silvani Otmar mense Maio MDXXXIII); seitdem ist er verschwunden. obwol Accursius viele fehler und umstellungen seiner hs. in der ausgabe berichtigt hat, so können wir doch mit sicherheit schlieszen, dasz er eine abschrift des Vat. 1873 vor sich hatte: denn die obeliskeninschrift bricht an derselben stelle ab; der quaternio 29, 3, 4 — 5, 39 steht wie im Vat. 1873 an falscher stelle, und das 31e buch ist vorhanden, während wir sicher wissen dasz der Hersfeldensis im j. 1533 mit dem 30n buche aufhörte. wahrscheinlich also hat irgend ein Deutscher den codex des Accursius aus dem Fuldensis abgeschrieben, ehe man denselben gänzlich aus den händen gab, und vielleicht ist dieser codex identisch mit dem von Reuchlin erwähnten (s. Haupt a. o. s. 3): 'nunc de Ammiano Marcellino. id tibi persuadeas velim, in omnibus me tui studiosum fore quae interesse tua aut etiam te velle existimem ubi adsit facultas. sed ad neminem autoris eius volumina divertisse novi nisi ad Vangionum episcopum, in praesenti tempore librorum hospitem certe supra quam dici queat tenacem.' einmal nemlich waren die Ammian-hss. in Deutschland sehr selten, wie aus dem briefe von Cuspinianus an Wilibald Pirkheimer (s. Haupt a. o.)

14) die von den Malatesta gegründete bibliothek befindet sich 'in conventu S. Francisci de Caesena' (Mucciolo a. o. s. 13).

hervorgeht; und wenn anderseits Cuspinianus von einem 'integrum Ammiani Marcellini opus' spricht, so bedeutet das natürlich nur eine hs. der vollständigern classe mit den 5 letzten büchern, die in den damals gebräuchlichen ausgaben fehlten. ebenso nennt in dem oben citierten briefe Andreas Alciatus den cod. Malatestianus einen 'Ammianum Marcellinum integrum'. und doch ist auch diese hs., wie wir früher sahen, nichts als eine copie der Fuldaischen.

Ueber die hs. Boxhorns wissen wir nicht mehr als was er selbst darüber in seiner ausgabe (Leiden 1632) und seinen anmerkungen mitteilt. leider spricht er in der vorrede nicht näher über die benutzte hs., sondern nur in den anmerkungen, in denen er seine conjecturen begründet. diese noten aber hören schon auf mit dem 18n buche. dennoch ist kein zweifel dasz Boxhorn wirklich eine hs. benutzt hat: s. 134 (= 16, 11, 8) .. *et suapte natura diuosas concaedibus clausere* macht er nemlich die bemerkung: 'lectionis huius veritatem in dubium vocare non auderem, nisi in MS. codicem incidissem. ibi pro *incommeabiles* disertim legitur *concaedibus*.' diese behauptung sind wir um so weniger berechtigt anzuzweifeln, als die vorgänger Boxhorns wie z. b. Lindenbruch keine notiz geben über die lesart ihrer hss. an dieser stelle. von unseren hss. bietet *concedibus* V und seine abschriften (incl. Flor. Valent. Colbert. und Regius) sowie auch P, der beste repräsentant der unvollständigen classe; statt dessen findet sich eine lücke in Rr; diese ist ausgefüllt durch *et incommeabiles* von Castellus und dessen nachfolgern Gelenius usw. wir können also mit einiger sicherheit den codex des Boxhorn der Fuldaischen hss.-classe einreihen: denn einerseits fehlen ihm die ergänzungen des Hersfeldensis, anderseits ist er vollständiger als die der unvollständigen italiänischen classe (mit ausnahme von P), von der sich überhaupt jenseit der Alpen keine spuren nachweisen lassen. es ist nicht unwahrscheinlich dasz die hs. des Boxhorn identisch ist mit der oben erwähnten des Franciscus Nansius, dessen papiere und hss. Boxhorn hat benutzen können: vgl. s. 124 (= 16, 8, 10) '*eosdemque compaginabat*] id est *compaginebat*, *inter se componebat*. *paginare* pro *figere* est apud Festum in voce paginae. *pagina* inquit *dicta, quod in libris suam quaeque obtineat regionem ut pagi, vel a paginando, quod in illis versus paginentur id est figantur*. ita enim ex MS. Nanseniano, cuius excerpta nos habemus; vulgo pro *paginando pangendo* est.'

Der vollständigkeit halber schliesze ich hieran noch die übrigen Ammian-hss., obwol ich neues material für dieselben nicht beibringen kann. sie befinden sich ausschlieszlich in Frankreich.

Ueber die Pariser hss. hat kürzlich W. Cart einiges veröffentlicht in der revue critique 1870 s. 118. in der Pariser bibliothek seien drei hss. 5819, 5820 und 5821. die beiden ersteren seien stark interpoliert und gänzlich wertlos; namentlich nr. 5819 (in 4° fol. 237) könne nur interesse erregen durch die schönen initialminiaturen und durch die zahlreichen randnoten, in denen ein späterer

leser aufmerksam macht auf die interessantesten thatsachen und namen oder seine zweifel ausdrückt an der authenticität des gesagten, namentlich seien fast alle reden der kaiser angezweifelt durch ein daneben geschriebenes 'an genuina'. mit bezug auf den Colbertinus 5821 (eine hs. des 15n jh.) wird die bereits von Valesius hervorgehobene nahe verwandtschaft mit dem Vat. 1873 bestätigt. endlich teilt Cart die bereits neulich von mir (im Hermes VI s. 247) besprochene subscription mit, wonach Petrus Honestus die abschrift des codex beendigt hat im august 1462 im auftrage des Gregor Piccolomini, und schliesst mit den worten 'nous ignorons quel est son (d. h. Pius II) degré de parenté avec le Grégoire Piccolomini qui occupa le calligraphe Petrus Honestus.' über diese frage kann ich von competentester seite einige aufklärung geben. mein freund graf E. Piccolomini schreibt mir darüber: 'Gregorio Piccolomini, deve essere certamente Gregorio (più conosciuta è la storpiatura del suo nome: Goro) Loli, parente di Enea Silvio, e suo secretario. il cognome e l'arme de' Piccolomini gli furono dati dal papa, che in questo modo onorava, o s'immaginava d'onorare, i suoi benaffetti. la bolla originale con cui Pio II dette cognome ed arme a Goro Loli è ora presso di me.' dazu vergleiche man: 'alcuni documenti inediti intorno a Pio II e Pio III illustrati da Enea Piccolomini' (Siena 1871) s. 25 f. dasz der Colbertinus dem Vaticanus sehr ähnlich sei wird ausdrücklich überliefert; wir müssen ihn daher auf eine linie stellen mit allen übrigen italiänischen copien die in jener zeit angefertigt wurden. es ist natürlich hierfür ganz irrelevant, ob die hs. heute in Paris aufbewahrt wird oder ob sie in Siena geblieben wäre. auch von dem cod. Parisinus behauptet H. Valesius (in Wagners ausgabe s. LXXXIII) dasselbe: 'observavi tamen Vaticanum codicem illum fere ubique cum Regio [= Parisino] consentire.'

Die übrigen französischen hss. sind ein Valentinus[15]), ein Fauchetianus[16]) und ein Tolosanus. dasz in keiner der französischen hss. das für die classification so wichtige 31e buch fehlt, zeigen die von Wagner zusammengestellten noten. für 31, 1, 4 werden z. b. citiert der cod. Regius, Valentinus, Colbertinus und Tolosanus, und bald darauf wird auch der Fauchetianus erwähnt. zur gewisheit wird unsere annahme, dasz alle französischen hss. copien unserer Fuldaischen hs. seien, dadurch dasz sie mit ihr übereinstimmen in der versetzung des quaternio 29, 3, 4—5, 39: denn Valesius, der doch immer zunächst die französischen hss. im auge hatte, bemerkt zu 29, 3, 4: 'recte quidem et ordine fecit Gelenius, qui quaterniones transpositos primus restituit.'

15) 'hunc codicem Ammiani M. qui Antonio Oiselio et P. Pithoeo Valentiae magno usui fuit, et eidem Pithoeo non multum vetus, sed ex vetustissimo descriptus dicitur, Valentinum voco, et tum in alicuius Valentiae monasterii bibliotheca servatum fuisse existimo.' Valesius.

16) 'denique Friderici Lindenbrogii et Gruteri editiones, varias quoque lectiones ex mss. exemplaribus Florentino et Fauchetii suppeditarunt.' Valesius.

Weitere hss. unseres schriftstellers etwa in englischen oder spanischen bibliotheken scheinen nicht vorhanden zu sein; jedenfalls habe ich im Hänelschen katalog keine spuren gefunden. nur von S. Omer aus dem kataloge der bibliothèque de la ville (s. 265) gibt Hänel folgende notiz: 'Eutropii Romana hist., chron. Amm. Marcellini fragm., notitia provinciarum Galliae; saec. X membr. 4.' näheres über diese hs. weisz ich nicht. schritte die ich in dieser richtung gethan habe waren bis jetzt resultatlos; doch habe ich noch nicht alle hoffnung aufgegeben.

Ziehen wir das resultat unserer bisherigen auseinandersetzung für die praktische nutzanwendung. ein künftiger herausgeber des Ammianus kann seine aufgabe nur lösen mit hülfe einer sorgfältigern collation des Vat. 1873 und einer viel sorgfältigern vergleichung der ed. Geleniana als sie die Eyssenhardtsche ausgabe bietet; auszerdem musz er einen — und wo möglich den besten — repräsentanten der unvollständigen classe verglichen haben, so wie einige der besten abschriften des Vat. 1873 für die grosze lücke im 31n buche. und endlich musz er zur controle der Gelenischen ausgabe die des Castellus oder Erasmus heranziehen können.

Rom. Victor Gardthausen.

106.

Historia Apollonii regis Tyri. recensuit et praefatus est Alexander Riese. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXI. XVIII u. 68 s. 8.

Obwol der vorliegende, in manchen situationen an Petronius erinnernde roman, welcher bekanntlich Shakespeare den impuls zu einem seiner dramen gab, am meisten das interesse des litterarhistorikers berührt, so dürfte er doch auch speciell für den philologen nicht ohne wert sein. unsere kenntnis der spätern latinität liegt noch sehr im argen, wie dies bei dem bisherigen mangel an kritischen ausgaben der betreffenden autoren nicht zu verwundern ist. manches ist in dieser beziehung in den letzten jahren geschehen, zumal durch die bis jetzt erschienenen bände der von der Wiener akademie der wiss. neu veranstalteten samlung der lateinischen kirchenschriftsteller. viel, sehr viel aber bleibt noch zu thun übrig, ehe wir das ganze spätere sprachgebiet überschauen können. und gerade in bezug auf den sprachschatz des sinkenden Römertums bietet Apollonius Tyrius viel neues und lehrreiches. leider hat man bei so manchen neuerlich edierten schriftstellern dieser zeit, wie bei den scriptores historiae Augustae, Ammianus Marcellinus usw. versäumt durch indices verborum et locutionum, wie sie Halm dem Sulpicius Severus und Minucius Felix, Hartel dem Cyprianus beigegeben haben, diesen überblick zu erleichtern. auch Rieses vorliegende arbeit würde, um dies gleich hier vorwegzunehmen, durch einen solchen index um ein gutes stück brauchbarer geworden sein. er

hat zwar die wesentlichen sprachlichen eigentümlichkeiten seines autors in der vorrede s. XIII ff. kurz gesammelt; indessen ersetzt dies einerseits keineswegs einen index, anderseits aber hat er manches übersehen, wie s. 18, 6 *ministeria regalia*, wo *ministerium* die bedeutung des franz. *service* hat, 31, 4 *artifices* (= *artificiosos*) *tactus*, womit zu vergleichen ist 3, 1 *puella regina* st. *puella regia* u. dgl. m. wie dem auch sei, wir können die neue ausgabe dieses der kenntnis der philologen fast ganz entrückten werkes nur mit freuden begrüszen.

Das handschriftliche fundament der *historia Apollonii* ist ein sehr ungünstiges. zwar, wenn man die menge der erhaltenen, oft sehr alten hss. (vgl. praef. s. VI f.) betrachtet, sollte man eher das gegenteil vermuten; aber ein näherer blick in dieselben genügt um uns von der wahrheit des eben aufgestellten satzes zu überzeugen. wir besitzen nur éine hs. welche von interpolationen frei ist und den text in einer verhältnismäszig reinen gestalt bietet: es ist der von R. mit A bezeichnete codex Laurentianus pl. LXVI n. 40 saec. IX oder X (vgl. praef. s. III). leider ist er äuszerst lückenhaft: nur etwa der vierte teil des werkes ist in ihm erhalten. an den stellen nun, wo diese hs. uns im stiche läszt, müssen wir zu denen der zweiten classe greifen, welche zwar noch frei von den groben interpolationen der dritten classe sind, aber doch die worte des schriftstellers in mehr oder weniger von A abweichender gestalt geben. R.s erklärung dafür (s. XVII) scheint mir richtig zu sein. vertreter dieser classe sind auszer dem fragm. Tegernseense (B) ein Vossianus (b) aus saec. IX oder X und ein Oxoniensis (β) aus saec. XI: vgl. s. IV. weitaus die meisten der uns erhaltenen hss. gehören in die dritte, interpolierte classe (vgl. s. V f.), welche indessen an den stellen wo A fehlt oft nicht ohne wert ist. R. gibt an diesen stellen die varianten zweier hss., eines Sloanianus (γ) und, wenngleich selten, eines Bodleianus (δ). auf dieser grundlage hat R. seine neue ausgabe aufgebaut. mit recht hat er A zum führer genommen, wenngleich hier und da auch zusätze der zweiten classe berücksichtigt. so werden z. b. 1, 3 aus bβ die worte *ex amissa coniuge*, 3, 15 *novum nequitiae genus excogitavit* usw. gegen A in den text aufgenommen. es leuchtet ein dasz der schreiber von A manches aus flüchtigkeit hat übersehen können, was die andere classe richtig darbietet. ob indessen R. mit seiner contamination der beiden recensionen den rechten weg eingeschlagen, ob er in den einzelnen fällen überall das richtige getroffen hat, das ist eine schwierige frage, auf welche hier näher einzugehen ich mir versagen musz. so viel glaube ich mit bestimmtheit behaupten zu können, dasz diese frage erst dann sicher entschieden werden kann, wenn wir eine vollständige hs. der ersten classe erlangt haben und die varianten noch weiterer hss. der zweiten kennen werden.

Die wortkritik läszt viel zu wünschen übrig. R. hat manche leichtere verderbnis richtig verbessert; indessen durfte man von

einem herausgeber, welcher zuerst über einen immerhin recht stattlichen kritischen apparat gebot, mehr erwarten. ich lasse hier ein verzeichnis derjenigen stellen folgen, an welchen ich von R. abweiche, sei es durch beibehalten der hsl. lesarten oder durch eigene änderungen. jedoch machen diese bemerkungen wegen der kürze der auf sie verwandten zeit keinen anspruch auf vollständigkeit; vielmehr dürfte ein nachfolgender kritiker noch manches zu berichtigen finden. 1, 7 *et cum magna dotis pollicitatione currebant.* R. schlägt *quaerebant* vor; aber das simplex *currere* steht für das compositum *accurrere*, wie 4, 3 *properabant* für *approperabant.* — ebd. 9 *cogente iniqua cupiditate flamma concupiscentiae incidit in amorem filiae suae.* hier sind zunächst die worte *flamma concupiscentiae* als zusatz eines christlichen lesers zu streichen: wer erkennt nicht in ihnen eine fromme umschreibung für *iniqua cupiditate*? für das ungewöhnliche *cogente* bietet β *cogitante*, worin, wie mir scheint, das richtige *concitante* steckt. übrigens ist ebd. *cui potissimum* (so bβ) *filiam suam in matrimonium daret* zu schreiben. der schreiber von A fand in seiner vorlage *potissimo*, was er nicht verstand und in *potentissimo* änderte. jenes *potissimo* aber ist durch die so häufige verwechselung von *o* und *u*, in diesem falle von *ū*, zu erklären. — 3, 1 *quis tanta fretus audacia virginis reginae maculavit torum?* man schreibe *quis tanta praeditus audacia.* — ebd. 8 *vix eam blando sermonis colloquio revocat, ut a praepositae mortis immanitate excederet, et invitam patris sui voluntati satisfacere cohortatur.* schr. *ut a propositae mortis immanitate recederet*; vgl. 50, 6 *ut eum revocem a proposito mortis.* für *invitam* bietet A *inuita*; vielleicht *multa . . cohortatur*, wie 4, 15 *festinus veni* u. ä. — ebd. 4 *cara nutrix, si intellegis quod factum est: periit in me nomen patris.* statt *si* ist *s̄* zu schreiben: *non intellegis quod factum est? periit* usw. — 4, 1 *itaque plurimi undique reges . . contempta morte properabant. itaque* hat R. vermutet; A liest *et quia.* schr. *atquin.* trotz der angedrohten *decollatio* kamen eine menge freier herbei. — ebd. 12 *fidus abundantia litterarum.* schr. *fretus.* — ebd. 15 *gener regio genere ortus peto filiam tuam in matrimonium.* schr. *genere regio ortus.* im archetypus stand *gene regio ortus.* — 6, 1 *iuvenis conturbatum habebat animum paratamque habens navem accepto commeatu ascendit.* die zweimalige wiederholung von *habere* ist selbst für unser schriftchen eine zu harte. schr. *conturbato abibat animo.* — ebd. 4 *inquirit omnes quaestiones actorum omniumque paene philosophorum disputationes omniumque etiam Chaldaeorum.* für *quaestiones actorum* finde ich keine ganz passende erklärung. den *philosophi* und *Chaldaei* würde besser *quaestiones ictorum* d. i. *iurisconsultorum* entsprechen. — ebd. 9 *ideo dilatatus est ut neceris.* schr. mit bβ *dilatus es.* — 7, 3 *atque ita onerari praecepit naves frumento.* schr. *atque item.* — 10, 17 *et puta te mihi caput a cervicibus amputasse.* A hat *puta te sicut paulo ante dixi caput* usw. diese worte sind für

eine reine interpolation zu sinnlos; wahrscheinlich stand im archetypus *sicut ante dixit*, was, weil unverständlich, geändert wurde. es steckt aber in jener lesart *sicut ant. edixit* d. i. *sicut Antiochus edixit.* — 20, 12 *cum chordis miscetur vox cantu modulata.* da bβγ *miscetur uox cantu modulata cum cordis* lesen, so ist zu schreiben *miscetur cantu vox cum chordis modulata.* — 21, 21 *figit in pectore vulnus verborum cantusque memor.* schr. *verborum cantusque decor.* — 24, 4 *haec dicens instante amoris audacia sui scripsit et signatos codicellos iuveni tradidit.* schr. *instigante amoris audacia sui* und mit γ *rescripsit.* — 25, 12 *intravit in domum regiam et relicto Apollonio intravit rex solus ad filiam suam.* das zweite *intravit* ist in *introivit* zu ändern. dieselbe corruptel findet sich 23, 16 *introivit cubiculum*, wo b *intrauit* hat. — 30, 19 *Chaeremon ait: bene venisti; hac enim hora te expectavi.* man lese mit den hss. *haec enim hora te expectavit*: vgl. 23, 14 *hic enim locus te desiderat.* — 31, 4 *per artifices officiosae manus tractus praecordia sensit.* schr. mit den hss. *artifices officiosa manu tactus.* — ebd. 23 *iuvenis, ut vidit quod per artem fecerat quae magistrum fallebat, gaudio plenus* usw. bβ lesen *ut uidit quae in arte uiderat* usw. schr. *quia sua arte revixerat.* — 32, 11 *et rogante cum lacrimis ne ab aliquo contingeretur, inter sacerdotes Dianae feminas fulsit.* schr. *et rogantem eam* (so β) . . *inter sacerdotes D. feminas infulsit*: vgl. Capitolinus *v. Macr.* 5, 6 (Peter) *infulsit praeterea in nomen Severi se.* — ebd. 17 *et illi dolentes quantum in amissam coniugem deflent iuveni, tantum in reservatam sibi filiam gratulantur.* will man nicht *iuveni* mit βγ streichen, so schreibe man wenigstens *adflent iuveni*; bekannt ist das Horazische (*a. p.* 101) *flentibus adflent.* — ebd. 23 *sed potius opera mercaturus.* schr. *sed potius operam mercaturae daturus.* — 33, 15 *mittitur in scholam, deinde studiis liberalibus.* schr. *deditur deinde studiis liberalibus.* — 34, 19 *nisi te prius nuptum tradidisset.* schr. mit β *nuptam tradidisset*, nemlich *viro*: vgl. 33, 9; oder *nuptui tradidisset* wie 58, 24? mit derselben hs. ist ebd. 20 *ad vota persolvenda non remeavit* zu lesen. denn die vierzehnjährige Tharsia war nach antiken begriffen schon heiratsfähig. — ebd. 21 *sed nec pater tuus . . forsitan periit.* β hat *nec ipse pater*, worin vielleicht IN EGIPTO steckt, d. i. *sed in Aegypto pater tuus . . forsitan periit*: vgl. 33, 12 *ignotas* (so richtig die hss.) *et longas petiit Aegypti regiones.* — 35, 14 *et post paucos dies puella rediit in studiis suis.* schr. *rediit studiis suis*; vgl. über die corruptel Lachmann zu Lucr. IV 283. die construction der verba eundi mit dem dativ statt des acc. mit *ad* ist in der spätern latinität eine sehr gewöhnliche: so Orest. trag. 46 *praeire Mycenis* u. ä. — 37, 21 *homicidium fecisti et libertatem petis? repete ad villam et opus tuum fac.* schr. *repeda ad villam.* — 38, 11 *patriae principes adfirmatione sermonis ex habitu lugubri . . crediderunt.* schr. *adfirmationem* (so βγ) *sermonis sumentes ex habitu lugubri.* — 41, 4 *occurrit illi discipulus suus et ait 'quomodo tuum?' Athenagora ait 'non potest*

melius; cum magno ergo effectu usque ad lacrimas.' β hat *quomodo tecum nouilia* (*notitia* γδ). das unverständliche und deshalb unverdächtige wort streicht R. mit b. schr. *quomodo tecum novicia?* ergänze *egit* oder dgl. die antwort des Athenagora ist total sinnlos. schr. *magnos gero affectus* (*affectu* β) *usque ad lacrimas.* so Prop. IV 12, 10 *quaeque gerunt fastus, Icarioti, tuos,* wozu Ruhnken passend Lucan X 99 *quantosne tumores mente gerit famulus* vergleicht. *cum* verdankt dem eine zeile vorher stehenden *tecum* seinen ursprung und hat wol zur verderbnis der stelle das meiste beigetragen. — ebd. 16 *puella ut acceptis aureis prostravit se ad pedes eius. ut* ist mit βγ zu streichen. — 42, 5 *facta autem huius rei fine obtulit puella pecuniam lenoni.* schr. *huius diei fine*: vgl. ebd. 9 *item ait ad eum altera die.* — 43, 12 *similiter et lyrae pulsu modulante inlidor.* schr. *incino.* — 50, 24 *non enim aliquo polluta ad te consolandum veni.* schr. mit γ *aliqua polluta.* — 51, 5 *piratae me rapuere gladio ferientes iniqui.* schr. *ferentes* = *auferentes*: vgl. 37, 15 *piratae applicantes ad litus tulerunt virginem.* — ebd. 7—10 *si fletus et lacrimae aut luctus de amissis inessent, nulla me nobilior, pater si nosset ubi essem.* es ist nicht notwendig mit R. den ausfall eines verses zu statuieren, wofern man *luctus de amissis abessent* und *pater et si nosset* schreibt. — ebd. 20 *consolationi tuae hanc vicem rependo, ut merear.* schr. *ut mereris.* — 53, 16 *per totas aedes innoxius introit ignis: circumdat flammis hinc inde vallata nec uror.* so hat R. den letzten vers nach β geschrieben; γ liest richtiger *hinc inde flammis nimium vallata nec uror*; nur ist statt *nimium* zu schreiben *nam sum.* — ebd. 19 *Apollonius ait: ego si luctum deponerem, innocentes intrarem in ignes.* schr. *deponere valerem.* — 54, 4 *spongia cum sit levis, visceribus tota tumet aqua gravata patulis diffusa cavernis, infra quas lympha latet.* schr. *visceribus totis tumet aqua*: vgl. ebd. 2 *viscera tota tument.* auszerdem ist klärlich *intra quas lympha latet* herzustellen. — 55, 2 *qui nihil ostendit, nisi quid viderit ante.* schr. *nisi quidquid viderit ante.* — 57, 9 *iussa sum puniri a servo uno infamiae nomine Theophilo.* schr. *infami.* — 59, 12 *ut ergo salvetur civitas ista, mittatur ad vindicem deum infamiae, ut non omnes periclitemur.* schr. *mittatur ad eum, vindicemus infamiam.* im archetypus stand corrupt *mittatur ad deum, uindicem*[9] *infamiã*, was pingui Minerva geändert wurde. — 60, 3 *Athenagora vix manu impetrat ad plebem ut taceant.* schr. mit β *imperat.* — 61, 15 *Apollonius tradidit filiam suam in coniugio Athenagorae.* schr. *in coniugium.* — ebd. 21 *ad Ephesum dirige et intra templum Dianae cum filio et genero tuo et casus tuos omnes expone.* das letzte *et* ist mit β zu streichen. — 62, 1 *felici cursu perveniunt Ephesum, et descendens cum suis Ephesium templum petit Dianae.* β liest *ephesum templum; ephesum* ist als wiederholung zu streichen. — 65, 15 *et scelerate secum Tharsia tulit.* schr. *et sceleratae filiam secum Th. tulit.*

LEIPZIG. EMIL BAEHRENS.

107.

ZU GELLIUS UND PSEUDO-CYPRIANUS.

Gellius XIII 8, 2 *sapere atque consulere ex his, quae pericula ipsa rerum docuerint, non quae libri tantum aut magistri per quasdam inanitates verborum et imaginum tamquam in mimo aut in somnio delectaverint.* mit recht ist von M. Hertz in diesen jahrb. oben s. 272 der verbesserungsvorschlag Madvigs *obiectaverint* für das unhaltbare *delectaverint* in frage gelassen worden. aber auch Hertz selber scheint mir mit der vermutung *deblateraverint* (nach Gellius I 2, 6 *deblaterantes*) noch nicht das richtige getroffen zu haben. sehe ich recht, so ist *deleraverint* zu lesen, das der überlieferung möglichst nahe kommt und seiner bedeutung nach in den zusammenhang der worte vortrefflich passt. wegen der schreibung *delerare* neben *delirare* s. Brambach lat. orthogr. s. 143 f.*)

Die obige stelle aus Gellius führt mich unwillkürlich auf eine andere, die mit einem ganz ähnlichen verderbnis behaftet ist, das ebenfalls zu mancherlei conjecturen anlasz gegeben hat, nemlich [Cyprianus] *de Sodoma* v. 56 ff. (bd. III s. 291 f. der ausgabe von Hartel):

vulgus ad haec demens: quisnam tu, quantus et unde,
qui nostris dominere animis legesque recondas?
transvena non rector Sodomorum iugera libras.

so Hartel nach dem Vossianus (A), der besten hs. des wenn auch jetzt bedeutend lesbarer gemachten, so doch noch da und dort zu berichtigenden gedichtes, während H *iugera iras* und R *iugerat iras* hat. mit *libras* ist offenbar nichts anzufangen. L. Müllers conjectur *iugera libas* kommt zwar der überlieferung ganz nahe, aber was soll *iugera libare* heiszen? die vermutung Hartels *iugera adibas* kommt mir schon wegen des tempus unwahrscheinlich vor. es wird vielmehr hinter *iugera libras* eine der sprache der landwirtschaft angehörige technische redensart zu suchen sein, nemlich *iugera liras* (s. Colum. XI 2, 46), welche die abschreiber nicht mehr verstanden zu haben scheinen. gerade so ist das substantiv *lira* zu *libra* verdorben bei Isidor *orig.* XV 15, 6 = metrol. script. bd. II s. 109, 2 (Hultsch), wo Z bei Otto und B^2C^2 bei Hultsch *libram* statt *liram* (oder vielmehr *lira*) bieten.

*) beiläufig eine kleine berichtigung zu miscelle 25 oben s. 265. *sonor* findet sich nicht, wie Hertz angibt, in prosa erst bei dem philosophen Seneca, sondern schon bei Sallustius *hist.* fragm. III 77, 7 (Kritz): *strepitus tumul[tuosi] sonores undique [ruenti]um* in gleicher bedeutung wie bei Tacitus, der es höchst wahrscheinlich aus unserer stelle entlehnt hat.

ROTTWEIL. JOHANN N. OTT.

(33.)
MISCELLEN.

30.*)

Der dichter der Ciris eröffnet im eingang offenbar die perspective auf ein späteres groszartiges gedicht von der natur der dinge (s. besonders v. 36 ff.). er kann demnach im fünften verse weder (mit Haupt) sagen: *nec mea quit ratio dignum sibi quaerere carmen*, noch (mit Pütz) *nec mens quaerit eo dignum sibi quaerere carmen*, noch (mit Ribbeck) *iamque mea ratione indignumst quaerere carmen*. zudem liegt dies alles ziemlich weit ab von der überlieferung *tum mea* (a. *tu mea*, *tum ea*, *quum ea*, *num ea*) *queret* (a. *quęret*) *eo dignum sibi quaerere carmen*. näher läge ihr wie dem geforderten sinne die scharfsinnige vermutung Hertzbergs: *num quam Arateo dignum sibi quaerere carmen*, wenn für das *sibi* eine erklärung dabei möglich wäre. denn es, wie Hertzberg nach seiner übersetzung anzunehmen scheint, auf *sophiae* zu beziehen wird man sich kaum entschlieszen dürfen, wenn man sich auch die logische verbindung, dasz den dichter 'mit lieblichem duft anhaucht das Cecropische gärtchen | und mit dem schattigen grün ihn umhegt hold blühender weisheit, | ob ein lied, des Aratischen werth, für sie er ersinnen könnte, die' usw. allenfalls dürfte gefallen lassen. nach meiner meinung lautete der anfang des gedichtes wahrscheinlich so — wobei ich v. 6—8 nicht mit Pütz, dem die anderen genannten folgen, durch ein eingeschobenes relativum stütze, sondern mit Schwabe in dem eben erschienenen interessanten Dorpater programm (in Cirin carmen observationum p. I) s. 5 ff. nach Scaligers vorgang in parenthese setze —:

etsi me vario iactatum laudis amore
irritaque expertum fallacis praemia volgi
Cecropius suavis expirans hortulus auras
florentis viridi sophiae complectitur umbra,
dum mea fert ratio dignum sibi quaerere carmen
(longe aliud studium atque alios accincta labores
altius ad magni suspexit sidera mundi

*) in misc. 27 oben s. 267 z. 32 lies rhein. museum XV st. rhein. museum X. ebd. hätte noch angemerkt werden können, dasz die von Madvig adv. crit. I s. 27 durch conjectur gefundene und mit recht empfohlene lesart αἰκιcθέν τ' statt αἰκιcθέντ' bei Sophokles Ant. 206 sich im Par. A und nach Cobets angabe auch im Laur. findet, von Reiske gleichfalls vermutet und von G. Wolff auf grund der handschriftlichen überlieferung in den text genommen worden ist. — das über Tacitus ann. III 68 ebd. s. 269 gesagte ist nach Mommsen ephem. epigr. I s. 66 zu berichtigen. — *sonor* (misc. 25 oben s. 265) wurde mir inzwischen auch bei Apulejus *flor.* III 17 s. 26, 20 Kr. nachgewiesen; es findet sich bei ihm auch sonst *metam.* XI 4 s. 207, 17 Eyss.; *de dogm. Plat.* I 14 s. 209 Oud. [s. auch oben s. 859 anm.]

et placitum paucis ausa est ascendere collem):
non tamen absistam coeptum detexere munus usw.

die entsprechung mit dem anfange von Catulls 65m gedichte (v. 1 *etsi me assiduo confectum cura dolore* . . . v. 15 *sed tamen*) bleibt völlig bestehen, wenn auch die durch die Scaliger-Hauptsche lesung in freilich sehr ansprechender weise herbeigeführte accommodation des fünften verses der Ciris an den dritten Catullischen *nec potis est dulcis Musarum expromere fetus mens animi* durch die hier vorgetragene vermutung wieder in wegfall kommt.

Breslau. Martin Hertz.

108.

CENTONIS VERGILIANI DE ECCLESIA A SURINGARIO EDITI VERSUS 20 EMENDATUR VEL EXPLICATUR.

Publicavit nuper ex codice quodam Vossiano anonymi centonem Vergilianum de ecclesia ineditum WHDSuringarius diligentissimeque cum versibus Vergilianis compositum docta annotatione instruxit, qua et hic de ecclesia cento illustratur et in omne id carminum genus nova lux quasi redundat. sunt autem in hoc quem dixi centone non pauci loci qui aut obscuritate verborum premantur aut metri vitio laborent, quorum locorum cum plurimos Suringarii cura et sagacitas sanaverit, restant in quibus etiam nunc manum emendatricem desideres. quo in numero is potissimum locus censendus est quo de incarnatione Christi agitur. verba codicis Vossiani sunt haec:

deus aethere missus ab alto
ipsius a solio regis — via prima salutis —
18 *quem nobis pastus sublimis ededit ortus*
virginis os habitumque regens: mirabile dictu
20 *more affata est spiritu propiora canitque.*
sic nova progenies caelo descendit ab alto.

primam difficultatem quae est in versu 18 facillima felicissimaque ratione sustulit Suringarius. scripsit enim Vergilium secutus *quem nobis partu sub luminis edidit oras*; cetera omnia intacta reliquit adeoque versum 20 sola coniectura emendari posse desperavit, ut nisi inspecto codice Salmasiano (unde Vossianus est descriptus) locum integritati suae posse reddi videatur negare. hoc autem ipsum erat quod ad periclitandas ingenii vires me commoveret; accedebat quod spem quam Suringarium in codice Salmasiano habere viderem irritam fore persuasum mihi erat. nam cum eiusdem codicis Salmasiani Heinsius olim alterum apographum confecerit, quod et ipsum Suringarius in suum usum contulit, idque apographum Heinsianum a Vossiano in hoc quidem versu nullo modo ne litterula quidem recedat: consentaneum fuerit Salmasianum communem

utriusque apographi fontem iisdem vitiis esse inquinatum quibus Vossianus et Heinsianus codices laborent.

Progrediendum autem mihi videtur in negotio critico a verbis superioribus *virginis os habitumque gerens*: haec enim nude posita vix possunt tolerari. desideratur nomen vel substantivum ad quod referantur, cuius quidem vestigia in voce *more* latere existimo. nihil enim aliud subest nisi virgo *Maria*, cuius vocis quod prima syllaba producitur vix est quod in poeta centonario miremur. ceterorum verborum facilem opinor emendationem praebuit Vergilii Aen. VI 50 sq. *adflata est numine quando iam propiore dei*, eamque et ad sententiam convenientem et ad scripturam proxime accedentem. totum igitur locum sic restituisse mihi videor:

deus aethere missus ab alto
ipsius a solio regis — via prima salutis:
quem nobis partu sub luminis edidit oras
virginis os habitumque gerens — mirabile dictu —
Maria: afflata est spiritu propiore canitque.[1])
sic nova progenies caelo descendit ab alto.

de verbis monendum vocem *spiritus* et correpta et producta prima syllaba a Sedulio poeta centonario esse usurpatam, non esse igitur cur in *spiritu* vocabulo anapaestico h. l. haereamus: v. Hudemannum in Klotzii lex. s. v. quod autem Vergilii verba in aliam versus sedem sunt translata, hac licentia saepius poetas centonarios usos esse docuit Suringarius. primum, medium extremaque verba ***Maria spiritu canitque*** de suo addidisse putandus est poeta anonymus.

Quod ad sententiam attinet, animo poetae obversata esse videntur quae in Lucae evangelio de cantico virginis Mariae traduntur 1, 46 sqq. qui locus si cuipiam vel iusto obscurius relatus vel a nexu sententiarum alienus videbitur: satis habebimus 'id effecisse ut centonis verba cum Vergilianis congruant nec prorsus destituta sint tolerabili quadam sententia.'[2])

Haec habui quae ad commendandam coniecturam meam proferrem: quae si editori ipsi viro humanissimo mihique benevolentissimo poterunt probari, lucro apponam; si non probabuntur, diligentis certe lectoris officio satisfecisse videbor.

---

1) extremam versus partem eadem ratione Lucianus Mueller emendavit ephem. Zarnckian. 1868 p. 249. scribi enim iussit: *tunc ora afflatus spiritu propiore canitque* verbaque de sacerdote intellexit. cuius mutationis ne priorem partem amplectamur et scriptura obstat et sententia. Al. Riese qui centonem Mavortio tribuit (quod iudicium etiam Teuffelio probatum est hist. litt. Rom. p. 991) anthol. lat. fasc. I p. 44 sqq., hanc mutationem dubitanter proposuit: *ore afflata est vi superum propiore paritque.* 2) verba sunt collegae optimi Caroli Regel de Hosidio Medeae centonis auctore iudicantis in quaestionum Vergilianarum criticarum specimine Cellis a. 1866 edito p. 6.

Suerini. Fridericus Latendorf.

(9.)
ZU LIVIUS XXIV 25, 8.

ea natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec stupere modice nec habere sciunt. et non ferme desunt irarum indulgentes ministri, qui avidos atque intemperantes publiciorum animos ad sanguinem et caedes inritent. prof. Hugo Weber hat in diesen jahrbüchern oben s. 55 f. zu obiger stelle sehr hübsche parallelen beigebracht und die heilung einer kritischen schwierigkeit durch die schreibung *nec augere modice* vorgeschlagen, die andere (*publiciorum*) unberührt gelassen. ich weisz nicht wie es anderen ergeht: mir hat diese emendation nicht den eindruck des treffenden gemacht; möge es erlaubt sein die stelle nochmals zu betrachten.

Servilismus und terrorismus sind die zwei extreme, zwischen denen die menge hin- und herschwankt — dies ist unzweifelhaft der sinn des ersten satzes —; das juste milieu, nemlich *libertas quae media est*, wird ihr nicht zu teil. das letztere ist jedenfalls, um den allgemeinsten ausdruck hier vorläufig zu gebrauchen, der sinn der darauf folgenden worte, nur dasz dieselben eine disjunction enthalten. diese ist in einer gewissen ideenverbindung mit den vorher genannten extremen, und die ganze reflexion erinnert ebensowol an das wort des Horatius: *non civium ardor prava iubentium, non vultus instantis tyranni*, als an Schillers: 'der mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in ketten geboren. laszt euch nicht irren des pöbels geschrei, nicht den misbrauch rasender thoren!' denn es werden die beiden extreme eben das resultat derjenigen mängel sein, welche das volk um seine freiheit bringen. der eine heiszt *nec habere sciunt*, nicht etwa *tenere* oder *retinere*, sie verstehen nicht sie zu behaupten oder sie wird ihnen entwunden, sondern *habere* lesen wir: 'haben, besitzen', aber durch die verbindung mit *nec sciunt* streift es hart an *ferre*, oder bildet einen gegensatz zu *male uti*; nur ist, scheint es, *ferre* um eines andern gegensatzes willen nicht gewählt. es ist also *habere* in ähnlichem sinne gebraucht wie Sall. *Cat.* 13, 2 *quippe quas (divitias) honeste habere licebat, abuti per turpitudinem properabant* oder Tac. ann. IV 44 *magnae opes innocenter paratae et modeste habitae.* der misbrauch der freiheit, welche die menge etwa einmal vorübergehend besitzt, führt zum *superbe dominari.* wenn sie dieselbe aber nicht besitzt? — welcher andere gegensatz, welcher zweite mangel kann gemeint sein, der dann vielleicht zum *servire humiliter* führt? der mangel ist mit negiertem *modice* verbunden; ich dächte es könnte kaum ein zweifel sein: 'freiheit ruft die vernunft, freiheit die wilde begierde': denn diese treibt die menge solchen führern blindlings zu, welche ihr la liberté versprechen und la terreur bringen (man weisz ja, wen Schiller oben mit den 'rasenden thoren' bezeichnet); dasz also *nec*

cupere modice (wie in einer hs. untergeordneten ranges steht) einen guten sinn gibt, scheint mir unzweifelhaft; dasz es der überlieferung *stupere* am nächsten steht, ist klar.

Aber *publiciorum*? an der emendation *suppliciorum* würde wol weniger das nahe *intemperantes* hindern: denn offenbar ist *avidos atque intemperantes* als ἓν διὰ δυοῖν im sinne von *intemperanter avidos* zu fassen; aber *ad sanguinem et caedes inritent* scheint eine steigerung des unmittelbar vorangehenden zu enthalten; auszerdem entfernt sich *suppliciorum* doch etwas stärker von der überlieferung. der menge ist es ja an sich nicht gerade um blut und mord zu thun, sondern mit dem geschrei nach der liberté verbindet sich das nach der égalité in jeder beziehung, vor allem im vermögen, d. h. der communismus oder die plünderungslust. so gern man daher zu *avidos animos* den genetiv einer person hätte, wie oben *civium* bei *ardor*, so scheint doch etwas anderes gemeint und der überlieferung näher zu liegen. dasz alle 'nichtvolksfreunde', ob sie nun bourgeois oder royalistes oder suspects oder traîtres schlechtweg tituliert werden, besonders gern mit verjagung und güterconfiscation bestraft werden, das zeigen verschiedene epochen der weltgeschichte; das verstand man auch damals schon in Syracus: *Afrorum Hispanorumque auxiliares instructos ad caedem praetorum principumque aliorum bonaque eorum praedae futura interfectoribus pronuntiatum* (c. 24, 7); auf diese art wird freilich durch solche *ministri irarum* die menge die (an sich schon) unmäszig auf confiscationen erpicht ist (auch vollends) zu blutvergieszen und todschlag verleitet. somit schreibe man *publicationum* statt *publiciorum*: ein verwischtes oder vergessenes compendium scripturae für *-at-* mag die falsche lesung herbeigeführt haben.

ERLANGEN. GEORG AUTENRIETH.

BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1871.

s. 653 z. 6 v. u. lies *ut quidam ferunt*
- 660 z. 17 v. o. - traditumst, quod non opus erit
- 788 z. 2 v. u. - ὄψὲ

Die s. 788 zu Soph. OK. 1370 vorgeschlagene conjectur Οἰδίπου statt οὔ τί πω findet sich schon in Sehrwalds Altenburger programm von 1864 s. 17.

H. L. H.

Im anschlusz hieran finde auch die mir von mehreren seiten mitgeteilte bemerkung raum, dasz die oben s. 432 veröffentlichte emendation (denn dafür halte ich sie) zu Hor. *carm.* III 4, 10 *limina villulae* von Göttling vor dem Jenaer index schol. für den sommer 1860 (wiederholt in den opuscula academica s. 146 ff.) vorweggenommen worden ist.

A. F.

REGISTER

DER IM JAHRGANG 1871 BEURTEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

seite

F. Blass: Antiphontis orationes et fragmenta adiunctis Gorgiae Antisthenis Alcidamantis quae feruntur declamationibus (Leipzig 1871) 297

C. Bücher: de gente Aetolica amphictyoniae participe (Bonn 1870) 597

E. Egger: l'Hellénisme en France. 2 vol. (Paris 1869) 47

F. Eyssenhardt: Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt (Berlin 1871) 481

C. H. Herrmann: bibliotheca scriptorum classicorum et Graecorum et Latinorum (Halle 1871) 725

M. Hertz: de historicorum romanorum reliquiis quaestionum capita quinque (Breslau 1871) 275

G. Hirschfeld: tituli statuariorum sculptorumque graecorum cum prolegomenis (Berlin 1871) 317

R. Jacobs: C. Sallustius Crispus erklärt. 5e auflage (Berlin 1870) 401

G. Kinkel: Euripides Phönissen für den schulgebrauch erklärt (Berlin 1871) 433

E. von der Launitz: wandtafeln zur veranschaulichung antiken lebens und antiker kunst. 2e lieferung (Cassel 1871) 333

A. Lentz: Herodiani technici reliquiae. t. I. II (Leipzig 1867—1870) 505. 603

B. Modestow: der gebrauch der schrift unter den römischen königen (Berlin 1871) 717

K. Müllenhoff: deutsche altertumskunde. 1r band (Berlin 1870) . . 707

Lucian Müller: Tibulli libri quattuor (Leipzig 1870) 453

W. Oncken: die staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen umrissen. erste hälfte (Leipzig 1870) 119

— zur charakteristik der Aristotelischen politik. in den verhandlungen der 27n philologenversamlung (Leipzig 1870) 119

— Aristoteles und seine lehre vom staate (Berlin 1870) 119

H. Peter: historicorum romanorum relliquiae. vol. I: veterum historicorum rom. relliquiae (Leipzig 1870) 275

A. Philippi: beiträge zu einer geschichte des attischen bürgerrechtes (Berlin 1870) 51

A. Riese: historia Apollonii regis Tyri (Leipzig 1871) 854